This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

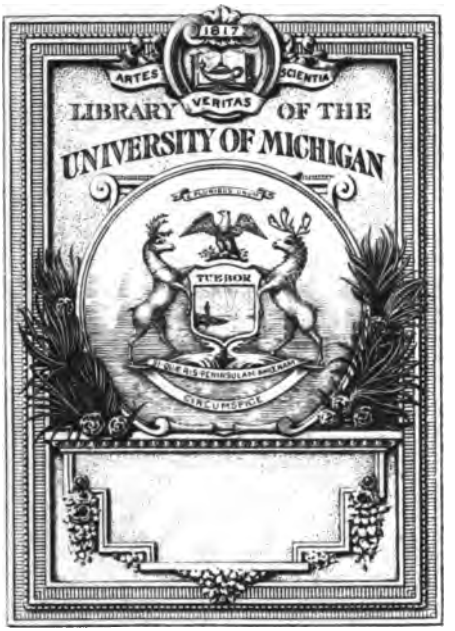
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

838
G986n
1865
v. 4-6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ritter vom Geiste.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gutzkow, Karl

Die

37033

Ritter vom Geiste.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Vierte Auflage.

Vierter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1865.

Digitized by Google

828
G986rit
1865
V.4-6

Digitized by Google

Inhalt des vierten Bandes.

Viertes Buch.

		Seite
Erstes Kapitel.	Zwei unverstandene Seelen	3
Zweites Kapitel.	Begegnungen	28
Drittes Kapitel.	Meisterin und Schillerin	40
Viertes Kapitel.	Brandgasse: Nummer Neun	66
Fünftes Kapitel.	Die Lauscherin	84
Sechstes Kapitel.	Nummer Sechs- und Nummer Siebenundachtzig	93
Siebentes Kapitel.	Caliban	115
Achtes Kapitel.	Der Fortunaball	141
Neuntes Kapitel.	Die Signalements	156
Zehntes Kapitel.	Die grüne Brille	165
Elftes Kapitel.	Der rothe Domino	183
Zwölftes Kapitel.	Jeannette	214
Dreizehntes Kapitel.	Die schwarze Binde	232
Vierzehntes Kapitel.	Eine Morgenstunde	248
Funfzehntes Kapitel.	Der Schrein	265

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Zwei unverstandene Seelen.

Nicht hundert Schritte von der bescheidenen ländlichen Wohnung der Fürstin Adèle Wäsämskoi entfernt lag die uns schon bekannte reizende Villa der Geheimräthin Pauline von Harder zu Harderstein.

Gegen die stille, gemüthliche Abendunterhaltung, der Siegbert Wildungen in jenem von Rudhard etwas despotisch beherrschten Kreise beigewohnt hatte, bildete den auffallendsten Gegensatz die Vorbereitung der glänzenden Soirée, die Pauline von Harder in aller Eile noch für diesen Abend „improvisirt" hatte. . . .

Die Geheimräthin verfügte über einen gewissen Kreis, den sie zu jeder Stunde des Tags, wie es in ihrer raschen Sprache hieß, „zusammentrommeln" konnte.

Ein Besuch wie der der d'Azimont, eine Bekanntschaft wie die der gefeierten, allgemein bewunderten Schönheit Melanie Schlurck, mußte ihre nothwendige „Staffage" haben, und soviel sie auch veranlaßt war, beide Frauen nur allein zu genießen, die kleinen „Etablissements" fehlten in ihren Sälen nicht, um mitten im rauschenden Gewühl sich ungestört allein zu fühlen

Digitized by Google

und sich „auszusprechen". Der Eifer, mit dem die Geheimräthin, unterstützt von der gesellschaftliebenden und für ihr Alter auffallend zerstreuungssüchtigen alten Charlotte Ludmer, diesen Abend in aller Eile „arrangirt" hatte, wurde noch angespornt durch ein Billet des Justizraths. Franz Schlurck schrieb nicht nur, daß seine Tochter sich hochgeehrt fühlen müsse, in die Nähe einer so vornehmen Dame bringen zu dürfen, sondern fügte noch hinzu, daß er im Stande sein würde, ihr angenehme Dinge mitzutheilen, und sie sich darauf verlassen könnte, schon am morgenden Tage im Besitz des verlorenen Bildes zu sein, dessen Spuren er entdeckt und dabei auch gefunden hätte, daß es mit diesem Bilde eine geheimnißvolle Bewandtniß haben müsse. Er fühle, daß es Zeit zum „Handeln" würde. . . .

Dies Billet kam freilich gerade mitten in eine sehr verdrießliche häusliche Scene, die sie und die Ludmer mit der Excellenz aufführten. Die „junge Excellenz" hatte sich in der That erst gegen Mittagszeit eingefunden und verrieth so sehr alle Kennzeichen eines bösen Gewissens, daß die beiden Frauen (denn auch die Ludmer nahm sich von selbst die Freiheiten heraus, die Pauline durch ihre Stellung behaupten durfte) in einen grimmen Zorn geriethen und ihm „kindische Streiche" vorwarfen, über die er beichten sollte. . . . Der Geheimrath machte eine sehr verblüffte Miene. Er legte sich aufs Leugnen und blieb bei den Versicherungen seines Diensteifers und der in dem Möbelwagen deshalb absichtlich zugebrachten Nacht mit aller Hartnäckigkeit eines Schulknaben, der den alten Satz der Jesuiten: Si fecisti, nega! mit einer solchen Sicherheit durchführt, daß die Lehrer selber an ihm irre werden und von seiner Unschuld aufs vollkommenste überzeugt sein müssen. Excellenz gestanden den Verlust des Bildes ein, bekannten sich aber für völlig „unschuldig" und drohten mit einer Untersuchung, die sie schon aufs nachdrücklichste gegen den hohenbergischen Justizdirector von Zeisel hätten einleiten lassen. Kurt Henning Detlev Harder zu Har-

Digitized by Google

derstein vertröstete die Frauen damit, daß sie ohne Zweifel bald sehr klar sehen würden. . . . Wie gesagt, da die Geheimräthin den Brief von Schlurck empfing, so ließ sie die „Bétisen" ihres Gatten so „hingehen" und schenkte ihm nach dem scharfen Verhör, in dessen Klemme er mit Zittern gesteckt hatte, mit dem Bedeuten, er sollte die nähere Unterhandlung mit Herrn von Zeisel ihr nur allein überlassen — Pauline war diese Weisung, die ihrem Gemahl genug auffiel, der Fürbitte schuldig, die Schlurck für seinen Freund von Zeisel am Morgen erhoben hatte —, endlich die Freiheit. . . . Bei Tische wurde dann wenig gesprochen. Pauline hatte der Gedanken zu viele zu verarbeiten, und alles, was Herr von Harder etwa Neues brachte, z. B. das allgemeine Aufsehen, das die Erkrankung des Prinzen Egon machte, die Ankunft der d'Azimont, die Aussicht auf ihre Beziehungen zur Fürstin Wäsämskoi, die Schwankungen des Ministeriums, die Wahlen, der Reubund, die drohenden Zerwürfnisse zwischen der Stadt und der Regierung und das schlimme Beispiel, das daraus für die Provinzen entstehen würde, alle diese Anspielungen, in denen sich Excellenz, die sonst nur von ihren Schlössern und Gartenanlagen, den Dienstvergehen der Castellane und Inspectoren, den Angebereien der Subalternen und ihren Ersparnissen in der Verwaltung ihres „Ressorts" sprachen, heute wahrhaft erschöpften, um seine Gemahlin heiter zu stimmen und zu versöhnen, diente nur dazu, in ihr Gemüth Stacheln und Dornen zu drücken. Sie sah da ja, daß so vieles sich ereignete, was ohne sie Bestand hatte, ohne sie sich angelegt hatte, ohne sie historisch entwickelte!

Ernst und Franz hätten ihr nach Tisch beinahe auch einen unerwarteten Aerger bereitet. Denn eben wollte sie sich vor ihrer Toilette noch im grünen Boudoir ein wenig durch leichten Schlummer stärken, als diese beide an sie herantraten und um die Erlaubniß baten, heute Nacht den großen Fortunaball mitmachen zu dürfen. Sie schmähte sehr gegen diese Vergnügungs-

Digitized by Google

sucht ihrer Leute, tadelte den Ort, wo man Bediente ihrer Stellung nicht antreffen sollte, und konnte sich erst für halb und halb einverstanden erklären, als Franz mit schlauer Miene sagte: Excellenz, es wird ein großer Ball. Tausend Billets sind verkauft. Man macht Bekanntschaften. Die Wandstablers kommen auch. . . .

Schon oft hatten die Leute der Geheimräthin von diesen drei Geschwistern Wandstablers erzählt, die sich auf den Volksbällen für die Zurückhaltung schadlos hielten, die sie bei aller Freiheit doch im Hotel des Fürsten von Hohenberg beobachten mußten.

Auf diese Erinnerung hin, sagte Pauline von Harder, wolle sie den Abend noch einmal auf die Sache zurückkommen. . . .

Damit legte sie sich ein wenig zur Ruhe, ohne indessen wahre Stärkung zu finden in einem kurzen Schlafe. Sie träumte zu lebhaft. Nadasdi, der Held ihres unglücklichen Romans, erschien ihr in dem verhängnißvollen Schlafrock, in dem dieser weichherzige Magyar soviel Thränen vergossen haben sollte. Jedesmal, wenn ein großes Ereigniß sie beschäftigte, erschien ihr Nadasdi in seinem Schlafrock. . . . Sie nahm ein kleines homöopathisches Streukügelchen zur Beruhigung und war froh, daß sie auch für den Abend Herrn Sanitätsrath Drommeldey geladen hatte. . . Sie bedurfte, wenn Schlurck nicht etwas sehr Entscheidendes brachte, wirklich der ärztlichen Berathung.

Gegen sechs Uhr begann dann die Toilette und heute gewählter als seit lange. . . . Während die Ludmer die obern Salons hatte öffnen, mit frischen Blumen garniren, die Kerzen auf den Kronleuchtern untersuchen, vervollständigen, die Wandlampen schon am hellen Tage zur Probe anbrennen lassen, nebenbei den Thee, das Eis und die Confituren nach der Ordnung des Servirens angab, die ihr für heute die zweckmäßigere schien, schmückte sich die Geheimräthin mit den frischesten Farben. Sie wählte heute einen leichten Seidenstoff, weiß und roth gestreift. Ihrem stolzen Semiramishaupte gab sie etwas

Digitized by Google

von ihrer eigenen und Heinrichson's Erfindung, eine Art biblischen Turbans, wie man sich etwa Rebekka denken mochte bei Eliezer's Gruße am Brunnen. Dies weiße Kaschmirgewinde, stolz und frei getragen, stand ihr gar stattlich. Das eine Ende des Bundes mit goldenen Fransen hing schwer über die rechte Schulter herab, die natürlich, wie die ganze Büste, sehr stark weiß geschminkt wurde, um durch eine große, umständliche „Florgeschichte", die wiederum, ganz patriarchalisch, jedoch mehr im Stile der Hagar, als sie mit Ismael in die Wüste zog, um Nacken und Hals geschlungen wurde, blendend hindurchzuschimmern. Die magern Arme hatten sich derselben Procedur des Puderns zu unterwerfen. Sie waren, ein seltenes Wagniß, heute ganz frei und wurden mit den schwersten Armbändern behängt. Wenn sie mit einer leichten, wellenförmig gerundeten Bewegung des rechten Oberarms ganz wie in Gedanken einmal an das hängende Ende ihres Turbans fuhr und die goldenen Troddeln, schwerer wiegend, hin- und herschwankten, so gab das einen ganz hübschen Effect, den der elegante Maler Heinrichson oft bewundert und erklärt hatte, ihn sich für ein Bild zu merken, das er noch einst von dem Antonius und der Kleopatra malen wollte. In dieser Tracht, die ihr wirklich viele „Frais" verursachte, nämlich den Umstand der Ueberlegung und die moralische Mühe einer ihr gar nicht mehr „geläufigen" Eitelkeit, stieg denn gegen sieben Uhr Frau von Harder in ihre obern Zimmer. . . .

Sie durchmusterte sie und fand sie noch nicht gelüftet genug. Es war ihr in dem sommerlichen Abend heiß geworden. Der Marabutfächer mußte die Glut ihrer Stirn kühlen, die leider zu roth, ach zu roth war. . . . Sie haßte diese obern Appartements der Ueberzahl ihrer Spiegel wegen. Oft sagte sie: Welche Verschwendung an dieser verleumderischen, indiscreten Composition! Und noch an jedem Spiegel waren zwei Wandleuchter und jeder Wandleuchter mit mindestens drei Kerzen angebohrt! Aber sie

Digitized by Google

mußte dieſe Zimmer und nicht den Gartenſalon wählen; denn hier nur gab es Niſchen zu traulichem Zwiegeſpräch, zeltartig drapirte Alkoven mit Tapetenthüren zu kleinen Cabineten mit Divans, die unter Blumen verſteckt waren. In einem dieſer Zelte, das ſpäter von einer herabhängenden Ampel matt erleuchtet werden konnte, prüfte ſie, wie wol ihr Anzug gegen den Hintergrund abſtechen würde. . . . Pauline war geſchmackvoll von Natur und nur durch ihre üppige Phantaſie manchmal etwas zu überladen. Aber darin zeigte ſie ſich als Virtuoſin, daß ſie niemals in großer Geſellſchaft erſchien, ohne nicht ihre Toilette nach dem Farbentone der Zimmer einzurichten, in welchen ſie erſcheinen ſollte. Sie beſann ſich immer, wenn ſie eingeladen war, in welchem Zimmer die Geſellſchaft ſie begrüßen würde, und wählte danach die Farbe ihrer Kleider. Es war ihr ſchon geſchehen, daß ſie bei der Trompetta, die einmal nach Vollendung eines Albums, das ſie für arme Ueberſchwemmte herausgegeben hatte, alle Dichter einlud, deren Beiträge das Album füllten, ein neues wunderſchönes grünes Kleid nur unter der Bedingung anzog, daß ſie der Trompetta erſt ein Sofa mit rothem Sammet überzogen ſchicken durfte. Die Trompetta hatte nur dunkle Möbel und ſträubte ſich ſehr, beſonders vor einigen frommen Lyrikern, ſich auf rothen Sammetmsbeln betreffen zu laſſen. Die Geheimräthin kam aber nur unter dieſer Bedingung, daß ſie ihr grünes Kleid auf rothem Sammet zeigen durfte. Se non è vero . . . man erzählte es wenigſtens.

Eben noch prüfte Pauline den Effect ihres hellen bibliſchen Coſtüms gegen das dunkelblau mit Gold drapirte Zeltgemach und erfreute ſich des wirkungsvollſten Abhubes ihrer Figur von der dunkeln Umgebung, als ein Wagen vorfuhr und durch das offen ſtehende Portal gleich in das Haus einlenkte. Daß eine Dame leicht und behend vom ſchnell herabgelaſſenen Tritte herunter und auf die Strohdecken ſprang, die unter dem Unterbau des Hauſes vor der Eingangspforte ausgelegt waren, ſah Pau-

Digitized by Google

linie nicht; sie sah nur das Einlenken des Wagens in die geöffnete Gartenthür, ahnte aber, wer es war, ließ sich nicht erst anmelden, wer kam, sondern ging der Kommenden entgegen. Sie war vollkommen darauf vorbereitet, daß sich ihr die Gräfin d'Azimont mit einem Strome von Thränen an die Brust warf....

Welch ein Gegensatz zwischen zwei Geschwisterpaaren! Drüben die ruhige, fast phlegmatische Fürstin Adèle im Kreise ihrer Kinder, geregelt und bevormundet von einem einfachen, strengen, mathematisch geordneten, praktisch bürgerlichen deutschen Verstandesmenschen; hier diese wilde, leidenschaftliche Halbpariserin, die schon auf der Treppe über Egon's Todesgefahr so laut schluchzte, daß die Ludmer die erstaunten Bedienten entfernen mußte! ... Drüben die weiche, sanftmüthige Anna von Harder, die ihren Lebensberuf in der Pflege eines wunderlichen Greises, in milden Werken der Liebe und der prunklosen Ausübung der Musik fand und noch in diesem Augenblicke die bescheidene Sorgfalt ihres Herzens gegen Menschen, die ihr fast ganz fremd waren, walten ließ; hier ihre Schwester im blendendsten Schmuck, ebenso leidenschaftlich, nur äußerlich kälter wie ihr Besuch, den sie nicht am kleinen Theetisch, am dampfenden Comfort, unter einem Akazienbaum, an einer Wand, beschattet von wildem Weine, empfing, sondern in das blau- und goldbrapirte Zelt führte, auf einen Divan, hinter Camellien und rankenden Gewächsen, die sich um die schweren bronzenen Stäbe des Zelts ringelten und die herabhängenden goldenen Quasten.

Helene d'Azimont war klein und zart. Woher sie schöner war als ihre ältere Schwester, konnte man kaum begreifen, wenn man fast denselben Schnitt des Gesichts entdeckte. Es war dieselbe Bildung der Formen und doch von unendlich verschiedener Wirkung. Das Ensemble der Gräfin war reizend, die Linien unendlich harmonischer, ihre Verbindung belebt und voll Anmuth. Sie ließ sich, obgleich der Fürstin ganz ähnlich, doch mit dieser kaum vergleichen. Jede Bewegung Helenens war

Digitized by Google

Leben. Die langen Augenwimpern zitterten, der schöne kirschrothe Mund bebte, die wie Emaille glänzenden Zähne zeigten sich unwillkürlich, wenn die Lippen wie vom Schmerze offen standen. Die Form des Halses, des Nackens, die Wölbung der Hüften, alles war zwar klein, zwar zierlich, aber doch schlank und von regelmäßiger Harmonie und voll und fleischig, trotz des Kummers, der an ihr nagte. Das Auge blau und im Nu so groß geöffnet, daß es unter den schwarzen Wimpern wie eine leuchtende Krystallkugel aufzugehen schien. Die ganze Schwärmerei einer italienischen Sternennacht lag in diesem Auge, wenn es sich öffnend starr den Blick festhielt und den Gegenstand, auf den es fiel, fast in sich auffaugend verzehrte. Das schwarze Haar lag im einfachen Scheitel dicht und glänzend über der kleinen Stirn. Wäre diese Stirn ein wenig größer gewesen, man hätte das Bild einer religiösen Denkerin, einer entzückten Schwärmerin gehabt. Da sie aber klein, von dem Scheitel beschattet war, so versinnlichte sie nur das Gemüth, die Leidenschaft, die gleichsam völlige Abwesenheit alles Nachdenkens. Die Liebe schien der Glaube dieser Frau zu sein, die Zärtlichkeit das einzige Bekenntniß ihres Herzens.

Wir wissen, daß Helene d'Azimont dreißig Jahre zählt. Eine gewisse schwellende Rundung ihrer Formen war die einzige Bestätigung dieses Alters. Sonst glaubte man ein Kind vor sich zu haben, eine zum ersten mal ins Leben tretende Jungfrau voll Vertrauen, Dreistigkeit, angeborener Sicherheit. Wie ihr Auge rollte! Wie ihre Brust wallte! Pauline konnte sie ohne Hemmniß an die Flordraperie ihres Halses drücken, denn Helene war so einfach gekleidet. Sie war schwarz vom Kopf bis zur Sohle. Man sah, daß es nicht ihre Absicht war, heute bis zur Gesellschaft zu bleiben. Und doch blendete die Weiße ihrer Haut unter den schwarzen Flören wie der schönste Schmuck! Sie trug an dem runden, vollen Arme lange schwarze Florethandschuhe. Um den Hals funkelte wol ein Collier von Brillanten, aber dies

Digitized by Google

schwarze Florschu über dem Flechtennetze und halb dem Scheitel der Haare, dieser Kopfputz mit den einfach in den Nacken herabhängenden Spitzenzipfeln war so wenig auf gesellschaftlichen Reiz berechnet, daß man an die Echtheit der Thränen glauben mußte, unter denen sie ausrief: Da haben Sie mich denn, Pauline! So komm' ich von Paris, so sehen Sie in mir die Sterbende um einen Sterbenden!

Helene, ist die Gefahr so groß? fragte Pauline halb wie zitternd.

Egon stirbt! Egon wird dieser Erde nicht mehr angehören!

Ich bitte Sie, Freundin! Ein junger, kräftiger Mann! Wir haben keine Epidemien. Aerzte umstehen sein Lager. Sie selbst —

Ich, Pauline? Ich? . . . Ihr wißt es ja alle! Wo ich hinblicke, hat ja die Welt kein Mitleid für mich, nur lachende boshafte Augen! Die Menschen, die Bäume, die Vögel in der Luft lachen! Verstoßene, verlorene Helene, ruft mir ja jedes Atom, jedes Stäubchen zu, über das ich ohnmächtig hinschwebe! Zwei Jahre des seligsten Glücks sind ja vernichtet, geschändet — o was sag' ich geschändet! Egon! Was du thust, ist wohlgethan. Tritt mich mit deinen Füßen, verstoße mich, morde mein Herz! Nur stirb mir nicht! Lebe! Lebe! Lebe!

Helene lag schluchzend auf dem Sofa. . . .

Pauline mußte sich, selbst wenn sie der kälteste Fassung fähig war, von einem solchen Ausbruch wildester Verzweiflung erschüttert fühlen. Sie hatte seit einiger Zeit in einer Welt gelebt, die sich um sie her immer mehr erstarrte; sie hatte früher in dieser Weise selbst geliebt, selbst empfunden. Aber jetzt nach so vielen Verknöcherungen und Versteinerungen ihrer nächsten Lebensbedingungen war ihr diese Scene fast wie Traum aus ihrer früheften Jugendzeit. Die fünfundzwanzig Jahre, die sie mindestens vor der jungen verzweifelnden Frau voraushatte, fühlte sie einen Augenblick nicht; sie konnte das Zittern ihrer

Digitized by Google

Hand nicht unterdrücken, konnte nicht von ihren Lippen wegwischen, daß sie einen Augenblick bebten. Sie dachte an Heinrich Rodewald und ihre Jugend. . . .

Helene, sagte sie nach einer Pause allmählicher Sammlung, Sie sehen mich voll gerührtester Theilnahme, aber auch voll Ueberraschung. Ich weiß so wenig von dem, was Sie betrifft. Ich hoffte dieser Tage durch einen Besuch bei Ihrer Schwester —

Schweigen Sie von der! rief Helene, und in die zarte Erscheinung fuhr plötzlich eine so elastische Beweglichkeit, eine so aufschnellende zornige Erregung, daß man die in Liebe zerflossene Weiblichkeit kaum wiedererkannte. Der Mund und das Kinn traten entschlossen hervor, und die Augen blitzten von einem wilden, trotzigen Feuer. Schweigen Sie von der, rief sie, von dieser Heuchlerin, dieser liebelosen Moralistin! Für die glühendsten Schilderungen meines Glückes, die ich ihr nach Odessa schrieb, hat sie mir im Tone einer Predigt geantwortet. Wenn sie mich tadelte, daß ich für Belcotti schwärmte, mit Abdington tändelte, die Leiden des polnischen Volks mit dem jungen litauischen Flüchtling Barbauski verwechselte, o, alle diese Vorwürfe waren gerecht, und ich nahm sie mit schwesterlicher Liebe hin. Aber endlich schrieb ich ihr, ich trenne mich von d'Azimont, ich liebe, ich liebe zum ersten mal, ich liebe, wie ein Weib lieben soll, ein Weib, das fühlt, ein Weib, das da ahnt, in ihr ruhe das Geheimniß der Schöpfung. Als ich ihr schrieb: Der, den ich liebe, ist ein Gott, und seinen Namen nennen die Irdischen Egon Prinz von Hohenberg, und als sie mir auch darauf Moral, ewig Moral und immer nur Moral predigte, sehen Sie, Pauline, ich habe geschworen, wer mir das Kleinod meines Lebens beschmutzt, mir die Sonne verdunkeln will, die ich anbete, und mögen alle Priester der Erde sagen, die Anbetung der Sonne wäre Heidenthum . . . ich könnte den Dolch erheben und jeden Lästerer meiner Religion durchbohren, sei's

Digitized by Google

ein Bruder, sei's eine Schwester, und diese Schwester existirt nicht mehr für mich.

Pauline gedachte der Zeiten, wo sie auch so mit Dolchen spielte! Wäre sie eine Philosophin geworden, so hätte sie gelächelt; aber sie lächelte nicht. So wild war zwar nicht ihr Haß gegen Anna, wie Helenens Haß gegen die Fürstin Adèle, aber sie erwärmte sich daran, doch wieder einmal auf dem Bereiche der Herzensgeltendmachungen etwas Kraftvolles, etwas „Titanisches" zu erleben. Sie jubelte, jene halb wahnwitzige Sittenlogik anerkannt zu sehen, in der sie früher selbst gedacht, dann geschrieben hatte, und auf deren ohnmächtigen letzten Trümmern sie sich absterbend verzehrte. O sie stand auf! Sie hielt diese Sprache der Liebe nicht aus, ohne dafür mehr zu haben als bloße einfache Zustimmung! Sie wurde jung, indem sie auf- und abschritt. Helene aber, selig über Paulinens Erschütterung, umschlang sie und zog sie zu sich unter die Camellien und fuhr, ihre Hand festhaltend, fort: Nichts von Adèlen, Pauline! Sie wohnt hier in der Nähe, ich weiß es. Ich kenne sie nicht. Ich schrieb es soeben schon an d'Azimont nach Paris. Er wird meine Meinung billigen; er ist sehr gut, und was an ihm das Beste ist, er liebt, wie ich, den Charakter.

Wie geht es denn Desiré? fragte Pauline.

Recht übel! bemerkte Helene. Désiré d'Azimont war ihr kränkelnder Gatte.

Wie lange ist es her, daß wir zum letzten mal hier waren? fuhr Helene fort.

Vor drei Jahren, sagte Pauline. Haben sich seine Uebel verschlimmert?

Desiré ist recht krank. Man fürchtet für ihn. Seine Corpulenz wird beunruhigend. Die Mutter gibt ihn auf, und Sie wissen, böse Augen sehen weiter als die Augen guter Menschen.

Keine Veränderung in den alten Verhältnissen?

Digitized by Google

Nur gesteigerter! Die Mama ist eine Megäre und foltert mich. Desiré's himmlische Güte schützt mich allein. Sie will die Scheidung vor Desiré's Tode, und Desiré, der Egon wahrhaft liebt —

In der That?

O Desiré bleibt sich gleich. Desiré ist ein Philosoph. Er gefällt sich darin, wie Seneca zu sterben. Ich weiß nicht, ob ich ihn für größer halten soll als . . .

Warum stocken Sie?

Darf ich denn unbefangen über Desiré sprechen?

Helene!

Sie liebten ihn, Pauline, und waren glücklich, als er mich wählte. Sie drückten mich vor elf Jahren an Ihr Herz und nannten mich Schwester!

Ich dächte, mein Kind nannt' ich Sie, Helene!

O Sie sind gut, Pauline! Sie blieben mir die treueste Freundin trotzdem, daß es Ihnen wehe that, das Band, das Sie an den guten Desiré fesselte, getrennt zu sehen. Aber wie bewundert man Sie auch beide in Paris. . . .

O Helene!

Ja, alle Cirkel sind noch jetzt von Ihnen voll. Balzac hat mir versprochen, über uns alle einen Roman zu schreiben. Ich verbot es ihm, weil ich nach dem Nadasdi nichts mehr von Ihnen angezeigt fand.

Deshalb? Warum Nadasdi —

Ich vermuthe, daß Sie selbst dieses Sujet behandeln würden. Sie haben so lange geschwiegen? Warum erscheint nichts von Ihnen?

O! . . . antwortete Pauline ablehnend.

Wie lieb' ich alles, was Sie schreiben, fuhr die gute, kritiklose Helene fort, die gar nicht ahnte, welche wunde Stellen sie berührte und wie sie eigentlich hinter dem Gegenwärtigen zurück war. In Amarantha erkannt' ich Ihr Herz, in Nadasdi Ihre

Digitized by Google

vorgeschrittene Kunst. Wäre ich nicht durch Egon um meine Besinnung gekommen, ich hätte ein Kapitel von Nadasdi unter dem Titel: Moeurs hongrois . . . übersetzt. Welche Phantasie haben Sie! Hier dieses Zelt, Ihr Costüm, Pauline! Sie sollten in Paris leben. Man würde Sie aufsuchen wie eine Priesterin des Geschmacks, eine Velleda, eine Druidin der Inspiration. Wir haben es jetzt sehr mit den Velleden und Druidinnen! Ach, was bleibt uns auch nach dem Schmerze noch übrig als die Weissagung! Auf unsern Trümmern wird man uns entweder zerschmettert finden, oder wenn wir uns erheben können, so ist es nur in der Mission der Prophetie! O meine liebe Pauline, was erlebt' ich seitdem! Sähen Sie in alles bis auf den Grund, wie würden Sie, wenn Sie's beschreiben wollten, die Menschen rühren, während denen freilich, deren Herz Sie sicher vertheidigen würden, es bräche!

Pauline war über alle diese Bemerkungen überglücklich. Es waren ihr das nicht die Phraseologien der neuromantischen Schule, sondern wirkliche Ergüsse reinster Aufrichtigkeit und Hingebung, ohne die Idee einer Ironie. Das Lob, das sie so oft für ihre Feder empfangen hatte, war meist satirisch gemeint gewesen. Sie war weltklug und in einem gewissen Punkte nicht eitel genug, um auf diesem Bereiche Wahres und Falsches nicht sogleich zu unterscheiden. Aber diese Huldigungen der d'Azimont, das wußte sie, die waren ganz naiv und aufrichtig gemeint. Auch die förmlich auf den Kopf gestellte Moral der beiden Frauen war zwischen ihnen chose convenue.

Als ich von Odessa kam, sagte Helene, ich unerfahrenes, dummes Ding, was wußt' ich von der Welt! Desiré gestand mir, daß ihr beide euch geliebt hattet, und ich fand dies edel und gut von Ihnen; denn Desiré verdient, daß man ihm wohl will. Sie drückten mich vor elf Jahren an Ihr Herz, und die Thränen, die Sie weinten, als Sie die kleine Comtesse d'Azimont zum ersten mal sahen, werd' ich Ihnen nie vergessen. Wie

Digitized by Google

oft fand ich diese Thränen in Nadasdi und Amarantha wieder! Sie entsagten und förderten mein Glück. Ihre Liebe, Ihre Freundschaft hat mich erst die Welt kennen gelehrt; denn o Himmel, was war ich? Was wußt' ich? Sylvester Rafflard in Osteggen war ebenso ein Ignorant, wie er jetzt ein Bösewicht ist und aus Rache, daß wir ihn einem deutschen Pedanten zu Liebe verabschiedeten, mich noch jetzt verfolgt. Er ist der treueste Rathgeber meiner Schwiegermutter geworden, dieser bösen Frau, die trotz ihres Strebens, kanonisirt zu werden, mein Unglück will.

Rafflard? sagte Pauline. Ich fand den Namen kürzlich in den Blättern angezeigt. Ein Name dieses Klanges, scheint mir, ist hier angekommen?

Der Himmel gebe, daß Sie sich irren! rief Helene entsetzt. Ich haß' ihn trotz seiner Freundlichkeit, und alle Welt sagt, es ist ein Jesuit.

Ich entsinne mich, Rafflard! Professor Rafflard reist, um die Gefängnisse zu studiren —

Das ist er! Rafflard ist hier!

In den Zeitungen las ich, daß er einer Gesellschaft angehört, die sich's zur Aufgabe macht, das Los der Gefangenen zu mildern. . . .

Lug und Trug! Es ist ein Jesuit, wie nur irgendeiner in der Rue Jean Jacques Rousseau gebacken wird! Er verließ die reformirte Religion nach den schlimmsten Streichen, die er sich in Genf erlaubte, und muß durch den boshaftesten Zufall von der Welt der Rathgeber meiner Schwiegermutter werden! Nach Egon's Abreise flog ich dem Geliebten nach, und glauben Sie mir, nicht die Gefangenen sind es, die ihn herführen. Ich bin es! Ich, die er wie eine Schlange umringelt hält, um mich von Egon loszureißen. . . .

Die Gräfin theilt nicht die Toleranz ihres Sohnes?

Sie betreibt eine Scheidung. Sie will das Vermögen, das

Digitized by Google

nach Desiré's liebevoller Anordnung mir allein anheimfällt, sich, der Kirche, dem Beichtstuhl, den Jesuiten erhalten. Raffiard hier! Auch das noch? O ich bin sehr, sehr unglücklich, Pauline.

Damit flossen Helenens Thränen, wie die eines Kindes, dem alle seine liebsten Hoffnungen von der unerbittlichen Strenge eines Lehrers oder einer weisen Mutter zerstört werden. Pauline suchte sie zu trösten und versprach ihr Rath und Beistand. Nur sammeln Sie sich, sagte sie, und vertrauen Sie mir! Wie kommen Sie denn nur zu dieser verzehrenden Flamme, zu dem Prinzen Egon?

Ach! Als wir uns vor drei Jahren wiedersahen, Pauline, begann Helene mit schwacher Stimme, da war ich im Begriff, aus Verzweiflung über dies Erdenleben irgendeine Thorheit zu begehen. Wär' ich katholisch, wer weiß, ob ich nicht die Mauern eines Klosters aufgesucht und in der Liebe zum Christ (Helene brauchte diese französische Wendung), in der Liebe zum Christ meine unverstandenen Schmerzen gesammelt hätte! O eine so dürstende Seele wie die meine und nichts als das schale Wasser des Alltäglichen zur Erquickung! Belcotti, Addington, Bardanski . . . ich schäme mich! Abscheulich! Es waren Flämmchen auf diesem Sumpfe gewesen, den ich Leben nannte. Ich hatte den einen gern singen, den andern gern wetten, den dritten gern raisonniren hören und mit allen gern zu vier Händen die Rêverien Chopin's und Capricen Liszt's gespielt. . . . Pauline! Das war alles. Ich kann sagen, ich hatte in diesen Flammen nur die Flügel verbrannt. Sie wuchsen wieder, als ich diese Menschen verachtete. Ich wollte mich Desiré widmen. Desiré war gut, o so gut! Er fühlte sich krank und sagte mir oft: Helene, werde etwas philosophischer! Wenn ich todt sein werde, kannst du ein neues Leben beginnen! Eine Witwe von dreißig Jahren im Besitz einer Million und mit einem Herzen voll Poesie und unerschöpfter Hingebung ist die Königin der Erde! Ich gelobte ihm, sage zu sein, und ich war es, bis meine

Digitized by Google

Stunde schlug. Wir ziehen aufs Land. Desiré hatte eine wunderschöne Villa am See von Enghien gekauft, sie ausbauen, sie verschönern lassen. Ich lebte nur dieser Villa, auf die mich die Eisenbahn von St.-Germain in zehn Minuten führte. O diese Villa ist so reizend, Pauline! Man sagt, Rousseau habe sie einst bewohnt und dort einige Kapitel der neuen Heloise geschrieben. Ach, Sie wissen, wie ich die neue Heloise und Rousseau liebe. Ich war glücklich! An unserm Schlößchen plätschert der See von Enghien, und die lieblichsten malerischen Partien sind durch die Eisenbahn recht der Magnet derjenigen Pariser geworden, die noch die Idylle lieben. Es war im Juni. Ich wohnte erst vier Wochen in meinem kleinen Paradiese, malte, zeichnete, componirte, wollte dichten, ich versuchte alles, ich las, ich lachte, ich weinte. Desiré war glücklich, wenn ein Sterbender noch einige Zeit glücklich sein kann. Ich dachte sogar an Aussöhnung mit meiner Familie und schrieb bogenlange Briefe nach Odessa, die ich mit einem Kurier unserer Gesandtschaft über Konstantinopel expedirte. Da ereignete es sich, daß eine muntere Gesellschaft von Handwerkern, wie es schien, auf dem See an meinem Garten eine Partie machte. Sie kamen vom jenseitigen Ufer und wollten die Runde fahren und die Besitzer der Gärten necken, die an den Ufern die Kühle des Gewässers athmeten. Da schlug das Boot der fröhlichen Gesellschaft um, während ich an einem Tische sitze und gedankenvoll auf die schäkernde, übermüthige junge Welt hinausblicke. Ich schreie, springe auf und stürze die steinernen Stufen hinab, die am See bespült werden von den Wogen, in denen sich unsere angekettete Gondel schaukelt. Ich springe in die Gondel, und wie meine Empfindung eine reine, eine natürliche war, so entfuhr mir auch das deutsche Wort: Hülfe!

Sie starke Seele! sagte Pauline bewundernd. Eine jede andere an Ihrer Stelle wäre in Ohnmacht gefallen und hätte nichts gethan.

Digitized by Google

In Ohnmacht gefallen? rief Helene mit flammender, guter und schöner Erregung. In Ohnmacht, wo Menschen ihren Tod in den Wellen finden? Ha! Retten konnt' ich nicht, aber ein junger Mann nahm mir die Verpflichtung ab, das Aeußerste zu wagen. Es war ein schöner Jüngling, der zur Gesellschaft gehörte, sich in die Wogen stürzte und mit kräftigem Arme ein junges Mädchen emporhielt, das er in den Wellen ergriffen hatte. Er schwamm mit seiner glücklich Geretteten an unsern Garten. Ach! Sie können denken, Pauline, wie ich glücklich war, als man mir zurief, nur das junge Mädchen hätte das Uebergewicht verloren und wäre, nach Wasserlinsen haschend, über den Rand des Nachens gestürzt, mit dem man scherzhafterweise schaukelte. Meine Diener kommen. Wir tragen das junge Mädchen ins Haus, der junge Mann, der mein deutsches Wort: Hülfe! vernommen hatte, sprach deutsch mit mir. Wie erstaunt' ich über den gebildeten Fremdling! Er war groß und schlank, von schwärmerischem Auge und sprach so geistreich, daß ich auf der Hut sein mußte, ihm die richtigen Antworten zu geben. Das Mädchen, ein zartes, etwas verblühtes Kind, eine echte Französin, erholte sich bald. Ich gab ihr Kleider, ließ ihnen Thee vorsetzen; aber sei es, daß ihr Geliebter deutsch mit mir sprach oder was war es, sie wollte fort. Sie schien mir hektisch, krankhaft aufgeregt und beherrschte den jungen Mann mit einem einzigen Blick. Gegen Abend fuhr der ganze Train nach Paris auf der Eisenbahn zurück. Am Tage darauf hatt' ich die Kleider wieder. Der junge Deutsche brachte sie selbst. Vergeben Sie mir, Pauline, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich ihn schon, und wär' es ein Handwerker gewesen, liebte. Ich erfuhr, daß ein wunderliches Incognito ihn umspann, lüftete das mysteriöse Dunkel, in das er sich zu verbergen suchte, ich entdeckte, daß dies jener vielbesprochene, seiner Familie, seinem Stande abtrünnig gewordene Egon von Hohenberg ist. Der Handwerker ein Fürst! Diese Ueberraschung! Pauline, ich schil-

Digitized by Google

dere Ihnen die Anstrengungen nicht, deren ich bedurfte, um Egon von seinen communistischen Thorheiten zu heilen. Die Begeisterung für das Romantische, was ihn umgab, lieh mir die Kraft, ihn wieder zu uns zurückzuführen, denn weil ich seine Hingebung an die Sphäre des Volks schön fand, weil ich ihm Beweise gab, daß ich ihn verstand, ihn begreifen konnte, widersprach er mir nicht, als ich ihn allmählich von seinen Kameraden, von armen Handwerkern und Grisetten trennte.

Wie psychologisch! Sie sind eine Weise geworden, unterbrach die Geheimräthin.

Helene d'Azimont fuhr fort: Egon wurde mein! Ich durfte ihn mein nennen, denn ich hatte ihn mir erobert. Er kehrte zurück in die Welt, die für ihn bestimmt war, und wie glänzte er in ihr! Pauline, welch ein Triumph, den Mann zu lieben, der alle blendete! Wenn er in die Salons trat in seinem edeln Wuchs, mit dem fast lockigen Haar, dem sanften blauen Auge, dem lächelnden Mund, um den ein gewisser Schmerz die ganze Seele verkündete — o Pauline, ist es denn möglich, daß das war! Daß ich ihn zwei ganzer, voller, wie eine göttliche Minute dahingerauschter Jahre mein nennen konnte. Mein, mein — und dann — dann —!

Sie regen sich auf, Helene! Lassen Sie das! Erzählen Sie nicht! Une rupture! Das sagt ja alles! Ich kenn' es. . . .

O, in dieser Form nicht! Pauline, in dieser Form nicht! sagte Helene dumpf. Das war ja nichts, was Menschen ertragen können! Das war ja nichts von dem Jammer aller derer, die schon vor uns am gebrochenen Herzen starben — Pauline, und wenn ein Messer vor meiner Brust zückte und jemand sagte: Ich lass' dich leben, aber du hast das erlebt, so würde ich antworten: Laß mich sterben, nur nicht das erlebt! Da, da saß ich auf einem Sofa, es war dasselbe, auf dem einst jenes Mädchen sich erholt hatte . . . sein Arm war um meinen Nacken geschlungen, ich sog die Küsse der Liebe von seinen Lip-

Digitized by Google

pen . . . da tritt ein Handwerker ein, den ich seit einiger Zeit angenommen hatte, um meine Villa schöner zu schmücken. Desiré war in Paris. Ich wohnte in Enghien. . . . Egon in der Nähe. Meine Phantasie hatte ein Spiegelzimmer erfunden, mit dem ich ihn überraschen wollte. Ach! Egon bewunderte meine Phantasie im Erfinden! O, sagte er oft, Helene, du bist die Göttin des Erfindens! Du bist eine Schöpferin, eine Künstlerin des Lebens! Deine Phantasie ist orientalisch! Man sieht, daß du eine Nachbarin der Cirkassierinnen warst. . . . Pauline . . . der unglücklichste Zufall führte mich auf einen gewissen Louis Armand, den Bruder jenes Mädchens, in deren intriguantem Netze der arme Egon jahrelang geschmachtet hatte. Louison hieß dies Mädchen. Schon von Lyon aus hatte sie den aus der Pension in Genf entflohenen halb unreifen Knaben zu all den Thorheiten verleitet, die hier und in Paris das Gelächter der großen Welt ausmachten. Egon wußte nichts von den geheimnißvollen Arbeiten dieses Armand, nichts von den Malereien eines deutschen Malers, Reichmeyer, der mir heute aufwarten wollte und den ich zu Ihnen beschied. . . . Vergeben Sie mir — die Maler haben ja Zutritt bei Ihnen. . . ich sehe niemanden — niemanden, — Sind Sie nicht bös?

Pauline schaltete ein: Bitte! Er soll mir willkommen sein! und freute sich zugleich über die Aussicht, daß die Gräfin trotz ihrer Aufregung für den Abend vielleicht doch bleiben würde. . . .

Helene fuhr fort: Einige Tage war Armand nicht gekommen. Unwillig hatt' ich ihm geschrieben und meinen Leuten gesagt, ich wollte ihn selbst sprechen, um ihn für seine Nachlässigkeit zu zanken. Da tritt er ein, schwarzgekleidet. Egon springt auf: Louis! ruft er. Ich ahne, daß er ihn kennt. Ohne auf Egon zu merken, antwortet der Handwerker: Madame la Comtesse . . . Sie haben recht, meine Verzögerung zu tadeln, aber Sie werden entschuldigen, daß ein Bruder am Sterbebette seiner Schwester . . . seine Pflichten als Arbeiter vergißt. Ich bin

Digitized by Google

im Begriff, sie heute zu begraben und kam selbst nach Enghien, nur um mich auch für heute noch zu entschuldigen. . . .

Das ist ja entsetzlich! rief Pauline. Das war Louison? Und Egon?

Egon, fuhr Helene in fieberhafter Aufregung fort, Egon hört diese dumpfen Worte meines Mörders, stößt mich zurück, mich Helene, die sich ermannen und den Störenfried entfernen will, ruft: Louison ist todt? und reißt sich von mir los und den Bruder mit sich fort. Meine Leute hielten mich, denn was lag mir daran, daß man mich für eine Rasende hielt! Ich sah, daß Egon nach Paris zurückwollte, ich ahnte, daß er sich von mir trennen konnte; denn furchtbar war, was er mir von der Macht dieses Armand über sich geschildert hatte. Ich sah alles vor mir, hielt ihn krampfhaft mit den Armen, warf mich auf die Schwelle vor der Thür des Hauses und schrie: Tritt mich, Egon, ehe du mich verlässest, mich die Lebende um die Todte! Mein Haar war aufgelöst, meine eiskalten Hände bebten, meine Zähne klapperten vor Fieberfrost. . . . Und Egon — Egon schritt über mich hinweg! Er flog an den Bahnhof — schon war zufällig das zweite Zeichen gegeben worden. Als ich aus meiner Betäubung erwachte, ein Pfiff, er war davon, ich allein. Er hatte mich zurückgestoßen, mich, die ihn liebte und ihn noch liebte, als er sie verließ! Ich fuhr natürlich zu Wagen nach Paris, ich konnte seine Spur nicht finden. Nur auf dem Kirchhofe des Boulevard Montmartre draußen bei den Batignolles wollte man einen jungen Mann bei dem Leichenbegängniß der Louison Armand gesehen haben, der dort die Oeffnung des Sargdeckels verlangte und die Leiche mit seinen Küssen bedeckte. Man warf dann die Erde über den Sarg, und der junge Mann, sagte man, soll bis in die Nacht auf dem Hügel geweint haben, einige Gräber weiter davon hätte der Bruder der Todten gesessen, stumm die Hand auf das Haupt gestützt. Dann wäre

Digitized by Google

der Beuder zu jenem herangetreten und versöhnt wären sie beide von dannen gegangen. . . .

Mein Kind! Das ist ja ein Roman! sagte Pauline erschüttert. Das ist ja furchtbar, entsetzlich! Ich sehe das vor mir!

Sie sind parteiisch, Pauline? Denken Sie nicht an — mich? Helene!

Ich erhielt einen Brief von Egon, worin er von mir Abschied nimmt und mir schreibt, er müsse mich fliehen und die Mission seiner höhern Pflichten beginnen. Er reise in die Heimat. Pauline . . . ich ihn ziehen lassen? Nein! Ich stürzte zu Desiré, der mein einziger Trost, in diesem Fall mein einziger Freund war. Der Gute gab mir Geld und zeichnete mir selbst auf der Landkarte den kürzesten Weg vor, um den Geliebten einzuholen. Ich kam zu spät. Hier bewacht ihn jetzt der Tod und Armand — der fürchterliche Rächer seiner Schwester! Ich habe Egon nicht wiedergesehen und wenn er stirbt, sind meine Stunden gezählt.

Erschöpft von dieser aufregenden Erzählung sank Helene Gräfin d'Azimont in die Kissen des Divans zurück. Pauline suchte sie zu trösten. Sie verwies ihr die übergroße Heftigkeit und den Sturm ihrer Empfindungen. Sie würde den Freund damit nur erkälten, sagte sie. Sie schilderte ihr, wie sie ihre Pläne mit Besonnenheit anlegen möchte. Sie pries das Glück, in solchen Dingen von einem guten Gatten nicht behindert zu sein, ja sie wies selbst auf die Möglichkeit hin, daß Rafflard hier zu einer Ausgleichung führen könne, da er den jungen Fürsten von Genf her kennen müsse. Sie bat ferner, diesen Schmerz ums Himmels willen nicht zu sehr zur Schau zu tragen. Sie lebe nicht in Paris. Die Maximen der Gesellschaft hätten seit kurzem einen Umschwung erlitten. Sie würde sich und alle ihre Freunde compromittiren, wenn sie diesen Roman hier so fortsetze, wie sie ihn in Paris begonnen hätte. Der Hof wäre in

Digitized by Google

solchen Dingen von einer unglaublichen Empfindlichkeit. Sie könnte sich den abscheulichsten Demüthigungen aussetzen. . . .

Helene blickte auf und sagte stutzend: Das alles sind die Antworten einer Freundin? Einer Dichterin?

Pauline raffte den letzten Rest von Schwärmerei, der ihr zu Gebote stand, zusammen, warf das verlöschende Licht ihrer Augen noch einmal empor, daß das Weiße einen blitzenden Schimmer von sich gab, und sagte: Helene! Ach, ich verstehe Sie ganz. Aber . . .

Helene schluchzte.

Pauline hielt sie tröstend, aber auch seufzend, an ihrem „mitfühlenden Herzen".

Das dauerte eine Weile.

Als sich Helene etwas erholt hatte, begann die junge Frau mit leidender Stimme aufs neue: Ich hörte die gute, kluge Freundin, ich schätze Ihren Rath, aber um Egon kann ich alles dulden. Wie oft schon hat er in Zornausbrüchen mich in meiner Liebe gekränkt; ich fühle die Bitterkeit seiner Worte wohl und jammere, aber lieben muß ich ihn doch.

Machen Sie nur mich zu Ihrer Vertrauten; ich beschwöre Sie! Niemanden sonst! sagte Pauline dringender.

Ich versprech' es Ihnen, antwortete Helene. Ach, Sie sind glücklich. Ja! Sie sind Dichterin. Wenn Sie aus allen Adern bluten und Sie die Wunden, die Ihnen die grausame Welt schlug, dem Tode nahe bringen, dann kommt die Muse als Trösterin und Sie können sich wenigstens Ihre eigene Grabschrift schreiben. Ich habe keine Kunst, die mich rechtfertigt; kein Talent, das mich tröstet. Musik! Ein wenig Musik! Aber nur im Tanze könnt' ich mich aussprechen, im rasendsten Tanze. Wie ein indischer Schamane möcht' ich mich so lange um mich selbst drehen, bis ich rasend werde und dann todt niedersinke. . . .

Sprechen Sie von der Kunst nicht, liebe Helene, sagte Pauline und legte die fröstelnde Hand auf Helenens heiße Stirn.

Digitized by Google

Die Zeit der Kunst ist vorüber. Ich bin die nicht mehr, die Sie vor drei Jahren kannten, Helene. Die starken Gefühle sind einer frostigen, prüden Analyse erlegen. Nur die Unschuld noch wird bewundert und nur das Naive noch wird groß genannt. Tändelnde Kinder drückt man wie zarte Lämmer mit rothen Bändchen und Silberglöckchen ans Herz. Die liebenden und aufopfernden Ehegattinnen sind die einzigen, die man von unserm Geschlechte noch anerkennt. Die Politik soll, wie man sagt, eine Art Reinigung der Gemüther geworden sein. Ich weiß das nicht, aber es ist so, es soll so sein. Man muß sich vor den allgemeinen Thatsachen beugen.

Es ist auch in Paris so, sagte Helene. Wenn aber eine gewisse Stabilität wiederhergestellt sein wird, wird sich auch diese Verirrung legen.

Sie sagen: „Verirrung?“ . . . bemerkte Pauline lächelnd und fuhr fort: Glauben Sie daran! Sie sind noch jung, Sie vermögen noch alle diese Erscheinungen mit einem liebebedürftigen Herzen abzuwarten. Für uns aber, liebe Helene, lassen Sie uns besonnen sein. Sie werden hier bleiben, bis Egon wiederhergestellt ist. Auch ich nehme an allem, was die Hohenbergs betrifft, den lebhaftesten Antheil. Sprach Egon niemals von mir, nie von den Harders überhaupt?

Egon war ein Franzose geworden. Deutschland kannte er nicht mehr, antwortete Helene.

Ließ er sich niemals auf das Leben seiner Mutter ein? bemerkte Pauline lauernd.

Ich weiß von ihr nicht mehr, als was ich von Ihnen erfuhr, sagte Helene aufrichtig und offen. Wer Amarantha bewundert, kann nur erschrecken, daß Egon Amaranthens Sohn sein soll! Lassen Sie! Lassen Sie! Ja! Ja! Man sagte mir das. Was thut das? Ich lebte der Gegenwart und Zukunft. Egon selbst sprach ungern vom Vergangenen. Gerade zur Zeit, als seine Mutter starb, waren wir beide die glücklichsten Geschöpfe der Erde.

Digitized by Google

Sie sind auch darin so gut, Helene, sagte Pauline aufathmend, daß Sie für Ihre Freunde Partei nehmen und für das, was Sie einmal warm und treu ergriffen haben, Farbe halten. Schließen Sie sich mir an! Ich bin zwar manchen Stürmen preisgegeben gewesen. Aber noch wurzl' ich in festem Boden. Bleiben Sie eine Viertelstunde in der kleinen Gesellschaft, die ich heute um mich habe. Beobachten Sie flüchtig! Sie werden mit der Schärfe Ihrer Intuition bald bemerken, was jetzt die Menschen hier beschäftigt und beschäftigen darf. Versprechen Sie mir, besonnen zu sein? Besonnen um meinetwillen?

Ich verspreche es, sagte Helene und reichte ihre weiße schwarzbeflorte Hand der auf Melanie, die jetzige Rivalin Helenens, gespannten Freundin, die schon auf Wagen im gekieselten Fahrwege lauschte und mit Helenen an ein von der Abendsonne beschienenes Fenster des vordern schon erleuchteten Salons trat.

Sie wissen doch, daß Adèle Wäsämskoi dort drüben wohnt? fragte Pauline.

Und noch ehe sie Helenens Antwort abgewartet hatte, brach sie schon in den lebhaftesten Ausdruck des Erstaunens aus, die königlichen Livreen vor dem Hause zu erblicken. . . . Sehen Sie! rief sie. Die Fürstin ist eine tugendhafte trauernde Gattin, eine zärtliche Mutter! Da steht schon der Wagen der Oberhofmeisterin vor ihrer Einfahrt!

Meine Schwester scheint gefeiert zu sein, sagte Helene verächtlich. Der zweite daneben haltende Wagen scheint ihr ebenfalls Besuch zugeführt zu haben.

Was seh' ich! rief Pauline. Das ist ja der alte Rumpelwagen meiner Schwester? Anna mit der Altenwyl zusammen? Ludmer! Ludmer! Wo ist die Ludmer? Anna hat ein Rendezvous mit der Altenwyl!

Die alte Charlotte Ludmer hatte sich schon längst in der Nähe gehalten und bestätigte, was sie schon ausspionirt hatte, daß bei der Fürstin drüben, so wurde übertrieben, „ein Wagen

Digitized by Google

nach dem andern" vorführe, und eben wären Anna von Harder und die Gräfin Altenwyl dort zusammen. . . .

Helene begriff nicht, was Pauline darin so Außerordentliches finden konnte, und hörte befremdet zu, als Pauline in die Worte ausbrach: So müssen sich denn die schönen Geister wirklich schon begegnen! O ich sehe es, wie sie aufeinander lauschen, aneinander sich entzünden und entflammen! Dort die Tugend, da die Tugend und überall die Tugend! Ha! Ha! Ha! Ludmer, was wettest du, Anna wird morgen in die kleinen Cirkel eingeführt! Was wird die Königin sie an ihr Herz drücken und ihr eingestehen, wie sehr sie nach dem Umgang mit solchen Naturen geschmachtet hätte! Pfui! Lächerliche Welt! Helene, was sind die Männer zu beneiden! Die Männer können das, was sie verachten, zu stürzen sich verschwören! Sie können Stirn gegen Stirn ihren Widerwärtigkeiten entgegentreten. Wir Frauen müssen unsere Ideen, wenn wir welche haben, niederkämpfen und nach Gebetbüchern greifen, um nur nicht die Thorheit zu begehen, einmal eine That zu versuchen. . . .

Ich erstaune, sagte Helene, daß man hier so vom Hofe abhängt! Noch vor drei Jahren . . .

Alles ist anders geworden, unterbrach die aufgeregte Pauline. Wissen Sie, Helene! Hier treiben die Frauen jetzt nichts mehr als Werke der Liebe, der christlichen Liebe. . . .

Oeuvres de charité? Wie in Paris! sagte Helene lächelnd.

Wer liest noch ein Buch! fuhr Pauline fort. Wer spricht noch von einem Roman! Verachtet ist jetzt jede Frau, von der man mehr weiß, als daß sie ihre Kinder selbst wäscht, selbst anzieht und die Zeit, die ihr sonst übrigbleibt, mit Kirchenmusik und Colportage von Losen für die Ausspielungen der Frauenvereine zubringt. Man nennt das die innere Mission! Man spricht von Krankenpflege, von Wärterinnen in den Hospitälern, von der Armuth und den unehelichen Kindern, von den Skrofeln und Kartoffeln, von den Gefangenen und ihrer Besserung....

Digitized by Google

Wie Rafflard und meine Schwiegermutter in Paris!

O, es mag vortreffliche gutmüthige Leute darunter geben, die sich gern damit beschäftigen, Charpie zu zupfen und die Warteschulen zu besuchen; aber ich kann es nicht. Ich fühle mich zu schwach zu diesen Tugenden. . . .

Pauline von Harder konnte nicht ausreden, denn die Thür öffnete sich und einige Gäste traten schon herein.

Der zuerst Eintretenden waren zwei. Der Hofmaler Lüders, eine schleichende höfliche Figur, ein Mann, der sein schönes Talent früh gelernt hatte an den Meistbietenden loszuschlagen, und Sanitätsrath Drommeldey. Ganz gegen die Abrede mit Paulinen stürzte Helene gleich auf diesen letztern zu und fragte nach Egon, den er mit mehrern andern Aerzten behandelte. . . .

Zweites Kapitel.

Begegnungen.

Drommeldey erwiderte mit einem eigenthümlich gekniffenen, lauschenden Blicke seines scharfen Auges, daß Fürst Egon sich durch mancherlei Aufregungen ein Nervenfieber zugezogen hätte, dem er deshalb den glücklichsten Ausgang vorhersage, weil es sogleich im ersten Stadium in ganzer Heftigkeit ausgebrochen wäre und den ganzen Organismus ergriffen hätte. Wenn es eine schleichende, unausgesprochene Form angenommen hätte, sagte er, würde er besorgt sein. Allein eine so gewaltige Erschütterung und der schnelle Ausbruch des Phantasirens erzeugt rasche und gute Krisen. Wir haben ein Nervenfieber, nicht den Typhus.

Digitized by Google

Phantasirt Egon und was? wollte Helene in ihrer leidenschaftlichen Theilnahme eben fragen; aber Pauline zog sie fort und flüsterte ihr zu: Mäßigung!

Drommeldey mußte sich mit Paulinen beschäftigen, mit ihrem Pulse, den er zu aufgeregt fand, mit ihrem Appetit, den sie für gering erklärte. . . .

Sie haben keine Badereise gemacht, sagte Drommeldey, Sie grübeln zu viel, Sie nehmen das Leben zu ernst.

Als Pauline diese „Cur durch Leichtsinn" ablehnte, vertiefte sie sich mit Drommeldey in homöopathische Gespräche, die ihr den Genuß verschafften, mit sich selber zu theoretisiren und wie es die Neigung so vieler Malades imaginaires ist, eine Art von autodidaktischer Quacksalberei zu treiben. . . .

Sanitätsrath Drommeldey war der gesuchteste Arzt der vornehmen Welt. Er mischte das allopathische Princip mit dem homöopathischen und prakticirte auf diese Art à deux mains. Wer an das eine nicht glaubte, dem half vielleicht das andere. Besonders behauptete der kleine, feine, magere, stark geröthete Herr mit den stechenden listigen Augen, daß die Seele des Patienten ein Hauptaugenmerk des sorgenden Arztes sein müsse. Er hatte durch dies Zauberwort alle vornehmen Frauen gewonnen. Denn eine verstimmte Seele wollen sie alle haben und mehr durch das Gemüth und seine Anregungen, als durch die Pharmakopöe curirt werden. Drommeldey führte ein Buch über seine Patienten, eine förmliche Chronik ihres ganzen Lebens. Man kann sich denken, wie ihm die Gläubigen anhingen. Die Malades imaginaires behandelte er homöopathisch und ließ sie aus ihren kleinen portativen Apotheken sich die unschädlichsten Dinge selbst dispensiren; die wirklichen Kranken griff er mit vielem Geschick allopathisch an. Er galt nicht nur bei Hofe, sondern mit gleicher Autorität in einem ganzen Bezirk von zwanzig bis dreißig Meilen bei allen Reichen und Vornehmen.

Digitized by Google

Er war fast in jedem Monat einmal auf einer größern Reise begriffen. Ihm ganz besonders kamen die Eisenbahnen zu statten, denn sie gaben ihm eine Universalpraxis. Im übrigen war er keineswegs so kopfhängerisch, wie man nach seiner Verehrung vor der Homöopathie und der medicinischen Wichtigkeit, die er der Seele zuschrieb, hätte glauben sollen. Er liebte ein Glas herben Ungarweins und stritt oft mit dem Justizrath Schlurck, ob die englischen oder holsteinischen Austern nahrhafter wären. Seine Philosophie war so ziemlich die des vorigen Jahrhunderts. Er liebte Anekdoten von Voltaire, Friedrich dem Großen und der Kaiserin Katharina. Ein Bonmot stand ihm höher als eine Abhandlung. Sein Wissen wurde besonders von den jüngern Aerzten sehr bezweifelt; allein darum hätt' er es doch längst zu einem höhern Titel als dem eines Sanitätsraths — was in der medicinischen Welt soviel wie ein Commerzienrath in der bureaukratischen ist — gebracht, wenn er nicht als halber Homöopath gewissermaßen außerhalb der officiellen Medicinalverfassung des Landes stand. Die Homöopathie war noch nicht akademisch vertreten. Er verzichtete auf Ehrenämter, begnügte sich mit seinen Orden und den Dukaten, die ihm von allen Seiten zuströmten.

Die Säle füllten sich. . . . Offiziere, Beamte, Künstler kamen, manche nicht ohne Ruf. Es kann nicht unsere Absicht sein, sie alle zu katalogisiren. . . .

Es war da die stehende Garde der Geheimräthin. Sie bildete den Stamm ihrer Gesellschaften und konnte verletzt werden, wenn sie bei irgendeinem größern Mittage oder Abende fehlte. Alle gehörten sie der Richtung an, die noch bis vor kurzem von Pauline von Harder vertreten war. Da es ihr nicht möglich wurde, sich nach der Krisis, in der ihre ästhetische Lebensauffassung zu Grunde ging, auf die Werke der Liebe, die Frauenvereine, die Institute der innern Mission zu werfen, eine „graue Schwester", Diakonissin oder Schwanenjungfrau zu werden, so hatte

Digitized by Google

sie es leidenschaftlich mit der Politik und dem conservativen System. Alle diese Anhänger ihrer Fahne waren Beamte, Adelige, Offiziere, aufs beflissenste damit beschäftigt, die alte Ordnung der Dinge wiederherzustellen und das demokratische Princip zu bekämpfen. Einige von ihnen sahen in diesem Princip nur die rohen und gemeinen Straßenausbrüche der Demokratie, andere waren gerechter und gestanden zu, daß die Demokratie das Unglück hatte, in ihren ersten Bildungsformationen eine Menge Schlacken involviren zu müssen; doch auch das reinere Metall erschien ihnen noch verderblich und gefährlich. Der Unschuldigste dieser Conservativen war noch der alte Graf Franken, den nichts in seinem Hochtorysmus berührte, an dem alles abglitt und der erst seit kurzem wieder dauernd die Gnade gehabt hatte, in der Residenz zu wohnen. Viel schroffer schon war der Kammerherr von Ried, ein Schwager Paulinens aus erster Ehe, ein sehr reicher Gutsbesitzer, der zu verarmen fürchtete, wenn die progressive Einkommensteuer und die neue Grundzinsgesetzgebung in Kraft blieb. Die Gespenster des Communismus ließen diesen Mann nicht schlafen. Er hatte eine große Korn-Ligue gestiftet zwischen allen Grundbesitzern des Landes, um den Ministern und Kammern die Spitze zu bieten, ein Unternehmen, über das der Hof nicht wußte, sollte er Freude oder Schrecken empfinden. Kammerherr von Ried organisirte Bauernvereine, die die Gesellschaften der Demokraten bei passenden Gelegenheiten überfielen und jeden halbtodt prügelten, der sich nicht bereit erklärte, auf der Stelle eine gewisse Landeshymne zu singen. Diese patriotischen Banden wurden fast in der ganzen Monarchie organisirt und von Gensdarmen oder eben ausgedienten Soldaten, die zwar den Bauernkittel wieder anzogen, aber nicht viel Lust zum Arbeiten hatten, geleitet. In großen Städten wurden von Sackfiedern, Lastträgern, Karrenschiebern solche Kraftvereine gebildet. Der Kriegsrath Wisperling, der zugegen war, gehörte zu den schleichenden Naturen, die es verstanden, unter Kanal-

Digitized by Google

arbeitern und Schiffsabladern mit einer gefüllten Börse Mannschaften zu werben zu solchen loyalen knittelhaften Demonstrationen. Er mischte sich auf naive, kindliche Weise unter Brücken- und Bauarbeiter, scherzte, späßelte, theilte Viergroschenstücke aus und verlangte eine Zeit lang jeden Sonnabend spät in der Dunkelheit einen Ueberfall der Clubs und einige halbtodt geschlagene Opfer dieser unzurechnungsfähigen Loyalitätswuth! Einige Sendapostel der Enthaltsamkeitsvereine unterstützten darin diesen sanft flüsternden, immer liebevoll lauernden Kriegsrath Wisperling. Dafür, daß er bei seinen Sonnabend-Abends-Werbungen manchmal irreging und an die unrechten Elemente kam und fürchterlich oft schon selbst geschlagen wurde, hatte ihn das Bedauern, das Lob und manche Gratification seiner Vorgesetzten schadlos gehalten. Er wußte, daß er auf der Liste stand, bei nächstens thatkräftigerm Durchbruch der Reaction für dieses eigenthümliche Rekrutiren Geheimer Kriegsrath zu werden. Auch einer dieser Sendapostel war zugegen, Baron von Held. Er reiste für die Ausrottung der sogenannten Alkoholvergiftung und gehörte zu den gewandtesten „Colporteuren" der innern Mission, die ja die politische Krankheit der Völker auch scharf genug ins Auge gefaßt hat und sie als Teufelswerk auszurotten sucht. Das christliche Werben gibt sich da zum Deckmantel einer ganz weltlichen Industrie, für eine Menge Bücher, Zeitschriften, Gesellschaften u. s. w. her, warum nicht auch für das reactionäre Wühlen? Einen der keckſten Agitatoren lernen wir in dem anwesenden Grafen Brenzler kennen. Dieser hatte, um Conflicte herbeizuführen, sich nicht gescheut, schon an den Straßenecken oft zum Bau von Barrikaden aufzufordern und durch geschickte Manöver in solcher Art gleichsam den Feind herauszulocken, um ihn besser aufs Haupt schlagen zu können. Graf Brenzler, noch jung, war ein förmlicher Flibustier seiner Partei und lag in einem fortwährenden bald listigen bald offenen Kampfe mit seinen demokratischen Gegnern.

Digitized by Google

Auch einige politisch sehr fanatische Frauen waren schon zugegen. Sie gehörten zu den wildesten Parteigängern, unter denen man Erscheinungen in neuerer Zeit getroffen hat, die die wirklich grausamere Natur der Frauen in ein entsetzliches Licht stellen. Für die Aussicht, ihre Männer könnten jährlich hundert Thaler weniger Gehalt beziehen, waren manche vom schönen Geschlecht Furien geworden. Von denen, die um einen bei dem Lärm der Aufstände flatternden Canarienvogel, um einen winselnden Schoshund wüthen konnten, will die Erzählung nicht reden; auch die wollen wir bemitleiden, die, auf der Straße von einem betrunkenen Arbeiter übel angeredet, nach Hause kommen und in Ohnmacht fallen, und die Welt mit Feuer und Schwert vertilgt wissen wollen. Aber die Damen waren entsetzlich, die die Besteuerung der Pensionen fürchteten, die, die etwas von den Abzügen der hohen Gehalte gehört hatten. Diese glichen Mänaden und hätten ruhig neben Karl IX. in der Bartholomäusnacht ausgehalten, als der mit der Flinte an einem Fenster des Louvre stand und schrie: Tuez! Tuez! Tuez!

Begrüßen wir nun diejenigen in Paulinens Salon, die wir schon einmal nennen hörten oder genauer kennen.

Vor allen ist die Excellenz selbst zu nennen. Kurt Henning Detlev von Harder zu Harderstein kam mit dem Großkreuz auf der Brust, sehr gewählt toilettirt, die Perrüke frisch gebraunt und neu gelockt. Seine Haltung verlieh ihm Würde. Er belächelte jeden sehr gnädig und war gegen Helene d'Azimont in dem Zelte sogar herzlich. Diese fand ihn, als er in dem blauen Zelte sich neben sie setzte, außerordentlich vergnügt. Sie gestand ihm, daß ein gewisses Etwas in ihm läge, was man kaum anders nennen könnte als Unternehmungsgeist. . . .

Finden Sie das?

Unverkennbar. O! O! Sie haben etwas!

Die Reisen auf die königlichen Schlösser bekommen mir gut. Man athmet dort eine so gesunde Luft. . . .

Digitized by Google

Das ist es.

Auch die Zeit regt an.

Die Zeit? Wie so, Frau Gräfin? Die Zeit. . . . Ach! Abscheulich! Sie thun, als wenn ich ein Greis wäre!

Bitte! Ich spreche von der Zeit, nicht vom Alter.

Ach so! . . . Werden Sie Papa nicht besuchen?

Papa? Wer ist Papa?

Meinen Papa in Tempelheide. . . .

Dies Gespräch wurde für die erschöpfte Helene schon zu angreifend. Es war ihr drückend, leidlich heiter sein zu sollen. Sie machte Miene, sich doch zu entfernen, während außerhalb des Zeltes Pauline empfing. Der Geheimrath hielt sie aber mit Schmeicheleien auf. Er fand sie bewunderungswürdig. Verdrießlich antwortete sie: Wovon sprachen wir?

Von Papa, Comtesse!

Ihr Papa? Es muß Ihr Großvater sein! Sie sind zu schalkhaft, zu jung, um nur noch einen Vater zu haben. Treibt er immer noch Zoologie, der alte Herr? Gehen Sie zu ihm, Excellenz! Er muß Sie noch zähmen, Sie blicken heut so wild! Und dabei ist nicht einmal Ihre Kravatte fest geschnürt!

Kravatte? Trägt man in Paris Kravatten? Der Graf versprach mir Moden zu schicken. . . .

Recepte!

Recepte?

Ach, Excellenz, fuhr Helene seufzend fort, solange ich hier bin . . . Schicken Sie mir denn auch manchmal, wie sonst, Blumen aus Montplaisir und Sansregret?

Wenn ich sicher bin, nicht durch die Eifersucht eines gewissen —

Sprechen Sie von Blumen, Excellenz! Ich will Solitude besuchen. . . . Sie haben dort Treibhäuser. Was gibt es Neues in Solitude?

Ich habe eine neue Methode des Bewässerns erfunden. . . .

Digitized by Google

In der That? Erfinden Sie?

Eine Gießkanne, Comteſſe, die aus verſchiedenen Schläuchen beſteht —

Eine Feuerſpritze —! Excellenz, das iſt nichts Neues.

Doch, doch! Comteſſe. . . . Die Majeſtäten waren entzückt davon. Die Gießkanne ruht auf zwei Rädern; ſtatt des einen Halſes gehen zwei Schläuche, etwa in der Länge von — erlauben Sie, daß ich Ihnen das genauer vormache! Hier ſteht die Gießkanne. . . .

In dieſer wiſſenſchaftlichen Auseinanderſetzung, die das Element des Intendanten der königlichen Schlöſſer war, wurde er durch ſeine Gattin geſtört, die mit den Malern Heinrichſon und Reichmeyer in das blaue Zelt trat und Helenen in letzterm einen alten Bekannten aus Paris zuführte.

Helene empfing den Maler ihrer Villa von Enghien freudig und tiefbewegt. Sie rückte ſogleich ſo, daß Reichmeyer die eben von Excellenz verlaſſene Stelle des Divans einnehmen mußte. Noch mit dem Worte: Gießkanne! auf den Lippen ſtand Herr von Harder einige Secunden ſchwebend und ließ ſich dann mit Heinrichſon in eine weitere Auseinanderſetzung über dieſen Gegenſtand ein. Harder gehörte zu jenen Menſchen, deren Ideenarmuth es mit ſich bringt, daß ſie einen einmal gefaßten Gedanken nicht wieder fallen laſſen können. Ganz unbekümmert darüber, ob Heinrichſon, der beſondere Schützling ſeiner Gattin, ein Intereſſe haben konnte, die Conſtruction einer neuen Gießmaſchine kennen zu lernen, ſetzte er dieſem doch jene durch den Mechanismus des Denkens einmal in ihm aufgezogene Einrichtung des neuen Bewäſſerungswerkzeugs auseinander. Heinrichſon, der an alles dachte, nur nicht an die Annehmlichkeit, mit der Excellenz in ein hydrauliſches Geſpräch verwickelt zu werden, mußte ausharren. Mit den Blicken hier und dorthin forſchend, die Gräfin d'Azimont mit ſeinen heißen, ſprechenden Augen faſt verſchlingend, dann einmal wieder auch pflichtſchuldigſt mit einer

Digitized by Google

Das ist es.

Auch die Zeit regt an.

Die Zeit? Wie so, Frau Gräfin? Die Zeit. . . . Ach! Abscheulich! Sie thun, als wenn ich ein Greis wäre!

Bitte! Ich spreche von der Zeit, nicht vom Alter.

Ach so! . . . Werden Sie Papa nicht besuchen?

Papa? Wer ist Papa?

Meinen Papa in Tempelheide. . . .

Dies Gespräch wurde für die erschöpfte Helene schon zu angreifend. Es war ihr drückend, leidlich heiter sein zu sollen. Sie machte Miene, sich doch zu entfernen, während außerhalb des Zeltes Pauline empfing. Der Geheimrath hielt sie aber mit Schmeicheleien auf. Er fand sie bewunderungswürdig. Verdrießlich antwortete sie: Wovon sprachen wir?

Von Papa, Comtesse!

Ihr Papa? Es muß Ihr Großvater sein! Sie sind zu schalkhaft, zu jung, um nur noch einen Vater zu haben. Treibt er immer noch Zoologie, der alte Herr? Gehen Sie zu ihm, Excellenz! Er muß Sie noch zähmen, Sie blicken heut so wild! Und dabei ist nicht einmal Ihre Kravatte fest geschnürt!

Kravatte? Trägt man in Paris Kravatten? Der Graf versprach mir Moden zu schicken. . . .

Recepte!

Recepte?

Ach, Excellenz, fuhr Helene seufzend fort, solange ich hier bin . . . Schicken Sie mir denn auch manchmal, wie sonst, Blumen aus Montplaisir und Sansregret?

Wenn ich sicher bin, nicht durch die Eifersucht eines gewissen —

Sprechen Sie von Blumen, Excellenz! Ich will Solitude besuchen. . . . Sie haben dort Treibhäuser. Was gibt es Neues in Solitude?

Ich habe eine neue Methode des Bewässerns erfunden. . . .

Digitized by Google

In der That? Erfinden Sie?

Eine Gießkanne, Comtesse, die aus verschiedenen Schläuchen besteht —

Eine Feuerspritze —! Excellenz, das ist nichts Neues.

Doch, doch! Comtesse. . . . Die Majestäten waren entzückt davon. Die Gießkanne ruht auf zwei Rädern; statt des einen Halses gehen zwei Schläuche, etwa in der Länge von — erlauben Sie, daß ich Ihnen das genauer vormache! Hier steht die Gießkanne. . . .

In dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die das Element des Intendanten der königlichen Schlösser war, wurde er durch seine Gattin gestört, die mit den Malern Heinrichson und Reichmeyer in das blaue Zelt trat und Helenen in letzterm einen alten Bekannten aus Paris zuführte.

Helene empfing den Maler ihrer Villa von Enghien freudig und tiefbewegt. Sie rückte sogleich so, daß Reichmeyer die eben von Excellenz verlassene Stelle des Divans einnehmen mußte. Noch mit dem Worte: Gießkanne! auf den Lippen stand Herr von Harder einige Secunden schwebend und ließ sich dann mit Heinrichson in eine weitere Auseinandersetzung über diesen Gegenstand ein. Harder gehörte zu jenen Menschen, deren Ideenarmuth es mit sich bringt, daß sie einen einmal gefaßten Gedanken nicht wieder fallen lassen können. Ganz unbekümmert darüber, ob Heinrichson, der besondere Schützling seiner Gattin, ein Interesse haben konnte, die Construction einer neuen Gießmaschine kennen zu lernen, setzte er diesem doch jene durch den Mechanismus des Denkens einmal in ihm aufgezogene Einrichtung des neuen Bewässerungswerkzeugs auseinander. Heinrichson, der an alles dachte, nur nicht an die Annehmlichkeit, mit der Excellenz in ein hydraulisches Gespräch verwickelt zu werden, mußte ausharren. Mit den Blicken hier und dorthin forschend, die Gräfin d'Azimont mit seinen heißen, sprechenden Augen fast verschlingend, dann einmal wieder auch pflichtschuldigst mit einer

Digitized by Google

gewissen Schwärmerei nach dem biblischen Turban Paulinens blickend, unterbrach er die Auseinandersetzungen des Geheimraths, ohne ihrer im mindesten zu achten, fortwährend mit den näselnden Worten: Ah! Sehr wohl! Sehr schön! Sehr praktisch! Aha! . . . Und Excellenz waren entzückt über die Gelegenheit des Beweises, wie sehr das Vertrauen Sr. Majestät gerechtfertigt war, als man ihm, dem altgewordenen Kammerherrn und ehemaligen Reisemarschall des Hofes, die Intendanz der königlichen Gärten und Schlösser überließ. Kaum war Heinrichson hierauf zu Paulinen geschritten und hatte sein Amt angetreten, das eben darin bestand, ihr den ganzen Abend eine gewisse „Assiduität" zu widmen, das heißt, eine gewisse beflissene Emsigkeit des Aufmerkens und ein scheinbares leidenschaftliches Drängen, immer in ihrer Nähe sein zu dürfen, als die unvermeidliche Trompetta mit ihrer ebenso unzertrennlichen Begleiterin, der blonden Friederike Wilhelmine von Flottwitz eintrat.

Man nannte sie die Inséparables, falls sich, wie Heinrichson boshaft hinzusetzte, naturhistorisch nachweisen läßt, daß alte Kakadus sich mit jungen Canarienvögeln paaren. . . .

Wie dem sei, die Trompetta brachte Leben in jede Gesellschaft. Die kleine kugelrunde Frau wußte sich bald da, bald dorthin und schied von keinem Cirkel, in dem sie nicht mehrfach jedem einzelnen apart einen guten Abend gewünscht hatte. Während Helene glücklich war, mit Reichmeyer allein von Paris, vom See zu Enghien und ihrem Spiegelzimmer reden zu dürfen, zu dem er einige enkaustische Wachsmalereien geliefert hatte, wußte die Trompetta, die ihrer noch nicht ansichtig geworden war, sogleich eine Fülle von Thatsachen über die Zeit und die Menschen anzubringen, die alle anregte und unterhielt. Da sie jedes im Tone der Liebe und des herzlichsten Antheils vorbrachte, auch jede Verleumdung, auch jede Nachrede eines schlimmen Gerüchts, so war es recht boshaft von Heinrichson, daß er zu Paulinen sagte: Da hat man schon wieder die gute Dame aus

Digitized by Google

Sheridan's Lästerschule, die nur deshalb die böse Lästerung der andern tadelt, um wiederholen zu können, was über diese Menschen gelästert wird.

Die Flottwitz aber war sogleich von einigen Militärs umgeben, die mit ihr über den neuen Achilles, den Prinzen Ottokar sprachen und ihr manches im Vertrauen mitzutheilen wußten, was sich auf der nächsten Avancementsliste bestätigen würde. Sie erzählte dafür ihrerseits, daß im weiblichen Neubunde wäre beschlossen worden, für Weihnachten in jedem Kasernenzimmer der ganzen Monarchie einen Weihnachtsbaum anzuzünden, jedem Krieger für die bewährte Treue Aepfel, Nüsse und einen Pfefferkuchen zu bescheren, der wahrscheinlich den allgeliebten Prinzen Ottokar darstellen würde, falls es nicht schicklicher wäre, den König selbst in dieser Form seinen Landeskindern zum liebevoll flüchtigen Andenken und zum Aufessen zu übergeben. Das junge schwärmerische Mädchen war so demokratenfeindlich, daß sie mit großer Begeisterung auch von einigen neuen Verhaftnahmen sprach und die guten Aussichten für die nächsten Wahlen lobte.

Frau von Trompetta musterte die Anwesenden und fand sogleich heraus, daß sie nur dem politischen Kreise der Geheimräthin angehörten. Pauline hatte sich also noch immer nicht entschließen können, die christlich-sociale Richtung der Gräfin von Mäuseburg einzuschlagen, mit der sie die Trompetta in ihrer Weise schon vor einiger Zeit glaubte liirt, richtiger verkuppelt zu haben. Pauline hatte wirklich einmal schon einen schwachen Versuch in der „Krankenpflege" gemacht, es aber nicht sehr weit bringen können in so schweren, den ganzen Menschen und seine Eitelkeit in Versuchung bringenden Aufgaben. Die Trompetta fand also nur politische Elemente. . . . Ihr war das ganz gleich, der betriebsamen Frau. Sie plätscherte ja wie ein Meeruferfisch in beiden Elementen, im Süßwasser der socialen Richtung, wie im Salzwasser der Politik. War sie doch

Digitized by Google

auch schon zu der Erkenntniß gekommen, daß eine Frau, die etwas auf sich hält, in Gemeinzwecken nicht ganz zu Grunde gehen dürfe! Sie hatte ihre aparten Liebhabereien. Sie veröffentlichte Bücher, Bildersammlungen, Stickereien durch wohlthätige Lotterien. Dies war eine Agitation, die sie ganz auf eigene Hand betrieb und bei der sie sich eine gewisse Selbständigkeit ihres Namens sicherte. Sie fühlte sich gehobener, bedeutsamer durch die Bitten der Vereine, doch ihrer eingedenk zu bleiben und für sie zu wirken. Denn wenn die Trompetta wirkte, so bekam ein Magdalenenstift, eine Diakonissenanstalt, ein Blindenasyl, ein rauhes Haus für verwahrloste Kinder u. s. w. gleich eine sehr bedeutende Summe. Mit den schweren Liebesdiensten der christlich-socialen Richtung selbst gab sie sich nicht ab. Dazu war sie zu flüchtig, zu eitel, zu vergnügungssüchtig. Und oft sagte sie so laut, daß es ihre intimsten Freundinnen, Pauline von Harder und die Flottwitz, hören konnten: Was thut denn auch die Gräfin Mäuseburg anders, als daß sie jeden Morgen die Rapporte von einer alten Kammerjungfer und ein paar alten Nähterinnen anhört, die statt ihrer zu den armen Wöchnerinnen, zu den Kranken und Hülflosen gehen und ihr die Thatsachen mittheilen, denen sie durch die disponiblen Fonds der Kassen auf ihrem Sofa eine andere Wendung gibt! Sie notirt sich die Fälle in ihren Büchern und setzt daraus die Statistik zusammen, die sie dem großen Centralausschusse vorlegt! Besonders wegen der lieben Flottwitz sah die Trompetta heute mit Vergnügen, daß im Salon der Geheimräthin die politischen Elemente überwogen. Die Flottwitz und die Trompetta gehörten zwar zu den musikalischen Akademien der feindlichen Schwester in Tempelheide, allein Pauline hatte gern eine Verbindung mit dem jenseitigen Feldlager. Die Trompetta sagte oft zu ihr: Pauline, brauchen Sie mich bei der guten Anna als versöhnenden Parlamentär! Aber Pauline schüttelte den Kopf und sagte lächelnd, wie zum Scherz, aber sie meinte es ernstlich:

Digitized by Google

Nein, ma chère, als Spion! — Pfui! Pfui! hatte zwar die Trompetta darauf erwidert, aber sie besaß ein merkwürdiges Talent, in Form harmloser spielender Berichte gleichsam nur wie beispielsweise und ohne alle Absicht die ganze Chronik der großen Welt in Umlauf zu bringen. Sie entzweite und verband, wie es kam. Junge Mädchen, die ein Herz schon gefunden hatten, mußten sich vor ihr in Acht nehmen. Sie hatte die Leidenschaft, „unpassende Partien" zu hintertreiben und blinder Liebe bei zeiten den „Star zu stechen". Denen aber, die noch nichts gefunden hatten, hielt sie gern ein Register vortrefflicher Partien entgegen, die sie allenfalls „vermitteln" konnte. So der Flottwitz. Friederike Wilhelmine dachte, bei ihrem Verkehr mit Offizieren, nur an das Wohl der Monarchie und die unbefleckte Ehre und Treue des Kriegsheeres, nicht an eine prosaische Heirath; aber die Trompetta schob ihr immer doch diese kleinlichen Gedanken an Liebe und Ehe unter. Die Augen der ältern Freundin kuppelten fortwährend für die jüngere, und noch vorm Eintreten in den Salon der Geheimräthin hatte sie auf der Treppe zur Flottwitz gesagt: Wenn wir unter den Malern, die bei Paulinen sich versammeln, heute einmal den Siegbert Wildungen wiederfänden! Sie waren zwar schon auf dem Wege nach Tempelheide verletzt, liebe Friederike Wilhelmine, durch seine demokratischen Aeußerungen, wie ich durch seine Blasphemien; allein es ist doch ein hübscher, artiger, idealischer Mann. . . .

Die Flottwitz hatte darauf nichts erwidert, sondern nur noch beim flüchtigen Vorüberstreichen an einem von Oleandern versteckten Spiegel ihre langen blonden Tirebouchons geordnet. Als aber zu aller Erstaunen jetzt ihre Antipathie, Fräulein Melanie Schlurck, mit einem alten Herrn eintrat, warf sie doch der gleichfalls überraschten Trompetta einen Blick zu, der etwa sagen sollte: Das da ist ja der Gegenstand, für den dieser junge staatsgefährliche Künstler entflammt ist! . . . .

Digitized by Google

In dies Geschwirre und Gesumse rauschte wirklich gegen neun Uhr, als man schon die verschiedenen Sorbets herumreichte, Melanie Schlurck, geführt von ihrem Vater.

Drittes Kapitel.

Meisterin und Schülerin.

Melanie Schlurck hatte sich heute weiß gekleidet und glich Aphroditen, wie sie dem Meeresschaume entstieg. Man konnte ihre Toilette einfach nennen, wenn nicht hinter der gänzlichen Entfernung jedes Prunkes und jedes auffallenden Behanges die Absicht durchschimmerte, sich nur ganz allein, ganz selbst zu geben. Die Taille hielten die einfachsten langen weißseidenen Bänder zusammen. Der Nacken war unverhüllt. Das Haar in griechischer Einfachheit, ohne den geringsten andern Schmuck als den natürlichen der in den Nacken zusammengewundenen starken Flechten, die von einigen Locken durchzogen waren. Ein Fächer war das einzige, was wie ein besonderer tändelnder Schmuck erscheinen konnte.

Franz Schlurck trug einen neuen blauen Frack mit goldenen Knöpfen. Er liebte das todtengräberische, leichenbittende Schwarz nicht und hatte sich von den Gesetzen der Etiquette hinlänglich freigemacht, um in solchen Dingen seinen eigenen Eingebungen zu folgen. Er war wieder ganz frisch, ganz aufgeregt. Die niederdrückenden Erfahrungen des Vormittags waren von dem leichtsinnigen Manne vergessen, und die unmittelbare Nähe seines geliebten Kindes elektrisirte ihn immer.

Digitized by Google

Pauline empfing Melanie mit großer Auszeichnung.

Machte Melanie schon durch sich selbst den siegreichsten Eindruck, so mußte sie der Mittelpunkt des Abends um so mehr werden, als ihr die Geheimräthin entgegenkam, sie mit unbeschreiblicher Holdseligkeit auf die Stirn küßte und sie auf das Hauptsofa des Salons zu sich niederzog, sie mit Liebkosungen und steter Bewunderung ihrer Schönheit fast überschüttend.

Dieser Moment des Triumphes wurde nur leider zu früh dadurch abgebrochen, daß die Trompetta in ihrer Wanderung von Person zu Person und wegen der Flottwitz Melanie vermeidend eben ins blaue Zelt gerathen war und dort hinter den Camellien die Gräfin d'Azimont entdeckt hatte. Dieser Moment! Dieses laute Geräusch des Staunens! Dieses — was konnte man von der Trompetta anders erwarten — exaltirte, förmliche Geschrei! Helene mußte vortreten und ein Gemurmel der Begrüßung ging durch den ganzen Saal.

Helene lächelte und sagte, während sie näher kam: Liebe Frau von Trompetta! Ich sehe, Sie sind wohl! Ich begrüße Sie von Herzen. Aber Begrüßung und Abschied in demselben Augenblick! In einem Besuche bei meiner lieben Pauline überrascht mich diese glänzende Gesellschaft, für die ich nicht vorbereitet bin.

Damit kam sie voll Grazie auf Paulinen zu, um von ihr für heute Abschied zu nehmen.

Pauline, die in der linken Hand fast noch den zarten weißen Handschuh der rechten Hand von Melanie fühlte, gab ihr ihre Rechte und zog sie zu sich nieder und wollte von der frühen Trennung nichts wissen. Sie hatte ja jetzt ihre bestimmten Absichten mit den beiden Frauen, die sie umgaben. Durch den Eindruck, den Melanie machte — für so schön hatte sie dies vielbesprochene Mädchen nicht gehalten —, war sie zwar in der Meinung, durch die d'Azimont sie zu „eklipsiren", ganz irregeworden. Doch sah sie eben, daß auch Helene ihren Reiz hatte.

Digitized by Google

Ein so zartes sanftes Auge, wie Helene in schüchternen Momenten aufschlagen konnte, besaß Melanie nicht, bei der das Auge im Grunde nur schelmisch irrend und fast nichtssagend war. Helene erschien geistig, seelenvoll, Melanie vielleicht nur schön, vielleicht fast kalt, nur eitel. Trotzdem, daß Schlurck Paulinen die Versicherung gegeben hatte, die Gefahr, in die sie durch Egon's Kenntnißnahme von Enthüllungen seiner Mutter in der Gesellschaft auf den Rest ihres Lebens gerathen könne, ließe sich noch abwenden, fühlte sie doch die Nothwendigkeit, sich auf alle Fälle mit Egon auf einen sichern Fuß zu stellen, und noch glaubte sie mit begründetem Rechte, daß auf jener Rückreise Melanie die siegende Rivalin Helenens geworden war. Sie träumte von Vertraulichkeiten zwischen den beiden Reisegefährten von Hohenberg, von Complotes und allen möglichen bösen Dingen, die Melanie durch Bekanntschaft mit dem Inhalte des Bildes schon über sie könnte in Erfahrung gebracht oder befördert haben.

Das befremdete Erstaunen des jungen Mädchens über die Gräfin d'Azimont entging ihr nicht. Sie konnte nicht ahnen, wie es in ihr rief: Das ist nun die schöne Frau von Paris, mit der du einen Mann im Schloßgarten von Hohenberg geneckt hast, der dich täuschte!

Helene nahm an Melanie, die ihr flüchtig vorgestellt wurde, wenig Interesse. Sie war ohne Neid. Sie beneidete jeden andern Vorzug. Sie konnte sich freuen, wenn andere schön und glücklich waren. Diese im Grunde gute Natur gab Helenen etwas außerordentlich Sicheres und einen gewaltigen Vorsprung vor einem Wesen wie Melanie, das von einer fortwährenden Unruhe und allen nagenden Bedrängnissen der Gefallsucht gepeinigt wurde. Helene war aus einer völlig andern Form weiblicher Schönheit geprägt. Sie zählte zehn Jahre mehr als Melanie, aber da sie klein, zart gebaut, von rundlichen Formen war, so that ihr die Zeit nicht so viel Abbruch, wie sie größern,

Digitized by Google

schlankern, spitzern Formen zu thun pflegt. In Helenen lag der Zauber des rein Weiblichen, den Melanie nicht besaß. Diese konnte sinnlich blenden, aber kaum so das Bedürfniß der höhern Liebe reizen wie die weichen Formen der d'Azimont.

Melanie ihrerseits fühlte das mit gewaltigem Eindruck. Sie hatte doch irgendeine geheimnißvolle Beziehung zum Fürsten Egon, das wußte sie, wenn sie auch schmerzlich darunter litt, daß der herausfordernde, kecke Dankmar der Fürst nicht gewesen war. Wie hatte sie diesen mit der d'Azimont geneckt! Purpurglut der Scham und jede Wallung des Zornes überkam sie, wenn sie daran dachte, daß Dankmar ihr ja immer die reinste Wahrheit gesagt und nur ihre eigene tolle Verblendung, ihre eigene dem Höchsten nachstrebende Verkehrtheit diese Wahrheit nicht hatte hören wollen. Das war nun die d'Azimont, mit der sie den vermeintlichen Prinzen „aufgezogen" hatte! Das jene schöne elegante Pariserin, auf die sie einem Schattenbilde, einer Täuschung zu Liebe, Eifersucht gefühlt hatte! Pauline bemerkte wohl, welchen forschenden Blick sie auf Helenen richtete. Das ist der Blick einer Rivalin! sagte sie sich und beobachtete und verglich beide von ihrem Standpunkte.

Auf die Ströme von Fragen, in denen die Trompetta auf Helenen sich ergoß, antwortete diese lächelnd mit einer ihr sehr angenehm stehenden schmerzlichen Resignation.

Wäre sie mager, flüsterte Heinrichson Reichmeyer'n ins Ohr, ich würde etwas von der Madonna des Murillo in ihr finden. Der Blick ist vollkommen der des Spaniers.

Eine Spanierin, ja! sagte Reichmeyer. Aber es ist noch mehr die heilige Therese, die leidenschaftliche Aebtissin der unbeschuhten Karmeliterinnen. Ich glaube, daß sie alle Mysterien der irdischen Liebe kennt, wie die heilige Therese die der himmlischen.

Helene hielt solchen Kritiken und Vergleichungen nicht zu lange stand. Sie forderte die Trompetta auf, ihr die Stunde

Digitized by Google

Ein so zartes sanftes Auge, wie Helene in schüchternen Momenten aufschlagen konnte, besaß Melanie nicht, bei der das Auge im Grunde nur scheinisch irrend und fast nichtssagend war. Helene erschien geistig, seelenvoll, Melanie vielleicht nur schön, vielleicht fast kalt, nur eitel. Trotzdem, daß Schlurck Paulinen die Versicherung gegeben hatte, die Gefahr, in die sie durch Egon's Kenntnißnahme von Enthüllungen seiner Mutter in der Gesellschaft auf den Rest ihres Lebens gerathen könne, ließe sich noch abwenden, fühlte sie doch die Nothwendigkeit, sich auf alle Fälle mit Egon auf einen sichern Fuß zu stellen, und noch glaubte sie mit begründetem Rechte, daß auf jener Rückreise Melanie die siegende Rivalin Helenens geworden war. Sie träumte von Vertraulichkeiten zwischen den beiden Reisegefährten von Hohenberg, von Complotен und allen möglichen bösen Dingen, die Melanie durch Bekanntschaft mit dem Inhalte des Bildes schon über sie könnte in Erfahrung gebracht oder befördert haben.

Das befremdete Erstaunen des jungen Mädchens über die Gräfin d'Azimont entging ihr nicht. Sie konnte nicht ahnen, wie es in ihr rief: Das ist nun die schöne Frau von Paris, mit der du einen Mann im Schloßgarten von Hohenberg geneckt hast, der dich täuschte!

Helene nahm an Melanie, die ihr flüchtig vorgestellt wurde, wenig Interesse. Sie war ohne Neid. Sie huldete jeden andern Vorzug. Sie konnte sich freuen, wenn andere schön und glücklich waren. Diese im Grunde gute Natur gab Helenen etwas außerordentlich Sicheres und einen gewaltigen Vorsprung vor einem Wesen wie Melanie, das von einer fortwährenden Unruhe und allen nagenden Bedrängnissen der Gefallsucht gepeinigt wurde. Helene war aus einer völlig andern Form weiblicher Schönheit geprägt. Sie zählte zehn Jahre mehr als Melanie, aber da sie klein, zart gebaut, von rundlichen Formen war, so that ihr die Zeit nicht so viel Abbruch, wie sie größern,

Digitized by Google

schlankern, spitzern Formen zu thun pflegt. In Helenen lag der Zauber des rein Weiblichen, den Melanie nicht besaß. Diese konnte sinnlich blenden, aber kaum so das Bedürfniß der höhern Liebe reizen wie die weichen Formen der d'Azimont.

Melanie ihrerseits fühlte das mit gewaltigem Eindruck. Sie hatte doch irgendeine geheimnißvolle Beziehung zum Fürsten Egon, das wußte sie, wenn sie auch schmerzlich darunter litt, daß der herausfordernde, kecke Dankmar der Fürst nicht gewesen war. Wie hatte sie diesen mit der d'Azimont geneckt! Purpurglut der Scham und jede Wallung des Zornes überkam sie, wenn sie daran dachte, daß Dankmar ihr ja immer die reinste Wahrheit gesagt und nur ihre eigene tolle Verblendung, ihre eigene dem Höchsten nachstrebende Verkehrtheit diese Wahrheit nicht hatte hören wollen. Das war nun die d'Azimont, mit der sie den vermeintlichen Prinzen „aufgezogen" hatte! Das jene schöne elegante Pariserin, auf die sie einem Schattenbilde, einer Täuschung zu Liebe, Eifersucht gefühlt hatte! Pauline bemerkte wohl, welchen forschenden Blick sie auf Helenen richtete. Das ist der Blick einer Rivalin! sagte sie sich und beobachtete und verglich beide von ihrem Standpunkte.

Auf die Ströme von Fragen, in denen die Trompetta auf Helenen sich ergoß, antwortete diese lächelnd mit einer ihr sehr angenehm stehenden schmerzlichen Resignation.

Wäre sie mager, flüsterte Heinrichson Reichmeyer'n ins Ohr, ich würde etwas von der Madonna des Murillo in ihr finden. Der Blick ist vollkommen der des Spaniers.

Eine Spanierin, jak sagte Reichmeyer. Aber es ist noch mehr die heilige Thereſe, die leidenschaftliche Aebtissin der unbeschuhten Karmeliterinnen. Ich glaube, daß sie alle Mysterien der irdischen Liebe kennt, wie die heilige Thereſe die der himmlischen.

Helene hielt solchen Kritiken und Vergleichungen nicht zu lange stand. Sie forderte die Trompetta auf, ihr die Stunde

Digitized by Google

zu sagen, wo man sie sprechen könne. Diese antwortete, sie wäre zu viel in Bewegung, um eine feste Zeit einhalten zu können, aber schon morgen käme sie selbst zu ihr.

Helene nickte graziös und erhob sich dann wirklich, um zu gehen.

Pauline begleitete sie. Wie die Kleine in ihrer einfachen schwarzen Tracht neben der phantastisch aufgeputzten jugendlichen Matrone über das Parket schritt, hatte sie den ganzen Zauber reinster und natürlichster Menschlichkeit für sich. Sie war von dem, was sie heute alles erlebt hatte, erschöpft. Man sah ihr die Abspannung an. In dem Vorzimmer umarmte Pauline sie noch einmal und sagte: Helene, Sie sind groß! Sie haben sich wie eine Heldin bewährt! Sie beherrschten sich. Es wird Aufsehen machen.

Als die Gräfin statt aller Antwort die Augen gen Himmel schlug, in denen eine Thräne glänzte, drückte sie die Geheimräthin noch einmal ans Herz.

Morgen seh' ich Sie, sagte Pauline, und ich hoffe, Helene, ich bringe Trost und finde Fassung.

Bringen Sie Mitleid! sagte Helene mit leiser Stimme, drückte Paulinen die Hand und ging ruhig über die glänzend erleuchtete, blumenbesetzte, unter den Teppichen knarrende Stiege hinab. Ihr Bedienter folgte mit einem Shawl, den sie umschlug, als sie in den Wagen stieg. . . .

Natürlich wurde im Salon jetzt über nichts, als über die Gräfin d'Azimont, über Egon und über die Fürstin Adele gesprochen. . . . Ein Körnchen Wahrheit, breitgeschlagen, wie unter der Hand des Goldschlägers, der aus einem Körnchen Metall endlosen Goldschaum fertigt. Da wir die Verhältnisse genauer kennen, überlassen wir die Erfindung den Uneingeweihten und beobachten nur Paulinen, die sich frei genug fühlte, jetzt ganz ihren nächsten Unternehmungen zu leben. Auf einen Blick sah sie sogleich, daß zwischen Melanie und ihrem Manne eine

Digitized by Google

Neckerei stattfand. Melanie hatte ihm einen zu komischen Gruß gegeben und er ihn zu verblüfft, fast schmollend erwidert. Melanie erschien ihr sogleich wie die verdächtigste Coquette. Ruhig den linken Arm in die Ecke des Sofas stützend und sich in die Rückenkissen überlehnend, in der rechten Hand mit dem Fächer spielend, sah Melanie den Gruppen zu, die sich im Salon gebildet hatten, und gab jedem Gehör, der sich ihr näherte und sie in ein Gespräch zu intriguiren suchte.

Die Trompetta brannte vor Verlangen, Melanie über ihre Reise auszuforschen; aber seit der letzten Störung in der Singakademie zu Tempelheide mußte sie der Flottwitz zu Liebe Farbe halten. Die Flottwitz ignorirte Melanie mit consequenter Verachtung und sprach unausgesetzt und auf das lebhafteste mit dem Grafen Brenzler über eine neue Art beweglicher Barrikaden, mit welchen die Truppen bei künftigen Revolutionen gegen etwaige Empörer besser zu operiren lernen möchten; sie sprach so laut, daß sie Melanien sogar etwas von der ihr allgemein gewidmeten Aufmerksamkeit entzog.

Se. Excellenz der Intendant benutzte diese Pause, trat an die Sofalehne und flüsterte zu Melanie halblaut: Guter Gedanke von meiner Frau, Sie bei uns einzuführen, Fräulein. . . .

Bitte Excellenz, beschämen Sie mich nicht. Es ist doch nur Ihr Gedanke gewesen. . . .

Doch nicht! Bin Ihnen ja bös — recht bös — das wissen Sie doch schon. . . . Sie . . .

Excellenz! Bös? Mir? Warum?

Sind recht listig, recht gefährlich — Ja, ja, ich schmolle. . . .

Wie so? Sie? Welche Ursache hätten Sie?

Werden es schon wissen — Sie kleine Abscheuliche!

Sie haben einen Katarrh, Excellenz! War es kalt im Möbelwagen?

O Pfui! Pfui! Sie spotten — Recht lieblos! In der That! Recht lieblos!

Digitized by Google

Schwester, den Zerwürfnissen der verschiedenen Singstimmen und dem Austritte des Fräuleins Schlurck. . . . Seitdem haben wir erlebt, schloß Frau von Trompetta, daß die Zahl der Ténore und Bässe sich auffallend lichtete. Ein Assessor, zwei Referendare und drei Lieutenants sind gleich nach dem Fräulein fortgeblieben. Sie können sich denken, welche Lücke das gibt! Die gute Anna ist in Verzweiflung, und unsere Absicht, nun den Paulus von Mendelssohn-Bartholdy zu versuchen, müssen wir geradezu aufgeben.

Melanie stellte die Gefahren, die sie dem Paulus gebracht hätte, ganz in Abrede. Der Assessor wäre versetzt worden, die beiden Referendare wären in einem großen Processe beschäftigt, den die Regierung mit der Stadt führe, und was die drei Lieutenants anlange, so hieße das geradezu für Fräulein von Flottwitz das Empfindlichste sagen, da es nur eines Wortes aus ihrem schönen Munde bedürfe, um sie wieder unter die Landesfahne zurückzubringen.

Frieberike Wilhelmine von Flottwitz entgegnete hierauf mit vieler Ruhe und der vollen Wucht ihres schönen klangvollen Organs: Es ist besser, Fräulein, die Akademien bleiben einige Zeit ausgesetzt, bis die Wahlen vorüber und die ersten Sitzungen der neuen Kammern so geordnet sind, daß man weiß, ob die gute Sache keine Gefahr zu befürchten hat. Es lebt ja alles unter dem Druck der ungewissesten Zukunft. Die Demokraten wühlen mit unerhörter Dreistigkeit.

Der Kriegsrath Wisperling unterbrach die Sprecherin mit den unterthänigsten Worten: Was uns Fräulein von Flottwitz eben von ihrem Herrn Bruder erzählt hat . . . Schauderhaft!

Wer kann singen, wollte die Flottwitz fortfahren, wer kann singen, wenn . . .

Ihr Herr Bruder? fragte Kammerherr von Rieb. Was ist denn Neues? Was ist denn schon wieder?

Es ist unerhört, meinte Wisperling und spannte noch mehr

Digitized by Google

die Neugier des reichen Herrn von Ried, der wieder ein neues Attentat auf die besitzenden Klassen fürchtete.

Man wünschte Aufklärung, was mit dem Bruder des Fräuleins geschehen wäre.

Mein Bruder Wilhelm Friedrich, begann das Fräulein ...

Der Lieutenant? unterbrach sie Melanie.

Nein, der Cadet —

Der zweite Cadet?

Der dritte —

Ihr fünfter Bruder?

Der vierte —

Sie meinen doch Friedrich Heinrich Wilhelm —

Nein, Wilhelm Friedrich —

Ah, der, dem sich jetzt die Stimme setzt? Richtig!

Wilhelm Friedrich ging gestern über die rasende Rolandsbrücke. Da trat ein Demokrat geradezu auf ihn ein, schlug ihm vertraulich auf die Schulter und fragte: Nun Herr General! Wie viel kostet denn die Schachtel von Ihrer Sorte?

Ah! rief fast alles mit höchster Entrüstung.

Man trat näher, man bat diesen Vorfall noch einmal zu erzählen, man war außer sich. Fräulein von Flottwitz erzählte ihn noch einmal mit erhöhterer Glut, als schon das erste und zweite mal. Ihre zarte, durchsichtige Haut färbte sich, die hellblauen Augen schienen Funken zu sprühen, ihre blonden Locken strich sie mit einer raschen Handbewegung zurück und setzte, als sie geendet, hinzu: Im weiblichen Neubund hat der Vorfall allgemeine Theilnahme gefunden! Welche Verwilderung, wenn die heiligsten Besitzthümer des Vaterlandes, die Bürgschaften unserer Kraft und Stärke, vor dem innern und dem äußern Feinde nicht mehr sicher sind! Mein Bruder Wilhelm ist von dem Vorfall krank geworden und liegt zu Bett. ...

Die Trompetta fügte ergänzend hinzu: Der empörende Vorfall hat Gelegenheit zu einer sinnigen Demonstration gegeben.

Digitized by Google

Die Baronin von Astern und die Hoflieferantin Herold schlugen im Neubund wie aus Einem Munde vor, dem Cadetten von Flottwitz eine Säbeltasche zu sticken, die wir ihm aufbewahren werden, wenn er einst zu den grünen Husaren abgeht.

Das ist schön! Das ist charmant! rief wiederum fast alles einstimmig. Nur eine männliche Stimme, die bisher nicht vernommen war, legte zum allgemeinen Erstaunen folgenden Widerspruch ein: Um den kleinen erschrockenen Cadetten von Flottwitz III. thut mir's leid. Aber wir leben nun einmal im gegenseitigen Kriege. Unsere Offiziere verhöhnen jeden Bart, jeden grauen Hut. So verhöhnen die Bärte und grauen Hüte wieder unsere kleinen Spielereien. Wenn man die Cadettenhäuser aufhöbe, würde man jedenfalls den Forderungen unserer Zeit am besten entsprechen. Alle Achtung für Ihren kleinen Bruder (dem ich wünsche, daß er die unverdiente Säbeltasche bei den grünen Husaren einst mit Ehre trage), aber solche Conflicte sind nicht zu vermeiden, wenn der König diese kleinen Repräsentanten des alten soldatischen Kastengeistes noch so herumlaufen läßt. Die Zeit der Cadetten im alten Sinne ist vorüber.

Der Sprecher dieser mit lautlosem Befremden aufgenommenen bittern Worte war selbst Militär. Eine hagere Figur, mehr groß als mittel. Sein Haupthaar war in sonderbarem Widerspruch zu der Jugendlichkeit seiner Züge grau, ebenso der Bart; die starken Augenbrauen waren ganz schwarz und gaben dem scharfen, habichtartigen Blicke eine Kraft, die niederschmetternd wirkte. Beim Sprechen entdeckte man in dem schönen Munde die weißesten Zähne. Stirn und Schläfe waren edel und klar. Nur um den Mund lag eine gewisse Bitterkeit, die den Zügen des Antlitzes einen mephistophelischen Ausdruck gab, ohne ihn jedoch unheimlich oder beängstigend erscheinen zu lassen. Er trug eine Infanterieoffiziersuniform, die auf der Brust nach unten zu halb gelüftet war und ein Gilet von weißem Piqué sehen ließ, und Epauletten.

Digitized by Google

Es war dies jener uns schon bekannte Major von Werbeck, ein Offizier, der früher nur seinem militärischen Berufe und mancherlei Studien gelebt hatte, seit dem neuern Umschwunge der Zeit aber vielfach in politischen Kreisen gesehen wurde und durch manche scharfe Aeußernng, die man von einem Manne seiner Stellung nicht erwarten wollte, hier und da schon aufgefallen war. In neuester Zeit war auch er in den Reubund getreten, wie viele versicherten mit der bestimmten Absicht, ihn zu sprengen. Dies unerhörte Attentat auf einen Verein, der sich's zur Aufgabe gestellt hatte, alle die von dem Throne gegebenen Concessionen zurückzugeben und gleichsam ihre Ertheilung zu bereuen, hatte ihn fast isolirt. Auffallend genug war es daher, daß er im Salon einer früher sehr eifrigen Reubündlerin, Pauline von Harder, erschien. Pauline hatte ihn aber ausdrücklich ersucht, zu kommen; sie war jener Ultrapartei müde und längst auf den Gedanken gerathen, eine gewisse Opposition gegen das Allgemeine gäbe ihr doch wol am Ende mehr Relief als das ewige Huldigen und Anerkennen.

Major von Werbeck kam ohne seine Gemahlin, die, eine geborene Kaminska, zu den lebhaftesten Opponentinnen der Gesellschaft gehörte. Man hatte schon vielfach an dieser Frau Anstoß genommen, ihr aber als einer Polin die extremen Aeußerungen hingehen lassen. Dem Gemahl aber, von dem man anfangs erwartete, er würde ganz in seinem militärischen Bereiche verbleiben und diese häusliche „Wühlerei" nicht auf sich wirken lassen, galt im geheimen schon die allgemeinste Entrüstung der Kreise, in denen diese beide Gatten lebten. Es erregte eine offenbar beklemmende Stimmung, als Major von Werbeck hier so unbefangen eingetreten war und sich gleich als Opponent gegen die gemeinschaftliche Empfindung äußerte.

Als ihn Pauline begrüßte und ihm gedankt hatte für die Annahme ihrer Einladung, antwortete er, seine Frau entschuldigend, mit feinem Lächeln, er würde sich nicht haben entschließen

Digitized by Google

können, heute Abend eine Vorlesung auf der Universität — Major von Werdeck schrieb sich die Vorlesungen nach, die er hörte — zu versäumen, wenn er auf dem Zettel der Einladungen nicht auch Herrn Justizrath Schlurck bemerkt hätte — er grüßte diesen — er hätte ihn dringend zu sprechen. . . .

Schlurck verbeugte sich überrascht. . . .

Doch bitt' ich, sagte der Major, meine Privatangelegenheiten sollen die Erörterung wichtiger Dinge, z. B. die Cadettenfrage, nicht stören. Sie wollten etwas sagen, Fräulein?

Die Flottwitz bemerkte kühn und voll Verachtung vor diesem Offizier: Längst weiß man es, Herr Major, daß die Demokraten Sie zum künftigen Generalfeldmarschall auserkoren haben. Die neuesten Schwankungen des Reubundes sind Ihr Werk! Sie haben darauf angetragen, ich weiß nicht ob im Ernst oder aus Ironie, daß jeder von dem Bunde der Reue ausgeschlossen wird, der eine Tochter zu verheirathen hat!

Natürlich wurde über diese Bemerkung, trotz des Abscheus gegen Werdeck, gelächelt. . . .

Major von Werdeck wählte sich eben aus einer Schüssel von Riz glacé aux confitures einige eingemachte Kirschen und erwiderte, ohne aufzublicken, ruhig, aber scharf: Mein verehrtes, gnädiges Fräulein von Flottwitz! Sie sind bekannt für eine Schwärmerin! Sie glühen wirklich für den Thron, dem Ihre Väter so viele Orden verdanken! Die andern sind aber leider nicht so uneigennützig. Die andern denken größtentheils nur an ihr irdisches Wohl und würden auch den Kosacken Weihnachtsbäumchen anstecken, wenn ihnen die Kosacken stilles Familienglück, eine Pension und gute Schwiegersöhne garantiren. Es gibt Menschen, denen unbedingt verboten werden müßte, politische Meinungen zu haben oder wenigstens sie zu äußern. Ich rechne mehr Gattungen dazu, als ich in diesem Augenblick aufzählen darf; aber unbedingt sollten von allen politischen Demonstrationen diejenigen Väter ausgeschlossen werden, die mehr als

Digitized by Google

drei Töchter zu verheirathen haben. . . . Diese Bemerkung schien auch gegen politisirende Frauen gerichtet und endete vorläufig den unerquicklichen Streit. Werdeck sah sich nach Schlurck um, der ihm freundlich entgegenkam und an ein Fenster tretend Rede stehen wollte. . . . In demselben Augenblick aber schlüpfte auch der Arm der Geheimräthin unter den des Justizraths, und Schlurck wurde in das türkische Zelt gezogen. Es hat Zeit! sagte Werdeck und verbeugte sich sehr artig gegen die Wirthin. Er sprach inzwischen mit den Malern und erkundigte sich angelegentlich nach Leidenfrost, der ihm, wie wir wissen, Siegbert Wildungen zum Malen eines Porträts seiner Frau empfohlen hatte. . . .

Schlurck führte indessen die Geheimräthin in das türkische Zelt und begann:

Meine theuerste Gönnerin! Endlich ein ruhiger Augenblick....

Ich brenne vor Ungeduld, daß Sie endlich sprechen, sagte Pauline. Welchen tröstenden Brief haben Sie mir geschrieben! Was gibt es Günstiges?

Ihr Scharfsinn hat manches Richtige geahnt! . . . sagte Schlurck und spielte mit seiner Dose. Meine Tochter beichtet aber nicht, und da Sie das Ding nun heute gesehen haben, was denken Sie selbst aus ihr ergründen zu können?

Dies Mädchen hat einen Willen! Ich sehe, daß ich auf alles verzichten muß. . . .

Dennoch erfuhr ich so viel, daß wirklich jenes Bild dem Prinzen von Werth ist und von einem jungen Mann, Dankmar Wildungen, der ihm befreundet scheint, ohne Zweifel in seinem Auftrage und durch Melanie's Vermittelung in einen Besitz genommen ist, den man ihm nicht bestreiten kann. Denn die Familienbilder bleiben den Hohenbergs.

Durch Melanie's Vermittelung? sagte Pauline überrascht. Gestand sie Ihnen das? Dankmar Wildungen? Wer ist das?

Ich durfte sie nicht examiniren, antwortete Schlurck, sich nach

Digitized by Google

seiner Tochter umsehend. Sie ist aufgeregt! Ich kannte nur Aussagen anderer zusammenstellen, die meiner Frau, die Beobachtungen Bartusch's: genug, wenn Sie noch an dem Bilde hangen —

Um alles in der Welt!

Ihre Freundin, diese liebenswürdige d'Azimont, sichert Ihnen ja Amandens Sohn. Was fürchten Sie?

Glauben Sie das? Sie irren sehr! Egon und Helene haben gebrochen. . . .

Eine so schöne, einnehmende Frau wird den Genesenden leicht versöhnen. Sie erhalten dann die Denkwürdigkeiten in aller Güte von ihm. Bis dahin verachten Sie die Welt um so mehr, als Sie ja Ihrer politischen Rolle eine neue Diversion geben und zur Opposition zu gehen scheinen! Ich sehe schon, wie die Trompetta und das loyale Wunderkind da diese Beziehung zu dem neuen Catilina, dem Major von Werbeck, ausbreiten wird. Die Thür der „kleinen Cirkel" öffnet sich, wenn nicht aus Liebe zu Ihnen, doch nun aus Furcht. . . .

Um so mehr muß die Vergangenheit beseitigt sein — antwortete Pauline, des Spottes gar nicht gewahr werdend.

Man möchte glauben, Sie hätten einen Mord begangen.

Wer weiß! sagte Pauline lächelnd.

Schlurck sah Paulinen groß an und zog die goldene Brille in die Höhe. Da er aber an Paulinens Auge abnahm, daß sie, wenn auch gewaltsam, doch scherzte, zog er die Brille wieder herab und langte aufs neue seine Dose aus der Tasche.

Was foltr' ich Sie? sagte er. Sie überhörten vorhin einen Namen: Dankmar Wildungen. Morgen früh stellt die Polizei in der Wohnung zweier Brüder Siegbert und Dankmar Wildungen eine Recherche an. Der Obercommissar Pax, der Schützling Ihrer guten Madame Ludmer, deren Empfänglichkeit für die neuen Fortschritte der Kochkunst ich immer geschätzt habe, mußte mit in unser Geheimniß gezogen werden.

Digitized by Google

Welches Geheimniß? Wer sind denn diese Wildungen?

Schlurck nahm Anstand, seiner Alliirten das Misverständniß auseinanderzusetzen, das er durch seinen Geldermann-Deutz zuerst im Heidekrug veranlaßt hatte. Er begnügte sich zu wiederholen: Sie erinnern sich von heute früh, gnädige Frau, daß ich vom Prinzen Egon wunderliche Dinge über seinen Antheil an der Johanniterordschaft und Aehnliches sprach. Alle diese Voraussetzungen haben eine andere Wendung bekommen, seitdem sich herausgestellt hat, daß ein gewisser Dankmar Wildungen es gewesen ist, den man in Hohenberg für den Prinzen Egon nahm. Dankmar Wildungen ist ein Verbündeter des Prinzen. Ihm gelang es — wie Melanie daran betheiligt ist, weiß ich nicht — das Bild der Fürstin Amanda sich anzueignen. Er besitzt es.... Wir aber entnehmen es von seinem Zimmer morgen in aller Frühe.

Pauline erschrak über diese Eröffnung, erschrak über den Schein der Gewaltthat.

Sie fürchten das Aufsehen?

Ich glaube, Sie wollen mich verderben. In dieser Zeit! Bei solchen Wirren dergleichen extreme Schritte?

Ist das mein Dank, daß Sie mich für beschränkt halten? antwortete Schlurck in seiner ganzen Behaglichkeit. Die Recherche hat einen völlig gesetzmäßigen Zweck. Dankmar Wildungen hat sich in der Stadt Angerode eine eigenmächtige Gewaltthat erlaubt, eine Aneignung öffentlicher Documente. Glücklicherweise sind sie in die Hände der Gerichte gefallen; da aber anzunehmen steht, daß er sich mit dem, was man wiederfand, nicht begnügte, so werden die Betheiligten Sorge tragen, um so mehr noch eine Haussuchung bei ihm vorzunehmen, als sich des kecken jungen Mannes Spur seit einigen Tagen verloren hat — Verstehen Sie nun?

Sehr gut! Man nimmt bei dieser Gelegenheit auch jenes Porträt, wenn es sich findet?

Digitized by Google

Es findet sich — Egon ist seiner Krankheit wegen unzugänglich. Was bei ihm abgegeben wird, geht durch die Hände des Wandstablers. . . .

Ist jene Angelegenheit, die Grund zu der Recherche abgeben muß, bedeutend genug, um für sich allein eine so gewaltsame Handlung zu entschuldigen?

Es ist die Angelegenheit wegen der Johannitererbschaft.

Wie kommt jener verschmitzte junge Freund des Prinzen in so verwickelte Verhältnisse?

Das interessirt mich selbst. Vorläufig frag' ich: Mach' ich es recht?

Sie sind ein Zauberer, antwortete Pauline holdselig, und ihre Brust athmete wie erlöst und neubelebt.

Das sagen Sie dem schönen eleganten Herrn dort, der eifersüchtig zu uns herüberspäht. . . .

Schlurck zeigte auf Heinrichson, der die Methode, ältere Damen zu verwirren, sehr wohl verstand und nur herüberspähte, um sich gleichsam eifersüchtig zu zeigen, was er nicht im mindesten war.

Mich aber entschuldigen Sie, liebe Freundin, daß ich mich nun heimlich nach einigen Worten mit dem höchst vernünftigen, aber unbesonnenen Major von Werbeck empfehle und Melanie allein zurücklasse. Der Wagen wartet auf sie. Sie bedarf meiner nicht.

Was haben Sie denn noch? Man servirt ja jetzt den Liebhabern erst gefrorenen Champagner. Sie Vortrefflichster aller Vortrefflichen! Wir bleiben nun erst recht beisammen, hören Sie doch! Die Flottwitz singt!

Lassen Sie mich mit der Flottwitz und mit dem Gesang! Um den Champagner thut es mir leid. Ich muß in die Loge. Propst Gelbsattel will heute einen Fremden einführen. Ich habe viel heute erlebt, viel Widerwärtiges, viel Störendes. Ich will den Tag fromm beschließen und recht andächtig heut Nacht zu

Digitized by Google

Tisch gehen. Schade, daß man viel Französisch wird parliren müssen! Ich hätte Lust, heute nun nichts mehr anzustrengen als nur noch meine Zähne, was mir leider Mühe genug kostet, da es zwischen Zunge und Gaumen bei mir wie in Herculanum und Pompeji aussieht. Adieu! In aller Stille! In aller Stille! Ich nehme jetzt schon französischen Abschied.

Französisch, sagen Sie? Wer ist der eingeführte Bruder?

Ein gewisser Sylvester Rafflard. Er reist, um die Gefängnisse kennen zu lernen. Ein Menschenfreund. Wir werden viel Phrasen zu hören bekommen.

Rafflard? Rafflard?

Kennen Sie ihn?

Rafflard? Wissen Sie, wer das ist? Ich warne Sie, das ist ein Jesuit.

Ah!

Ich gebe Ihnen mein Wort. Rafflard? Richtig. Rafflard! Ja, lieber Schlurck, erwerben Sie sich ein Verdienst um die Loge und warnen Sie sie! Es ist ein Jesuit.

Ich danke Ihnen! Nicht wegen der Loge. Warnen? Das gesteh' ich Ihnen aufrichtig, der Loge wünscht' ich, es käme einmal ein recht gescheiter Jesuit über sie! Jesuiten haben wir genug, aber nur offene, nur sichtbare! Das ist so schlimm. Diese Esel verrathen sich gleich. Aber ein geheimer Jesuit, einer, der da reist, um die Gefangenen und ihr Los zu — o das ist prächtig! Geheimräthin, der Mann macht mir Appetit, sogar auf seine Phrasen. Woher wissen Sie das nur? Er wird über die Menschenliebe sprechen und dabei wahrscheinlich ganz auf etwas anderes zielen? Das unterhält mich! Warum? Sie denken vielleicht, ich gönne nicht meinen Schurzfell-Collegen einmal ein Abenteuer, das sie belehrt? Fällt mir nicht ein. Es ist ja unterhaltend zu sehen, wie eine Spinne mit Honigsüßen die Fliegen fängt! Merci! Merci! Madame! Die Jesuiten sind die ein-

Digitized by Google

zigen Menschen auf dieser Viehweide, welche man die Erde nennt, die den Namen Mensch verdienen. Woher haben Sie das?

Ich weiß es.

Dafür küss' ich Ihnen die Hand und wünsche Ihnen ganz in der Stille einen guten Abend und für morgen früh einen heitern, glücklichen Tag! Die Polizei besucht die Wildungen um vier Uhr morgens, nimmt das Bild, Obercommissar Pax bringt es Ihnen um fünf, sechs, wann Sie wollen, und ich will wünschen, daß es den Inhalt, den Sie ahnen, noch verschlossen enthält. . . .

Mit diesen Worten wollte sich Schlurck aus dem blauen Zelte zurückziehen, als ihm Werbeck artig entgegentrat und ihn beiseitezog.

Sie mußten flüstern.

Pauline deutete auf den Salon, wo die Flottwitz eben am Piano sang. . . .

Das enthusiastische Mädchen sang sehr ausdrucksvoll mit einer sonoren, vollen Stimme ein neues Lied von der Majestät, das sich funfzehn Componisten bemüht hatten in Musik zu setzen und deren Melodien sie alle auswendig wußte. Sie wollte die Gesellschaft veranlassen, ihre Meinung über diejenige Melodie abzugeben, die ihr die gelungenste schien.

Die Geheimräthin hörte erst in ihrer glückseligen Beruhigung theilnehmend zu, unterbrach aber zuletzt doch die an sich so löbliche, aber wenig amusante Absicht der Flottwitz, indem sie ein allgemeineres Thema zur Unterhaltung angab und dafür Sorge trug, daß Melanie, Heinrichson und Reichmeyer, dem sie sehr artig war, am meisten in den Vordergrund traten. Es wurde viel erörtert, einiges Kluge und noch mehr Beschränktes mit Redseligkeit vorgetragen. Pauline war über die maßen angeregt. Sie hatte eine Fülle von Thatsachen, in denen sie sich plötzlich wieder bewegen konnte. An Melanie, die ihr etwas Gleichartiges zu haben schien, richtete sie die meisten ihrer Apro-

Digitized by Google

pos und hielt diese dadurch mehr wach, als heute in ihrem Charakter zu liegen schien. Heinrichson und Reichmeyer waren Melanie vom Atelier nicht neu, die politische Debatte erschien ihr zu schroff, der kleine Roman mit dem Geheimrath ermüdete sie; es war unter den zwölf bis zwanzig, selbst jüngern Männern nicht einer, der ihr den Gedanken an den feurigen, thatkräftigen Dankmar hätte verscheuchen können.

Sie lieben! flüsterte ihr Pauline, als sich wieder Gruppen gebildet hatten, flüchtig ins Ohr. . . .

Melanie erröthete.

Sehen Sie! fuhr Pauline fort, und Sie lieben erst seit kurzem.

Gnädige Frau, sagte Melanie schalkhaft und doch nicht ohne Ernst; ich möchte wol von Ihnen erfahren, wie ich es mit meinem Herzen halten soll. Wie ein Mann sein muß, um ihn zu lieben, weiß ich. Wie er aber sein muß, um ihn zu heirathen, das bitt' ich, sagen Sie mir!

Pauline lächelte, sammelte sich einen Augenblick und entgegnete: Nehmen Sie den, der Sie entweder ganz zur Sklavin oder ganz zur Herrscherin macht!

Melanie überlegte sich diese Antwort und fuhr fort: Sklavin könnt' ich einem Mann gegenüber nur dann sein, wenn ich ihn liebte oder das Gefühl einer unaussprechlichen, unverletzbaren Schuld in mir trüge. Schuld! Schuld! . . . Ueber was setzt sich wol ein Liebender alles hinweg?

Wenn er Sie wahrhaft liebt, über den Mangel an Schönheit. Wenn er Sie wahrhaft liebt, über den Mangel an Geist. Aber die Tugend, Melanie, ist, wie der Dichter sagt, kein leerer Wahn. Ueber die setzen sich nur die Männer hinweg, denen Sie eine Herrscherin sind! Allen diesen Schlüssen zufolge dürfen Sie also entweder nur einen Bettler heirathen oder einen Fürsten. Ein Fürst würde Sie nämlich schon gar nicht nehmen, würde durch Ihre Heirath von der gewöhnlichen Ordnung des

Digitized by Google

Herkommens gar nicht abweichen, wenn er Ihnen nicht eben auch alles vergäbe. . . .

Melanie verfiel in ein ernstes Sinnen. Es war ihr, als riefe in ihr eine teuflische hohnlachende Stimme: Entweder Hackert oder Egon! Dazwischen gibt es nichts. . . .

Pauline sah auf das türkische Zelt, wo noch immer Werbeck und Schlurck flüsterten. . . . Der Sanitätsrath sprach gerade am lautesten. Er unterhielt die Gesellschaft durch manche Mittheilungen aus den höhern Kreisen, in denen er sich bewegte und die er, ohne indiscret zu sein, wiederholen konnte. Dem größern Theile der Anwesenden hatte der Major Werbeck die Unbefangenheit genommen; man glaubte, in keinem reinen Wasser mehr zu sein. Hier stritt man nicht gern, sondern handelte. Die Enragirtesten scharten sich zur Trompetta und Flottwitz, und sprachen oft so leise, daß der Geheimrath glaubte, es fehlte wol irgend an etwas, und die Bedienten rief. Harder's Anblick war es dann, der Melanie's erschreckte Lebensgeister wieder schürte und ihr Gelegenheit gab, eine leidliche Unbefangenheit zu sammeln, um sich mit dem hinterlassenen Eindrucke, daß sie dem Rufe ihrer Liebenswürdigkeit vollkommen entspräche, vielleicht bald zu entfernen. Pauline, die diese Absicht merkte, hielt sie fest und schien sie veranlassen zu wollen, ihr nach dem türkischen Zelte zu folgen.

Was hat der Justizrath nur mit dem Major? sagte sie lauschend.

Man hörte die abgerissenen Worte aus dem leisen Gespräch: Kaminska . . . Sibirien . . . Kloster zum Herzen Jesu . . . Frankreich . . . Schwester Jagellona . . . Vermögenstheilung . . . Certificate . . . Leidenfrost . . . Depositalgelder. . . .

Geschäftssachen! sagte Melanie. Der arme Vater ist geplagt! Selbst hierher verfolgt ihn die stündliche Mühe und Sorge!

Pauline wußte nicht, daß sie nur das Wort Leidenfrost ver-

Digitized by Google

scheuchte — weil sie durch diesen Namen an ein Bild erinnert wurde, das ihr die schmerzlichsten Empfindungen weckte.

Melanie ging im Saale auf und ab. Als sie zurückkehrte, war ihr Vater verschwunden, Werbeck im Gespräche mit Paulinen. . . .

Sie mußte Heinrichsson und Reichmeyer'n Rede stehen, die von ihrer Reise hören wollten, von ihren Plänen, die Malerei fortzusetzen, von ihren Aussichten für die Geselligkeit des Winters. . . . Sie antwortete zerstreut, nicht in gewohnter Laune. Es war ihr zu geräuschvoll geworden, sie war nicht mehr der Mittelpunkt des Cirkels, die Zudringlichkeit des Geheimraths verhinderte ihre Triumphe, und sie fühlte plötzlich, daß eine ungeheuere Last sie drückte. Es drängte sie mit tausend Stimmen, die innerlich riefen: Fort! Fort! Sie ergriff die Hand der Geheimräthin.

Gute Nacht, Excellenz! sagte sie. Keine Förmlichkeiten, meine Liebe! Aber Sie wollen wirklich gehen? Pauline erklärte, sie hätte noch auf ein Tête à Tête am Schlusse des Abends mit ihr gehofft. . . . Ich bin noch von der Reise ermüdet . . . sagte Melanie.

Ich rechnete auf eine vertrauliche Annäherung. . . .

Sie sind zu gnädig. . . . Erhalten Sie mir diese Gesinnung!

Nun denn, sagte Pauline und zog das ihr räthselhafte Mädchen noch einen Augenblick beiseite; soviel ich Sie heute kennen gelernt habe, liebe Melanie, gehören Sie zu den Unruhigen und Strebenden! Sie haben ein Herz und fürchten, von ihm getäuscht zu werden. Die Philosophie Ihres Vaters, den ich so hoch verehre und der mir täglich neue Beweise seiner Anhänglichkeit gibt, hat Ihnen zu früh den Blütenstaub vom Leben gestreift: überall fürchten Sie Illusionen! Fürchten Sie nicht zu lange, wagen Sie! Illusionen sind dazu da, daß man sie überwindet und sich in seinem Charakter stärkt. Es hilft nichts, Sie müssen schon einmal sich entschließen, einem Schmerze die Brust

Digitized by Google

darzureichen, nicht ihm aus dem Wege zu gehen. Vertrauen Sie manchmal einem Freunde, einer Freundin! Wählen Sie mich dazu! Ich bin so eine alte Wetterfahne, die schon lange im Sturme des Lebens steht und andern Menschen zeigen kann, woher der Wind und die Lüfte kommen. Ich weiß, wie es in jungen Knospen wogt und stürmt und wie die holden Blätter, die zu schlummern scheinen, im Aufruhr sind! Mein Leben ist Erinnerung. Nutzen Sie manchmal diese stille Arbeit meines Kopfes und Herzens. Sie finden eine Mildthätige, die nicht für sich, auch für die andern sammelte.

Diese ungemein weich und fast lieblich vorgetragenen Worte erschütterten Melanie. Dennoch konnte sie nicht umhin, während Pauline so sprach, einen lächelnden Seitenblick auf den jungen Adonis Heinrichson hinüberzuwerfen. Ach, auch Pauline verstand dies Lächeln und erwiderte es mit einem gewissen schwärmerisch gelassenen Blicke, als wollte sie sagen: Der Schatz der Liebe ist ja unergründlich! . . . Auch der Ludmer erwies Melanie, die ihre Stellung kannte, viel Artigkeit, und Pauline konnte, als das junge Mädchen endlich verschwunden war, nicht leugnen, daß Helene d'Azimont einen großen Kampf würde zu bestehen haben, wenn wirklich Melanie entweder unmittelbar mit Egon oder durch jenen räthselhaften Freund, Dankmar Wildungen, mit ihm in Verbindung stand.

Die Gesellschaft löste sich nun auf. Werdeck's Rückkehr aus dem türkischen Zelte brachte nur Zündstoff zu Hader und Streit. Seine kaustische, scharfe Art verwundete nach allen Seiten, und die Flottwitz stritt mit einer Heftigkeit, daß die Grazien flohen. Drommelbey war längst schon zu Egon's Krankenbett ins Hohenberg'sche Palais gefahren, Graf Franken in die „kleinen Cirkel". Graf Brenzler, Baron von Ried hielten nicht mehr stand gegen die scharfe Logik des Majors. Endlich ging auch dieser, nachdem er Paulinen viel Artiges gesagt und die universale Geschäftsthätigkeit des Justizraths bewundert hatte, der ihm

Digitized by Google

einen Kopf wie ein Repositorium mit tausend Fächern zu haben schien.

Was wollen Sie mit ihm? Doch kein Proceß? fragte Pauline.

Angelegenheiten meiner Frau. . . .

Wie geht es ihr?

Sie sollten uns besuchen! Sie sollten ihr Bild sehen. Sie läßt sich für eine alte Gönnerin ihrer Familie in einem polnischen Kloster malen.

Von Ihrem Protégé, dem bizarren Leidenfrost?

Von einem jungen talentvollen Maler, Namens Wildungen! Sehen Sie sich ja das Bild an! Es wird vortrefflich. Gute Nacht, liebe Geheimräthin!

Damit ging der Major und ließ Paulinen in Erstaunen zurück, hier wieder den Namen Wildungen zu hören. . . . Die Trompetta und die Flottwitz hätten gern das Feld allein behauptet und noch mit der Geheimräthin über Wahlen und mancherlei Demonstrationen, besonders über den „Bazar" zum Besten der verwundeten Krieger, ja schon über die große vorbereitete Weihnachtsbescherung in den Kasernen gesprochen. . . . Allein sie sagte ganz kurz und schroff: Laßt mich heute mit euerm dummen Zeug in Ruhe! Gute Nacht!

Die beiden Inséparables gingen verdrießlich. Doch hatten sie im Wagen der Trompetta reichlichen Stoff zur Erörterung aller Vorkommnisse dieses Abends. Sie glossirten auch darüber, daß der einzige und letzte von allen, der zurückblieb, wirklich der Maler Heinrichson war. . . .

Heinrichson mußte jeden Abend bei solchen Gelegenheiten die Schlußsentenz, gleichsam die Moral des Abends, aussprechen....

Wie ist Ihnen, Pauline? fragte er auch heute.

Still und bewegt! antwortete sie mit Goethe und reichte dem Freunde die Hand zum Kusse und zum Abschied.

Melanie aber war unten von ihrem Bedienten empfangen

Digitized by Google

und in den Wagen geleitet worden, auf dem Neumann inzwischen geschlafen hatte. . . .

Es mochte fast zehn Uhr sein.

Die Luft war, man fühlte es an den geöffneten Fenstern der Villa, linde und mild. Zitternd bebten in ihrem Glanz am dunkelblauen reinen Himmel die Sterne; nur da und dort zog über sie her ein Nebelschleier, der vielleicht nur der Widerschein von unzähligen unsichtbaren Sternen war. Noch einen flüchtigen Blick warf Melanie durch den Vorgarten fliehend auf die hellerleuchteten Fenster des obern Stocks, bewunderte die elegante Einrichtung des Vorbaues, die sorgsame Pflege der Beete. . . .

Fliehend, sagten wir. Denn der jungen Excellenz, die ihr schon auf der Treppe nachgetrippelt kam und durchaus noch mit ihr sprechen wollte, mochte sie nicht Rede stehen.

Als sie im Wagen saß und dieser langsam durch die andern, die auf ihre Herrschaften warteten, sich durchwand, ergriff sie Mismuth und Schmerz. Sie hatte die leidenschaftlichsten Eingebungen des Ehrgeizes niederzukämpfen und fühlte aus Gründen, die ihr selbst nicht klar waren, einen unaussprechlichen Neid gegen Helene d'Azimont, in der sie etwas entdeckt hatte, was sie selbst nicht besaß . . . Seelenpoesie. Sie mußte sich gestehen, daß es Menschen gibt, die um sie her, selbst wenn sie stumm und dem Allgemeinen abgewandt scheinen, einen Zauber verbreiten, mit dem die vergängliche und noch so blendende Wirkung der Schönheit keinen Vergleich aushält. Melanie war besonnen genug, sich zu sagen, daß sie sich diesen geheimnißvollen Reiz nicht geben konnte. Sie wurde geliebt von Menschen, die sie nicht wieder lieben konnte. Selbst diese heutige Scene mit Siegbert Wildungen! Dies war nicht jener unternehmende, starke, sie bändigende, sie in Asche verwandelnde Geist! Dem gegenüber war sie nicht Sklavin und auch nicht Fürstin! Sklavin an sich nicht, aber auch eine Herrscherin nicht. Sie

Digitized by Google

hätte ihren Sklaven geringschätzen müssen, und das konnte sie wiederum mit Siegbert nicht. Dankmar aber! Dankmar! Das war ein Sehnsuchtston, der durch ihr Inneres wehklagend rief. Wie gewann Dankmar wieder, wenn sie ihn verglich mit den Männern, die sie eben im Salon der Geheimräthin gesehen hatte! Dieser Reichmeyer, dieser Heinrichson! Wie verächtlich erschien ihr diese Gattung von Salonmenschen, die ihr Glück durch eine Lüge machen und die die Petitmaitres der vornehmen Leute sind! Selbst Lasally, der sie liebte und dabei offen gestand, daß er durch ihr Vermögen nur sich und seine Pferde retten wollte, selbst der war ihr bedeutender und erschien ihr liebenswürdiger. . . . Lasally log doch nicht! Es war ein blasirter, desperater, mürrischer junger Mann; aber er kam von allen Männern, die sich ihrem Herzen eingeprägt hatten, Dankmar'n in der That am nächsten!

In diesem Augenblicke dachte sie auch Hackert's. . . .

Kaum hatte sie mit Grauen der Worte sich erinnert, die Pauline sprach, daß den Mangel an Tugend ihr nur ein Bettler verzeihen würde oder ein Fürst, als ihr etwas Entsetzliches geschah. . . .

Sich allein im Wagen glaubend, rollte sie durch die sternenhelle Nacht, drückte die Augen zu, hüllte sich in ihren Shawl und glaubte sich nur von dem kühlenden Lufthauche belauscht, der durch die herabgelassenen Fenster des geschlossenen Wagens strömte. . . .

Da fühlte sie sich plötzlich von einem kräftigen Männerarme umfangen und ein stürmischer Kuß brennt auf ihren Wangen. . . .

Der Todesschreck hinderte ihren Aufschrei.

Sie fuhr in dem niedrigen Raume empor. . . .

Der aber, der sie mit gewaltigem Arme niederdrückte und mit glühendem Tone das Wort: Melanie! Bist ruhig! flüsterte . . . war Hackert.

Sie sah's! Sie fühlt' es! . . . Sie wollte schreien.

Digitized by Google

Halb ohnmächtig, willenlos, elend, zum blassen Tod entsetzt sank sie auf die Kissen des Wagens zurück, der funkensprühend, donnernd in die Stadt rollte.

Viertes Kapitel.

Brandgasse: Nummer Neun.

Das Viertel, das zwei Stunden früher Siegbert Wildungen aufsuchte, ist das älteste in der Stadt.

Die Brandgasse selbst ist so schmal, daß in ihr kaum zwei Wagen sich begegnen können, ohne bis dicht an die Häuser auszuweichen. Diese Häuser sind hoch und mit überhängenden Stockwerken so gebaut, daß sie sich mehr von oben nähern als von unten. Alle diese Häuser, aus altem Sandstein und dicken geschwärzten Eichenbalken gebaut, haben eine ungewöhnliche Tiefe und werden meistens noch durch Höfe verlängert, von denen einige neuer sind als die Vorderhäuser, da zu verschiedenen Zeiten in diesem alten Stadtviertel Feuersbrünste wütheten. Ungeachtet der Name dieser Straße daher entstanden sein mochte, daß die Flammen sie öfter heimsuchten als andere, ungeachtet eine allgemeine durchgreifende Zerstörung zum Besten des gesundern Luftzugs vielleicht für die Stadt selbst zu wünschen wäre, so schreckte man doch bei dem Gedanken zurück, welche große Anzahl ärmster Familien dabei in Lebensgefahr gerathen würde, denn keine Straße war volkreicher als diese Brandgasse. Der Verlust an Hab' und Gut würde vielleicht durch die Mildthätigkeit ersetzt worden sein, obgleich doch selbst in diesen dun-

Digitized by Google

seln alten Wohnungen mit den Giebeln und Galerien sich mancher stille Sparer versteckt hielt und sich durch weiße Gardinen, Blumenstöcke und Vogelkäfige an seinen kleinen, mit Blei zusammengelöthteten Fensterscheiben als ein Wohlhabender verrieth. Freilich alle Blumen und Vogelkäfige vor den kleinen Fenstern in der Gasse selbst und den Hinterhöfen konnte man nicht für ein Zeichen des freundlichern Lebensloses halten, denn diejenige Armuth wenigstens, die sich geistig nicht ganz verwahrlost, schmückt sich wenigstens noch gern mit Blumen und gibt selbst einem Vogel im Käfig von ihres Daseins spärlichen Brocken ab.

Mehrere der ältesten dieser Häuser in der Brandgasse waren mit jenem angeroder Kreuze der Ritter von St.-Johannes geziert. Doch sah man nur die drei Blätter des Kleeblattes an den Ecken des heiligen Symbols, zum Zeichen, daß diese Bauten noch über den Zeitpunkt hinausreichten, wo die größere Anzahl der Ritter dieses Ordens in den Schos der evangelischen Kirche überging.

Aber auch diese Häuser gehörten zu jener Verlassenschaft, die man damals dem Ritter Hugo von Wildungen angewiesen, als die unrechtmäßigste und dreisteste Besitzergreifung von der Welt durch die allgemeinen Wirren damaliger Zeit zugelassen und stillschweigend anerkannt wurde. Auch diese Häuser wurden von Schlurck für die Commune verwaltet, und oft genug sah man Bartusch in seinem grauen Rocke hier treppauf treppab schleichen und die gerichtliche Execution den Miethern androhen, die ihm von den sogenannten Vicewirthen als saumselige Zahler bezeichnet wurden.

Diese Vicewirthe bewohnten oft die unsauberste Spelunke von allen; aber sie zahlten keine Miethe. Nur mußten sie sich als fleißige, zuverlässige Männer in der Hut des Hauses bewähren und die einzelnen Wochengroschen, die sie von den Bewohnern sammelten, pünktlich in der großen Schreiberei des Notars und Administrators Justizraths Schlurck abliefern.

Digitized by Google

Der Vicewirth des Hauses, Brandgasse Nr. 9 war ursprünglich ein Schlosser, dann aber durch seine Frau halb ein Flickschuster, halb durch seine eigene Brauchbarkeit Polizeidiener. Dieser vielseitige Mann hieß Mullrich. Die Flickereien alter Schuhe und Stiefel — neue zu liefern übernahm Mullrich nicht — besorgte seine Frau, die diese Arbeiten in Pech und Leder von ihrem ersten seligen Gatten gelernt hatte. Der zweite gab die Schlosserei auf, da er in die Lage kam, dem Staate, dem Gerichts- und Polizeiwesen in treuen Functionen zu dienen, zu deren äußerer Unterstützung sein mürrisches, brummiges Gebaren ihm sehr zu statten kam. Die Vergünstigung, Vicewirth in diesem Communalhause der Brandgasse zu sein, verdankte er seiner politischen Stellung; denn was gab es hier nicht in diesen Spelunken, in diesen Höhlen des Jammers und Verbrechens zu beobachten! Der ehemalige Schlosser war ein Dietrich der Polizei geworden.

Seine Freiwohnung bestand aus zwei Stuben nebst einem Kamin auf einem dunkeln Vorplatze, alles im tiefsten Kellergeschosse des Hauses Brandgasse Nr. 9. Man behauptete, die kinderlosen Mullrichs hätten durchaus nicht nöthig gehabt, in einem Souterrain zu wohnen, das bei den Frühjahrsüberschwemmungen oft unter Wasser gerieth und bei dieser Gelegenheit mit Glück die höhere Rattenjagd zu betreiben erlaubte; allein man nannte dieses würdige Ehepaar geizig, eine Meinung, die wir durch das Wohnenbleiben in diesem Freilogis doch kaum bestätigt finden möchten. Ein Freilogis ist für jeden Stand eine so unschätzbare „Gabe Gottes", daß sich Frau Mullrich, von der wir diesen Ausdruck entlehnen, hätte der Sünde schämen müssen, wenn sie es aufgegeben hätte; zu geschweigen, daß die Einnahme von ihrem Verdienste als Flickschusterin noch durch die günstige Lage des Ortes und jene Superiorität unterstützt wurde, die der Vicewirth dieses Hauses nicht nur über einige leidlich respectable Einwohner des Vorderhauses, sondern über das ganze

Digitized by Google

Gewimmel von drei großen Hinterhöfen behaupten durfte. Auch in polizeilicher Hinsicht hatte Mullrich durch dies Freilogis, das er im Frühjahr mit den Ueberschwemmungen und dem Hervortreten des Grundwassers und in allen Jahreszeiten mit den Ratten zu theilen hatte, doch so viele Annehmlichkeiten, daß er die Gelegenheit, hinter manche Diebeshehlerei zu kommen und sich in seinem Spionirberufe preiswürdig zu bethätigen, nicht gern aufgab. Frau Mullrich war eine Dame, die die emsigste Thätigkeit liebte. Wer weiß, ob sie in einem bessern Quartier hätte auf ihrem Schuster-Dreibein sitzen und zugleich durch ein kleines Schiebfenster, das durch die dunkle Hausflur und durch das Kellerfenster, das auf die nicht viel hellere Straße ging, soviel ihre Spürkraft Anregendes entdecken können. Mullrich ohnehin war den ganzen Tag unterwegs und hatte Gelegenheit genug, auf den schönsten Promenaden, wo es Taschendiebe zu beobachten und Steckbriefe zu vergleichen gab, frische Luft zu schöpfen.

In der Regel kam er, wenn es nicht außerordentliche Fänge gab, um acht Uhr abends nach Hause, verzehrte dann sein „Käs und Brot", trank ein hohes Glas des besten, schäumendsten Dünnbiers und legte sich zeitig zur Ruhe, während seine Frau nun erst aufpaßte, wer zu spät nach Hause kam und für das Oeffnen der Hausthür einen Pfennig oder Dreier zahlen mußte. Dem Nachtwächter, der eigentlich dies Privilegium des Hausöffnens für die Spätlinge beanspruchte, hatte sie glücklich diese nach Jahresschluß selbst bei den Armen nicht unergiebige Quelle des Erwerbs abzuringen gewußt. Einige Diebstähle, befördert durch den gutwillig hergegebenen Hausschlüssel des Nachtwächters, hatten ihre desfallsigen Auseinandersetzungen vor dem grauen Bartusch unterstützt. Rechnet man nun noch hinzu, daß die vermögenden Einwohner des Hauses Brandgasse Nr. 9 und seiner drei Hinterhöfe einen Hausschlüssel von ihr für monatlich drei Groschen miethen konnten und in der That vierzehn

Digitized by Google

solcher Hausschlüssel im Gange waren, so ergab dies eine Summe, die, wenn man einige unvermeidliche Ausfälle dabei mit in Anschlag brachte, sich immer jährlich auf das stattliche Kapital von etwa funfzehn Thalern belief. Die Pfennige aber oder die von Betrunkenen in der Zerstreuung gegriffenen Groschen — manchmal freilich auch zinnerne Knöpfe — brachten jährlich mindestens ebenso viel ein, und da war es wol zu begreifen, wie Frau Mullrich vor zwölf, ein Uhr nicht zu Bett ging und des Morgens noch schlief, während ihr Gatte schon „aus den Federn" kroch, Feuer anmachte und Sommers und Winters den Kaffee oder ein dem Kaffee nicht unähnliches Surrogat selbst kochte für die erste innere Erwärmung des innersten frierenden Menschen.

Es war nach sieben Uhr, als Mullrich seinen heutigen Abendimbiß, der nicht aus Käse, sondern einmal zur Abwechselung aus drei geschlagenen oder gerührten Eiern und Butter und Brot bestand, verzehrte und ruhig die Rapporte seiner Frau anhörte.

Die Pinnen sind all, sagte Frau Mullrich und meinte unter Pinnen gewisse kleine Nägel, die unter die Schuhe geklopft werden.

So? war Mullrich's bedeutungsvolle Antwort. Er wußte, daß es sich um eine finanzielle Erörterung handelte.

Nr. 76 will uns welche verkaufen, das Schock zu fünf Pfennige —

Der alte Nagelschmiedegesell sieht ja ganz reputirlich aus. Stiehlt denn der Kerl? sagte Mullrich phlegmatisch.

Bewahre! antwortete die Ehehälfte. Er muß sie wol verkaufen. Ist ja sein Lohn! Jeden Sonnabend bringt er einen Sack Nägel mit. Baar Geld hat so ein Meister nicht.

Drum! Drum! meinte Mullrich. Dacht' ich doch neulich, der Nagelschmied bettelte. Vorm Thore sah ich ihn so scheu immer in die Häuser gehen, aus einem heraus und ins andere hinein — und die Rocktaschen ganz voll und ganz schwer. Dacht'

Digitized by Google

ich nicht, er holte sich so Brot zusammen? Waren das die Nägel! . . . Fünf Pfennige fürs Schock? Nimm sie! Er läßt sie einem auch für viere! Wenn du zwei Dutzend Schock nimmst, gibt er noch eine eiserne Kramme zu für den alten Spiegel, den die Mamsell Nr. 17 dagelassen hat. Das lange Windspiel hat uns richtig betrogen. Brennt uns mit vierzehn Wochen Miethe durch, macht vier Thaler, und geht bei Nacht und Nebel davon. Sollen uns an die Sachen halten! Ein alter zerbrochener Spiegel und eine Bettstelle —! Die Betten und das Waschlavoir nimmt sie mit, und was sie zum Anziehen hat, trägt sie auf dem Leibe. Sie ist nach Hamburg, und es ist eine Schande, daß man nun so was nicht gleich mit dem Telegraphen hinterher melden kann! Wozu ist der Draht?

Frau Mullrich berichtigte hier mehrfache Irrthümer ihres Mannes. Erstens tadelte sie ihn bei dieser Gelegenheit, daß er sich gerührte Eier für die Nacht bestellt hätte, was eine zu hitzige Speise wäre; dann aber sagte sie: Eine Kramme noch für ihren Spiegel? Und die Bettstelle auch behalten? Dabei könnte einer bestehen! Heute gegen Uhrer viere war der alte Graue hier, und ich sagt's ihm gleich: Die Mamsell Nr. 17 ist durchgegangen, die Miethe ist nicht gezahlt, macht vier Thaler, und der Spiegel und die Bettstelle macht einen Thaler, ist für Auslagen, die sie mir schuldig geblieben ist, Seife und Licht und zwei Hausschlüssel . . . bleibt immer vier Thaler!

Zwei Hausschlüssel? Wie denn so zwei Hausschlüssel?

Ha! Ha! Wie ich von zwei Hausschlüsseln sprach, drehte sich der alte Sünder um und wollte sich nicht in dem Spiegel sehen lassen — weil er ganz roth wurde.

Roth? Warum denn roth und zwei Hausschlüssel?

Schon vor elf Wochen! Wie ich ihm da gesagt hatte — Herr Bartusch, sagte ich, die Mamsell Nr. 17 zahlt keine Miethe, da wurde er dazumal grob, wie immer, und kletterte selbst zu ihr hinauf. Schon zwei Wochen nicht, rief ich ihm nach. Nach

Digitized by Google

einer halben Stunde kam er wieder und mit einer ganz jämmerlichen Miene. Armes Mädchen! sagt' er. Muß sich von ihrer Hände Arbeit ernähren — hat keine Aeltern — und wie er dann thun kann, als wenn er ein Erbarmen im Leibe hätte wie die ewige Güte — kaum ist er damals fort — das sind nun elf Wochen — kommt die Lange herunter und will noch einen Hausschlüssel für einen Freund. Aha! dachte ich, für einen Freund! Ich gab ihr den Hausschlüssel. Kostet drei Groschen monatlich, Mamsell, sagt' ich. Wird alles bezahlt werden, und so ging sie davon, als wenn sie einen Ehemann gekobert hätte. Und richtig, ich hab' ihn wohl erkannt, wie er dann am nächsten Abend ankam nach zehn Uhr in einem großen Mantel —

Herr Bartusch! sagte Mullrich erstaunend über die „Enthüllungen" seiner Frau.

Schleich du nur, dacht' ich, fuhr seine Ehehälfte fort. Wer sind Sie, Herr? Wo wollen Sie hier hin? rief ich. Nr. 17! piepte es und rasch in den Hof, wie eine Katze, so genau fand er sich zurecht. Und das dreimal! Nachher ging's ja mit Mann und Maus auf das Schloß von dem alten Fürsten, und richtig! Mein Männchen kommt auch nicht wieder, und den Hausschlüssel hat er bei sich behalten. Die Mamsell zahlt keine Miethe, zahlt keinen Hausschlüssel, der Freund ist fort und eines Abends sie auch bis auf ihr Mobiliar, ihren Spiegel und ihre Bettstelle. An die halten wir uns. Männchen mag nun sehen, wo er die Miethe kriegt. Wer weiß, wo die Lange steckt! Es hat schon oft einmal geheißen: Hamburg, und hernach war's blos die Hamburger Straße.

Diese harten Verleumdungen über Bartusch, den eigentlichen Regenten dieser Häuser, wurden von Passanten unterbrochen, die an dem Schaufenster des Kellergeschosses von der dunkeln Hausflur aus sich niederbengten und in die noch „schummrige" Stube des Vicewirths hinuntersprachen.

Digitized by Google

Es waren dies zuvörderst Drehorgelspieler, die wegen eines Hausschlüssels parlamentirten. Sie hatten heute einige Tanzorte mit ihren melodischen Klängen zu bedienen, wo sie lange auszubleiben gedachten. . . . Er wurde ihnen leihweise für einen Dreier und nur für diese Nacht bewilligt mit vielen Mahnungen, ihn zu schonen, nicht zu verlieren, Mahnungen, die sich mit einem höflichen Uebergange in zweckentsprechende Drohungen verliefen.

Es war nach sieben. Die Handwerker und Arbeitsleute, die im Hause wohnten, kamen nun von der Arbeit. Kinder, Frauen, Mädchen, Männer, rüstig und hinfällig, bunt durcheinander.... Frau Mullrich ließ sie alle mit scharfprüfenden Augen die Revue passiren. Bei jedem, der ihr fremd schien, öffnete sie das kleine Schaufenster und sah mit ihrer langen Spitznase hinterher. . . . Hat die Klapperfuß wieder einen Neuen? fragte sie, aufmerksam auf einige ihr unbekannte Passanten.

Gemeldet ist keiner, sagte Mullrich und wies auf ein schmuziges Buch, in dem die ganze Bewohnerschaft aufgezeichnet stand.

Es gehen heute soviel fremde Gesichter aus und ein. . . .

Bei Nr. 40 ist viel Verkehr. . . .

Nein, Mannspersonen mein' ich! Mannspersonen! Da geht ja die Klapperfuß! Sieh den Staat! Guten Abend, Madame Klapperfuß! Und die Mamsell Tochter! Mullrich, ich glaube, da ist's schon wieder . . .

Nicht richtig! Das wäre das fünfte?

Diese Menschen! Den frommen Herrn, der sie neulich über ihr Sündenleben ermahnen wollte, haben sie zur Treppe hinuntergeworfen. . . .

War lange keiner vom Verein da? Die Bibeln sind ja bald all. . . : Nur noch zwei auf'm Lager. . . . Der Buchbinder in der Schulstraße hat erst neulich gefragt: Herr Mullrich, keine neuen englischen Bibeln?

Der Nagelschmiedegesell, dem wir eine anboten, ist fromm

Digitized by Google

und will sie behalten . . . meinte Frau Mullrich, geschmeichelt von der Artigkeit des geschäftsfreundlichen Buchbinders.

Aber Nr. 25 ließ uns doch eine an Zahlungsstatt. . . . Wir müssen einmal bei dem Verein anklopfen; es ist doch immer ein gutes Geschäft.

Sei vorsichtig, Mullrich! Die durchtriebene Person, die Luise Eisold, hat uns erst neulich gedroht, sie wollte den ganzen Commersch mit den Bibeln anzeigen.

Mullrich schwieg erschrocken.

Zum Verständniß dieser aphoristischen Abendunterhaltungen des Herrn und der Frau Vicewirthin wollen wir aus der reichen Chronik dieses Hauses nur einige kleine Personal- und Sittennotizen geben. . . . Die mehrerwähnte Madame Klapperfuß beherbergte im ersten Hinterhofe auf vier Zimmern eine Anzahl von Gesellen, die sie kasernenartig in „Schlafstelle" hatte. Die Zahl schwankte meist zwischen achtzehn bis zwanzig. Sie schliefen je zwei und zwei in Einem Bett und hatten für Waschwasser, Handtuch, Bett- und Leibwäsche und Frühstück eine Summe in Bausch und Bogen zu zahlen, die jeden Sonnabend berichtigt werden mußte. Madame Klapperfuß verdankte der Präcision, mit der sie dies Schlafstellengeschäft betrieb, die Mittel, sich auf Volksbällen und Pickenicks der Vorstadt durch Garderobe und Appetit auszuzeichnen. Ihre Begleiterin vorhin war ihre Tochter Demoiselle Klapperfuß, die von verschiedenen, gerade nicht sehr stabilen, sondern ab- und zugehenden Vätern eine Anzahl Kinder aufzuweisen hatte, die jedoch von der Großmutter mit ebenso vieler Zärtlichkeit behandelt wurden, als wären sie der legitimsten Ehe entsprossen. . . . Die Vereine zur Bekämpfung der Unsittlichkeit des Volks hatten hier in der Brandgasse Nr. 9 ein weites Feld. Allein die Treppen waren sehr steil, die Thüren sehr eng. Den Missionaren dieser braven Institute geschah zuweilen das Widerwärtige, daß die verstockten, frechen Sünder sie alle Unannehmlichkeiten der Localität empfin-

Digitized by Google

den ließen. Demoiselle Klapperfuß hatte z. B. einem Abgesandten der Kirche, der der am nächsten Sonntag stattfindenden Taufe des vierten unehelichen Kindes eine strenge Rüge, ja ein, freilich katholisch klingendes Wort von Kirchenbuße züchtigend vorhergehen lassen wollte, jene schnöde Abfertigung angedeihen lassen, die Frau Mullrich vorhin andeutete. Ueberhaupt konnten die Vereine ohne Mullrich's Autorität und Unterstützung hier nicht viel Moralisches und Lehr-Strenges zu Stande bringen. Nur das baare Geld wurde mit Artigkeit und Dank begrüßt. Ein für allemal lag auch bei Mullrich eine Anzahl Bibeln deponirt, die er jedem sich der geistlichen Erweckung zugänglich Erklärenden übergeben sollte. Mullrich war zu gewissenhaft, diesen Auftrag unvollzogen zu lassen. Er bot die Bibeln in der That allen diesen Armen und Elenden an. Sie nahmen sie auch, verwertheten sie aber sogleich an der besten Quelle, die sich ihnen in Mullrich selbst darbot. Mullrich behielt das Buch der Bücher gleich an Zahlungsstatt für Miethe oder verfallenen Versatz — denn auch auf Pfänder lieh die Frau Bicewirthin in aller Stille — oder für Hausschlüssel oder Feuerung, die sie im Winter verkaufte, oder Kartoffeln, deren sie große Vorräthe anschaffte, und Mullrich hatte dann in der Schulstraße einen Buchbinder, der die Exemplare unter Verhältnissen kaufte, bei denen Mullrich nur der Commissionär, der Bevollmächtigte der richtigen Empfänger jener Bibeln war und per Stück immer zwei Groschen Vortheil zog, was bei einem jährlichen Umsatze von etwa funfzig Exemplaren immer eine Einnahme war. Freilich fanden sich denn doch auch manche trostsuchende, leidensmüde Seelen, wie jener arme Nagelschmiedegesell, der die Bibel behielt und nicht für die Miethe angab. Dieser Aermste las sich Trost aus ihr, wenn er am Tage mit seinem armen Meister Nägel geschmiedet hatte und mit ihnen abends und Sonntags früh in der Stille selbst hausiren gehen mußte, und seine Kinder gingen mit hausiren und liefen auf die Dörfer

Digitized by Google

barfuß und boten den Leuten Nägel an, und ihre Mutter wanderte sonst oft meilenweit mit, um Nägel zu verkaufen; aber mit den letzten Nägeln, die sie an einen Schreiner verkauft hatte, ward ihr auch schon der Sarg gezimmert . . . sie war eines Tages todt. Ach! Welche Fülle des Elends! Wieviel körperlicher und sittlicher Jammer zusammengedrängt, Ergebung in sein Los neben der Verzweiflung, es gewaltsam zu ändern. Armuth und Verbrechen und zwischen beiden Laster an Laster. Hundert Nummern waren in diesem Hause allein an Bewohner ausgetheilt, und jedes Zimmer bot ein anderes Bild des Elends und Jammers. Da ein Kranker, dort ein Sterbender, hier nebenan das kreischende Lachen einer unsittlichen Dirne oder der tobsüchtige Ausbruch eines Trunkenbolds, der seinem Weibe das Wenige, was sie besaßen, in Scherben an den Kopf wirft. Arme Käsemaden, menschliche Infusorien, die sich noch im Tode einander selbst verfolgen, mit Gier verschlucken, einer von des andern Armuth zehren, mit ihr wuchern wollen. Wer das Geheimniß des Lebens studiren will, gehe hierher und beantworte die Frage: Warum sind wir? Was sind wir? Was werden wir? . . . In dem schmuzigen Buche, das die Bewohner nach ihren Nummern anführt, sind an vielen Namen Kreuze gemalt. Das sind Observaten. Sie kamen aus dem Zuchthause und stehen unter polizeilicher Aufsicht. Sie haben einen leidlichen Erwerbszweig ergriffen und vermeiden vielleicht ihre alten Genossen, bis sie von ihnen doch wieder heimgesucht werden. Mancher von diesen sie dann Versuchenden und wieder Verführenden ist nur ein verkappter Verführer. Die Polizei gewann ihn zum Spion. Wohl dem, der seine Zunge wahrt und nicht von Wiederaufnahme alter Anschläge spricht oder sie ausführt! In diesem Hause selbst wohnen Spione genug. Mullrich ist der erste unter ihnen. Im dritten Hofe wohnt ein Schreiber, Namens Schmelzing — ein früherer Arbeiter bei Schlurck —, auch er rapportirt an den Obercommissar Par. Hütet euch, ihr Nach-

Digitized by Google

harn! Seht ihr nicht, wie rasch manchmal einer aus euerer Mitte verschwindet? Da hüpfte noch vor kurzem ein kecker Bürschchen die Stufen der engen Treppen hinauf, scherzte mit den Nähterinnen und Fabrikmädchen, die bis unter das Dach wohnen, und heute führen ihn die Häscher davon. Ein Bündel Wäsche unterm Arm geht er auf zehn Jahre ins Zuchthaus. Wer ahnte, daß er eingebrochen hatte und zu einer Diebsbande gehört? Wer nicht thätig ist, erregt Verdacht. Nur thätig, und sammelte man Glasscherben, wie die alte Frau auf Nr. 43, oder ernährte man sich vom Scheren der Pudelhunde, wie ein alter Mann im zweiten Hinterhofe parterre auf Nr. 67, der mit der Brille auf der Nase im Hofe sitzt und die Pudel schert, deren Wolle er sammt den Flöhen an Tapezierer verkauft. Harfenspieler, Tambourinschläger üben sich morgens Gesänge ein, die sie abends in den Schenken ableiern, und die Leierkastenbesitzer ... nein -Leiher sparen, um sich den musikalischen Brotbringer allmählich zu kaufen oder von dem Mechanikus, der ihn verleiht, die Stifte zu einem neuen zeitgemäßen Liede sich umsetzen zu lassen. Da taumelt ein Bierhaussänger daher, der in seinen jungen Jahren auf den Bühnen Buffopartien sang und jetzt so herabgekommen ist, daß er in den Gambrinushallen zur Guitarre mit allerhand Lazzi und in Scenen gesetzten Faxen singt. Ein Violinspieler begleitet ihn, der in seiner Jugend ein Paganini zu werden versprach und durch den Trunk so herab ist, daß er mit jenem Sänger abwechselt und auf der Violine mit Strohfäden, angezündeten Fidibus statt des Bogens spielt. Halb und halb sind beide Improvisatoren geworden und wissen durch geschickt angebrachte Zweideutigkeiten in einer von Tabacksqualm rauchenden Bierhalle ihr Publikum zum wiehernden Lachen zu bringen, während ihre „Zuhälterinnen" in einer Cigarrenaschenschale das Honorar ansammeln und ihre Kinder von Tisch zu Tisch Strohblumengeflechte anbieten, die von einer alten Frau auf Nr. 55 gemacht werden. Diese alte Frau wohnt bei Ma-

Digitized by Google

dame Schlimpanzer zur Miethe, von der man nicht weiß, durch welche Talente sie wiederum ihrerseits einen gichtischen, rückenkranken Mann ernährt. Madame Schlimpanzer und Fräulein Klapperfuß sind sich an Jahren gleich und hassen sich und lieben sich, je nachdem sie sich nachts auf den letzten Bällen gegenseitig nicht geschadet und in ihren Wirkungskreisen beeinträchtigt haben. Ach, die Polizei weiß hier alles! Lacht, wie ihr wollt, Sonntags früh, ihr zwanzig Gesellen bei Mutter Klapperfuß, wenn sie „ihrer Betten wegen" darauf dringt, daß ihr euch vom Kopf bis zum Fuß gründlich wascht; man weiß doch, daß euere Vorgänger vor einigen Monaten heimlich des Nachts Kugeln gossen und Patronen wickelten! Sie wurden alle eines Sonntags früh aufgehoben und mit allen ihren Kugelformen und zinnernen alten Löffeln und bleiernen Fensterberlöthungen über die Brandgasse hin ins Profosenamt geführt, von wo aus sie dann ins Zuchthaus wanderten! Welch ein Kommen und Gehen in diesem Chaos! Auch die Geburt und der Tod, die Hebamme und der Leichenträger sind immer und immer zugleich auf Besuch hier. Der Tod tritt gleich sicher auf. Er nimmt mit fester Hand. Die Geburten sind zaghafter, mit scheuem Gewissen, mit wenig Freude. Manches Kind, eben gekommen, erhält gleich die Nothtaufe, wozu die Wöchnerinnen, da meist die Väter fehlen, den Vicewirth hinaufrufen oder den Alten, der die Pudel schert, oder den silbergrauen Uhrmacher Eisold vom dritten Hofe, der noch sein Zöpfchen trägt und mit philosophischer Ehrwürdigkeit in den Häusern altmodische Uhren reparirt. Ganze Tragödien spinnen sich da an und enden, ohne daß sie ihren Dichter anders finden als höchstens bei Jahrmärkten die Bänkelsänger. In den Criminalacten stehen die einzelnen Rollen geschrieben. Da heißt's: Aus Brandgasse Nr. 9 ein Observat — lernte im Zuchthause eine Diebin kennen — sie hat Kinder aus früherer Bekanntschaft — sie schließen, freigelassen, auch eine wilde Ehe — er kehrt die Gassen und rei-

Digitized by Google

ligt des Nachts Kloaken — sie verdingt sich zu jeder groben Hanthierung — die erwachsene Tochter der Frau — natürlich unehelich — geht in eine Fabrik — ein junger Arbeiter, ihr Liebhaber, zieht zu ihnen — die Mutter gefällt ihm wie die Tochter — wild geht das durcheinander — der Trunk erhitzt den Zorn — Eifersucht und blinde Wuth — der Gassenkehrer schlägt den Arbeiter — die Tochter würgt fast die Mutter — Und dieses Gemetzel noch nicht so schlimm wie die spätere Versöhnung — die Beruhigung bei dieser Verwirrung — Trinkgelage, lustiges Lachen — die Tochter verläßt die Fabrik und treibt sich auf den Gassen umher — der Vater zweifschtächtiger Bastarde erhält seine Arbeiterstelle gekündigt — Dennoch fließen Mittel — Woher? — Heute Morgen wurde das ganze Nest ausgehoben, jung und alt davongeführt — der Gassenkehrer, die Mutter, die Tochter, der Liebhaber ins Zuchthaus — Die übriggebliebenen kleinen Kinder holt die Besserungsanstalt.

Frau Mullrich erzählte diese tragischen Begebnisse, die in der Brandgasse gäng und gebe waren, so leicht, so obenhin, wie wir etwa eine Mückler'sche Anekdote von Friedrich dem Großen erzählen würden.

. . . Mullrich, der Vicewirth, hatte sein Nachtessen beendigt und kehrte auf seinen nächst dem Obercommissar Pax wichtigsten Vorgesetzten Herrn Bartusch zurück.

Hat der Alte nicht nach 86 gefragt?

Und das ordentlich und gezankt hat er, warum wir ihm nichts mehr über 86 meldeten! sagte Frau Mullrich und klagte dann, daß die Tage schon so kurz würden.

War ja zehnmal da in der Kanzlei und hab's sagen wollen: 86 ist einmal wieder heidi! Wie ich das elfte mal kam, ging ich zum Justizrath selber, der eben von Hohenberg zurück war, und da hieß es: Danke, Mullrich, ich weiß es schon. Er gab mir einen halben Thaler.

Digitized by Google

Wenn der Bartusch das Herz hätte von dem guten Manne, dem Justizrath! Er war heute ganz wild, der Graue.

Warum denn? Gewiß weil Nr. 17 ausgeflogen? Nicht? Das wird's sein, der alte Schleicher! Wenn nur 'mal die Justizräthin dahinterkäme, die —

Pst! Stille! Mullrich! Weß Brot ich eß' . . . Laß ihn auf Nr. 17 gehen und rede von solchen Sachen nicht. Nr. 17 taugte nur nichts, sonst hätte sie ihr Glück machen können wie die Jule Spieß. . . .

Jule Spieß! Die Frau Amtsdienerin? Ah! So wie Nr. 17 hat sich doch die Jule nicht aufgeführt. . . .

Ach! Ach! antwortete Frau Mullrich, die tiefer zu sehen als ihr Mann immer das Privilegium hatte. Ach, ach, das war eine Feine! Die wußte es subtiler anzufassen. Wie oft hab' ich zu Nr. 17 gesagt: Guste, hab' ich gesagt, Sie haben anständige Verwandte, Sie sind schön wie ein Bild, Sie haben Freunde, die vornehme Gönner haben: nehmen Sie die Mamsell Jule, die Frau Rathsdienerin Spieß geworden ist, und damit stichelte ich auf den Bartusch, der doch die Jule Spieß zur Rathsdienerin gemacht hat . . . durch einen Rathsdiener und Executor, der sich nichts daraus macht, daß Bartusch seiner Frau noch jetzt Jaconnetkleider schenkt.

Da gab dir aber wol Nr. 17 eine Ohrfeige, die Auguste? Was?

Ihre zerbrochene Kaffeekanne wollte sie mir über den Kopf gießen. Das ist ein Satan! Und doch war der Alte wüthend, als er hörte, Nr. 17 ist ausgeflogen, und hat uns blos die zerbrochene Kaffeekanne, den Spiegel und die Bettstelle zurückgelassen.

Ich bin froh, daß sie fort ist, tröstete sich Mullrich, der hier noch von einer defecten Kaffeekanne hörte, ich bin froh; durch die Person wäre noch einmal Feuer ausgekommen. Wir haben so schon unsere Noth, daß Nr. 86 nicht einmal die Häuser ansteckt, wenn er die Nacht auf die Dächer . . .

Digitized by Google

Sei still von dem, Mullrich. Sei still! Es ist mir immer ängstlich mit dem! unterbrach seine Ehehälfte und schüttelte sich, als fröstelte sie's.

Mit diesen vorsorglichen, fast erschrockenen Worten wollte sie überhaupt dies Gespräch abbrechen, aber der Diensteifer und die Dankbarkeit für den Justizrath Schlurck war für den Vicewirth zu anregend. Er fuhr fort: Ich möchte nur wissen, was die Justizraths mit 86 eigentlich haben. So ein grober, impertinenter rothköpfiger Schlingel! Schreiben kann er schön! Das ist wahr. Er hat mir manchmal was ins Buch hier geschrieben wie gestochen. Aber seine Krankheit abgerechnet —

Er hat's ja nicht mehr. Sei doch still! Sei still!

Mullrich ließ sich nicht irremachen und fuhr um so mehr fort, als er wußte, daß seine Gattin sich gegen Schauerliches nur zum Schein stemmte. Von Dingen, die ihr über den Rücken liefen, hörte sie gerade um so lieber, je mehr sie sie abzuwehren suchte. Ihr Gatte aber fuhr fort: Gerade der Justizrath sagte, er hat die Krankheit noch. Neulich erst hätt' er's wieder gesehen. Und so herzensgut ist der brave Mann, daß er mir sagte: Mullrich, sagte er, der arme Mensch ist zu bedauern! Er hat viel gelernt für seinen Stand, weiß manches und hat Kopf. Er hat mein ganzes Herz gehabt, aber aus dem Hause mußt' er! Er stiehlt nicht, er ist ehrlich, Mullrich, sagte er, aber verschwenderisch und geizig, zänkisch und boshaft, je nachdem's kommt. Seine Krankheit ist sein Unglück. Sind die eisernen Stäbe auch noch in Ordnung, Mullrich? fragte er dann. Ja, Herr Justizrath, sagte ich; vier Stangen vor jedem Fenster! Und ganz traurig wurde er, als ich ihm erzählte, wie wir sie ihm eingesetzt hatten auf Herrn Justizraths Kosten und was er für eine Miene gemacht hätte, als er abends nach Hause gekommen wäre und hätte so seine Fenster gefunden. Da weint' er fast, nämlich Herr Justizrath. Ich ging zu ihm hinauf, sagt' ich, Herr Justizrath, ich ging zu ihm hinauf und sagte: Musje

Digitized by Google

Hackert, nehmen Sie's nicht übel, Musje Hackert, aber Sie sind ja vorgestern wieder auf dem Dach spazieren gegangen. Ein Freund von Ihnen wünscht das nicht, er wünscht nicht, daß Sie sich da mal den Hals brechen, und da hat er Ihnen einen kleinen Denkzettel mauern lassen, wenn Sie's vielleicht vergessen sollten, daß das Fenster sind! Da sah er mich grimmig an, der Rothe. Ich hatte aber Muth. Wirklich, sagte ich, auf dem Dach ist's kalt, und wenn Sie auch noch so schön klettern können, Musje Hackert, es bricht einer doch mal den Hals. Was sagte er denn da? fragte mich jetzt der Justizrath. Herr Justizrath, sagt' ich, es ist doch ein recht tückischer, glup'scher Kerl! Nicht ein Wort hat er gesagt, hat auch nicht gefragt, wer dieser edle Freund wäre, und nicht ein Wort hat er geantwortet übers Dachherumklettern und seine Krankheit. Aber wie gesagt, Herr Justizrath war ganz gerührt, und wie gesagt, einen halben Thaler hat er mir geschenkt.

Nun muß es aber doch anders sein, unterbrach Frau Mullrich diese etwas weitschichtige Erzählung und deckte den Tisch ab, wie auch das Bett, in das sich ihr von den gerührten Eiern angeregter Gemahl bald zu legen gesonnen war.

Wie so anders?

Wegen Anfrage von Bartusch. Der hat ja über ihn hergezogen wie ein Gensdarm und hat gesagt: Ein Jahr Zuchthaus wär' ihm gewiß!

Zuchthaus?

Schlimme Sachen sind von ihm herausgekommen, hat Bartusch gesagt.

Von Nr. 86?

Wenn er sich nicht selber davonmacht, könnt's ihm übel ankommen, und er wollte ihm im Ernst rathen, daß er Paschol mache und am liebsten gleich recht weit!

War ich doch auf dem Criminalamt . . . habe doch nichts gehört. . . .

Digitized by Google

Ob er zu Hause wäre, frug Bartusch. Nein, sagt' ich. Bis Mittag war das. Da war ein Herr mit ihm gekommen, ein feiner, eleganter Herr —

Mit Nr. 86?

Ich sage dir, ein ganz feiner, schöner, junger Mann. Wie ein Baron! Die kleine Riekel Eisold hat erzählt, daß sich der Herr zwei Stunden oben zu ihm hingesetzt hat und immer geschrieben —

Curios!

Dem Grauen hab' ich den Mann beschreiben müssen. Er schüttelte dann den Kopf und sagte: Hackert muß fort! Wann glauben Sie wol, daß ich ihn treffe, Frau Mullrich? Das ist schwer zu sagen, Herr Bartusch, sagt' ich. Aber seit die Eisolds oben Waisen sind, hat er den Hausschlüssel abgegeben, er wollte eigentlich um neun Uhr jeden Abend zu Hause sein. Ein paar Wochen ging's so, Herr Bartusch, sagt' ich, bis er vor fünf bis sechs Tagen gar nicht mehr nach Hause kam, und nun erst seit gestern ist er wieder da und so unruhig, daß ich nicht glaube, er kommt vor neun. Es wäre nicht das erste mal, daß er die ganze Nacht bis Morgens drei oder viere ausbleibt.

Ein Jahr Zuchthaus! wiederholte erstaunt Mullrich, sich ausziehend und die Nachtmütze aufsetzend. Gewiß falsche Schreibereien. Er kann schreiben wie in Kupfer gestochen.

Es soll mich nicht wundern, vermuthete seine Gattin, wenn Herr Bartusch noch in der Nacht kommt. Er hatt' es zu eilig gehabt. Klopft es nicht draußen?

In der That hatte es an jener Thür gepocht, die von der Hausflur erst in einen Vorplatz führte, dem ein Kamin das Aussehen einer Küche gab. Mullrich, eben im Begriff ins Bett zu steigen, sagte: Mach' erst die Thür zu. Ich will schlafen gehen!

Indem pochte es wieder.

Die Frau Vicewirthin lehnte die Thür an, die aus ihrer

Digitized by Google

Schusterwerkstatt in die Schlafkammer führte. Mit den Worten: Es wird wol der arme Nagelschmied mit den Pinnen sein! ging sie hinaus und stieg die Treppe hinauf, die zur Hausthürflur führte.

Wie unangenehm überrascht war aber Herr Mullrich, als er sich eben im Bett behäbig dehnte und seine Rührei'r in aller Bequemlichkeit verschlafen und verträumen wollte, als seine Ehehälfte nach einigen Augenblicken rasch die Thür aufriß und mit erschrockener Hast und Eile und höchst ehrerbietig ihm zurief: Mullrich! Mullrich! Es ist der Herr Obercommissar!

Fünftes Kapitel.

Die Lauscherin.

O weh, dachte Mullrich, das raubt dir die Nachtruhe. Da soll etwas ausgeführt werden! Und schon hörte er die freundlichen und complaisanten Wendungen seiner Frau gegen den Herrn Obercommissar Pax, den sie zu unterhalten suchte, bis Mullrich sich leidlich angezogen hatte, eintrat und kleinlaut grüßte: Guten Abend, Herr Obercommissar. Es gibt wol noch was?

Der Obercommissar Pax, ein militärisch sicher auftretender Mann mit starker Baßstimme, sagte: Mullrich, ja! Aber Sie können ein paar Stunden schlafen.

Herr Pax, morgen früh um fünf Uhr hab' ich —

Weiß! Weiß! Mit Kümmerlein die Untersuchung bei der Schievelbein in der Neustraße? Muß auch stattfinden. Zudem

Digitized by Google

heute Nacht großes Gartenfest in der Fortuna. Allerlei Leute zu beobachten, die mir soeben signalisirt sind. Aber Sie können zwei Stunden schlafen. Um zwölf vigiliren Sie in Fortuna. Bis fünfe. Dann machen Sie mit Kümmerlein die Recherche bei der Schiebelbein, und dann können Sie sich den ganzen Vormittag zur Ruhe legen. Hier sind Signalements für die Fortuna. Ich werde selbst in der Nähe sein, incognito....

Mullrich nickte etwas verdrießlich und nahm einige dargebotene Papiere an sich, während seine Ehehälfte die Aufträge des Herrn Obercommissars mit den ergebensten Interjectionen, als: Schön! Sehr schön! Sehr wohl! angenehm ausschmückte.

Der Obercommissar Pax war der gewandteste Agent der Residenz, ein seltener Glücksjäger in dem Gebiete der praktischen Polizei. In jüngern Jahren Wachtmeister der Cavalerie, dann in gleicher Eigenschaft bei den Gensdarmen, hatte er Veranlassung gehabt, der vor zehn Jahren noch weltlustigen alten Charlotte Ludmer jene Aufmerksamkeit zu erweisen, die Heinrichson jetzt ihrer Gebieterin widmete. Aus ihrem Pflegling und Schützling war Pax eine Zeit lang der Anbeter der unternehmenden und unbefangenen Frau geworden; jetzt galt der erst vierzigjährige, sehr stattliche Mann für ihren Neffen und künftigen Erben. Ihr verdankte er seine Anstellung, ihr eine sehr behagliche Existenz, die ihn jedoch nicht hinderte, seinen Obsiegenheiten mit seltener Pünktlichkeit nachzukommen. Er war der Ludmer und ihren Gönnern anhänglich und treu. Die Aussicht, einmal die aufgehäuften Ersparnisse der gefährlichen Matrone zu erben, spornte seinen Diensteifer.... Schon hatte ihn Schlurck im Interesse der Geheimräthin unterrichtet, wie er es mit der Haussuchung bei den Wildungen halten sollte. Aber es gab noch manche andere Gelegenheit, sich seinen Gönnern dienstwillig zu erweisen. Wir haben davon sogleich einen Beweis in der Frage, die er an Frau Mullrich richtete:

Also die Maler-Guste ist ausgeflogen?

Digitized by Google

Nr. 17 meinen der Herr Obercommissar?

Auguste Ludmer. . . .

Hier nannten sie die Leute die Brennnessel, weil ihr keiner zu nahe kommen durfte. Ja, Herr Obercommissar, vier Thaler zehn Groschen und einen alten zerbrochenen Spiegel und einen...

Sie ist aber nicht nach Hamburg, sie ist hier . . . Mullrich . . .

Mullrich war etwas schläfrig im Zuhören und wollte seinen zweistündigen Urlaub genießen.

Ja, Herr Obercommissar, sagte er apathisch. . . .

Seine Gemahlin griff helfend seine Antwort auf und sagte: Die Maler-Guste? Nr. 17? Hörst du denn nicht?

Passen Sie in der Fortuna auch auf die Maler-Guste . . . Sie ist auf ganz neue Sprünge gekommen . . . bemerkte Herr Pax.

Sie wird noch 'mal ans Spinnrad müssen! meinte Mullrich, sich sammelnd.

Seine Gemahlin schwieg. Sie kannte den Haß des Obercommissars gegen ein Mädchen, das mit vollem Rechte behaupten konnte, die Nichte der Madame Ludmer zu sein, während der Herr Obercommissar, der sich den Neffen derselben nannte, nicht die mindeste Verwandtschaft mit jener wilden Maler-Guste in Anspruch nehmen durfte. Früher, als dies Mädchen den Malern Modell stand und sich eines „soliden" Rufs erfreute, konnte ihr der Obercommissar wenig anhaben; seitdem sie aber aus mancherlei Ursachen immer tiefer gesunken war, hatte er Grund, eine unausgesetzte Jagd auf sie anzustellen, wodurch sie zuletzt veranlaßt wurde, in diese dunkle, abgelegene Brandgasse und ihre armseligen Familienhäuser zu ziehen, wo es ihr schlecht genug ergangen sein mußte, trotzdem daß sich für ihre noch immer nicht ganz zu Grunde gerichtete Schönheit Bartusch interessirte. Auguste Ludmer war durch eigenthümliche Schicksale, die wir noch näher werden kennen lernen, ein Beispiel jener jam-

Digitized by Google

mervollen Versunkenheit geworden, in die eine haltlose Irrfahrt durchs Leben ein ursprünglich nicht schlechtes weibliches Wesen führen kann. . . .

Es war schon völlig dunkel geworden, aber das scharfe Auge des Obercommissars entdeckte durch das Schaufenster die Beine eines Mannes, mit dem er in ziemlich naher Verbindung stand. . . .'

Ist das nicht? . . . sagte er.

Herr Schmelzing! Soll ich rufen? Herr Schmelzing!

Der Obercommissar schärfte noch einmal die Signalements dem bewährten Vicewirthe ein und wandte sich zum Gehen mit den Worten: Teufel, steckt doch hier Licht an! Man bricht sich ja den Hals bei euch!

Frau Mullrich führte den Herrn Obercommissar an ihrer eigenen pechschwarzen Hand durch die pechschwarze Finsterniß der Treppe, die aus dem Keller aufwärts führte, während ein grinsendes Gesicht von einer sich bückenden Gestalt auf der Hausflur in die Wohnung des Vicewirths fragend hernieder-schaute. . . . Mullrich hörte oben den Schreiber Schmelzing dem Herrn Obercommissar die Honneurs machen. Beide ver-schwanden.

Der geplagte Vicewirth wollte, als seine Gattin wiederkam, nun seufzend und wehklagend in sein Bett zurückkehren und holte nur noch aus dem Rocke seine Brieftasche, um die wich-tigen Signalements hineinzulegen. Die verdammte Tänzerei da in der Fortuna! brummte er zornig. Alle Welt schreit über Noth und Elend, und auf so ein Gartenfest gehen sie und jubeln, als wenn es Tresorscheine geregnet hätte. Leg' mir nur den guten Leibrock heraus! Im Staat soll man auch erscheinen, damit man nicht gleich bei unsereinem die Zuchthausschlüssel rasseln hört.

Das Elysium ist bankrott, sagte seine Gemahlin tröstend, die Fortuna wird auch nicht lange machen. Wo nur der Hitz-

Digitized by Google

reuter wieder das Geld her hat! Das soll ja eine Pracht in der Fortuna sein. . . . Der Kümmerlein erzählt die blauen Wunder davon!

Mullrich schwieg.

Seine Gemahlin war etwas eifersüchtig und hörte ungern, daß es in der Fortuna so zügellos herging, ungern, daß dort alles von Krystall und Bronze, gemalt und von Gaslicht erleuchtet sein sollte. . . . Mullrich's lustiger College, Kümmerlein, hatte ihr schon die verfänglichsten Sachen von der Fortuna erzählt. Mullrich wollte schlafen und antwortete nicht.

Aber die Gemahlin war nun einmal in Unruhe gekommen. Sie schlug Licht an und wollte eben die kleinen Läden der Kellerfenster schließen, als sie, auf einen Tritt hinaufsteigend, überrascht äußerte: ‚Sieh, sieh! Da steht ja wieder der junge Herr von heute Vormittag auf der Straße und lauert. Der paßt auf 86 oder 87. Ich komme dahinter. 87 ist nicht ganz ohne. Das schlägt die Augen nieder und trübt kein Wasser, und dem Riekel hab' ich gleich angesehen, daß die Thür zwischen 86 und 87 aufgewesen ist. Wenn ich doch einmal dahinterkäme — aber! Du, Mullrich! Du, Mullrich! Schläfst du schon? Schnarcht schon wie ein Ratz! Jetzt kann ich nicht hinauf zu ihr . . . Schlaf du und noch einer!

Und so fort und fort plauderte Frau Mullrich mit sich selbst, indem sie ihr Dreierlicht ausputzte und sich anschickte, ein Paar alte vom Trödel gekaufte Pantoffeln durch hintern Ansatz von Leder wieder in ein Paar Schuhe umzuwandeln. Sie setzte für diese einem ihrer Miethsleute bestimmte Arbeit eine Brille auf, nahm ihr Dreierlicht und stellte es hinter eine Glaskugel, die mit Wasser gefüllt war und an einem Riemen auf einer pyramidenförmigen Erhöhung einer Schusterbank stand. Das Lampenlicht fiel durch diese Kugel rund und klar auf den in einen neuen Schuh zurückzuverwandelnden alten Pantoffel. Dabei richtete sie durch das halb offen gelassene Brett der Fensterlade

Digitized by Google

unverwandt auf den draußen wartenden Herrn den Blick. Dieser stand mit einem leichten Spazierstöckchen und schien seine Ungeduld durch ein Liedchen wegzupfeifen, wenn er nicht alle die Menschen musterte, die in der geräuschvollen, menschenüberfüllten Straße an ihm vorübergingen oder in Nr. 9 selbst eintraten. Frau Mullrich achtete schon auf diese letztern nicht mehr. Erst um zehn Uhr, wenn sie das Haus schloß und die Pfennige bezahlt werden mußten, fing eigentlich ihr großes Controlegeschäft an.

Heute aber fesselte sie doch von den Passanten ein kleines Paar, dem sie, von ihrem Schemel aufspringend, durch das Fensterchen, das zur Hausflur führte, nachrief: Heda! Line! Willem!

Ein Knabe von zwölf Jahren in einer Bluse und ein kleines Mädchen von etwa acht Jahren wandten sich um und blickten niederwärts zu dem kleinen Schaufenster der gefürchteten Bicewirthin, vor dem man in diesem Hause gern rasch vorüberschlüpfte.

Da steht er ja vor der Thür . . . sagte die Alte.

Wer? fragten die Kinder.

Der Herr, der zu euerer Luise wollte!

Zu Luisen? fragte Wilhelm und ging etwas nach vorn, um einen solchen Herrn, der zu seiner Schwester Luise wollte, sich anzusehen.

Der junge Mann war etwas weiter gegangen und schlenderte in einiger Entfernung auf und ab.

Zu Luisen kommt kein Herr! sagte Wilhelm fast verächtlich zu Frau Mullrich und ging weiter in den Hof.

Linchen! Linchen! rief die neugierige Bicewirthin mit verstärkter Stimme und reckte den gelben magern Hals durch das Schaufenster. . . .

Linchen, wie Mädchen, neugieriger, blieb stehen und folgte nicht so rasch dem Bruder.

Digitized by Google

Linchen, komm' mal her! Kennst du den Herrn nicht? rief die Alte.

Linchen blieb unbeweglich.

Er war wol bei euerm Fritz? Was? Komm doch, Kindchen!

Linchen sagte immer noch nichts.

Er will wol auch zu euerm Fritz? Was? Ist denn die Kuchenthür bei euch auf jetzt, die in Fritzens Kammer führt?

Linchen war discret genug und schwieg, blieb aber doch stehen.

Na, der Herr will wol zu Fritzen. Komm doch ein bischen näher, Kind! Zeig' doch 'mal deinen Korb! Was hast du denn heute schon verdient?

Nun wollte Linchen rasch davonlaufen. Es war dem kleinen achtjährigen Kinde schon zu oft geschehen, daß die Mullrich ihr den Tagesverdienst an der Thür abgenommen und sich für kleine Schulden aus Nr. 87 selbst bezahlt gemacht hatte. Die Kleine fürchtete, daß ihr heute dies Schicksal wieder begegnen würde, und lief davon.

Bleibst du Range! kreischte die Alte jetzt aus dem Fenster, mit voller Kraft ihrer hektischen Lungen. Ihr lag daran, Bartusch etwas über Fritz Hackert berichten zu können. Bleibst du! Willst du her? Soll ich —

Dies Soll ich? — begleitete ein rascher Griff nach ihren eigenen Pantoffeln, von denen der des linken Fußes schon drohend zum Schaufenster hinauslangte.

Linchen war wie vor Todesschreck im Hofe stillgestanden und wandte sich halb neugierig, halb ängstlich um, als sie die Worte aus der Alten Munde ihr nachgekreischt hörte: Willst du her! Hier sind ja zwei Groschen für den alten Mann. Da! Zwei Groschen! Nimm!

Zwei Groschen für den alten Mann? Das waren freilich verlockende Worte für das Kind. Linchen kam etwas näher.

Komm, Linchen! Komm! Bist ja so hübsch gekämmt! Macht dir Luischen die Locken? Komm, Hinkelchen. Der alte Mann

Digitized by Google

hat zwei Groschen zugute für die Uhr, die er mir gestern ausgeblasen hat. Da!

Linchen kam nun näher und hielt die Hand hin.

Während die Alte unter ihre Schürze griff, an der sie eine Geldtasche befestigt hatte und mit dem Gelde klapperte, sprach sie auf dem Tritt, der zu dem Fensterchen führte und zu der Hausflur hinaus: Großväterchen hat mir die Uhr ausgeblasen — zwei Groschen — warte nur, ich suche sie eben — Sag' einmal, kennst du den Herrn draußen?

Das Kind sah auf die Straße und schüttelte den Kopf.

Zwei Groschen, fuhr die Alte immer suchend fort; er hat die Uhr schlagen lassen, sie blieb immer stehen — sag' mir's, es ist Luischen's neuer Liebhaber? Was? Der ist schön! Nicht wahr, der rothe Fritze gibt ihm wol den Hausschlüssel von Schmelzing ... Was?

Das Kind langte nach den zwei Groschen und antwortete nichts.

Ja, ja, die Uhr — sie ist ein Familienstück; aber im Keller ist's zu feucht, sagte der Alte mit dem Zopf ... Wo war denn Fritze dieser Tage? Vier Tage nicht zu Hause gewesen ... Klettert er denn noch manchmal bei Nacht? Was?

Linchen Eisold blieb discret. ...

Ich schenke dir zwei Pfennige, Linchen, wenn du mir sagst, wer der Herr ist. ...

O Armuth! Was ist dein Los! Zwei Pfennige! Wer widerstände und thäte, was nicht geradezu unrecht scheint!

Ich kenn' ihn ja nicht, Frau Mullrichen! sagte das Kind nun beredsam mit einem durch zwei Pfennige geöffneten Munde. Als ich heute das Essen für Karl'n holte, sagte mir Rielchen, es wäre bei Fritzen ein schöner Herr zwei Stunden gewesen und er hätte auch unsere Luise gesehen und am Abend wollt' er wiederkommen, um uns alle zu besuchen, und noch einen andern schönen, jungen Herrn mitbringen. Wie ich's Karl'n sagte, war

Digitized by Google

der neugierig und meinte, er hält nichts von den Herren, die Hackert kennt.

Sieh 'mal an! Sagt er das? He? Höre Linchen! Wenn der Herr zu euch kommt und . . . der andere auch; erzählst mir morgen, was sie gesprochen haben. Willst du?

Da schwieg Linchen.

Ich wollte dir ja zwei Groschen für den Großvater geben!

Und zwei Pfennige! sagte das Kind, das seinen Vortheil festhielt.

Und zwei Pfennige — Willst du mir morgen alles sagen, was die Herren oben angegeben haben?

Linchen schwieg.

Noch einen Pfennig geb' ich dir, Linchen! Was? Willst du?

Linchen lachte . . . aber sie schüttelte doch den Kopf, daß die Alte ungeberdig wurde und schrie: Wetter! Range! Mach', daß du fortkommst! Was hältst du mich hier auf? Mit diesen zornigen Worten schlug sie das Fenster zu, hörte mit dem Geldklappern auf und stieg den Tritt hinab an ihren Schusterplatz.

Linchen, die sich gefreut hatte, außer ihrem heutigen Verdienst ihrem Großvater noch zwei Groschen zu bringen, blieb traurig stehen.

Was willst du? schrie die Alte, die jetzt für Bartusch's späten Abendbesuch schon Klatschgift genug hatte, und sah wieder hinaus.

Linchen zögerte noch immer. . . .

Willst du nun gehen! rief Frau Mullrich und sprang zum Schustersitze, um einen in der Arbeit begriffenen Pantoffel zu holen. . . .

Was ist denn, was soll's denn? sagte in diesem kritischen Augenblicke eine energische Stimme auf der Hausflur. Sind wir Ihnen etwas schuldig?

Nein bewahre, Musje Eisold! antwortete die Alte demüthig und schlug rasch das schon geöffnete Fenster zu. Bitte! Bitte!

Digitized by Google

Frau Mullrich hatte große Furcht vor dem jungen stämmigen Manne von kaum funfzehn Jahren, der seine Schwester an der Hand faßte und mit ihr in die hintern Höfe ging. Es war dies der junge Maschinenarbeiter Karl Eisold, der älteste Bruder der mehrerwähnten Luise Eisold, ein hübscher, frischer, aber von seiner schweren Arbeit heute sehr ermüdeter junger Mann.

Frau Mullrich hatte immerhin einige gute Thatsachen erfahren und war in der größten Spannung, als in der That zu dem Herrn auf der Straße sich ein zweiter gesellte, diesem herzlichst, ja überschwenglich die Hand schüttelte und ihn dann in die Hausflur zog. Ein rasselnder Wagen schien sie zu bestimmen, unter dies Obdach einzutreten.

Als Frau Mullrich nun merkte, daß unter der Hausflur diese schönen, jungen Herren laut zu sprechen anfingen, blies sie rasch ihr Licht hinter der Wasserkugel aus, schlich auf den Fenstertritt und lauschte geduckt, was zwei mit Nr. 86 und 87 verkehrende anständige Menschen im Dunkeln hier zu besprechen hätten.

Sechstes Kapitel.

Nummer Sechs- und Nummer Siebenundachtzig.

Als Siegbert Wildungen sich endlich gegen neun Uhr dem Stadttheile genähert hatte, wo er den Bruder erwarten sollte, wurden alle seine gemischten Rückerinnerungen auf Melanie, Ruhhard, Olga Wäsämskoi und besonders jenen tiefen Accord: Anna von Harder durch die Sorge unterbrochen, sich in dieser ver-

Digitized by Google

worrenen, dunkeln, menschenüberfüllten Gegend zurechtzufinden. Die weiße Rose, die er von dem ihm nachgeworfenen Blumenstrauße bei der Fürstin Wäsämskoi mitgenommen, war in dem Gedränge sogleich vom Stiele gebrochen und noch ehe er sie hatte retten können, von den Vorübergehenden zertreten, vom Straßenkoth beschmuzt. Er mußte sie aufgeben. Er mußte jetzt nur noch nach den Straßenecken sehen, auf denen die Namen derselben kaum noch zu lesen waren, trotz der nicht gesparten Beleuchtung dieses Viertels. Endlich entdeckte er die Brandgasse und zählte sich die Häuser ab. Eben hatte er das nennte gefunden, als er zur Höhe blickend einen Schlag auf die Schulter fühlte. Er kam von Dankmar, der ihn erwartete.

Um nicht vom Gedräng gestört zu werden, traten beide sogleich in die Hausflur, die ihnen ein gesicherter und ruhiger Begrüßungsort schien.

Nun, da bin ich! sagte Siegbert, voll Freude und voll Rührung. Abenteuerlicher Mensch! Wohin verlockst du mich? Ich brauchte einen freien Platz, wo ich geschützt vom Dunkel der Bäume dir um den Hals fallen wollte, um mein Herz zu erleichtern, und hier in dem Wagengerassel, in dem Tumult der Menschen, hier auf der Hausflur dieser alten Räuberhöhle, was soll ich da?

Ganz gut! ganz gut! sagte Dankmar lachend und gefaßt, aber voll Wärme. Ganz gut, daß uns die Umgebungen jede rührende Scene abschneiden. Was ich heute früh fühlte, als du mir dem Geständnisse deines Glückes mir meine eigenen Träume zerstörtest, das hab' ich dir in meinem Briefe gesagt. Ich schrieb dir, weil ich dir nicht mündlich verrathen mochte, daß mir die Trennung von einem so fesselnden Gedanken doch die schmerzlichste Ueberwindung kostete. Zu Grüns hätt' ich nicht kommen können; es hat mir wirklich diesen ganzen Tag gekostet, mich zu sammeln und zurechtzufinden! Die wichtigsten Dinge mußt' ich aufschieben, und hättest du mich noch vor we-

Digitized by Google

nigen Stunden gesehen, würdest du gesagt haben, ich gehörte jetzt zu den Träumern, während ich doch nicht einmal heute zu den Schläfrigen gehöre.

Du hast dich von einer Quelle des Glückes losgerissen, sagte Siegbert, die mir doch nie geströmt wäre. Heute Mittag sprach ich Melanie, und wohl sah ich, daß ich ewig würde vergebens gehofft haben.

Du sahst sie? Und sprach sie von mir?

Sie sprach von dir.

Erzähle!

Ich entdeckte und erlebte ohne dich heute so manches, daß ich dir in geeigneter Umgebung ausführlich davon reden muß. So viel aber beobachtete ich doch fast, daß du nicht nöthig gehabt hättest, weil mir jene Quelle nicht rinnen wird, dir sie selbst zu trüben.

Zu trüben, Bruder? Doch! Recht umgewühlt hab' ich sie! Recht das Unterste zu oberst gebracht! Es muß so sein. Trinke nun daraus, wer mag!

Siegbert seufzte und fuhr, sich im Dunkeln umsehend, fort: Was thun wir hier? Was sollen wir bei Hackert, den du mich so verabscheuen gelehrt hast? Glücklicherweise habe ich sein Geld bei mir.

Pst! sagte Dankmar und sah sich um, als hätte er bei Erwähnung des Geldes etwas wispern hören. Dann fuhr er fort: Ich bin diesem zweideutigen Menschen heute doch näher gerückt und hab' ihn zu meiner Freude in einer guten, mir aus Interesse an der menschlichen Seele doppelt werthen Stunde gefunden. Bei ihm schrieb ich den Brief an dich. Den Nachmittag verwandte ich darauf, Lasally zu bewegen, von einer Klage gegen Hackert abzustehen, worüber ich diesem heute Abend denn meinen Bericht abstatten wollte. Da ich zugleich die Gelegenheit benutzen mochte, dich in eine rührende, deinem Geschmacke entsprechende Familienscene einblicken zu lassen, so

Digitized by Google

beschied ich dich um neun Uhr selbst hierher. Wir finden im dritten Hof, drei Treppen hoch, Hackert, dem ich leider keine gute Nachricht über Lasally bringen kann. Hoffentlich fühlt er sich dadurch nicht zu verstimmt, mir sein Leben zu erzählen, was er mir heute früh versprochen hat. Du hast sein Geld bei dir?

Ich hab' es, sagte Siegbert leiser, sah sich um und faßte an seine Brust; denn die verdächtigsten Gestalten drängten sich jetzt durch die enge Hausflur an ihnen vorüber: Bettler und Arbeiter der niedrigsten Klassen. Bruder! sagte Siegbert flüsternd. Hier scheinen alle Sträflinge, die heute Abend entlassen wurden, ihr Quartier zu suchen. Welche Dünste in dieser Straße! Und hier der Gang fast zum Ersticken so schwül!

Das eben war es, was ich dir zeigen wollte, und ich weiß, für einen Blick in das Innere dieser alten räucherigen Wände wirst du mir dankbar sein. Komm, wir wollen jetzt versuchen, ohne uns den Hals zu brechen, in Hackert's Wohnung zu gelangen.

Damit schritten die beiden jungen Männer einem Abendlichtschimmer zu, der aus dem ersten Hofe noch spärlich auf das äußerste Ende dieses Ganges hereinbrach. . . .

Frau Mullrich erhob ihr mumienartig getrocknetes Haupt. Sie hatte zwar sehr viel Worte gehört, sehr viel Namen deutlichst verstanden, mußte sich aber doch gestehen, daß diese Unterredung etwas hoch war, etwas zu schwunghaft für ihren Kellerhorizont. Dennoch hatte sie Namen, wie Melanie, Hackert, Grüns, Lasally, zu deutlich behalten, sogar von Geld etwas unwiderruflich vernommen, und auf Bartusch's nähere Angabe der Fährte, auf die er sie bringen konnte, hoffte sie schon, sich noch weiterer Dinge zu entsinnen aus diesem Dialoge, den sie für sich hoch, näher bezeichnet „studirt" nannte. Sie zündete wieder ihr Dreierlicht an, dessen rasches Ausblasen einen abscheulichen Gestank verbreitet hatte, kehrte zu dem in einen Schuh

Digitized by Google

zu verwandelnden Pantoffel zurück und dachte: Wenn es nur erst zehn Uhr schlägt, dann hab' ich alles in der Falle und keiner kommt heraus oder herein, der hier nicht Stand, Namen und sein Anliegen zu sagen weiß.

Die beiden Brüder hatten inzwischen schon glücklich die beiden ersten Höfe hinter sich und tappten im dritten eine schmale finstere Treppe hinauf, die unmittelbar vom Hofe in die obern Wohnungen führte. Bei dem ersten Absatz zeigte Dankmar seinem Bruder die hier beobachtete architektonische Einrichtung. Von der Treppe links hinaus ging immer ein langer dunkler Corridor um zwei Schenkel des Vierecks herum, das den Hof bildete, und alle Zimmer lagen mit ihren Thüren auf diesen Corridor hinaus, mit den Fenstern in den Hof. Daß und wie die Zimmer numerirt waren, konnte man der Dunkelheit wegen nicht mehr erkennen. Rechts von der Treppe ging eine offene Galerie um die beiden andern Seiten jenes Vierecks, das den Hof bildete. Hier auf dieser zerbrechlichen Galerie sah man wiederum eine Menge Thüren, die alle zu abgesonderten, meist nur aus Einem Zimmer bestehenden Wohnungen führten, deren Fenster größtentheils auf die Galerie hinausgingen. Dieselbe Einrichtung wiederholte sich auf der zweiten Treppe. Schade, sagte Dankmar, daß die Furcht vor Diebstahl alle Lumpen, alle Wäsche, Betten und Geräthschaften von den Galerien für den Abend entfernt hat. Am Tage war das heute ein schönes Durcheinander! Jetzt ist alles ängstlich in Verwahrsam genommen, da kein Nachbar dem andern traut.

Wie Sieghert dem Bruder in den dritten Stock nachkletterte und er an einem dicken, durch vieles Angreifen seifenglatt gewordenen Tau sich mehr schwankend hinaufwinden mußte, als sicher gehen konnte, wurde ihm die Erinnerung an einen Menschen, der hier wohnte, in diesen Höhlen des Elends, und ein Packet von hundert Thalerscheinen auf die Straße hatte werfen

Digitized by Google

können, so unglaublich, daß er Dankmar'n darüber flüsternd sein Befremden ausdrückte.

Still! wisperte dieser. Nichts hier von Geld gesprochen! Wenn du ihm seine Summe einhändigst, thu' es stillschweigend. Die Nachbarschaft nach links von ihm ist ehrlich, aber die nach rechts soll nichts taugen, obgleich sie sich für Hackert's Freund ausgibt und die Veranlassung ist, warum er hier wohnt.

Indem waren die Brüder oben. Dies Stockwerk, sahen sie wohl in der Dämmerung, war nicht so vollständig wie die andern. Links von der Treppe lagen wol noch dieselben Zimmer wie unten, aber es waren schon Dachzimmer, rechts ging die Galerie in den Hof nur halb hinaus. Die andere Seite war ein Dach. Wie beide die morschen, durchsichtigen Bretter der Galerie betraten, fiel Siegberten eine mit einer Zahl bezeichnete Thür auf, die mit zwei mit Eisenstäben vergitterten Fenstern zu einem einzigen Zimmer zu gehören schien.

Hier ist ja ein Gefängniß, sagte Siegbert.

Nein, antwortete Dankmar leise, das ist Hackert's Wohnung ... Aber, ich sehe kein Licht. Sitzt der im Dunkeln oder hält er nicht Wort?

Indem klopfte Dankmar an diese Thür, die Nr. 86 bezeichnet war, und klinkte am Drücker. Das Zimmer war verschlossen.

Da haben wir eine beschwerliche Wanderung umsonst gemacht! bemerkte Siegbert, den der so aufgeregte Tag fast schon ermüdet hatte.

Vielleicht könnte man gleich bei Nr. 87 vorsprechen, flüsterte Dankmar, und auch ohne Hackert die Scene erleben, die ich dir eigentlich bescheren wollte.

Du machst mich neugierig, sagte Siegbert. Vielleicht öffnet sich eine dieser Thüren und wie in „Tausendundeine Nacht" sind wir statt in einer Höhle plötzlich in einem wunderschönen Feenpalast.

Digitized by Google

Romantiker! sagte Dankmar lächelnd und pochte so nachdrücklich an Hackert's Thür, daß aus Nr. 85 ein spitznasiger, bebrillter Kopf herausschoß, ein Original zur Caricatur eines Schreibers. Ah, Herr Schmelzing! grüßte ihn Dankmar. Ich störe Sie doch nicht schon im Schlafe? Herr Hackert nicht zu Hause? Herr Schmelzing war eben auch erst wieder nach Hause gekommen, voll vom Herrn Obercommissar, der ihm sein besonderes Vertrauen schenkte, und stand in Hemdärmeln. Rasch fuhr er wieder in sein Zimmer zurück und kam nach einer Secunde in einer grünen Jacke mit einem großen grauen befestigten Tintenärmel am rechten Arm heraus. Er hielt ein Licht, das seine Glotzaugen, seine stumpfe kleine Nase, den zahnlosen Mund, die endlose Stirn, das thierische Kinn noch mehr illustrirte.

Ganz gehorsamster Diener, meine Herren — Herr Hackert? Ei ich meine doch — Damit drückte Herr Schmelzing auf die Klinke der Thür seines Nachbars. Nein, sagte er dann erstaunt und überrascht von diesem späten Besuche seines Nachbars, Herr Hackert sind nicht zu Hause; kommen manchmal etwas spät. Wünschen Sie vielleicht zu warten, meine Herren! Woher hab' ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft, meine Herren?

Die saubere Aufschrift Ihrer Thür, Herr Schmelzing, die ich heut früh schon gelesen habe: Herr Schmelzing, Privatschreiber; nicht so?

Schmelzing stand als wenn er diese Worte nicht verstanden hätte.

Dankmar unterstützte sie durch einen Fingerzeig auf die Thür.

Schmelzing wandte sich nun erst an seine eigene Thür Nr. 85 und las den Zettel, gleichsam als wenn er ihm unbekannt wäre.

Ja wohl! Privatschreiber! Aber auch Herr Hackert sind ein Meister in diesem Fache. Wünschen Sie vielleicht unsere Dienste im Kalligraphischen? Ich schreibe für viele der Herren Advo-

Digitized by Google

caten — auch dichterische Erzeugnisse — Rollen für die Herren vom Theater — wünschen Sie vielleicht einen Auftrag ausgeführt?

Während Schmelzing seine Dienste unterwürfigst anbot, hatte sich aber schon die Scene verändert.

Hier und da trieb die Neugier über das späte Lautsprechen auf der Galerie des dritten Stockes jene Gesichter zum Vorschein, die schon an der Eingangspforte Siegberten so unheimlich erschienen waren. Auch Frauen in Hauben oder aufgelösten Haaren fehlten nicht. Letztere mehr hexen- als Loreley-artig. Die angenehmste Vermehrung der Gesellschaft war aber aus Nr. 87 ein kleines Mädchen, das wir schon kennen, Linchen Eisold, zu der sich sogleich auch Wilhelm, ihr kleiner Bruder, gesellte. Dieser, übermüdet, gähnte. Jene aber knixte gar anmuthig und sagte gewandt und höflich, ob die Herren nicht näher treten wollten; Herr Hackert würde gewiß gleich kommen.

Das ist nun gerade, was ich dir gönnen wollte! flüsterte Dankmar und schob Siegberten eine Thür weiter.

Gute Nacht, Herr Schmelzing, rief er dann sehr laut (denn er hatte schon weg, daß Herr Schmelzing taub war), entschuldigen Sie die Störung!

Dieser mit halbgeöffneten Munde und dem nachdrücklichsten und höflichsten: Bitte, keine Ursache! das ihm vor Neugier zwischen den fahlen Lippen halb stecken blieb, sah den jungen Männern kopfschüttelnd nach, wie sie unter der Thür Nr. 87 sich bückend verschwanden. Alle Augenblicke machte er sich später auf der Galerie zu schaffen, um zu hören, was in Nr. 87 vorging, einer Wohnung, die jedoch nur eine kleine Küche mit einem Fenster auf die Galerie hinausgehend hatte. Des Hauptzimmers Aussicht ging hinterwärts in ganz andere Höfe hinüber.

Der Raum, den Siegbert und Dankmar anfangs in Nr. 87 um sich hatten, war nicht größer, als daß er für etwa acht Menschen, die dicht nebeneinander standen, ausgereicht hätte,

Digitized by Google

und doch stand hier erstens ein Feuerherd, zweitens ein Küchenschrank, drittens ein Bett mit einer Menge geringfügiger Gegenstände, die alle Platz haben wollten. Eine Thür links führte zu Hackert's Zimmer; doch stand zum Zeichen, daß sie ignorirt wurde, ein Besen, ein Zuber, ein Eimer und eine Waschbank davor, und eine Thür rechts führte in das große Wohnzimmer.

Dies große Zimmer war nun allerdings sehr geräumig und mußte es sein; denn nicht weniger als acht Menschen waren darauf angewiesen, hier zu wohnen und theilweise auch zu schlafen. Das Zimmer hatte drei Fenster, von welchen zwei geöffnet waren und die kühlende Abendluft der hintern Aussicht hereinließen; eins aber war verhängt und durch eine Schirmlampe beleuchtet. Hier war Nacht, an den beiden andern kleinen Fenstern noch leidlicher Tag.

An dem beleuchteten Fenster saß ein alter Mann, der auf einem Tische vor sich zwei oder drei alte Uhren, in der Weise der Schwarzwälder Uhren, aber viel größere und unförmlichere, stehen hatte, in denen er mit einer Fahne von einer Feder die Gänge und Triebräder vom Staube rein kehrte und dann und wann die Uhren schlagen ließ. Ein kleines Mädchen von vielleicht fünf Jahren stand hinter ihm auf einem Fußschemelchen und löste ihm einen kleinen weißgelben Zopf auseinander.

Der nach dem uralten, wie abgestorben scheinenden Greise älteste männliche Bewohner dieses Raumes, ein junger Mann von vielleicht funfzehn Jahren, saß neben ihm und benutzte das ihm zuschimmernde Lampenlicht, um in einem mit mathematischen Zeichnungen ausgestatteten Buche zu lesen. Kaum blickte er zu den Besuchern, die er ungern zu sehen schien, empor.

Auf einem Tisch am zweiten Fenster standen mehrere, wie es schien, eben geleerte Näpfe, in denen Suppe gewesen schien; denn noch stand ein Rest davon in einer großen irdenen Schüssel in der Mitte des Tisches. Ein Laib groben Brots mit einigen blank geputzten Messern lag daneben. Eben freute sich ein winziges

Digitized by Google

Bübchen von vielleicht drei Jahren auf ein Stück Brot aus einem Salzfasse dicke Körner, um es mit dieser Delicatesse schmackhafter zu machen.

Am dritten Fenster sah man einen großmächtigen aufgespannten Stickrahmen, der auf zwei Stühlen lag. Daneben ein Tischchen mit allerhand bunter Wolle, Schachteln mit weißer Baumwolle, Zeichnen- und Stickmuster und kleine violette englische Quadratpapiere mit feinen Nähnadeln.

Außer dem alten Uhrmacher mit dem Zopfe bezeugten alle Anwesenden den eintretenden Herren eine Art Aufmerksamkeit, bei der jedoch die Ueberraschung und Schüchternheit die Höflichkeit milderte. Das freundliche Guten Abend! der Brüder wurde nur von einer einzigen wohltönenden, unsichtbaren Stimme erwidert, die hinter einem Bettschirme hörbar wurde, der in einer Ecke des Zimmers stand.

Ich wundere mich, lauteten die angenehmen Worte vom Bettschirme her, ich wundere mich, daß Herr Hackert noch nicht zu Hause ist. Er wollte doch präcis um neun Uhr da sein. Es muß doch schon halb zehn geschlagen haben.

Dabei schlug es an einer der drei Uhren, die der alte Eisold reparirte, mit zwei Schlägen. . . . Bim! Bim!

Es thut uns leid, sagte Dankmar, Sie zu stören, während Sie wahrscheinlich schon alle ans Schlafengehen denken.

Ich noch nicht, sagte die Unsichtbare, und die Großen auch noch nicht. Großvater geht zu Bett! Die Kleinen haben auch den Sandmann im Auge.

Gewiß bringen Sie da hinten ihr kleines Hannchen zur Ruhe.

Ach, das schläft schon mit den Vögelchen ein; aber es ist unruhig heute, wacht oft auf, und da hab' ich's einwiegen müssen und ihm ein paar Löffel warmer Milch gegeben. . . .

Darf man denn wol einmal hinter dem Vorhang die Bescherung sich ansehen? Ich bringe meinen Bruder mit, der malt die kleinen Engelsköpfe. . . .

Digitized by Google

Nicht Engelsköpfe, sagte die Stimme bedenklich. Kinder soll man nicht Engel nennen, sonst sterben sie ja.

Sind Sie so abergläubisch, fragte Dankmar, während die Uhren einen dreifachen Refrain gaben: Bim! Bim! Bim!

Wo der Aberglaube nützlich ist und wie hier vor Eitelkeit schützt . . . lautete die Antwort.

Darf ich näher? sagte Dankmar.

Nein, nein! hieß es hinter dem Schirme; dies ist eigentlich ein Zimmer ganz für sich. Der Kreidestrich da gilt für die Thür. O wenn wir's genau nehmen, haben wir eine zwar recht hohe, aber doch ganz vornehme Wohnung. Freilich geht der Eingang durch die Küche! Aber wir haben eine Küche, die auch zugleich Schlafzimmer ist, hier hinter dem Bettschirm ist mein, Großvaters und meines kleinen Hannchen Schlafzimmer, hinter dem dunkeln Fenster ist Großvaters Werkstatt, am zweiten Fenster unser Eßzimmer, am dritten mein Arbeitszimmer. An der Thür, wo Sie stehen, müssen wir leider unsere Besuche annehmen, das ist unser Besuchzimmer, und dabei sind wir so im Ueberfluß an Raum, daß wir doch noch an Herrn Hackert und Herrn Schmelzing zwei Zimmer vermiethet haben. Was sagen Sie zu all dem Reichthum?

Die Uhren schlugen zusammen, als wenn ein Dirigent gerufen hätte: Tutti!

Die Sprecherin kam nun zum Vorschein. Mit beiden Armen hielt sie die Oeffnung zwischen der Mauer und dem einen Ende des Schirms zu; denn Dankmar wollte eben dennoch Siegberten an die Wiege führen.

Als sie im Dämmerlichte bemerkten, daß hier noch zwei Betten und ein sehr weißes und sauberes stand, das gewiß für die Sprecherin selbst aufgedeckt war, zogen sie sich zurück und beobachteten nun bei halbem Sternen- und halbem Lampenlicht das junge Mädchen, das die Mutter aller dieser Kinder schien, aber in Wahrheit nur die ältere Schwester war.

Digitized by Google

Luise Eisold mochte nicht viel über achtzehn Jahre zählen. Es war eine blasse, wie verklärte Erscheinung, der man sogleich ansah, daß ihr diese heitere Plauderei nicht ganz natürlich kam. Die Züge waren von einer in solchem Stande seltenen Feinheit und Regelmäßigkeit. Nase, Kinn mehr spitz als rund, aber so anmuthig, daß den Lippen mehr Frische, dem Auge mehr unternehmendes Feuer, dem blonden Haare eine etwas dunklere Färbung zu wünschen gewesen wäre, um die Wirkung dieser gefälligen Erscheinung blendender hervortreten zu lassen. Ein leichtes Kattunkleid, bis oben geschlossen, umgab die im Widerspruch mit dem zarten, wol etwas abgehärmten und erschöpften Gesicht stehenden volleren und runden Formen des Körpers. Das volle, hellblonde Haar war in einen einfachen Scheitel gekämmt und trug nur den einzigen Schmuck eines schwarzen Sammtbandes, mit dem hinten die Flechten zusammengehalten waren. Dies Band erschien fast wie ein letzter Rest von äußerer Trauer, die in der That die sieben Kinder erst vor wenigen Monaten abgelegt hatten. Die böse Seuche der Cholera hatte ihnen in Zeit von wenig Stunden Vater und Mutter geraubt, die Enkel des alten Uhrmachers, der demnach eigentlich der Urgroßvater dieser armen Waisen war.

Aber wo werden denn all die übrigen Geschwister schlafen? fragte Siegbert, den der Einblick in diese Welt der Entbehrung rührte.

Da werden Sie erstaunen, sagte Luise und räumte in Eile die Näpfe und die Schüssel und Teller vom Tisch, bedeutete auch im Vorbeigehen den kleinen Heinrich, daß er viel zu viel Brot auf die Nacht äße und sich's gegen ihre Erlaubniß schon wieder selbst genommen hätte. . . . Er mag sich im Brot satt essen, aber er schneidet sich noch einmal in die Finger, der kleine Nimmersatt! sagte sie, im Gegensatz zu dem Arzte, der sich hier der Skrofelkrankheit wegen würde umgekehrt ausgedrückt haben.

Dabei zog Luise Eisold aus einem alten Sofa, das der

Digitized by Google

Thür ziemlich nahe stand, eine untere Schublade hervor, und siehe! diese enthielt ein vollständiges Bett. Dann ergriff sie nacheinander vier Stühle und stellte sie in der Mitte des Zimmers so auf, daß für den Besuch nicht mehr viel Raum übrigblieb. Nun hüpfte sie hinter ihren Bettschirm, brachte einen großen Strohsack geschleppt, bei dessen Transport sie jede Hülfe — weil sonst doch nur etwas könnte irgendwo gestoßen werden, sagte sie — ablehnte, und zwei Bretter. Die Bretter legte sie auf die vier Stühle, auf diese Unterlage warf sie den Strohsack, legte eine leinene Decke darüber, ein breites Kopfkissen, eine Decke, und hatte somit wieder für zwei Personen gesorgt. In der Küche schläft, sagte sie, mein ältester Bruder dort, der über seinen Büchern sonst nur den Schlaf, heute auch die Artigkeit vergißt. Hier hinten Großpapa, ich, Linchen und Hannchen; sind fünf. In der Bettlade da Heinrich und Wilhelm; sind sieben. Hier auf den Stühlen Riekchen, die die Müdeste ist mit Wilhelm, dem armen Läufer, und daher auch ein Bett für sich allein hat. Sind unser acht, wie uns der liebe Gott wunderbar zusammengelassen hat, als Vater und Mutter an der schrecklichen Seuche vor fast einem Jahre hinübergingen.

Der alte Eisold schlug wieder an auf einer seiner Uhren, und da er wol halb zuhörte, gab er auch acht Schläge. . . . Sein Zopf war fertig ausgelassen. . . . Riekchen stieg vom Schemel herab und ließ offen das ehrwürdige weißgelbe Haar des alten Mannes sehen, der jetzt halbtaumelnd aufstand, von Karl geführt wurde und, ohne sich im mindesten um seine Umgebung zu kümmern, hinter dem Bettschirm verschwand.

Siegbert gedachte beim Schlagen der Uhr jenes Sensenmannes bei Rudhard und fühlte an einem Schauer, der ihn überlief, daß der Tod hier näher sein mußte als an andern Orten.

Daß Ihr Beruf der eines Engels ist, der über Geschwistern wacht, sagte Dankmar zu Luisen, sehen wir wohl! Aber was treibt denn der fleißige Leser dort, der den Großpapa zu Bette

Digitized by Google

bringt und die Uhren da an den Riegel hängt, und wovon ist Wilhelm so ermüdet?

O, antwortete Luise, die Betten auflockernd und ausglättend schon wieder Engel! Ich kann die Ehre und Gnade, ein Engel zu sein, noch nicht annehmen. Die Engel im Himmel, nicht wahr, Heinerchen (sie zog den kleinen Heinrich aus), das wissen wir schon, die haben hier genug herumzufliegen mit ihren goldenen Flügelchen und uns auf das nächste Christbäumchen zu vertrösten, das wir uns trotz unserer Armuth doch nicht entgehen lassen. Wir müssen arbeiten. Da sehen Sie meine Tapisserie am Fenster! Aber es ist zu dunkel. Ich nehme, wenn Großvater zu Bett ist, seine Lampe und sticke noch bis spät, heute bis zwölf Uhr. Die Arbeit drängt. . . . Sie ist für eine Braut.

Die Vergleichung mit einem Engel hatte ihre Ueberlegung so in Anspruch genommen, daß sie Dankmar's eigentliche Frage überhörte.

Siegbert aber gedachte des Gedichts, das er für Louis Armand übersetzt hatte, und der letzten Strophe:

Des Volkes Tochter, arme Bettlerin!
Du bebst zurück? Du liebst die Tugend noch?
Sieh da! Du kannst noch Perlen fallen sehn
Aufs Kleid der Braut, das deine Finger nähn!
Bist reich! Bist reich! Doch ja; nun weinst, nun weinst du doch!

Wie, dacht' er, wenn dies das Mädchen wäre, dem Louis Armand sein Gedicht gewidmet hatte und Max Leidenfrost, der mich auf sie aufmerksam machte, nichts von dieser Bekanntschaft wüßte! Aber er hätte nicht einmal gewünscht, daß Armand's greller, schmerzlicher Seufzer in der Brust dieses in ihrer Entbehrung glücklichen Mädchens niedergelegt wurde, das in der unbefangensten Stimmung, als er schon die Frage nach Max Leidenfrost auf den Lippen hatte, fortfuhr: Der Großvater, der eigentlich unser Urgroßvater ist, was wir aber nicht sagen, weil ihn die andern Leute schon den Uhrengroßvater nennen . . . ja er ist

Digitized by Google

auch wirklich der Pflegevater von all den Uhren, die noch nach dem alten Schlage von den Leuten gehalten werden. Von Jahr zu Jahr nahmen die alten Wanduhren ab; aber seit kurzem werden sie wieder Mode. Die reichen Herrschaften kaufen sie auf dem Trödel und lassen sie schön aufputzen, und so ist's auch dem alten Väterchen da geschehen, daß sein Zöpfchen wieder seit einigen Jahren Mode wird und er manche Kunden hat, denen er alle drei Monate einmal ins Uhrgehäuse blasen darf und die Räder mit Oel glätter machen. Das bringt Holz und Licht. Die Miethe rechn' ich durch Hackert und Herrn Schmelzing. Essen und Trinken ist die Sorge meiner Hände, und daß die nicht klein ist, sehen Sie wol an den acht gesunden Mägen, denn auch Großväterchen hat noch Gott sei Dank Appetit trotz seiner zweiundachtzig. Kleider, Miethsabgaben, Schulgeld, das verdienen die andern. Karl, der da in dem Buch studirt, ist Maschinenarbeiterlehrling in der Willing'schen Maschinenfabrik. Das Buch da hat er wol aus dem Handwerkerverein von heute mitgebracht. Nicht so, Karl?

Von Herrn Leidenfrost hab' ich's, sagte Karl Eisold etwas artiger als bisher.

Siegbert blickte ihm über die Schulter ins Buch und fand, daß es ein Lehrbuch der Mechanik mit Abbildungen war.

Herr Leidenfrost besucht uns manchmal Sonntags, sagte Luise zur Erklärung und Ablehnung jeder Voraussetzung einer nähern Bekanntschaft mit studirten Herren.

Siegbert ergänzte, daß er ihn kenne, worüber Luise eine aufrichtige Freude empfand, da ihr Bruder Karl sich seines besondern Schutzes erfreue und Herr Leidenfrost bei Herrn Willing alles vermöge. . . .

Nun, unterbrach Dankmar, Sie sind aber noch nicht fertig in Ihrem Staatshaushalt. Miethe, Holz, Licht, Essen, Trinken ist da . . . aber . . . da bleibt noch manches übrig.

Die Kleinen da verdienen auch schon, sagte Luise. Wilhelm

Digitized by Google

und Karoline gehen Vormittags in die Schule, essen dann rasch, und von zwei Uhr verdienen sie.

Womit? Wenn wir fragen dürfen?

Sie sind in einer Druckerei beschäftigt, die große Zeitungen druckt. Bis sechs Uhr legen sie die frischgedruckten Zeitungen, und bis neun Uhr Abends tragen sie sie aus. Im Winter, wenn der Schnee die Posten aufhält, müssen sie oft noch um elf Uhr herumtrollen, die armen Tröpfe; aber was hilft's! Die Kaufleute und die Gelehrten wollen wissen, wie's in der Welt aussieht, und wenn sie noch so verschneit ist. Die drei Jüngsten endlich verdienen auch ihren Theil. . . . Was? riefen die Brüder erschrocken. Luise lachte und sagte: Ja! Ja! Riekchen verdient, wenn sie mir Garn wickelt, Heinrich, wenn er hübsch artig ist, und Hannchen, das dreizehn Monate alte kleine Schwesterchen, das ich nach dem Tode der Mutter mit Milch aufziehe, durch sein gutes Gedeihen und frohes Lächeln. Auch das muß mit arbeiten. In Freude und Sonnenschein gedeiht ja alles besser. Aber . . . vergeben Sie mir! Herr Hackert! Wo bleibt er nur! Und ich kann Ihnen keinen Stuhl mehr anbieten, außer den da vom Karl! Steh doch auf, Karl!

Lassen Sie, liebe Luise, sagte Dankmar. Wir sehen, Sie wollen alle zur Ruhe gehen. Hackert hat nicht Wort gehalten. Wir gehen und wünschen Ihnen eine gesunde, stärkende gute Nacht!

Nein, nein, begann Luise mit Aengstlichkeit, das darf ich nicht; ich kann Sie nicht fortlassen. Herr Hackert kommt sicher sogleich. Sie glauben nicht, wie er sich auf Sie und den Herrn Bruder heute freute. Ach, es ist mir, als wenn ihm ein Unglück droht, das Sie vielleicht abwenden können! Wie Sie heute bei ihm drinnen schrieben und er so ruhig neben Ihnen auf dem alten harten Sofa lag, das wir ihm doch noch hineinstellen konnten, da war ich recht froh, daß ein guter Geist über ihn gekommen schien. . . .

Digitized by Google

Nehmen Sie so warmen Antheil an Ihrem Miether? fragte Siegbert.

Sollte es nicht jeder, der ein Herz in der Brust hat? war die Antwort. Gibt es unglücklichere Menschen, als die in der Nacht wandeln?

Siegbert sah Dankmar'n erstaunt an.

Hackert ist somnambul! sagte Dankmar zum Bruder. Die eisernen Stäbe, die dir auffielen, sind nicht ohne Absicht vor seinen Fenstern.

Siegbert konnte sich kaum über diese Mittheilung zurechtfinden. Er fragte voll innigster Theilnahme, wie lange Hackert an diesem Uebel litte, wann man es zuerst bemerkt hätte, wie und wo? Der lebendige Antheil, den er seit dem Nachmittag in Tempelheide an Hackert nahm und den nur die Mittheilung Dankmar's von heute früh, Hackert verdiene seine gute Meinung nicht, etwas wankend gemacht hatte, gab sich in so lebhaften Fragen wieder kund, daß Dankmar ihn an die Nothwendigkeit erinnern mußte, diese des Schlummers bedürftige große und kleine Welt sich nun allein zu überlassen.

Luise aber widerstand seiner Absicht zu gehen aufs bestimmteste. Sie verrieth dabei einen Antheil an Hackert, der über das allgemeine Mitleid wegen seines körperlichen Zustandes hinauszugehen schien. Sie haben recht, sagte sie, lassen Sie diese schlummern! Aber ich mache Ihnen den Vorschlag, treten Sie in sein Zimmer selbst so lange ein, bis er kommt.

Es ist verschlossen, sagte Dankmar.

Wohl, auch von dieser Seite da . . . antwortete Luise. Sie öffnete die Thür und zeigte auf die durch allerhand Küchengeräthschaften verstellte Nebenthür, die zu Hackert's Zimmer führte. . . . Aber ich habe den Schlüssel zu dieser Nebenthür! fuhr sie fort. Treten Sie hier ein! Ich bringe Licht, und Sie warten noch einige Augenblicke.

Die Brüder wurden so von des Mädchens bestimmtem

Digitized by Google

Willen geleitet, so von den kleinen Geschwistern, die gähnend, aber auch neugierig sie umstanden, gedrängt, daß sie sich gefallen lassen mußten, zu bleiben. Man räumte alles von der Verbindungsthür fort und schloß sie auf. Luise sagte den Kindern, sie sollten den Herren Gute Nacht! sagen. Dies geschah, und einige Secunden darauf waren die Brüder in Hackert's dunkelm vergitterten Zimmer ganz allein. . . . Luise rief von der Küche, sie käme sogleich nach mit Licht. . . .

Karl Eisold, der älteste Bruder, bewegte sich bei allen diesen Unternehmungen seiner Schwester nicht im geringsten. Nur als sie einen zu lebhaften Antheil an Hackert verrieth, schlug er das Buch, in dem er gelesen hatte, fast heftig zu und ging hinter die Tapetenwand. Er schien mit seiner Schwester eben über diese Theilnahme gespannt zu sein. . . .

Nun, begann Dankmar, als die Brüder in Hackert's Zimmer in der Dunkelheit allein waren, hatt' ich recht, dir die Bekanntschaft dieser eigenthümlichen häuslichen Existenz deines Schützlings zu verschaffen. Was das Gemälde, das du hier beobachtetest, doppelt anziehend macht, ist die Beziehung auf Hackert, der, sprach ich auch heute in der Frühe gegen ihn, dein erstes Gefühl nicht getäuscht hat und wol mehr bemitleidenswerth als zu fürchten ist. Fast möcht' ich glauben, daß ihn dies edle Mädchen, das sich so dem Wohle ihrer Geschwister opfert, liebt. . . .

Sprich nicht so laut, flüsterte Siegbert, hier nebenan horcht der Schreiber, der vielleicht nicht so taub ist, als es dir schien.

Es war so finster in dem, wie Siegbert wohl merkte, engen Zimmer, daß sie ungeduldig das Licht erwarteten, mit dem Luise zurückkehren wollte. . . .

Indem fiel ein Lichtschimmer von der Galerie her durch die vergitterten Fenster. Man hörte ein Rascheln, wie von jemandem, der sich an dem Treppenstrick hinaufwand; denn mehr sich

Digitized by Google

daran hängend, als mit freiem Tritt auf den schmalen Stufen, konnte man hinauf.

Sollte dies endlich Hackert sein? flüsterte Siegbert. Es wäre Zeit. Ich glaube nicht, daß man bis nach zehn Uhr gut in diesen Häusern bleiben kann. . . .

St! flüsterte Dankmar und horchte.

Der Ankommende hustete und bewegte sich sehr schwer. Er hatte ein Mützchen auf, das ziemlich weit über den Kopf ging, und stützte sich auf einen Stock, den man vielleicht gut that in diesen Räumen immer bei sich zu führen. Die Laterne, die den Lichtschimmer verbreitete, hielt ein altes Weib, das die Brüder nicht kannten. . . . Es war die Vicewirthin Frau Mullrich.

Da ist Nr. 86, flüsterte die Alte. Herr Hackert muß doch zu Hause sein; die Herren sind nicht wiedergekommen.

Der Mann in der Mütze klopfte an die Thür des Zimmers, in dem Siegbert und Dankmar noch im Dunkeln standen. Sie hielten sich zwischen dem Pfeiler der beiden Fenster, um durch den von der Galerie hereinfallenden Lichtschimmer nicht bemerkt zu werden. Der Mann in der Mütze klopfte wiederholt.

Ei, ei! rief Frau Mullrich jetzt laut, Herr Hackert nicht zu Hause? Ei, ei! Ei, ei!

Sie münzte dieses Ei, ei! auf die beiden Herren, die, wenn Hackert nicht anwesend war, sicher zu Luise Eisold gegangen waren. . . .

Klopfen Sie doch stärker, fuhr sie boshaft fort. Herr Hackert schlafen vielleicht schon.

Ich glaube den alten Störenfried zu kennen, flüsterte Dankmar seinem Bruder zu. Irr' ich nicht, so ist es der Geschäftsführer des Justizraths Schlurck, der auch von diesen alten Häusern die Verwaltung besitzt. . . . Du weißt noch gar nicht, welches Interesse wir an diesen Häusern haben müssen. . . .

Noch hatte er seine Rede kaum ausgesprochen, als sich beide Brüder von einer weichen Hand ergriffen fühlten und einen

Digitized by Google

warmen Athem dicht an ihrem Ohre fühlten. . . . Halten Sie sich ruhig! Der Alte ist Hackert's Feind! Er kann nichts Gutes bringen. Wir sagen, er ist nicht zu Hause. Es war Luise, welche leise hereingeschlichen war und ihnen diese Verhaltungsmaßregel zuflüsterte.

Kommen Sie, Herr Bartusch! Kommen Sie! Die beiden Herren sind bei Fräulein Luise! Ich irrte mich! Herr Hackert sind noch nicht zu Hause!

Diese laut betonten, recht absichtlich hervorgekrächzten boshaften Worte der Frau Mullrich machten, daß die Brüder das plötzliche Kaltwerden der Hände des Mädchens fühlten, von denen jeder von ihnen eine in der seinen hatte. Wie? flüsterte Dankmar; die Alte wäre frech genug anzunehmen, daß wir . . .? Lassen Sie uns sagen, daß wir in Hackert's Zimmer sind! Nein, nein! bedeutete Luise. . . . Aber selbst die beste Absicht Dankmar's, für ihre Ehre einzutreten, war nicht mehr auszuführen; denn schon hatte sich Bartusch brummend wieder zum Ausgang der Galerie gewandt und mit einem lauten, zweideutigen Husten und Räuspern den Rückweg angetreten. Frau Mullrich leuchtete ihm und kicherte so grell und höhnisch, daß es Luisen schauderte.

Wie können Sie nur zugeben, sagte Siegbert, als sie wieder im Dunkeln waren, daß diese Menschen sich in der Meinung entfernen, wir wären bei Ihnen?

Luise strich an einem Feuerzeuge und zündete nun auf einem blechernen Leuchter ein bescheidenes Talglicht an. . . .

Sie sprechen so leise, sagte sie lächelnd, daß ich Sie kaum verstehe.

Werden wir hier nicht belauscht von Schmelzing?

Der ist sehr neugierig und boshaft genug, aber der glücklichste Zufall wollte, daß er nur sehr schwer hört. Ich bin überzeugt, er hat sich den alten Kleiderschrank, der hier an der Thür steht, weggerückt und horcht jetzt. Aber wenn Sie nicht zu laut sprechen, bleibt ihm alles unverständlich.

Digitized by Google

Während sich Siegbert jetzt in Hackert's Zimmer umsah und eine gewisse Ordnung an dem niedrigen Bett, dem schwarz bezogenen Sofa, dem Schreibtische, einem mit einem Vorhange bedeckten Kleiderriegel, eine Waschbank mit Schüssel und Seifennäpfchen, ja sogar einen kleinen Spiegel anerkennen mußte, tadelte Dankmar wiederholt, daß sich Luise den falschen Schein gegeben hätte, als wären sie bei ihr.

Nehmen Sie doch das nicht so genau! antwortete Luise. Mir ist die Freude, daß dieser alte Schleicher Hackerten nicht getroffen hat, viel mehr werth als der falsche Schein für meine Person. Wir Mädchen aus den armen Ständen sind, was wir sind. Unser ganzes Leben ist dem Verdachte preisgegeben. Nur die, die in Wahrheit etwas zu verbergen haben, ereifern sich, wenn sie einmal in einem falschen Lichte erscheinen. Und dieser Alte weiß wohl, daß ich mehr für mich habe als den bloßen Schein.

Wie so? fragte Siegbert. Kennen Sie ihn?

Ich kenne ihn, und er kennt mich. Hackert zog zu uns auf Empfehlung dieses Nachbars, des Schreibers Schmelzing, der viel bei dem Justizrath arbeitete. Auch entsann sich Hackert des alten Großvaters, der sonst bei Schlurcks gearbeitet hatte, als noch die schöne Melanie nicht regierte und alles Altmodische wegjagte und wegräumte. Seitdem ist dieser Bartusch, Bartusch heißt er, oft hier gewesen. Er kennt jeden Winkel dieser Häuser und wuchert und preßt der Armuth ihre Thränen in Geld ab. Mich wundert, wie er sich so spät abends noch in diesen dritten Hof wagt, wo manche wohnen, die ihm schon den Tod geschworen haben. . . .

Weiter ließ sie sich in Erörterungen nicht ein, bat, ihr Gehen zu entschuldigen, und ersuchte dringend, doch nur noch eine Viertelstunde zu warten. Hackert wäre gewiß ohne seine Schuld verspätet. Er käme sicher. Er hätte sich zu lebhaft gefreut auf diesen Abend. Ja sie müsse ihnen sogar gestehen, daß sie selbst

Digitized by Google

heute ausgegangen wäre und Thee, gute Butter und Braten gekauft hätte, für den erwarteten hohen Besuch. Ob sie denn in der Küche nicht den siedenden Kessel mit heißem Wasser bemerkt hätten?

Die Brüder gewannen jetzt erst die volle Uebersicht des Zimmers, in dem sie sich befanden, und entdeckten in einer dunklern Ecke ein Tischchen mit Tassen, einer Theekanne und einem gehäuften Teller mit Braten. Daneben ein großes feines Brot und Butter und Zucker und Messer. . . .

O, sagte Luise, das ist zwar alles sehr einfach und nicht besser, als es meine armen Aeltern hinterließen, die beide in der Willing'schen Fabrik arbeiteten und doch nur wenig erübrigten, um neben dem Nöthigen auch für den Luxus zu sorgen. Für uns ist eine Theekanne Luxus. Und doch ist sie da, und ich wünschte, da sie vielleicht nie gebraucht wurde, sie käme heute noch an die Reihe, eingeweiht zu werden, und Sie säßen mit Hackerten bis in die tiefe Nacht. Bis zwölf Uhr kann man aus und ein . . . und auch später noch. St! Hören Sie nichts? Ich glaube, man kommt.

Damit hüpfte Luise wie ein raschelndes Mäuschen davon. . . .

Es war aber nur eine List, daß sie jemanden zu hören glaubte; sie hatte nur die Absicht, die beiden jungen Männer festzuhalten und, wenn es ging, sogar einzuschließen.

Ihr Bruder Karl schien damit nicht einverstanden. Er empfing, wie die Brüder hörten, Luisen mit Vorwürfen über ihr Rumoren, ihr Spectakeln, ihre Tollheiten. . . .

Sie erwiderte gereizt und trumpfte ihn ab.

Denk' an Danebrand! sagte der Bruder mit zorniger, lauter, fast donnernder Stimme. . . .

Darauf war alles ruhig und todtenstill.

Danebrand? Die Brüder flüsterten sich den Namen zu und sahen sich erstaunt an. Danebrand war, wie Siegbert sich er-

Digitized by Google

innerte, der Name eines Maschinenarbeiters. . . . Ihre Situation kam ihnen, in dem spärlich erleuchteten Zimmer, hinter den Eisenstäben des Fensters, in der Nähe des zornigen jungen Karl Eisold, vor diesem kleinen Tisch mit Eßwaaren und der plötzlichen Ruhe nebenan vor, wie die Verzauberung eines Märchens.

Siebentes Kapitel.

Caliban.

Dankmar schwieg verstimmt über Hackert's nicht gehaltenes Wort.

Siegbert aber hatte, als sie sich auf das verbrauchte, harte Sofa niederließen, so viel Humor, daß er anfing: Es scheint, lieber Bruder, als wenn wir jetzt erst an unser Grün'sches Diner kommen! Ich habe Hunger und gestehe dir: ich bin geneigt, dem Braten da zuzusprechen, auch ohne Thee und ohne Hackert. Aber deine Aufklärungen würden dabei das bescheidene Mahl würzen. Bin ich satt, so werd' ich auch dir noch manches Seltsame aufzutischen haben.

Iß, Siegbert! Greif zu! sagte Dankmar. Ich kann mir denken, daß dich der Herzensjammer heute von aller Befriedigung deines thierischen Menschen fern gehalten hat, und nun rächt sich die verstoßene Mutter Natur und kommt von selbst, ohne gerufen zu sein. . . .

Siegbert begann wirklich das Brot mit einem etwas stumpfen Messer zu „zersäbeln" und dem Braten zuzusprechen, zu dem selbst das Salz nicht fehlte. . . . Mit Butter war er delicat.

Digitized by Google

Er mußte die Menschen schon sehr genau kennen, ehe er ihre Butter aß. Dankmar begleitete seinen Appetit mit der Bemerkung: Ich muß mir meine hohenberger Reisebeschreibung auf günstigere Zeit aufsparen. Wozu nützt sie auch? Ist doch mit dem Namen Melanie des ganzen Witzes Spitze abgebrochen! Kommen wir darauf fürs erste nicht zurück!

Was trieb dich nur heute früh in diese Spelunke, wo wir, wenn wir's genau nehmen, auf die gemüthlichste Art im Handumdrehen verschwinden können? Da nebenan jetzt ganz still ein Riegel vorgeschoben, und wir sind in der Falle.

Als ich mich heute früh von dir entfernte, begann Dankmar, hatte mir der Name deiner Angebeteten einen Schlag vor den Kopf gegeben. Du weißt, was mich drängt und treibt! Du hast hundertmal gehört, daß ich einem Besitze nachjage, der unserer Familie auf die rechtmäßigste Weise von der Welt gehört —

Auch dieser prächtige Palast hier ist ja wol in gewissem Sinne der unserige? sagte Siegbert spottend.

Spotte nur! Du hast ein Recht darauf! Denn aus Mismuth eine so wichtige Angelegenheit wie die der Reclamation meines Schreins von heute auf morgen zu verschieben, das ist nur möglich, wenn man der Romantik etwas zu tief in die Augen geblickt hat und sich recht gründlich über die Nothwendigkeit ärgerte, einem Gedanken so verführerischer Art, wie dem an Melanie, Laufpaß geben zu müssen. Ich saß eben am Paradeplatz wie ein recht lächerlicher Herzenskranker —

Bruder! Ich kann das Ironisiren seiner Gefühle nicht leiden — sagte Siegbert und legte das Messer fort.

Iß nur! Schone die Küche deines Proletariers nicht . . .! Ich will ernst sein. Wie ich am Paradeplatz endlich mit einem vernünftigen Entschlusse mich erhob und wegen meines Schreins zu Schlurck gehen wollte, glaubt' ich in einer Straße einen Fremden zu entdecken, der mit seinem Sohne in Hohenberg mich außerordentlich gefesselt hatte. Ich eile jener Straße zu und

Digitized by Google

finde im Gedränge zwar den Fremden nicht, sehe aber plötzlich Hackerten. Du mußt wissen, daß ich ihn mit der Bezeichnung: Schurke oder Schuft oder einer ähnlichen Liebkosung verlassen hatte.

Und der Androhung einer Klage, die ihm Lasally anhängen wollte. . . .

Richtig! Wegen Pferdemordes!

Pferdemordes? Du willst mir den Appetit verderben —

Wegen drei verdorbener und gemordeter Pferde! . . .

Bruder, ich esse nicht mehr.

Dankmar erzählte dennoch mit kurzen Umrissen und zu Siegbert's Entsetzen diese Begebenheit und Hackert's so gut wie erwiesenen Antheil daran. Daß Hackert, sagte er, im Monde wandelt, sah ich auf dem Heidekrug mit eigenen Augen; es war ein Anblick, der mich und den Vater unserer Melanie tief erschütterte. Genug, die Liebkosungen: Schurke und Schuft, mit denen ich Hackerten später verlassen hatte, hinderten nicht, daß ich ihm heute früh zurief, wo jener Fremde, Ackermann und sein Knabe, eben verschwunden wären? Erst gab er mir keine Antwort und wollte mich nicht kennen. Ich fing dann von seinem dir übergebenen Pfande an, gratulirte ihm zu dem Sieg über sein Gelüst, dem Lasally auch ein viertes Pferd zu morden, und gerieth darüber mit ihm in ein anfangs sehr hitziges Gespräch. Er führte mich beiseite —

Bruder! Brauch' nicht so aufregende Wendungen! Beiseiteführen — beiseitebringen — ich möchte gern, mein Appetit käme wieder.

Gedulde dich ein wenig; er kommt . . .

Hackert? sagte Siegbert und sprang halb scherzend, halb ernst auf.

Nein, nein, dein Appetit. . . .

Dankmar freute sich, seinen Bruder trotz Melaniens und der Entsagung scherzhaft angeregt zu finden.

Digitized by Google

Ich wandte mich, fuhr er fort, mit dem Pferdemörder in eine entlegenere, stille Gegend der Stadt, und da erzählte er mir denn, daß er mit jenem Fremden und dem Knaben die Rückreise von Hohenberg gemacht. Sie hätten ihn freundlich aufgenommen und ihm Gutes gethan. Gutes? fragt' ich. Was meinen Sie damit? Mich milde getragen, wie ich bin, und Nachsicht gehabt mit meinen Fehlern.

Was willst du mehr, ist das nicht eine Sprache, die sich hören läßt?

Ich kam dann, fuhr Dankmar zustimmend fort, auf die unglückliche Krankheit des Nachtwandelns. Er wich mir aus. Doch als ich ihm erzählte, wie ich ihn auf dem Heidekrug selbst in diesem Zustande beobachtet hätte, sagte er: auf dem Heidekrug müsse Magnet in der Erde sein; dort hätte es ihn wieder getroffen, gerade in dem Augenblick, als man mir das Bild brachte. Das Bild? fragt' ich erstaunt. Denn ich muß dir gestehen, dies Bild ist mir auf die seltsamste Weise in die Hand gekommen. Darauf hin ergab sich denn jene Erzählung, die ich dir im Bilde von der Eidechse und der Katze brieflich niederschrieb. Melanie hat mir einen großen und anerkennenswerthen Dienst erwiesen, aber dabei so viel Rücksichten verletzt, daß ich ihr, statt dankbar, gram wurde. Wenn du meine hohenberger Abenteuer erfährst, wirst du klarer sehen und mir vergeben, daß ich aus Liebe zu dir und zu mir selbst beschloß, diesen Gedanken ganz an der Wurzel aus unserm Herzen zu reißen und Hohenberg für einen Traum zu nehmen. . . .

Dankmar erwartete eine Antwort, doch schwieg Siegbert und stützte den Arm auf die harte Holzlehne des Sofas.

Nach allem, was ich mehr gewaltsam aus Hackert herauslocken mußte, als freiwillig erzählt bekam, fuhr Dankmar fort, hatt' ich mir auch eine eigenthümliche Beziehung Hackert's zu Melanie zusammensetzen müssen. Er war in Schlurck's Hause erzogen. Er ist plötzlich von dort entfernt worden. Man fürch-

Digitized by Google

tete seine Nähe und sorgt doch für ihn. Lasally, der um Melanie's Hand wirbt, mishandelt ihn. Er rächt sich durch eine scheußliche Gewaltthat an seinen Pferden. Wie ich alle diese Dinge Hackerten vorhalte und mit der etwas groben Logik, die uns Juristen eigen ist, ihm auf den Kopf meine Vermuthungen zuspreche, milderte sich sein trotziger Ton, legte sich fast sogar das struppige rothe Haar, und mit weicher Stimme beginnt er: O, wenn Sie in mein Leben sähen! Wenn Sie Ihr Bruder wären, was wollt' ich nicht alles sagen und meinen Kummer vergessen! Diese Worte rührten mich, und herzlich sprach ich ihm zu, doch auch mir zu vertrauen. Mit großem Blicke sah er mich darauf an und schwieg. Wie leben Sie? Wo wohnen Sie? Was sind Sie? fragt' ich. Indem waren wir in unsern Gesprächen in diese Gegend gekommen, und wie von einem guten Gedanken ergriffen, sagte er: Wollen Sie meine Wohnung sehen? Kommen Sie! Ich bin Ihrer Theilnahme nicht ganz unwerth. Ich folgte ihm und er führte mich hierher. Hier lernt' ich nun diese Schwester, die sechs jüngern Geschwister, Kinder zweier vor einem Jahre an der Cholera gestorbener Aeltern, kennen, den alten Uhrmacher und so viel Bescheidenes, so viel Einfaches, Gutes, Sittliches, daß ich Hackerten aufforderte, mir dasselbe Vertrauen zu schenken wie dir. Er lächelte ungläubig und sagte: Sie werden gegen mich zeugen und ein Jahr Zuchthaus ist mir wol gewiß.

Er stellt sein Verbrechen nicht in Abrede?

Leider nein! Im Gegentheil äußerte er: Es ist gut, daß ich dorthin komme. Wer weiß, ob ich Lasally nicht noch einmal selbst umbringe, wie seine Pferde. Meine Fragen um den genauern Zusammenhang seiner Feindschaft gegen diesen Mann ließ er unbeantwortet. Um Zeit zu gewinnen, daß er zu mir Vertrauen fasse, bat ich ihn, auf diesem Tische da am Fenster einen Brief schreiben zu dürfen. Er rückte mir alles hin und schien ein Wohlgefallen daran zu finden, mir die Ordnung sei-

Digitized by Google

Ich wandte mich, fuhr er fort, mit dem Pferdemörder in eine entlegenere, stille Gegend der Stadt, und da erzählte er mir denn, daß er mit jenem Fremden und dem Knaben die Rückreise von Hohenberg gemacht. Sie hätten ihn freundlich aufgenommen und ihm Gutes gethan. Gutes? fragt' ich. Was meinen Sie damit? Mich milde getragen, wie ich bin, und Nachsicht gehabt mit meinen Fehlern.

Was willst du mehr, ist das nicht eine Sprache, die sich hören läßt?

Ich kam dann, fuhr Dankmar zustimmend fort, auf die unglückliche Krankheit des Nachtwandelns. Er wich mir aus. Doch als ich ihm erzählte, wie ich ihn auf dem Heidekrug selbst in diesem Zustande beobachtet hätte, sagte er: auf dem Heidekrug müsse Magnet in der Erde sein; dort hätte es ihn wieder getroffen, gerade in dem Augenblick, als man mir das Bild brachte. Das Bild? fragt' ich erstaunt. Denn ich muß dir gestehen, dies Bild ist mir auf die seltsamste Weise in die Hand gekommen. Darauf hin ergab sich denn jene Erzählung, die ich dir im Bilde von der Eidechse und der Katze brieflich niederschrieb. Melanie hat mir einen großen und anerkennenswerthen Dienst erwiesen, aber dabei so viel Rücksichten verletzt, daß ich ihr, statt dankbar, gram wurde. Wenn du meine hohenberger Abenteuer erfährst, wirst du klarer sehen und mir vergeben, daß ich aus Liebe zu dir und zu mir selbst beschloß, diesen Gedanken ganz an der Wurzel aus unserm Herzen zu reißen und Hohenberg für einen Traum zu nehmen. . . .

Dankmar erwartete eine Antwort, doch schwieg Siegbert und stützte den Arm auf die harte Holzlehne des Sofas.

Nach allem, was ich mehr gewaltsam aus Hackert herauslocken mußte, als freiwillig erzählt bekam, fuhr Dankmar fort, hatt' ich mir auch eine eigenthümliche Beziehung Hackert's zu Melanie zusammensetzen müssen. Er war in Schlurck's Hause erzogen. Er ist plötzlich von dort entfernt worden. Man fürch-

Digitized by Google

tete seine Nähe und sorgt doch für ihn. Lasally, der um Melanie's Hand wirbt, mishandelt ihn. Er rächt sich durch eine scheußliche Gewaltthat an seinen Pferden. Wie ich alle diese Dinge Hackerten vorhalte und mit der etwas groben Logik, die uns Juristen eigen ist, ihm auf den Kopf meine Vermuthungen zuspreche, milderte sich sein trotziger Ton, legte sich fast sogar das struppige rothe Haar, und mit weicher Stimme beginnt er: O, wenn Sie in mein Leben sähen! Wenn Sie Ihr Bruder wären, was wollt' ich nicht alles sagen und meinen Kummer vergessen! Diese Worte rührten mich, und herzlich sprach ich ihm zu, doch auch mir zu vertrauen. Mit großem Blicke sah er mich darauf an und schwieg. Wie leben Sie? Wo wohnen Sie? Was sind Sie? fragt' ich. Indem waren wir in unsern Gesprächen in diese Gegend gekommen, und wie von einem guten Gedanken ergriffen, sagte er: Wollen Sie meine Wohnung sehen? Kommen Sie! Ich bin Ihrer Theilnahme nicht ganz unwerth. Ich folgte ihm und er führte mich hierher. Hier lernt' ich nun diese Schwester, die sechs jüngern Geschwister, Kinder zweier vor einem Jahre an der Cholera gestorbener Aeltern, kennen, den alten Uhrmacher und so viel Bescheidenes, so viel Einfaches, Gutes, Sittliches, daß ich Hackerten aufforderte, mir dasselbe Vertrauen zu schenken wie dir. Er lächelte ungläubig und sagte: Sie werden gegen mich zeugen und ein Jahr Zuchthaus ist mir wol gewiß.

Er stellt sein Verbrechen nicht in Abrede?

Leider nein! Im Gegentheil äußerte er: Es ist gut, daß ich dorthin komme. Wer weiß, ob ich Lasally nicht noch einmal selbst umbringe, wie seine Pferde. Meine Fragen um den genauern Zusammenhang seiner Feindschaft gegen diesen Mann ließ er unbeantwortet. Um Zeit zu gewinnen, daß er zu mir Vertrauen fasse, bat ich ihn, auf diesem Tische da am Fenster einen Brief schreiben zu dürfen. Er rückte mir alles hin und schien ein Wohlgefallen daran zu finden, mir die Ordnung sei-

Digitized by Google

ner Schreibmaterialien zu zeigen. Während er hier auf dem Sofa ausgestreckt lag und eine Cigarre nach der andern halb anrauchte und dann zerknittert wegwarf, schrieb ich dort den Brief an dich. Als ich ihn zusammengelegt hatte, fing er an: Und wär' es vielleicht besser, ich ginge nicht ins Zuchthaus? Muß denn Lasally recht behalten? Ich antwortete ihm: Hackert, wie können Sie glauben, daß ich mit jemandem zehn Minuten unter Einem Dache zubringen, an seinem Tische sitzen und nicht alles aufbieten würde, um ein solches Unglück abzuwenden? Wollen Sie das? sagte er, immer noch mistrauisch. Es ist nicht um mich, mir möcht' es doch wol am dienlichsten sein; aber diese Menschen hier nebenan lieben mich. Die Luise macht ihren Bruder Karl auf mich zornig. Sie soll einem andern gehören. Ich kann sie nie lieben und hasse die Weiber, fliehe wenigstens die guten; aber diese Luise liebt an mir das, was leidlich und wenigstens besser als mein übriger Mensch ist. Sie will aus mir einen braven Kerl in ihrem Sinne machen, wozu ich Talent hätte, wenn ich wüßte, wozu? Ein braver Kerl! Es ist das Langweiligste von der Welt! Für mich so viel, wie Ihnen vielleicht das Wort: ein guter Bürger. Gott verdamm' mich! Ich wünschte, ich wäre etwas Rechtes — nein, nein, lassen Sie nur! Bezeugen Sie die Kugeln. Ich will ins Zuchthaus. Eine Bahn muß der Mensch haben. Menschen, die unglücklich lieben, sind Narren. . . . Tollhaus oder Zuchthaus!

Unglücklich lieben? Wen liebt er denn?

Er nannte seinen Gegenstand nicht. Aber was hindert mich, anzunehmen, daß es Melanie ist?

Siegbert horchte ungläubig auf. . . .

Erkenne auch darin einen Grund zu den bestimmten Aeußerungen und Abmahnungen meines Briefes, fuhr Daukmar fort. Diese Melanie ist mit ihm erzogen worden. . . . Unvorsichtig genug galten beide so lange für Geschwister, bis sie eines Tages merkten, daß sie es nicht sind. Wenn ich aus dunkeln Andeu-

Digitized by Google

tungen mir eine Idee zusammensetzen darf, so glaub' ich, daß Hackert nur um Melanie aus dem Hause Schlurck's entfernt wurde und mit seiner verzehrenden, krankhaften Liebe für seine ehemalige Gespielin der Familie eine Last und Qual ist.

Ich erstaune! Das hebt mir Hackerten! sagte Siegbert.

Melanie aber setzt es herab, antwortete Dankmar. Das wirst du eingestehen?

Ich fühle es —

Und ich freue mich, daß du nun meinen Brief nicht mehr für grausam hältst. Endlich drang ich in Hackert, mir die volle Wahrheit zu sagen. Ich versprach ihm, sogleich zu Lasally zu gehen und alles aufzubieten, ihn von einer weitern Verfolgung dieser Angelegenheit zurückzubringen. Barmherzigkeit von diesem Schurken? rief er. Sehen Sie das Mal hier an der Stirn! Fühlen Sie diese Ritze in der Kopfhaut! Denken Sie sich diesen Kopf mit Blut besudelt? Wollen Sie meinen Rücken sehen? Soll ich ihn entblößen? Wollen Sie die Sporen erkennen, die mir der Unmensch und seine Knechte in die Hüfte traten?

Um Gottes willen —

Ich erschrak wie du über die furchtbare Heftigkeit der Erinnerung an eine Brutalität, die man sich mit dem kranken Menschen erlaubt hatte. . . . Ich begriff seine Rache. Seine Stimme war so grell, so kreischend geworden, daß Luise, nicht durch diese Thür, sondern von der Galerie hereinstürzte und in allen Mienen eine Besorgniß aussprach, die sich mir sehr bald als eine solche verrieth', die von ähnlichen Wuthausbrüchen nicht überrascht sein konnte, da sie häufig vorkamen. Ich gehe, Hackert, sagt' ich. Mäßigen Sie sich! Ich spreche mit Lasally. Wann kann ich Sie heute noch sehen? Er schwieg und stützte den Kopf auf. Drinnen schlugen die Uhren des alten Mechanikers. Bim! Bim! wiederholte er die Schläge und zählte weit über zwölf hinaus. Wo ist Riekchen? fragte er wie abwesend. Als ihm

Digitized by Google

Luise sagte: Sie wickelt mir Wolle, frug er: Und Hannchen? Die schläft! sagte Luise. Kommen Sie doch hinüber! flüsterte er dann mit schwacher Stimme und zog mich in das Zimmer, wo wir waren, den Weg, den wir selbst vorhin nahmen. Da sah ich denn diese Armuth, diese Beschränkung, und als ich von sechs Geschwistern hörte und daß die alle hier des Nachts Platz hätten, sagt' ich zweifelnd: Dann komme ich heute Abend um neun Uhr, das muß ich sehen, ich bringe den Bruder mit. Ich öffnete dann den Brief noch einmal und bezeichnete dir dies Rendezvous. Er versprach mir nicht ausdrücklich, hier zu sein. Aber Luise winkte, ich sollte nur kommen. Er würde nicht fehlen. In solchen Stimmungen der Wehmuth kenne sie ihn. . . .

Und doch hat sich das arme Mädchen geirrt! Hörst du drinnen die Uhren schlagen? Es ist zehn. . . . Er ist nicht da. . . . Hast du denn bei Lasally etwas ausgerichtet?

Leider nein! antwortete Dankmar. Als ich den Brief bei Grüns abgegeben und selbst in der Eile gegessen hatte, ging ich auf die Reitbahn und widmete mich dieser Angelegenheit mit einem Eifer, der mich alle meine wichtigen eigenen Interessen vergessen ließ. . . . Es war zwei Uhr. Ich hörte, Lasally wäre bei Schlurcks zu Tisch. Anfangs wollt' ich ihn erwarten. Der alte Levi, Lasally's Factotum, erzählte mir, was ich schon wußte: die Entdeckung des Urhebers eines an drei Pferden verübten Frevels —

Durch Kugeln, die ihnen Hackert in die Ohren gleiten ließ? wiederholte Siegbert, was ihm Dankmar erzählt hatte. Das ist ja entsetzlich!

Siegbert sah das Bild dieser Scene vor sich. Er stand auf und ging, von seiner Phantasie gefoltert, hin und her. . . . Komm! Komm! rief er. Ich kann mich mit Hackert nicht mehr aussöhnen. Ich sehe diese gemordeten edeln Thiere vor mir! Ich denke mir eine wilde Jagd von Gerippen und Hackert auf diesen Gerippen . . . geschleift von ihnen! Komm! Komm!

Digitized by Google

Beruhige dich! sagte Dankmar. Denke nicht mehr daran! Mach' es wie ich in Lasally's Reitschule. . . . Mich amusirten die Reitstudien einiger Hypochonder, die ihren Unterleib erschütterten wollten und einigemal kopfüber ihr Gehirn erschütterten. Junge Stutzer kamen mit silbernen Sporen und den elegantesten Reitgerten; sie setzten sich auf und im Nu war aller Pli, alle Haltung, aller Uebermuth hin; der Mund stand ihnen ängstlich offen und zimperlicher waren sie als zwei allerliebste russische Kinder, die sich in Begleitung eines Bedienten auf den Pferden tummelten.

Siegbert horchte auf.

Ein junges Mädchen besonders, in Amazonentracht, war so keck, so gewandt, daß sie sich auf einem gar nicht überzahmen Pferde tummelte und während des Galopirens auf der Bahn wie eine Kunstreiterin erhob und die halbe Bahn entlang an dem Zügel sich schwenkte und im Stehen sich aufrecht erhalten konnte. Man nannte sie Olga, die Tochter einer Fürstin Wäsämskoi.

Siegbert voll stillen Erstaunens lächelte bedeutsam. . . .

Warum lachst du? fragte Dankmar. Mir wurde himmelangst über das halsbrechende Manöver.

Weil ich die Kleine kenne und Rurik, ihren Bruder. . . . Aber fahre fort!

Ich bin mit meiner Odyssee zu Ende, sagte Dankmar. Die kleine Russin interessirte mich so lange, bis ich merkte, die Coquette könnte sich, um ihre Reitkünste zu zeigen, mir zu Liebe den Hals brechen. Da ging ich wieder in den Stall, wo mich mehrere alte Bekannte, Lieutenant Aldenhoven, Rittmeister von Astern und andere, veranlaßten, mit ihnen auszureiten. Ich ließ bei Levi die Bitte an Lasally zurück, ihn noch heute sprechen zu können, und ritt mit den Offizieren. Die Erholung war angenehm, was den Ritt und die Natur, lästig, was die Gespräche betraf. Die politische Reizbarkeit dieser Menschen

Digitized by Google

nimmt in einem Grade zu, daß man mit ihnen nicht mehr verkehren kann. Die Entrüstung, die man über Major Werbeck, der uns heute früh begegnete und den sie an uns vorbeireitend kaum grüßten, weil er für liberal gilt, äußerte, führte fast zu Conflicten mit mir selbst. Doch beherrschte ich mich, da ich der mich drückenden Sorgen genug habe und keine neuen Verwickelungen wünschen kann. Wir verspäteten uns bis gegen acht Uhr. Im Vorbeireiten vor Egon's Palais vernahmen wir leider die Nachricht von der traurigsten Verschlimmerung seiner Krankheit, und von Lasally, den ich in seiner Reitbahn fand, mußt' ich denn eben jetzt auch hören, daß er von seinem Vorhaben gegen Hackert nicht abstehen würde. Die Familie Schlurck, wisse er wohl, wolle alles Aufsehen vermeiden; er wisse wohl, daß sie Hackert schonen möchte, aber er sähe nicht ein, warum er Anstand nähme, daß gewisse Dinge ans Tageslicht kämen. Er war dabei so empfindlich, so gereizt gegen Melanie, daß ich fürchten mußte, mich mit ihm selbst zu überwerfen. Seine Bemerkungen über eine gewisse Rolle, die ich in Hohenberg gespielt hätte, streiften nahe ans Verletzende. So kam ich denn her, um Hackerten zu veranlassen, mit Hülfe seiner hundert Thaler diese Gegend rasch zu verlassen oder mir durch ein aufrichtiges Geständniß aller der Umstände, die sich auf seine Verhältnisse zur Schlurck'schen Familie beziehen, die Mittel an die Hand zu geben, als Rechtsbeistand helfend für ihn aufzutreten.

Kaum hatte Dankmar diese, wie das ganze Gespräch geführt wurde, im halblauten Tone gesprochenen Worte beendet, als sich plötzlich von unten her ein lautes, heftiges Lärmen vernehmen ließ, das von einem Zanke in den vordern Höfen herzukommen schien.

Die Brüder horchten auf.

Einige abgerissene Worte konnten wol verstanden werden, aber der Zusammenhang des Streits war nicht gut aus dem Lärm zu errathen. So viel vernahm man wol, daß es nur eine

Digitized by Google

einzige Stimme war, die allein das vorherrschende Wort zu führen schien und von den andern mehr beschwichtigt wurde, als in gleicher Heftigkeit erwidert bekam.

Indem riß Luise die Thür auf und rief: Ums Himmels willen! Da kommt Hackert!

Glauben Sie? Diese schreiende, gellende Stimme?

So tobt er im Zorn! Was ist ihm nur?

Das ist kein Zorn! Das ist Uebermuth! Hören Sie, er lacht! . . . Er singt!

Die Brüder und das besorgte Mädchen horchten.

Der Lärm kam näher. Schon nahmen andere Hausbewohner an ihm theil. Schon hörte man Ausrufungen, wie: Da hat ihn einer! Packt ihn fest! Laßt ihn nicht los! So ist's recht! Fallen Sie nicht, Herr Mieths-Fraß! Alte, dir geschäh' es auch nach Verdienst, wenn er dir deinen Zopf ausrisse! Ha, ha, die Hausschlüssel werden wohlfeiler! Setz' Sie doch den Preis herab; ein Hausschlüssel kann auch einmal anderswohin als auf Nr. 17 führen. Rutsch! Vorwärts!

Es ist Bartusch! sagte Luise beruhigter.

Nein! Auch Hackert! ergänzte Dankmar.

Hackert, der mit Bartusch in Streit gerathen ist!

Der Lärm kam näher. . . .

Jetzt war Hackert mit Bartusch, denn dieser zog ihn wirklich hinter sich her, auf der obersten Galerie, und die Mullrich mit der Laterne folgte schimpfend und mit ihrem Manne drohend, der leider schlafen müsse. . . .

Schämen Sie sich, in nachtschlafender Zeit einen solchen Lärmen zu verführen, Herr Hackert! sagte Frau Mullrich. Was haben Sie sich denn zu beklagen, wenn andere ihren Spaß haben!

Spaß, alter Cerberus? rief Hackert. Lach' du, wenn du deine Pfennige zählst und Stiefeln zu flicken bekommst. Aber

Digitized by Google

grinse nicht über Besuche, die in Nr. 87 auf Nr. 86 warten. Wart', ich will Euch subtrahiren lehren.

Hackert, Sie sind im Rausch — schämen Sie sich, wenn ein Freund zu Ihnen kommt — lauteten Bartusch's beschwichtigende Worte.

Im Rausche bin ich, Gevatter, rief Hackert. Im Rausche! Lustig, morgen ist Hochzeit! Willst du Pathe sein? Uebermorgen ist Kindtaufe. Du alter Grauschimmel sollst mir zeigen, wo hier Nr. 17 ist. Schurke, was steht hier an der Thür, die ich jetzt aufschließe? Steht da Nr. 17? Werden hier Besuche empfangen, die nicht mir gelten?

Sie sehen doch, daß Licht in Ihrem Zimmer ist? sagte Bartusch zitternd, während es im ganzen aufgeregten Hause aus allen Fenstern und Thüren scholl: Nr. 17! Nr. 17 ist ausgezogen!

Man sah, daß Bartusch's nächtliche Wanderungen zur Maler-Guste kein Geheimniß waren. . . .

Festgehalten von Hackert, gezerrt am Rockkragen, geschüttelt wie ein Fleberwisch, konnte Bartusch hier jetzt vielleicht das Ende seiner Tage erwarten; denn die ganze Bewohnerschaft nicht nur von Brandgasse Nr. 9, sondern auch von den übrigen nachbarlichen Communalhäusern haßte ihn und hatte sich in dem strengen Eintreiber der Miethen, der bei jedem Auszug die Miethe für den Nachfolger steigerte, oft genug schon thätlich vergriffen.

Bartusch hoffte auf Rettung und Beistand durch die beiden Herren, die bei Luise Eisold warten sollten und ihm nach dem, was Frau Mullrich von ihrem Gespräch an der Hausthür behalten hatte, nicht unbekannt sein konnten.

Licht in meinem Zimmer? . . . sagte Hackert. Licht in Euerm Kopf würde Euch besser sein! Heut' soll noch ganz anders illuminirt werden — meine Haare müssen heut noch im

Digitized by Google

Feuer aufgehen, wie Ihr's längst gedroht habt. Die Laterne her, Cerberus!

Mit diesen der Mullrich zugerufenen Worten schloß Hackert die Thür von der Galerieseite auf, und im aufgeregten, vielleicht halbtrunkenen Zustande trat der überhitzte, glühende, exaltirte junge Mensch herein.

Bartusch und die Mullrich blieben im Schimmer der Laterne lieber auf der Galerie.

Luise hatte sich schon vorher entfernt und die Stubenthür rasch verriegelt.

Her, Ratte du! schrie Hackert, als er die beiden Brüder auf dem Sofa sitzend fand, wo ist hier Hochzeit? Ist das Nr. 17? Kommst her, altes Fell, oder ich zieh's dir über die Ohren, Maulwurf! Hast falsch gehorcht! Falsch spionirt, Spitzbube! Was?

Draußen aus allen Zimmern wurden diese Worte mit lautem Lachen und Hohn aufgenommen, sodaß Bartusch nicht anders konnte, als sich aufs Bitten legen: Hackert, ich beschwöre Sie, so schweigen Sie doch endlich still, sagte er flehentlich. Ist das der Dank für die Wohlthaten, die ich Ihnen eben zu erweisen gedachte . . . Guten Abend, meine Herren! Ach, lieber Himmel! . . . Was seh' ich? Irr' ich nicht, so hatt' ich das Vergnügen —

Ja, Herr Bartusch, begann Daukmar, ich bin Ihr Reisegefährte von Hohenberg. Ich erstaune, Sie in einer solchen Situation wiederzusehen. Dies ist mein Bruder! Wie kommen Sie nur zu dem ärgerlichen Auftritt?

Bartusch, der bereits in Erfahrung gebracht hatte, daß das während der ganzen hohenberger Rückreise auf Daukmar ausgebreitet gewesene Dunkel sich insoweit gelichtet hatte, als er in der That der Eigenthümer jenes Schreins war, über welchen ihm der Justizrath, der ihn in so subtile Sachen nicht einblicken ließ, keine nähere Auskunft gegeben hatte, aber nicht im entferntesten Prinz Egon war; Bartusch, der von seiten Schlurck's ein

Digitized by Google

Inserat in die Zeitung besorgt hatte, der Eigenthümer jenes Schreins sollte sich melden, hielt es für durchaus unverfänglich und nützlich, Dankmar'n mit den für diesen erfreulichen Worten anzureden: Jede Stunde haben wir Sie erwartet, Herr Bildungen! Der Schrein ist in der That vom Justizrath aufgefunden worden und steht ja zu Ihrer Verfügung. Ach, ach! Diese hohenberger Reise!

Dankmar'n fiel ein Stein vom Herzen und ein natürliches Gefühl der Dankbarkeit war es, daß er Hackerten, der ihm zudringlich und unverschämt Cigarren anbot und dabei in der That wie ein Trunkener grüßend sich geberdete, unsanft abwies und ihm sein Geschrei und Poltern rügend vorhielt.

Entschuldigen Sie nur, Herr Maler, wandte sich Hackert etwas beschämt statt aller Antwort zu Siegbert; Ihr Herr Bruder ist mein Freund nicht und wird mein Freund nicht und in die Schule geh' ich nicht mehr. Excuse! He, Bartusch! Kommen Sie auf den Fortunaball? Was? Alle zusammen, meine Herren? Vier ist vier — Mensch ist Thier — und auf Vieren mein Plaistr!

O Gott! O Gott! rief die Mullrich, die mit der Laterne in der noch offenen Thür stand. Was soll daraus werden! Und sich zu den neugierigen Horchern des Hauses zurückwendend, rief sie: Was steckt ihr die Nasen aus der Thür? Ist's das erste mal, daß einer in der Brandgasse Nr. 9 in solchem Zustand nach Hause kommt?

Zustand? Flickschusterin, stell' Sie die Laterne dorthin! schnaubte Hackert. Was für ein Zustand? Ist das ein Zustand, wenn man nach Hause kommt voll Amusement, und solche Ratten springen gleich an einen heran und grunzen: Oben bei Luise Eisold sitzen zwei Herren? Ist das ein Zustand, wenn man dann so eine alte Bettel beim Wickel nimmt und den Freund von Nr. 17 und von Mutter Justizräthin mit dazu —?

Hackert! Hackert! Ich beschwöre Sie! Was reden Sie! sagte

Digitized by Google

Bartusch, der sich wieder am Rockkragen gepackt fühlte; undankbarer Mensch! Wissen Sie, daß ich hier bin, Ihnen einen neuen Beweis der langmüthigen Geduld dieser Justizräthin zu geben; wissen Sie, daß ich hier bin, um Ihnen . . .

Er zog sein Portefeuille . . .

Kein Geld! sagte Hackert und warf sich in die Brust. Wir brauchen nichts! Nicht wahr, Maler? Wir haben Freunde, die einen Becher Weins mit uns theilen? Kommen Sie mit auf den Fortunaball, meine Herren! Was?

Siegbert, statt aller Antwort, tief abgestoßen von dieser wilden, thierischen Zügellosigkeit, griff in die Seitentasche und überreichte dem verwahrlosten, ihm eine ganze Klasse der zwischen dem Volk und der Bildung schwankenden Mittelschichten großer Städte darstellenden jungen Menschen sein Packet mit hundert Thalerscheinen. Sie haben alle Ursache, vergnügt zu sein, sagte er bitter enttäuscht. Wem die Hülfsmittel so zuströmen . . .

Und hier die gewissen drei Thaler, bemerkte Dankmar voll Entrüstung. Da die drei Thaler für den Kutscher!

Dankmar zog die Börse, aus der er drei harte Thaler nahm und auf den Tisch legte.

Sie wissen, was wir bedungen haben, im Walde hinter Tempelheide. . . .

Hackert stieß die drei Silberthaler von dem Tisch, daß sie auf den Boden hinrollten und katzenartig von der Mullrich unter dem Ausruf: O die Sünde! die Sünde! aufgesucht wurden.

Geben Sie mir, wenn ich etwas verdient habe, setzte Hackert mit dumpfer Stimme hinzu, geben Sie mir . . .

Nun, sagte Dankmar, ist's nicht so?

Geben Sie mir, knirschte Hackert und stockte doch. . . .

Sie waren mein Kutscher, Herr Hackert! Entsinnen Sie sich nicht, drei Thaler Accord —

Herr! schrie Hackert und stellte sich vor Dankmar mit einer Miene grimmigsten Zorns.

Digitized by Google

Nun? antwortete Dankmar, so entschlossen vortretend, daß ihn Siegbert halten mußte.

Geben Sie mir . . . . Papier! sagte Hackert dumpf und fast in sich hinein und wandte sich ans Fenster, an das er trommelte.

Als Dankmar über diese Aeußerung, als eine Frechheit, noch mehr in Zorn gerieth, sagte Bartusch mit gekniffenem Lächeln: Bitte! Sie wissen also noch nicht, Herr Wildungen, daß unser guter Herr Hackert eine Aversion vor gemünztem Gelde hat? Man sollt's nicht glauben! Alle Welt jammert über das Papiergeld und ächzt und stöhnt, daß man kein baares Silber mehr zu sehen und zu hören bekommt. Und für Herrn Hackert ist das Papiergeld ganz wie erfunden. Er kann's Silber und Gold nicht vertragen. Aber Papier bekommt ihm. Das hört er gern knistern. Da, Hackertchen, da ist ein Funfzigthalerschein! Justizrath läßt Ihnen etwas sagen, was ich Ihnen nur ins Ohr wiederholen kann. . . . Komm, Fritzchen! Komm, Fritzchen! Sei doch ruhig und gib dich!

Aus allen diesen abgerissenen Reden stellte sich fast heraus, daß Hackert eigentlich in dieser Umgebung, wie sehr er eben auch gewaltthätig und wild verfahren war, wie ein Kranker behandelt wurde. Er hatte die Hände in den Rocktaschen, die Cigarre, ausgegangen, im Munde und stierte mit weißen Augen auf die Thür, die zu den Eisolds führte und hinter der Luise verschwunden war. . . .

Sagen Sie's nur laut, begann er dumpf und unheimlich, ich weiß es schon, Bartusch, was der Alte wieder will! Fort soll ich! Was? Von wegen der Reitpeitschen und was damit zusammenhängt! Nicht? Aber das Zuchthaus geht selbst für die Spitzbuben nicht so rasch auf, wie die ehrlichen Leute meinen. Erst gibt's Vorkämmerchen, wo inquirirt, geplaudert und aufgeschrieben wird. Protokoll Nr. 8, Nr. 9 oder Nr. 17, wenn's Ihnen süßer klingt — Faseikel sechse: Beklagter erzählt die Gründe, warum ihn der Justizrath aus dem Hause geworfen hat. Was?

Digitized by Google

Bartusch wandte sich zu Dankmar, der über diese absolute Gemüthlosigkeit starr war, während Siegbert sich in die abgerissene ganze Scene nicht finden konnte und die Mullrich immer noch behauptete, einen von den drei Thalern könne sie nicht finden. . . .

Sagen Sie selbst, werther Herr, richtete Bartusch das Wort an Dankmar, ob Herr Hackert recht thut, den Zorn Lasally's und der Reichmeyer'schen Familie abzuwarten? Sie kennen ja das alles von unserer Reise her. Er will die menschenfreundliche Absicht nicht nachempfinden, die mich hierher führte, daß man ihm die Mittel gibt — liebe Mullrich, haben Sie den Thaler gefunden? Gehen Sie nur jetzt! . . . Sie verstehen mich, was ich meine, Herr Wildungen! Nicht wahr?

Vollkommen, sagte Dankmar, und ich stimme ganz dafür, daß Herr Hackert sich bei zeiten aufmacht und sich zu allen Teufeln schert.

Menschenfreunde! bemerkte Hackert bitter. Barmherzige Samariter! Edle Seelen, die jeden verwerfen, der in ihre Modelle nicht paßt!

Aber noch bitterer fiel ihm Dankmar ins Wort: Menschenfreunde? Wenigstens Thierfreunde sind wir! Abscheulicher! Spotten Sie nicht über Dinge, die andern heilig sein können. Ich finde den Vorschlag des Justizraths edel und lobenswerth, und wenn ich Ihnen leider sagen muß, daß es mir nicht gelungen ist, Lasally von seinem Vorhaben abzubringen — was bleibt Ihnen anders übrig als —

Dankmar sprach gedämpft. . . . Plötzlich unterbrach ihn Hackert mit einem donnernden: Ruhe hier! Und mit diesen Worten sprang Hackert auf Dankmar wie eine Katze zu. . . . Die Cigarre schleuderte er von sich. Die Hände schlug er auf den Tisch, daß die Theetassen klirrten. . . . Ruhe hier! schrie er. Das ist meine Wohnung und ich bin Herr hier! Lasally ist ein Hund! Wer sagt Ihnen denn, daß ich vom Hunde

Digitized by Google

einen Knochen haben will! Zuchthaus will ich. Wissen Sie, daß Lasally nicht daran denkt, meinetwegen mit den Gerichten auch nur einen Schreiberbogen à drei Groschen zu wechseln? Herr, es ist nun genug. Nimm deinen Funfzigthalerschein, graue Ratte! Geben Sie mir für die drei harten Thaler Papier, Herr Prinz von Hohenberg! Ich habe die drei Thaler verdient — aber Papier! Papier gibt bessern Fidibus — Und wenn Sie wissen wollen, warum ich lieber mein Vermögen immer in Papier bei mir habe? Wenn einer ins Wasser fällt oder selbst hineinspringt, macht Papier nicht, daß man so schnell untergeht, wie mit Courant. Man behält noch Zeit, diesem elenden Leben zu fluchen! Adieu!

Voll Unwillen und Abscheu vor einer so katzenartigen Natur, wie Hackert eben offenbarte, sprang Siegbert jetzt auf und drängte zum Gehen. Komm, sagte er zu dem erschütterten Bruder, wenn irgendetwas davon wahr ist, was du mir von Hackert's Reue und besserm Gefühl erzähltest, und an des Bruders Worten zu zweifeln, hab' ich keinen Grund, so ist unter solchen Umständen doch unsere längere Anwesenheit hier überflüssig. . . .

Hackert wandte sich dem Fenster zu und sah durch die Gitterstangen auf die Galerie hinaus. . . .

Dankmar nahm seinen Hut und bemerkte in einer sich selbst bekämpfenden Ruhe: Wird Sie Lasally verklagen?

Nein, sagte Hackert dumpf, aber fest.

Woher wissen Sie das?

Ich weiß es . . . seit einer halben Stunde weiß ich es.

Und nun bin ich Ihnen überflüssig?

Hackert schwieg.

Dankmar faßte sich und sprach voll bitterster Verachtung zu Siegbert: Ich kann nicht leugnen, lieber Bruder, daß dein eigenes Interesse, das du an diesem starren und lieblosen Manne nahmst, mich verführte, ihm gleichfalls meine Liebe und Theil-

Digitized by Google

nahme zuzuwenden. Ich erkenne an, wie Herr Hackert nicht begehrt hat, daß wir uns in seine Angelegenheiten mischen. Wir sind von Lauschern umgeben, wir revoltiren dies ganze Haus; ich sage nichts von der Schuld, die sich Herr Hackert vorzuwerfen hat; der gebietende Herr dieser vier Pfähle mag sich darüber mit seinem Gewissen abfinden. Gelang es ihm, die Gefahr, die ihm drohte, selbst abzuwenden, so kann er von Glück sagen. Ich finde das ganz in der Ordnung, daß man nun seine Freude nicht etwa mit einem Geldbeutel am Halse im nächsten Sumpfe, sondern mit geschenkten Tresorscheinen auf dem Fortunaball austobt. Gehen wir, um Herrn Hackert nicht in seiner Toilette zu stören.

Als Dankmar nun wirklich Bartuschen fortziehen wollte und Hackert unbeweglich zum Fenster hinausstarrte und die Mullrich durch die eingetretene criminalische Stille veranlaßt wurde, lieber den längstgefundenen dritten Thaler auf den Tisch zu legen, als sich einer Untersuchung ihrer Schürzentasche preiszugeben, blieb Bartusch noch stehen. Er machte die Thür zu und gebot der Mullrich, mit der Laterne draußen auf der Galerie ihn zu erwarten. Hackert, sagte er, die Thür noch einmal andrückend und mit kläglich flehender, weinerlicher Stimme. Fritzchen, ich darf nicht diese Schwelle verlassen, ehe ich nicht Gewißheit habe, daß diese verdrießlichen Störungen der Schlurck'schen Familie aufhören. Lasally mag ein Amusement darin finden, Ihre eben nicht artige Behandlungsweise seiner Pferde auch deshalb öffentlich zu machen, weil damit eine Familie compromittirt wird, die sich nicht entschließen kann, ihn als ihren Eidam anzunehmen. Machen Sie ein Ende mit diesen Abscheulichkeiten! Woher wissen Sie, daß Lasally nicht gegen Sie klagen wird?

Wie Bartusch geredet hatte, schlugen bei der Eisold'schen Familie drei Uhren durcheinander elf. . . .

Hackert horchte gespannt auf und sprach dann die Worte fast für sich hin: Neun — zehn — elf! . . . Das Gewicht ist zu

Digitized by Google

schwer. . . . Alter! Die zweite keucht ja . . . ! Zu viel Gewicht! . . . Eisoldchen! . . . Zu viel Gewicht! Nimm eine Kugel heraus!

Die drei Männer schwiegen über dies sonderbare Intermezzo. . . .

Warum hängen Kugeln in den ledernen Beuteln, die deine Gewichte ziehen? fuhr Hackert still für sich fort. Deine Weiser sagen, was die Räder und der lederne Beutel wollen. . . . Das Herz ist so ein lederner Beutel, die Räder sind das Gehirn und dann schneide nur einer auf dem Weiser die Fratzen, die die Welt schön nennt! Ha, ha! Hurrah! — Da nicken sie schon wieder die Pferdeköpfe! Die dummen Thiere wiehern, als wollten sie mit mir sprechen! Hurrah! Hussah!

Hackert, sprechen Sie vielmehr, fuhr Bartusch heraus, dem es in den entscheidenden Momenten gar nicht an Muth fehlte; was wissen Sie von Lasally?

Vögelchen, liebt die Justizräthin die graue Farbe? sagte Hackert mit unheimlich gemäßigter Stimme. Die Ohren eines Esels liebkosen kann nur die, der Grau ihre Leibfarbe ist. Aber die Katzen können sie alle nicht leiden. Laß sie nur! Laß die Justizräthin! Sorgt euch nicht, die Mäuse nehmen überhand, aber noch fressen sie euch nicht! Tanzen wollen sie! Lachen! Fidelbogen streicht den Kummer weg! Wer geht mit auf den Fortunaball und läßt seine Mäuse im Kopf tanzen?

Diese Worte wurden so gesprochen, als wüßte Hackert nicht mehr wer zugegen war. Er suchte im Zimmer und sah sich die drei gegenwärtigen Personen wie Fremde an.

Hackert, ich weiß sehr wohl, sagte Bartusch jetzt ängstlicher zurückweichend, während ihm Hackert fast dicht in die Augen sah, Hackert, ich weiß sehr wohl, daß Sie kleinmüthig im Unglück sind. Ihr Jubel ist nicht der der Verzweiflung — was murmeln Sie da so! Sie wollen uns nur schrecken!

Nein, du schwärmerisches Einmaleins! rief Hackert laut la-

Digitized by Google

chend, als hätte er durch seine sonderbaren Geberden wirklich den grauen Actuar nur ängstigen wollen. Es ist keine Verzweiflung. Es ist Glück. Meine Herren! Sie kennen diesen meinen väterlichen Freund noch gar nicht. Sehen Sie, mein Haar ist roth, aber echt. Dem seines ist schwarz, aber . . .

Er griff nach Bartusch's Perrücke.

Hackert! rief Bartusch und hielt seine Perrücke fest.

Dankmar schleuderte Hackerten mit den Worten zurück: Machen Sie ein Ende mit Herrn Bartusch . . . Sie sehen, der Mann meint es besser mit Ihnen, als Sie's verdienen. . . .

Prinz! antwortete Hackert bedeutsam, stemmte die Arme ein und stellte sich vor ihn; moralisiren Sie nicht! Kommen Sie mit auf den Fortunaball, Durchlaucht! Die Clarinette soll klingen. Zum Teufel mit euern Pferdegerippen! Was haltet ihr mir vor, daß Menschen wahnsinnig sein können? Soll ich um nickende und wiehernde Pferdegerippe kummervolle Nächte haben und nicht mehr fühlen, was eine weiche Hand, eine volle Brust, ein Mund wie der der Göttinnen auf ein armes zerrissenes Herz für Balsam träufeln kann? Bartusch, stecken Sie Ihre funfzig Thaler ein oder ich mache heute Fidibus für meine Cigarre daraus. Lasally klagt nicht. Das ist abgemacht. Ich habe bessere Verbindungen als Sie alle. Und nun Guten Abend, meine Herren! Die funfzig Thaler, Bartusch! Sagen Sie ja dem Alten, daß ich sie nicht genommen hätte! Hören Sie, daß Sie mir keine falschen Quittungen schreiben! Sie verstehen das!

Sie sind heute toll und Ihr Elend wird im Narrenhaus enden! antwortete Bartusch verbissen und schickte sich an zum Gehen.

Leucht' ihm, Hausbrache! fuhr Hackert fort, indem er die Thür öffnete. Haltet den Strick fest, daß er ihm nicht um den Hals geht! Paßt auf Nr. 17, Frau Mullrich! Daß er nicht von ungefähr hineintappt in die Maler-Guste! Wer noch Miethe schuldig ist, heraus, ihr Lämmer, der Miethswolf ist da! Zahlt!

Digitized by Google

Zahlt! Aber schlagt ihn nicht todt! Großes Ungeziefer muß da sein, um das kleine zu vertilgen! Schlaft nicht, Frau Mullrich. Wir müssen heute noch hinaus auf den Fortunaball. . . .

So wollen wir Sie nicht stören, fiel Dankmar ein, flehentlich gezerrt von Bartusch, der nun ging und sich fürchtete, allein zu gehen. . . .

Sie brechen sich den Hals, bleiben Sie, rief Hackert und hielt Dankmar zurück, ich führe Sie nachher. —

Ich bitte, ich flehe, meine Herren, kommen Sie jetzt mit mir! winselte Bartusch. Wir regen das ganze Haus auf. . . .

Hackert hielt aber Siegberten zurück.

Maler! Noch ein Wort! Sie bleiben, meine Herren!

Es war jetzt den Brüdern fast, als hätte Hackert nur vor Bartusch Komödie gespielt und als wollte er ihnen nun erst sein wahres Gesicht allein zeigen. . . .

Meine Herren, es ist elf Uhr! Kommen Sie! flehte Bartusch dringender.

Frau Mullrich gedachte ihres Gatten, den sie wecken mußte. Sie gedachte der späten Ankömmlinge, die möglicherweise vor dem Hause standen und Einlaß begehrten und dann auf einmal eindrangen. Es entgingen ihr zu viel Pfennige durch längeres Warten. Da es im Hause wirklich stiller geworden war, zog sie Bartuschen mit den Worten: Haben Sie doch keine Bange, Herr Bartusch! an die Treppe und gab ihm den Strick in die Hand und leuchtete ihm mit der Laterne an die Füße, um ihm die erste Stufe zu zeigen. . . . Bartusch ging schleichend, auf den Zehenspitzen, von dannen, immer noch in der Hoffnung, die Herren würden folgen.

Sie wollen wirklich noch so spät auf den verrufenen Fortunaball gehen? begann Siegbert, der sich mit Betrübniß auch in die Stimmung der sicher lauschenden Luise Eisold versetzte und jetzt, da sie allein waren, von Hackert ein Abwerfen seiner Maske erwartete.

Digitized by Google

Meine Herren, sagte Hackert und warf sich erschöpft aufs Sofa, während die Gebrüder Wildungen gespannt erwarteten, was er nun für eine Miene zeigen würde. Meine Herren, es stecken zwei Menschen in mir, ein Bettler und ein König. Sie kennen nun den Bettler! Kommen Sie mit auf den Fortunaball. Sie sollen den König kennen lernen.

Wir gestehen Ihnen beide, sagte Dankmar, daß uns Ihre Bettlerstimmung von heute früh mehr Vertrauen abgewann. Ich brachte den Bruder mit, weil ich glaubte, Sie würden in der warmen Hingebung, die Sie mir heute zeigten, unser Vertrauen zu würdigen wissen und die Hand, die wir Ihnen schon oft darboten, nicht so übermüthig von sich stoßen!

Sagen Sie mir das morgen, erwiderte Hackert, und ich weine vielleicht wie ein Kind. Morgen hängen mir vielleicht die Flügel matt und schlaff. Ich jammere um meine Zukunft, ich geize und laure auf Erwerb, ich bin ein Hund, den man mit Füßen treten kann, Notabene morgen! Heute bin ich berauscht — nicht von Wein! Ich trinke wenig Wein; nein vom Glück. Jubeln, jauchzen, lachen möcht' ich, weil ich einen Becher wieder an meinen Lippen fühlte mit dem köstlichsten Rebenblute des Glücks. Glück macht mich toll. Sie nicht?

Wir bemitleiden Sie! sagte Dankmar und wollte gehen.

O ihr habt mich gut bemitleiden! antwortete Hackert. Euch sang eine Mutter an der Wiege und geregelt gingt ihr euern Lebensweg. Wenn ich dem nachdenken wollte, raucht' ich keine Cigarre, dann läg' ich hier zusammengekrümmt auf dem Sofa und ächzte und würde reif, betteln zu gehen, wie neulich in Tempelheide, als ich im Korn lag. Dann geht mir einmal wieder die Pforte des Paradieses auf und ich klirre mit meinen Ketten, verlache meinen Jammer, tummle mich wie ein Mensch und fühle mich dem Stärksten gleich. Ich kann Ihnen heute nichts von meinem Leben vorwinseln; die nächste Gefahr ist vorüber. Lasally wird schweigen und mein Blut ist in Wallung.

Digitized by Google

Kommen Sie mit oder lassen Sie mich allein, bis Sie mich einmal todt oder so lebend wiedersehen, daß Ihre Theilnahme für mich nicht von der Uebereinstimmung mit Ihrem eigenen Herzen abhängt.

Während dieser Worte war Hackert aufgestanden und hatte sich unter dem Vorhang am Kleiderriegel einen Frack, eine Weste, einen Hut hervorgeholt und zog alle diese Gegenstände ohne Rücksicht auf seinen Besuch rasch und wie elektrisirt an.

Karl! schläfst du schon? rief er dann an die Nebenthür.

Eine feine Frauenstimme fragte mit leidendem Tone:

Was wünschen Sie, Herr Hackert?

Ich lasse das Licht brennen, Fräulein! Löschen Sie es aus. Gute Nacht!

Die Brüder sahen sich an und schüttelten den Kopf.

Sie wandten sich zum Gehen, ohne noch ein Wort zu sprechen. Dieser ungeregelten Natur fühlten sie sich entfremdet. . . .

Hackert folgte.

Als er aus seiner Thür Nr. 86 trat, kam aus dem auf gleiche Nummer laufenden Zimmer Herr Schmelzing hervorgeschossen und leuchtete.

Schläfst du noch nicht, altes Tintenfaß? sagte Hackert und ging voran, um den Weg zu zeigen.

Bei so lebendiger Conversation! hustete Schmelzing höflich und schwänzelnd.

Die du hoffentlich nicht stenographirt hast? antwortete Hackert herabsteigend. Geh! Geh! Ich kenne den Weg. Mach' daß du deine Rollen fertig schreibst für die Hoftragödie! Vergiß die Stichwörter nicht! Nimm immer sechs Worte statt drei zum Stichwort, damit du viel Bogen zusammenschmierst und die Schauspieler besser lernen! Verwelsche die Fremdwörter nicht! Sei nicht gelehrter als die Dichter und verbessere nicht ihre Verse!

Schmelzing, frappirt von Hackert's elegantem Aufzug, wünschte

Digitized by Google

den Herren eine höfliche Gute Nacht. Die Brüder kletterten in der Dunkelheit den Weg nach, den ihnen der plötzlich wie verwandelte ehemalige Schreiber des Justizraths angab. Nach langem Tasten, manchem Anrennen an Geräthschaften, die dem Wege in den Höfen zu nahe lagen, kamen sie an die Thür, die auf die Brandgasse führte.

Hier klopfte Hackert stark und trommelte, sich niederbückend, an das Fenster der Vicewirthin.

Schon aber kam Frau Mullrich mit dem großen Hausschlüssel. Aber noch ehe sie aufschloß, sagte sie mit einer schlauen Verbeugung: Macht drei Pfennige!

Siegbert gab, was er in der Eile griff. Frau Mullrich schloß auf und die Männer traten auf die Straße. . . .

Ob sie ihrer drei zusammenbleiben werden? . . . Wir zweifeln. Wie Frau Mullrich wieder die große schwere Thür zuwarf, trat Bartusch hinter der Thür hervor, die aus ihrem Keller auf die Hausflur führte. Es ist mir unbegreiflich, was mit dem Taugenichts vor sich gegangen ist! sagte er. Er geht auf den Fortunaball! — Wie schade, Herr Bartusch, antwortete die Mullrich, daß Sie nun selbst nicht hin können! Sie wollten doch da die Maler-Guste finden? — Reden Sie auch solche Sachen? sagte Bartusch, der gründlich ärgerlich schien, daß sich während seiner hohenberger Abwesenheit in der Brandgasse Nr. 9 soviel verändert hatte. — Und doch ist sie gewiß dort, sagte die Mullrich, alles rennt ja hin — schon sechs hab' ich heute aus unserer hiesigen Armuth allein hinausgelassen — mein Mann muß um zwölf Uhr auch hinaus, und wenn Sie nicht — — Lassen Sie mich durch Ihren Mann wissen, ob Nr. 17 dort zu finden war. — Verlassen Sie sich darauf! Aber, wie blaß sehen Sie aus! — Der Aerger mit diesem bösen Schlingel! — Sagen Sie mir nur, was hat er denn in des Heilands Namen bei den Schlurcks für eine Greuelthat mit — — Gute Nacht, Frau Mullrich! war die seufzende Antwort. Bartusch

Digitized by Google

schnitt jedes weitere Forschen der Frau Mullrich ab, die heute so viel erlebt, so viel gehört und beobachtet hatte, daß sie eines sehr weitläufigen Commentars bedurft hätte, um trotz ihres Scharfsinns sich alle geheimen Verbindungsfäden dieser Thatsachen zusammenzustricken.

Eben war Bartusch verdrießlich und sogar ohne Trinkgeld auf die Straße getreten und noch glaubte Frau Mullrich seinen Schritt draußen schallen zu hören, als sie von der ebengeschlossenen Thür sich entfernend durch eine weibliche zarte Hand aufgehalten wurde. . . . Frau Mullrich war im Finstern; denn bei dem Zufallen der Thür war ihr durch den Zugwind die Lampe ausgegangen. . . . Ei, wer ist — fragte sie erschrocken. — Machen Sie auf! wisperte es. — Wer? Wer ist da? — Machen Sie auf! — Ach, wol Nr. 46, Fräulein Klapperfuß? — Da! da! Machen Sie auf! — Frau Mullrich fühlte einen Groschen in der Hand. — Auch auf den Fortunaball? Aha! Aha! Nr. 35? Nicht wahr, Madame Hannemann? Schläft denn auch Ihr Mann fest genug? Hi! Hi! Ei so lassen Sie doch sehen! — Da ist ja der Groschen! Machen Sie nur auf! Ich will doch erst die Lampe — — So enden Sie doch! — Nun! Nun! Nun! Wie hastig! Sie wollen den ersten Walzer nicht versäumen! Sa, Sa, ein Walzer! Wenn der hübsche Feldwebel wartet — nicht wahr, Madame Drucker! Um vier kommen Sie doch wieder? Nicht wahr, Frau Schlimpanzer? Ihr Männchen steht ja wol schon um fünf Uhr auf. Verspäten Sie sich nicht, wenn er's nicht weiß, Madame Trübensee! Er frug mich neulich nach dem Feldwebel!

Indem ging die Thür auf. . . .

Eine verhüllte Gestalt huschte hinaus. Um den Hut hatte sie, um ihn wahrscheinlich unkenntlich zu machen, ein Tuch gebunden. Aber den Mantel!

Der Mantel verrieth sie! Frau Mullrich kannte alle Mäntе des Vorderhauses und der drei Hinterhöfe.

Digitized by Google

Ist's die Möglichkeit? Mamsell Nr. 87! rief sie.

Und in der unerschütterlichen, durch den carrirten Mantel über allen Zweifel sichern Gewißheit, daß Luise Eisold nur den beiden jungen Herren folgen könne, kroch sie boshaft lachend und den Kopf schüttelnd in ihre Kellerhöhle zurück, zündete die Lampe wieder an, leuchtete nach der Uhr und bemerkte, daß es die höchste Zeit war, um ihren Gatten zur Erfüllung seiner polizeilichen Pflichten zu wecken. Auf den Anruf: Männchen, du mußt ja auf den Fortunaball! raffte sich dieser aus seinen süßesten Träumen empor, zog sich verschlafen, fast taumelnd die beste seiner Staatslivreen an und hörte dabei nur halb, was ihm seine holde Gemahlin über die mannichfaltigen denkwürdigen Vorfallenheiten dieses Abends erzählte.

Achtes Kapitel.

Der Fortunaball.

Nachdem sich die Brüder Wildungen vor der Thür der Brandgasse Nr. 9 von Hackert kurz und kalt getrennt hatten und sie in einer andern Richtung den Weg nach ihrer Wohnung einschlugen, begann Dankmar sein Bedauern auszusprechen, daß dieser Abend so ganz anders enden mußte, als er gehofft hatte.

Welche Vorwürfe mach' ich mir, sagte er, in dir wieder das Interesse für diesen deinen „Proletarier" geweckt zu haben! Gibt es einen erbärmlichern, jämmerlichern Gesellen! Und um eine solche verwahrloste, unsittliche, toll gewordene Natur führ' ich dich in diese Höhlen des Jammers und zeige dir, daß hier

Digitized by Google

daß man eingestehen muß, wir malen uns den Charakter der Massen anders als sie sind! Nimm den Bauer; wie tückisch, wie hämisch, wie kurzsichtig, wie verschlagen! Nimm die halbe Bildung; wie eitel, wie prahlerisch, wie lügnerisch, wie falsch! Wir pinseln uns etwas vor vom Volke. Es ist nicht so, wie es die Touristen und Genremaler geben wollen. Die treueste Magd, die ganz Liebe und Hingebung für ihre Herrschaft scheint, prustet wie eine Katze auf, wenn ihr „Weihnachten" zu gering ausfällt. Egoismus regiert alle, und ich stelle mir eigentlich als Politiker die Aufgabe, Hackerten für das schwankende, unreife, halbfertige, oft großartige, dann wieder kleinliche, bald herausfordernde, bald feige, bald rührende, bald abstoßende, bald poetische, bald prosaische, nachtwandelnde, ahnungsvolle und am Tage geistig verschlafene Volk zu nehmen und mir zu sagen: Wie bändigt man das? Wie bessert man das? Doch sprechen wir nicht mehr von ihm.

Die Brüder waren eben im Begriff, am Schlurck'schen Hause vorüberzugehen, an dem man alles still und dunkel sah mit Ausnahme eines einzigen kleinen Fensters im dritten Stock. . . .

Es war vielleicht Melanie's Schlafzimmer. . . .

Und wenn sie sich täuschten — eher mochte es das Zimmer Bartusch's sein, wo auf dessen Rückkehr eine brennende Lampe wartete — sie blieben doch einige Augenblicke voll Wehmuth stehen und gedachten aller Täuschungen ihres heute so mannichfach geprüften Herzens. . . .

Dann gingen sie seufzend weiter.

Bei alledem, sagte Dankmar nach einer Weile, während sie die schon leeren Straßen durchschritten, ist es mir lieb, von diesem Graurock die Bestätigung jener Angabe über meinen Schrein zu hören, die ich dem Prinzen Egon verdanke — morgen in aller Frühe geh' ich — doch ich rede von Dingen, die ich dir nun mittheilen sollte, wüßte ich nur an der rechten Stelle anzufangen —

Digitized by Google

'Bleib' bei dem Prinzen Egon, sagte Siegbert. Denn auch ich habe eine Beziehung zu ihm. Sie betrifft das Bild, das du mir zur sorgsamen Obhut empfohlen hast. . . .

Das Bild — und du? antwortete Dankmar erstaunt.

Während die Brüder über die stillen Straßen gingen, erzählte Siegbert seine Berührung mit Rudhard, dessen Anliegen und eigenthümliche Ansprüche auf jenes Bild, über das sich Siegbert hütete nach seinen eigenen Entdeckungen zu sprechen. Denn da ihm doch daran lag, seinem innern Triebe zu folgen und die Uebergabe des Bildes an Egon's Lehrer und Erzieher wirklich zu vermitteln, so nahm er sich wohl in Acht, seinen in solchen Fragen nicht wie er besonders bedenklichen Bruder darauf aufmerksam zu machen, daß er das Geheimniß wirklich entdeckt, ja sogar Enthüllungen über ihre eigene Familie gefunden hätte. Verräthst du davon etwas, dachte er, so wird Dankmar Anstand nehmen, durch freiwilliges Herausgeben das wieder gut zu machen, was Rudhard in seinen Ansprüchen auf jene Prüfung und Mitwissenschaft eigentlich doch wol verscherzt hat.

Vor dem Egon'schen Palais stand ein kleiner Einspänner. Dankmar, noch ganz erfüllt von der sonderbaren Wendung, die das Schicksal jenes Bildes plötzlich nehmen sollte, fragte den Kutscher, ob er nichts von dem Befinden des jungen Prinzen melden könnte.

Dieser gab die kurze Antwort, er stünde hier nur, um zwei Damen auf den Fortunaball zu fahren. . . .

Der Blick auf die Wäsämskoi'sche Familie, auf die Ankunft der d'Azimont, alles, was Siegbert über Rudhard, über Anna von Harder erzählen konnte, regte Dankmar'n so auf, daß er statt heiter eher verdrießlich wurde.

Welche Last, rief er halb scherzhaft, halb wirklich unwillig aus, welches Bleigewicht bindet uns das Schicksal an die Füße und hindert uns im eigenen Gehen! Ich wüßte nur zwei Dinge, die mich wahrhaft erfreuen und beschäftigen sollten, meine ange-

Digitized by Google

roder Papiere zurückzufordern und jenen Amerikaner und seinen Knaben aufzusuchen, die, ich weiß es, an mir das wärmste Interesse nehmen, und von allen diesen Vorsätzen, die meinem Herzen am nächsten liegen, ziehen mich die starken Seile immer neuer Verwickelungen ab! Wie froh bin ich, daß ich in vergangener Nacht so eisern geschlafen habe! Denn die Aussicht, morgen jenen Rudhard zu begrüßen, von dem ich des Guten so viel erfuhr, ihm getrost ein Bild zu überlassen, an das sich mir das hoffentlich in kurzer Zeit mögliche Wiedersehen des unstreitig echten, aber mit den fabelhaftesten Räthseln umsponnenen Prinzen knüpfen wird, das alles läßt mir keine Ruhe und ich sehe, ich werde mich unschlüssig und innerlichst gepeinigt auf dem Lager hin- und herwerfen. Wie verwünsch' ich diesen Hackert! Wie ein Irrlicht hat er mich heute von meinem vorgezeichneten Wege verlockt, und wenn ich ihm auch verdanke, daß ich über jene Wundernacht im Heidekruge einiges Licht erhielt —

Sei still, Bruder! unterbrach ihn Siegbert scherzend. Aus dem einen Irrlicht werden hundert! Ich glaube nicht, daß wir dem bunten Schimmer da unten in der neuen Feldstraße werden ausweichen können. Sieh nur, wie die Menschen dort hinströmen und die Wagen fahren! Das ist die Fortuna, bunt erleuchtet mit chinesischen Ballons! Ich erlebe, daß wir mit in den Strudel gerathen, uns am Eingange des Gartens ein Billet kaufen und das venetianische Maskenfest, wie es für heute an allen Straßenecken angekündigt ist, auf eine Viertelstunde näher mit in Augenschein nehmen.

Dankmar konnte in der That nicht umhin, den verlockenden Reiz dieses bunten nächtlichen Prospects am noch weit entlegenen Ende der neuen Feldstraße anzuerkennen. . . .

Diese vergnügungssüchtige Bevölkerung! schmähte er. Sie werfen den Sommer in den Winter und den Winter in den Sommer! Die Politik hatte alle Meinungen gespalten und ein erfinderischer Unternehmer weiß sie alle wieder um bunte Lam-

Digitized by Google

pen und die Polkaklänge der Blechmusik zu versammeln. Pfui! Sieh diese kichernden Mädchen, die ihre Larven in den Händen tragen! Wollt ihr auch auf der Kugel der Fortuna tanzen, ihr Schmetterlinge! Der Tanz auf einer Kugel ist schwer —

Immer rund — rund — rund! antwortete ein Trupp von einem halb Dutzend Mädchen, die ihre lustigen Röcke höher gebunden hatten, damit sie nicht den Staub der Straße fegten....

Der Umweg zu unserer Frau Schievelbein, die seit einiger Zeit mein Schwärmen gewohnt ist, sagte Siegbert, wird nicht zu groß sein. Sehen wir wenigstens einmal von außen diesen Tempel der Freude an, und finden wir einen Ruheplatz, so schüttest du vielleicht endlich dein Herz aus und erzählst mir die hohenberger Reise!

Die Brüder lenkten seitwärts in die neue Feldgasse ein, die sich fast unabsehbar in die Länge zog und am äußersten Ende, dicht beim Thore schon, die besuchtesten Vergnügungsörter der Stadt enthielt.

Die Fortuna war das neueste und größte Etablissement dieser Art. Der Schein-Besitzer desselben, ein bankrotter Kaufmann, war ein anschlägiger Kopf, der den Charakter der genußsüchtigen Bevölkerung zu treffen wußte und mit bunten Straßenplakaten und den wunderlichsten Namen für seine Festivitäten die Vergnügungsluft immer in Athem erhielt. Seine neue Anlage, die Fortuna, war nach englischem Muster gebaut. Hier fanden sich Gärten und Säle, Galerien, Logen, von denen man in die Säle hinabblickte, Tunnels, Schaukeln, Carrousels, Rutschberge, kurz eine ganze kleine Welt, die, solange kein anderes Etablissement dies neue verdrängte, in der Vogue war.

Das für heute angesagte große venetianische Maskenfest im Freien fand trotz der allgemeinen Klage über die bedrängten Zeiten und die Unsicherheit der Zustände den lebhaftesten Zuspruch. Eine Menge von Wagen standen vor dem Eingange, den helle Gasflammen magisch erleuchteten. Die goldene Kugel,

Digitized by Google

die auf der Fortuna über dem Eingange schwebte, schimmerte im blendendsten Lichte. Von etwa ausfteigenden Charaktermasken war keine Rede. Ein jeder kam in seiner üblichen Toilette. Nur die Speculation des Wirthes verband mit dem niedrigen Eintrittspreise noch die Nothwendigkeit, daß sich jeder eine Maske kaufen mußte. Bis zwölf Uhr sollte jeder maskirt sein, worauf jedoch nur an der zweiten Einlaßthür fest bestanden wurde. Jeder Unmaskirte mußte zurück oder sich mindestens eine Wange oder eine Nase kaufen. Der Polizei war mit dieser Verordnung, wie überhaupt mit den Fortunabällen sehr gedient. Sie lockte alle Gauner aus ihren Spelunken. Da sie maskirt kommen durften, blieben die, die ihr Signalement fürchteten, nicht zurück. Wenn die Vergnügungsluft nicht schon von selbst die Fallen aufstellte, wo die meisten Verdächtigen gefangen wurden, sie hätten müssen vom Staate gestellt werden im Interesse der öffentlichen Sicherheit. Ohne die Unmoralität soll ja leider die Moral nicht bestehen können.

Das Gewirre der Wagen vor der Pforte, das Geschwirre der luftigen Vögel, die unter Fortunens goldener Kugel in die bunterleuchteten Gärten einzogen, das Schreien der Jungen, die die Wagen öffneten, die schmetternden Trompeten und die Paukenwirbel der Ballmusik, alles das gab so sehr ein den Begriff der Nacht und das Bedürfniß nächtlicher Ruhe verscheuchendes Durcheinander, daß die Brüder fast willenlos mit in die allgemeine Strömung geriethen und an der Kasse ein Billet, in der Garderobe zwei Stirnen und Nasen mit großen schwarzen Schnurrbärten kauften und beschlossen, sich einen stillen Gartenplatz zu suchen. Der Frack war hier keine Nothwendigkeit, und die Glacehandschuhe mußten schon der drückenden Hitze weichen. Ah bah! Holen wir unser Grün'sches Diner nach! sagte Dankmar heiter erregt. Was plagen wir uns! Vive la bagatelle! Ich erzähle dir meine hohenberger Abenteuer.

Siegbert dagegen fühlte sich in dem Menschenstrome beengt

Digitized by Google

und lächelte etwas zaghaft, was ihm, wie Dankmar ihm sehr glaubwürdig versicherte, unter der gewaltigen Nase mit den schwarzen Pferdehaaren philisterhaft komisch stand.

Eine so neue Gartenanlage konnte natürlich nur sehr dürftig sein. Die Beete boten verwelkte Blumen und zertretenes Gras. Wo die Bäume hätten schatten sollen, waren leinene Zeltdächer aufgespannt. Aber die schimmernden grünen, rothen, gelben Ballons gaben aller Dürftigkeit ein freundlicheres Ansehen. Eine Grotte von Blumen, berieselt von einem Wasserfall und erleuchtet von einer großen Sonne aus einigen hundert Lampen, machte in der That einen grandiosen Effect und verdiente das Staunen, das sich auf den Rembrandtisch erleuchteten Gesichtern, die herumstanden, rings zu erkennen gab. Rechts und links führte der Garten in dunklere Partien, die nicht minder belebt waren und, wie man hörte, im zweiten Theile des Festes ganz besonders gesucht sein sollten. Geradeaus führten Stufen, die links und rechts von Candelabern erleuchtet waren, zu einem wirklich im Lichte schwimmenden, brillanten, gewaltigen Tanzsaale, wo sich Hunderte von Paaren schon in wildem Galop tummelten und die rauschendste Blechmusik schmetternd von den Wänden widerhallte.

Hierher also zog es Hackerten! sagte Siegbert, indem er auf den ersten Blick gleich nach ihm suchte. Kein Wunder, daß es ihm hier mehr gefällt als im vergitterten Galeriezimmer des dritten Hofes Brandgasse Nr. 9, neben einer Stube schnarchender Kinder und den gespenstischen Uhrschlägen, die an die schnell verrinnende Zeit und an den Tod erinnern.

Auch Dankmar hatte Hackerten noch nicht gesehen. Hier und dort fesselte ihn eine Bekanntschaft; da ein Offizier in Civil, hier ein junger Advocat, dort sogar ein junger Gelehrter, der durch die Brille mit zusammengekniffenen Augen lächelnd über die wilden Massen objectiv philosophirte. Siegbert fand einige Maler, die da behaupteten, Modelle zu suchen. Die Mehrzahl

Digitized by Google

aber gehörte der dienenden und arbeitenden Klasse an. Hier war die Frage vom Proletariat zwar nicht gelöst oder widerlegt, aber doch eine Weile suspendirt.

Was dein Franzose Louis Armand wol über einen solchen Ball sagte? sagte Dankmar. Ich fürchte, er sieht in diesen Polkas und Cotillons die bloße Desperation der arbeitenden Klassen.

Siegbert zeigte dem Bruder die geschmackvolle pompejanische Malerei des Saales, die hübsche Einrichtung der Logen, durch die man durch versteckte Hintertreppen gelangte, das wirklich Gefällige und Kunstgerechte, das sich heutigentages bis in die gewöhnlichsten Bauten erstreckt und den, freilich auch bedenklichen Schönheitssinn der Massen nur weiter entwickeln kann.

Die Hitze war indessen hier trotz der geöffneten Thüren und Fenster so erstickend, daß die Brüder wieder in den Garten zurückkehrten und sich ernstlich nach einem Plätzchen umsahen, wo sie einigermaßen ungestört sich unterhalten konnten. Sie fanden ein solches, wenn auch ziemlich entlegen, in jenen unheimlichen, düstern Regionen, wo nur Liebende sich wohlbefanden. Die Trompeten und Pauken dröhnten hier nicht mehr so ohrenerschütternd herüber. Es war ein einfacher Tisch, den sie fanden, mit zwei Stühlen an einem vielleicht erst vor einigen Monaten eingesetzten Apfelbaum, der vielleicht noch nicht zwei Blüten getragen hatte; aber ein Stachelbeerstrauch bot doch eine Art Rückwand, und vor allen Dingen, man konnte hier sein eigenes Wort verstehen.

Wollte Siegbert eben die Bemerkung machen, es käme ihm hier vor wie an der Kegelbahn im Pelikan, so mußte Dankmar's Zustimmung zu dieser Vergleichung um so treffender sein, als die Brüder zu ihrem größten Erstaunen in dem Kellner, den sie anriefen, ihnen Wein und die Speisekarte zu bringen, niemanden anders erkannten als den leiblichen Ehegatten der

Digitized by Google

Kathrine Bollweiler aus dem Pelikan, den angeroder Fuhrmann Peters.

Aber Peters, ist es denn möglich, Sie hier? riefen die Brüder.

Ach, du mein Himmel! war Peters' ganze auf den Lippen ersterbende Antwort.

Sie hier in der kurzen Kellnerjacke? Was ist das? sagte Dankmar lachend.

Ja! Ja! stammelte Peters. Was ist das? So heißt's immer auf die Zehn Gebote. Und die Zehn Gebote hab' ich immer perfect gekonnt; aber beim Was ist das? da hab' ich immer gestockt. Ja, ja! Was ist das?

Peters, Sie sind melancholisch? Freuen Sie sich denn nicht, daß ich da bin? Sagte Ihnen denn Hitzreuter, der dicke Pelikanwirth, daß alles in Ordnung ist? Wo waren Sie denn gestern?

Gestern wo ich heute bin!

Sie sind Kellner in der Fortuna geworden! Ist es möglich! Wie hängt das zusammen? Haben Sie denn den Bello noch erkannt?

Lahm ist lahm, und hier soll einer flink sein. . . .

Peters Aufwärter auf dem Fortunaball! Aber wo ist denn die Kathrine?

Unten im Tunnel!

Im Tunnel? Peters, ich glaube, wir träumen oder den Pelikan hat man hier in die Fortuna verlegt. . . .

Der Pelikan ist ein Thier, das sich die Brust aufreißt für seine Jungen, fiel Siegbert ein. Sie haben ja keine Kinder, Peters! Wie kommen Sie . . .

Der Pelikan vorm Tempelheider Thor hat sich auch die Brust aufgerissen, aber für seinen Bruder . . . sagte Peters mit einer sonderbaren Melancholie.

Aufklärung, Peters! Das ist uns zu gelehrt! Zu viel Fuhrmannslatein!

Digitized by Google

Mein Dicker hat das Geld hergeliehen für einen neuen dummen Streich, den sein Bruder macht — erklärte Peters.

Ist Hitzreuter der Bruder des Hitz — Ah! Richtig! — Sind die Hitzreuters Brüder?

Das sehen Sie ja! Wo soll das Geld herkommen für die Fortuna? Der Pelikan hat auf die goldene Kugel da vorn eine Hypothek von fünftausend Thalern.

Und auf dieser Kugel rollte auch die Kathrine in den Tunnel und Peters —?

In die Marqueurjacke! sagte Peters tiefaufseufzend mit einem schmerzzerrissenen Blick zum Sternenhimmel.

Aber das scheint Ihnen nicht zu behagen, Peters? Kein Wort über Bello? Nichts von dem Schrein? Keine Frage nach Euern ehrlichen Zecks? Peters, was habt Ihr?

Was ich habe, ist alles eins; aber Sie haben den Schrein und dafür bin ich auf die Knie gefallen und habe Gott und allen himmlischen Heerscharen gedankt.

Ja, Peters, wir wissen wenigstens, wer den Schrein gefunden hat. Der Justizrath Schlurck hat ihn gefunden und morgen am Tage wird er in unser Palais gefahren.

Hört' ich alles schon vom Hitzreuter; aber wie der Justizrath ihn hat finden können —

Ist Euch nicht klar, Peters? Auch mir noch nicht. Aber gesteht nur, eine Achse, die einem vor der Nase bricht, und ein Rad, das einem auf den Kopf fällt, nimmt die Sinne — Ihr hattet sie alle fünf verloren.

Mag wol! Ich war elend und mocht's nicht sagen. Es war meine letzte Fahrt. . . . Angerode seh' ich nicht wieder, und das muß ein Glück sein. Fortuna ist ja wol die Glückshexe — was?

Richtig verdeutscht! Nicht mehr und nicht weniger. Aber zum Glück macht man kein so saueres Gesicht wie Ihr.

Und Siegbert, der wohl verstand, was den Armen in der

Digitized by Google

Jnke drückte, und dem als Maler die Poesie des deutschen Fuhrmannslebens gegenwärtig war, setzte zu diesen Worten Dankmar's hinzu: Ihr wäret lieber Fuhrmann geblieben? Das seh ich, Peters.

Das möcht's wol sein, entgegnete Peters mit einem sichtlichen Ausdruck von verbissenem Kummer. O die liebe Zeit! Ich schäme mich! . . .

Nach einem aus tiefster Brust gezogenen Seufzer fragte er die Herren, was sie denn nun „schafften"? und zog dabei mit einer Art von stiller Wehmuth langsam und wie verstohlen den Speisezettel aus der Brusttasche. Dankmar fand das Bild komisch. Peters, begann er, wenn Sie diesen Beruf wider Ihren Willen ergriffen haben — setzen Sie sich doch! Sagen Sie uns doch —

Du mein Himmel, ich setzen? Wie darf ich mich unterstehen und mich hierher setzen?

Seit wann treiben Sie denn dies Ihren Wünschen nicht entsprechende Metier?

Erst seit drei Tagen. Die Fuhren zwischen hier und Angerode hören auf! Die Ausspannung im Pelikan ist nicht mehr der Rede werth; der dicke Ditzreuter hat das so mit seinem Bruder abgemacht, und wenn ich's auch nicht wollte, die Kathrine will's.

Die Kathrine! Die will's? Peters, Ihr ein Fuhrmann, ein Freiherr der Landstraße, Besitzer einer sechssträhnigen Peitsche — und die Kathrine will's?

Das ist wahr! Freiherr war ich! Wenn ich mit meinen Gäulen auf der Landstraße fuhr, die Dörfer schon von fern mit meiner Peitsche grüßte, wenn der Schmied schielend und prüfend auf meine Räder sah und ich mit dem Schellengeklingel der Pferde, die mit ihren ledernen Kummeten ordentlich den Kopf schüttelten und Nichts! sagten, ich auch Nichts! sagte und alles stolz und solid und im besten Geschirr war —

Digitized by Google

Bis einmal eine Achse brach und ein gewisser Schrein gestohlen wurde — fuhr Dankmar fort.

Ja, das war meine letzte Fahrt! Ich wußt' es nicht, aber keine Schraube war mehr in Ordnung: am Wagen nicht und im Kopfe nicht. Ich wußte nicht, was ich hinfort nun noch im Leben soll, und hätt' ich ahnen können, daß mir mein Gevatter Hitzreuter diese Jacke anziehen würde, wer weiß —

Aber, bester Freund, sagte Dankmar, Ihr Ehrgeiz ist höchst achtungswerth, theilt ihn denn Ihre Frau nicht?

Meine Frau! sagte Peters ergrimmt. . . . Heute Vormittag wollt' ich Sie ja einmal besuchen. . . .

Schön! ergänzte Siegbert, die Schievelbein sagte mir's! Es thut uns wahrhaft leid — Sie haben Kummer und beklagen sich über Ihr Weib. Was ist das?

Was ist das? Immer was ist das? So heißt's immer hinter den Zehn Geboten! Die konnt' ich, aber das Was ist das? nicht. Ich komme noch zu Ihnen derohalben . . . für heute sagen Sie mir, was Sie anschaffen? Der Rindsbraten soll gut sein und vom französischen Wein sind alle gangbaren Sorten da. Die Namen kann ich nicht lesen, aber wenn Sie recht deutlich Ihre Worte sagen, behalt' ich sie schon —

Wohlan! Eine Château Margeaux —

Schatten Margo . . . wiederholte Peters mit großer Unsicherheit, und Rindsbraten — Was? Nicht wahr?

Gut behalten . . . Peters macht sich!

Bleiben Sie aber ja hier — damit ich mich zurechtfinde! Seit den drei Tagen hier in der Fortuna wird meine Grütze im Kopf immer dünner. Das halt' einer aus hier in dem Sündenspectakel!

Peters ging, schwerfällig wie damals seine Gäule.

Dankmar mußte herzlich lachen, während Siegbert Mitleid mit dem armen neubackenen Kellner empfand. Ich hätte nie gedacht, daß dieser Mensch ein solcher Esel ist, sagte Dankmar,

Digitized by Google

und doch bin ich nun fast gewiß, daß ihn die durchtriebenen Zecks in Plessen gefoppt haben.

Du urtheilst zu scharf! sagte Siegbert. Solche Menschen haben nur den Verstand, der auf ihrer gewohnten, seit Jahren gefahrenen Straße liegt. Aus ihrem Beruf heraus, sind sie um alle Besinnung. Ich begreife dies ganze Verhältniß im Pelikan nicht.

Es liegt auf der Hand. Dieser alte Ausspänner Hitzreuter hat Geld und gibt seinem Bruder Luftig die Mittel zu einem Etablissement, das besuchter ist als die Straße nach Angerode. Ich bin überzeugt, die Kathrine regiert unten den Tunnel und die Fortuna wie den Pelikan, und benimmt sich dabei geschickter als ihr Mann, dem die Kellnerei eine ungewohnte Sphäre ist. Wenn ich die spitzbübischen Zecks —

Wer sind die Zecks?

Nun so höre!

Hier begann nun Dankmar endlich die Mittheilung des seinem Bruder versprochenen Reiseberichts. Die Behaglichkeit dazu gab die fröhliche Umgebung, der milde Himmel, der Sternenschein, das Flimmern der Lampen, vor allen Dingen aber der Rindsbraten nebst dem „Schatten-Margo", den sich Peters ausdrücklich vom Besten erbeten hatte, weshalb er auch noch einen halben Thaler mehr kostete, als die Brüder ihn bestellt hatten.

Eine weitere Anknüpfung des Gesprächs mit dem stillen Dulder in der Kellnerjacke war nicht möglich; denn schon riefen ihn andere Gäste. Mit einem schmerzlichen Seufzer und einem traurigen Blick zum bestirnten Himmel empor folgte Peters den Pflichten seines neuen Berufs, während die Brüder durch den Wein und die traute Mittheilung sich jene behagliche Stimmung nachträglich in der Nacht schufen, die sie sich unter freilich viel comfortablern Verhältnissen für den Mittag vergebens geträumt hatten.

Digitized by Google

Indem wir sie diesem Austausch uns bekannter Thatsachen überlassen, folgen wir in dem Gewühl der Menschen, die wir gern für unsere Charakteristik festhielten, vorläufig nur zwei ganz bescheiden auftretenden Männern, die ohne Masken in das Innere der Gärten auf ihr wohlbekanntes Antlitz freien Eintritt haben. Es sind dies Kümmerlein und Mullrich, die beiden Diener der Gerechtigkeit.

Neuntes Kapitel.

Die Signalements.

Nun, das geht ja hier hoch her! begann Mullrich. Um solchen Heidenspectakel muß nun eins aus seiner Nachtruhe heraus! Bekanntes Gesindel, wo man hinsieht, und alles in Sammt und Seide! Gott, Gott! was bist du langmüthig geworden!

Kümmerlein, Mullrich's College, trug den garstigen und allgemein kenntlichen Dreimaster der Polizeiagenten etwas übers Ohr, denn der kleinere, spitznasige, scharfäugige Agent liebte Fröhlichkeit und Weiber und Musik und verließ diese Festlichkeiten nie, ohne sich vom Wirth und den sogenannten Observaten, den unter Aufsicht stehenden ehemaligen Verbrechern, regaliren zu lassen. Mullrich, sagte er, Sie werden je älter, je gottesfürchtiger. Das macht Ihr Reichthum. . . .

Reichthum, Kümmerlein? Von meiner frühern Schlosserei, meinen Sie? Wie so?

Digitized by Google

Wer, wie Sie, zwei, drei Geschäfte betreibt, der braucht sich den Kopf nicht zu illuminiren; der ist still lustig für sich.

Kümmerlein, Sie sind noch jung —

Ach, Mullrich, . . . Sie drückt auch nichts als blos Ihr Geldsack.

Meine Frau hat mir erst eine lange Predigt gehalten, eh' sie mir den Dreidecker aufsetzte — ich glaube, wenn ich hier oft in die Fortuna müßte, sie wäre im Stande, meinen Abschied zu fordern.

Thun Sie das, Mullrich! Machen Sie ärmern Leuten Platz!

Was? Einen Knochen fallen lassen, den man im Munde hat, weil einem der im Wasser größer däucht? Nein, Kümmerlein! Die Bicewirthschaft wird doch wol am längsten gedauert haben.

Wie so?

Wissen Sie denn nicht, daß die alten Häuser nun all' an die Regierung kommen und diese Posten, die ein paar Groschen einbringen, verauctionirt werden, verpachtet oder sonst etwas?

Da bieten Sie denn selbst für Ihren Keller! Dreihundert Thaler zum ersten — was?

Dreihundert Thaler? Freund, auf die geht eine halbe Million Pfennige — Wo denken Sie hin!

Nun, ich parire, Mullrich, daß Sie monatlich . . . lassen Sie ' mal rechnen . . .

Diese Ergüsse einer, wie Hegel sagt, rein „auf sich selbst bezogenen Reflexion" unterbrach ein Herr in eleganter feiner Kleidung mit einem großen Schnurrbarte. Wir kennen ihn bereits, würden ihn aber jetzt für einen reichen Rittergutsbesitzer haben halten müssen, der die Sitten der Hauptstadt studiren wollte, wenn nicht die dicken waschledernen Handschuhe ihm doch etwas mehr Derbes und Militärisches gegeben hätten. Es war dies der Obercommissar Herr Pax. Bleiben Sie nicht zu lange auf einem Punkt! sagte der imposante Herr. Setzen Sie sich

Digitized by Google

um! Es sind zwar viele von dem Schutzamt hier, wie Sie beobachten werden, aber auch die Zahl der Vigilanten ist groß. Wo man hinsieht, alte Bekannte. Nehmen Sie Ihre Stellung in der reservirten Loge Nr. 18 und beobachten Sie von da aus den Ballsaal. . . .

Nr. 18! Schön, Herr Obercommissar!

Haben Sie Ihre Signalements bereits verglichen? Nr. 1 ist nur einfach zu beobachten; Nr. 2 aber sogleich festzunehmen. Es ist Polizei genug da, um auf den Pfiff unterstützt zu werden. Sehen Sie sich auch die Frauenzimmer recht an! . . . Die Maler-Guste nirgends entdeckt?

Nein, Herr Obercommissar! lautete die unisone Antwort. Auch Kümmerlein wußte gleich, wer die Maler-Guste war.

Der Obercommissar ging, wie ein stiller Beobachter, die Arme auf den Rücken verschränkt, weiter. Er war trotz des lauen Abends bis zum Halse zugeknöpft und drückte den Hut bis tief über die Stirn.

Das ist das Beste, begann der kleine Kümmerlein, daß wir auf die Frauenzimmer sehen sollen! Es ist hübsches Volk darunter, die schiefe Male hat doch Augen, die einem gleich unter die Weste brennen. Guten Abend, Male!

Die schiefe Male lachte, schoß aber in Privatangelegenheiten rasch vorüber. . . .

Kommen Sie, Kümmerlein, und lassen Sie uns lieber hier an der Laterne einmal die Signalements vergleichen! sagte der dienstbeflissenere Mullrich. Wieviel haben Sie denn?

Ein ganzes Zuchthaus voll! Meine Brieftasche ist dick wattirt damit. . . .

Ich habe aber nur zwei.

Die von heute Mittag?

Lesen Sie mir 'mal vor! Weiß der Henker, ich kann immer aus Paxen seiner Schreiberei nicht recht klug werden . . . meinte Mullrich.

Digitized by Google

Halten Sie 'mal meinen Stock! antwortete gravitätisch der mit Schulkenntnissen begabtere Kümmerlein.

Die beiden Polizeidiener hatten einen stillen Ort gefunden, wo sie ziemlich unbemerkt die beiden Signalements lesen konnten, die ihnen der Obercommissar als sehr dringend bezeichnet hatte. . . .

Ein Franzose . . . begann Kümmerlein; fünf Fuß, acht . . . Zoll, schwarzes . . . Haar, blasse . . . Gesichtsfarbe, Mund . . . mittel, Augen . . . braun, Nase . . . gewöhnlich, trägt einen . . . Schnurrbart, 28 . . . Jahre. Spricht gutes . . . Deutsch mit . . . französischem . . .

Kümmerlein buchstabirte das folgende Wort: A-c-c-e-n-t.

Französischem Azent — Richtig. Deutsch mit französischem Azent — das heißt, man hört's ihm nicht an, daß er kein Franzose ist — Oder vielmehr . . .

Gerade: Man hört's ihm an. . . .

Aha! Also man muß französisch . . .

Ein bischen muß man — Können Sie französisch? Kümmerlein?

Kümmerlein behauptete, als ehemaliger Klempnergesell in Frankreich gewandert zu sein; er wiederholte aber, daß ja der Franzose deutsch spräche. . . .

Richtig, sagte Müllrich; aber . . . Azent!

Kümmerlein war etwas verlegen über die Auskunft, die er geben sollte, und las deshalb kleinlauter im Papiere weiter: Hier steht's, wie er heißt . . . Louis . . . Armand . . . besondere . . . Bemerkung: Man hat ihn im . . . Umgange mit . . . Handwerkern, besonders . . . Willing'schen Maschinenarbeitern . . . aha! . . . zu beobachten —

Ah so!

Das ist politisch!

Französische Aufwiegelei! Deutsch mit neun Azent! Da wollen wir doch aufpassen; denn das Politische —

Digitized by Google

Pst! Stille! bedeutete Mullrich und sah sich rasch um. . . . Eine maskirte Gestalt huschte an den beiden Lesern vorüber und warf aus einer grünen gemalten Brille über der gewaltigen Nase einen scharfen Blick auf die beiden in ihren Charakterstudien vertieften Polizeiagenten, indem sie eine Secunde etwas hustend stehen blieb. . . .

Wünschen Sie etwas? fragte Kümmerlein.

Pardon! war die Antwort, und die Maske mit der grünen Brille huschte rasch wieder ins Dunkel und verschwand mit etwas röchelndem Husten hinter den Büschen.

Pardon? riefen die beiden Collegen. . . .

Pardon? Das war ja —

Französisch —

Mit'm Accent. —

Kommen Sie! sagte Kümmerlein, ich glaube, der echappirte auf den Saal zu, und überhaupt sollen wir auf Loge Nr. 18 vigiliren. Eine grüne Brille? Merken wir uns das, Mullrich! Es war ein Franzose!

Mullrich konnte diese Bezeichnung Nr. 18 nicht hören, ohne gleich an die Thüren seines Familienhauses zu denken, und bei Nr. 18 fiel ihm Nr. 17 ein. Indem er sich die Möglichkeit dachte, daß diese abgefeimte Nr. 17, die Maier-Guste, doch wol nicht nach Hamburg gegangen und mit ihrer Schuld an seine Ehegattin leicht auf dem Fortunaball auftauchen konnte, folgte er Kümmerlein, der durch das Gedränge dem Saale zu sich Bahn machte und von dem Anblick der Lichter, die aus den Saalfenstern schimmerten, und mancher Mädchen, die ihn lachend grüßten, so verblendet war, daß er die Spur der grünen Brille bald aus dem Auge verlor und Mullrichen erinnerte, daß sie ja noch das zweite Signalement zu lesen hätten.

Um auf Nr. 18 zu kommen, durfte man jedoch nicht durch den Tanzsaal, auch nicht durch die eleganten Restaurationszimmer gehen, sondern diese kleine Loge war eigens in dem Bau-

Digitized by Google

plane des Unternehmers, des Kaufmanns Hitzrenter, von der Polizeibehörde vorgeschrieben worden. Diese kleine versteckte Loge hatte einen eigenen Aufgang vom Tunnel aus und machte eine dauernde Beziehung zwischen der Beobachtung des Tanzsaals und der Beobachtung des Tunnels möglich. „Verbotener Eingang" lautete die Aufschrift der Treppe im Tunnel, die zu dieser Loge führte. Es wurde diese kleine Loge Nr. 18 in der kecken Sprache dieser zweideutigen Sphäre die Sternwarte genannt. Hier „vigilirte" man. Von diesem Punkte aus sollten sich heute Mullrich und Kümmerlein eine Uebersicht über den Saal erhalten. Da sie in Amtstracht waren, so hatte der kluge Pax wol nur im Sinn, bei den zweideutigen Besuchern des Fortunaballs die Idee zu erwecken, die Beobachtung wäre ganz allein auf die „Sternwarte" beschränkt, während die wahren beobachtenden Füchse gerade da schlichen und witterten, wo man sie am wenigsten vermuthete.

Das zweite Signalement zu lesen, war es die höchste Zeit. Im Tunnel wurde man zuvörderst von einem undurchdringlichen Rauche empfangen. Hier standen drei grünbezogene Billards und einige kindische Glücksspiele, die aber gerade um so besuchter waren, je weniger sie Nachdenken kosteten; denn mit den großen Geistern haben es die kleinen gemein, daß sie, wenn sie spielen, nicht denken wollen. Hier im Tunnel wurden die feinern Observanzen der obern Räume nicht beobachtet. Hier sah man den eigentlichen Stamm der Besucher solcher Festlichkeiten, leichtsinnige, meist junge Geschäftsmenschen, die das Vergnügen lieben. Während oben die im Tanze rasten, die vielleicht erst auf dem Wege zum Verbrechen waren, hielten sich hier unten viele auf, die, dem Arme der Gerechtigkeit schon einmal verfallen, sich zu bessern suchten und einmal gewöhnt an Nachtschwärmerei, hier unten einen Schein bürgerlicher Solidität fanden, in dessen Ausstrahlungen sie den Bigilanten besser geworden erschienen.

Digitized by Google

Nun so rasch? rief eine Stimme vom Büffet, wo man Getränke verabreichte, den auf die Thür: Verbotener Eingang! zuschreitenden scharfsichtigen, spähenden Dreimastern zu.

Sie wandten sich um und traten näher.

Man wich ihnen aus, so besetzt auch das Büffet war. Auf dem Fortunahall fand sich jene Demokratie nicht ein, die im ewigen Hader mit den Dienern der Gerechtigkeit lebte. Mancher scheue, trotzige Blick begrüßte sie freilich auch hier; aber Zusammenrottungen, Verhöhnungen äußerer Amtszeichen fanden nicht statt, um so weniger, als sich der Ex-Kaufmann Hitzrenter als einer jener outrirten Royalisten geberdete, die bei jeder Gelegenheit sich mit ihrer Gesinnung vordrängten und aus Dankbarkeit, daß man ihm sogar von seiten des Hofes eine nicht kleine Summe für seinen Bau geliehen hatte, in den Neubund getreten war und mit diesen Fortunafestlichkeiten zuweilen auch patriotische Zwecke verband, überall royalistische Embleme anbrachte, die Landesfarben und die Landeszeichen, und in seinen Räumen auf loyale Ordnung sah.

Ei, Frau Peters, sagte Mullrich, wie kommen Sie denn da her?

Es war Kathrine Bollweiler aus Angerode, die Vielgewandte die Anschlägige.

Ja, sagte die kleine hinter dem Tische Getränke einschenkende und Geld einnehmende Frau, die sich mit unglaublicher Behendigkeit und Naivetät in ihre neue Position zu finden wußte; so sieht man sich wieder, wenn man einmal den Pelikan seit Jahr und Tag nicht besucht hat!

Eben nicht sehr zarte Anmerkungen, die sich Kümmerlein über die geheimen Pelikanzustände hier erlaubte, und vielerlei sich daran knüpfende Scherze mögen wir um so mehr unterdrücken, als in diesem Augenblicke Peters herantrat und wieder einen „Schatten-Margo" verlangte.

Digitized by Google

Oben, oben, Männchen, oben! rief die Frau etwas ungeduldig.

Es ist ja für die Thüringer — die zweite Fuhre!

Sieh! Sieh! sagte Kathrine. Meine Jungen haben Durst. Kommen sie denn nicht einmal hier herunter?

Statt die Antwort abzuwarten, ging Kathrine in die innern Gemächer des Büffets, wo sie diese ausnahmsweise hier unten effectuirte Bestellung besorgte, weil Peters die Garantie haben wollte, für die beiden Jungen auch das Beste und Unverfälschteste zu bekommen. . . . Kathrine stieg durch eine kleine Nebentreppe selbst in das obere Büffet hinauf. Sie hatte, so zweideutig uns auch die Stellung dieser runden kleinen Frau erscheinen mag, doch ihre Anhänglichkeit an die abenteuergesegneten beiden Pfarrerssöhne von Thalbüren nicht aufgegeben. Sie gehörte zu den leichten, aber hätschelnden Frauennaturen, die eigentlich etwas gar Wohlthuendes im weiblichen Charakter repräsentiren, wie gering auch sonst ihr innerer moralischer Werth erscheinen mag.

Sie sind hier noch nicht lange Kellner? begann Kümmerlein, indem er den in seiner Jacke jämmerlich dastehenden und auf die zweite Fuhre „Schatten-Margo" harrenden Peters betrachtete.

Wie so? fragte Peters nicht ohne Empfindlichkeit.

Weil Sie die Weine am unrechten Fasse zapfen. Hier ist ja der Keller oben, sagte Kümmerlein.

Die verkehrte Welt! brummte Peters.

Der ist kurz angebunden! wandte sich Kümmerlein zu Mullrich, der eins der immer schön eingeschenkt dastehenden Biergläser ergriffen hatte und es mit raschem Zuge leerte, indem er langsam den Beutel zog und noch langsamer aufknöpfte.

Kurze Stränge, fährt sich besser! sagte Peters.

Der ist grob wie ein Fuhrmann antwortete Mullrich.

Euer Geldbeutel schlaff wie ein Bettelsack.

Ein Gelächter der dicht Umstehenden begleitete diesen kurzen

Digitized by Google

epigrammatischen Dialog. Kümmerlein, eben im Begriff, sich in seiner Würde zu zeigen und von Mullrich unterstützt, der einen gewissen strategischen Bogen, den er sehr in der Gewalt hatte, um den rebellischen Kellner zu ziehen anfing, wurde in dem Beginn thatsächlicher Feindseligkeiten von Frau Kathrine unterbrochen, die mit dem Schatten-Margo noch zur rechten Zeit herunterkam, um eine schwierigere Verwickelung durch ihre Holdseligkeit und politische Mäßigung abzubrechen. Eben war wenigstens der durch Kathrinens Zuhalten seiner Börse beschwichtigte Mullrich im Begriff, beiläufig nach den beiden thüringischen Jungen zu fragen, die vorhin so theilnehmend erwähnt und hier offenbar vor allen Gästen bevorzugt wurden, als Kümmerlein seinen Kameraden anstieß und diesen verhinderte, etwas Näheres über jene beiden jungen Männer zu hören (bei zwei „Thüringern" sollten sie ja zwischen vier und fünf eine Recherche vornehmen) . . . Pst! Sehen Sie da! Der Franzose! sagte er.

In der That stand die grüne Brille vor der kleinen Thür, die auf die Sternwarte führte, und schien die Inschrift zu lesen.

Die beiden Häscher schlichen näher.

Die grüne Brille schien sich erkältet zu haben. Sie hatte einen fatalen Husten. Eben wollte sie die Thür aufklinkend die kleine Treppe besteigen, als die Häscher herantraten und Kümmerlein, von der eben genommenen Herzstärkung noch resoluter geworden, die Maske, weil es in Französisch mit deutschem „Azent" nicht recht gehen wollte, einstweilen in Deutsch mit französischem „Azent" so anredete: Erlauben Sie, Musje, da steht geschrieben: Hier nix Passage!

Ah Merci! sagte die grüne Brille und war mit der Gewandtheit eines Aals den beiden verblüfften Agenten entschlüpft. Nur in der Ferne noch hörte man sie hüsteln.

Verblüfft war nämlich Mullrich besonders auch darüber, daß Kümmerlein französisch konnte, und Kümmerlein wiederum seiner-

Digitized by Google

seits erstaunte, daß sein gewagter Versuch, diese fremde Sprache wenigstens in Anklängen zu reden, ihm wirklich so schön gelungen war. Staunend über diese neuen Entdeckungen, die sie sich gegenseitig machten, verloren sie zwar die Spur des plötzlich wie verschwundenen flüchtigen Fremden, aber sie sagten doch: Nun, den kriegen wir heute Abend schon! Auch sollen wir ihn ja nur beobachten —

Bigiliren! meinte Mullrich und freute sich dies auch ihm geläufigen Fremdworts.

Mit dem Worte Bigiliren stiegen sie auf die Sternwarte hinauf, indem Mullrich seinen Collegen wiederholt erinnerte, sie hätten nun dringend Nr. 2 zu lesen oder wie Kümmerlein sagte, zu collationiren, was ein ihm geläufiger Ausdruck vom Polizei-Bureau war.

Da es auf der engen Treppe sehr dunkel war, so vertröstete Kümmerlein für dies wissenschaftliche Geschäft auf die brillante Beleuchtung von Nr. 18, in die der ganze Lichtstrom aller Gasflammen des Saals fiel.

Zehntes Kapitel.

Die grüne Brille.

Die aalglatt entschlüpfte Maske, der wir doch folgen wollen, hatte inzwischen den Tunnel verlassen. Sie bewegte sich, dann und wann von einem eigenthümlichen asthmatischen Husten unterbrochen, mit großer Behendigkeit, aber auch in jener unsteten Emsigkeit, die gewissen langen Würmern eigen ist, welche

Digitized by Google

auf einer ebenen Fläche bald hier- bald dorthin schießen und sich umwenden, man weiß nicht warum, und sich alle Augenblicke zu erschrecken scheinen, man weiß nicht wovor.

Die Behauptung, daß diese grüne Brille deshalb, weil sie zwei französische Worte: Pardon! und Merci! gesprochen, auch sogleich ein Franzose und Monsieur Louis Armand war, kann uns nur übereilt bedünken.

Noch weniger aber schien das von den Polizeidienern verlesene Signalement zu passen.

Unter der großen Brille, der Nase und dem gewaltigen Schnurrbart steckte zwar ein glattes Antlitz, aber dem Haare unter dem feinen Castorhute ging alle natürliche Frische ab. Es war jedenfalls eine sehr kunstvolle Perrüke.

Wir, die wir Louis Armand kennen und bedauern müssen, daß der junge Franzose, der eben mit so liebevoller Aufopferung an dem Krankenbette seines Freundes und Gönners, des Fürsten Egon von Hohenberg, wachte, schon den Sicherheitsbehörden wahrscheinlich als ein communistischer pariser Agent erschien, wir würden für Louis Armand gutsagen, daß es ihm unmöglich wäre, wie diese grüne Brille so unter dem Schatten der Bäume hinzuschießen, jede weibliche Erscheinung mit einer Lorgnette zu fixiren und dem zwecklosesten Flaniren sich in einer Weise zu ergeben, die uns über Zweck und Ziel dieser Persönlichkeit völlig im Unklaren läßt.

Besonders schienen es zwei weibliche Gestalten, denen die grüne Brille eben eine sehr aufmerksame Verfolgung zugedacht hatte.

Es waren schlanke, gefällige Wesen, die eine sehr sorgfältige Toilette gemacht hatten und deren Auftreten zwar von ziemlich kecken Manieren, aber auch einer gewissen Wohlhabenheit zeugte.

Der zudringliche Ton der lustig und zweideutig hier herumflatternden Wesen war ihnen nicht eigen, doch forderten auch sie heraus. An Verfolgern fehlte es um so weniger, als ihre

Digitized by Google

Art, sich aneinander zu hängen und ohne zu verweilen, bald da, bald dort zu erscheinen, auffallend genug war.

Zum Tanze schienen sie sich erst später entschließen zu wollen.

Die grüne Brille hatte die Gewohnheit, jedesmal, wenn sie an diesen, durch weiße zierliche Halbmasken noch unkenntlichen Damen vorbeischoß, ein Compliment hinzuwerfen, das immer mit einem gewissen Kichern aufgenommen wurde; ja als eins seiner rasch hinfallenden französischen Worte sogar einmal durch ein: Bon soir, Monsieur! erwidert wurde, wäre er ohne Zweifel in ein näheres Gespräch verwickelt gewesen, wenn nicht zwei elegante Herren unablässig bemüht gewesen wären, ihn von den beiden Weißmasken zu entfernen.

Auch diese durch große Schnurrbärte und Nasen unkenntlich gemachten eleganten Herren hielten sich unter den Armen aneinander fest. Sie waren fein gekleidet, in schwarzen Fracks mit weißen Piquéwesten, weißen Handschuhen, weißen Halsbinden. Man mußte sie für gewandte Erscheinungen der Salonwelt halten, hätte nicht auf einen geringern Ursprung ihre Sprechart hingewiesen.

Wie sich die grüne Brille einigemal durch diese beiden Herren gewaltsam von den beiden Weißmasken abgedrückt fühlte, schlich er diesen vorsichtig nach und hörte auf einem Seitenwege an den Hecken hin, daß diese eleganten Männer folgende Worte im gemeinsten Dialekt wechselten:

Sie sind's!

Glaubst du?

Die mit der Rose im Haar ist die ältere —

Doch nicht die älteste —

Bewahre! Die mittlere! Sieh! Sie sehen sich um —

Wenn sie uns erkennen, werden sie nicht mit uns tanzen.

Glaubst du, daß sie so stolz sind?

Um uns zu heirathen, nicht. Aber so für einen Ball sind wir ihnen zu gering.

Digitized by Google

Man kennt uns nicht. Wir haben die feinste Garderobe . . .

Die Ludmer hat's gleich bemerkt, daß wir auf fremde Unkosten hergingen. . . . Sie wollte uns nachsehen; gut, daß wir ausrissen. . . .

Mein Frack ist mir doch zu eng. . . .

Bewahre! Nach der Mode muß er eng sein. . . .

Nun dann trifft sich's gut, daß der Alte so hager wie eine Spinne ist. . . .

Wenn er uns hier begegnete!

Es wäre das erste mal nicht, daß ich ihn in seinen eigenen Kleidern foppte! Aber er ist zu müd' von seinen Strapazen.

Vom Möbelwagen!

Den hat die schöne Hexe, die Melanie, recht bei der Nase herumgeführt. Wie mag der Satan das angefangen haben, den alten langen Storch in das Netz zu locken?

Wo Weiber Sprenkel legen, bleiben wir alle sitzen.

Weißt du, was ich vorhin für eine Idee hatte?

Wegen Punsch?

Richtig! Das lust'ge Ding — die Jeannette —

Von Schlurcks?

Die ist hier —

Wo? Wo?

Dann sollt' es amusant werden — Wir suchen sie —

Wo sahst du sie —?

Wenn sie's ist — ich glaube aber mit Neumann —

Neumann ist ihr Bräutigam —

Dem Tolpatsch wird sie hier nicht die Vorhand geben — die Jeannette stieß und stumpfte ihn zurecht, daß er auch einen ordentlichen Chapeau machen sollte —

Wenn sie's war —

Ich möchte darauf schwören! Nur ein bischen fuchswild schien sie —

Das kann sie sein.

Digitized by Google

Wahrhaftig! Das ist sie wieder —

Hier schienen die beiden jungen Stutzer, deren Incognito wir sehr leicht erkennen, da wir wissen, daß wir die vortrefflichen Bedienten Franz und Ernst aus dem Hause der Geheimräthin von Harder in der Garderobe der Excellenz vor uns haben, zu bemerken, daß die grüne, von ihrem asthmatischen Husten geplagte Brille sie belauscht hatte. Sie verschwanden in einer Gruppe von Neuankommenden und drängten dem Saale zu, wo auch die beiden Weißmasken hin verschwunden waren.

Die grüne Brille war scharfsinnig genug, zu errathen, daß sie sich hier unter dienendem Personal bewegte, und schnitt unter ihrer Nase und dem Schnurrbarte einige sardonische Gesichter. Dennoch mußte sie gestehen, daß die Weißmasken etwas Graziöses hatten und eine gewisse herausfordernde Leichtfertigkeit, die ihr zu pikant erschien, um die Verfolgung aufzugeben. Indem sie sich anschickte, gleichfalls dem Saal zuzuschreiten, der eigentlich von der grünen Brille vermieden wurde, hörte sie neben sich die Worte flüstern: Komm! Komm! Die Weißmasken sind die Wandstablers — die Lore und die Flore! Laß uns fort.

Die grüne Brille wandte sich auf den Namen der Wandstablers um. Ihr schien dieser Name bekannt zu sein. Die Wandstablers? verhauchte es auf den fahlen Lippen der schleichenden Person, als sie sich umgewandt hatte, zu hören, wer ihr diese angenehme Aufklärung gegeben hatte.

Wie erstaunte der hustende Schleicher, als er geradezu das Eleganteste entdeckte, was er bisher auf dem Fortunaball angetroffen hatte! Zwei leichte, sylphidenartige Gestalten schlüpften behend, wie Elfen im Mondenschein, vor ihm her. Sie hatten die Tracht der sogenannten Fledermäuse, aber angewandt vom winterlichen Carneval auf die laue, liebliche Sommernacht. Die eine größere weibliche Gestalt war ganz von einem leichten Rosastoff umwallt und hatte eine weiße Kapuze auf. Die andere, ebenfalls mit einer weißen Kapuze, trug die kostbarste

Digitized by Google

Umhüllung von demselben leichten Stoffe in Himmelblau. Die Kapuzen entstanden aus weißen Ueberwürfen, die frei und lose bis über den Kopf gezogen waren und nichts von ihm sehen ließen als die maskirte Vorderseite, deren die grüne Brille, so sehr sie sich mühte, nicht ansichtig werden konnte; denn die beiden Damen eilten wie auf geflügelten Sohlen und schnitten dadurch jeden Versuch der Männerwelt, ihnen zu folgen, ab.

Die grüne Brille hatte das Wort: Es sind die Mondstablers! nicht vergebens gehört. Sie mußte ein zu lebhaftes Interesse an diesem Namen besitzen und folgte bis in die Dunkelheit, wo ihr die Blaue und die Rothe nicht mehr sichtbar waren. Etwas erschöpft von diesen Anstrengungen setzte sie sich hustend auf eine zufällig unbenutzte Gartenbank, lüftete auch, da es überall dunkel war, einen Augenblick ihre Maskirung und sammelte wieder Kraft zur Fortsetzung ihrer Anstrengungen, die aus der Absicht, sich nur zu vergnügen, nicht ganz allein hervorzugehen schienen.

Ein leises Lüftchen, das über die Gärten und Wiesen herwehte, mußte dem Erschöpften wohlthun. Die rauschenden Klänge aus dem Tanzsaale tönten hierher nur noch matt und verhallend. Man befand sich hier am äußersten Gitter der ganzen Einfassung dieser neuen Anlage. Im Sternenlicht konnte man in nächster Nähe nur eine kleine Wiese, dann aber ein großes festungartiges Bauwesen erblicken. Die ungeheuern in die Höhe ragenden Schornsteine ließen dort eine große Fabrik vermuthen. Es war hier in der That ganz in der Nähe die große Willing'sche Maschinenfabrik, an welcher, um die Glut der Oefen nicht für das Tagewerk erkalten zu lassen, auch in der Nacht aus den langen Essen heller Schein und glühende Feuerfunken knisterten.

Wie die grüne Brille sich auf der kleinen Bank ruhte, mit der einen Hand ein seidenes ostindisches Taschentuch nach dem Gesicht führte, um sich den Schweiß zu trocknen, mit der andern

Digitized by Google

an der weißen Farbe der frischgestrichenen Bank fühlte, ob sie etwa noch abfärbte, dann aber eine Bonbonnière hervorzog und einige Pastillen in den Mund steckte, hörte sie hinter sich, wo sie niemanden vermuthete und selbst durch die Wirkung der Pastillen und den aufhörenden Husten unsichtbar war, zwei Männer in einem ernsten, mit der heitern Regsamkeit des Abends in keinem Zusammenhang stehenden Tone sich unterhalten.

Die Männer nahmen mit ihm Rücken gegen Rücken auf einer jenseit des trennenden Gebüsches in einem andern Gange stehenden Bank Platz und ließ n sich nur dann zuweilen unterbrechen, wenn von einem Vorübergehenden eine Störung stattfand.

Sie sind ein Thor, sagte der eine ziemlich rauh und hart, daß Sie Ihr junges Leben so unnütz verzetteln und nicht endlich einmal Anstalt machen, für Ihre Zukunft einen dauernden Grund zu legen. Was soll aus Ihnen werden? Sie haben Talent, Kenntnisse, freilich keine geregelte Erziehung, aber dazu bedürfte es einer nur kurzen Zeit und Sie würden vieles nachholen, was Ihnen noch fehlt. Nur müßten Sie dies Träumen und Lungern aufgeben und etwas Solides anfangen. Es ist die höchste Zeit oder Sie sind verloren!

Der andere antwortete mit einer schwächern, aber sanften und hochklingenden Stimme: Ich bin krank. Mein Leben ist verpfuscht. Noch einige Jahre und ich breche mir einmal den Hals durch Zufall oder mit Absicht. Das wird das Ende sein. . . .

Gehen Sie weg! Sie sind ein Thor! sagte der andere. Freilich müssen Sie sich ruiniren, wenn Sie heute einmal im Felde schlafen, morgen eine ganze Nacht so durchrasen, wie ich Sie vorhin im Saale habe tanzen sehen. Sehen Sie! Wie erhitzt Sie sind! Wie Ihre Brust keucht! Wie Ihre Hände glühen! Sie sind auf dem besten Wege zur Schwindsucht!

Digitized by Google

Das ist der Tanz nicht, sagte der andere. Das ist mein Glück, meine Freude, die an mir zehrt.

Haben Sie Glück, Sie Freude? Ein Mensch, der im dritten Hofe eines erbärmlichen Hauses wohnt, drei Treppen hoch, links und rechts von Armuth und Elend umgeben? Ich weiß, daß Sie nicht darben. Der Justizrath liebt Sie väterlich, liebt Sie wie einen Sohn. Und wissen Sie, manchmal kommt es mir vor —

Halt! Mir ist schon vieles vorgekommen. . . .

Als wäre der Justizrath selbst Ihr Vater.

Daß Sie der Teufel hole! Das wäre mir nicht lieb! antwortete der andere rasch.

Warum nicht?

Mein Vater? Sagen Sie das nicht wieder!

Was wäre da? Sie sind ein Waisen-, ein Findelkind! Sie führen den Namen Hackert von dem Pathen, den man Ihnen im Waisenhause gab. Es war ein Kaufmann, der dem Waisenhause gerade gegenüberwohnt und nichts dagegen hatte, Ihnen seinen Namen zu geben, weil er vom Waisenhause lebt. Durch welche Teufelei, wenn mich doch der Teufel holen soll, kamen Sie an den Justizrath?

Das weiß ich nicht — aber mein Vater! Nein, das wäre eine weinerliche Komödie, wie ich sie einmal für zehn Silbergroschen im Theater sah. Gehen Sie weg, Herr Obercommissar! Sie haben Muße, Romane zu lesen. Pfui Teufel! Kommen Sie; das könnte mich rasend machen! Lassen Sie mich tanzen! Hören Sie: Polkatöne! Komme doch! Komme doch, holde Schöne!

Aha! Ich merke, Sie können meine Vermuthung nicht ertragen, weil Sie nun merken, warum Schlurck —

Der andere pfiff.

Sie aus dem Hause geworfen hat.

Lassen Sie mich los! Die Polka fängt an. . . .

Digitized by Google

Sie tanzen nicht! Sie sollen vernünftig sein! Wissen wir nicht alle, daß Sie mit dem schönen, kecken Mädchen, mit der Melanie . . .

Stille! Erst: Wir? Wer sind die Wir?

Die, die scharfe Augen und nebenbei mit Schlurck, Bartusch und andern Stützen der Gerechtigkeit mancherlei Geschäfte haben. Auch Dienstmädchen plaudern — Eben sprach ich Jeannetten —

Sie ist hier?

Die Schlurcks müssen toll sein. Sie werfen alle Leute zum Hause hinaus und bilden sich ein, wenn man auf den Mund fällt, wächst er einem zu.

Was ist mit Jeannette —?

Der Kutscher Neumann brachte sie her. Sie wüthet. Ihr Fräulein hat ihr heute Abend vor zwei Stunden den Dienst gekündigt!

„Vor zwei Stunden? Ha, ha! Sie tanzt aus Zorn — ich aus Freude! Ein andermal umgekehrt. Es werden mir noch manche folgen.

Reden Sie vernünftig! Diese Jeannette ist bös, und wenn Sie Melanie lieben —

Meine Schwester?

Wirklich? Glauben Sie's nun?

Nimmermehr!

Oder ob nicht — Sie schweigen doch wenigstens. Obgleich Sie viel verrückte Streiche machen, schweigen Sie doch. Ich schätze an Ihnen Ihre Discretion und Ihre schöne Handschrift, Hackert. Jeannette wird aber nicht schweigen. Sie rast, sie droht. . . . Das Fräulein wäre heute Abend von Harders nach Hause gekommen, hätte getobt und gelärmt, geweint, geschrieen, die Hände gerungen, einen Brief geschrieben —

An Lasally . . .

Sie scheinen das alles zu wissen?

Digitized by Google

der Kopfputz so geschmackvoll und nach eigener Idee ausgeführt, die Aehnlichkeit der beiden Damen so auffallend und wie im Einverständniß angelegt, daß er hin- und herrieth, aber von seiner Begleiterin immer auf jeden Namen nur ein Kopfschütteln erhalten konnte: . . .

Es war nicht möglich, so rasch in den Saal zu dringen. Er hatte Zeit, ein Gespräch anzuknüpfen. Er fragte rechts die Rothe, links die Blaue. Mit verstellten Stimmen wichen sie ihm aus und spannten seine Neugier nur immer mehr auf die Folter.

Endlich waren sie im Saale, und die rothe Dame, die sich im blendenden Schein des Gaslichts nur noch anziehender ausnahm und die größte Begier erregen mußte, ihre schwarze Maske gelüftet zu sehen, trat mit Hackert zum Tanze an. Aber die Blaue, die nun allein stand, blieb auch nicht ohne Tänzer. Ohne lange Wahl war sie in die Reihen mit hineingerissen und tanzte mit einem ihr völlig unbekannten jungen Militär, der unter seiner Uniform eine feine elegante Piquéweste trug und an dem goldenen Streifen seiner Uniform zeigte, daß er schon einen höhern Grad erreicht hatte.

Das Gewühl war zu stark. Man konnte nur einmal herumtanzen und mußte dann eine Weile auf frische Lücken warten. Hackert aber ließ sich nicht hindern, im Tanzen fortzufahren, es war ein gewandter, wilder, allgemein bewunderter Tänzer, — wobei er freilich statt röther, nur immer bläsſer wurde.

Während die blaue Dame so neben dem jungen Militär stand und sich gefallen lassen mußte, daß sie trotz ihrer Eleganz hier von denen zum Tanze aufgefordert wurde, die das Local einmal besuchten, hörte sie hinter sich die Worte flüstern: Quelle aimable danseuse!

Die Wirkung dieser französischen Anrede auf die kleine blaue Dame war unglaublich. Sie wandte sich um, sah, daß die grüne Brille unter dem Barte ihr zulächelte, und gerieth

Digitized by Google

darüber so in Verwirrung, daß sie sich von dem jungen hübschen Soldaten losriß, um Entschuldigung bat und davonstürzte. . . . Dieser glaubte, sie wäre krank, und wollte ihr folgen. Nein! Nein! antwortete sie und hielt ihn zurück.

Fast beschämt wurde der junge Krieger, als er glaubte, er hätte wol unrecht gethan, eine so elegante Dame aufzufordern, und traurig zog er sich an die Wand zurück, um denen Platz zu machen, die ihren Tänzern nicht nach der ersten Tour so spröde davongingen.

Die grüne Brille irrte sich durchaus nicht, wenn sie annahm, daß ihrer französischen Anrede wegen die Himmelblaue aus dem Saale eilte und ihren Tänzer stehen ließ. Sie benutzte die Wahrnehmung und ging ihr hüstelnd nach. Die kleine Dame sah sich ängstlich um und floh förmlich.

Mais, ma belle — rief die grüne Brille und wagte es, den Arm der kleinen Dame zu ergreifen.

Dieser zitterte. . . . O lassen Sie mich! Ich schäme mich! waren die Worte, die an das Ohr der grünen Brille drangen, und darauf hin versuchte der Asthmatische ein deutsches Gespräch anzuknüpfen, dessen gebrochene Töne auf die kleine Blaue nur noch erschreckender wirkten.

Sind Sie's denn? O Gott, was werden Sie von mir denken? rief sie, als sie beide mehr in der entlegenen Partie des Gartens waren.

Daß Sie sind ein kleiner Engel — eine von den drei Grazien, die verstehen zu tanzen à merveille. Machen Sie doch auf Ihre Maske, kleiner Engel!

Die Blaue schien nach diesen Worten zu begreifen, daß sie sich doch wol geirrt haben mochte und viele Menschen in Frankreich wohnen, die gerade hier in Deutschland anwesend sein konnten, nicht blos der eine und einzige, von dem sie sich zu ihrem Todesschrecken angeredet glaubte. . . . Dennoch vertraute sie noch nicht ganz ihrer Täuschung, sondern sagte mit Naive-

Digitized by Google

tät: Es ist mir nicht im Traum eingefallen, auf diesen Ball zu gehen, aber meine Freundin hat mich überredet, und ihren Bitten konnt' ich's nicht abschlagen —

Diese rothe Tänzerin, sagte die grüne Brille, hat sehr viel Geist zu Unternehmungen und hat mich entzückt durch ihre Hardiesse. . . .

Hardiesse? fragte die Blaue. Ist das? . . .

Die grüne Brille lachte über die Verlegenheit des Kindes und sagte: Sie kleiner Engel haben nicht so viel von Hardiesse. . .

Der blaue Domino glaubte, die grüne Brille spräche von einem Gegenstande der Garderobe, und sagte in aller Unschuld, ob das eine Mode wäre?

Ha! Ha! Hardiesse ist eine große Mode aller Damen, sagte der Franzose, für die, welche besuchen die Bälle der großen Oper. Ich bewundere Ihre Costüms! Es sind Costüms der Phantasie!

Von Flor, berichtigte die Kleine. Es sind Ballkleider, die nicht für uns gemacht wurden. Wie wir sie werden bezahlen können, mag Gott wissen!

Auf diese Aeußerung hin mußte die grüne Brille laut lachen. Die Naivetät dieser deutschen „Grisette", die sogleich eingestand, daß sie hier mit unbezahlten Kleidern auf dem Balle war, machte der grünen Brille so viel Vergnügen, daß sie überdreist wurde und auf eine volle Börse deutete. Mein kleines Herz, sagte der Fremde, komm! Wir werden uns amusiren! Wir wollen eine kleine Loge nehmen und speisen zusammen zu Nacht. Und morgen früh werd' ich deine Kleider bezahlen. . . .

Als die Blaue diese Zumuthung hörte und nun ihren vollen Irrthum erkannte, schien sie in eine Verzweiflung zu gerathen, die nicht künstlich war. Die grüne Brille hielt sie aber für künstlich, schlang den Arm um die schlanke Hüfte der gewaltsam Widerstrebenden und zerrte sie in die dunklern Bosquets, indem er sich beugte, um das halb weinende Mädchen zu küssen. . . .

Digitized by Google

Lassen Sie mich! Ich rufe um Hülfe! stöhnte das kleine Mädchen unter den gewaltsamen Umarmungen des schleichenden Lüstlings. In diesem Augenblicke aber fühlte er statt eines Kusses, den er auf der rechten Wange erwartete, auf der linken eine gewaltige Ohrfeige. Der rosarothe Domino hatte ihn in dieser vertraulichen Form ihre weißen Handschuhe fühlen lassen.

Lachend zog die Rosarothe die beängstete kleine Blaue aus des Erschrockenen Armen und verschwand mit ihr hinter den Hecken.

Die grüne Brille stand von dieser Störung sehr unangenehm überrascht da. Es entging ihr nicht, daß diese Scene Zeugen gefunden hatte. Man umschlich ihn. Er glaubte sogar den Obercommissar zu erkennen, der vorhin mit Hackert gesprochen hatte und der ihn mit sonderbarem Blinzeln betrachtete, während er die rechte Hand in die Brusttasche steckte.

Eine lustig daherkommende Gesellschaft, Arm in Arm verschränkt, befreite die grüne Brille zu ihrem Glück von einer unangenehmen fernern Beaufsichtigung; denn sie mischte sich, wie zu ihnen gehörend, unter die jubelnden Sänger, die auch seinen erwachenden Husten deckten. Hurrah! riefen diese, ihre Hüte schwenkend, und zogen mit kleinen chinesischen Traglampen unter den Bäumen vorüber. Unter ihnen Mädchen, leicht und behend. Hinterher schwerer Tretende in Reitstiefeln, die entweder wirklich ihr übliches Costüm angelassen hatten oder dies nur trugen, um das zu scheinen, was sie vielleicht nicht waren. Dabei wurden Flaschen, Gläser, Hüte geschwenkt und Lieder halb angestimmt, halb wieder mit rauhen Dissonanzen abgebrochen. . . .

Obercommissar Pax fragte eine neben ihm stehende, gleichfalls sehr zugeknöpfte Person: Ah! guten Abend, Herr Assessor Müller. . . . Sehen Sie sich auch dies Treiben an? Wer sind diese?

Digitized by Google

Der Angeredete, der nicht blos zum Vergnügen anwesend war, antwortete: Der sogenannte Jockeyclub!

Aus der Schloßstraße doch nicht?

Nein, nein, die wirklichen Jockeys, die sich wie ihre Herren zu einem Verein gebildet haben.

Die wüsten Bursche — ich kannte einige — von Lasally — nicht wahr?

Die mit den kleinen Reitgerten. Eingebildete Schlingel, die sich in ihren kurzen Jacken und Schnüren für schön halten! In Schnurjacken durften sie natürlich nicht kommen, aber Sporen und Reitgerten haben sie doch an den Füßen. Zu tanzen ist ihnen mit Sporen verboten worden. Deshalb lärmen sie hier herum.

Wer mögen nur die eleganten Herren sein, die mit den Wandstablers dort angebunden haben?

Kann ich nicht sagen. Sie sind schon lange mit ihnen im Gespräch. . . .

Die koketten Mädchen wollen heirathen, deshalb tanzen sie nicht und binden lieber solide Verhältnisse an. . . .

Müssen sie denn aus dem Hohenberg'schen Palais? fragte der Assessor Müller, der auf der Polizei die ersten Verhöre führte und von Hackert, wie wir uns entsinnen werden, auf der Landstraße in der Bluse des Prinzen Egon vermuthet wurde.

Wenn der Prinz wieder gesund wird, gewiß, sagte Pax. Jede neue Regierung stürzt die Creaturen der alten.

Ich habe die Wandstablers gefragt, der communistische Franzose ist wirklich nur des Prinzen wegen von Paris gekommen. . . . Wenn der Prinz gesund wird, werden wir schöne Sachen erleben. Der Polizeipräsident schüttelte den Kopf über diese Verbindung. . . .

Auf Bällen und bei den Arbeitern sieht man den Franzosen noch nicht — darin waren die pariser Berichte falsch.

Angekündigt ist Herr Armand im Maschinenbauverein, sagte

Digitized by Google

der unterrichtete Assessor Müller. Ich glaubte vorhin ihn sogar hier zu entdecken. Aber es ist ein anderer. Wer mag nur hinter der grünen Brille stecken?

Es scheint ein Mädchenjäger zu sein. Politik treibt der nicht. Auch paßt das Signalement nicht.

Hat man von Nr. 2 noch nichts beobachtet, ein Signalement, das uns durch gesandtschaftliche Vermittelung über England so dringend anempfohlen wurde?

Von der schwarzen Binde? Noch nichts. . . .

Sie kommt her, — behalten Sie ja das Signalement vor Augen — Kümmerlein und Mullrich auf der Sternwarte sollen alle Tänzer fixiren —

Sechsundfunfzig Jahre und noch tanzen, Herr Assessor?

Wer sich so mit Gewalt jung macht? So seine Züge versteckt? So sich an die Weiber hängt? Friseur Schmidt behauptet, er hätte einen kahlen Schädel. . . .

Begierig bin ich, für wen er beim Juwelier Israëli die vielen Ketten und Brochen gekauft hat.

Ein Engländer ist's nicht, und wenn er zehnmal Murray heißt und amerikanische Piaster ausgibt.

Pst, Herr Assessor! Treten Sie gefälligst zur Seite! Es kommt da einer! Mit dem hab' ich zu sprechen.

Hackert! sagte der Assessor Müller lachend. Angeln Sie immer noch nach ihm? Der Narr soll in Güte kommen, daß man ihn nicht einmal mit Gewalt holt!

Der Assessor entfernte sich, und der Obercommissar trat auf Hackert zu, der in großer Aufregung suchend, um sich blickend daherkam.

Nun, sagte Pax, wen suchen Sie denn? Ihre Rothe? Was ist denn das für ein Paradiesvogel?

Das frag' ich Sie! So bin ich nie geneckt worden! sagte Hackert athemlos. Mitten im Tanz ist sie von mir fort: dem

Digitized by Google

Soldaten, der mit der Blauen tanzte, ging's ebenso. Der sucht die Blaue, ich die Rothe — verdammte Fledermäuse!

Schonen Sie sich, Hackert! Sie lassen einmal recht wieder die Zügel schießen. Vor zwei Jahren waren Sie durch Ihre Tanzwuth der Schwindsucht nahe, und noch geb' ich nichts auf Ihre Brust. . . .

Und doch soll ich schreiben — immer schreiben — das niederträchtigste Metier, das nur für die alten Mönche einmal gepaßt hat, die ihren Bäuchen von Herzen die Schwindsucht wünschten!

Und manchmal schließen Sie sich doch ab, als wollten Sie ins Kloster. Die Welt ist Ihr Schauplatz, aber Sie hören nicht auf die Stimme Ihres wahren Berufs.

Ich höre schon, wenn Sie mir nur nicht wieder einen Vater geben, den ich nicht mag —

Und eine Schwester, die Sie heirathen wollen oder schon geheirathet —

Pax! Ich würge Sie . . . oder ich rufe nur Ihren Namen noch einmal und alle Observaten schlagen den Obercommissar nach zwölf Uhr selbst todt.

Die Rothe ist Melanie, Hackert. . . . Das erste mal wär' es nicht, daß Sie Fräulein Schlurck tiefmaskirt auf die Bälle führten. Nachts schlief alles im Hause und Melanie schlüpfte mit Ihnen auf einen Tanzsaal, den das Mädchen nur sehen wollte, nur hören wollte. Das Abenteuerliche lockte sie. . . . Nicht wahr?

Hackert schwieg. Der Obercommissar wußte zu viel von seiner Jugend, als daß er hätte leugnen können. Jeannette, sagte er bitter, Jeannette wird Ihrer Wißbegier viel erzählen müssen, Herr Pax. . . .

Da wurd' es freilich schon anders, als die kam, fuhr Pax fort. Das Mädchen bekam Begriffe von Schicklichkeit und die Augen der Aeltern setzten Brillen auf. Aus Liebe wurde ja

Digitized by Google

wol sogar Haß! Nicht? . . . Aha! Sie schweigen! Werden Sie vernünftig! Geben Sie das auf! Schlurck's haben Engelseelen, daß sie Ihnen noch heute wie ihrem Kinde gut sind. Aber Melanie geht hoch hinaus. Jeannette spricht von Fürsten. Warum nicht? Sie ist das schönste Mädchen in der Monarchie, glaub' ich. Aber Sie sollten Ihre Träumereien in den Schornstein hängen oder vielleicht etwas werden, was Sie hebt vor Schlurck's, Ihnen einen Charakter gibt. Verstehen Sie? Dann könnten Sie hintreten und sagen: Melanie, ich bin jetzt —

Was?

Das findet sich! Raffen Sie sich zusammen — kommen Sie morgen mit mir zum Polizeipräsidenten — er hat etwas für Sie — wollen Sie? Schlagen Sie ein!

Eben wollte der Obercommissar aussprechen, wodurch Hackert's Genie sich eine Bahn brechen könnte, eben reichte dieser mechanisch und träumerisch seine Hand hin, als sie wiederum von der jungen, rothen, eleganten Tänzerin ergriffen und dem drängenden Werber zu seinem größten eigenen Erstaunen entführt wurde. . . . Der blaue Domino hing schon halb widerstrebend am Arme des jungen, hübschen Soldaten. . . . Der Obercommissar, von der Keckheit jener Unterbrechungen jetzt selbst unangenehm berührt, folgte den zum Saale fliegenden beiden eleganten Tänzerinnen mit beschleunigten und wie zu irgendetwas entschlossenen Schritten.

Elftes Kapitel.

Der rothe Domino.

Welch ein Gegensatz zu jenem rauschenden Gewühl der Sinnenlust, der Vergnügungswuth und des gedankenlosen Ueber-

Digitized by Google

maßes der Freude die dicht daneben befindliche große Willing'sche Maschinenfabrik.

Am Tage, da rauscht es, lärmt es und tobt es auch hier. Da steigen schwarze Wolken aus zehn thurmhohen Schornsteinen, die Eisenhämmer dröhnen aus den gewaltigen Werkstätten, in den Glühöfen siedet es, der große Ventilator, mit dem gegen hundert Schmiedefeuer zu lichterloher Glut geblasen werden, stößt ächzende, singende Töne aus und zu dieser Musik der menschlichen Arbeit und des die Materie bewältigenden Gedankens wiehern die Rosse, die die hier gebauten Locomotiven in die entferntesten Gegenden achtspännig führen, um Kunde zu geben von der gewaltigen Thätigkeit vereinter Menschenhände und der gefesselten Naturkräfte.

Aber auch ein schlafender Riese schnarcht nicht wie ein gewöhnlicher Mensch. Die Hämmer wurden zwar jetzt um zwölf Uhr in der Nacht nicht geschwungen, die furchtbaren Raspeln dröhnten nicht markerschütternd in den Werkstätten, der helle Metallklang der hohlen Cylinder erscholl nicht dazwischen, vielleicht schon wohllautend für das abgestumpfte Ohr, und doch war der Riese in seiner gewohnten Thätigkeit nicht ganz erstorben. Er schlummerte nur, um neue Kraft zu sammeln. Auch im Schlummer hielt er seine starke Hand geballt und zuckte zuweilen mit den Augenlidern, als träumt' er von neuen Heldenthaten. Sein Schnarchen war wie das lebendige Athmen gewöhnlicher Menschen. In den Schmelzöfen ging die Glut die ganze Nacht nicht aus. Die langen Schornsteine durften nicht kalt werden. Die große Dampfmaschine, die das Gebläse zu den Cupolöfen der Eisengießerei trieb, ruhte nicht. In langsam feierlicher Bewegung gingen ihre Hebel und Stempel auf- und abwärts und hielten jene furchtbare Kraft gleichsam in gelindem Athem, die in der Frühe um sechs Uhr wieder gewaltig ausholen und wie mit vollen Lungen vereint die Kraft von tausend Menschen ersetzen sollte. Die Nachtarbeiter lösten sich ab. Bei

Digitized by Google

den Vorräthen der Coaks, der Steinkohlen, der Holzkohlen fanden sich Wächter ebenso wie in der angrenzenden Gasanstalt, durch deren unterirdische Röhren die ganze Fabrik in Winterabenden durch tausend Gasflammen erhellt war und auch im Sommer für die Nächte die Bewachung erleichtern mußten. In den Schmelzöfen und an dem Druckwerk des großen Ventilators . . . überall kauert sich ein Wächter, der gelinde und langsam das Tagewerk vorbereitet und die gewaltigen Kräfte nicht zu völliger Ruhe kommen läßt.

Dicht an einem riesigen Kranen vorbei, an einem Brunnen, der aus einem großen viereckigen Thurme, dem großen Wasserbehälter, fließt und nur ein Zeichen der vielen Wasserarme ist, die hier unterirdisch in alle Werkstätten fließen und überall nur durch die Umdrehung eines Hahns jeder einzelnen Thätigkeit dies immer nothwendige Element zuführen, erhebt sich ein freundliches Gebäude mit großen, bis zur Erde herabgehenden Fenstern.

Hier im Mittelpunkte des Ganzen ist das Comptoir, wo die Bestellungen angenommen, die Bücher geführt, die Zahlungen geleistet werden. Durch die großen Glasfenster kann man von allen Seiten die gewaltige Anlage übersehen. Hier liegen nur in der Nähe die Glühöfen, nicht die Werkstätten, wo das Eisen seine tausendfachen Formen empfängt und der Lärm zu groß gewesen sein würde, um nicht die Arbeit der Feder, die die Arbeit der Hand und des Dampfes hier zu controliren hatte, zu stören. Hier war der Unternehmer Willing von Technikern und Buchführern umgeben und beherrschte durch eine einfache, freundliche, besonnene, nicht im mindesten dictatorische oder sich in die Brust werfende und doch mächtige Persönlichkeit das große vulkanische Reich.

Auch in dieser Nacht, während in der Fortuna die Trompete schmetterte und die Panke ihre Wirbel schlug, war es zwar ruhig auf den vom Sternenlicht matt erhellten großen Höfen

Digitized by Google

der Fabrik, aber im Innern heute lebendiger als sonst in der Nacht.

In jenem Comptoir, beschienen von dem blutrothen Abglanz der danebenstehenden, in Thätigkeit erhaltenen Esse sitzt eine Anzahl Männer in verschiedenen Gruppen zusammen. Es ist ein Uhr nachts und zwei Gasflammen brennen noch so rein und hell auf einem grünen Tisch, daß sie die Vorstellung etwaigen baldigen Erlöschens nicht erwecken. Einige Flaschen Wein, von denen zwei geleert, stehen auf dem Tische, auch Braten, auch Brot, auch feineres Gebäck, als hätte sich hierher ein Leckermund verirrt. In einem Nebenzimmer, dem abgeschlossenen Cabinet des Herrn Willing, brennt gleichfalls eine Gasflamme über einem großen grünbezogenen Stehpult, vor dem eben jetzt Herr Willing selbst auf einem emporgeschraubten Drehsessel sitzt, um sich nicht zu übermüden. Er raucht eine Cigarre nach der andern, während er rechnet und von einer Menge vor ihm ausgebreiteter Zeichnungen bald diese, bald jene genauer betrachtet und in ihrem Kostenanschlage zu taxiren scheint. In dem großen Raume vorher sitzen an dem grünen Tische bei dem einfachen Nachtimbiß zwei Männer, der eine jünger als der andere, und sind in einem warmen, angeregten Gespräch begriffen. Auch der jüngere raucht. Der ältere aber, ein hoher, stattlicher Mann, spielt mit einem silbernen Crayon, den er aus einer vor ihm liegenden Brieftasche gezogen zu haben scheint. Noch liegen viele Zeichnungen, auch einige englische Bücher mit eingedruckten Kupfern neben ihm. . . .

In einem Winkel liegen drei schwarzrußige Feuerarbeiter auf dem Boden und sind von einem Halbschlaf befangen. In einer Stunde schon werden sie wol aufspringen und ihre Kameraden an dem Glühofen ablösen müssen, dessen Schein lebhaft ihr Lager auf Matratzen erhellt und einen andern dunkeln Winkel des großen Zimmers, wo auf einem Sofa ein Knabe eingeschlum-

Digitized by Google

mert liegt, mit dem wie magisch vom Hofe hereinbrechenden Lichte überglüht.

Am Eingange der großen Glasthür steht ein einspänniger, ziemlich bepackter Wagen mit aufgerichteter Gabel, ohne Pferd.

Der jüngere Mann, der eben aus der dritten Flasche einschenkt und von der Cigarre die Asche am Stuhlrande abdrückt, blickt aus einem scharfgeschnittenen, sarkastischen, zusammengetrockneten Antlitz mit Augen, die so hell blitzen, daß es uns gar nicht wundern würde, wenn er nach einer, wie es scheint, jetzt vollbrachten späten Arbeit noch auf den Fortunaball ginge. Er strich sich sein struppiges, etwas langes Haar und den großen blonden Knebelbart, den er bis zu einer solchen Länge trug, daß er ihn leicht hätte in Knoten schürzen können. Es war dies der Maler Max Leidenfrost.

Sein Gegenüber, der noch immer sinnend und nachdenklich seinen silbernen Crayon wiegt und zuweilen nach dem schlummernden Knaben auf dem rothverleuchteten Sofa blickt, ist Ackermann . . . Selmar hatte in jenem Winkel dem Schlafe nicht widerstehen können.

Das hat lange gedauert! sagte Ackermann. Ich glaubte nicht, daß uns die Garret'sche Hebelsäemaschine so lange aufhalten würde.

In die hab' ich mich leichter gefunden, sagte Leidenfrost, als in Ihren tollen Cincinnatipflug. Mit dem müssen Sie ja in die Erde hineinschneiden wie mit einem Rasirmesser in frische Butter. . . .

Es kommt auf den Boden an, sagte Ackermann. Ueberall würde er nicht zu gebrauchen sein, wie denn überhaupt die Landwirthe darin fehlen, daß sie theoretische Verbesserungen für überall anwendbar halten. Der Cincinnatipflug soll mir auf moorigem Grunde vortreffliche Dienste thun, während ich für kalkige Gegenden mit der Zeichnung 14 besser fortkomme.

Darf ich Ihnen einschenken, Herr Ackermann?

Digitized by Google

Ich danke! Wenn ich in Aufregung bin, ist mir eigentlich das Element des Wassers lieber. . . .

Sie sprechen über die Bestimmung dieser Maschinen, die Ihnen Freund Willing machen soll, so feierlich, daß auf ihnen ein Segen ruhen muß. Gebe der Himmel, daß Sie sich nicht täuschen!

Leidenfrost schüttete ein Glas hinunter.

Amen! sagte Ackermann.

Mir hat es immer einen wehmüthigen Eindruck gemacht, fuhr Leidenfrost fort, wenn ich eine Maschine fertig sah und mir ihre Anwendung dachte. Sie kommt an den Ort ihrer Bestimmung. Macht sie Menschenhände brotlos, so wird sie betrachtet wie ein ruchloser Eindringling. Mit tausend Flüchen beladen geht sie an ihre Thätigkeit, und leider haben wir die Erfahrung gemacht, je geistvoller sie zusammengesetzt ist, je größer die Vortheile sind, die sie zu versprechen schien, desto mislicher die Enttäuschung. Man sollte große Werkstätten, sei's nun im Ackerbau oder in der Technologie, von Staats wegen nur deshalb anlegen, damit auf allgemeine Kosten vorher untersucht wird, ob ein solcher theoretischer Traum sich auch der Anwendung lohnt und bewährt. Ich gestehe Ihnen, wenn ich mir denke, daß alles das oder nur ein Theil von dem, was Sie so neu und erfinderisch uns heute hier angegeben haben, sich nicht nach Ihren Wünschen machte, mir das wahrhaft leidthun würde. Denn Sie sehen an der späten Nachtstunde, mit welchem Vergnügen ich Ihren gedankenreichen Angaben gefolgt bin.

Was verlangen Sie da vom Staate! sagte Ackermann. Selbst erforschen auf eigene Gefahr und Kosten, was andern schädlich oder nützlich sein könnte?

Geschieht das nicht wenigstens in Amerika?

Wo denken Sie hin? Das Leben ist uns Menschen gegeben wie ein roher Block, den wir auf eigene Gefahr zu formen und zu gestalten haben. Wer seine Wünsche erreicht, wohl ihm!

Digitized by Google

Wer an ihrer Erfüllung scheitert — sein Beispiel ist belehrend für den, der auf seinen Trümmern weiter baut.

Gräßlich ist's doch!

Das ist's.

Ließ' es sich bessern?

Annähernd.

Warum nicht ganz?

Weil alle Staaten egoistisch sind. Die eingefleischtesten Ich-Staaten sind erst die asiatischen. Nach ihnen kommen die europäischen, und ich weiß nicht, ob nicht noch in Asien mehr Garantie des allgemeinen Wohls vorhanden ist. Denn die Dynastieen morden sich da und können die Staaten nicht auf allzu lange Dauer für ihr Eigenthum in Anspruch nehmen.

Aber Amerika?

Da ist man wenigstens verschont von dem Glauben, daß die Staaten die Emanationen irdischer Fürstenerscheinungen, die nothwendigen Existenzbedingungen noch nothwendigerer Dynastien sind. Aber jede Gesellschaft, wenn sie auch auf das Interesse der allgemeinsten Wohlfahrt begründet wäre, bekommt auf die Länge ihre Traditionen, ihre besondern Ueberlieferungen, die sich festsetzen, Form und Gestalt gewinnen und Gesetze aufstellen, die mit der Zeit mächtiger werden als das allgemeine Bedürfniß. Das schaffende Individuum vollends wird sich immer erst seinen Weg bahnen müssen und durch seine eigenen Unglücksfälle weise werden. Ist's im Moralischen nicht auch so?

Sie haben eine trübe Lebensauffassung! bemerkte Leidenfrost.

Ich erheitere sie mir durch die Natur und die Arbeit. . . .

So werden Sie Ihrem Knaben zu viel Philosophie mit auf den Weg geben. Man liebt wol als Kind die Väter sehr, die zu leiden scheinen, aber sie fördern uns nicht. Ins praktische Leben damit! Mir ist's so gegangen. Ich habe nicht gewußt, was Vater und Mutter ist. Ich bin in einem polnischen Nonnenkloster erzogen, obgleich ich gar nicht katholisch bin. Da

Digitized by Google

wurde ich anfangs wol verhätschelt und verzärtelt. Dann gab man mich in Warschau in ein Priestercollegium; ich sollte convertiren, Mönch werden. Ich brachte mit Nichtsthun, mit Beten, Singen, Lesen, Schreiben, Administriren beim Hochdienst (obgleich ich evangelisch war) bis in mein funfzehntes Jahr zu. Da sollt' ich zu den Weihen vorbereitet werden . . . es war in Warschau . . . ich entfloh, ward erst Bedienter bei einem reichen russischen Diplomaten, einem gewissen Otto von Dystra, einem geistreichen, buckeligen Manne, der mich nur aus Lust an dem Abenteuer und um die Mönche um eine Seele zu prellen mitnahm . . . dann . . .

Otto von Dystra, sagte Ackermann . . . er ist jetzt russischer Consul in Amerika?

Sie kennen ihn . . .

Von Washington her . . .

Nun wohl! Wir reisten damals von Warschau bei Nacht und Nebel davon. Hier angekommen, sagte er: Mein lieber Max, hier hast du hundert Louisdor! Zum Mönch bist du zu verschmitzt, zum Bedienten zu dumm, lerne etwas und tummle dich! Als Kind schon hatt' ich Heilige geschnitzt und den Erlöser aus Brotkrumen gedreht . . . ich ging also bei einem Drechsler in die Lehre. Bald macht' ich einiges Aufsehen durch meine Bildhauerarbeit von Holz . . . ich war damals so geschmacklos, sie zu bemalen . . . aber weil die protestantisch- und ästhetisch-gesinnten Leute hier sie nun nicht mehr mochten, glaubt' ich, es läge an meiner Unkenntniß der Farbe . . . so wurd' ich Maler . . . die Malerei hab' ich dann mit Leidenschaft erfaßt . . . ich bin aber doch alles durcheinander, und ich kann wol mit einigem Stolz sagen . . . in keinem Dinge, das ich ergreife, so ein ganzer Pfuscher. Die Erziehung soll uns das Rüstzeug für gute und schlechte Zeiten geben. Ich besitze durch fremde Güte und Liebe einiges Vermögen . . . ich lasse es stehen, wo es steht

Digitized by Google

. . . ich will es erst in Anspruch nehmen, wenn diese Hände lahm, diese Füße müde sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Biographie! sagte Ackermann voll Theilnahme und gab Leidenfrost die Hand. Sie meinen, daß ich melancholisch bin, weil ich so wenig Wein trinke? Darauf schenken Sie ein und stoßen an. Es lebe . . . das Leben!

Das Leben! Das bunte Leben! Die Schule des Lebens! sagte Leidenfrost und ergriff die Flasche, um Ackermann's Glas bis an den Rand zu füllen. Als sie angeklungen hatten, erhob er sich und ging zu Willing hinein, der zu ihm, ohne aufzublicken, lachend sagte: Da bist du nun schön angekommen! Wärst sicher lieber auf dem Fortunaball drüben und mußt hier Zeichnungen machen und meine Calculs vergleichen bis nach Mitternacht!

Ein wunderlicher Mensch, dieser Amerikaner, sagte Leidenfrost mit gedämpfter Stimme; aber so seltsam wie ein Prophet. Er hat mich gefesselt, und ich bleibe so lange, bis du zusammengerechnet hast, was alle diese Angaben etwa kosten würden. Ich will seine Miene sehen, wenn du eine Garantie verlangst. . . .

Wär' ich reich, sagte Willing, und müßt' ich nicht mit fremdem Gelde arbeiten und so viel arbeiten, um nur arbeiten zu lassen, ich könnte mich entschließen, ihm auch auf Treu und Glauben diese Maschinen auszuführen. Der Verlust brächte immer noch den Gewinn der Belehrung für meine Techniker. Wie er in dem Einspänner vorfuhr und mit der ruhigen Haltung eines Ministers fragte, ob ich Zeit hätte, ihm Maschinen zu bauen, und ich Ja! sagte, Zeit genug, wenn es keine Locomotiven und nur kleine Sachen sind! Wie er dann sagte: Ob ich ihm den Abend schenken wollte, um seine Pläne anzuhören, und ich dann antwortete: Gern, aber ich muß zu meinem besten Zeichner schicken —

Leidenfrost wollte eben das ihm gespendete Lob ablehnen, als

Digitized by Google

Ackermann näher trat. Er hatte einen kurzen Gang durch das große Zimmer gemacht, einen theilnehmenden Blick auf seinen schlummernden Selmar geworfen und stellte sich, die Hände auf den Rücken gelehnt, an die Eingangsthür, die in das kleine Cabinet des Fabrikanten führte.

Es läuft wol hoch hinauf? fragte er gespannt, als Leidenfrost schwieg und er ein Gespräch nicht zu stören glaubte.

Es ist nicht leicht, sich jeden Anschlag ganz zu vergegenwärtigen, antwortete Willing. Wenn Sie noch eine halbe Stunde Zeit haben —

Ich raube Ihnen die Nacht. Ich schäme mich, Ihnen zudringlich zu erscheinen.

Wenn Sie sagen, daß Sie Eile haben — und noch diese Nacht reisen wollen . . . Bestellungen, die auf mehr als tausend Thaler gehen, nimmt man auch bei Nacht an.

Während Willing fortrechnete und sich Ackermann und Leidenfrost vom Cabinet entfernten, sagte der Maler: Warum eilen Sie so? Bietet Ihnen die Hauptstadt Ihres Vaterlandes nach so langer Trennung nicht mehr Zerstreuung, nicht mehr Gelegenheit, das inzwischen entstandene Neue zu besichtigen? Und wenn Sie nicht für sich bleiben, bleiben Sie für Ihren Jungen da!

Ich habe gleich bei meiner Ankunft, sagte Ackermann bewegt, einen für mich sehr empfindlichen Schmerz getroffen, die Krankheit eines mir sehr theuern Menschen, des jungen Prinzen Egon — kennen Sie ihn?

Er ist seit kurzem von Paris angekommen. . . . Ich kenne ihn nicht. . . .

Er liegt am Nervenfieber so heftig danieder, fuhr Ackermann fort daß ich die fernere Entwickelung dieses Leidens nicht abwarten kann. Seine Güter gerade sind es, die ich in Pacht genommen habe und auf denen ich meine Erfahrungen geltend zu machen hoffe. Nichts ist unterwühlender, als von der Pein

Digitized by Google

einer ängstlichen Spannung täglich und ohne Ziel gefoltert zu werden. Gefaßt auf das Aeußerste, unvermögend zu helfen, geh' ich. Auch weiß ich nicht, ob Sie mich darin verstehen: Wenn jemand jahrelang von der Heimat abwesend war und er sieht sie in der Absicht wieder, sich nicht blos der Erinnerung gefangen zu geben, sondern auf ihrem Boden auch zu wirken und zu schaffen, so soll man der Erregung des Gemüths keine zu lange Herrschaft einräumen, sondern gleich da wieder anfangen, wo man früher stehen geblieben ist, gleichsam-so, als hätte sich nichts verändert. Ich brauche meine Vorsätze. Sie sind meine Stütze. Ich brauche meine Lebensauffassungen, wie ich sie mir einmal gebildet habe. Sie sind meine feste Anlehnung. Soll ich hier all den Menschen begegnen, die ich von früher kenne . . . ja liebe, achte? Ich fürchte, mich an sie und sie an mich zu verlieren. Such' ich den einen, so wär' es lieblos, nicht auch den andern zu suchen. Deshalb hab' ich mich entschlossen, dies Wiedersehen und Wiederbegrüßen auf eine Zeit aufzusparen, wo ich mich schon wieder fester in dieser alten Welt eingewurzelt fühle. Ich will rasch, ohne Zögern, an die Aufgabe gehen, die mir fürs erste die wichtigste ist.

Leidenfrost konnte nicht umhin, diese Ansicht vollkommen zu billigen und zu erklären, daß er im gleichen Falle ganz ebenso handeln würde.

Sie sind also Maler, hör' ich mit Erstaunen, bemerkte Ackermann, als sie sich wieder gesetzt hatten. . . .

Daß Sie aber auch mehr als Oekonom sind, glaub' ich gleichfalls errathen zu können, antwortete Leidenfrost.

Allerdings, sagte Ackermann, ich bin meines Zeichens ein Stubengelehrter, ein gelernter Jurist, dann Philosoph, Politiker — ich habe vieles, wie Sie, durcheinander studirt, bis ich von allen meinen idealen Flügen auf die alte Muttererde zurückkam. Allein zu allen Zeiten bin ich doch immer nur sozusagen Eins gewesen. Sie arbeiten aber à deux mains.

Digitized by Google

Doch nicht! sagte Leidenfrost. Ich war immer Künstler, wie Sie vielleicht immer Denker! Ich habe, als ich im Kloster unter den Nonnen war, schon Häuser von Pappe gebaut, Kästchen für die kleinen zierlichen Ostereier, die die Damen vom Herzen Jesu mit Seide umspannen und mit Goldfäden ausschmückten. Dann gab mich Aebtissin Sibylle, damit ich ein Pole und ein Katholik würde, nach Warschau in ein Mönchskloster, wo ich Musik trieb und die alten Gebetbücher abschreiben lernte, wobei ich zuerst mein Zeichentalent in den bunten geschnörkelten Initialen zu erkennen gab. Bei gewissen geistlichen Passionen, die wir in der Charwoche und zur Weihnachtszeit aufführten, war ich Schauspieler. Die Zeit, wo ich ein schlechter Dichter war, überspring' ich. Es ist die Zeit einer hoffnungslosen Liebe. Auch meine Bedientenrolle bei Otto von Dystra war eine Kunstaufgabe. Ich wollte nur aus Polen entfliehen, unbekannt sein und meine Verzweiflung im Elend ersticken. Der buckelige Baron war ein Sonderling . . .

Er ist es noch . . . sagte Ackermann.

Er liebte alle mögliche Raritäten, für die er ein ungeheueres Geld verschwendete. Damals hatte er es mit der vor funfzehn Jahren etwa zum ersten mal auftauchenden Phrenologie zu thun. Wo er einen interessanten Schädel entdeckte, hätt' er am liebsten den Kopf gleich abgeschlagen und mitgenommen . . .

Wie er in Ninive die alten Tempeltrümmer mitnahm . . . ergänzte Ackermann, der diesen berühmten Reisenden Otto von Dystra genau zu kennen schien.

Da sich diese Scharfrichterei aber nicht gut ausführen ließ, fuhr Leidenfrost fort, so formt' ich ihm die Köpfe rasch aus Thon. Er gab mir die hundert Louisdor, um Bildhauer zu werden; ich war bescheiden und wurde erst Drechsler, bis sich der gärende, brausende Künstlerdrang nicht mehr halten ließ und ich plötzlich Bildhauer, Maler, Architekt, Mechaniker war. Die Maschinenbaukunde verträgt sich vollkommen mit meiner Natur.

Digitized by Google

die in der Kunst nichts Träumerisches, sondern etwas Reelles sieht. . . . Wir haben zu vielen Dingen zu gleicher Zeit Talent. Der Mensch hat viel mehr Finger an jeder Hand als nur fünf; er sieht sie nur nicht alle.

Das ist wahr, antwortete Ackermann befriedigt. Es juckt uns oft in Fingern, die wir nicht haben, und wenn ich schlechte Musik hörte, kribbelte es mir schon in den Nerven, bessere zu machen, obgleich ich nur etwas Klavier spiele und auf einer italienischen Reise Guitarre klimperte. Jedoch die mechanische Fertigkeit der fünf Finger, das ist etwas anderes. Das läßt sich doch nur an diesen allein üben, und deshalb erstaun' ich, daß Sie Maler und zugleich Techniker sind.

Ich besuche Sie einmal auf Ihren Dörfern, und wenn die Maschinen anschlagen und es abwerfen, bau' ich Ihnen noch eine Villa nach meinem Geschmack. . . .

Ich halte Sie beim Wort! sagte Ackermann erfreut. Allein Eins nimmt mich wunder. Wie machen Sie es bei solcher Vielseitigkeit mit Ihrem Horizont? Die Anschauung eines Kunstateliers ist doch auch fürs Leben eine andere als die einer Maschinenfabrik.

Glauben Sie das nicht! sagte Leidenfrost. Unsere Maler sind nur meist so toll, sich einen ganz kleinen Horizont abzuzirkeln, zu dem sie allein aufblicken wollen. Den nennen sie das Ideal. Woher käme denn anders die eunuchenhafte Erfindungslosigkeit unserer Schulen, wenn die jungen Bursche, die die Leinwand vollklexen, nicht mit Gewalt in eine kleine Treibhauswelt eingepfercht würden, wo sie immer vom Schönen, vom Schönen sprechen und es nur in ein paar Begriffen finden?

Die Bibel ist ein Begriff . . . sagte Ackermann.

O ja! Die Begriffswelt dieser Maler ist sogar noch ein klein wenig größer. Zur Bibel kommt bei ihnen noch ein deutsches Legendenbuch, ein paar Volksbücher, die Nibelungen, Pe-

Digitized by Google

tistus' Mythologie — aber voilà tout! Ist das nun wirklich das Leben?

Gut, erwiderte Ackermann, sagen Sie, daß dieser Horizont klein ist, aber er ist rein, er ist edel, ungeschwärzt! Nicht die Weite der Anschauungen ist es, die den Künstler beglückt, sondern ihre Durchsichtigkeit und Klarheit. Sind Sie nun z. B. in dem Qualm einer Feueresse derselbe Mensch, der Sie mit der Palette in der Hand sein sollten?

Ich heize ja hier nicht die Oefen . . . meinte Leidenfrost.

Sie zeichnen hier nur! Aber Sie haben mathematische Anschauungen. Geht denn die trockene Mathematik in den Kopf eines Malers?

Leonardo da Vinci und Albrecht Dürer waren große Mathematiker, und wohl dem Maler, dem man ansieht, daß er weiß, was wage- und lothrecht ist.

Nun wohl! sagte Ackermann und bot Leidenfrost die Hand; ich streite nur, um zu streiten. Ich fühle mich vollkommen in das, was Sie denken. Ich habe Deutschland zu einer Zeit verlassen, wo die Romantik alle unsere Anschauungen mit einer Art Heiligenschein umgab. England und Amerika boten mir dagegen so viel Realismus, so viel Ernüchterung, daß ich manchmal den Versuch machte, in meinen alten romantischen Verklärungsdämmer wieder zurückzukommen. Es ist aber wahr, man kann bei gesundem Sinne nicht zu lange in ihm verweilen. . . .

Indem schlug es bereits ein Uhr an einer im großen Wasserthurme angebrachten Uhr. Die Thür, die vom Hofe führte, öffnete sich, und drei rußige, kräftige Gestalten traten mit einem sehr frühen: Guten Morgen! herein, während die drei, die auf der Matratze geschlafen hatten, sich anschickten, statt der Angekommenen hinauszugehen. Es war eine Ablösung der Wachen

Einen Trunk erst! rief Leidenfrost und schenkte den abgehenden Männern ein. Diese leerten jeder ein Glas und empfahlen sich freundlich ohne Kriecherei und unverdrossen.

Digitized by Google

Alberti, sagte Leidenfrost zu einem der Neuangekommenen, der sich eben etwas zu ruhen ausstreckte, es macht wol verdammt heiß bei den Coaks? Soll morgen viel in die Schmelze?

Funfzehn Centner Roheisen — antwortete der Angeredete. Aber ich wette, fuhr er scherzend fort, drüben in dem großen Saale der Fortuna haben sie's fast ebenso heiß. Zweitausend Menschen sollen da heute den Spectakel mitmachen.

Sind wol aus der Fabrik welche drüben? fragte Leidenfrost.

Glaub' ich doch nicht . . . erwiderte Alberti.

Es hat einen Grund — setzte lachend der zweite hinzu.

Heusrück, welchen denn? fragte Leidenfrost.

Uebermorgen erst ist Zahltag!

Deswegen nur? erwiderte Alberti. Welcher brave Maschinenarbeiter wird solche Narrenspossen mitmachen? Wer Zeit hat des Abends, geht in den Verein. Die alten Tanz- und Juchheizeiten sind vorbei. . . .

Das wollt' ich auch meinen . . . sagte der dritte, eine große, wunderlich geformte Gestalt, ärgerlich über Heusrück's Annahme, daß Maschinenarbeiter auf den Fortunaball gingen. Da mögen Bediente, Pferdeknechte, Schneider, Lohnlakaien und Stiefelputzer hingehen. Selbst die Barbiere sind aufgeklärter und wollen sich von den Friseuren unterscheiden. Wenigstens darf mir keiner an den Hals, der von einer durchtanzten Nacht das Zittern in der Hand hat.

Ei, Danebrand, sagte Leidenfrost, das ist ja löblich! Glatter Bart und moralische Grundsätze! Aber wie kommt's denn, daß Ihr so lange nicht im Verein war't?

Kann ja nicht! antwortete der seltsame Mensch, der zu groß war, um ihn nur breitschulterig und stämmig zu nennen. Bei seinem schlanken Wuchse hatte er unverhältnißmäßig hohe Schultern. Muß ja so lange für den Eisold einstehen, bis sein Karl heran ist und die Stelle des Vaters einnehmen kann . . .

Braves Haus, das Ihr seid, Danebrand! fiel Leidenfrost ein

Digitized by Google

und wandte sich zu Ackermann, der zuhörte. Dieser gute Danebrand, sagte er so laut, daß Danebrand es hören konnte, ein Schleswiger, wie Sie nach seiner sanften, flötenden Lispelsprache vernommen haben werden, dieser brave Junge mit dem Simsonskörper und dem zarten Stimmchen, das ihm auch in seinen zu hohen Schultern sitzen geblieben scheint, ist die Menschenliebe selbst. Er arbeitet erstens für sich, und das muß nicht wenig sein, wenn Sie bedenken, daß Freund Danebrand einem schleswigschen Stier den Appetit streitig macht. Zweitens arbeitet er noch in Gemeinschaft mit einem jungen Lehrling, Namens Eisold, so viel, als früher zusammen der verstorbene Vater des jungen Eisold allein arbeitete.

Warum thut er das? fragte Ackermann freundlich zu Danebrand hinüberblickend.

Weil er dem jungen Eisold die Stelle des Vaters offen halten will, bis er sie allein ausfüllen kann. Arbeitete er nicht für den todten Vater mit, so würde man schon jetzt die Stelle des Verstorbenen besetzen. Das wird vielleicht Euere Schultern schmaler machen, Danebrand! Ihr werdet viel schanzen müssen.

Alberti und Heusrück lachten. Danebrand streckte sich auf die Matratze an der Erde und sagte, den riesenhaften, blondhaarigen Kopf zur Ruhe auf die Arme legend, die, wie die ganze Gestalt, mit Ruß und Dampf geschwärzt waren — auch das Gesicht ließ sich vor Kohlenschwärze nicht erkennen —: Der Herr wird mich für einen Narren halten, wenn Sie ihm nicht sagen, warum ich das für den Karl Eisold thue!

Nun, weil er sechs Geschwister hat! antwortete Leidenfrost, der von den Verhältnissen dieser Arbeiter wie ihr Freund unterrichtet war.

Liebe Zeit, sagte Danebrand, es gibt der Arbeiter, die an der Cholera gestorben sind und sieben Kinder hinterließen, die nun betteln müssen, genug . . .

Digitized by Google

Aber es gibt gewiß nur Einen Danebrand! sagte Ackermann, den die Bescheidenheit des misgestalteten Feuerarbeiters rührte.

O Herr, antwortete dieser mit seinem spitzen schleswigschen Stimmchen ablehnend, das ist ja ganz natürlich. Das war vor anderthalb Jahren, als ein großes Dampfpochwerk probirt werden sollte. Die Maschine ist schon im Gange, und ich weiß es nicht. . . . Der Dampf steigt aus dem Kessel, und das Ding fängt zu arbeiten an, ehe ich mir's versehe. Donner! ich liege unten an den Stempeln und will sie blos nur noch „planker" putzen. Jesus! schreien die Leute, Danebrand! Schon neigt sich von oben der furchtbare Hammer von zwanzig Pferdekraft nieder — so muß einem Menschen zu Muthe „ßain", über dem ein Berg zusammenbricht — alle schreien, und nur einer springt hinzu und reißt das Ventil auf. Zischend fährt der Dampf heraus wie ein Ungewitter: der Hammer bleibt an der Spitze meiner Haare stehen, und der Arbeiter, der das Ventil aufgerissen hatte, war selbst dabei gefallen und hatte sich eine Sehne zerrissen, daß er sechs Wochen nicht gehen konnte. Das war Eisold, der vor soviel Monaten mit seiner Frau an der Cholera gestorben ist. So arbeit' ich nun so lange für ihn mit, bis sein Karl so weit wie der Vater ist.

Gott segne Sie für diese dankbare Aufopferung! sagte Ackermann gerührt und zu Leidenfrost's Freude, dem der wohlthuende Eindruck, den die Erzählung auf den Fremden machte, gefiel. Doch war er zu sehr Humorist, um eine Rührung zu lange andauern zu lassen. Er wandte die Sache gleich ins Scherzhafte und sagte:

Wetter, wenn der Danebrand sich immer so weiß waschen könnte, wie er's eben gethan hat und sein Barbier ihn rasirte, auf dem Fortunaballe liefen ihm alle Mädchen nach. Die Wahrheit hat er erzählt. Der Hammer war eben im Begriff, ihm von den Schultern das große Stück herunterzuklopfen, das er

Digitized by Google

zu viel hat. Aber geflunkert hat er doch! Was, Heusrück, Alberti, hat er nicht geflunkert?

Freilich hat er geflunkert, sagte Heusrück. Er hat was ausgelassen . . .

Was hat er denn ausgelassen? fragte Ackermann mit freundlicher Theilnahme.

Daß er seit Eisold's zerrissener Sehne in seine Tochter bis über die Ohren verliebt ist, ergänzte Alberti.

Danebrand brummte etwas und warf sich auf die andere Seite.

Ist es nicht wahr, Danebrand? rief Leidenfrost. Jetzt thut er, als wenn er schlafen wollte. Danebrand, ein Glas Wein! Hier auf Luise Eisold! Was! Was? Thut Ihr nicht Bescheid auf Luise Eisold? Soll nicht bald der Herr „Pastör" kommen?

Indem hatte Leidenfrost eingeschenkt.

Als Danebrand zögerte, trank Alberti das Glas.

Als es Leidenfrost noch einmal gefüllt hatte und Danebrand wieder zögerte, trank es Heusrück . . .

Und als Danebrand auch das dritte Glas ausschlug, war Leidenfrosten fast der Muth entsunken, ihn zu fragen, was er gegen Luise Eisold hätte?

Danebrand schien so verdrießlich, so mismuthig über diese Erinnerung, daß er aufstand und sagte, er müsse drüben noch etwas am Ofen „nachzehen".

Damit ging er hinaus.

Als die andern der gewaltigen, kolossalen Figur, die in den Schultern wirklich etwas von einem Buckeligen hatte und mit dem ungeheuern Kopfe tief im Nacken saß, nachblickten, fragte Leidenfrost, was das denn mit dem Danebrand wäre. Er fänd' ihn überhaupt seit einiger Zeit verändert. Liegt ihm sein meerumschlungenes Vaterland am Herzen? Ueberarbeitet er sich? Was hat er? fragte Leidenfrost die beiden andern Arbeiter.

Er ist unglücklich aus Liebe, sagte Heusrück lachend.

Digitized by Google

Das ist nicht zum Lachen, bemerkte Ackermann mit freundlichem Vorwurf.

Wie so denn aus Liebe? fragte Leidenfrost.

Ja, erklärte Alberti, Luise Eisold ist ein feines und sehr gebildetes Mädchen, erst neunzehn Jahre alt. Seitdem sie Danebrand bei den Verbänden sah, die sie am Fuße ihres Vaters machte, hat er den Muth gehabt, um sie anzuhalten. Er ist gar nicht ohne Mittel, hat wohlhabende Bauern zu Aeltern und wäre längst weiter gewandert, wenn ihn Luise nicht „gefesselt" hätte, wie man zu sagen pflegt. Sie gab ihm kein Versprechen, denn bei Gott, so ein braver Kerl er ist . . .

Zum Lieben ist er nicht gegossen — sagte Heusrück.

Warum? entgegnete Ackermann. Die Liebe hat seltsame Augen, und ein treues Gemüth macht jeden schön.

Leidenfrost blickte bei dieser Bemerkung nachdenklich nieder.

Es schien auch so eine Zeit lang, fuhr Alberti fort. Sie gingen Sonntags miteinander, wenn die Aeltern dabei waren, und Danebrand kann ganz charmant sein, trotzdem daß ein tanzender Bär mehr zum Lachen als zum Lieben ist. Da starben die Aeltern. Nun glaubte Danebrand Luisen die Hand anbieten zu müssen und zu dürfen, aber sie schlug's ihm rund ab. Sie bat ihn mit Thränen um Verzeihung, aber es kam dann bald heraus, daß ihr etwas anderes im Herzen spukt —

Wirklich, fiel Leidenfrost ein, ist es wahr, was man von einem Menschen erzählt, der bei ihr wohnt? Ich war neulich dort, um den Karl zu sprechen, dem ich Bücher gebe, sich zu bilden . . .

O das nicht! entgegnete Alberti —

Wohnt der Schreiber nicht etwa bei ihr? fiel Heusrück ein.

Er wohnt bei ihnen allen! Sie haben zwei Zimmer vermiethet, und den einen, einen schlimmen Burschen, wie man sagt, soll sie gern haben, und da hat uns noch neulich einer, der in

Digitized by Google

demselben Hause wohnte, erzählt, daß es ihr mit dem so geht wie dem Danebrand mit ihr.

Er mag sie nicht? fragte Leidenfrost auf Alberti's freundliche Vertheidigung.

Während sich Heusrück eben anschickte, das Verhältniß noch anders zu erzählen, bemerkte Alberti und Leidenfrost, daß Ackermann sich plötzlich umgewandt hatte und in einiger Unruhe schien. Er sah bald auf den Tisch, bald unter den Stuhl, wo er gesessen; er schlug an seine Taschen und schien etwas zu vermissen. Leidenfrost trat näher. Suchen Sie etwas? fragte er. Mein Portefeuille! antwortete Ackermann. Noch vor wenig Minuten sah ich es auf dem Tische —

Als ich einschenkte, fehlte es nicht —

Es muß sich finden —

Mein Himmel! Es wird kostbare Papiere enthalten?

Geld und manches Werthvolle . . .

Es fehlt seit — Danebrand —?

Eben wollten die Arbeiter, erschracken über diesen Verdacht, aufspringen, als aus der dunkeln Ecke, wo Selmar schlief, eine zarte Stimme rief:

Vater! Hier!

Es war Selmar selbst, der die Brieftasche emporhielt.

Kind, sagte Ackermann, was machst du für Streiche!

Ei, warum gebt ihr nicht Acht? antwortete Selmar und sprang vom Sofa auf. Während ihr da im wärmsten Gespräch waret, hab' ich geträumt, die Locke wäre fort, und in meiner Angst steh' ich auf, ihr seht und hört nichts, und habe nachgeschaut, ob die Locke noch da ist.

Indem trat Danebrand ein. Ruhig und still ging er zu seinen Kameraden und legte sich auf das harte Lager. Es lag eine gewisse Feierlichkeit in diesem Moment der Rechtfertigung eines edeln Menschen . . . der erste Verdacht war sogleich gegen ihn gerichtet gewesen, und wie er da nun nach dem sofort ent-

Digitized by Google

deckten Irrthume ruhig durch die Glasthür trat, lag auf ihm, trotz seines schmuzigen Aussehens und seiner misgeformten Gestalt, fast der Schimmer einer Verklärung.

Die beiden Arbeiter fühlten dies auch mit wahrem Stolz und Ackermann und Leidenfrost mit Beschämung.

Das Gespräch über Luise Eisold war ohnedies abgebrochen, und Ackermann begann gegen Selmar einige ernstliche Verweise auszusprechen.

Vater, vertheidigte sich dieser, ich weiß ja kaum, wie das geschah! Ich lag und träumte von unserer Locke. Bald war sie eine Schlange geworden mit einer funkelnden Krone auf dem Haupte. Bald sah ich ein anderes Ungethüm, das Härchen für Härchen an der schönen Ringellocke zerzauste. In der Angst um unser liebes Angedenken an den armen leidenden Freund wacht' ich auf, tastete noch wie halb träumend nach den Lichtern hin, trug die Brieftasche fort, wie in der Furcht, die Locke könnte uns doch noch gestohlen werden!

Und wahrscheinlich einige tausend Thaler Bankzettel dazu, sagte Leidenfrost scherzend, um wieder die frühere Heiterkeit herzustellen und des Vaters plötzlich düstern Ernst zu mildern. Aber in der That, hier hat man nur etwa die Metallgeister zu fürchten, nicht die Diebe. Unsere Willing'schen Arbeiter sind die gediegensten von der Welt und sind nicht nur ehrlich aus Instinct, sondern ehrlich mit Bewußtsein, was ich höher stelle. Der politische Miscredit, in dem sie stehen, zwingt sie nämlich dazu, über ihre Tugenden nachzudenken.

Ackermann war von der Erwähnung der Locke mehr verstimmt als erfreut. Sie erinnerte ihn ja an den vermeintlichen Egon, an dessen Leiden er ein so tiefes Interesse nahm. Er hatte das Portefeuille eingesteckt und sah ungeduldig zu Willing hinüber, der noch immer mit dem Anschlage nicht fertig war. Selmar aber schien übermäßig ermüdet. Er schmiegte sich an den Vater so innig an, als wollte er in seinem Arme schlummern

Digitized by Google

Eine Studie für mich! rief Leidenfrost. Lear trägt Cordelien im Arm! Das möcht' ich zeichnen! Halt! Halt!

Damit wollte er ein Blatt aus seiner Mappe nehmen.

Erschein' ich Ihnen so alt? fragte Ackermann mit freundlichem Scherz.

Die langen, im Winde flatternden weißen Locken denk' ich mir hinzu — Selmar ist Cordelia — dazu bedarf es nur eines andern Costüms — aber der Ausdruck Ihres Antlitzes, Ihr Auge — man möchte glauben . . . Aber was habt Ihr? Herr, das Kind schläft ja nur, es ist ja nicht todt — lassen Sie's doch gut sein, ich zeichne Sie nicht . . . Herr Ackermann.

Der Amerikaner hatte wirklich mit einem Ausdruck dagestanden, wie Lear, indem er von seinem „todten Vögelchen" spricht und die Menschen auffordert, mit ihm zu weinen. . . .

Nehmen Sie, wie König Lear, eine leichte Flocke, sagte Leidenfrost scherzend, einen Federflaum und halten Sie ihn unter den Athem des Kindes — es schläft ja nur, Bester!

Ackermann setzte sich erschöpft und sprach mit leiser Stimme: Schon die Vorstellung, ein theueres Kind zu verlieren, kann überwältigen.

Selmar aber, im Halbschlafe Leidenfrost's Anspielung auf die Federflocke, wie sie Lear bei Cordelien anwendet, missverstehend, fuhr empor und fragte: Du hast sie doch? Hast du sie?

Kind! Kind! beruhige dich — und mich! sagte Ackermann, Selmar damit zum Schweigen verweisend.

Leidenfrost aber meinte, ob es unbescheiden wäre, nach dieser theuern, so ängstlich bewachten Locke zu fragen?

O, sagte Ackermann mit einer Art Selbstbekämpfung, weniger die Locke hat für uns Werth als die sonderbare Art, wie ich zu ihr kam. Vor einigen Tagen kehrt' ich unterwegs in einem Wirthshause ein, wo mir die Leute mit sonderbarer Angst von einem jungen Manne sprachen, der sich auf der Reise zu uns gesellt hatte. Der Nachtwandler! riefen sie so deutlich, daß

Digitized by Google

ich ihr Grauen bemerken mußte. Bei genauerer Erkundigung hört' ich, daß der junge Mensch, der sich uns zutraulich und doch scheu angeschlossen hatte, an dieser traurigen Krankheit leide. Es ließ uns die Nacht keine Ruhe. Als ich gegen Mitternacht Geräusch zu hören glaubte, stand ich halb angekleidet auf und finde eine sonderbare Scene. Ein junges, wunderschönes Mädchen zeigt halb entsetzt auf den in der Ferne stehenden Nachtwandler, den die helle Mondnacht hinausgelockt hatte. Sie läßt ein Bild aus der Hand fallen, zeigt stumm und starr auf eine Thür und verschwindet voll Entsetzen. Ich hebe das Bild auf und gehe auf den Nachtwandler zu, der aber bei voller Besinnung war, mich anlachte, mir die Besorgung des Bildes empfahl und mit einem sonderbaren Ausdruck Gute Nacht wünschend in sein Zimmer mehr entfloh, als mit gutem Gewissen ging. Ich glaubte mich nicht zu täuschen, wenn ich annahm, daß ich hier einen zweideutigen Menschen kennen gelernt hatte, der sich das Ansehen eines Nachtwandlers gab und vielleicht nur damit einen Vorwand für schlimme Zwecke herauszukehren wußte. Als er später bis hierher mit uns fuhr, war mein Vertrauen vollends gewichen, und froh war ich, als wir von seiner peinlichen Gegenwart befreit waren.

Und die Locke? fragte Leidenfrost. Ich hätte gewünscht, jener Nachtwandler hätte Sie nicht getäuscht. Ich hätte gewünscht, er wäre wirklich somnambul gewesen. Ich glaube an elektrische Leiter. Von wem nahmen Sie die Locke?

Vom Haupte eines jungen Mannes, der in dem Zimmer schlief, wo ich im Auftrag der erschrockenen Dame das Bild abgab. Es sollte . . . Aber, wie sagen Sie, ein elektrischer Leiter?

Sie müssen nun schon alles berichten. Ich will sehen, ob hier eine magnetische Strömung stattfand. . . .

Der Lockenraub sollte eine Strafe sein für Menschen, die schlafen, ohne ihre Thür zu verschließen.

Digitized by Google

Schade! Nur eine Strafe! Und daß jener Mensch nicht wirklich nachtwandelte!

Wie so? Warum wirklich? Warum nicht Strafe?

Denken Sie sich diesen elektrischen Strom! sagte Leidenfrost; Nacht . . . Mondenschein . . . eine erschreckte junge Dame . . . also Schrecken . . . ein Sie überraschender Auftrag . . . also wieder Schrecken . . . ein Nachtwandler . . . das Ihnen fremde Zimmer . . . der Schlafende . . . die Locke! Wenn das alles so zugetroffen hätte, müßte die Locke mit Ihnen in einem Rapport stehen, daß diesem Menschen, dem die Locke gehört, jeder Kuß auf sie angenehme Gefühle erweckte, und wäre er hundert Meilen weit von Ihnen entfernt.

Selmar wurde blutroth vor Erstaunen über diese Auseinandersetzung, die der Vater mit einem lächelnden: Glauben Sie an dergleichen? aufnahm.

Schade! Schade! wiederholte aber Leidenfrost, daß dieser Mensch ein Spitzbube war! Zweifel, Lüge, Unglaube, Strafe stört die Kette! Die Berechnungen des Verstandes dürfen den Strom der Gefühle nicht aufhalten.

Nun, lenkte Ackermann mit ernster Miene ein, dann könnte ja noch der Fall eintreten, daß mich vielleicht das Bild selbst überraschte — und zwar gewaltig!

Auch das noch? sagte Leidenfrost. Kannten Sie es?

Ich erkannte es. Ich war auf den Tod erschüttert, es zu sehen . . . Und nicht von Ahnung; nein, es war Gewißheit. Was ich in dem elektrischen Zuge durch die Enttäuschung über den Nachtwandler an Kraft verlor, die Verstandesreflexion, die meine Nervenströmung aufhielt und dämpfte, wurde hundertfach ersetzt durch das Staunen über jenes Bild; mein ganzer Mensch war ergriffen, und so schnitt ich die Locke zur Erinnerung ab.

Zur Erinnerung? Sie sagten vorhin . . . zur Strafe für den unvorsichtigen Schläfer; Strafe ist Verstandesreflexion, Erinnerung wäre besser. Aber in die Kette der Ueberraschun-

Digitized by Google

gen kam im Moment des Zweifels eine Verstandesthätigkeit, die die glühende Nervenströmung aus den vier lebenden Wesen erkältete —

Der falsche Nachtwandler also?

Schade, daß der Nachtwandler ein Betrüger war!

Es war kein Betrüger! rief in diesem Augenblick eine entfernte Stimme. Ackermann und Leidenfrost sahen sich um, während Selmar, die Brieftasche an die Brust und die Herzgrube drückend, wirklich wie im magnetischen Schlafe zu liegen schien. Der Sprecher war Danebrand, der sich aufgerichtet und zugehört hatte. Wenn das auf dem Heidekrug war — sagte er fragend.

Ja! antwortete Ackermann. Es war auf dem Heidekrug.

Wenn der Nachtwandler Hackert hieß —

Er hieß Hackert.

So war's ein echter Nachtwandler. Er kann aufgewacht sein, als Sie kamen. Aber es ist ein echter und rechter Nachtwandler . . . und das möcht' ich nun wol von Ihnen hören, ob das Nachtwandeln vom Himmel oder von der Hölle kommt?

Während noch Ackermann schwieg, sagte Leidenfrost: Das sollt Ihr gleich hören, Danebrand! Die Nachtwandler treibt der Teufel aus dem Bett und jagt sie auf die Dächer, aber ein Engel vom Himmel kommt und führt sie so, daß sie sich kein Haar krümmen. Es müßten denn Menschen so weise sein wollen und den Namen rufen wollen.

Eben wollte Danebrand aufstehen, näher kommen und sich vollständiger über die gespenstige Natur seines glücklichern Nebenbuhlers unterrichten lassen, als aus seinem Cabinet Willing hereintrat. Da ist mein Ueberschlag, sagte der Fabrikherr, auf die in seiner Hand befindlichen Papiere zeigend; so gut sich dergleichen im voraus bestimmen läßt, glaub' ich etwa fünftausend Thaler als die Summe bezeichnen zu müssen, die alle diese Geräthschaften kosten würden.

Digitized by Google

Ackermann wurde jetzt Geschäftsmann. Er verglich die einzelnen Aufsätze, fand sie billig und erbot sich zu einer Anzahlung. Als Willing bedauerte, diese annehmen zu müssen, und Ackermann seinerseits als feste Ablieferungszeit den ersten Januar bedingte, kamen sie zu einer Vorausbezahlung von fünfhundert Thalern überein. Ackermann nahm Selmar'n das Portefeuille aus der Hand, öffnete es und legte diese Summe in Papieren auf den Tisch. Während darüber die Empfangscheine ausgefertigt und überhaupt Geschäfte verhandelt wurden, zog sich Danebrand auf sein Lager zurück, nicht wenig aufgeregt von den Worten, die Leidenfrost über Nachtwandler gesprochen hatte.

Selmar hielt sich jetzt mit Entschlossenheit wach. Der zarte Knabe fühlte, daß er nun seinem Geschlecht Ehre machen, an den Wagen, an das Pferd denken müßte. Leidenfrost veranlaßte Alberti, nach dem Pferde zu sehen, das im großen Stalle der Fabrik so lange untergebracht war. Alberti unterzog sich diesem Auftrage mit Freuden. Während dieser Zurüstungen und nach abgeschlossenem Vertrage trat Willing mit Ackermann aus dem kleinen Cabinet heraus und wiederholte dasselbe Befremden, das vorher Leidenfrost über diese außerordentliche Beschleunigung des viel zu kurzen Aufenthalts in der Residenz ausgesprochen hatte. Ackermann wiederholte dieselben Entschuldigungsgründe, indem er noch hinzusetzte: Ich hoffe nach einem Jahre alle die Lebenden lebend zu finden, auf die ich mich freue; hab' ich doch heute sogar einen wirklichen Todten hier lebend zu finden geglaubt. Nicht wahr, Selmar?

Morton meinst du? sagte der Knabe und nannte einen Namen, den wir schon einmal in Plessen an der Zeck'schen Schmiede von ihm gehört haben.

Ja, fuhr Ackermann, der sich zur Abreise rüstete, fort; ich nehme in Neuyork von einem Deutschen Abschied, der sich in Amerika Morton nannte. Ich hatte ihn dann und wann in der

Digitized by Google

Union gesehen und als Sonderling schätzen gelernt, obgleich er ein wunderlicher und abstoßender Mensch war. Noch während ich in Neuyork bin und mich zur Abreise rüste, erfahr' ich, daß er sich in einem Anfall von Melancholie, an der er schon immer litt, das Leben nahm. Man fand seine Kleider am Hudson, seine Leiche war ohne Zweifel dem Meere zugeschwommen. Daß er sich das Leben nehmen wollte, war aus einem Testament ersichtlich, das sich für mich vorfand und worin er mir aufträgt, seinen Verwandten in Deutschland einige nicht ganz unansehnliche Summen auszuzahlen und seinen jammervollen Tod nicht zu verschweigen, er könnte ihnen als Lehre dienen....

Das nenn' ich Spleen! sagte Willing, seine Papiere zusammenpackend und verschließend.

Aber sind wir nicht zum Tod erschrocken, als wir ihn heute auf der Straße zu sehen glaubten?

Er war es nicht, Vater, sagte Selmar. Die große schwarze Binde am Auge —

Die könnte sehr leicht eine spätere Zugabe sein ... doch glaub' ich wohl, daß der alte Grämling im kühlen Meeresgrunde schlummert. Aber ich sage drum, hier würd' ich jetzt mit Todten und Lebendigen zu thun haben, und das spar' ich mir auf, bis ich einmal Zeit habe zu einer vollständigen Musterung.

Eine große schwarze Binde? sagte Leidenfrost. Das ist doch nicht ein Engländer, der — wie nannten Sie ihn?

Morton.

Murray, besinn' ich mich, hieß der Alte, von dem mir Reichmeyer erzählt. Heut Nachmittag um sechs Uhr etwa war ein alter hinfälliger Engländer mit einem bekannten zweideutigen Frauenzimmer zu ihm gekommen und hatte verlangt, er sollte ihm diese anstößige Dame malen.

Leidenfrost stockte, weil er nach Selmar sich umsah. Dieser aber hatte die Thür geöffnet, daß der volle Strom der rauschenden Musikklänge von dem Fortunaball hereindrang. Nicht

Digitized by Google

aber diese Musik beschäftigte ihn so sehr, an die er in London sich gewöhnt hatte, als das Einspannen des Pferdes, das Alberti aus dem Stalle brachte.

Leidenfrost fuhr also unbekümmert fort: Dieser Murray hatte eine große schwarze Binde über dem einen Auge —

Und? fragte Ackermann gespannt.

Verlangte, Reichmeyer, der ein rascher Porträtmaler ist, sollte ihm morgen in einer einzigen Sitzung diese mit Gold und Juwelen behangene, große, schöne, aber sehr bekannte Person als Brustbild malen. Als Reichmeyer erklärte, das könnte er nicht, hätt' er ihm sechzig Guineen geboten . . . und Reichmeyer will nun wirklich daran. Er ist ein Luca fa presto.

Da bin ich über die Auferstehung meines Todten beruhigt, sagte Ackermann. Dieser Murray mit der schwarzen Binde ist mein alter geiziger Morton nicht. Der Arme liegt im feuchten Meeresschose. Wer weiß, welche Mühlsteine ihn niederzogen!

Eben schüttelten Willing und Ackermann sich zum Abschied die Hände, eben griff Leidenfrost nach seinem grauen Hut, um auf dem Wägelchen mit in die Stadt zurückzufahren, eben erhoben sich die Arbeiter, um ihre schwarzen Hände darzureichen, und Selmar hatte schon die Peitsche ergriffen, die auf das halbe Stündchen der Rückfahrt Leidenfrost führen wollte, als vom Hofe her ein gellender Schrei: Hülfe! Hülfe! ertönte.

Alles sprang erschrocken an die Thür.

Im Sternenlichte sah man eine helle Erscheinung über die von Kohlenschutt geschwärzten Höfe daherfliegen. Dem Lichte, das aus den Gasflammen durch die Fenster des Comptoirs auf die nächste Umgebung fiel, näher kommend, zeigte sich die Hülferufende als ein Weib, das in flatternden Ballkleidern und fast aufgelöstem wirren Haar Rettung vor einer Gefahr suchte, die niemand erblickte.

Die Klänge der Musik auf dem Balle schwiegen gerade. Von dorther mußte die Schreiende kommen. Wie sie Menschen

Digitized by Google

sah, stürzte sie auf sie zu und wiederholte den Ruf: Hülfe! Hülfe! Alberti stand, mit dem Pferde beschäftigt, am nächsten und glaubte sie zu erkennen. Danebrand! rief er. Ist Danebrand da? Gott sei gelobt, ächzte die Hülfesuchende und flog in die geöffnete Thür.

Ein junges Mädchen im sonderbarsten Aufzuge stand vor den Männern. Ueber den armseligsten Anzug, ein nicht gerade verwildertes, aber doch dem Aeußern nicht entsprechendes Haar, waren ein glänzendes rothes Ballkleid und eine Florkapuze von gleicher Farbe geworfen. Eine schwarze Maske hielt sie in der linken, in der rechten Hand die Florbehänge, die ihr wild vom Kopfe geglitten waren.

Luise Eisold! sagte Danebrand mit erstarrten Lippen.

Dann sich ihr näher wendend, flüsterte er mit heftigstem Schreck: Was wollen Sie?

Danebrand! Ich beschwöre Sie um Gottes willen! Sie schlagen ihn heute todt! Kommen Sie! rief das Mädchen, das jetzt auch Willing erkannte.

Luise Eisold! rief der Fabrikherr mit Entrüstung. Ist das Ihre Armuth? Besuchen den Fortunaball? Schämen Sie sich!

Verurtheilen Sie mich, Herr Willing! rief das Mädchen, verachten Sie mich, nur Hülfe! Hülfe, Danebrand! Hackert's Leben ist in Gefahr. Ich habe alles gehört. Lasally's Knechte, den Neumann vom Justizrath Schlurck und eine Horde anderer Bösewichter hat diese teuflische Jeannette aufgehetzt. Hackerten soll sie verdanken, daß sie heute um den Dienst beim Justizrath gekommen ist, und Neumann wollte sie heirathen, wenn sie bliebe — was weiß ich! Aber den Unglücklichen — sie schlagen ihn todt. Herr Willing, es ist alles abgemacht . . . Danebrand! Eine von den Wandstablers soll ihn in den dunkeln Garten locken! Jesus! Danebrand! Alberti — Sie, Herr Heusrück — helfen Sie!

Der Fabrikherr war im größten Zorn.

Digitized by Google

Welche Zumuthung, elende Dirne! rief er. Dieser brave Danebrand arbeitet für dich und deine Geschwister! Und du schändest das Andenken deiner Aeltern, auf diesen Ball zu gehen? Und für wen soll Danebrand sein Leben einsetzen, für den Burschen, den du seiner treuen Liebe vorziehst? Weißt du, wem sein Leben gehört? Dem Schwur, den er deinen Aeltern that, deiner Mutter, als sie im letzten Todesjammer beruhigt auf seine treuen Augen sah! Hinaus, Dirne! Diese Stelle ist zu rein für dich und deine Schande!

Mit einem Schrei der Verzweiflung sank Luise zurück. . . .

Wo sind die Kleider her, die du trägst? rief Willing, nach ihnen langend und die entfallene Maske mit den Füßen von sich stoßend.

Luise antwortete nicht. . . .

Lumpen unter gestohlenem Flitter! sagte Willing. Ja, gestohlen, gestohlen deinen Geschwistern! Elende, wer sorgt für das lallende Kind neben deinem Lager, wenn du in den Nächten deine Gesundheit im Tanze verrasest? Hörst du das Kind um Hülfe schreien — der alte Großvater stirbt vielleicht in diesem Augenblick . . . und wir sollen hören, wenn du Hülfe rufst für einen jämmerlichen Liebhaber? Pfui! Hinweg von diesem Hause!

Furchtbar tobte der Schmerz in des Mädchens Brust. Ihr todtenblasses Antlitz zuckte und ihre Hand faßte nach dem Herzen. . . . Das Kind — schläft — stöhnte sie. Gott schützt es — morden Sie mich nicht! Hackert ist elend. Ich lernte ihn kennen, als er schon einmal für todt in unsere Wohnung getragen wurde . . . Danebrand — ich verdien' es nicht um Sie — aber retten Sie! Steigen Sie über den Zaun! Noch eine Minute, und es ist zu spät!

Willing wandte sich mit der ganzen Strenge ab, die er behaupten mußte, wenn er in einem solchen Arbeiterstaate der Herrscher bleiben wollte.

Digitized by Google

Von uns hier steigt niemand über fremde Zäune! rief er. Hinaus hier!

Danebrand aber ging zu Herrn Willing näher heran und sagte: Herr Willing, ich habe im Buckel einige Knochen zu viel . . . ich will ihr helfen. Was?

Danebrand! rief Luise freudig und sprang wie neubelebt empor von einem Sessel, den ihr die Arbeiter näher gerückt hatten.

Willing sah auf Danebrand, der ihn treuherzig anblickte, voll Zorn. . . .

Danebrand fuhr getrost fort: Nicht einmal um dich, Luise! Deine Thorheit zerreißt mir das Herz. Aber unser guter Maler, der hat gesagt: Wer in der Nacht wandelt, den treibt der Teufel auf die Dächer, aber ein Engel kommt vom Himmel und hält seine Hand über ihn, daß er nicht falle. . . .

Damit griff er langsam und wie verstohlen hinterrücks nach einer eisernen Stange, die in der Nähe stand, und sie plötzlich mit der ganzen Gewalt seiner Muskelkraft überm Haupte schwingend, rief er: Wer will uns was? Dann aber, wieder wie bittend, sprach er: Herr Willing! Willing wandte sich ab. Nun stürzte Danebrand zur Thür hinaus, über den Hof und rannte wie ein Besessener davon. Luise folgte ihm, wie ein Blitzstrahl so rasch ihn überholend, um ihm den Weg zu zeigen. . . . Willing schüttelte den Kopf und sagte, seine Erschütterung verbergend, den andern Gute Nacht!

Ackermann, Selmar und Leidenfrost, bewegt von der aufregenden, unerwarteten Scene, setzten sich auf den Wagen und fuhren hinaus in die Nacht und mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Danebrand's edle Selbstbeherrschung um so mehr von einem glücklichen Erfolge belohnt sein möchte, als das allerdings in ziemlich zweideutigem Lichte hier auftretende Mädchen ohne Zweifel durch Zärtlichkeit und Mitleid an Hackert gebunden war und nicht so aussah, als würde sie ihr Herz einem Manne

Digitized by Google

schenken, der nicht noch die Bürgschaft einer bessern Entwickelung bot.

Alberti aber und Heusrück legten sich nieder auf ihre Matratze. Als sie gesehen hatten, daß Herr Willing, nachdem er noch Geld und Papiere in ein Portefeuille gesteckt, es dann mit sich genommen hatte und in einem entlegenen Wohngebäude das Licht eines kleinen Fensterchens ausgelöscht, sich also zur Ruhe begeben hatte, schlichen sie hurtig, sich auch mit Eisenstangen bewaffnend, ihrem Kameraden an den hintern leicht zu übersteigenden Zaun der Fortuna nach. Nicht um den Nachtwandler ist's! sagte Alberti. Aber um den guten Schleswiger wär's schade, wenn es zum Kampfe käme und er ohne Hülfe bliebe!

Zwölftes Kapitel.

Jeannette.

Luise Eisold hatte Danebrand alle die Zeichen mehrmals wiederholt, die sie ihm geben wollte, wenn die drohende Gefahr wirklich herangekommen wäre. Danebrand kauerte inzwischen ohne Vorwurf, aber auch ohne ein weiteres Wort zu sprechen, mit seiner Waffe am Rande des Fortunagartens, wo ein niedriger Schuppen leichter zu ersteigen war als das Einfassungsflacket. Dann flog Luise triumphirend und fast lachend vor Schmerz und doch voll innerster Befriedigung mit Windeseile an den vordern durch mehrere Gäßchen abgesperrten Eingang der Fortuna zurück und reichte — unterwegs ihr Costüm wiederherstellend — an der Kasse die empfangene Contremarke hin.

Digitized by Google

Sie hatte Hackert, der sie noch immer nicht kannte, nicht wieder aus dem Saale, wo er mit andern in toller Raserei und mit den kunstfertigsten Schwenkungen und Figuren tanzte, herausbringen können. So sehr sie sich dagegen sträubte, ihm eine Theilnahme und Liebe zu verrathen, die er selbst nur geringschätzte, hätte sie sich ihm dann doch vielleicht entdeckt. Hackert war ihr freundlich zugethan, hatte ihr oft Beweise von Dankbarkeit und Neigung gegeben, herzte sogar in stillen, ergebenen Momenten ihre kleinern Geschwister, aber im übrigen waren seine Gedanken so weit von dem stillen, beschränkten Leben seiner Wirthsfamilie entfernt, daß er sich unter der rothen Dame jede andere seiner frühern Bekanntschaften dachte, nur nicht seine Wirthin und sittsame Nachbarin.

Als er die blaue Begleiterin am Arme des Soldaten erblickte, mochte er glauben, die ihn neckende rothe Freundin derselben hätte sich entfernt. . . . Der junge Militär war ein freundlicher, gefälliger Mann. Er sagte seiner ängstlichen und noch immer vor der grünen Brille, die sie wie die Schlange umzirkelte, wie ein Vögelchen zitternden Begleiterin, daß er Heinrich Sandrart heiße, aus dem Ullagrunde bei Pleſſen und heute zum Sergeanten befördert wäre. Die Gewohnheit eines dann bewilligten freien Tages hätte er einmal, nachdem er drei Jahre lang nicht getanzt, zu seinem Vergnügen, nicht zum Trinkgelage mit seinen Kameraden benutzen wollen.

Die kleine Blaue hörte mit Interesse zu, konnte sich aber nicht entschließen, ihre weiße Maske anders als in der Dunkelheit des Gartens abzunehmen.

Heinrich Sandrart war in den Fragen nach den Ursachen ihrer Aengstlichkeit zwar nicht zurückhaltend, denn der Anblick der schönen Augen und der reizenden Jugendfrische des kleinen Mädchens zog ihn nur noch mehr an; allein in dem Verlangen nach Gunstbezeigungen gab er sich so sittsam und wohlerzogen, daß die kleine Blaue ihn zu ihrem Schutze gern am Arme dul-

Digitized by Google

dete und sich nur mit Aengstlichkeit nach der plötzlich verschwundenen Luise Eisold umsah, durch die sie veranlaßt worden war, diesen gefährlichen Boden zu betreten, und die sie nun verlassen hatte. . . .

Im Saale wollte Heinrich Sandrart, die kleine Blaue am Arme, noch einmal versuchen, ob man nicht die rothe Freundin entdecken könnte. Es war gerade eine Pause im Tanz eingetreten. Man besprengte den Fußboden, um den immer lästiger gewordenen Staub niederzuhalten. Während das Orchester selber ruhte, gingen die Paare Arm in Arm in der Runde da spazieren, wo sie der Strahl des wassersprengenden Dieners nicht treffen konnte. Dabei wurden die Spiegel an den Wänden zu flüchtigen Musterungen der derangirten Toiletten benutzt, taffine Blumen am Haar wieder in Ordnung gebracht, aufgegangene Schleifen aufs neue gebunden. Viele auch verloren sich in den Nebensälen, um Herrn Hitzreuter's vielversprechende Speisekarte auf die Probe zu stellen.

Eben erzählte Heinrich Sandrart seiner im Saale wieder maskirten Freundin, daß er der Sohn eines wohlhabenden Bauern aus jenem Ullagrunde bei Plessen im Hohenbergischen wäre, einen guten Schulunterricht genossen hätte, die Landwirthschaft aus dem Grunde verstände, lieber aber im Waffendienste bleiben wolle, zumal wenn man unter einem so trefflichen Offizier stünde, wie sein Bataillon, das der Major von Werbeck befehlige, als ein Schwarm junger, eleganter Cavaliere ihnen begegnete. . . . Sandrart gerieth etwas in Verlegenheit, als er unter ihnen den Lieutenant von Aldenhoven, den Rittmeister von Asten, einen Herrn von Thielo, von Konnewitz und viele andere Offiziere in Civil erkannte, von denen wenigstens der erste, da er zu Werbeck's Bataillon gehörte, ihn genau kannte.

Guten Abend, Sandrart, redete ihn dieser an. Blitz, was hast du da für einen verschleierten blauen Nachtschmetterling?

Herr Lieutenant von Aldenhoven, sagte Sandrart mit eini-

Digitized by Google

gem gereizten Nachdruck, ich bin heute Sergeant geworden. Es hatte ihn vor seiner Begleiterin gekränkt, noch mit einem „Du" angeredet zu werden, das man selbst als Gefreiter von einem nächsten Vorgesetzten nicht gern hört, so „vertraulich" es klingen mag.

Ah! gratulire Ihnen! war Albenhoven's etwas hämische Antwort.

Nun fing Rittmeister von Asten, Lieutenant von Salzach und andere der jungen von Champagnerlaune montirten Cavaliere an, der blauen Begleiterin des Unteroffiziers, die so elegant gekleidet war, zuzumuthen, sie sollte die Maske abnehmen. Wer schön sei, verrathe es auch. Sie wollten die künftige Frau Sergeantin sehen, und schon zerrten sie an des armen geängstigten Mädchens Maske, als Sandrat seine Schutzbefohlene zurückriß und sich vor sie stellte, um jede weitere Gewaltthat zu verhindern. Meine Herren, rief er, aufgereizt, wir sind nicht im Dienst!

Ah! Sandrart, sagte Albenhoven. Sie sind auch Demokrat und wollen keinen Gehorsam außer Dienst! Bei Major Werbeck nicht anders zu erwarten. . . .

Es lag in diesen Worten nur flüchtiger Scherz; auch daß alle andern Militärs lachend sagten: Was? Ein Demokrat? und dabei den Ton auf das Wort „Gehorsam außer Dienst" legten, auch das war mehr aus heiterer Laune; allein wenn einmal im menschlichen Gemüthe eine Saite verstimmt ist, so kann sie ohne Gefahr auch nicht einmal im Scherze berührt werden. Sandrart rief, als Albenhoven dennoch nach der Maske seiner Begleiterin greifen wollte, mit festem und gebildetem Tone: Ich verbiete Ihnen, Herr Lieutenant, diese Dame zu demaskiren!

Unter solchen Umständen mußte man wol von Glück sagen, daß ein zweiter eben vorüberziehender Zug diese Verwirrung löste. Ein junges übermüthiges Mädchen, das in der einen

Digitized by Google

Hand ein Champagnerglas hielt, griff im Vorübergehen lachend mit der andern nach der Maske der kleinen Blauen, und während noch die Offiziere sich auf den kecken Ton Heinrich Sandrart's ansahen und eben entschlossen schienen, mit ihm eine andere Sprache zu reden, machte der Ausruf des Erstaunens: Fränzchen Hennisch! der Spannung ein Ende.

Jeannette war es, Melanie's heut Abend entlassenes Mädchen. Sie hatte Fränzchen Hennisch's Maske in der Hand und die kleine Blaue, unsers guten und auf die Sittlichkeit seiner Nichte so tief vertrauenden Försters von Hohenberg ganze Hoffnung, bis hundert Klaftern tief unter die Erde beschämt. Das Erröthen, die Verzweiflung Fränzchen's half aber da nichts. Jeannette führte sie an einem Arm, Sandrat am andern, und der lustige Zug, mit dem jene gekommen war, sprengte die ganze Gruppe auseinander. Die Offiziere fanden die Kleine allerliebst, schienen aber die Keckheit des Sergeanten nicht weiter beachten zu wollen, da inzwischen schon wieder neue Gegenstände ihre Aufmerksamkeit fesselten. Nur Albenhoven sah ihm lange nach und sprach mit Thielo und Konnewitz über das Thema der Disciplin und die „Mannschaften" des Majors Werbeck, die sie „demoralisirt" nannten.

Aber Duckmäuserin! rief jetzt Jeannette, in der der Geist des Tanzes, der Musik und des Zorns wirbelte. Du frommes Mutterlämmchen, wie kommst du geheime Sünderin denn hierher?

Fränzchen Hennisch machte hundert Geberden, um sie zu bewegen, stille zu sein; sie wollte die Maske zurückhaben, um sich zu verbergen. . . .

Dummes Zeug! sagte Jeannette; wer kein Gesicht von Tannenzapfen hat, glatt und hübsch ist, wie wir, der soll sich zeigen allen Leuten zur Lust; nicht wahr, Ernst?

Ernst von „Geheimraths" bestätigte diese Meinung und erklärte auf ein eifersüchtiges Befragen der Lore Wandstabler,

Digitized by Google

daß er das junge Mädchen nicht kenne. . . . Die Wandstablers aber, die in die Falle gegangen waren, die beiden Bedienten als Begleiter angenommen hatten und nach mehrmaliger Trennung von ihnen, in der Hoffnung andere Gesellschafter zu finden, doch auf sie zurückkommen mußten; die Wandstablers kannten Fränzchen, ihre Cousine, sehr wohl. . . . Sie kicherten, ohne sich sogleich dem armen Täubchen, das sie schon einmal so heftig erschreckt hatten, zuzuwenden. Die Fränz! Die Fränz! sagten sie und steckten verwundert die Köpfe zusammen.

Ja, ja, schäme dich nur, begann die durchtriebene Jeannette zu einer Nähterin, die heute früh noch so schwärmerisch über die Tugend philosophirt hatte, jetzt kommen wir hinter deine Schliche, du Tugendspiegel! Hier, Herr Sergeant, festgehalten! Drinnen steht unser Tisch — runde Tafel — Couvert zehn Groschen — holen Sie nur Ihre Mutterpfennige hervor, Landsmann! Fränzchen muß trinken lernen!

Und dabei flüsterte sie der Zitternden zu: Dein Franzose ist ja nicht hier! Sei doch lustig! Ich verrathe nichts.

Fränzchen ließ alles willenlos geschehen. Sie hätte in die Erde sinken mögen. Sie konnte nicht Widerstand leisten, daß man sie und Sandrart in die Restauration zog und ihr einen Platz an einem mit Tellern und Gläsern besetzten Tische gab, wo sie noch manchen antraf, der zur Gesellschaft gehörte, unter andern den Kutscher Neumann, einen mürrischen, widerlichen Menschen mit fuchsigem, fast bis ins Auge gezogenem Backenbart, Ringen im Ohr und ein paar ungeschlachten rothen Händen. Sie wußte, daß Jeannette überall Liebschaften, aber Neumann als wirklichen Verlobten für die künftige Ehe hatte.

Hier, Herr Sergeant, Sie rechts, sagte Jeannette und placirte die Neuangekommenen; du hübscher Fratz, links bei deiner Cousine Dore. Oder willst du lieber bei der Lore? Die Flore ist nicht da, obgleich dich die am liebsten hatte und bei der

Digitized by Google

Durchlaucht dein Glück wollte, du Närrchen; hier hergesetzt und sich ausgesöhnt mit den Fräuleins Wandstabler!

Und dabei flüsterte sie ihr ins Ohr: Halt' dich tapfer! Die haben schon deinen Franzosen auf dem Strich.

Dieser Wink machte in der That, daß Fränzchen aufschreckend etwas wieder von Besinnung und Geistesgegenwart gewann. Wußte sie doch nur zu gut, daß die schlimmen Cousinen das Glück hatten, jetzt täglich mit Louis Armand in Einem Hause, vielleicht in Einem Zimmer zu sein, und wie die Liebe jedem, auch dem schwächsten Wesen, eine gewisse Kraft und einen muthigen Aufschwung verleiht, so gewann nun auch Fränzchen eine kräftigere Haltung über sich und warf ihren Cousinen einen dreisten, fast schnippischen Gruß zu, der Fränzchen's Reiz in den Augen des von seinem Rencontre mit den Offizieren noch sehr bewegten Heinrich Sandrart nur noch mehr hob.

Franziska, stoß an! sagte die mittelste Wandstabler, die Lore, deren magere Gesichtsformen sich durch die Glut des Tanzes und der Atmosphäre gefüllt, ja ganz angenehm gerundet hatten.

Fränzchen stieß mit dem Glase ihrer Cousine an und nippte ein wenig von einem Getränke, das vielleicht ein helles Bier, vielleicht künstlicher Champagner war, sie wußte es selbst nicht . . . bis der Sergeant aus dem Seitenfutter seiner Uniform ein kleines Portemonnaie zog und sich, wie es schien, nicht ohne eine gewisse Ueberlegung, entschloß, zwei Papierthaler an eine wirkliche Flasche Champagner zu wagen. Er mochte fühlen, daß er sein Avancement etwas kostbar feierte . . . aber er bestellte echten Champagner.

Die Wirkung dieses Moments war groß. Alles um den runden Tisch blickte staunend und voll Bewunderung auf diesen jungen militärischen Rothschild! Echter Zwei-Thaler-Champagner! Dies hob oder setzte tief herab, je nachdem der Schwung der Phantasie sich für das Große berufen hielt oder sich keiner solchen Flügel bewußt war. Man schwieg eine Weile und blickte

Digitized by Google

feierlich um sich her, als hätte man für diese Standeserhöhung Zeugen gewünscht.

Die Wandstablers beschlossen jetzt, mit Fränzchen, die einen solchen Liebhaber aufweisen konnte, sich auszusöhnen.

Dorette, die Jüngste, mit der es Franz von „Geheimraths" sehr geschäftig hatte, war blässer als ihre Schwester, auch etwas verstimmter. Sie hatte Ideen, die höher hinaufstiegen als die Sphäre, in der sie sich hier bewegte und die eigentlich Jeannette so gewaltsam improvisirt hatte. Guten Abend, Fränzchen! sagte sie und reichte ihrer kleinen Cousine jetzt erst die Hand. Muß es denn erst so kommen, daß uns ein solcher Abend wieder einmal zusammenführt?

Ein solcher Abend? sagte Heinrich Sandrart fast verletzt, der seine zwei Thaler los war, nun aber dafür auch lustig sein wollte. Kann man traulicher und vergnügter beisammensitzen? Dabei wollte er Fränzchen's Hand ergreifen und sie an sich drücken. Aber die kleine, braunäugige Spröde litt ersichtlich, auch über die Kosten, die sie ihm verursachte, und zog die Hand zurück.

Fräulein Dorette schmachtet nach stiller Einsamkeit, sagte die nicht ganz ungebildete, aber zügellose Jeannette parodirend, sie liebt! Sie liebt diesen Franzosen, stolz und feurig; o seit ich weiß, daß man einem Franzosen so edle Vorsätze verdanken kann, selbst den Fortunaball nicht zu gering für Liebende zu finden, biet' ich mich ihm für die Rückreise nach Paris als Gouvernante an; ich arme conditionslose Person —

Fränzchen war in der That von Eifersucht nicht frei. Sie sah ihre Cousine Dorette starr an und mußte sogleich fühlen, daß diese wirklich bei dem Balle nicht anwesend schien. Lorette aber, die mittlere, sagte leise zu ihr: Du Glückliche! Herr Louis Armand, hör' ich, soll dir Blumen schenken, und ich wette, auch Gedichte macht er auf dich. Heute las er Floretten eins vor, das er gewiß auf dich gemacht hat!

Digitized by Google

Fränzchen erröthete. Sie wußte wol von den Blumen, aber nichts von dem Gedichte, das ohne Zweifel ihr gelten sollte und Siegbert Wildungen erst übersetzt und noch in seinem Portefeuille hatte.

Indem knallte Sandrart's Champagnerkork und in einem der hingestellten Spitzgläser zischte vor ihr der perlende Wein, dessen Güte wir nicht zu bestimmen wagen, da wir über den Fortunawirth noch nicht wissen, ob er der Ehrlichkeit seines Bruders, des Pelikanwirths, entsprechen wird. . . . Kaum am Rande ihres Glases nippend, fragte Franziska jetzt Jeannetten, was diese Uebermüthige von conditionslos gesprochen hätte?

Ja, Schatz, sagte diese, das haben wir uns heute früh nicht träumen lassen, als wir Falbalas nähten, von der Tugend sprachen und die Fortunabälle kaum dem Namen nach kannten. Melanie kommt um zehn Uhr nach Hause, fordert mich wie vors Tribunal, hält mir einen langen Prediger Salomonis, will ins Kloster gehen und schickt mich vorläufig von morgen früh an zu allen Teufeln.

Jeannette! Du hast den Dienst verloren? Das ist ja unglaublich — sagte Fränz voll kindlicher Theilnahme.

Unglaublich? Seit ich dich hier Champagner trinken sehe neben einem so liebenswürdigen Sergeanten, ist alles möglich. Neumann, erkläre du ihr's!

Dieser, die bebuschten Augenbraunen zusammenkneifend, grunzte etwas hin, was so viel sagen sollte, als: Die Aufklärung wird bald hörbar werden. Habt ihr ihn aufs Korn genommen? Das sagte er zu einigen jungen Burschen, Lasally'schen Reitknechten, die eben eintraten.

Macht's gnädig! meinte Jeannette flüsternd. Er hat's zwar um uns verdient, aber wenn er noch einmal so tractirt wird wie damals, erleben wir, daß ihn das Fräulein aus Mitleid heirathet. . . .

Wo sie ihn nur gesprochen hat! bemerkte der Bediente Franz

Digitized by Google

flüsternd. Ich gab ihr doch noch den Shawl um, die Excellenz war dabei und wir gingen fast bis an den Wagen mit.

Ich fuhr sie — sagte Neumann.

Und kaum steigt sie aus, ergänzte Jeannette, so kam die Bescherung. Diese Verräther! schrie sie. Elende Menschen, die sie verkauften, umgäben sie. Schon in Hohenberg hätt' ich sie verrathen. Jeder bilde sich ein, ihr gefallen zu können — und damit zerriß sie ihre Kleider, weil sie nicht rasch genug vom Leib wollten, und sagte mir auf.

Das Fränlein dir, Jeannette! Ich kann mich noch gar nicht finden. . . .

Mir! Ja! Ja! Fränzchen! Das wäre nun ein Plätzchen für dich! Aber du bist ihr nicht mehr tugendhaft genug. Seit heute früh hast du einen schrecklichen Fehler angenommen. Du bist heimlich, gehst maskirt auf die Bälle in Garderobe wie eine Königin — jetzt besinn' ich mich — du kamst ja mit einer Rothen. Wer war denn das?

Ja, stimmten die Wandstablers neugierig ein, wer war denn die Rothe?

Der junge Soldat schenkte ein, erschrak aber über die bekannte Erfahrung, daß eine Flasche dieses tückischen Schaumweins sehr bald consumirt ist. Man wartete gespannt auf Fränzchen's Antwort, die sich aber nicht herbeiließ, eine Aufklärung zu geben. . . .

Halt! rief Jeannette. Sie tanzte nur mit Hackert, rannte dem nur nach, immer nur dem . . . es war Melanie!

Ah . . . hieß es bei den Harder'schen Bedienten und sonst herum; die Schlurck!

Alle waren aufgestanden und sahen durch die Glasfenster, die den Saal von der Restauration trennten. Es war ihnen, als wenn sie nun aufstehen und die Räthselhafte verfolgen sollten.

Hackert schreibt schön und tanzt schön . . . fügte Jeannette

Digitized by Google

diesem Tumulte boshaft hinzu; es wäre nicht das erste mal, daß Schlag zwölf Uhr der Thorweg leise aufknarrt und gewisse Leute in die Redoute gehen. Mach' uns keine Lügen vor, Fränzchen! Sage, wer war die Rothe?

Sandrart bot Jeannetten ein Glas mit den Worten: Lüge, mein Fräulein! Das ist Beleidigung! Sie müssen sich mit mir duelliren!

Man setzte sich wieder. Jeannette nahm das Glas, verneigte ihr niedliches, geröthetes, stumpfnäsiges Gesichtchen, den Typus der Verschmitztheit und jener flüchtigen Kammerzofenschönheit, die bei dunkler Beleuchtung mehr verspricht, als sich bei hellerer motivirt findet, und sagte: Sehr artig, Herr Sergeant! Mit einem wohlgefälligen, herausfordernden Blick auf den jungen Krieger, der ihr seit den Unterfutter-Geheimnissen seiner Uniform doppelt zu gefallen schien, trank sie das Glas.

Fränzchen aber mochte den falschen Schein des Leichtsinns und der Heuchelei nicht länger auf sich sitzen lassen, sondern nahm das Wort: Wie ich hierher gekommen bin, sagte sie, ist mir wie im Traume geschehen. Es war zehn Uhr. Eben wollt' ich zu Bett gehen und legte die Kleider, die ich von der Putzmacherin auf dem alten Markte, der Florentine, zu besetzen hatte, sauber zusammen. Ich war müde. Da klingelt es heftig im Vorderhause. Die alten Märtens schlafen schon. Ich denke, obgleich unser neuer Miether —

Der feine gelehrte Franzos, lachte Jeannette.

Ein Franzos, sagte Heinrich Sandrart, angeregt und eifersüchtig.

Nicht jung! Nicht hübsch! Nein, ein Alter mit einer Perrüke!

Jeannette, die bei all ihrem Leichtsinn einige Gutmüthigkeit besaß, sagte diese Worte mit Beziehung.

Nicht wahr, ein Alter? So wie der da!

Damit zeigte sie in den gegenüberstehenden Spiegel. . . .

Man wandte sich theils um, theils zum Spiegel hin und

Digitized by Google

bemerkte einen schleichenden hästelnden Herrn mit einer großen Nase und einem dicken schwarzen Schnurrbart, in dem wir die grüne Brille wiedererkennen. Schon lange hatte sie lauernd den runden Tisch umschlichen und lüsterne Blicke zu dem demaskirten allerliebsten und rosig strahlenden Fränzchen hinübergeworfen. Seine Zudringlichkeiten schienen aber so allgemein gewesen zu sein, daß auch Jeannette schon die grüne Brille kannte. Guten Abend! sagte ein Unisono des ganzen Tisches fast höhnisch zu dem indiscreten Lauscher. Als dieser erschreckend merkte, daß er Gegenstand der Aufmerksamkeit eines ganzen Tisches wurde, entschlüpfte er mit aalglatter Behendigkeit und nahm das allgemeine ihn verfolgende Gelächter für eine Warnung, sich solchen Gesellschaften sobald nicht wieder zu nähern.

Sandrart schenkte aufs neue die letzten Reste seines Excesses ein und rief: Also der alte Franzose klingelte . . .

Nein, nein, sagte Fränzchen Heunisch, nicht der!

Ein anderer —? fiel der Sergeant ein und rückte näher und legte ermuthigt den Arm auf die Stuhllehne Fränzchen's, indem er ihr weingeröthet in die braunen brennenden Augen sah.

Genug, genug! unterbrach ihn Jeannette, die schon merkte, daß der Sergeant mit Fränzchen's Verhältnissen völlig unbekannt war und vielleicht nicht einmal wußte, wo sie wohnte; es klingelte also Wallstraße Nr. 14, wo ich künftig auch wohnen werde. . . .

Du? fragte Fränzchen, erstaunt über diese scharfbetonten Worte.

Ja, Fränzchen, antwortete Jeannette, ich werde Gelegenheit nehmen, so lange bei meiner Freundin Franziska Henniſch, Wallstraße Nr. 14 zu wohnen, bis meine Angelegenheiten geordnet sind —

Diese Erklärung, in scharfen Worten vorgetragen, erregte allgemeines Erstaunen und bei niemandem mehr als bei Fränzchen. . . .

Digitized by Google

Dein Zimmer ist klein, — schadet nichts — ein Bett stellt sich schon noch hin und —

Aber Jeannette . . .

Mein voller Ernst . . . ich spreche mit den Märtens Wallstraße Nr. 14 . . .

Fränzchen konnte sich nicht fassen, so überrumpelte sie das vorschnitzte Mädchen, dem sie sich von früher gewohnt war, gehorsam unterzuordnen.

Aber die Rothe! Die Rothe! hieß es. Wer ist's?

Sandrart merkte sich, mit einem dankbaren Blick auf die wilde Jeannette, die Adresse des Mädchens, in das er wie verloren war und dem zu Liebe er, ein wohlhabender Bauersohn, zu rechnen anfing, ob er wol noch zwei Thaler aus dem Unterfutter hervorziehen sollte. . . . Die Menschen sprechen vom Verschwenden! Die Gerechtigkeit zwingt uns aber einzugestehen, daß sich alle Dinge in der Welt, selbst die bösen, nicht immer sogleich ganz böse machen. Seine Ueberlegung, noch eine Flasche zu spenden, war nicht frei von sittlicher Dialektik, und in der That von vielen Sünden wird einst das Jüngste Gericht aufdecken, daß sie oft die Folge höflicher Convenienz waren.

Ja, sagte Fränzchen kleinlaut über die schreckliche Aussicht, an diese Jeannette in ihrer bisherigen bescheidenen Existenz geknüpft zu werden, ja es klingelte. Ich dachte, es wäre — unser Miether. Ich ziehe mich an und gehe hinunter. Wen find' ich? Eine Freundin, die ich nicht nennen kann. Sie machte sonst Putz mit mir auf dem alten Markt bei der Florentine. Franziska, du mußt mit mir auf den Fortunaball gehen, rief sie. Komm nur! Komm nur! Ich weiß, du kannst helfen. Damit zog sie mich durch den Hof, an der Werkstatt vorbei, in mein Kämmerchen hinauf, das sehr eng ist, sehr eng, liebe Jeannette. —

O man richtet sich ein — ich will nur bei soliden Leuten wohnen. Wallstraße Nr. 14, im Hofe zwei Treppen hoch!

Digitized by Google

Damit sah Jeannette wieder Sandrarten scharf an — dieser nickte glühend, er hatte wirklich schon dem Kellner zugeflüstert, eine zweite Flasche zu bringen; Fränzchen fuhr fort: Wie wir oben waren, weinte sie und jammerte. Sie müsse auf den Fortunaball, schrie sie. Sie müsse wegen eines Menschen da sein, der . . .

Wegen Hackert? fragten einige durcheinander, die am Tische saßen und immer noch an Fräulein Melanie dachten.

Fränzchen, Fränzchen, halt' dich an die Wahrheit, sagte Jeannette, es war Melanie — Neumann weiß es ganz genau! Neumann war im Hofe und fand da etwas nicht in Ordnung. Der Thorweg ging einmal leise von innen auf. Es schlich sich jemand vom Hofe fort. . . .

Jeannette! Schäme dich! rief Fränzchen; das vornehme Fräulein! Abscheulich! Wie kann man so verleumden!

Hm! hm! hm! . . . sagte Jeannette mit Bosheit. Sie ist jetzt verschwunden, die Rothe, seit sie mich entdeckt hat.

Nein, fuhr Fränzchen entrüstet fort, meine Freundin heißt Luise und der, den sie suchte, den kenn' ich nicht. Fränzchen, sagte sie, ich bin arm und du bist es, wir haben keine Kleider, um auf den Fortunaball zu gehen. Aber unsere Armuth kommt auch daher, daß die, die von uns leben, uns nicht bezahlen. Ich wußte, daß du diese kostbaren Kleider für die Florentine nähst. Ich sah selbst, daß Florentine sie dir zum Besetzen einhändigte, als ich bei ihr war und das aufgeblasene, abscheuliche Weib, das mit fremdem Gelde ein Geschäft etablirt, um die mir nun seit drei Jahren schuldigen funfzehn Thaler mahnte. Sie zahlt nicht. Diese Kleider sind für den Verkauf in ihrem Laden bestimmt. Ich verlange sie von dir! Hier ist Florentinens Schuldschein, und nun Muth, Franziska, mein ist dieser rothe und dein ist dieser blaue Anzug.

Bravo! rief die ganze Gesellschaft, ohnehin entzückt von der

Digitized by Google

zweiten Flasche, die inzwischen ankam, und klatschte in die Hände. Der Spaß, so zu einer Garderobe zu kommen, gefiel allgemein.

Das nenn' ich resolut —

So muß man Schulden eintreiben!

Luise soll leben!

Holt die Rothe! Sie muß Champagner trinken!

Sandrart sogar, der sonst gesetzte und ruhige Sergeant, rief in seinem Wirbel und alle Bedenklichkeiten seines sonst sittsamen und vor dem strengen Vater im Ullagrunde sich fürchtenden Gewissens hinunterspülend: So commandirt ein General, wenn er sich in aller Kürze in schwieriger Position zu helfen sucht! Napoleon sagte: En avant! Und diesem Manöver verdanken wir unser liebenswürdiges Fränzchen Heunisch Wallstraße Nr. 14 auf dem Fortunaball! Hurrah!

Jeannette blinzelte dem Sergeanten, der eben französisch gesprochen hatte und sagte ihm augenzwinkernd, als er ihr einschenken wollte: Comment vous portez-vous, Musje?

Sie können sich wol denken, fuhr Fränzchen unbekümmert um diese ihr ganz ungeläufigen Coquetterien einer mechanten Nebenbuhlerin fort, Sie können sich wol denken, wie ich mich geweigert habe. Aber es half nichts. Eh' ich mich versah, waren mir diese Kleider über meine gewöhnlichen kattunenen — wie Sie alle sehen können — übergezogen — das Haar verdeckte die Kapuze. Sie selbst nahm den rothen Anzug — und so huschten wir über den Hof, nahmen eine Droschke und hier kauften wir die Masken. So bin ich hergekommen und denke mit Schrecken an Mamsell Florentinen auf dem alten Markt, die wegen ihrer Kleider zur Polizei gehen wird.

Sie soll ihre Schulden bezahlen! sagte Heinrich Sandrart und schlug mit dem Glase auf den Tisch, daß es fast zerbrach, zog wieder sein Portemonnaie und wollte nun auch all das Essen bezahlen, das immer während des Trinkens und Erzählens genossen wurde. Jeannette aber litt diese Großmuth nicht.

Digitized by Google

Sie warf Neumann einen Wink zu, der sich dann in die Brust warf und sich den Wirth der Gesellschaft nannte. Indem er aufstand und etwas langsam berechnete, während der Sergeant schon zahlte, kamen die Jockeys und flüsterten dem Kutscher etwas ins Ohr.

Jetzt dran! sagte er mit brutalem Ton.

Was ist? fragte der junge Soldat. . . .

Wir wollen die Rothe suchen, sagte Jeannette, die die geheimen Zeichen verstand. Steht auf, Kinder, der Tanz fängt wieder an. Es schlägt drei. Bis fünf bleiben wir da, nicht wahr, Fränzchen? Siehst du, daß die Welt viel lustiger ist, als du dir's in deinem Hinterhof eingebildet hast, Närrchen? Gib mir einen Kuß und ängstige dich nicht um mein Bett . . . ich ziehe nicht zu dir!

Damit wußte die Schlaue es so zu wenden, daß sie zwischen das sich plötzlich erleichtert fühlende Fränzchen und Heinrich Sandrart kam und diesem ihren linken Arm zugeschoben hatte. er wußte nicht wie. Sie hatte Fränzchen am rechten Arm, Da es beim Eintritt in den Saal wieder sehr eng wurde, war sie des Sergeanten Tänzerin zu seinem eigenen Erstaunen und, wie es schien, unangenehmen Befremden. Noch merkte man nicht, daß sich die zum Tanze antretenden Paare lichteten. Der Garten mochte leerer sein, aber hier unter den drei mächtigen Kronenleuchtern und oben in den überfüllten Logen ringsum, wo die feinere Gesellschaft tafelte, verrieth nichts die Annäherung des Morgens, der sich mit einer sanften Röthe in Osten schon ankündigte. Fränzchen hatte nach einer Tour in der Runde wieder Sandrart am Arm. Jeannette huschte in den Garten. . . . Oben auf der „Sternwarte" ließ sich das neuerdings wieder zusammenströmende Gewühl nun am besten unterscheiden. Dort saßen Mullrich und Kümmerlein auf kleinen Sesseln und schauten schlaftrunken in den Saal hinab. Zuweilen kam Paz, um Neues, besonders über Signalement Nr. 2, die schwarze Binde,

Digitized by Google

wie er sie nannte, zu hören. Dann wieder schickte Katharina Peters aus ihren unerschöpflichen Bier- und Punschvorräthen eine Stärkung hinauf, die ihnen einmal sogar Peters selber bringen mußte. Sie wollte durchaus, daß er sich in seine neue Laufbahn fände und sich mit so wichtigen Personen befreunde, die er sehr oft auf ihr antreffen mußte.

Was machen denn Ihre Thüringer? sagte Kümmerlein etwas spitz. Man sieht ja Herrn Peters jetzt immer nur drüben in Loge Nr. 13 unter den Offizieren; sind die Landsleute doch im Garten nicht vergessen?

Peters antwortete gleich lieber gar nicht, um nicht ausfallend zu werden. Soviel konnte er aber doch nicht hinunterschlucken, daß er die Bemerkung hätte verschweigen sollen: Lieber schon wär' mir's, es ginge diese verfluchte Treppe nicht erst in den Tunnel und ich könnte gleich in Nr. 13 von hier hinüber, wo meine Thüringer mit den Offizieren sitzen.

Die Agenten, die um fünf Uhr etwas mit Thüringern vorhatten, lehnten sich über die Brüstung und versuchten in Nr. 13 zu sehen. In der That waren Dankmar und Siegbert nach ihrem langen, stillen und traulichen Zwiegespräch, wo der Aeltere über die Abenteuer des Jüngern genug staunen mußte, eben, wie sie nach Hause gehen wollten, von den neuankommenden Offizieren und vielen andern Bekannten, zu denen jetzt auch Reichmeyer und Heinrichson gehörten, sozusagen aufgegriffen und in die Loge Nr. 13, die geräumigste und comfortabelste, zu einem dort veranstalteten Banket gewaltsam entführt worden. Erst waren sie auf der Gartenbank, trotz des sie umgebenden Geschwirrs, von Dankmar's Erinnerung an Hohenberg so gefesselt, daß ihnen Stunde auf Stunde verlief. Nun wollten sie, doch leidlich getröstet über das viele Widerwärtige, was sie an diesem Tage und Abende verlebt hatten, sich zur Ruhe begeben; da zwang sie Heinrichson, der den höchst Gefälligen, höchst Liebenswürdigen machte, zu bleiben und in den scheinbar

Digitized by Google

genialen Ton, den er anstimmte, mit einzustimmen. Gelachten ihm den Gefallen, aber widerstrebend. Ihre Anwesenheit hatte jedoch in der Loge schon den Erfolg, daß sie bei der Abstimmung über die Frage, ob man die hübschesten Mädchen aus dem Tanzsaale in die Loge mit hinaufnehmen wollte, die Minorität zur Majorität erhoben und mit 15 gegen 13 Stimmen den von Albenhoven und Heinrichson beantragten Vorschlag eines sabinischen Mädchenraubes oder einer Razzia, wie Albenhoven sagte, zur Niederlage brachten. Das Gespräch beschäftigte sich also mit dem einzigen Thema, das sich hier verhandeln ließ: Frauen und Politik, ohne daß die erstern daran theilnahmen. Aber es wäre vielleicht doch besser gewesen, sie zuzulassen; denn der Streit über die zweite würde dann weniger heftig geworden sein. Es flogen die spitzesten Pfeile, wie immer, hin und her. Die politische Aufregung des Tages war so entzündlich, daß es im kleinsten Cirkel die schroffsten Gegensätze gab. Es ging oft unter den jungen Männern, Juristen, Malern, Offizieren so heftig lärmend her, daß Herr Hitzreuter, der Fortunawirth, sich zuweilen in dieser Loge aufmerkend sehen ließ. Der allerdings gewandte Mann machte nur in den gewählteren Kreisen die Honneurs. Groß und stattlich von Figur, mit einem viel pfiffigern Zuge, als sein in pecuniärer Hinsicht rangirterer Bruder, der Pelikanwirth, trug er durch seine diplomatische Vermittelung, besonders aber durch eine Dose, die er herumreichte, vieles zur Milderung der sich etwas schroff gegenüberstehenden Ansichten bei. Schon, daß er so überaus schwärmerisch für alles, was zur Landesfarbe und zum „uralt" Bestehenden gehörte, sich aussprach, erzeugte Einigkeit. Denn man mußte sein Entzücken für die Reaction komisch finden.

Den Austausch dieser Ansichten schildern wir nicht. Nennt diese Streitenden Söhne der Zeit, nennt sie Dioskuren auf den weißen Lichtrossen der Legitimität, nennt sie die gefesselten Titanen der Opposition; sie erörtern nur das, was wir vorziehen,

Digitized by Google

durch die Hebel des Volks und an ihm selbst zu schildern durch seine allmähliche Entwickelung von Persönlichkeiten, deren Bedeutung für den modernen Volksgeist im spätern Verlaufe sichtbarer hervortreten wird.

Es ist aber einzig, sagte Kümmerlein auf der Sternwarte, wir haben jetzt bald drei Uhr und von der schwarzen Binde sieht man nichts.

Sie haben wol nicht richtig gelesen, erwiderte Mullrich; steht wirklich was von einer schwarzen Binde auf dem Signalement?

Wie ich gelesen habe . . .

Lesen Sie doch lieber noch einmal, Kümmerlein!

Kümmerlein breitete sein Papier noch einmal auseinander und las wiederholt das Signalement Nr. 2.

Dreizehntes Kapitel.

Die schwarze Binde.

Murray, ein Engländer oder Amerikaner, las Kümmerlein; mittler Figur, schwarze Perrüke, eine seidene schwarze Binde über dem einen Auge, Mund fast zahnlos, Kleidung: abwechselnd, ganz ärmlich, bald ganz elegant. Geht etwas gebückt an einem Bambusrohr mit goldenem Knopfe. Selbst bei ärmlicher Kleidung sieht man zuweilen goldene Ketten an der Weste und Ringe am Finger. Alter: etwa sechzig Jahre, obgleich er bei eleganter Kleidung viel jünger aussieht. Im Falle zweideutigen Umgangs zu verhaften.

Als Kümmerlein geendet hatte, mußte Mullrich bestätigen,

Digitized by Google

daß dies — er sagte es wenigstens — auch ganz ebenso auf seinem Papier stünde; allein darin kamen sie überein, daß eine schwarze Binde am Auge ein gutes Gewissen verrathe. . . .

Denn, sagte Mullrich, einen bunten Hund kennt jeder.

Die den beiden Gerechtigkeitsdienern auf den Lippen schwebenden kleinen Rügen über Parens übermäßige Feinheit und seine Leidenschaft, es einem gewissen großen, jetzt ausgedienten Polizeimanne, den sie nannten, gleichzuthun, verhallten im Lärmen des Saals. Denn als sie auf ihren Uhren drei anrücken sahen, begann wieder die Musik des Orchesters und das Rauschen des Tanzes. Die große im Saale befindliche Uhr zeigte zwar die Stunde, schlug aber erst von vier Uhr an. Dies war eine eigenthümliche Speculation des Herrn Hitzreuter im Einverständnisse mit der Kapelle. Schlug es nämlich zwölf, eins, zwei, drei, so wurden die Besucher der Fortunabälle, die absichtlich nach der Uhr nicht sahen, doch in ihrem Taumel immer stutzig; sie fühlten sich gemahnt, zeitiger sich zu entfernen, als dem Besitzer lieb war. Von vier Uhr an aber wünschten Herr Hitzreuter und die Kapelle selbst, daß man ging. Daher wurde das Schlagen von zwölf, eins, zwei, drei, verhindert. Mit vier aber fingen die Mahnungen zur Entfernung an und sogar die Angaben der Viertel dienten gewissermaßen als leise winkender Kehraus.

Eben wollten sich Mullrich und Kümmerlein wieder auf ihrer Sternwarte in die Sessel strecken, die eben nicht sehr bequem waren, und ein bischen „dämmern", wie sie den dienstfreien Halbschlaf nannten, als plötzlich an den Eingangsthüren ein Drängen entstand. . . . Manche Paare hielten im Tanze inne und Mullrich fragte Kümmerlein: Kümmerlein, heda! Hören Sie nicht schreien? Schon aber hatten alle Tänzer, die den Saalthüren nahe standen, sich nach draußen gewandt. Denn ein so lauter Lärm, ein solches Rufen und Wehklagen konnte man vom Garten her vernehmen, daß die

Digitized by Google

allgemeinste Neugierde geweckt wurde und diese sich allmählich allen, auch den in den Logen befindlichen Zechern und Schmausern, mittheilte. . . . Mullrich kletterte die schmale Treppe hinunter, gefolgt von Kümmerlein, dem eine Einmischung in handgreifliche Händel immer unwillkommen war. Setzen Sie sich nicht aus, rief er Mullrich nach, Sie wissen, daß wir nach vier eine Recherche haben. . . .

Mullrich ärgerte sich über den Umweg durch den Tunnel, der schon leerer geworden war. Denn die, welche nicht tanzten, hielten sich nicht bis in den frühen Morgen auf. Soger Frau Kathrine war zu Bett gegangen und hatte ihre Functionen einer andern weiblichen Bedienung überlassen, und Peters war oben in den Logen beschäftigt.

Die Polizeidiener fanden im Garten ihr Einschreiten nicht mehr nöthig; denn schon hatten sich mehrere ihrer Kameraden ihres Incognitos begeben und halfen einen jämmerlich zugerichteten Mann dahertragen, für den um einen Wagen gerufen wurde. Einige jüngere Leute gingen schreiend und fluchend neben ihm her, während eine Frauenstimme wehklagte und den Fortunahäßlen, wenn sie von Mördern überfallen werden könnten, den Untergang prophezeite. Man erzählte dann, daß eine Anzahl junger Leute mit diesem Schwerverwundeten und Halberschlagenen einem andern aufgelauert hätten, um ihn für irgendein Vergehen zu züchtigen. Auf das Hülfegeschrei einer Frau aber wären über den Zaun, an dem Holzschuppen rechterhand — man zeigte in dem aufgehenden Tageslichte nach jener Stelle — eine Anzahl Vermummter mit Stangen und Eisen erschienen, hätten jenen Bedrängten befreit, aber den wildesten seiner Gegner auch in dem Grade kampfunfähig gemacht, daß dieser schwerlich wieder aufkommen würde. . . . Den Verwundeten erkannte Mullrich sogleich. Es war dies der Kutscher des Justizraths Schlurck, Neumann mit dem Backenbart und den goldenen Ohrringen.

Digitized by Google

Die wildaufgeregte, schreiende Anklage kam von Jeannetten, die im Augenblick der Gefahr ihre Tändeleien nicht mehr durchführte und sich wohl vergegenwärtigte, wie ihre dreißig Jahre es ihr zur Pflicht machten, eine so solide Anhänglichkeit, wie die des Neumann, werthzuhalten. Sie verwünschte bald die Feigheit der Reitknechte Lasally's, die wol jemanden überfallen, aber sich nicht vertheidigen könnten, wenn sie auf gefaßte Gegner stießen. Sie schwur der Rothen Rache, die Hackerten diesen Schutz hatte herbeizaubern können, und war im ersten Zorn so heftig über Fränzchen Henniſch, die von ihrem Tänzer geführt wurde, hergefallen, daß diese vorzog, zu flüchten und sich um so mehr bald von Sandrart nach Hause begleiten zu lassen, als Luise Eisold und Hackert verschwunden schienen.

Der Obercommissar Pax verschaffte sich, während man Neumann mit Wasser besprengte und in den Wagen trug, alle nur zu ermöglichenden nähern Angaben über die Begebenheit, war aber insofern schon völlig im Klaren, daß er den Angreifern sagte, ihnen wäre recht geschehen. Seine Theilnahme für Hackert gab sich dabei zu erkennen. Und von den sogenannten Vermummten hatte er die Ueberzeugung, daß dies Maschinenarbeiter von Willing's Fabrik gewesen wären, am Zaune gelauscht und die Gewaltthat ebenso gewaltthätig verhindert hätten. Auch er sah sich nach Hackert um, der ebenso wie der mehrfach erwähnte und ihm selbst aufgefallene, noch immer nicht demaskirte rothe Domino verschwunden war.

Als die gleichfalls herbeigeeilten Kapellisten wieder an ihre Notenpulte zurückkehrten und der Tanz aufs neue nun gerade erst bacchanalischer als bisher begann, wollten auch die beiden Polizeidiener Mullrich und Kümmerlein wieder auf die Sternwarte. Pax aber rief ihnen nach und fragte wieder beiseite: Noch immer nichts von Nr. 2 gesehen?

Nicht ein Haar, Herr Obercommissar.

Keine schwarze Binde überm Auge?

Digitized by Google

Nirgends; aber ein Franzose war da, Herr Obercommissar. Nichts Verdächtiges an ihm bemerkt, als daß er französisch spricht.

Eine grüne Brille — ?

Ein schwarzer Schnurrbart —

Es ist der Franzose nicht, der beobachtet werden sollte, und doch hätt' ich gern erfahren, wer hinter der grünen Brille steckt....

Herr Obercommissar, sagte Kümmerlein, der suchte nichts als die Frauenzimmer.

Schien mir auch so, antwortete Pax lächelnd. Als ich ihm einigemal nachgegangen war und ein Gespräch anknüpfen wollte, verschwand er. Ganz geheuer ist es mit dieser grünen Brille nicht. Er schlich dem Sergeanten und dem blauen Mädchen nach. Aber die schwarze Binde! Man versicherte uns, sie ginge auf den Fortunaball. . . . Nun Gute Nacht! Ich gehe. Sie bleiben wol bis zu Ihrer Recherche?

Es geht nun in einem hin!

Vergessen Sie nicht die Gebrüder Wildungen aus Thüringen! Drei Treppen bei Frau Schievelbein.

Neustraße —

Was wir finden, geht mit . . .

Besonders ein Bild . . .

Abzuliefern an?

An Frau Ludmer, Kammerfrau der Geheimräthin von Harder.

Gut! Besorgen Sie das alles mit der größten Pünktlichkeit! Gute Nacht!

Damit verließ der Obercommissar Pax den Garten der Fortuna, und seine getreuen Organe kehrten auf ihren frühern Standpunkt, die Sternwarte, zurück. . . .

Wie sonderbar gleicht aber das Schicksal aus! Was dem einen Quell der Leiden ist, wird dem andern zum Quell der Freude! Wenn irgendetwas die Größe jener unparteiischen

Digitized by Google

Gewalt, die unsichtbar über unsern Schicksalen thront, vergegenwärtigt, so ist es dieser vollkommene Widerspruch in dem, was dem einen nützt und zugleich dem andern schadet, ein Widerspruch, der für jene ewige Gewalt die eigentliche Seele ihrer Harmonie sein muß. . . . Eine solche Ahnung, nur nicht philosophisch ausgedrückt, lag im Auge des Kellners Peters, der in der großen Loge bediente und seinen Thüringern, die bei dem Lärmen zu spät gekommen waren, mit vertraulicher Miene zuraunte: Eben ist der Kutscher des Justizraths Schlurck halbtodt vom Platze getragen worden. Vor sechs Wochen kommt der nicht wieder auf, wenn er je wieder eine Leine führen kann. Was meinen Sie, wenn ich mich morgen bei dem Justizrath melde — blos, daß ich diese gottverdammte Schürze und kurze Jacke ablegen darf?

Freier Phaëthon, edler Sonnenlenker, thue das! rief Siegbert, der von dem Tumulte dieses Festes und Dankmar's Reiseerzählung mehr gesteigert war als der nachdenkliche Dankmar, den gerade in diesem Tumulte Wehmuth und die ernste Mahnung an die Lösung einer großen Aufgabe, die er sich für eine edlere Welt gestellt hatte, still für sich überfiel. Wirf sie ab, rief Siegbert und strich das blonde Haar aus dem erhitzten schönen Antlitz, wirf sie ab die Tracht des dienenden Heloten! Werde wieder Freiherr von der Peitsche, Baron von Sternenaufblick, Ritter zum Schellengeklingel! Schleudre sie hin den Hitzreuters die Speisekarte, die deines edeln Busens nicht würdig ist, Landsmann! Schatten Margo zu apportiren lasse denen, die pudelhafter ihre Seele von einem Weibe verkaufen lassen! Pegasus im Joche, schwing' dich in die Lüfte und werde wieder, was du eher warst, ehe du wurdest, was du bist!

Peters machte Dankmar'n ein Zeichen, als wollte er sagen, dem Bruder Maler hätte wol der Schatten Margo . . , zu viel Licht gegeben? Nein! antwortete Dankmar zur Ehrenrettung seines Bruders; es ist seine wirkliche Ueberzeugung! Wir be-

Digitized by Google

mitleiden dich, Peters! Morgen früh um neun Uhr klingl' ich an Schlurck's Hausthür. Wartet da auf mich! Hört Ihr! Wir bringen dann alle unsere Angelegenheiten ins Reine.

Herr Dankmar, wirklich — meinen Sie?

Er ist reich, — er kann sich ohne Kutscher nicht behelfen —

Dann bring' ich aber auch den Bello mit.

Bring' auch den Bello mit! Gegen vier brechen wir auf. Vier Stunden Schlaf ist genug für einen so tollen Tag wie den heutigen, auf den drei Nächte gehören, wenn man die verlorenen Ruhestunden wett machen wollte! Wir wollten verdorbenes Volksleben studiren, Schmerzen in uns selber tödten! Für einmal und nicht wieder! Also um neun Uhr —

Mit Bello beim Justizrath!

Abgemacht! Wenn du Anwartschaft auf den Posten bekommst, Peters, trägst du mir den Schrein nach Haus? Nicht wahr? Oder wird er zu schwer auf deinen Schultern drücken....

Nein! mein Gewissen erleichtern, sagte Peters fast mit verklärtem Blick und sah mit Ungeduld auf die Uhr, die nicht fortrücken wollte und trotzdem, daß schon der lichte Sommertag durch die Fenster graute, auf halb vier Uhr stand....

Die Zahl der tanzenden Paare hatte sich sehr gelichtet. Kümmerlein und Mullrich gähnten und schliefen halb und halb auf ihren Stühlen ein.... Kaum mochten sie zehn Minuten „gedämmert" haben, als bei dem geringern Toben der Menge es Mullrichen war, als wenn er an der Wand, die die Sternwarte von einer kleinen Loge dicht neben ihr trennte, ein Gespräch hörte, das laut, ja zankend war.... Sich sammelnd und aufrichtend horchte er und hörte leider nur den wilden Galop, den jedoch kaum noch dreißig Paare tanzten. Er hätte sich gern umgebeugt und in die Loge eingesehen, allein der kluge Erbauer des Fortunasaals hatte es so eingerichtet, daß niemand aus einer Loge in die andere lauschen konnte. Sehr geschmackvolle Stuccaturen und Bronzearbeiten waren an den Verbin-

Digitized by Google

dungswänden zur Zierde des Saals angebracht. Man hätte sich weit über die Brüstung lehnen müssen, wenn man um die Karyatiden, die die Logen voneinander trennten, herumsehen wollte. Von der vollends etwas zurückgebauten „Sternwarte" war dies mit der zunächst anstoßenden sehr kleinen Loge durchaus nicht möglich.

Kaum hatte sich Mullrich wieder an die Verbindungswand gelehnt, als er ein jetzt plötzlich gar lautes und aufgeregtes Gespräch zu hören glaubte, jedoch nur von zwei streitenden Personen. Er weckte Kümmerlein und machte, als sich dieser gesammelt hatte, ihm Geberden, auf die Wand zu merken.

Was ist denn? fragte dieser.

Hören Sie nur! Hier!

Beide legten ihr Ohr an die Verbindungswand, die die Sternwarte von der kleinen, ganz unbeachteten Loge trennte. Was sie vernahmen, war ein grämliches Zanken zwischen einem wie es schien ältern Manne und einer jüngern, aber heisern und tiefliegenden Frauenstimme.

Schweig, alter Maulwurf! sagte die Frauenstimme, was hab' ich von dem Glanz, wenn ich ihn nicht zeigen darf?

Eine fast grunzende, mürrische Stimme grämelte irgendetwas dagegen, was man nicht verstehen konnte.

Gold und Juwelen, fuhr die Frauenstimme maliciös fort, und in einem Käfig sitzen? Nein, lieber Wasser und Brot. Ich hab's satt — morgen gehst du oder ich.

Die Stimme des Alten murmelte oder brummte wieder etwas Unverständliches.

Fünf Tage, nicht drei, sagte die Frauenstimme, hörst du? Fünf, nicht drei! Dann thu' ich's! Was sind drei Tage? Oder nimm drei Tage, aber zwischen jedem einen von deinen magern Tagen dazwischen? Hörst du? Nicht drei fette Tage hintereinander —

Digitized by Google

Hintereinander! war die jetzt verständliche, deutliche, entschiedene Antwort des alten Mannes.

Dann bleiben wir nicht zusammen, fuhr die Frauenstimme zornig fort. Drei Tage im Monat, hast du mir versprochen, mir so zu schenken, daß ich alle meine Vergnügungen und Wünsche befriedigen kann. Nun ja; ich habe gestern prächtige seidene Kleider bekommen, heute Juwelen und Gold, und morgen soll ich mein wahres, mein echtes Bild haben, das ich wirklich bin und keine andere. . . .

Und gab ich heute nicht schon mehr? sagte jetzt deutlicher und mit gehobener Stimme der Mann, als du begehrtest? Ist dieser tolle Nachtschmaus, wo man sich vor dem einbrechenden Tageslichte schämen muß, nicht eine Zugabe zu den Juwelen und dem Golde? Ich sah überall in die Logen dieses Saals. Diese kleine, stille, verborgene ist die schönste. Hier sind Spiegel und weiche Polster! Hier duften Blumen und da hängen reizende Bilder! Du hast Fasanen gegessen, Champagner getrunken! Aber du weißt nichts zu würdigen. Im gierigen Genusse schlingst du alles hinunter und hast wie die Heißhungerigen erst dann einen Reiz dazu, wenn du es schon verzehrt hast. . . .

Nun gut! sagte lachend die Frauenstimme. Diesen Fortunaball schenktest du mir auf den zweiten Tag als Zugabe; aber ich will tanzen, tanzen! Ich trinke hier Champagner und esse Eis und verzehre mich vor der Gier, hinunter in den Saal zu dürfen. Sieh, Alter! Ueberall da unten sind meine Tänzer! Sieh den kleinen mit den feurigen Augen — erkennst du mich wohl — wenn ich — he Junge! He! He!

Willst du — bleibst du wol zurück! Tritt nicht leichtsinnig mit Füßen, was ein Freund liebevoll heute über dich häufte — —

Man hörte fast, daß die Hand des männlichen Sprechers die des weiblichen packte und zurückriß. . . .

So komm mit! Ich will mit dir tanzen; Alter . . . mit dir; Ha, ha, ha! Komm —

Digitized by Google

Laß mich! Schäme dich!

So will ich nur einmal an deinem Arme durch den Saal schlendern. Sieh, es ist gleich dreiviertel auf vier. Um vier Uhr hast du den Wagen bestellt. Komm, schlendere mit mir durch den Saal, alter Brummbär!

Das alles ist wider die Abrede, antwortete die Männerstimme. Diese Fortunabälle werden sich oft wiederholen. Es werden andere Feste kommen, wenn die Jahreszeit unfreundlicher wird und man die geselligen Vergnügungen sucht. Du hast dann wieder drei Tage des Glücks und der Verschwendung —

Und siebenundzwanzig der Armuth und Langeweile, der schrecklichsten Folter. Nein, Männchen, such' dir eine andere Närrin für deine Possen; ich kann arm sein, aber Langeweile haben und nicht — nein! nein!

Und nicht lieben, willst du sagen?

Ich sagt' es nicht!

Und doch ist es das! Nur Männer, die dich küssen, willst du um dich.

Ich will nicht Männer, die mich küssen. . . .

Du sagtest mir das vor vierzehn Tagen, als ich dich im Elend, in der verworfensten Schande antraf, die Tochter eines Mannes, dem ich ewig verpflichtet bin. Hättest du mir gesagt, ich muß lieben, muß küssen und leichtsinnig sein, ich kann die Tugend nicht üben, so hätt' ich für dich gebetet — so aber sagtest du . . .

Ich habe nicht gelogen.

Nun denn, wenn du die Freude, das Vergnügen, die Pracht und die Trägheit liebst, warum siehst du nach dem kleinen Schwarzkopf mit den feurigen Augen —?

Er tanzt und du nicht! Komm, wenigstens durch den Saal müssen wir schlendern. Es ist gleich vier.

Wir sind ja nicht gebunden. Die Pferde warten. . . .

Sie sind um vier Uhr bestellt. . . .

Digitized by Google

Andere Wagen warten genug unten ... wir bezahlen beide....

Das kostet zu viel. ....

Was kümmert dich's, ob's an den drei Tagen deines Glückes mich etwas mehr kostet oder weniger?

Hier schwieg die Frauenstimme einen Augenblick. Ihre heisern Töne waren plötzlich sanfter geworden. Mullrich machte Zeichen des größten Erstaunens und der unglaublichsten Ueberraschung. Nun? fragte Kümmerlein flüsternd. ....

Da verwett' ich meinen Kopf. ....

Worauf denn?

Das ist Nr. 17!

Wo Nr. 17!

Nr. 17 aus unserm Hause ... Die Maler-Guste ...

Die nach Hamburg wollte?

Die und Hamburg! Horch ... Wart'! Du sollst uns mit dem alten Spiegel und mit der Bettstelle und dem Waschlavoir — St! Stille!

Die ältere männliche Stimme begann wieder. Sonderbar! sagte sie. Schon die ersten drei Tage sorgst du ja für mich, Mädchen! Bedenkst ja meine Kasse! Sieh! Sieh! Wirst ja häuslich, wirthschaftlich ...

Ha, ha, ha! lachte spöttisch das Mädchen, bilde dir nichts ein, Männchen. ....

Ich wette, du lernst noch mit der Zeit dich in manches fügen —

Die Zeit wird dir noch zu lang werden, Alter!

Glaub's nicht ...

Wollen wir wetten? Ich wette gern. ....

Heute hast du eine Brosche, zwei Armbänder, Ohrringe bekommen, ich schenkte dir ein Souper im Fortunaball als freiwillige Zugabe. Eine Wette spar' dir auf deine nächsten drei fetten Tage im September.

Digitized by Google

Die erleb' ich nicht mehr. In den siebenundzwanzig magern lauf' ich dir davon oder sterbe!

Bedenke, im Februar sind es nur fünfundzwanzig, wo du dich bezähmen und mit mir Erdäpfel essen sollst!

Nie! Nie! Ich gehe nach Hamburg!

Hier sprang Mullrich auf und sagte halblaut für sich: Satan! Sie ist's! Juwelen und Gold und Fasanen und sich malen lassen und mir läß't du einen zerbrochenen Spiegel, eine lahme Bettstelle und ein Waschlavoir für drei Monate Hausschlüssel und alles übrige? Kröte du!

Mit diesem kräftigen Worte, das alle seine Empfindungen und auch das systematische Bestreben, reich zu werden, wie Kümmerlein gesagt hatte, ausdrückte, faßte er Kümmerlein's Hand, um von diesem einen localkundigen Rath, irgendeinen strategischen Angriffsplan auf die Nachbarloge zu hören. Kümmerlein aber winkte ihm mit spähend aufgerissenen Augen und zeigte stumm auf die Wand, an der noch folgende Worte hörbar wurden. Hör' Alter, sagte die Frauenstimme, wenn die drei fetten Tage im September kommen und ich sage an einem davon, wir gehen auf den Fortunaball und du mußt tanzen... so mußt du's auch. Das erfordert unser Contract.

So werd' ich tanzen, antwortete der Alte.

Ha, ha! Das lassen wir für Geld sehen. . . .

Gelernt hab' ich's. . . .

Das möcht' ich sehen; aber mit mir nicht! Man lacht uns aus. . . .

Man lacht dich nicht aus, wenn du schöne Kleider trägst, von denen sie alle wissen, daß ich sie dir schenkte. . . .

O das muß lustig sein, dich da unten hinken zu sehen. Komm! Es rückt auf vier. Thu' mir wenigstens den Gefallen und mach' noch einmal im Saale mit mir die Runde. . . .

Um fünf!

Nein, wir fahren jetzt. . . .

Digitized by Google

Warum jetzt schon . . .

Was die Stunde kostet, daß der Kutscher hält, dafür trink' ich morgen Chocolade.

Mädchen, weil du zu sparen anfängst, sagte der Alte lachend, will ich dir den Gefallen thun und einen Gang durch den Saal machen. Glücklicherweise sind die Logen fast leer und von den Tänzern nur noch ein paar Wilde da, die sich nicht zur Ruhe geben wollen! Führe mich, Auguste! Ich kann nicht gut sehen. Komm, Auguste!

Auguste! sagte Mullrich triumphirend.

Ich kann nicht gut sehen? fiel Kümmerlein ein.

Wer?

Der da!

Nun?

Nichts begriffen?

Es ist die Auguste, die mir für vier Monate . . .

Zum Henker, ja! Aber der andere . . .

Was denn?

Kommen Sie, sagte Kümmerlein kopfschüttelnd über die Beschränktheit seines Collegen. Rasch! Der verdammte Tunnel! Es muß von hier noch eine Treppe gerade in den Saal hinunter gemacht werden. Wir machen einen Capitalfang. Ziehen Sie die Pfeife heraus, wenn Succurs nöthig ist. . . .

Mullrich, der immer nur an Nr. 17 und die ihm schuldigen vier Thaler dachte, folgte verwundert dem klügern Kümmerlein, der an die schwarze Binde dachte. . . .

Gerade aber fünf Minuten vor dem vollen Glockenschlag vier begab sich unten im Saale der Fortuna folgende seltsame Scene: Es war eben ein stürmischer Galop, den man den Tarantelstich nannte, beendigt; die nur noch spärlichen Paare traten zurück und manches rüstete sich, der tiefernsten Mahnung des durch die großen Fenster hereinschimmernden Tageslichts zu folgen und nun still niederblickend heimzugehen. Die Kraft

Digitized by Google

des zuströmenden Gases ließ in den Kronenleuchtern nach, ein unheimliches, gespenstisches Halbdunkel verbreitete sich in dem staubigen Raume. Die vorhin noch so freundlich schimmernden Toiletten wurden plötzlich fahl und erschienen zerknittert, die Gesichter, eben noch prahlerisch, machten sich häßlich, alt, ja als ein Kronenleuchter plötzlich ganz verlöschte, war es, als spräche eine Geisterstimme plötzlich ein schauerliches Wort, das dem Feste noch vor der Zeit ein Ende zu machen schien.

In diesem Augenblicke stoben, vor einem seltsamen Anblick entsetzt, die Tänzer auseinander.

Die wenigen Tänzerinnen, die eben eiligst ihre Shawls und Hüte suchten, stießen ein ängstliches, unterdrücktes Ach! aus. Alles sah mit dem Ausdrucke des fragenden, unsichern Erstaunens nach einer Erscheinung hin, die, durch die große Hauptthür eintretend, erst wenigen auffiel, dann alles in Furcht und Schrecken versetzte. Ein Tänzer, den alle kannten, weil er sich als der Gewandteste, Witzigste, Ausgelassenste in ihren Reihen getummelt hatte, kam in zerrissenem Anzuge, verwilderten Kleidern, zerschlagenem Hute über dem röthlichen Haar, Staub und Gras an den Kleidern und Stiefeln, mit einem jener Lichter, wie man sie unter Glasglocken, die die Flamme schützen, in öffentlichen Gärten aufstellt, herein, feierlich schreitend, gespenstisch, mit geschlossenen Augen. Hinter ihm die rothe Dame, die allen aufgefallen war und noch immer ihre Maske trug. Aengstlich besorgt folgte sie dem Wandelnden und hielt alle, die von dem Anblick überrascht erst lachend, dann entsetzt stillstanden, zurück, den Finger auf den Mund legend und mit den Händen um Schonung und Mitleid flehend. Die Musik begann nicht wieder. Die Tänzer flohen von jeder Seite weg, wo der gespenstische Wanderer mit dem großen Windlichte daherkam. Auch zu den wenigen noch besetzten Logen hinauf zischte man und erzwang Ruhe und allgemeine ängstliche Aufmerksamkeit. Ein Nachtwandler! ging es mit flüsterndem Grauen durch die

Digitized by Google

Reihen aller Anwesenden, die beklommen den Athem anhielten und nicht wußten, ob sie bestürzt sich entfernen oder das Ende dieses Zustandes und seine mögliche Entwickelung abwarten sollten.

Manche waren freilich so frivol gespannt, daß es ihnen das Liebste gewesen wäre, der Unglückliche hätte irgendein gefährliches Unternehmen begonnen und eine Thatsache ihnen bestätigt, von der man allgemein wol viel erfährt, aber selten so günstige Gelegenheit findet, selbst von ihr etwas in Erfahrung zu bringen. In diesem Augenblicke schlug es voll vier ... Der Nachtwandler horchte auf und lächelte ... Er blieb stehen ... Seine schützende Begleiterin war in Verzweiflung, weil sie nicht wußte, was sie thun, was unterlassen sollte. Indem setzt der Nachtwandler seinen großen Leuchter auf einen Tisch, sieht sich nach der Uhr um, schlägt, als wenn er die acht Klänge der Uhr wiederholte, achtmal mit der Hand langsam in die Luft und beugt sich bald nach rechts, bald nach links, als suchte er etwas. Dabei lächelte er ... Dann nimmt er den Leuchter, und gleichsam, als wenn er sich über Schlafende beugte, leuchtete er hin ... bald hier, bald dort. ...

Die Begleiterin riß sich jetzt die Larve vom Gesicht; denn die Thränen rannen ihr aus dem Auge ... Alle staunten nach ihr hin ... Niemand kannte sie ... Dies Rathen und Forschen mehrte die Aengstlichkeit der Scene ... Was thut er? Was bedeuten diese Bewegungen der Hände, als wenn er ein Kind schaukelte ...? So sprachen die stummen Mienen der Umstehenden und forschten leise die weinende Fremde aus.

Diese verstand sehr wohl, daß der Unglückliche durch das Schlagen der Uhr an den alten Großvater Eisold in der Brandgasse und an dessen Urenkel, die Kinder, erinnert wurde und daß diese Geberde, die er in seinem träumenden Zustande machte, Scenen vorstellte, die sie oft zu ihrer innigen Freude erlebt hatte, wo der Bemitleidenswerthe in milder, weicher und ihr

Digitized by Google

zugewandter besserer Stimmung Abends kam, zu den schlafenden Kindern auf ihre Lagerstätten niederleuchtete und diesen eine gute von Engeln behütete Nacht wünschte. Der Nachtwandler hielt das Licht und leuchtete auf den Boden und lächelte, und die Flamme des Lichtes faßte bereits sengend seine eigenen zerfetzten Kleider. . . .

... Hackert! rief die Fremde jetzt vor Schreck und der Gefahr des Verbrennens, und in ihrem überwältigten Gefühle stürzte sie auf diesen zu, dem aber schon ein muthigerer Zuschauer die Lampe aus der Hand riß und auf den Tisch stellte und ihn selbst auffangen wollte, wie er eben in Luisens Arme sank und sich schaudernd besann auf das, was ihm eben geschehen war und noch geschah. . . .

Alles kam näher, alles wollte fragen; die Pein war furchtbar für Luise und Hackert, der sich in diesem Aufzuge unter allen diesen Menschen und in seinem Zustande sah. . . . Glücklicherweise dauerte diese Folterqual für Hackert und Luise nur eine Secunde; denn im Nu erscholl ein gellender, markdurchbohrender Pfiff. Man sah sich um. Die Polizei umringte eben jenen Mann, der Hackerten mit raschem Entschlusse das Licht aus der Hand gerissen hatte. Es war dies ein gebeugter, älterer Mann, sehr fein gekleidet, mit dunkler Perrüke und einer großen schwarzen Binde über dem rechten aufstarrenden Auge. Auch ein junges, allgemein gekanntes Mädchen, Auguste Ludmer, wurde mit ihm zugleich verhaftet. Die große, bildschöne, schlanke Figur war so reich gekleidet und so mit Gold und Edelsteinen geschmückt, daß alle starrten. Der Grund dieses überraschenden Zwischenfalls konnte niemandem auffallen. Der Mann mit der schwarzen Binde hatte auf Kümmerlein's einfache Frage: Sie sind Murray? einfach geantwortet: Ich bin Murray. Ruhig hatte er sich in sein Schicksal ergeben, während Auguste Ludmer, genannt die Maler-Guste, sich wie verrückt geberdete, halb wüthete, halb lachte und Mullrich mit den Worten anredete: War

Digitized by Google

das ein Pfiff auf einem von deinen Hausschlüsseln? Pechdraht du! Diebsschlosser!

Das Sträuben des schönen, an die Statuen der Griechinnen aus dem Zeitalter des Alexander erinnernden Mädchens half ihr nichts. Zwei Agenten, die Mullrich und Kümmerlein zu Hülfe gekommen waren, führten sie fort. Mullrich aber und Kümmerlein nahmen den Mann mit der schwarzen Binde, der sich Murray nannte, in die Mitte. Er ging ruhig lächelnd. Hackert schlich am Arme des armen Mädchens, Luise Eisold, die die entstandene Aufregung benutzte, um Hackerten fortzuziehen. Sie ging still und unscheinbar. Sie hatte den seidenen rothen Mantel über dem Arm, die Maske in der Hand. Die Tänzer, die Flöten, die Geigen, die Posaunen folgten. Die Gaslichter verlöschten. Der Fortunaball hatte ein Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Eine Morgenstunde.

Es war sieben Uhr morgens, als Justizrath Schlurck mit seinem „guten Hannchen" am Kaffeetische saß und das Frühstück verzehrte. Franz Schlurck war im seidenen leichten Schlafrock, Johanna Schlurck in einer leichten Morgenrobe, über dem Haupt eine Dormeuse alten Geschmacks, jedoch, wie das so geht, neuester Mode. Die Spitzen lagen bis tief über die Stirn der klugen und besonnenen Frau, die heute den Kaffee lobte, weil „ihn Jeannette nicht gemacht hatte". Auch die Aufmerksamkeit des zweiten Mädchens, frische Blumen, die gestern Abend ge-

Digitized by Google

schnitten, aber frisch benetzt heute früh schon um sechs Uhr auf dem Markte gekauft wurden, neben den Zwieback in einer Vase auf den Kaffeetisch zu stellen, lobte Hannchen Schlurck ausnehmend und stellte dadurch die Ruhe des Justizraths wieder her, die von der Nachricht, Melanie hätte eben der Mutter aus ihrem Schlafzimmer zugerufen, Jeannette wäre von ihr verabschiedet, etwas gestört schien. Auch die Mutter hatte diese Nachricht ungern vernommen. Sie haßte alles Gewaltsame, alles Extreme. Da aber Melanie einmal darauf bestand, mußte diese Anordnung so bleiben, wie sie war.

Auf des Justizraths Einrede, daß solch verletztes Volk viel Gift und Galle verspritze, viel klatsche und austrüge, erwiderte seine Gattin, die sogleich ebenso gedacht, daß man ja, wenn Melanie's Zorn vorüber wäre, Jeannette diesen oder jenen Beweis freundlicher Gesinnung geben könne, was Schlurck um so natürlicher fand, als er sich auch noch damit trösten zu können glaubte, daß ja Neumann mit der Zeit doch wol die Jeannette heirathen würde. Da wartete denn aber bereits eine andere unangenehme Nachricht. Man hatte Neumann, wie die Justizräthin heute in aller Frühe schon erfahren, halbtodt von einem nächtlichen Balle heimgebracht, und während noch die bedächtige Frau darüber nachsann, ob dies neue unangenehme Ereigniß dem durch solche Bedrängnisse der nächsten Umgebung überaus leicht zu verstimmenden Gatten sie oder Bartusch vortragen sollte, wollte dieser denn doch ein wenig genauer wissen, worüber die Jeannette nach dreijährigem Dienst denn so über Hals und Kopf aus dem Hause müsse? Er hoffe, sagte er, daß sie noch auf ihrem Zimmer wäre und nur verboten erhalten hätte, zum Serviren des Frühstücks herunterzukommen. . . .

Sie ist boshaft, gefährlich und fügt sich nicht in Melanie's jetzt recht empfindlichen Charakter! sagte die Mutter.

Ja, ja, setzte Schlurck hinzu, Melanie ist seit kurzem wirbelig und wunderlich geworden. Ich glaube, daß es Zeit ist, sie

Digitized by Google

entschließt sich zu irgendeiner Partie. Diese Tändeleien und kleinen Romane stumpfen das Interesse für ein Mädchen ab. Man muß auch nicht gar zu lange gefallen wollen. Das Auftauchen einer hübschen Erscheinung sei wie das kurze Leben eines Schmetterlings. Weibliche Liebenswürdigkeit muß ein Ziel haben, die Ehe. Hernach kann sie sich ja noch einmal entpuppen und sehen, wie es sich in dieser Welt in anderer Form leben läßt. Die Ehe gibt ja dann erst die wahre Freiheit. Und ich wünschte um so mehr ein Ende, als es Zeit ist, auch einmal über ihre Mitgift nachzudenken, die nicht groß sein wird.

Nicht groß sein wird? versetzte die Mutter etwas befremdet. Was verstehst du unter groß?

Ich habe Verluste gehabt, sagte Schlurck verdrießlich, und werde deren noch mehr haben. Die Verwaltung der Hohenberg'schen Güter ist in andere Hände übergegangen, die Administration der Johanniterhäuser wird mir auch genommen werden —

Infolge des Processes?

So wie so! Bei der Stadt bleiben nun diese Güter und Häuser schwerlich länger, und der Staat würde ihre Nutzung ganz anders ausbeuten, als wir bisher. Man wird alle die milden Stiftungen, die auf sie angewiesen sind, wie früher unterstützen; aber den Ertrag wird man zu erhöhen, die Kosten der Verwaltung zu vereinfachen suchen. Brechen damit zwei meiner Hauptstützen zusammen, so wird die Wendung unsers Gerichtsverfahrens mir nicht einmal mehr den alten Credit als Sachwalter lassen; denn bei Einführung des mündlichen Verfahrens kann es nur Rednern gelingen, sich einen Namen zu erwerben, und ich bin kein Redner. Das bischen Politik, das ich, angestachelt von den conservativen Vereinen und besonders dem verdammten Reubunde, getrieben habe, hat mich bereits mit allen meinen Arbeiten in Rückstand gebracht.

Digitized by Google

Das sind ja traurige Aussichten! Wir wollen uns einschränken . . . sagte die Justizräthin seufzend.

Sprich so ein Wort nicht aus! antwortete Schlurck. Einschränken! Sowie mich Mangel oder Sorge begrüßt, ist mein Lebensende da. Etwas entbehren, etwas gehabt haben und sich's nun versagen müssen, nein, liebes Kind, das wäre mein Tod.

Du sprichst wie ein Verschwender, Schlurck. . . .

Der ich doch nicht bin, willst du sagen? Herz, wir haben keine Uebersicht über das, was wir besitzen und brauchen. Wir geben aus und thun's, weil wir einnehmen. Plötzlich sich nun einrichten müssen, die Reflexion bei sich zu Tische sehen und mit der Weisheit soupiren, das alles würde vielleicht äußerlich gehen; aber du würdest erleben, daß ich innerlich anfinge recht zusammenzufallen und an einem stillen Herzweh hinzusiechen. Ich würde lachen, scheinbar heiter sein, aber den Ruck hätt' ich doch weg, und eines Tags bliese mich von dieser schönen Erde ein kühler Abendwind weg.

Franz! Franz! Welche düstere Gedanken! . . . Frau Schlurck weinte fast. Sie hatte ihren Franz lieb, als Charakter, als Gemüthsmenschen, wenn auch die Sage ging, daß der vorurtheilslosen Frau Herr Bartusch gemüthlich näher stehen sollte. Weltmann, wie Schlurck war, ignorirte er alle Mysterien und hielt sich an das Offene, an das Nothwendige und Schickliche. Auch ihm war sein Weib so nöthig, wie er ihr. Er hatte in ihr die mildeste Richterin und die bequemste Freundin. Sie duldete alle seine großen und kleinen Schwächen, nahm sie für gegebene Thatsachen und quälte ihn nie mit etwaigen Zumuthungen, sich zu ändern, in sich gehen zu sollen, oder mit dergleichen angewandter Moral, die er um so mehr ablehnte, als er oft sagte: Kind, es gibt ein Dutzend moralischer Systeme. Welches ist das rechte? Er liebte im Vollen zu leben, und sie rechnete nie, da sie reichlich von ihm empfing. Sie schonte selbst seine geheimen, kleinen Neigungen, von denen er nicht frei war. Gern

Digitized by Google

hätte sie dabei freilich, daß er sich unter seiner Sphäre hielt. Der kleine Roman mit der Justizdirectorin von Zeisel, geborenen Nutzholz-Dünkerke, der sich unter ihren Augen in Hohenberg entsponnen hatte, überraschte sie unangenehm, und doch hatte sie sich auch bereits in diesen gefunden.

Du hast gestern Nachmittag nach Plessen geschrieben? sagte sie, um ihm einen Beweis ihrer Güte zu geben.

Ja, antwortete Schlurck etwas verlegen; ich habe dem Justizdirector eiligst angezeigt, daß Prinz Egon die Verwaltung der Güter selbst antritt. Ich habe ihm gesagt, er möchte auf seiner Hut sein vor dem neuen Generalpächter, einem gewissen Ackermann, der aus Amerika gekommen ist, um seine Dollars in allerlei agronomischen Experimenten zu verpuffen. Bis er völlig zu Grunde gerichtet ist, wird dieser anmaßende Sonderling viel Menschen zusammenhetzen und sie recht quälen können.

Du hast doch Frau von Zeisel von mir gegrüßt? sagte die Justizräthin mit mildem und versöhntem Ton. Sie ist eine gute und liebe Frau, die uns wol einmal besuchen könnte. Meinst du nicht, Franz?

Schlurck war über solche Beweise von Güte leicht gerührt. Schwach, charakterlos wie er war, hatte er wirklich ein weiches Herz und fühlte nie unzart. Er sah scharf genug, daß ihn seine Frau mit ihrer ihm nachahmenden frivolen Philosophie trösten und erheitern wollte. . . .

Du bist wehmüthig gestimmt über unsere finanzielle Lage, sagte er. Noch läßt sie sich ertragen. Wir nahmen viel ein, aber leider wir sparten nicht. Dennoch werd' ich Melanie, wenn sie endlich sich verheirathet, funfzehntausend Thaler sogleich baar mitgeben können und mich gern verpflichten, meinem Schwiegersohn jede Erleichterung zu gewähren. Viel größer, liebes Kind, ist nämlich nicht mein baares Geld, das durch den Fall der Papiere um die Hälfte im Werthe sank. Deine Zukunft, liebes

Digitized by Google

Hannchen, sichert dir eine in dem londoner „Janus" eingeschriebene Rente und die Gothaer Bank. . . .

Ich werde sie nie benutzen . . . antwortete Madame Schlurck, die sich lange nicht von ihrem Manne mit liebes Hannchen angeredet gehört hatte und auch darin ein ominöses Zeichen sah . . . Nie! Nie! wiederholte sie gerührt und weinerlich.

Das wäre schlimm, Herz! sagte Schlurck jetzt wieder mit seinem gewöhnlichen Humor; soll ich London und Gotha reich machen, jährlich Gelder einzahlen in Kassen, die mir nicht einmal solvent würden? Nein, Kind, den Gefallen thu' ich ihnen nicht . . . ich sterbe vor dir.

Frau Schlurck brach diese Gedankenreihe, die zu trüb' war und zu dem comfortabeln Frühstück, der hellen Morgensonne und den Blumen in den Porzellanvasen nicht paßte, ab und knüpfte eine andere an. Funfzehntausend Thaler! sagte sie. Wer gibt auch jetzt mehr von seinem baaren Geld einer Tochter mit? Bei den reichsten Familien erstaunt man über die geringen Summen, die die Schwiegersöhne baar in die Hand bekommen, und so viel weiß ich doch auch, daß der Credit jede baare Summe im Geschäftsverkehr verdoppelt.

Ganz recht! Machte nur Melanie endlich Anstalten! rief Schlurck halb zufrieden, halb ärgerlich und sah dabei auf einige Papiere, die er unter den Zeitungen neben sich liegen hatte. . . .

Sie hat heute in aller Frühe schon geschrieben, antwortete die Mutter und legte die Papiere so, daß ihr alterthümliches Aussehen nicht die schöne Symmetrie und die Wäsche ihres Frühstückstisches störte; um fünf Uhr war sie auf und hier in den Zimmern. Um sechs Uhr mußte Johann einen Brief forttragen. Sie sagte mir nicht, an wen? Aber Johann zeigte mir die Adresse: An Lasally.

An Lasally! Hm!

Ich glaube fast, daß sie sich entschließt, dem wirklich treuen Bewerber nun zuzusagen. Zwar in Hohenberg, wo sie sich ein-

Digitized by Google

bildete, den Prinzen erobert zu haben, hat sie ihn kalt, fast zurückstoßend behandelt, allein das ist noch kein Beweis. Die Partie hatte nie deinen Beifall. . . .

Schlurck zog die Achseln. Ein junger Mann, sagte er, von sehr reichen Aeltern, zurückgekommen, aber im Reichthum erzogen, mismüthig, verstimmt, verlebt, halb bankrott, ein Israelit . . . ich muß gestehen, etwas Seltsameres konnte uns nicht begegnen. Aber aus dem ganzen Leben weiß ich, nichts kommt so wunderbar wie ein Schwiegersohn. Man träumt von einem Gelehrten, und es ist ein Soldat, von einem Pfarrer, und es ist ein Schauspieler. Ja! Ja! Das menschliche Herz!

Die Mutter suchte mancherlei Günstiges für Lasalle vorzubringen. Er wäre längst getauft, wäre gutmüthig, gefällig, oft edeldenkend, nur etwas verwildert und ohne Erziehung. Auch sie begreife nicht, wie ihnen das geschehen könnte, ihr schönes, gefeiertes, liebenswürdiges Kind gerade zu solcher Partie hergeben zu sollen, aber ein nachdrücklicher Bewerber stellte sich sonderbarerweise ja nicht ein. Was wäre da zu thun? Man würde Lasalle's Finanzen verbessern und dann vielleicht die Gewißheit haben, daß gerade Melanie in dem lebhaften Treiben seines Berufs sich gefallen würde. . . .

Schlurck schüttelte ungläubig, verdrießlich den Kopf. Sonderbar, sagte er, ich liebe vieles, was gefährlich ist, nur nicht die Oeffentlichkeit, und auch du bist bescheiden und zurückhaltend, und dies unser Kind nimmt den Lasalle vielleicht nur, um immer gesehen zu werden, immer von Männern umringt zu sein, sich auffallend tragen zu können, auf allen Partien und Corsos in der ersten Reihe zu stehen, zu Wagen, zu Pferde, wie eine Komödiantin . . . ich begreife nicht, welche Geheimnisse in der Natur liegen, und manchmal glaub' ich doch, daß es mit den Sternen etwas Eigenes auf sich hat. Wer weiß z. B., ob ich nicht da etwas in der Hand habe, was uns doch von der Noth-

Digitized by Google

wendigkeit, aus Melanien die Frau Stallmeisterin Lasally zu machen, vielleicht befreit?

In der Hand? Diese alten Papiere?

Mich bringen die Sterne drauf. Es gibt mondhelle Nächte, Hannchen, in denen die Geister geschäftiger sind als sonst. So könnt' ich fast den Wallenstein parodirend sagen. Du hast mir von der Verwechselung des Prinzen mit einem jungen, hübschen Manne, Namens Dankmar Wildungen, gesprochen; Bartusch erzählte mir Wunderdinge über Melanie's Gefallen an diesem Fremden . . .

Solange sie ihn für den Prinzen hielt . . . ergänzte die Mutter mit achselzuckender Bitterkeit.

Es wäre möglich, daß dieser junge Mann in die Lage kommen könnte, mit dem Prinzen Hohenberg nicht zu tauschen.

Wie? fragte die Justizräthin erstaunt . . .

In seltsamer Aufregung war Schlurck aufgestanden, die alten vergilbten Papiere in der Hand, die er als die wichtigsten Documente aus dem im untern Studirzimmer befindlichen Schrein mit dem Kreuze zu sich hinaufgenommen hatte. . . . Eben wollte er sich anschicken, seiner Frau eine interessante Auseinandersetzung zu machen, als ein Wagen an sein Haus rollte und Schlurck durchs Fenster blickte. Was? rief er. Das ist ja Drommeldey's Wagen. Er steigt aus. Was will denn Drommeldey bei uns so früh? Ist jemand im Hause krank?

Die Justizräthin errieth, daß der Sanitätsrath eben kam, um Neumann's ihm gemeldeten Zustand zu untersuchen. Einen nahe gelegenen gewöhnlichen Wundarzt hatte man schon in der Nacht gerufen. . . . Sie verwünschte den unangenehmen Zufall, daß ihr Mann nun doch etwas erfuhr, was man ihm verschweigen wollte. Da er solche Absicht sogleich merkte, drang er auf Wahrheit und ängstigte sich schon, es möchte Melanien selbst etwas begegnet sein, da sie zu lange ausbliebe. Nun mußte ihm seine Frau erzählen, was die Nacht geschehen war. Es

Digitized by Google

berührte ihn das alles höchst unangenehm. Die Nothwendigkeit, einen andern Diener für seine Pferde zu dingen, wenn auch nur für einige Zeit, ja auch einen Kranken im Hause zu haben, das alles, sagte er, griffe seine Nerven an. Auch von moralischer Seite zeigte er sich heute empfindlicher als sonst. Er fand dies heimliche Auslaufen auf Bälle und auf nächtliche Vergnügungen abscheulich, und als gar auf Hackert die Rede kam und die Mutter sagte: Neumann wäre eigentlich recht geschehen, da es wieder Hackerten hätte gelten sollen! brach er in heftige Verwünschungen gegen alle Welt und die Seinigen insbesondere aus und polterte sich in diese Stimmung so hinein, daß Madame Schlurck bedacht war, sie rasch auf Hackert allein zu lenken, und sagte: Bartusch ist auch unverrichteter Sache aus der Brandgasse wiedergekommen. Fritz will Lasally's Proceß abwarten und nicht von hier fortgehen.

Diese Worte hatte die eben eintretende Melanie gehört.

Melanie war im weißen Morgenkleide mit einem langen Kragen, der von den reizenden Schultern fiel. Obschon sie ihr Haar bereits geordnet hatte, mußte doch etwas Ueberwachtes, Gestörtes an ihr auffallen. Sie schien sehr erschöpft, fast hinfällig, fast leidend. In aller Ruhe bot sie den Anwesenden einen Guten Morgen und setzte sich zum Frühstück.

Die Aeltern waren erstaunt. War das ihre heitere Melanie, die immer so sorglos hereinhüpfte? War das der Schalk, der dem Väterchen jedesmal um den Hals fiel und ihn herzlich küßte? Sprachlos sahen die Aeltern auf diese feierliche Umwandlung und hörten mit seltsamem Befremden, daß Melanie, den Zwieback sich in ihren Milchkaffee brockend, ganz kurz äußerte: Lasally läßt den Proceß fallen. Das wird ja nun abgemacht sein.

Schlurck näherte sich auf diese Worte. Sein Unmuth war vorüber. Voll Zärtlichkeit setzte er sich an die Seite seiner Tochter, faßte ihren Arm, von dem die weißen seidenschnurbesetzten

Digitized by Google

Oberärmel herabglitten, und fragte: Mein Herzblättchen, was hast du denn nur?

Spracht ihr nicht eben . . . sagte sie stockend.

Von Hackert, leider von dem ewigen Thema unsers Hauses! antwortete Schlurck.

Euere Besorgnisse werden nicht mehr nöthig sein, fiel Melanie ruhig ein. Weiß der Himmel, es ist eine große Plage, die auf uns ruht; aber sie wird ein Ende nehmen. Lasally wird nicht so boshaft sein, diesen Gegenstand öffentlich zu machen. Ich habe ihm geschrieben und ihn bei allem, was ihn noch an uns bindet, gebeten, die Vergangenheit ruhen zu lassen. . . .

Kind, du hast ihm doch keine Versprechungen gegeben? fragte Schlurck besorgt.

Warum? Werden diese Dinge nicht damit enden müssen, daß ich mich unter einen sichern Schutz und in ein festes Schicksal flüchte? Wessen Schuld ich so hart büßen muß, . . . ich weiß nicht, ob es ganz die meine ist!

Diese Worte sprach Melanie mit großer, schmerzlicher Bitterkeit.

Du wirfst mir vor, daß wir Hackert schonen? sagte Schlurck. Ich schone ihn, weil er gefährlich ist.

Schlurck sprach dies mit einer Miene, die es verrieth, daß er nicht im rechten Ernste sprach; — ich schone ihn, weil er in meinem Geschäftsgange manches Durcheinander beobachtet hat.

Melanie lachte höchst bitter auf.

Du bist erregt, sagte die Mutter zu ihr, ungemein besorgt. Schweig, Franz, wir wollen nicht mehr davon sprechen . . .

Immer nicht sprechen, rief Melanie, immer nicht die Wunde berühren! Allmächtiger Gott, was bin ich doch unglücklich!

Damit stürzten ihr die Thränen aus den Augen . . . Melanie weinte . . . Sie, die die Thränen haßte, vergoß Thränen, und ihre Aeltern . . . verstanden diese Thränen.

Digitized by Google

Nach einer langen, ängstlichen Pause sagte der Justizrath: Die Schuld ist unser! Ich nahm ein Kind aus dem Waisenhause, weil ich Kinder liebe — und keins hatte. Ich wählt ein Findelkind aus Mitleid und erzog es wie mein eigenes. Da schenkt mir die Mutter dich! Das Findelkind wird eine Stufe herabgesetzt. Ich erzieh' es für mein Bureau. Es ist anschlägig, aber voll schlimmer Eigenschaften. Wir achten ihrer nicht, weil wir das Vergnügen lieben und das Leben genießen wollen. Melanie und Fritz wachsen auf wie Geschwister und sind es nicht. Was dann später gekommen sein mag, was der schlimme, leidenschaftliche Bursche gethan hat . . .

O! Franz! rief die Mutter vorwurfsvoll.

Melanie sah in die Tasse und stützte das schöne Haupt auf den linken Arm; der rechte spielte mit dem Löffel. Schlurck aber seufzte und sprach in sich hinein: Es ist unsere Schuld . . . und unser Kind muß uns vergeben.

Melanie war gewiß nicht ohne Gefühl, wo es ihr nächstes eigenes Empfinden berührte. Sie liebte ihren Vater, sie stürzte auf ihn zu, sie weinte und bedeckte ihn mit ihren Küssen.

Von diesem Augenblick an schwiegen alle drei und ließen die sonst so stolzen Fittiche hängen. . . .

Endlich begann die Mutter: Du wolltest von jenen Papieren sprechen?

Schlurck sammelte sich. Er hätte gern ein Thema angeregt, das ihn oft beschäftigte, ob nicht eine bessere Entwickelung Hackert's eine Heirath zwischen ihm und Melanie möglich machte. Er wußte, daß er jedesmal mit Entrüstung abgewiesen wurde, er wußte, daß Melanie zitterte, wenn sie nur den Namen Hackert's nennen hörte. Er hatte vielfache Forschungen nach seinem wahren Ursprunge angestellt. Er hatte sogar einige Resultate, die er gern erzählte. Er zeigte gern den zerbrochenen Ring, der bei Hackert in dem Korbe, in dem man ihn am Waisenhause ausgesetzt hatte, gefunden worden war . . . er schickte

Digitized by Google

Bartusch oft in das Rathsarchiv, um in den hier gesammelten Registern der Geborenen und Getauften von der Stadt und der nächsten Umgegend zu suchen . . . er hatte eine Vermuthung von einer heimlichen Geburt, die einmal unter sonderbaren Umständen einige Meilen weit von der Stadt vorgekommen war, und betrieb längst unter dem Deckmantel der größten Behutsamkeit Nachforschungen aller Art, selbst in den höchsten Kreisen; . . . aber er kannte den Widerstand der Frauen, die einmal glaubten, ein Vorhang müßte diese Vergangenheit für immer bedecken. Er liebte Hackerten, weil er anschlägig, talentvoll und so bizarr war, wie er selbst zuweilen sein konnte. Selbst daß der unerzogene Knabe von Leidenschaft für das ihm sorglos zur Gespielin gegebene Mädchen entbrannt war, fand er menschlich und ganz in seinem eigenen Geschmack. Er hatte wol, als er erfuhr, daß Hackert Melanie als Kind zu den wildesten Streichen, zu Männertrachten, zu nächtlichen Spaziergängen, Maskeraden überredet hatte, im wildesten Zornausbruch ihn schon öfters aus dem Hause geworfen und fast mit Füßen getreten. Allein er nahm ihn immer wieder auf. Sah er doch, wie Hackert die Herrschaft im Hause hatte, wie er Melanie und die Mutter tyrannisirte, ja allen nothwendig war! Später aber kam Aergeres. Da Melanie heranwuchs, durfte er ihn nicht mehr dulden. Aber auch nun rührte es ihn, als er hörte, daß die dämonische, kranke Anlage des Knaben sich bis zum Nachtwandeln da steigerte, als Melanie in wachsender, jungfräulicher, kälterer Ueberlegung sich von ihm abwandte, ihn haßte und verabscheute und er dennoch nächtlich an ihre Thür schlich und vor ihrer verriegelten Schwelle auf dem nackten Erdboden schlief, ganze Nächte ihrer Rückkehr aus Gesellschaften wartete und sich in Sehnsucht um seine Halbschwester verzehrte . . . er war gerecht genug, so etwas nie thatsächlich, ohne Einmischung persönlichen Mismuths zu beurtheilen, und hätte sein eigenes Lebensglück hingegeben, wenn er die leichtsinnigste Erziehung von der Welt durch feinere

Digitized by Google

Ausbildung dessen, der ihm so vielen Kummer machte, hätte wieder berichtigen und zu seiner eigenen Herzenserleichterung schließen können. Vergebens! Die Frauen sträubten sich immer dagegen und glaubten, alle diese Schwierigkeiten würden sich befriedigend lösen lassen, bis dann wieder die leidenschaftliche Liebe des verstoßenen, kranken, sich mishandelt fühlenden Pfleglings alle ihre Berechnungen durchkreuzte und Gewaltthätigkeiten veranlaßte, wie jener gestrige Ueberfall im Wagen war, dessen glückliches Gelingen an dem Uebermaß gesteigerter Lebenskraft und entflammter, toller Freude, die wir bei Hackert beobachteten, wol sich abnehmen läßt.

Gern hätte Schlurck diese höchst schwierige Angelegenheit in gewohnter Weise zur Sprache gebracht, aber seine Frau duldete es nicht. Sie drängte nun um das, was er aus jenen Papieren, die er auf den Tisch hingelegt hatte, für Melanie's Zukunft entnehmen wollte. Was ist's mit den Sternen? sagte sie fast frivol; du schlimmer Patron, was soll's mit den Mondnächten?

Schlurck zog seine Brille auf die Stirn und sah in die Papiere. . . . Ja, fing er an, wenn sich alles so fügte, wie man hoffen möchte . . . Melanie müßte die Frau eines Millionärs werden.

Laß das, Vater, sagte Melanie ruhig und gefaßt; euere Millionärs kosten gewöhnlich das Leben. Ich rüste mich in aller Duldsamkeit darauf, daß Lasally als Lohn für meine Bitte meine Hand begehrt, und ich gebe sie ihm.

Ich beschwöre dich, sagte die Mutter, nur keine Uebereilung!

Ich gebe sie ihm. Lasally ist der einzige Mann, mit dem ich mich über meine Vergangenheit und Zukunft verständigen kann. Er hat klare und vorurtheilslose Anschauungen. Er bedarf mich, er liebt mich, das seh' ich aus seinem Schmerz, daß er mich nicht nehmen könnte, wenn ich kein Vermögen hätte. Nicht alle Männer sind darum nur Speculanten, weil sie nach

Digitized by Google

Vermögen heirathen. Das macht ihn in meinen Augen nicht geringer.

Aber Herzlieb! sagte Schlurck schmeichlerisch und „tätschelnd": Was wird denn aus jenem jungen Mann in Hohenberg! Jener prächtige Dankmar Wildungen! Ich entsinne mich ja seiner — ei, ich sah ihn ja auf dem Heidekruge bei Justus dem Gerechten! Er ist ja schön, geistreich, unternehmend; Himmel, ein Gott von einem Mann!

Vater!

Kind! Wenn dieser Mensch mir sagt: Ich liebe Ihre Melanie, so sag' ich: Herr, ich wiege Ihnen das Wort mit einer Million auf! Diese Papiere lagen in dem Schrein, den der Bursch sich anzueignen wußte und den ich auffinden sollte. Weiß er sie zu benutzen, Kinder, so bringen sie ihm alle die Güter und Häuser und Liegenschaften, um die jetzt der große Proceß zwischen dem Staate schwebt und der Stadt. . . .

Die Frauen waren im höchsten Grade erstaunt, und Schlurck setzte ihnen den Zusammenhang auseinander. Natürlich war die Wirkung eine außerordentliche. Melanie liebte Dankmar als Persönlichkeit, vergab ihm zwar nicht, daß er ein unendlich Geringerer war, als sie vermuthet hatte, vergab ihm nicht, daß sie ihm lächerlich erschienen war, vergab ihm nicht, daß er nicht kam und selbst um Verzeihung bat; sie hätte ihn aus Wuth über sich selbst mit kaltem Blute „morden" können . . . sie sagte das so hin zur Mutter, aber . . . glaubte sie es selbst? Es war ein Act von Verzweiflung, wenn sie vorzog, Lasally's Gattin zu werden . . . Dankmar hatte das Bild empfangen, der Amerikaner hatte ihr es gestern in diesem Hause gesagt, wie pünktlich er ihren stummen Auftrag vollzogen, als sie Hackert's Anblick unfähig machte, es selbst in das offene Zimmer Dankmar's hineinzureichen . . . Zerrissen von der Vorstellung, nur misbraucht zu sein, nur getäuscht von den abscheulichen Männern, entrüstet darüber, daß man ihr gestern nicht zu Füßen

Digitized by Google

sank, niemand sich zeigte und sie wie eine Göttin anbetete, ewig und ewig der schaudervollen Möglichkeit ausgesetzt, von Hackerten gefoltert zu werden, wollte sie, wenn auch verzweifelnd, selbst das Aeußerste wagen, um wenigstens von diesem frei zu werden, und Lasally nun erhören, wenn er auf die Bedingung bestand . . . aber ihre Liebe — gehörte Dankmar'n.

Der Justizrath ließ sich vollständig über seine Beziehung zu Dankmar Wildungen aus, auch das Bild kam zur Sprache. Die Art, wie Melanie es gewonnen hatte, verbreitete, da sie nichts verschwieg, sogleich wieder die heiterste Stimmung. Als Melanie dabei nicht umhin konnte, erröthend zu gestehen, wie sie sich vielleicht entschließen könnte, ihren Zorn gegen Dankmar Wildungen zu mäßigen, wenn . . .

Wenn er dir gesteht, daß er dich feurig liebt! unterbrach sie Schlurck. Und dir den Schein des Irrthums ersparte? Den Schein, dich lächerlich gemacht zu haben, als du ihn für einen Prinzen nahmst?

Das wird er nicht! Er wird mich ewig verspotten, sagte Melanie. Ich werde das Gelächter aller jungen Männer der Residenz werden.

Ah bah! antwortete Schlurck. Es kommt auf einen Versuch an. Wie die Dinge jetzt stehen, sind zwei Fälle möglich, entweder dieser Wildungen ist unser Freund oder unser Feind. Ein unternehmender, kecker Mann muß es sein. Kann ich Hand in Hand mit ihm gehen, so wird es einer kurzen Verständigung zur Freundschaft bedürfen. Dem, der um meine Tochter wirbt, dem, der eingesteht, daß er mein Sohn werden könnte, geb' ich freudig die Mittel an die Hand, eine Million zu erwerben. Hat er aber Melanie's Freundlichkeit nur misbraucht, gehört er zu dem räthselhaften Complot, das sich mit der Zurückkunft des Prinzen Egon von Paris gegen mich zusammenzuziehen scheint, so zeig' ich ihm meine Stirn und einen Ernst, den er schon heute früh kennen gelernt haben wird. . . .

Digitized by Google

Man brachte dem Justizrath in diesem Augenblick ein kleines, zierliches Billet. Die Frauen wollten von diesem Kennenlernen seines Ernstes etwas wissen. Aber Schlurck erbrach das Billet. Es kam von der Geheimräthin Harder und lautete: „Himmlischer Justizrath! Theuerste Freundesseele! Mit Zittern führe ich die Feder und danke Ihnen aus innigstem Herzen für Ihre Güte! Das Bild ist da und das Geheimniß endlich von mir entdeckt. Ich lese — die Memoiren der Fürstin Amanda von Hohenberg! Jeder Nerv meines Daseins zittert. Fühlen Sie es diesen Buchstaben nach, wie ich bebe! Aber auch der Dank meines Herzens ist ohne Schilderung. Sie braver, guter, herrlicher, edler Freund! Um sechs Uhr hatt' ich das Bild! Gott! Welch ein Moment. Das Aeußere des Bildes geht zu den übrigen Geräthschaften, die heute noch, mit Ausnahme der Ihnen und dem Prinzen gehörenden Familienporträts, an den Hof abgeliefert werden. Verschweigen Sie alles Ihrer Tochter, die höchst, höchst liebenswürdig war, alles bezaubert hat und ein wahrer Engel, das Idol meiner Zärtlichkeit werden soll. Einen Kuß auf diese edle Götterstirn! Wann seh' ich Sie? Bester! Bester! Dank! Dank! — Ihre Pauline."

Schlurck, von den Frauen beobachtet, lächelte und runzelte doch wieder die Stirn. Er fühlte, wie ernst das alles wurde, wie furchtbar seine Verantwortlichkeit stieg.

Man drängte in ihn, etwas von diesem Briefe zu erfahren, seine Geheimnisse zu durchschauen. . . .

Er wich aus. Die Geheimräthin ist von deinem Erscheinen entzückt! sagte er.

Melanie wollte das selbst lesen . . .

Er bog den Brief um und zeigte ihr die Stelle, die ihr natürlich viel Freude machte.

Und das übrige? fragte sie.

Geschäftssachen . . .

Frau Justizräthin schüttelte den Kopf und seufzte leise. Es

Digitized by Google

schien ihr fast, als wenn auch hier das stark pulsirende, aber flüchtige Herz des Gatten mit im Spiele wäre. Sie wollte scherzen, aber Bartusch trat ein . . . Bartusch berichtete über Neumann, der wol ein Vierteljahr liegen könne, wie Drommeldey gesagt hätte, über Jeannette, die die Nacht bei ihm gewacht und ganz die Coquette verleugnet hätte und auf diese Art auch wol nicht aus dem Hause käme; zugleich auch über einen Kutscher, Namens Peters, der sich melde, um für Neumann einzutreten, und unten warte . . .

Schlurck's Erstaunen, wie doch auf jeden Verlust sich in diesem grausamen Menschenleben gleich ein Ersatz dränge, seine weitern Betrachtungen über Wiege und Grab und ähnliche Philosopheme, zu denen der sehr aufgeregte Justizrath geneigt war überzugehen, unterbrach Bartusch durch die trockene Aeußerung: Auch Herr Dankmar Wildungen ist unten. Es ist wirklich der junge Mann von Hohenberg, den wir für den Prinzen Egon hielten. Er fordert den Schrein mit dem Kreuz und scheint in einer sehr entschiedenen Stimmung zu kommen.

Schlurck mußte sich zusammennehmen. Er wurde blaß, und die Papiere zitterten in seiner Hand. Die Frauen baten ihn, sich nicht aufzuregen. Schalkhaft aber drohte er doch seiner Tochter mit dem Finger und sagte: Wart', Hänschen, wart'! Wenn er nun sagte: Herr, Sie haben wie gegen einen Spitzbuben gegen mich verfahren! und ich antworte: Spitzbube du selbst! Du hast mir mein Töchterchen gestohlen! Was?

Vater, ich beschwöre dich! rief Melanie. Welcher Einfall! Was würd' er denken über einen solchen plumpen Antrag. . . .

Hm! Wenn ich aber nicht plump, sondern fein in meinem Antrage wäre — und der Trotzkopf sagte: Herr Justizrath, die Welt um Melanie!

Nie sagt er das!

So wie ich sagt er's nicht! Nein, er sagt es schöner, inniger als meine fahlen Lippen das malen können . . . und ich

Digitized by Google

böte ihm dann die Rechte und sagte: Schlagen Sie ein! Hinfort gehen wir, ausgerüstet mit diesen hochwichtigen Papieren da, Hand in Hand, junger Mann!

Melanie fing hier in einer Weise an zu lachen, daß man wohl sah, ein Herzenskrampf mußte sich Luft machen. Sie lachte so anhaltend, so ängstlich, daß die Mutter in Sorge gerieth. Melanie nahm die Blumen, zerzauste sie, tanzte im Zimmer, klatschte mit den Händen und riß, um sich nur helfen zu können, das Fenster auf und lehnte, allen den Rücken kehrend, sich hinaus in die freie frische Luft, deren ihr krankhaft erregter Zustand wirklich bedurfte.

Schlurck, ergriffen von diesem Ausbruche der wahnsinnigsten Liebe, die Melanie für Dankmar erfaßt hatte, ließ die wichtigen Papiere in der Zerstreuung liegen und ging gefaßt nach jenem hintern Zimmer, von dem die Wendeltreppe hinunter zu seinen Arbeitsräumen führte.

Die Frauen aber und Bartusch, als sie Schlurck's seidenen Schlafrock nicht mehr rauschen hörten, folgten ihm behutsam, um von oben zu horchen, was man unten verhandeln würde.

Funfzehntes Kapitel.

Der Schrein.

Die Lauschenden vernahmen erst das Kläffen eines Hundes, das jedoch nicht aus dem Zimmer des Justizraths selbst emporscholl, sondern aus dem vor ihm befindlichen und auf die Hausflur hinausgehenden Wartezimmer.

Digitized by Google

Dann hörten sie, daß der Justizrath etwas zu rücken schien...

St! sagte Bartusch. Er versteckt den Schrein mit dem Kreuze! Das eigentliche Mark, den Kern, die Blume hab' ich doch wol hier in Händen!

Er zeigte auf die alten Papiere, die er in der Hand hielt. Schlurck hatte sie liegen lassen.

Wieder bellte der Hund. Wieder brummte der Papa etwas Unverständliches, dann rückte er an den Stühlen, schloß die Fenster, stellte die Klingel auf dem Bureau zurecht und schloß nun erst von innen die Thür auf, um aus dem Vorzimmer die Besuche hereinzulassen. . . .

Ein noch gewaltigeres Kläffen war jetzt vernehmbar.

Bello, zurück! hörte man scharf sprechen, und ein lautes Schreien des Hundes ließ annehmen, daß sein Besitzer oder sonst wer ihn vielleicht beim Halse gepackt und in das Vorzimmer zurückgeworfen hatte.

Das ist das lahme Thierchen! sagte Melanie flüsternd; weißt du, das Thierchen, das ihm nachgefahren wurde. Es war nicht sein. Er pflegte es wie ein krankes Kind . . .

St! sagte die Mutter. Er spricht!

Ja, er ist's, wisperte Melanie, es war seine Stimme!

Ihr Herz bebte . . .

Ruhig, Fräulein! flüsterte Bartusch höflich; ruhig, daß man hören kann, . . . wenn's erlaubt ist!

Bartusch war in dem Grade mit den Angelegenheiten des Hauses vertraut, daß seine Anwesenheit hier eher gewünscht wurde als hinderte.

Herr Justizrath! erscholl jetzt Dankmar's volle, tönende Stimme, wollen Sie erst diesen braven Mann abfertigen, der sich melden will, für Ihren kranken Kutscher einzutreten?

Das hat Zeit, antwortete Schlurck sehr verbindlich, höchst geschmeidig und liebenswürdig. Was steht zu Diensten, mein Herr? Ich erkenne ja mit Vergnügen in Ihnen den jungen

Digitized by Google

Mann wieder, den ich im Heidekrug so frei und treffend über die Politik reden hörte.

Um so mehr, Herr Justizrath, begann Dankmar mit plötzlich ziemlich starkem Nachdruck, um so mehr muß ich aufs höchste entrüstet sein, daß ich in Ihrer Vorstellung für nicht viel mehr oder weniger als ein Spitzbube gelte . . .

O! urtheilen Sie nicht so rasch, mein junger Freund — nicht wahr, Herr Dankmar Wildungen? sagte Schlurck sich zusammennehmend.

Dankmar und Siegbert heißen die beiden Brüder, fuhr Dankmar fort, die heute früh von einem Ball, auf den sie der Zufall verschlagen mußte, nach Hause kommen und sich unglücklicherweise von den singenden Vögeln, dem frischen, anmuthigen Anbruche des Tags, dem goldenen Lichte der Morgensonne verlocken ließen, statt um vier, erst um halb sechs Uhr ihre Schwelle zu betreten, die inzwischen von dem schändlichsten Attentat entweiht worden war . . .

Ei, ei, ei, ei!

Zwei Halunken, von denen ich nicht glauben kann, daß sie mit einer gesetzlichen Vollmacht erschienen, untersuchten unterdessen unsere Wohnung, erbrachen unsere Schränke, öffneten unsere Kommoden und stahlen wie die Raben hinweg, was mit der Angelegenheit, wegen der sie zu kommen vorgaben, nicht in der geringsten Verbindung stehen kann . . .

Was Sie in diesem Falle wiederbekommen werden, mein Lieber! Es ist unglaublich, was eine solche gerichtliche Requisition rasch geht. Sie waren gar nicht zu Hause, meine Herren? Sie sahen die Sonne aufgehen?

Schlurck that, als wär' er voll innigster Theilnahme, und reizte dadurch Dankmar'n nur noch mehr.

Ich eilte, sagte Dankmar, in meinem gerechten Zorn über dieses Attentat zum Obercommissar Pax und hörte zu meinem Erstaunen, daß Sie selbst, Herr Justizrath Schlurck, Sie, den

Digitized by Google

Dann hörten sie, daß der Justizrath etwas zu rücken schien...

St! sagte Bartusch. Er versteckt den Schrein mit dem Kreuze! Das eigentliche Mark, den Kern, die Blume hab' ich doch wol hier in Händen!

Er zeigte auf die alten Papiere, die er in der Hand hielt. Schlurck hatte sie liegen lassen.

Wieder bellte der Hund. Wieder brummte der Papa etwas Unverständliches, dann rückte er an den Stühlen, schloß die Fenster, stellte die Klingel auf dem Bureau zurecht und schloß nun erst von innen die Thür auf, um aus dem Vorzimmer die Besuche hereinzulassen. . . .

Ein noch gewaltigeres Kläffen war jetzt vernehmbar.

Bello, zurück! hörte man scharf sprechen, und ein lautes Schreien des Hundes ließ annehmen, daß sein Besitzer oder sonst wer ihn vielleicht beim Halse gepackt und in das Vorzimmer zurückgeworfen hatte.

Das ist das lahme Thierchen! sagte Melanie flüsternd; weißt du, das Thierchen, das ihm nachgefahren wurde. Es war nicht sein. Er pflegte es wie ein krankes Kind . . .

St! sagte die Mutter. Er spricht!

Ja, er ist's, wisperte Melanie, es war seine Stimme!

Ihr Herz bebte . . .

Ruhig, Fräulein! flüsterte Bartusch höflich; ruhig, daß man hören kann, . . . wenn's erlaubt ist!

Bartusch war in dem Grade mit den Angelegenheiten des Hauses vertraut, daß seine Anwesenheit hier eher gewünscht wurde als hinderte.

Herr Justizrath! erscholl jetzt Dankmar's volle, tönende Stimme, wollen Sie erst diesen braven Mann abfertigen, der sich melden will, für Ihren kranken Kutscher einzutreten?

Das hat Zeit, antwortete Schlurck sehr verbindlich, höchst geschmeidig und liebenswürdig. Was steht zu Diensten, mein Herr? Ich erkenne ja mit Vergnügen in Ihnen den jungen

Digitized by Google

Mann wieder, den ich im Heidekrug so frei und treffend über die Politik reden hörte.

Um so mehr, Herr Justizrath, begann Dankmar mit plötzlich ziemlich starkem Nachdruck, um so mehr muß ich aufs höchste entrüstet sein, daß ich in Ihrer Vorstellung für nicht viel mehr oder weniger als ein Spitzbube gelte . . .

O! urtheilen Sie nicht so rasch, mein junger Freund — nicht wahr, Herr Dankmar Wildungen? sagte Schlurck sich zusammennehmend.

Dankmar und Siegbert heißen die beiden Brüder, fuhr Dankmar fort, die heute früh von einem Ball, auf den sie der Zufall verschlagen mußte, nach Hause kommen und sich unglücklicherweise von den singenden Vögeln, dem frischen, anmuthigen Anbruche des Tags, dem goldenen Lichte der Morgensonne verlocken ließen, statt um vier, erst um halb sechs Uhr ihre Schwelle zu betreten, die inzwischen von dem schändlichsten Attentat entweiht worden war . . .

Ei, ei, ei, ei!

Zwei Halunken, von denen ich nicht glauben kann, daß sie mit einer gesetzlichen Vollmacht erschienen, untersuchten unterdessen unsere Wohnung, erbrachen unsere Schränke, öffneten unsere Kommoden und stahlen wie die Raben hinweg, was mit der Angelegenheit, wegen der sie zu kommen vorgaben, nicht in der geringsten Verbindung stehen kann . . .

Was Sie in diesem Falle wiederbekommen werden, mein Lieber! Es ist unglaublich, was eine solche gerichtliche Requisition rasch geht. Sie waren gar nicht zu Hause, meine Herren? Sie sahen die Sonne aufgehen?

Schlurck that, als wär' er voll innigster Theilnahme, und reizte dadurch Dankmar'n nur noch mehr.

Ich eilte, sagte Dankmar, in meinem gerechten Zorn über dieses Attentat zum Obercommissar Pax und hörte zu meinem Erstaunen, daß Sie selbst, Herr Justizrath Schlurck, Sie, den

Digitized by Google

ein glücklicher Zufall zum Finder eines mir gehörigen Schreins machte, Sie, der Sie mich in den Zeitungen auffordern, mich zu melden, Befehl gegeben haben, gegen mich auf so abscheuliche, ehrverletzende Art einzuschreiten. Wie kommen Sie zu dieser Gewaltthat?

Bitte! Bitte! Nicht zu rasch! Sie verwechseln die Momente...

Die Momente? Welche Momente? Zum Henker, Herr —

Herr Wildungen — Ich — ich ersuche Sie, leiser zu sprechen, wär's auch nur des Hundes draußen wegen, der sich von Ihrem Lärm zu einem unaufhörlichen Accompagnement ermuthigt fühlt . . .

Schlurck konnte sich nicht ganz bemeistern. Denn in der That, Bello gab keine Ruhe. Das Thier schien außer sich, kratzte an der Thür und geberdete sich so unmanierlich, daß sich Dankmar selbst unterbrach und die Thür öffnen wollte, um Peters zu bedeuten, seinen Hund besser in Obacht zu halten. . . .

Ums Himmels willen nicht, schrie Schlurck, machen Sie nicht auf! Die Bestie springt herein. Ich fürchte sehr, daß ich einen Kutscher, der so zudringliche Hunde hat, nicht brauchen kann. Und an die Thür gehend, rief er in der Gegend des Schlüssellochs: Gehen Sie, bester Mann, die Stelle ist schon vergeben!

O! Herr Justizrath, sagte Dankmar gemäßigter, wie kann das möglich sein? Im Gegentheil, ich ersuche Sie selbst, diesen Kutscher zu nehmen. Er ist brav, sehr ehrlich, und Sie haben etwas an ihm gut zu machen.

Wie so? Was? Ich gut machen?

Es ist dies jener arme Fuhrmann, der so unglücklich war, mir den Schrein zu verlieren, den Sie so glücklich waren zu finden. Ich gestehe Ihnen, nach diesem abscheulichen Attentat auf meine Wohnung, von dem wir später sprechen wollen, bin ich in der That begierig zu hören, auf welche Art Sie zu meinem Eigenthum gekommen sind?

Digitized by Google

Eigenthum? sagte Schlurck lächelnd, aber schon mit ganz abgestorbener Stimme. Die Anwesenheit jenes verunglückten Fuhrmanns von der plessener Schmiede und des ihm nun plötzlich erinnerlichen Hundes war ihm, verbunden mit dem heftigen Tone des jungen Mannes, fast wie ein Ueberfall, und es gereichte ihm sehr zur Beruhigung, als er merkte, daß doch wol seine Leute oben über der Wendeltreppe lauschten. Mein verehrter Herr Wildungen, sagte er nach einer Pause der Sammlung und während auch Bello schwieg — man konnte annehmen, daß sich Peters mit ihm entfernt hatte —, lassen Sie mich zuvörderst etwas zu meiner Vertheidigung sagen. Sie kennen den Proceß über die St.-Johannes-Güter . . .

Ich arbeite selbst in ihm, sagte Dankmar.

Weiß ich jetzt. Um so mehr! . . . Ich bin der Advocat der Stadt. Man schreibt mir, als ich in Hohenberg bin, auf dem alten Tempelhause in Angerode wäre von einem jungen Rechtsgelehrten ein Archiv entdeckt worden mit wichtigen Papieren. Herr Dankmar Wildungen, statt den Behörden davon Anzeige zu machen, eignet sich seinen Fund selber an, läßt einen Schrein durch einen bereits gerichtlich vernommenen Schlosser erbrechen und reist mit seiner widerrechtlichen Aneignung in die Residenz. Der Schlosser gibt eine Beschreibung des Schreins. Selbst Ihre Mutter, die Wittwe des Predigers Wildungen, kann nichts gegen diese Entdeckung den städtischen Behörden einwenden. Da macht mich der Zufall zum Zeugen jenes Unglücksfalls an der Schmiede zu Plessen. Ich sah einen zusammengestürzten Frachtwagen, dessen lose gepackte Güter abgeladen werden müssen, um den Wagen wiederherstellen zu können. Ich finde jenen Schrein, erkenne das genau angegebene Signalement, das Zeichen des Kreuzes mit dem vierblätterigen Kleeblatt, das Sie auch auf diesem Hause erkannt haben werden — ich lege Beschlag auf den Schrein, weil ich wußte . . .

Gerichtlichen Beschlag?

Digitized by Google

Eine weitläufige Procedur war im Augenblick nicht möglich; denn am Morgen nach dieser Entdeckung fuhr ich von Hohenberg ab . . . Verteufelter Hund! Gibt das Thier wol Ruhe?

Dankmar trat an die Thür und rief zum Schlüsselloch hinaus: Peters, gehen Sie mit Ihrer Bestie! Sie stört uns! Der Justizrath wird Sie behalten, er muß es thun. Der Justizrath fühlt zu edel, um nicht zu begreifen, wie grausam er gegen Sie gehandelt hat. Er fand Ihren Verlust, freute sich des gelungenen Werks und ließ Sie jammern, verzweifeln, blieb taub bei Ihren Klagen; arme Seele, er wird Sie schadlos halten. Gehen Sie auf die Hausflur hinaus und machen Sie dem Gekläff der Satansbestie ein Ende!

Darauf wurde es still. Der Justizrath blieb in seinem künstlichen Humor und seiner erzwungenen Selbstbeherrschung. Das muß ich gestehen! rief er. Sie wissen die Menschen in Angriff zu nehmen. Sie disponiren vortrefflich über mich! Entschädigung für die arme verletzte Seele eines Fuhrmanns! Wenn Sie darauf bestehen? Warum nicht? Ei! Sie gefallen mir . . . Bravo! Bravo!

Sie aber, Herr Justizrath! sagte Dankmar mit schwächerer und wenn auch scherzender, doch sehr entschiedener Stimme, Sie gefallen mir noch gar nicht. Ich will Ihnen die glücklich bestandene Probe eines polizeilichen Entdeckungstalents in Plessen an einer gewissen Schmiede verzeihen. Was geschieht nun, da Sie hier ankommen? Schickten Sie zu dem rechtmäßigen Besitzer Ihres Fundes? Oder hatten Sie den Namen vergessen, den Sie schon in Hohenberg wollten gewußt haben?

'In der That hatt' ich das! Ich ließ Sie in der Zeitung auffordern, sich zu melden . . .

Zwölf Stunden vor dem Attentat auf meine Wohnung? Die Anzeige sollte eine Falle sein?

Die Anzeige war in der Frühe des gestrigen Tags in die Zeitungsbureaux gesandt worden. Inzwischen kamen von seiten

Digitized by Google

meiner Vollmachtgeber die ärgsten Anklagen gegen Sie und die erneuerte Nennung Ihres Namens. Sie arbeiteten selbst in diesem Proceß! Sie kannten die Geschichte desselben und eignen sich durch Einbruch die Urkunden des alten Tempelhauses an!

Zum Henker, Herr, dies alte Tempelhaus ist die Wohnung meiner Aeltern gewesen. Welches Gericht will mir verwehren, in meinen eigenen vier Pfählen eine hohlklingende Wand zu untersuchen?

Hör' ich da den Juristen sprechen? Unmöglich! Gestehen Sie, daß Sie sich von dem Interesse, das Ihre Person, Ihre Familie an diesen Urkunden nehmen muß, haben verleiten lassen, eine unerlaubte Handlung zu begehen!

Meine Person? Meine Familie? Was wissen Sie —

Glauben Sie, daß ich den Inhalt des Schreins nicht kenne? Sie haben ihn —

Wieder öffnen lassen, wie billig. War ich als Anwalt der Stadt nicht in meinem Rechte? Sie haben wahrscheinlich noch mehr entwandt . . . dies Mehr mußte bei Ihnen gesucht werden. . . .

Dankmar schwieg, weil ihm die furchtbare Aufregung die Worte raubte.

Der Justizrath setzte ruhig hinzu: Die in Angerode gelegenen Besitzthümer der protestantisch gewordenen Johanniter sind eine Dependenz der hiesigen St.-Johanniskirche. Der Schrein mit dem Kreuz gehört zu unserm Archiv und wird in unserm Proceß eine Rolle zu spielen haben.

Das hoff' ich! sagte Dankmar mit großem Nachdruck. Ich begreife nun vollkommen, daß man mir, einem Hülfsarbeiter dieses Processes, zugetraut hat, ich hätte mir eigenmächtige Eingriffe in den Gang desselben erlauben wollen. . . .

So ist es, Herr Referendar. . . .

Man gibt mir vielleicht schuld, ich hätte im Interesse des

Digitized by Google

Staats, dem ich diene, gegen die Stadt etwas unternehmen wollen. . . .

Sie treffen das Richtige!

Aber Sie haben in den Papieren gelesen?

Geblättert . . .

Entdeckten Sie meinen Namen?

Wildungen? Er ist seit dreihundert Jahren oft genug in diesem Processe genannt worden.

Fanden Sie nicht Urkunden, die Ihnen auf den ersten Anblick zeigten, daß ich ein sehr begründetes persönliches Recht für meine Familie an diesen Acten gefunden habe?

Daß ich . . . nicht wüßte . . . stammelte unentschlossen Schlurck.

Nun, Herr Justizrath, ich hoffe Ihnen noch in Zukunft beweisen zu können, daß ich die entschiedenste Absicht hatte, nichts von meinen Entdeckungen zu unterschlagen, sondern sie zu einer ganz neuen Diversion der großen Streitfrage zwischen dem Fiscus und der Stadtkämmerei, zwischen dem Fürsten und den Bürgern, öffentlich zu benutzen!

Sie überraschen mich . . .

Ihr Mistrauen, das Mistrauen Ihrer Clienten hat Sie zu weit geführt. Sie haben geglaubt, noch mehr Eroberungen aus dem Archiv von Angerode bei mir anzutreffen —

Allerdings . . .

Ich fehlte darin, daß ich wußte, Sie haben meinen Schrein gefunden, und nicht gestern schon bei Ihnen vorsprach —

Es erweckte Verdacht . . .

Nun wohlan! So bitt' ich jetzt um zwei Dinge. Erstens —

Nehmen Sie doch Platz! Regen Sie sich doch nicht so auf, mein Verehrtester!

Erstens: Die Diener der hier einmal höchst sonderbar eili-

Digitized by Google

gen Hermandad haben sich ein Bild, ein mir und andern Personen sehr theueres Bild angeeignet . . .

Das zum angeroder Archiv gehörte?

Die Dummköpfe müssen das geglaubt haben . . .

Oder ihre Instruction war zu allgemein. Was ist das für ein Bild?

Ein Bild, das einer Person gehört, die Ihnen selbst sehr theuer sein sollte, dem Prinzen Egon von Hohenberg.

Wie kommen Sie . . .

Ich brachte es von Hohenberg . . .

Ei! Ei! Ein Bild! Geheimrath von Harder wird das vermissen. Sie wissen doch, daß ihm die Verlassenschaft der Fürstin Amanda nach der Residenz zu führen aufgetragen war. Doch das thut nichts. Die Familienporträts, wenn es eins derselben war, bin ich beauftragt, dem Prinzen zurückzustellen.

Der Obercommissar Pax, bei dem ich eben war, behauptet auch in der That, in dem Bild eine Reclamation des Geheimraths von Harder entdeckt zu haben, und schickte es diesem zur Recognition . . .

Es ist der kürzeste Weg, es in meine Hand und dann in die des leider erkrankten Prinzen Egon von Hohenberg zu bringen.

Aber Sie wissen nicht, daß sich an dies Bild Geheimnisse knüpfen, die das Interesse der ganzen Hohenberg'schen Familie betreffen. Sie sind der natürliche Anwalt dieser Interessen . . .

Sie überraschen mich . . .

Wenn eine unberufene Hand . . .

Geheimnisse? Ein Bild? Fürchten Sie doch nichts!

Alles! Alles! Auf dies Bild hat im Auftrage der seligen Fürstin Amanda nur Ein Mensch auf Erden die gerechtesten Ansprüche, der ehemalige Erzieher des Prinzen Egon, der frühere Pfarrer Rudhard. . . .

Pfarrer Rudhard? Ich kenne ihn. Ich weiß, daß er hier ist,

Digitized by Google

mit der Fürstin Wäsämskoi. Aber ich staune . . . Der? Welche Ansprüche? Was ist damit?

O Gott! Jede Minute der Verzögerung, jeder Augenblick, wo dies theuere Bild in den Händen einer Pauline von Harder ist, kann die Quelle ewiger Leiden für den Prinzen Egon werden . . .

Ich zittere. Bester Freund, wie dank' ich Ihnen! Da soll eiligst — aber geben Sie mir Aufklärung!

Rudhard soll sie Ihnen geben. Schicken Sie sogleich zu Herrn von Harder, fordern Sie alle Familienbilder zurück! Sie wissen nicht, welcher unsägliche Aufwand von Schalkheit, List und Charakter angewandt wurde, um dahin zu gelangen, wo wir jetzt uns befinden, an der Gefahr, eingestehen zu müssen, daß alles vergebens war!

So schick' ich sogleich zum Geheimrath! Warten Sie einen Augenblick!

Schlurck schellte. Es kam ein Diener seines Bureau. Er schrieb, während oben die drei Lauscher sich bedeutsam und hoffnungsvoll anlächelten, einige Zeilen an den Geheimrath und siegelte sie, nachdem er sie Dankmar'n hatte lesen lassen. Dieser war, ebenso von der verlorenen Nacht, wie von den gewaltigen Eindrücken des Morgens, erschöpft und saß fast abgespannt im Sessel . . . Schlurck wurde immer freundlicher und zuthunlicher. Seine Geistesgegenwart verließ ihn keinen Augenblick. Als der Diener sich entfernt hatte und Melanie durch die eingetretene Stille und die Erwähnung des Bildes, an dem sie so ernstlich betheiligt war, sich auf eine gemüthlichere und wärmere Wendung des Gesprächs gefaßt machte, begann Schlurck: Und nun: Ihr gefälliges Zweitens? Sie sprachen doch von —

Zweitens, sagte Dankmar, ich wünschte nun zu wissen, wo ich den nur mir gehörenden, in der Wohnung meiner Aeltern gefundenen Schrein mit dem Kreuz und seinem wichtigen Inhalte wiederfinde? Wo ist er? Ich muß ihn wiederhaben. . . .

Digitized by Google

Der Justizrath machte hier eine große Pause. Deutlich hörte man, daß er auf die Dose klopfte und sich zu einem vertraulichern Gespräch rüstete. Bello war still. Melanie, die Mutter und Bartusch hielten den Athem zurück.

Lieber Herr Wildungen, sagte Schlurck, erholen Sie sich. Sie haben die Nacht durchwacht. Sie sind erschüttert von den Erlebnissen des Morgens. Ich gestehe, daß ich ungern dem Drängen meiner Clienten nachgab. Sie glauben nicht, wie reizbar über diese Angelegenheit die ganze Commune ist und wie leidenschaftlich sich einige der eifrigsten und hitzigsten Verfechter ihrer Interessen über die angeroder Archiventdeckung und Ihr, leugnen Sie es nicht, eigenmächtiges Verfahren ausgesprochen haben. Sie frühstückten noch nicht, lieber Herr Wildungen, darf ich —?

Bitte! Bitte!

Ich freue mich wahrhaft, Sie wiederzusehen. Ahnte das nicht im Heidekrug, als Justus so wohlbehäbig sein dummes Justemilieu auftischte und der kecke Handwerksgesell am Fenster schnarchte. Ahnte auch nicht, daß Sie meiner Familie soviel Liebenswürdigkeit erwiesen . . .

O Herr Justizrath! Sie kehren die Rolle um. Ich bin der verpflichtete Theil. Man war sehr liebenswürdig gegen mich.

Nein! Meine Frau hat mir nicht genug erzählen können von Ihrer Artigkeit, Ihrer Zuvorkommenheit . . .

Es ist sehr komisch, ja! Man war höchst charmant gegen mich. Nur schade, man hielt mich für den Prinzen Egon.

Schlurck lachte überlaut.

Mein altes Factotum, sagte er und griff in seine Dose, mein alter Bartusch will immer schlau sein, und von dem vielen Ohrenspitzen wachsen die Ohren auch manchmal zu hoch und aus einem Fuchs wird ein Esel.

Bartusch zuckte oben, als er diese Anzüglichkeit hören mußte, mitleidig die Achseln. Sie verwundete ihn nicht im geringsten,

Digitized by Google

so laut sie auch Schlurck hervorhob, um sie ihm anzuhören zu geben. Schlurck wußte, daß oben gelauscht wurde.

Ich hätte schon gestern Ihren Damen meine Aufwartung machen sollen, sagte Dankmar gelassener. Ich bitte, mich bei ihnen zu entschuldigen. Sie waren sehr gütig gegen — den Prinzen Egon.

Melanie biß sich auf die Lippen . . .

Essen Sie heute bei mir! 'Was? Hm? Was? Wollen Sie? schmunzelte Schlurck.

Ich danke . . . war Dankmar's kalte Antwort.

Meiner Frau haben Sie's angethan, Herr Wildungen . . . und Melanie . . . nun, das werden Sie besser beurtheilen können. Sie haben Menschenkenntniß, Mann!

Worin?

Schlurck blinzelte mit den Augen . . . Nun, sagte er mit künstlichem Lachen, ich versichere Ihnen, meine Frauen sind fast verletzt, daß Sie gestern nicht schon kamen. Ich lebe in zu dürftigem Zusammenhange mit den Meinigen — hätt' ich Sie schon gestern wiedergesehen, wie leicht würde man sich verständigt haben! Ihr Feuer, Ihre Offenheit, das sind unwiderstehliche Sieger, die sich den Eingang zu jedem Herzen zu bahnen wissen.

Der Justizrath war dem jungen Manne, den er zu seinem Schwiegersohn haben wollte, so nahe gerückt, daß er ihm mit Vertraulichkeit auf die Kniee klopfen konnte. Dankmar rückte seinen Sessel zurück und stand auf.

Herr Schlurck, sagte er, ich bedauere, daß ich nun fürs erste aufbrechen muß, um meinen Bruder zu beruhigen, der zu Rudhard geeilt ist. Wollen Sie mir nun nicht sagen —

Sitzen Sie doch noch! Ei was, zu den Geschäften ist noch immer Zeit. Referendar? Hm! Hm! Ein Bruder? Rudhard? Wie alt sind Sie denn, Herr Wildungen?

Vierundzwanzig Jahre, Herr Schlurck.

Digitized by Google

Vierundzwanzig Jahre! Hören Sie, da war ich noch nicht halb so weit wie Sie! Das heißt, an Witz und Verstand. Im Avancement freilich — Wollen Sie denn die Richtercarrière —

Bin noch unentschlossen, wozu ich mich . . . doch genug, ich . . .

Das geht so. In diesen Zeiten! Ja, ja, Politik, das wäre ein Feld für Sie! Nur schlimm, daß man zu viel einsetzt, wenn man freimüthig sein will, und die Zeit ist nicht reif für uns; ein freimüthiger junger Beamter ist bald abgenutzt. Und dem loyalen geht's kaum anders. Man belohnt ihn mit dem Bewußtsein seiner erfüllten Pflicht. Der Teufel auch! Wär' ich jung, ich hielte mich immer links, und nur Einmal paßt' ich auf den rechten Moment, um nach rechts zu springen. Wetter! Warum lassen Sie sich denn nicht wählen? Von vierundzwanzig Jahren kann man ja jetzt schon ein Perikles sein, und ich glaube, Pitt und Fox waren noch jünger, als sie ins Parlament kamen. . . .

Es gibt bessere Kräfte als die meinigen!

Also auch bescheiden! Bravo! Bravo! Wissen Sie, daß ich den Vorfall von heute früh recht bereue? Aber diese Fanatiker des Egoismus! Was haben sie mich gequält! In den Ohren lagen sie mir wie die Verzweifelnden. Ja! Ja! Sie sollen bei den Gerichten in dieser Sache recusirt werden. Man will Sie entfernt wissen aus der zweiten Abtheilung des Obergerichts. Das alles geht vor . . . Wissen Sie's schon?

Da ich bald selbst Partei in diesem Processe sein werde, so kann ich natürlich für eine andere nicht mehr arbeiten — ich finde das in der Ordnung.

Selbst Partei? Wie so? fragte Schlurck gespannt.

Herr Justizrath, ich muß aufbrechen. Wollen Sie mir also nicht —

Ei, sitzen Sie doch! Ein Glas Champagner? Was? Sie waren auf einem Balle: da will der Magen eine Anregung. Es

Digitized by Google

ist heiß. Dieser Hundstagssommer! Ich klingele — na? Ein Glas Madeira? Portwein?

Sie sind zu gütig, Herr Justizrath! Auch meine Nerven laufen nicht sogleich zum Feinde über. Sie bleiben mir treu und sagen: Danke!

Sehr schlau! Sehr schlau! O ich wußte es ja! Melanie war entzückt von Ihnen . . . Ja, Sie Tausendsasa! . . . Meine Tochter zum ersten mal gesehen?

Zum ersten mal, Herr Schlurck. Ich sprach schon im Heidekrug bedauernd davon, daß ich nicht früher die Ehre hatte.

Im Heidekrug? War etwas verwirrt im Heidekrug! Ja! Ja! Ich besinne mich. Was war's doch?

Sie erwähnten Egmont . . .

„Freudvoll und leidvoll"?

„Du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war!"

Richtig! Geldermann-Deutz! Neubund! Nun weiß ich alles . . . Was doch Ideenassociation thut! Ja, ja, mein Töchterlein . . . Etwas keck, wild, nicht wahr? Sie ist hübsch, sagt man. Sie hat's von der Mutter. Die schlanke Taille ist von mir; ich bin mager, spindeldürr. Aber eine Taille mußte auch für mich sein wie bei einer Wespe. Die Neigung zu compactern Formen kommt erst in spätern Jahren, junger Mann! Wie sagt Heinrich Heine? „Kolossale Gliedermassen" . . . oder wie? Es gab eine Zeit, wo ich meinen Heine auswendig konnte. Ein gutes Mädchen, besser als sie sich gibt, meine Melanie. Haben Sie sie reiten sehen?

Sie wollten im Heidekrug nicht, daß ich von Fräulein Melanie als einer Amazone sprach.

Ah, ja! Ah, ja! Ich entsinne mich — richtig . . . Nun, wissen Sie . . .

Wahrscheinlich dachten Sie an Herrn Lasally.

Das war's! Sehen Sie, Sie kennen meine Empfindungen

Digitized by Google

... Ja, dieser Lasally! Das ist auch so ein Thema, wo der Mensch ...

Mein Bruder bewundert Ihr Fräulein Tochter, wie ich es that, wie alle!

Ihr Herr Bruder? Haben einen Bruder? Ich besinne mich; aber hören Sie, nicht alle! Wozu alle?. Einer und der rechte, der die Zügel kurz zu fassen versteht. Das wäre mir lieber... ein Mann! Ein Eroberer! Ein Held!

Herr Lasally! sagte Dankmar boshaft. Der versteht sich auf kurze Zügel.

Als Melanie diese Aeußerung hörte, war es ihr, als wendete sich ihr das innerste Leben um. Sie fühlte einen Schmerz zum Aufschreien. Mit einem erstickten Ah! ließ sie die beiden andern Lauscher stehen und schlich sich halb ohnmächtig hinweg.

Dieses letzte Wort war zu grausam gewesen. Schon die kalten Antworten, die Dankmar vorher gab, durchrieselten sie; aber dies letzte ging über das Maß dessen, was ihr Stolz, ihre unlengbare Liebe ertragen konnte.

Schlurck hörte oben eine Thür gehen und verstand, daß einer der Lauscher sich entfernt hatte ... wer anders als der wichtigste, ihm wie sein Leben liebste ... Sie gibt die Partie auf! sagte er zu sich selbst mit Schmerz; hier ist keine Freundschaft möglich, hier ist kein Bundesgenosse für mich! Noch einmal versuchte er an Dankmar's Herz zu klopfen. Noch einmal sagte er: Heirathen Sie nur nicht zu früh! Ein junger Mann, der eine bedeutende Zukunft erstrebt, darf nicht in die Knäuel der Strickstrümpfe gerathen. ...

Ich danke Ihnen, Herr Schlurck, antwortete Dankmar kalt, für diese Rathschläge, die ganz mit meinen eigenen Empfindungen zusammenstimmen. Mein Herz ist glücklicherweise derjenige Muskel meines Körpers, dem ich seit frühester Jugend, vielleicht durch zeitige Uebung, eine große Kraft verlieh. Dieser

Digitized by Google

Muskel besitzt viel Elasticität, und ich habe ihn darin mit einem guten Magen auf Eine Linie gestellt, ich fühl' ihn nicht zu lebhaft.

Ein Weiberfeind?

Geist und Schönheit können mich fesseln . . . doch nur vorübergehend . . . flüchtig.

Und diese Erfahrung machen Sie überall?

Bisjetzt überall! Ich habe einen zu kalten Verstand. Ich durchschaue zu bald die Eitelkeit und die Schwäche der Frauen, und wenn mich etwas entzückt hat und ich sehe dann, daß das, was mich blendete, doch nur ein flüchtiger Schimmer ist und keine Grundsätze, keine Bürgschaften für die Zukunft geboten werden, und ich nun erst selbst, als Mann, ich Schwankender, ich Egoistischer, ich Grausamer, nur auf mich und meine Eitelkeit ohnehin Bedachter . . . doch was verschwend' ich die Zeit! Der kleine Kläffer, Bello, mahnt schon wieder, daß wir ein Ende machen. . . .

Damit stand Dankmar auf, und Schlurck wußte entschieden, daß er für Melanie nichts zu hoffen hatte. Er wurde ernst und nahm sich zusammen und fiel in seinem Zorn erst auf Bello. Sie haben recht, das Thier ist unerträglich, sagte er und schien zu erwarten, daß sich Dankmar empfahl.

Nun — sagte aber dieser staunend . . . und der Schrein? Die Documente?

Schlurck antwortete kalt: Sind im städtischen Archiv. Die Papiere werden bei den Acten figuriren.

In der That? Wirklich? O, das ist seltsam!

Schreiben Sie diese Unannehmlichkeiten dem Ihnen wohlbekannten Gange der Gesetze zu!

Wer hat die Aufsicht des städtischen Archivs?

Einer unserer gefeiertsten Alterthümler, dem wir die treffliche Abhandlung über die allmählichen Veränderungen unsers Stadtwappens verdanken . . . Propst Gelbsattel!

Digitized by Google

Dankmar stampfte zornig mit dem Fuße auf. Er fühlte sich zu unglücklich über diese ihm unerwartete Wendung der Dinge. Er sah den Schrein im Geiste geöffnet, die Documente, die für ihn und seine Familie sprachen, entwendet, vernichtet. Wer konnte ihn schützen? Sie sahen die Papiere nicht? rief er Wissen nicht, daß ich in der Lage bin, das, was etwa fehlen sollte, mit Aufopferung meines Blutes zurückzuverlangen, und daß ich beschwören würde, die, die etwa gewisse Papiere unterschlagen hätten, gehörten als Schurken und Bösewichter an denselben Pranger, der an der Ecke dieses Rathhauses durch eine eiserne Kette bezeichnet wird?

Ich weiß nichts, was Veranlassung zu so gewaltsamen Reflexionen gäbe, antwortete Schlurck kalt.

In furchtbarer Aufregung und wie von dem raschen Entschlusse, zu Gelbsattel zu eilen, getrieben, öffnete Dankmar die Thür ohne ein Wort des Abschieds.

Bello, der längst schon mehreremal wieder an die Thür des Vorzimmers gekratzt und sich nicht hatte beruhigen lassen, sprang nun wie toll in das Zimmer und faßte, ungehindert durch sein lahmes Bein, in grimmiger Verbissenheit die Zipfel von Schlurck's seidenem Schlafrocke, zerrte und kratzte an ihnen herum, daß der geängstete Justizrath im Zorn den in der Thür stehenden und die Mütze bescheiden in der Hand haltenden Peters anfuhr: Die Bestie fort! Die Bestie fort! Zum Haus hinaus! Zum Haus hinaus! Gesindel! Gesindel!

Dankmar stutzte, biß die Zähne zusammen und sagte zu dem verdutzten Peters: Der Schrein ist verloren!

Bello aber, das treue, wachsame Thier, hatte eine andere Fährte, als menschlichen Organen zu Gebote steht. Schon zehn Jahre war das kleine Thier ein treuer Wächter auf den Güterwägen seines Herrn gewesen. Es schien den Duft von Angerode, ja den Duft des Strohes zu erkennen, mit dem man in Thüringen die Frachtgüter verpackt. Winselnd und wie lustig

Digitized by Google

und ausgelassen kläffend war es in eine Nische des dunkeln, nur von einem Hoffenster erleuchteten Zimmers gesprungen, hatte eine Tapetenwand fast umgeworfen, und Peters sagte schon lachend: Nichts verloren! Da ist das Kreuz! Bello, ist's möglich? rief Dankmar. Aufgeladen! sagte Peters, der den vorigen ganzen Streit gehört hatte, zu sich selbst, und in demselben Augenblick schon hatte der treue Fuhrmann sich gebückt, den Schrein gepackt und war im Begriff, das gefundene Gut auf die Schulter zu heben.

Das war zu viel für den Justizrath. Er stand todtenbleich, hatte aber doch noch den Muth, rasch die Hand des Fuhrmanns zu halten . . .

Dankmar sprang hinzu, riß den Deckel auf, griff in den Schrein, fühlte, daß er voller Schriften war, fühlte die Siegel der Pergamente, und im Triumph faßte er an, schleuderte den Justizrath zurück und hob den eroberten Schatz auf Peters' markige Schultern.

Schlurck war einer Ohnmacht nahe . . .

Er klingelte. Bartusch fühlte, daß es Zeit war, ihm beizuspringen. Er gab die allein wichtigen Papiere, die er in den Händen hatte, rasch der Mutter, die von alledem nichts begriff und nur zu Melanie eilte, um ihr zuzuschreien: Schließ' die Papiere ein! . . . und stieg polternd die Wendeltreppe hinab . . .

Ah! rief der Justizrath und athmete auf. Bartusch, Sie werden eine neue eigenmächtige Handlung des Herrn Wildungen bezeugen. Mein junger Mann, ich warne Sie ernstlich! Sie werden Ihre Vermessenheiten bitter bereuen!

Und Sie Ihre Lügen, Ihre Verstellungen, Ihre Heucheleien, Ihre Sittenlosigkeit! rief Dankmar, als Peters schon vorausschritt und mit der rechten, freien Hand seinen Bello liebkoste.

Welche freche Stirn! antwortete Schlurck, der die verletzenden Erfahrungen von gestern in seinem eigenen Hause nicht wieder erleben wollte.

Digitized by Google

Die Stunde wird schlagen, sagte Dankmar noch im Vorzimmer sich umwendend, für vieles, was schlummerte! Die Zeugen gegen Ihr Haus mehren sich! Die, die auf dem Krankenlager liegen, werden genesen! Die, die bei der Nacht wandeln, werden noch auf andere Namen als den Namen „Fritz Hackert" erwachen. Das geweihte Kreuz auf dieser Truhe wird reinen Händen den Muth zu einem Kampfe geben, dessen Schlachten mehr erschüttern sollen als nur die Ruhe eines gewissenlosen Notars!

Damit ging Dankmar und suchte die Luft der Straße, um seine furchtbar klopfende Brust zu erleichtern.

Bartusch aber flüsterte rasch dem entfärbt und erschöpft in seinen Voltaire-Sessel sinkenden Justizrath zu: Beruhigen Sie sich! Die Papiere liegen ja oben!

O wären sie mit ihm gegangen! sagte Schlurck vernichtet. Wären sie in dem Schrein geblieben! Ich fühle mich nicht stark, solche Scenen zu ertragen! Ich bin kein Schurke! Ich bin kein Dieb! Weg von mir, Bartusch! Weg! Weg! Ihr alle seid mein Verderben! Meine Schwäche, das ist mein Elend! Ihr treibt mich auf schlimme Wege, die mir fremd sind. Ihr treibt mich in die Schande! Tragen Sie ihm die Documente nach! Fort! Fort!

Nimmermehr! rief Bartusch. Justizrath! Besonnenheit, Muth! Bedenken Sie, was der Propst sagen würde! Warum haben Sie Heimlichkeiten vor mir, vor Ihrem treuesten Anhänger, vor Ihrer linken Hand, wenn Ihnen die rechte zu müde wird, ja vor Ihrer rechten, wenn Sie mich schalten ließen und Farbe halten könnten! Justizrath! Justizrath! Wir unterschlagen diese Papiere! Wir vernichten, wir verbrennen sie!

Schlurck schwieg. Er war seiner selbst nicht mehr bewußt. Ein Bild stand vor ihm, das grauenhafteste, das Bild seiner Schande! In Todesangst griff er nach seiner kalten Stirn und flüsterte: Welche Bahn wandl' ich! — —

Digitized by Google

. . . Ein guter Genius fügte indessen Folgendes:

Peters öffnet schon das Thor und tritt mit dem Schrein auf die Straße. Dankmar liebkost den auf seinem lahmen Beine tänzelnden Bello und wirft im Gehen einen flüchtigen Blick auf die mit Bildern gezierte Treppe, die hinaufführte zu Melanie, zur Tochter eines solchen Vaters, zu ihr, der süßen, himmlischen Melanie, zu ihr, die im Mondenschein in seinem Arme lag, zu ihr, die ihn noch in diesem Augenblick wie ein Zauber umstrickte, trotzdem, daß sein sittliches Gefühl sie verleugnen mußte!

Da hört' er Geräusch, wie von einer leicht vom Felsen herabspringenden Gazelle.

Er erstarrt . . . Es ist Melanie.

Freundlich und holdselig, wie in Hohenberg, ruft sie ihm von den letzten Stufen, von denen sie sich herabbeugte, zu: Sie böser, undankbarer Mann! Das Bild, das ich Ihnen mit so vieler Mühe erobert habe, ließen Sie sich wieder rauben. Ist das wahr?

Melanie! sagte Dankmar stammelnd und sprachlos.!

Hier, fuhr sie fort, hier, was ich Ihnen jetzt bringe, halten Sie das fester. Gehört es nicht Ihnen?

Dankmar nahm, was sie ihm darreichte. . . .

Es waren, auf flüchtigen Blick sah er's, diejenigen Papiere, auf die in seiner Angelegenheit alles, alles ankam, die einzigen wichtigen, die entscheidenden Papiere.

Sein Schreck über die Möglichkeit, ohne sie gegangen zu sein, die Ueberraschung, Melanie nun wiederum als eine treue, aufopfernde, hingebende Freundin zu erkennen, wirkten so mächtig auf ihn, daß er sich nicht sammeln konnte und in ihrem Anblick verloren dastand . . .

Nun, sagte Melanie harmlos, es sind doch die Ihrigen, Wildungen?

Wohl! Wohl! Wie soll ich Ihnen danken! stammelte Dank-

Digitized by Google

mar und griff nach ihren Händen, um sie beide zugleich zu küssen.

O! sagte sie, sich leise entziehend; lassen Sie's, sehen Sie diese Hände! Voller Staub! Voller Moder! Es ist meine Schuld nicht, daß Sie mir immer solche tolle Aufträge mit alten Bildern und Papieren geben. Sie! Lassen Sie!

O Melanie, wie tief beschämen Sie mich! rief Dankmar und gab die Hände nicht her, er küßte sie und drückte sie an sein Herz wie ein Verzückter.

Was wollen Sie denn? fragte sie mit Lippen, die ihr furchtbares Beben durch scherzhafte Laune vergebens zu beherrschen suchten. Grüßen Sie Ihren blonden Bruder! Lassen Sie sich nichts von ihm vorreden, was ich ihm für Sie aufgetragen hätte! Er ist nur eifersüchtig auf mich, weil ich den alten Professor Berg mit den schönen weißen Locken mehr liebe als ihn und alle — euch alle! alle!

Melanie! rief Dankmar, mußte das so kommen? Nach jener Nacht in Hohenberg? Die wenigen Tage sind wie Monden!

Er konnte sich nicht trennen.

Hüten Sie die Papiere besser wie das Bild! sagte Melanie. Was wird nun mit dem Porträt, das der schönen d'Azimont ähnlich sieht? Ja, die ist schön. Kennen Sie sie? Die sollten Sie sehen! Die würde Sie bezaubern . . .

Ein, Ein Bild nur, das Ihrige, Melanie, lebt in meinem Herzen! rief Dankmar und sah tief in die zitternden braunen Augen des Mädchens.

Die Mutter sagte mir, Sie hätten dem Vater böse Dinge gesagt, fuhr sie fort. Versprechen Sie mir, ihm einige Zeilen zu schreiben und ihn um Verzeihung zu bitten? Wollen Sie das? . . . Sie zögern? . . . Selbst das nicht? Wildungen?

Melanie, ich will zu ihm zurück, ich will ihm zu Füßen fallen, ihm danken . . .

Das nicht! Das nicht! Jetzt nicht! Sie schreiben ihm und

Digitized by Google

bitten um Verzeihung? Thun Sie's meinem Kindesherzen zu Liebe! Ja? Weiter nichts! Nur Achtung, Schonung, nur ein Wort der Bitte um Verzeihung!

Ich thue es . . . Melanie! rief Dankmar willenlos. Sie gehen? Sie bleiben nicht? Melanie? Sie steigen die Stufen hinauf . . . Sie fliehen . . . Immer eine Staffel weniger zu meinem Glück, und meine Seele folgt Ihnen? Melanie?

. . . Dankmar stand noch eine Weile, sich besinnend auf das, was er erlebt hatte.

Melanie war verschwunden.

Tieferschüttert steckte er die wahren Beglaubigungen der Ansprüche seiner Familie zu sich und gab Peters, der am Thorwege wartete, ein stummes Zeichen, voranzugehen.

Er folgte schwankend. Er stand still . . .

Er wagte aber nicht, noch einmal aufzusehen zu den Fenstern, wo diese Zauberin wohnte, die ihn so mächtig überrascht, so plötzlich aufs neue in den Bann ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit wieder eingeschlossen hatte. Er bedurfte des ganzen Hinblicks auf die große Aufgabe, die er sich gestellt hatte, auf die neue und eigenthümliche Anwendung, die er im Interesse seines Vaterlandes und des ringenden Geistes der Freiheit und der Menschheitserlösung von dem gehofften glücklichen Erfolge seiner geltend gemachten Ansprüche auf ein großes Besitzthum versuchen wollte, um sich von diesen rasch aufeinanderfolgenden Schlägen des Schreckens und der Freude zu einem klaren Bewußtsein und der ihm eigenen ruhigen Selbstbeherrschung wieder zu sammeln.

Schlurck aber, der sich mühsam die Wendeltreppe zu den Seinigen hinaufgeschlichen hatte und von der zornfunkelnden Mutter, von dem die Hände entrüstet zusammenschlagenden Bartusch, dann von Melanie selbst hören mußte, daß sein Kind soeben dem „abscheulichen" jungen Manne die Papiere übergeben hatte, deren ihm höchst wahrscheinliche Entscheidung ihm auch

Digitized by Google

den zweiten Anhalt seiner heitern, bisher so sorglos gewesenen Existenz rauben mußte . . . Schlurck zürnte nicht . . . er umarmte sein Kind, drückte es wie seinen Rettungsengel ans Herz, war sprachlos, zitterte vor Freude und konnte sich vor Wehmuth nicht mehr fassen . . .

Die Mutter wollte verzweifeln, Bartusch wollte schmähen . . .

Melanie aber sagte: Seid doch ruhig! Es ist noch nichts verloren . . . Seht, der Vater weint!

Ende des vierten Bandes.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ritter vom Geiſte.

Fünfter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Ritter vom Geiſte.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Vierte Auflage.

Fünfter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des fünften Bandes.

Fünftes Buch.

		Seite
Erstes Kapitel.	Genesung	3
Zweites Kapitel.	Alte Bekannte	23
Drittes Kapitel.	Der Luxus des Geistes	44
Viertes Kapitel.	Verständigungen	58
Fünftes Kapitel.	Standpunkte	75
Sechstes Kapitel.	Ein Stillleben	86
Siebentes Kapitel.	Des Volkes Ahnungen	102
Achtes Kapitel.	Stilles Leid und stille Schuld	120
Neuntes Kapitel.	Die Geschichte eines Briefes	135
Zehntes Kapitel.	Thomas a Kempis	155
Elftes Kapitel.	Die Ritter vom Geiste	180
Zwölftes Kapitel.	Der König und die Königin	198
Dreizehntes Kapitel.	Innere Mission	241
Vierzehntes Kapitel.	Hexenküche	285
Funfzehntes Kapitel.	Der Zauberspiegel	319

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Genesung.

Einem regnerischen, unfreundlichen Spätsommer folgte ein milder, klarer, sonniger Herbst. Die Septembertage ersetzten, was man vom August gehofft hatte, gemäßigte Witterung, linde Tage, erquickende Nächte.

Es hatte gestürmt wie im April. Nun war es fast, als ginge noch einmal der Mai über die Erde und das kalte, steinerne Thor des Winters würde sich noch lange, lange nicht öffnen. Man führte nun doch noch die fast aufgegebenen Reisepläne aus, man flüchtete wieder aufs Land zurück, man begrüßte die Gärten, die sich durch alle Regenschauer nur erfrischt hatten und aus Florens Blumenhorne noch reiche, bunte Spenden boten.

Sechs Wochen nach den auf den voranstehenden Blättern geschilderten Ereignissen, an einem Morgen dieser holden Septembertage, schritt eine schlanke, männliche Gestalt, blaß und hinfällig, am Arme eines andern jungen Mannes, durch die Gänge eines kleinen Parks, durch dessen hier und da schon gelbes Laubwerk die Sonne mit der ganzen Wärme jenes Strahls brannte

Digitized by Google

an dem in gesegnetern Gegenden, als die, wo wir uns befinden, die Traube ihre letzte Glut und Reife empfängt.

Kein Lüftchen regte sich. Käfer, die im feuchten August erstarrt schienen, erhoben sich zu neuem Leben. Selbst noch ein dunkelfarbiger Schmetterling flatterte von einer der vollen Blumenglocken der schlanken Malve zur andern; denn in einer Seitenbiegung kam man aus dem kleinen Parke in einen Blumengarten. Hier und da stand ein Obstbaum und verbreitete den vollen würzigen Duft der reifenden Aepfel, den mildern, weichern von Birnen, ja an der Einfassungsmauer der ganzen Anlage blickte aus dem dunkeln, großblätterigen Grün eines Rebenspaliers sogar manche Traube, die, wenn auch schwerlich reifend, doch für eine Pflege und Wartung lohnen und danken wollte, die das Spalier in diesem Jahre nur spärlich empfangen zu haben schien.

Der am Arme des andern langsam schleichende junge Mann deutete erschöpft auf eine verwitterte steinerne Bank, die an der Grenzscheide des Parks und des Gartens stand. Hier mochte lange kein ruhiger Freund der Natur, kein so dankbarer Anbeter der Herrlichkeit Gottes in stillergebener Betrachtung verweilt haben. Die Bank, von einer Steinlehne bequem begrenzt, mit einem in diese Lehne gehauenen Wappen im Rücken geziert, war verwittert, vom Regen zerbröckelt, Moos überschimmelte sie wie eine Felswand. In der den Rücken zierenden Krone und ihren durchbrochenen Henkeln, wenn man wie Richard II. bei Shakspeare die Krone einem Eimer vergleichen wollte, stand noch Wasser, das die Luft oder der Stein so rasch aufzusaugen nicht die Kraft gehabt hatte. Der Gefährte des blassen Spaziergängers war auf diese Unbequemlichkeit gerüstet. Er trug ein Polster, das er nicht der Länge nach, sondern so in die Quere auf die Steinbank legte, daß der Ermüdete sich auch zugleich durch eine weiche Rücklehne erfreut fand, als er erschöpft vom Arme des Gefährten abließ und auf das Polster niedersank.

Digitized by Google

Ah, das thut wohl, sagte der Leidende. Das ist kein Gefühl des Schmerzes mehr in den schweren Gliedern; das ist die Lust und Wonne der Genesung! Und zu seinem Gefährten sich wendend, setzte er in französischer Sprache hinzu: Aber Louis — der Stein ist kalt für dich und hart. . . . Wir hätten das Kissen in die Länge legen sollen. . . . Damit wollte er aufstehen, stemmte sich schon an die Seitenlehne und hob sich mühsam in die Höhe.

Nein, nein, sagte der andere in derselben fremden Sprache und hielt ihn nieder, während er sich neben ihn setzte; diese Steinbank ist für Gesunde, wie ich es bin. Ja und die kleine Erhöhung über uns, die Wappenkrone, ist ein Symbol, daß nun bald die Rücksichten der Gesellschaft an die Stelle der Freiheiten des Krankenzimmers treten werden. Laß es nur so!

Der Genesene ließ die großen, noch schweren Augen liebevoll auf seinem Gefährten ruhen, legte ihm die noch heißen Hände, in denen ein leises Zittern bebte, in die seinen und sagte, die blassen Lippen des schön geformten Mundes mäßig öffnend: O nie! Nie, mein Freund!

Sieh nur, betonte lebhafter der andere, wie uns diese Krone auf der Rückwand trennt!

Es ist noch Regen in ihr, erwiderte der Leidende mit scherzender, aber wehmüthig gemilderter Miene, sie schwimmt fort! Laß sie dahintanzen auf den Wellen des Lebens! Sinkt sie unter, ich lohnte dem Taucher nicht, der sie mir wiederbringt.

Sprich nicht zu viel, Egon! bemerkte sorgend der Gefährte. Genieße die linde Luft! Ziehe sie in deine Brust mit tiefem Athem ein! Sie wird dich stärken.

Egon gehorchte. Er war in jener gehorsamen Schwäche, die dem Genesenden so rührend steht. . . . Der Kranke widerstrebt. Lange währt es, bis er sich den Anordnungen derer fügt, die aus Liebe zu ihm streng sind. Endlich aber schwindet in seiner gebrochenen Kraft das Bewußtsein, die Macht des Widerstrebens

Digitized by Google

läßt nach, er muß sich das gefallen lassen, was die Sorge mit ihm geschehen läßt; er weiß nicht mehr, was die Welt um ihn her bedeutet, seine Sinne schwinden. Endlich aber bricht der Lichtstrahl des Bewußtseins wieder durch die Nacht des schon drohenden Todes, das Leben faßt mit starkem Arme den Wiedergewonnenen und drückt ihn ans Herz, und der Genesende wird ein Kind, ein neugeborenes, schwaches, hülfloses Kind, gehorsam und ergeben, sanft und duldsam, wie umgewandelt, wie neuerschaffen, jedes Gebot vollziehend, jeder Weisung gehorchend — und gerührt über sich selbst.

Egon sah auf die Blumenbeete hinüber. Die Zeit der Rosen und Nelken war hin. Die Düfte hatten nicht mehr die süße Würze des Juli. Aber es waren noch Farben, die seinem Auge wohlthaten und durch allzu lebhaftes Colorit es nicht reizten. Er sog sich förmlich hinein in das sichere, feste Leben der gesunden Natur. Jeder Luftzug berührte ihn wie die magische Gewalt eines Kusses, der alle Lebenskräfte des Menschen elastisch weckt. Die Sinne gewannen Kraft, das Gegenwärtige festzuhalten und von ihm auf die Vergangenheit zurück-, auf die Zukunft hinauszuschließen. . . . Welch ein Chaos sieht dann so ein Genesender! Welche unbekannte Länder, über die erst allmählich wieder ein heimatliches Licht fällt! Was ist da alles gewesen! Was hat man erlebt oder nur geträumt? Was ist Erinnerung, was nur Phantasie? Die Kräfte des Geistes halten diese Thätigkeit noch nicht aus. Ermattet sinken die Schwingen wieder nieder und es ist dem Gedanken, als müßt' er sich auf die Flügeldecken eines Käfers setzen und nur, um sich erhalten zu können, mit Käfern, nur mit Bienen so fortsummen, als gehörte man, ein Nichts, ins große Ganze und könnte nur leben im zitternden Sonnenstrahl.

Es ist mir so, Louis, sagte Egon, als hätt' ich eines Abends mit einem Kopfschmerz, der mir das Bewußtsein raubte, an jenem Fenster dort gestanden — er zeigte auf das Palais —

Digitized by Google

und dich ein Lied singen hören als Frage, ob ich daheim wäre? Du wolltest mich begrüßen wie in Lyon, wenn du von Paris kamst und ich aus Louison's Armen auffuhr, horchend dem fernen Liede und der wohlbekannten Stimme des Bruders! Oder war's nicht das Gondellied, das wir damals auf dem See von Enghien sangen?

Die muthwillige Barcarole! antwortete Louis Armand. Ich glaubte nicht, als ich mir die verborgene kleine Thür dort aufschloß, deine Gestalt erblickte, das Liedchen anstimmte, dich erkannte und zu dir hinaufsprang über die kleine versteckte Treppe, daß ich dich fast bewußtlos antreffen würde und alles wecken mußte und die Hülfe gerade der Menschen ansprechen, die du von dir entfernen wolltest. . . .

Sind wir also wirklich doch in meiner Heimat? sagte Egon. Ja, ja, das ist das Schloß meines Vaters — das ist der Pavillon, über den ich gesprochen habe — wo? zu wem? O Gott . . . wie schwer das Erinnern, wenn man sich fürchtet vor dem Vergangenen! Louis, mir ist so schwach, daß ich noch am Grabe Louison's zu liegen glaube. Ich suche die Kreuze und Immortellenkränze des Cimetière Montmartre. Führe mich dahin! Es wird mir schwer dies Erinnern!

Mein geliebter Freund, sagte Louis Armand und faßte Egon's Hand. Beruhige dich! Die Todten ziehen niemanden nach. Sie gönnen uns das Glück dieser Erde, damit wir seine geringe Vollkommenheit erkennen und sehnsuchtsvoller einst dem Tode von selbst ins Auge blicken.

Sie ziehen uns nicht nach . . . wiederholte Egon und schwieg eine Weile. Dann fuhr er mit streichelnder Hand über sein leidendes edles Antlitz und hielt lächelnd einige Haare hin, die ihm dabei in der Hand geblieben waren. Immer mehr, immer mehr! sagte er schmerzlich. Auf der Stirn sieht es herbstlicher aus als unter diesen Bäumen und Blumen. Sieh, wie viel Laub wieder in der Hand geblieben! Da! Noch mehr! Noch

Digitized by Google

mehr! Ich sah mich gestern im Spiegel. . . . Ich habe Mitleid mit mir selbst und könnte um mich weinen.

Ein Nervenfieber, sagte Louis, nimmt viel vom alten Menschen mit und gibt dafür einen neuen wieder. Selbst wenn deine Stirn so hochgewölbt bliebe, würde sie jetzt erst recht die Stirn eines Denkers scheinen. Allein die gütige Natur nimmt nur die Zeugen deines Leidens mit und gibt dir bald die Begleiter neuer Freuden.

Und wenn sie nicht kämen? fragte Egon lächelnd, doch vielleicht besorgt um sein Aeußeres, das man bisher schön genannt hatte. . . .

Sie kommen, sie kommen, tröstete Louis. Freilich . . . wer weiß, ob alle, die dich liebhaben, auch gerade die Stirne des Denkers an dir lieben.

Louis sprach diese Worte ernst und voll Kummer.

Egon seufzte. Er verstand sie wohl. Sie bezogen sich auf Helene d'Azimont, deren Charakter man nur halb würde begriffen haben, wenn man hätte glauben können, daß diese stürmische, liebeglühende Seele es ertragen hätte, so ganz von Egon's wiedererwachtem Bewußtsein ausgeschlossen zu bleiben.... In der ersten raschen Entwickelung der mit großer Regelmäßigkeit vorübergegangenen Krankheit hielten die vereinigten Anstrengungen der Aerzte und des treuen Wächters Louis Armand Helene d'Azimont fern; bald aber, mit den ersten in das freiwillige gesellschaftliche Exil, das sie sich auferlegte, hereinbrechenden Hoffnungsstrahlen ruhte sie nicht länger und bot jede List, jede Berechnung auf, um sich Egon zu nähern, sogar sein Krankenbett zu bewachen und sich die Sorge für sein Leben ausschließlich anzueignen. Das letztere mislang ihr freilich. Louis hütete den Fieberkranken mit der Treue eines Hundes. Er schlief auf einer Matratze zu seinen Füßen, ließ nichts in Egon's Hände kommen, was nicht vorher von ihm untersucht war, und wurde darin von den strengern Aerzten unterstützt....

Digitized by Google

Drommelbey, der ärztliche Rathgeber der vornehmen Stände, hatte wol sonst eine mildere Ansicht. Man hatte auch Sorge getragen, ihn mit der d'Azimont sogleich bekannt zu machen; allein so rührend sie zu bitten verstand, bis zu einem gewissen Zeitraum, der seinen Anordnungen zufolge erst heute eintreten sollte, duldete auch Drommelbey keine Aufregung seines Patienten. So blieb Helenen nichts übrig, als sich jenem Rafflard anzuvertrauen, dessen Ankunft in dieser Stadt sie mit so vielem Missvergnügen bei Paulinen von Harder vernommen hatte.... Wahrhaft erstaunt mußte sie sein, als dieser vertraute Freund ihrer Schwiegermutter sich ihr selber näherte und ihr die innigste Theilnahme für ihr Leiden zu erkennen gab. Von einer Prüfung seiner Absichten war keine Rede; denn er nahm ihren Schmerz für vollkommen begründet hin und weinte selbst über ihre Thränen. Sie faßte zitternd seine Hand. Rafflard, der geheime Jesuit, küßte die ihrige und sogleich war er mit in das Complot gezogen, das ihre vereinten Geisteskräfte geschmiedet hatten, um Egon nun zuvörderst die Nähe der Geliebten zu verrathen. Rafflard bot ihr darin jeden Vorschub. Man bestach alle Diener des Hauses. Rafflard setzte sich vorzugsweise mit den Wandstablers in Verbindung, und so war denn bald einmal eine Blume auf die grünseidene Decke von Egon's Bett geworfen, die seine Gedanken verwirrte, bald ertönte in den entlegenen Zimmern der Klang einer Harfe, die Helene mit einiger Virtuosität zu spielen verstand. Egon erfuhr zuletzt von Louis Armand selbst die Anwesenheit jener schönen Frau, aus deren Armen er sich in diesem Frühjahr auf der reizenden Villa von Enghien gewaltsam losgerissen hatte. Er seufzte. Das Uebermaß ihrer Liebe schien ihn nicht zu beglücken. Es kamen Briefe mit einer unverfänglichen, geschäftlichen Außenseite ... man erbrach sie harmlos; sie waren von Helenen. Als sie die Ueberzeugung gewann, daß diese Briefe gelesen wurden, gab sie jeden Morgen ihrem Geliebten das Tagebuch ihrer Sehnsucht und

Digitized by Google

Beobachtung des kalten steinernen Palastes, der ihr so grausam noch den Angebeteten entzog.

Ein solches Blatt überreichte Louis seinem Freunde eben auch heute. Egon nahm es mit gelassener Miene. Er hielt das aus der Enveloppe genommene zierlich duftende Papier mit feinen Arabesken und der gemalten Krone und den silbernen Buchstaben H. d'A. lange in der Hand, ehe er sich entschließen konnte, es zu lesen. Wenn ich dem Leben erhalten bleibe, sagte er nach einer Pause ernster Betrachtung, wie soll ich mich mit diesem Verhältniß zurechtfinden.

Geliebt zu werden, sagte Louis, ist wol nur dann eine Last, wenn man nicht wieder liebt.

Wie soll ich das Gefühl nennen, das mich an diese Frau fesselte! fuhr Egon fort. Seit dem Tage am See von Enghien, wo Louison ihren Tod, wenn er einmal beschlossen war, glücklicher gefunden hätte als nach meiner Untreue; welche Umwälzungen meines Innern! Ich floh, um meinen Erinnerungen zu entrinnen, und sie überholen mich und lassen mich nicht wieder los. Das sind die Erinnyen der Fabel.

Man muß, sagte Louis mit Fassung und ohne die geringste Zurückhaltung zu Nutzen seiner eigenen Ansprüche auf Egon, man muß den Lauf der Natur in seiner Bahn nicht unterbrechen. Mismuth über eine verkehrte Erziehungsmethode, die angedrohte Rache eines frühern Lehrers treibt dich von Genf abenteuerlich in die Welt hinaus . . .

Glaubst du, unterbrach ihn Egon, daß ich Rafflard's Bosheit fürchtete, der sich bei meinem zweiten Aufenthalt erinnerte, daß er wegen meiner und eines mir heimlich zugesteckten Casanova die Anstalt des Herrn Monnard verlassen mußte? Deshalb, weil ich ihn an der offenen Tafel des Syndikus Lhardy einen heimlichen Jesuiten genannt hatte, deshalb allein wäre mir der Aufenthalt in dem kleingeistigen, beschränkten, spießbürgerlichen Genf unerträglich geworden? Nein! Es war der Zug

Digitized by Google

nach einem kräftigen Wettkampfe mit dem Schicksal, der mich auf die Wanderschaft, hinauf zu den blauen Höhen des Jura trieb. . . .

Ich schließe mich auf der Landstraße, ergänzte Armand, dem Wanderer in der Blause an, heimkehrend von einem Ankauf von Nußbaumhölzern in Poncin, und nehme dich als Zeltkameraden in meine bescheidene Hütte, wo meine Großältern, meine Aeltern, Verwandte, erinnerungsreiche Menschen, eine Schwester mit mir leben! Du ergreifst die Axt, die Säge, ja führst sogar mit deiner zarten Hand den Hobel, und ich glaube, daß du der Sohn eines Kaufmanns in Deutschland bist, verfolgt als politischer Verbrecher. Wie hab' ich dich, eingedenk meiner Großältern und ihrer Schicksale, verborgen gehalten! Wie gezittert, die feige Politik unserer Regierungen würde dir eins der heiligsten Menschenrechte, das Recht des Asyls, versagen! Wie glücklich war ich, daß du wie wir die Einsamkeit liebtest, die kleinen Freuden der Armuth theiltest, so vollendet dich auf französische Sitte und Sprache verstandest, daß das argwöhnische Auge der Polizei dich nicht entdeckte und dich für einen Schweizer nahm.... Und dennoch . . .

Nein, nein, klage dich nicht an! Ich habe dich gehaßt, Egon, als Franz Rudhard, wie du dich nanntest, die Liebe meiner Schwester und seine eigenen Schwüre vergessen hatte. Franz Rudhard, so standest du vor meinen Augen! Den rauhen Namen hattest du dir von deinem ersten Erzieher gegeben, den du liebtest. . . .

Franz Rudhard! sagte Egon lächelnd, leise das gebeugte Haupt schüttelnd. . . . Louis, der mit den Gebrüdern Wildnugen während seiner Wache an dem Krankenlager nur in geringe Beziehung hatte kommen können, wußte wol kaum davon, daß Egon's alter Lehrer, von dem er in Lyon den Namen geborgt hatte, ihnen inzwischen wieder so nahe gerückt war.

Der Alte lebt noch in Odessa! fuhr Egon fort. Ich nahm

Digitized by Google

diesen Namen, weil er in meiner Erinnerung mit einem stillen, häuslichen und bescheidenen Frieden der Familie im Zusammenhange stand. Als ich in euer Haus trat ... der verfallene Thorweg ... das niedrige Dach ... die Blumenterrasse ... die Ziege, die eben auf ein Bruchstück alter Römermauer geklettert war ... und Louison, die ihr nachkletterte und sie mit keckem Griff an den Hörnern herunterlenkte ... fort von ihren jungen Kürbissen und Melonen, die sie auf der Mauer pflegte und zog ... der freundliche Gruß des Vaters, der im Hofe arbeitete ... das prüfende mistrauische Grüßen der alten sarmatischen Großmutter, der Jagellona, einer gebildeten, noch aus Kosziusczko's Zeiten stammenden Polin ... sie thronte wie eine Zauberin unter dem Dache eines Feigenbaums, der eure Wohnung umwand, auf einer steinernen Erhöhung und klöppelte mit der alten Tante, einer Deutschen, ihrer Schwägerin, Teppiche ... von dieser wunderbaren Familie ergriffen, gehalten von deiner Freundschaft, geblendet von Louison, nehm' ich für die Nacht vorlieb auf einem Sack von Maisstroh als Lager ... es ist ein Sonnabend ... am Sonntag begleit' ich Louison schon in die Kirche. ... Sie zeigt mir in der Frühe den Reliquienschrein der heiligen Märtyrer in der Kathedrale ... am Abend holen die Nachbarinnen sie ab und wir wandern nach der Croix-Rousse auf der Chanmière ... schon am zweiten Sonntag hatt' ich einen Blumenstrauß von ihrem Hut gewonnen ... am dritten lohnte sie mich nicht mehr für meine Liebe, sondern nur noch für meinen Fleiß ... wir müssen uns beherrschen, sagte sie, arbeiten, Glück verdienen ... ich arbeitete, um den ersten Kuß zu verdienen ... ich arbeitete, um drei Küsse zu verdienen ... ich arbeitete ...

Bis du sie ganz gewannst und sie ohne des Priesters Segen dein Weib war, fiel Louis ein.

Beide schwiegen erschüttert. ... Ein schwarzer verspäteter Schmetterling, den die Knaben am liebsten haschen, obgleich er

Digitized by Google

der Trauermantel heißt, setzte sich eben auf das Papier in Egon's Hand. Als der bunte Sommervogel zu den Blumen entschwebte, war es ihnen, als hätte sie die verwandelte Seele Louison's begrüßt. . . .

Ich klage dich nicht mehr an, mein Freund, sagte Louis. Du hattest uns getäuscht, aber auch dich selbst. Schon als wir von Lyon zur Erweiterung unsers Geschäfts nach Paris zogen und von Jagellona, der Tante, ja den Aeltern selbst die Grabeshügel zurücklassen mußten, war die Erkenntniß über dich gekommen, daß dir die Kraft fehlen würde, diese Rolle länger fortzuspielen . . .

Keine Rolle! rief Egon. Nie, nie hab' ich daran gedacht, daß ich jenen arkadischen Schäfern von Navarra nachahmen wollte, die sich in Schäfer nur verkleideten. Ich war so mit mir einig, als Franz Rudhard in Paris zu wirken, meinen deutschen Beziehungen zu entsagen, daß ich es der Mutter kurz vor ihrem Tode nach Hohenberg schrieb und für immer von meinem vergangenen Leben mich lossagte.

Eine Schwärmerei, sagte Armand, von der dich die Fahrt auf dem See von Enghien heilte! Jene weichen Arme der Liebe öffneten sich, für die du geboren bist. Damals, als ich noch glaubte, dein Name wäre Franz Rudhard, hätt' ich dich morden können, daß du die Schwester verließest, die dir alles geopfert hatte. Sie hielt mich zurück, sie hoffte auf deine Wiederkehr. Sie hoffte, bis der Thau der Nächte ausblieb und die Blume keine Thräne mehr hatte; sie verwelkte. Ich erhalte einen Auftrag für die Villa in Enghien, ich soll zu einem Tempel der Freude und des Glücks den Schmuck, die Vergoldungen und Spiegel zaubern, ich komme in das Boudoir jener Frau, wo Louison einst in deinen Armen sich von dem Unglück einer Wasserfahrt erholte . . .

Schweige, Louis, schweige! rief Egon.

Und Louis, erschreckend über sich selbst, fiel rasch ein: Ver-

Digitized by Google

gebung! Was beginn' ich mit einem Kranken! Der Schmetterling auf diesem Papiere war das Bild der Versöhnung und ich hatte dir ja auch nur zu sagen, Egon, daß ich um Egon's willen Franz gern vergab. Schon als du uns verlassen hattest, ahnten wir deinen höhern gesellschaftlichen Ursprung, als ich aber auf dem frischgeschaufelten Grabe Louison's erfuhr, daß du ein Prinz bist, Sprößling eines vornehmen Hauses, daß du aus Liebe zu dieser Todten, aus Liebe zu dem bescheidenen Leben der Armuth, aus Hingebung an die große Sache der Arbeit, deinem Stande, deinen Titeln, allen Vortheilen deiner Geburt drei Jahre entsagen lernen, arbeiten konntest .... o Egon, und wenn die Grabeshügel der Aeltern auf den Tod meiner Schwester erst gefolgt wären, statt daß sie ihr vorangegangen, wenn das Herz des zu seiner Sphäre zurückkehrenden Jünglings mir das Leben der eigenen Geliebten geraubt hätte, wer weiß, ob ich nicht vergeben hätte um dieses heroischen Entschlusses willen, um eine That, so einzig und groß, daß ich alle eigenen Schmerzen vergaß und dein blieb, Egon, um der Sache des Volks und der Menschheit willen!

Und ich verspreche dir, sagte Egon feierlich, daß diese von Patschouli duftende Verlockung — er zeigte dabei auf das noch ungelesene Papier — mich nicht aus der Bahn entfernen wird, auf der wir uns wieder begegneten und dein reines Herz meiner elenden Schwäche vergeben hat!

Geliebt zu werden ist süß! warf Louis ein, um die Selbstanklage Egon's zu mildern.

Ich sehe rathlos, fuhr Egon fort, auf die schmeichelnden Worte, die ich nun seit acht Tagen von dieser Unbesonnenen erhalte, die mir von dem Herzen Frankreichs hierher nachreist und an eine Trennung unserer Wege nicht zu denken scheint! Ich zittre vor dem Wiedersehen. Es ist etwas in mir, das mir sagt: Louison's Schatten verlangt die Sühne der Trennung von Helenen. ...

Digitized by Google

Nein, nein, fiel Louis ein, Louison's Schatten ist gesühnt durch unsere Versöhnung an ihrem Grabe. Hätte sie geahnt, was du ihr zum Opfer brachtest, wer weiß, ob die Vernunft nicht Trostgründe geboten hätte, die heilend wirkten. Man soll nicht Liebe von sich stoßen; nie! nie! Das Leben ist zu arm daran. Wenn ich nur nicht fürchten müßte . . .

Louis stockte und blickte zufällig auf den Pavillon. . . .

Egon forderte ihn auf zu reden.

Lies diesen Brief! sagte Louis, um noch auszuweichen. . . .

Egon entfaltete das duftende Papier und las, was ihm Helene d'Azimont mit ihrer zierlichen kleinen Hand geschrieben hatte. Sie schrieb in deutscher Sprache:

„Heute, mein geliebter Egon, sind sechs Wochen vorüber, als ich vor Deinen Fenstern im Wagen hielt, mitten in der Nacht, eben von der Reise gekommen. Ich konnte nichts von dir entdecken als den Schimmer eines Lichts, das vielleicht vor Deinem Lager stand, als Du schon die Annäherung dieser schrecklichen Krankheit fühltest, die Dich niederwerfen sollte. O welches rauschende Leben glaubt' ich zu finden, einen belebten Palast, auf- und abschwirrende Diener, hellerleuchtete Fenster, Wagengerassel . . . und ich fand ein fast ausgestorbenes Haus, in dem nur mein Egon lebte, nur sein Pulsschlag mir hörbar erschien. Wie hab' ich seitdem die Schläge meines Herzens gezählt! Wie mich mit dem Ohr auf die Erde gelegt, um etwas von Dir zu vernehmen! O Gott, das ertragen zu sollen! Wenn ich zurückdenke und mir noch einmal vorstelle, daß ich in einer Stadt mit Dir leben und Dich nicht sehen sollte, ich begriffe nicht, was einem Herzen möglich ist, das dulden kann und hofft. Aber nun öffnen sich auch die Himmel und die Genien der Liebe reichen mir den Kranz der Bewährung und des seligsten Lohnes. Egon, ich werde Dich wiedersehen, Dir ins Auge blicken, den Kuß Deiner Lippen fühlen. Ich zähle die Minuten, ich begreife nicht, wie mich die Vorsehung mit

Digitized by Google

dieser Langmuth ausstattete, ich erkenne mich nicht. Mein geliebter Egon! Wie konntest Du fliehen? Fliehen vor einem Herzen, das ohne Dich brechen muß? Laß mich leben! Leben in Deiner wiedergewonnenen Liebe! Ich habe unter den Erinnerungsblättern an unser Glück heute das letzte angefangen, eine kleine Zeichnung des Tempels, den ich unserer Liebe auf meiner Villa in Enghien bauen wollte. Alle diese Skizzen, die ich nur mit ungeübter Hand entwerfen konnte, sind mein einziger Trost in dieser Einsamkeit gewesen. Der See, die Terrasse, der alte Eichbaum auf der Höhe des Waldrückens, die große Ebene mit dem Bahnhofe, meine kleine Veranda, die Du so liebtest und so zierlich schmücken halfst, alle diese Blättchen hab' ich im Vertrauen auf die Macht der Liebe, die auch die Schwingen des Talents kräftiger heben lehrt, als sie von Natur fliegen würden, mit zitterndem Bleistift hingeworfen. Ich suche einen Maler, der mir würdig scheint, sie auszuführen; dann überrasch' ich Dich mit den Erinnerungen an schöne Tage. O sie werden wiederkommen! Egon, hast Du denn nicht Mitleid mit mir? Nur ein Wort der Erquickung für meine verzehrende Sehnsucht! Laß mich bald an Deinem Herzen ruhen, mein Geliebter, mein einziger, einziger Egon!"

Es war dies eine Apostrophe, wie sie Egon seit vierzehn Tagen in immer gleichen Launen der Verzweiflung, der Liebe und der ohne weiteres vorausgesetzten Wiedervereinigung erhielt. Als er das Papier gelesen hatte, summten ihm im Gedächtniß die Shakspeare'schen Verse:

Wenn Ihr Euch meiner nicht erbarmt, mein Lieber,
Baut' ich an Eurer Thür' ein Weidenhüttchen
Und riefe meiner Seel' im Hause zu,
Schrieb' fromme Lieder der verschmähten Liebe
Und sänge laut sie durch die stille Nacht,
Ließ' Eure Namen an die Hügel hallen,
Daß die vertraute Schwätzerin der Luft

Digitized by Google

Olivia! riefe. O ihr solltet mir
Nicht Ruh' genießen zwischen Erd' und Himmel,
Bevor Ihr Euch erbarmet!

Beide Freunde schwiegen. . . .

Was ist da zu thun? fragte Egon nach längerm schmerzlichen Nachdenken.

Nur zu wachen, sagte Louis ernst, daß diese Liebe bei dir männlich bleibt, deine Gedanken nicht verweichlicht, deine Entschlüsse nicht lähmt.

Ah! sagte Egon, diese Liebe ist doch ein Unglück. Damit richtete er sich auf. Das Gespräch hatte ihn nicht erschöpft. Die Sprossen auf der Leiter der Gedanken, die er langsam wieder zu erklimmen versuchte, brachen nicht. Er fand sich in seinen Erinnerungen zurecht und aus der wiedergewonnenen Kraft des Geistes theilte sich, stärkend, eine Belebung des ganzen Körpers mit. Er faßte Louis' Arm und wandelte zwischen den Blumenbeeten. Sie kamen in die Gegend jenes Pavillons, dessen Inneres Künstlerhände für die lebhafte und bequeme Phantasie des alten Fürsten Waldemar, des Generalfeldmarschalls, geschmückt hatten.

Egon kannte dies Innere und betrachtete nachdenklich die angelehnten grünen Jalousieen. Er besann sich, ob er nicht einst jemanden eingeladen hatte, sich in diesem Saale, unter Spiegeln, Blumen und kerzenstrahlenden Lustres die Geschichte seiner Liebe erzählen zu lassen . . . noch wollten aber solche Gedanken nicht haften. Nur wie auf flüchtigen Sommerfäden zogen sie an ihm dämmernd vorüber und streiften sein Gedächtniß. . . .

Sie traten dem Pavillon näher. Egon besann sich schmerzlich lächelnd auf dessen Bestimmung und öffnete leise eine der Jalousieen. Kaum war Louis, der sich eben, weil die Gartenthür ging, umgewandt hatte, von ihm veranlaßt worden, gleichfalls einen Blick auf die üppige Einrichtung zu werfen, als er die Jalousie auch sogleich fallen ließ. Träum' ich? rief Egon,

Digitized by Google

oder sah ich . . . Louis bemerkte seinen Schrecken und trat näher. Als auch er die Jalousie fallen ließ, schüttelte er den Kopf und schien nicht begreifen zu können, warum er noch staunte.

Es war ein Spiegelbild Helenens! sagte Egon.

Wohl muß es die Gräfin d'Azimont sein, erklärte Louis. Irgendwo wird sie in dem Pavillon verweilen. Der Spiegel fing sie von dieser Seite her wie ein lebendes Bild auf.

Sie schlief? sagte Egon.

Sie schien zu schlafen . . . sie ruhte nur.

Der Spiegel empfängt seinen Reflex von jener Seite her, wo das Badezimmer meines Vaters . . . Komm, Louis! Komm!

Damit wollte Egon stürmisch zu jenem Fenster hin, wo die magische rothe Beleuchtung einer Kuppel auf eine zierliche Rotunde fiel, deren Bilder, Statuen, Vasen wir bereits oberflächlich kennen und erst später gründlicher betrachten werden. Auch Louis begriff nicht, wie die Gräfin dorthin gelangen, dort auf einem Divan in beinahe phantastischer Kleidung schlummern konnte. Er glaubte an den Reflex eines dort aufgehängten Bildes. . . . Er schickte sich an, dem Prinzen zu folgen, der den Eingang nur vom Hofe aus gewinnen konnte und in stürmischer Eile mit trunkenen Sinnen, wie elektrisirt, das schöne verführerische Ziel suchte. Doch in diesem Augenblicke hielt ihn Sanitätsrath Drommeldey auf. Ei, ei, wohin so rasch? rief der Arzt und schlug Egon auf die Schulter.

Dieser wandte sich, unangenehm überrascht, und hätte sich gern von dem Arzte losgemacht. Aber der Gehorsam eines Genesenden hinderte ihn. Der Arzt hatte schon den Puls in der Hand und behauptete, daß Egon zu lange im Garten verweilt hätte. Er müßte hinauf. . . .

Nein, nein, sagte Egon, es ist nur eine augenblickliche Aufregung . . . und so wollte er zu dem Eingang des Pavillon hin.

Der Arzt hielt ihn aber sehr entschieden zurück und sagte:

Digitized by Google

Ich statuire keine Aufregungen. Sie bleiben hübsch an meiner Seite, Durchlaucht!

Damit faßte er Egon's Arm und lenkte in eine Allee des kleinen Parks ein, die der Thür, die zum Hofe führte, zunächst lag. Er machte mancherlei Vorschriften und endete damit, daß er sagte: Unter diesen Bäumen ist es zu schwül und unter den Blumen dort lauern noch immer die bösen Geister des Fiebers. Sie müssen sich an frischer reiner Waldluft stärken. Ich schreibe Ihnen für heute Folgendes vor: Nachmittags vier Uhr nehmen Ew. Durchlaucht einen Wagen und fahren mit Herrn Louis und sonst einem Freunde auf das königliche Schloß Solitude. Dort kommen Sie um punkt dreiviertel auf fünf, ich sage punkt dreiviertel fünf — der Sonne wegen — an, steigen aus, durchwandern die noch sonnenwarmen Bosquets, einige Gänge des Parks und setzen sich auf dem kleinen Hügel, wo man die berühmte Aussicht auf die Felder und den dort so mächtig sich ausdehnenden Fluß genießt, eine Viertelstunde in der Sonne nieder; dann lassen Sie den Wagen an der Südpforte vorfahren, sind mit funfzig Schritten wieder auf Ihren Polstern und kommen einige Minuten nach sechs Uhr wieder in Ihrem Zimmer an, wo Sie sich etwas vorlesen lassen, eine Suppe essen und um acht Uhr zu Bett gehen. Wird das befolgt werden?

Egon hatte nur halb zugehört. Er war zu bewegt, zu elektrisirt von dem Gedanken, daß Helene so in der Nähe war, so auf ihn lauschte, so vielleicht in jenem Pavillon auf seinen Anblick gewartet hatte und darüber entschlummert war. . . . Louis aber, der aufmerksam zugehört hatte, antwortete statt seiner! Pünktlich! Herr Sanitätsrath!

Nun begleit' ich Sie auf Ihr Zimmer, sagte Drommelbey, einer kleinen Tisane wegen, die Sie doch noch nehmen sollen und die ich verschreiben muß. Kommen Sie, Durchlaucht! Bald besuch' ich Sie nur, um Ihnen von der Welt zu erzählen und mir von Ihnen pariser Anekdoten auszubitten.

Digitized by Google

Mit feiner weltmännischer Gewandtheit faßte der diesmal allopathisch gestimmte Arzt den träumenden, erschütterten Egon unterm Arm und führte ihn durch den Hof in die vordere Fronte. Louis aber folgte in einiger Entfernung. Zum Pavillon zu gehen und sich in den Cabineten zu überzeugen, ob dort die Gräfin d'Azimont wirklich auf einem Divan schlief, wie er in jenem Spiegel gesehen hatte, dazu konnt' er sich nicht überwinden; aber Doretten Wandstabler, die im Hofe sich tief knixend vor dem Prinzen verbeugte und nicht ohne Gefallsucht zur Feier der Wiedergenesung des jungen schönen Herrn eine gewählte Toilette gemacht hatte und recht auffällig mit einem ungeheuren Bunde Schlüssel klingelte, Doretten Wandstabler hielt er an und sagte energisch: Sie haben die Gräfin d'Azimont in den Pavillon gelassen . . .?

Vergeben Sie! sagte Dorette schon etwas trotzig. Der Herr Sanitätsrath haben es befohlen.

Wie? Der Arzt wußte . . .?

Die Gräfin wollte in den Garten stürzen und den Prinzen...

Ein Arrangement! sagte Louis vor sich hin, voller Entrüstung und die weitern Worte der Beschließerin überhörend. Dann fragte er laut: War die Gräfin allein?

Herr Professor begleiteten sie. . . . Hören Sie ihn nicht husten?

Herr Professor? Wer hustet?

Dorette erröthete, daß sie von einem Manne wie von einem gewöhnlichen Besucher sprach, den sie doch gegen Louis Armand bisher verheimlicht hatte. Jetzt aber, wo der Arzt selbst für das Complot gewonnen war, glaubte sie sich nicht mehr so ängstlich zurückhalten zu müssen und ergänzte ihre Aussage dahin, daß sie den Professor Rafflard meine.

Louis wollte reden; aber Egon sah sich nach ihm um. Er folgte dem Prinzen, der nun auf Louis gestützt, zum ersten male wieder die große Treppe bestieg und mit fast völliger

Digitized by Google

Abwesenheit des Geistes den materialistischen Auseinandersetzungen zuhörte, mit denen Drommelbey gewohnt war, die Psyche seiner Reconvalescenten neu zu beleben und ihnen die „letzte Tisane" zu verschreiben.

Egon schritt die große Treppe empor. In seinen Erinnerungen setzte sich die Vergangenheit Steinchen an Steinchen wieder musivisch zusammen. Die von der Sonne erhellten Zimmer thaten ihm außerordentlich wohl. Er fühlte sich so kräftig, daß er, als der Sanitätsrath sich empfohlen und die Nachmittagsfahrt nach dem königlichen Schlosse Solitude ausdrücklich noch einmal bis auf die kleinsten Punkte eingeschärft hatte, Louis fast im Begriff war, zu bitten, er möchte ihn über den Pavillon, über Helene aufklären, ja wenn es nicht Louis gewesen wäre, der seine Befehle erst an die Diener überbrachte, wer weiß, ob er nicht augenblicklich das Wiedersehen mit einem Wesen gefeiert hätte, das durch eine einzige kurze Phantasmagorie seine ganze Einbildungskraft wieder beherrschte.

Es ist die Gräfin gewesen, sagte ihm Louis aufrichtig. Sie harrte vielleicht des Augenblicks, wo du im Garten dich zeigen solltest, und entschlief oder träumte wachend von dem Glück, dir nahe zu sein.

Es war nicht ganz wahr, als Egon darauf erwiderte: Ich kann sie noch nicht sehen. Ich fühle mich noch nicht stark genug, ihre Freude zu ertragen.

Indem fiel sein Auge auf eine in seinem künftigen Arbeitszimmer auf einem großen grünverhangenen Tische aufgestellte kleine Galerie alter Brustbilder mit schwarzen oder verblaßten goldenen Rahmen. Was sollen diese Bilder? fragte er erstaunt.

Schon lange, antwortete Louis, harrt diese kleine Galerie des Augenblicks, wo du in ihnen die letzten Reste des Andenkens an deine Mutter begrüßen würdest, mein Freund. . . .

Und mit diesem Anblick, mit diesen erläuternden Worten fiel es wie Schuppen von Egon's Geiste.

Digitized by Google

Gott im Himmel! rief er, diese Bilder . . . da ist . . . träum' ich? Wach' ich? Ja, ja — das war's, worauf ich in der Nacht des Fiebers schon einmal fiel . . . da, da ist es ja — dies runde Pastellgemälde . . . Es ist ja das Bild, das vielersehnte Bild meiner Mutter!

Louis erzählte, was er von der Uebergabe dieses von Egon mit Leidenschaft aufgehobenen und von allen Seiten betrachteten Bildes durch Schlurck wußte. Auch von dem Geheimniß dieses Pastellbildes hatte er ja schon früher etwas vernommen, war aber über die fernern Schicksale desselben im Unklaren geblieben. . . .

An diesem Bilde, Freund, ist ein Geheimniß! bestätigte Egon, kaum Louis' Worten folgend. Ich fasse nun alles — ich finde mich zurecht — Louis sieh, sieh her . . . findest du etwas an dem Rahmen dieses Bildes . . . es ist schwerer, als es dem äußern Anschein nach sein könnte — es muß eine geheime Feder haben — ich beschwöre dich, erfinde, rathe, hilf! Ich bin fast unvermögend, meine Ueberraschung auszubeuten, . . .

Louis sah mit Beklommenheit, daß Egon aus den Aufregungen nun nicht mehr herauskam. Er bereute fast, daß er es so mit dieser Galerie angeordnet hatte. Nach dem Spaziergange im Garten sollten ihn die Bilder erfreuen. Den Zwischenfall mit dem Pavillon hatte er nicht berechnet. Er bat den Freund, sich in alles gelassener zu finden und von dem Bilde gleich abzustehen. . . .

O ich fühle mich stark, rief Egon. Wo war ich? Gerechter Gott, das alles verschwamm in Nebel! Ich muß wieder Menschen sehen, ich muß hören, sprechen, anknüpfen ans Leben . . . Führe mich in die Welt, Louis!

Louis sagte mit Zögern, daß er gehofft hätte, ihm heute einige Personen, die schon öfters nach ihm gefragt hätten, vorzuführen . . . es stünden mehrere im Vorzimmer . . . aber er

Digitized by Google

wagte nicht . . . in dieser Aufregung, in diesem steten Wechsel der Eindrücke . . .

Führte sie herein! rief Egon. Wer will mich sprechen? Wer ist da? Ich muß Menschen sehen! Menschen umarmen . . .

Damit legte er das so werthvolle, abenteuerliche Bild auf die grüne Decke, ging selbst an eine Seitenthür und öffnete. Herein! herein! rief er muthig und kraftvoll. Ich lebe wieder! Kommt! Ich habe das Licht der Sonne empfunden, ich habe den Duft der Blumen eingesogen. Kommt, Menschen! Kommt! Ich bin genesen.

Zweites Kapitel.

Alte Bekannte.

Egon suchte aber die Menschen nur, weil er den Moment, nun wirklich das von ihm mit so vielen Abentenern gesuchte Bild zu besitzen, nicht ertragen konnte. Das Bild öffnen, nach seinem Inhalte forschen, er hätte es jetzt nicht vermocht. Er bedurfte eines Anhalts an etwas, was ihm erst Beruhigung bot. Er glich in diesem Augenblicke jenen Menschen, die nicht im Stande sind, ein Gefühl mächtig und voll auf sich wirken zu lassen, Menschen, die weinen, wo sie lachen, lachen, wo sie weinen sollten, Menschen, die einen geliebten Freund, das Theuerste auf Erden, das ihnen lange entrissen war, nicht sofort wiederzusehen vermögen, sondern in einen Winkel flüchten, wenn alles dem Ersehnten schon in den Armen liegt, ihn herzt und küßt, in dem Winkel still für sich weinen, weil ihr Herz nicht im Stande ist, eine

Digitized by Google

so furchtbare Erschütterung wie ein der menschlichen Kraft Mögliches zu erleben und das Unglaubliche wie wirklich zu ertragen.

Nur um sich von dem Schrecken, das Bild zu sehen, es wirklich überschwer zu finden, das Geheimniß seiner Mutter nun, er wußte nicht wie, in Händen zu haben, zu sammeln, riß Egon die Thür auf und rief: Wer begehrt nach mir?

Der erste, der eintrat, war ein schlichter, gesund blickender, heiterer, frischer Naturmensch. Aus diesem Auge strömte Waldluft, strömte Erkräftigung. Freude und Treuherzigkeit, die sich zwar mit einer gewissen Ueberwachung mischte, lachten Egon an und mußten dem kranken, jungen Fürsten innig wohlthun. Wir erkennen an seinem gesunden, vollen Gesicht, dem fuchsblonden Barte und der ruhigen Treuherzigkeit seines zahmen Löwengesichts den Förster Heunisch aus Hohenberg.

Ich kenne Euch, Heunisch, sagte Egon, als der Förster seinen Namen genannt hatte und die lebendigste Erinnerung ihn an das Bild und was mit ihm zusammenhing, jetzt fast folterte; ich hab' Euch gesehen. Bringt mich nur auf die Spur. Wo? Wo?

Durchlaucht, vor allem meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrer Genesung! sagte etwas zaghaft der Förster, schlug aber mit weidmännischer Biederkeit seine mit weißen Handschuhen zierlich geschmückte kräftige Hand in die magere des Prinzen.

Jetzt weiß ich, Heunisch, wo wir uns schon gesehen haben! rief Egon, rieb sich jedoch noch zweifelnd die Stirn. . . .

Heunisch lachte, kratzte sich hinterm Ohr und sagte: Der Tausend! Wohl haben wir uns schon gesehen, Durchlaucht . . . aber . . . mein Seel, der sind Sie doch nicht, Durchlaucht, den ich gemeint habe, daß . . .

Daß ich wäre? Wer denn? Wer bin ich denn?

Sieh! sieh! . . . fing Heunisch zu grübeln an und blinzelte mit seinem scharfen Auge unter den langen, weißen Augenwimpern prüfend zum Fürsten hinüber. Er trennte sich offen-

Digitized by Google

bar von der Vorstellung, die sich auch ihm eingeprägt hatte, daß Daukmar Wildungen Prinz Egon gewesen wäre, mit großer Mühe. Noch lag ihm im Ohre, was im Gelben Hirsch der junge gefällige Mann ihm über das Anlegen des Zeck'schen Goldes gesagt hatte, und nun fand er einen andern, den er aber auch zu kennen glaubte.

Halt! sagte er. Wär' es nur möglich!

Ja, ja, Henniſch . . . Ihr seid der Jäger —

Welcher Jäger?

An dem Vormittag . . .

Ei wie könnt' ich denn die Dreiſtigkeit haben, Durchlaucht, zu glauben, daß . . .

Ja, ja, habt ſie nur . . .

Der Handwerksburſche? Im Gelben Hirſch?

Der! Der bin ich —

Durchlaucht machen eins confus!

Der Handwerksburſche bin ich!

Der mich gefragt hat, wo der Weg nach Pleſſen geht, und in der Sägemühle übernachten wollte?

Der auf dem Kirchhof ſchlief am Grabe ſeiner Mutter, die Ihr hier in dem Bilde ſeht . . .

O weh! rief Henniſch und ſchlug ſich mit den Händen an den Kopf und gedachte ſogleich ſeiner gewagten Anekdoten über die Fürſtin Amanda.

Damals, ſagte Egon, botet Ihr mir von Euerm Imbiß an, und heute müßt Ihr bei mir vorlieb nehmen. Louis, ein Glas Madeira! Ein Frühſtück! Allons donc!

Durchlaucht, ich habe gefrühſtückt! ſagte Henniſch aufrichtig, ohne verbergen zu können, daß ihm ein ſolcher Empfang neuen Appetit machte.

Louis war ſchon auf dem Sprunge geweſen, faſt noch ehe Egon den Befehl gab, eine ſolche Idee auszuführen. Er klingelte und lief ſelbſt; halb Herr, halb Diener. Er wollte, daß

Digitized by Google

man ihm schon auf halbem Weg entgegenkam. Wie froh war er, jetzt bessere Menschen zu sehen, die zu des alten Fürsten Verlassenschaft gehörten und denen er seinen Freund zurückließ, wenn er nach Frankreich wieder heimkehrte! Wie gefiel ihm dieser treuherzige Förster im grünen Leibrock mit goldenen Knöpfen und mit den waschledernen Handschuhen! Vor Vergnügen war er nahe daran, für sich hin ein polnisches Liedchen zu trällern, das er von der alten Jagellona oft hatte summen hören. . . .

Nun setzt Euch, Henisch, sagte Egon, nehmt Platz! Ja, ich bin der Handwerksbursch vom Gelben Hirsch! Ich wollte Hohenberg sehen, wie die Ganner dort wirthschaften! Legt den Hut ab, Henisch! Setzt Euch! Man bringt uns zu frühstücken. So war's bei meiner Mutter auch, wenn der grimmige Marzahn kam. Sacre bleu! Der war schlimm! Der hatte Zähne wie ein wilder Eber, aber er fing sie auch am Messer auf . . . aus freier Hand, ein Teufelskerl!

Können wir auch, Durchlaucht; aber die Eber kommen nicht mehr.

Aha! So ist gewirthschaftet worden? . . . Jetzt, bester Freund, sagt mir doch einmal . . .

Hier unterbrach der Förster plötzlich den glückseligen Egon, der aber schon über seine eigene Gemüthlichkeit innerlich lächelte und sie den vielen Freuden und Ueberraschungen des Morgens zuschrieb.

Durchlaucht, sagte er mit leiser Stimme und zeigte auf die Nebenthür, nehmen Sie's nicht übel, aber es wartet da draußen noch jemand . . .

Wer denn?

In Egon erwachte die lebendigste Erinnerung an Dankmar. Schon hoffte er, der Förster würde diesen Namen aussprechen, als er sagte: Der Herr Pfarrer aus Plessen, Herr Stromer . . .

Der Pfarrer aus Plessen? wiederholte Egon und besann sich

Digitized by Google

auch auf diesem. Aha! sagte er vor sich hin. Stromer . . . der fromme Stromer?

Na — fromm! — meinte Heunisch und kratzte sich hinterm Ohr . . .

Der die Blumen band — sprach Egon für sich hin.

Als die selige Fürstin eingegangen war zu ihres Herrn Freude, da . . .

Als sich der Zank erhoben hatte abends . . .

Einer hörte jetzt auf den andern nicht. Heunisch brach seine einmal aufgezogene Gedankenreihe nicht leicht ab. Das Denken hüpft bei solchen Menschen nicht so behend hin und her, wie bei den Dialektikern der Bildung und der Lüge. Er sagte, fuhr er fort, ich sollte nur vorerst gehen. Ich würde doch gleich abfolvirt werden, und da wolle er lieber nach mir kommen. Und nun, Sapperlot, nun — fangen wir hier ordentlich zu frühstücken an. Was wird der Pfarrer denken!

Die Thüren gingen auf. Zwei Bediente sprangen hinzu und deckten. Der alte Wandstabler leitete diese Unternehmung wie eine große Staatsaufgabe. Er wackelte vor Seligkeit, daß nun etwas kam, was an die alten Zeiten erinnerte, setzte die Stühle und warf so schmachtende, thränenverklärte Blicke auf den jungen Fürsten, daß diesem himmelangst wurde über den Umstand wegen eines kleinen Frühstücks. Das lärmende Bedienen hatte er nie geliebt. Doch blieb er bei guter Laune und sagte zu Heunisch: Der süße Schleicher, der so rasch von Euerm kurzen Empfang urtheilte, soll nun gerade warten und hören, wie hier die Teller und die Messer und Gabeln und Gläser klingen.

Ach! Durchlaucht, entgegnete Heunisch ängstlich und mit bittender Geberde. Ne . . . ne! Das nicht! Lassen Sie den Herrn Pfarrer doch lieber auch gleich hereinkommen. Geheimnisse hab' ich Ihnen keine zu erzählen, und der Herr Pfarrer möchte gar

Digitized by Google

meinen, der Förster Hennisch erlaubte sich was Despectirliches, wenn der hier wie in Abraham's Schos sitzen wollte.

Auf Euer Fürwort will ich ihm diese schmeichelhafte Vergleichung ersparen, sagte Egon und rief: He, Wandstabler!

Der Haushofmeister und Vater der drei Huldgöttinnen des Hohenberg'schen Palais wußte nicht, wie ihm geschah. Angerufen von der jungen Durchlaucht! Berücksichtigt! Geduldet! Wandstabler gerufen aus seinem eigenen gnädigsten Munde! Kaum noch hatte er sich umgewandt, die starke, schnurrbärtig gewichste Figur auf dünnen, beschuhten Beinchen, um die Befehle zu vernehmen, als Egon schon sagte: Vier Couverts!

Vier Couverts! keuchte der Haushofmeister und schnurrte dabei, wie wenn seine Sprachwerkzeuge an einer innern Rolle abliefen, asthmatisch oder zu einem Kropf disponirt: Vier Couverts! Mit dieser Losung schwankte Wandstabler aus der Thür und umarmte fast seine lauernde älteste Tochter, die schon in voller Thätigkeit war, sämmtliche Schränke, alle Weißzeugkisten öffnete, Gläser, Messer zählte, doppelt für jeden Gang, und die Bedienten in Galop brachte . . . Wandstabler! Vier Couverts! . . . Mit dem Vollgewicht dieser ersten errungenen Berücksichtigung mußte sich der Haushofmeister an der großen Treppe über den Strohdecken auf einen dort bestndlichen Wartesessel niedersetzen und seinen glänzend gewichsten Schnurrbart mit einer Thräne anfeuchten, die das in einem ewigen, wie man es in der Volkssprache nannte, „Thran" schwimmende, gedunsene Wein- und Liquenrgesicht immer bereit hatte.

Egon aber öffnete nun die Thür und ließ doch den zweiten Besuch auch herein. Er war dabei in seinen nun mit ganzer Macht hereingebrochenen Erinnerungen an Dankmar und in seinem mit Gewalt niedergekämpften Gelüsten nach dem Bilde so ergriffen, daß es ihm war, als sprünge ihm der Kopf. . . . Hätte Louis ahnen können, was alles jetzt mit wunderbarer

Digitized by Google

Gewalt auf seinen so gütig herablassenden Freund eindrängte, er würde nicht so schüchtern beiseitegetreten sein und wol das gemüthliche, Wichtigeres verdrängende, weitläufige Frühstück mit den hohenberger Gästen hintertrieben haben. Er vergaß, daß Egon Reconvalescent war, der Schonung bedurfte, und von Egon selbst galt die Erfahrung: Was muthet sich nicht alles der Mensch an Kraft zu, wenn sein Herz bewegt ist!

Der höfliche und mit vielen Verbeugungen Eintretende war in der That Guido Stromer, der Pfarrer von Plessen.

Guido Stromer mit dem zurückgestrichenen grau-blond-gelben Haar, der hohen Stirn, dem aufgerissenen Auge, der zwar hervorspringenden, doch etwas stumpfen Nase und dem ganzen unruhigen, gespannten, überreizten Wesen, war gewählt gekleidet, trug schwarzen Frack, schwarze Beinkleider, Gamaschen an den Schuhen, eine weiße Piquéweste und Halsbinde und die feinsten Glacéhandschuhe. Das lange Haar war nicht so sorgfältig gehalten, wie ohne Zweifel zu Zeiten der Fürstin Amanda oder wenn seine Gattin für die Ordnung dieses schon ins Graue spielenden blondgelben Wulstes sorgte. Es war nur von der hohen, breiten Stirn mit einer leichten, genialen Tournure zurückgestrichen. Man glaubte einen Dichter, einen Künstler, eine inspirirte Persönlichkeit zu sehen, die sich mit Wohlgefallen in die leichte Form der Mode geworfen hatte, ohne indessen den starken Geist ganz unter ihre strengen Gesetze beugen zu können. Ein kleines weißes Bändchen, das hinten am Halse vorguckte, verrieth, daß dieser jedenfalls vor einem Spiegel gemachten Toilette doch die letzte weibliche Revision fehlte. Es war eine übertünchte Eleganz, in welcher Eitelkeit, Dorftournure und wirklich geniale Formverachtung zu einem sonderbaren Gemisch zusammenliefen.

Zwei Boten aus Hohenberg! rief Egon dem Eintretenden entgegen, und auf den durch den Pfarrer nun gedrückten Heunisch deutend, setzte er hinzu: Der Wald und die Kirche grüßen mich!

Digitized by Google

Und dem Schöpfer, der in beiden wohnt, fiel Guido Stromer sogleich mit der ihm eigenen Geistesgegenwart und Wortfülle ein, danken wir die Genesung unsers geliebten jungen, uns doppelt neugeschenkten Fürsten und Herrn.

Da sich Louis sehr zurückgezogen hatte, stellte ihn Egon anfangs nicht vor. Nehmen Sie Platz, Herr Pfarrer, sagte Egon. Wir wollten eben den Göttern ein Opfer bringen, eine Libation des Dankes und hoffentlich auch allenfalls einen Hahn, den man ja wol im Alterthum opferte, wenn man von einer Krankheit genas . . . nicht wahr?

Stromer erwog den Ton, den Vortrag, sozusagen die Tonart, aus der der junge räthselhafte, nun endlich entschleierte Fürst zu ihm sprach, und setzte mit seiner leise bedeutsamen Art, in dem Streben, einen Accord zu erzeugen, forschend und fast lauernd ein: Sokrates befahl einen Hahn zu opfern, als er den Todesbecher trank. Er verstand darunter eine andere Genesung, deren bittern Kelch die Götter uns erspart haben, denn Ew. Durchlaucht leben!

Egon schwieg, erschreckt von der Manier des Pfarrers . . . Aber Heunisch, der auch sein Wort dareingeben wollte, sagte: Götter, Herr Pfarrer? Götter?

Guido Stromer wandte sich mit gehobenen Nasenflügeln um und sah den Sprecher von oben bis unten an. Heunisch biß sich auf die Lippen wie einer, der zu sich spricht: Herr Gott, was hast du da gesagt! Egon vermittelte mit freundlicher Bonhomie die beiden ungleichen Gesellschaftsstellungen seiner Gäste und meinte, der Herr Pfarrer könnte sich freuen, ein Beichtkind zu haben, das so fest an dem Gebote hielte: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir! Beim Beichtkind vollends klappte Heunisch wieder mit den Fingern, als wollte er sagen: Ach, liebe Zeit, Beichtkind! Richtig, sagte Egon, diese Ablehnung wohl verstehend. Jetzt besinn' ich mich vom Gelben Hirsch, daß Ihr ja ein recht schlimmer Heide seid, Heunisch!

Digitized by Google

Meine gute Mutter und der Herr Pfarrer warnen Euch viel zu heilig.

Henniſch wurde vor Verlegenheit blutroth. Er gedachte der vielen argen Spottreden, die er in Gegenwart des Handwerkers in der Bluſe geſprochen hatte. Stromer aber horchte hoch auf und begriff nicht, was „zuvörderſt" die Erwähnung des Gelben Hirſches ſollte? Zu ſchweigen aber und lange eine Antwort ſchuldig zu bleiben, war ſeine Sache nicht. Mein guter Henniſch, ſagte er, ſein Staunen über den Gelben Hirſch unterdrückend, hat ſchon, wie ich einzutreten die Ehre hatte, vernehmen können, daß ich der Kirche den Wald an die Seite ſtelle. Die Gottheit wohnt nicht, predigte ich oft, in Tempeln, mit Menſchenhänden gemacht. Das Rauſchen der Blätter im Waldesgrün iſt auch eine Offenbarung. Wohl dem, der ſie verſteht! Mein guter Nachbar Henniſch machte ſich dieſe Wahrheit immer zu Nutz. Er gehörte nie zu meinen fleißigern Kirchenbeſuchern.

Henniſch konnte nichts dagegen einwenden, ſchüttelte aber den Kopf und brummte erſt das koſtbare, ſylbengezählte, in Tonſchwingungen vorgetragene Wort „fleißigern" nach und ſagte dann: Es iſt doch wahr! Sieh! Es iſt doch wahr!

Was iſt denn wahr? fragte Egon, der zwiſchen den beiden Männern nicht klar ſah . . .

Die Gottheit! Die Gottheit! betonte Henniſch.

Nun, Henniſch, meinte Egon, was haben Sie denn gegen die Gottheit? Sind Sie ein Atheiſt geworden?

Atheiſt? Was iſt das, Durchlaucht . . . ich meine nur: Gottheit! Wiſſen Sie, Herr Pfarrer, vor neun Jahren . . . es war Reformationsfeſt . . . vor neun Jahren war ich einmal bei Ihnen in der Kirche, und da ging's recht über die Gottheit her. Wiſſen Sie? Sie ſagten, Herr Pfarrer: Eine Gottheit gäb's gar nicht, ſondern blos einen allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde, der da heiße: Herr, Herr Seligmacher

Digitized by Google

und Friedensfürst! Fürstin Durchlaucht . . . Lieber Heiland, da steht ihr Bild . . . zweimal, dreimal . . . das ist sie auch; ja, ja! Tausendmal steht sie da drinnen in unsern Herzen! . . . Fürstin Durchlaucht nickten Ihnen sehr gnädig aus dem vergitterten Stuhl oben, quer übers Schiff weg, auf die Kanzel zu, als Sie sagten: Es gäbe blos einen Gott, Namens Seligmacher und Friedensfürst, aber keine Gottheit! Wie?

Stromer lächelte. Anschauungen, die auf einem bestimmten Standpunkt ihre Wahrheit haben! sagte er und nahm nun von den inzwischen aufgetragenen Speisen ein halbes kaltes Rebhuhn auf seinen Teller, während Egon Louis herbeirief und ihm, während er selbst nichts genoß, den vierten Teller anbot und Heunischen selbst vorlegte.

Herr Louis Armand, sagte Egon dabei, ein Freund aus Paris, er versteht hoffentlich sehr gut, was deutsche Rebhühner sind. Iß, lieber Freund! Egon machte sehr gefällig den Wirth und schenkte aus Krystallflaschen Madeira ein, ohne selbst davon zu genießen. Louis setzte sich zögernd und verbeugte sich vor den beiden andern.

Ziehen Sie doch Ihre Handschuhe aus, Herr Pfarrer, sagte Egon, nicht merkend, daß der Pfarrer von überwundenen Standpunkten sprechen wollte, und erzählen Sie uns, was Sie herführt, und auch Heunisch soll sagen, was ihn gerade jetzt von seinem Walde trieb, wo es: Hab' Acht! heißt. Ich hoffe, ein jeder von Ihnen bringt mir noch einige Nachrichten, wie es in Plessen, Randhartingen, Schönau aussieht.

Stromer merkte hier wirklich, daß man noch nicht mit der Art bekannt war, wie er sich bei Auseinandersetzungen zu ergehen pflegte. Man hatte kein Ohr für dieses stille Aufschnurren seiner Gedanken, sprach in seine Vorbereitungen zu einer Rede ohne weiteres hinein und hätte sich eigentlich sagen müssen, daß er in Plessen die Zeisels, die Sängers, die Sengebuschs,

Digitized by Google

die Bensheims und andere Herrschaften schon ganz anders zum Cultus seines Genius abgerichtet hatte.

Ja, ja, ergriff Heunisch das Wort; das wäre nun wol mit Verlaub des Herrn Pfarrers die Hauptsache. . . .

Hat Schlurck schon die Ernte eingetrieben? fragte Egon mit einer Miene, die sich etwas verdüsterte.

Schlurck? sagten beide Gäste einstimmig und blickten verwundert auf.

Sie vergessen, Prinz, bemerkte Louis mit höflichem und sich völlig unterordnendem Tone, daß sich alle diese Dinge geändert haben.

O, » —! fiel Egon ein und bezog seine ablehnende Ausrufung auf die Rolle, die Louis plötzlich in Gegenwart der andern wechselte. . . .

Doch fuhr dieser sogleich fort: Kurz vor dem vollen Ausbruch Ihrer Krankheit besaßen Sie noch die ganze Kraft des Geistes, einen Befehl zu ertheilen, dessen Vollziehung die besten Folgen für Ihre Besitzung gehabt hat.

Durchlaucht, sagte Heunisch, wir sind glücklich, daß wir in unsern alten Verhältnissen bleiben und nicht an die Wucherer und die Juden kommen. Der Herr Ackermann fängt das Ding im Großen an. Das ist ein Hexenmeister und muß den Teufel im Bunde haben. Entschuldigung, Herr Pfarrer! . . .

Allerdings, setzte Stromer hinzu, hat das Auftreten dieses Herrn Ackermann etwas Zauberhaftes. Dem gemeinen Mann erscheint er in der That wie ein Hexenmeister, der Gebildete muß ihn für einen Adepten seltener agronomischer Kenntnisse nehmen. Wenn Ackermann in dieser Weise fortfährt, die Bedingungen des Bodens und die Fortschritte der neuen Landwirthschaftstheorien zur Grundlage seiner Verwaltung zu machen, wird man über den Aufschwung, den Ew. Durchlaucht Besitzungen nehmen werden, allgemein erstaunen.

O, sagte Heunisch, jetzt ist das alles blos noch das erste

Digitized by Google

Buch Chronika! Von Neujahr an wird das ganz anders kommen, wenn Ackermann's Maschinen erst da sind!

Ackermann? Ackermann? sprach Egon vor sich hin. Er besann sich jetzt auf alles, was in diesem Betracht vor seiner Krankheit geschehen war; und eins trat so lebendig aus dem andern wie ein plötzlich entwickeltes Nebelbild hervor, daß ihm schwindelte und er Louis statt seiner reden ließ, der, ohne zu thun, als wenn Egon über diese Veränderung noch nicht völlig unterrichtet wäre, die nähern Veranlassungen derselben deutlicher angab.

Da hab' ich mich auch, fuhr Heunisch fort, den die freundliche Aufnahme seines Gutsherren und der Wein ermunterte, gar nicht lange besonnen und Herrn Ackermann gebeten, die zweihundert Louisdors, die er uns selbst . . . die ich für jemand anders aufzubewahren und gut anzulegen den Auftrag hatte, ihm anzubieten. Er mochte sie nicht nehmen; aber aus Gefälligkeit that er's, und die Zinsen legte er gleich von dem Kapital zurück.

So golden geht es jetzt auf meinen Gütern zu? rief Egon mit einem mehr künstlichen als natürlichen Erstaunen. Denn sein Befremden galt jetzt weit mehr seiner nun völlig geweckten Erinnerung als diesem einzelnen Falle.

Man spricht, fuhr Stromer fort, von Verbesserungen der Cultur, von Entdeckung neuer, bisher unbekannt gebliebener Braunkohlenlager, von Entwässerungen und anderm.

In den Wald, sagte Heunisch, muß eine ganz neue Ordnung kommen. Es thut ihm noth, denn noch vor kurzem, als Herr Bartusch schon wieder drei Morgen halbwüchsiges junges Holz schlagen ließ, glaubt' ich, daß wir nun bald werden roden, säen und ernten können, wo sonst Buchen und Eichen standen.

Trinkt doch, Heunisch, sagte Egon zu dem gegen Stromer gehalten zaghaften und zurückhaltenden Jäger; erzählt uns, was Euch hergeführt hat. Herr Pfarrer, wirklich, Sie kommen dem

Digitized by Google

Geflügel nicht gut bei, wenn Sie Ihre Handschuhe schonen. . . . Egon suchte jede Schranke, die ihn von Stromer'n trennte, wegzuräumen, freilich aber auch jede, die Stromer'n von Hennisch trennte. Sie sollten sich als seine Angehörigen, Sendboten von seinen Gütern fühlen. Stromer vermochte nicht, sich ganz naiv und unbefangen in diese Situation hineinzudenken. Er blickte um sich, musterte die Statuen, wog die silbernen Gabeln, maß seine Worte, kurz, er wollte den bedeutenden Moment, jetzt mit dem so vielfach abenteuerlich genannten Sohne seiner weiland Gebieterin zusammen zu sein, auch in aller Schwere und thatsächlichen Wucht genießen.

Hennisch merkte, daß er, wenigstens den Pfarrer, störte. Nachdem er einige Gläser getrunken, beim Geflügel seine Tranchirkunst zuletzt mit den Fingern unterstützt und sich den Mund abgewischt hatte, sagte er aufstehend: Durchlaucht, es ist doch zu viel, was sich unsereins hier herausnimmt. Ich glaubte, das sollte ein Gläschen auf Ihre Gesundheit werden, und nun wird's ordentlich eine Mahlzeit . . . und ich vergesse ganz, daß mir's eigentlich gar nicht appetitlich zu Muthe sein sollte. . . . Guido Stromer hob die Augen scharf auf den unbefangenen Waldsohn und schien ihn in der Absicht, sich zu entfernen, bestärken zu wollen.

Habt Ihr einen Verlust gehabt? fragte Egon. Ich hoffe, eine gute Sache hat Euch in die Residenz geführt. . . .

Nein, Durchlaucht! antwortete Hennisch, verbesserte sich aber sogleich und sagte: Das heißt, wenn ich wegen unsers jungen, schönen Herrn gekommen wäre; aber glauben Sie's nicht, Durchlaucht . . .

Was soll ich nicht glauben?

Daß ich wegen Ihrer und von wegen der Nachfrage, nach Ihrem Befinden hergekommen bin.

Sehr naiv! bemerkte Guido Stromer halb für sich mit einem

Digitized by Google

vertraulichen Blinzeln auf Egon und Louis, da beide lachen mußten.

Nun warum! Es wäre doch eine Lüge! sagte der ehrliche Förster. Der Herr Pfarrer sind vielleicht deshalb hier, der Justizdirector von Zeisel und die gnädige Frau Justizdirectorin sind bestimmt auch deswegen hier . . .

Auch Herr von Zeisel ist hier? fragte Egon lächelnd und seines Verhörs, noch mehr seiner Wohnung im Thurme gedenkend.

Wird bald aufzuwarten die Ehre haben! fügte Stromer bei.

Sehen Sie, Durchlaucht! fuhr Heunisch fort, dem der Wein etwas in den Kopf gestiegen schien und der deshalb nun ernstlich sich zum Gehen entschloß. Das war ein Stich vom Herrn Pfarrer, der soviel sagen sollte als: Heunisch, macht, daß Ihr Euch Euerer Wege schert! Heunisch verrieth, daß er, wie alle Naturmenschen, angetrunken, etwas händelsüchtig wurde. . . .

Bewahre, bester Freund, versicherte ihn Egon. Herr Pfarrer freut sich wie ich, daß ich mich einmal im Schoße der Meinigen fühlen kann. Kann ich Euch nur in etwas dienen, Heunisch? Wie lange bleibt Ihr? Sucht Ihr hier etwas?

Ich wünscht', es könnte mir einer helfen! meinte Heunisch und kraute sich in den Haaren. Aber . . . Frauenzimmertücke! —

Eine weibliche Angelegenheit also?

Herr Heunisch, sagte Guido Stromer, der diese Fährte als die rechte vermuthete. Es wäre Zeit, daß Sie dem Junggesellenstande entsagten. . . .

Wandstabler, der Haushofmeister, leitete inzwischen einen zweiten Gang des Frühstücks ein, indem er gewissermaßen die Honneurs einiger Omelettes aux confitures machte, die man eben in einer großen silbernen Schüssel hereinbrachte.

Guido Stromer verstummte über den behaglichen Anblick und sah mit erwärmterm Antheil seinen mit Knöchelchen beleg-

Digitized by Google

ten Teller verschwinden und einen neuen an dessen Stelle schweben. . . . Heunisch aber hielt seine Gedankenreihe fest und schüttelte den Kopf. Herr Pfarrer, sagte er, an mir verdienen Sie keine Copulationsgebühren. Nein, da kommt aus Schönau der reiche Bauer Sandrart zu mir — Durchlaucht kennen wol die Namen Ihrer getreuen Unterthanen nicht — der reiche Bauer Sandrart aus dem Ullagrunde —

Sandrart? sagte Egon. Wohl! Wohl! Er ist aus dem Ullagrund und hat einen Sohn, der hier beim Militär steht und vor sechs Wochen zum Sergeanten avancirte.

Heunisch erstaunte über diese genaue Kenntniß der nächsten Beziehungen seiner Bauern, die er hier bei dem jungen, in der Heimat doch wildfremden jungen Fürsten antraf. Aber auch Stromer und Louis Armand fanden die Antwort überraschend. Das muß ich sagen! rief Heunisch. Da wird Segen über unser Ländchen kommen — Beim Worte: Ländchen warf Stromer dem Jäger einen bedeutenden Blick zu, den Egon wohl verstand, aber Heunisch noch nicht. Recht so, Heunisch! sagte Egon. Ein Ländchen ist gerade das, was sich gut übersehen läßt. Aber den Sandrart kenn' ich durch Zufall.

Und den Sohn auch? bemerkte Heunisch gedehnt, der noch nicht verstanden hatte, was eigentlich der strafende Blick des mächtig kauenden Stromer hatte bedeuten sollen. . . .

Und den Sohn auch! fuhr Egon fort. Ein lieber, heiterer Gesell! Ja, ja, der Alte hat Batzen; aber der Junge bringt sie ihm auch gewiß an. Ein Glück, daß er Soldat sein muß und unter Raison steht.

Heunisch gab das Grübeln über die blitzenden Augen des Pfarrers auf und rief voll Verwunderung: Aber das muß ich sagen! Gerade wie's ist! Nicht um eine Linie vom Schwarzen! Mitten in die Scheibe! . . . Während selbst Armand aufmerksam war, ob diese Bekanntschaft nicht etwa mit Egon's Rückreise zusammenhing, und er gespannt wartete, ob der Freund sich

Digitized by Google

über jene Reise überhaupt jetzt genauer auslassen würde, fuhr Heunisch fort: Kommt der Sandrart zu mir und sagt: Heunisch, sagt er, ich hab' einen Jungen, Ihr kennt ihn . . .? Ja, sag' ich, Sandrart, er ist jetzt Sergeant, ich kenn' ihn. Sagt' er drauf: Ihr habt in der Stadt eine Nichte? Meiner Geschwister Kind, sag' ich, Fränzchen Heunisch, Wallstraße Nr. 14 im Hofe eine Treppe hoch, links bei Tischler Märtens.

Ohne Heunisch zu stören und den andern aufzufallen, horchte jetzt Louis, dem der Dialekt des Försters etwas schwer zu verstehen wurde, an dieser Stelle hoch auf. So viel begriff er, daß hier plötzlich von Franchette Heunisch die Rede war. . . .

Heunisch fuhr fort: Nun, Heunisch, sagte Sandrart, ich wünschte, Euere Nichte wäre ein bischen sauberer als sie ist. Das ist eine Mamsell. . . . Fahr' ich auf und sage: Sandrart, hier steht der Tisch zwischen uns, redet mir nichts Unebenes von meiner Geschwister Kind. Sie macht Putz, das ist wahr, aber darum ist sie die sauberste Person von der Welt, und eine Mamsell werd' ich nie in meine Försterswohnung nehmen, denn das ist mein Wille, daß sie mir die Wirthschaft führt, wenn es mit der Ursula Marzahn zu Ende geht. Nun, sagte Sandrart tückisch — er kann tückisch sein! er hat Geld! — nun, Heunisch, sagt' er dann, macht denn nur bald, daß Ihr sie in den Wald hineinnehmt, denn sie läuft jetzt bei Nacht auf die Bälle und hat's auf zweierlei Tuch abgesehen. Mein Sohn Heinrich Sandrart, der Sergeant, will sie heirathen.

Der Eindruck dieser Erzählung auf Louis stieg, ohne daß die übrigen seine Aufregung bemerkten.

Fränzchen Heunisch, sag' ich, auf die Bälle? Fränzchen Heunisch zweierlei Tuch? Das ist nicht wahr, antwort' ich und schlage auf den Tisch, daß er knackt und die Ursula ihr altes Lachen kriegt. Sie ist närrisch, die Ursula, und lacht, wenn sie sich ängstigt. . . .

Psychologisch interessant! bemerkte Guido Stromer etwas

Digitized by Google

ungeduldig über die breite Art, wie sich dieser Förster eine fürstliche Audienz fast nur für sich selbst nutzbar machte und dabei die Kenntniß von Namen voraussetzte, die dem Prinzen ja völlig unbekannt sein mußten. . . .

Ich habe Beweise davon, bemerkte Egon, daß Sandrart grob sein kann. . . .

Heunisch wurde bei aller Aufregung neugierig, antwortete aber nur: Ja, ja, er kann's! Er hat Geld!

Fahrt nur fort, Heunisch! erwiderte Egon und bemerkte nichts von der Spannung seines französischen Freundes.

Mein Sandrart aber ärgert mich mit seiner Balläuferei und dem zweierlei Tuch so, daß ich mich ganz vergesse und das Fränzchen so lobe, daß die alte Ursula immer noch mehr lacht, aber auch nach Feuer, Wasser, Erde ruft, um sich begraben zu lassen. Ich höre nicht auf ihre Hexerei — sie meint es gut mit mir, die Alte — und sagte dem Bauer, was ich von Fränzchen Heunisch denke und was sie mir werden soll, die Stütze und die Pflege meiner alten Tage. Da sagt' er denn, sein Sohn, der Sergeant, der Herr Sergeant — der Alte trägt den Kopf höher als der Junge seinen zwischen den neuen silbernen Litzen — der wollte das Fränzchen heirathen, und er sollte eigentlich bei mir um sie anhalten und ich ihr befehlen, daß sie ihn nimmt. Allein aber — Durchlaucht; das war alles Hohn! Der Alte denkt nicht daran, daß sein Sohn, der Sergeant, so eine Partie macht. . . .

Aber das Mädchen, die Franziska? fragte Egon und flößte dem Pfarrer, der sich inzwischen in gelassener Geduld die Omelettes schmecken ließ, Bewunderung über seine Leutseligkeit ein, während Louis Armand mit dem lebendigsten Interesse jedes Wort aus des Jägers Munde aufgriff und seine ihm schmerzlichen Mittheilungen mehr errieth als verstand. Egon's Frage elektrisirte ihn.

Ja, das ist's ja, sagte Heunisch. Die Fränz will ja den

Digitized by Google

Sergeanten gar nicht. Ich mache mich stantà pê gleich auf den Weg und hierher — und sehe die Bescherung. Da krieg' ich einen schönen Spaß zu hören. Meine Fränz läuft wirklich auf Bälle und hält's mit einem alten Franzosen, der sie besucht... ja, ja, sollte man's denken, einem so jungen, blutjungen Dinge läuft ein alter Franzose nach, von dem sie vorgibt, französische Lectionen zu nehmen. . . . Auch das sagte mir der alte Sandrart schon im Walde, und da sagt' ich schon, ich wollte doch hier einmal sehen, wie viel Vocabeln die Mamsell von dem Franzosen schon gelernt hat . . . Donnerwetter . . . Vergeben Sie, Herr . . .

Diese höfliche Milderung seines Zorns und erschrockene Rücksichtnahme war an Louis gerichtet, der unruhig und bewegt genug die vielen bedauerlichen Nachrichten über ein junges Mädchen gehört hatte, das ihm seines bescheidenen und lieblichen Wesens wegen so theuer geworden war. Seitdem er ihr Siegbert's Uebersetzung seines Gedichts geschickt, hatte er nichts mehr von ihr vernommen. Und nun diese Entdeckungen über Soldaten, alte Franzosen, Bälle, Heirathen, Vocabeln! Es brannte ihm der Boden unter den Füßen. Er hätte aufspringen und fortstürzen mögen, und nur mit Mühe und dem Glauben, er selbst würde wol jener Franzose sein, bezwang er sich zu der Antwort auf Heunisch's an ihn gerichtete Rede: Wenn die Tochter Ihrer Schwester französisch lernt, so ist es wol nur die Eifersucht des jungen Sergeanten, die in dem Lehrer gleich einen Liebhaber vermuthet.

Das dacht' ich auch, fiel Heunisch, seinen Zorn über das Französischlernen aus Rücksicht auf Louis Armand's gebrochenes Deutsch mildernd, ein, und sagte dann der Ursula Lebewohl. Ist sie noch zu retten, bring' ich sie mit; du wirst alt, du mußt eine Stütze haben. Es war der Ursula recht. Verbrennen und ertrinken, sagte sie, kann man überall. Gut! Läuft sie nicht auf die Bälle, so kann der Sergeant, wenn er ausgedient hat, hier

Digitized by Google

um sie anhalten, als: in meinem Wald. So bin ich hergekommen, und da ich doch einmal da war und ich hörte, Durchlaucht sind durch Gottes Schutz am Leben erhalten, so hab' ich's gewagt, auch bei Ew. Durchlaucht anzuklopfen, und nun fahr' ich morgen in aller Frühe in Gottes Namen wieder heim. Das ist's! Und das war's! Und nun Adieu, Durchlaucht, und kommen Sie bald einmal sechsspännig nach Hohenberg, daß man ein paar Büchsen in die Luft knallen und mit seiner Herrschaft wieder ordentlichen Staat machen kann.

Damit wollte Heunisch gehen. Aber Egon hielt ihn fest und sagte: Ja! So wollt Ihr fort? Mit der besten Spannung unserer Neugier? Das geht nicht! Erst meldet uns vom Fränzchen und vom Sergeanten!

Guido Stromer seufzte hier etwas überlaut. Da er aber die rege Geschäftigkeit der Bedienung bemerkte und einen dritten Gang ahnte, stillte er seine Ungeduld. Wandstabler, der Haushofmeister, eröffnete in der That noch einen dritten Frühstücksact, der zwar nur in einer Scene, aus einem Dessert von Obst bestand; allein die Vasen und durchbrochenen Porzellankörbe, in denen die Birnen, Nüsse, Weintrauben, malerisch geordnet, dargereicht wurden, fesselten doch seine Neugier. Er glaubte vielleicht auf Spuren von Entbehrung zu stoßen, er hätte sich sagen müssen, daß ein Frühstück von kalten Rebhühnern, Omelettes aux confitures, Obst und etwas Schweizerkäse mit Madeira mit den Frühstücken der Madame Schluck sich nicht vergleichen ließ, allein die Art des Servirens hatte doch etwas für ihn höchst Imposantes. Der Haushofmeister, der jede Abwechselung gleichsam wie ein Herold mit geräuschvoll stummem Blicke ankündigte, die beiden Bedienten, die seine bedeutsamen Winke und augengeblinzelten Befehle mit stiller Sicherheit ausführten, das Silberzeug, das Porzellan, die Malerei der Teller, das Wappen, die weißen wollenen Handschuhe der Bedienten, die Art des Einschenkens, hinterwärts, unversehens, das alles er-

Digitized by Google

füllte seine Phantasie mit angenehmer Behaglichkeit und hob seinen, die plessener Pfarrexistenz wie eine Fessel abstreifenden idealen Sinn um so mehr, als er bei der Liebenswürdigkeit, die Egon zeigte, hoffen durfte, mit einem Anliegen, das ihm auf dem Herzen lag, keine Fehlbitte zu thun.

Egon, dem das Arrangement des Frühstücks, dessen eigentliche Seele, Dorette Wandstabler, hinter den Coulissen waltete, ein eigenthümliches Interesse bot — war es doch die erste Benutzung seiner eigenen Situation, das erste Festhalten seiner neuen heimatlichen Existenz — Egon ermunterte Heunischen, nun auch noch den Rest zu sagen.

Der ist ganz kurz, antwortete Heunisch. Ich komme an, höre und sehe, daß mein Fränzchen die Unschuld ist wie sonst. Mit dem Ball und dem alten Franzosen hat's freilich eine curiose Ursache, aber sie will ihm den Abschied geben. Und den Heinrich Sandrart mag sie wirklich nicht, obgleich den stattlichen, braven Jungen zu sehen eine Freude ist. Was sie auf dem Herzen hat, weiß ich nicht. Sie weint, und in den Wald bei Hohenberg will sie auch nicht. Da hab' ich ihr gesagt: Kannst du's nicht, so laß es; wer weiß, ob die Ursula nicht einmal ein brennend Scheit Holz nimmt und zuguterletzt mein Dach illuminirt, und dann verbrennen wir alle im stillen Wald und das letzte Wild rennt mit hinein ins Feuer, oder wir löschen auch ohnedem wie die Lichtlein aus. . . . Da wollte sie dann mitgehen. Aber wie sie mir zu viel weinte, mocht' ich's nicht, und so gehe ich morgen in der Frühe allein. Nun aber . . . Gott erhalt' Ew. Durchlaucht! Adjes, Herr Franzose! Nichts für ungut wegen der Vocabeln! Adjes, Herr Pfarrer! Kommen Sie bald nach, sonst schließen Ihnen die Bauern die Kanzel zu und machen den Ackermann zum Pfarrer. Wer den sieht, denkt gleich, der muß auch gut predigen können. . . .

Wäre Heunisch, der die schärfsten Sinne für die Thiere, aber nicht die geringste Kenntniß der Menschen hatte, ein besse-

Digitized by Google

rer Beobachter gewesen, so hätte er sehen müssen, daß der junge Franzose in einer auffallenden Erregung mit ihm zugleich aufstand. Louis mußte sich gewaltsam beherrschen, nicht loszubrechen und dem Oheim des jungen Mädchens zu gestehen, daß er Franziska Heunisch als ein gutes, ihren Pflichten treu ergebenes, engelreines Kind hatte kennen lernen. So aber brach Heunisch rasch ab und ließ ihn in der aufgeregtesten Spannung zurück. Da Stromer Miene machte, sein Alleinsein mit Egon nun gründlich zu seinem Besten auszubeuten, so zog sich Louis Armand in aller Stille zurück, um sich zum Ausgehen anzukleiden. Es hielt ihn nun nicht länger, er mußte seine alte Wohnung, den Tischler Märtens, seinen eigenen Wirkungskreis und Franziska Heunisch wiedersehen. Die Bedienten trugen das Frühstück ab. Wandstabler erwartete fernere Befehle und entfernte sich, als er diese nicht empfing, mit der letzten Serviette unterm Arm, gerührt, fast dankend emporblickend.

Egon war durch einige Tropfen des starken Weins, den er versucht hatte, angeregt und ermüdete nicht, nun auf Guido Stromer und die etwas umständliche Art, wie sich dieser Mann in Scene setzte, einzugehen, ja selbst noch zu wagen, den Gerichtsdirector von Zeisel zu sprechen, falls dieser sich noch sollte anmelden lassen.

Guido Stromer, gesättigt, vom Weine mächtig gehoben, mit rollenden, blitzenden Augen, entfesselt wie ein alter Bursch, der mit seinen Universitätsgenossen nach zwanzig Jahren sich zu einer Reminiscenz eines Commerses vereinigt, brannte vor Verlangen, mit dem Anliegen, das ihn hergeführt hatte, hervorzutreten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Luxus des Geistes.

Sie sind schon länger hier? fragte Egon, als der gute Heunisch gegangen war und beide Zurückgebliebene an einem Fenster Platz genommen hatten.

Durchlaucht, begann Guido Stromer mit einiger Feierlichkeit und den letzten Wohlgeschmack des Gaumens mit der Zunge überstreifend, Durchlaucht, ich gestehe, daß die Veranlassung meiner Reise mit der Anhänglichkeit, die ich an Sie, an Ihr Haus, Ihre edle Mutter haben sollte, in keinem vollkommenen Einklang zu stehen scheint.

Sie sind wahr, wie Heunisch, sagte Egon. Das freut mich, Herr Pfarrer!

Ich sehe da das Bild der theuern Frau! Ihre herrliche Mutter! fuhr Stromer fort. Mag sie mir vergeben, wenn ich dem Sohne, den ich nun so stattlich, so geistesreif, so anschauungsklar vor mir erblicke, wie ich es vor einer Reihe von Jahren schon aus des Knaben Briefen ahnte, die alte Treue nicht halte und vor ihm nicht im günstigen Lichte der Dankbarkeit erscheine.

Sie wollen sich doch nicht verändern, Herr Pfarrer? sagte Egon, der nun plötzlich mitten in seine kleinen Regierungssorgen eintrat. Aber freilich, wer verdenkt Ihnen das? Sie haben Ansprüche auf eine bessere Pfarre. Sie sind übergangen, vielleicht zurückgesetzt worden. Sie werden nicht erleben, daß ich Ihnen zürne, wenn Sie Ihre Lage verbessern können. . . .

Durchlaucht sprechen das, was ich auf dem Herzen habe, nur zum Theil aus, antwortete Stromer. Ich will von meiner bisherigen Stellung nicht ganz ausscheiden. Ich will mir den sichern

Digitized by Google

Rückzug auf ein festbegründetes Leben nicht ganz abschneiden. Ich habe ein Weib. Ich habe fünf Kinder. Allein . . .

Was möchten Sie?

Wenn Ew. Durchlaucht die Gnade hätten zu gestatten, daß ich meine Pfarre von einem Verweser besorgen lasse, einem jungen, erprobten Candidaten, den ich schon gefunden habe. . . .

Und Sie selbst?

Ich selbst, Durchlaucht, kann einem welterfahrenen Denker wie Sie wol aufrichtig eingestehen, ich selbst bin in einer eigenthümlichen Krisis befangen. Ich möchte, staunen Sie nicht, ich möchte noch einmal den Versuch wagen, dem Leben eine andere Seite abzugewinnen, als sie sich mir bisher in meinem Wirken am Fuße des Schlosses Hohenberg darbot. . . .

Sie wollten . . .

Ich bin ein Geistlicher, der . . .

Stromer stockte. Egon half ihm nach mit den Worten: Ein Geistlicher von einer sehr strengen Auffassung des Christenthums. Ich weiß das. Meine gute Mutter schenkte Ihnen ihr ganzes Vertrauen. . . .

Ich war so glücklich, in meiner frühern Seelenstimmung mit der edeln Verklärten auf Einen Ton zu erklingen. Wir ergänzten uns. Wir genügten uns gegenseitig. . . .

Es war eine Seelenfreundschaft; ich weiß es. . . .

Die reinste und edelste von der Welt! Diesen Bund schloß die himmlische Liebe.

Und Sie sind mir darum doppelt werth, Herr Pfarrer. Soll ich Sie wirklich missen?

Ein Geständniß, Durchlaucht! Ich finde, daß ich zu früh abgeschlossen habe. Ich stehe im Anfange meiner vierziger Lebensjahre und bin in einen so nagenden Zweifel über meine bisherigen Auffassungen der Welt und der göttlichen Ordnung gerathen, daß ich der unglücklichste Mensch sein würde, sollt' ich

Digitized by Google

auf meiner Pfarre in der Ergebung in mein früheres Denken und Glauben zu Grunde gehen.

Doch kein Apostat?

Kein Apostat, Durchlaucht! Ich stehe noch immer auf meinen bessern alten Standpunkten und glaube, daß dieses Leben eine Vorbereitung himmlischer Freuden oder ewiger Verdammniß ist. Christus ist noch mein Mittler. Aber ich fühle, daß ich nicht durch den rechten Zweifel zum Glauben gekommen bin. Ich fühle, daß ich zu rasch überwand. Den Feind umging ich, ich bekämpfte ihn nicht. Ich fand das gläubige Gemüth Ihrer verklärten Mutter. Die edle Frau war glücklich in den Anschauungen, die ihr als die letzten, die besten, die dauerndsten nach vielen Irrthümern und Gaukelbildern der Phantasie und des Herzens geblieben waren. Ich nahm diese Anschauungen ungeprüft an, weil sie für eine vortreffliche Frau von unumstößlicher Wahrheit waren. Ich war glücklich, mit einer reinen Seele mich auf einen Accord stimmen zu können, und glaubte rein zu klingen, weil ich wie sie klang. Sie starb, und die gleichgestimmte Terz fehlt nun. Die Harmonie ist hin, und ich bin nicht glücklich.

Guido Stromer sprach diese Worte nicht ohne Bewegung, und Egon hörte sie voller Theilnahme. Er hatte in der Schweiz Gelegenheit genug gehabt, zu sehen, wie frömmelnde Richtungen sich oft weltlich entpuppten, hatte Raffiard's charakterlose Metamorphosen erlebt, und hier zeigte sich eine Umwandlung, die eine wirklich reine, eine geistige schien. Stromer's Auge blitzte; es lag ein zehrendes Feuer in den Blicken, die seine Worte begleiteten. Es war unfehlbar ein Denker, der mit ihm redete.

Mein Herr Pfarrer, sagte Egon, wenn Sie es vor Ihrer Familie verantworten können und einen geschickten, würdigen Ersatz aufzuweisen haben, so würde es sehr eigensinnig von mir sein, in Ihre innere Entwickelung eingreifen zu wollen. Ich

Digitized by Google

möchte sagen, daß Sie recht zur Klarheit über sich selbst kommen mögen, wenn Ihnen nicht dieser Wunsch im Munde eines jüngern Mannes vorlaut erscheinen sollte.

Durchlaucht sind sehr gnädig, sagte Stromer, sichtbar erleichtert von der freundlichen Aufnahme seiner Wünsche bei dem neuen Kirchenpatron, vor dem er, in Erinnerung alter Irrungen, Beklommenheit genug gefühlt hatte. . . .

Sie werden also in der Residenz bleiben wollen? fragte Egon.

Sie selbst haben sich in der Welt getummelt. Sie kennen das Leben vielleicht mehr als ich . . . sagte Stromer verlegen.

Sie wollen beobachten? Oder ziehen Sie vor zu reisen?

Zu einer Reise fehlen die Mittel . . . Ich werde ohnehin schon Mühe haben, eine doppelte Existenz zu bestreiten. Ich denke also hier zu bleiben. Manches Haus hat sich mir bereits erschlossen. Manche bedeutende und einflußreiche Persönlichkeit ist mir zuvorkommend schon entgegengetreten. Ich habe mit Erstaunen bemerkt, daß die Erscheinung eines Menschen, der nur lernen, nur auffassen, richtig beurtheilen will, in der Gesellschaft etwas Neues ist.

Wenigstens der, sagte Egon, der eine solche Absicht von sich offen eingesteht.

Die Menschen finden es sonderbar, fuhr Stromer ermuthigter fort, daß man nicht mit ihnen streitet und darum doch nicht ganz ihrer Ansicht ist. Ich finde, daß die Sucht, alles in Parteien zu zerklüften, uns den Kern der Dinge raubt und nur die Schale läßt. Sie bewundern zu viel, sagte man mir schon. Sie geben jedem Irrthum eine zu gefällige Entschuldigung! O welche Unduldsamkeit! Der Geist wirft durch das Prisma des Lebens alle Farben des Regensbogens. Wie kann ich eine Mischung der Strahlen über die andere setzen?

Guido Stromer sprach diese Worte mit einer gewissen schmiegsamen Grazie.

Digitized by Google

Da können Sie ja der Verkünder eines neuen Evangeliums werden, sagte Egon lächelnd und theilnehmend. Das alte, auch das christliche, ist sehr exclusiv.

Doch nicht, sagte Guido Stromer. Auch die Christuslehre will keine objective Wahrheit. Sie will nur eine persönliche Wahrheit. Warum ist der Herr für uns gestorben? Warum sollen im Leib seines Lebens und Blut seines Todes unsere Herzen leben? Der allmächtige Zauber der ergriffenen Persönlichkeit, heißt das, ist die Gewalt, die selig macht; der todte Buchstabe, die objectiv sein wollende Wahrheit ist es nicht.

O das ist ja herrlich, Herr Pfarrer! rief Egon in seiner nach allen Seiten hin heute so glücklichen Anregung und dabei immer gespannt das Bild im Auge behaltend, auch manchmal wie auf Helene d'Azimont's Nähe lauschend. Predigen Sie doch ja hier überall diese Lehre! Sie thut der ganzen Welt so noth, daß ich gern ertrage, wenn Sie sie noch einige Zeit den Bewohnern von Plessen vorenthalten! Wie lange wollen Sie, daß ein Vicar dort für Sie eintritt?

Gestatten Sie mir ein Jahr, Durchlaucht! sagte Stromer bestimmt.

Sprechen Sie mit dem Justizdirector darüber! Haben Sie schon Ihren Ersatzmann?

Propst Gelbsattel, in dem ich einen Freund und Förderer gefunden habe, wird mir einige Vorschläge machen. Ein gewisser Oleander, ein sanftes, dichterisches Gemüth, von Rechtgläubigkeit und nicht unerfahren im Schulfach, möglicher Schwiegersohn des Propstes, gefiel mir . . .

Gut! Aber Ihre Familie? Wäre es nicht besser, wenn Ihnen diese . . .

Nachzöge? meinte Stromer gedehnt. Ich kann es nicht wünschen. Ich habe mir eine nicht geringe Aufgabe gestellt und gerade das, was sie allein lösen kann, ist die Freiheit meiner Person. Es mag manchem bedenklich erscheinen, wie ich

Digitized by Google

so Weib und Kind von mir gleichsam abschüttele; aber ich werde später, wenn ich mein Ziel erreicht habe, sie um so inniger an ein stärker gewordenes Herz ziehen.

Egon nahm keinen Anstand, seinen Beifall zu geben, gestattete ohne weiteres, jenen Oleander zu wählen, und sagte nur noch: Und dieses Ziel? Welches ist es, Herr Pfarrer?

Stromer gerieth in eine Verlegenheit; er schien mehr gesagt zu haben als er wollte. Egon nahm daher Veranlassung, sich noch lebhafter in seine Gedankenreihe zu versetzen, und äußerte rasch: Fast merk' ich etwas. Sie werden vielleicht weder nach Pleffen, noch je überhaupt auf eine Kanzel zurückkehren wollen? Sie suchen einen ganz neuen, eigenthümlichen Lebensweg. Nicht wahr?

Durchlaucht, daß ich es offen gestehe, fuhr Stromer, nun ganz mit der Sprache herausgehend, fort. Ich kann mich in dieser doppelten Existenz nicht behaupten, wenn ich nicht an eine neue Erwerbsquelle denke. Meine Art zu urtheilen fiel in einigen Salons auf, und Propst Gelbsattel war es vorzugsweise, der mich ermuntert hat, die Feder zu ergreifen. Ich werde schreiben . . .

Ah! Das war für Egon eine ganz neue Perspective. Er hatte einen werdenden Autor vor sich. In diesem Augenblick verstand er Guido Stromer's Weise, seine Sprechart, sein Aeußeres, seine hohe Stirn, seine zurückgestrichenen Haare, die weitgeöffneten Augen, dieses eigenthümliche Etwas, das über des Mannes ganzer Erscheinung lag. Und weit entfernt, ihn wegen dieses Geständnisses für geringer zu achten, schenkte er seinem Besuch eine im Gegentheil sich steigernde Hochachtung. Nur eine Art beklommener Scheu kam jetzt über den jungen Fürsten, eine gewisse Verlegenheit, ja wenn er ganz aufrichtig sagen wollte, was ihm geschah, so mußte er gestehen, ein gewisses Mistrauen regte sich in ihm, und ein wenig auf dem

Digitized by Google

Stuhle rückend, gleichsam als wollte er abbrechen, sagte er: Und nach welchem Gesichtspunkte gedenken Sie zu wirken?

Die Gärung des Geistes, fuhr Stromer, diese nur so hingeworfene Frage festhaltend, kündigt sich nach allen Richtungen an. Kein Feld des menschlichen Wissens, wo nicht ein alter Glaube neuer Prüfung unterworfen ist. Das religiöse, mir verwandteste Gebiet ist mit der Weltlichkeit in eine bisher ungeahnte Beziehung getreten. Wie fordern die vielen kirchlichen Regungen nicht selbst die Politik der Staaten heraus, und wie nahe tritt die Religion überhaupt jetzt wieder dem Leben, dem täglichen Zusammenhange unsers Ichs mit dem Nächsten, dem Natürlichsten, was unsere Existenz bedingt! Weit entfernt, darin eine Entweihung des Gottesgedankens zu finden, sollen wir die Möglichkeit eines neuen Triumphes für ihn anerkennen. Alles will neu geboren werden, in einem neuen Lichte wandeln, die Taufe des Geistes empfangen, die Feuertaufe der freien Ueberzeugung. Nun wohlan! Da mag geirrt, blindlings getastet, das nächste Endliche und Oberflächliche zu schnell als Beantwortung einer tiefen Menschheitsfrage genommen werden; aber es ist doch ein Drang, ein Streben, eine mächtig wirkende Wahrheit des Gemüthes da. Ich sehe hier ein Chaos von Principien, ein wildes, sich bäumendes Trotzen auf seine Endlichkeit, ein Prahlen sogar mit seiner Verzweiflung an der Unmöglichkeit über die Schranken des Diesseits hinauszublicken; allein selbst im Extrem, selbst in der Caricatur muß ein Denker staunen, wie doch der Sinn der Menschheit an Idealität zugenommen hat. Ich habe hier sogenannte freie Gemeinden besucht, deutschkatholische Zusammenkünfte, ich war unter jungen Philosophen, die etwas wild und zügellos das Nichts ihres Geldbeutels auf das Nichts des großen Alls bezogen, ich stehe staunend und verwundere mich über die Vermessenheit der Ohnmacht, und doch hat dies Sehnen und Schmachten der Creatur nach Freiheit und Erkenntniß einen unendlichen Reiz für mich, einen größern

Digitized by Google

als früher mein allzu schroffes Verdammen jeder Richtung, die nicht zu meinem Ziele führte. Man sagte mir, daß meine Analyse dieser Erscheinungen neu sei, und deshalb will ich anfangen zu schreiben, so sehr ich auch schon alt geworden bin.

Und Ihr eigentliches Princip? fragte drängender Egon, den die Zuversichtlichkeit dieses Tones bei der großen Unsicherheit über das, was man jetzt für Wahrheit nehmen soll, fast erschreckte.

Ich gestehe fast, sagte Stromer, daß ich gegen diese Forderung eines Princips überhaupt bin. Man soll nicht mehr fragen, was ist Wahrheit? Man soll den Menschen allein nehmen und die Wahrheit individuell nur auf ihn allein beziehen. Gott, diese Fülle der Erscheinungen ist ja so interessant! Wie lieblich ist der Trieb zur Schönheit, wie himmlisch, wie göttlich das Schwelgen in äußerer Form, in der Harmonie der Theile, im Belauschen der Feiermomente der Natur! Andererseits acht' ich, ehr' ich den einsamen Denker, der beim Lampenlichte mit dem grünen Schirm auf dem blöden Auge, ein zweiter Faust aus pergamentenen Schriften Erkenntniß sucht. Jede Freude an der Erscheinungswelt, auch wenn sie mich ganz erfüllt, ganz entzückt hat, wie lange dauert sie denn? Da kommen die Humboldts und zerstören mir alle Märchen der Schöpfungsgeschichte; da lösen die Liebigs alles Feste und Majestätische in Wahn und kleine Täuschung auf, und die Mechanik, ist die vollends nicht ein ungeschlachter Riese, der mit der furchtbaren Keule seiner mathematischen Größe alles zertrümmert und fast die Erde aus den Angeln ihrer bisherigen Vorstellungen über ihre Kräfte gehoben hat? Ja, Durchlaucht, was ist da Wahrheit? Der Mensch ist die einzige Wahrheit, die wir begreifen können; der Mensch in seinem Sehnen, Bedürfen, der Mensch in seinem Haß und seiner Liebe, der Mensch in seiner Größe und seiner Ohnmacht, und wenn der Schriftsteller jetzt einen Beruf hat, so ist es der, die Aesthetik der Wahrheit zu lehren,

Digitized by Google

d. h. das Fühlen und Empfinden, das Zittern und Jauchzen, das Verzweifeln und Triumphiren des denkenden Ichs. Aesthetische Weltanschauung, Durchlaucht, diese wird uns zur Vermittelung der Extreme führen. In diesem Sinne hoff' ich, wenn die Feder mir den Dienst nicht versagt, segensreich zu wirken.

Egon, der auf Principien catonisch strenge hielt, ja etwas Stoisches in seinen Ueberzeugungen bewahrte, erschrak fast über diese vague, flimmernde Erklärung, obgleich er nicht im Stande war, sogleich die Gefahr zu erkennen, die aus einer zu üppig wuchernden Beweglichkeit des Geistes für den Charakter und die Reinheit aller Meinungskämpfe entstehen konnte. Dennoch sagte er nicht ohne Ironie: Da will ich nur nicht wünschen, Herr Pfarrer, daß Sie der Sultan kommen läßt, Ihnen den Sonnenorden umhängt und Ihnen den Auftrag ertheilt, über Mohammed's göttliche Sendung zu schreiben!

Guido Stromer war von der Vorstellung des Orients, von dem Sonnenorden und den Anschauungen des westöstlichen Divans so in seiner beweglichen Phantasie geblendet, daß er nichts erwiderte, sondern die Augen gewaltsam und mächtig aufschlug, als würde ihm eine neue verlockende Gedankenreihe eröffnet, eine Perspective in die Gärten von Schiras und Damaskus. Er blickte wie ein von Opium Berauschter und flüsterte nur: Sonnenorden? Mohammed's göttliche Sendung? Hm!

Also Schriftsteller! unterbrach Egon sein Träumen, das sich noch im Echo seiner langen Rede zu wiegen schien. O da wünsch' ich von Herzen Glück! Sieh! Sieh! Wie überraschend das ist! Herr Stromer, lassen Sie mich bald von sich hören! Schicken Sie mir das erste, was Sie veröffentlichen! Wie begierig bin ich! Wie gespannt! Besuchen Sie mich recht oft, und die nähere Einleitung Ihrer Wünsche treffen Sie mit dem Justizdirector!

Diese Worte waren denn wol einer Entlassung gleich.

Digitized by Google

Stromer, faſt erſtaunt, daß der junge Fürſt eine ſolche Mittheilung über ſein künftiges Wirken ſichtlich doch etwas verlegen, ja ängſtlich aufnahm, verbeugte ſich. Es ſchien über ſein bewegliches Antlitz der Gedanke zu fahren: Der arme junge Mann! Ich hab' ihn in Verlegenheit geſetzt! Ich bin ihm plötzlich zu hoch gewachſen, zu bedeutend überragte ich ihn!

Stromer ging mit vieler Förmlichkeit und dankte für die ihm widerfahrene Gnade. Nicht ohne eine gewiſſe gemachte Empfindſamkeit warf er, als er ſchon die Thür in der Hand hatte, noch einen Blick auf die in einer Ecke des Zimmers aufgeſtellten mehrfachen Bilder der Fürſtin Amanda.

Als ſich Egon nach Louis umſah, trat dieſer ausgerüſtet mit Hut und leichtem Stocke herein, um auszugehen. Es iſt gut, ſagte er, daß du nicht zugegen warſt, lieber Freund. Eben hab' ich mich ſo albern benommen, daß man von meinen geiſtigen Kräften bald eine ſehr geringe Meinung in Umlauf geſetzt hören wird. Dieſer Mann, Geiſtlicher auf meinen Gütern, erklärt mir eben, daß er die Abſicht hätte, die Feder zu ergreifen und unſere Literatur zu bereichern. Und ſtatt dies Geſtändniß freudig zu begrüßen, ſtatt ihn über die Pläne, die er auszuarbeiten gedenkt, zu befragen, gebehrd' ich mich wie ein Menſch, deſſen Weisheit einem Schriftſteller gegenüber zu Ende geht.

Oder vielleicht wie ein geborener Ariſtokrat! ſagte Louis und ſuchte es trotz ſeiner Aufregung noch über ſich zu gewinnen, den ſcherzenden Ton beizubehalten. So oft ich mit einem Maler zu einem reichen oder vornehmen Manne kam, merkt' ich immer, daß man die Schaffenden doch ängſtlich und befangen behandelt. Ein Maler, der mich hier in meinem kleinen Comptoir beſuchte, er heißt Leidenfroſt, ſagte mir, als ich dieſe Bemerkung machte: Mein guter Freund, das geſchieht, weil zwiſchen dem Genie und der Prärogative der Abſtand ſo groß iſt, daß die Reichen und Vornehmen ihn meiſt nur durch In-

Digitized by Google

solenz glauben ausfüllen zu können. Das paßt natürlich auf meinen Freund Egon nicht, wohl aber auf viele Vornehme und vielleicht immer auf das Schicksal der Schriftsteller.

Wenn ich aristokratisch erscheine, sagte Egon, so ist nur mein Freund Louis Armand schuld. Wer heißt dich denn in fremder Gegenwart mir die lächerlichen Ehren meines Standes anthun, mir Lustre geben, sich zum Schemel meiner Würde machen?

Louis, der eben einen schwarzen Handschuh zuknöpfte, sah den jungen Fürsten mit einem von unten emporblickenden Auge voll Rührung an. Er sagte nichts, aber es lag in seinem fragenden Blick der ganze Schmerz ausgedrückt, daß dies seltene Verhältniß, das der sonderbarste Zufall und die Laune eines eigenthümlichen Charakters so gefügt hatte, nun wol nicht mehr lange in dieser Form bestehen würde.

Louis, sagte aber Egon gerührt, könntest du je an meiner Treue, an meiner ewigen Freundschaft zweifeln?

Louis schwieg und sah zur Erde.

Du bist gerettet, sagte er nach einer Weile, Louison's Schatten möge dich schützen! Ich bin nun dein Wächter nicht mehr, nicht der Pfleger des jungen Fürsten, den alle verehren, manche fürchten und nur wenige wahrhaft lieben werden. Ich kehre zurück zu meinem kleinen Comptoir. Ich bin Louis Armand wieder, der Kunsttischler und Vergolder.

Egon drückte ihn gerührt ans Herz. Mein Bruder! Mein Freund! sagte er. Ich danke dir mein Leben! Wenn ich je vergessen könnte . . .

Erinnere dich unserer glücklichen Zeit, sagte Louis bewegt, und habe nie umsonst gelebt im Schoße des Volks! Einige Tage noch und du bist in die Herrlichkeit deines Standes so wieder eingeführt, daß du davon überflutet sein wirst. Die Sorge um dein Eigenthum hat dir ein kundiger, braver Mann in Hohenberg abgenommen. Du hast das Bild, dessen Ge-

Digitized by Google

heimniß dir bald gelöst sein wird! Du hast die feurige Liebe wieder, in deren Umarmungen du die Poesie finden wirst, die eher für dich paßt als einst die lyoner Idylle unter unsern alten Nußbäumen. . . .

Nein, nein, Louis! Ich wollte, ich hätte mich getäuscht und diese Briefe wären von einer fremden Hand geschrieben, nicht von Helenens.

Wir haben schon gesagt, Freund, unsere Zeit ist nicht danach, Liebe von sich zu stoßen. Laß sie dein Glück sein, aber auch deine Zierde, dein Stolz, deine Erhebung!

Das kann sie nicht! sagte Egon düster. Eine solche Liebe, Louis, bleibt egoistisch. Sie klammert sich wie die zärtliche Umarmung der Schlingpflanze an uns an, will erst nur lieben, nur dienen, nur gehorchen, und bald ist uns das Mark der Seele, das Wachsthum unserer Zweige ausgesogen, wir verdorren und sind nur noch der Schatten unserer selbst!

O möge diese Erfahrung nie kommen, mein Egon! sagte Louis besorgt.

Egon schwieg nachdenklich. Dann umarmte er mit stummer Rührung noch einmal den bescheidenen Fremdling, mit dem er schon so viel Frohes und Trübes erlebt hatte, und der eben von ihm schied mit dem Gefühle, daß er sich wol eingestehen durfte: Ich habe dich vom Tode gerettet! Wer weiß, ob mir noch länger dein Leben gehören wird.

Egon rief Louis noch nach, ja nicht bei Tisch zu fehlen und durchaus der heutigen Fahrt nach Solitude sich anzuschließen. Ich muß noch einen Arm haben, sagte er, der mich stützt, einen Fuß, der mit mir geht, einen Kopf, der für mich denkt, Louis! Glaube mir, es wird mir alles schwer, und ich denke, ich bedarf deiner wol für den ganzen Weg meines Lebens!

Darunter würd' ich selbst leiden! antwortete Louis künstlich lächelnd und suchte die schmerzliche Stimmung durch Scherz zu erleichtern. Du siehst, daß ich auch meine Wege habe und recht

Digitized by Google

geheime, was du später hören sollst. Leb' wohl! Du bist erschöpft. Nimm keine Besuche mehr an! Ruhe dich auf diesen weichen Ottomanen des Nebenzimmers aus und träume!

Ich will es versuchen, sagte Egon, als Louis schon die Thür in der Hand hatte. Ich sah an diesem Guido Stromer, daß man des Geistes zu viel in sich fühlen kann; ich habe das Bedürfniß, jetzt arm daran zu sein. Ich will nicht denken. Ich will vegetiren. Mein Zustand erfordert es.

Eine Weile warf sich Egon, als er allein war, nun auf ein weiches, schwellendes Polster. Er war furchtbar erschöpft. Stromer's wühlerische, grübelnde, ziellose, weichliche Dialektik hatte ihm vollends die Nerven angegriffen. Er sank in die Polster, halb ohnmächtig. . . . Nach einer Weile fiel sein Blick, der erst langsam wieder Kraft gewann, auf das räthselhafte Bild . . . er sehnte sich nach Dankmar Wildungen . . . Aber nur flüchtig. . . . Er stieß mit Gewalt den Reichthum von Eindrücken, der ihn plötzlich überströmte, von sich. . . . Das war alles so überwältigend, so voll, so mächtig! Helene, Dankmar, das wirklich eroberte räthselhafte Bild dort . . . das Testament seiner Mutter . . . Er schloß die Augen. Seine Knabenzeit überschlich ihn. Dies waren die Zimmer, die ihm einst verschlossen waren. Hierher ließ ihn der Vater niemals. Es waren die Zimmer des alten Fürsten, die Teppiche, die Statuen . . . wie geschmackvoll, wie weich, wie sanft, die Seele einlullend, den Sinnen sich einschmeichelnd! Seine fürstliche Geburt hatte er noch wenig empfunden. In Hohenberg herrschte kein Luxus, und vor den Entbehrungen in Lyon und Paris kannte er nur die bescheidene Bequemlichkeit des Pensionats in Genf. Nur das mit Helenen verlebte Jahr hatte ihn verwöhnt und weichlich gemacht und vorbereitet, dies Palais seines Vaters doch schön zu finden. . . . Aber es hielt ihn nicht lange in dieser ausgestreckten Lage auf den Polstern, den Blick so auf die Bilder und die Blumen gewandt, die ihm der Aufseher

Digitized by Google

des Gartens, um sich zu empfehlen, in die Zimmer zur Feier der Genesung gestellt hatte. Er betrachtete die Züge seiner Mutter und wollte eben auf das Pastellgemälde nun zuschreiten, als ihm das Billet Helenens zur Erde fiel. Da erschrak er. Er fühlte, daß er ihr in das Hotel, wo sie wohnte, jetzt endlich ein Wort des Grußes schicken mußte. Er öffnete, rasch sich ermannend, einen sauber ausgelegten Schrank, zog eine praktikable Schreibplatte hervor und warf rasch die Anrede hin: „Meine gute, liebe Helene!“

In diesem Augenblicke wurde ihm aber der Justizdirector von Zeisel gemeldet . . . und der Referendarius . . .

Er sagte, die zweite Meldung überhörend: Ein andermal! Dann sich besinnend: Morgen!

Wie der Bediente ging, dachte er, daß doch sein erster Beamter die nächsten Ansprüche an ihn hätte, und rief: Ich bitte Herrn von Zeisel heute die Suppe bei mir zu essen, um zwei, weil ich ausfahren muß! Jetzt nicht! Fort! Fort!

Der Bediente meldete aber noch den zweiten Besuch durch die überreichte Visitenkarte.

Herr Referendarius Dankmar Wildungen! sagte er.

Eine Karte gab den vollen und richtigen Namen.

Da sprang Egon von seinem Sessel empor, stieß das Papier rasch in die Schnblade des Schreibtisches und ging mit dem Ruf: Das ist etwas anderes! Endlich! Endlich! . . . freudig erregt beiden Angemeldeten entgegen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Verständigungen.

Dankmar Wildungen hatte in diesen sechs Wochen nur der gesetzlichen Einleitung seines großen Unternehmens gelebt. Die gewaltsame Untersuchung seiner Wohnung erzeugte einen gerichtlichen Schriftwechsel, dessen Folge allerdings die Auslieferung der Papiere sein mußte, die sich Dankmar erlaubt hatte, aus dem von ihm entdeckten Archiv im Tempelhause von Angerode sich anzueignen. Doch gab er sie gern hin, nachdem er und Siegbert Tage und Nächte damit zugebracht hatten, Abschriften zu nehmen und diese gerichtlich beglaubigen zu lassen. Die Angelegenheit wegen des Bildes konnte er nicht weiter verfolgen. Siegbert hütete sich wohl, ihm zu entdecken, daß er in der Rückwand desselben Schriften gesehen, die Bezug auf ihre eigenen Anverwandten hatten. Er fürchtete, das leichterregte Gemüth des Bruders nur zu neuen Unternehmungen, deren Ende und Gefahr nicht abzusehen war, zu entflammen, und besprach sich mit Rudhard, dem die Verwickelung seiner Sache in dieser Sache noch kurz vorher möglich geschienenen Mission außerordentlich schmerzhaft war, ein anderes Auskunftsmittel zu finden, das den Verdacht des Prinzen über die stattgefundene Unterschlagung ablenken sollte. ... Denn darin waren sie einig, daß eine verwegene, böse Handlung hier im Spiele war, eine Intrigue, die sie alle getäuscht hatte. Als Schlurck die Bilder ablieferte, wußten sie es mit Louis Armand's Beihülfe während der Krankheit des Prinzen dahin zu bringen, daß Egon, in Fall er das Geheimniß der Oeffnung des Medaillons entdeckt sich nicht ganz getäuscht fühlen konnte. Alle diese Unterne

Digitized by Google

mungen aber schwanden vor der Größe der Aufgabe, die sich Dankmar dadurch stellte, daß er gleichsam dem Staate und der am meisten bei der Johannitererbschaft betheiligten Kirche den Fehdehandschuh hinwarf und für die einzige freie Persönlichkeit einer Familie eine Ueberlieferung der Jahrhunderte in Anspruch nahm. Verjährt konnten seine Ansprüche nicht genannt werden. Denn der Staat hatte durch Proteste, die sich von Menschenalter zu Menschenalter wiederholten, diese Entscheidung als eine offene aufrecht erhalten. Er fand keine Narbe, sondern eine Wunde vor. Der Staat, von welchem wir reden, war einer von denen, die sich ohne Umwälzungen in einer ruhigen Entwickelung allmählicher Vergrößerung und leidlich rechtlicher Begriffe gebildet hatten. Hier konnte ein Proceß vom siebzehnten Jahrhundert her noch ebenso unentschieden sein, wie Friedrich der Große im Jahre 1740 einen alten Proceß des Dreißigjährigen Krieges aufnahm und Schlesien eroberte. Da aber die Berechtigung des Streits zugestanden war und für die Commune immer nur der Titel des Besitzes gegolten hatte, so war die Mitbewerbung eines Dritten zwar ein unvorhergesehenes, aber völlig begründetes Ereigniß. Es kam nur darauf an, daß die Unparteilichkeit der Richter die Ansprüche der Familie Wildungen auf Grund jener Urkunden anerkannte.

Das Aufsehen, das die merkwürdige Wendung eines vom großen Publikum bisher nur gleichgültig beobachteten Streites machte, war nicht gering. Einige nur in der Gesellschaft, nur in kleinem künstlerischen Kreise bisher genannte Namen kamen plötzlich in aller Mund. Jedermann sprach von den beiden Söhnen einer armen Predigerwittwe in Angerode, die in der Lage waren, Besitzer eines, wie dies natürlich sogleich geschah, übertriebenen Vermögens zu werden. Man vergrößerte nicht nur die Summen, um die es sich handelte, sondern auch die Rechtsgründe, deren schlagende Triftigkeit doch erst zu erweisen war. Man nahm Partei, erst für das Wunderbare in dieser

Digitized by Google

Sache an sich, und gab denen unbedingt recht, denen das hier auf dem Spiele stehende Glück gleichsam aus den Wolken in den Schos fiel. Bald aber zertheilte sich doch wieder die erste günstige Meinung. Bedenken, Zweifel wurden laut, und wo die gründliche Prüfung schwieg, stellte sich das verletzte Interesse ein. Besonders war es die städtische Kirche, die in Zorn und Eifer gerieth. Hatte sie schon gefürchtet, in die Botmäßigkeit des Staats zu kommen und der patriarchalischen Verwaltung ihrer Pfründen und Institute entkleidet zu werden, so hatte sie jetzt nicht nur das schöne, noch dazu zeitgemäß stutzbare Princip der „Selbstregierung" zu verlieren, sondern sah auch der völligen Einbuße ihrer reichern Dotation entgegen, wenn die Häuser, die alten Grundgerechtsame und Zinse der St.-Johanniterverlassenschaft in die Hände jener Familie kamen. Dem Zorne und Poltern der verletzten Interessen folgte, wie dies immer in solchem Falle zu geschehen pflegt, auch bald das Aufstellen scheinbar parteiloser und doch nur im Interesse der Parteien gemodelter Principien. Der eine verlangte die Verjährung, der andere räumte nur dem Staate und nur ihm als Universalerben jedes verjährten Rechtes den Besitz ein. Freimüthige Seelen und solche, die am Neuen und Seltenen Gefallen fanden, stellten dem Staate und der Gemeinde die Persönlichkeit gegenüber und ihr ewiges unverjährliches Recht, fanden in dieser materiellen, handgreiflichen und nur mit Geld und Gut auszudrückenden Verhandlung eine höhere Symbolik und erklärten, diese durch zwei Jahrhunderte herrenlos gebliebene, nur dem Stärkern anheimgefallene Hinterlassenschaft eines geistlichen Ritterordens wäre ja ein Bild der Verwirrung unserer Zeit überhaupt, die so auch das Unrecht und die Gewalt in den Alleinbesitz der großen Verwaltung des Menschheitideals gebracht, überkommen hätte und sich jetzt entschließen müsse, diesen Alleinbesitz an das ursprüngliche Menschenrecht um so mehr wieder herauszugeben, als die an dem unrechtmäßig erworbenen

Digitized by Google

Eigenthum haftenden Pflichten des heiligen Streits für jenes Ideal, das dem Mittelalter das Land war, wo der Erlöser wandelte, und der neuen Zeit das Ideal eines höhern Tempels der Freiheit und der Glückseligkeit ist, von diesen gewaltthätigen und eigenmächtigen Usurpatoren nur zu sehr hintangesetzt würden.

So ungefähr wurde die erste Nachricht von dem Proceß der Gebrüder Wildungen aufgenommen; denn eine weitere Parteinahme als für das erste blendende Gerücht war noch nicht möglich. Erst vor vierzehn Tagen hatte Dankmar seine selbstverfaßte Schrift eingereicht. Aber nicht nur die Kunde der Thatsache selbst, sondern auch das nicht ungünstige Vorurtheil des Gerichtshofs über die mit großem Verstande und seltener Rechtskenntniß abgefaßte Schrift verbreiteten sich so rasch, daß Dankmar und Siegbert von dem Andrang der Theilnahme, die sie so plötzlich über sich hereinbrechen sahen, fast erdrückt wurden. Da wollte nun jeder Glück wünschen, jeder staunen, guten Rath geben und nicht selten wol auch theilhaben an dem großen Erfolg. Wo die Brüder früher nur durch ihr Talent, ihre liebenswürdige Persönlichkeit sich geltend machen konnten, waren sie jetzt so gesucht, so gepriesen, daß sie Noth hatten, sich vor dem allgemeinen Sturm der Liebe und Freundschaft ihr Selbst zu bewahren. Weise und sich selbst beherrschend, wie diese Jünglinge früh erzogen waren, begnügten sie sich mit den Beziehungen, von denen sie ahnten, daß sie ihnen auch ohne den gehofften Sieg treu bleiben würden, und beschränkten sich im übrigen fast noch mehr auf sich selbst als früher. Sie mußten dies schon darum thun, weil der Proceß bedeutende Geldmittel erforderte, von denen sie kaum voraussahen, woher sie ihnen zufließen sollten. Vorläufig glaubten sie bestens das Ihrige zu thun, wenn sie fleißig und redlich arbeiteten, um neben ihrem Unterhalte auch noch die Mittel für ihren Proceß zu erübrigen. Siegbert sah sich in der unan-

Digitized by Google

genehmen Lage, nachdem das Bild der Majorin Werbeck sehr gefallen hatte, viel zu porträtiren, und Dankmar, der sich in eine andere Abtheilung des Obergerichts hatte versetzen lassen, arbeitete auf Diäten, schrieb auch unter fingirtem Namen juristische Compendien, die nur Erinnerungen seiner eigenen Kenntnisse waren, in Eile geschrieben, nichts Neues bringen konnten, aber als gangbare Artikel bezahlt wurden.

Eben erst im Beginn dieser nun neu von ihm angelegten Thätigkeit hatte Dankmar alle seine frühern Verwickelungen mit Personen und fremden Verhältnissen von sich abzustreifen gesucht. Er hatte dem Justizrath Schlurck die von Melanie gewünschte Entschuldigung über das Vorgefallene geschrieben, aber den so heißen Drang, Melanie ganz für sich zu gewinnen, doch wieder mit jener stoischen Selbstüberwindung bezwungen, die jungen Gemüthern so leicht möglich wird. Er hörte auch, daß Melanie sich mit dem Stallmeister Lasally verlobt hätte. Freunde versicherten ihm, daß sie in der Umgegend der Stadt reite, fahre, immer umgeben von einem Schwarm von Verehrern. Er bekämpfte sein Herz. Der Ernst seines jungen Lebens erfüllte ihn zu sehr, und was er immer gesagt hatte, Melanie wäre von den Frauen eine, die man nur liebe, wenn man sie sähe, bestätigte sich vollkommen an ihm selbst. Er wurde gegen Frauen um so schroffer, als bei der ersten Nachricht von der ihm und seinem Bruder lachenden Möglichkeit einer glänzenden Zukunft sogleich ein ihnen widerliches Drängen bemerkbar wurde, gerade das weibliche Geschlecht in ihre Nähe zu bringen. Von mancher Familie, wo die Absicht zu grell hervorstach, zogen sie sich wie in ihren zartesten Fühlfäden verletzt zurück.

Während sich Siegbert fast ganz und ausschließlich auf sein Atelier, die nähere Beziehung zu dem anregungsreichen Leibenfrost und die ihm plötzlich fast seine zweite Häuslichkeit gewordene Familie Wäsämskoi beschränkte, lebte Dankmar noch zurück-

Digitized by Google

gezogener. Der sonst lebensfrohe, überall sichtbare junge Mann war ein Einsiedler geworden. Er las, er studirte mehr denn je. Sein bescheidenes Stübchen bei Frau Schievelbein, die bescheidene kleine Aula, war jetzt für ihn heimischer und traulicher als die Kaffeehäuser, in denen er früher mehr als in seinen vier Wänden lebte. Stöße von Acten lagen um ihn her. Bücher las er bis in die späte Nacht. Besonders hatte er auf Philosophie und Geschichte sein Augenmerk gerichtet. Sogar die Politik, die er früher leidenschaftlich trieb, war ihm durch die Monotonie, die Unfruchtbarkeit der Debatte und die geringe Bedeutung der meisten elenden, nichtssagenden Persönlichkeiten, die sie in den Vordergrund der Tagesgespräche drängte, zum Ekel geworden. Der neue Reichstag sollte abgehalten werden, die Wahlen waren im Sinne des schroffsten Gegensatzes der Parteien ausgefallen. Als er auch den Heidekrüger und Deputirten Justus eines Tages als eben angekommen und bereits als Mittelpunkt einer „Fraction" angegeben fand, mußte er auflachen, warf die Zeitung weg und beschloß nur noch solche politische Schriften zu lesen, die von Köpfen herrührten, die der Menschheit neue Gedanken brachten. Er las Machiavell, Montesquieu, Hume, die Briefe des Junius, Leibniz, Herder und vertiefte sich mit ernstem Nachdenken in die neuern staatsökonomischen und socialistischen Schriften, aus denen er sich manche Stelle auszog und manchen befruchtenden Gedanken merkte, wenn er auch für die Ideen neuer Gesellschaftsformen nicht wie Siegbert gewonnen werden konnte und überhaupt fern war aller modernen Geniehascherei, aller auf den Universitäten und in den Residenzen grassirenden Titanenhaftigkeit, allem übermäßigen Anpreisen einer neuen Zeit, die erst ihre Neuheit zu beweisen hatte, aller Anbetung eines vagen, leeren, wie Kraft sich gebarenden Schreiens und Tobens in Schrift und Sprache, in Prosa und Poesie allem gesuchten und manierirten Treiben, in welchem sich talentlose Menschen wie Fauste ge-

Digitized by Google

werden und noch nicht einmal reif sind, bei einem rechten Faust ein Wagner zu sein.

Eine Dankmar'n wahrhaft tröstliche und erquickliche Aussicht war die der ersten Begrüßung des Prinzen Egon von Hohenberg.

Daß sein Gefangener im Thurme zu Plessen der Prinz war, unterlag keinem Zweifel mehr, und doch will der Mensch auch das Gewisseste und durch Gründe Erwiesenste zuletzt erst durch ein handgreifliches Erfassen, durch die Berührung der Nägelmale, wie bei jenen Jüngern des Herrn, bestätigt haben. Die Frage: Wie werd' ich den so schnell gewonnenen Freund nun wiederfinden? Wie ist er aus dem Thurm entkommen? Wie verschweig' ich ihm alle die Wirren, die sich an das Bild knüpften, das wir gut thun werden ihm als etwas Unverfängliches und Ueberschätztes darzustellen? Diese Fragen gingen immer wieder in das Ende über: Und wird es wirklich Prinz Egon sein? . . . Siegbert war einmal bei Louis Amand im Palais gewesen und hatte sich einigermaßen mit ihm über das Bild verständigt. Sonst war noch keine weitere nähere Annäherung und Nachfrage erfolgt. Es befremdete ihn fast, daß Egon nicht seiner längst selbst gedachte, und es war wirklich nur Zufall, daß ihm der Förster Heunisch, eben von Egon kommend, staunend über seinen Irrthum, begegnete und von einer so weit vorgeschrittenen Genesung des Prinzen, für den er Dankmar'n gehalten, unterrichtete, daß er sich entschloß, sogleich zu ihm zu gehen. Er eilte nach einigem Geplauder mit Heunisch nach Hause, kleidete sich flüchtig so, wie er glaubte, einer so hochgestellten Persönlichkeit aufwarten zu müssen, und betrat in einer sonderbaren, aber ihm doch wohlthuenden Erwartung und Spannung das Palais des Prinzen. . . . Wie er hier die stolze Treppe, die Statuen, die bronzenen Candelaber, die Teppiche und Malereien mit dem neben seinem Einspänner einherwandernden Blusenmann und dessen Wiedersehen in dem vergitterten

Digitized by Google

kleinen Thurmgemache zu Pleſſen verglich, kam ihm eine wahrhaft befremdliche, abenteuerliche, ja durch die ſchon in ihm verklungenen Erinnerungen an jene romantiſche Reiſe elegiſche Stimmung. So ungleichartig der elektriſche Leiter ſeiner Erinnerungen war, auf dieſen ſteinernen Stufen, wo das Echo ſeiner Schritte an den marmorirten Wänden wiederhallte, war's ihm plötzlich, als ſchlüge die Nachtigall in der Mondnacht im Schloßgarten von Hohenberg, als hörte er das Rauſchen des Waldes, den er an Selmar's Seite durchwandert war, als ſtünde er unter jener Eiche wieder, unter deren gezackten Wipfeln er durch Ackermann veranlaßt wurde, über ein ſchöneres Walten auf dieſer Erde und einen lebendigern Zuſammenhang der guten und reinen Geiſter nachzudenken und zu träumen.

Im Vorzimmer fand er den Juſtizdirector von Zeiſel, den er vom Thurme her und ſeinem Verhöre ſogleich wiedererkannte. Die lange hagere zerſtreute Figur entſann ſich ſeiner offenbar nur dunkel. Als kluger Weltmann aber, den die lange Abgeſchiedenheit und Iſolirung des Landlebens in gewiſſen Höflichkeitsgeſetzen nur noch ängſtlicher und übertriebener gemacht hatte, ſtellte er ſich über Dankmar vollkommen orientirt. Zeiſel kam in bänglicher Erwartung. Schlurck war ſeiner frühern Function enthoben, ein neuer Adminiſtrator mit großen Vollmachten hatte das Ruder der Verwaltung ergriffen, die Ausſicht, vom Patrimonialverhältniſſe in die allgemeine Landesgerichtsverwaltung in gleichem Rang, gleicher Beſoldung wie bisher aufgenommen zu werden, verdüſterte ſich, und gern wäre er in ſeinem frühern bequemen Verhältniß geblieben. Mit großer Beſorgniß dachte er an die Reſultate dieſer erſten Begegnung mit dem Sohne des alten Fürſten, der ihn einſt hatte ſchalten und walten laſſen wie er wollte. Seine Frau, die bei Schlurcks ſeine Rückkehr erwartete, hatte ihm Muth zugeſprochen. Eine Reihe von Vorſtellungen und dienſtlichen Nachweiſungen

Digitized by Google

war wie an der Schnur in seinem Haupte aufgezogen. Er hoffte, daß der junge Fürst diese Schnur anziehen, er selbst aber sich bei dieser Vorstellung gut behaupten würde, selbst einem so sonderbaren Manne wie Egon gegenüber, von dem man so vieles zu erzählen, so Unglaubliches zu fabeln wußte.

Brachte den Justizdirector nun schon Dankmar in Verwirrung und lenkte sein Gedächtniß auf eine Begegnung, die außerhalb der Administrationsgrundsätze über das Fürstenthum Hohenberg und jener Schnur lagen, so mußte er vollends das Gleichgewicht seiner Haltung verlieren, als nach der Meldung beider Namen Egon die Thür aufriß und mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit von der Welt rief: Ist es denn möglich, mein Großinquisitor und mein Posa, zu gleicher Zeit? Willkommen! Willkommen, ihr beide!

Wie der Justizdirector sah, daß der Prinz dem jungen Manne, der sich Dankmar Wildungen nannte, eine stürmische Umarmung zum Gruße, ihm dann die Hand bot und Dankmar dem freundlichen Empfänger lachend folgte und dabei immer rief: Doch! Doch! Ich glaubte nicht daran! Doch! Doch! . . . da schwindelten ihm förmlich die Sinne und er fragte verlegen: Durchlaucht haben mich schon gesehen? Wo hätt' ich die Gnade gehabt . . .

Gibt es denn so viel Verbrecher in meinem Ländchen, Justizdirector, rief Egon, daß Sie unter der Menge nicht eine Physiognomie behalten können, die Ihnen den Thurm, aber auch ihre glückliche Befreiung verdankt?

Und während der Justizdirector starrte und sich nun umständlich besinnen konnte, umarmte Egon Dankmar'n nochmals und zog ihn auf eine Ottomane neben sich, während der Justizdirector sich nach einem Stuhle umsehen sollte und umsehen mußte, um sich aufrecht zu erhalten.

Wildungen! rief Egon. Ich bin's! Vom Tode erstanden

Digitized by Google

durch jenen Freund, den ich in Lyon fand. . . . Du entsinnst dich meiner Erzählung?

Dankmar aber, der nicht gleich wieder in den vertraulichen Ton übergehen konnte, sagte: Wir wissen alles, Prinz, wir kennen Ihre ganze Geschichte, die Stadt kennt sie, wir wissen, wer Louis Armand ist, und auch unter dem gewissen Kronenleuchter im Pavillon Ihres Vaters würd' es sich ergeben, daß ich schon orientirt bin; aber daß Sie im Thurme zu Plessen saßen, als ein Handwerksgesell, den die Bedienten des Geheimraths von Harder für einen Dieb erklärten . . .

Durchlaucht? fragte Herr von Zeisel erstarrt und schlug sich vor den Kopf. Sie wirklich der, der . . . den . . . ?

Ja, ja, Herr von Zeisel, ich! Ich! Aber ich habe mich überzeugt, Sie üben milde Justiz. Sie entlassen die Gefangenen wie Sie sie aufnehmen, und geben ihnen nichts mit, als höchstens das Todesurtheil durch ein Nervenfieber, das man von seiner Alteration und der abscheulichen Hitze in dem eisernen Käfig davonträgt.

Zeisel konnte sich nur allmählich fassen. Er dachte: O Gott, warum hat deine Frau diesen Fall für die Schnur nicht voraus gesehen! Du bist auf ein Verhör über Finanzreductionen gefaßt und sollst über ein exceptionelles Abenteuer Auskunft geben, bei dem du ohnehin noch die Rolle eines bequemen und willkürlichen Rechtsverschleuderers, eines Alcalden im alten spanischen Komödienspiele spielst!

Sagen Sie ums Himmels willen, Prinz, fragte Dankmar, wie sind Sie freigekommen?

Egon rückte um einige Schritte zurück, ließ die Arme von Dankmar's Schulter, die er umschlungen hielt, sinken und sagte: Ein undurchdringlicher Schleier falle über das Vergangene, wenn mein theuerer Freund Dankmar Wildungen in diesem Ceremoniell fortfährt! Wildungen, war denn das nur ein Traum, daß ich einen herrlichen, lieben Menschen auf dem

Digitized by Google

Heidekruge mit Schlurck reden hörte, auf der Landstraße und im Walde einen herablassenden Gefährten, einen treuen Tröster im Thurme, ein mitfühlendes Echo meiner Klagen fand, als ich ihm mein Leben erzählte, bis zu dem Augenblick, wo ich versprach, unter leuchtenden Blumen und Flammen einst von einer gewissen elften Stunde zu sprechen, wo mir ein theueres Herz brach, ein unvergeßliches . . . Nein, nein, Wildungen, das Wechselwort der Liebe, das ich dir damals anbot, bleibt! Nicht?

Dankmar konnte zur Antwort auf diese herzliche Anrede nichts anderes thun als gerührt schweigen und seine Hand in die Hand Egon's von Hohenberg, wie eines Bruders, legen.

Schlagen Sie unsere Hände durch, Justizdirector, rief Egon, zum Zeichen, daß sie ewig verbunden sind! Sie, Sie haben mir diesen Freund gegeben, Sie milder Richter Sie! Aber warum ließen Sie mich plötzlich frei? Kam über Sie ein höherer Gedanke oder ein Befehl? Ich suchte, wie mir angegeben wurde, auf der Stelle das Weite.

Durchlaucht, sagte Herr von Zeisel, die gute Laune des Fürsten benutzend und sich in dem Falle, auf den er sich jetzt erst besann, zurechtfindend. Durchlaucht, Sie verdanken Ihre Losgabe — meiner Frau!

Bin ich das Schoskind der Damen!

Durchlaucht! sagte Herr von Zeisel; Frau von Zeisel macht dreizehn Jahre das Glück meiner Ehe aus, aber wenn ich — wir sind unter uns — durch Geduld und Sanftmuth vielerlei kleine Mucken in ihrem lebhaften Temperamente überwunden habe, so steckt doch ein Uebel unausrottbar in ihr: der Ehrgeiz, Durchlaucht. In wilder Ueberrumpelung zwang man mich, den eigenen Herrn und geliebten Erben, den alle voll Sehnsucht erwarteten, in den Thurm zu werfen. Aber daß Sie frei wurden und Ihr Freund, der Herr da, wahrscheinlich ver-

Digitized by Google

gebens die Leiter an das Thurmfenster stellte, die wir später fanden —

Wildungen?

Die Eisenstäbe hätten uns doch Mühe gemacht, den Vogel aus seinem Käfig zu befreien. Daß es also leichter geschah, Herr Justizdirector?

War die Folge eines Aergers meiner Frau. Meine Gattin ist eine geborene von Nutzholz-Dünkerke, seelengut, ein braves Weib, aber etwas reizbar im Punkte der Ehre. Zwei Nutzholz-Dünkerke sind bereits aus Point d'Honneur im Duell gefallen. Mein gutes Weib fand sich etwas zurückgesetzt durch die Behandlung der Frau Justizräthin. Man lud sie an jenem verhängnißvollen Tage nicht mit der Förmlichkeit ein, die sie durch ihre Geburt gewohnt ist. Und als vollends Herr von Harder, der mit einem Nutzholz-Dünkerke in die Schule gegangen ist, sich auf dem Schlosse wie der König selbst geberdete, kaum einem Menschen das Unschuldigste, einen guten Tag gewährte, und an dem Tage, wo das beklagenswerthe Misverständniß mit Ew. Durchlaucht vorfiel, die einzige aufs Schloß geladene Hauptperson schien, und allen andern Bekannten, die sonst der Frau Justizräthin gut genug waren, angedeutet wurde, sie möchten sich heute nicht aufs Schloß incommodiren, da stellte mir zornig, aber vielleicht ahnungsvoll meine Gattin vor, wie wenig begründet Ihre Gefangenschaft wäre und . . .

Bravo, Justizdirector, rief Egon lachend, ce que veut une femme . . .

Ce que veut une femme, Durchlaucht . . .

Par dépit . . .

Par dépit . . . um zu zeigen, daß wir nicht die Untergebenen der jetzigen Schloßbewohner sind und . . .

Die Nutzholz-Dünkerkes schon vor einem Jahrhundert mehr galten als die Harders. . . .

Sie treffen es, Durchlaucht! Par dépit wurden Sie in Er-

Digitized by Google

mangelung triftiger Indicien freigelassen und nur bedeutet, augenblicklich das fürstlich Hohenberg'sche Gebiet zu verlassen.

Ein Glück, daß Herr Pfannenstiel, mein Wächter, ein gutes Herz hatte und mich am Abend noch auf die Sägemühle führte, wo ich übernachtete. Von da wollt' ich, obgleich ich mich krank, von der Hitze im Thurm erschöpft und übermüdet fühlte, mich über Schönau zu Fuß auf die Reise begeben, war aber so angegriffen, fühlte mich so elend, daß ich auf der Landstraße einen Bauer ansprach, der mit einem Soldaten an mir vorüberfuhr und übermüthig in seine starken Gäule hieb. Auf Fürbitte des Soldaten nahm mich der Grobe, er hieß Sandrart, auf und hinten im Korbe streckt' ich mich müd' und matt auf ein Bund Stroh neben den mit Eßwaaren überfüllten Kobern. Der Vater fuhr seinen zum Sergeanten beförderten Sohn selbst in die Residenz zurück, wo dieser bei der Garde steht. Gegen Abend kam ein Regen, der mich bis auf die Haut durchnäßte. Schon schlief ich in einer Herberge halb im Fieber. Mühsam schleppt ich mich am andern Morgen wieder auf den Korbwagen und halb todt kam ich gegen Abend hier am Thore an. Ich stieg ab, dankte dem Bauer und seinem Sohne und schlich mich still in mein väterliches Haus. Das Abenteuer schien mißglückt und die Folge war, daß ich in ein elendes Nervenfieber verfiel, von dem ich erst seit einigen Tagen zum lichten Bewußtsein zurückgekehrt bin.

Der Justizdirector erschöpfte sich in Betheuerungen seines innigsten, freudigsten Antheils und fragte, ob man den Bauer Sandrart so glücklich machen könne, ihm zu sagen, wem er so hülfreich sich erwiesen hätte.

Vielleicht besser, sagte Egon, der Grobe erfährt es nicht. Er hat mir wol zehnmal zugerufen, ich sollte seine Schinken und Eier unberührt lassen, auf die ich in der That keinen Appetit hatte. . . .

Es entspannen sich zwischen dem Justizdirector und Egon

Digitized by Google

einige nähere Verständigungen über Gegenwart und Zukunft des Fürstenthums Hohenberg. Wegen letzterer war Herr von Zeisel hier. Egon versprach in diesen Tagen ihm über alles genaue Auskunft zu geben. Vorläufig wäre er um so mehr entschlossen, das väterliche Erbe wirklich anzutreten und trotz der großen Schuldenlast nichts zu veräußern, als er ja in dem amerikanischen Agronomen Ackermann einen so gerühmten und alles Vertrauens würdigen Verwalter gefunden hätte. Ja, wandte er sich zu Dankmar, jener Amerikaner, von dem du mir im Thurm erzählt hattest und dessen Namen ich auf meinem Krankenbett im größten Drang meines Elends wohl behalten hatte, erhielt auf sein Ersuchen die Verwaltung meiner Güter.

Ich erfuhr diese angenehme Wendung leider zu spät, sagte Dankmar, und bedauerte, vor der schnellen Abreise des trefflichen Mannes und seines Sohnes nicht noch einmal ihn begrüßen zu können.

Seines Sohnes? fiel Herr von Zeisel ein und lächelte fein, sogar gereizt. Sie wissen also nicht, daß dieser allerdings sehr ehrenwerthe Oekonom, der mit großen Plänen und excentrischen Entwürfen seine Aufgabe angetreten hat, damit anfing, uns in Betreff seiner Umgebung alle zu täuschen? Wir sahen Herrn Ackermann nach Plessen, Raudhartingen, Schönau — im Ullagrunde auf Sandrart's neuer Anlage wird er wohnen — zurückkehren und besannen uns, daß man diesen Mann, als er früher sich beobachtend und wahrscheinlich den Boden und die Verhältnisse erkundschaftend daselbst aufgehalten, gesehen, wie er ein liebes Söhnlein bei sich führte, einen Knaben mit zierlichem Mützchen, Handschuhen und leichtem Röckchen. Dies Söhnchen hat er nicht mitgebracht, wohl aber ein Töchterlein . . .

Dankmar hörte gespannt zu und verwünschte Herrn von Zeisel's humoristisch sein sollende naive Darstellung.

Und nicht etwa ein zweites Kind des Herrn Ackermann, sagte dieser, ist diese holde kleine Begleiterin, sondern . . .

Digitized by Google

Selmar wär' es selbst? unterbrach ihn Dankmar im wärmsten Antheil.

Selmar! so hieß die Kleine früher. Nun ist es Selma! Entpuppt und umgekleidet! Selma Ackermann, ein allerliebstes kleines Wesen! Sie thut viel, um die etwas abstoßende und rauhe Außenseite ihres Herrn Vaters zu mildern.

Selma! sprach Dankmar vor sich hin und verglich seine Erinnerungen an jene ihm so liebe Begegnung mit dem Eindrucke, den ihm jetzt diese Metamorphose machte. Hatte ihm schon der Knabe ein so großes Wohlgefallen, eine brüderliche Empfindung erregt, wie mußte sich seine Theilnahme für die verwandelte liebliche Erscheinung steigern, wenn er sich jener ihm immer noch räthselhaften Mondnacht auf dem Heidekruge erinnerte, wo Ackermann nicht etwa als Traum, als ein Bild seiner erregten Phantasie vor ihm mit dem Porträt, das er küßte, erschien, sondern dieser es wirklich war, der das Portefeuille öffnete, wirklich eine Locke von seinem Haupte schnitt . . . denn die Locke fehlte ihm! Und wie er noch so saß, mit Theilnahme von Egon, der an seinem Interesse selbst sich interessirte, betrachtet, fiel Dankmar's Blick jetzt eben auch auf das Pastellbild der Fürstin Amanda, das er, seitdem es ihm durch ein „Misverständniß" genommen war, nicht wiedergesehen hatte. Da stand denn nun das Goldene Vlies seines abenteuerlichen Argonautenzuges! Er gedachte Medea-Melanie's! Da der Prinz! — Und Selmar — Selma!

Der Erläuterungen des Justizdirectors über diese Metamorphose bedurfte es eigentlich nicht. Dieser erzählte etwas von der Nothwendigkeit, ein junges Mädchen auf einer so weiten Reise von Amerika über England nach Deutschland schützen zu sollen, von der raschen Gewöhnung an die neue Tracht, von den wunderbar schnell angenommenen Manieren des Knaben, von der Beruhigung, die der Vater gehabt hätte, mit seinem Kinde vor jeder Verlegenheit und Nachstellung in den Gast-

Digitized by Google

häusern sicher zu sein, von seiner endlich aber doch nun eingesehenen Pflicht, daß das Kind seinem Geschlechte zurückgegeben werden müßte. . . . Für Dankmar waren alle diese Erörterungen nicht nöthig. Für ihn stand fest: Wie konnte Selmar etwas anderes sein als Selma!

Als Egon des neuen Freundes Erregung bemerkte und den Blick beobachtete, den Dankmar voll getheilter Ueberraschung auf das von ihm plötzlich entdeckte Bild gerichtet hatte, ließ er es sich angelegen sein, durch irgendeine geschickte und nicht verletzende Wendung den Justizdirector zu entfernen. Es gelang ihm leicht. Herr von Zeisel war glücklich, seinem jungen Patron schon unter so abenteuerlichen Verhältnissen nützlich gewesen zu sein. Er bat, ob er diese merkwürdige Geschichte und die wahre Aufklärung der plötzlichen Erkrankung, alles, alles, was er in dieser gnädigen Audienz gehört, der Welt erzählen dürfe. . . .

Wenn Sie nicht fürchten, sagte Egon mit feiner Betonung, daß man Ihre Justizverwaltung ein wenig zu patriarchalisch nennen wird!

Durchlaucht, rief Herr von Zeisel und drückte Egon's Hand, die er lebhaft ergriff, mit komischem Enthusiasmus an die Brust, Durchlaucht, Sie mögen nun vom Justizrath Schlurck urtheilen was Sie wollen! Dafür hab' ich ihm gestern gedankt, daß er mich in die Komödie schickte, um mir seine Lieblingswahrheit von einem vortrefflichen Schauspieler sagen zu lassen: „Wenn man das Leben auch gar zu ernsthaft nimmt, was ist dann dran?"

Amusiren Sie sich noch ferner mit ihm! sagte Egon übereinstimmend und begleitete den zutraulich sich Empfehlenden an die Thür; ich denke, wir sprechen uns noch und Sie werden im besten Einverständniß mit meinen fernern Verwaltungsmaximen nach Plessen zurückreisen. . . .

Dies Wort war eigenthümlich, verfänglich fast . . . Zeisel stockte. . . . Aber die Thür ging zu und er mußte diese Schluß-

Digitized by Google

worte unterwegs überlegen und so, wie sie gefallen waren, mit sich nehmen.

Dankmar und Egon waren nun allein. Jener stand vor dem Bilde. . . . Ja, da ist es nun! Und ich zittere vor seinem Inhalte, sagte Egon. Hat es auch nichts bisjetzt zu Tage gefördert, als unsere Freundschaft, Wildungen, so wollen wir zufrieden sein. Noch einmal umarmte er den Freund.

Dankmar drückte ihm die Hand und erzählte alle seine Bemühungen, des, wie er lächelnd bemerkte, auffallend schweren Bildes habhaft zu werden, verschwieg aber Melanie und jeden Umstand, der in Egon Verdacht erwecken konnte. Rudhard, Siegbert, Louis und er hatten sich, um den Prinzen nicht wieder zu beunruhigen, das Wort gegeben, von dem Schicksal dieses Gemäldes nichts weiter zu erzählen, als daß es durch Dankmar auf dem Schlosse noch rechtzeitig gerettet worden wäre und daß Schlurck ohne alles Befremden die andern Familienbilder dann freiwillig übergeben hätte. Er wußte auch, daß man auf den Fall einer Oeffnung der Hinterwand einen Gegenstand finden konnte, der ihn vollkommen beruhigen durfte. Und das Geheimniß? fragte er.

Fand ich noch nicht! Ich wagte nicht zu jäh mein Räthsel zu lösen. Ich gehöre zu den Menschen, die ihre empfangenen Briefe dreifach genießen, erst im Empfangen, dann in einem längern Liegenlassen und erst allmählichen Eröffnen und Lesen.

Dankmar nahm das Gemälde und wandte es von allen Seiten, ohne auf das Glas zu drücken. Es enthält etwas, ich fühl' es an der Schwere des Bildes . . . sagte er. Er spielte die Rolle, die ihm die Sorgfalt der Freunde des Prinzen übertragen hatte. Er stellte sich neugierig, drückte, schüttelte, schob und klopfte an dem Bilde. Endlich — siehe da, es sprang auf!

Egon beklommen, mit der ganzen lastenden Schwere seiner

Digitized by Google

Erinnerungen an die Mutter, an seine Erziehung, seine Jugend, griff erstaunt nach dem Inhalt.

Hier am Glase lag der Pfiff, sagte Dankmar so treuherzig, als wär' er selbst überrascht worden; zufällig streift mein Finger über diese Stelle, ich halte das Bild an ihr fest und es springt auf. . . .

Egon langte aus der Kapsel ein Buch hervor. Es war schwarz eingebunden, mit in Gold gepreßtem Deckel und Rücken und mit Goldschnitt verziert.

Er öffnete das Buch und las: Thomas a Kempi's vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Fünftes Kapitel.

Standpunkte.

Gute Mutter! sagte Egon nach einer Pause schmerzlichen Lächelns und wehmüthig gen Himmel blickend und in seiner bitter getäuschten Erwartung sich zu bekämpfen suchend; gute Mutter, dieses Testaments hätt' es nicht bedurft, um mich in deine Nähe zu rufen! Das heißt in der That um Christi willen leiden und sterben! Dies Bild hätte mich, wenn ich von der Krankheit nicht erstanden wäre, mein Leben kosten können.

Dankmar schwieg voll tiefen Mitleids über den getäuschten, von bösen Feinden betrogenen Prinzen. . . .

Wir sind denn also, sagte er nach einer Weile ruhig, da wieder angelangt, wo wir im Thurme standen! Ein neuer Moment ist in dein Leben nicht eingetreten. Es bleibt bei

Digitized by Google

den alten Voraussetzungen und so wird es wol auch bei den alten Entschließungen bleiben müssen. Du fühlst dich stark durch dich selbst! Laß die Vergangenheit und beherrsche die Zukunft!

Da, wo wir im Thurme standen! wiederholte Egon. Dann bin ich dir noch viel zu beichten schuldig.

Ich ahne, was ich noch erfahren sollte, antwortete Dankmar ablehnend. Dein Leben ist nicht ohne Beobachtung geblieben. Solche Sterne, die einen leuchtenden Namen tragen, schon wenn sie auf die Welt ziehen, verbergen sich niemals ganz, auch wenn die dunkelsten Nebel über sie fallen.

Worauf deutet diese Schmeichelei, Wildungen?

Die Erwähnung eines Unglücks ist keine Schmeichelei. Und ein Unglück nenn' ich, wenn ich so hoch stehe, daß ich mich nicht einmal mit meinen Thränen verbergen kann. Soll ich dir sagen, was ich alles von dir weiß, ohne daß ich unter den Spiegeln deines Pavillons saß und dich um die elfte Stunde erzählen hörte?

Also die Welt erfindet über mich? fragte Egon.

Dankmar antwortete, er wollte hören, ob folgende Verhältnisse Erfindungen wären? Er begann genau und ausführlich zu erzählen, was sich in dem öffentlichen Gespräch über den Prinzen schon festgestellt hatte. Er erzählte ihm seine Geschichte von Lyon an bis zu seiner Ankunft in dieser Residenz. Er nannte ihm Namen und Thatsachen, Louis Armand und Helene d'Azimont, alles, selbst daß Louison um die elfte Stunde gestorben war. . . . Nichts war der Welt entgangen und wie ein Roman lag es vor aller Augen.

Als Dankmar geendet hatte, erwiderte Egon nichts. Es hatte ihn tief erschüttert, so offen vor der Welt wie ein aufgeschlagenes Buch dazuliegen und er dankte dem neuen Freunde, daß er aufrichtig und wahr gewesen. . . . Da hab' ich nichts mehr von Thatsachen zu erzählen! sagte er schmerzlich. Die

Digitized by Google

Menſchen kennen alle Blätter meines Lebens, freilich nur was die Summarien anlangt. Die Kapitel und die Ueberſchriften ſind richtig. . . . Die innere Verknüpfung aber, der Pragmatismus, ja der Text ſelbſt ſteht nur in meiner Bruſt oder im Buche des Lebens verzeichnet.

Und doch fühlt die Welt deinen Pragmatismus nach, ſagte Dankmar, nur Louis Armand iſt hier noch ein unverſtändliches Kapitel.

Weil er ſchwieg, weil er an meinem Krankenlager ſtand. Aber die d'Azimont redete! Die zeugte alſo ſchon für ſich in der Sprache ihrer Thränen, in der Beredſamkeit ihrer Litaneien. Dieſes Kapitel verſteht man. Denn aus allem, was ich von dir gehört habe, entnehm' ich die Darſtellung der Salons, den blendenden Stil der ſogenannten Rechtfertigungen! Rechtfertigungen! Die Thatſachen ſind wahr, aber ihre Verknüpfungen haben Frauenhände geſtrickt.

Mein Freund, ſagte Dankmar in einem ernſten Tone, der ihm ſeit einiger Zeit zur andern Natur geworden war; wenn der Mann liebt, verfällt er dem Urtheil derer, denen die Liebe ihr ganzer Lebensberuf iſt. Wir können über Auffaſſungen unſerer Herzensangelegenheiten ſtreiten, wie viel wir wollen; die Frauen laſſen ſich ihr beſonderes Urtheil nicht nehmen und bleiben bei dem gemeinſamen Intereſſe, das ſie alle verbindet. Ich habe dieſem Urtheil nachgeſprochen. Man bricht den Stab über dich und deinen Glauben und deine Irrthümer. Ganz ſo wie man urtheilt, gab ich dir den Bericht. Ich halte das für das erſte Erforderniß eines Freundes, der den Namen verdient.

Und ich danke dir dafür, wie ſchmerzlich es mir auch iſt, mich nicht der Welt nach meiner Auffaſſung zu zeigen.

Das wirſt du für die Zukunft in deiner Hand haben. Du biſt nun hergeſtellt, die Welt erwartet dich; ich ſagte dir offen, wie der Boden ausſieht, auf den du trittſt. Dies ſind die

Digitized by Google

Thatsachen, die man von deinem frühern Leben glaubt bestätigt zu finden. Willst du sie wahr machen? Willst du sie gelten lassen oder verändern? Das steht in deiner Macht.

Was urtheilt man über die d'Azimont? fragte Egon und stützte den Kopf auf und blätterte in dem Thomas a Kempis mit einer Resignation, als erschien' er sich bestimmt, nur zu leiden und sich zu täuschen.

Man findet sie so liebenswürdig, antwortete Dankmar, daß alle Welt wünscht, sie trennte sich von ihrem Gemahl und euer Verhältniß wäre ein legitimes.

Wünscht man das wirklich? sagte Egon lächelnd.

Noch mehr! Man fürchtet, daß Louis Armand diese Vereinigung hindert und dich in Richtungen treiben wird, die mit deinen hiesigen Lebensbedingungen im grellsten Widerspruche stehen.

Wünschen! Fürchten!

Ich habe Männer von hoher Stellung folgendermaßen sprechen hören: Dieser Prinz Egon von Hohenberg wird nun in die Gesellschaft treten und sich ohne Zweifel an der Lösung unserer Wirren betheiligen. Schlimm, wenn er sie vielleicht noch vermehren sollte! Es fehlte uns nur noch, daß ein so hochgestellter junger Adeliger mit diesem Namen, mit diesen glorreichen Familienerinnerungen, nachdem schon einige junge Adelige und Fürsten uns Verwirrung genug gebracht haben, in Deutschland als Communist auftritt!

Entsinnst du dich denn nicht unserer Gespräche auf der Reise? warf Egon hin.

Die Gräfin d'Azimont, fuhr Dankmar nichtachtend fort, wird für deinen guten Genius gehalten. Man hebt hervor, daß sie eine Aristokratin auch der Gesinnung nach ist. So sehr euere Beziehung gegen die Grundsätze verstößt, die jetzt in unserer Gesellschaft vertreten werden, so wird man sie doch dulden, anerkennen, und ihr Ziel, die eheliche Vereinigung,

Digitized by Google

befördern, wenn sie es durchführt, dich von deinen französischen Bahnen zu trennen. Man nennt dich schon ehrgeizig: man behauptet, du strebtest nach Popularität. Man fürchtet, du würdest durch Aufstellung eines neuen Parteiprincips die Verwirrung vermehren, die so schon an dem Grundbau und dem Fachwerke unsers Staats mehr rüttelt und ihn dem Sturze näher gebracht hat, als es äußerlich beobachtet werden kann.

Dankmar gab diese Fingerzeige ruhig und maßvoll, bei aller Strenge so duldsam, daß Egon statt der Antwort auf diese Thatsachen selbst sich nur an den hielt, der sie ihm mittheilte. Ich bewundere . . . sagte er und stockte.

Was? fragte Dankmar.

Nichts als dich, dich selbst, Wildungen! Wie verschmitzt du bist! Wie fein zugespitzt du das alles vorträgst!

Statt dieses etwas zweideutigen Lobes, antwortete Dankmar lächelnd, möcht' ich lieber hören, was wol Prinz Egon zur Widerlegung aller dieser Befürchtungen thun wird?

Vor allen Dingen, mein Freund, sagte Egon, werd' ich mich inniger und wärmer denn je an meine Lieben anschließen. Ich habe einen neuen mir ebenbürtigen Freund in dir gewonnen und in Louis Armand besitz' ich etwas, was mir nicht einmal du sein kannst. Ich bin hier so gut wie fremd. Meine Angelegenheiten treff' ich in der größten Unordnung. Ackermann erstrebt das Beste, aber ich kenne die Chimärensucht der neuen theoretischen Oekonomen. Nur die großen englischen Grundbesitzer sind im Stande, von der alten überlieferten Weise, die Erde zu bebauen, manchmal abzuweichen und Versuche mit Maschinen anzustellen. Das Zehnte bewährt sich nicht. Die Einigkeit zwischen Ackermann und Herrn von Zeisel, dem nominellen Verwalter des Ganzen, sozusagen dem alten Ministerium, scheint nicht die größte zu sein. Schlurck, mir längst verhaßt, ist abgeschüttelt, aber er hielt die Ansprüche der Gläubiger meines Vaters zurück: ich fürchte, sie werden nun zudringlicher

Digitized by Google

und begehrlicher als je werden. In dieser schwierigen Stellung ist mir eine solche uneigennützige, zwischen Freund und Diener schwankende Hingebung, wie die meines Louis, Goldes werth, denn er ist ohne Ansprüche und fügt sich in jede Rolle und wäre es die des Lakaien. Ich kann ihn nicht entbehren, Wildungen. Ich theile seine communistischen Grundsätze nicht, aber ich ehre viele seiner Principien und werde für sie insoweit zu wirken streben, als ich, wie ich dir schon auf unserer Reise sagte, für eine größere Heilighaltung der Arbeit bin.

Wenn ich den Prinzen kenne, hab' ich oft den Leuten gesagt, so ist er ein Aristokrat, wie ihr es nur selber seid. . . . Dankmar warf diese Bemerkung leicht, doch nicht ohne einen forschenden Blick hin.

Ich bin kein Aristokrat! wallte Egon fast vorwurfsvoll auf. Ich will, daß Gedanken herrschen, nicht Ueberlieferungen. Die Politik, wie sie in Frankreich getrieben wird, gefällt mir nicht im mindesten. Aber auch die deutsche ist mir verhaßt, die zumal, die hier bisher das Ruder führte. Säß' ich in einer Kammer, ich würde, wie jetzt die Dinge stehen, zur Opposition gehören.

Vergib mir, sagte Dankmar, als er bemerkte, daß Egon zu lebhaft wurde und sich über sein Antlitz eine plötzliche Röthe zog; vergib mir, daß ich die Schonung des erst Genesenden vergessen habe. Die Dinge sind wichtig, aber aufregend.

Doch nicht, Wildungen! sagte Egon und bat nur den Freund, ihm zu gestatten, daß er sich auf ein Kanapee strecke. Er forderte ihn auf zu rauchen und bot ihm türkische Cigarren an, erstaunend, daß Louis Armand alles so hergerichtet hatte, wie er es zu seinem nächsten Bedürfniß stündlich nur wünschen konnte. Wie sieht es denn in der Welt aus? sagte er. Sind die Kammern zusammengetreten? Steht das Ministerium noch?

Es wird, sagte Dankmar, die Cigarre ablehnend, mit den

Digitized by Google

Kammern fallen, die sich eben versammeln. Man macht ein neues Ministerium aus der Kammermajorität. Dies regiert vierzehn Tage. Dann kommen einige Forderungen, die die Krone stellen wird. Das Ministerium wagt sie nicht an die Kammern zu bringen und dankt theilweise ab. Einige, die mehr Muth haben, bleiben und verstärken sich durch Offiziere, Chefpräsidenten, Bankiers . . . Man wird dies Ministerium das Ministerium der That nennen. Man fordert jetzt, was die Krone anfangs nur wünschte. Die Kammern, doppelt durchwühlt an sich und vollends noch durch den Aerger der abgetretenen Minister, verwerfen diese Forderungen. Sie werden aufgelöst; alle Freiheiten werden auf unbestimmte Zeiten suspendirt und man wird regieren, wie es eben geht und solange es geht, bis der Cirkel durch eine neue Kammerwahl wieder von vorn anfängt oder ein großes politisches Ereigniß dazwischentritt. Jede tiefer eingreifende Unternehmung für den Handel, die Gewerbe, für das moralische Leben, für Kunst und Wissenschaft ist dabei suspendirt, wenn nur die Steuern eingehen und die Beamten ihre Besoldung erhalten.

Welch ein Zustand in diesem gegenwärtigen Europa! rief Egon. Die Völker preisgegeben, wie im Mittelalter, den zufälligsten Persönlichkeiten! Welch ein Versteckspiel mit diesen Constitutionen, die nur dazu da sind, in den dilettirenden Staatsmännern eine Ueberwucherung von Ehrgeiz zu wecken! Dies Heer von Advocaten, Journalisten, Beamten, Geistlichen, Soldaten, die sich, weil sie einmal gewählt und genannt wurden als Volksvertreter, Volksführer, nun sich einbilden, zeitlebens unentbehrlich zu sein, nur von Ministerportefeuilles träumen und nicht ruhen, bis die Reihe der Schicksalsgunst immer wieder an sie kommt! Das ist das alte Faustrecht in vollkommener Aehnlichkeit, nur daß die Waffen die des dienenden, biegsamen Geistes wurden, der Feder, des Wortes; es ist der Krieg aller gegen alle, den ein furchtbarer, türkischer Des-

Digitized by Google

potismus einst beendigen wird, wenn die Guten nicht zusammentreten und selbst die ewigen Götter der Menschheit von den Gefahren befreien, die diese bei solchem Spiele laufen müssen.

Also wo liegt die Schuld? Oben oder unten?

Ueberall! Aber die Besserung?

Darüber denk' ich täglich nach, sagte Dankmar. Bald möcht' ich diesen ganzen Bau zertrümmern und ihn neu errichten, bald seh' ich mich nach einem minder radicalen Heilmittel um. Ich finde keins, das in den Verhältnissen und in den Dingen liegt. Jeden klugen Einfall überbietet gleich ein noch klügerer. Alles, was Weisheit scheint, ist sogleich schon List. Ich suche einen Ausweg und finde ihn nur in dem Menschen und seiner eigenen freien Beschränkung. Geb' uns einer die und gesegnet sei sein Name in Ewigkeit!

Amen! Amen! fiel Egon ein. Der Thomas a Kempis hier neben uns thut seine Wirkung. Wir blicken gen Himmel und verlangen Wunder. Die Menschen! Eigene freie Beschränkung! Großer Gott! Wildungen, ist dir's noch nie klar geworden, daß die Menschen Bestien sind? Nur wer gearbeitet hat und sich dann ausruhen will, ist gutmüthig. Der fleißige Mensch ist ein Kind. Wenn ich Sonntags auf der Chaumière mit Louison und ihren Freundinnen tanzte, dünkten wir uns Götter, und alle die hatten theil an diesem bescheidenen irdischen Himmel, die ihre sechs Tage Arbeit hinter sich hatten. Die aber, die in die Clubs liefen und Zeitungen lasen, saßen mürrisch und tranken mehr Wein, als sie bezahlen konnten. Louis Armand sagt zwar, die Verfassung der Erde müsse nur auf die halbe Pflichterfüllung begründet werden, sonst wäre dies Dasein eine Hölle. Das bestreit' ich ihm und verweis' ihm oft, wenn er statt zu arbeiten Verse macht und Aufsätze über das Los der arbeitenden Klassen schreibt und mehr träumt als er sollte.

Ist das nicht aber auch eine Arbeit, dies nothwendige

Digitized by Google

Träumen? fragte Dankmar, der die Verse: Des Volkes Tochter, arme Bettlerin! von seinem Bruder kannte.

Die man nicht überwuchern lassen darf! antwortete Egon. Alles drängt nach geistiger Arbeit und behauptet, die wäre ebenso schwer und anstrengend wie die materielle. Aber ich frage: Wenn alle Buch führen wollen, wer wird die Werthe erzeugen, die die Feder verrechnet? Nein, Bildungen, sage denen, die meine Freundschaft für Louis Armand fürchten, ich bin kein Communist! Aber auch die hier übliche Landespolitik veracht' ich, und wenn mir Gelegenheit geboten würde, das zu sagen, was ich denke, würd' ich allerdings den Adel und seine Aufgabe anders bestimmen, als es diese trägen Drohnen der Gesellschaft thun.

Ich darf nicht fortfahren, bemerkte Dankmar. Ich sehe, wie dich der Gegenstand ergreift. Glücklich werd' ich sein, mit einem Manne von deiner Lebenserfahrung einen dauernden geistigen Verkehr zu unterhalten. Aber für heute geh' ich. . . . Ich bin es dir schuldig.

Du hast mich angeregt, nicht aufgeregt, sagte Egon. Du wolltest mir die Aufgabe meines Lebens zeigen und mich auf den Empfang der Welt vorbereiten. Ich danke dir dafür.

Wann wird Helene d'Azimont erlauben, daß ich dich wiedersehe? fragte Dankmar den Hut ergreifend und eine Menge schöner Dinge über die Reize dieser Dame, ihre Bildung, ihre Liebenswürdigkeit wiederholend.

Helene? Hat sie etwas zu erlauben? unterbrach ihn Egon. . . . Heut' um vier Uhr, bitt' ich dich, sei an dieser Stelle! Ich soll auf Schloß Solitude fahren. Begleite mich mit Louis, wenn dir der Handwerker nicht anstößig ist.

O, Freund! sagte Dankmar, der, den du liebst, den liebe auch ich. Willst du aber nicht noch einen andern Menschen, der viel besser ist als ich, in unsern Bund aufnehmen? Es ist mein Bruder Siegbert, älter als ich, edler, tüchtiger, schwär-

Digitized by Google

merischer, ganz deiner Liebe werth, und wenn er einmal die Gräfin oder dich selbst malt, wirst du sein Talent schätzen lernen.

Dein Bruder! Seid mir beide willkommen! rief Egon. Oder denkst du wieder: Wenn es Helene erlaubt? Welch ein Wort war das? Menschen, spottet meiner nicht, habt Mitleid, daß uns die schwachen Augenblicke in solche Bahnen führen!

Paradiesesbahnen! ergänzte Dankmar. Ich sah sie flüchtig und war bezaubert. . . .

Sie ist schön! lauteten Egon's langsam und nachdenklich bestätigende, empfundene, aber doch kargen Worte.

Schönheit, wenn sie dauernd zu fesseln im Stande ist, kann nicht ohne Herz sein, sagte Dankmar und erwartete eine Antwort.

Egon schwieg. Er umarmte noch einmal den Freund, begleitete ihn mit den Worten: Habt mich lieb! Ich bedarf es! an die Thür und rief ihm, als Dankmar schon ging, noch nach: Um vier nach Solitude mit dem Bruder!

Dankmar nickte. Als er auf der Straße im Freien war und den Weg zur Fürstin Wäsämskoi einschlug, wo sein Bruder seit einiger Zeit fast täglich zu Mittag speiste, sammelte er alle die Eindrücke, die ihn da in so rascher Aufeinanderfolge bestürmt hatten. Von seiner eigenen Angelegenheit hatte er nicht reden können und noch nicht mögen. Er war es also! sagte er sich. Es ist der Freund aus dem Thurme von Plessen, der dich seinen Posa, sich meinen Carlos nannte! Es ist der Egon, um den du mit Melanie Versteck spieltest und dich selbst aufs Spiel setztest! Es ist Egon von Hohenberg, der Fürst, der Flüchtling oder Schwärmer, der Aristokrat in seiner modernsten Fassung! Umwoben von Poesie, auf die Höhe der Zeit sich stellend, fühlend mit dem Volke, für das Volk und doch . . . Aristokrat? Dankmar gestand sich, daß Egon einer der liebenswürdigsten Menschen war, die er je gesehen hatte, und doch war ihm ein fremdes Element in die Erinnerung an den Thurm von Plessen gedrungen. Er suchte nach einer Formel, die diesen

Digitized by Google

Charakter bezeichnen sollte, und fand sie nicht. Schon daß er dem weitern Nachforschen entsagen und um Frieden zu gewinnen sich ganz an jenen Ackermann und die Vorstellung, wie Selma in weiblicher Verklärung vor ihm stehe, verlieren konnte, schien ihm, als er so zu den Wäsämskois hinwanderte, ein ernstes mahnendes Zeichen. . . .

Egon aber, auch in sich ein wenig erkältet, erbittert vielleicht durch die Enttäuschung über das Bild und daß er um ein Phantom so prasselnd wie ein Strohfeuer mit seiner Phantasie hatte vor fremden Menschen auflodern, ja um dieses Nichts, um diese Qual mit der bigoten Lebensauffassung seiner Mutter, alles, Ehre und Leben, hatte aufs Spiel setzen können, Egon, jetzt glühend nur durchlobert von Helenen d'Azimont, jetzt nur erfüllt von der ganzen auf das Herz-stürmenden Macht männlicher Sehnsucht, warf, dem Leben und seiner Vergangenheit wiedergegeben, alle Fragen, alle Scrupel, alle lästigen Empfindungen von sich und schrieb auf das schon angefangene Blättchen: „Weißt Du einen Platz, Helene, wo der ermüdete Flüchtling sein Haupt an ein warmes Herz legen kann, so nenn' ihn mir! Soll ich mit schwankendem Tritt Dich selbst aufsuchen, so erwarte mich heute noch nicht, ich bedarf anderer Hände, die mich führen. Willst Du aber selber kommen, so wirst Du das wehmüthige, von Schmerz halbgebrochene Auge des Freundes finden, wirst Liebe finden, wenn die Menschen lieben können, die zum Strome sagen: Führe mich wohin du willst, ob zum Tode, ob zum Leben, nur führe mich zur Ruhe! Dein Egon!"

Diesen Brief sollte der Bediente, der mit seiner Besorgung beauftragt wurde, erst gegen vier Uhr abgeben, wenn der Wagen vorrollte, der Egon und die Freunde nach dem Lustschlosse des Königs, Solitude, fahren sollte.

Bis dahin bedurfte Egon ernstlich der endlichen Erholung von den Eindrücken, die für seinen Zustand schon zu lebhaft auf ihn eingestürmt waren. Er sank todmatt auf sein Lager

Digitized by Google

in dem nach dunkeln mit Teppichen belegten Hinterzimmer und verbot jetzt unter allen Bedingungen, ihn durch irgendetwas bis um drei Uhr zu wecken.

Sechstes Kapitel.

Ein Stillleben.

In dem Hinterhofe des Hauses Wallstraße Nr. 14 begegnet dem, der sich daselbst nur eine Weile umsieht, sogleich der freundliche, saubere Sinn des kleinen Mittelstandes.

Den vordern Hof konnte man herrschaftlich nennen. Da gab es schmuzige Wasserrinnen, lang an den Wänden herabtriefend, einen Pferdestall, ein ewig feuchtes Pflaster. Durch ein Zwischenhäuschen, in welchem der alte Tischler Märtens seine geräumige und immer von vier bis fünf Gesellen in Thätigkeit erhaltene Werkstatt hatte, kam man, wenn man einen großen mit Latten und Brettern überfüllten Thorweg durchschritt, in einen kleinern Hof, dessen Nebengebäude zwar nur ein Holzfachwerk, feuergefährlich genug, aufgeführt dastanden, die aber gar freundlich angestrichen und mit blumenbesetzten Fenstern geziert waren. Das Viereck dieses Raums war zu klein, um viel Licht aufzufangen. Dafür rückte jedes, was hier von armen, meist arbeitenden Leuten wohnte, mit seinem ganzen Leben dicht ans Fenster und hob die wohnliche Traulichkeit dieses kleinbürgerlichen Hinterhofs zu einem Hause, das nach vornhin sehr stattlich und eben „herrschaftlich" aussah.

Sowie man aus dem großen, lehmgebielten Thorwege des

Digitized by Google

Hinterhauses trat, ging gleich links, an der Tischlerwerkstatt, eine Stiege in die Höhe und führte in die Wohnung des alten Christian Märtens. Erst kam ein Bretterverschlag für die Küche, die eigentlich nur ein eingezäunter Kamin war, dann eine sehr geräumige Stube, wo die alten Tischlersleute selbst wohnten, und dann erst eine große Kammer, in der Fränzchen Heunisch wie die Taube auf ihrem Giebel saß. Die auf dem Fortunaball ihr von Jeannetten gemachte wenig erfreuliche Aussicht, sie als Schlafgenossin in diesem engen Raum aufzunehmen, war glücklicherweise nicht in Erfüllung gegangen. Jeannette war bei dem verwundeten Neumann geblieben und hatte sich unter dem Vorwande der Pflege ihres Bräutigams im Schlurck'schen Hause gewaltsam wieder festgesetzt. Sie kannte die Nachgiebigkeit der Aeltern, die sie gern duldeten. Nur Melanie konnte sich vorläufig noch nicht entschließen, sie wieder in ihre Nähe zu lassen.

Fränzchen Heunisch wohnte allein und war seit einigen Wochen mehr daheim als sonst. Melanie, bei der sie wöchentlich oft vier Tage hatte arbeiten müssen, ließ sie nicht mehr so oft kommen wie sonst. Seitdem man sagte, Fräulein Schlurck wäre mit dem Stallmeister Lasally verlobt, schien sie weniger die Gesellschaften zu besuchen und schränkte sich auf die Toilette ein, die sie schon besaß. So blieben dem jungen, überall gern gesehenen, bescheidenen Kinde nur noch einige wenige Herrschaften, die sie mit ihrer Eitelkeit ernährten, aber auch plagten und wie gewöhnlich nichts nach Wunsch bekommen konnten. Am meisten war sie daheim und arbeitete still für sich an den ihr gegebenen Aufträgen. Friede und Stille umgab sie dann. Die Thür des Nebenzimmers war fast immer geöffnet; die alte Frau Tischlermeisterin wirthschaftete in der Küche oder las geistliche Bücher, die Zeitungen, Pfennigmagazine, aber was sonst von Colporteuren wohlfeil in diese kleinen Hütten bescheidener Lebensansprüche getragen wurde und bei dieser Frau eine etwas confuse Bildung erzeugt hatte. Der alte Meister arbeitete noch

Digitized by Google

in dem noch dunkeln mit Teppichen belegten Hinterzimmer und verbot jetzt unter allen Bedingungen, ihn durch irgendetwas bis um drei Uhr zu wecken.

Sechstes Kapitel.

Ein Stillleben.

In dem Hinterhofe des Hauses Wallstraße Nr. 14 begegnet dem, der sich daselbst nur eine Weile umsieht, sogleich der freundliche, saubere Sinn des kleinen Mittelstandes.

Den vordern Hof konnte man herrschaftlich nennen. Da gab es schmuzige Wasserrinnen, laug an den Wänden herabtriefend, einen Pferdestall, ein ewig feuchtes Pflaster. Durch ein Zwischenhäuschen, in welchem der alte Tischler Märtens seine geräumige und immer von vier bis fünf Gesellen in Thätigkeit erhaltene Werkstatt hatte, kam man, wenn man einen großen mit Latten und Brettern überfüllten Thorweg durchschritt, in einen kleinern Hof, dessen Nebengebäude zwar nur ein Holzfachwerk, feuergefährlich genug, aufgeführt dastanden, die aber gar freundlich angestrichen und mit blumenbesetzten Fenstern geziert waren. Das Viereck dieses Raums war zu klein, um viel Licht aufzufangen. Dafür rückte jedes, was hier von armen, meist arbeitenden Leuten wohnte, mit seinem ganzen Leben dicht ans Fenster und hob die wohnliche Traulichkeit dieses kleinbürgerlichen Hinterhofs zu einem Hause, das nach vornhin sehr stattlich und eben „herrschaftlich" aussah.

Sowie man aus dem großen, lehmgebielten Thorwege des

Digitized by Google

Hinterhauses trat, ging gleich links, an der Tischlerwerkstatt, eine Stiege in die Höhe und führte in die Wohnung des alten Christian Märtens. Erst kam ein Bretterverschlag für die Küche, die eigentlich nur ein eingezäunter Kamin war, dann eine sehr geräumige Stube, wo die alten Tischlersleute selbst wohnten, und dann erst eine große Kammer, in der Fränzchen Heunisch wie die Taube auf ihrem Giebel saß. Die auf dem Fortunaball ihr von Jeannetten gemachte wenig erfreuliche Aussicht, sie als Schlafgenossin in diesem engen Raum aufzunehmen, war glücklicherweise nicht in Erfüllung gegangen. Jeannette war bei dem verwundeten Neumann geblieben und hatte sich unter dem Vorwande der Pflege ihres Bräutigams im Schlurck'schen Hause gewaltsam wieder festgesetzt. Sie kannte die Nachgiebigkeit der Aeltern, die sie gern duldeten. Nur Melanie konnte sich vorläufig noch nicht entschließen, sie wieder in ihre Nähe zu lassen.

Fränzchen Heunisch wohnte allein und war seit einigen Wochen mehr daheim als sonst. Melanie, bei der sie wöchentlich oft vier Tage hatte arbeiten müssen, ließ sie nicht mehr so oft kommen wie sonst. Seitdem man sagte, Fräulein Schlurck wäre mit dem Stallmeister Lasally verlobt, schien sie weniger die Gesellschaften zu besuchen und schränkte sich auf die Toilette ein, die sie schon besaß. So blieben dem jungen, überall gern gesehenen, bescheidenen Kinde nur noch einige wenige Herrschaften, die sie mit ihrer Eitelkeit ernährten, aber auch plagten und wie gewöhnlich nichts nach Wunsch bekommen konnten. Am meisten war sie daheim und arbeitete still für sich an den ihr gegebenen Aufträgen. Friede und Stille umgab sie dann. Die Thür des Nebenzimmers war fast immer geöffnet; die alte Frau Tischlermeisterin wirthschaftete in der Küche oder las geistliche Bücher, die Zeitungen, Pfennigmagazine, aber was sonst von Colporteuren wohlfeil in diese kleinen Hütten bescheidener Lebensansprüche getragen wurde und bei dieser Frau eine etwas confuse Bildung erzeugt hatte. Der alte Meister arbeitete noch

Digitized by Google

rüstig in der Werkstätte. In ihrem Kämmerchen hatte Fränzchen gern das Fenster auf und saß anmuthig wie ein Blumengeist mit ihrem zarten, feinen Köpfchen unter den Levkoien und dem Goldlack, der in Töpfen um sie her stand. In einem kleinen erdgefüllten Kasten wurde sogar Kresse gezogen, die sich jetzt im Spätsommer am Bindfaden schon hoch zum Giebel des Fensters hinaufrankte. Ein Canarienvogel, leider nur in einem hölzernen Bauer (Fränzchen's Wunsch ging für ihren gelben kleinen Bibi auf einen drahtgeflochtenen), hing fast über ihr, wenn sie gedankenvoll, halb vegetirend saß und nähte. Manches Hanfkorn fiel von dem hüpfenden Bibi auf die zarten Wollbesätze und Puffen und Volants, die sie nähte. Vor ihr stand ein Nähtischchen, das ihr der alte Märtens zu monatlichen Abschlagszahlungen einmal auf Weihnachten verehrt hatte in Anerkennung ihrer nun schon über vier Jahre fleißig gezahlten Miethe und ihres sittlich lobenswürdigen Verhaltens. Da waren in der aufgezogenen Schublade Kästchen an Kästchen und so viel bunte Seide, so viel weißer feiner Twist lag vorräthig, daß sie mit Ruhe jeder neuen Bestellung entgegensehen konnte, ob sie nun von Vornehmen kam oder nur darin bestand, daß sie für Dienstmädchen des Hauses oder der Nachbarschaft ein Häubchen zu stutzen oder einen Halskragen zusammenzusetzen übernahm. Auch einiger Vorrath bunter seidener Bänder lag in zierlichen Rollen in jenem Tischchen verborgen. Im Hintergrunde des Zimmers stand ein reinliches Bett auf der einen Seite, auf der andern eine alte geschweifte Kommode, und neben einem alten eisernen Windofen, der für eine Kammer ein großer Reichthum, fast eine Ueberraschung war, stand noch ein Waschtisch, geschmückt mit kleinen unschuldigen Mitteln zur Pflege einer Schönheit, die nur das frische klare Quellwasser als seinen schönsten kosmetischen Beistand nöthig hatte. Doch ein junges Mädchen ist nicht so einfach, daß es sich nicht auch

Digitized by Google

den Luxus einiger Seifen, eines guten Zahnpulvers und einiger Hülfsmittel zur Pflege des Haars gestatten sollte.

Das Leben eines solchen kleinen Hofes ist, wenn auch keine Geßner'sche, doch eine Idylle. Unten hörte man das Sägen und Hobeln aus der Werkstatt. Gegenüber klopfte ein Schuhmacher auf seinem Kniebrett; ein armer Flickschneider, der mit kreuzweis geschlossenen Beinen wie ein Türke auf hohem Tisch vor einem offenen Fenster saß, sang sich oder pfiff zuweilen ein schnurriges Lied, oder sprach, während er seine Fäden wichste, zu andern Fenstern hinüber oder in die Tischlerwerkstatt hinunter. Eine Katze, die einmal irgendwo an einem Fenstersims oder am Dachrande ein äquilibristisches Kunststück versuchte, war ein Ereigniß für den ganzen Hof. Man lachte, lockte, pfiff dem Thier und benutzte die Unterbrechung, um die Köpfe aus dem Fenster hinauszustecken und sein Zusammenleben manchmal harmonisch zu fühlen. Zuweilen kamen auch Verkäufer von der lauten, wagenrasselnden Straße herein und schrieen Besen, Sand, Lebensmittel aus, die zuweilen einen lauten Handel zur Folge hatten. Fränzchen konnte da von einigen erprobten und resoluten Hausfrauen die Kunst des Feilschens lernen. Oft erschrak sie, wenn die Verkäufer geradezu nur die Hälfte ihres Vorschlags geboten erhielten, und traurig genug konnte sie sein, wenn die Waare auch wirklich dafür gelassen wurde, noch trauriger, wenn der Verkäufer abzog und beim besten Willen für so wenige Pfennige seine Waare nicht lassen konnte. Spielleute, die auch hereinzogen, fanden zwar viel Anerkennung und lachenden Dank, aber selten Geld. Kam dagegen eine Frau und sang im Vorderhofe ein geistliches Lied und wurde von den Bedienten, die aus den Hinterfenstern neben den Seifenwassergossen lungerten, ausgespöttelt, so durfte sie nur getrost in den Hinterhof gehen. Ein: Wer nur den lieben Gott läßt walten! öffnete hier alle Fenster der Armen und jeder gab der Sängerin, was er noch glaubte entbehren zu können.

Digitized by Google

Eine solche Sängerin hatte eben den Hof verlassen und mit dem letzten Verse des Liedes: Befiehl du deine Wege! Fränzchen's ohnehin thränenvolles Gemüth gerührt. . . . Es gibt einen Zustand der Seele, wo schon jede leiseste Berührung eines wunden Stelle ein Ueberfließen zur Folge hat, wie bei einem übervollen Gefäße. . . . Fränzchen hatte der Sängerin einige Pfennige gegeben. Sie untersuchte nicht, wie mechanisch und geläufig schon jener Bettlerin dieser religiöse Gesang sein mochte, sie empfand ihn wie eine unmittelbare Eingebung gerade nur zur Lösung ihrer eigenen gepreßten Stimmung. Wie einige große, schwere Thränen auf ein Häubchen fielen, das sie der Frau Meisterin richtete für den nächsten Sonntagskirchgang zu Propst Gelbsattel — Frau Märtens liebte erhabene Anregung — zog sie die Schublade ihres Nähtischchens noch weiter heraus, hob einen gelbgebeizten kleinen Deckel auf und zog zwei Papiere hervor, die sie neben sich hinlegte. Das eine enthielt, von Siegbert auch in deutschen Lettern niedergeschrieben, seine Uebersetzung des französischen Gedichts von Louis Armand, das andere ein zweites Gedicht, das ihr Heinrich Sandrart, der junge Sergeant, verehrt hatte.

Das französische Gedicht hatte sie anfangs, als eine Huldigung des Mannes, den sie mit so hoher Verehrung liebte, überrascht, dann aber bei mehrmaligem Lesen war es ihr befremdlich geworden. Sie hatte wochenlang nichts mehr von Louis vernommen, die vielen Bestellungen, die für seine Bilderrahmen und Spiegelformen einliefen, wurden dann von dem verschlossenen Comptoir hierher an den Tischler Märtens verwiesen und auf eine große Schiefertafel für die Zeit verzeichnet, wo endlich zu hoffen stand, daß Louis Armand aus dem stolzen Palaste seines hohen Gönners zurückkehren würde. Wie wuchs da des armen Mädchens Verlangen, doch irgendetwas von diesem einschmeichelnden, sanften und zarten jungen Fremdling zu vernehmen, und nun erschrak sie regelmäßig, daß ihr sein Gedicht

Digitized by Google

so wenig verständlich war! Da waren Wendungen, so schrill, so schneidend, daß es ein unschuldiges deutsches Mädchen kalt überlaufen mußte, und doch entzückte sie wieder das stolze: „Nur meine nicht", mit dem jeder Vers trotz seines schlimmen und fast höhnischen Inhalts schloß. . . .

Heinrich Sandrart dagegen, der seit dem Fortunaball sich an sie geklettet hatte wie mit einer wahren Toggenburg-Treue, der junge Sergeant hatte in seinen Versen sogleich das Beste, das Höchste, das Schmeichelhafteste von ihr gesagt. Er redete sie mit so glänzenden, so wohlthuenden Bezeichnungen an, nannte sie seines Lebens Sonne und seiner Hoffnung Wonne, sprach vom lichten Schimmer ihrer Augen, dem Kelch, aus dem er Liebe wollte saugen, und sah die Jugend und die Tugend in ihr trefflich gepaart und nannte sie einen Edelstein unübertrefflich in seiner Art. Das alles klang, besonders von Frau Märtens schmelzend vorgetragen, gar lieblich und schmiegsam, und war bisjetzt das einzige, was für Heinrich Sandrart bei ihr gesprochen hatte. Wie oft hatte sie ihn gebeten, ihr nicht mehr des Abends da, wo sie gearbeitet, aufzupassen und sie nach Hause zu begleiten! Wie zürnte sie ihm, daß er so offen und frei mit den alten Märtens sprach, seine edelsten Absichten diesen Leuten zu erkennen gab und diese um so mehr für sich gewann, als er sich in der Eigenschaft eines reichen Bauersohns genügend ausweisen konnte! Wie litt sie unter den Vorwürfen der Frau Tischlermeisterin, die ihr wegen ihrer Sprödigkeit gegen den hübschen jungen Sergeanten in gewählter Sprache gemacht wurden! Dieser kam nie ohne eine Aufmerksamkeit, nie ohne ein kleines Geschenk. Einen Blumenstrauß, eine kleine Näscherei, ein Bildchen führte er fast immer bei sich, wenn er sich nur sehen ließ. Aus den Rockschößen seiner feinen Patentuniform langte er das feinste Obst hervor und hielt sich abends und morgens, wenn er nur Zeit fand, stundenlang, wenn nicht an Fränzchen's Seite selbst, doch bei den alten Märtens auf, die

Digitized by Google

gern mit ihm plauderten, weil er gemüthlich und noch über das Pfennigmagazin hinaus unterrichtet war. Fränzchen war nicht etwa coquett oder schnippisch gegen ihn. Gerade weil sie ihn nicht lieben konnte, war sie einfach und duldsam gegen seine Besuche und fand darin nichts, daß er ihr oft, während sie arbeitete, einen Kuß von der Hand stahl, die im Nähen sich nicht verstecken konnte. Sie trug gern kurze Aermel in der guten Jahreszeit, mußte nun aber ihr bestes, schönes, blaues Kleid tragen, nur um durch lange Aermel zu verhindern, daß Heinrich Sandrart stundenlang auf ihre zarten weißen runden Arme blickte, gierig sich mit seinen liebesirren Blicken an der feinen Haut weidete und ehe sie sich's versah, in die weichen Formen einen brennenden Kuß drückte. Ihn mit Gewalt von sich zu weisen, hatte sie den Muth nicht. Wer gab ihr ein Recht, an Louis Armand wie an eine Hoffnung zu denken! Hatte er sie nicht in diesen letzten Wochen ganz vernachlässigt? War ihr mehr von ihm noch geblieben, als daß sie manchmal mit zitternder Hand auf die Schiefertafel für seine kunstvollen Arbeiten Bestellungen schreiben konnte, die nach seinen Thonformen schon einige Gesellen des alten Märtens auszuführen versuchten? Dann kam es wol, daß sie denn doch immer und immer Louis' Gedicht vor sich nahm und es mit Heinrich's verglich und trotz der schönen und freundlichen Wendungen des letztern an jenen herben und schroffen Worten ein Gefallen fand, über das sie sich keine andere Rechenschaft geben konnte, als daß unglückliche Liebe doch wol auch herb und bitter mache.

Zur Vermehrung ihres Leides war nun sogar der Onkel Heunisch angekommen und hatte in rascher Weise mit allen ihren Bedenklichkeiten Kehraus machen wollen. Da wurden im Bunde mit Frau Märtens Heinrich's Glücksumstände gepriesen, und als sie immer darauf bestand, sie wollte noch nicht heirathen, hieß es, so möchte sie in das Forsthaus nach Hohenberg mit-

Digitized by Google

kommen und dem Onkel die Wirthschaft führen. Die Ursula sträube sich zwar dagegen, aber der Onkel, dem das Heirathen so vergällt worden, müsse eine Stütze für sein Alter haben. Heinrich würde dann seinen Ernst beweisen können. Nähme er seinen Abschied, käme er nach dem Ullagrunde, der nur zwei Stunden vom Forsthause läge, und halte er dann noch um die Franziska an, so würde sich das übrige finden. Dann wolle er schon, wenn entweder auch noch die Ursula Marzahn um ihn herumspuke oder schon jenseits wirthschafte, sich allein zurechtfinden, wisse er doch, im Ullagrunde bei dem reichen Bauer Sandrart wohne ein Paar, das ihn lieb hätte und wo er öfter verweilen würde als auf dem Gelben Hirsch, ginge auch der Weg nach dem Ullagrunde über einen Ort vorbei, den er gern miede, über das Kreuz am Strudel und die Sägemühle.

Fränzchen hatte, selbst wenn ihr nicht Louis Armand im Sinne gelegen wäre, ein Grauen vor dem Forsthause. Sie war in ihrer Kindheit, als ihre Aeltern, die sie mit den Wandstablers verwandt machten, gestorben waren, einige Wochen beim Onkel Heunisch, bei ihrem Vaterbruder, gewohnt (ihre Mutter war eine Schwester des Wachtmeisters und Haushofmeisters Wandstabler); allein die Ursula Marzahn hatte diesen Besuch offenbar mit schelem Auge angesehen und hinter zuthunliche Freundlichkeiten schlimme Absicht versteckt. Wie oft hatte sie nicht das kleine Mädchen an einen mit schönen gelben Blumen überwucherten Sumpf geführt und ihr gesagt: Hol' einmal ein Büschel Blumen, Fränzchen, ich weiß ein Kunststück und sage dir, wer dein Mann wird! War das kleine Kind dann in den Sumpf bis an die Knie gesunken, so lachte sie und wollte sie nicht wieder herausziehen. Weinte sie dann über ihre beschmutzten Strümpfe, so bot ihr die Alte zwar große Brotschnitte mit Zwetschenmuß und ganz feinem weißen Zucker aus ihrem Geheimschranke darauf, aber einmal, als sie davon gegessen hatte, war sie so elend krank geworden, daß sie die

Digitized by Google

Schnitte mit dem Zwetschenmuß und dem weißen Zucker aus ihrem Geheimschranke nicht wieder nehmen wollte. Heunisch, der sich überzeugte, daß das Kind in seinem Walde nicht viel lernen und unter der Wunderlichkeit der damals noch rüstigen Ursula leiden würde, nahm sie damals fort und gab sie in die Stadt zu den Wandstablers, die es freilich so arg mit dem jetzt herangewachsenen Mädchen vorhatten, daß es eines Tages aus dem Pavillon, wo der alte Fürst badete, mit Schaudern entfloh und sich bei Tischlermeisters Märtens, die ihre Aeltern gekannt hatten, einmiethete, um hinfort von ihrer Hände Arbeit zu leben. Heunisch sagte nun zwar, die Ursula wäre alt und zahm und ganz kindisch, aber es graute ihr doch vor dem Gedanken, in das Forsthaus zurückzukehren, und als der Onkel gar hören mußte: In deinem Walde, Onkel, sterb' ich! da brach er lieber vorläufig von seinen Vorstellungen ab und beschloß betrübten Herzens und unverrichteter Sache, aber mit Hoffnung auf den Sergeanten, nach Hause wieder heimzukehren.

Den Hochmuthsteufel, sagte er sich zum Trost, hab' ich ihr doch vertrieben! Dies Zeugniß, das er sich als Belohnung für seine Reise geben zu dürfen glaubte, bezog sich auf den Fortunaball, über den sich Fränzchen, ihrer Freundin Luise Eisolk wegen, nicht völlig zu rechtfertigen wagte und es nun auch nicht mehr nöthig hatte, da Heinrich Sandrart sie ja eben dort kennen gelernt. Noch mehr Hochmuthsteufel lag Heunischen in einem Luxus, der in seinen Augen sehr überflüssig war, in der Erlernung der französischen Sprache. Am Tage nach dem Fortunaball nämlich, wo sie im Gewühl, das nach der gewaltthätigen Scene im Garten entstand, mit Heinrich wieder zusammengerieth und endlich nach vier Uhr erst, als Luise den Nachtwandler auffing, mit dieser in einem Wagen nach Hause entkam, den Sandrart bezahlte, war jener Franzose, dessen grüne Brille, großer Schnurrbart, lästiger Husten auf dem Fortunaballe allgemein aufgefallen war, in ihre Wohnung ge-

Digitized by Google

kommen und hatte sich als einen Herrn Professor Sylvestre zu erkennen gegeben. Dieser Geck war anfangs von einer so auffallenden Zudringlichkeit, daß das junge Mädchen ihm verbot, sich wieder bei ihr sehen zu lassen, und Madame Märtens unterstützte diese Weisung ihrerseits mit feinstilisirten Drehungen, die er in seinem gebrochenen Deutsch vergebens zu beschwichtigen suchte. Monsieur Sylvestre war bejahrt, verbarg diese Thatsache aber durch Perrücke und mancherlei nur in der Nähe sichtbare Toilettenkünste. Er hatte eine sehr glatte, aber fast leblose Haut. Wenn er mit den scharfen grauen Augen blinzelte, sah man an den Schläfen hundert Falten, die sich bis an die Augenwinkel zogen. Die hervorstehenden Zähne waren offenbar nicht echt. Seine feine Kleidung verrieth den Mann von Welt, und an einschmeichelnden, gewandten Manieren fehlte es ihm so wenig, daß er es wiederholt wagte, sich bei dem jungen hübschen Mädchen, das inzwischen schon von Heinrich Sandrart die ersten Huldigungen empfing, dennoch einzuführen. Er gab vor, eine Bestellung für den Vergolder Louis Armand zu haben, und ließ genau von Franziska, die vor ihm zitterte wie vor einem Basilisken, seine Adresse aufschreiben: Monsieur Sylvestre, Königsstraße Nr. 13 im dritten Stock. Er behauptete, bei Armand Aufträge für eine große Herrschaft zu haben. Franziska mochte ihn nicht ansehen, wandte ihm selbst den Rücken, aber sie wurde roth, als Herr Sylvestre anfing von Louis Armand zu sprechen und einen langen forschenden Blick auf sie zu richten. Ja als er sogar von Armand's Aeußern, seinen Verdiensten und Vorzügen sprach, sogar behauptete, ihn von Ansehen zu kennen, und Fränzchen's Verlegenheit wuchs, hätte sie im Spiegel bemerken können, daß er eine eigenthümlich überraschte pfiffige Miene machte. Als er gegangen war, fand die Frau Tischlermeisterin den gelehrten Mann doch so übel nicht. Fränzchen aber riß das Fenster auf und meinte, er hätte eine Atmosphäre hinterlassen, daß sie frische Luft schöpfen

Digitized by Google

müsse. Sie setzte sich aber an ihren Nähtisch und dachte dennoch dem Lobe nach, das Herr Sylvestre seinem Landsmann Louis Armand gespendet hatte. Der widerliche Mann erschien ihr bei längerm Nachdenken jetzt schon minder abschreckend, und eines Abends, als der „Zufall" wollte, daß Herr Sylvestre ihr, wie sie gerade von der Arbeit kam, wieder in den Weg trat, war er so artig, so manierlich, so zuvorkommend, daß sie zwar anfangs im Gehen nicht innehielt, nicht unter ihrem zierlichen Strohhütchen, dem ein blaues Band sehr gefällig stand, aufblickte, aber doch zuhörte, was er, wenn ihn der asthmatische Husten nicht plagte, so neben ihr, in seinem gebrochenen Deutsch, hinplauderte. Er erwähnte wieder die großen Talente des jungen Armand, sprach von vielen unverfänglichen Dingen und empfahl sich an der Thür ihres Hauses mit so viel Artigkeit und so wenig aufdringlich, daß sie ihm wenigstens das eine wenn auch kalte Wort: Ich wünsch' Ihnen einen Guten Abend, gönnte. Oefter hatte sie ihn nicht gesprochen. . . . Oben in ihrem Stübchen fand sie damals einen Brief von Louis. Er schickte ihr jenes Gedicht und bat sie, seiner zu gedenken, solange ihn ernste Pflichten fern hielten. . . . „Derselbe junge Mann", sagte er in dem Briefe, „der schon einmal so freundlich war, an den guten Herrn Märtens einen Auftrag auszurichten, hat mir das beifolgende Gedicht übersetzt, das ich Ihnen widme, meine liebe Franziska! Möge es Ihnen den Trost in Ihrer Einsamkeit gewähren, daß wir Parias der Gesellschaft doch einen stillen Bund geschlossen haben, indem wir für unsere Empfindungen einen gemeinsamen Cultus hegen. Die Reichen und Vornehmen sind nicht so glücklich, sie hassen sich. Wir Armen können uns lieben."

Das letzte Wort in diesem Briefe entzückte Fränzchen; aber „Paria in der Gesellschaft" und „Cultus"? . . . Das waren zwei Worte, die Franziska selbst mit Hülfe mehrerer Jahrgänge des Pfennigmagazins, der ganzen Belesenheit der Tischlerin und

Digitized by Google

selbst mit einer Anfrage bei dem gegenübersitzenden Schneider nicht entziffern konnte und die ihr unverständlich blieben, wie das Gedicht selbst. Sie empfand nun plötzlich das Bedürfniß einer höhern Bildung. Wer sollte ihr sagen, was ein Paria der Gesellschaft und der Cultus ist? In ihrer nächsten Gedankenreihe fühlte sie, daß es gewiß ein großes Glück wäre, wenn man französisch gelernt hätte, und sonderbar, von dem Augenblicke an bildete sich ihr der Gedanke: Herr Sylvestre hat sich so lange nicht sehen lassen, ich möchte ihm wol einmal wieder begegnen! Dies geschah zwei Tage später. Herr Sylvestre begegnete ihr nicht nur, sondern er wagte sich sogar noch einmal zur alten Frau Märtens an einem Sonntage, wo er vielleicht wußte, daß diese strengen Sittenrichter in die Kirche gegangen waren. Heinrich Sandrart hatte Parade und Fränzchen that dem Sergeanten nicht den Gefallen in die große Allee zu gehen, wo er stolz mit seiner Gardecompagnie unter Befehl des ihm seit dem Fortunaball nicht besonders gewogenen Lieutenants von Albenhoven, vor sich einen Flottwitz und hinter sich einen Flottwitz, in dem Bataillon des Majors von Werbeck marschirte. . . . Vergebens sah sich der Sergeant rechts und links um, ob unter den Zuschauern nicht Fränzchen's Strohhut mit dem blauen Bande sichtbar wurde. Vergebens hörte er den Lieutenant von Albenhoven ihm zuraunen: Was gaffen Sie denn, Sandrart? . . . Der Zorn trieb ihm das Blut ins Gesicht . . . aber Fränzchen war zu Hause, kümmerte sich nicht um die Parade, nicht um Heinrich Sandrart's goldene Litzen, sie saß unter ihrem gelben kleinen Bibi und knusperte mit ihren weißen Zähnen an den Hanfkörnchen, die der Verschwender über ihr niederfallen ließ. Da trat Herr Sylvestre ein, sehr elegant, sehr fein, wie ein vornehmer Herr, der sicher heute noch bei einem Minister speiste. Herr Sylvestre sagte, er wollte sich erkundigen, wie es mit seiner Bestellung wäre, der reiche Herr drängte um die Einrahmung seiner Bilder, die große Meister-

Digitized by Google

werke wären und glänzende Ausstattung verdienten. Fränzchen bedauerte Louis' Abwesenheit, erzählte, daß er sich der Pflege des kranken Fürsten Egon widme, den er von Paris kenne, und zeigte sich so im Zuge, so angeregt über alles, was Louis betraf, daß Herr Sylvestre Muth faßte, sich umzusehen und sich sehr beherrschte, nicht wieder in den lüsternen Ton zu fallen, den er, häßlich und widerlich genug, nach dem Fortunaball angestimmt hatte. Das Gespräch kam auf die französische Sprache und Fränzchen erkundigte sich, was ein Paria der Gesellschaft und der Cultus wäre? Cultus, sagte Herr Sylvestre und lächelte so stark, daß man an seinen eingesetzten Zähnen fast die Drähte und das künstliche Zahnfleisch sah, Cultus ist die Verehrung, die Liebe ist ein Cultus, meine liebe Franziska, und die Parias sind eine unglückliche Kaste von Menschen in Indien, die arm, elend, verstoßen sind und bleiben, weil sie arm, elend, verstoßen geboren wurden und nichts lernen können. Sind das einige Erinnerungen aus den Gesprächen mit Herrn Louis Armand? Fränzchen erröthete und die Folge der weitern Forschungen und Schmeicheleien des Herrn Sylvestre war die, daß sich der feine Mann erbot, ihr französischen Unterricht zu geben. Als sie, halb erschrocken, halb doch innerlichst erfreut, Anstand nahm und mit lächelndem Scherz auf ihre leere Kasse deutete, wies Herr Sylvestre jede Zumuthung an die Voraussetzung eines materiellen Interesses zurück und drängte so lange und so artig, so wirklich gefällig in Franziska, daß es dieser vorkam, als wenn sich die grüne Brille des Fortunaballs niemals in so abschreckender Gestalt, fast wie eine Schlange, ihr offenbart hätte. Sie fand ihn leidlich und ging auf die Vorschläge ein, bei ihm wöchentlich drei Stunden zu nehmen. Sie sagte, sie wollte ihm dafür nähen, was er wünschte, auch Namen zeichnen in Taschentücher oder was er begehre, kurz, sie wollte sich ihm dankbar zeigen. Ich will Sie nur gelehrig sehen! sagte Herr Sylvestre und schlug vor, die Stunden bei ihm zu

Digitized by Google

nehmen. In der Königsstraße Nr. 13? sagte sie, nein, das geht nicht! Er wiederholte vergeßlich: Königsstraße? ... Sind Sie ausgezogen? fragte sie. Er schien in Verlegenheit und antwortete: Ja wohl, ja wohl! Königstraße! Franziska meinte nun, die Mühe, zu ihr zu kommen, müsse er sich nicht verdrießen lassen, sonst dürfte sie den Unterricht nicht nehmen. Er versprach diese Bemühung, fürchtete aber, die Wirthsleute seines Zöglings möchten Einsprache thun. Das soll meine Sorge sein! sagte Fränzchen, und richtig, sie wußte den alten Leuten, als sie aus der Kirche kamen und von der Parade noch die Schlußmusik gehört hatten, das Glück der Bildung und geistigen Vervollkommnung so klar und besonders der Tischlermeisterin anschaulich zu machen, daß die Stunden ihren Anfang nahmen. Zwar hatte Fränzchen mit Herrn Sylvestre viel auszustehen. Anfangs wollte er durchaus die Verbindungsthür zwischen beiden Zimmern geschlossen wissen, dann, als ihm Fränzchen dies abschlug, wurde er nichtsdestoweniger oft hinter den schützenden Blumen und der rankenden Kresse wieder so martig wie auf dem Fortunaball. Aber auf ein ernstes: Herr Professor! sammelte er sich und Fränzchen lernte so geschwind ihre Vocabeln, übte sich so fleißig in den Präparationen, daß sie sichtbare Fortschritte machte. Das dauerte vier Wochen, bis Onkel Heunisch kam. Aergerlich über die Weigerung seiner Nichte, den jungen, hübschen und reichen Sandrart zu heirathen, kam er gerade mit einem Besuche des Herrn Sylvestre zusammen, maß diesen Mann von oben bis unten, ließ sich dies und jenes erzählen, hörte Heinrich's Klagen, daß Fränz zu hoch hinaus wolle, und daß sie mit diesem Sprachmeister ins Gerede komme, und erklärte ihr dann sogleich, als die Stunde vorbei war, daß dies die letzte gewesen wäre. Wie? sagte Fränzchen entrüstet. Heunisch antwortete ruhig: Er dulde diese Ausschweifungen nicht länger! Sie wäre armer Leute Kind und müsse ihr Brot von anderer Leute Gnade essen. ... Punktum!

Digitized by Google

Der alte Kerl dürfte hier nicht mehr über die Schwelle kommen. Franziska war erst fast ergrimmt. Dann aber fügte sie sich und war zuletzt mit diesem Entschlusse um so mehr zufrieden, als sie von Louis Armand, dem all ihr Mühen und Lernen galt, ja doch vergessen zu sein schien. Louis Armand ließ nichts mehr von sich hören. Herr Sylvestre kam sehr unregelmäßig, blieb oft nur eine Viertelstunde, und nur, wenn niemand außer Fränzchen zu Hause war, konnte sie ihn nicht wieder fortbringen. Er spottete so boshaft, er wußte so viel zweideutige Anekdoten, er blieb so wenig bei der Sache, daß sie in der That das nächste mal zwar mit einer gewissen Befangenheit, aber doch entschlossen erwiderte, dem Onkel seinen Willen zu thun und ihm sagen zu wollen: Herr Sylvestre, ich fühle, daß ich für meine Verhältnisse zu viel Zeit auf eine Sprache verwende, zu deren Benutzung mir mein künftiges Leben keine Gelegenheit bieten wird.

So saß Fränzchen denn an ihrem Fenster, las in der wehmüthigen Stimmung, die das Lied der armen Frau angeregt hatte, die beiden Gedichte wieder durch und nahm das Einerlei ihrer Arbeit vor. . . . Der Flickschneider von drüben machte manchmal einen Scherz mit ihr. Bon jour, Mamzelle! rief er nach einiger Zeit. Parlez vous français? Dabei lachte er, ohne es jedoch so bös mit seinem Spotte zu meinen, wie ihn die alte Märtens, die nebenan eben die Zeitung laut buchstabirte, nahm und sich unterbrach mit den Worten: Portugal . . . Dem Heiland sei Dank, daß die Menschen bald nicht mehr solche schändliche Reden hinter uns ehrlichen Leuten werden sagen können! . . . Schon wieder ein Erdbeben gewesen . . . Ich begreife nicht, wie eins dies so lange hat dulden können! . . . Fünf Häuser sind eingefallen.

Während Fränzchen diese harten, von einem portugiesischen Erdbeben unterbrochenen Worte überdachte, verfloß wol eine Viertelstunde, und wieder rief der Flickschneider — nach einer

Digitized by Google

Viertelstunde — über den Hof: Habe ja die Flötuse so lange nicht gehört. Guter Mond, du gehst so stille . . . das ist mein Leibstück, Mamsell! . . . Frau Märtens mußte wol nebenan durchs Fenster ihm eine Miene des traurigsten Achselzuckens machen; denn ganz laut hörte Fränzchen den Seufzer, der mehr jene Geberde begleitete als den Vorfall, daß in Mexico wieder eine Bergwerksgrube eingestürzt war und dreizehn Indianer unrettbar verschüttet hatte. . . . Die Flöte aber blies Heinrich Sandrart, wenn der junge Soldat von Fränzchen nicht beachtet wurde und wol eine Stunde neben ihr gesessen und kaum ein Wörtlein von ihr vernommen hatte. Dann ging er immer traurig nebenan und langte sich eine Flöte her, die er bei Frau Märtens auf der Kommode unter den darauf prangenden großen bunten und vergoldeten Jahrmarkts-Deckelgläsern und einigen lehrreichen Schriften liegen hatte, und blies dann so still für sich, aber zur Freude des ganzen Hinterhofs, einfache Volksmelodien, wie er sie gerade auswendig konnte oder im Ullagrunde von den Knechten seines reichen Vaters hatte singen und jodeln hören.

Die drückende Schwere des Herzens, die Fränzchen durch die halb politischen, halb privaten Seufzer der alten Tischlermeisterin nur noch mehr beängstigte, löste ein Besuch, der rasch und eilig die schmale Treppe fast heraufstürmte. Man hörte das Küchengatter draußen heftig öffnen und noch heftiger zufallen.

Ist Fränzchen zu Hause? rief eine weibliche Stimme im Eintreten, und schon war der Besuch durch die größere Stube hindurch in Fränzchen's Kammer getreten.

Es war Luise Eisold.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Des Volkes Ahnungen.

Die Trauerkleidung, in der Luise Eisold über die Straße ging, konnte der durch diesen Besuch angenehm überraschten Franziska nicht auffallen. War doch in der Nacht, als beide Freundinnen den Fortunaball besucht hatten, zur tiefsten Betrübniß und zu einem ewig nagenden Vorwurfe für Luisen der alte Urgroßvater mitten unter seinen Urenkeln still entschlummert.

Einmal nur hatte Franziska Luisen seither gesehen. Zwei Tage nach dem Balle kam sie wegen der Kleider, über deren Benutzung Mademoiselle Florentine, die Putzmacherin, furchtbaren Lärm schlug und mit allen Gerichten der Welt drohte. Luise nahm diese Nachricht ruhig auf und wehklagte nur über den Tod des Alten, der so einsam, so verlassen, so lieblos hatte dahingehen müssen. Die Kinder hatten damals in der Fortunaballnacht alle geschlafen, so wie sie sie verlassen hatte, das jüngste hatte sich nicht geregt, die Uhren gingen, wie sie aufgezogen waren, sie war leise und still mit der Morgendämmerung in ihr Zimmer zurückgekehrt, selbst Karl, der früh auf die Arbeit mußte, schlief noch gegen fünf Uhr. Nur ein Blick auf den Alten zeigte ihr, daß das kein lebendiger Schlaf mehr war, der so den Körper streckt, so die Züge des eingeschrumpften, trockenen Gesichts spitz hervortreten läßt. . . . Sie fühlt auf die Stirn, sie fühlt den Puls, sie betastet die Hände, die Füße, der alte Mann war entschlummert, vielleicht getroffen von einem Lungenschlag. Mit einem Schrei, der ihrem ohnehin bebenden und gepreßten Herzen Luft machte, weckte sie alle Geschwister. Diese fuhren empor. Großvater ist todt! Alle Kinder schrien

Digitized by Google

und weinten. Nur Luise konnte vor innerm Schauder nicht zu Thränen kommen. Sie verurtheilte sich selbst. Sie sah den Alten sich nach ihr noch einmal umblicken, sie hörte ihn rufen, sie glaubte an seinen Uhren zu bemerken, daß er noch einmal aufgestanden war. Sie täuschte sich wol, aber ihre Phantasie malte ihr, daß er allen vielleicht noch ein Lebewohl sagte, aber sie fehlte, Sie, die die Hüterin, der Schutzengel dieser Räume sein sollte! Erst als die Kinder alle auf ihre Arbeit gegangen waren und die ganz Kleinen ihr ihren wahren Kummer nicht ausfragen konnten, machte sie ihrem Herzen durch Thränen Luft. . . . Und dann die Sorge des Begräbnisses! Glücklicherweise gehörte der Greis zu einer sogenannten Todtenbrüderschaft, bei der man sich durch Jahresbeitrag ein anständiges Begräbniß sichert. Einige schwarzgekleidete Männer nahmen ihr die Sorge der Beerdigung ab. Mit den schwarzen Kleidern angethan, die sie erst vor kurzem nach beendigter Trauer um die Aeltern abgelegt hatte, folgte sie dem Sarge mit ihren Geschwistern. Jedermann erstaunte, wie sie vor der aufgeschütteten Erde so trostlos weinen konnte. Man glaubte doch, daß ihr vom Schicksal eine Last abgenommen war. Niemand kannte ihren nagenden innern Vorwurf, ihre bittere Reue . . . die Vicewirthin Mullrich ausgenommen, die recht hämisch den Kopf schüttelte, als der Sarg durch die schmale Thür auf den vor ihrem Kellerfenster stehenden Leichenwagen gehoben wurde. Ihr Mann, der gerade von der Unternehmung vor zwei Tagen bei der Schievelbein heimkam, hatte wohl gesehen, daß Luise Eisold damals an der untern Ecke der Brandgasse aus einem Fiaker stieg, in dem noch ein anderes geputztes Frauenzimmer und ein Soldat saßen. . . .

Luise, die in allen Dingen entschlossen handelte und Umstände nicht liebte, machte ohne weiteres die Kammerthür zu, umarmte Fränzchen, nahm sich einen Stuhl und setzte, erschöpft von ihrem raschen Gange, zu ihrer Freundin sich nieder. Ich habe mir ein paar Augenblicke abgestohlen, sagte sie, und bin froh, dich

Digitized by Google

zu Hause zu finden. Du wirst nicht gewußt haben, wo ich so lange geblieben bin.

Auch ich hatte viel zu thun, sagte Franziska.

Laß dich nicht stören! Arbeite fort! Was wird das?

Ein Häubchen für eine Nachbarin.

Wie hübsch die Spitzen! Kind, ich komme von Florentinen.

Ach!

Ich denke, die Gefahr ist vorüber. Ich hab' ihr zum letzten mal meine Meinung gesagt, und nun sind wir einverstanden.

Gott sei Dank!

Ich sagte ihr: Wenn wir nicht so ehrlich wären, hätte sie's nie zu erfahren brauchen, daß wir mit diesen Kleidern auf dem Fortunaballe waren.

Wir hatten sie so gut erhalten!

Aber betrügen wollten wir sie nicht. Die funfzehn Thaler, die sie mir seit Jahren schuldet und die ich doch nie wiederbekomme, würden den Flitterstaat vollkommen bezahlen, allein was sollen wir damit? Ich gehe so bald auf keinen Ball wieder ... Und du?

Erinnere mich nicht —!

Genug, sie nimmt die Kleider wieder, ja kaum hatt' ich sie hingeschickt, so hängen sie schon prächtig wie das Allerneueste in ihrem Magazin, und zwei vornehme Damen sah ich, die sie sehr bewunderten, sich Blumen als Besatz bestellten und die Ueberwürfe zu förmlichen Kapuzen umnähen lassen. Ich sah dem Handel ruhig zu und schüttelte für mich den Kopf über den Ausbund, die Florentine! Du hättest sie reden hören sollen! Das Neueste, das Schönste, Sie werden reizend aussehen, meine Gnädige, wie ein Engel, ach, wie ein Engel. ... Wie die Damen fort waren, lachte sie und machte hinter ihnen eine lange Nase. Auf meiner Rechnung strich sie fünf Thaler als bezahlt aus.

Fünf Thaler!

Digitized by Google

Sie verkaufte beide Toiletten für dreißig Thaler.

Und doch fünf Thaler für dich abgezogen? Das heißt zweieinhalb für dich und zweieinhalb . . .

Wo denkst du hin!

Ich kann es, Luise! Mein Onkel, der Förster, ist hier, er hat mir einen Louisdor geschenkt. Das sind noch über fünf Thaler.

Meine Rechnung bekäm' ich von der Florentine doch nie bezahlt. Laß! Laß! Laß!

Um so mehr! Sieh, da ist das schöne Goldstück!

Fränzchen zog ihr Nähkästchen auf, wo neben den beiden Gedichten ihr bescheidenes Geldbeutelchen lag.

Luise wollte aber nichts nehmen. . . .

Luise, begann Fränzchen, was war das nur in jener Schreckensnacht? Die Lichter erlöschten, der Tag schien in den Saal, mich hatte der Sergeant am Arm, du hieltest den Unglücklichen, der dich den ganzen Abend allein beschäftigte und den alle einen Nachtwandler nannten . . . der Vorfall mit der Auguste Ludmer, wie das geputzte Mädchen heißen soll, die Polizei, der Mann mit der schwarzen Binde . . . ach, ich kann dir nicht sagen, wie mir das noch heute alles im Kopfe wirbelt und summt! Vorher der Lärm im Garten, das Geschrei, das Jammern, die drei schwarzen, berußten Menschen, die mit eisernen Stangen am Zaune lagen, der Große mit den hohen Schultern, — einen solchen Buckeligen hab' ich mein Lebtag nicht gesehen . . . wäre der ausgewachsen, das hätte einen Riesen gegeben; ein Glück, daß der liebe Gott auf den die Hand legte und ihm sagte: Duck' dich! Nein, Luise, es ist mir über diese Nacht noch heute so wüst im Kopfe, daß ich ordentlich den Verstand verliere, wenn ich zu lange daran denke.

Liebes Kind, manchmal hab' ich ihn schon verloren und rede wahnwitzig. . . .

Luise! Was sprichst du?

Digitized by Google

Mein Elend ist grenzenlos, sagte Luise. Und nicht weinen dürfen! Warum nicht weinen? Die Stickereien könnten ja leiden, wenn sie feucht werden. Ha, ha, Fränzchen, das ist eine schöne Welt!

Spotte nicht, Luise! Glaubst du nicht an Gott und eine Bestimmung?

Luise blickte düster und grübelnd vor sich hin. Sie faltete ihre Hände mit den schwarzen Handschuhen und legte sie gedankenvoll in den Schos. Die beiden Locken, die sie hinterm Ohr trug, glitten herab über die Brust, die sich mit schwerem Seufzer hob. Die edle Stirn, die feine Nase, die Lippen konnten für ein Marmorbild gelten, so steinern und starr war ihr Ausdruck. Dann wie von innerer Glut erhitzt, sprang sie auf, riß den mit schwarzem Bande besetzten Strohhut vom Kopfe, eine schwarze seidene Echarpe von den Schultern, warf beides auf das Bett, gleichgültig ob die Gegenstände so oder so fielen, und stützte das bleiche Haupt mit dem Arm auf die Lehne des Stuhls, in den sie sich niederwarf.

Luise! sagte Fränzchen mit Vorwurf über diese Heftigkeit, legte ihre Arbeit auf den Tisch, glättete die Echarpe aus und legte sie sauber aufs Bett und daneben den Hut, den sie gerade bog und seine Bänder durch die Finger gleiten ließ. . . .

Manchmal, begann aber Luise nach einer Weile, manchmal bringen mein Wilhelm und Karoline von den Zeitungen, die sie nicht haben verkaufen können, einige Blätter mit, und ich lese darin, bis sie Morgens wieder in die Druckerei müssen abgeliefert werden. Gestern Abend, alle schliefen, da schrieb ich mir doch eine Stelle auf, die in einem Winkel der großen neuen Zeitung „Das Jahrhundert" stand. „Das verschlossene Jenseits", hieß es da, „entriegelt der Tod derer, die uns schon vorangingen. Strahlender öffnen sich die dunkeln Pforten der Zukunft, wenn uns die abgeschiedenen Geister unserer Lieben winken und heimlich und leise wie im Abendwinde rufen: Ach folge doch

Digitized by Google

nach!" Der Name des Mannes, der unter diesen Worten stand, wird mir ewig theuer bleiben, Guido Stromer! Damit wiederholte sie noch einmal jene kurze Sentenz, in der wir einen der ersten schriftstellerischen Versuche unsers Guido Stromer kennen lernen.

Die, die gestorben sind, Luise, schalt sie Franziska, rufen dir nicht: Folge nach! Sie sagen dir: Bleibe! Sorge für die Nachgelassenen! Erziehe sie! Sei ihnen Mutter!

Luise lächelte bitter. Ihr ganzes Wesen verrieth Schmerz und Verzweiflung. „Heimlich und leise", sagte sie träumerisch, „wie im Abendwinde: Ach! folge doch nach!"

Du denkst an deine Aeltern, an den alten Großvater, der dir in der Nacht starb, wo du nicht an seinem Lager stehen konntest. . . .

Warum ist man das, was sie tugendhaft nennen? sagte Luise bitter und hörte nicht auf Fränzchen's Einreden. Warum hat man ein Gewissen? Wie ich damals erst das Kind glücklich und gesund neben meinem Bette schlafen fand, mocht' ich auf die Kniee fallen, so dankt' ich Gott! Jeden Schläfer sah ich an und betete. Die Gardinen zog ich zurück, damit der erste Sonnenstrahl auf jedes ruhig schlummernde Antlitz fiel. Und nun steh' ich bei dem alten Mann; er sieht so bleich, so starr, ich berühre ihn; er ist todt! Warum belog ich mich nicht und sagte: Fataler Zufall! Ich las noch eine andere schöne Stelle von diesem herrlichen Guido Stromer. Er sagt: „Es läßt sich leider nachweisen, daß nur die Menschen eine ewige Größe erschwangen, die auf der Leiter ihrer Thaten selten zurücksahen und in ihr Inneres nie." O, das ist dunkel! Aber ich verstehe es schon! Man ist und wird nichts, wenn man so dumm ist, gut zu sein!

Du verwirrest dich, Luise! Warum liest du solche schreckliche Sachen?! Ergib dich deinem Schicksal!

Ich trag' es ja! fuhr Luise kopfschüttelnd fort. Aber manchmal kommt ein Geist über mich, den ich gar nicht nennen und

Digitized by Google

fassen kann. Da ist's mir, als sollt' ich an einer Säule rütteln, so groß und stark wie sie am Schlosse stehen. Ich möchte das Haar aufbinden und über die Straße rennen und den Untergang der Welt oder den Anfang einer neuen ausrufen!

Die Last deiner Sorgen drückt dich, und du liebst unglücklich, Luise.

Luise erschrak. Dann aber raffte sie sich auf und sprach leise: Wer sagt das?

Ist es dankbar von dem kranken Manne, antwortete Fränzchen, dem du soviel Sorgfalt schenktest, daß er dich verläßt? Ich habe dich nicht fragen mögen, Luise! Du bist heimlich, und dein Zorn erschreckt mich oft. Ich weiß nicht einmal, ob dieser Hackert es um dich verdient. Im Hause des Justizraths Schlurck ist er nicht gut angeschrieben; das weiß ich von Jeannetten . . .

Weil sie ihn gequält, gefoltert haben, fiel Luise ein. Diesen Menschen behandelten sie erst wie einen Sohn und erzogen ihn. Wer verdenkt es ihm, als diese hoffärtige, stolze, kalte Tochter in ihrer ersten Gefallsucht ihn ausfragt, was Liebe ist, daß er's ihr sagt und an seinem eigenen Beispiel betheuert? Sie kommt zum Bewußtsein, trägt den Kopf hoch, darf ihn hoch tragen, aber will nun nichts mehr wahr haben, was sonst zwischen ihnen gegolten hat. Er vergrämte sich und wachte die Nächte, wenn sie von den Bällen heimkam; er will ihr nur das Licht vortragen. Sie erinnert sich aber auf nichts mehr. Sie will nicht hören, daß sie mit ihm Versteck spielte und in ihrer Wildheit Nachts mit ihm durch die Straßen lief in Knabenkleidern. Wei sie jetzt Offiziere, schöne Cavaliere zu Dutzenden um sich hat, ist ihr der Mensch, den sie gefragt hat: Fritz, sag' mir, was Liebe ist? ein Gegenstand des Abscheus und des Schreckens geworden. Längst hätte man ihn aus dem Hause geworfen, wenn ihn der Vater nicht liebte, als guten Arbeiter, klugen, gewandten Kopf, vielleicht fürchtete als verteufelten Pfiffikus, der seine

Digitized by Google

niederträchtigen Schliche durchschaut! Ha! Hackert hat mehr Witz im kleinen Finger als mancher Professor im Kopf, und wenn man gewollt hätte; wäre mehr aus ihm geworden als ein unglücklicher Mensch. Wie schreibt er schön! Wie kann er lustig sein! Wie toll sind seine Scherze! Ja, sein Haar ist roth, er ist einer von den Gezeichneten. Sind die alle so schlimm? Du nennst Danebrand, der ihn auf dem Fortunaballe herausschlug. . . .

War das Danebrand? Der gute Schleswiger, der für euch arbeitete? Den du deinen Aeltern zu heirathen gelobtest, weil er ihnen versprochen hatte, für Karl so lange die Stelle des Vaters offen zu halten?

Nun, was sagt' ich, daß ich gelesen habe: „Nur die kommen auf, die auf der Leiter ihrer Thaten selten zurücksahen und in ihr Inneres nie — — —"

Franziska Heunisch vergegenwärtigte sich aus ihren eigenen Empfindungen vollkommen diejenigen, die Luise Eisold haben mußte. Das Unglück, einem so unschönen Manne wie Danebrand durch Aelternwillen und Dankbarkeit gehören zu sollen, mußte sie für ein junges, gefälliges Mädchen als eine große Aufgabe anerkennen; doch da sie selbst, freilich unendlich lieblicher und reizender als die ernste, bleiche Luise, in der Lage war, zwischen zwei schönen und gefälligen Männern mit ihrem Herzen in der Mitte zu stehen, so begriff sie auch nicht, wie das wenig Anziehende in Hackert's äußerer Erscheinung für Luisen Veranlassung einer unglücklichen Leidenschaft sein konnte. Sie deutete dies mit großer Schonung auch ihrer Freundin mit den zartesten Worten an. Fränzchen verstand eben Luisen nicht. Luise Eisold war eine seltene Erscheinung. In diesem Mädchen zitterten alle Regungen des neuern Volksbewußtseins. Ihr Herz war von dem Hauche der Zeit bewegt wie eine zitternde Silberpappel. Ach, und nur die weiße Seite der Blätter kam immer nur zum Vorschein, wenn sie bebten vor Schmerz und einer

Digitized by Google

gewissen todesfreudigen Ahnung. Luise Eisold gehörte zu den Armen, für die recht ein neuer Christus kommen muß, wie Jesus sagte: Den Armen wird das Evangelium geprebigt! Ihre Seele hatte Schwingen, aber sie stieg mit ihnen nicht recht empor; sie fühlte nur die gewaltige Schwungkraft dieser Fittiche, die Luft lag zu schwer auf ihnen, sie konnte, den Vögeln der Wüste gleich, nicht aufwärts. Ueber die Sitte, die Religion, den Staat zuckte es in ihr an Gedanken krampfhaft. Sie darbte sich die Pfennige ab, um alle Jahre einigemal auf der obersten Galerie das Theater besuchen zu dürfen. Wie zehrte sie von dem empfangenen Eindruck! Wie wählte sie, wenn die Groschen beisammen waren, bis ein solches Stück gegeben wurde, wo ihre Nerven hoffen durften zu zittern, ihr Herz sich zu dehnen, ihre geheimsten Ahnungen von leidenschaftlich bewegten Künstlern ausgesprochen zu werden! Schon ihre Aeltern hatten, da sie gemischter Ehe waren und von der katholischen Pfarrei der Residenz viel Behelligung erfuhren, sich an die deutschkatholische Richtung angeschlossen. Luise Eisold, die nicht einmal in dieser Richtung ihre volle Befriedigung fand, las und hörte nur von Freien Gemeinden, so war sie auch schon darauf bedacht, ihre Versammlungen aufzusuchen und sich mit ihren Geschwistern in ihre Register einschreiben zu lassen. Sie fand hier etwas, das sie erregte, erschütterte, über das Gemeine erhob. Sie durfte da nicht nur lieben, sie wurde auch ermuthigt zu hassen. Der Haß, der lindert! Dies volle Ausströmen eines zornentflammten Gemüths, das ist ein Bedürfniß! Was sich in euch längst verwischt hat durch die Bildung, die historische Kritik, die bei euch längst eine ruhige Reflexion geworden ist, das war bei Luise Eisold noch in lodernder Flamme. Der Papst, Rom, die Hierarchie und im Politischen die gleichen Traditionen des monarchischen Princips waren ihr im Grunde der Seele so verhaßt, wie wir in unserm Egoismus nur das hassen, was sich unserm nächsten Vortheil entgegenstemmt. Luise Eisold hatte in den

Digitized by Google

Tagen der Revolution in der Nähe der Barrikaden gestanden. Ihr Enthusiasmus veredelte den Rausch gemeiner Naturen, die sie zum Kampf anfeuerte. Sie trug Steine, sie rettete Verwundete, sie half, wo ihre durch den Moment dreifach gesteigerte Kraft zur Hülfe ausreichte. Eine theatralische Eitelkeit war ihr dabei fern. Sich in Männerkleider zu werfen, mit einem befiederten Hute zu coquettiren, die Amazone zu spielen, das würde ihr elend erschienen sein. In ihr lebte nur die Sache. Die Liebe zum Volke, dem sie angehörte, hob ihre Brust; sie war die eigenthümliche Verklärung alles dessen, was unklar, unsicher und doch so tief geahnt und tief gefühlt in dem Bewußtsein der Volksmassen schlummert.

Da sagte sie auch über Hackert: Ach, Fränz, was ist äußere Schönheit! Und wär' ich reizend wie du, wär' ich so schön wie Melanie Schlurck, die Kalte, die Hoffärtige, ich liebte nur einen Mann von starkem Geist. Was läge mir an Danebrand's Gestalt? Aber er hat nur die körperliche Kraft und ein gutes Herz, und das ist alles.

Und das ist alles, Luise? Nur ein gutes Herz? fragte Fränz, fast geängstet.

Das allein kann ich nicht lieben, Franziska! fuhr Luise bitter fort. Ich weiß es nicht, ob Hackert gutmüthig ist, manchmal zeigt er ein Herz. Aber er ist wild und struppig wie sein Haar. Kaum daß er ein Wort redet. Er wirft sich aufs Sofa, springt wieder auf und stampft mit dem Fuß und wettert. Er hat mich kaum beachtet. Als man die Eisenstäbe vor sein Fenster schlug, sah er mich zum ersten mal an und weinte. Geh' ich noch immer um? fragte er mit zitternder Stimme. Ich erzählte ihm, wie man ihn noch kürzlich getroffen hätte, am Rande der Galerie, die auf ein Dach führt. Es ist mein ruheloser Geist! sagte er und schluchzte fast. Er wurde wie ein Kind und erzählte mir, wie ihm das gekommen wäre und wen er liebe. „Und wenn ich sie einst sähe", sagte er, „und sie in

Digitized by Google

meinem Arme mir nur eingestehen wollte: Ja, Fritz, es ist wahr, du warst es, der mich lieben lehrte! Dann wollt' ich alle Fesseln sprengen. Alle Kronen der Welt aus Himmelshand schlüg' ich aus, wenn ich das nur hörte; Licht und Glanz fiele in mein Leben, ich würde rasen, jubeln und mich in den Strom der Freude werfen. Nehmt mich! Bindet mich! Macht aus mir, was ihr wollt! Ich will falsches Geld münzen, will stehlen, lügen, mit jedem ehrlichen Mann oder auch einem Gauner Freundschaft trinken und endlich einmal etwas ergreifen auf dieser Welt, das mich hält, wenn sie nur sagte: Fritz, ich war die Melanie, die . . ." — Ach, Franziska, dieser Augenblick mußte damals gekommen sein, als ich dich auf den Fortunaball holte. Am Morgen war er sanft und demüthig, freundlich gegen gute Menschen, die sein Bestes wollten, und am Abend kam er nach Hause in einer Aufregung, so stolz, so spöttisch, so tückisch, als gehörte die Erde sein. Solange er bei uns wohnte, lebte er wie ein scheues Wild, das vor den Menschen flieht. Er sagte, er fliehe die Höhlen des Verbrechens, er fühle sich nicht stark, mit seinem Vortheil einen moralischen Zank anzubinden. Er wisse noch nicht, wohin er umschlagen sollte. Wenn man die Menschen hasse, könne man nicht suchen, ihnen durch Tugend zu gefallen. Oft erzählte er mir von den Bällen, wohin ihn zweideutige Menschen einlüden, und das wußt' ich, daß er einmal nach irgendeiner glücklichen Begegnung mit Melanien das Leben von der leichtesten Seite wieder nehmen würde. Da kommt er an jenem Abend, stößt Liebe und Güte von sich und antwortet fast wie einer, der auf jede vernünftige Rede unvernünftig genug sagt: Laßt mich, ich muß tanzen! Da hielt es mich nicht. Ich mußte ihm folgen, und Gott sei gedankt, ich rettete ihm sein Leben.

Ganz gut, gut, sagte Fränzchen; aber wie kann man nur so wilde Feinde haben! Sie sagte das mit Anspielung auf den Ueberfall und als wenn Hackert diese Feinde verdiente.

Digitized by Google

Kluge und ungewöhnliche Menschen müssen Feinde haben, antwortete Luise. Sie finden aber auch Freunde.

Danebrand war edel genug, den zu schützen, den du liebst, und Hackert war so undankbar, dich zu verlassen . . . sagte Fränzchen sich erhitzend, da sie die Neigungen ihrer Freundin nicht theilte.

Er hatte recht, antwortete Luise nach längerm schmerzlichen Sinnen, mein Los ist geworfen. Am Morgen nach dem Fortunaballe, wie ich an der Leiche des Großvaters stand, kam er und sah mich weinen. Er war eben erst gekommen und erfuhr's schon im Hause unten, was geschehen war. Luise, sagte er, ich verlasse Sie! Sie haben mir große Freundschaft erwiesen! Sie haben mich heute vielleicht vom Tode gerettet. Aber der Rausch, der mich gestern wahnsinnig machte, ist heute vorüber. Ich besinne mich auf meine Pflichten und will den Versuch machen, ein anderes Leben zu beginnen. Ich schwieg; ich fühlte selbst, daß ich mehr gethan hatte, als mich ihm achtbar erscheinen ließ. Fränzchen, es gibt Beweise der Liebe, die zu viel sagen, und so war mir's ums Herz. Ich saß auf dem Bett des Todten und weinte. Hackert reichte mir seine Hand und dankte für alle meine — Güte, wie er's nannte. Er wollte mir beistehen bei dem Leichenbegängniß. Ich sagte: Ich danke Ihnen, Hackert, ich habe Brüder und Danebrand. Auf den Namen Danebrand sagte Hackert: Ich schäme mich dieser Nacht und verdiene Ihre Theilnahme so wenig, daß ich anfangen will, an meine Besserung zu denken. Es hat mir jemand Verwendung und Thätigkeit versprochen. Ich will sehen, wie lange sich mit den Menschen gehen läßt, ohne sich selbst zuwider zu werden. Ich fragte: Doch um Gottes willen nicht Pax? Doch nicht die Polizei? Er schwieg und sagte: Lassen Sie mir nur meinen Weg! Die Miethe zahl' ich so lange fort, bis sich ein anderer für mich gefunden hat. Ich sagte wieder: Hackert, lassen Sie das! Nein, Luise, Sie sind arm, und ihr alle bedürft es! antwortete er, gab

Digitized by Google

mir dann Geld, dann die Hand und ging ruhig aus der Thür. Am meisten wußt' ich wohl, daß er sich seines kranken Zustandes wegen, der auf dem Balle sich wieder gezeigt hatte, schämte. . . . Ich hatte den Todten, Hackert zog in der Stille aus, und Danebrand kommt wieder . . . weil ich ihm nun doppelt danken muß.

Das ist zu traurig, sagte Franziska und hielt die Hand ihrer bitterlich weinenden Freundin, die ihren neuen Kummer, daß Hackert vielleicht gar in die Hände der Polizei als Spion gerathen war, noch einmal aussprach. Schmelzing, fuhr sie dann fort, Schmelzing zog dann auch aus. Ich war froh, ihn los zu sein, den neugierigen Schleicher, der, obgleich taub, nur horchte. Nach einigen Tagen kam ein Miether, über den ich anfangs erschrocken bin. Erinnerst du dich vom Fortunaballe des Mannes mit der schwarzen Binde?

Den die Polizei festnahm? sagte Fränzchen erschrocken.

Mit dem frechen, goldbehangenen Mädchen?

Die sind doch nicht . . . bei dir eingezogen?

Nur er, antwortete Luise. Er hatte acht Tage gesessen, sagte er, ganz unschuldig, wie er versicherte. . . .

Luise! Solche Menschen nähm' ich nicht in meine Nähe! rief Fränzchen und ließ vor Schreck den Mund offen, daß die weißen Zähne glänzten.

Es ist ein feiner, artiger alter Mann, sagte Luise rasch, in dem sich die ebende Polizei doch wol geirrt hat.

Wenn schon! Aber das Frauenzimmer!

Sie heißt Auguste Ludmer und ist eine Tochter eines ehemaligen Beschließers im Gefangenhause zu Bielau, sagte Luise. Ein verwildertes Mädchen, das früher in unserm Hause Nr. 17 wohnte und keinen guten Leumund hat. Sie ist schon am Tage nach dem Fortunaball sogleich freigelassen. Was sie mit dem Engländer — er heißt Murray — vorhatte, weiß ich nicht. Er ist entweder geizig oder sparsam; darüber bin ich nicht im Rei-

Digitized by Google

nen. Als ich ihn an das Mädchen erinnerte, seufzte er. Ich erklärte ihm, daß ich wol ihn, aber diese Person nicht aufnehmen würde. Er blickte dabei scharf unter seiner Binde hervor und antwortete: Sie haben da zwei Kammern! Seh' ich aus wie ein Mann, der noch auf schlimmen Wegen Frauenliebe sucht? Wenn das Mädchen bei mir ist, steh' ich für ihre Tugend. Er sah mich dabei so fest, so streng an, Fränz, daß ich den Blick niederschlug. Es war mir fast, als hört' ich die Worte aus der Bibel: Wer unter euch sich rein dünkt, werfe den ersten Stein auf sie! Er verlangte, wenn das Mädchen zu ihm zurückkäme, daß ich ihr Schmelzing's Kammer gäbe. Da ich noch keinen rechten Muth dazu hatte, sagte er: Soll die Schmach der Sünde denn ewig sein, ein Verbrechen nie vergessen werden? Franziska, wie mich der Mann darauf angesehen hat, werd' ich in meinem Leben nicht vergessen. Er wurde größer an Figur. Durch die schwarze Florbinde schimmerte das eine Auge durch, als wollt' er mich durchbohren. Aber nicht voll Wuth war der Blick, sondern voll Schmerz. Wissen Sie, mein Kind, fuhr er fort, daß ich die Polizei nicht habe überzeugen können, warum ich arm leben will und eine von Gold behangene Buhlerin am Arme hatte; wissen Sie, daß ich gezwungen wurde, ein Haus als Wohnung zu wählen, wo ich unter den Augen einer heimlichen Aufsicht stehe? Man nannte mir dieses. Ich protestirte wegen Augusten, die bei mir bleiben und tugendhaft leben wollte. Man lachte mich aus. Je mehr ich gegen dies Haus sprach, desto kürzer war der Bescheid, ich wäre für einige Zeit ein Observat und müßte hier wohnen. Dies Haus ist bewacht. Hier nebenan wohnte noch vor kurzem ein Spion, Namens Schmelzing. Es bin ich hergezogen. Nehmen Sie mich also nur mein Kind, und wenn jenes unglückliche Mädchen kommen sollte, so verstoßen Sie sie nicht. Ich muß sie für verloren halten, aber käme sie zu mir zurück, so hätte sie viel überwunden. Sie

Digitized by Google

würde am Orte ihrer Schande arm und sehr, sehr gering leben müssen.

Und nun? fragte Fränzchen fast zitternd über die Gefahren ihrer Freundin und bei sich überlegend, ob sie nun wol jemals wagen könnte sie zu besuchen.

Murray wohnt bei uns, sagte Luise, das Mädchen ist aber nicht gekommen.

Und vor einem solchen Nachbar fürchtest du dich nicht?

Er ist am Tage nicht viel zu Hause, liest des Nachts, schläft bis späten Morgen und lebt still und einsam. . . .

Ich könnte des Nachts nicht ruhig schlafen, meinte Franziska.

Warum? Ich halte ihn für einen weisen Mann. Er sprach mit solchen Worten, wie sie mich immer erschüttern. Er kennt ganz das Elend der Menschen und weiß, wie nahe das Unglück an den Rand des Verbrechens führt.

Franziska gedachte jetzt plötzlich der Verse Louis Armand's. Jetzt verstand sie sie besser. Erregt von der höhern Begeisterung und thatkräftigen Schwärmerei, die in Luisens Augen lagen, konnte sie nicht umhin, die Worte vor sich laut hin zu sprechen:

Des Volkes Tochter! Arme Bettlerin,
Du bist nicht arm, was auch dein Elend spricht!
Die Nachbarin ließ ihre Truhe auf,
Greif zu! Zum Bagno geht dein Lebenslauf —
Und wenn zum Tod — nur stolz! Und weine nicht!

Was? rief Luise. Was summst du da? Wie Luise diese Worte noch einmal hörte, horchte sie hoch auf. Erschüttert und ergriffen fragte sie, was das für ein Lied wäre? Und Fränzchen, voll Wehmuth und durch die warme Hingebung der unglücklichen Freundin innerlichst selbst erschüttert, zog ihr Nähkästchen auf und wollte ihr das Gedicht des Handwerkers geben. Sie vergriff sich aber und gab ihr Heinrich's Verse. Luise las davon eine halbe Strophe. Nein, rief sie, das ist Wasser, das

Digitized by Google

sind die Feuerworte nicht! Wo hast du die? Fränzchen sah nach und verbesserte rasch ihren Misgriff, indem sie die rechten Verse aufschlug. Ah! rief Luise, las und sprang auf; das sind Worte des Lebens, die vom Himmel kommen! Und mit zitternder Stimme, bebend vor innerer, das ganze Herz umwühlender Bewegung, las sie die Verse mit steigendem Affect auch im Vortrage laut und nachdrucksvoll und steigerte sich in ihrer grenzenlosen Nichtbefriedigung in eine so schwindelnde Höhe der Leidenschaftlichkeit, daß sie vor Wehmuth laut zu schluchzen anfing und gerade die Absicht des Dichters erreichte, der der Proletarierin verbieten wollte zu weinen, während sie dennoch weinte.

Franziska hatte auf der Zunge einzugestehen, wie sie in den Besitz dieses Gedichts gekommen wäre. Auch sie hatte das Bedürfniß, sich in die theilnehmende Brust einer so gefühlsstarken Freundin auszuschütten. Diese aber, da eine Thurmuhr gerade laut in der Nähe schlug, sagte: Franziska, ich muß nun gehen und für unser Mittagessen sorgen. Seit dem Fortunaball ist mein Karl finster gegen mich. Er hat bei Willings zu viel Schlimmes über mich hören müssen! Ach, auch darum muß ich Danebrand freundlich sein. Erzähl' mir, was du auf dem Herzen hast, am nächsten Sonntag. Wir wollen ins Feld gehen. Ich thu's der Kleinen wegen, und auch Line und Wilhelm haben am Sonntag keine Zeitungen auszutragen. Ich trage das Kleine, du nimmst Heinrich und Riekchen an der Hand, Danebrand trägt in einem Ranzen, was wir im Walde verzehren können. Oder ist dir das zu arm, Fränzchen? Du bist vornehm! Wie schöne Kleider du hast und wie schön du bist!

O Luise, sagte Fränzchen erröthend, was sprichst du! Ich will schon glücklich sein, mit dir gehen zu können.

Willst du? Nächsten Sonntag?

Ich hole dich ab. . . .

Nein, nein, nicht in unser schlimmes Haus! Wir kommen

Digitized by Google

um zwei Uhr am nächsten Sonntag dich hier abzuholen. Und bringe mit, wen du lieb hast! Den Sergeanten, nicht wahr?

Nein, sagte Franziska entschieden und bestimmt.

Von dem sind die feurigen Verse nicht! Wo hast du sie her? Willst du mir versprechen, mir sie abzuschreiben?

Ich schreibe sie dir ab.

Ach, Fränzchen, sonst las ich solche Flammenworte einmal über, und sie hatten sich mir gleich eingeprägt, wie in Erz gebrannt. Jetzt drückt auf meine Gedanken so viel, mein Kopf geht so wirr, daß ich das Leichteste nicht behalten kann. Und dann muß ich's abends lesen, wenn alles um mich still ist, die Kinder schlafen, die paar Uhren picken, die ich noch immer aufziehe — ich will die verkaufen, die noch da sind und die dem Großvater gehörten, die andern haben die Leute zurückgeholt ... ach, es ist mir oft, als wenn der alte Mann im Zimmer huschelt, und kein Weiser rückt an, ohne daß ich nicht denke: Den hat er mit seiner todten Hand eben gerückt und nun wird er gleich schlagen lassen! Und immer ist's mir, als schlüg' es vier. Ich sehe Hackerten die Kinder schlafen bringen und höre nicht, wie der Alte ruft: Luise komm doch und drück' mir nur die müden Augen zu!

Beide Mädchen weinten. . . . Als Luise aufstand, den Hut und die Echarpe holte und zum Abschied sich rüstete, griff Fränzchen ganz verstohlen in ihr Tischchen, holte das Goldstück und wollte es mit bittender Miene, ohne ein Wort zu sagen, in Luisens schwarze Handschuhe gleiten lassen, deren einen sie in der Aufregung sich ausgezogen hatte und eben wieder anzog. Luise lehnte aber lächelnd diesen Beweis von geräuschloser, mit einem einzigen stummen Blick der Bitte ausgesprochener Herzensgüte ab. Ich bin glücklich, sagte sie, daß ich dir anzeigen konnte, wir haben die Bosheit der Florentine abgeschüttelt. Es geht jetzt so leidlich! Lieber Himmel, von den Begräbnißgeldern des

Digitized by Google

Alten haben wir ja noch gerade so viel übrigbehalten, als ich an Florentinen verliere. Gott ist in großen Dingen, wo wir Hülfe von ihm erwarten und denken, es müsse durchaus nach unserm Wunsch und Willen gehen, fast immer hart und unerbittlich, und in kleinen Dingen, wo er Verlust durch Gewinn wie durch einen Zufall ausgleicht, ist er wieder so grundgütig, daß wir uns beschämt fühlen und unsern Kleinmuth bereuen. Bis Sonntag schreibst du mir das Gedicht ab, und wenn du was recht Gescheites anstellen willst, so bringe den mit, der es gemacht hat, und wär's auch ein Student!

Mit dieser unter Thränen hervorblitzenden Schelmerei schied das aufgeregte Mädchen. Sie umarmte Franziska und ging ohne viel Rücksicht auf die hinter ihr herbrummende, durch dies Ignoriren verletzte Frau Tischlermeisterin Märtens durch deren Zimmer rasch davon. Man hörte, wie sie das Gitter der Küche zufallen ließ und unverweilt die Treppe hinuntersprang.

Für Fränzchen hatte dieser Besuch die wohlthätige Folge, daß er ihr Kraft gab, fest auf ihrem Gefühl zu beharren. Hatte sie geschwankt, ob sie nicht den Onkel, der so gut war und nichts Unangenehmes im Leben leiden mochte, beim Abschied durch die Bereitwilligkeit erfreuen sollte, Heinrich Sandrart's Bewerbung sich gefallen zu lassen, so war ihr von Luisens heldenmüthigem Wesen eine wunderbare Kraft zugeströmt. Lag nicht in allem, was dies Mädchen ihr erzählt und von ihren stillen Herzenskämpfen mitgetheilt hatte, das volle, große, gewaltige Geständniß, daß sie ein unaussprechliches Bedürfniß einer großen und feurigen Liebe hatte. Sie vergegenwärtigte sich, wie oft ihr diese arme Arbeiterin, die vor einem Uebermaß von Pflichten kaum zu sich selber kommen konnte, gestanden hatte, daß in ihr ein nicht zu bewältigender Drang der Liebe läge! Sie hatte früher dies Geständniß nicht fassen können, jetzt fühlte sie den übermächtig stärkenden Hauch einer reinen, dem Herzen befehlenden Willenskraft. Daß Luise jemals dem Danebrand gehö-

Digitized by Google

ren würde, glaubte sie nicht. Sie sah in allem, was der Freundin seit dem Fortunaballe geschehen war, nur eine Sühne für das Unrecht, das sie bei ihrem tugendhaften Pflichtgefühl begangen zu haben glaubte. Aber das wußte sie auch, ganz würde sich dies starke Herz niemals unter das Joch der Rücksichten beugen. Das ist nur, sagte sie', eine Zeit der Trauer, die sich Luise auferlegt hat, aber unwahr gegen sich selbst wird sie niemals werden. Die lügt nicht, wie ich nicht lügen will!

So fand sie nach einiger Zeit, während Frau Märtens brummte und über das abscheuliche, „keinem" Menschen „ästimirende" unhöfliche „Subject", die Luise Eisold, polterte, die „die ganze Suppe" mit dem „Sprachmaitre" und Herrn Sandrart und der Reise nach Hohenberg nicht etwa eingebrockt, sondern „eingefädelt" hatte, der Onkel Heunisch.

Achtes Kapitel.

Stilles Leid und stille Schuld.

Der so gern nur wohlgemuthe Jäger Leberecht Heunisch kam in rosenrothester Laune von seinem Prinzen Egon. Er, der so gewohnt war, nicht viel auf seinen Schultern zu tragen, und der selbst von dem Nächsten, was um ihn her sich ereignete, nicht viel sehen und wissen mochte, hatte eine Menge lästiger Drangsale von seinem Gemüth abgeworfen. Gleich wie er von seinem genesenen, zum ersten mal ordentlich gesehenen hohen Patron kam, begegnete ihm Dankmar Wildungen, den er seit dem Abschied vom Gelben Hirsch für den Prinzen selbst gehalten hatte.

Digitized by Google

Nun wußte er doch, wo er auch diesen Freund und Gönner hinbringen sollte. Es war ein „Bekannter" des Prinzen! Diese Thatsache nahm ihm, als er Dankmar'n rasch eilen sah, um Egon zu begrüßen, alle Scrupel. Es lag wieder das helle, goldene, klare Nichts vor seinen Augen; der ganze blaue Himmel schien in seine blauen treuherzigen Augen zurück, und nur Heinrich Sandrart, der Sergeant, und das Fränzchen und der alte französische Sprachmaitre . . . Die waren noch ein paar lästige Wölkchen für seine Behaglichkeit.

Er war von Egon und von dem frohen Wiedersehen des guten Rathgebers Dankmar in die Kaserne gegangen, um den Sergeanten abzuholen. . . . In seiner Patentuniform, wie er sie immer trug, kam der Sergeant mit dem Förster, nicht ohne Hoffnung, Fränzchen würde doch wol vielleicht dem Onkel zum Abschied eine für ihn tröstlichere Erklärung geben.

Der junge Krieger hatte eine freundliche Zusprache nöthig, denn seit dem Fortunaball geschah vieles, um seinen sonst so fröhlichen, leichten Sinn zu kränken. Sein rundes, volles Gesicht, dem ein Bärtchen an der Oberlippe und ein damals noch erlaubter demokratischer Kinnbart ganz männlich stand, war seit einiger Zeit nicht aus Liebeskummer allein entfärbt. Der Lieutenant von Aldenhoven hatte ihm die Aeußerung: Wir sind hier nicht im Dienst, Herr Lieutenant! sehr übel genommen. . . . Man fand Heinrich Sandrart schon lange nicht von der ordonnanzmäßigen Botmäßigkeit, die die Gesetze der Disciplin in ihrer soldatesken Uebertreibung mit sich brachten. Gerade, daß ihn gegen mancherlei Anklagen, die man gegen ihn bis zum Major seines Bataillons vorbrachte, dieser in letzter Instanz in Schutz nahm, ihn entschuldigte, eine brave Haut nannte, die man nicht kopfscheu machen müsse, gerade darin lag ein Grund mehr für einige Offiziere, ihm das offenste Unrecht anzuthun. Man konnte ihm zwar nicht nachsagen, daß er wie einige vorlaute und schon mehrfach bestrafte Krieger von den neuen Ideen

Digitized by Google

angesteckt war; er besuchte keine verbotenen Gesellschaften, er war harmlos, gutmüthig und liebte nur das Vergnügen und die Frauen, man wußte, daß er um einer spröden Liebe halber „schmachtete", und zog ihn damit auf. Allein schon einige junge Krieger der Garnison waren, ohne zu den absichtlichen Wühlern zu gehören, dadurch, daß sie etwas Apartes für sich in Anspruch nahmen, aus dem Verbande der großen disciplinarischen Kette, die das ganze Institut der stehenden Heere aufrecht erhält, herausgeglitten und hatten in den Theorien jener bald stillern, bald lautern Wortführer einen Anhalt für rein persönliche Mißstimmungen gefunden. Dem Major von Werbeck sagte man ja etwas Aehnliches nach. Er sollte früher nie über Politik nachgedacht, ja sogar so ruhig, so loyal sich immer verhalten haben, daß man ihn anfangs an der Spitze einer Compagnie älter werden ließ, als es sein Wunsch sein konnte. Später erhielt er Beförderung; wie lange ließ man ihn warten, weil er zu den Geduldigen gehört hatte! Plötzlich wurde er verdrießlich. Man wollte ihn in eine entfernte Garnison zur Linie schicken, er schlug die Stellung aus und zog die alte geringere vor. Er las Zeitungen, bildete sich ein Urtheil und machte mit niemand Partei. Jedes Ding, jede Frage wollte er gewissenhaft prüfen, und durch das Prüfen kam er vom politischen Köhlerglauben, den man Loyalität, Treue nannte, zum Zweifel, den man Liberalismus, demokratische Gesinnungslosigkeit schalt. Erst einmal in der Minorität, ging es dem Major wie jedem rechtschaffenen Manne. Er fand seine Ehre darin, seine Ueberzeugungen einem eigenen Nachdenken zu verdanken, und sonderte sich immer mehr von den Andersgesinnten ab. Längst würde er seinen Abschied genommen haben, wenn ihn nicht zwei Dinge daran verhinderten. Einmal galt es von dem Staate, dem er angehörte, für angenommen und feierlich beschworen, daß ein neuer, volksthümlicher Geist die Seele des Ganzen werden sollte. Andertheils sagte er sich, daß, wenn auf einem schwierigen, mit Kampf ver-

Digitized by Google

bundenen Posten jeder immer sogleich vor dem Unrecht weichen wollte, man sich nicht wundern dürfte, wenn das Gute überall unterliege. Seine Untergebenen hielten mit leidenschaftlicher Vorliebe an ihm fest, so streng er auch sein konnte und so hoch er auch seinerseits die Nothwendigkeit der Disciplin anschlug. Er wiederholte oft den Schiller'schen Spruch: „Ein freies Leben ist ein paar sklavischer Augenblicke wol werth." Daß Soldaten wählen sollten, daß man den Geist der Parteiung in die geschlossenen Glieder einer Armee verpflanzte, war ihm allerdings ein Greuel, und die muthige Art, mit der er einen solchen Satz kurz und bündig manchem Parteihaupte gegenüber aussprach, hatte immer wieder zur Folge, daß die ihn umwühlende Intrigue sich etwas zurückzog und vorsichtiger zu Werke ging. Aber seine sogenannte Wiederherstellung in dem Vertrauen seiner Kameraden hatte nicht lange Dauer. Nur zu bald verstieß er wieder gegen das System, das nun einmal in diesen Reihen gelten und die Kluft zwischen dem Alten und Neuen immer mehr erweitern sollte. Was man von ihm selbst nicht wußte, setzte man endlich bei der offen zur Schau getragenen Gesinnung seiner Frau über ihn voraus.

Die Besatzung wurde gerade jetzt viel mit Exerciren gequält. Schon am frühen Morgen war der Major auf einer großen Ebene vor der Stadt gewesen und hatte die schon tausendmal gemachten Manöver wiederholen lassen. Sein schmerzliches: Guten Morgen, Kinder! als alles vorbei, hatten die Soldaten wohl verstanden. Es war elf Uhr, und Sandrart war schon ermüdet. Dies hinderte ihn aber nicht, sich rasch anzukleiden und mit dem Förster Hennisch, der, auch einst Soldat, die ewige Fuchserei (namentlich „in dieser Zeit!") nicht begreifen konnte, zu Fränzchen zu gehen. Onkel Hennisch war sehr angeregt. Der freundliche Empfang des jungen Fürsten hatte ihm wohlgethan. Auch dem Madeira hatte er lebhaft zugesprochen. Er war etwas zum polternden Zank aufgelegt und wiederholte alle

Digitized by Google

die schlimmen und ärgerlich klingenden Reden, die er schon mehrmals gegen Fränzchen ausgesprochen hatte.

Diese war ruhig und reizte ihn dadurch noch etwas mehr als nur zum Scherz. Endlich mußte sich sogar Sandrart ins Mittel legen und ihn besänftigen. Brummend setzte sich der Jäger in einen Lehnsessel, ließ sich, um seinen brennenden Durst zu stillen, von einem Burschen der Werkstatt leichtes Bier kommen, steckte eine Pfeife an, rauchte eine Weile, trank und entschlief. Sandrart nahm seine Flöte und blies das Lied: Ach, wenn du wärst mein eigen! Madame Märtens klemmte die Brille auf die Nase und studirte mit Wißbegier das neueste Heftlerblatt, das sie mit dem Schneider drüben zusammen hielt. Dieser, dankbar für die Flöte, nickte herüber. Fränzchen nähte und malte sich hinter ihren Blumen aus, wie es wol, wenn es ihr recht, recht gefallen sollte, am nächsten Sonntag sein müßte. Plötzlich ließ sie zitternd die Arbeit sinken. Sie hatte jemand kommen hören, sie vernahm eine Stimme, die Flöte schwieg, der Onkel schnarchte leiser, die alte Märtens sprach über den Hof hinüber. Sie hätte aufschreien mögen, als sie hörte, daß drinnen im Zimmer die Alte aus dem Fenster erschrocken rief: Hat mir's doch geschwant! . . . Sie sah hinaus. . . . Eben kam Louis Armand. Eine Minute darauf war Louis Armand im Zimmer. In bewegtester Spannung von Freude und Furcht erregt, wartete Fränzchen, ob Louis nach ihr fragen und zu ihr eintreten würde. Wie peinlich war dem armen Kinde die Anwesenheit Sandrart's! Sie hätte ihn heißen mögen mit seiner Flöte zum Kukuk gehen und nie wiederkommen! Vor Unruhe, vor Verzweiflung, daß sich dies Wiedersehen so fügen, unter so ihre Neigung in den Schatten stellenden Verhältnissen begeben mußte, konnte sie nicht sitzen bleiben. Sie stand auf, pflückte unruhig am Fenster welke Blätter von den Blumen und zerknitterte sie in der Hand. Sie nahm die Schere und bohrte

Digitized by Google

ein wenig in dem Sande der Töpfe und raufte einige verwelkte Blüten aus dem Kressenkasten.

Louis Armand sprach von seinem langen Ausbleiben, von seinem genesenen Freunde und Gönner, von den Bestellungen, die er auf der Schiefertafel verzeichnet fand und etwas mühsam mit Hülfe der gelehrten Frau Tischlermeisterin entzifferte. Wenn Fränzchen an die Möglichkeit seiner Liebe hätte glauben können, so würde sie gefunden haben, daß seine Stimme bewegt war und bei dem Anblick des jungen Soldaten sogar zitterte. Aber wie konnte sie an seine noch ihr erhaltene Theilnahme glauben, da er kein Wort von ihr sprach, sich nicht nach ihr erkundigte! Endlich mochte sie diesen Zustand nicht mehr aushalten. So sehr ihr Stolz widerstrebte, das liebekranke Herz zwang sie, ein Zeichen ihrer Anwesenheit zu geben. Noch wußte sie nicht, sollte sie thun, als hätte sie an ihrem Bett oder der Kommode etwas zu schaffen, und rasch, ganz wie von ungefähr, an der geöffneten Thür vorüberschlüpfen, oder sollte sie etwas fallen lassen, das etwa so viel sagte als: Hörst du denn gar nicht, hier ist ja auch jemand, dem sein Herz wie ein Hammer klopft und der dir am liebsten gleich um den Hals fallen möchte, wenn so etwas in dieser schrecklich anständigen Welt möglich sein dürfte!

Aus vielen Rücksichten und besonders deshalb, weil sie beim Vorüberhuschen an der Thür fürchten mußte, gedrängt von ihrem Gefühl zu ihm hinein zu müssen, entschloß sie sich, etwas fallen zu lassen, und nun fragte sich nur, was? Die Schere gab nicht Klang genug, ein Nadelkissen mit Sägespänen gestopft gab gar keinen Klang; der Fingerhut war auch zu winzig; da dachte sie an eine Zwirnrolle. Diese bot den Vortheil, daß sie fiel und gleich weit umherlief. Sie durfte ihr nachspringen und sich beim Suchen bücken, verwickeln. Und wenn sie sich bückte, war sie sogar nicht sicher, in das Nebenzimmer

Digitized by Google

mit Gewalt hineingezogen zu werden. Die Rolle fiel also, und richtig! Man kam.

Aber leider gleich ihrer zwei. Louis Armand kam und Heinrich Sandrart.

Das hatte sie nicht bedacht, daß auch der junge Sergeant das Ohr spitzte und auf alles lauschte, was sich nebenan begab. Doch war es gut, daß sich Sandrart fast am entsigsten blickte und Louis ungehindert war, Fränzchen die Hand zu bieten und ihr die Freude auszudrücken, sie wiederzusehen.

Ei! Leben Sie denn auch noch, Herr Armand? fragte sie. Wir glaubten schon, daß Sie nicht mehr an uns denken!

Louis warf einen theilnehmenden Blick auf Sandrart, dem beim Suchen der Zwirnrolle das Blut in die Wangen geschossen war und der sie zurückgab.

Es ist viel von Ihnen gesprochen worden, Herr Armand, sagte Sandrart, um sich in das Gespräch mischen zu dürfen, mit einer Art Eifersucht.

Fränzchen wollte schon sagen: Doch mit Ihnen wol nicht? Sie unterdrückte die Bemerkung, weil sie ihr selbst zu schnippisch vorkam.

Louis sprach manches Freundliche, aber Unerhebliche, mit großer Ruhe. Er prüfte Franziska, er sah Sandrart an. Endlich erwähnte er den französischen Unterricht.

Woher wissen Sie . . .

Der schlafende Onkel da im Stuhle erzählte dem Prinzen Egon alles, was ihn glücklich und traurig macht.

Franziska sah zu dem schlafenden Förster, den der Madeira überwunden hatte. Jetzt konnte sie sich denken, was Louis alles von ihr gehört hatte. . . .

Haben Sie den Onkel gesprochen? . . . sagte sie kleinlaut.

Wie heißt denn Ihr Lehrer?

Herr Sylvestre.

Digitized by Google

Sylvestre? Das ist ein Vorname!

Ich kenn' ihn nur bei diesem Namen. . . .

Heinrich Sandrart wollte nun auch gesprächig und launig sein und sich in einem günstigen Lichte zeigen. Er fing an, Herrn Sylvestre zu schildern. . . . Doch hörte Louis wenig darauf. Den niedergeschlagenen Blick des jungen hocherglühenden Mädchens zu beobachten, war er zu bewegt. Der Gedanke, daß sie Bälle besuchte und vielleicht von ihrer alten sittsamen Bahn gewichen war, drückte ihn peinlich. Ein näher forschendes Gespräch war nicht möglich. Denn auch der alte Märtens kam nun von unten aus der Werkstatt herauf, und jetzt gab es ein Begrüßen, ein Fragen, ein Erkundigen, ein Dolmetschen und Vermitteln durch Frau Märtens, das endlos zu werden schien, aber den festen, gesunden Schlaf des Försters nicht störte. Auf diesen endlich Rücksicht zu nehmen, schien Louis eine nothwendige Pflicht des Anstandes. Er ergriff seine Schiefertafel und wollte nach vorn gehen. Frau Märtens sprach von den Wirthsleuten im Vorderhause. Wie er es mit seiner „Servirung" halten wolle? Ob er jetzt immer wieder „präsent" bliebe?

Ich denke wohl, sagte Louis Armand. Ich bedarf wenig. Mein Zimmer, wo ich die Proben meiner schwachen Talente ausgelegt habe, sieht wie der Eingang zu einem vornehmen Herrn aus! Nebenan hab' ich eine Kammer, ein leichtes Bett, einen Riegel für meine Kleider und bin zufrieden, wenn mir die Leute vorn täglich nur frisches Wasser bringen.

Wenn Sie etwas recommandiren, sagte die alte Märtens, Herr Armand, so sagen Sie's nur.

Und ihr minder gelehrter Gatte setzte hinzu: Ich glaubte, unsere Sachen sollten nun recht Hand in Hand gehen.

Mit aller Macht! antwortete Armand. Ich nehme meinen alten Platz mit Freuden wieder auf. Ich bleibe noch in dieser schönen Stadt, die ich nun erst kennen lernen will, und gearbeitet muß nun werden nach Wohlgefallen.

Digitized by Google

Die Tischlermeisterin, die trotz ihrer Pfennigblätter auf einem und demselben Gegenstande lange verweilte, sagte: Es sind ganz accurate Menschen, die die Appartements vorne logiren. Heute nahm die kleine Frau das Intelligenzzettel von der Hausthür und sagte, wie ich gerade vom Markte komme: Gott sei Dank, nun ist alles vermiethet! Es ist eine reinliche Frau. Ihr Mann war — was bekleidete er doch, Märtens?

Armand konnte die Abneigung des alten Märtens, auf ein so weitläufiges, wenn auch gebildetes Gespräch einzugehen, nur theilen. Franziska bot er die Hand. Diese gab ihm die ihrige. Da ihr das Blut zum Herzen drängte, war die Hand eiskalt. Er drückte sie theilnehmend und sah ihr fragend und forschend ins dunkle Auge, das sie zitternd und bewegt niederschlug. Heinrich Sandrart grüßte er dann leicht und so ging er.

Unglücklich Liebende sehen schwarz. Es verdächtigt sich ihnen alles, auch das Unschuldigste. Wer will dem jungen Sergeanten verdenken, wenn wie ein Blitzstrahl in den ohnehin gehäuften Zündstoff seines Mistrauens der Gedanke fiel, daß Fränzchen diesen Franzosen lieber habe als ihn? Ueber diese Vermuthung in Vorwürfen sich Luft zu machen, hatte er kein Recht. So blieb ihm nichts übrig, als sich noch einmal an sie voll Liebe und Theilnahme zu wenden.

Fränzchen, sagte er, gehen Sie heut Abend mit dem Onkel und mir ins Theater! Der Hauptmann gibt mir frei bis zehn Uhr. Es wird die Leonore gegeben, ein so schönes Stück für Soldaten und für Mädchen, die einen Soldaten gern haben. . . .

Fränzchen aber, statt zu antworten, zeigte auf den Onkel, der plötzlich sehr unruhig schlief, kirschroth wurde und sich im Schlafe krümmend bewegte.

Er träumt schwer! sagte Frau Märtens, die eben den Tisch zum Mittagessen deckte. Es drückt ihn doch nicht die Alpe?

Wirklich entfuhren dem Förster allerlei Anstrengungen, die

Digitized by Google

einen lebhaften, drückenden Traum verriethen. Fort! Fort! sagte er. Urschel fort! Urschel, sie soll! . . . — Feuer! Feuer! Es brennt —! Sie soll . . . Damit riß er sich, unterstützt von der Tischlermeisterin, die von dem Druck der „Alpen" Schreckliches zu erzählen wußte, auf und erwachte. Wird schon gegessen? sagte er rasch orientirt, hab' ich geschlafen? Damit zog er die Uhr mit einem schönen Horngehäuse. Schon halb eins! sagte er.

Sandrart stand stumm und still. Er holte rasch seine Dienstmütze. Durch sein Flötenspiel und die Eifersucht auf den jungen gewandten Franzosen hatte er sich verspätet. In der Angst, schon wieder eine Rüge zu „besehen", wie er es nannte, lief er davon. Fränzchen hatte ihm schon ohnehin durch ein Kopfschütteln den Besuch des schönen Soldatenstückes abgeschlagen.

Die Alte gab ihm das Zeugniß hinterher: Ein guter, aber sehr „brömerischer" Mensch!

Die Unterhaltung beim Mittagsmahle war ebenso spärlich wie das bescheidene Mahl selbst . . . Die beiden alten Leute aßen wenig, Fränzchen fast gar nichts und Heunisch hatte zu gut gefrühstückt und einen garstigen Traum gehabt. Seine ersten Worte mußten der Frau Tischlermeisterin und ihrer Bildung eine sehr schmeichelhafte Anerkennung zu Wege bringen. Immer, sagte er, wenn ich von der Schneidemühle und vom Feuer träume, schmeckt's mir den ganzen Tag nicht. Dann liegt mir's ordentlich wie ein Alp auf der Brust. Wenn nur die Marzahn nicht einmal das Haus ansteckt! Jede Nacht steht sie auf und leuchtet mir mit der Lampe in alle Winkel. Ich kann von Glück sagen, daß ich die Hunde zu Hause ließ. Erst wollt' ich den Packan und die Jette mitnehmen, die sind die wachsamsten und schlagen gleich an. Ja sie sind Gott sei Dank vernünftiger als die Alte! Seit sie von einem Bruder, der in Amerika gestorben ist, das Geld gekriegt hat, sieht sie alle

Digitized by Google

Nacht Gespenster! Ei, Mutterſche, ſagt' ich ihr erſt vor ein paar Tagen ganz fuchswild: Mutterſche, Mutterſche, iſt Sie toll? Ich ſchieße 'mal hinaus, wenn Sie wieder ſagt: Da geht der Herr Baron über die Wieſe und ſucht unter der Ebereſche einen Erſtgebornen!

Mann! Mann! ſagte Madame Märtens und rückte ihrem Gatten das gekochte Rindfleiſch hin zum Zerſchneiden; ſchweigen Sie ſtill, Onkel! So etwas kommt einem die Nacht vor, daß man nicht ſchlafen kann!

Sie erzählte darauf eine lange Geſpenſtergeſchichte. Als ſie zu Ende war, ſagte Heuniſch bedenklich, wenn ſie noch ſo fort macht, ſeine Alte, ſo glaube er doch noch, es gäbe Hexen. Wie ſie hörte, ich wollte hierher und die Fränz holen da mit ihrem Seidenhaar und dem ſtarren, tückiſchen Sinn, kam ſie mir in der Nacht, eh' ich fortmachte, ans Bett. . . .

Jeſus! ſagte die alte Märtens. Da hätt' ich den lebendigen Tod gehabt!

Courage muß man bei ihr haben, beſtätigte der Förſter. Heuniſch, ſagte ſie, wenn Er ans Waſſer kommt, weiß Er, wo das Waiſenhaus liegt, dann ſagt doch: die Kinder ſollten im Waiſenhaus nicht ſo ſchreien!

Der alte Tiſchler lachte und ſchenkte von dem Dünnbier ein, das einer ſeiner Lehrburſchen, die des Gaſtes wegen nicht mitaßen, auf den Tiſch ſtellte.

Was für Kinder? fragte die alte Märtens voll Intereſſe mit dem Beiſatze: Dieſe Urſula iſt wol nicht recht geſcheidt.

Was für Kinder! antwortete Heuniſch. So muß man da gar nicht fragen! Urſchel, ſagt' ich, ſchreien ſie denn ſo die Kinder, daß du nicht ſchlafen kannſt? Ach, ſagte ſie, ich kann wol ſchlafen, Heuniſch; aber der Baron kommt und ſagt: Schweſter, was ſchreien denn die Jungen ſo? Die Gräfin will's nicht hören. . . .

Die Gräfin! fragte wieder verwundert Madame Märtens.

Digitized by Google

Heute ist's eine Gräfin, morgen der Baron, dann das Nantchen von der Sägemühle und auch einmal die Line vom Gelben Hirsch. Das geht alles da durcheinander, und wenn mir's zu bunt wird, ruf' ich: Jette! — Das ist mein Windspiel — Jette! Eins, zwei — die Jette unterm Bett hervor . . . angeschlagen . . . ihr an die Strümpfe ein bischen gekitzelt . . . Dann schimpft sie über die Hunde und geht mit allen ihren Dummheiten zu Bett.

Die Tischlermeisterin starrte.

Heunisch, sagte aber ihr Mann und schenkte sich von dem Bier ein, das dem Onkel nicht munden wollte, daß Sie das da im Wald so allein aushalten! Und schon die vielen Jahre! Es erbarmt sich ja keiner eines so alten Hundes wie ich bin! sagte der Förster mit einem scharfen Seitenblick auf seine Nichte, die kaum hörte und für sich träumte.

Frau Märtens besann sich. Sie wollte das ihr nicht angenehme Thema der Mitreise nach dem Forsthause nicht wieder anregen lassen, sondern setzte auf den Schrecken dieser Erzählung noch die Schrecken einer ihr bekannten wirklichen Hexengeschichte.

Als sie zu Ende war, konnte Heunisch von seiner Ursula Marzahn desto unbefangener fortfahren. In der Nacht, eh' ich abreiste, sagte er, kommt sie mir wieder mit dem Wasser und dem Waisenhaus. Und weil ich gerade vor Unruhe, wie immer, wenn ich was vorhabe, nicht schlafen konnte, so ließ ich sie heut 'mal reden und rief nicht gleich die Jette. Von wem, Urschel, sagt' ich, soll ich denn ein Compliment ins Waisenhaus sagen und die Jungens möchten ruhig sein? Von der Gräfin, sagte sie und blinzelte mit ihren kohlschwarzen Augen. Und der Baron will wol auch nicht gern das Kindergeschrei, sagt' ich. Da lachte sie. Es können viele Menschen das Kinderschreien nicht leiden, meint' ich; wem muß ich denn sagen, die Kinder sollten nicht so laut schreien? Ich dächte, fuhr ich so im Spaß

Digitized by Google

fort, ich sagt' es lieber gleich dem König. Was, Alte? Aber das machte sie nun erst ganz verdreht. Was dabei der König sollte, verstand sie nicht, und ganz ruhig geworden ging sie fort, wie ein bellender Hund, wenn man einen Stein von der Erde nimmt. Wenn einer verrückt ist, muß man nur so thun, als wenn er ganz recht hätte, und dann geht er gleich in sich.

Der Tischler glaubte keine Wunder, als die in der Bibel stehen, seine Gemahlin schüttelte aber den Kopf und ermuthigte den Förster, fortzufahren.

Gleich darauf kam sie wieder, erzählte er, und sagt: Heunisch, sagt sie, Er muß das Geld mitnehmen. Schön! sagt' ich, Urschel. Wie viel denn? Alles! Alles! Urschel gut!

Die Erbschaft von dem Bruder aus Amerika? warf Frau Märtens, die über diese schon unterrichtet war, dazwischen.

Die Erbschaft von dem Bruder aus Amerika! Das Geld, sagte sie, nimm mit und schlag's nur in eine Windel; und leg' Er's auch noch in einen Korb und dann geh' Er an die Brücke, wo das Waisenhaus liegt! Gut, sag' ich, Urschel, ich gehe an die Brücke, wo das Waisenhaus liegt. Husch, schrie sie dann, ins Wasser! Ins Wasser? Donnerwetter, sagt' ich, Urschel, Geld wirft kein Mensch ins Wasser. Was sollen denn die zweihundert Louisdors ins Wasser? Da schwieg sie, weil ich sie so wieder auf meine Art gefangen hatte.

Märtens lachte über die Klugheit des Jägers, seine Frau tadelte aber die rationelle Auffassung solcher dunkeln Dinge und meinte: Man hat doch schon Exempel statuirt . . .

Wo soll ich denn den Korb mit dem Geld hinsetzen, Urschel? fragt' ich nun. Wol mitten auf die Brücke? Sie schüttelte den Kopf. Dann drüben ans Waisenhaus. Da nickte sie. Wo denn? Nun sah sie sich ängstlich um und flüsterte: Komm, es ist alles still. Sie sehen's nicht. Hast du den Korb? Pst! Da steht eine Schildwacht. Hier bei der Laterne. So! Da! An

Digitized by Google

dem Brunnen da liegt's! Husch! Mach' nun fort. Fort! Fort!

Und das alles können Sie bei nachtschlafender Zeit mit der Frau so zusammen discutiren? fragte Madame Märtens und schüttelte sich.

Also da soll ich das Geld hinlegen, Ursula? sagt' ich, fuhr Heunisch unbekümmert um diese Frage fort. Sie nickte. Will's der Baron? Sie meinte: Ja! Will's auch die Gräfin? Sie nickte wieder. Gut, Ursula, sagt' ich, ich will mir's überlegen. Da lachte sie zufrieden, nahm ihr Licht und ging. Und nun rathen Sie 'mal was Neues?

Ach mein Himmel, was denn? erschrak ordentlich Frau Märtens, als käme nun etwas Unerhörtes.

Wie ich hierher komme, hatt' ich gestern bei einem Kaufmann, der sich gutes Schießmaterial hält, er heißt Hackert, etwas Vorrath für den Herbst einkaufen wollen. Such' ich den auf und finde ihn gerade gegenüber dem Waisenhaus. Da ist die Brücke, da steht ein Schilderhaus, da ist die Laterne, da ist der Brunnen. Nun sag' ich doch, die Ursula war vor etwa zwanzig Jahren, ehe sie den Marzahn heirathete, wol einmal einige Zeit in der Stadt, aber seitdem nicht wieder und sie hat's beschrieben, just wie's war, ganz deutlich; es war mir, als säh' ich den Korb dastehen an der Laterne, neben dem Brunnen, mit den Windeln und die zweihundert Louisdors darin und die Kinder schrien im Waisenhaus . . .

Hören Sie auf! winkte die Tischlermeisterin, die es nun eisig überrieselte. Das Bild von Kindern, die im Waisenhaus vielleicht nach ihren Vätern schrien, war ihr schauerlich.

Bei alledem ist die Ursula, schloß Heunisch, die beste Seele von der Welt. Sie sorgt für mich armen einsamen Kerl und meinen Nachmittagsschlaf — den — den hab' ich ihr auch — den hab' ich ihr auch . . . zu verdanken . . . und die Stube hält sie im Winter warm . . . und reinlich ist sie auch . . . und

Digitized by Google

die schlimmen und ärgerlich klingenden Reden, die er schon mehrmals gegen Fränzchen ausgesprochen hatte.

Diese war ruhig und reizte ihn dadurch noch etwas mehr als nur zum Scherz. Endlich mußte sich sogar Sandrart ins Mittel legen und ihn besänftigen. Brummend setzte sich der Jäger in einen Lehnsessel, ließ sich, um seinen brennenden Durst zu stillen, von einem Burschen der Werkstatt leichtes Bier kommen, steckte eine Pfeife an, rauchte eine Weile, trank und entschlief. Sandrart nahm seine Flöte und blies das Lied: Ach, wenn du wärst mein eigen! Madame Märtens klemmte die Brille auf die Nase und studirte mit Wißbegier das neueste Hellerblatt, das sie mit dem Schneider drüben zusammen hielt. Dieser, dankbar für die Flöte, nickte herüber. Fränzchen nähte und malte sich hinter ihren Blumen aus, wie es wol, wenn es ihr recht, recht gefallen sollte, am nächsten Sonntag sein müßte. Plötzlich ließ sie zitternd die Arbeit sinken. Sie hatte jemand kommen hören, sie vernahm eine Stimme, die Flöte schwieg, der Onkel schnarchte leiser, die alte Märtens sprach über den Hof hinüber. Sie hätte aufschreien mögen, als sie hörte, daß drinnen im Zimmer die Alte aus dem Fenster erschrocken rief: Hat mir's doch geschwant! . . . Sie sah hinaus. . . . Eben kam Louis Armand. Eine Minute darauf war Louis Armand im Zimmer. In bewegtester Spannung von Freude und Furcht erregt, wartete Fränzchen, ob Louis nach ihr fragen und zu ihr eintreten würde. Wie peinlich war dem armen Kinde die Anwesenheit Sandrart's! Sie hätte ihn heißen mögen mit seiner Flöte zum Kukuk gehen und nie wiederkommen! Vor Unruhe, vor Verzweiflung, daß sich dies Wiedersehen so fügen, unter so ihre Neigung in den Schatten stellenden Verhältnissen begeben mußte, konnte sie nicht sitzen bleiben. Sie stand auf, pflückte unruhig am Fenster welke Blätter von den Blumen und zerknitterte sie in der Hand. Sie nahm die Schere und bohrte

Digitized by Google

ein wenig in dem Sande der Töpfe und raufte einige verwelkte Blüten aus dem Kreffenkasten.

Louis Armand sprach von seinem langen Ausbleiben, von seinem genesenen Freunde und Gönner, von den Bestellungen, die er auf der Schiefertafel verzeichnet fand und etwas mühsam mit Hülfe der gelehrten Frau Tischlermeisterin entzifferte. Wenn Fränzchen an die Möglichkeit seiner Liebe hätte glauben können, so würde sie gefunden haben, daß seine Stimme bewegt war und bei dem Anblick des jungen Soldaten sogar zitterte. Aber wie konnte sie an seine noch ihr erhaltene Theilnahme glauben, da er kein Wort von ihr sprach, sich nicht nach ihr erkundigte! Endlich mochte sie diesen Zustand nicht mehr aushalten. So sehr ihr Stolz widerstrebte, das liebekranke Herz zwang sie, ein Zeichen ihrer Anwesenheit zu geben. Noch wußte sie nicht, sollte sie thun, als hätte sie an ihrem Bett oder der Kommode etwas zu schaffen, und rasch, ganz wie von ungefähr, an der geöffneten Thür vorüberschlüpfen, oder sollte sie etwas fallen lassen, das etwa so viel sagte als: Hörst du denn gar nicht, hier ist ja auch jemand, dem sein Herz wie ein Hammer klopft und der dir am liebsten gleich um den Hals fallen möchte, wenn so etwas in dieser schrecklich anständigen Welt möglich sein dürfte!

Aus vielen Rücksichten und besonders deshalb, weil sie beim Vorüberhuschen an der Thür fürchten mußte, gedrängt von ihrem Gefühl zu ihm hinein zu müssen, entschloß sie sich, etwas fallen zu lassen, und nun fragte sich nur, was? Die Schere gab nicht Klang genug, ein Nadelkissen mit Sägespänen gestopft gab gar keinen Klang; der Fingerhut war auch zu winzig; da dachte sie an eine Zwirnrolle. Diese bot den Vortheil, daß sie fiel und gleich weit umherlief. Sie durfte ihr nachspringen und sich beim Suchen bücken, verwickeln. Und wenn sie sich bückte, war sie sogar nicht sicher, in das Nebenzimmer

Digitized by Google

Die Tischlermeisterin, die trotz ihrer Pfennigblätter auf einem und demselben Gegenstande lange verweilte, sagte: Es sind ganz accurate Menschen, die die Appartements vorne logiren. Heute nahm die kleine Frau das Intelligenzzettel von der Hausthür und sagte, wie ich gerade vom Markte komme: Gott sei Dank, nun ist alles vermiethet! Es ist eine reinliche Frau. Ihr Mann war — was bekleidete er doch, Märtens?

Armand konnte die Abneigung des alten Märtens, auf ein so weitläufiges, wenn auch gebildetes Gespräch einzugehen, nur theilen. Franziska bot er die Hand. Diese gab ihm die ihrige. Da ihr das Blut zum Herzen drängte, war die Hand eiskalt. Er drückte sie theilnehmend und sah ihr fragend und forschend ins dunkle Auge, das sie zitternd und bewegt niederschlug. Heinrich Sandrart grüßte er dann leicht und so ging er.

Unglücklich Liebende sehen schwarz. Es verdächtigt sich ihnen alles, auch das Unschuldigste. Wer will dem jungen Sergeanten verdenken, wenn wie ein Blitzstrahl in den ohnehin gehäuften Zündstoff seines Mistrauens der Gedanke fiel, daß Fränzchen diesen Franzosen lieber habe als ihn? Ueber diese Vermuthung in Vorwürfen sich Luft zu machen, hatte er kein Recht. So blieb ihm nichts übrig, als sich noch einmal an sie voll Liebe und Theilnahme zu wenden.

Fränzchen, sagte er, gehen Sie heut Abend mit dem Onkel und mir ins Theater! Der Hauptmann gibt mir frei bis zehn Uhr. Es wird die Leonore gegeben, ein so schönes Stück für Soldaten und für Mädchen, die einen Soldaten gern haben. . . .

Fränzchen aber, statt zu antworten, zeigte auf den Onkel, der plötzlich sehr unruhig schlief, kirschroth wurde und sich im Schlafe krümmend bewegte.

Er träumt schwer! sagte Frau Märtens, die eben den Tisch zum Mittagessen deckte. Es drückt ihn doch nicht die Alpe?

Wirklich entfuhren dem Förster allerlei Ausrufungen, die

Digitized by Google

einen lebhaften, drückenden Traum verriethen. Fort! Fort! sagte er. Urschel fort! Urschel, sie soll! . . . — Feuer! Feuer! Es brennt —! Sie soll . . . Damit riß er sich, unterstützt von der Tischlermeisterin, die von dem Druck der „Alpen" Schreckliches zu erzählen wußte, auf und erwachte. Wird schon gegessen? sagte er rasch orientirt, hab' ich geschlafen? Damit zog er die Uhr mit einem schönen Horngehäuse. Schon halb eins! sagte er.

Sandrart stand stumm und still. Er holte rasch seine Dienstmütze. Durch sein Flötenspiel und die Eifersucht auf den jungen gewandten Franzosen hatte er sich verspätet. In der Angst, schon wieder eine Rüge zu „besehen", wie er es nannte, lief er davon. Fränzchen hatte ihm schon ohnehin durch ein Kopfschütteln den Besuch des schönen Soldatenstückes abgeschlagen.

Die Alte gab ihm das Zeugniß hinterher: Ein guter, aber sehr „brömerischer" Mensch!

Die Unterhaltung beim Mittagsmahle war ebenso spärlich wie das bescheidene Mahl selbst . . . Die beiden alten Leute aßen wenig, Fränzchen fast gar nichts und Heumisch hatte zu gut gefrühstückt und einen garstigen Traum gehabt. Seine ersten Worte mußten der Frau Tischlermeisterin und ihrer Bildung eine sehr schmeichelhafte Anerkennung zu Wege bringen. Immer, sagte er, wenn ich von der Schneidemühle und vom Feuer träume, schmeckt's mir den ganzen Tag nicht. Dann liegt mir's ordentlich wie ein Alp auf der Brust. Wenn nur die Marzahn nicht einmal das Haus ansteckt! Jede Nacht steht sie auf und leuchtet mir mit der Lampe in alle Winkel. Ich kann von Glück sagen, daß ich die Hunde zu Hause ließ. Erst wollt' ich den Packan und die Jette mitnehmen, die sind die wachsamsten und schlagen gleich an. Ja sie sind Gott sei Dank vernünftiger als die Alte! Seit sie von einem Bruder, der in Amerika gestorben ist, das Geld gekriegt hat, sieht sie alle

Digitized by Google

Nacht Gespenster! Ei, Mutterſche, ſagt' ich ihr erſt vor ein paar Tagen ganz fuchswild: Mutterſche, Mutterſche, iſt Sie toll? Ich ſchieße 'mal hinaus, wenn Sie wieder ſagt: Da geht der Herr Baron über die Wieſe und ſucht unter der Eberesche einen Erſtgebornen!

Mann! Mann! ſagte Madame Märtens und rückte ihrem Gatten das gekochte Rindfleiſch hin zum Zerſchneiden; ſchweigen Sie ſtill, Onkel! So etwas kommt einem die Nacht vor, daß man nicht ſchlafen kann!

Sie erzählte darauf eine lange Geſpenſtergeſchichte. Als ſie zu Ende war, ſagte Heuniſch bedenklich, wenn ſie noch ſo fort macht, ſeine Alte, ſo glaube er doch noch, es gäbe Hexen. Wie ſie hörte, ich wollte hierher und die Fränz holen da mit ihrem Seidenhaar und dem ſtarren, tückiſchen Sinn, kam ſie mir in der Nacht, eh' ich fortmachte, ans Bett. . . .

Jeſus! ſagte die alte Märtens. Da hätt' ich den lebendigen Tod gehabt!

Courage muß man bei ihr haben, beſtätigte der Förſter. Heuniſch, ſagte ſie, wenn Er ans Waſſer kommt, weiß Er, wo das Waiſenhaus liegt, dann ſagt doch: die Kinder ſollten im Waiſenhaus nicht ſo ſchreien!

Der alte Tiſchler lachte und ſchenkte von dem Dünnubier ein, das einer ſeiner Lehrburſchen, die des Gaſtes wegen nicht mitaßen, auf den Tiſch ſtellte.

Was für Kinder? fragte die alte Märtens voll Intereſſe mit dem Beiſatze: Dieſe Urſula iſt wol nicht recht geſcheidt.

Was für Kinder! antwortete Heuniſch. So muß man da gar nicht fragen! Urſchel, ſagt' ich, ſchreien ſie denn ſo die Kinder, daß du nicht ſchlafen kannſt? Ach, ſagte ſie, ich kann wol ſchlafen, Heuniſch; aber der Baron kommt und ſagt: Schweſter, was ſchreien denn die Jungen ſo? Die Gräfin will's nicht hören. . . .

Die Gräfin! fragte wieder verwundert Madame Märtens.

Digitized by Google

Heute ist's eine Gräfin, morgen der Baron, dann das Nantchen von der Sägemühle und auch einmal die Line vom Gelben Hirsch. Das geht alles da durcheinander, und wenn mir's zu bunt wird, ruf' ich: Jette! — Das ist mein Windspiel — Jette! Eins, zwei — die Jette unterm Bett hervor . . . angeschlagen . . . ihr an die Strümpfe ein bischen gekitzelt . . . Dann schimpft sie über die Hunde und geht mit allen ihren Dummheiten zu Bett.

Die Tischlermeisterin starrte.

Heunisch, sagte aber ihr Mann und schenkte sich von dem Bier ein, das dem Onkel nicht munden wollte, daß Sie das da im Wald so allein aushalten! Und schon die vielen Jahre!

Es erbarmt sich ja keiner eines so alten Hundes wie ich bin! sagte der Förster mit einem scharfen Seitenblick auf seine Nichte, die kaum hörte und für sich träumte.

Frau Märtens besann sich. Sie wollte das ihr nicht angenehme Thema der Mitreise nach dem Forsthause nicht wieder anregen lassen, sondern setzte auf den Schrecken dieser Erzählung noch die Schrecken einer ihr bekannten wirklichen Hexengeschichte.

Als sie zu Ende war, konnte Heunisch von seiner Ursula Marzahn desto unbefangener fortfahren. In der Nacht, eh' ich abreiste, sagte er, kommt sie mir wieder mit dem Wasser und dem Waisenhaus. Und weil ich gerade vor Unruhe, wie immer, wenn ich was vorhabe, nicht schlafen konnte, so ließ ich sie heut 'mal reden und rief nicht gleich die Jette. Von wem, Urschel, sagt' ich, soll ich denn ein Compliment ins Waisenhaus sagen und die Jungens möchten ruhig sein? Von der Gräfin, sagte sie und blinzelte mit ihren kohlschwarzen Augen. Und der Baron will wol auch nicht gern das Kindergeschrei, sagt' ich. Da lachte sie. Es können viele Menschen das Kinderschreien nicht leiden, meint' ich; wem muß ich denn sagen, die Kinder sollten nicht so laut schreien? Ich dächte, fuhr ich so im Spaß

Digitized by Google

fort, ich sagt' es lieber gleich dem König. Was, Alte? Aber das machte sie nun erst ganz verdreht. Was dabei der König sollte, verstand sie nicht, und ganz ruhig geworden ging sie fort, wie ein bellender Hund, wenn man einen Stein von der Erde nimmt. Wenn einer verrückt ist, muß man nur so thun, als wenn er ganz recht hätte, und dann geht er gleich in sich.

Der Tischler glaubte keine Wunder, als die in der Bibel stehen, seine Gemahlin schüttelte aber den Kopf und ermuthigte den Förster, fortzufahren.

Gleich darauf kam sie wieder, erzählte er, und sagt: Heunisch, sagt sie, Er muß das Geld mitnehmen. Schön! sagt' ich, Urschel. Wie viel denn? Alles! Alles! Urschel gut!

Die Erbschaft von dem Bruder aus Amerika? warf Frau Märtens, die über diese schon unterrichtet war, dazwischen.

Die Erbschaft von dem Bruder aus Amerika! Das Geld, sagte sie, nimm mit und schlag's nur in eine Windel; und leg' Er's auch noch in einen Korb und dann geh' Er an die Brücke, wo das Waisenhaus liegt! Gut, sag' ich, Urschel, ich gehe an die Brücke, wo das Waisenhaus liegt. Husch, schrie sie dann, ins Wasser! Ins Wasser? Donnerwetter, sagt' ich, Urschel, Geld wirft kein Mensch ins Wasser. Was sollen denn die zweihundert Louisdors ins Wasser? Da schwieg sie, weil ich sie so wieder auf meine Art gefangen hatte.

Märtens lachte über die Klugheit des Jägers, seine Frau tadelte aber die rationelle Auffassung solcher dunkeln Dinge und meinte: Man hat doch schon Exempel statuirt . . .

Wo soll ich denn den Korb mit dem Geld hinsetzen, Urschel? fragt' ich nun. Wol mitten auf die Brücke? Sie schüttelte den Kopf. Dann drüben ans Waisenhaus. Da nickte sie. Wo denn? Nun sah sie sich ängstlich um und flüsterte: Komm, es ist alles still. Sie sehen's nicht. Hast du den Korb? Pst! Da steht eine Schildwacht. Hier bei der Laterne. So! Da! An

Digitized by Google

dem Brunnen da liegt's! Husch! Mach' nun fort. Fort! Fort!

Und das alles können Sie bei nachtschlafender Zeit mit der Frau so zusammen discutiren? fragte Madame Märtens und schüttelte sich.

Also da soll ich das Geld hinlegen, Ursula? sagt' ich, fuhr Heunisch unbekümmert um diese Frage fort. Sie nickte. Will's der Baron? Sie meinte: Ja! Will's auch die Gräfin? Sie nickte wieder. Gut, Ursula, sagt' ich, ich will mir's überlegen. Da lachte sie zufrieden, nahm ihr Licht und ging. Und nun rathen Sie 'mal was Neues?

Ach mein Himmel, was denn? erschrak ordentlich Frau Märtens, als käme nun etwas Unerhörtes.

Wie ich hierher komme, hatt' ich gestern bei einem Kaufmann, der sich gutes Schießmaterial hält, er heißt Hackert, etwas Vorrath für den Herbst einkaufen wollen. Such' ich den auf und finde ihn gerade gegenüber dem Waisenhaus. Da ist die Brücke, da steht ein Schilderhaus, da ist die Laterne, da ist der Brunnen. Nun sag' ich doch, die Ursula war vor etwa zwanzig Jahren, ehe sie den Marzahn heirathete, wol einmal einige Zeit in der Stadt, aber seitdem nicht wieder und sie hat's beschrieben, just wie's war, ganz deutlich; es war mir, als säh' ich den Korb dastehen an der Laterne, neben dem Brunnen, mit den Windeln und die zweihundert Louisdors darin und die Kinder schrien im Waisenhaus . . .

Hören Sie auf! winkte die Tischlermeisterin, die es nun eisig überrieselte. Das Bild von Kindern, die im Waisenhaus vielleicht nach ihren Vätern schrien, war ihr schauerlich.

Bei alledem ist die Ursula, schloß Heunisch, die beste Seele von der Welt. Sie sorgt für mich armen einsamen Kerl und meinen Nachmittagsschlaf — den — den hab' ich ihr auch — den hab' ich ihr auch . . . zu verdanken . . . und die Stube hält sie im Winter warm . . . und reinlich ist sie auch . . . und

Digitized by Google

ihr Schmuck . . . ihr Schrank, den mag sie . . . ihr Schrank, den heimlichen, den mag sie —

Diese Worte brachte Heunisch schon gähnend und halb wieder schlafend hervor. Er hatte wenig gegessen und nur mit beständigem Gähnen unterbrochen sich und den Tischgenossen durch seine Erzählung die Zeit vertreiben wollen. Der Rollsessel, auf dem er saß, war ein Großvaterstuhl, der mit einem Ruck sich vom Tische fortbewegte und ihn in Schlummer sanft in die Nähe des noch nicht gefeuerten Ofens geführt hätte, wenn seine letzte Besinnung ihn nicht auf einen höflichen Gedanken an den alten Märtens gebracht hätte, der auch gern seinen Nachmittagsschlaf hielt. Er erhob sich also rasch, sagte: Gesegnete Mahlzeit! und warf sich ohne viel Umstände in der Kammer auf Fränzchen's Bett, wo er in einer Minute entschlummert war; der alte Märtens, unfähig sich von Gewohnheiten zu trennen, schnarchte im Großvaterstuhl. Seine Gattin nickte etwas am Fenster, freischwebend, auf einem einfachen Stuhl mit hoher Lehne. Fränzchen aber deckte, während alles schlief, ab. Die Reste kamen in die Werkstatt zu den Lehrjungen. Den Tisch stellte sie wieder aus der Mitte des Zimmers an die Wand und ihr Bett schützte sie denn doch vor des Onkels staubigen Stiefeln durch ein altes Tuch, das sie ihm behutsam unterschob. Dann begann sie, die um sie waltende Stille wahrnehmend, einen Gedanken auszuführen, der einigermaßen das, was sie bedrückte, erleichtern sollte. Sie entschloß sich, an Herrn Sylvestre einen Brief zu schreiben.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Geschichte eines Briefes.

Fränzchen Heunisch hatte schon drei Tage auf Herrn Sylvestre gewartet. Dieser sonderbare Mann war nicht mehr gekommen. Die wohlüberlegte Erklärung, die sie ihm hatte geben wollen, der in ihrem Sinne artig gewandte Dank war ihr gleichsam auf der Zunge liegen geblieben; sie war diesen Dank nicht los geworden. Jeden Augenblick konnte Herr Sylvestre sich nun wieder sehen lassen. Wie leicht möglich, daß er mit Armand zusammentraf! Erschreckend über diese Möglichkeit entschloß sie sich, ihm zu schreiben. Wußte sie auch seine gegenwärtige Wohnung nicht, so kannte sie doch genau seine frühere, Königsstraße Nr. 13. Sie hoffte dort schon erfahren zu können, wo sie den Brief würde abzugeben haben.

Einen Brief! Einen Brief schreiben Menschen, die wie Franziska Heunisch in beengten Verhältnissen leben, nicht so schnell wie Leute, die sich die Welt, in der sie leben, früh mit dem Gänsekiel erweitern. Nicht etwa wegen der Gedanken. Die lagen ganz klar und wohlgeformt schon im Kopfe des jungen, sich immer mehr entwickelnden Mädchens. Aber die Schreibmaterialien! Der ganze Umstand dabei! Was fehlte da nicht alles! Sie nahm sofort ihren Hut, schlug ein leichtes Florttüchelchen um den Hals, klinkte die Thür leise auf und schlich die Treppe hinunter, um eine geschnittene Feder, Oblaten und Papier zu kaufen. Mit diesem Reichthum sprang sie in ihren Hinterhof zurück, nicht ohne einen Blick zu dem goldenen „Louis Armand, Vergolder" hinaufzuwerfen, nicht ohne einen sonderbaren Schreck, den sie hatte, als neben dem mit Gardinen ver-

Digitized by Google

hangenen Fenster ihres angebeteten Freundes aus einem andern Fenster ein Kopf rasch sich zurückzog, bei dem es ihr doch fast war, als hätte sie ausrufen müssen! Himmel! das ist ja Herr Sylvestre!

In der Hausflur blieb sie eine Weile ganz betroffen stehen. Bald entdeckte sie in ihrer Erinnerung an diese plötzliche Erscheinung ein verschiedenes Haar und manches andere von Herrn Sylvestre Abweichende. Sie mußte sich oben sagen: Du bist so lebhaft mit der Vorstellung an deinen Brief beschäftigt, daß du nichts hörst und siehst als die Menschen, die dich armes Kind wie einen Spielball hin- und herwerfen!

Als sie wieder oben war, fand sie alles so still und schlummernd, wie sie die kleinen Zimmer verlassen hatte. Sie erschrak, daß sie ihr Nähtischchen nicht verschlossen, doch fand sie alles unversehrt. Sie hatte jenes Gefühl, das uns in solchen Augenblicken sagt: Ohne Leben war es inzwischen in dem stillen Raume doch wol nicht! Geister huschten gewiß auf und ab, lasen, was sie nicht sollten, kramten, wo sie nicht durften, legten jedoch alles ganz wieder so unversehrt hin, als wäre nichts geschehen.

Jetzt wollte sie schreiben und erschrak, daß sie die Tinte vergessen hatte. Es war ein Gefäß dafür da, es stand immer in der Ofenröhre, aber es war eingetrocknet. . . . Sie goß Wasser dazu und rührte mit einem Span den schwarzen Brei um. Er gab hinlängliche Flüssigkeit, um einen kurzen und bündigen Brief zu schreiben.

Als sie fertig war, schloß sie das Geschriebene mit einer von den neugekauften Oblaten. Sie hatte, so oft sie in ihrem Leben schon Briefe geschrieben und mit bunten Oblaten gesiegelt hatte, immer solche Farben für diesen Zweck gewählt, wie sie dem Verhältnisse, an das sie schrieb, zukamen. Fröhlichen Menschen und Freunden leichter Art, dem Onkel nach Pleissen, siegelte sie mit rothen Oblaten; Treuen, Beständigen mit blau;

Digitized by Google

an Louis Armand hätte sie gewiß eine grüne Oblate, die Farbe der Hoffnung gewählt. Für den Professor Sylvestre wählte sie eine gelbe.

Glücklicherweise erwachte jetzt die alte Märtens. Fränzchen konnte also ihrem Drange sogleich folgen und den fertigen Brief in die Königsstraße Nr. 13 tragen. Sie ordnete das Band an ihrem Hute, ihr Haar, sie legte sich einen hübschen gestickten Kragen um den schönen, etwas braun incarnirten, vielleicht sonnenverbrannten Hals, nahm die weiße Florecharpe gar zierlich über Schulter und Arme, zog sich ein paar alte, aber sehr gepflegte dunkle Handschuhe an, verbarg den Brief in einem Taschentuche und machte sich mit der Erklärung, sie käme in einer kleinen halben Stunde wieder, auf den Weg. Die Frau Tischlermeisterin hatte es gern, wenn das junge Mädchen, dem sie im ganzen sehr zugethan war, sich nach Tische etwas „Motion" machte. Sie nannte sie „verfessener" als sie sein sollte.

Franziska war es, als brennte der Boden unter ihr. Sie fühlte, daß sie nun den geliebten Freund wiedergesehen und dieser sie mit fragendem theilnehmenden Schmerze betrachtet hatte, daß sie alles aus dem Wege räumen müsse, was sie möglicherweise von Louis' Vertrauen trennen konnte. Auch mit Heinrich Sandrart gedachte die kleine Schönheit kurzen Proceß zu machen und überlegte sich schon den Brief, den sie auch an diesen gleich nach des Onkels Abreise schreiben wollte. Von einer Mitreise nach dem unheimlichen Forsthause, in den engen Wald, wo die gelben Blumen auf dem Sumpfe und die weißen Zuckerkügelchen auf den gestrichenen Zwetschenbroten ihr eine grauenvolle Erinnerung boten, war jetzt, wo ihr Luise Eisold den „Muth des Herzens" eingeflößt hatte, keine Rede.

Fränzchen kam in die lange geräuschvolle Königsstraße und suchte nach der Hausnummer. Sie fand sie bald. Es war ein großes stattliches Haus mit vielen Stockwerken und mit einer

Digitized by Google

großen Anzahl von Fenstern. Ein Hinterhaus war nicht sichtbar. Sie hatte geglaubt, die erste Anfrage schon würde ihr die Klingel zeigen, wo sie ihr Briefchen abgeben könnte. Unten waren nur Läden, im ersten Stock wohnten die Besitzer derselben. Im zweiten verwies man sie in den dritten. Niemand kannte einen Professor Sylvestre. Niemals hatte ein französischer Sprachlehrer dieses Namens hier gewohnt. Der Gedanke, daß sie von diesem zweideutigen Manne, der „grünen Brille", könnte getäuscht sein, kam ihr so wenig ein, daß sie, als man ihr im dritten Stock sogar kurzweg die Thüren vor der Nase zuschlug und ein impertinentes „Wohnt hier nicht" zurief, auch noch über eine dunkle, schmutzige, steinerne Stiege in den vierten Stock stieg. Hier sah sie schon die Dächer der Nachbarhäuser. Sollte Herr Sylvestre hier gewohnt haben? Die Klingelschilder, die sie fand, konnte sie in der Dunkelheit kaum lesen. Keins zeigte den Namen, den sie suchte.

Wie sie voller Betrübniß so stand und sich deutlich zurückrief, wie ihr Herr Sylvestre anfangs dieses Haus, und nur dieses, das sie im Vorübergehen oft darauf angesehen hatte, als seine frühere Wohnung genannt, war sie unentschlossen, ob sie nun hier doch noch klingeln sollte. . . . In dem Augenblick hörte sie einen lebhaften Wortwechsel, der hinter einer dieser schon schwarzen, verräucherten Thüren geführt wurde.

Schämen Sie sich, sagte eine alte keifende Stimme. Sie bringen's noch so weit, daß Sie bald Ihr festes Quartier angewiesen kriegen!

Eine andere hellere weibliche Stimme lachte laut auf.

Lachen Sie nur, sagte die ältere Stimme wieder, seit dem letzten male, wo Sie gefaßt wurden, ist dem Obercommissar schon die Geduld gerissen. Er läßt Vögelchen nicht wieder fliegen, wenn er's beim „Klawittchen" hat!

Nur höhnischer Spott von der andern war die Antwort.

Digitized by Google

Wann bekomm' ich meine vier Thaler? Machen Sie ein Ende oder . . . Wesen, ich rathe dir!

Verklagen Sie mich! war die Antwort auf diese wilde, dreifach gesteigerte Apostrophe. Die Gerichte werden Ihnen anstreichen, Miethe für Hausschlüssel fordern. Haben Sie einen Gewerbschein auf Hausschlüssel?

Die Alte dämpfte die Stimme und sprach etwas, was Fränzchen nicht verstand.

Mag ihn nicht, sagte übermüthig lachend die Junge. Wenn ich einen Alten nehmen soll, weiß ich einen, der viel flotter ist. . . .

Fränzchen wollte auf solche Aeußerungen gehen, aber die Erwähnung eines Alten fesselte sie. Sie dachte, sollte das mein französischer Sprachlehrer sein?

Die Alte sprach etwas leiser. . . .

Die Junge antwortete mit derselben höhnischen Zurückweisung wie vorhin: Daß Bartusch mir nicht hierher kommt! Ich werf' ihn die vier Treppen hinunter, daß er nicht wissen soll, ob er fliegt oder stolpert.

Die Stimme der Alten wurde etwas hörbarer. Was kann Ihnen denn, sagte sie, Gold und Juwelen helfen, wenn Ihnen die Polizei die Sächelchen immer wieder öffentlich abreißt und Ihnen einen Namen als Diebshehlerin anklebt. Der Alte, den Sie meinen, wohnt jetzt auch bei uns, hinter den Eisenstangen, wo der Mondflüchtige gewohnt hat. Wir wissen ja, was Pax von ihm hält! Alles paßt ihm auf. Schrecklich, jede drei Tage wird angefragt, was der mit der schwarzen Binde treibt!

Die Stimme der Jüngern sprach jetzt schwächer. Fränzchen konnte sie nicht verstehen. Die Erwähnung von dem Manne mit der schwarzen Binde fesselte sie. Es war der, der bei Luise Kisold eingezogen war. . . . In dem Glauben, doch noch vielleicht etwas vom Herrn Sylvestre zu hören, blieb sie stehen, unschlüssig, ob sie klopfen sollte.

Digitized by Google

Sie's, beschwören müssen Sie's, daß sie mich hat würgen wollen! Die Kehle hat sie mir zugeschnürt mit ihren Diebsfingern! Da sind noch die Krallen in meinem ehrlichen Halse! Wie heißen Sie? Gott! Sie hat mir eine Rippe zerbrochen . . . Ich habe den Tod weg. . . .

Fränzchen wurde jetzt mitleidig und schickte sich schon an, ihren Namen zu sagen, als wieder die Alte sie packte und rief: Wo wohnen Sie? Wer sind Sie? Sagen Sie's, oder Mamsell, ich lasse Sie nicht los und sollten die Straßen zusammenlaufen. Ach! Ach! Mir wird schwach . . .

Herr Gott! Was ist Ihnen? Soll ich Sie nach Hause fahren lassen? Wohin denn?

Wer sind Sie?

Die ängstlichen Fragen der von einem schauspielerischen Talente der Flickschusterin getäuschten Fränz, mit wem denn sie die Ehre hätte, beantwortete diese: Ich bin die Mullrich, Vicewirthin von der Brandgasse Nr. 9. Mein Mann ist von Profession ein Schlosser, von Gewerbschein ein Schuster, steht aber bei der Polizei als Officiant, und ich bin die Vicewirthin. Diese Mörderin heißt Auguste Ludmer! Das bringt sie auf zehn Jahre ins Criminal! Wie heißen Sie, Mamsell?

Wenn es Sie beruhigen kann, ich heiße Franziska Heunisch. . . .

Franziska Heunisch! Und Ihre Wohnung?

Wallstraße Nr. 14. Beim Tischler Märtens.

Beim Tischler Märtens! Ach du mein Heiland . . . Das will ich mir merken. Ach ich sterbe . . . Da hab' ich doch meine Satisfaction! O, o, diese Creatur! Sie haben's gehört, daß ich Hülfe geschrien habe? Sie haben's gehört?

Leider! Leider!

Sie haben's gesehen, daß sie mich mit Füßen getreten hat . . .

Digitized by Google

Mit Füßen getreten? fragte Fränzchen erschrocken über die Abweichung von der Wahrheit.

Mit Füßen getreten, geschunden, gekratzt hat sie mich!

Damit heulte die Vicewirthin aufs neue. Fränzchen wollte entgegnen, die Lebhaftigkeit der Phantasie dieser Frau berichtigen, allein der Lärm hatte alle Dienstmädchen des Hauses, alle Comptoirdiener der untern Läden schon zusammengerufen, und in der verzweifeltsten Beschämung, sich hier in eine so widerwärtige Begebenheit verwickelt zu sehen, gab sie alles zu, um nur fortzukommen. Glücklicherweise gelang es ihr. Während Frau Mullrich den Umstehenden ihre Schicksale mit diesem „abscheulichen Frauenzimmer oben" ausführlich und übertrieben erzählte, fand sie eine günstige Gelegenheit zu entschlüpfen.... Die Königsstraße ist so lebhaft, daß sie bald unter den Menschen verschwand und von ihrer Verfolgerin, deren Krallen sie noch immer im Nacken fühlte, nicht mehr entdeckt wurde. Ihren Namen, hoffte sie, würde sie vergessen haben. Sie entsann sich, daß dies der wachende Hausdrache bei Luise Eisold gewesen, und bedauerte nur, wie sie nun kaum jemals wieder würde versuchen können, jenes Haus zu betreten. Wie schöpfte sie nun mit angstbefreiter Brust Athem, als sie wieder frische Luft und Sonne und Sicherheit um sich hatte!

Anfangs fühlte Fränzchen, erlöst von der eben überstandenen Pein, nur im geringern Grade die unangenehme Täuschung, die sich Herr Sylvestre mit ihr erlaubt hatte. Als sie sich aber wieder ihrer Wohnung näherte, ärgerte sie es denn doch empfindlich, daß dieser ihr jetzt vollends abscheuliche Mann sich vielleicht einer falschen Adresse bedient hatte. Sie konnte nicht glauben, daß er da gewohnt hatte, wo jener Zank vorgefallen war.... Das entschlossene zweideutige junge Frauenzimmer hatte sie wohl erkannt! Es war jene schmuckbehangene Auguste Ludmer vom Fortunaball gewesen, die mit dem Glockenschlage vier von den Agenten der Polizei mit jenem ältern

Digitized by Google

Manne verhaftet wurde, den sie nun schon unter dem Namen eines Engländers Murray kannte. . . . Wie überlief es sie kalt bei dem Gedanken, daß sie mit solchen Menschen vor Gericht treten sollte, Zeugniß ablegen, ja nur mit ihnen zusammen genannt werden! In dieser Qual, vor Louis Armand's Augen immer tiefer sich in einen falschen Schein zu stellen, immer mehr sich in ungünstige, ohne ihre Schuld gegen sie sprechende Beziehungen zu verwickeln, betrat sie die Wallstraße. Da sah sie wieder ihr Haus, Armand's leuchtendes Schild und jenes Fenster, wo es ihr vor noch nicht viel über eine Stunde gewesen war, als hätte sie an ihm etwas entdeckt, was Herrn Sylvestre's Kopfe so ähnlich geschienen, daß sie im ersten Augenblicke dachte: Da ist Herr Sylvestre bei Louis Armand selbst zum Besuche! Sie sprechen über die Bestellungen für jene Gräfin, über dich! Louis verurtheilt dich, ohne dich gehört zu haben!

Was thut es, dachte sie, als sie in die Hausflur trat, du klopfst oben bei der Frau an, die so glücklich ist, alle ihre Zimmer vermiethet zu haben, du fragst, wer neben Louis Armand wohne. . . . Ohne weiter zu zögern, stieg sie die Treppe hinauf. In dem Augenblicke hörte sie oben eine Thür zuschließen. Sie wandte den Kopf, sah hinauf; es war Louis, der eben im Begriff schien auszugehen. Sie zögerte. Sie war so erschrocken, daß sie umwenden wollte. Indem aber hatte sie Louis schon bemerkt.

Ah, Mademoiselle, rief er angenehm überrascht, und es flog über die ernsten Gesichtszüge, mit denen er seinen Zettel an der Thür, der jede Bestellung während seiner Abwesenheit an den Tischler Märtens im Hinterhofe verwies, flüchtig übersah, ein Strahl sanfter Freude. Wie kommen Sie hierher, Mademoiselle?

Fränzchen stotterte etwas, sah auf ihren Brief und wußte vor Verlegenheit nicht, welche Ausrede sie finden sollte.

Digitized by Google

Louis blickte auf den Brief und war erstaunt, eine französische Adresse zu lesen: A Monsieur Monsieur le Professeur Sylvestre de Paris. . . .

Die Worte waren ganz orthographisch geschrieben.

Das haben Sie geschrieben, Franchette? fragte Armand.

Ja, antwortete Fränzchen schüchtern. Der Herr ist in dieser Zeit mein Lehrer gewesen. Ich wollte ihm schreiben, daß ich kein Talent für Sprachen habe und ihn bäte, nicht mehr zu kommen.

Nicht mehr zu kommen? Warum, liebe Franchette? Kein Talent?

Fränzchen hatte keine Antwort. Sie blickte verlegen bald auf die Stufen, auf denen sie noch stand, bald über das Geländer hinüber an die Thür, welche Louis eben verschlossen hatte, und die Nebenthür. Wer wohnt da? fragte sie. Ich sehe eine Karte an der Thür.

Kommen Sie, wir wollen lesen, liebe Franchette!

Fränzchen stieg die Treppe nun ganz hinauf und hörte, daß Louis schon sagte: Ein Italiener ist mein neuer Nachbar! Lesen Sie!

Fränzchen sah auf die angeheftete Visitenkarte und fand die einfachen Worte: Signor Barberini.

Signor Barberini! wiederholte sie und sprach für sich: Der ist es nicht.

Es konnte Louis nicht entgehen, daß Fränzchen in Verlegenheit und in einer gewissen Aufregung war. . . . Er wollte zu Egon, um mit ihm zu speisen. Er hatte noch eine halbe Stunde Zeit, um die Gelegenheit zu benutzen, einige Worte mit einem Mädchen zu wechseln, zu dem er sich so innig hingezogen fühlte und das ihm durch diese lange, von ihm nicht verschuldete Trennung auf eine sein Inneres beklemmende Weise entrückt war. Ohne lange zu zögern, schloß er die Thür seiner Wohnung auf und schlug Franziska vor, einen Augenblick bei

Digitized by Google

ihm einzutreten. Sie sah ihn mit großen Augen an, als wollte sie sagen: Ist das erlaubt? Darf ich das? Und wenn ich es wagte, weil ich dich liebe, würd' es mich denn auch bei dir nicht herabsetzen? So viel Gedanken und Empfindungen in einem einzigen Augenblicke ausgesprochen, müssen einem großen, braunen, von schwarzen Wimpern beschatteten, mit schwarzen Brauen umrandeten Auge wol einen Zauber geben. Wie diese beiden kleinen krystallenen Augenkugeln so zitternd und wie lebendig gewordene Worte auf Louis ruhten, fühlte sich dieser feurig bewegt, schlug leise seinen Arm über des Mädchens Schulter und sagte: Meine liebe Freundin! Sechs Wochen Trennung! Sie haben mich vergessen!

In diesem Augenblicke stand die Thür schon auf und Fränzchen wurde geblendet von dem schönen Anblick. Das elegante, weißtapezirte Zimmer hatte keine andern Möbel, als rings an den Wänden einige mit rothem Plüsch überzogene Divans und einige Taburets von gleichem Zeuge. An den Fenstern hingen weiße großgeblumte Gardinen mit goldbronzenen Haltern. An den Wänden sah man Spiegel mit goldenen Rahmen und große Cartons mit Rahmenmustern in den geschmackvollsten Formen. Auf einem großen Tische in der Mitte des Zimmers lagen Zeichnungen, Goldleisten und die zierlichsten Holzschnitzereien. Und dennoch würde sich Fränzchen von dem schönen Anblick nicht haben sogleich blenden lassen und würde nicht eingetreten sein, wenn sie nicht plötzlich im Nebenzimmer ein gewisses Husten gehört hätte. Dies Husten erinnerte sie schreckhaft an den Professor Sylvestre. Er behauptete, sich seit dem Fortunaball einen unausrottbaren Katarrh geholt zu haben, schmähte über das Klima dieser wilden Gegenden des Nordens und hustete oft so ununterbrochen, daß er, um sich zu erholen, aufstehen und einen Gang durchs Zimmer machen mußte. Ganz diesem Husten ähnlich klang es jetzt von der dünnen Wand her, die dies Geschäftszimmer des jungen Franzosen von der Woh-

Digitized by Google

nung des Signor Barberini trennte. Darüber betroffen nachgrübelnd, folgte sie fast willenlos der Aufforderung ihres ernsten und so liebevoll bittenden Gönners, daß sie zuletzt in seinem Zimmer war, sie wußte nicht wie. Mit welcher Pein sank sie auf eins der zierlichen rothen Taburets nieder! Wie bebte sie, wenn sie sich dachte, die Thür, die Louis eingeklinkt hatte, könnte aufgehen, und irgendjemand, an dessen guter Meinung ihr etwas gelegen sein müßte, träte ein! Daß der, an dessen Urtheil ihr selbst am meisten gelegen war, sie selbst hier hatte eintreten lassen, tröstete sie und die erste Beklemmung wich bald einem frohen Gefühle.

Franziska, begann Louis Armand mit bescheidener Zurückhaltung und ohne den mindesten Anschein, als wollte er die gewagte Situation zu seinem Vortheile benutzen, Franziska, haben Sie meine kleinen Verse erhalten?

Ich wollte Ihnen dafür danken, sagte Fränzchen schüchtern, aber ich fand nichts, was Ihrem Geschenk würdig antwortete.

Das kleine Gedicht ist in der Theilnahme gedacht worden die ich für ein weibliches Gemüth empfinde, das sich vom Schicksal auf die große Aufgabe angewiesen sieht, unter Entbehrungen die Tugend zu lieben. Ich bin betrübt gewesen, Franziska, daß Sie die Gefahren selbst aufsuchen, denen nicht jedes Herz zu trotzen im Stande ist!

Fränzchen schlug erröthend die Augen nieder.

Sie besuchen die nächtlichen Bälle —

Herr Armand ... war alles, was Fränzchen stottern konnte.

Sie haben auf einem Ball, der bis tief in die Nacht währte, jenen Landsmann von mir kennen gelernt, der, wenn er Ihnen den Unterricht, den Sie von ihm empfingen, ganz ohne Entschädigung gab, sehr von der Natur meiner Nation abweichen muß.

Ohne Entschädigung? Wie meinen Sie das, Herr Armand?

Digitized by Google

Der junge Soldat, den ich heute bei Ihnen traf, ist, ich weiß es, unglücklich, daß er den Platz, den er in Ihrem Herzen sucht, von Herrn Sylvestre besetzt findet.

Fränzchen hätte über diese Worte weinen mögen. Sie fühlte, wie sie Louis Armand erscheinen mußte. Sie kannte, wie unvorsichtig sie sich dem Urtheile der Welt ausgesetzt hatte; wer wußte denn, warum sie Herrn Sylvestre's Besuche geduldet hatte! Statt aller Antwort riß sie das Billet auf und gab es Louis zu lesen. Dieser sah sie voll Zärtlichkeit an und lehnte es ab, in Ihre Geheimnisse zu dringen. Meine liebe Franchette, sagte er mit dem sanften Tone wieder, der dem deutschen Mädchen einst so wohlgethan hatte, weil die Deutschen in der Sphäre, in der sie lebte, doch nicht jene Weichheit und Zurückhaltung besitzen, die in Frankreich bei den Arbeitern schon die Folge der großen gesellschaftlichen Umwälzungen geworden ist. Liebe Franziska, wie darf ich . . .

Lesen Sie! sagte Franziska entschieden.

Als Louis zögernd gelesen hatte, sagte er: Sie lehnen den fernern Unterricht dankbar ab. Ihre Zeit, Ihre geringen Talente, sagen Sie, verhinderten Sie daran. . . .

Drinnen hustete es jetzt so stark, daß Franziska hätte aufspringen mögen und sagen: Das ist ja Herr Sylvestre!

Wenn Sie der Sprache meines Landes die Ehre anthun wollen, sagte Louis lächelnd, sie zu erlernen, so würd' ich mich gern zur Fortsetzung des Unterrichts erbieten; allein Sie haben Ursache, den jungen Sergeanten, der Sie auf einem nächtlichen Balle kennen lernte, zu schonen. . . .

In dieser ruhig ausgesprochenen Meinung lag ihr doch eine Bitterkeit, die Franziska so verwundete, daß sie hätte aufschreien mögen. Mit Leidenschaft das Wort für sich zu ergreifen, war sie nicht im Stande. So blieb ihr nichts übrig, als zu weinen. Sie verkennen mich! sagte sie mit erstickter Stimme.

Digitized by Google

Louis sah zur Erde nieder. Aufzuspringen, sie zu umarmen, ihr zu Füßen zu fallen, wagte er nicht. Was konnte er ihr bieten? Nur eine Trennung von der Heimat. Ein ungewisses Los auf fremdem Boden. Ihn selber band es an Egon's künftigen Lebenslauf. Wußte er, wohin ihn dieser noch einst führen konnte! Auch seiner Theilnahme für das junge Mädchen traute er nicht. War es Liebe, war es Mitgefühl für ihr Wesen, das er bisher so still und sittsam erkannt hatte? Er gehörte, das hatte er oft schon gerügt erhalten, zu jenen, jetzt so vielfach anzutreffenden Menschen, die in der Reflexion heimischer sind, als in der Welt der That. Jede Sphäre, auch die unterste, hat ihre Hamlets aufzuweisen, und die französische Nation hat sich seit dreißig Jahren völlig verändert.

Da Louis nichts that, die peinliche Situation zu erleichtern, so fühlte sich Franziska sittlich gezwungen und durch die Wahrheit ermuntert, für sich das Wort zu ergreifen. Sie erzählte ihm in der Kürze so viel, als nöthig war, um die Veranlassung, die sie auf einen der Fortunabälle geführt hatte, in einem für ihre Moralität günstigern Lichte erscheinen zu lassen. Die ganze Wahrheit konnte sie nicht sagen, daran verhinderte sie die Rücksicht auf Luise Eisold. Aber auch die Umstände, die sie erwähnen zu dürfen glaubte, reichten hin, in Louis jeden Verdacht niederzuschlagen. Er reichte ihr in freudiger Bewegung die Hand und bat sie um Verzeihung.

Warum sind Sie aber nur so streng gegen mich? sagte sie lächelnd, als er die Hand in der seinen hielt.

Louis konnte der Liebenswürdigkeit dieser Frage nicht widerstehen. Ohne sich fortreißen, von seiner aufwallenden Leidenschaft bewältigen zu lassen, nahm er Fränzchen's Hand, streifte den Aermel ihres Kleides zurück und drückte einen innigen Kuß auf die Stelle, die der Handschuh freiließ. Fränzchen wurde es dabei so wunderlich, so selig war ihr zu Muthe, daß sie nun nicht anders als laut lachen konnte. Es

Digitized by Google

war die herzlichste, innigste Freude, die in ihr überwallte, und wenn sie nicht eine so hohe Verehrung vor Louis Armand und so ängstliche Begriffe von Schicklichkeit gehabt hätte, das mußte sie sich sagen, eigentlich hätte sie den pedantischen jungen Mann nehmen, sein krauses Haar ihm von der Stirn wegstreichen und seine weiße Stirn küssen mögen. Natürlich geschah dies nicht und auch der selbstquälerische Louis bekämpfte sich und legte auf seine Empfindung die Dämpfer seiner eigenthümlichen melancholischen und krankhaften Lebensauffassung, die er mit einer ganzen Schicht unserer arbeitenden Stände jetzt gemein hat. . . . Wie Louis Armand gibt es in allen großen Werkstätten, wo mehr als ein Dutzend Arbeiter zusammenwirken, gewiß immer einen unter ihnen, der eine Art von Propheten abgibt. Einer von ihnen trinkt nicht, zankt nicht, spielt nicht, tanzt nicht, sondern liest und schreibt sogar, dichtet oder singt, wird zuweilen ausgelacht, öfter aber noch geliebt und sogar bewundert. Er ist sozusagen der Traumdeuter der Werkstatt, der Hohepriester und Schriftgelehrte, dessen Traumauslegungen meist noch träumerischer sind als die Träume der andern. In jeder großen Werkstatt gibt es einen Rabulisten, einen Possenreißer und einen Philosophen.

Ihr Onkel, sagte der selbstquälerische, zurückhaltende Armand, ist recht unglücklich, daß Sie den jungen Sergeanten foltern, liebe Franchette! Er sagte dem Prinzen, daß dieser junge Krieger der Sohn eines reichen Landmannes ist. Ich fand ihn fein und artig. Auch sein Spiel auf der Flöte verrieth mir, daß er ein Herz hat. Und Liebe, Liebe, die sich auch bewährt in der Demüthigung, daß man sie nicht erhört! Die Welt ist sehr arm an solcher Liebe, die nicht liebt, um wieder geliebt zu werden, liebe Franchette!

Ich mag ihn nicht! war Fränzchen's kurze, runde deutsche Antwort. Sie verstand die eigenthümliche entsagende moderne

Digitized by Google

Philosophie ihres Gönners nicht. Er ist reich — fuhr dieser wie ein Stoiker fort.

Wenn auch!

Der Onkel will eine Beruhigung für sein Alter. Er freut sich darauf, irgendwo gut aufgenommen und von Herzen geliebt zu sein. . . .

Ich weiß, es ist lieblos von mir . . . aber es geht nicht!

Sie sollen mit ihm in den Wald!

Fränzchen schüttelte den Kopf.

Sie bleiben?

Fränzchen nickte.

Louis, dem sich die Brust doch erweiterte, sagte: Dafür dank' ich Ihnen. Wenn Sie gingen, wüßt' ich doch nicht, ob ich noch in Deutschland bliebe. Bedurft' es mehr, um zu sagen: Franziska, hier schlägt dir ein Herz voll Liebe und ewiger Treue? Aber theils des Nachbars Husten, theils die eigene Befangenheit und Unentschlossenheit Armand's hinderte, daß es trotz der zärtlichsten Wendung des Gespräch's zu einer förmlichen Erklärung kam. Er hielt Fränzchen's Hand, küßte und drückte sie, sah ihr ins Auge voll Güte und wiedergewonnenen Vertrauens, aber einer stürmischen Leidenschaft war seine melancholische Philosophie nicht fähig. Und Fränzchen hatte so viel Verehrung vor ihrem Freunde, daß sie sich auch eine andere Annäherung an ihn als diese zarte und zurückhaltende vorläufig nicht möglich dachte. Er that es ihr an wie ein Zauberer. . . . Durch seine Huldigung hatte sie vorläufig nur so viel Muth gewonnen, daß sie jetzt sagte: Sie sollten mir und meiner Freundin Luise einen Gefallen thun . . .

Einen Gefallen? Mit Freuden!

Nächsten Sonntag, plauderte Fränzchen, um zwei Uhr kommt Luise mit allen ihren Geschwistern und einem ungeschlachten, aber braven Menschen, der sie heirathen möchte, und holt mich ab, ins Wäldchen zu gehen. Wissen Sie, das ist eine Stunde

Digitized by Google

von hier! Man geht von der Landstraße ab, über Wiesen, dem Strome zu . . .

An dem das Schloß des Königs, Solitude, liegt?

Richtig da! Rechts ist die Solitude und links am Flusse das Wäldchen. Im Grase lagern sich da die frohen Menschen, dürfen an eingemauerten kleinen Herden Feuer machen, scherzen, sagen sich, spielen im Grünen unter den alten Eichen, daß es eine Lust und Freude ist. Gehen Sie mit?

Louis nickte stumm. . . .

Sie thun's nicht gern! Es ist Ihnen nicht vornehm genug!

Meine gute Franchette! erwiderte Louis.

Aber Sie geben Ihr „Ja" so betrübt . . .

Ich denke an mein Vaterland, ich denke an die kleinen Freuden, die die Armen auch in Lyon und Paris genießen. Wie hab' ich diese Sonntage geliebt! Die theuere Schwester, die nun die Erde deckt, war die Königin dieser kleinen Feste. . . .

Wenn es Sie aber traurig macht . . .

Nicht traurig! Nicht um die Vergangenheit bin ich gerührt. Die ist begraben. Es bewegt mich, daß ihr in diesem Lande gerade so denkt und fühlt wie wir! Eine Kette ist es doch, die uns alle umschließt in Nord und Süd. Ob ihr nun in dumpfen Höhlen bei der Lampe arbeitet oder wir an den niedergelassenen großen Fensterladen unserer luftigen Häuser. . . . Ihr versammelt euch am Tage der Ruhe zur Freude wie wir. Wir tanzen unter Nußbäumen, ihr vielleicht unter Eichen; wir verwechseln im Verwechselspiele Ahornbäume, ihr vielleicht Tannen; ihr kränzt euer Haupt mit Kornblumen, wir kränzen uns mit Weinlaub und wildwachsenden Blumen, die bei euch nur in Treibhäusern gedeihen; aber die Freude ist dieselbe, der Trost ist derselbe, die „Pause" ist dieselbe, wo sich die Arbeit erholt und in ihren Hoffnungen neuen Athem schöpft . . . Ja, meine Freundin, ich werde kommen!

Digitized by Google

Fränzchen war über diese dichterische und, wenn wir ironisch sein wollen, wie eine Einleitung zu Proudhon's socialer Lehre vom Eigenthum klingende Erklärung sehr glücklich. Sie glaubte nun aufstehen zu müssen. Louis drückte sie mit einer flüchtigen Bewegung seines linken Arms leise an die Brust. Sie widerstrebte nicht, sondern ließ die warme klopfende Fülle ihres Busens an seinem Herzen eine Weile ruhen und sah dabei verschämt zur Erde. Louis lehnte sie sanft zurück und sprach: Ich danke Ihnen, Françoise, für das Vertrauen, das Sie mir schenkten und daß ich Sie nun wieder wie sonst verehren kann — ach! unterbrach er sich selbst, Sie zu lieben hatt' ich nie aufgehört! Am Sonntag also im Wäldchen!

Fränzchen dankte ihm mit einem glänzenden Blick ihrer Augen und stand schon an der Thür. War sie doch selig, daß endlich auch einmal das Wort Liebe gefallen war!

Und die Stunden in meiner Sprache nehmen Sie bei mir! sagte er.

Wenn es Sie erfreut . . . antwortete sie. . . .

Und der Sergeant . . . Wissen Sie, Franziska, daß ich Mitleid mit ihm habe? Wenn er uns in den Wald begleitete mit seiner Flöte?

Fränzchen schüttelte den Kopf. . . .

Wir werden tanzen wollen. . . . Es wäre doch gut. . . .

Wir singen uns selbst, wenn wir tanzen wollen, und Violinen und Harfen hört man unter den Eichen genug. . . .

Der arme Heinrich Sandrart! bat Armand. Wie gut und tröstend ist es dem Krieger, sich unter seine Kameraden, die Bürger und Proletarier der Arbeit, mischen zu dürfen! Sind diese Proletarier des Müßiggangs nicht unsere Brüder? Lebt in ihrer Seele nicht etwas, was sie von dem schlechten Geiste des Trotzes gegen die übrige Gesellschaft, den die Offiziere nähren, abzieht und in unsere fröhlichern Reihen zurückführen möchte?

Digitized by Google

Er wird nicht mitgehen wollen . . . antwortete Fränzchen, die weder von der Flöte, noch von der socialen Stellung Heinrich Sandrart's irgendwie gerührt war und nur einen lästigen Liebhaber sah, den sie nicht mochte.

Bieten Sie es ihm an, Franziska, wiederholte Louis.

Fränzchen blieb bei ihrem Sinne. Sie lachte, schüttelte den Kopf, öffnete die Thür und hüpfte davon. Noch auf der Treppe warf sie den Kopf zurück, nickte voll Innigkeit und huschte in glückseligster Stimmung in ihren Hinterhof. . . . Der Husten des Italieners Signor Barberini verfolgte sie zwar wie das giftige Zischeln einer Schlange, die die Gestalt des Herrn Sylvestre oder der grünen Brille annahm, aber nun, da sie sich gerechtfertigt hatte vor Louis Armand, da sie wieder so viel zärtliche, sanfte Worte von diesem elegischen Schwärmer vernommen, waren ihr alle Gefahren, alle Beziehungen zu andern anspruchsvollen Menschen gleichgültig, sie zerriß ihren Brief, sagte sich, der mag kommen oder nicht, ich habe nun keine Furcht mehr, ihm mündlich seinen Abschied zu geben! Es war ihr, wie sie einst zu Melanie Schlurck gesagt hatte, als käme sie von einem Priester, dem sie gebeichtet.

Indem wir Fränzchen den letzten Verständigungen mit ihrem Onkel überlassen und uns freuen müssen, daß sie durch ein gütiges Schicksal vor mancher dunkeln Gefahr auf dem Forsthause im pleffener Walde bewahrt blieb, begleiten wir den glücklichen Louis Armand zu seinem Gönner und Freunde, dem Prinzen Egon von Hohenberg.

Er fand ihn unruhig und besorgt darüber, daß ihn Louis zu lange allein gelassen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Thomas a Kempis.

Wie kann ich mich ohne dich zurechtfinden, Freund, rief Egon, von einem Halbschlafe gestärkt, ihm entgegen. Wie diese Menschen, die mich hier umgeben, alle so gierig lauern auf meine Winke! Die kleinste Arbeit vergrößern sie durch die Umständlichkeit ihrer Art, sie anzufassen; alles ist bei ihnen spielendes Riesenwerk. Jeder will seine Nothwendigkeit bezeugen und geht laut statt leise, klappert mit einem Teller statt ihn ruhig hinzusetzen, fragt zehnmal über eine Auskunft, die er sich bei gesunder Vernunft selbst geben kann. Der Alte mit dem gewichsten Schnurrbart ist geradezu ein Hanswurst. Es thut mir seines Alters und der Erinnerung an meinen Vater wegen leid, daß ich ihn so lächerlich finden muß. Schon drängte sich die älteste seiner Töchter an mich und will die Befehle über meine Wäsche in Empfang nehmen. Wie ich sagte, ich liebte dies oder jenes zur Hand zu haben und mich selber zu bedienen, verspricht sie, in meinem gewöhnlichen Zimmer sogleich diese Anordnungen selbst zu treffen. Ich lese etwas aus den Blättern in den aufgehäuften Zeitungen. Kaum seh' ich auf, so ist die älteste Schwester mit den beiden jüngern beschäftigt, an den Schubkästen zu poltern und zu ordnen. Ich sehe hin. Sie thun, als merkten sie's nicht. So dienend, so unterwürfig geberden sie sich! Die zweite gefällt mir mehr als die jüngste. Diese ist zwar hübscher, jene hat jedoch pikantere Augen. Ich habe das Fenster geöffnet, nur um nicht nach diesen Geschöpfen sehen zu müssen. Kaum lehn' ich mich da hinaus, so nimmt

Digitized by Google

das Verbeugen und Grüßen kein Ende. Koch und Stallknecht, Küchenmagd und Kehrfrau, alle machen sich zehnmal auf der Straße zu thun, nur um knixen und grüßen zu können. . . . Von Vorübergehenden werd' ich angestaunt. Ich schlage das Fenster zu. Da ekeln mich aus den Zeitungen, die ich mir allerdings selbst bestellte, diese dummen politischen Verwickelungen an. Ich bin die Herrschaft der Phrasen so müde, daß ich lieber eine Abhandlung über den Dünger lesen möchte, als diese Verhandlungen des Ehrgeizes und der Intrigue. Ich werde mich über Grund und Boden zu unterrichten suchen und dann nach Hohenberg gehen, dort wohnen, dort mit Ackermann Oekonomie treiben.

Louis antwortete nicht auf diesen Erguß der Langeweile und des erwachenden Lebensreizes. Er sah auf dem Tisch zwei Gegenstände, die ihm wichtiger schienen als diese polternden Ausbrüche der Ungeduld eines Kranken, der, endlich genesen, sich in das Geräusch der Welt zurücksehnt und von Einsamkeit spricht. Er sah den für die Gräfin d'Azimont bestimmten Brief und das schwarze Büchlein von der Nachfolge Christi, das durch seine Mithülfe in das Bild der Mutter gekommen war. Ueber letzteres sprach sich Egon, während man in dem Zimmer nebenan das Serviren der Mittagstafel hörte, umständlich und weitläufig aus.

Was ich bisjetzt in diesem wunderlichen Testamente meiner bemitleidenswerthen Mutter gelesen habe, sagte er, misfällt mir durchaus nicht. Dieser alte Mönch Thomas a Kempis war ein feiner Kopf und hat etwas Vornehmes, das ihn der Bildung zugänglicher macht, als die gewöhnliche ascetische Phraseologie. Er schreibt vortrefflich. Seine Sätze sind kurz und in Antitheſen gefaßt, wie bei Montaigne. Er scheut sich nicht, zuweilen einen alten Heiden zu citiren, und weiß ihn zweckmäßig mit einer christlichen Vorschrift in Einklang zu bringen. Dabei hat er etwas Weltkluges, ja sogar etwas, was an den

Digitized by Google

Spruch erinnert: Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit! Oder wol gar an den andern: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! Ich lese seine Vorschriften mit Vergnügen. Nicht etwa, daß ich dem Willen meiner Mutter gemäß daran denken könnte, nach ihnen zu leben, sie verlangen eine unmögliche Entsagung und mönchische Christlichkeit. Aber sie sind ein System, das an sich nichts Geschmackloses hat. Es liegt eine so gefällige Abrundung in dieser Auffassung des Lebens. Sie ist dabei nicht ohne Heiterkeit und muß es sein, da sie den Namen des Heilandes so leicht, so ohne viel Aufhebens bekennt, wie wir etwa in unserer Zeit von der Vernunft oder, wenn man noch richtiger urtheilen will, von einem großen Genius sprechen, von Schiller und Goethe. Ich kann mir den beispiellosen Erfolg dieses Buchs erklären. Es ist in alle gebildete Sprachen übersetzt und viel tausendmal gedruckt worden. Es ist so klar, so rein wie die Luft. Es lehrt die Weisheit, die Demuth und die Bescheidenheit. Man erstaunt freilich, daß darin die Unwissenheit gepriesen wird im Gegensatz dünkelhafter und nur die Zweifelsucht rege machender Gelehrsamkeit. Aber man läßt sich diese Polemik gegen die Bildung schon gefallen, da es doch selbst ein so feiner, gebildeter Geist ist, der sie anstellt. Dieses Buch, richtig aufgefaßt, müßte kindlich reine Gemüther bilden, besonnene frohe Weltweise voll Demuth und Vertrauen. Leider liegt darin auch ausgesprochen, daß es ein glänzendes Aushängeschild der Heuchelei und jener vornehmen religiösen Abspannung werden mußte, die man Frömmigkeit und Erleuchtung nennt. Und zuletzt noch dies: Der Verfasser dieses Buches war ein Communist, lieber Louis!

Ein Communist? fragte Louis erstaunt.

Wohl! sagte Egon lächelnd. Er gehörte einer jener halbgeistlichen Brüderschaften an, die sich im Mittelalter auch unter den Laien bildeten. Thomas aus Kempen, einer holländischen

Digitized by Google

das Verbeugen und Grüßen kein Ende. Koch und Stallknecht, Küchenmagd und Kehrfrau, alle machen sich zehnmal auf der Straße zu thun, nur um knixen und grüßen zu können. . . . Von Vorübergehenden werd' ich angestaunt. Ich schlage das Fenster zu. Da ekeln mich aus den Zeitungen, die ich mir allerdings selbst bestellte, diese dummen politischen Verwickelungen an. Ich bin die Herrschaft der Phrasen so müde, daß ich lieber eine Abhandlung über den Dünger lesen möchte, als diese Verhandlungen des Ehrgeizes und der Intrigue. Ich werde mich über Grund und Boden zu unterrichten suchen und dann nach Hohenberg gehen, dort wohnen, dort mit Ackermann Oekonomie treiben.

Louis antwortete nicht auf diesen Erguß der Langeweile und des erwachenden Lebensreizes. Er sah auf dem Tisch zwei Gegenstände, die ihm wichtiger schienen als diese polternden Ausbrüche der Ungeduld eines Kranken, der, endlich genesen, sich in das Geräusch der Welt zurücksehnt und von Einsamkeit spricht. Er sah den für die Gräfin d'Azimont bestimmten Brief und das schwarze Büchlein von der Nachfolge Christi, das durch seine Mithülfe in das Bild der Mutter gekommen war. Ueber letzteres sprach sich Egon, während man in dem Zimmer nebenan das Serviren der Mittagstafel hörte, umständlich und weitläufig aus.

Was ich bisjetzt in diesem wunderlichen Testamente meiner bemitleidenswerthen Mutter gelesen habe, sagte er, misfällt mir durchaus nicht. Dieser alte Mönch Thomas a Kempis war ein feiner Kopf und hat etwas Vornehmes, das ihn der Bildung zugänglicher macht, als die gewöhnliche ascetische Phraseologie. Er schreibt vortrefflich. Seine Sätze sind kurz und in Antithesen gefaßt, wie bei Montaigne. Er scheut sich nicht, zuweilen einen alten Heiden zu citiren, und weiß ihn zweckmäßig mit einer christlichen Vorschrift in Einklang zu bringen. Dabei hat er etwas Weltkluges, ja sogar etwas, was an den

Digitized by Google

Spruch erinnert: Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit! Oder wol gar an den andern: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! Ich lese seine Vorschriften mit Vergnügen. Nicht etwa, daß ich dem Willen meiner Mutter gemäß daran denken könnte, nach ihnen zu leben, sie verlangen eine unmögliche Entsagung und mönchische Christlichkeit. Aber sie sind ein System, das an sich nichts Geschmackloses hat. Es liegt eine so gefällige Abrundung in dieser Auffassung des Lebens. Sie ist dabei nicht ohne Heiterkeit und muß es sein, da sie den Namen des Heilandes so leicht, so ohne viel Aufhebens bekennt, wie wir etwa in unserer Zeit von der Vernunft oder, wenn man noch richtiger urtheilen will, von einem großen Genius sprechen, von Schiller und Goethe. Ich kann mir den beispiellosen Erfolg dieses Buchs erklären. Es ist in alle gebildete Sprachen übersetzt und viel tausendmal gedruckt worden. Es ist so klar, so rein wie die Luft. Es lehrt die Weisheit, die Demuth und die Bescheidenheit. Man erstaunt freilich, daß darin die Unwissenheit gepriesen wird im Gegensatz dünkelhafter und nur die Zweifelsucht rege machender Gelehrsamkeit. Aber man läßt sich diese Polemik gegen die Bildung schon gefallen, da es doch selbst ein so feiner, gebildeter Geist ist, der sie anstellt. Dieses Buch, richtig aufgefaßt, müßte kindlich reine Gemüther bilden, besonnene frohe Weltweise voll Demuth und Vertrauen. Leider liegt darin auch ausgesprochen, daß es ein glänzendes Aushängeschild der Heuchelei und jener vornehmen religiösen Abspannung werden mußte, die man Frömmigkeit und Erleuchtung nennt. Und zuletzt noch dies: Der Verfasser dieses Buches war ein Communist, lieber Louis!

Ein Communist? fragte Louis erstaunt.

Wohl! sagte Egon lächelnd. Er gehörte einer jener halbgeistlichen Brüderschaften an, die sich im Mittelalter auch unter den Laien bildeten. Thomas aus Kempen, einer holländischen

Digitized by Google

Stadt, war selbst ein Mönch in einem kölner Convict, aber man kann ihn um so mehr einen mittelalterlichen Communisten nennen, als er außerdem zu einem Vereine gehörte, der sich die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben nannte.

Vom gemeinsamen Leben? wiederholte Louis noch überraschter.

Nicht wahr? Das ist ja euere vollkommene Communauté?

Man sollt' es fast glauben, sagte Louis erröthend. Aber ich begreife wohl, daß darunter nur das gemeinsame Leben in Gott und dem Heilande zu verstehen ist. . . .

Das ist's zunächst! sagte Egon. Aber wer sich vom Laienstande ihr anschloß, mußte doch wol die Ansprüche seiner weltlichen Titel und Würden aufgeben, und wenn man sich in eine Art von Phalanstère begab, das man im Mittelalter Convict oder Kloster nannte, so geschah es doch fast unter solchen Bedingungen, wie ihr communistischen Ikarier sie euch denkt! Man aß aus Einer Schüssel, aber hoffentlich mit mehrern Löffeln. Allons donc, Monsieur! Nous sommes servis!

Damit setzte sich der junge Prinz mit Louis zu Tisch.

Er hatte die letzten für Louis so bedeutsamen Worte sehr heiter ausgesprochen. Egon war kein Anhänger der communistischen Ideen seines Freundes und gerieth jedesmal, wenn dies Thema in Anregung kam, mit ihm in einen oft sehr lebhaften Hader. Auch heute bei Tische wurde wieder diese Saite berührt; jedoch mäßiger und mit fröhlichern Tönen als sonst in Paris oder Lyon, wo diese Saite trotz aller Freundschaft oft auch recht brummende Töne von sich gab. Egon hatte, wie wir schon aus seiner Reise mit Dankmar wissen, selbstgewonnene Begriffe vom Staatsleben und der Gesellschaft, und wenn seine Ideen, die er mit vielem Scharfsinn zu entwickeln wußte, auch nahe an gewisse demokratische Lieblingsvorstellungen der Zeit streiften, so war er doch nichts weniger als Communist.

Das Mahl war lange nicht so einfach, als es für Egon's

Digitized by Google

noch mannichfach zu schonenden Körperzustand hätte sein sollen. Auch eine gewisse ihm eigene Sparsamkeit billigte diese Uebersahl von Schüsseln nicht. Er gab sehr ernste Verweise über die gemachte Auswahl und erklärte rundweg, er würde künftig jeden Abend vorher sagen, was er morgen essen wolle. . . . Wandstabler verneigte sich bis tief zur Erde und schielte zu Louis hinüber, den er auch in diesem Punkte als den wahren Dorn im fürstlichen Fleische, als den Störenfried aller standesmäßigen Etikette und gehofften Wiederherstellung der alten herrschaftlichen Zustände betrachtete . . . und mit Unrecht.

Nach dem Essen ruhte Egon ein wenig aus und Louis las im Thomas a Kempis, der ihm plötzlich bedeutsam geworden war. . . . Louis hatte es sehr weit im deutschen Sprechen und Verstehen gebracht. Er mußte ja seinen Ursprung halb von Deutschland und Polen und nur halb von Frankreich herleiten.... Thaddäus Kaminski war im Jahre 1794 in der polnischen Insurrection bei Maciejowice verwundet worden. Glücklicher als sein Bruder Stanislaus Kaminski, der in Gefangenschaft fiel und nach Sibirien geschleppt wurde, rettete er sich, in der Flucht von seiner Schwester Jagellona unterstützt, mit Kosciuszko erst nach Deutschland, wo er im Würtembergischen Pflege und in einer Deutschen, Namens Anna Oleander, ein Weib fand. Verfolgt von dem Einflusse Rußlands floh Thaddäus Kaminski nach Frankreich und ließ sich mit seiner Schwester Jagellona und seinem Weibe in Lyon nieder. Ihr Los war Armuth. Früh starb Thaddäus an seiner Wunde. Die Schwester Jagellona heirathete einen Industriellen, bei dem sie gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten, Namens Armand. Jagellona war nicht mehr jung, als sie der Dankbarkeit dies Opfer brächte und, eine gebildete Polin, weit unter ihrem Stande sich vermählte. Die Revolution hatte hier nicht die Standesunterschiede so sehr verwischt wie das Gefühl der Erkenntlichkeit für den Schutz und die Pflege, den die armen polnischen Flüchtlinge bei den Lyoner

Digitized by Google

Freunden fanden. Jagellona's Sohn hieß, ihrem in Sibirien schmachtenden Bruder zu Ehren, Stanislaus. Stanislaus Armand heirathete die Mutter unsers Louis, eine Französin, und gebar ihrem Gatten diesen Sohn im Jahre 1825, die Tochter Louison ein Jahr später. Diese aus so kosmopolitischen Mischungen zusammengesetzte Familie — gälische, germanische, slawische Elemente begegneten sich — stand unter dem patriarchalischen Einflusse der nun uralten Polin Jagellona Kaminski und der deutschen, ihren Gatten noch lange überlebenden Großtante Anna Oleander, einer Schwäbin aus dem weiland württembergischen Gebiete der Grafschaft Mömpelgard oder Montbelliard. Die polnische Sprache war in diesem Kreise ganz verschwunden, aber aus Rücksicht auf die Großtante, die des heldenmüthigen Thaddäus Kaminski wegen tief verehrt wurde, hatte sich neben der französischen die deutsche erhalten, die auch Jagellona, wenngleich mit polnischem Accente sprach. Louis Armand, der einzige noch lebende Enkel dieser fast ausgestorbenen Familie, verbesserte sein halbangeborenes Deutsch durch den Umgang mit Egon.

Aber mit dem gedruckten deutschen Buchstaben hatte Louis Armand, den neben der Liebe für Egon auch der Trieb nach Anknüpfungen an seinen deutschen und polnischen Ursprung hierher geführt hatte, seine Noth. Diese kleinen gothischen Buchstaben unserer Schrift, im Geschriebenen und Gedruckten, waren ihm sehr ungeläufig. Es wurde ihm schwer, in dem frommen Buche weit zu kommen und zu forschen, ob sich wirklich schon damals ein Anklang der modernen Communauté, eine mehr als nur geistige Brüderschaft vom gemeinsamen Leben, darin finden lasse. . . .

Gegen vier Uhr hörte er aus dem Hofe den eleganten Landau des Prinzen an die große Aufgangstreppe der untern Flur anrollen und die Bedienten meldeten die beiden andern Theilnehmer nach Solitude, die Brüder Wildungen. . . . Louis

Digitized by Google

wollte Egon's Schlummer nicht stören und empfing die Angemeldeten. Siegbert hatte er seit Wochen nicht gesehen, Dankmar war ihm eine ganz neue Erscheinung. . . . Das Bild, das aufgeschlagene Buch gaben sogleich eine Anknüpfung vertraulicherer Verständigung. Dankmar hatte schon lange ein Vorurtheil, das er anfangs gegen Louis Armand hegte, abgelegt und freute sich seinerseits schon, wie sehr es ihn befriedigen würde, wenn Siegbert an dem Fürsten so viel Gefallen finden würde, wie er schon an Louis gefunden hatte. . . .

Siegbert war auffallend gewählt und fein gekleidet. Beide Brüder gingen in Frack, weißen Westen, jenem Costüm, das die Mode erfunden hat, um einem Höhern zu huldigen; weiße Halsbinden, helle Handschuhe fehlten nicht. Ihr guter Takt hatte durchaus nicht die Absicht, in der Vertraulichkeit, die ihnen der junge Fürst gestattete, irgendetwas von jenen Rücksichten aus dem Auge zu lassen, die man unter so nahen Verhältnissen dem geringer in der Welt Gestellten gern erläßt, aber doch immer anerkennt, wenn man sie nicht vergißt. . . . Dankmar war ohnehin mistrauisch. Er konnte sich noch nicht in Egon's aufrichtige Meinung finden. War hier etwas Zufälliges oder Nothwendiges zu so eigenthümlicher Erscheinung gekommen? Er prüfte und legte manchen Dämpfer auf Siegbert's glühende Erwartung.

Denn Siegbert hatte gleich das vollste Vertrauen. Sein gutes Herz ging immer mit ihm durch. Wir kennen ihn genug, um uns zu vergegenwärtigen, was Siegbert empfand, als Dankmar zur Fürstin Wäsämskoi kam und den Bruder aus einem der sonderbarsten Têtes-à-Têtes aufschreckte, die er seit einiger Zeit zwischen der Fürstin und der immer reizender sich entwickelnden Olga beobachten mußte. . . . Siegbert Wildungen war seit jenem Abende, wo er zum ersten mal im Garten sich der Fürstin Adèle hatte vorstellen lassen, der tägliche Freund jenes Hauses geworden. Sonderbar genug! Anfangs war die

Digitized by Google

Fürstin so kalt, so theilnahmlos gewesen, daß ihr Rudhard darüber mürrische Vorwürfe gemacht hatte. Später aber trat das Gegentheil ein und weckte sogar Rudhard's Besorgnisse. Der strenge Richter sah scharf. Gleich am Abend, als Olga die Blumen auf Siegbert niedergeworfen hatte, kam das Kind wie verändert in den Garten zurück. Sie hatte jene halbe bisher getragene Knabentracht abgeworfen und verlangte in einer ihr eigenen kurzen und fast schneidenden Art eine neue Garderobe. Alle ihre Kleider wären ihr zu kurz. Sie schäme sich so zu gehen, wie sie sich heute in der Reitbahn gezeigt hätte. Sie wolle nicht nur ein langes Reitkleid, wie alle Damen zu Pferde, tragen, sondern auch für das Haus und die Gesellschaft die Tracht der andern jungen Mädchen. Schon hatte sie sich ihre langen Zöpfe zu einer sonderbaren, phantastischen Tracht aufgebunden, die das Gelächter ihrer Mutter und den Spott ihrer Geschwister erregte. Sie hatte die Zöpfe mehrmals wie Ammonshörner oder Schneckengehäuse gewunden und sie halb im Nacken, halb hinterm Ohr festgesteckt. Rudhard fand die Idee allerliebst und geschmackvoll, die Mutter aber abscheulich. Mit einem verächtlichen Blicke, den Olga auf die Mutter warf, als wollte sie sagen: Du bist nur neidisch, daß ich so schöne Haare habe! wollte sie ins Haus gehen. Die Kinder lachten hinter der Schwester her. Da ergriff Olga eine Schere, die von den weiblichen Handarbeiten der Mutter auf dem Gartentische lag, faßte den einen aufgewundenen Zopf und war schon im Begriff ihn herunterzuschneiden, wenn ihr Rudhard nicht in den Arm gegriffen, ihr die Schere entwunden und die heftige und übereilte Zerstörung eines so schönen Schmucks verhindert hätte. Am folgenden Tage mußten Schneider und Modisten kommen und aus Olga ein anderes Wesen machen. Rudhard billigte diese Metamorphose vollkommen, nur die Mutter gerieth darüber in eine eigenthümliche Reizbarkeit. Diese sonst passive Frau schien von der plötzlichen Emancipation

Digitized by Google

ihres Kindes zu einem blühenden Mädchen und den dabei vorkommenden Beweisen eines plötzlich gewachsenen Selbstgefühls so gereizt, daß sie in einen Zustand gerieth, den sie sich vielleicht selbst nicht erklären konnte. Sie wurde unruhig, das Kleinste verdroß sie, und weder Rudhard's ruhige Beschwichtigung, noch die Anerkennung, die doch ihr Kind bei jedem der zahlreichen Besuche, die sie empfing, erntete, konnte die Mutter zur Selbstbeherrschung bringen. Nur Siegbert's Eintreten in den Familienkreis that ihr wohl. . . . Dieser hatte gleich am Morgen nach der Beschlagnahme des Bildes und der Untersuchung ihrer Wohnung mit dem darüber höchlich erstaunten Rudhard eine lebhafte Unterhaltung. Man berieth Mittel und Wege, um sich vor fernern Gewaltthaten dieser Art zu schützen. Man kam auf bedenkliche Vermuthungen, erwog die Verlegenheit und das Befremden Egon's, wenn das Bild ihm würde übergeben werden und Dinge enthielte, die ihn vielleicht nur aufregten nnd störten. Erst zwei Tage später kam man zu der Entdeckung, daß das von Schlurck übergebene Bild die Papiere gar nicht mehr enthielt! Gesteigertes Erstaunen. Rudhard gab sich die größte Mühe, hinter Entdeckung einer bösen Absicht zu kommen. Er hatte Anzeichen, die ihn auf eine sicher scheinende Erklärung führten. Er gelobte sich, sie streng zu verfolgen. Einstweilen rieth er zum Ersatze durch den Thomas a Kempis. . . . Der Eifer bei allen diesen Verhandlungen nicht nur, sondern auch die Theilnahme, die Siegbert den künstlerischen Studien der Mutter und Olga's schenken sollte, veranlaßte, daß er täglich im Hause war. Und nun ergab sich eben dadurch eine neue Spannung in dem Gemüthe der Fürstin. Siegbert war ihr nothwendig geworden. Sie lebte zurückgezogen, nicht aus Princip, sondern aus Bequemlichkeit. Sie wollte ihre Schwester vermeiden, von der sie wußte, daß sie überall die schlimmsten Dinge von ihrer Bildung, ihrem Verstande, ihrem Herzen aussagte. Die Trauer gebot ihr, sich von der Gesellschaft fern zu

Digitized by Google

halten. Rudhard war ſtreng, einſilbig, oft mürriſch, pedantiſch ſogar und durch ſein ſicheres Auftreten ihr faſt unbequem. Siegbert Wildungen aber, der gefeierte junge Künſtler, das war eine ideale Vermittelung mit der Welt! Wenn er kam, bot er ſchon den ſüßen Reiz der Gewohnheit. Wenn er ging, ließ er eine Lücke zurück. Er war ſo ruhig bewegt, ſo ſtill glühend, ſo ſchweigend beredſam, er wirkte ſo angenehm; es ſtrömte, wenn er ſprach, ein ſolcher Wohllaut von ſeinen Lippen; jede Idee, die er äußerte, ſchmeichelte ſich ſchon durch den Vortrag ein, und wenn er eine Meinung ausſprach, ſo verband er die ſicherſte Männlichkeit und die Wärme der Ueberzeugung mit liebevoller Duldung und Schonung der Andersdenkenden. Ganz abweichend von Rudhard, der ſogleich verurtheilte, keinen Irrthum anders entſchuldigte als durch verletztes Intereſſe oder die mangelnde Bildung derer, die ihn hegten, von Rudhard, der das Gemüth wol einen Edelſtein nannte, der jedoch klar und durchſichtig ſein müſſe, nichts Trübes und Unklares enthalten dürfe. . . . Siegbert hatte ihn bei der Fürſtin vollkommen verdrängt. Rudhard merkte es, war aber ohne Empfindlichkeit darüber. Er wünſchte ſich ſogar Glück, einen jungen Mann von ſo heilſamer Wirkung für dieſen kleinen Familienkreis gefunden zu haben und war nur darauf bedacht, daß in Olga keine gefährliche Regung entſtand und in Siegbert nichts, was dieſe Regung nährte. Darüber kamen ihm dann freilich Zweifel. Nicht, daß etwa Siegbert Veranlaſſung zur Verletzung der Convenienz gab; Rudhard mußte ſich vielmehr ſelbſt ſagen: Was kann der junge Mann dafür, daß er mit einer faſt überirdiſchen Anbetung hier ſtill verehrt wird! Siegbert that nichts, als er gab ſich ſelbſt. Um ſeine Herrſchaft über dieſe beiden Frauengemüther zu entkräften — von dem eigenthümlichen Verhältniß, das ſich hier zwiſchen Mutter und Tochter ergab, hatte Rudhard ſchon eine beſorgte Ahnung —, um einen Verſuch zu machen, ob denn nicht das Eintreten eines andern Elements

Digitized by Google

in diesen Kreis der drohenden Einseitigkeit dieser Herzen — Liebe nannte Rudhard eine Einseitigkeit der Herzen — steuern konnte, veranlaßte er Siegbert, Freunde einzuführen, vor allen Dingen seinen Bruder Dankmar. Dankmar wurde eingeladen. Er kam auch. Olga erinnerte sich seiner von der Lasally'schen Reitbahn. Aber es war fast, als hätte sie ihr Ideal in dem lebhaften, feurigen Dankmar nur vorgeahnt und es dann in Siegbert verschmolzen mit alledem, was dem kecken Dankmar doch zu fehlen schien. Auch die Mutter fand Dankmar'n interessant, unterhielt sich, da überhaupt ein neuer Geist über sie alle gekommen war, außerordentlich lebhaft mit ihm, aber wenn man an die Ausströmungen des Magnetismus im innigern Verkehr der Gemüther glauben darf, so wirkte Dankmar's feuermagnetische Kraft fast schmerzhaft auf diese lebhaften Naturen, die wiederum selber, um musikalisch zu sprechen, mehr in Dur als in Moll gesetzt waren. Siegbert, der ihnen durch seine Milde sympathischer war, führte auch Max Leidenfrost ein. Der unterhielt sie alle, belustigte die Kleinen, interessirte die Großen; aber für die Phantasie blieb bei den Frauen kein Eindruck zurück, von Reichmeyer und andern ganz zu schweigen. Nur Heinrichson hatte etwas Glattes, das für ihn einnahm. Seine Tournure, sein Witz, seine große Welterfahrung blendete. Da aber die Fürstin gehört hatte, daß Heinrichson bei ihrer Schwester eingeführt war und dieser bei Zeichnungen, die sie in ihrer, wie die Fürstin es nannte, coquetten und frivolen Trauer um den Fürsten Egon entwarf, behülflich war, so lud sie ihn nicht wieder ein. Siegbert blieb demnach das waltende, regierende Princip, und da Rudhard im stillen sich freute, daß bei dieser Neigung in der Fürstin doch ein sittliches Princip im Spiele war und durch Siegbert's edle, taktvolle Natur nichts gefährdet wurde, so ließ er zur Zeit noch diese Dinge gewähren und versparte sich nur eine vorbauende Rücksprache mit Siegbert auf günstige Gelegenheit. . . . Siegbert war täglich in jenem

Digitized by Google

Gartenhause und arbeitete sogar dort. Die Welt sagte vorläufig, daß er ein Freund des Predigers Rudhard wäre. Dankmar zog aber schon den Bruder täglich auf, nannte ihn Heinrich Frauenlob, den Sänger, den Frauen zu Grabe trugen, den im Venusberge gefangenen Tanhäuser und scherzte nicht wenig darüber, als er die Verlegenheit der Fürstin und den Aerger der kleinen Olga, die ihm selbst hätte gefallen können, bemerkte, als es sich darum handelte, ihnen für heute Nachmittag ihren getreuen Siegbert zu entführen. Komisch schien es ihm, als Rudhard den Vermittelungsweg einschlug, beide Brüder wenigstens zum Diner dazubehalten, denn auch dieser Vorschlag hatte für die beiden Rivalinnen immer die Folge, daß Siegbert ihnen nicht ganz gehörte, und die Unterhaltungen über den Prinzen Egon, an dem Rudhard so viel gelegen war, mochten sie vollends nicht leiden. Die Fürstin und Olga, beide unterstützten Rudhard's Vorschlag nur unter der Bedingung, daß sie erst um dreiviertel auf vier Uhr mit dem Wagen, den sie anspannen lassen wollten, abfahren und von dem Prinzen nicht reden durften, auf dessen Bekanntschaft sich Siegbert für sie viel zu sehr freute! Sie lehnten diesen Vorschlag ihrer Toilette wegen ab, goßen jedoch damit nur Oel ins Feuer. Olga war sogar auf die Idee schon eifersüchtig, daß sich die Brüder für den Prinzen Egon, der ein so abscheulicher Mensch sein solle, nur überhaupt prächtig ankleiden wollten. Zu uns, sagte sie, kommt ihr, wie es euch gerade einfällt! Wer ist denn dieser Prinz, daß ihr euch um seinetwillen in kostbare Kleider werfen wollt, in denen wir euch nie gesehen haben! In der Art, wie Olga zankte und, als beide Brüder wirklich nicht wenigstens zum Essen blieben, sondern um zwei Uhr sich entfernten, weinte, während die Fürstin ihre gleiche Empfindung unter Lächeln und den heftigsten Vorwürfen gegen die Narrheiten Olga's versteckte, sah Dankmar denn doch, daß dies Mädchen mit dem bleichen Teint und den schwarzen Flechten trotz ihrer glühenden Augen noch

Digitized by Google

ein halbes Kind war, und ließ diese wirren Dinge um so mehr gelten, als sich sein guter Siegbert in dieser träumerischen Existenz zu gefallen schien. . . . Zu Hause hatten beide dann noch einen herzlichen lieben Brief von der Mutter gefunden, die über Dankmar's Projecte erklärte in einer ewig fieberhaften Aufregung zu leben, und so waren sie nach einem bescheidenen Mittagstische bei einem Restaurant an die sorgfältige Wahl ihrer Kleidung und zuletzt ins Hotel des jungen Prinzen gegangen.

Louis öffnete die Thür, weckte Egon von einem leichten Halbschlummer und führte ihn den Freunden entgegen. Siegbert und Egon gefielen sich auf die erste Begrüßung und waren bald so vertraut wie alte Bekannte. Ist der Wagen vorgefahren? hieß es. Man bejahete. Also nach dem Schlosse Solitude! Man rollte durch die Straßen, durch die Plätze. Man kam an die Thore. In dem Wirrsal der Meinungen, bei dem immer mehr beengten Gebiete der materiellen Begründung seines Daseins, ist die wahre Freude unter den Menschen der Civilisation ein seltener Gast geworden. Einige Stunden so glücklicher Anregung, wie sie die eigenthümlich zusammengesetzte Gesellschaft, die da eben im Wagen aus dem großen Portal des Palais fuhr, zu genießen hoffte, gehören zu den Weihemomenten, wie sie dem in seine Pflichten so eingepferchten Menschen des neunzehnten Jahrhunderts selten geboten werden. Ein junger Fürst, ein Rechtsgelehrter, ein Künstler, ein Handwerker saßen hier auf den weißseidenen, großgeblümten weichen Polstern, Egon und Siegbert im Fond, Dankmar und Louis auf dem Rücksitz. Sie konnten in ihrer Lebensstellung nicht verschiedener sein. Aber alle fesselte das Band gemeinsamen Vertrauens, und jeder einzelne war froh gestimmt. Egon durch die erfrischende Luft und das Vollgefühl der Genesung, ja im stillen, ohne sich es merken zu lassen, auch durch die Spannung auf das Wiedersehen Helenens, die, er mußte es sich leider gestehen, gerade auf das wiedererwachte Gesundheitsgefühl und die erhöhte Glut seiner

Digitized by Google

Phantasie durch ihre hingebende Liebe bezaubernd wirkte. Dankmar erregt von seinem vielleicht sich günstig wendenden Processe, Siegbert von den gleichen Hoffnungen, die den Bruder belebten, und von der angenehmen Befriedigung seines nach Liebe und Anlehnung schmachtenden Gemüths in der Wäsämskoi'schen Familie; Louis endlich sehr glücklich gestimmt, sowol durch die Aussöhnung seines Glaubens an Fränzchen Heunisch, wie durch die Erinnerung an seine Selbstbeherrschung in der Scene auf seinem Zimmer. Hätte er sich stürmisch erklärt gehabt, Hoffnungen geboten, die er sich mühen mußte zu erfüllen, er würde nur mit Beklommenheit an die glückliche Mittagsstunde zurückgedacht haben.

Zu gleicher Zeit mit dem Wagen ging ein Bedienter aus dem Portal des Palais, um den kleinen Brief zu der Gräfin d'Azimont zu tragen. . . . Egon verfolgte ihn, solange er konnte.

Es war ein Donnerstag. Das Wetter so einladend. Die Luft stärkend. Die Sonne golden. Der Himmel tiefblau. Einige Wolken in weiter Ferne konnten Regen bringen. Sie waren noch nicht da. Man ahnte das drohende Herannahen des entblätternden Herbstes. Noch hatte ihm die Natur den Eintritt nicht gestattet, nicht in den Wald, nicht auf die Wiesenflur.

Anfangs, innerhalb der Stadt, sprach man über mancherlei Unwesentliches. Es war nothwendig, daß diese vier Genossen erst den Ton der gegenseitigen Stimmung erkannten. Wer ist der Sprecher, der Zweifler, der Schweigende, der Witzige, der Praktische, der, der z. B. den hinten aufstehenden Bedienten diesen oder jenen Wink gibt, der Geographische, der gern von der Gegend spricht. . . . Das alles stellt sich erst im Verlaufe der Unterhaltung zurecht. Von dem Vergangenen wurde noch dieses und jenes erörtert und bestaunt und besacht. . . . Dankmar's Verhältnisse kannte Egon noch nicht klarer und nahm sie,

Digitized by Google

wie sie sich ihm an den beiden strebsamen Brüdern von selbst boten. Auch Louis wußte nichts von dem Proceß, über den sich Dankmar gern ausgesprochen hätte. . . . Egon aber war der Redner. Egon führte fast allein das Wort oder bestimmte wenigstens die Gegenstände der Unterhaltung. Dies lag weniger in seinem Naturell als in seiner Stellung und in dem glücklichen Bewußtsein der Genesung, dem Leben wiedergegeben, von Augenblick zu Augenblick sich stärker fühlend.

Draußen vorm Thore, wo man, und zwar nicht zu rasch, unter einer Allee von vollen, schwertragenden, hier und da gestützten Aepfelbäumen hinfuhr, kam durch eine zufällige Wendung das Gespräch wieder auf den Thomas a Kempis zurück.

Bei der Nennung dieses Namens wurde der schüchterne und wahrheitliebende Siegbert blutroth. . . . Dankmar spielte mit seinem leichten Stöckchen und kniff es zuweilen oben am Knaufe zwischen seine blendenden Zähne. Er konnte meisterhaft die Miene der Gleichgültigkeit annehmen. . . . Louis dachte schon gar nicht mehr an die Art, wie das berühmte Buch von der Nachfolge Christi in Egon's Hände gekommen war. Seine Gedanken waren nur mit der „Brüderschaft vom gemeinsamen Leben" beschäftigt.

Egon hatte in der Allee zwischen den würzig duftenden Aepfelbäumen gesagt: Vor einigen Stunden las ich in dem Testament meiner Mutter — du weißt, lieber Wildungen, daß ich die Mausgeburt des kreißenden Berges meine, den Thomas a Kempis — und fühle nun recht, daß das eine Lektüre für Menschen ist, die nur zu Fuß wanderten, selten über ihren Klostergarten hinauskamen und alle ihre Anschauungen durch die vier Wände ihrer Zelle und den an ihnen aufgehängten Heiland regelten. Wäre ein solcher Bußprediger rasch im Wagen gefahren, hätte er eine Ahnung von der windschnellen Bewegung einer Eisenbahn gehabt, dies trübsinnige Kleben an den magern

Digitized by Google

und kahlen Bedingungen des Lebens würde ihm nie möglich gewesen sein.

Dankmar erinnerte den Prinzen an das, was er ihm im plessener Thurme über die Bigoterie der reformirten Erziehung in der französischen Schweiz gesagt hatte. Da wären doch die Gouvernanten, Bonnen, Erzieher, Geistlichen immer unterwegs und durch ganz Europa zerstreut, und überall trügen sie doch die eigenthümliche Auffassung ihres Le Bon Dieu, wie sie ihn nennten, mit sich herum. . . .

Weil dies Heuchler sind, lieber Dankmar! sagte Egon. Ein Thomas a Kempis war ehrlich und liebte die Welt nur in dem düstern Nebelkleide, das er über das Schöne, Frische, Lachende zog. Diese Erzieher aber, die mit wenigen Ausnahmen von ihrer Einseitigkeit ein Geschäft machen, verschließen absichtlich ihr Auge jedem Dinge, das Farbe hat, und jedem Dinge, das angenehm tönt, absichtlich ihr Ohr. O welche Heuchler! Ich erinnere nur an jenen Rafflard, von dem ich dir so oft sprach, Louis. . . .

Rafflard, wiederholten die beiden Brüder. Doch nicht Sylvestre Rafflard? setzte Dankmar hinzu.

Sylvestre Rafflard! Ganz recht! sagte Egon.

Der ist hier, fiel Dankmar ein.

Hier? Wieder in Deutschland? Und in welcher Eigenschaft? fragte Egon.

Er bereist die Gefängnisse, sagte Dankmar und verstand den Wink nicht, den ihm Siegbert zuwarf. . . . Siegbert war durch Rudhard davon unterrichtet, daß Rafflard in manche Verwickelung mit Egon's frühern und spätern Begebnissen gerathen war. Louis kannte ihn durch Egon als einen Jesuiten und hatte Siegbert schon erzählt, daß er ihn auf seiner Herreise an der Eisenbahn, die vom Rhein abführt, erkannt hätte. Der Name Sylvestre fiel ihm nicht weiter auf.

Digitized by Google

Er bereist die Gefängnisse? fragte Egon erstaunt und lachte über die Unverschämtheit eines Mannes, den er zu gut kannte, um ihn nicht auch in dieser Mission als einen Heuchler zu nehmen.

Im Auftrag einer philanthropischen Gesellschaft in Paris, sagte Dankmar, die sich die Verbesserung des Loses der Gefangenen zum gemeinschaftlichen Zweck gewählt hat. Man rühmt ihn in allen Blättern.

Egon lachte und schüttelte ungläubig den Kopf. Glaubt doch das nicht! sagte er. Ich kenne diese Gesellschaft, sie ist sehr ehrenwerth; ich kenne aber auch Rafflard und weiß, daß er von ihr kein Mandat empfing.

Er besucht die Gefängnisse, bestätigte Dankmar. Ich bin ihm selbst begegnet, wie er von unserm Criminaldirector höchst gewissenhaft umhergeführt wurde und sich die sorgfältigsten Notizen machte, vor denen einige Beamte zitterten.

Das muß ich gestehen! sagte Egon lachend. Dieser Rafflard ist aus Meudon im Canton Lausanne gebürtig, war erst reformirter Geistlicher, spricht deutsch und französisch und übernahm eine Erzieherstelle in unsern östlichen Provinzen, wo er im Hause einer Baronin von Osteggen sich ziemlich lange zu behaupten wußte.

Siegbert blickte bei Nennung dieses Namens nieder, weil ihn Dankmar spottend ansah.

Von da, fuhr Egon fort, vertrieb ihn mein früherer Erzieher, ein braver Mann, Namens Rudhard, der jetzt entweder an den Ufern des Schwarzen Meers lebt oder verschollen ist oder todt. . . .

Egon's Begleiter wandten sich ab, um zu verbergen, daß sie wohl wußten, wo Rudhard war. Sie würden gern von ihm gesprochen haben, wenn ihnen nicht bekannt gewesen wäre, daß Rudhard wegen der Gräfin d'Azimont seinem Zögling zürnte

Digitized by Google

und aus Achtung vor der Wäsämskoi'schen Familie eine Wiederanknüpfung mit ihm nicht zu eifrig suchte.

Von Rudhard, fuhr Egon fort, aus der Nähe der Familie Osteggen vertrieben, kam Rafflard wieder zu meiner Mutter nach Hohenberg. Dort zwar freundlich aufgenommen, fand er die Stellung, die er zu erschleichen suchte, besetzt. Der neue Pfarrer Guido Stromer übte schon einen großen Einfluß auf die Entschließungen meiner Mutter, und Rafflard's Pläne mislangen. Er kehrte in die Schweiz zurück, benutzte von da aus die Bekanntschaft meiner Mutter zu einer sehr lebhaften Correspondenz, deren Endziel die glänzend vorgespiegelte Möglichkeit war, mir am Genfersee eine Erziehung zu geben, die ihresgleichen suchte. So kam ich in das Institut des Herrn Monnard, bei dem Rafflard Lehrer war, und Rafflard wurde mein Specialerzieher. Während die äußern Formen der geistigen Appretur, die man mir zu geben trachtete, streng kirchlich blieben, speculirte Rafflard anders. Er dachte, die reifere Natur eines höher gestellten Adelichen wirft doch wol mit der Zeit diese künstliche Hülle eines orthodoxen Mechanismus ab, und weit besser ist es für deine Zukunft, du wirst der Vertraute als der Richter deines Zöglings! Er buhlte auf die widerlichste Art um meine Freundschaft, hob mich weit über meinen Bildungsgrad, verspottete im vertrauten Umgange das, was er öffentlich vor den andern Mitschülern gelehrt, gutgeheißen, empfohlen hatte. Anfangs glaubt' ich armer befangener, an Gewissensscrupeln leidender Knabe, diese Methode des Professors Rafflard, meines Specialerziehers, sollte mich nur prüfen. Ich lächelte über ihn, ich schauderte, ich erschrak. Aber er machte mich immer sicherer und trug mir zuletzt völlige Freundschaft an, ein Mann von damals wol fast vierzig Jahren einem Knaben von funfzehn oder sechzehn! Als diese Schändlichkeiten den höchsten Grad erreicht und fast mein sittliches Gefühl untergraben hatten, wur-

Digitized by Google

den sie entdeckt. Man fand einen Band des Casanova in meinem Bett, und ich gestand, daß ihn Rafflard mir geliehen. Er wurde sogleich aus der Anstalt entfernt und mußte Genf meiden. Von Annecy schrieb er mir einen zärtlichen Brief, worin er mir Vorwürfe machte, daß ich die Pflichten der Freundschaft verletzt hätte. Dieser Brief machte mir großen Kummer, doch wagte ich nicht ihn zu beantworten. Später schien Rafflard verschollen. Ich hörte, daß er nach Turin gegangen war. Manche behaupteten schon da, er wäre katholisch geworden. Ich verließ Genf, studirte in Bonn, Göttingen und führte ein sehr verkehrtes Leben, bis es mich nach dem schönen Genfersee zurückzog. Ein Vierteljahr mocht' ich in Genf gelebt haben, als nach einer wol vierjährigen Abwesenheit Rafflard wieder auftauchte. Er behauptete, mit reichen Engländern in Italien als Hauslehrer gereist zu sein, wollte Rom, Neapel und sogar den Berg Athos in Griechenland gesehen haben. Andere behaupteten aber, er hätte in dem Jesuitenstifte zu Turin die Weihen empfangen und sich einer langen Vorbereitung auf eine künftige Wirksamkeit unterworfen. Sogleich suchte er mich auf und weinte über das Vorangegangene. . . . Es ist die katzenartigste Natur, die ich je in meinem Leben gekannt habe. Denkt euch, wie gefährlich ein solcher Mensch ist, wenn er wirklich jenem Bunde dient, woran kaum ein Zweifel! Er spricht vollkommen drei Sprachen, kann überall wirken, in Deutschland, Frankreich und in Italien. Er kennt ihre Länder nach ihren Sitten und geographischen Bedingungen. Die Gründe, warum er aus Monnard's Anstalt entfernt war, kannte man nicht. Es lag zu sehr im Interesse eines solchen in allen Ländern bekannten Pensionats, daß über die innern Vorgänge das größte Geheimniß obwaltete. So konnte Rafflard wagen, in Genf wieder aufzutreten. Der alte Monnard, ein schwacher, pedantischer Mann, war gestorben. Rafflard lebte wie ein reformirter Heiliger, besuchte alle Kirchen und mischte sich in alle religiöse und politische Streitigkeiten des klei-

Digitized by Google

nen Freistaats. Doch erregte er überall Mistrauen und stand so wenig sicher, daß er gleich nach einem Streite, in den ich mit ihm an der Mittagstafel des Syndikus Lhardy verwickelt wurde, sich nicht mehr länger zu behaupten wagte. Ich hatte vor seiner Tartüfferie den größten Abscheu und lehnte alle seine Vertraulichkeiten ab. Als an jener Tafel das Gespräch auf den alten Monnard kam und Rafflard die Frechheit hatte, die reine reformirte Gesinnung des Verstorbenen in Zweifel zu ziehen, brach ich mit der Aeußerung hervor: Es ist freilich sehr wenig rechtgläubig von dem alten Monnard gewesen, daß er einen Lehrer aus der Anstalt entfernte, der seinen Zöglingen den Casanova zu lesen gab! Ich hatte viel von dem guten Côte d'or des Syndikus getrunken, das rothe Traubenblut war mir in den Kopf gestiegen, und so entfuhr mir die Aeußerung, die plötzlich auf die ganze zweideutige Erscheinung des Professors Rafflard ein erläuterndes Licht warf. Rafflard schoß mir einen Blick wie ein Basilisk zu und verschwand bald. Ich ging, überdrüßig meiner leeren, nichtssagenden und mannichfach gehemmten Existenz, nach Lyon, kam von da nach Paris und hatte Rafflard dann im Hause der Gräfin d'Azimont, seiner frühern Schülerin, wieder getroffen. Er wurde aber auch von dort entfernt, weil er sich in die Familienangelegenheiten mischte. Nur die alte Gräfin d'Azimont, eine hochfahrende und den Jesuiten ganz ergebene Dame, behielt ihn für sich und intriguirt mit ihm gemeinschaftlich nach allen nur möglichen Richtungen hin. Wenn er hier ist, sollte es mich gar nicht wundern, daß er den Auftrag hat, mich und die Gräfin d'Azimont zu beobachten, zu trennen, zu entzweien, sie nach Paris zurückzuführen, mich zu umspioniren, mir in meinen Freunden wehe zu thun, mir zu schaden, wo er kann. Wenn er vorgibt, die Gefängnisse zu studiren, so ist dies eine Maske für andere Pläne. In Paris hält man ihn für einen Jesuiten, und ich kann wohl begreifen,

Digitized by Google

daß dem Orden die Verwickelungen und Wirren im Herzen Europas auf unserer deutschen Erde keineswegs gleichgültig sind!

Als Egon geendet hatte, fuhr der Wagen gerade über den Einschnitt einer Eisenbahn und bog zur Seite ab, einer Gegend zu, die immer anmuthiger und gefälliger wurde.

Es war ein Thal, das sich dem in der Ferne blitzenden Strome zu abwärts senkte und an seinen äußersten Grenzen, über den Strom hinaus, wieder von der blauen Erhöhung eines Bergrandes geschlossen wurde. Links und rechts weideten Heerden auf den gemähten Stoppelfeldern und dem noch üppigen, lachenden Grün der Wiesen, die in ein schimmerndes Birkengehölz sich verloren. Dies Vorgehölz ging zuletzt allmählich in eine dunklere Waldung über. Der Charakter der Gegend war einfach, aber außerordentlich belebend und anregend.

Louis fühlte über die leichte Art, wie Egon von der d'Azimont sprach, einen tiefen Schmerz. . . . Siegbert ergriff diese Erzählung Egon's als Mittel, um sich über des Prinzen Charakter klarer zu werden. Auch er kannte die Geschichte Louison's und konnte vor seinem Herzen nicht ganz gerechtfertigt finden, daß Egon etwas leicht über so schwierige und delicate Beziehungen hinwegging. . . . Dankmar aber haftete an einer andern Gedankenreihe fest, die sich bei ihm durch die einfachen, vor sich hingesprochenen Worte kundgab: Diese Jesuiten!

Ja, die Jesuiten! wiederholte Egon, und zu Armand sich wendend, sagte er: Das sind die rechten Brüder vom gemeinsamen Leben, von denen wir heute sprachen, Louis, und zu denen Thomas a Kempis auch gehörte.

Thomas a Kempis ein Jesuit? sagte Louis verwundert und verrieth nun einmal auch ein wenig stark seine Bildungsmängel.

Nein, Louis! antwortete Egon lachend. Ich kenne, da ich in Genf viel mit der Kirchengeschichte geplagt wurde, gründlicher manche Dinge, die mir später von geringem Werthe wur-

Digitized by Google

den. Thomas a Kempis gehörte zu einer Brüderschaft vom gemeinsamen Leben. Mein guter Louis erklärt ihn darauf frischweg schon für einen Communisten. . . . Es gab, fuhr Egon fort, im Mittelalter eine Menge von halb geistlichen, halb weltlichen Genossenschaften, die den Mönchs- und Ritterorden nachgebildet waren. Sie hatten oft so eigenthümliche Formen, daß sie in den Ruf der Ketzerei kamen. Da waren die Beguinen, die Begharden, die Brüder und Schwestern vom freien Geiste, die Apostelbrüder, die Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben. Sie gehörten alle der Welt an, vereinigten sich aber zuweilen zu ausschließlich religiösen Uebungen. Ihr innerer Zusammenhang war der der gegenseitigen Unterstützung, der Wohlthätigkeit. Manche vereinigten sogar offenbar politische Zwecke mit ihrem nächsten Berufe. Sie unterstützten die öffentliche Sicherheit. Wie es in Deutschland einen Fembund gab, der die Gerechtigkeitspflege in bekannter eigener Art förderte, so gab es in Spanien ähnliche Brüderschaften, die dort aus freien Stücken und Fanatismus leider der Inquisition dienten und förmlich deren Handlanger waren. Die Gewerke traten zusammen und schützten sich wechselseitig gegen die Gefahren der Gesellschaft. Die Bauhütten, aus denen der Freimaurerbund entstanden sein soll, hatten kaum einen andern Zweck; denn gerade die Maurer, Zimmerleute, Steinmetzen reisten damals von Ort zu Ort, um bei den großen Bauten des Mittelalters mitzuwirken, und bedurften einer solchen auf gemeinschaftliche Erkennungszeichen begründeten Erleichterung einer überall aufzuschlagenden Heimat. Dieser Trieb zur Vereinigung ging so weit, daß die Kalandsbrüder fast nur zur Erheiterung und gesteigerten Geselligkeit zusammentraten und auch bei einer so rein weltlichen Bestimmung vom Papst keine Bestätigung mehr fanden. Es ist dies ganze Wesen der Anfang der Freimaurerei und des Jesuitenordens, der beiden größten Genossenschaften, die sich in ähnlicher Art in unserer Zeit erhalten haben.

Digitized by Google

Siegbert bewunderte diese Kenntnisse. . . .

O, sagte Egon, mein Gedächtniß ist mit vielem Wust beschwert, und ich freue mich, daß man Gelegenheit findet, so etwas manchmal an passender Stelle los zu werden.

Louis behauptete, daß die Gütergemeinschaft von den Aposteln selbst wäre geprebigt worden, mußte sich aber gefallen lassen, daß Egon ihm scharf entgegnete. Mein lieber Freund, sagte er, es ist ein Unterschied, ob eine kleine christliche Gemeinde, die in der großen, unermeßlichen Römerwelt sich bildete, sich entschließt, um ein gleiches Interesse und gegenseitige Unterstützung zu haben, zusammenzutreten und aus Einem Topfe zu essen, oder ob diese unermeßliche Römerwelt selbst damals ihr Eigenthum hätte zusammenbringen und mit Durchführung des langweiligsten Art zu rechnen und zu leben die Besitzquote des einzelnen verwalten wollen. Wenn das Communismus sein soll, daß drei arme Familien sich entschließen, statt auf drei Herden Feuer zu machen, es nur an einem zu thun, so bin ich sehr für den Communismus. Und in diesem Sinne, bin ich überzeugt, hatten die Brüder vom gemeinsamen Leben einen sehr respectabeln Mittagstisch, und Thomas a Kempis war ein Communist, der es sich sehr gut konnte schmecken lassen.

Egon, der immer wieder zu der eigenthümlichen Sicherheit und unvertilgbaren aristokratischen Haltung emporwuchs, die Dankmar'n auf der gemeinschaftlichen Reise nach Hohenberg schon aufgefallen war, gab darauf Louis die Hand und bat ihm sozusagen seinen Spott ab.

Ich liebe das Volk und die Arbeit, sagte nach einer Pause der unterrichtete, denkgewandte Fürst. Aber die falschen Lehrer sind, um im biblischen Stil zu bleiben, die wahren Versucher, die ihre Teufelsgestalt ablegen, um uns zuzumuthen, man könnte ganz Jerusalem gewinnen, wenn man niederfällt und sie anbetet oder sich einbildet, Steine könnten in Brot verwandelt werden. . . . He! Louis, was grübelst du?

Digitized by Google

Daß ich morgen anfangen werde zu arbeiten! sagte dieser ruhig.

Und ich werde gleichfalls irgendetwas ergreifen, sagte Egon, um das Recht zu haben, so gegen euch sprechen zu dürfen.

Siegbert kannte die Gedankengänge seines Bruders und ermunterte ihn, sich einem so klaren und unterrichteten Kopfe, wie Egon, der ihnen zu einer immer bedeutendern Erscheinung wuchs, über seine Idee von einer eigenthümlichen Abkürzung unserer Geisteskämpfe auszusprechen. Mein Bruder, sagte er, beneidet seht oft die Jesuiten um ihre Organisation. Er behauptet, der Jesuitenorden in seiner Form, aber mit einem edeln Inhalt, könnte die Welt erlösen.

Egon und Louis horchten hoch auf.

Ich meine, sagte Dankmar, daß denn doch aus allen Beispielen, die uns unser Freund Egon da von vergangenen Tagen angeführt hat, ein tiefes und altes Bedürfniß der Menschheit sich ergibt, sich von den zufälligen Bedingungen der Existenz, in der ein jeder leben muß, zu befreien. Wir sind hineingeschleudert in diese Welt ohne Schutz, ohne Führer. Wir müssen ringen, auf eigene Hand unsern Antheil an, ich will nicht sagen Glück und Lebensfreude, sondern nur an der Möglichkeit zu existiren, zu gewinnen. Wir sind wie hungerige wilde Thiere, fallen ohne Schonung über die Beute her, die wir erreichen können, und mäßigen uns nur durch jenes Quantum von Religion, Sittlichkeit, Gewissenhaftigkeit und gemüthlichem Temperament, das wir entweder schon bei unserer Geburt mitbekommen haben oder in der Luft, in die wir versetzt wurden, erziehungsweise gewinnen konnten. Ein Mensch zu sein, ist das große allgemeine Band, das uns umschließt; aber gewährt uns diese Eigenschaft irgendeinen andern Vortheil als den der Rasse, den der veredelten Potenz des Thiers? Wo hab' ich denn Brüder, die stolz sind, in mir sich selbst wiederzufinden? Wo liegt denn irgendeine Bürgschaft, daß mir die großen Zwecke des

Digitized by Google

Lebens auf die einfachste, sicherste, kürzeste und glücklichste Weise erreichen? Da ist es nicht zu verwundern, daß die Menschen zu allen Zeiten gedacht haben, sie müßten sich durch Verabredung und Gesinnung noch in eine zweite moralische Welt einkaufen, die enger und umgrenzter ist als die große sichtbare, die aber die Ihrigen auch liebevoller und wärmer hegt und beschützt. Die Religion, das Christenthum vor allem, sollte einst diese zweite Welt sein, wo wir als Glieder einer unsichtbaren Kirche uns zu lieben haben. Aber die unsichtbare Kirche wurde leider zu früh eine sichtbare, und ihr großer Bau wurde wieder die Welt selbst, die niemanden schützt. Es sonderten sich nun Stiftungen, Klöster, Orden von ihr ab; Confessionen zerbröckelten diesen riesigen Tempel. Er ist denen nur noch eine Heimat, die irgendwo einen kleinen, von verfallenen Säulenschaften eingefriedigten, mit dunkelm Gebüsch überwucherten Seitenhof in ihm finden, wo sie in ihrer Weise Christen sind und im Abendschimmer, von Nachtgevögel erschreckt, zu dem Geiste, der in diesen Trümmern lebte, beten. Der Staat ist kein Bund der Menschheit, die Gesellschaft ist grausam und lieblos, die Fürsten behandeln die Völker wie ererbtes Eigenthum, wie ich meinen ererbten Garten behandeln würde, ich säe und ernte auf ihm und lass' ihn mir wohlgefallen. Das Leben ist wieder eine große Gefahr geworden. Wie schützt man sich anders vor ihr, als daß man zusammentritt, sich verabredet und durch gemeinschaftliche Kraft die Kraft des einzelnen stärkt? Ein jeder Bund dieser Art sollte die Aufgabe haben, einst der Bund der ganzen Menschheit zu werden. Ich sehe keine Möglichkeit, daß die Hebel der Geschichte, die jetzt im Großen und Offenen wirken, das Glück der Erde fördern können. Wohin sollen diese Staatsumwälzungen, diese Intriguen der Parteien, diese Leidenschaften führen? Nirgends eine Verständigung über das Princip des Streits, nirgends eine freie, freudige Unterordnung des einzelnen unter das Allgemeine. Ich sehe nicht ab, was uns anders

Digitized by Google

retten kann als gerade mitten in dieser Epoche der breitesten Verallgemeinerung, wo alles erkaltet auseinanderfällt, das enge, die behaglichste Lebenswärme ausströmende Isoliren.

Das hast du gut gemacht, Dankmar, sagte Egon, als Dankmar mit seiner begeisterten Rede zu Ende war. Ja, ja, so ist's! Aber nun, wie ist's? Da müßte ein neuer Messias kommen.

Ein einzelner Mensch kann in unsern Tagen nicht mehr Messias sein, sagte Dankmar. Die Ideen sind es, die jetzt als Erlöser und Propheten auftreten. Die Menschheit selbst muß sich Messias sein. Die Menschheit als Menschheit ist verloren, sie kann nur durch einen Bund wieder sich selbst gerettet werden.

Einen Geheimbund? fragte der Fürst zweifelnd.

Durch einen Geheimbund! sagte Dankmar.

In der Form des Jesuitenordens? rief Egon. Nein, nein! Ich hasse alles, was an Jesuiten erinnert, ihr Inneres und ihr Aeußeres. Doch sag' uns, was du denkst.

Louis und Siegbert hörten mit Spannung.

Dankmar rüstete sich, seine ganze Meinung zu sagen.

Elftes Kapitel.

Die Ritter vom Geiste.

Ich denke, begann Dankmar, daß man etwas erfinden muß, um den großen Proceß des Zeitalters abzukürzen. Welche verlorenen Worte! Welche geopferten Anstrengungen! Alles rennt durcheinander, alles leidet an der schon unmöglichen nächsten

Digitized by Google

Verständigung! Die einzigen, die da wissen, was sie wollen, sind die Jesuiten und die Freimaurer. Jene verfolgen in ruhiger Consequenz, unbekümmert um die jeweiligen Störungen ihres sichern Friedens, das Ziel, die Menschheit in den Fesseln kirchlicher Abhängigkeit zu erhalten. Diese, ihr schnurgerades Widerspiel, sind nicht ganz so friedfertig und still, wie sie sich das Ansehen geben. Wo sie nur können, suchen auch sie ihrem Ziele den Weg zu bahnen, und dies Ziel wird wol die Freiheit des Menschen von jeder positiven Bevormundung und die Ausbildung einer reinen Humanität sein. Ohne Zweifel ist diese letztere Aufgabe eine brave, aber viel zu allgemeine. Wenn man immer und immer von der Menschheit spricht, verliert man den Menschen selbst aus dem Auge, und wenn man sagt, die Besserung der Welt finge damit an, daß man sich selbst bessere, so artet eine solche Lehre nothwendig in Trägheit, Sorglosigkeit, Genußsucht aus, die ja bekanntlich auch längst an den unsichtbaren Bauten der Freimaurer der zerstörende Schwamm ist. Nimmer auch werden wir zu einem Ziele gelangen, das wir uns, ich will nur sagen, etwa über die Lage Europas willkürlich ausdenken. Wer kann die Bürgschaft geben, daß diese oder jene Form der staatlichen, kirchlichen, gesellschaftlichen Gestaltung die allgemein genügende und jeden beglückende sein werde? Auf eine zukünftige Schöpfung hin kann kein Bund zusammentreten, wol aber bedarf die Zeit einen Bund für den Geist dieser Schöpfung. Der Geist ist dies allgemeine flimmernde Sonnenlicht, das über unserm Zeitalter unsicherer zittert als jemals über einer Epoche. Das christliche Zeitalter, die mittlere Zeit, die Reformation wußten, wofür die Herzen erglühten. Wir aber gehen in der Irre und benutzen die Waffen des Geistes zu jedem Kampfe gegen ihn. Der Kampf der Finsterniß gegen das Licht wird mit Waffen des Geistes geführt. Lest nur, was so viele poetische Köpfe für die politische und kirchliche Abhängigkait des Menschen geschrieben haben! Die Tod-

Digitized by Google

sucht der Massen, die Wuth des Umsturzes wird von Waffen des Geistes unterstützt. Nichts ist jetzt dienender als der Geist, und die Entscheidung soll nur noch von der Materie kommen! Darüber wird die sittliche Welt zu Grunde gehen; denn die allgemeine Anarchie, das Chaos der Bildungslosigkeit, die Tyrannei der Bildungsverachtung nenn' ich den Untergang der Welt. In einer solchen Gefahr für die Scheinwahrheit der katholischen Kirche trat einst Ignatius Loyola auf und predigte den nach innen gewandten Kreuzzug, stiftete einen geistlichen Ritterbund für die innere Mission, machte das Wort, den Glauben zur Waffe; mancher Jesuit unterstützte seine stumpfen Gründe durch die Schärfe des Dolchs. Es war ursprünglich so schlimm mit Gift und Dolch nicht gemeint. Man wollte nur einen Bund des katholischen Geistes gegen die Ketzerei stiften. Wohlan! So stifte man einen Bund des allgemeinen Menschengeistes gegen den Misbrauch der physischen Gewalt! Wo seh' ich nicht die physische Gewalt? Ueberall! Das Recht des Besitzes soll das Recht des Eigenthums sein. Der eine bewaffnet sich mit stehenden Heeren, der andere mit der Brandfackel des Aufruhrs. Wo seh' ich Menschen, die, ich will nicht sagen, wie die Jesuiten sagen, daß sie glauben, nicht, wie die Freimaurer sagen, Menschen, die sich lieben; nein, wo seh' ich Menschen, die nur denken? Es gibt eine kleine Leiter von Begriffen, die so einfach, so tief in der Menschenbrust begründet ist, daß sie die einfachste Intelligenz erklimmen kann. Auf diese Begriffe hin reiche sich die Menschheit die Hand, beschwöre sie und erkläre feierlich, auf diesen Schwur hin nur noch leben und sterben zu wollen! Ein solcher Bund des freien Geistes nur funfzig Jahre in Wirksamkeit, und die Streitfragen werden vereinfacht, die alten, wie Schlinggewächs wuchernden Unbilden werden von selbst verdorrt und zusammengefallen sein.

Egon gab zur Antwort ein bedenkliches Schweigen. Louis Armand aber und Siegbert schenkten ihre volle, laute Zustim-

Digitized by Google

mung. Nur das eine erlaubte sich Louis zu bemerken: Werden Sie uns dadurch nicht eine neue Aristokratie stiften? Die Aristokratie des Geistes, die vielleicht nicht so schlimm wie die der Geburt, aber doch sicher ebenso lästig werden kann, wie schon die des Geldes ist?

Dankmar lehnte diese Befürchtung ab. Der befreiende, erlösende, verständigende Geist, sagte er, wird niemals der der Gelehrsamkeit sein. Die Brüder des neuen Bundes beschwören gewisse Begriffe, für die sie wirken müssen. Diese Begriffe sind einfach wie das Licht der Sonne. Sie sollen keinen andern Beweis für sich haben, als daß sie erhellen und erwärmen. Sie sollen die Möglichkeit erleichtern, daß gleiche Gesinnungen sich durcheinander stärken. Sie sollen dem großen Kampfe der Zeit den starken, unüberwindlichen Phalanx der Uebereinstimmung geben. Sie sollen die Fahne aufstecken, unter der sich die Gleichgesinnten rasch und ohne langes Ergründen und furchtsames Ausforschen versammeln. Warum erkennen sich denn überall die Jesuiten? Warum nur die Freimaurer? Warum sollen sich nicht auch rasch die Männer von gleicher Denkungsart über die wahre Aufgabe unserer Epoche erkennen? Ich weiß, daß sich Lüge und Verstellung auch in meinen Bund schleichen wird. Allein unter den Mördern, die Jesuiten gedungen haben, hat der Jesuitenorden bei den gläubig Katholischen selbst nichts gelitten; unter vielen herumziehenden Lumpen und Bettlern leidet die Maurerei an sich ebenfalls nicht: was können Verräther da thun, wo es sich nicht um verabredete Unternehmungen, verabredete Thaten, sondern lediglich um eine feste, ihre Aufgabe von selbst begreifende Gesinnung handelt?

Ich wäre schon einverstanden, sagte Egon, wenn der Bund, von dem du wirklich sprichst, als wäre er schon gestiftet, nur kein Geheimbund wäre.

O wohl, lieber Egon, rief Dankmar in Erregung, wohl, er ist schon gestiftet; denn alle Welt sehnt sich nach diesem Bunde.

Digitized by Google

Nur die gesinnungslosen Menschen und die Tyrannen haben kein Bedürfniß, sich durch die Uebereinstimmung mit den Gleichgesinnten zu stärken. Wer aber in dieser Welt lebt, um zu denken, wer da fühlt, daß er, um sein Theuerstes zu sichern, nicht der materiellen Mittel allein bedürfen und ihrer Macht allein sich rühmen möchte, der steht schon an der Pforte meines neuen Tempels und begehrt Einlaß. Und Geheimes haben wir nichts, wenn wir auch geheim uns halten wollen. Wir werden einen Ritus der Aufnahme haben, uns aber nur auf Wahrheiten verpflichten, die allgemein bekannt sein dürfen. Das Kleinod liegt eine Zeit lang in einem Schrein und wird herausgenommen, offen zur Schau getragen, allen gezeigt, wenn es Zeit ist. Nachdem es glänzte, geht es in seinen Schrein zurück. Die Natur jedes polemischen Gedankens, der sich durch Gleichgesinnte stärken soll, bedingt die geheime Bewahrung. War das Christenthum nicht anfangs eine Lehre, die bei geschlossenen Thüren bekannt wurde? Wohl uns, wenn unsere Geheimnisse so große Zeugnisse für uns ablegen, daß der Bund immer größer, immer umfassender wird und endlich alle Menschen aufnimmt. Einer verwilderten Menschheit kann nicht anders geholfen werden, als daß die, die das Bessere wollen, beiseitetreten und dem großen Haufen zurufen: Sondere sich ab, wer fühlt und denkt wie wir.

Und noch eins, fiel Egon ein, der ungläubig blieb, überlegst du wohl, lieber Freund, woher die Jesuiten und, soviel ich weiß, auch die Freimaurer ihre eigentliche Kraft nehmen? Aus dem Gelde! Freimaurer sind nur wohlhabende Leute, und die Jesuiten sind an Gütern so reich gesegnet und werden noch täglich so reich damit ausgestattet, daß die Gedanken dort auch ermunternde und nachhelfende materielle Hebel haben. Diese alten Brüderschaften des Mittelalters waren unglaublich reich. Sie hatten gut entsagen und die christliche Communauté lobpreisen! Die Brüder und Schwestern vom freien Geiste lebten nicht vom

Digitized by Google

Geist allein, sondern ihr Geist war so frei, sich es auch an irdischer Speise nicht fehlen zu lassen. Die Kalandsbrüder, die ich nannte, diese mittelalterlichen Freimaurer, die an jedem Kalandstage, dem ersten des Kalenders, monatlich zusammenkamen, um unter religiösen Formen gut zu essen und noch besser zu trinken, hatten Häuser, Liegenschaften, Zollgefälle. Die große Elbbrücke in Dresden warf ein Jahrhundert lang den grauen oder Kalandsbrüdern auf der dortigen Brüdergasse den Brückenzoll ab. Von den großen Reichthümern der geistlichen Ritterorden zu schweigen! Die Templer waren so reich, daß sie ihre große Aufgabe unter Schwelgereien vergaßen und von Philipp von Frankreich, der nur ihre Güter besitzen wollte, mit Feuer und Schwert vertilgt wurden. Die St.-Johanniter und Deutschherren haben noch einen Ueberfluß von Gütern und Liegenschaften und Sinecuren . . .

Sinecuren! unterbrach ihn Dankmar lächelnd. Das ist das rechte Wort! Will mein Bund sich erhalten, so haben wir durch diese Parallele wenigstens schon das gewonnen, daß wir nicht zu viel Geld haben dürfen, nicht so viel, um sine cura für die Hauptsache sein zu dürfen.

Nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig! sagte Egon spottend.

Gerade so viel, als man für den Anfang braucht! erwiderte Dankmar mit einer eigenthümlichen Bestimmtheit.

Bester Freund, wo käme aber auch das Wenige her? Die Männer von Gesinnung sind arm!

Richtig! Deshalb brauchen wir etwas Geld. Etwas! Nicht viel, aber auch nicht zu wenig!

Egon lachte über Dankmar's sonderbare finanzielle Ruhe. . . . Das ist komisch, sagte er, ein Bund für die Freiheit, gestützt auf Actien, escomptirt vielleicht an der Börse?

Das Geld wird sich finden, muß sich finden! behauptete Dankmar.

Für einen Juristen bist du sehr Idealist! sagte Egon fast

Digitized by Google

gereizt. Geld findet sich niemals, bester Freund! Alles findet sich, aber niemals Geld.

Doch! Doch! Es findet sich! wiederholte Dankmar, und durch den Ton nicht allein, in dem er die Erneuerung dieser Hoffnung vortrug, sondern auch durch eine überraschende Entdeckung, die die Freunde machten, war dies Gespräch vorläufig abgebrochen. . . . Sie waren nämlich schon längst in jenen anmuthigen, schattigen Park, in dem das Lustschloß Solitude lag, eingefahren, als sie in der Ferne langsam unter der großen Hauptallee, die zum Schlosse hinaufführte, mehrere sechs- und vierspännige königliche Wagen fahren sahen. . . . Die Anwesenheit des Hofs auf Solitude hinderte zwar nicht im geringsten die dort erlaubte freie Bewegung des Publikums, aber die sich dem Anstand von selbst darbietenden Rücksichten machten es oft unmöglich, dann die einzelnen schönen Punkte des Schloßgartens so zu genießen, wie sie es ihrer Lage, frischen Luft und angenehmen Aussicht wegen verdienten. . . . Egon vollends, der eine Beziehung zum Hofe nicht suchen mochte, gerieth in Verlegenheit und wäre gern umgekehrt. Dankmar und Siegbert wagten kaum ihm zuzureden; denn, sagten sie, wer bürgt dafür, daß der junge Fürst nicht erkannt oder wenigstens mit der höhern Hofbedienung in ein Gespräch verwickelt wird! Und Dankmar setzte sogar hinzu: Wer schützt Egon, wenn er durchaus die Begegnung noch vermeiden will, vor einem Act der Herablassung? Die königlichen jungen Herrschaften machen es sich zur Aufgabe, wo sie können, sich in Gespräche und Anreden zu verlieren. Es wird ihnen sehr schwer; denn sie sind schüchtern und beklommen, allein die Oberhofmeisterin von Altenwyl, sagt man, dringt immer darauf, und der regierende Fürst selbst hat einen Reiz dazu, sich volksthümlich zu machen, seitdem sein Bruder Ottokar so allseitige Huldigungen empfängt. Der ältere Bruder ist ohne Zweifel sehr unterrichtet und für alles interessirt, aber zurückhaltend und sogar mistrauisch. Nur der größere Muth seiner Frau ermun-

Digitized by Google

tert ihn. Dann wirft er sich so gewaltsam in den Drang, sich Erfolge zu machen, daß es beängstigend wird und man aus einer solchen Begegnung mit dem Gefühle scheidet, wie man hier nur zu einem kalten Rechenexempel der theoretischen Monarchie eine dumme und armselige Zahl abgegeben hat. Ein erwärmtes Gefühl, eine gesteigerte Hingabe an diese nicht sehr glücklichen, weil einsam stehenden Menschen bleibt kaum zurück.

Wie es nun bei solchen Bedenklichkeiten zu gehen pflegt, man spricht sie aus und thut doch gerade das, was man vermeiden wollte. Die Bedienten hatten den Schlag geöffnet, das große gußeiserne Portal des Schloßgartens stand geöffnet, sie traten in die sauber gehaltenen Wege und die trotz der vorgerückten Jahreszeit noch bunt und mannichfach belebten Boskets ein. Siegbert erbot sich zum Führer. Er kannte hier alle verschlungenen Pfade, die an die große berühmte Terrasse führten, und auch die, welche erst die noch geöffneten Treibhäuser und einen kleinen See mit Schwänen, eine Volière mit anmuthigem, eine ausgestopfte Eule umschwirrenden Gevögel, eine andere Umzäumung sehen ließ, in welcher einige Rehe hausten, die mit ihren sanften Augen durch die Gittersprossen lugten. . . . Man entschied sich dafür, den kürzesten Weg zu wählen.

Nach einer der Anmuth des Gartens gespendeten Anerkennung und einigen Vergleichen, die Egon und Louis mit Versailles, besonders aber dem natürlichern und parkähnlich gepflegten St.-Cloud zogen, kam das Gespräch auf den Hof, die Politik, den Geheimbund zurück und Egon ergriff die Gelegenheit, sich über seine künftige Stellung zu der Gesellschaft und zu diesem Staate selbst, in dem er einen so glänzenden Namen führte, auszusprechen. Ich werde nicht ganz zurückgezogen leben! sagte er, im Gehen sich auf Louis stützend. Die große Sorge um meine ruinirten Besitzungen hat mir einstweilen ihr Pächter, dein amerikanischer Landwirth Ackermann, abgenommen. Ich will sehen, wie lange ich mich mit

Digitized by Google

den Hoffnungen auf eine mögliche Wiederherstellung dieser traurigen Verwüstung beruhigen kann. Inzwischen soll mein Hauswesen vereinfacht werden. Es sind zu viel Menschen um mich. Wozu zwei Diener, die da hinter uns schleichen und aufpassen, daß doch einer von uns ja sein Taschentuch verlieren möchte, nur um sich durch dessen geräuschvolles Aufheben nothwendig zu machen? Wozu die vielen Frauen in meinem Hause? Den alten Haushofmeister pensionirt man. Ich hab' acht Pferde und kann mich mit vier begnügen. Mein Mittagstisch war heute überladen. In allen diesen Dingen hab' ich die einfache Ordnung der Natur kennen gelernt und Louis wird mir beistehen, sie auch hier innerhalb der Grenzen, in denen ich einmal leben muß, einzuführen. Dann will ich suchen, Bekanntschaften zu machen, die mir von Nutzen sein müssen, sonst vermeid' ich sie, denn sie kosten nur Zeit. Und zuletzt — hab' ich einen Lieblingsplan, den ich aus Paris mitbrachte. . . . Egon sah Louis an, der beifällig nickte. Die andern hörten gespannt. Auch ich will einen Verein stiften, sagte er. Aber keinen geheimen, lieber Wildungen, und keinen, der sich auf das Wandelbarste im Menschen, auf die Gesinnung stützt. Ich denke an einen Verein zum wechselseitigen Schutze der Arbeit. Ich habe nicht umsonst mein Stemmeisen und den Hobel geführt. Ich kenne die Bedürfnisse der Arbeit, ich achte den Handwerker und fühle mit ihm. Es muß viel, viel geschehen, um ihn besser zu stellen, als dies bisher der Fall war. Aber höher noch, als der Arbeiter, steht mir die Arbeit selbst. Die wird nicht genug geehrt, die nicht heilig genug gesprochen. Und was anders kann uns von unserm Elend wahrhaft erlösen, als die Arbeit? Die Arbeit, bester Dankmar, die in ihre Rechte, in ihre Würde eingesetzt, und das hohle Treiben der Leidenschaften hört auf. Ich bin streng, ich habe die Theorie nicht der Menschenrechte, sondern der Menschenpflichten. Alles will mit der Geburt Ansprüche erworben haben auf ein Utopien von

Digitized by Google

Glück und Freiheit. Niemand lehrt, daß uns die Geburt darauf anwies, das Recht, ein Mensch zu sein, durch die Arbeit zu verdienen. Ist diese Lehre erst allgemein, dann wird auch die Gelegenheit, die uns wurde, geboren zu werden, als eine Quelle des Glückes und der Freude erkannt werden. Freilich fühl' ich, daß ich mit dieser Lehre allein stehen würde, wenn ich nicht versuchte, mit ihr in die großen Debatten unserer Zeit einzugreifen. Schriftliche Darstellung gelingt mir nicht, die mündliche müßte eine Tribüne haben. Ich glaube, daß ich von einem Gegenstande gedrängt, ein Redner sein könnte. Ein übervolles Herz ist ja das erste Bedürfniß eines Redners, und ich glaube, ein solches übervolles, zum Sprechen drängendes Herz besitze ich —

Die Tribüne ist da, sagte Dankmar, als Egon stockte. Laß' dich in eine unserer deutschen Kammern wählen! In die hiesige!

Daß ich noch mehr in der Welt Gegenstand des Spottes würde? bemerkte Egon zögernd. Die Welt kennt meine Geschichte. Ich bin auf manche Bosheit gerüstet, die mir ohnehin die Gesellschaft in den Weg legen wird.

Siegbert lehnte eine solche Besorgniß ab.

Nein, sagte Egon, da haben Sie die exclusive Gesellschaft nicht weg. Ich habe ein Attentat gegen die Aristokratie der Geburt begangen. Schon längst nennt man mich vielleicht einen Communisten. Ich fühle vollkommen das Lächerliche, das meine Vergangenheit vor der Blasirtheit dieser Stände haben wird. . . .

Nein, sagte Siegbert mit großer Wärme, die Zeiten haben sich auch hier gewaltig geändert. Es ist ein Drang im Adel entstanden, seine Nothwendigkeit durch ein ideelles Eingreifen in die Zeit zu beweisen. Auch der Adel hat sich entschlossen, die Sprache der Zeit zu reden, und die besten im Adel stellen sich, unabhängig von den Thronen, zwischen Fürst und Volk

Digitized by Google

als die Vertreter nicht blos des Dauer-Berechtigten, sondern des nothwendig umzugestaltenden Alten. Ja sogar die große Masse der exclusiven Gesellschaft ist von der wilden Zeit so eingeschüchtert, daß man von ihr wohl sagen kann, Noth lehrt sie beten. Man schmachtet in dieser Sphäre nach Ideen! Ich kann Ihnen sagen, Prinz, daß Ihr Auftreten in dieser Gesellschaft mit einer Spannung erwartet wird, die Sie kaum ahnen.

Wie wäre das? antwortete Egon ablehnend und doch nicht ganz ohne angenehme Erregung. . . .

Glauben Sie mir, sagte Siegbert und entfernte sich fast von Dankmar'n und Louis, die für sich langsamer gingen, glauben Sie mir, in dieser Sphäre hat sich das meiste überlebt. Rathlos tastet das Experiment dahin und dorthin. Die alten Künste sind ohne Wirkung geblieben und wahrhaft sehnsüchtige Blicke wirft der Hof, der denkende Adel, der besonnene Beamtenkreis auf irgendein Zauberwort, das da helfen soll in der allgemeinen Noth und Verwirrung. Ich gebe Ihnen mein Wort, man lacht nicht mehr über einen jungen deutschen Fürsten, der in Frankreich die Bluse trug und die Lage der arbeitenden Klassen studirte, indem er selbst arbeitete. Die suffisantesten Bursche aus dem Jockeyclub fühlen das allgemeine Leiden ihrer Kaste nach und ziehen den Hut vor jedem, der ihrer Kaste Ehre macht. Wenn Sie reden, Prinz, wird man horchen. Wenn Sie Unterstützung und Mitwirkung verlangen, wird man Ihnen mit tausend Armen beispringen, und wenn man Pistolen abschießt, ich sage das der Duelle wegen, die Sie als nothwendig anzudeuten scheinen, so wird es vor Freude sein, daß einmal aus der Sphäre der exclusiven Gesellschaft ein Gedanke, eine Thatsache sich entwickelt, wie sie sonst nur von daher zu kommen pflegt, wo man hinter dem Fortschritt gleich das Ueberstürzen, hinter der Reform die Revolution fürchtet.

Während dieser Ermuthigungen, deren Fortsetzung und wei-

Digitized by Google

tere Ausführung Egon mit Aufmerksamkeit vernahm, waren Louis und Dankmar etwas langsamer gegangen und zurückgeblieben. . . . Louis Armand ergriff sogleich diese günstige Gelegenheit, auf Dankmar's Vorschlag von einer Bundesgenossenschaft des Geistes zurückzukommen und ernst darüber zu sprechen. Dankmar lehnte diesen Ernst noch ab und sagte, daß solche Gedanken oft nur in der Debatte zu entstehen pflegten und ebenso wieder in der Debatte wie Seifenblasen platzten. . . .

O das wäre nicht gut! fiel Louis ein.

Ich stoße mich, sagte Dankmar, den Egon's Kühle jetzt gegen sich selbst mistrauisch gemacht hatte, ich stoße mich an der Nothwendigkeit, für einen solchen Geheimbund einen äußern Apparat, den man die Symbolik desselben nennt, zu erfinden. Da hat es der Prinz leichter, er knüpft an gegebene Zustände an.

Und wird, wie Sie vielleicht nur für die Gelehrten, so seinerseits nur für die Besitzenden etwas Gutes stiften! antwortete Louis.

Das fürchten Sie? entgegnete Dankmar. Und man vermuthet allgemein, der Prinz und Sie hätten doch eine gleiche Lehre von der Gesellschaft . . .

Keineswegs! war Louis' Antwort.

Ich höre es an allem, was ich von ihm über öffentliche Dingen vernommen, daß er zu den Aristokraten gehört, die eigentlich die gefährlichsten sind, zu jenen, die in ihr Wappen auch einige Symbole neuer Ideen aufnehmen.

Sie sprechen, antwortete Louis, eine Besorgniß aus, die mich selbst bekümmert. Er war in Lyon nicht so. Er kam dort an, wie ein Kind, unreif, zwar überfüllt mit Wissen — Glauben Sie mir, Egon ist ein seltener Mensch und berufen, eine große Rolle zu spielen. . . .

Sie wollten von Lyon sprechen. . . .

Er kam zu uns unreif und doch schon blasirt. Er hatte

Digitized by Google

das Leben zur Hälfte schon ausgekostet. Nicht alle Verführungen waren so wie die des Herrn Rafflard von ihm abgeglitten und doch war sein Herz unschuldig. Es war der Zorn über seine Familie, über die geringen Mittel, die man ihm für seine Existenz schickte, der ihn veranlaßte, seinem Stande zu entsagen und seine Angehörigen zu reizen, zu verletzen, zu bestrafen. Das trieb ihn in jenes Extrem, dessen Durchführung ihm meine eigenthümlich zusammengesetzte, nicht ungebildete Familie, besonders aber ein sanftes heiteres Mädchen, meine Schwester, angenehm und dadurch allein möglich machte. Er hielt lange aus, oder sagen Sie, meine Schwester war so glücklich, ihn lange zu fesseln. Wir siedelten nach Paris über. Meine Specialität in vergoldetem Schnitzwerk hatte in der Stadt des Luxus mehr Gelegenheit, sich ergiebig zu machen. So zogen wir nach Paris. Man weiß, wie uns Egon dort verloren ging. Ich glaubte, ihn am Grabe meiner Schwester ganz wiedergefunden zu haben. Aber es war, ich fürchte mich es einzugestehen, vielleicht nur eine neue Abspannung, die ihn aus den Armen der schönen Gräfin d'Azimont an das Grab Louison's führte. Jetzt, da die Gräfin hier ist, da er sich gesund, thatkräftig, unternehmend fühlt, ist kein Augenblick zu versäumen, ihn den Ideen zu erhalten, die er einst im Umgange mit den Armen einsog. Ich bürge für seinen besten, seinen redlichsten Willen — aber eine Helene d'Azimont, ein Rafflard, die Prärogative seines Standes, die Schmeicheleien seiner Stellung . . .

Besorgen Sie nichts, lieber Louis, sagte Dankmar. Dieser Aristokrat ist, trotz der guten Meinung meines Bruders von dem gebesserten Stolze des Adels, so himmelweit von der üblichen Bildung unserer exclusiven Stände entfernt, daß ich glaube, er wird mit seinem Vereine zum Schutz und Schirm der Arbrit bei ihnen allein schon genugsam anstoßen. Es käme nur . . . auf etwas an. . . . Dankmar regte mit diesen zögernd

Digitized by Google

gesprochenen Worten die Unruhe des Handwerkers nur noch mehr auf.

Worauf? sagte er, Sie sehen, wie ich vor Sehnsucht zittere, dem Volke ein treues Herz zu erhalten!

Dankmar war von der bebenden Stimme, mit der diese Worte gesprochen wurden, gerührt und bot Louis Armand die Hand. Edler, lieber Fremdling! sagte er. Wie warm fühlen Sie für die Sache des Jahrhunderts!

O mein Herr! rief Louis, ich höre Sie schon viel lieber von unsern Pflichten sprechen, als meinen verlorenen Egon von unsern Rechten.

Geben Sie ihn nicht auf, Louis! antwortete Dankmar, angenehm erregt von der traulichen Art, wie Egon am Arme seines Bruders sich stützte und unter den hohen Lindenbäumen vor ihnen hinschritt. Ich verspreche mir viel von dem Plane, diesen jungen Fürsten in unsere Kammer zu bringen. Er hat das Alter. Und über die Möglichkeit, ihn irgendwo in der Wahl durchzusetzen, hab' ich schon nachgedacht. Die Tribüne ist ein sonderbarer Ort. Menschen, die nie eine Meinung hatten, haben auf der Tribüne eine Meinung bekommen. Wie man in der Physik das Gewicht der Stoffe nicht auf der Wagschale absolut, sondern nach einer Vergleichung mit andern Werthbestimmungen specifisch ermittelt, so wird Egon über seine Gesinnung sich erst klar werden den Gesinnungen anderer gegenüber, Und wie wenig wol auch zu erwarten steht, daß ihn unsere Radicalen für sich gewinnen, so dürfte es doch ebenso lange währen, bis sich Egon in der ihm völlig fremden, zu allem schmiegsam ergebenen Kanzleigesinnung des Beamtenthums zurechtfände. Erst auf der Tribüne wird sich sein wahrer Werth sichtbar ausscheiden.

Haben Sie schon über die Möglichkeit einer Wahl nachgedacht? fragte Louis Armand.

Ich erwarte, sagte Dankmar, in diesen Tagen einen Depu-

Digitized by Google

tirten, dem es gelungen ist, dreimal gewählt zu werden. Es ist ein einfacher Landwirth, aber ein vielgerühmter Politicus, Nameus Justus. Extreme Richtungen können ihn nicht gehoben haben, und so glaub' ich fast gewiß zu sein, daß es nur seiner Empfehlung bedarf, um da, wo er die Wahl abgelehnt, jeden, den er als Ersatzmann vorschlägt, durchzubringen.

Unter diesen Erörterungen hatten sich Louis und Dankmar wieder den beiden Vorausschreitenden genähert und theilten die angenehme Ueberraschung, die ihnen jetzt die freundliche Aussicht bot. Welch ein gefälliges Gemälde! Sie hatten alle vier die Terrasse erstiegen, deren Rückwand dichte, gestutzte Boskets, Grotten und Lauben bildeten, deren Vorderseite ein Gitter, über das hinweg man unten einen Wiesengrund, über diesen hinaus aber den Fluß, Wald und Berge sah. Alle Wege des Schloßparks sammelten sich auf diesem künstlich aufgedämmten, aber dann von der Natur überholten Berge. Zur Linken führte eine verschlossene Thür auf eine Verlängerung der Terrasse bis unmittelbar an die Fenster des Schlosses, dessen Stil ältern Zeiten angehörte. Diese mit Orangerie geschmückte Verlängerung, die dem Publikum geschlossen war, blieb der einzige kleine Raum, den sich der Hof für seine eigene Erholung vorbehielt. Sonst war Schloß und Park Solitude allen Besuchern zugänglich, und auch heute ging es auf dieser Terrasse lebhaft genug her. Kinder spielten im Kieselsande. Müßige Soldaten mit ihren Mädchen saßen in den Grotten. Manche Gruppe feinerer Gesellschaft lehnte sich an die eiserne Balustrade und genoß das anmuthige hier ausgebreitete Landschaftsbild.

Egon fühlte sich vom Steigen ermüdet und suchte eine Ruhebank. Man fand sie geräumig genug auch für seine drei Begleiter. Sie nahmen neben Egon Platz und theilten sich die Punkte mit, die jedem vorzugsweise an der Landschaft lieblich schienen. Louis hörte sogleich mit großer Freude, daß der links, diesseit und jenseit des Flusses liegende Wald der Schauplatz

Digitized by Google

sonntäglicher Freuden des Volks war. Schon trennte er sich im Geiste von der Gesellschaft, die hier neben ihm saß, und genoß die für den nächsten Sonntag gehoffte Fröhlichkeit unter jenen Tannen und jungen Eichen, auf einer Wiese, wo er in der Ferne Schaukeln und Kletterstangen unterscheiden konnte. Er sah Fränzchen's zierliche Gestalt über den Rasen hüpfen, bewunderte schon die kleinen Erfindungen ihres Geschmacks, die sie an ihrer Sonntagstoilette zum Vorschein bringen würde, und betrübte sich nur über die von Siegbert ausgesprochene Vermuthung, daß dies schöne Wetter nicht mehr lange halten würde. Siegbert zeigte auf einige Nebelschleier im Westen, die gerade über einem weiß aus dem Grünen hervorschimmernden und in der Sonne blitzenden Maierhof hingen, und wollte eben jene kleinen Lämmerchen am Himmel Wölfe in Schafskleidern nennen, als seine Hand von zwei lieben jubelnden Kindern gehalten wurde. Es waren Paulowna und Rurik Wäsämskoi. Siegbert und Dankmar blickten erstaunt, wo die Kinder herkamen. Das rathet einmal! riefen sie und klatschten jubelnd in die Hände. Von einer vernünftigen Erzählung war da keine Rede. Rurik zog Siegberten von der Bank auf und wollte ihm schon eine große kostbare von ihm entdeckte Blume zeigen, Paulowna verlangte, daß er mit ihr zu den Rehen ging. Brot sollt' er kaufen; am Eingange des Schloßgartens säße eine Frau mit weißem Brote. Dabei zogen sie und zerrten ihn und wollten von schöner Aussicht der Terrasse nichts wissen. Indem grüßte Dankmar sehr artig und Siegbert, der sich gelegentlich einmal umsehen konnte, wurde ebenso glühend roth.

Egon fand das junge Mädchen, dem ein Gruß von Siegbert galt, sehr anziehend. Sie war klein, aber außerordentlich zierlich. Ein Bedienter trug ihr Sonnenschirmchen. Sie selbst hatte eine Art Négligéüberwurf, ein leichtes, nankinggelbes Zeug mit einem großen herabfallenden Kragen von gleichem Stoffe. Wenn der Rock vorn aufschlug, sah man ein weißes Unterkleid

Digitized by Google

mit einem goldenen Gürtel. Die schwarzen, eng an die rundgewölbte Stirn gestrichenen Haare waren von einem sehr kleinen durchbrochenen, goldgelben italienischen Strohhut bedeckt. Tändelnd hatte das junge Mädchen ein Taschentuch in der Hand und schlug damit in die Luft wie mit einer Reitgerte. Es war eine Bewegung, die die größte innere Ungeduld verrieth. Mit einer gefälligen, fast vertraulichen Miene grüßte sie Dankmar'n. Es war, als wollte sie ein laut hervorbrechendes Lachen unterdrücken, als sie so stolz, so graziös vorüberschwebte. Sie warf auch mit einer leichten Bewegung ihr gesticktes Battisttuch so, daß ein Zipfel in den Mund kam und sie ihre Erregung auf ihm gleichsam ausbeißen konnte. Dieser kindliche Einfall, verbunden mit dem entschiedenen, fast herausfordernden Wesen, das in der übrigen Art des Mädchens lag, verräth uns, daß es wirklich Olga Wäsämskoi war, die vor der Ruhebank dahinschwebte und mit einem Bedienten sogleich verschwand.

Paulowna und Rurik erzählten, daß die Mutter von dieser Fahrt gar nichts wisse. Daß sie die „Tante" von Harder in Tempelheide hätten besuchen sollen und daß Olga dem neuen Kutscher, der sehr gut und rasch fahren könne, geboten hätte: Rechts um, nach Solitude! . . . Dankmar verzog die Lippen und hatte alle kleinen Teufel des Spottes und der Ironie in einen Mienen, während Siegbert in Verlegenheit gerieth und schon ahnen konnte, welche schlimme Scene diese eigenmächtige Idee Olga's bei ihrer Mutter zur Folge haben würde.

Wer ist denn von euch der Prinz Egon? fragte Paulowna mit ungezwungener Dreistigkeit.

Der bin ich, mein kleiner Engel, sagte Egon und wollte sie auf den Schos nehmen. Und wer bist du denn, fragte er.

Geh! sagte Rurik und riß die Schwester wieder zu sich heran.

Digitized by Google

Oho! Das nenn' ich einen sittsamen Bruder, sagte Egon lachend und wollte aufstehen, um Paulowna zu haschen.

Diese zog sich aber zurück und sagte mehr stolz als naiv: Mein Vater war auch ein Prinz.

Daran zweifl' ich gar nicht, antwortete Egon lachend. Welche Länder gehörten ihm denn?

Siegbert fühlte die Pein dieser unerwarteten Begegnung. Wie gern hätte er die Kinder entfernt! Aber Rurik stellte sich vor seine Schwester und meinte: Er hieß Wäsämskoi! Aber Onkel Rudhard sagt, daß du schlimm bist. Und wir mögen dich nicht. Damit rannte Rurik, in einiger Entfernung über seine gelungene Impertinenz laut spottend, davon. . . . Paulowna flog ihm nach, und Siegbert sah wohl ein, daß er Olga ihr Abenteuer verderben würde, wenn er nun nicht sogleich aufstünde, ihr nacheilte und den Ausbruch ihres Jubels über dies kühne Beginnen entgegennähme. Er sprang gebuldig den Kindern nach und holte am Fuße der Terrasse Olga ein, die dort, von den andern ungesehen, schon auf ihn gewartet hatte und ihn, wie er so verblüfft und verlegen herunterkam, mit einem Spott und Lachen und Frohlocken empfing, das zwar unendlich lieblich und bezaubernd war, ihn aber in nicht geringe Verlegenheit setzte.

Inzwischen konnte sich Egon von seinem Erstaunen über den Namen Wäsämskoi und Rudhard kaum erholen.

Dankmar ergriff das Wort, bat ihn, sich wieder zu setzen, und gab ihm mit kurzen Worten eine Erläuterung.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der König und die Königin.

Mein verehrter Freund, sagte Dankmar, du siehst, wie viel sich während deiner Krankheit um dich her begeben hat. Jede Stunde bringt dir neue Aufklärung. Helene d'Azimont, das Bild, Rafflard, Ackermann, der Thurm, alles das tritt wie aus dem Nebel wieder vor deine gestärkten Sinne. So wisse denn auch, daß von den Ufern des Schwarzen Meeres die verwittwete Schwester der Gräfin d'Azimont hier angekommen ist mit ihren drei Kindern, diesen beiden vorlauten kleinen Schwätzern da und jener ältern Olga, der mein Bruder, der bei der Fürstin die ästhetischen Honneurs macht, sogleich wie ein treues Windspiel nachgesprungen ist.

Aber Rudhard? Rudhard? rief Egon und drängte um Aufklärung über diesen ihm theuern Namen, den er in Lyon einst selbst geführt hatte.

Daß Rudhard in die Familie Osteggen eingetreten war, schien dir nicht unbekannt? sagte Dankmar.

Nein! Er hatte Helenen und ihre Schwester Adele erzogen. Sie kamen durch die Heirath mit dem Fürsten Wäsämskoi nach Odessa. Helene heirathete den Attaché Grafen d'Azimont und ist gespannt mit ihrer Familie. Der Fürst Wäsämskoi starb. Das weiß ich —

Rudhard begleitete die Familie, um die Kinder besser auszubilden, hierher.

Rudhard hier?

Digitized by Google

Wir fürchteten alle den zu lebhaften Eindruck, den diese Entdeckung auf dich machen würde —

Um so mehr, als ihr alle Rudhard's Urtheil über mich kennt! Aus dem Munde dieser Kleinen hab' ich's ja vernommen!

Egon blickte voll Betrübniß.

Ich kann nicht leugnen, suchte Dankmar die Wahrheit zu mildern, daß Rudhard über dich streng urtheilt, und daß er unter der Stellung, in welcher du dich zu einer ihm theuern Familie befindest, doppelt leidet. Die Gräfin und die Fürstin sind so verfeindet, daß sie sich noch bis zur Stunde vermieden haben. Rudhard, ein etwas trockener Pedant, ist unglücklich, daß er dem Zuge seines Herzens nicht folgen kann, wie er möchte. Denn was ich ihm auch von deiner Liebe zu ihm, von deiner Dankbarkeit, von deiner Verehrung vor seinen Grundsätzen erzählen konnte — im Thurme von Plessen hattest du ihn gerühmt, wie er es allerdings verdiente — es hat ihn doch nichts bewegen können, sich schon jetzt mit dir auszusöhnen. . . .

Ein Spartaner ist's! sagte Egon. Ich kenne diese rauhe Tugend, und wenn ich sie auch einst nicht ertragen konnte, jetzt fühl' ich, wie ehrwürdig sie ist.

Armand's Augen verriethen neue Hoffnung. Er konnte sich nicht überwinden, in der Stille, unbemerkt von Egon, Dankmar's Hand zu drücken. So wollte er den Prinzen! Gehoben von sittlicher Würde! Beherrscht durch sich selbst und durch ein edles Beispiel! Hätte sich Egon jetzt aussprechen mögen, er würde kaum die Fülle seiner Empfindungen haben bewältigen können. Er begann auch zuweilen, wollte von der d'Azimont reden, von ihrer Schwester, von Rudhard, von Vergangenheit und Zukunft; aber er kam über einen kurz ausgestoßenen Seufzer, über ein schmerzliches Lächeln, über ein ungläubiges Schütteln des Kopfes nicht hinaus. Nur die kindischen, vorlauten Worte: „Onkel Rudhard sagt, daß du recht schlimm bist! Wir mögen dich

Digitized by Google

nicht!" wiederholte er zuweilen und knüpfte, um seinen Unmuth zu verbergen, einige spottende Reden daran, deren Aufrichtigkeit man bezweifeln mußte.

Dankmar nahm alle diese Begegnungen leichter und erzählte manches Drollige von den Kindern und von ihrer unveränderlichen russischen Natur. Olga, die Mutter schilderte er, und auch von Rudhard konnte er nicht umhin zu sagen: Bester Freund, die Vergangenheit und Erinnerung verklärt vieles. Mein Bruder, der, wie gesagt, das Factotum des Hauses ist, rühmt die pädagogischen Grundsätze des alten Pfarrers. Aber wie es mir scheint, hat auch er die Erfahrung gemacht, daß sich gegen die Natur nichts ausrichten läßt. Diese Kinder wachsen halbwild auf, biegen sich wie Weidengerten wol so und so, nach seinem Willen, schlagen aber doch immer wieder in die Lage zurück, die ihnen die bequemste ist. Rudhard hat sich sogar an das Zarenthum gewöhnt. Ich finde den Fonds von Poesie, den ich in dem Erzieher meiner Kinder voraussetzen möchte, nicht sehr reich bei ihm, und wenn du ihn einen Spartaner nennst, so denk' ich ihn mir als Director einer Cadettenanstalt ganz an seinem Platze.

Und doch muß ich ihn sehen! erwiderte Egon. Der Zerfahrenheit meiner spätern Erzieher, der Lüge, der Bosheit dieser Heuchler gegenüber, die eine jugendliche Seele verderben können, steht er in meiner Erinnerung groß da. Ein Erzieher soll immerhin wie ein nur hölzerner Stecken sein, an dem die Blume des kindlichen Gemüthes sich aufrankt. Ich dagegen wurde von Schlingpflanzen umwachsen und mit ihnen emporgezogen zu einem künstlichen Gedeihen, das mich zwar schneller dem Sonnenlichte näher brachte, aber auch zu bald die Kraft der Wurzeln aussog.

Eine Weile hatte Egon in trüber Stimmung vor sich hingeblickt und das Haupt auf die Lehne der Bank gestützt, als eine muntere helle Stimme ihn anredete: Was? Durchlaucht?

Digitized by Google

So sitzen Sie hier auf der Terrasse von Solitude? Bewegung! Bewegung! Egon blickte auf. Es war der Sanitätsrath Drommeldey, der in seiner immer nur gewählten Kleidung, wie ein eben zum Ball gehender Tänzer, vor ihm stand, die Herren neben Egon mit zusammengekniffenen, forschenden Augen prüfte und sich über sein plötzliches Erscheinen an dieser Stelle dahin erklärte, daß er sich hätte überzeugen wollen, ob sein Reconvalescent auch die ärztlichen Vorschriften pünktlich befolgte.

Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Doctor . . . sagte Egon, und bat ihn, Platz zu nehmen.

Nein! Sie müssen lustwandeln, sich Bewegung machen, Durchlaucht. Was sitzen Sie da, das Haupt aufgestemmt, und suchen sich einen Watteau, einen Claude Lorrain aus diesem Fernblick zusammen! Sehen Sie nur die königlichen Herrschaften. Die machen es anders . . . da kommt die ganze Suite her — Aber warum eilen Sie denn? Bleiben Sie doch! Hier! Hier! Es läuft ja alles aus dem Parke hierher — was wollen wir uns denn entfernen?

In der That hatte sich die Scene eigenthümlich verändert. Alles, was nur im Garten von Besuchern zerstreut war, lief aus allen Wegen auf die Terrasse. Auch Paulowna und Rurik mit ihren Bedienten kamen zurückgerannt, ohne Siegbert und Olga. Die überall sichtbare hintere Façade des Schlosses hatte offenbar allgemein bemerken lassen, daß sich aus den auf die Erde gehenden Fenstern eine Anzahl Offiziere und mit Orden geschmückter Herren auf die Terrasse begab. . . . Ihnen folgte das Königspaar . . . Frau von Altenwyl, die Oberhofmeisterin, Herr von Harder, der Intendant der königlichen Schlösser und Gärten, viele Damen und Herren, die sich durch die kleine Allee von Orangenbäumen gerade dahin begaben, wo das Gitter bereits von einigen Lakaien geöffnet wurde. . . . Alles stellte sich in eine Kette theils an den Hecken, theils an dem Gitter auf, um den Zug vorbeizulassen. Nur Egon mochte nicht bleiben und

Digitized by Google

mußte von Drommeldey fast gewaltsam zurückgehalten werden; wenigstens bewogen ihn nur Aeußerungen wie die: Man hat Sie gesehen, man beobachtet Sie, ich bitte Sie um alles, was wird man denken? zum Bleiben. Egon stellte sich, als der Hof näher kam, an die eiserne Balustrade. . . . Drommeldey neben ihn. Etwas entfernter, da sie bei der Absicht, gehen zu wollen, einen Vorsprung gewonnen hatten, stellten sich Armand und Dankmar. . . . Die Bedienten Egon's waren eben richtig im Eifer hinzugesprungen, ihm sein Taschentuch zu bringen, das er auf der Bank hatte liegen lassen, und standen nun gleichfalls so, daß sie zu ihm zu gehören scheinen konnten.

Das eiserne niedere Gitter der Verbindungsthür der Schloßterrasse mit der allgemeinen für das Publikum bestimmten Hälfte der Terrasse war schon aufgegangen. Die Herrschaften kamen schon näher, grüßten die Umstehenden freundlich . . . die junge Königin mit einer ganz besondern Huld. . . . Den König schien die Aussicht auf die friedliche Landschaft zu erfreuen. Er lenkte sogleich wieder nach dem Gitter zu, blieb aber stehen, als die Oberhofmeisterin etwas überlaut sprach. . . . Die Gräfin Altenwyl stellte der Königin die beiden kleinen Wäsämskois vor. . . . Die beiden Wildfänge waren nicht im geringsten blöde. Sie selbst erkannten sogleich die alte Dame, die in dem Garten ihrer Mutter sie besucht und sie mit so viel anstandsmäßiger Liebe geherzt und geküßt hatte. Da, dachten sie, kann uns kein König der Welt verwehren, daß wir auf diese Dame zugehen und ihr sagen: Tante, wir sind auch hier! Gräfin Altenwyl, die den Bedienten erblickte, sah wohl, daß dies gar sauber gekleidete Mädchen und der kleine dreiste Junge in seiner Strohmütze und dem blauen Sammetkittel leidlich „hoffähige" Kinder waren. Um sich zu orientiren, rief sie den Bedienten näher und brauchte nur das eine: Fürstin Wäsämskoi! zu hören, als sie schon in eine herzliche Bewillkommnung ausbrach und die kleinen Russen der Königin vorstellte. . . . Diese schlanke junge Dame,

Digitized by Google

der zu ihrem zweifelhaften Glücke, eine Königin zu sein, nur das wirkliche Glück, Kinder zu besitzen, fehlte, beugte sich sogleich gar liebevoll zu den Kleinen und küßte ihnen die Stirn. Die Mutter hatte sich ja bereits bei Hofe vorstellen lassen und so war auch der königliche Gemahl über die Beziehung dieser improvisirten Kinder-Cour im Freien völlig au fait und hatte heute Anregung, Lust und Laune genug, mit den keinen Moskowitern sogar einige russische Worte zu wechseln. Die Königin war besonders glücklich über diese Idee ihres sonst an naiven Einfällen nicht reichen Gemahls. Sie erkundigte sich daher nur um so herzlicher nach der lieben Mutter und trug den Kindern auf, sie von der Königin zu grüßen, zu großer Freude des Bedienten, der auf diese Art einigermaßen die schlimmen Folgen der eigenmächtig gewagten Spazierfahrt nach Schloß Solitude abzuwenden hoffte.

Inzwischen kamen die königlichen Herrschaften dem Gitter näher und entdeckten Drommeldey. Louis und Armand beobachteten in der Ferne mit großer Spannung die folgende Scene. . . . Drommeldey, der bei Hofe wohlbekannte, fashionable Arzt der großen Welt, hatte die leichtesten Formen, spielte wie jeder Sohn des Aesculap nicht viel mit der Etikette und fand es, sie beobachteten das deutlich, ganz in der Ordnung, dem Hofe seinen Reconvalescenten, den Prinzen Egon von Hohenberg, vorstellen zu lassen. . . . Wie erstaunten sie, als die ganze Suite näher trat und Egon förmlich von ihr umringt war. Der Einzige, der Intendant von Harder, blieb zurück und wandte ihnen das volle Antlitz zu, auf welchem die glänzendste Genugthuung ausgesprochen lag, daß diese Natur, diese Terrasse, diese Aussicht hier gleichsam doch nur für sein Werk gelten durfte! Bäume, Blumen, Weg und Steg, das alles beherrschte die Excellenz mit einem Blick, als wären sie Bundesgenossen seines auf Thatsachen sich gründenden Einflusses. Die andern Cavaliere, ja, die hatten hier gut zusehen, die mochten

Digitized by Google

sich ärgern, wie er heute in seinem Lustre glänzte! Wo hatten diese Kammerherren eine Terrasse, eine Aussicht, einen Park wie diesen den königlichen Herrschaften zum Genusse anzubieten? Henning von Harder hatte dieses Schloß zwar nicht gebaut, diese Orangenbäume nicht gepflanzt, dies Gitter sozusagen war alt und die Hecken nicht mehr im neuesten Geschmack, aber es war doch alles grün, die Luft war doch blau, die Wege waren doch buschig und schön geharkt, die Vögel zwitscherten, die sich senkende Sonne blitzte so golden, das mache einmal einer von euch Kammerherren mir dem Geheimrath und Intendanten von Harder nach! Wenn ein Ball am Hofe ist, nun wohl, dann mag der Intendant der Musik stolz sein! Wenn man auf die Jagd geht, tummle sich der Oberjägermeister! Aber hier, hier herrscht die Excellenz Kurt Henning Detlev von Harder zu Hardenstein! Hier darf ich allein, ich ganz allein die Mücken verjagen und auch die neue freilich von meinem Inspector Mangold erfundene Methode auseinandersetzen, die Mücken durch feine Luftspritzungen und kaum sichtbare Staubregengüsse zu tilgen!

Dankmar, der vom Geheimrath, der ein ungemein kurzes Gedächtniß hatte und jetzt nur ganz in der lauschenden Aufmerksamkeit auf die Herrschaften lebte, nicht wiedererkannt wurde, traute seinen Augen kaum, als die Suite sich plötzlich mit Egon und dem Sanitätsrath Drommeldey nach der Schloßterrasse zurückbegab. Was ist das? raunte ihm Louis zu.

Man entführt ihn förmlich! sagte Dankmar.

Sehen Sie, wie freundlich die Königin mit ihm spricht!

Und die Oberhofmeisterin mit dem Sanitätsrath . . .

O mein Herr, sagte Louis Armand, ich ahne . . .

Eine Verabredung? Es scheint fast so. Aber was könnte man mit ihm vorhaben?

Dieser Arzt hat ein leichtes Gewissen, sagte Louis. Ich muß ihm dankbar sein für Egon's Wiederherstellung, aber seit eini-

Digitized by Google

gen Tagen zeigt er ein Lächeln, so frivol, er gefällt sich in Scherzen, so leicht, er debutirt Anekdoten, so veraltet . . . wenn doch diese Aerzte sich nur um uns bekümmern wollten, wenn wir krank sind, und uns nicht auch sagen wollten, auf welche Art wir gesund sein müßten!

Die Suite mit Egon war im Schlosse verschwunden. Paulowna und Rurik sprangen herbei und faßten Dankmar's Hand, um sich von ihm führen zu lassen. Dieser gab Egon's Bedienten die Weisung, sie sollten dem Fürsten, wenn er wiederkäme, als gemeinschaftliches Rendezvouz das Ausgangsportal des Gartens bezeichnen. Als Dankmar und Louis mit den Kindern den Weg einschlugen, wo sie hoffen konnten, Siegbert und Olga wiederzufinden, geschah ihnen eine seltsame Begegnung. Ein sonderbares Paar, das sich in dem Eifer, die königlichen Herrschaften zu sehen, verspätet zu haben schien, rannte, man kann wol sagen wie besessen, auf sie zu. . . . Voran, keuchend, glühend vor Erhitzung, eine elegante dicke kleine Frau mit cerisefarbenem Shawl. Hinter ihr in gemessenern, aber doch ebenso beflügelten Schritten ein junges Mädchen mit langen blonden Locken und einer von den Landesfarben gemischten Toilette. Dankmar kannte beide Damen nicht, aber die Kinder sagten, sie hätten unten am Teiche, wo die Schwäne wären, schon mit Siegbert und Olga gesprochen und sie kennten sie beide wohl, da sie zur Mutter kämen. Den Namen wußten die Kinder nicht, sprachen aber von einem großen wunderschönen Buche, das die eine Dame, die so schrecklich lief, einmal mitgebracht und ihnen die darin enthaltenen herrlichen Bilder gezeigt hätte. Es wäre ganz in Gold eingebunden gewesen, sagte Rurik, und Paulowna fügte noch Sammet und Seide hinzu. Und die herrlichen Bilder! Aber das schönste hätte doch Siegbert gemacht! Dankmar, lächelnd und erfreut über die schöne Parteilichkeit der Liebe, sagte sich: Sollte das vielleicht Frau von Trompetta gewesen sein? Er sah sich noch einmal nach den

Digitized by Google

beiden Damen um. Er konnte noch deutlich bemerken, wie sie an dem von den Lakaien wieder geschlossenen Gitter standen und wahrhaft schmachteten und sich verzweifelnd den Schweiß trockneten und tiefbekümmerte Blicke nach dem Schlosse hinüberwarfen. Es schien ihnen zu viel entgangen zu sein! Aber auch zu viel! Sie hatten etwas versäumt, was ihnen unwiederbringlich verloren war.

An den lebhaften Gesticulationen mit Egon's Bedienten sah Dankmar, wie schrecklich Frau von Trompetta, wenn sie es war, unter dieser Versäumniß litt. Die von der Erhitzung rosig angeglühte Blondine zuckte hoheitsvoller die Achseln und schien sich mit einer gewissen imposanten Ruhe zu ergeben. Die Kinder zeigten inzwischen auf den Lichtschimmer, der das Ende einer dunkeln hochgewölbten Allee, die sie einschlugen, begrenzte. Dort läge, wie die Dame im rothen Shawl gesagt hätte, der Schwanenteich. Springt nur vorauf! erinnerte Dankmar die Kinder. Wir kommen nach!

Louis kam, da die Kinder liefen, als ging' es um die Wette, auf das wunderlich eben Erlebte zurück. Dies Zusammentreffen mit dem Hofe schien ihm so gefährlich, daß er in seiner ohnehin schon angeregten Besorgniß davon die schlimmsten Folgen erwartete. Dankmar stellte seine Befürchtungen in Abrede. Ich wette, sagte er, der Fürst wird uns, wenn wir noch vor einem Unwetter nach Hause fahren, Unterhaltendes erzählen. Unwillkürlich schlugen die beiden Wanderer, um mehr nach dem drohenden Himmel sehen zu können, einen weniger grün beschatteten Seitenweg ein. Jetzt bemerkten sie erst, welche Menge von Wagen fern an der Pforte hielt. Die königlichen Sechsspänner waren höher hinauf dem Schlosse zugefahren, aber außer dem ihrigen stand noch der des Sanitätsraths, der der Fürstin Wäsämskoi und der Frau von Trompetta an der Pforte. Wie einer dieser Kutscher von fern Dankmar'n eifrigst grüßte, konnte er sich kaum besinnen, warum der betreßte Mann in seiner

Digitized by Google

Ehrerbietung so eifrig war. So zerstreut war Dankmar, daß er fast vergessen hatte, wie der Kutscher der Fürstin Wäsämskoi niemand anders als sein alter Freund Peters sein konnte. Peters, den er selbst nach dem verunglückten Versuche bei Schlurck durch seinen Bruder bei der Fürstin Wäsämskoi empfohlen hatte, Peters erschien ihm heute zum ersten mal in seiner geschmacklos überladenen Livree, und des Bellens eines ihm wohlbekannten Hundes bedurfte es wirklich, um aus jenem geputzten Pagoden seinen alten Freund Peters, den Vertröbler seines Schreins, den unglücklichen Kellner vom Fortunaball herauszufinden. Ei, Bello! rief Dankmar sich bald orientirend, schon in der Ferne, thronst du da oben wie ein gnädiger Pascha von zwei Roßschweifen, an denen du wieder deine Freude hast! Guten Tag, Peters! Guten Tag, Bello! Ihr seid da! Im Staat! So in Gold und Silber und wohlgenährt, daß ihr ganz stolz ausseht und einer vor Euch und Euern Pferden Respect haben muß.

Peters warf sich in der That ganz behaglich in die Brust. Machen wir Ihnen denn nun Ehre? sagte er. Sie und Ihr Herr Bruder haben ja für uns beide gutgesagt.

Wie ein Kartenkönig haltet Ihr Euch, Peters! lachte Dankmar. Und dem Bello, dem fehlt nur noch ein rothes Halsband und man hält ihn für einen verwunschenen Kammerherrn oder den Schoshund einer holländischen Millionärin.

Und doch haben wir wieder was Schlimmes begangen! sagte Peters und schüttelte bedenklich den Kopf, was ihm bei der neuen Tresse seines Halskragens etwas schwer wurde. Das Teufelsmädchen!

Wer denn?

Die kleine Comtesse oder Prinzeß, was sie ist — die Olga!

Das ist ein Geniestreich, daß Ihr hier seid?

Sie mag's verantworten, sagte Peters. Wir sollten nach Tempelheide zu dem alten Methusalem — Sie kennen ihn ja —

Digitized by Google

Dem Präsidenten —

Und zu Frau von Harder, seiner Schwiegertochter — aber kaum bin ich am Pelikan und grüße den Hitzreuter, dem die Fortuna seinen Bauch etwas schmäler macht —

Und Eure Kathrine —

Nein, die ist nun ganz auf der Fortuna. . . . Die dreht da die Kugel, daß sie immer im Gange ist —

Ihr verliert ja die Leine!

Just am Pelikan, heißt's . . . Peters, umkehren! Nach Tempelheide umkehren? fragt' ich. Nach Solitude fahren wir. Was? Nach Tempelheide! Da springt's Mädel auf und reißt mir von hinten die Peitsche aus der Hand. Ich drehe mich um und die beiden Augenräder, die ich da vor mir sah, werd' ich in meinem Leben nicht vergessen. Nach Solitude also . . . Und weil sie mir die Peitsche nicht wiedergab und die Leute in der Vorstadt stillstanden und lachten, mußt' ich schon umwenden und hierher machen —

Gegen Gewalt richtet die Vernunft nichts aus.

Wie steht's mit dem Proceß, Herr Wildungen? Alle Leute sprechen davon. Den Herrn Siegbert sehe ich oft bei unserer Herrschaft, aber es schickt sich nicht, daß ich vor den Herrschaften bekannt mit ihm thue. . . .

Louis Armand hatte sich inzwischen an der Eingangsthür, die Dankmar schon überschritten hatte, auf eine Bank gesetzt und plauderte bald mit der Frau, die dort Lebensmittel feilhielt, theils sah er nach dem Wetter, theils und am nachdenklichsten nach dem Schlosse hinauf.

An meinen Zank mit dem Justizrath Schlurck, sagte Dankmar, habt Ihr wol gemerkt, daß das alles langsam gehen wird.

Ein paar Millionen ziehen sich schwer, meinte Peters und machte nun die übrigen hier haltenden Wagenführer aufmerksam.

Und wenn's auch nur Eine ist, Peters, von dem Bock müßt Ihr dann herunter!

Digitized by Google

Sie vertrau'n mir nichts mehr an.

Warum nicht? Seit Euerm Unglück an der pleffener Schmiede hab' ich so viel Abenteuer gehabt, so viel Bekanntschaften gemacht, daß Ihr eigentlich die Veranlassung eines ganz neuen Lebens für mich geworden seid.

Peters fuchtelte nachdenklich mit der Peitsche ein wenig hin und her und meinte dann nach einigem bedeutsamen Schweigen: Bello bedankt sich.

Warum Bello?

In der Bibel steht: Saul suchte einen Esel und fand ein Königreich. Daß der Esel durchging, lag doch wol an dem schlechten Hund, der ihn bewachen sollte.

Das nenn' ich Schriftauslegung, Peters! Wahrhaftig, Ihr war't nicht zum Fortunakellner geboren. Was sagt denn Kathrine zu dem schönen Tressenkragen da?

Peters zuckte die Achseln.

Peters! Peters! fiel Dankmar ein. Zwischen Euch und Kathrine, zwischen Bello, zwischen dem alten Pelikan-Hitzreuter und dem Fortuna-Hitzreuter, da steckt was dazwischen, was so ist, wie's nicht sein soll.

Peters warf die Lippen nachdenklich auf und ließ die Peitsche tänzeln.

Meine Mutter hat in Angerode darüber mehr gehört, als wir damals an der Kegelbahn im Pelikan und dann unten im Tunnel und oben in der Loge Nr. 14 geahnt haben. Ihr spielt Mariage à trois! Schämt Euch!

Was ist das für ein Spiel? fragte Peters und hob sich etwas aus seinen Tressen heraus.

Ein Kartenspiel, das bei vornehmen Leuten sehr beliebt ist, erklärte Dankmar. Ihr liegt auf der Landstraße, die Frau führt im Pelikan die Wirthschaft, und im Theater kann man zuweilen ein Stück sehen, wo ein tonnendicker Kerl in Steifleinen vorkommt, der sehr verliebt sein kann. . . .

Digitized by Google

Peters hob sich fast vor Zorn und innerster schmerzlicher Erregung auf seinem Bocke empor und rief: Der aber Geld hat! Der hergeben kann, während den armen Fuhrmann die Eisenbahnen zu Grunde richten?

Sieh! Sieh! sagte Dankmar, die Wirkung seiner Vermuthung auf den armen Peters wohl bemerkend. Kathrinchen ist eine Frau Quickly: ich will sagen, die Unruhe selbst . . .

Ja! Ja!

Lärm muß um sie her sein. . . . Trompeten, Pauken . . . da ein Zweigroschenstück, hier ein Thaler . . . gewechselt . . . gelacht . . . Charmante Dienerin — Leben und leben lassen . . . Was?

Mord und Todtschlag! rief Peters und hieb mit der Peitsche vor Zorn auf die Pferde, als wenn sie und nicht seine Frau die Mucken hätten.

Hab' ich das damals bei dem Eierkuchen wol geahnt, daß sie Nachts in die Fortuna läuft und an dem Schenktisch präsidirt! Aber sanftmüthig, Peters! Sanftmüthig! Ihr leſt die Bibel! Schickt Euch in die Welt!

Wegen Saul's Esel meinen Sie? Der ist mir nur noch so in der Erinnerung geblieben, wenn ich manchmal in der Irre ging und nicht wußte, wozu ich noch auf der Welt bin. Thun Sie mir den Gefallen, gewinnen Sie Ihren Proceß, Herr Wildungen!

Ich thue mein Möglichstes . . . Warum?

Dann sagen Sie: Peters, ich vergebe dir die Dummheiten, die du alle noch machen wirst. Ich behalte dich fürs Leben und für die Scheidungsgebühren verlang' ich nichts. . . .

Scheidungsgebühren, Peters?

Herr, an dem Tage, wo Kathrine sagte: Peters, hier ziehst du die grüne Marqueurjacke an und steckst die Speisekarte in die Brusttasche, da war's mit uns kopfüber. Ich sagte nichts, aber es war mir doch, als wenn wir wieder am Altar vor

Digitized by Google

der Johanniterkirche in Angerode ständen und der eine große Posaunenengel unter der Orgel blies: Halleluja! Aus euch wird im Leben nichts!

Wahrhaftig, Peters?

Ich sage wie David sagt: Sela!

Peters, ich glaube Ihr werdet fromm?

Aus Desperation. Ich lese manchmal Abends die Bibel, ich will's gestehen; aber ich verstehe sie nicht. Ich will 'mal unsern Pastor angehen, der zu Hause alles regiert, den Herrn Rudhard. . . .

Wenn Ihr das thut, Peters, müßt Ihr mir sagen, was Euch Rudhard geantwortet hat. Uebrigens wenn ich Euch und die Kathrine auseinandersägen soll, zu der Zimmermannsarbeit bin ich erbötig, auch ohne die Million. Wollt Ihr Euch wirklich von Kathrinen separiren lassen?

Peters schwieg eine Weile und sagte dann feierlich: Ich bin jetzt beim Buche Chronika. Wenn ich das durch habe und dann das zweite Buch der Könige, dann sprech' ich 'mal mit Ihnen.

Dankmar mochte nicht fortfahren. Die andern Kutscher horchten. . . .

Wie leid that ihm der arme Schelm da auf dem Bock! Er sah in den Wald ganz tiefsinnig hinaus und suchte offenbar in der Religion einen Trost für sein zerknirschtes Gemüth und eine Ablenkung für sein von Eifersucht vielleicht zu Gewaltthätigkeiten geneigtes Herz. . . . Armer treuer Peters. . . . Dankmar gelobte sich, nur deshalb einmal wieder auf die Fortuna zu gehen, um der Kathrine Bollweiler ins Gewissen zu reden.

Dankmar wollte sich eben zu Louis Armand zurückwenden, der mit einem, wie es schien, hier angestellten Gärtner oder Inspector sprach, als ihm Peters noch einmal zurief: O, sagte er, sehen Sie sich doch einmal da den Menschen in Nankinggamaschen an!

Digitized by Google

Welchen Menschen? fragte Dankmar.

Den, der da mit dem andern spricht. . . .

Mit meinem Begleiter? Wer ist das?

Das möcht' ich wol auch wissen. . . .

Was fällt Euch an ihm auf?

Wie Sie kamen vorhin und wie Sie ausstiegen . . .

Da . . .

War't Ihr denn da schon hier?

Freilich! Wir standen nur drüben da im Walde und paßten so lange auf, bis Sie ankommen sollten mit dem Prinzen Egon von Hohenberg . . .

Sollten? Sieh! Sieh! Sollten! Nun — ?

Wie Sie ausstiegen, standen die beiden Bedienten des Herrn von Harder an dem Portal . . .

Ich kenne sie! Zwei Halunken . . . Was ist mit ihnen?

Wie Sie, alle vier Herren zusammen, ausstiegen, gaben die beiden Schlingel dem Menschen da ein Zeichen, als wollten sie sagen: Es sind die rechten!

Ein Zeichen?

Wie ich's Ihnen erzähle. . . . Die Fräuleins und der kleine drollige Junge, der Rurik, haben's mit angesehen. . . .

Und dann?

Dann lief der Mensch da ganz eiligst ins Schloß, als gleichsam als wenn er sagen wollte: Sie sind nun da!

Wunderlich!

Und nun steht er wieder unten und spricht da mit dem Herrn, der bei Ihnen ist —

Er scheint ein Angehöriger des Hofs . . .

Es ist ein feiner Mensch und wegen mancherlei möcht' ich wissen, was der Mann eigentlich ist oder was er treibt oder wo ihn einer hinbringen soll. . . .

Dankmar's natürliche Regung war die, zu Louis zu gehen und ihm zu sagen: Sie haben recht! Hier war ein Arrange-

Digitized by Google

ment! Wir sind in der That hierher gelockt worden! . . . Er betrachtete sich den bezeichneten Mann genauer. Er hatte nur durch einen Streifen an der Mütze ein Zeichen, das auf eine Beziehung zum königlichen Dienst deutete. Sonst war er einfach in einen leichten grünen Ueberrock von Sommerzeug gekleidet, in weißer Halsbinde, leichten, weiten, gelben Pantalons und Schuhen mit gelben Nankinggamaschen. Der Ausdruck des Gesichts war ruhig und angenehm. Die Farbe blühend, sonnenverbrannt und gesund, der starke Bart blond. Das Kopfhaar, wie es schien, etwas spärlicher. Dieser Mann konnte schon vierzig Jahre zählen und machte einen so wohlthuenden Eindruck, daß es Dankmar'n befremdete, ihn mit den schon sattsam genannten Bedienten des Herrn von Harder zusammen genannt zu hören. Er fragte auch deshalb Peters, welches denn die Gründe wären, die ihn bestimmten, sich für diesen Mann, der hier unstreitig einen Garteninspector oder etwas Aehnliches vorstellte, zu interessiren?

Möchte nicht einer glauben, sagte Peters, daß dieser Mann etwas Feines und Anständiges ist?

Warum sollt' er das Gegentheil sein?

Es sollte mir leidthun, wenn ich dem Mann unrecht thäte. Ich wundere mich des Todes, den hier zu sehen.

Ihr irrt Euch vielleicht?

Er ist's! Die beiden Bedienten sind Zeugen genug. Mit denen hat sich dieser Mann noch vor drei Wochen in der Fortuna ganz gemein gemacht. . . .

Peters, in die Fortuna verirren sich auch respectable Leute!

Mit der Auguste Ludmer und solchen Springerchen?

Auguste Ludmer?

Dieser respectable Mann kommt auf den Ball mit der wilden Person. Kennen Sie diese Auguste Ludmer nicht?

Inwiefern gehört diese mir unbekannte Auguste Ludmer zu den Springerchen?

Digitized by Google

Die sagt zu jedem, der sie ansieht, auch wenn sie ihn nicht kennt: Guten Tag! Wie geht's Ihnen?

Mir ist's, als könnt' es dem da drüben nicht schaden, daß ihn eine lebendig macht. Man möchte glauben, daß es ein Professor ist. Er demonstrirt an den Pflanzen. . . . Spricht wahrscheinlich eben Latein und zeigt auf die Stäbchen, die an den Bäumen ihre Namen nennen.

Wenn das wäre, Herr Dankmar, und das Frauenzimmer . . . Auf der Fortuna hab' ich sie nur zweimal gesehen . . . aber hernach bald hier, bald dort . . . gestern Abend beim Spazierenfahren . . . wieder auf den Anlagen . . . Wenn der Mann nicht wissen sollte, wen er am Arme führt — !

Dankmar nahm Interesse an dieser Mittheilung und glaubte vielleicht ein gutes Werk stiften zu können. Steht's denn mit der Auguste, wie heißt sie? Ludmer . . . so schlimm? fragte er.

Peters sagte mit einer ablehnenden Bewegung: Wer darf den ersten Stein aufheben, und Gottes Gnade ist groß! Wenn eins so auf die Tanzböden läuft, solchen Heidenlärm schlägt, die Polizei in Trab bringt, nicht arbeitet, singt und jubelt, wie die...

Ehe noch Peters seinen fernern Abscheu vor einem Charakter, wie ihn diese Auguste Ludmer zur Schau trug, beendet hatte, war Dankmar schon mit drei Schritten am Portal, in der Nähe Armand's und des Mannes mit den gelben Nankinggamaschen. Ohne sich in seinen Auseinandersetzungen — es waren botanische — stören zu lassen, lüftete dieser artig sein Mützchen mit dem farbigen Streifen . . . es war ein schlanker, kräftiger Mann, gewiß schon hoch in den Vierzigen — in der Nähe ließen sich die kleinen Furchen des Antlitzes besser unterscheiden —, die weißen Zähne, die großen hellblauen Augen gaben ihm etwas Freundliches und Gefälliges. Er wandte sich in seiner Auseinandersetzung über die Pflege der Georginen, die gerade die Blumen dieses Monats waren, gleicherweise bald vertraut auch an Dankmar wie an Louis und sprach gerade

Digitized by Google

über die eigenthümliche Kunst, Georginen durch Stoffe, die man der Erde, in der sie wachsen, beimische, z. B. Asche, nach Belieben zu färben. Es lag in seinen Aeußerungen eine gewisse Kindlichkeit.

Sie sind der Herr Schloßgärtner? fragte Dankmar, ohne sich dabei den geringsten Schein von Indiscretion zu geben.

Wollen Sie mich so nennen, immerhin, sagte der Angeredete und lüftete bescheiden seine Mütze. Ich habe nach Titeln nicht gestrebt, lebe nun schon dreißig Jahre so mit der Natur zusammen und wenn man mich Herr Garteninspector ruft, so hör' ich manchmal weniger darauf als auf meinen einfachen Namen Mangold!

Sie sind doch nicht der berühmte Parkologe Mangold? fragte Dankmar erstaunt.

Parkologe? Berühmt? sagte Mangold. Du lieber Himmel! Weiß man nicht, daß Sie die rechte Hand des Geheimraths von Harder sind, alles schaffen, alles hervorzaubern, wofür er den Namen hergibt und die Anerkennung einkassirt?

Das ist Dienstbrauch! Das ist in der großen Welt so wie in der kleinen.

Sie haben am Rhein das Schloß Buchau hergestellt, sagte Dankmar. Sie waren im Gebirge und haben Selkenthal zu einem Paradies umgeschaffen; alles was in den königlichen Schlössern Schönes und Geschmackvolles sich findet, ist das Werk Ihrer Erfahrungen, die Sie in den Parkanlagen Englands sammelten. . . .

Ja da hab' ich meine Brocken aufgeschnappt, bin dann erst in die Dienste des alten Präsidenten von Harder getreten, hab' ihm Tempelheide für ihn und seine wilden und zahmen Mitbewohner, wie eben Tannen sich ziehen lassen, eingerichtet und ging dann durch den Sohn, als er Intendant der königlichen Schlösser und Gärten wurde, in Staatsdienste. Aber wenn ich Ehre und Ruhm genieße, so weiß ich's nicht. Wo sollte ich

Digitized by Google

das wissen? Ich lebe auf diesen einsamen Schlössern, bald hier, bald da in der Stille. In den Gartenzeitungen . . . die halt' ich mir . . . da werd' ich genannt und manche Herrschaft hat mich verschrieben, um Schatten und Licht in einen Wald zu bringen — aber das, dacht' ich, geht so in der Stille hin und ich bin froh, wenn mich Blumen und Bäume loben.

Louis Armand hatte nicht den Muth, sonst würd' er diesem einfachen, stillbegeisterten Manne die Hand geboten haben. Daukmar, der das, was er von Peters über Auguste Ludmer gehört, mit dem Eindruck, den er hier empfing, nicht vereinigen konnte, wagte einige Fragen, die zudringlich erscheinen konnten: Bleiben Sie auch den Winter auf Solitude? fragte er.

Nein, sagte Mangold, ich soll ganz von hier fort und wieder an den Rhein. Ich werde Ober-Garteninspector und bleibe in Buchau.

Auf die Glückwünsche zu seiner Beförderung kam Mangold allmählich in das Geständniß, daß er erst noch ein Weib nehmen würde. Ich bin, sagte er, siebenundvierzig! Hab' immer in Gärten und Schlössern gelebt, fern von den Städten, wie ein Einsiedler. Die Leute lachen, wenn sie einen ledigen Junggesellen von siebenundvierzig Jahren sehen! Aber wie find' ich Bekanntschaft? Amtsrathstöchter dünken sich hoch, Gärtnerstöchter standen mir zu tief. Wo man befehlen soll, muß man nicht schmeicheln müssen. Da war ich neulich bei unserer Excellenz, dem Intendanten, und sehe ein charmantes Mädchen über den Hof gehen. Die könnte mir schon gefallen, sagt' ich zur Frau Geheimräthin, als sie mich neckte, daß ich noch immer keine Anstalt machte. Und wie ich in ihrem Garten eine Wasserleitung revidirt hatte und komme zurück und will mich empfehlen, sagte die alte Dame, die schon viele Jahre bei der Geheimräthin alles in allem ist: Mangold, das hübsche Mädchen ist meine Nichte. Wenn sie Ihnen gefällt — dabei zog ich die Mütze und sagte: Madame Ludmer, die nähm' ich gleich mit

Digitized by Google

nach Buchau, aber man muß sie doch sprechen und rasch müßt' es auch gehen, ich habe bis zum siebenundvierzigsten Jahre gewartet und nun aber kein langes Besinnen mehr! Da warf sie einen Blick auf die Geheimräthin, so einen von ihren Blicken, die mehr sagen, als man gleich verstehen kann. Die Geheimräthin zog die Lippen ein bischen verächtlich und lachte. Das ärgerte mich fast und ich sagte: Ist sie zu jung für mich? Nein, nein, sagte die schwarzäugige Alte, die Lüdmer. Wenn es Ihr Ernst ist, Mangold, muß man's nur richtig anfassen — zweckmäßig arrangiren . . . Gut, sagt' ich, arrangiren Sie's. Und da sah ich das Mädchen auf einem Ball — die Bedienten der Geheimräthin führten mich immer um sie herum . . . sie war auch nur wegen meiner da — ging auch gleich fort, das war alles abgemacht — vorher besprochen . . . ich sah sie wieder . . . ich sprach mich dann aus — sie lachte zwar, sie war schnöde und schnippisch — sie wollte von Buchau nichts wissen — will auch noch nicht heran und spottet und neckt — aber sie gefällt mir . . . ich schenkte ihr dies und jenes — ich denke, wenn nichts dazwischenkommt — und die Tante noch einmal recht vernünftig mit ihr spräche —

So heirathen Sie diese — . . .

Der Name erstarb Dankmar'n auf den Lippen. . . . Er sah die abscheulichste Täuschung. Und eben wollte er offen den einfachen, harmlosen Mann beiseitenehmen, schildern, welchen Gefahren er seine Ehre aussetze, als Louis, der der Erzählung nicht den gleichen Antheil gewidmet hatte, weil er unverwandt die Augen auf das Schloß richtete, rief: Da kommt Egon! Dankmar wandte sich und erblickte Drommelbey mit Egon und den Bedienten niedersteigen. Auch Siegbert kam mit Olga und den Kindern. . . . Es war Dankmar'n jetzt nicht möglich, das Gespräch mit Mangold fortzusetzen. Nur noch die Worte rief er ihm, als er beiseitetrat, zu: Können Sie mir keinen Gruß an Ihre Braut auftragen?

Digitized by Google

So weit ist's noch nicht! Aber ich danke Ihnen, sagte Mangold herzlich. Heut Abend komm' ich noch in die Stadt. Wenn einer sein letztes Feuer noch einmal zusammennimmt, gibt's einen Brand. Ich gehe gern auf das Café Richter. Kennen Sie das? In der Königsstraße?

Gewiß! Gewiß! sagte Dankmar. Ich komme dahin.

In der bestimmten Absicht, alles aufzubieten, was Mangold über die Gefahr, in die er sich sorglos begab, aufklären konnte, trat Dankmar dem Prinzen entgegen, voll Spannung, was dieser über seine Erlebnisse im Schlosse würde zu erzählen haben. . . .

Es schlug eben sechs Uhr vom Schloß Solitude, als sich an der großen Eingangspforte des Gartens Menschen, Rosse und Wagen wie verwickelten. Von der aufwärts steigenden verlängerten Allee kamen vom Schlosse herab erst einige zweispännige, dann vierspännige Wagen, zuletzt ein sechsspänniges Gefährt mit den königlichen Herrschaften selbst. Alles, was bisher im Park zerstreut gewesen war, lief und drängte sich zu der Hauptpforte, um noch diese Abfahrt mit anzusehen. Auch die kleine runde Dame, die sich hier beinahe schon wieder verspätete, kam sporenstreichs von der Terrasse gelaufen, in einiger Entfernung von der jungen Begleiterin mit den blonden Locken, die langsamer folgte. Ob die freundliche Verbeugung der jungen Königin diesen huldigungsbeflissenen Damen vorzugsweise galt, ist schwer zu sagen. Die Damen hielten mitten in ihrer Eile auf und verneigten sich mit holdseligen Geberden, indem sie mit einer Hand gleichsam eine die andere näher heranziehen und dem Hofe mit der andern sagen wollten: Wir sind beide da! Endlich waren die Herrschaften abgefahren und die kleine runde Dame, in der Sanitätsrath Drommeldey Frau von Trompetta erkannte, hatte nun Gelegenheit, die minder bedeutenden Menschenkinder zu betrachten, die sie hier versammelt fand. Drommeldey lobte ihre rasche Beweglichkeit, tadelte diese aber an Fräulein von

Digitized by Google

Flottwitz. Ihnen, liebe Trompetta, sagte er, kann ein solcher Wettlauf mit sechs Pferden einmal nichts schaden; aber Sie, mein liebes Fräulein, bedürfen Schonung und verlangen keine Amazonencur. Die Trompetta sprach nur von ihrem unglücklichen „Guignon" auf der Terrasse. . . . Wollten Sie, sagte Drommelbey, die Herrschaften an Ihr Gethsemane erinnern?

Ach, antwortete die Trompetta, es liegt allerdings auf dem Nähtische der Königin! Man blättert darin und kann sich nicht entschließen, eine Summe daran zu wagen, die mich der Weitläufigkeit einer Lotterie überhebt.

Ich bin für die Lotterie, Frau von Trompetta, sagte Drommelbey schon im Einsteigen.

Warum sind Sie für die Lotterie, heidnischer Sanitätsrath? Geben Sie mir doch Ihren Rath! Warum?

Weil Ihnen das Anbringen der Lose von einer vortheilhaften diätetischen Wirksamkeit sein wird. Wenn der Hof das Gethsemane nicht ankauft, ersparen Sie eine Badereise.

Frau von Trompetta hielt den allo-homöopathischen Sanitätsrath fest. Es ist eine Intrigue gegen mich im Werke, sagte sie, ich weiß es — die Altenwyl — gestehen Sie mir's, Drommelbey!

Behüte, kein Mensch intriguirt als ich, sagte dieser. Beruhigen Sie sich, Frau von Trompetta! Sie haben den Titel Gethsemane ganz in meinem Sinne gewählt. Es sind in dem Oelgarten Thränen geflossen, und von der Angst der Jünger ist viel daselbst geweheklagt worden. Ihre nächste Sammlung muß heißen: Das Schweißtuch der heiligen Veronika. Aus diätetischen Gründen und zur Beruhigung für Ihre Freunde dürfen diese Lotterien und die Mühen des Absatzes der Lose für Sie nicht aufhören. Adieu, liebe Missionarin.

Mit diesen für Frau von Trompetta mannichfach verletzenden Worten fuhr Sanitätsrath Drommelbey, ein kluger Mann, der sich vortrefflich in seine Welt zu schicken wußte und nicht

Digitized by Google

jeden nach seiner eigenen materialistischen Seelenstimmung behandelte (doch von Frau von Trompetta wußte er, daß ihr der Aerger und Streit über ihre erheuchelte Religiosität von größerm physischen Nutzen war), mit einer freundlichen Handbewegung zu Prinz Egon, rasch davon.

Frau von Trompetta hörte glücklicherweise diesen Spottreden auch schon nur halb zu. Ihre kleinen neugierigen Augen verschlangen den Prinzen Egon und Dankmar Wildungen. Einer von beiden war Prinz Egon und einer Dankmar Wildungen, der Bruder Siegbert Wildungen's . . . Das hatte sie schon durch die Bedienten herausgebracht — Aber welcher war der eine und welcher der andere? Der Fürst war Fürst, und Dankmar ein Referendar, der seines Processes wegen das allgemeine Gespräch der Stadt, die Aufmerksamkeit aller Mütter und jungen Mädchen geworden war . . . Friederike Wilhelmine von Flottwitz entschied sich für Dankmar und hielt Dankmar für den Prinzen, die Trompetta meinte dasselbe, drückte dies aber so aus, daß sie den Prinzen für Dankmar hielt. Sie flüsterten sich, indem sie sehr umständlich in ihren Wagen stiegen, ihre gegenseitigen Vermuthungen mit lebhaften Gesticulationen zu und befahlen dem Kutscher zu halten, als er eben abfahren wollte und sie Siegbert bemerkten, der mit den Wäsämskois eben aus der Allee heraustrat. Das war ein Nicken, war ein Grüßen und Winken mit der Hand! Die muthigen oder vielleicht nur ungeduldigen Rosse wollten weiter, aber die Trompetta richtete sich im Wagen hoch auf und gerieth so in ein taumelndes Schwanken, daß die Flottwitz sie halten mußte. Siegbert, artig wie immer, sprang hinzu, um vielleicht noch einen Befehl zu vernehmen. Adieu! Adieu! Adieu! rief sie, und als Siegbert am Wagenschlage stand, flüsterte sie: Welches ist der Prinz? Und Ihr Herr Bruder? ließ sich sogar die Flottwitz herab, zu forschen. Egon und Dankmar standen nahe genug am Wagen, um näher zu treten. Sie hatten die neugierige Frage fast gehört,

Digitized by Google

den nach ihnen schielenden Blick bemerkt, sie ließen sich vorstellen.

Frau von Trompetta —

Prinz Egon von Hohenberg —

Fräulein von Flottwitz —

Mein Bruder Dankmar —

Durchlaucht, o Durchlaucht — begann die Trompetta und weinte fast.

Gnädige Frau — sagte Egon betroffen.

Ach! Ich kannte Ihre Mutter — sie war ein Engel; sie war meine Freundin! Wissen Sie denn das nicht? Wie liebt' ich sie! Und diese Aehnlichkeit! Zum Erstaunen und dem Generalfeldmarschall wie aus den Augen geschnitten! Die königlichen Herrschaften hatten die Huld, Sie nach Ihrer Genesung zu begrüßen! Das Auge der Königin . . .

Arme Trompetta! Die Ungeduld deiner Pferde brach dies rührende Waldgespräch gerade an solcher Stelle ab! Die Füchse waren wie ihre Herrin von den Sechsspännern angesteckt und liefen ihnen ohne Aufhaltens nach, mitten in einem Dankgebete, das die Sammlerin des Gethsemane eben unter den grünen Wipfeln der Eichen für Egon's Genesung anstimmen wollte — und nun kein Wort an Olga Wäsämskoi, kein Gruß, keine Frage mehr an Siegbert, und da jener Dankmar — und das alles abgebrochen durch die wilden Rosse! Es war aber geschehen, die Pferde zogen an, und der ärgerliche Kutscher ließ sie laufen. Von Wilhelminen von Flottwitz blieb ein Blick an Dankmar'n hängen, der manches sagen konnte. Die rasche Wendung war der Wirkung dieses Blicks außerordentlich günstig gewesen. Weil er ganz links zur Seite ging, bekam dieser Blick eine Kraft, sozusagen eine Emaille, die ihm so blendend in die Augen widerblitzte, daß er lachend sagte: Himmel! War denn das die? Die? Sie? Die Retterin des Vaterlandes! Sie . . . die eine,

Digitized by Google

einzige! Und als Siegbert sagte: Die vielbesprochene Flottwitz! rief er:

Es blieb an mir nur noch ihr Abschiedsblick,
Ein Sommerfaden an der Trauerweide hängen!

Die wilden jungen Männer empfahlen sich den jungen Wäsämskois. Olga, entzückt von dieser ganzen frischen, rührigen, muthigen Männerwelt, schlug den blauen Schleier ihres Hutes so dicht vor ihr Antlitz, daß man nichts von ihr sehen konnte als die zierliche Gestalt. Sie schien mit Siegbert zwar zu schmollen, kehrte allen den Rücken, beantwortete keine Höflichkeit Dankmar's, wich jeder Absicht Egon's, sich ihr vorstellen zu lassen, aus, saß aber im Wagen so sicher, so fest, so fertig, als wäre sie schon neunzehn Jahre, während sie doch nur funfzehn zählte.

Was hat Olga? sagte Dankmar. Sie weinte ja vorhin.... Sie soll heirathen? Nicht wahr?

Sie weint, daß ich nicht in ihrem Wagen zurückfahre....

Heilige Thränen der Liebe! spottete Dankmar. Ist dein Taschentuch nicht auch feucht? Und Egon, gleichfalls angeregt, scherzte noch mit Paulowna und Rurik. Wenn ich auch noch so schlimm bin, sagte er, so hilft das dem Papa Rudhard nichts. Morgen ganz in der Frühe hol' ich euch aus dem Bett und lasse entweder mir oder euch für unsere Unarten vom Papa Rudhard die Ruthe geben. Wollt ihr ihm das sagen? Dieser drohende Humor schien den Kindern zu bedenklich.... Sie setzten sich zur ältern Schwester. Siegbert half ihnen in den Wagen. Dankmar und Egon zogen, als auch dieser Wagen abfuhr, den Hut und grüßten Olga. Diese beugte mit großer Sicherheit und vornehmer Grazie etwas den Oberkörper und blieb mit zusammengeschlagenen Armen, ein Taschentuch in der Hand, in der Ecke ihres Wagens sitzen. Peters jagte davon.

Nun wollte Egon einsteigen und sah sich nach seinem Freunde

Digitized by Google

um. Louis Armand, der Tischler, stand in der Ferne . . . fast eingeschüchtert. Egon verstand, was ihn drückte. Mit Herzlichkeit ging er auf ihn zu und sprach in französischen Worten zu ihm: Aber, Louis — Louis Armand sah zur Erde und folgte langsam und beklommen seiner Aufforderung, einzusteigen. Dankmar sah sich dann noch nach Mangold um. Er war verschwunden. Siegbert schien zerstreut. Er wußte nichts von dem, was auf der Terrasse vorgefallen war. Die Kinder hatten zwar erzählt, daß sie den König und die Königin gesprochen, aber Egon's Begegnung mit den hohen Herrschaften erfüllte ihn ganz. Sagt' ich es nicht, daß die große Welt die Zeit nicht erwarten kann, Sie im Vorgrunde zu erblicken?

Egon begann nun zu erzählen.

Noch einmal sah er kopfschüttelnd auf das Schloß zurück, das von einigen Sonnenstrahlen, die sich durch die vom Winde heraufgetriebenen Wolken drängen konnten, glühend erleuchtet war. Die hohen Kronen der Bäume der Allee schwankten. Es wehte ein kühler Zug. Der Abend schien nicht so freundlich den Tag zu enden, wie er begonnen hatte. Egon knöpfte seinen Frack zu, ließ seinen Mantel über sich breiten und begann folgende Mittheilung:

Was mir soeben widerfahren ist, sagte er kopfschüttelnd, muß ich eine merkwürdige, überraschende Ehre nennen. Es ist aber eine Ehre gewesen, die eigentlich nicht mir, sondern meinem Namen, der Erinnerung an meinen Vater galt, und in diesem Sinne, gesteh' ich, hat mir das Erlebte einen ganz wohlthuenden Eindruck gemacht. Ich bin kein Aristokrat, habe aber gefühlt, wie ernst, wie bedeutungsvoll der Beruf des Adels ist, wenn er seine Aufgabe recht verstehen wollte.

Louis Armand wandte sich und sah nach den sie verfolgenden Wolken.

Ja, ja, Louis! Ich bin nun durch und durch Aristokrat geworden. Ihr sprecht von einer Genossenschaft des Geistes! Ich

Digitized by Google

bin ein Paladin der Tafelrunde geworden. Der Adel ist schon ein solcher Bund, wie ihn Dankmar bezweckt, und stellt ihn schon von Natur dar. Wenn man, um vollkommener Mensch zu sein, sich von den Menschen, wie sie gewöhnlich sind, abzusondern haben soll, so hat hier die Geschichte eine solche Absonderung schon von selbst erzielt. Richtig verstanden muß der Adel eine Aufforderung sein, sich ganz besonders auszuzeichnen. . . .

Wo man weiß, fiel Siegbert ein, daß man die Ehre eines gefeierten Namens gleichsam wie ein Fideicommiß zu verwalten hat, wird man sein persönliches Verdienst nur in der Beförderung eines gleichsam anvertrauten objectiven Gutes finden. Man wird sich blindlings in Gefahren stürzen, weiß man doch, daß die Gattung, zu der man gehört, erhalten bleibt. Man wird eine Linie der Thaten und Auszeichnungen schon bei seiner Geburt vorfinden, der man nur nachzugehen hat, um zu bedeutenden Zielen zu gelangen. Hätte der Adel das Bewußtsein seines wahren Werths immer nur darin gefunden, der geborene Vorkämpfer der Volksrechte zu sein, wir würden ein solches geschichtliches Institut segnen, statt ihm für seine Anmaßung und die ausschließliche Bundesgenossenschaft mit den Unterdrückern zu fluchen.

Gott sei Dank, sagte Dankmar, der ganz erstaunt zugehört hatte, daß dein aristokratischer Rebus diese Pointe hatte! Ich glaubte schon, das berühmte Fräulein von Flottwitz hätt' es dir mit einem ihrer Blicke links um die Ecke angethan. . . .

Wer war das blonde Fräulein? fragte Egon.

Das Mitglied einer sehr achtbaren Kriegerfamilie, sagte Dankmar. Die Flottwitz datiren sich auf die ersten ruhmwürdigen Entfaltungen unserer Fahnen zurück und bevölkern die Cadettenhäuser auch schon für unsere zukünftige Glorie. . . . Das blonde Fräulein hat den weiblichen Reubund gestiftet und steht an der Spitze der großen Demonstrationen mit wollenen Socken und patriotischer Hingebung. Sie ist eine Schwärme-

Digitized by Google

rin, wie nur je eine unter dem Drudenbaume saß und in einem Anfalle von landesverrettender Verzückung ausrief: Mein ist der Tschako, mir gehört er zu! Sie vertritt die Principien der politischen Stabilität, wie die queckfilberne Frau von Trompetta die der religiösen. Und doch gesteh' ich, in dem Blick des blonden Mädchens lagen trotz der siegreichen Reaction noch so viele höhere unbefriedigte Triebe, daß ich wol einmal an diese weißen, zarten Formen anklopfen und fragen möchte: Erlaubst du wol, daß ich die innere Organisation deines merkwürdigen Gehirns studire und mich überzeuge, wie man phrenologisch gebaut sein muß, um die Demokratie so gründlich zu hassen, wie es dies Mädchen bis zum Fanatismus treiben soll?

Und Egon fiel ein: Was sich in dieser Stadt nicht alles zusammenfindet! Was hier nicht alles auf die Unsterblichkeit oder das Narrenhaus speculirt! Indeß theilte er Cigarren aus und gebot dem Kutscher, trotz des sich verdüsternden Himmels, langsam zu fahren, und begann wieder: Wie ich mich rückwärts an das Gitter der Terrasse lehne, treten die königlichen Herrschaften auf Drommelbey zu, den sie sehr huldvoll grüßen. Ew. Majestäten erstaunen, einen Arzt auf der Terrasse von Solitude die reinste Luft der Monarchie schöpfen zu sehen, sagte er . . . Hier mein Patient, Fürst Egon von Hohenberg, ist schuld, daß ich ein so seltenes Glück genieße. Ich mußte mich natürlich jetzt tief verbeugen und meine Zurückgezogenheit entschuldigen. Mit großer Güte spricht die Königin von meiner Krankheit, an der jeder Fühlende theilgenommen. Der König erinnert sich, daß ich zuweilen bei ländlichen Festen mit ihm spielen durfte, und zeigte mir an der Stirn die Narbe eines Steins, von dem er behauptete, daß ich die unschuldige Veranlassung davon gewesen wäre. Er begrüßte mich herzlich wie einen alten Kameraden, und die Königin ihrerseits war nun erst recht erfreut, den hohen Gemahl so angeregt und von seinen Erinnerungen an die Jugend und die Narbe ergriffen zu sehen. Da ich etwas verlegen und ein-

Digitized by Google

filbig antwortete, so glaubte eine alte Hofdame, die der Königin sehr nahe stand, ich wäre vielleicht in der französischen Sprache heimischer, und wußte es so geschickt einzufädeln, daß plötzlich die Conversation vom Deutschen ins Französische übersprang und mehrere Herren, Militärs und Civilisten, theilnahmen. Daß ich wie das sonderbarste Wunder der Welt betrachtet wurde, sah ich wohl und fühlte die Nothwendigkeit, mich nicht zu zaghaft, zu schüchtern zu geberden. Ich trat mit den Reminiscenzen meiner frühern, vorgenferischen Zeit mit möglichstem Nachdruck hervor. Dadurch ergab sich wie von selbst, daß sich der Zug in eine halb stehende, halb gehende Bewegung setzte und wir unter die Orangenbäume zu wandeln kamen. Der König, der eine sehr deutsche Gesinnung pronoucirte, begann aufs neue in den vaterländischen Lauten, und alles schien erfreut, zu bemerken, daß der Sohn des alten Generalfeldmarschalls, der so vortrefflich deutsch, wenn nicht zu sprechen, doch zu fluchen verstand, nicht ganz aus der heimatlichen Art geschlagen war. Unter solchen mehr oder weniger abgerissenen kürzern oder längern Bemerkungen standen wir plötzlich vor den geöffneten großen Fensterthüren der untern Säle des Schlosses. Mon prince, sagte die Königin mit vieler Anmuth, finden Sie hier nicht einige Erinnerungen an Ihre Kindheit? Was wiederhol' ich ihre Worte! Sie bedeutete mich, einen Blick in die Säle zu werfen und nachzusehen, ob dort nicht angenehmere Erinnerungen für mich wären als die an einen Stein, den ich einmal unglücklicherweise an die Stirn Sr. Majestät geworfen hätte. Ich war befangen, wußte nicht, was sie meinte, und trat einem der Säle näher. Die Herrschaften gingen voraus. Ich erblickte ein Ameublement von größtentheils schwarzem gothischen Hausrath, der dem ohnehin der Sonne abgewandten Zimmer etwas ungemein Düsteres gab. Noch besann ich mich, was man meinen mochte, als eine kleine Uhr einen Choral zu spielen begann. Nun besann ich mich. Ich war auf Hohenberg, in den Zimmern meiner Mutter, die

Digitized by Google

Erinnerungen der Knabenzeit tauchten in meinem Gedächtnisse auf, und ich gestehe euch, war es die Rückwirkung meiner noch physischen Schwäche, war es die Macht der kindlichen Erinnerung, wie die kleine Uhr auf einer schwarzen Console mit weißen Marmorfüßen den frommen Choral spielte, dem ich als Knabe oft so neugierig gelauscht hatte, trat mir eine Thräne in die Augen, und kaum erblickte man meine Rührung, als sich auch die Königin und alle Damen abwandten, richtig um auch zu weinen. Der König ergriff zuerst gesammelt das Wort und sagte: Mein lieber Fürst, es war Lieblingswunsch der Königin, auf einem unserer Schlösser die Einrichtung der Fürstin Amanda von Hohenberg, von der man soviel Geschmackvolles und Sinniges gehört hatte, zu besitzen. Jetzt kennt die Königin aber kein angenehmeres Gefühl, als dem Sohne, dem schon die frommen Klänge dieser Uhr die ganze unersetzbare Seligkeit der Jugendzeit zurückrufen, die Freude zu bereiten, die Ausschmückung dieser Zimmer da wieder hinzuverpflanzen, von wo eine allzu große Indiscretion und Uebereilung unsererseits sie vor einiger Zeit entführte, ehe noch der Befehl dazu gegeben war. Die Bewegung, die diese schönen, gar zarten und rücksichtsvollen Worte im Saale hervorriefen, war um so mehr echt, als ich bemerke, daß sie auch auf euch einen Eindruck machen. Meine Situation, gesteh' ich, war etwas peinlich. Sire, sagt' ich, mich fassend, mein guter Vater war so ein braver Patriot und hat in seiner Weise dem Vaterlande und Ihrem Hause so ruhmwürdige Dienste geleistet, daß es die Güte Ihres Herzens zu sehr in Anspruch nehmen hieße, wenn ich zugeben wollte, daß Sie die kleinen Schattenseiten seines Charakters, die alle Welt gekannt hat, mit dem Mantel der Liebe bedecken wollten. Wenn dieses Zimmer Ihnen die Erinnerung an einen alten Krieger zurückruft . . . Nein, nein! unterbrach die Königin meine Ablehnung des sinnigen Rückgeschenks. Ich würde mir Vorwürfe machen, Prinz, wenn ich die stille Geistersprache, die durch diese

Digitized by Google

scheinbar todten Geräthschaften eine Mutter mit ihrem Sohne reden kann, stören oder unterbrechen wollte. Nein, nein, Prinz, zur Feier Ihrer Genesung gestatten Sie uns, da wir hören, daß Sie Ihre Güter unverändert behalten haben, diese Einrichtung dort wieder aufstellen zu lassen, von wo aus sie ein übergroßer Eifer, der uns alle erschreckt hat, zu rasch, zu verletzend für uns alle entfernte. Dabei fiel der Blick der Königin auf eine lange, hagere, wie angedonnert stehende Figur . . .

Dankmar sagte ganz für sich: O weh! Egon fuhr fort: Auf einen hagern, sterngeschmückten Mann, der bisher eine außerordentlich selbstzufriedene Rolle gespielt hatte und wahrscheinlich der Intendant der Schlösser und Gärten, mein schlimmer Freund, Herr von Harder, war. Sämmtliche Kammerherren und Offiziere bissen sich auf die Lippen. Es that allen wohl, nach einem Moment der Rührung sich durch eine kaum unterdrückte Schadenfreude humoristisch zu erholen. Ich nahm nun die Angelegenheit heiter und leicht, erklärte, wenn man die Gnade haben wollte . . .

Pst! rief jetzt Dankmar, unterbrach Egon und blinkte mit den Augen nach etwas, was sich hinter ihnen begab und was er, da er mit Louis rückwärts saß, leichter sehen konnte.

Was ist? fragte Siegbert und lehnte sich rückwärts über den Schlag hinaus.

In demselben Augenblick schoß ein zweispänniger Wagen im vollen Laufe vorüber, mit den bekannten beiden Bedienten Ernst und Franz . . . Die Excellenz von Harder! Unmuthig, die schwarzen Augenbrauen tief heruntergezogen, lag sie in dem Wagen, die Arme übereinandergedrückt. Auf dem Bocke saß neben dem Kutscher zu Dankmar's Bedauern der Garteninspector Mangolph, der freundlich und heiter seine Mütze zog und die Gesellschaft grüßte, während der mit Mangold's geistigen Kälbern pflügende Hofmann Dankmar'n, den er in seinem Glücksrausche auf der Terrasse nicht gesehen hatte, jetzt in seinem Mis-

Digitized by Google

geschick vollkommen erkannte und den spöttischen Gruß, den ihm der Entführer des Bildes, der Mitverschworene Melanie's, mit großer Beflissenheit zuwarf, mit einem kaum achtenden Griff an seinen Hut erwiderte. Die Miene eines Hofmanns, der so ganz allein mit einer langen königlichen Nase in stiller Einsamkeit da vorüberfuhr, war in dem Grade komisch, daß alle herzlich lachten und sich von der peinlichen Stimmung, die denn doch die Erzählung des jungen Fürsten hervorgerufen hatte, befreit fühlten.

Egon setzte noch hinzu: Nach einigen allgemeinen Bemerkungen bat ich die Majestäten um die Gnade, mich nächstens im Schlosse vorstellen zu dürfen, und empfahl mich mit Drommeldey, der mich draußen auf der Terrasse erwartete, unter den herzlichsten Glückwünschen für meine Genesung. Der Schalk hat mir indessen gestanden, daß dies Abenteuer nicht ganz zufällig war.

Die Bedienten, bestätigte Dankmar etwas bitter, die dort eben vorbeifuhren, und der Mann in der Mütze auf dem Bocke, ein Garteninspector, waren im Einverständnisse und haben zum Schlosse hinauf das Zeichen unserer Ankunft gegeben.

Das ist mir, sagte Egon, das einzige Verdrießliche an dem Vorfall, der an und für sich mir sehr wohlgethan hat.

Warum wollen Sie diese Verabredung verdrießlich nennen? sagte Siegbert, der sein Mildern, Ausgleichen, Versöhnen nicht lassen konnte. Ich bin kein begeisterter Monarchist, aber ich finde die Aufmerksamkeit artig und bin überzeugt, daß dies Abschütteln einer doch nur von der Finanzverwaltung des Hofs formell verstanden gewesenen lästigen Acquisition, des Mobiliars Ihrer Mutter, allgemein die Gesellschaft entzücken wird.

Das Gute daran ist besonders auch die Nase der Excellenz von Harder, sagte Dankmar und zündete sich aufs neue die ausgegangene Cigarre an. Die Bedienten, fuhr er fort, waren wol nicht aufgestellt, weil sie den Gefangenen vom plessener

Digitized by Google

Thurme, sondern mich, den Begleiter von Melanie'n, kannten. Jetzt erinnere ich mich der langen Hälse und Zeichen, die diese Schlingel machten, als wir am Portal hielten. . . .

Wunderliche Welt! sagte Egon kopfschüttelnd. Was sich da alles wie ein Schneehaufen zusammengeballt hat und nun so einfach am Sonnenstrahl eines königlichen Worts auseinanderschmilzt! Ich werde dich bitten, lieber Louis, daß du Heunisch veranlassest, seine Rückreise um einen Tag aufzuschieben und die ganze Bescherung wirklich nach Hohenberg mit zurückzunehmen.

Louis deutete an, daß er dies gern besorgen wollte.

Ja, ja, Louis, sagte Egon scherzend, nun sind wir im Netz. Nicht wahr, jetzt werd' ich mich wie euer Barnave, du kennst die Revolutionsgeschichte besser als ich, für die schönen Augen meiner Königin opfern und mit Blondel singen: O Richard, mon roi, si l'Univers t'abandonne — Das denkst du doch!

Louis machte eine Bewegung, die allenfalls sagen konnte: Allerdings!

Wenn ich auf Drommeldey hören wollte, sagte Egon, so war dieser königliche Gnadenact wirklich ein Aufruf an meine Loyalität, der etwa so viel heißen sollte: Bester Hohenberg, Sie haben sich in der Welt umgesehen, man beobachtet Sie, man erwartet etwas von Ihnen; wir brauchen Freunde, tummeln Sie sich jetzt, machen Sie keine dummen Streiche, wählen Sie vernünftigen Umgang, verwirren Sie die Debatte nicht durch neue sogenannte moderne Gesichtspunkte und dergleichen Thorheiten mehr. . . .

Die Aerzte sind Optimisten, sagte Dankmar.

Er gestand mir kürzlich schon am Krankenbett, bestätigte Egon, daß er zum Reubund gehörte, und versicherte mich, ich sollte ihn darum nicht für geschmacklos halten. Er sprach wie einst Schlurck im Heidekrug. Es gäbe Zeiten, wo man das Auffallende mitmachen müsse, um nicht selbst aufzufallen. Er

Digitized by Google

ist schlau und deutete an, ich solle mir eine politische Stellung machen. Daß er, als seine List gelungen war, sie sogleich eingestand, beweist eine gewisse Gutmüthigkeit.

Herr Dankmar glaubt eine Candidatur für den Prinzen Egon von Hohenberg aufstellen zu können, fiel Louis Armand ein. Wie nun, wenn der junge Staatsmann auf der Tribüne stünde, für die Rechte der Völker sprechen wollte und in demselben Augenblicke stelen ihm die weinenden Augen seiner Königin ein?

Du regst eine Frage an, lieber Louis, sagte Egon, die durchaus nicht persönlich, sondern principiell ist. Ich halte es allerdings für schwierig, sein Verhältniß zur freisinnigen Erörterung politischer Zustände mit jenem Maße von Achtung in Einklang zu bringen, das man der Monarchie und allen ihren Traditionen persönlich zollen muß. Ist der monarchische Begriff unvollkommen vertreten, hat man es mit schroffen, anmaßenden Fürsten zu thun, so wird uns der Kampf gegen das Uebermaß ihrer Prärogative leicht werden. Schmerzlich ist es aber allerdings, mit liebenswürdigen Persönlichkeiten in principiellen Conflict zu gerathen.

Ein anständiger Republikaner, bestätigte Dankmar etwas ironisch und meinte es doch ernst, ist allerdings zu bedauern. Man will denn doch nicht dastehen, als hätte man seinen Knigge nicht gelesen. Die Henker sogar haben in der Geschichte, ehe sie die traurige Kunst ihres Schwerts zeigten, gewisse Personen selbst vorher um Entschuldigung gebeten.

Siegbert meinte, das wäre ein sehr großer Fehler der bevorrechteten Stände, daß sie sich keine Politik ohne Misachtung der Personen denken könnten, und wiederum wären unsere Zeitgenossen gerade noch deshalb für die Politik unreif, weil sie, wenigstens in dem Staate, in dem sie lebten, die Personen ganz und gar mit dem Princip verwechselten. Nehmen Sie diese Flottwitz, sagte er. Tausende sind wie diese! Sie halten sich

Digitized by Google

an die persönliche Erscheinung der Monarchie und wollen wie Wundergläubige die Kraft ihrer Andacht nur durch die Unmittelbarkeit der Berührung stärken.

Oder, sagte Dankmar, sie stärken ihre Andacht durch ein unmittelbares Eingreifen, besonders in die königliche Chatoulle. Egon, ich gedenke von dem Heidekrüger Justus, der dreimal gewählt worden ist, zwei Chancen für dich zu gewinnen und bei dieser Gelegenheit ihn zu fragen, ob der pensionirte Major vom Busche, der in seinem Wahlkreise die großen Adressen für Fürst und Vaterland preßte, jetzt auch noch das Geld für die Noten bekommt, die seine Tochter auf einem vom König ihr geschenkten Pianoforte spielt.

Verkehrte Welt! rief Egon nach Erzählung dieser Anekdote aus. Hier haben wir noch die arkadischen Sitten patriarchalischer Zeiten, dort nagt die Zweifelsucht schon alles in Millionen zusammenhangloser Atome! Nenne uns einer das Zauberwort, das neue Menschen schafft, die für die alte Welt passen, oder eine neue Welt, die die alten Menschen nimmt, wie sie einmal sind! Nichts schickt sich mehr ins andere. Der Stoff, der jahrtausendelang die Herzen kittete und band, scheint verbraucht. Die Eckſteine sind verworfen, und wo gibt es neue? Das Todesbeil kann kein Leben schaffen. Aus dem Blute der Geopferten steigt nur die Rache. Kein Segen blüht, wo einmal geflucht wurde. Die Menschheit geht nicht die richtige Bahn; wer greift die Zügel und schleudert das Gefährt auf die Seite, wo keine Abgründe drohen? Ich suche eine Formel, eine Lehre, die größer ist als alle Könige der Welt und vor der die Könige und Bettler zugleich anbeten! Pflicht! Pflicht! Träteſt du aus den Wolken und zögest wie eine entschwebende Glorie über die Erde hin, daß alle die Hände ausstreckten und riefen: Bleibe bei uns! Verspottet mich nicht, Freunde, die Scene mit dem Königspaare hat mich so aufgeregt, daß ich blutige Thränen weinen möchte,

Digitized by Google

wie alles so verkehrt geordnet, so toll verwirrt, so unauflöslich und unentwirrbar ist.

Dankmar warf seine glühende Cigarre aus dem Wagen, so erschreckte ihn die Art, wie Egon seine Scherze aufnahm. . . . Er fragte, ob er Egon verletzt, gekränkt hätte.

Nein, sagte dieser bewegt und reichte allen dreien die Hand; ist es nicht erschütternd, daß wir vier, die wir die Dinge, wie sie jetzt gehen, mit gleicher Aufrichtigkeit hassen, uns doch nicht vereinigen können über den Weg, wohin sie gehen sollen? Da ein Communist, hier ein Radicaler, Freund Siegbert, wie ich schon hörte, als wir auf die Terrasse stiegen, ein idealer Socialist, und ich . . .

In diesem Augenblick ertönte in der Ferne ein greller Pfiff. Der Kutscher hieb so heftig in die Pferde, daß der Ruck, den dadurch der Wagen erhielt, Egon's fernere Rede unmöglich machte.

Die Eisenbahn! riefen die Bedienten fast sich überneigend.

Man sah in der merklich vorgeschrittenen Dämmerung den Rauch einer daherbrausenden Locomotive. Der Kutscher wollte ihr zuvorkommen und den Durchschnitt der Bahn noch gewinnen . . . Aber schon fanden sie die Barrière verschlossen und mußten halten.

Wie sie so stillhielten, kam von der andern Seite mit gleicher Schnelligkeit eine Gesellschaft zu Pferde. Auch sie glaubte noch das Schließen der Schranken überholen zu können, kam aber ebenfalls zu spät. In der vom dunkeln mit Wolken gemischten Abendroth widerstrahlenden Beleuchtung nahm sich diese Cavalcade, an deren Spitze eine Dame hielt, außerordentlich malerisch aus. Wenn der Herbst ohnehin reich an schönen Wolkenmomenten ist, so hatten sich gerade heute dunkelrothe, blaue und gelbe Farben zu einem Hintergrunde geeint, aus welchem diese Rosse, diese Reiter und diese Amazone sich mit der lebendigsten Wirkung abhuben. Dazu rollte in weiter Ferne ein Donner

Digitized by Google

und ein leichter Blitzschimmer zuckte zuweilen durch das dunkle Gewölk, das jene Reitenden nicht zu achten schienen.

Wie die Amazone in einem schwarzen Sammetrocke mit lang herabhängender Schleppe und einem Männerhute, der ihr jedoch mehr im Nacken als auf der Stirn saß, so gewaltsam mit ihren Begleitern heransprengte, daß im Augenblick, als die Schranken geschlossen wurden, die Pferde fast auf die Kruppe zu stehen kamen, erkannten die Brüder Wildungen Melanie Schlurck.

Egon, der von der Schönheit dieser majestätischen und in der grellen Beleuchtung des farbenreichen Abendhimmels doppelt blendenden Erscheinung mächtig ergriffen wurde, entdeckte sogleich, daß die Brüder die Reiterin kannten. Dankmar, statt ihm zu sagen, wer sie war, fragte, ob er sich nicht einer ähnlichen Scene bei Hohenberg im Walde erinnerte?

Wohl, sagte Egon, das ist dieselbe, die uns in dem Augenblicke begegnete, als uns von unserm Wägelchen der junge rothhaarige Führer durchging, Schlurck's Schreiber. . . .

Und dies ist Schlurck's Tochter, die schöne Melanie, wie man sagt die Verlobte jenes jüngern Mannes, der ihr zur Seite reitet, des Stallmeisters Lasally. Ich täusche mich nicht, es sind dieselben Herren wie damals. Der Justizdirector Herr von Zeisel und der Bankier von Reichmeyer . . . die andern kenn' ich nicht.

Siegbert grüßte über die Barrière hinüber, nicht minder bewegt wie Dankmar, der beim Anblick des schönen, ihm zu jeder Stunde so liebevoll und freundlich gewesenen Mädchens seine gewöhnliche Selbstbeherrschung verlor und nicht jede Frage verstand, die Egon an ihn richtete.

Die Locomotive kommt, sagte Louis, die Dame ist der Barrière zu nahe.

Und Egon, sich auf den Anblick dieses Mädchens in jener Mondnacht, wo sie im Nachtkleide zum Fenster seines Schlosses in Hohenberg hinausblickte, von neuem nun wohl besinnend,

Digitized by Google

ergriffen von der Möglichkeit, daß das Roß des schönen Mädchens scheuen könnte, sprang auf und rief hinüber: Ich bitte Sie, Fräulein! Reiten Sie zurück!

Reichmeyer und Zeisel zogen unablässig den Hut und schienen ganz die Meinung des Prinzen zu theilen. . . .

Melanie lehnte sich von ihrem englischen Sattel ein wenig seitwärts, um die donnernd heranbrausende Locomotive nicht zu sehen, und kehrte ruhig lächelnd und für die bewiesene Theilnahme sich leicht verbeugend, als sie vorbei war, wieder in ihre alte Stellung zurück . . . Lasally faßte ihre Zügel . . . Sie schien dies verhindern zu wollen . . . In dem Augenblick fuhr der Train mit seinem feurigen Vorspann mit wuchtvoller, centnerschwerer Sicherheit über die Schienen hin . . . Als er vorüber war, wurden die Schranken geöffnet . . . Egon's Pferde zogen an. Melanie, mit einer eigenthümlichen Befriedigung auf Dankmar, Siegbert und den ihr bisher nur in einer Bluse bekannt gewordenen, jetzt endlich, endlich sichtbaren wahren Prinzen Egon herablächelnd, sprengte nicht ohne Stolz und mit einem eigenen bittern Ausdruck an ihnen vorüber . . . Die andern folgten . . . außer Herrn von Zeisel, der am Wagenschlage seiner Herrschaft hielt und um die Befehle der Durchlaucht bat, ihm Glück wünschend zu der ersten Ausfahrt.

Bei diesem Wetter reiten Sie? fragte Egon. Wir werden einen Sturm haben.

Grillen eines schönen, liebenswürdigen Mädchens, Durchlaucht! sagte Zeisel etwas verlegen.

Sagen Sie diesem Mädchen, daß sie ein Engel ist! Kommen Sie doch morgen mit Heunisch ganz früh zu mir. Ich habe weitläufige Aufträge für Sie! Aber jetzt Adieu! Adieu! Grüßen Sie die Amazone! Verspäten Sie sich nicht!

Herr von Zeisel zog den Hut ehrerbietigst und ritt in etwas unfreiwilligem Galop seiner Gesellschaft nach. . . .

Egon blieb einen Augenblick aufgerichtet im Wagen . . .

Digitized by Google

hielt sich, da die Federn schwankten, an der Rücklehne . . . und schaute, trunken vor Interesse.

Vom schwarzdunkelblauen Hintergrunde aus nahmen sich die Reiter wie die Boten des Sturms aus. Ein Blitzstrahl zuckte über Melanie hin, eben als sie sich noch einmal umwandte. Der Schimmer erleuchtete bläulichweiß ihre edelgeformten Züge, in denen Siegbert, leise zum Ohre des Bruders gewandt, etwas Melancholisches, Kummervolles entdeckt haben wollte, das ihr sonst fremd war . . . Egon konnte, als sie weiter fuhren, nicht begreifen, wie ihm diese Erinnerung jemals hatte schwinden können! War es die Sorge um die Störung durch den närrischen Einfall seines Begleiters, sagte er, oder lebten meine Gedanken nur in dem, was ich auf dem Schlosse meiner Aeltern vorhatte, ich erinnere mich wohl, auch schon damals von dieser Erscheinung überrascht gewesen zu sein, allein der Eindruck schwand und erst jetzt erneuert er sich in ganzer Frische. Wie sind diese Formen des Halses und der Brust so regelmäßig! Wie vollendet gewölbt ist dieser Rücken, den ich mich nur erinnere an der Venus im pariser Louvre gesehen zu haben! Und diese Rundungen, die von den freien Schläfen und der klaren Stirn herab sich über die Wangen zum Kinn ziehen, wie weich! Wie Wachs! In dem Munde liegt ein ganzes Compendium jener Mimik, die Frauen von einer nicht zu excentrischen Leidenschaft und einer bewußten Wärme ihrer Empfindungen so sehr in der Gewalt haben!

Die Gebrüder Wildungen sahen von ihrer eigenen Liebe getroffen wehmüthig zu Boden. . . .

Wie es zwischen jungen Männern zu geschehen pflegt, ihre Gespräche beginnen mit dem Universum und hören mit den Frauen auf. Es ist das einzige Thema, wo alle Parteien sich rasch verständigen und über den Begriff der Schönheit so viel Nuancen zulassen wie nie über einen ideellen andern Gegenstand. Da ist der entgegengesetzteste Geschmack zu vereinigen und es

Digitized by Google

läuft bei den verschiedenartigsten Wesen, die man vergleicht, immer darauf hinaus, daß dasjenige für wahrhaft schön erklärt wird, was gefällt.

Louis hatte in dieser Unterhaltung die angenehme Genugthuung, daß Egon seine Beispiele lieblicher Erscheinungen aus der Frauenwelt von seinen Erinnerungen aus Lyon hernahm und mit einem dem Bruder Louison's gebotenen Handdrucke sagte: Louison hatte alles, um zu gefallen. Augen, die nicht unstet umirrten, Augen, die, wenn sie empfand, stillstanden und den, den sie ansah, ganz in sich aufnahmen, ja hinüberzogen wie in eine träumerische Vergessenheit aller Dinge. Louison hatte die schönsten Zähne und lachte doch nur selten! Wer die Eitelkeit der Frauen kennt, wird begreifen, was es heißt, schöne Zähne haben und nicht jedes Wort mit einem Lächeln begleitet sehen. Stieg ihr dann aber auch der Schalk in den Nacken, wie konnte sie ausgelassen sein! Wie schlug sie den Arm um meine Schulter und blies mir wie ein Kind, dem Stäubchen ins Auge geflogen sind, so von der Stirn jede Wolke des Unmuths! Da konnte sie sich schmiegen, der zarten, lieblichen Gestalt Wendungen geben, wie der Knabe einer Weidengerte. Wenn ich oft zürnte und über mancherlei schmollte, war's da nicht wie mit der Blume im Topfe, die der Sonne zugewendet blüht? Man dreht den Scherben um, läßt die Blumenkrone in den Schatten sehen und in wenig Stunden langt sie mit ihren Armen doch schon wieder nach der Seite des Lichts hin! Ich will Louison's Andenken nicht entweihen und von ihrem Kusse sprechen. Aber das kann ich ihren Zärtlichkeiten nachsagen, Louis, daß sie die Eingebungen des Herzens waren. Was das Raffinement des Verstandes, die kalte Leidenschaft, die gemeine Erfindung, die Liebe entweihend, an Mysterien der Hingebung nur ergrübeln kann, das kam unserer armen Louison wie ein Einfall der Schalkhaftigkeit und Laune. Ich behaupte, jede Zärtlichkeit eines Weibes, die nicht der Herzensgüte entstammt, ist ein Gift und

Digitized by Google

rächt sich durch den Ueberdruß. Ich hasse das stürmische, hastige Naschen vom Baume der Erkenntniß. Aber ekel sieht die Asche der verglühten Leidenschaft aus! Louison! Du hattest ein Geheimniß, das so wenige verstehen: Du schwiegst, wenn du liebtest! Wie beredsam war dies Schweigen! Wie genügte diese ruhige, stille, stundenlange träumerische Umarmung! Dieser einzige Blick, wenn sie zu meinen Füßen saß und nur aufschaute und sagte: Rühr' dich doch nicht! Ich brauche nur deine Augen zu sehen! Und das that sie stundenlang, hielt meine Hand und schwieg. Jetzt schweigt sie für ewig!

Die Einfahrt in die lebhafte Vorstadt, der Hinblick auf die eben aufblitzenden Gasflammen der dunkeln innern Stadt brach diese wehmüthige Wendung des Gesprächs ab. Egon ermannte sich, dankte den Brüdern Wildungen für den ihm bereiteten freundlichen Tag und bat nur entschuldigen zu wollen, daß er mit seinem Freunde Louis die Ruhe suche. Er fühle sich erschöpft, bedürfe für morgen gestärkter Kräfte, und dann zu Louis sich wendend, sagte er: Mit Heunisch wirst du vielleicht noch heute sprechen, nicht wahr?

Laß mir jede Sorge, Freund! antwortete dieser.

Ihm und Zeisel übertrage die wiedereroberten Andenken an meine Mutter! Ich nehme die Sachen nach Hohenberg. Gnaden und Herablassungen dieser Art muß man so nehmen, wie sie geboten sind, sonst ängstigt man den Geber und läßt ihn glauben, man fühle sich durch seine Güte verletzt oder wisse sie nicht zu schätzen.

Es trat eine Pause ein. Man hatte zu viel erlebt, zu viel Eindrücke führte man mit sich heim . . . Der Wagen rollte pfeilschnell . . .

Doch sagte Egon, gleichsam um der Bekanntschaft des ihm so wohlthuenden Siegbert die letzte Weihe zu geben: Sprechen Sie noch heute die Fürstin Wäsämskoi?

Siegbert bejahte.

Digitized by Google

Nun, so bereiten Sie mir daselbst für morgen einen günstigern Empfang, als es scheint, daß ich nach der schlimmen Meinung der Kinder erwarten darf. Jedenfalls muß ich Rudhard sehen, dessen Namen ich so verehre, daß ich mich in Frankreich nach ihm nannte. Sagen Sie ihm das! Ich habe viel von dem, was meine Mutter ihn so übel empfinden ließ, wieder gut zu machen, und sind auch meine Mittel gering, so gehört er, das weiß ich, zu den Menschen, die sich auch durch Gesinnung belohnt fühlen.

Nahe beim Palais des Prinzen stiegen Dankmar und Siegbert aus und mußten versprechen, morgen bei Egon zu speisen. Wir haben auch wegen der Deputirtenwahl zu reden, sagte er lächelnd.

Wohl, erwiderte Dankmar, diese Angelegenheit kann nicht schnell genug betrieben werden.

Als Louis den Schlag von innen zudrückte, gab ihnen Dankmar, dem Arbeiter wie dem Prinzen, mit gleicher Herzlichkeit die Rechte.

Die Brüder sahen dann dem Wagen nach, wie er rasselnd in das Portal des Palais einfuhr. . . .

Bist du befriedigt? fragte Dankmar, als sie allein waren.

Vollkommen! erwiderte Siegbert. Egon besitzt den Stoff zu einer großen Zukunft.

Was ich thun kann, ihn hochzuhalten, soll geschehen, und müßt' ich selbst der Schemel dazu sein, sagte Dankmar.

Warum sprachst du nichts von unserm Proceß? fragte der Bruder.

Bei günstigerer Gelegenheit. Wir sind ihm noch zu ideell . . . Und nun: Guten Abend, Bruder! Du gehst zu . . .

Wohin anders als zu meinen Kranken, sagte Siegbert fast wehmüthig. Denn das sind die Wäsämskois! Sie bedürfen meiner, um zu leben, und ich fühle, wie qualvoll die Leiden . . . eines Magnetiseurs sein mögen.

Digitized by Google

Die Kleine ist lieblich, voll Charakter, reif zu einem Roman! sagte Dankmar voll Herzlichkeit, die schmerzliche Wehmuth des Bruders wohl verstehend. Warum weinte sie? Gewiß nicht deshalb, weil du nicht mit ihr fuhrst. . . .

Sie weinte, sagte Siegbert bebend, weil sie glaubt, daß ich die Mutter liebe. . . .

Richtiger, sagte Dankmar ernst und voll Schmerz, weil diese Mutter dich in Wahrheit liebt.

Siegbert schwieg. . . .

Beide Brüder standen sich so voll innersten Antheils gegenüber.

Ich gehe nach Haus, sagte Dankmar, um für uns zu lesen, zu schreiben, zu arbeiten. Vielleicht auch noch etwas auf das Café Richter!

Komm' nicht zu spät!

Die Brüder trennten sich mit innigem Händedruck. . . .

Hätten sie noch einige Minuten gewartet, so würden sie noch Louis getroffen haben, der eben rasch, verstört und in großer Unruhe aus dem Portale trat. . . . Ihm war nichts begegnet, als daß er den Prinzen die Treppe hinaufführte und ein Licht aus einer der dienenden Hände nahm, um Egon in ein schon dunkles Zimmer zu begleiten. . . . Wie er an das letzte kam, dem Egon, um sich auf seine weichen Polster zu werfen, mit rechtem Verlangen schon näher entgegentrat, hörte er drinnen den jubelnden Ausruf einer weiblichen Stimme: Egon, da bist du! . . . Er trat ahnend näher, das Licht erlosch, er hörte den feurigen Kuß einer sehnsuchtsvollen, zur raschesten Ungeduld gesteigerten Begrüßung . . . er fühlte eine weiche Hand, die einen elektrischen Schlag auszusprühen schien, er fühlte sie die seine ergreifen und ihn mit einer einzigen Bewegung fast an die Thür zurückschleudern. . . . Er trat da von selbst zurück. Die Thür fiel ins Schloß und wurde von innen verriegelt. . . . Louis stand eine Secunde im Dunkeln, besann sich und suchte mit

Digitized by Google

raschem Entschlusse, weil sein beklommenes Herz zu ersticken fürchtete, das Freie.

Vergebens sah er sich nach den Brüdern um, von denen er nichts mehr entdeckte. Ein ferner Donner rollte und helle Blitze zuckten. . . . Dennoch langsam und tief aufseufzend ging er der Wallstraße zu, um Heunisch's Abreise noch um einen Tag zu verhindern und sich durch einen freundlichen, Franziska dargebrachten Abendgruß für seine Befürchtungen zu trösten über die Aussöhnung zwischen Egon und Helene d'Azimont.

Dreizehntes Kapitel.

Innere Mission.

Als an demselben Tage mittags Luise Eisold nach Hause gekommen war und sich in ihrem Hinterhofe auf der Brandgasse die steile Treppe an dem glatten Seile hinaufgeleiert hatte, wenn man einen Ausdruck der Mägde am Brunnen auf die Erleichterung des Emporsteigens über eine so halsbrechende Treppe anwenden will, waren ihre Kleinen über den Ausgang, der doch eine Stunde gedauert hatte, ungeduldig genug geworden.

Das jüngste, die kleine Johanne, wollte sich von Friederike und Heinrich nicht beschwichtigen lassen, und schon auf der Treppe, wo ihr eine Nachbarin, der sie die Aufsicht übertragen hatte, sagte, daß alles gut stände, hörte Luise doch den kleinen Schreihals, den sie schon auf der Galerie durch laute Schmeichelworte beruhigte, ehe sie noch eintrat und das nach ihr verlangende

Digitized by Google

Kind auf den Arm nahm. Das einfache Mahl war schon früh morgens zubereitet und stand bei der warmen Asche auf dem Feuerherd. Der Brei für das weinende Kind war bald gewärmt und mit hundert Liebkosungen und Schmeichelworten, mit hundert scherzenden Anklagen ihrer selbst auf ihrem Schoße ihm dargereicht. Als der letzte Löffel voll verspeist war, that es auf ein paar Strophen vom schwarzen und weißen Schäfchen die Aeuglein zu und schlief ein. Jetzt kamen Riekchen und Heinrich an die Reihe des Speisens. Der kleine Zweijährige lärmte auch und jammerte. Dem gab Luise es schon derber. Nun fehlten noch Linchen und Wilhelm; auf diese kleinen Zeitungsträger war nie sicher zu rechnen. Oft blieben sie über Mittag ganz aus und halfen sich durch Brot und schlechten Kaffee, den sie sich dicht bei der Druckerei in einem Keller geben ließen. Karl, der Aelteste, aß draußen in der Willing'schen Maschinenfabrik.

Als Luise gebetet, vorgelegt, Brot geschnitten, sich und die Ihrigen mit der einfachsten Kost gesättigt hatte, deckte sie wieder ab und besorgte die Wiederherstellung der Reinlichkeit in der Küche. Dann lüftete sie das Fenster, um den Eßgeruch zu vertreiben. Hannchen schlief, auch Heinrich streckte sich jeden Mittag noch etwas in dem alten Lehnstuhl des seligen Urgroßvaters. Riekchen hatte im Zimmer keine Geduld, sondern kletterte die Stiege hinunter und hüpfte in dem Hof und auf der Straße umher. Luise aber ging an ihren Stickrahmen und eilte, das Versäumte nachzuholen. Heute nach der Anregung durch Franziska, durch das Gedicht, durch die Erinnerung an Hackert ging die Arbeit ganz besonders flink. Und die Aussicht auf die Waldpartie am nächsten Sonntag machte ihr die Hände vollends noch einmal so rührsam.

Das äußere Leben armer Menschen, die fleißig sind, ist einfach. Eine Viertelstunde in einem wegarbeitend das Haupt gebeugt, immer den Rücken gekrümmt, dann einmal ein Blick

Digitized by Google

durch die bleigefugten kleinen Fensterscheiben, ein Blick nur, ein ganz kurzer, und es gibt überall immer etwas zu sehen. Ein Spatz fliegt ans Fenster, ein Käfer brummt in den paar bescheidenen Lack- und Resedastöcken draußen auf einem seit langer Zeit verwitternden Blumengerüst. Drüben auf dem Dache klettert behend eine Katze und schleicht mit ihren sammetweichen Pfoten behutsam um den großen Hauslauchknollen herum, der unter einer Dachluke wild hervorgewachsen ist. Bei jedem Blicke, den sich Luise alle Viertelstunden einmal gönnte, blieb immer etwas haften, was sie von der wogenden unruhigen innern Welt, die in ihr lebte, ein klein wenig tröstend und beschwichtigend abzog und sollt' es nur die Freude über den blauen Himmel sein. Die bösen Wölkchen, die sich von der Terrasse in Solitude sehen ließen, brauchten lange Zeit, bis sie in dem kleinen Gevierte von Himmelsluft, das man von diesem Hinterhofe aus überschauen konnte, auch nur geahnt wurden.

Ein Besuch fand sich hier oben, seit der alte Urgroßvater in das große Kunstwerk der Weltenuhr blickte, und keine irdischen Zeitmesser mehr zu regieren brauchte, selten ein. Bei Herrn Murray nebenan war es so still, wie es bei Hackert gewesen war. Schmelzing, der für Dichter, Schauspieler, Advocaten und die Polizei Copiaturen fertigte, war auch nicht mehr da. Der war oft verliebt zu ihr gekommen und hatte sie mit seinen Zärtlichkeiten belästigen wollen, ihr aber mit seinen Schreiberärmeln nur ihre Arbeiten „verwuschelt". Einen Gast, der sich auch um die Mittagszeit zuweilen einfand, den grauen Herrn Bartusch, ließ sie kalt und um so spröder an, als sie in ihren spärlichen Finanzen Ordnung hielt und sich vor ihm nicht zu demüthigen brauchte. Gestern erst hatte sie ihm gesagt, er möchte sie mit seinen Besuchen, die immer mit soliden Dingen anfingen und mit garstigen Zumuthungen endeten, verschonen. Ja sie ging sogar in ihrer jeweiligen kleinen Malice so weit,

Digitized by Google

dem alten, unverbesserlichen und von seinem Temperament wahrhaft geplagten Herrn zu sagen, sie wollte die Maler-Guste, die Frau Rathsdienerin Spieß und ähnliche Favoriten Seiner Gestrengen nicht auf sich eifersüchtig machen. Daß sie ihn bei alledem doch nicht ganz ungern kommen sah, lag darin, daß er manches über Menschen plauderte, die ihr lieb und werth waren. Von Hackert hatte er ihr zu ihrem Schrecken erzählt, daß er wirklich beim Obercommissar Pax arbeite und vielleicht bald in einem „feurigen" Kragen am Rocke einherstolziren würde, was sein Haar nur noch angenehmer heben würde. Schmelzing unterstütze ihn. Wo das hinaus solle, wisse noch kein Mensch. Erst vor einigen Tagen wäre er beim Justizrath mit einem fremden Prediger gewesen, der bei einer russischen Herrschaft lebe und hätte den Justizrath wie ein Staatsprocurator über eine alte Bildergeschichte förmlich zu Protokoll genommen. Ueber Melanie, Lasally, über den Proceß der jungen Thüringer, die er hier bei Hackert an jenem Abende getroffen, über alle diese Gegenstände der Tageschronik plauderte Bartusch bei Luisen immer so lange, bis er die Gelegenheit für günstig hielt, sich für seine unterhaltenden Mittheilungen eine Zuthunlichkeit zu erlauben. Damit kam er aber immer übel an, sodaß ihm Luise zur Erkenntlichkeit ihrerseits nicht Rede stand, wenn er von Danebrand, von Murray, von Auguste Ludmer, die sie nie genauer gekannt hatte, etwas wissen wollte. In der Aeußerung, daß sie zu beklagen wäre, neben einem so zweideutigen Manne zu wohnen, wie dieser Engländer mit der schwarzen Binde wäre, mußte sie ihm recht geben, fügte aber hinzu, daß er ihr noch keine Ursache zu irgendeinem Verdachte gegeben. Dieser Sonderling wäre ein stiller, gedrückter Mann, der von Morgens bis Abends spazieren ginge, viel englische Bücher lese und sich im Zeichnen übe, das ihm, in Zeiten, wo ihm noch nicht die Hand gezittert hätte, sehr gut von statten gegangen sein müsse.

Digitized by Google

Alle diese Gedankenreihen von gestern und heute durchfliegend, fiel Luisen in einem Glase, das auf der Kommode im Eck stand, eine Karte auf. Sie griff danach und sah, daß es eine Visitenkarte war, die auf den Namen „Sylvestre Rafflard" lautete. Wo kommt diese Karte her? dachte sie. Die Karte war so glatt, so frisch, so neu, als hätte sie jemand eben erst abgegeben. Sie wird für Murray sein! dachte sie und wollte ihr Riekele rufen, falls die im Hofe war. Sie von der Straße zu rufen, war sehr umständlich und kostete Zeit. Von der Galerie, dachte sie, werd' ich ja sehen. Damit ging sie hinaus, die Karte zufällig in der Hand haltend. Draußen beugte sie sich über die Brüstung der baufälligen Galerie, sah Riekchen nicht, hörte aber jemand mühsam die Treppe heraufsteigen. Sie ging einige Schritte vorwärts und erblickte schon Murray's zerknitterten Hut. Ein großer goldener Siegelring an der weißen zarten Hand des Alten stach sonderbar gegen den Strick ab, an dem sich die zuerst sichtbare Hand hielt. Ah! sagte der Alte, als er oben war. Das ist steil! Gesegnete Mahlzeit, mein liebes gutes Kind! Ich weiß schon, was Sie in der Hand haben.

Ich war nicht daheim und finde die Karte. Galt der Besuch Ihnen, Herr Murray?

Das kleine Riekele hat mir's schon unten erzählt. Wer ist's denn —

Damit war er an seiner Thür, holte Athem, schob seine über einen Draht gezogene Taffetbinde etwas höher und las gegen das Tageslicht, das etwas spärlich auf die dunkle Galerie fiel, jene Karte.

Dabei fuhr er sich über die Stirn und hob die schwarze Binde etwas höher.

Wer ist Herr Sylvestre Rafflard? sagte er, hielt sich aber mit diesem Forschen nicht auf, sondern schloß schon sein Zimmer auf; Nr. 86 mit den noch immer vergitterten Fenstern.

Digitized by Google

Kann ich Ihnen etwas helfen, Herr Murray? fragte Luise Eisold. Das Wasser wird nicht frisch sein? Sind Sie mit irgendetwas unzufrieden, so sagen Sie es nur!

Danke! Danke! Mein gutes Kind! antwortete der Alte immer freundlich und mild. Aber die Miethe ist fällig.

O bitte, Herr Murray . . .

Nein, nein, Pünktlichkeit in Geld- und Liebessachen! Nicht wahr, Fräulein!

Geben Sie mir nicht zu hohe Titel, Herr Murray! Nennen Sie mich schlechtweg, wie ich heiße, Luise Eisold.

Darf ich Luischen sagen? fragte Murray, den Hut wegstellend, und seine Handschuhe, die er schon ausgezogen hatte, hinlegend.

Wenn's Ihnen bequem ist, Herr Murray! plauderte Luise bei noch halb offener Thür.

Gut, Luischen, kommen Sie her, ich muß Ihnen die Miethe zahlen!

Dabei zog Murray eine Schublade, die er inzwischen aufgeschlossen hatte, ganz hervor. Sie war zu Luisens Erstaunen so schwer, daß er Mühe hatte, sie nur herauszubekommen.

Luise mochte nicht näher treten und über die gebückten Schultern des Alten hinwegsehen. Aber sie hätte schwören mögen, wenn sie näher träte, müßte sie nichts als große Geldrollen sehen, so wälzte sich das in der Schublade, und es war ihr auch, als „klingte" etwas wie Gold. Um so auffallender aber der Contrast, als Murray nicht etwa eine große Geldrolle, sondern ein kleines ledernes Beutelchen hervorzog, es langsam öffnete und in kleiner Scheidemünze zwei Thaler auf den Tisch mühsam zusammenzählte. . . . Luise zählte nach und fand die Summe richtig. Wie sie sich wandte, bemerkte sie fast erschreckend an den Eisenstäben draußen vor dem Galeriefenster einen inzwischen heraufgeschlichenen Besuch. Es war eine hohe, schlanke, weibliche Figur, die ihr nicht unbekannt schien. Indem sah sie auf

Digitized by Google

Murray und bemerkte die plötzliche Ueberraschung durch jenes Frauenzimmer, das man nicht hatte kommen hören, auch bei ihm. Der Besuch blickte lachend durch die Fensterscheiben und das Gitter und schien neugierig zu forschen, ob sie nichts von den Schätzen des eben in Geldgeschäften begriffenen Alten entdecken konnte. Rasch stieß Murray die Kommode zu und zog den Schlüssel ab.

Das Mädchen, das darüber in lautes Gelächter ausbrach und die Thür mit dem Fuße zurückstoßend eintrat, war Auguste Ludmer. Das ist deine Spelunke, Alter! rief sie. Hier haust du jetzt und hast Nachbarschaft?

Luise erkannte nun jenes Mädchen, das in diesen Häusern auf Nr. 17 gewohnt hatte und auf dem Fortunaball mit Murray verhaftet worden war. Betroffen wandte sie sich ab, strich ihr Geld mit der hohlen Hand ein und verließ, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer. Selbst wenn sie es mit ihrer Würde für vereinbar hätte halten können, zu lauschen, würde sie sich in der Küche nicht länger verweilt haben; denn Murray, das sah sie wohl, öffnete das zweite Zimmer, das, früher durch einen vorgeschobenen Schrank getrennt, Schmelzing bewohnt hatte, und ersuchte Auguste Ludmer dort einzutreten. Luise legte auf ihrem Zimmer die Miethe in ihre kleine Kasse, notirte sie in einem Büchelchen und setzte sich nieder zur Arbeit, tiefergriffen von dem Nachdenken über die Möglichkeit, wie es weibliche Wesen über sich vermögen, sich so tief sinken zu lassen wie jene Maler-Guste, deren Nähe ihr unheimlich war und den Alten mit seinem schweren Kommodenkasten plötzlich wieder genug verdächtigte. Tugendhafte und gute Frauen fliehen Gesunkene wie jene Auguste, aber sie denken über sie nach und suchen sie nach den ersten heftigsten Anklagen meist mit einem schmerzlichen Gefühl über das unsichere, jammervolle Frauenloos im allgemeinen aufseufzend zu entschuldigen.

Da siehst du, Auguste, wie man dich flieht, begann Mur-

Digitized by Google

ray, als er mit dem noch immer lachenden wilden Besuch allein war und die Maler-Guste sich in Schmelzing's ehemaliger Klause umsah.

Papa, rief sie, und warf sich fast der Länge nach auf einen Stuhl hin, daß dieser knackte und wackelte, Papa, die geht auch lieber auf einen Ball als Sonntag Nachmittags in die Spittelpredigt. Wir haben sie ja in der Fortuna gesehen.

Was bringt dich her, Auguste? fragte Murray, nahm einen Stuhl und wollte sich ihr gegenübersetzen.

In quecksilberner Beweglichkeit sprang sie aber sogleich wieder auf und rief: Erst Alter, laß mich deinen Palast sehen, wo du deine Schätze vergräbst! Hierher, denkst du, steigen die Spitzbuben nicht? Drinnen die Eisenstangen, die haben dich wol gelockt, oder unterhältst du dir das Mädchen, die sich eben die Hände wäscht von deinen schmuzigen Viergroschenstücken?

Ich gewöhne mich, siehst du, sagte Murray mit scharfer Betonung, an die angenehme Gelegenheit, hinter Schloß und Riegel zu kommen, wenn man sich mit dir öffentlich blicken läßt.

Papa hat Furcht gekriegt. Ha! Ha! Deshalb stand ich immer vergebens an meinem Theetopf in der Königsstraße und dachte, dein Alter kommt nicht. . . .

Ich zu dir? erhob sich Murray ernster. Du weißt doch, was ich dir sagte, als man uns von Gerichtswegen gehen hieß und ermahnte, nunmehr anständig und sittlich zu leben? Ich suchte eine Wohnung für uns beide. Diese war dir zu schlecht und eine bessere ist theuerer. . . .

Geizhals! Ha! Ha! Hier sollt' ich wohnen? Auguste Ludmer, die deine Brillanten trug, in diesem abscheulichen Loche? Heute ist schönes Wetter und hier ist's so dunkel, daß man die Hand kaum vor den Augen sieht. . . .

Digitized by Google

Das machen die schönen Gardinen. . . . Siehst du nicht?

Auguste lachte über diese ironischen Worte und zerrte an einem der roth- und weißgestreiften kattunenen Vorhänge.

Nein, Männchen, sagte sie, so haben wir nicht gewettet. Das sollte ein Bett sein? Das wäre ja um sich Beulen zu liegen. . . .

Aber reinlich.

Kein Sofa —

Vier Stühle —

Kein Spiegel . . .

Murray, mit einer eisernen Ruhe und Gelassenheit, seine zarten Hände sich in ihren Flächen reibend, als wollte er Brotkrumen drehen, immer lächelnd und mild, zeigte auf das Fenster. Auguste nahm einen kleinen Handspiegel vom Fenster und tanzte, sich darin besehend, im Zimmer herum. Ha! Ha! lachte sie. Der ist für dich! Für Leute, die nur Ein Auge haben und ihre Perrüke nicht sehen mögen. Soll ich?

Sie warf ihn in die Höhe, spielte Fangball damit und drohte das kleine Glas zu zerbrechen. Murray griff danach und hing es wieder an das Fenster. Was willst du, Auguste? fragte er dann mit großer Langmuth und Geduld.

Alter, sagte sie, setzte sich wieder und schlug dabei die Arme und die Beine übereinander, ich habe mich eben schwer geärgert. Ich habe Schulden und kein Geld sie zu bezahlen. Gib mir Geld!

Murray schüttelte den Kopf.

Alter Geizhals, dein Kopfschütteln hilft dir heute nichts, rief sie, band den Hut ab und warf ihn auf das unbenutzte Bett des Schreibers Schmelzing und rüstete sich zu einer gründlichen Belagerung des Alten. Gib mir die Ringe, die Uhr, die Armbänder, die mir die Polizei abgenommen hat. Wo sind sie? Meine Kleider? Wo ist mein Barègekleid, das Linonkleid?

Digitized by Google

Ich gehe heute nicht von der Stelle hier, bis ich meine Sachen habe.

Damit stampfte sie auf, stemmte beide Arme in die gewölbten Hüften und gab ihrem in der That plastischen Kopfe den Ausdruck des widerwärtigsten Hohnes und Stolzes.

Murray erwiderte in aller Ruhe: Da kannst du lange warten, mein Kind!

Murrkopf, antwortete Auguste, sich noch zähmend.

Bleib' dann nur lieber gleich hier! Sonst nicht! sagte die schwarze Binde.

Auguste färbte sich kirschroth. Sie warf die Arme auf den Rücken und trat mit einer so kecken Geberde auf Murray zu, daß dieser einen Augenblick, wie in seinen Nerven erschreckt, beweglich zuckte.

Auguste, ihren Vortheil wahrnehmend, rief: Wirst du vernünftig sein, oder . . .

Oder? wiederholte jetzt der Alte . . .

Oder — sagte das wilde Frauenzimmer und streckte beide Arme aus, als wollte sie den Alten an der Schulter fassen.

Da aber änderte sich die Stellung. Murray schien sich gefaßt zu haben, und während die schönen muskulösen Arme des frechen Mädchens an seiner Schulter zerrten, zog Murray die Schulter in rascher Bewegung zurück und packte die beiden niederfallenden Arme des Mädchens mit einer kräftigen Wendung so an den Handgelenken und drückte diese mit furchtbarer Kraft so einwärts, daß die Angreiferin mit einem unwillkürlichen Schrei sich bücken und lang vor ihm auf die Knie stürzen mußte.

Da ist dein Platz! sagte Murray zurücktretend, mit bebender, furchtbarer Stimme, und wenn ich mich nicht anders besinne, schließ' ich dich hier ein und lasse nicht Sonne, nicht Mond mehr auf dich scheinen, Elende!

Murray hatte in diesem Augenblick sich wie umgewandelt.

Digitized by Google

Seine Arme verriethen eine jugendliche Kraft. Nichts mehr erinnerte an die Schwäche des Alters. Er schien wie im Nu gewachsen. Der gekrümmte Rücken streckte sich empor. Die Perrüke erhob sich und die schwarze Binde lag nicht mehr auf dem einen Auge, das ebenso funkelte wie das andere, und nicht den geringsten Fehler zu haben schien.

Auguste erhob sich langsam und ächzend und an ihren Handgelenken reibend, mit einer Scheu, als wenn ein Thier im Käfig plötzlich die Kraft der menschlichen Bändigung gefühlt hätte. Weniger die überraschende physische Kraft des Fremden, als der Blick seiner Augen war es, der sie zähmte. Verwünschungen murmelnd, kehrte sie auf ihren hölzernen Sessel zurück und schwieg und stützte die Hand in den wie dreieckigen Schos, der sich ihr mit dem einen übergeschlagenen Bein bildete.

Du bist so schön, Auguste, begann Murray jetzt ruhiger und setzte sich ihr gegenüber mit Sanftmuth, wie versöhnt. Auguste, du hast kein schlechtes Herz! Wie würd' ich sonst gehofft haben, den Strahl eines reinern Bewußtseins in deine umnachtete Seele werfen zu können? Aber verwildert bist du und wirst in deinen falschen Begriffen, in dem Mangel aller Erziehung zu Grunde gehen. Haßt' ich nicht dieselben Menschen, die du hassest, ich würde nicht den kleinen Finger rühren, Mädchen, etwas für dich zu thun, weil ich an dem Erfolg doch verzweifeln müßte.

Auguste schwieg, dann warf sie die Lippen etwas auf, blinzelte mit den zugedrückten braunen Augen, schielte von der Seite und sagte schalkhaft und den Ernst des Augenblicks verwischend: Pah! Gib mir lieber den Ring da an deinen verdammten Fingern, alter Junge! Das ist gar kein Herrenring. Den hast du irgendeiner Dame gestohlen, als du noch jung warst und die Tugend nicht so schrecklich lieben mußtest, wie jetzt, Alter! Schenk' mir den Ring!

Digitized by Google

Damit hatte sie schon den Finger Murray's ergriffen. Doch krümmte ihn dieser gleich so gewandt, daß sie wieder loslassen mußte. Wetter! schrie sie und blies auf ihren gequetschten Finger.

Ich wiederhole dir, was ich dir schon einmal sagte, fuhr Murray fort, ich biete dir Glück und Freude drei Tage im Monat, in den übrigen Entbehrung; aber an meiner Seite ... hier dies harte Lager, diese dunkeln Fenster, diesen kleinen Spiegel, diesen Krug Wasser, und an der Lampe dort Arbeit für mich, für dich, Arbeit an meiner und deiner Wäsche ... sieh, ich könnte dir drinnen Leinwand zeigen, die ich schon kaufte für meine Hemden, auch für dich Baumwolle, wenn du stricken wolltest. Schäme dich, wie zerrissen sind die Strümpfe, die du trägst ... schäme dich ... nur die Handschuhe da an deiner Hand auszubessern bist du schon zu träge!

Auguste wurde über diese Rüge über und über roth und zornig. Die Regung der Scham aber rasch bekämpfend und wieder in ihren trotzigen Ton fallend, sagte sie: Alter Narr! Was krächzst du da? Halte erst dein Wort, so werd' ich Näherinnen haben! Es war nicht gesagt, daß ich dir die Geschenke zurückstellen sollte ... Wo sind meine Sachen?

Ich behielt sie, sagte Murray, weil noch der dritte Tag deines Glückes fehlte, würde sie aber auch behalten haben am vierten Tage, wenn du nicht siebenundzwanzig Tage an meiner Seite, unter meiner Aufsicht, mit mir entbehrtest und mich erheitertest durch den Anblick deines Fleißes. Ich habe Bücher, ich würde dir vorlesen. Ich zeichne, ich verstehe manche Kunst in Wachs und Thon ... ich wollte dich schon erfreuen, auch außer den drei Jubeltagen, die ich dir versprochen hatte.

Auguste schüttelte den Kopf und schob die Lippen wie zum sarkastischen Spott. Hast mich also betrogen, Alter! sagte sie. Auch um das Bild, das du von mir wolltest malen lassen. Gib mir das Geld, das es kosten sollte. Hab' ich nicht An-

Digitized by Google

sprüche darauf? Was kann denn ich dafür, daß sich dieser Pinsel von Maler in deine dumme Windbeutelei nicht einließ und das Bild nicht in einem Tage liefern wollte?

Warum nennen sie dich die Maler-Guste? fragte Murray. Warum drängtest du so um dein Bild? Es war nicht Eitelkeit allein. Du wolltest gemalt werden als du selbst, sagtest du, mit deinen Kleidern, deinen Ringen und Brochen, deinen Spitzen und deinem Shawl? Du wolltest, daß dein Name darunter geschrieben würde! Ich bot dreißig Louisdor für die Grille. Aber . . . in einem Tage. Sonst nicht! Oder wenn du mir deine siebenundzwanzig Tage der Entbehrung hier in diesem Zimmer schenkest, so bestimmen wir deine nächsten drei fetten Tage für das Bild . . . dann wird es schön. Willst du so? Bleib' da, Auguste! Laß deine Sachen holen! Ich hole sie selbst.

Auguste Ludmer gab keine Antwort. Starr brütete sie vor sich hin. Dann schüttelte sie den Kopf und sagte: Ich kann nicht mehr, Alter. Ich kann nicht mehr.

Und gleichsam als drückte sie der zu ernste Gedanke an das, was Murray alles anregte, rief sie polternd: Gib Geld! Ich habe Schulden. Ich werde gequält, verfolgt, beschimpft. Und ich will nicht mehr so scheinen, wie ich war.

Wie du warst, Auguste? fragte Murray. Wie willst du nicht mehr scheinen? Warum nicht? Bist du weise geworden, ohne mich? Gott sei Dank, sage mir, daß du dich geändert hast ohne mich!

Gäbst du mir dann auf der Stelle hundert Thaler?

Wenn ich Proben sähe . . .

Gäbst mir meine Kleider, meine Ringe?

Proben! Proben!

Nicht zwanzig . . . nicht zehn Thaler?

Nicht einen! Proben!

Murray! schrie Auguste jetzt und sprang wie ein wüthendes

Digitized by Google

Thier auf, in ihrem Zorne nach etwas suchend, das sie an des Alten Schädel zertrümmern konnte. Sie sah den Wasserkrug. . . . Murray trat ihr aber entgegen, griff nach dem Wasserkrug, entriß ihr diesen in dem Augenblicke, wo sie schon nach ihm langen wollte, hielt ihn mit dem markigen Arme fest, hoch in die Höhe, so hoch, daß es fast schien, als wäre der Alte viel größer als die schlanke Buhlerin, und da sie ihn nicht ergreifen konnte, oder sich vor seinen Augen fürchtete, sagte er ruhig. Gib mir eine kleine Probe und geh' und hole mir in diesem Kruge frisches Wasser! Ich setze einen Thaler drauf.

Auguste weinte vor Wuth. Sie riß an ihrem dunkeln, glänzenden Haare, das in den kunstvollsten Flechten aufgebunden war. Das war gewunden wie Spitzenarbeit und duftete und strahlte und von dem zornigen Wühlen der Hand ging dieser Schmuck auf und fiel in langen wie durchbrochenen sichelbreiten Flechten über den entblößten Nacken und die Brust, die schön, aber welk waren. Murray betrachtete sie eine Weile, wie sie so erschöpft, einer Magdalena gleich, sich auf das schmale Bett warf. Er betrachtete sie voll Rührung und sagte nach einer Weile: Wenn du mir folgen wolltest, würdest du wieder schön werden, Auguste!

Diese Bitterkeit verwundete sie tief, ohne sie zu reizen. Sie fühlte die Wahrheit der Bemerkung und schwieg.

Nach einer Weile blickte sie bittend auf und sagte mit schmeichelnder Stimme: Murray, gib mir Geld! Gib mir meine neuen Kleider! Du weißt nicht, daß ich Geld und Kleider haben könnte, wenn ich so fortführe, wie ich gewesen bin. Ich will mich bessern, aber so nicht, so dumm nicht, wie du es vorhast!

Mein Kind, sagte Murray ernst, ich verkenne die Pein nicht, die dir meine Vorschläge machen. Ich habe aber erlebt, die gewöhnliche Art, wie sich die Menschen bessern sollen, mislingt fast immer. Der Wille allein thut's nicht, die Gelegenheit muß

Digitized by Google

da sein. Die muß den Willen unterstützen. Ich bin ja ganz aufrichtig gegen dich! Ich bin ein Deutscher . . . ich habe lange in England gelebt . . . und nenne mich Murray . . . weil ich englische Sitten und Manieren angenommen habe und . . . meine Verwandten nicht wiedersehen mag. . . . Ich habe dir gesagt, daß ich in meiner Jugend . . . unglücklich war . . . und ein Verbrechen beging . . . zu dem mich . . . Hochmuth . . . Dünkel . . . und die Gelegenheit . . . verleitete . . . ein Verbrechen, Auguste . . .

Sag' mir nichts weiter! Warum zittert Ihr? Ihr haltet ja die Hand da immer . . . Teufel, was soll das? Geht weg! Greift doch nicht . . .

Auguste glaubte unter dem Rocke des Alten eine blitzende Waffe bemerkt zu haben. Und Murray wußte kaum selbst, daß er während der wenigen Geständnisse, die er Augusten machte, schon vor Aufregung in die Rockbrusttasche gegriffen und ein Terzerol in der Hand hatte, das er bei jeder neuen Thatsache, die er nun nicht mehr sicher bei sich im Herzen wußte, immer mehr hervorzog. Wie er das Terzerol fast schon aus dem Brustlatz hervorblinken sah, besann er sich lächelnd, steckte es ruhig zurück und bot der erschrockenen Auguste die Hand zur Beruhigung. Auguste, sagte er, du bist nicht ganz gesunken, dein Herz ist bessern Empfindungen zugänglich. Als man uns an jenem grauenhaften Morgen auf der Fortuna ergriff und mich für verdächtig erklären wollte, weil ich dir glänzende Geschenke machte und selbst arm lebte, fürchtete ich, du würdest die schwache Stunde, die ich dir gegenüber mich beschleichen ließ, als ich in dir die Tochter meines Lebensretters, die Nichte jenes Weibes, das ich . . .

Murray stockte. . . .

Sammelt Euch, Vater Murray! sagte Auguste weicher. Ei, habt Euch doch nicht! Ich werde Euch nicht unglücklich

Digitized by Google

machen! Aber undankbar seid Ihr! Papa, komm . . . gib mir nun Geld!

Das Pistol, sagte er, dabei lächelnd, ist nicht für dich gewesen . . . es ist einst vielleicht für mich.

Die Maler-Guste erschrak über dies Wort. Ein Erschrecken bei solchen Naturen ist meist mit Zorn über die Ursache des Schrecks verbunden. Ach was! sagte sie ärgerlich. Du hast da schon zehnmal auf mich angesetzt und drückst das Ding auch nur auf mich los, Satan, wenn du glaubst, dir den Kopf zu sprengen. Geh' weg mit dem Ding, alter Heuchler! Genug jetzt!

Sie sprang auf. Sie wollte keine Rührung, keinen Edelmuth mehr. Ist das der Dank? sagte sie polternd. Ich hatte dich in der Hand, Alter! Der Obercommissar setzte mir Daumenschrauben. Ich sollte sagen, was ich von dir wüßte! Ob du wirklich ein Engländer wärest? Wo ich dich kennen gelernt hätte? Ich sagte: Geht! Damals, als ich nach Hamburg wollte und mir einen Paß holte, da stand ja der Alte, der den seinigen visiren ließ und eine Aufenthaltskarte löste, neben mir, und wie ich meinen Namen genannt hatte und die Herren Anstände nahmen und lauter Schändlichkeiten zu mir sagten und lachten und eine vertrauliche Sprache sich mit mir erlaubten und mich auf morgen beschieden, da folgte mir ja der Alte und knüpfte ein Gespräch an und fragte mich aus. . . .

Da sagtest du, ich hätte dir verrathen, daß ich deine Aeltern, deinen Vater, der Gefangnißwärter in Bielau war, kenne . . .

Wo würd' ich denn das sagen?

Nun! Was sagtest du?

Ich sagte: Du hättest mir deine Freundschaft angeboten, wie eben ein Alter einem jungen Mädchen seine Freundschaft anbieten kann; du wolltest mir Geschenke machen, aber manchmal müßt' ich wieder mit schlechten Zeiten vorlieb nehmen . . .

Hoho! Das war schlimm ausgedrückt, wenn auch gut ge-

Digitized by Google

meint, Kind! Das heißt doch bei denen nur, daß ich ein Spitzbube bin, der zuweilen Glück, zuweilen Malheur hat.

Was ist es denn auch anders, Papa? lachte die Unverbesserliche. Du wirst mir doch nicht weismachen, daß hinter der ganzen Komödie, die du mir vorschlugst, was anders stecken kann als . . .

Paschergluck? sagte Murray und schüttelte den Kopf über die Halsstarrigkeit eines Menschen, der einmal nicht glauben will. Nein, mein Kind, sagte er zitternd. Du bleibst hartnäckig in deinem Irrthum, und wie oft sagt' ich dir . . .

Halte nur die Hand da fort!

Wie oft sagt' ich dir, als ich deinen Namen auf dem Paßbureau hörte, ergriff mich Freude. Ich komme vom Meere und du bist das erste Wesen, das mich an meine vielverworrene Vergangenheit errinnert. Weh that es mir, als ich an den Mienen der Schreiber sah, wie es mit deinem Rufe steht. Ich erkannte die Züge deines Vaters, dieses edeln Menschen, den ein rauher und jammervoller Lebensberuf nicht zum herzlosen Sklaven und thierischen gehorsamen Knechte fremder Willkür gemacht hatte. Er sollte mein Mörder sein und ward mein Lebensretter . . .

Zu seinem Unglück wol; denn ich entsinne mich als Kind, daß es ihm schlecht genug ging.

Ich glaube das. Er hatte eine Weisung nicht befolgt, die dahin lautete, mich ohne einen Strick oder ein Messer, ohne einen Tropfen Blut zu ermorden. . . .

Die Maler-Guste stutzte zu dieser Eröffnung. Diese Beziehung Murray's zu sich und ihren Aeltern hatte sie nicht erwartet. . . .

Ja, sagte Murray mit gedämpfter Stimme. Ich war ein Verbrecher, Auguste! Jugendlicher Leichtsinn ließ mich fehlen. Worin? Ich kann es dir nicht sagen. Ich beging etwas, was nach leichterer Auffassung vielleicht kein Verbrechen, vielleicht

Digitized by Google

Keckheit, nur Leichtsinn und der Beweis einer großen Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit ist. Aber der Staat will sich schützen und nennt meine That ein Verbrechen. Ich verfiel einem Urtheil, das mich auf zwanzig Jahre in Schmach und Schande warf. Das ist: Auf ewig! Ewig! Und doch war ich noch jung! Ich konnte hoffen, den Rest des Lebens noch irgendwo jenseit des Meeres in Ehren, in geläuterter Buße, hinzubringen. Denn, Auguste . . . ich hatte ein Verbrechen begangen, das nur aus dem Hochmuthe kam. Aber es gab Menschen, die meinen Tod wünschten. Menschen, die mich geliebt hatten, weil ich nicht immer so gebückt schlich, Auguste, wie jetzt, Menschen, die mich geliebt hatten, weil ich Geist, Talent, weltliche Liebenswürdigkeiten aller Art besaß. Und da ich sie betrog — nein, was sag' ich — da sie sich selber betrogen hatten, haßten sie mich. Sie fürchteten meine Auferstehung von der Schande, meine Flucht, mein Ausbrechen aus dem Gefängniß und wollten sich diesen Augenblick in der Zukunft sichern. Sie befahlen — sie hatten die Mittel dazu — sie befahlen, daß man mir einen gewissen Kerker in Bielau anwies, der so ungesund, so durchgiftet und verpestet war, daß man in kurzer Zeit hinsiechen, vom Faulfieber verzehrt werden mußte. Neun Monate des Jahres stand in diesem Kerker das Wasser eines schmuzigen Flusses und jeder, der nur einige von diesen Monaten in ihm zugebracht hatte, war dahin. Ich wurde auf räthselhaften, mir aber erklärlichen Befehl gerade in dies Verlies geschleppt. Nach drei Wochen schon, wo ich auf einem verfaulten Strohlager ruhen sollte, wo ich es, um es vor der aus den Wänden sickernden Feuchtigkeit zu sichern, bald hier-, bald dahin breitete, verfiel ich in Krankheit. Man brachte mich in einen gesundern Gewahrsam. Ich genas, ich hoffte auf Abführung in eine entfernte, gemeinsame Strafanstalt. Aber nein, wieder der Befehl, mich in jenes unterirdische Gemäuer zu bringen, dessen einzige trockene Stelle eine Nische in

Digitized by Google

der felsendicken Wand war. Warum man mich nicht in der Strafanstalt arbeiten, mich nicht unter die übrigen Gefangenen dieser kleinen Festung mich mischen ließ, war mir wohl begreiflich. Man wollte meinen Tod! Ich erzählte mein Leid deinem Vater, der Gefängnißschließer war, und Schaudern ergriff ihn, als er wohl einsah, daß es Menschen gab, die einen Entehrten, aber Reuevollen, tödten wollten, und er kannte diese Menschen mehr als andere! Er wußte, was sie im Stande waren; er wußte, was sie ja von ihm selbst verlangten. . . . Hieß doch dein Vater Ludmer! War er doch der Verwandte . . . Doch genug! Auguste! Dein Vater war besser als sein trauriges Amt. Er ließ mir, ob aus Menschenliebe, ob aus Zorn, daß er Ludmer hieß und nur Gefangene hüten mußte, weiß ich nicht, die Mittel, die Nische zu erweitern, zu durchbrechen, zu entfliehen. Er sah nicht, wollte nicht sehen, daß ich an meiner Befreiung in den Nächten arbeitete. Furchtbar stieg für mich die Gefahr. Denn mein Kerker stand unter dem Spiegel des Flusses und nur die Nische lag höher. Ach, zuweilen bei hohem Wasserstande kam die Flut von draußen auch dieser Nische gleich, und in einer stürmischen Frühlingsnacht, wo ich die letzten Steine wegrückte, brach der ganze Strahl des Wassers durch die glücklich gewonnene Oeffnung! Erschöpft von der Arbeit, zum Tode erschreckt von der nun unmittelbar vor meinen Augen schwebenden Gefahr, sank ich nieder; furchtbar strömte die schmuzige Woge durch die Lücke der Mauer. Da stopfte sie sich durch irgendetwas draußen plötzlich von selbst. Ich langte hinaus, soweit ich über das Wasser noch sehen konnte. Ich faßte etwas Hölzernes, einen Gegenstand wie ein sich vorlegendes Brett. Aber das Brett ließ sich zurückdrücken, es schwankte. Es war ein Kahn, den dein Vater hatte herantreiben lassen, als wäre er losgerissen durch die Frühlingsstürme. Freude und Furcht wirkten gleich entsetzlich auf mich. Denn wie, wenn ich durch die Oeffnung hindurchgekommen wäre und hätte zwar

Digitized by Google

den Kahn, aber nur in der Entfernung gesehen! Der Abfluß durch die Oeffnung machte gerade, daß der Kahn zu mir herantrieb. . . . Ich griff hinaus und drückte das eine Bord des Fahrzeugs fast schon mit letzter Anstrengung so herab zur Oeffnung, daß eine Weile das Einströmen gestopft war. Dann hielt ich mit dem linken Arm mit Riesenanstrengung das Holz der Planke fest und erweiterte mit der rechten die Oeffnung . . . immer mächtiger strömt das Wasser . . . aber die Oeffnung wächst; endlich dränge ich mich durch die Ritze . . . sie ist weit genug, die Schultern durchzulassen . . . schon bin ich mit dem Vorderkörper in dem Kahne, die beiden blutenden Hände langen nach der Weitung des Fahrzeuges, ich fasse mit letzter Anstrengung die gegenseitige Planke, liege halb über der Höhlung und drücke den Kahn in die Wogen nieder . . . aber nur mühsam zieh' ich den ohnmächtigen Körper durch die Mauer . . . die Hüften bleiben in der engen Oeffnung stecken . . . ich brauche eine halbe Stunde, um neue Kraft zu schöpfen . . . dabei der nächtliche Sturm, dabei das Brausen des Flusses, das Niederprasseln von Fensterscheiben, die in dem Wetter zertrümmern, das Rufen der Wachen und Ablösungen, das Schlagen der Uhren aus dem Städtchen unterwärts des Flusses, der verzweifelnde Blick auf das Morgengrauen . . . ach, ich dachte zu sterben, denn meine Kräfte drohten gänzlich zu schwinden. Da versuch' ich eine letzte erneuerte Anstrengung. Der Körper zwängt sich durch, ich sinke der Länge nach in den Boden des krampfhaft von mir festgehaltenen Kahnes, der, befreit vom herunterziehenden Druck meiner Hände, aufschnellt und mich in der Dunkelheit der Nacht von dannen führt. Ich schwamm dem Städtchen zu, gerieth unter eine Menge kleiner Schifferbarken, die festgebunden in dem Hafen des kleinen Flusses lagen. . . . Ich war gerettet, durch Gott, aber auch durch den Verstand, den Vorschub, die Güte deines Vaters. Er hatte meine Arbeiten an der Nische wohl bemerkt, er hatte sie wohl

Digitized by Google

verschwiegen; er hatte mich spitze Instrumente auf einzelnen Erholungsgängen finden lassen. Er hatte die Gefahr des Durchbruchs überlegt. Deshalb der Kahn! Ich entfloh und konnte ihm nichts zurücklassen als die Gefahr der Strafe für ihn selbst. Ich schrieb ihm einigemal von Amerika. Ich schickte Geld, erhielt aber nie eine Antwort. Wie wollt' ich ihm danken, jetzt nach meiner Rückkehr aus Amerika! Ich find' ihn todt, sein Weib todt, nur dich, sein Kind, find' ich wieder. Ich finde dich ohne Schutz, ohne Liebe, ohne Halt im Leben, gesunken, elend, Auguste . . .

Murray schwieg. Die Hörerin schien gerührt. Doch diese Stimmung währte bei dem abgestumpften Gefühle des Mädchens nicht lange. Bald sagte sie: So könntet Ihr mir die Mittel geben, bester Murray, daß es mir gut ginge. Euer Geld ist nie angekommen.

Nein, Auguste! sagte schmerzbewegt der von seiner Erzählung mehr als Auguste erschütterte Alte; was sind Mittel? Vergängliche kleine Schutzwehren! Womit hätt' ich die Bresche in der Mauer stopfen sollen, daß der Strom mich nicht überflutete! Einen rettenden Kahn trieb der Abfluß der Woge heran. Den packt' ich mit diesen Händen, an dem krallt' ich mich ein und von ihm wurd' ich fortgetragen. Denkst du denn, daß ich in Amerika mich dadurch geändert habe, daß ich auf meinen alten Wegen blieb und mir nur vornahm, nicht glänzend leben zu wollen? O, nein! Die alten Wege mußten ganz und für immer vermieden werden. Eine ganz neue Bahn nur sichert vor den alten Irrwegen. Wer hat die Macht, nach seinem Willen gut zu sein? Wer kann sagen: Ich bekämpfe, zähme, fasse mich! Wenige nur. Nur die Menschen können's, die schon gut sind und nur noch ganz weise werden wollen. Aus Schwarz in Weiß übersetzen wir uns nicht! Und was ist Grau? Ein jämmerliches Mittelding!

Du glaubst, Murray, sagte Auguste, daß ich nicht mehr auf

Digitized by Google

die Bälle gehe, nicht mehr Liebhaber annehme, nicht mehr Schulden mache und Champagner trinke, wenn ich mir drei Freudentage durch siebenundzwanzig Fastentage erkaufe?

Das glaub' ich. . . .

Du willst durch die drei Tage mich nur reizen, daß ich mir die andern gefallen lasse?

Das dacht' ich. . . .

Und diese drei Tage sollen die prächtigsten von der Welt sein?

Wie sie keine Tänzerin sich besser wünschen kann, Auguste. . . .

Auguste schwieg eine Weile und schien sich den Vorschlag Murray's, den sie schon oft erwogen hatte, ja sogar schon einmal eingegangen war und beim ersten Neuheitsreize fast durchgeführt hätte, noch einmal zu überlegen. Sie sah sich das Zimmer an, das Bett, den Wasserkrug . . . dann aber schüttelte sie den Kopf und erklärte: Bester, das haben wir schon alles gehabt! Hier in Nr. 17 dieses schändlichen Hauses wohnte ich ein paar Monate und wollte arbeiten . . . es ging nicht. Ein Alter, häßlich wie du, aber verliebter, besuchte mich und belog mich mit einer Menge Verheißungen, die er nicht wahr machte. Da brannt' ich hier durch und wollte nach Hamburg. Dann kamst du. Ich hörte dir gern zu, wenn du von der Besserung sprachst, du klimpertest dabei in der Tasche mit Geld und machtest mir Complimente, wie ich sie nicht immer höre. Du wolltest meinem Vater dankbar sein. Der Vater ist früh gestorben, die Mutter nach ihm . . . ich hörte dich gern von ihm erzählen, und die Tante, die mich erziehen sollte, haßtest du, wie ich. . . . Da freut' ich mich, in ein Ohr, das geduldig zuhörte, mich recht austoben zu können. Ich ging auf deinen Vorschlag aus Zorn ein. Du weißt, wie er schon am Morgen des dritten Tages abgelaufen ist. Ich war erst wüthend auf dich. Ich wollte abwarten, daß du mir deine Geschenke wiederschicktest; sie kamen nicht, du ließest mich einladen, hierher zu ziehen und unsere Ab-

Digitized by Google

rede auszuführen. Ich lachte dich aus. Da ist denn etwas gekommen, was mich ganz von dir abzog. . . . Ich war neulich bei der Tante . . .

Auguste stockte. Murray horchte.

Bei der Ludmer? sagte Murray, und man sah ihm an, wie ihn dieser Name entflammte.

Das Mädchen fuhr fort: Eines Tages, vor drei Wochen, war ich bei der Tante . . .

Du sprachst zu der Ludmer von mir, Auguste? Thatest du das? rief Murray.

Ich spreche zu niemandem etwas von Dingen, die mir als Geheimniß anvertraut sind, sagte Auguste nicht ohne Stolz.

Was thatest du bei der Tante? forschte Murray sich beruhigend.

Die Maler-Guste schwieg einen Augenblick, dann fing sie leiser und fast lächelnd an: Höre mir zu, Alter! Ich will dir jetzt auch eine Geschichte erzählen. Es ist leicht möglich, daß du deine Absicht, meinen Aeltern im Grabe eine Freude zu machen, indem du mich auf andere Wege führst, noch erreichst, aber hörst du, Alter, auf andere Art. Jetzt paß Acht!

Ich lerne gern. Ich weiß, Gott hat viel Wege, uns zu bessern. Sprich! sagte Murray, und sein Auge leuchtete mild und voll Hoffnung.

Wie mein Vater starb, erzählte Auguste, und bald nach ihm, wie wir von der Festung hierher zogen, meine Mutter, war ich eine Waise von etwa sechs Jahren. Die Leute, die mich weinen sahen, erkundigten sich nach meinen Angehörigen, und sie erfuhren denn, daß ich eine Tante hatte, die Schwester meines Vaters, der seinen Dienst der Gnade verdankte, daß diese stolze, vornehm gewordene Person sich einmal seiner erinnerte. Es war die einzige gewesen. Später aber kam eine Zeit, wo sie besonders wieder freundlich und zuthunlich sein sollte. . . .

Die Zeit meiner Gefangenschaft. . . .

Digitized by Google

Dann zog sie aber wieder ihre Hand zurück. . . .

Die Zeit meiner Flucht!

Hier, als ich Vater und Mutter verloren hatte, sträubte sie sich mit Gewalt dagegen, etwas für mich zu thun. Ein altes Kleid gab sie zuweilen her, das für mich verschnitten wurde. Eine halbe Bettlerin bekam mich in Obhut und Pflege und erhielt dafür nicht mehr als ein Almosen.

Wie hieß diese Frau?

Ah, wir nannten sie nur die alte Lene. Sie ging bei der reichen Frau von Harder ab und zu, bettelte, trödelte.

Murray schien auf einen Namen gewartet zu haben, der offenbar nicht mit der alten Lene übereinstimmte.

Auguste fuhr fort: Der Lene gaben sie mich mit wie einen alten ausgetretenen Schuh. Sie sollte sehen, was aus mir noch zurechtzuflicken war. Wenn ich klagte, daß ich hungerte, wenn ich zur Tante lief und weinte, tröstete sie mich, sie würde mich noch einmal an einen schönen Ort schicken, in einen grünen Wald, zu einem Förster und einer andern Tante, die sie immer . . . o wie nannte sie sie?

Ursula? rief Murray und legte die Binde höher auf die Stirn.

Ursula Marzahn! sagte Auguste selbst erstaunt, daß ihr der Name einfiel.

Ursula Marzahn? Und du kamst dorthin? In den Wald? In welchen Wald?

Was weiß ich! Welcher Wald! . . . Der Mann der Ursula starb, sie sollte wieder heirathen, und der Mann, den sie wollte, mochte sie nicht. . . .

Sie mußte damals schon den Funfzigen nahe sein.

Ich kenne sie nicht.

Du kennst sie nicht. . . . Nun . . . Fahre fort!

Ich will in das Jägerhaus, sagt' ich oft, wenn die alte Lene mich geschlagen hatte und zum Betteln zwang. Die Tante

Digitized by Google

gab mir dann wol einen Groschen, ließ mich aber wieder laufen und sorgte nicht für mich. Einstmals, als man mich aufgegriffen hatte, weil ich, als nun schon zwölfjähriges Kind, mit Schwefelhölzern hausiren ging und Auskunft über die geben sollte, für die ich auf den Straßen und in den Häusern so zudringlich bettelte, und die alte Lene genannt hatte, wurde diese festgesetzt. Sie hatte eine förmliche Gesellschaft von Kindern abgerichtet, die alle für ihre Rechnung Schwefelhölzer, Band oder Blumen verkaufen mußten. Jeden Abend um neun Uhr kamen die Kinder in ihre einsame Lehmhütte vorm Thore, fast im Felde, wo sie wohnte, brachten ihr das eingenommene Geld, empfingen einen kleinen Antheil und bekamen neue Waare. Wer des Tags nichts eingenommen hatte, bekam keine Vorräthe mehr. Wer Geld unterschlagen hatte, wurde von ihr mit einem Besen gestäupt und jämmerlich geschlagen. Sie wohnte so einsam, daß die Nachbarn das Geschrei nicht hören konnten, wenn wir oft wol an zwanzig Kinder, die da- und dorthin gehörten, mit unsern Körben standen und ihr beim Scheine einer alten Laterne Nachts im Lehmhause unsere Pfennige vorzählten. Wie zitterten wir aber vor der Alten, wenn unsere Ernte nicht reich war, oder wir uns hatten beigehen lassen, etwas zu naschen! Sie wurde aber nun eingesteckt, die Kinder, die sie misbraucht hatte, wurden ihren Angehörigen, wenn sich solche finden ließen, übergeben; ich der Tante Ludmer. Diese vor Zorn, daß ich ihr ein polizeiliches Gerede gemacht hatte, schickte mich, da der Herr von Harder Geheimrath und Aufseher aller königlichen Gärten geworden war, nach Solitude, wo ich beim Gärtner arbeiten sollte. Eine Zeit lang gefiel mir's da recht wohl. Ich bekam doch zu essen! Ich wurde größer, stärker und entwickelte mich. Vom Lernen war keine Rede, und Gott sei's geklagt, ich kann kaum meinen Namen schreiben, Alter!

Könnt' ich dir etwas von meiner schönen Handschrift abgeben! sagte Murray und zeigte auf ein Papier, wo er einiges

Digitized by Google

notirt hatte, was Auguste nicht verstand, auch in ihrer Aufregung nicht erkannt hätte, wenn sie überhaupt lesen konnte. Ja, sagte sie, du bist ein Tausendkünstler. Und gewiß hast du auch einmal deshalb sitzen sollen, weil du falsche Wechsel machtest? Was?

Etwas Aehnliches, mein Kind! sagte Murray ernst.

Bei dem Schloßgärtner, fuhr Auguste fort, blieb ich zwei Jahre. Er trieb auch Landwesen. Das gefiel mir alles recht wohl. Ich kann es sagen, daß ich in ein solches Geschäft Lust und Geschick habe. Schon auf den Wald, von dem die Tante immer sprach, hatt' ich mich gefreut. Ich kannte das grüne Feld nur von den Schlägen her, die wir draußen in der Lehmhütte der alten Lene bekamen, Gärten nur von den zusammengemausten Blumen, die wir verkauften. An Solitude denk' ich gern zurück. Ich war zwei Jahre draußen, freilich nur als gemeine Magd, die das Heu zu mähen, die Kühe zu melken hatte. Auch die Milch trug ich in die Stadt, wenn eine ältere Magd krank war. Um diese Magd kam ich fort. Sie behauptete, ich hätte genascht und gestohlen, und ich weiß es nicht, ob es wahr ist. Das Naschen glaub' ich wohl, das Stehlen war doch sonst meine Sache nicht, und das Lügen ganz und gar nicht. Genascht, Alter? Ja, ja, sie mag recht haben. Aber am meisten haßte sie mich, weil ich so allmählich bei guter Kost und tüchtiger Arbeit ein schönes Ding geworden war und allen Männern gefiel. Die Bursche stellten mir schon von dreizehn Jahren nach und einige hatte ich schon, wie man zu sagen pflegt, freßlieb. Aber curios! Die ganz jungen mocht' ich nicht. Ich war ein Ding von vierzehn Jahren, als ein Inspector Namens Mangold auf Solitude kam und den ganzen Park wie neu umpflanzte. Da wurden Bäume gesägt, Wiesen ausgeschnitten, das Wasser wurde anders geleitet und eine Menge Menschen fanden dabei ihr Unterkommen. Der Gefälligste und Artigste war aber der Inspector Mangold selbst. Der war nicht

Digitized by Google

mehr ganz jung, aber artig, höflich und ich kann dir nicht sagen, Alter, was Höflichkeit auf mich wirkt. Ich habe die schönsten und vornehmsten Jungen später nicht gemocht, weil sie zu mir kamen, sich auf mein Sofa flegelten, betrunken waren und mich duzten. Ein schüchterner, manierlicher Mensch aber thut mir's gleich an und wenn er auch arm ist. Der Gärtner und alle seine Gehülfen waren grob und derb, Mangold nicht, und in den waren auch alle Mädchen verliebt, am meisten aber die Magd, die der Gärtner zur Haushälterin und Wirthschafterin genommen hatte. Die paßte mir auf! Die verhetzte mich! Denn ich verrieth mich gleich und sagte ganz laut: Den Inspector nähm' ich, wenn er auch zehnmal einen rothen Bart hat, und ich nähm' ihn auch ohne lang Heirathen. . . . Ich muß lachen . . .

Ueber die früh entwickelte Großmuth deines Herzens? sagte Murray bitter.

Das sollst du gleich hören, Papa! Damals kam mir der Inspector schön wie ein Bild vor. Ich verehrte ihn und hätte ihm eigentlich blos mögen immer die Hand küssen. Und weil ich das einmal sagte und als ich ein paar Blumenstöcke richtig gebunden hatte und auf dem Grase kniete, er mir auf die zufällig nackten Schultern hinten klopfte und die Wirthschafterin sah's am Fenster, da mußt' ich fort. Was hab' ich geweint! Es half nichts. . . . Ich kam in eine Fabrik, wo ich zur Predigerlehre angehalten und confirmirt wurde. Die Arbeit in der staubigen Fabrik — man machte wollene Decken und haarige Filze — konnt' ich nicht ertragen. Meine Brust war so an frische Luft gewöhnt . . . Ich war auch durch die Feldarbeit schwer in den Gliedern, träge und träumte viel. Die Mädchen, die mit mir arbeiteten, erzählten nichts als Possen und Liederlichkeit. Alter, da wurd' ich schlimm! Nicht in Wirklichkeit, sondern erst in Gedanken! In Gedanken küßt' ich jeden Mann, den ich sah und der mir gefiel. Wenn ich schlief, so küßt' ich

Digitized by Google

das Kopfkissen und drückt' es, weil ich dachte: das ist der oder der! Mit der Fabrik war's nichts! So kam ich in einen Dienst als Hausmädchen bei einem berühmten Maler. Ich nahm diesen Dienst lieber als andere, weil das Haus dieses Malers — er heißt Berg — in den schönsten neuen Straßen, unter Gärten und Blumen liegt und ganz herrliche Bäume in der Nähe hat. Da fand ich aber meinen Untergang, Papa! Ein schöner junger Mann sah mich immer so verliebt, so scharf, so schmachtend an, daß ich ihn selber hätte verzehren mögen. Er lernte die Malerei bei meiner Herrschaft. Der junge schöne Maler hieß Heinrichson. . . . Alter, ich sage nichts mehr. Es lag mir schon in den Augen. Die hatten einen Zug, eine Sucht . . . was weiß ich, die Blume wollte an die Luft und die Teufelsbilder und das schöne Haus und der Garten und die jungen Männer und mein Blut, alle hatten mir's angethan und ich lag dem schönen Manne im Arm so unversehens wie einer fällt und nicht weiß, wie er auf die Erde kommt. Ich sah und hörte nun, daß es Frauen gibt, welche sich entschließen, den Malern für ihre Bilder, wie sie gewachsen sind, zu sitzen. Wie ich das hörte, Alter, überlief's mich siedendheiß. Der Professor, ein guter Herr, sah mich auch oft so sonderbar an, als wollt' er sagen: dich hat Gott zu etwas anderm erschaffen, als mir hier die Stube zu kehren und den Ofen einzuheizen! Aber der Meister sagte mir nie etwas von meinem Wuchs. Nur die Schüler und Heinrichson verlockten mich. Von den andern mocht' ich's nicht hören. Ich schämte mich und lief fort, wenn sie davon anfingen, ich sollte ihnen sitzen. Da lockte mich Heinrichson auf sein Zimmer . . . die Schlange!

Rege dich nicht auf, Auguste! sagte Murray zu dem Mädchen, das zu zittern anfing. . . .

In Gedanken, fuhr sie fort, in Gedanken war ich längst gefallen. Seit ich an die Maler dachte, die ihre Bilder nach wirklichen Menschen malen, war mir's am hellen Tage, wo ich

Digitized by Google

ging und stand, als hätt' ich keine Kleider mehr an. Ich wurde roth und wußte nicht worüber. Ich bedeckte mich bis zum Hals und kam mir vor, als müßt' ich mich schämen. Ich sah mich immer, wie mir Heinrichson 'mal zugeflüstert hatte, wie er mich so wunderschön malen wolle. Was soll ich sagen? Ich gab ihm doch erst meine Liebe und dann erst meine Scham und Tugend. . . . Alter, dieser Mensch, das ist ein Teufel!

Er wollte nur deine Schönheit, war herzlos, nachdem er sie gewonnen hatte?

Dem Heinrichson, so toll ich ihn liebte, dem hätt' ich später manchmal das Herz aus der Brust reißen mögen; aber er hat kein Herz. Er nahm mich vom Professor weg, miethete mir eine Wohnung, besuchte mich täglich, zeichnete, malte mich . . .

Nicht allein, Auguste? Es kamen Freunde mit ihm . . . ihr schwärmtet, ihr trankt . . .

Ja! Murray! Aber das Kind war von ihm. . . .

Welches Kind? fragte Murray erschrocken.

Es ist todt, sagte Auguste dumpf. Es starb zu rechter Zeit. Als Heinrichson von mir eine Mappe voll Zeichnungen und ich von ihm das Kind unterm Herzen hatte, verließ er mich. . . . Murray, ich war nicht untreu. Er schickte nur die Freunde, die mich zeichnen sollten! Er wollte, daß ich allen gehörte, gemeinsam war . . . wie ein Soldat, ein Kunstreiter, ein Trödler mit einem langen Bart, wo sie zusammenschießen und jeder für seinen Thaler ihm ein Stück vom Leibe abzeichnet. Als ich das Kind trug, Alter, so nützte ich keinem . . . da war ich die Venus nicht mehr, um die sie einen rothen Purpurmantel schlugen, und als ich Mutter war . . . hieß es . . . meine Schönheit hätte den Rest gekriegt. . . .

Auguste schluchzte. . . . Ihre Erzählung erstickten ihre Thränen.

Murray schonte ihren Kummer, so sehr er sich auch nur auf das Gefühl verletzter Eitelkeit zu stützen schien.

Das Kind starb . . . sagte er weich und theilnehmend.

Digitized by Google

Ja, rief Auguste, aber die Mutter wollte leben, leben, aus Rache um diesen Vater leben! Sie lebte auf! Sie fluchte dem Elenden, der gesagt hatte: Deine Formen nehmen ab! Er nur hatt' es gesagt, weil er zu viel andere liebte und sich nicht theilen konnte. Er nur, der heute bei einer Vornehmen, morgen bei einem Bürgermädchen ein Rendezvous hatte! Der Elende! Sein Kind war todt, aber die Mutter lebte!

Lebte! rief Murray. Nennst du das Leben, daß du einen geistigen Tod starbst? Nennst du das im Sonnenstrahl aufblühen, daß du nun ein Kind der Nacht wurdest? Den Sonnenstrahl fliehst du, wie er dich auch aufsuchen möge, um dir ins Antlitz zu leuchten und dich an Besinnung und Umkehr zu mahnen! Kehre um, Auguste! Noch stehst du nicht so tief auf der Leiter, die hinunter in den Abgrund führt, daß es sich nicht noch lohnen sollte, wenn du deine letzte sittliche Kraft zusammennähmest und wieder aufwärts stiegest!

Auguste schwieg. Der Gedanke an ihr Kind, an den Anfang ihrer Irrgänge, an Heinrichson hatte sie zu heftig erschüttert. Sie stieß sich den alten Tisch, der in ihrer Nähe stand, mit dem Fuße heran und stützte den Kopf auf, dessen zierlicher, wie zur Festesfreude aufgebundener Haarschmuck in einem seltsamen Abstich war gegen ihre plötzlich leidenden und schlaffen Züge. . . .

Nach einer Weile fuhr sie fort: Papa, höre, ob sich vielleicht noch etwas aus mir machen läßt!

Sprich, Auguste! antwortete Murray voll aufmerkender Theilnahme. . . .

Die Tante hat in meinem Elend nichts mehr für mich gethan, sagte Auguste. Wie oft fleht' ich sie fast fußfällig an, mich aus dem Jammer herauszureißen! Sie verbot mir, das glänzende Haus des Geheimraths zu besuchen, ja sie untersagte mir, mich ferner nur ihre Verwandtschaft zu nennen. Der Geiz, der sie brennt und aufzehrt —

Digitized by Google

Ist sie so geizig, die Ludmer?

Geizig wie du! sagte Auguste. . . .

Murray lächelte.

Der Geiz und die Sparsamkeit für den Obercommissar Pax, den sie ihren Vetter nennt — als wenn der mein Bruder wäre! — machte, daß sie mir jede Unterstützung entzog. Heinrichson mocht' ich nicht bitten; den haßte ich. So führte mich das Elend so weit, wie du mich angetroffen hast. Die Tante drohte schon oft, mich gewaltsam von hier wegbringen zu lassen. . . .

Ist sie so tugendhaft, die Ludmer? . . .

Wenn sie wie ihre Herrschaft ist!

Wie Pauline?

Heißt die Pauline?

Die Geheimräthin von Harder. . . .

Die ist alt und häßlich und nimmt doch noch auf, was ich wegwerfe. . . .

Was du wegwirfst?

Vor Euerer Ankunft, Papa, war mein Elend am höchsten gestiegen. Ich wollte fort, nachdem ich die Tante so aufs Blut gereizt hatte, daß sie in ihrem Zorn ein Bündel Schlüssel nach mir warf, die mir fast das Auge ausschlugen.

Sie ist wild!

Da kamst du, Papa. . . . Dann war es auch mit dir nichts . . . Dein Contract wurde mir zu schwer, und eigentlich ging ich ihn nur ein, weil ich wieder einmal gemalt sein wollte, aber als Auguste Ludmer, als ich selbst, nicht als Venus mit dem rothen Mantel! Aber unsere Sache endete in der Fortuna. Ich mußte sitzen, wie du! Was wirst du dann anfangen, sagte ein Herr, der am dritten Tage, daß ich saß, in mein Gefängniß kam, was wirst du dann anfangen, wenn du frei bist?

Am dritten Tage? Ein Herr? Doch nicht ein Franzose?

Ein alter Franzose in seinem Rock mit Orden. . . .

Digitized by Google

Einer weißen Weste und einem rothen Notizbuche in der Hand. . . .

Der!

Der dieselbe Frage auch an mich richtete: Murray, was werden Sie dann anfangen, wenn Sie frei sind? sagte er zu mir. Was antwortetest du?

Ich sagte: Mein Herr, ich fange nie etwas an, ich laß' die Dinge gehen, wie es Gott gefällt! Da lächelte er und ich sah sogleich den Fuchs —

Den Wolf im Schafspelz!

Er wollte meine künftige Wohnung wissen und schielte mich an, als hätt' er mich zu taxiren. . . .

Du irrst doch wol, Auguste. Dieser Mann heißt — Murray griff nach der Visitenkarte. — Sylvestre Rasslard und ist ein Abgesandter fremder Vereine, die sich die Verbesserung des Loses der Gefangenen, die Untersuchung der Gefängnisse, den Einfluß auf die künftigen Schicksale der Verbrecher zur Aufgabe machen. Da ich mich nicht schuldig wußte und traurig war, gab ich ihm wenig Antwort. Ich bin überrascht, daß er mich heute besuchen wollte. Ich fand seine Karte abgegeben.

Zu mir, sagte Auguste, wird er nicht kommen. Ich war so voll Zorn, daß ich ihn mit allen seinen Redensarten von Besserung zur Thür hinauswerfen lassen wollte und ihm einen Kalbskopf über den andern nachschimpfte. In dem Zorn wurd' ich eben frei. Die Kleider und Schmucksachen waren mir genommen und unter Lachen und schlechten Witzen gaben mir die Actuare gute Lehren. Da rannt' ich zur Tante. Man wollte mich abweisen. Ich ließ mich nicht stören. Es war mir, als hört' ich die Stimme der Alten in den Zimmern der Geheimräthin. Ich werfe den Bedienten beiseite, reiße eine Thür nach der andern auf und stehe vor einem wunderschönen Bilde, das ganz frisch, wie eben fertig mit noch halb nassen Farben — ich hab' etwas von dem Handwerk gelernt beim Professor

Digitized by Google

Berg — auf einer Stellage steht. Das bin ich! sagt' ich mir. Das hat Heinrichson gemalt, und in dem Augenblick geht die Thür auf und Heinrichson mit der Geheimräthin tritt herein. Ha, ha, ha! fang' ich an zu lachen. Da zu lachen war Verrücktheit. Ich war auch verrückt. Ich weiß noch jetzt nicht, ob ich in dem Augenblick Vernunft gehabt habe. Ich lachte und schluchzte und redete mit Heinrichson, wie er schon längst nicht mehr da war. Heinrich Heinrichson, rief ich, bin ich das? Sag's deiner Liebsten, das weiße Thier da, der Vogel auf dem Bilde warst du, du tückischer, falscher, heuchlerischer Drache! So kannst du lügen, wie das Thier da! Sieh, wie's mit dem Schnabel klappert, wie der Held den Schönen spielt und die arme Auguste Ludmer schläft oder macht die Augen zu, um deine Teufelsaugen nicht zu sehen! Beiß mich nicht! sprach ich. Geh! Geh, ich verlange nichts für mein Kind, geh, es ist todt! Und in dieser Art sprach ich meine rasende Wuth vor dem geleckten Menschen aus; seine zierlich gekräuselten, geölten Locken hätt ich zerzausen mögen. Aber er war fort. Die Geheimräthin zog die Glocke, alle Glocken im Hause schellten. Die Ludmer kam und schleppte mich fast an den Haaren hinaus. Wahnsinnige! kreischte sie mich an, du machst, daß ich dich noch ins Tollhaus stecken lasse! Schändliche, was willst du hier? Welche Frechheit gegen die Herrschaft, gegen einen fremden, feinen Herrn . . . ich war todblaß, stieß sie zurück und setzte mich auf ein Sofa, um mich zu erholen. Sie wollte mich aufreißen, ich schleuderte sie wieder zurück, daß sie auf einen Sessel sank und ächzte. Du mordest mich noch, stöhnte sie. Ich sagte: Ja, das thu' ich. So saß ich wol zehn Minuten. Ich war zu elend, ich konnte nicht mehr sprechen. Immer dacht' ich auch, die Thür geht auf und Heinrich Heinrichson kommt wieder herein und sagt dir: Auguste, vergib mir! Ich bereue, daß ich die Ursache deiner Leiden bin! Ich denke täglich an dich, wenn ich in meiner Mappe blättere und diese

Digitized by Google

schönen Bilder male! Vergib mir! Du siehst, ein vornehmes Weib liebt mich! Was kann ich für dich thun? Aber Heinrich Heinrichson kam nicht. Die Tante hatte sich erholt, stellte sich wenigstens so und verlangte, daß ich mit ihr in ihre Wohnung ginge, die in einem Nebengebäude liegt. Ich ging ganz willenlos hinter ihr über den Hof. Ich sage das ausdrücklich, weil ich wol mag ausgesehen haben wie's Leiden Christi. Wer mich sah, mag gedacht haben: Die schlägt die Augen nieder und ist sittsam wie ein Grabesengel.

Warum erwähnst du das? Wer sah dich denn?

Im Zimmer der Alten, fuhr Auguste sinnend fort, hielt sie mir eine letzte Strafpredigt und gab mir zwei Thaler. Ich mußte sie nehmen, weil ich nichts zu essen hatte. Vor ihrem Spiegel ordnete ich meine Kleider und ging nun. Ich elendes Geschöpf mag gedacht haben: Vielleicht sieht Heinrichson dir durchs Fenster nach! Ich will nicht, daß er hinter mir herspottet und mich auslacht! Ich that also, als wär' ich froh und hielt mich aufrecht. So kam ich nach Haus. Nach einer Stunde etwa kommt Franz, von der Geheimräthin ein Lakai. Er macht mir einen Vorschlag. Ein Mann in seinen besten Jahren hat mich draußen bei der Tante gesehen und Gefallen an mir gefunden. Ob ich den heirathen und dann die Gegend verlassen wollte? Habt ihr irgendeinen Gauner bezahlt, rief ich, damit ich nur fortkomme und dem Liebhaber der Geheimräthin nicht die Augen ausreiße? Der Bursch ließ sich auf nichts ein, sondern blieb dabei, daß es richtiger Ernst seiner Herrschaft wäre, den Mann dürfte er nur nicht nennen, ich sollte mit ihm nächster Tage auf einen Fortunaball gehen und da mit ihm anknüpfen, aber sittsam sein und gescheit und dann fort von hier. Es wär' ein Fremder, der von der Stadt rein gar nichts wisse, auch nur dann und wann hereinkäme . . . wenn er mich nähme und ich mit ihm davonzöge, würde man mir ein Heirathsgeschenk von fünfhundert Thalern machen.

Digitized by Google

Ich lärmte zwar und polterte und drohte, ich steckte doch noch einmal das ganze Haus der Geheimräthin an; allein, wie der Mensch ist, auf den Fortunaball ging ich doch und sah da meinen Freier. Papa, was meinst du nun wol, wen sie mir ausgesucht haben?

Ich bin begierig . . . sagte Murray — schaudernd über das leichte Gewissen dieser ihm wohlbekannt scheinenden vornehmen Menschen.

Den besten Engel auf der Erde, sagte Auguste lachend, meinen geliebten Freund von Solitude, der mich einmal gelobt hatte, weil ich Blumen mit Bast an hölzerne Stäbe zu binden verstand und mir auf die Schultern klopfte, als ich im Grase kniete. . . .

Den Inspector?

Mangold! Ein Kind von siebenundvierzig Jahren! Nun zwar schon ein bischen von der Sonne getrocknet, aber rüstig und gut wie immer. . . .

Kannt' er dich?

Wo wird der mich? Lieber Gott! Der kennt Bäume wieder, die aus dem Samen gezogen sind, den er gesammelt hat . . . aber Menschen! Ich mußte ihm ins Gesicht lachen, erst, weil ich den Kopf schütteln mußte, daß ich in den steifen Patron hatte verliebt sein können, und dann, weil er mir zu possirlich den Hof machte und es wirklich ganz ernst nimmt. . . .

Aber Auguste! rief Murray. Man hat da einen rechtlichen, der Welt unkundigen Mann getäuscht! Du wirst doch nicht . . .

Getäuscht?

Auguste, getäuscht! Man hat ihm falsches Gold für echtes gegeben! Falschmünzerei! Ha! Ha! Das sind keine zwanzig Jahre Zuchthaus, die denen blühen, die schmuzige Seelen für reine in Curs setzen: die gehen frei aus! Die dürfen nur lachen!

Digitized by Google

Papa!

Auguste, daß du nur eine Minute diesen redlichen Mann über dich hast können in Zweifel lassen, das macht dich zur Hehlerin der Falschmünzerei! Darauf stehen zehn Jahre.

Vater, du bist toll! Quäle mich nicht! Ich habe ja Mangold gleich ausgelacht, aber je mehr ich lachte, desto mehr sollte ich sein Weib werden und ihm auf ein herrschaftliches Schloß folgen, wo er künftig wohnen wird! Das Schloß liegt einsam, er muß eine Gefährtin für sein Leben haben, das abwärts geht. Alle drei Tage kommt er von Solitude und geht mit mir Abends spazieren und spricht von Schloß Buchau, weit von hier, wohin ich ihm folgen soll. Ich habe, trotzdem daß mein Arm an seinem bebt, so viel Achtung vor ihm, daß ich ihn durch mein Ja! nicht betrügen will, und neulich . . .

Neulich, Auguste . . .

Neulich gestand ich ihm meinen ersten Fehltritt . . .

Nicht wahr, es ist nun vorbei?

Auguste schwieg. . . .

Murray fuhr fort: Er sprang auf, er riß sich aus deinen Armen los. Und das führt dich her? Du bist unglücklich, verzweifelst . . . weil dich alle verstoßen, niemand dich mag?

Aus meinen Armen? sagte Auguste und schüttelte den Kopf. Ich bebe wie eine Pappel vor dem Manne. . . .

Was sagte er, als du ihm gestandest, daß du nicht mehr so bist, wie du aus der Hand Gottes kamst?

Er sprang auf, wie du sagtest, Papa, er weinte sogar ein bischen und lief dann davon. Er sagte mir Abschied auf immer! und . . . nach drei Tagen . . .

Nach drei Tagen?

Klopft's wieder an meine Thür . . .

Die Vergebung kam?

Ja . . .

Auguste! Und das zerreißt nicht dein Herz im innersten

Digitized by Google

Busen? Da sankst du nicht auf deine Knie und streckest die Hand zum Allmächtigen, der seine Himmel öffnet und schon wieder einen Strahl seiner Gnade zu dir herabsendet? Er vergab dir! Der edle Mann, der nahe seinem funfzigsten Jahre noch auf Liebe und Unschuld hoffte? . . .

Ja, sagte Auguste in der That schmerzzerrissen. Was soll ich nun thun! Das eine vergab er mir, aber das andere . . . es ist so vieles!

Erzähle, warum er dir vergab, und ich sage dir, ob ein solcher Engel auch über das andere hinwegkommt! Warum vergab er dir, daß du eine Gefallene warst, Mutter von einem Kinde?

Weil Buchau weit und einsam wäre, sagte Auguste, und kein Mensch dorthin käme als nur zuweilen der König und die Königin, wenn ihnen die Krone zu schwer würde . . . und unter den alten Eichen, wo der Mensch ganz allein sich selber gehörte und nur vor Gott Rechenschaft abzulegen hätte, da vergäße man vieles, und an rechter Stelle nähme sich jeder Baum, auch wenn er schief und krumm gewachsen wäre, angenehm aus; an Teichen hätte man's gern, wenn die Trauerweiden, die mit ihren langen Zweigen hineinlangen, gebeugt stünden. Dabei gab er mir die Hand und sagte: Er hätte mich schon als Kind liebgehabt!

Murray schwieg eine Weile, dann erklärte er: Der Teich ist die Buße und die Weiden sind die Reue. . . . Mein Kind, ich flehe, lache nun nicht mehr! Spotte die Regungen eines bessern Gefühls nicht aus deiner Seele hinweg! Wie ging es denn mir, da dein Vater mich dem Leben zurückgab? Ich trotzte nicht mehr, ich erkannte eine höhere Allmacht und fühlte die starke Himmelshand sichtbar, als wir auf dem Meere von den Stürmen gepeitscht, in den Wellen hin- und hergeschleudert wurden. Ich war noch verstockt, als ich in Hamburg das Schiff bestieg, verstockt, als ich Land sah, die Dünen der Schelde

Digitized by Google

und des Rheins; aber draußen im großen Ocean wurd' ich demüthig, und was ich in einem Sturme gelobte, wo eine einzige Welle von dem Schiff fünf Menschen neben mir fortspülte in den Abgrund, das hab' ich gehalten, habe gearbeitet, gebetet und auf mich selbst gelauscht. Ich bin kein Frömmler. Aber wenn es mir schlecht ging in Amerika, nahm ich zwölf Bibeln von einem Buchbinder, gab meine letzten Kleider auf einen Tag bei ihm dafür zum Versatz und ging mit meinen zwölf Bibeln in die Häuser. Wo eine Dienstmagd am Brunnen wusch, stellte ich mich zu ihr und bot ihr das Buch der Bücher zum Verkauf. Kein Mensch ist so arm, daß er nicht ein Ersparniß anwendete, sich eine Bibel zu kaufen. In einem Vormittage schon hatte ich bei den Aermsten zwölf Bibeln verkauft und mit Vortheil! Ich brachte das Geld, bekam meine Kleider, und konnte am Nachmittag noch neue zwölf absetzen. Ich machte kein Geschäft daraus. Nur immer wenn ich ganz darbte, wenn nichts mir übrigblieb, als betteln zu müssen, dann half ich mir mit zwölf Bibeln. Mein Kind, ich frömmle nicht; ich bin nur ein Mensch, der fühlt, daß er die Welt nicht hat erschaffen können. Wer das sich sagt, dem hilft die große Hand, die mit dem Erdball wie mit einem Kreisel spielt! Mädchen, halte sie fest, diese ersten Schauer innerer Einkehr! Wenn sich ein edles Herz fände, das dich erlöste . . .

Auguste schien zwar erschüttert, zuckte aber doch spöttisch mit den Lippen.

Mädchen! rief Murray erregt. Trotze nicht gegen dich selbst!

Auguste wollte aufstehen.

Auguste, du bleibst! Hörst meinen Worten! Verflüchtigst die bessere Regung nicht! Gib diesem Hämmern in dir, diesem Klopfen deines Gewissens Gehör!

Auguste versuchte zu trällern und wollte fort.

Nieder! rief Murray und warf die Binde auf die Stirn.

Digitized by Google

Herr Gott, was willst du? antwortete das zitternde Mädchen, das gleichsam nur sich selbst entfliehen wollte . . . Auguste erschrak vor Murray, fürchtete sich fast vor ihm. Er hatte ihre beiden Hände ergriffen. Er drückte sie mit Gewalt auf den Stuhl. Sie, von Furcht gepackt, fast zitternd vor Angst, fast auch über sich selbst, drängte von ihm loszukommen. Er bat, er flehte, sie sollte eingestehen, daß sie elend, eine Verworfene, eine Sünderin wäre. Sie stieß ihn zurück. Da warf er die Binde ganz von seinen Augen. Flammend und groß brannten zwei mächtige Augenkerzen auf sie nieder. Sie hätte schreien mögen. Laß mich! flehte sie und wollte fort. Den Hut hatte sie schon in der Hand. . . . Murray aber schleuderte den Hut und den schwarzen Flor, den er vorm Auge trug, von sich und rief: Nieder, Auguste! Nieder! wiederholte Murray und schlug seine beiden Augen so voll und so hell auf, daß sie wie zwei Flammen in der Nacht leuchteten.

Was hast du? Was sollen meine Hände? Was thust du?

Falte die Hände! rief Murray, wie ein Thierbändiger in einem Käfig einen Panther ergreifen und auf die Erde schmettern würde.

Du zerbrichst sie . . . Laß! stöhnte Auguste, aber doch schon gedemüthigt von der mächtigen geistigen Gewalt des Alten und auf die Erde sinkend.

Falte die Hände! Bete im Geiste nach, was ich laut sprechen werde!

Auguste ließ das Haupt sinken, hielt die Hände, die auf ihren Schos wie ohnmächtig und leblos niederglitten, so zusammen, wie sie Murray ihr gefaltet hatte, und hob die bebenden Lippen, indem ihre Augen starr und wie irr an den Augen Murray's hingen. Murray sprach: Nicht zu dir, Herr des Himmels, red' ich! Denn ich kenne dich nicht und meine Augen sind trübe. Zu mir selbst will ich sprechen! Zu meinem eigenen innern Geiste! In mich selbst will ich blicken, in mein innerstes

Digitized by Google

Herz. Der Gott, der mich geschaffen hat, wird mir zur Seite stehen und mir deuten, was ich sehe und fühle. Ich fühle mich elend und ich sagt' es mir nicht! Ich fühle mich in tiefster jammervollster Trostlosigkeit und ich lachte derer, die mir Erquickung boten. Wer bin ich, Allmächtiger! Ein Haufen Erde, in dem die Würmer wühlen werden, wenn meine Stunde gekommen ist. Ich bin Staub, Asche. . . . Ein Todtenkopf sieht mich einst an, wenn ich in den Spiegel blicke und die Lippen, die einst so frevelten, spöttelten, sagen mir jetzt schon: Das ist einst dein Bild! Gibt es eine Schönheit, die unvergänglicher wäre, als die eines reinen Herzens? Das fühl' ich, wie ein Kind so lieblich und gehorsam in seiner spielenden Welt lebt, die Freude der Menschen ist, auch derer, denen es nicht gehört und die es nur sehen, nur wie fremd beobachten! Wie schmückt jeden unter uns die Zier einer friedfertigen kindlichen Gesinnung! Wie schön steht uns zu dulden und nicht zu murren wider das Geschick! Der Himmel hat mir nie lächeln wollen. Ich weine d'rob! Ich armes Kind, das ich unter Unglücklichen und Bösen aufwuchs, die Aeltern nicht kannte und mit ihnen nichts vom Jugendglück. Aber prüfe dich recht, Herz! Nahmst du nicht jedes deiner Misgeschicke für eine Entschuldigung deiner Fehler? Sagtest du dir nicht: Wie kann ich auf die Zufriedenheit mit mir selbst bedacht sein, hab' ich doch keine Freude, als die flüchtige der Selbstvergessenheit? Ach, es wird die Stunde kommen, Auguste, wo du an deinem Ohre die Worte hören wirst: Wie war sie schön und wie verblühte sie nun! Du wirst hören, daß man andere preist und die, die du am meisten verachtetest, weil du ihre Seele kanntest, die werden sich vor dir brüsten und sich rühmen, daß an ihren Blättern der welkende Herbst erst um einige Tage später erscheint! Ach, dann werd' ich nach ewiger Schönheit suchen und sie nirgends finden, als in Bescheidenheit und treuer Liebe. Treue Liebe! Du süßestes Kleinod des edeln Frauenherzens! Treue

Digitized by Google

Liebe! Du Schmuck der Armen, du, der einzige Stolz der Geliebten, wie das Kind, selbst ein schwaches und unschönes, doch der beste Schmuck seiner Mutter ist! Treue Liebe! Wer bringt mir deinen Hauch, daß ich ihn in meine Seele ziehe, wie einen Duft der Opfer, die dem Herrn angenehm sind, daß ich ihn wieder ausströme in ein Herz, das noch Hoffnung zu mir fassen kann! Ach, daß der Gute, Edle, Vergebende sein sanftes Auge auf mir ruhen ließe! Daß ich die letzten gesammelten Reste meiner bessern Natur, die ich doch aus mancher stillen Abendstunde kenne, dem schon früh Geliebten bieten dürfte, wie die arme Witwe ihr Erspartes mit den Aermern theilt! Weiche nun von mir jede Verstellung! Ich will mein Auge niederschlagen auf der Straße, ich will dem, der mich frägt, was mir fehle, sagen: Ich bin krank! Ich will Schmach erleiden, will noch einmal, zum letzten mal versuchen, ob eine gütige Hand mich aus diesem Dunkel führt. Und wär' es nicht — wäre auf meiner Stirn das Zeichen vergangener Irrthümer zu tief eingebrannt, nimmt er mich nicht hinüber in die Luft, die läutert, an die Quelle, die reinigt ... auch dann, auch dann, Herr des Himmels, soll mich nicht die Verzweiflung fassen, sondern nur ... und nur die Reue. Ich will, mein Gott, in mich sehen, will den Trost mit Menschen suchen, die mit mir beten und die ein gleiches Bedürfniß trieb, mit ihrem eigensten Herzen zu sprechen und auf die ernsten Fragen der Seele mit Ernst zu antworten. Dies Beten hört ja nur Gott und der spottet deiner nicht. Der weint mit dir, der freut sich mit dir! Der ist dein Widerhall! Und hörst du den Widerhall, der aus deinem Herzen tönt, dies stille Trösten und diese Ruhe gern, dann ist's Gott, der in dir wohnt. Dann ist er dir nahe! Glaube ihm! Vertraue ihm! Hoffe auf ihn! Von nun an in Ewigkeit und die Zeit deines vielleicht nur kurzen Lebens noch! Amen!

Wie Murray dies Gebet beendet hatte, ergoß sich Auguste

Digitized by Google

in einen Strom bitterer Thränen. Sie, die seit lange nur noch vor Ungeduld geweint hatte, weinte vor Reue und dem Gedanken an ihre tiefste Hoffnungslosigkeit. Murray, der mit gefalteten Händen vor ihr gestanden hatte, griff tröstend nach ihrer Hand und zog sie empor. Sie ließ willenlos alles geschehen, was er mit ihr begann. Er ergriff die Binde wieder, reinigte sie vom Staub und legte sie ruhig über seine Stirn. Dann sagte er: Wann kommt Mangold?

Heute Abend, aber spät! Er ißt immer erst irgendwo zu Nacht. . . . In diesem Gebete und der Uebereinstimmung mit Murray's Worten hatte sich die ganze Sehnsucht offenbart, daß Mangold sie von ihrem jetzigen Stande erlösen und an seine reine Brust ziehen möchte.

Du wohnst noch in der Königsstraße? sagte Murray.

Neben dem Café Richter . . .

So komm' ich heute, wenn Mangold kommt. . . .

Auguste stand ermuthigter und gestärkter von diesen Worten, dieser Aussicht auf Trost und Beistand und guten Einfluß auf jenen Edeln von dem Sessel, auf den sie nach dem Gebete gesunken war, auf, zog ihren Shawl über, trocknete ihre Thränen und suchte ihr feuchtes Taschentuch zu verbergen. . . . Sie wollte gehen, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Murray rief sie aber in der Thür noch zurück. Auguste, sagte er, ich habe Vertrauen! Glück bessert Thorheit, Glück bestärkt die guten Vorsätze! Man muß nicht alles vom Unglück erwarten. Das Unglück verhärtet, erbittert uns! Du bedarfst nun Glück! Du mußt nun nicht darben! Du hast Schulden! Da! Nimm!

Damit hatte er die Schublade aufgezogen und reichte Augusten nach kurzem Suchen ein Papier hin. . . . Es war eine Banknote von funfzig Thalern . . . Auguste gab ihm aber das Papier zurück, schüttelte schweigend den nothdürftig geordneten Kopf und wollte fort. Ihre Augen waren nicht zu dämmen. Es flossen die einmal geöffneten Schleusen des Herzens über.

Digitized by Google

Sie bedurfte der Luft . . . sie mußte für sich weinen können. Nur weinen . . . weinen . . . und fort!

Murray drängte ihr fast das Papier auf. Sie nahm es nicht, sie ging. An der Treppe blieb sie stehen und wandte sich nur noch, um die tonlosen, erstickten und heisern Worte zu sprechen: Unten der Mullrich . . . der Wirthin . . . schuld' ich vier Thaler. Sie läßt mich vielleicht nicht durch . . . wenn ich durch die Hausthür will. . . .

Murray gab ihr diese vier Thaler. . . .

Auguste nahm sie, wickelte sie in ihr Tuch und ging ohne aufzublicken, ohne ein weiteres Wort des Abschiedes, ohne eine Phrase, ohne einen Seufzer still und bewegt von dannen. Sie hatte keine Stimme, kein äußeres Leben mehr. Sie ging wie geisterhaft, wie ihrer selbst nicht bewußt. . . .

Murray kannte diesen Zustand und nannte ihn für sich . . . den des gebrochenen Rohres. Der Auftritt hatte auch ihn erschöpft. Auch er bedurfte frischer Luft zur Stärkung. Es war zu eng um ihn, zu dumpf. Er wollte aus; es dürstete ihn. Er sah nach dem Kruge . . er trank . . . das Wasser war matt. . . . Er gedachte des Anerbietens seiner freundlichen Wirthin. Er ging an die Verbindungsthür der Küche und klopfte . . . Luise Eisold wurde hörbar.

Dürft' ich Sie bitten . . . sagte er.

Sogleich! war die Antwort und Luise kam über die Galerie an seine offene Thür.

Was wünschen Sie, Herr Murray? fragte sie.

Dürft' ich Sie bitten . . . Haben Sie in ihrer Küche frisches Wasser?

Gewiß! sagte sie und sah nach dem Kruge. Aber das Wasser war auch da matt geworden. Ein Gewitter liegt in der Luft, bemerkte sie. Ich hol' Ihnen frisches. . . .

Nein, nein, Mademoiselle!

Digitized by Google

Warum nicht! sagte sie.

Damit ergriff Luise Eisold den Krug und ging, so gefällig sie angezogen war, selbst hinunter, um im ersten Hofe Wasser zu holen. Murray lehnte sich und sah über die Galerie und beobachtete das Wetter. Er kehrte in sein Zimmer zurück. Er nahm einen alten Regenschirm, setzte den Hut auf, schloß die Thür und zog auf der Galerie alte hellgrüne und waschlederne große Handschuhe an. In Gedanken versunken, ging ihm dies alles langsam. Er hatte den linken Handschuh an und wollte eben den rechten anziehen, als Luise mit dem Kruge schon wieder da war. Sie nahm ein Glas aus ihrer Küche, schwenkte es und schenkte es aus dem Kruge voll. Wie Murray so dies freundliche Walten eines gewissensreinen, unbescholtenen Mädchens sah, wie sie ihm das Glas hinhielt, das reine und klare krystallhelle Wasser im reinen klaren krystallhellen Glase von reiner unbescholtener Hand dargereicht mit klarem Auge und sittlichem Ernst, sagte er, als er getrunken und sich gestärkt hatte: Glücklich, wer ein Gewissen hat, das sich nur manchmal so trübt wie ein eben am Brunnen gefülltes Glas, das von den tausend Tropfen krystallreinen Wassers beschlagen wird!

Damit gab er Luisen, deren traurige Trübe bei aller Reinheit diesem Bilde entsprach, das Glas. Sie stellte den Krug zur Erde und wollte ihm das Geleite bis an die Treppe geben. . . . Wie er hinunterstieg und fort war, und sie in ihr Zimmer zurückkehrte, hörte Luise im Glase, das sie wegstellen wollte, einen sonderbaren Klang. Der prächtige Ring von Gold und Edelsteinen, den Murray am Finger gehabt hatte, lag auf dem Boden des Glases. Seltsam! dachte sie in längern Pausen. Hat er ihn vergessen? Oder soll's ein Geschenk sein? Wer ist dieser Mann? So arm! So reich! So niedrig! So groß! So schwach! So stark! So kindlich! So weise! So offen! So räthselhaft!

Digitized by Google

Wie gelähmt vor Schreck stand sie und betrachtete den und kelnde Geschmeide . . . wünschte aber die Nacht herbei, u der dem wunderbaren Nachbar zurückzugeben.

Vierzehntes Kapitel.

Hexenküche.

Der Vorfall zwischen den königlichen Herrschaften und dem Fürsten Egon von Hohenberg auf Schloß Solitude hatte allgemeines Aufsehen erregt.

Alle Welt sprach von der rührenden Scene, dem Choral und den Thränen der Königin. . . . Drommeldey hatte eine Anekdote gewonnen, die mit seinem Wagen die Runde bei allen vornehmen Herrschaften machte, die in chronischen Fällen homöopathische, in acuten allopathische Behandlung verlangten. . . . Auch die Trompetta war dem Vorfalle so nahe gewesen, daß sich diese Nähe bald im Munde der Wiedererzähler in wirkliche Anwesenheit verwandelte. Hatte sie doch Ursache, vom Hofe eine Entscheidung über ihr Gethsemane zu erwarten! Warum sollte sie nicht dabei gewesen sein, als jene zarte Ueberraschung eines Sohnes mit den Andenken an seine Mutter vorfiel? Sie gab dem solitudner Vorfalle erst die mystische Abrundung und Beleuchtung, denn sie war es, die bei ihrer großen Beweglichkeit Hunderte von Urtheilen darüber hörte und diese Urtheile in Thatsachen verwandeln konnte.

Man pries das Herz des Monarchen, man bewunderte den Takt seiner Gemahlin. Man stritt darüber, welchem Gefühle die Scene am wohlthuendsten müsse gewesen sein, und kam

Digitized by Google

Wa[illegible]überein, daß die junge Fürstin wol die reinste Freude A[illegible] genossen hätte; denn sie war es, sagte man mit der sie enthümlichen Sentimentalität jener Regionen, die den König zu glücklich sah! Lauschte man doch von allen Seiten in des Königs Umgebung auf Momente, wo eine innere Freude aus seinem durch die Zeitverhältnisse eingeschüchterten Gemüthe drang! Der König hat gelacht! Ein solches Wort flog oft mit Blitzesschnelle bei einer Cour durch den Mund von hundert Menschen und die „kleinen Cirkel" endeten dann noch einmal so gut; denn die Hoffnung auf eine Lösung der Wirren, die die Krone bedrohten, schimmerte dann doch etwas leuchtender.

Man hoffte dann auch wieder auf energische Befreiung von einem Ministerium, das die Noth des Augenblicks dem Regentenhause aufgedrängt hatte. Es war aus entschieden lästigen Bestandtheilen, aus Kaufleuten, Fabrikanten und ähnlichen „Emporkömmlingen" zusammengesetzt. Einige renitente Beamte, besonders aus der Richtersphäre, hatten die Verwirrung, die in den höchsten Kreisen herrschte, nur noch vermehrt. Das Vertrauen auf die alte unbedingte Hingebung der Bureaukratie war auch schon bei Hofe untergraben. Man sah sich da wie auf dem stürmenden Meere nach einem rettenden Ufer, einem Leuchtthurm, einem Lootsen um. Das Drängen um die Ehre des Steuerruders war so groß, daß keiner es besonders kräftig erfassen konnte. Eine allgemeine Rathlosigkeit lähmte den ganzen Staatsorganismus, der neue Formen sich aneignen sollte und noch nicht die Seele für diese Formen hatte. Der bevorstehende Landtag, weit entfernt, einen Halt, eine rettende Planke für die Schiffbrüchigen zu bieten, war voraussichtlich nur die Veranlassung neuer Verwirrungen. Man konnte schon jetzt mit Bestimmtheit prophezeien, daß sich das so nothwendig sich dünkende Ministerium ihm gegenüber nicht würde behaupten können. Und zu militärischem Druck, zu Gewaltmaßregeln allein, schämte man sich, jetzt schon zu greifen. Man wollte

Digitized by Google

doch so gern den Schein der Gedankenfreiheit behaupten und manche Idee verwirklicht sehen, die ohne Unterstützung der Ueberzeugungen keine Dauer versprach.

Niemand war von allen diesen Wirren mehr ergriffen als eine vornehme Dame, die wir zwei Tage nach dem im Vorangehenden geschilderten Septemberdonnerstage am Samstag Abend bei trübem und regnerischem Wetter schon um sechs Uhr Abends auf ihrem gelben Sofa bei gedämpfter Beleuchtung einer großer Lampe ausgestreckt, die Füße mit einem Shawl belegt und melancholisch genug erblicken. Pauline von Harder befand sich in ihrem ostensiblen Boudoir, dem uns bereits bekannten Zimmer Gelb in Blau. Sie schlug die Arme zusammen und sah auf eine Schreibmappe nieder, die mit einer Feder auf ihrem Schose lag. Das Tintenfaß war in der Schreibmappe selbst angebracht. Eine andere Dame, die alte Ludmer, breitete ihr den Shawl auf den Füßen auseinander, damit sie sich des Frostes erwehre, der sie bei dem trüben und plötzlich sehr herbstlichen Wetter überschauerte. Auch die Ludmer hatte eine Art Schreibanstalt vor sich an dem runden Tische von Mahagoni. Auf einem Blättchen notirte sie mit einem Bleistifte.

Wie kalt es ist. . . . Es ist sechs Uhr und schon finster! seufzte die Geheimräthin.

Der Herbst kommt dies Jahr so früh . . . schnarrte die alte Gesellschafterin.

Der Sommer war zu schön, und wie wenig hab' ich ihn genossen.

Die Ludmer antwortete mit einer aufrichtig zustimmenden Geberde. Ein Bedienter trat eben ein und ließ die Vorhänge nieder. Es war Franz. Bei den Wäsämskois drüben auch schon Licht? sagte Pauline.

Stichdunkel! antwortete Franz.

Hat der alte Herr von drüben wieder unser Haus so oft angeglotzt? fragte die Ludmer.

Digitized by Google

Franz antwortete: Heut früh ging er wohl zehnmal vorüber und schien Lust zu haben, zu klingeln. Immer besann er sich wieder und wandte sich dann nach der Stadt. . . .

Sollt' er die kühle Büste der Fürstin gut machen wollen? fragte die Geheimräthin.

Was? sagte die Ludmer, die vielleicht jemand anders im Sinne hatte. Ach, du meinst den alten Hauslehrer?

Franz wußte darauf keine Antwort und ging mit der Bemerkung, der Alte heiße Rudhard, aus dem Zimmer. Die Ludmer begann jetzt zu plaudern, zu berichten, zu unterhalten. Sie erzählte von dem jungen Maler, der fast den ganzen Tag dort drüben bei Helenens Schwester und ihren Kindern wie eingebürgert verweile. Sie erzählte von dem stadtbekannt gewordenen Rendezvous in Solitude, von großen Scenen zwischen der Mutter und Tochter. . . .

Erinnere mich nicht an diesen Tag! sagte Pauline leidend. So sich in seinem eigenen Manne prostituirt zu sehen! Gegenstand des Spottes in dem Menschen, der unser natürlicher Schutz, unsere Ehre sein sollte! Ich kann mir denken, daß in allen Gesellschaften von Henning's stupider Miene gesprochen wird!

Die Ludmer richtete ihr stechendes Auge auf die Geheimräthin und sagte mit tiefster Besorgniß: Ja, ja! Zu unserm Dienstag-Diner haben der Oberhofmarschall und Graf Franken absagen lassen. . . .

Es sollte mich gar nicht wundern, wenn wir in eine förmliche Ungnade fielen, erwiderte Pauline.

Nur wegen der Solitude? sagte die Ludmer mit schärferm Blicke zu ihrer Freundin und Gebieterin hinüberschielend und ihre Dose anschlagend.

Ich weiß, was du sagen willst, antwortete Pauline. Man erklärt mein Haus jetzt für den Sammelplatz der Opposition. Man sagt, ich mache Partei . . . Laß sie! Laß sie! Das freut, das ermuthigt mich. Siehst du! Ich thue in der That nichts.

Digitized by Google

gar nichts, was dieſen Vorwurf verdiente, und man kann von einer intelligenten Frau nichts Schmeichelhafteres ſagen, als daß ſie intriguire, während ſie doch nichts thut. Ihre Intelligenz iſt ſchon Intrigue! Null, Null ſoll man ſein, ja noch unter Null und zu Weihnachten nur für den Frauenverein ſticken oder bei der Wohlthätigkeitsausſtellung eine Butike halten. Das iſt alles.

Nichts thun, Beſte? ſagte die Ludmer und nahm eine Priſe. Iſt nicht auch Werdeck wieder zum Dienstag eingeladen? Biſt du nicht in offener Ausſtellung auf dem Kunſtverein in Ekſtaſe gerathen über das Bild ſeiner Frau und haſt dieſe Perſon wieder an dich gezogen, trotzdem daß ſie jedermann flieht und du ſeit ihrer Spionage in Bielau ihr mistrauſt. . . .

Wie kommſt du auf dieſe Zufälligkeit? In Bielau? Spionage? warf die Geheimräthin ein. Welches Intereſſe könnte die Frau, die aus Polen ſtammt und in mir ganz fremden Verhältniſſen aufwuchs, veranlaſſen, ſich um unſere Vergangenheit zu bekümmern?

Kind! Du weißt nicht, wie ſie dich alle umſchleichen und belauſchen! Daß zum Dienstag die Trompetta, die Flottwitz, niemand vom Bundesrath gebeten iſt, gibt ſogleich Gerede. Biſt du nicht ein Herz und eine Seele mit der d'Azimont, die die zweifelhaften politiſchen Geſinnungen des Fürſten Egon beherrſcht, und was iſt alles das gegen . . . deine neueſte Grille . . .

Pauline lachte mit der Ueberlegung eines ſtarken Geiſtes über einen ſchwächern. Du ſprichſt, ſagte ſie, von meinem Ankauf eines geleſenen Journals! Wer allein nennt das Grille als eine Natur wie die deinige, die ſich um öffentliche Dinge nicht kümmert!

Ich dächte, wir hätten an unſern geheimen genug — ſagte die Ludmer ſcharf und ſah auf ihr Papier, während ſie den Bleiſtift probirte und aus einem Futteral, das neben ihr lag,

Digitized by Google

eine Brille zog, die keine Bügelbrille, sondern aus alter Gewohnheit ein einfacher sogenannter Nasenquetscher war.

Pauline schwieg eine Weile und kam dann durch eine leichterklärliche Ideenassociation auf Heinrichson. Wie selten sich seit einiger Zeit Heinrichson macht! sagte sie seufzend.

Deine Schuld, gutes Kind! antwortete die Ludmer jetzt durch die Brille näselnd. Wie konntest du in dem Grade jugendliche Leidenschaften verrathen, daß du mit ihm eine Scene spieltest, als das abscheuliche Ding, die Auguste, ihn in unsern Zimmern wie rasend aufiel?

Pauline schwieg eine Weile und stützte das Haupt auf. Ich hatte mein Alter vergessen! sagte sie seufzend. Sonst, wenn ich entdeckte, daß meine Freunde treulos waren und nicht Farbe hielten, hob ich Dolche empor. Wo sind diese Zeiten hin!

Heinrichson ist doch aufmerksam und weiß, was du ihm bist und wie du ihm nützest. Aber mit ihm zu boudiren . . .

Um eine Leda!

Du hast es nun! Er nahm die Scene für Affectation und kommt seltener. Diese Männer wie Heinrichson fürchten sich vor Scenen.

Doch ist er ja wärmer, zärtlicher als sonst . . .

Franz . . . hat ganz recht —

Franz! Lässest du nie dies Spioniren, Charlotte! Franz sieht, was er merkt, was wir gesehen wünschen.

Die Visiten Heinrichson's bei der d'Azimont kann keiner erfinden!

Verleumdung! Heinrichson arbeitet an ihren Erinnerungsblättern. Soll ich mich vor Helenen fürchten? Dann wäre Treue und Glauben aus der Welt gewichen. Schwelgt sie nicht in dem Entzücken ihrer endlichen Aussöhnung mit Egon! Sie lag heute weinend an meiner Brust! Diese Freudenthränen! Dieser Herzensjubel! Die Glückliche! Ah! setzte sie nach einigen Augenblicken hinzu, ich will meine Tagebuchnotizen machen.

Digitized by Google

Und ich den Speisezettel für Dienstag, ergänzte die Ludmer trocken und schüttelte den Kopf und behielt die Gedanken, von denen sie sah, daß sie keinen Anklang fänden, für sich.

Sonnabend den 20. September, sagte Pauline halblaut und schrieb seufzend Notizen auf, die sie theils wiederholte, theils nur flüsternd für sich hinsprach . . . Elf Uhr . . . Besuch Helenens. Glücklich und entzückt . . . Rückfahrt von Solitude . . . Ueberraschung . . . Kindliche Hingebung . . .

Die Ludmer sprach auch gern etwas laut, wenn sie dachte, und schrieb, als wenn ein Feldherr seinen Operationsplan gegen einen gerüsteten und kriegskundigen Gegner entwirft, über das bevorstehende große Dienstagsdiner folgende Ideen nieder: Purée von weißen Rüben mit Filets von Enten und Parmesan-Crontons . . .

Egon's Eindruck bei Hofe — fuhr wieder ihrerseits Pauline fort . . . Mein Lächeln fällt Helenen auf — Ich lächle über mich — Warum? — Weil ich mir manchmal wie die Sibylle vorkomme, die in einer Höhle sitzt und die Menschen in ihrem Wahne sich durchkreuzen sieht, während ich im Buche ihrer Schicksale lese —

Spanische Pasteten mit Rebhühnern, sagte die Ludmer und fügte still für sich, aber mit Nachdruck hinzu, von Rebhühnern en Salbicon —

Wüßten alle Menschen, was ich weiß — wüßten sie, wie ich auf meinem Dreifuß sitze, der Priesterin von Delphi gleich — ich lächle und warte meine Zeit ab —

Die Ludmer in der Hoffnung, den Pflegling ihrer Liebe von diesen quälenden Träumereien und Tagebuchsschmerzen abzubringen, flüsterte: Rinderbrust, glacé, mit Schalotten . . .

Helene fürchtet für die Zukunft . . . ließ sich Pauline schreibend nicht irremachen . . . trotzdem daß sie den Augenblick besitzt. Egon will die politische Carrière beginnen. Nichts ist den Frauen gefährlicher als der Ehrgeiz der Männer. Ein

Digitized by Google

Mann, der den Ruhm liebt, opfert ihm gewöhnlich zuerst sich selbst und dann natürlich noch leichter alle, die ihn lieben. Helene fürchtet die Umgebungen Egon's und hofft', daß Rafflard sein Versprechen, sie sämmtlich zu entfernen, das ganze Nest aufzuheben, wahr macht.

Die Ludmer hörte etwas hinüber zu den ihr nicht ganz gleichgültigen Thatsachen, die die Geheimräthin niederschrieb — und sagte dann freudiger notirend: Gänse à la Broche mit farcirten Gurken à la Sauce . . .

. . . Die Geheimräthin hatte aber trotz ihrer idealen Anschauung gleichfalls nicht unterlassen, auch auf die Ludmer manchmal hinzuhören und zu prüfen, was die erprobte Erfindungsgabe der Freundin zusammensetzte. Sie nahm jetzt das Blättchen und las die schriftstellerischen Producte der Ludmer. Die Ludmer nahm eine Prise.

Ist das der erste Gang? fragte Pauline.

Der erste Gang!

Ich vermisse, sagte die Geheimräthin, die gleichfalls gastronomische Phantasieen hatte, eine Kennerin der Tafelfreuden und längst zu der Erkenntniß gekommen war, daß man sich viele und gerade die geistreichsten Menschen dauernd und wahrhaft treu leider nur durch Diners und die sinnige Wahl ihrer Leibgerichte verbindet; ich vermisse, sagte sie, ein Hochepot von Wurzeln à l'Anglaise für meinen guten Justizrath, der seine Frugalität immer drollig genug zu beweisen sucht, daß er nach Gemüsen verlangt und von guter Hausmannskost spricht.

Ist der Justizrath denn eingeladen?

Schlurck? Ich denke doch? Der Vater und die Tochter! Ich bin sehr undankbar gegen den ehrlichen Menschen und hab' ihm seit seiner edeln Aufopferung für meine Interessen viel zu wenig Aufmerksamkeit erwiesen.

Er war gestern hier, um dich angelegentlichst zu sprechen. . . .

Digitized by Google

Wovon man mir nichts sagte? erwiderte die Geheimräthin entrüstet.

Ich mochte nicht ... Der Mann wird alt ... Er zeigte sich ängstlich!

Aengstlich? Worüber? Ein Schlurck ängstlich ... du sprachst ihn also?

Es kämen, sagte er, Anfragen, Vorwürfe wegen der übereilten Haussuchung bei den Gebrüdern Wildungen — man setze ihm mannichfach zu, wolle Auskunft über dies und das — er quengelte mehr, als ich je von dem Manne erwartet hätte —

Dann lad' ich ihn nicht ein! erklärte die Geheimräthin entschieden. Furchtsame Menschen stören unsern Lebensmuth. Man wird nie von Paulinen sagen', daß sie ihre Freunde vernachlässigt; aber nur keine Entmuthigung da, wo man Stärke erwartet!

Von seiner Tochter sprach Schlurck auch, berichtete die Ludmer.

Sie ist verlobt mit Lasally —

Noch nicht förmlich ... sagte er. Auch bräche sie solche Verhältnisse ab, wie sie sie anknüpfe. Sie wäre vorgestern gleichfalls, wie es scheint die ganze Welt, in Solitude gewesen und hätte sich, nach Hause gekommen, so gegen Lasally geberdet, daß diese Verbindung jetzt wieder weniger Möglichkeiten für sich hätte als früher. ...

Sie hat den Prinzen wiedergesehen, Dankmar'n, Siegbert Wildungen — die alten Leidenschaften regen sich — Wir wollen Schlurck und Melanie doch einladen. Vergiß es nicht!

Und Werbeck und die Deputirten?

Werbeck und die Deputirten! Justus vor allen!

Was? Justus? Den Heide ... Die Ludmer machte eine Miene, als röche es plötzlich nach Dünger. Sie hatte für Politik wenig Sinn und schüttelte den Kopf und drückte wieder die Brille, die sie beim Sprechen abgenommen hatte, auf die ge-

Digitized by Google

quetschte Nase, daß sie im Sprechen einen schrecklich schnüffelnden Ton bekam. Die Deputirten! näselte sie.

Pauline aber abbrechend fuhr fort in ihren Notizen: Egon läßt sich wählen — Daukmar Wildungen macht dabei den Vermittler — Helene fürchtet diesen Entschluß, fürchtet die Wildungen, fürchtet Louis Armand's Einfluß — fürchtet alles, was sie von Egon trennt — Nachrichten aus Paris — d'Azimont wird immer kränker — Egon spricht viel von der Nothwendigkeit und dem Glück legitimer Verhältnisse — sie klagt mir's . . .

Die Ludmer hatte eben sehr aufmerksam zugehört und fragte, was legitim wäre?

Pauline lächelte und sagte: Legitim, liebe Charlotte, heißt, wenn nicht sittlich, doch gedeckt durch die Sitte. Du guter Egon! Wenn du wüßtest, was sich alles legitim nennt! Du willst für die legitimen Verhältnisse auftreten! Aermster! Kenntest du die Memoiren deiner . . .

Pst! sagte die Ludmer und schrieb satirisch grinsend und lachend: Filet von Seezungen à la maître d'hôtel! Ha! Ha! Ha!

Um zwölf Uhr Rafflard's Besuch — er soll nun doch kein Jesuit sein — seitdem Helene ihn erkannt haben will — sie nimmt ihre Verleumdung zurück — Rafflard soll ein Herz haben, das edelste . . . ich finde ihn ergeben, gut aus Erschöpfung, böse zu sein; aber nicht zuverlässig — sein Blick ist nicht offen — er sagt: Madame, der größte Herrscher ist der Schein des Dienens — Eine Reminiscenz, die er gut befolgt. Seine Absichten sind in Dunkel gehüllt — er war bei Hofe — er verkehrt mit Boland von der Hahnenfeder — er verbindet diesen Zauberer mit dem Propst Gelbsattel — er ist überall und nirgends — Rafflard will den Bund sprengen, der den Prinzen Egon von Hohenberg umstrickt hält — er fürchtet viel von einer Annäherung Egon's an jenen Rudhard . . . eine Aussöhnung, die Helene noch nicht einmal erfahren hat, weil sie Rudhard

Digitized by Google

haßt und Egon sie wahrscheinlich damit zu kränken fürchtet ... Louis Armand, Egon's böses Princip — Rafflard wird in Egon's Umgebung aufräumen und ihr den Alleinbesitz ihrer Liebe sichern ... sein dunkles Wühlen ... Pariser Aufträge ... Rafflard scheint mir fähig zu sein, die Rolle selbst eines Banditen ...

Maccaroni à la Bechamelle ... sagte die Ludmer, aber wie in der Zerstreuung, so erschrak sie vor dieser Charakteristik des Herrn Sylvestre Rafflard, der die Geheimräthin so interessirte, daß sie im Notiren fortfuhr: Rafflard hat eine gute französische Aussprache und corrigirt andere, ohne zu verletzen ... Er ist räthselhaft. Um ein Uhr — eine Zumuthung der Flottwitz — abgelehnt — ein Besuch der Trompetta nicht angenommen. Buchhändler Schröpfer besucht mich auf meinen Wunsch und gibt mir Details über das politische Journal: „Das Jahrhundert", das ich kaufen will ...

Pauline! unterbrach die Ludmer halb vorwurfsvoll diese letzte Tagebuchsnotiz, die die Geheimräthin mit einiger Schalkhaftigkeit aussprach, nur prüfend, nur forschend, welchen Eindruck sie auf die Erfinderin ihres nächsten großen Küchenzettels machen würde.

Nun? sagte die Geheimräthin, den Kopf aufrichtend und lächelnd. Schröpfer ... das Jahrhundert ... Guido Stromer ...

Pauline! .... Die Ludmer dirigirte einen langen, schmerzlichen Blick auf ihre Freundin und langjährige Pflegebefohlene ... und da diese sich nicht irremachen ließ, sondern nur sagte: Nun? Nun? so stieß sie über diesen Rückfall in die ihr verhaßte Literatur einen ihrer tiefsten Seufzer aus und sagte, indem sie notirte, mit betrübtestem Ausdruck und gen Himmel blickend: Kalekut — Hirschziemer — mit Salat — Kirschengratin — Gelée von Citronen und geschlagener Sahne mit Marasquino und Biscuits!

Digitized by Google

In diesem feierlichen Augenblicke, den nur das schadenfrohe Lächeln der Geheimräthin etwas profanirte, trat Franz herein und übergab der Ludmer einen Brief. Durch das Gartenamt vom Schloß! sagte er. Der Geheimrath hatte ihn vergessen. Er ist schon heute früh abgegeben. . . . Die Ludmer betrachtete das Siegel und erbrach es. Der Brief war an sie gerichtet.

Die Geheimräthin fragte bei dieser Gelegenheit, wo Excellenz wäre?

Im Theater! hieß es.

Franz, dem dann nichts Weiteres geheißen wurde, ging und die Geheimräthin zog naserümpfend den Mund. Im Theater! sagte sie für sich. Er hat gewiß wieder ein kleines Verhältniß, das mit irgendeiner moralischen Niederlage, wie im Möbelwagen, endigen wird! Die gute Lehre, die ihm Melanie gegeben, hat nicht lange gefruchtet. Eine wirkliche Schauspielerin wird es verstehen, ihm noch eine längere Nase zu drehen als diese Dilettantin in der Komödie.

Indem bemerkte Pauline, daß die Ludmer durch die Lektüre des eben empfangenen Briefs in große Aufregung versetzt war. Was hast du? fragte sie, als die Ludmer die Brille abnahm und aus ihren schwarzen Augen einen stechenden, erstaunenden Blick auf sie richtete.

Das sind schöne Sachen! sagte die Ludmer. Lies!

Pauline nahm den Brief, dessen Aeußeres etwas Unförmliches hatte und fast wie ein Dienstrapport aussah. Von wem ist er denn? fragte sie.

Sieh nur! Das sind schöne Sachen!

Pauline sah zuerst auf die Unterschrift. Sie lautete: „Mangold, königl. Garten-Inspector." Ist das wegen — fragte sie . . .

Wegen Auguſtens! sagte die Ludmer und ging schon zornig im Zimmer auf und ab.

Pauline las: Meine liebe Madame Ludmer! In meiner

Digitized by Google

Jugend hab' ich so unter der Herrschaft meines Bluts gestanden, daß ich auf Vieh und Menschen zuschlug, wenn mir etwas zu tückisch und nicht nach meinem Willen entgegentrat. Für jede Beleidigung hatt' ich sogleich mit fünf Fingern einen Habedank! zur Hand. Das waren meine jungen Zeiten und aus den Händeln kam ich nicht heraus. Wie ich aber einmal eine Frau, die mich auf jede Weise chicanirte, die Frau meines Lehrherrn, eines Gärtners, in einem Zornanfall fast mit Füßen trat und vor der Rache ihres Mannes nicht entfloh, sondern ihn, weil er die böse Frau in Schutz nehmen wollte, mit der Peitsche durchhieb und dabei einem armen unschuldigen Kinde, das in der Nähe stand, ein Auge ausschlug, bin ich in mich gegangen und ein anderer Mensch geworden. Ich flüchtete und kam durch allerhand Irrwege nach Holland und England, wo ich die Gärtnerei im Großen studirte, besonders aber Ruhe, Selbstbeherrschung und Mäßigung. Nach meiner frühern Art glaub' ich wohl, daß ich in Ihrer Nähe, liebe Madame Ludmer, jetzt wieder einem Kinde zufällig ein Auge ausgeschlagen hätte; nach meiner jetzigen Art sag' ich Ihnen nur, daß es ein Irrthum von Ihrer Seite ist, liebe Madame Ludmer, wenn Sie geglaubt haben, daß ich zu dem verlorenen Rufe Ihrer Nichte, Auguste Ludmer, wie zu einem Brunnen den Deckel hätte abgeben können. Ich frage nicht: Wie konnten Sie wagen, Frau, einem ehrlichen, unbescholtenen Manne zuzumuthen, eine Auguste Ludmer zu heirathen? Wie konnten Sie es wagen, auf meine Leichtgläubigkeit, Dummheit und von den Städten zurückgezogen lebende lebendige Einfalt hin, mir eine Partie vorzuschlagen, die ewig meine Ehre würde gebrandmarkt haben? Wie konnten Sie so hinterlistig Veranstaltungen treffen, um mich und meinen guten Namen in diese schändliche Falle zu locken? Ich sage das alles nicht auf alte Art, weil ich ein in der Nähe befindliches Kinderauge fürchte. Lassen Sie sich denn also mit der einfachen Nachricht genügen, daß ich jenes schöne und in vieler Hinsicht

Digitized by Google

In diesem feierlichen Augenblicke, den nur das schadenfrohe Lächeln der Geheimräthin etwas profanirte, trat Franz herein und übergab der Ludmer einen Brief. Durch das Gartenamt vom Schloß! sagte er. Der Geheimrath hatte ihn vergessen. Er ist schon heute früh abgegeben. . . . Die Ludmer betrachtete das Siegel und erbrach es. Der Brief war an sie gerichtet.

Die Geheimräthin fragte bei dieser Gelegenheit, wo Excellenz wäre?

Im Theater! hieß es.

Franz, dem dann nichts Weiteres geheißen wurde, ging und die Geheimräthin zog naserümpfend den Mund. Im Theater! sagte sie für sich. Er hat gewiß wieder ein kleines Verhältniß, das mit irgendeiner moralischen Niederlage, wie im Möbelwagen, endigen wird! Die gute Lehre, die ihm Melanie gegeben, hat nicht lange gefruchtet. Eine wirkliche Schauspielerin wird es verstehen, ihm noch eine längere Nase zu drehen als diese Dilettantin in der Komödie.

Indem bemerkte Pauline, daß die Ludmer durch die Lektüre des eben empfangenen Briefs in große Aufregung versetzt war. Was hast du? fragte sie, als die Ludmer die Brille abnahm und aus ihren schwarzen Augen einen stechenden, erstaunenden Blick auf sie richtete.

Das sind schöne Sachen! sagte die Ludmer. Lies!

Pauline nahm den Brief, dessen Aeußeres etwas Unförmliches hatte und fast wie ein Dienstrapport aussah. Von wem ist er denn? fragte sie.

Sieh nur! Das sind schöne Sachen!

Pauline sah zuerst auf die Unterschrift. Sie lautete: „Mangold, königl. Garten-Inspector." Ist das wegen — fragte sie . . .

Wegen Augustens! sagte die Ludmer und ging schon zornig im Zimmer auf und ab.

Pauline las: Meine liebe Madame Ludmer! In meiner

Digitized by Google

Jugend hab' ich so unter der Herrschaft meines Bluts gestanden, daß ich auf Vieh und Menschen zuschlug, wenn mir etwas zu tückisch und nicht nach meinem Willen entgegentrat. Für jede Beleidigung hatt' ich sogleich mit fünf Fingern einen Habedank! zur Hand. Das waren meine jungen Zeiten und aus den Händeln kam ich nicht heraus. Wie ich aber einmal eine Frau, die mich auf jede Weise chicanirte, die Frau meines Lehrherrn, eines Gärtners, in einem Zornanfall fast mit Füßen trat und vor der Rache ihres Mannes nicht entfloh, sondern ihn, weil er die böse Frau in Schutz nehmen wollte, mit der Peitsche durchhieb und dabei einem armen unschuldigen Kinde, das in der Nähe stand, ein Auge ausschlug, bin ich in mich gegangen und ein anderer Mensch geworden. Ich flüchtete und kam durch allerhand Irrwege nach Holland und England, wo ich die Gärtnerei im Großen studirte, besonders aber Ruhe, Selbstbeherrschung und Mäßigung. Nach meiner frühern Art glaub' ich wohl, daß ich in Ihrer Nähe, liebe Madame Ludmer, jetzt wieder einem Kinde zufällig ein Auge ausgeschlagen hätte; nach meiner jetzigen Art sag' ich Ihnen nur, daß es ein Irrthum von Ihrer Seite ist, liebe Madame Ludmer, wenn Sie geglaubt haben, daß ich zu dem verlorenen Rufe Ihrer Nichte, Auguste Ludmer, wie zu einem Brunnen den Deckel hätte abgeben können. Ich frage nicht: Wie konnten Sie wagen, Frau, einem ehrlichen, unbescholtenen Manne zuzumuthen, eine Auguste Ludmer zu heirathen? Wie konnten Sie es wagen, auf meine Leichtgläubigkeit, Dummheit und von den Städten zurückgezogen lebende lebendige Einfalt hin, mir eine Partie vorzuschlagen, die ewig meine Ehre würde gebrandmarkt haben? Wie konnten Sie so hinterlistig Veranstaltungen treffen, um mich und meinen guten Namen in diese schändliche Falle zu locken? Ich sage das alles nicht auf alte Art, weil ich ein in der Nähe befindliches Kinderauge fürchte. Lassen Sie sich denn also mit der einfachen Nachricht genügen, daß ich jenes schöne und in vieler Hinsicht

Digitized by Google

angenehme Mädchen vom Grund meiner Seele aus bedauere, daß ich selbst über einen gewissen Beweis menschlicher Schwäche und die Erbärmlichkeit eines gewissen herzlosen großen Künstlers in dummer Einfalt hinweggekommen wäre; allein die Wahrheiten, die ich sah, als mir ein Ehrenmann, Namens Dankmar Wildnugen, auf dem Café Richter gestern die Schuppen von den Augen nahm, diesen Ueberfluß der Schande und des Elends kann ich in keinen Wald der Welt mitnehmen, in keinem Sansregret der Welt verbergen, das Laub würde darüber verderben und die Jahreszeiten könnten mir in Unordnung gerathen. Ich hab' es dem Mädchen noch am selben Abend in Ruhe gesagt. Ein alter Verehrer von ihr stand dabei. Eine schwarze Binde an seinem Auge erinnert zwar nicht an Amor, den blinden Gott der Liebe, aber er soll reich sein . . . er mag sie trösten! Sie sah mich starr an und lachte. . . . Da sie nichts erwidern konnte, sagt' ich ihr ein ruhiges Lebewohl und ging — wohin ich vor zwanzig Jahren nicht gegangen wäre, nicht zu Ihnen — sondern nach Hause, in mein Kämmerlein und danke Gott, daß er mich vor ewiger und zeitlicher Gefahr behütet hat. Leben Sie wohl, Madame Ludmer, und suchen Sie sich andere Deckel für Ihre unsauberen Töpfe! Es gibt viele, die so dumm sind, wie ich, und nicht sehen, was darin ist; es gibt aber nicht zu viel, die, wenn sie einmal gesehen haben, nicht gern dumm bleiben wollen. . . . Ihr ergebenster u. s. w."

Madame Ludmer war von diesem Briefe sehr geärgert. Sie zerknitterte ihn, wie sie den Schreiber hätte zerknittern mögen. Ihre Gebieterin lachte fast und nahm die Sache leichter. Sie begriff nicht, warum ihre Führerin und langjährige, auch im Dienen nach Rafflard's Theorie herrschende Freundin sich über diesen Ausbruch einer gereizten Stimmung so aufregen konnte.

Wer ist nur dieser Alte mit der schwarzen Binde? sagte die Ludmer. Mit ihm ist sie arretirt worden — Rafflard erzählte uns, daß er nach einem Besuch im Gefängnisse diesen Engländer

Digitized by Google

für einen der unternehmendsten und schlauesten Bösewichter halte, die jemals die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch genommen hätten — wird sie nicht in Gemeinschaft mit einem solchen Beistand alles unternehmen, um sich für einen Affront, den ihr Mangold anthut, zu rächen? Seit sie in deinem Verehrer einen Menschen erkannte, den sie haßt, hat sie ja angefangen, uns empfindlicher als je zu quälen. Kann es mir recht sein, daß mein Name von ihr im Schmutz herumgezogen wird? Ist nicht selbst vorauszusehen, daß ihre nach Rache gierige Wuth sich allmählich bis in die Erinnerungen ihrer Kindheit zurückwühlt und mit Hülfe männlichen Beistandes bis zu den Tagen ankommt, wo wir in Bielau . . .

Schweige doch! rief Pauline und richtete sich nun groß und lang auf. Welche düstern Phantasieen! Ist es das Wetter, das dich so aufregt, oder was? Aengstigen dich die Kastanien, die im Regen draußen von den Bäumen platzen? Der Brief soll uns nicht gleichgültig sein. Ich erstaune sogar, wieder den Namen Dankmar Wildungen, den jungen Mann, der jetzt so viel Aufsehen erregt, in Angelegenheiten genannt zu sehen, die mich berühren. Ich wünschte, Stromer beruhigte mich über diesen wie es scheint gefährlichen Charakter, der so sonderbar immer in der Nähe von Dingen ist, die sich auf uns beziehen — Was Stromer lange bleibt! Es ist bald Sieben! Laß diese Grillen! Denke, wie glücklich die Angelegenheit mit den Denkwürdigkeiten Amandens abgelaufen ist. Wir erwarteten Rache, Verleumdung, Wahrheit sogar. Und was fanden wir? Die mächtigste Waffe in der Hand dessen, der den Muth nicht verliert! Wenn ich einst diese Waffe schwänge — wenn ich diese Memoiren hingäbe und sagte: Da! Lest sie! Ich weiß, es sind allerdings Dinge darin, die auch mich vernichten würden, aber ich hätte doch die triumphirende Genugthuung, daß in meinen Sturz ich eine allgemeine Verwirrung hineinzöge und die, die mich gedemüthigt glaubten, vielleicht selbst ihr Haupt nie wieder erheben könnten.

Digitized by Google

In dem Augenblicke meldete Franz Herrn Guido Stromer . . . Doctor Stromer, nicht mehr Pfarrer Stromer.

Soll willkommen sein! sagte Pauline.

Die Lubmer hielt Franz zurück . . .

Noch ein Wort! Franz . . . Sie besann sich und wie einen Entschluß fassend, sagte sie: Was ist für Wetter?

Die Bäume triefen wie Regenschirme!

Na, wie nasse, meinte die Lubmer; aber nimm zwei trockene, Franz, du mußt sogleich in die Stadt . . .

Könnte nicht Ernst . . . sagte Franz verdrießlich. Der Doctor ist in einer Droschke gekommen.

Ernst oder Franz, polterte die Alte, die wol einmal, aber nie zweimal schmeichelte; einer geht sogleich nach der Königsstraße und erkundigt sich, was sie treibt! Ob sie wieder mit dem Manne in der schwarzen Binde gesehen wird, wie damals auf der Fortuna, oder . . .

Sie geht mit Mangold —

Mit Mangold ist's aus. Franz . . . geh' selber zu ihr . . . Mangold ist dahintergekommen. Sie ist bösartig gegen euch! Ernst hat nicht Muth genug. Geh', Fränzchen!

Franz, so cajolirt, sagte, er wollte selbst gehen. Die Geheimräthin lobte ihn für seinen Eifer. Die Lubmer knitterte ihren Brief zusammen, nahm den Bleistift und ihre culinarischen Notizen und entfernte sich durch das Schlafzimmer und das hintere Boudoir, um einige Anstalten für den Thee zu treffen. . . . Diejenigen Bedienten, die sich treu erwiesen, hatten es sehr gut in diesem Hause.

Guido Stromer war seit einigen Wochen schon fast der tägliche Hausfreund der Geheimräthin von Harder. Er verdankte seine Einführung dem Justizrath Schlurck und einem artigen Schutzbriefe, mit dem ihn Melanie selbst empfohlen hatte. Melanie hatte gesagt: Hier ist ein Mann, gnädige Frau, der in die Residenz kommt und nach Geist dürstet! Er hat die Thor-

Digitized by Google

heit, diese Quelle in meiner Nähe zu suchen, und schöpft und schöpft und schöpft vergebens. Ich hab' ihm gesagt, ich will ihm den rechten Waldgrund zeigen, wo es in der Tiefe mächtig rauscht und siedet und gärt, und siehe! so kommt er zu Ihnen. . . . Seitdem hatten Guido Stromer's Aufsätze im „Jahrhundert", einer großen, einflußreichen Zeitung, schon manchem gefallen. Zwar hatte man ihm für seine etwas verworrenen Anschauungen erst nur noch das unterste Stockwerk, das Feuilleton, eingeräumt; allein für andere Leser, wie Pauline, war dies gerade eine Auszeichnung. Man sprach allgemein davon, ob Guido Stromer nicht steigen, in die politischen Spalten avanciren würde, aber es fehlte ihm noch die Grundlage positiver Thatsachen, wie er's nannte, Kenntnisse, wie Dankmar es genannt haben würde. Er war reich an Principien, arm in praktischen Fingerzeigen. Zufällig waren unter den Eigenthümern des „Jahrhunderts" Differenzen entstanden, die sich am besten ausgleichen ließen, wenn irgendeine bedeutende politische Macht etwas daran wagen und das Blatt kaufen wollte. Guido Stromer interessirte Paulinen für diese Idee. Ein Blatt zu haben, ohne daß man ihr dies Eigenthum, das auf einen andern Namen geschrieben werden mußte, nachweisen konnte, jeden Morgen eine Parole austheilen, jeden Abend in der Welt seine sichere Wirkung zu haben, abweisen, annehmen, voraussehen, drohen, belohnen, etwas wissen zu können, was andere nicht wußten . . . sie war entzückt von diesem Plane und hatte dafür nur Stromer'n, Heinrichson und die Ludmer zu Vertrauten. Heinrichson versprach ihr, über die künstlerischen Bestrebungen so viel geheimes Material zu geben, daß sie im Feuilleton unter einem angenommenen Namen selbst als eine feine Kennerin der Kunst auftreten konnte. Sie schwelgte in dem Gedanken, über die öffentliche Meinung eine Herrschaft zu gewinnen, die ihr einen Ersatz für die „kleinen Cirkel" bieten sollte, von denen sie mit so hartnäckiger Consequenz ausgeschlossen blieb.

Digitized by Google

Guido Stromer trat ein, wie immer mit dem Bewußtsein, in welchem Goethe seinen Tasso sagen läßt: Und wie der Mensch nur sagen kann: Hier bin ich! Daß Freunde seiner schonend sich erfreun; so kann ich auch nur sagen: Nimm mich hin! ... Er idealisirte sich nämlich von Tage zu Tage mehr. Der Blick seines Auges wurde immer freier und strahlender, die Art, den Kopf auf seinen Schultern zu heben, wurde beweglicher, sein ganzes Wesen erschien wie elektrisirt und im ganzen Gehaben fast überreizt. Eine gewisse Pedanterie war dabei freilich nicht zu vertilgen. Die mangelnde feinere Erziehung, die ihm Fürstin Amanda, die auf den innern geistigen Kern blickte, völlig nachsah, war durch feinere Wäsche und eine wie aus einem Handbuche studirte Eleganz nicht zu verdecken. Die Grazien waren in seiner Nähe, aber sie neckten ihn nur, sie spielten mit ihm Versteckens, sie wohnten nicht in ihm selbst. Dieser feine Kopf aß jetzt an vielen vornehmen Tafeln, aber er wiegte sich so sonderbar in diesen Genüssen, athmete so den Duft seiner Einladungen ein und aus, wiederholte so sehr alles, was ihm begegnete, in der Erzählung sprach er so geräuschvoll und nachdrücklich, daß das ganze persönliche Interesse, das Pauline an diesem so urplötzlich aufgetauchten Autor genommen hatte, dazu gehörte, um durch ihn in ihren Nerven nicht empfindlich gestört und verletzt zu werden.

Meine gnädige Frau, sagte Guido Stromer gleich im Eintreten, während er Paulinen die Hand küßte, ich komme in Sturm und Regen und muß von Ihnen in weiter Ferne bleiben, denn ich bringe eine Atmosphäre mit, die leicht den Katarrh nach sich zieht.

Nun, bester Freund, begrüßte ihn Pauline und bat ihn, Platz zu nehmen, wo es seiner diätetischen Sorgfalt für ihre Gesundheit nur beliebe. Was bringen Sie über das „Jahrhundert"?

Vor allen Dingen die heutige Nummer! sagte Stromer,

Digitized by Google

griff in den neuen schwarzen Frack, dessen Hypermodernität ihm beinahe komisch stand, und breitete das von der Druckerei noch nasse Blatt aus, das Pauline gierig ergriff und durchflog. Im Bureau war ich nicht, fuhr Stromer fort, nachdem Pauline sich etwas orientirt hatte . . . denn zu sprechen, während jemand etwas vielleicht — von ihm las, dazu war er zu — taktvoll . . . Das Bureau ist zu entlegen. Einem kleinen Mädchen kauft' ich es an einer Straßenecke ab. Das Kind stand im Regen da wie der zitternde Strauch auf einsamer Heide . . . Ich weiß, Ihr Exemplar kommt erst später.

Schröpfer war da! warf Pauline im Lesen und blätternd fast neckisch und wie zur Anregung hinein.

Ah, gnädige Frau, sagte Stromer, ich wußte es, ich hab' ihn selbst gesprochen. Die Soster sind keine Freunde der Actienunternehmungen, welche Zeitungen stiften. Auch die kleinen Buchhändler auf der Straße sollen weggeschnappt werden. Kind! fragt' ich das kleine Mädchen, das die Blätter feilbot, liesest du denn schon und verstehst du auch, was du verkaufst? Meine Schwester erzählt es uns manchmal, sagte das Kind. Hast du eine Schwester, kleine Proletarierin? fragt' ich. Welchen Schriftsteller liebt sie denn am meisten in dem Blatt, das du da verkaufst? . . . Stromer hielt inne; denn die Geheimräthin war so vertieft, daß sie sowol sein Bild von dem auf der Heide im Sturme fröstelnden Strauche, wie seine Unterredung mit der kleinen Line Eisold überhört hatte. Er wartete, bis sie sich gesammelt hatte.

Ah, sagte sie dann und blickte zu Stromer'n, um ihn zum Weiterreden zu ermuntern.

Denken Sie sich, gnädige Frau, fuhr dieser fort, wie man populär wird! Und dein Ruhm wird ertönen auf der lauten Gasse! Jesaias würde mich beneidet haben, wenn er das gehört hätte. Wohl weiß ich, daß auf der Gasse nicht blos Glocken tönen, sondern auch Schellen klingeln und alte Töpfe krachen,

Digitized by Google

die man in Scherben zerwirft; aber auch ein solcher Polterabendruhm klingt einem Ohre süß, das bestimmt schien, nur im Umkreise eines ländlichen Nachtwächterhorns seinen Namen bekannt zu wissen.

Im Umkreise eines ländlichen Nachtwächterhorns! wiederholte das Bild anerkennend Pauline, indem sie weiter blätterte und nicht ganz bei der Sache war. Wovon sprachen Sie denn?

Diese kleine fliegende Buchhändlerin sagte mir, der liebste Schriftsteller, von dem ihre Schwester sich etwas abschriebe, wäre ihr Guido Stromer! Gnädige Frau, das so zu hören im Sturme eines nassen Herbstabends, an einer Straßenecke unter Wagengerassel, wie Macbeth sein Schicksal am Wege von den Hexen zugerufen bekommt. Poesie mitten in der Alltäglichkeit!

Nun erst sammelte sich Pauline von Harder. Sie hatte das Blatt durchflogen, sich über den Stand der Parteien orientirt, die neuesten telegraphischen Depeschen gelesen, einige kleine durch Stromer besorgte Notizen von eigener Hand gefunden . . . nun erst hörte sie halb, was Guido Stromer sprach, und fragte: Also was sagte Schröpfer? Merkte er unsere Absicht?

Guido Stromer war doch betroffen, daß die gnädige Beschützerin seiner Zwischenreden so wenig Acht gehabt hatte. Er hatte in solchen Fällen die Gewohnheit, den Ton plötzlich dann ganz leise einzusetzen und mit gezogener Empfindlichkeit und einem gleichsam nur seinem eigenen Genius genugthuenden gelinden Strafverfahren so wie hier zu wiederholen: Was . . . Herr . . . Schröpfer . . . gesagt . . . hat?

Ja, Sie sprachen doch . . .

Wohl! sagte Stromer seufzend und gelassen, wie ein angeschmiedeter Prometheus; wohl! Frau von Harder will zur Literatur zurückkehren, sagte der Oble Sofier, sie will vielleicht ein Blatt begründen! Aber vom „Jahrhundert" war keine Rede.

Ah! Ich habe mir, begann Pauline die Arme übereinanderschlagend und den einen Fuß auf ihr Sofa legend, ich habe mir

Digitized by Google

mancherlei von den Einrichtungen einer solchen Unternehmung erzählen lassen, von Druck, Papier, Versendung, Abonnentenzahl und dergleichen mehr. Ich glaube, daß die dreitausend Abnehmer des „Jahrhunderts" ungefähr nach allem Kostenabzug einem Kapital von zehntausend Thalern gleichkommen.

Höher nicht? fragte Stromer, der, wie alle überfliegenden und haltlosen Naturen, auch in solchen praktischen Verhältnissen von dem Werthe der eigenen Thätigkeit chimärische Begriffe hatte.

... Finden Sie die Summe so unbedeutend?

Das Kapital ist bedeutend. Die Rente klein ... antwortete Stromer, und eigentlich müssen wir hinzufügen, daß ihm Kapital und Rente neue Begriffe waren, die er nicht ohne einige Genugthuung seinem bisherigen üblichen Sprachgebrauch einverleibt hatte.

Es ist mir nicht um die Rente, sagte Pauline, die in Geldsachen geläufigere Praxis hatte, sondern um den Einfluß, um die Unterhaltung und manchen nützlichen Gedanken, der sich wird fördern lassen. Durch wen besorgen wir nur den Kauf? Wer leiht seinen Namen her, um den unserigen zu decken?

Ich habe an Herrn Schlurck gedacht ... meinte Stromer.

O sehr gut! Schlurck! Er ist ...

Doch zuverlässig?

Wie Gold! Aber ... seit der hohenberger neuen Generalpacht scheint er mir etwas en décadence.

In der That? Man speist bei ihm wie bei Lucullus.

Seine verlorene Curatel der Hohenberg'schen Güter hat ihm in der großen Welt geschadet. Es ist erstaunlich, wie ansteckend das Glück und wie noch ansteckender das Unglück ist. Beim Glücklichen versucht sich jeder, den Unglücklichen flieht jeder. Das soll mich aber nicht veranlassen, diese Thorheit mitzumachen. Ich will Schlurck bestimmen, das „Jahrhundert" für meine Rechnung anzukaufen. ....

Indem trat die Lubmer ein, hinter ihr folgte sehr bald Ernst

Digitized by Google

mit dem Theeservice. . . . Stromer hörte das Klappern von Tassen schon seit Jahren außerordentlich gern. Es wurde ihm dann immer so behaglich, daß er sogleich anfing, Streckverse über das Sieden eines Theetopfes, über das Singen eines gebundenen Wassergeistes und den angenehmen Zusammenhang zwischen einem kalten Septemberabend und einer Tasse braunen Pekkothees zu jeanpaulisiren, wobei er nicht fürchtete, sich zu wiederholen. Er hatte ähnliche Empfindungen an dieser Stätte schon mehrfach ausgesprochen, sprach sie aber heute wieder aus. . . .

Die Ludmer hatte seit Jahren ein Zeichen, das ihr sagte, ob sie ein Tête-à-Tête oder eine größere Gesellschaft der Geheimräthin durch ihre Anwesenheit störte oder nicht. Fand sie das feine battistene Taschentuch Paulinens in ihrer linken Hand, so durfte sie bleiben; fand sie es in der rechten, so hatte die Gebieterin Ursache, ihre Entfernung zu wünschen. Da sie das Taschentuch heute in der linken bemerkte, so blieb sie und sorgte für den Thee, scheinbar dem Gespräch nicht folgend und doch sehr bei ihm interessirt. Denn sie war keine Freundin der literarischen Bestrebungen Paulinens. Sie fand in dem Umgange mit Schriftstellern nichts ihrer Würdiges. Sie hatte auch Scharfsinn genug, sich zu vergegenwärtigen, daß diese Art von geistiger Thätigkeit zuletzt eine Unsumme von Verlegenheiten bereitet, und sie wußte dann, was die nächsten Umgebungen der Geheimräthin zu leiden hatten, wenn die Schwierigkeiten wuchsen und sich alle Ausgänge verstopften und die Rückzüge sich versperrten. Sie bereitete den Thee, schwieg, hörte aber mit scharfem Ohr auf jedes Wort, das hier gesprochen wurde. . . . Man erörterte die Stellung, die künftig das „Jahrhundert" in den Fragen der Zeit, dem Wirrwarr der Parteien einnehmen sollte. Pauline tadelte die schwankende bisherige Haltung dieses Blattes, das zwar sehr leserliche, aber wenig entschlossene Artikel brächte. Irgendetwas muß gesagt werden, erklärte sie. Die Artikel müssen auf eine gewisse Pointe zurückkommen. Jeder Gedanke muß

Digitized by Google

seine eigenthümliche Spitze haben. Werdeck müssen Sie versuchen für die Artikel über Militärreform zu gewinnen, Justus, den Heidekrüger, für gutsherrliche und bäuerliche Verhältnisse, Schlmck kennt die Mängel unsers Gerichtsverfahrens, Gelbsattel ist sehr verstimmt, sehr, sehr, der Hof nimmt keine Rücksicht mehr auf die alte Tonangabe, die man ihm in frühern Zeiten gestattet hatte; das alles sind Elemente, die Sie gewinnen müssen und woraus man eine Zeitschrift für Mißvergnügte bilden kann. Glauben Sie mir, die würde großen Anklang finden!

Stromer nippte an seinem Thee und brockte Zwieback. Wenn er aufrichtig war, mußte er sich gestehen, daß er in keiner Weise für solche Unternehmungen der Mann war. Es fehlte ihm jede Unterordnung unter fremde Denkweise. So sehr er eine Aufgabe daraus machte, alle Menschen in ihrer Art gelten zu lassen, so war es ihm dabei doch nur um eine gewisse Kunst der Charakteristik und den Schein der politischen Milde zu thun. Zu objectiven Wahrheiten vollends wußte er sich nicht zu erheben. . . . Dürft' ich nicht eine Ansicht äußern, gnädige Frau? sagte er jetzt in seiner alten Art, die wir von Hohenberg kennen, in jenem leisen, vorbereitenden, die Aufmerksamkeit erzwingenden Piano.

Sprechen Sie! sagte die Geheimräthin. . . . Die Ludmer horchte.

Ich gestehe doch aufrichtig, sagte Stromer, daß ich mir eigentlich gedacht habe, ob man nicht in dem „Jahrhundert" jede Parteiung umgehen könnte. Wo man hinhört, wird der Haß gepredigt. Wenn nun einmal einer aufstände und das Evangelium der Liebe predigte? Ich verlange Schonung für jede Ansicht, unter der Bedingung, daß sie sich nur geistig ankündigt.

Ah! Ah! rief Pauline ablehnend. Sie fallen in den Ton zurück, der meiner guten Freundin, der Fürstin Amanda, so sympathisch war! Unsere Zeit verlangt Farbe.

Sagen Sie das nicht so entschieden, gnädige Frau! Unsere

Digitized by Google

Zeit verlangt den Regenbogen des Friedens . . . Und im Regenbogen sind alle Farben vereinigt.

Gelb und Roth herrschen vor. Krieg! Krieg! Bester Pfarrer!

Für unser Auge, für unsere dunstige Atmosphäre, Gelb und Roth. Aber an klaren Tagen sieht man mehr das Roth und Grün hervorstechen. . . .

Ohne eine Partei, ohne eine Gesinnung hält sich keine Zeitung! Nein, nein, Stromer!

O fern sei es von mir zu sagen, flüsterte Stromer erregter, daß ich keine Gesinnung hätte! Das aber ist eben meine Gesinnung, daß ich die Extreme verabscheue. Nur der Willkür und der Gedankenlosigkeit wollen wir den Krieg erklären, das aber, was sich in einer Form der Schönheit und einer gewissen individuellen Nothwendigkeit ankündigt, das müssen wir gelten lassen, wenigstens eine Zeit lang prüfen. Vom Berge Sinai kommt der Bote des Herrn, der Gesetzgeber seines Volks. Wie er aus den Wolken tritt, siehe da! sein Herz ist bekümmert. Sein Volk tanzt um ein güldenes Kalb. Der Gott, den ihnen Moses aus den Wolken bringen sollte, zögerte ihnen zu lange. Sie zwingen Aaron, ein güldenes Kalb zu gießen, das sie fauste de mieux ihren Gott nennen. Moses, voll Entrüstung, nimmt die Tafeln des geschriebenen Gesetzes, das er mit sich herunterbringt, und wirft sie nach dem Götzenbilde. Die Tafeln zerspringen, und alles Volk eilt herbei, die Scherben zu sammeln. Jeder hat nun einen Theil der Wahrheit, jeder hat nun ein Stück des Gesetzes, und jetzt bedarf es der Mäßigung, Ruhe, der Verständigung, um die Scherben wieder aneinanderzusetzen und aus den Trümmern wieder des Herrn lebendiges Wort zur Auferstehung zu bringen.

O das ist eine Mythe! rief Pauline. Das ist sehr poetisch, Pfarrer! Ein solches Gleichniß an die Spitze des „Jahrhunderts" gestellt, als Einleitung des neuen Programms — als Ankündigung kann das Glück machen; aber . . .

Digitized by Google

Dennoch fühl' ich, fuhr Stromer fort, daß wir im Vorhofe solcher Allgemeinheiten nicht dürfen stehen bleiben. Ja, wir müssen uns an die Thatsachen wagen. Aber noch heute nahm ich Veranlassung, zu Geldsattel zu sagen: Warum streiten wir nur über die Frage, wer regieren soll? Ist es erhört, daß unsere Zeit den Königen nur das Regieren überhaupt zu- oder abspricht, und niemand denkt mehr daran, wie regiert werden soll? Das Schiff fährt dahin über die Wogen. Der Mann am Steuerruder lenkt seine Bewegung. Er hat doch ein Ziel! Er hat doch entweder nach Kolchis zu segeln, um das Goldene Vließ zu holen, oder er trägt schon eine Beute und will zurück zu der Heimat Strand. Einst gab es Könige, die nicht ans Regieren überhaupt dachten, sondern nur daran, daß sie gut und groß regierten. Ihr Minister und Volkshäupter streitet über das Regieren. Wer regiert! Ei, so halte dich nicht auf, du Mückenseiher, ei, so tummle dich doch in der Bahn und zanke nicht, wie sie gezogen sein soll! Ich will regieren, sagt der Fürst. Regiere nur! Aber rasch, groß, bedeutsam! Was ist das für ein Staatenleben, wo es immerdar nur heißt: Wir leben in einer Maschine, wo das Recht des ersten Drucks dem, das Recht des Gegendrucks dem gebührt! Ist der Staat ein wiederkäuend Thier, ein jämmerlicher Selbstzweck? Sind die Könige nur da, um Könige zu sein? Mein Seherauge lehrt mich aus meinen Scherben am Fuße des Sinai eine tiefe Wahrheit enträthseln. Ich lese etwas von dem Satze in der ewigen Offenbarung: Die Könige regieren! Aber sie sollen regieren gut, weise, groß und schaffend! Sie sollen regieren nicht um der Ewigkeit ihres Stammes, sondern um dessen Zeitlichkeit willen! Sie sollen regieren, um die Völker reif zu machen, sich selbst zu regieren! Die Könige sind die einzigen berufenen legitimen Apostel der Republik.

Vortrefflich! rief Pauline und reichte dem geschickten Gedanken-Escamoteur, diesmal im Stil von Hamann, die Hand, daß er

Digitized by Google

sie ergriff und küßte. . . . Soweit ihr Verstand reichte, war ihr das neu und im Grunde nicht sehr gefährlich. Es nützte allen Parteien.

Was sagte Gelbsattel? fragte sie dringend, zum Entsetzen der alten Ludmer, die über die Art, wie ihre Freundin auf ihre alten Tage da so in der Politik herumschwamm und plätscherte, in Verzweiflung gerieth und sich nur helfen konnte, indem sie an die Zubereitung der Schüssel: Filet von Seezungen à la maître d'hôtel dachte.

Er ist verdrießlich, antwortete Stromer, Gelbsattel ist verstimmt, hat häusliches Leid, er mag nichts Neues mehr denken. Der alte Apparat, der so viele Jahre bei ihm gehalten hat, ist ihm zu bequem geworden. Paßt eine neue Denkform nicht in diese alten Modelle seiner Dialektik, so weiß er nicht mehr viel mit ihr anzufangen und hat gleich seine Bezeichnungen, wie: Unpraktisch! Mystisch! Naturphilosophisch! zur Hand und glaubt die Sache damit abgethan. Wenn ich noch erwähne, daß ihn der berühmte Proceß wegen der Johannitererbschaft verdrießlich stimmt, so thu' ich das mit Bedacht, weil ich dadurch veranlaßt werde, noch einer möglichen Verbesserung unsers „Jahrhunderts" zu gedenken. Sie kennen Dankmar Wildungen, gnäd'ge Frau?

Nur dem Namen nach! antwortete Pauline gespannt, und die Ludmer horchte auf.

Dieser junge Mann, fuhr Stromer fort, interessirt alle Welt. Wo man ihn sieht, zeigt man nach ihm, und viele wetten, daß er den merkwürdigen Proceß gewinnen wird —

In der That?

Schlurck, Gelbsattel sind nicht umsonst so verstimmt; das Ministerium verfolgt die Schritte der Gebrüder Wildungen nicht umsonst mit so scharfem Auge — ist doch sogar eine Haussuchung bei ihnen vorgenommen —

Die Ludmer und Pauline schlugen die Augen nieder.

Digitized by Google

Ich lernte Dankmar Wildungen, sagte Stromer, in Hohenberg kennen. Man hielt ihn für den Prinzen Egon und durfte es, wenn Unternehmungslust, Feuer, edle Haltung von dem Wesen einer in der Gesellschaft hervorragenden Erscheinung unzertrennbar sind. Ich nahm schon damals an ihm Interesse und habe kürzlich, vorgestern, an einem öffentlichen Orte aufs neue seinen Scharfsinn, seine hervorstechende Eigenthümlichkeit bewundert.

Vorgestern, fragte Pauline lächelnd. Im Café Richter?

Woher wissen Sie —

Wir sind allwissend, lieber Stromer.

In der That! Es war acht Uhr. Wildungen sprach lange in einem einsamen entlegenen Zimmer mit einem mir unbekannten Manne . . .

Mit röthlichem Bart? In grünen Kleidern?

Wohl! Wohl! Ei!

Fahren Sie fort. . . .

Ich habe nichts zu sagen, als daß er nach der lebhaften Unterhaltung mit diesem Manne, der sich wieder, doch in großer Aufregung ihm die Hand schüttelnd, bald entfernte, in die besuchtern Zimmer kam und so angeregt war, so sprühend und lebendig sich über die Angelegenheiten des Tages äußerte, daß ich die alte Bekanntschaft mit ihm gern erneuerte und ihn veranlaßte, sich gleichfalls dem neuen Aufschwunge des „Jahrhunderts" zu widmen.

Mein Freund, rief Pauline entzückt. Sie werden praktisch! . . . Die Ludmer sah auf Pauline bedeutungsvoll ängstlich hinüber, doch nahm diese keine Notiz. Was antwortete er? fragte sie.

Es gab erst ein Mißverständniß. Er sagte, dem Jahrhundert leb' ich wohl und möcht' es aus seinen Angeln heben; ich fühle alle Schmerzen der Zeit und ringe, sie zu heilen. Da kam die Aufklärung, daß nur von einer Zeitung die Rede war.

Digitized by Google

Er lächelte, schien aber völlig bereit, ganz einverstanden und theilte mir offen mit, daß er bis zur Erledigung seines Processes sich durch literarische Arbeiten die Existenz fristen müsse, ohne darum mit Goethe zu sagen: Wer nie sein Brot mit Thränen aß . . . ich fand einen Charakter, einen Mann in ihm.

Die Ludmer rümpfte die Nase, als wollte sie sagen: Welch ein Umgang! Nichts als Lumpen! . . . Die Geheimräthin aber, in dem Zuge, in dem sie nun einmal war, und der Tage gedenkend, wo sie einen Heinrich Rodewald liebte, von dem sie oft sagte: Titan, du spielst mit der Weltkugel Fangball! rief: Fahren Sie fort! Fahren Sie fort!

Und nun, fuhr Stromer fort, kam ein Vorschlag Wildungen's zur Sprache, über den ich doch erst die Ansicht meiner verehrten Gönnerin vernehmen muß. Der junge, leidenschaftliche und von allen Verhältnissen unterrichtete Advocat machte mich darauf aufmerksam, daß der ihm, wie doch auch mir so nahe stehende Prinz Egon sicherlich eine bedeutende Rolle spielen würde. Der an drei Orten gewählte Volksmann Justus hätte sich sogleich erboten, die Wahl des ihm benachbarten Pritzen für einen der Wahlorte, den er refusiren müsse, zu beantragen, und man könne gewiß sein, daß nun Prinz Egon von Hohenberg in die Kammer träte. Er wäre von einer seltenen politischen Reife, besäße Kenntnisse, außerordentlich neue und befruchtende Grundgedanken, und wenn man ihm noch den Nachdruck gäbe, daß er eine Partei bilden dürfe, daß er eine Zeitung, immerhin das „Jahrhundert", zur Verfügung bekommen könnte . . .

Hier brach Stromer ab, denn die Geheimräthin schien in der größten Aufregung. Schon seitdem Dankmar Wildungen genannt war, fingen ihre Gedankenräder sozusagen zu schnurren an. Die Ludmer hatte dafür ein außerordentlich feines Ohr. Sie kannte Paulinen, wie sie grübelte und combinirte, wie sie der Zerstreuung, Anlehnung an lebendige Naturen bedurfte, wie sie ihr Ohr an das Sausen und Brausen der Zeit zu legen

Digitized by Google

liebte. Als aber Egon genannt wurde und sie ihr Lächeln, ihre Spannung, ihr Interesse bemerkte, hätte sie mit irgendeinem andern Gegenstande das Gespräch unterbrechen mögen, und wäre es das Niederwerfen der Tassen gewesen. Eben wollte sie wenigstens in die Verwunderung der Geheimräthin persönlich mit einstimmen, als diese in ihrer Unruhe sich von der kalten, nur horchenden, nur ihre Glut dämpfenden Horcherin so belästigt fühlte, daß sie das Taschentuch mit Entschiedenheit aus der linken in die rechte Hand warf und diese rechte Hand weit über den Tisch streckte. Das war das ominöse Zeichen! Ein Signal, daß sich die Ludmer entfernen sollte! Mit welchem Widerstreben ging sie! Mit welchem durchbohrend warnenden Blick! Nun sollte sie gehen! Jetzt! Jetzt, wo vielleicht eine furchtbare Thorheit eingefädelt wurde, eine Quelle bitterer, namenloser Reue angebohrt für eine nur noch kurze Zukunft, jetzt . . . Aber . . . sie ging.

Als die Geheimräthin und Stromer allein waren, sagte jene: Ich freue mich, Stromer, daß Sie so praktisch werden und so ernste Anstalten für unsere gemeinschaftliche Sache treffen. Allein mit Prinz Egon hat es seine Bedenklichkeiten. Ich schätze sein Verdienst. Nach dem, was ihm in Solitude begegnete, sind aller Augen auf ihn gerichtet. Aber ich habe keine Beziehung zu ihm, und wenn eine Beziehung, schwerlich eine günstige.

Ich war darauf vorbereitet und habe deshalb Sorge getragen, mich genauer zu unterrichten, antwortete Stromer, der die Verfeindung zwischen Pauline und Egon's Mutter kannte und einst in Hohenberg dem Geheimrath von Harder die Ursachen derselben bitter genug angedeutet hatte.

Sie haben mich doch nicht schon genannt? unterbrach Pauline die etwas stockende Rede.

Gnädigste! Was denken Sie von mir! Ich bin ein Neuling

in dieser papierenen Welt, aber nicht in der wirklichen. Vollends weiß ich, daß Sie mit dem Prinzen gespannt sein müssen . . .

Mit ihm? Warum mit ihm? Mit seiner Mutter war ich's. Warum mit ihm?

So rasch gehen Sie über die Empfindungen eines Sohnes hinweg? Ich muß leider der Wahrheit gemäß berichten, daß ich mir selbst manchmal, wenn ich hier bei Ihnen sitze, wie ein Mensch vorkomme, der sich als seinen eigenen Antipoden fühlt. Die Fürstin würdigte mich derselben Theilnahme wie Sie, gnäd'ge Frau, und bei allem milden Sinne Amandens muß ich gestehen —

Daß sie mich haßte?

Ich kenne die Veranlassungen nicht und fürchte, daß sie die Abneigung auf den Sohn vererbte.

Haben Sie davon Proben?

Da ich vorgestern von Wildungen eine so beachtenswerthe Idee empfing, war ich heute in der Frühe beim Prinzen. Ich wollte discret sein und war es. Er empfing mich nicht freundlich. Er hat seinen alten Lehrer Rudhard wiedergefunden, drüben bei der Fürstin Wäsämskoi . . .

Ich kenne den Alten — seine neugierigen Blicke auf mein Fenster belästigen mich genug — nun? Nun?

Die Folge dieses Wiedersehens sind Erinnerungen an die alten Zeiten gewesen. Ich konnte den Prinzen nicht in einen irgend wärmern Ton gegen mich bringen. Wie sehr muß mich das bekümmern, wenn ich daran denke, daß mein Urlaub von ihm abhängt, daß er die Wahl eines zeitweiligen Stellvertreters, den ich in einem jungen Manne, Namens Oleander, gefunden zu haben glaube, zu billigen hat! Heute tadelte er die Entfernung von meiner Familie; er verrieth in jedem Worte, daß Rudhard's strenger und unromantischer Rigorismus ihm wieder nahe gekommen war. Er fragte dann nach meinem Um-

Digitized by Google

gang. Ich nannte aufrichtig Sie, gnäd'ge Frau. Ich wollte hören, was sich da für ein Widerhall von seinem Herzen würde vernehmen lassen. Ich gestehe Ihnen, es war der rauheste! Lächeln Sie nicht, gnädige Frau . . . er sprach in Drohungen gegen Sie —

Fahren Sie nur fort! antwortete Pauline gespannt und sehr ruhig.

Er sagte mir, er wisse, daß Sie ihm eine Feindin wären, seit er auf der Welt wäre —

Seit er auf der Welt ist? Da hat er recht! sagte Pauline träumerisch, doch kalt.

Rudhard, fuhr er fort, hätte ihn aufs neue gewarnt . . .

Rudhard?!

Dem alten Freunde seines Hauses wäre es gelungen, schlimme Dinge zu entdecken, die Sie gegen ihn unternommen hätten: —

Ich gegen Egon?

Wol verschweige ihm sein väterlicher Freund und Führer manches, was ihm auf dem Herzen läge, aber es käme gewiß zum Vorschein, wenn erst zwischen ihm und diesem Edeln alles klar und rein gelichtet wäre — noch lägen zu viel der Wolken zwischen ihnen —

Helene d'Azimont eine Wolke? Hoffentlich eine rosige Wolke!

Gnädige Frau, ich war nicht im Stande, die Saite länger zu berühren. Ich ergriff ein auf dem Tische liegendes Exemplar der Nachfolge Christi des Thomas a Kempis. Er sagte mir, daß er dies Buch liebgewonnen hätte, es wäre eine Erbschaft seiner Mutter. Ich entgegnete, um ein harmloses Gespräch zu beginnen: Durchlaucht irren wol! Ich kenne alle Ausgaben dieses lieblichen Buchs, die die selige Fürstin besaß, alle! Dies Exemplar war aber nie in ihrer Bibliothek! Ich glaub' es wohl, sagte er, daß Sie dies nicht kannten. Es befand sich

Digitized by Google

hinter jenem Bilde! Damit zeigte er auf ein Pastellgemälde der seligen Fürstin in Medaillonform —

Pauline war schon längst erblaßt . . . ihre Lippen öffneten sich und blieben starr und unbeweglich stehen. Dann hauchte sie so hin: In jenem Bilde . . .

Befand sich, behauptete der Fürst, fuhr Stromer, dem diese Unruhe und Aenderung der Stimmung nicht besonders auffiel, fort, eine Verlassenschaft seiner Mutter, auf die sie ihn kurz vor ihrem Tode aufmerksam gemacht hätte. Er hätte Mittheilungen, Ermahnungen, Denkwürdigkeiten gehofft. Sein ganzes Leben hätte sich auf dieses Bild bezogen. Er hätte seine Ehre, alles dafür gewagt, und jenes Bild hätte dies Buch von der Nachfolge Christi enthalten. Er wollte mich mit Vorwürfen überhäufen, daß ich das Irrlicht seiner Mutter gewesen wäre. Ich drängte auf einen andern Gegenstand. Indem hatt' ich das Exemplar wieder angesehen und mußte ihm sagen — Durchlaucht —

Durchlaucht?

Stromer horchte . . . In dem Augenblick, als Pauline, aufs äußerste gespannt, auf Stromer's Erzählung harrte, vernahm man einen rasch anfahrenden Wagen, der auf dem vom Regen knirschenden Kieselsande dicht vor dem Portal zu halten schien. Sie bekommen Besuch, gnädige Frau? sagte Stromer, sich unterbrechend.

Nein, nein. Was sagten Sie dem Prinzen?

Durchlaucht, sagt' ich, das ist ja ein sonderbarer Vorfall! Diese Ausgabe des Thomas a Kempis ist niemals auch nur berührt worden von der Hand der seligen Fürstin; denn, überzeugen Sie sich selbst, hier auf dem Titelblatte — Aber Sie bekommen Besuch!

An der äußern Glocke wurde eben außerordentlich stark geschellt. Pauline, von Stromer's Erzählung aufs äußerste ge-

Digitized by Google

spannt, jede Unterbrechung verwünschend, war aufgestanden und wollte klingeln, um zu sagen, daß sie niemand empfange. Aber sie war so begierig auf Stromer's Erzählung, daß sie selbst diese Weisung an ihre Diener nicht ausrichten mochte, sondern nur sagte: Und? Und? Auf dem Titelblatt?

Ueberzeugen Sie sich, Durchlaucht, sagt' ich, fuhr Stromer, der gleichfalls aufgestanden war, fort; unter diesen Arabesken des Titelblattes steht ganz in Perlschrift die Jahreszahl des Drucks. Diese elegante Ausgabe des Thomas a Kempis ist in der Art, wie die Fürstin solche Einbände liebte. Aber dies Exemplar ist erst ein Jahr nach ihrem Tode im Druck erschienen. Wie ich das sagte —

Indem hörte man draußen Thüren gehen.

Wie Sie das sagten? drängte Pauline.

Trat Rudhard ein . . . Egon entließ mich in einer mir allerdings erklärlichen Aufregung; denn wie konnte jenes Buch von der Fürstin selbst —

Weiter trug Stromer seinen Bericht nicht vor; denn die Thür wurde aufgerissen, die Ludmer, leichenblaß, stürzte herein und rief mit erstickter Stimme: Prinz Egon von Hohenberg läßt sich melden!

Wie? sagte Pauline und hielt die Hand krampfhaft an die Sofalehne.

Er selbst! Er läßt sich nicht abweisen. Er will dich sprechen —

Pauline riß sich wie vor glühenden Kohlen auf, stürzte an die Thür und verriegelte sie.

Es war das Werk eines Augenblicks.

Welche Stunde! rief die Ludmer. Ist ein solcher Ueberfall erhört? Er ist ausgestiegen, dem meldenden Bedienten auf dem Fuße gefolgt — er wartet im Empfangzimmer.

In der Ferne hörte man durch die hallenden Zimmer her eine männliche Stimme sich räuspern und einen kräftigen Schritt auf- und abgehen.

Digitized by Google

Pauline stand eine Weile unschlüssig. . . . Jetzt war der Augenblick da, wo sie einer „Seherin" gleichen konnte. Sie begriff diesen Moment, richtete sich entschlossen empor und fragte: Warum soll ich den Prinzen Egon von Hohenberg nicht empfangen?

Die Ludmer verstand einen gewissen Hohn in ihren Mienen, wagte aber nicht zu lächeln.

Pauline aber mit triumphirender Miene setzte hinzu: Wohlan! Er mag kommen!

Schon klopfte Ernst an die verschlossene Thür und bat um Verhaltungsmaßregeln . . . der Fürst ließe sich nicht abweisen.

Wer sagt denn, daß man ihn abweisen soll? rief die Geheimräthin dicht am Schlüsselloch. Ich bitte Durchlaucht einen Augenblick zu verziehen!

Diese Worte sprach sie mit gemachter Süßigkeit, als solle Egon sie hören. Adieu, lieber Stromer, sagte sie dann rasch, zitternd wol, aber gefaßt. Auf Morgen! Adieu! Adieu!

Stromer wollte reden, wollte Aufklärung haben, wollte . . . wurde aber durch das Schlafzimmer, dann das echte Boudoir, zuletzt durch die Garderobe von der Ludmer fast gewaltsam hinausescamotirt. Er war, so fortgezerrt, in diesem Augenblick ganz so überflüssig geworden, wie Angustens hochfahrende Tante nur wünschte. Mit all seinem Geist, mit all seinen Seherblicken vom Berge Sinai, mit all seinen Jeanpaulismen und Gedankenüberschwenglichkeiten stolperte er im Dunkeln über mehrere Kisten und Koffer, daß er sich fast verletzt hätte. . . .

Pauline folgte nach einem Moment. Sie gab Befehl, den Empfangssalon durch einige Armleuchter schnell zu erhellen. Mit Blitzesschnelle gab sie ihrer Toilette noch einige kühne Improvisationen und schritt dann fest und entschlossen durch das Zimmer hindurch, das ihr nun entriegeltes ostensibles Boudoir von dem inzwischen erhellten Empfangszimmer trennte.

Digitized by Google

Die Ludmer fühlte, daß es nothwendig war, in der Nähe einer so wichtigen und gefahrvollen Begegnung, wenn nicht zu horchen, doch behutsam und auf alles gefaßt zu wachen.

Funfzehntes Kapitel.

Der Zauberspiegel.

Gnäd'ge Frau, begann Fürst Egon von Hohenberg und erhob sich von dem Sessel, auf dem er Platz genommen hatte; ich hörte, daß Sie wie jeder, der seine Tagesstunden besser zu verwenden weiß, abends empfangen! Irr' ich mich?

Pauline bedeutete Egon zuvörderst, Platz zu nehmen, setzte sich selbst, nicht ohne Befangenheit, in einen der Sessel, die schon für die bald zu erwartende Feuerung am noch geschlossenen Kamin aufgestellt waren. . . . Die beiden gemalten Sphinxe auf dem bunten Kaminschirme drückten vollkommen ihre Spannung für das Räthsel dieses Besuchs aus. . . . Für Ew. Durchlaucht würd' ich zu jeder Stunde zu sprechen sein. Ein Endlich! Endlich! Ihnen auszusprechen, mußt' es mich wol drängen, sagte sie.

Endlich? Hatten Sie mich jemals erwarten können, gnäd'ge Frau? fragte Egon voll Bitterkeit.

Den Freund meiner geliebten Helene? Den Erklärten meiner d'Azimont? fiel Pauline mit künstlichem Erstaunen ein.

Aber den Sohn der gehaßten Amanda? setzte Egon hinzu, und ohne Paulinens Erwiderung abzuwarten, rückte er mit seinem Sessel ihr etwas näher und sagte: Gnäd'ge Frau, es sollte

Digitized by Google

mir lieb sein, wenn ich Ursache fände, mich Ihnen enger anzuschließen und die großen Eigenschaften in der Nähe zu bewundern, von deren Lobe die Gräfin d'Azimont überfließt. Einstweilen stell' ich diese Annäherung freilich auf eine harte Probe. Ich stehe vor Ihnen, gnäd'ge Frau, mit dem Ersuchen, mir die Denkwürdigkeiten meiner Mutter auszuliefern.

Pauline war auf diese kalte, kategorische Forderung gefaßt, erstaunte aber über die Hast und das entschlossene Vermeiden aller Präliminarien. Sie war darauf vorbereitet, daß sie Gegner hatte, die ihren so vorsichtig berechneten Schritten gefolgt waren, der Ablieferung des entleerten Bildes an den Obercommissar Pax auf der Spur waren und sie entlarven wollten. Dennoch sagte sie zitternd: Welche Denkwürdigkeiten, Durchlaucht?

Die Denkwürdigkeiten, gnäd'ge Frau, antwortete Egon mit steigender Erregung und jene heftigste Wallung nicht mehr verbergend, mit der er hergekommen war; die Denkwürdigkeiten der Fürstin Amanda von Hohenberg, die sie auf ihrem Sterbebette ihrem Sohne bestimmt und unfähig, in ihrer letzten Lebensstunde weitläufige gerichtliche Dispositionen zu treffen, später in einem Bilde verborgen hat, das dem sonderbaren Schicksal verfiel, Ihnen früher in die Hände zu kommen als mir.

Welches Bild? fragte Pauline nun mit scheinbarer Ruhe, um nur Zeit zu gewinnen.

Egon trug in aller ihm kaum noch möglichen künstlichen Ruhe die Geschichte jenes Bildes vor, wie sie durch übereinstimmende Aussagen Dankmar's, Rudhard's, des Obercommissars Pax, der Agenten Mullrich und Kümmerlein sich ergeben hatte. Es war darin mancher Umstand mehr errathen als bewiesen. Allein die Ueberzeugung, daß Pauline von Harder schon durch die ganze Agitation über den Nachlaß seiner Mutter, die Reise des Intendanten nach Hohenberg und was sich alles später daran knüpfte, ihm ein Eigenthum entzogen hatte, das ihm von Werth sein durfte und sollte, stand bei ihm fest. Er erzählte

Digitized by Google

auch, wie er durch Stromer's Aeußerung über den Thomas a Kempis mistrauisch geworden und Rudhard seinen Verdacht ausgesprochen hätte. Rudhard hätte dann gestockt. Er aber hätte seinem noch zögernden ältern Erzieher die Angelegenheit aus der Hand gewunden und führe sie nun gegen dessen Willen, gegen die Ansprüche, die Rudhard selbst auf dies Testament seiner Mutter machen wolle, mit kurzem Processe durch. Lassen wir, schloß er seine Auseinandersetzung, jede weitere Erörterung und geben Sie mir die Denkwürdigkeiten meiner Mutter, deren Raub ich Ihnen verzeihen will!

Pauline schwieg eine Weile, dann schlug sie die Arme zusammen, legte die Füße übereinander und sagte: Ich habe Sie ausreden lassen, Prinz Egon. Erlauben Sie, daß ich erwidere. Aber versprechen Sie mir, jeden kleinlichen Gesichtspunkt aufzugeben! Ich sage Ihnen, daß ich die Denkwürdigkeiten besitze —

In der That!

Sie müssen mir aber ein aufmerksames Ohr leihen.

Wozu? Weshalb das? Warum soll ich . . . Sie achten? rief Egon voll Zorn und voll geheimer Freude, die fast die Miene des bittersten Uebermuthes annahm.

Uebermuth war aber für Pauline zu viel. Sie erhob sich und schleuderte einen durchbohrenden Blick auf den jungen Mann, der jetzt das Recht zu haben glaubte, sie verächtlich zu behandeln. Ich kenne diese Denkwürdigkeiten, wiederholte sie mit stolzer Miene, aber wie? Wenn ich sie vernichtet hätte?

Wenn Sie mit dieser Möglichkeit mir drohen, Madame . . . so existiren sie noch! sagte Egon, und ich schwöre Ihnen, ich verlasse Ihr Haus nicht, bis ich nicht weiß, was meine Mutter mir in ihrer letzten Stunde hat berichten, auf meinen Lebensweg noch zurufen wollen!

Pauline lächelte verächtlich. Ich denke nicht an Drohungen, sagte sie, und ich denke nicht an Rechtfertigungen; aber ich will,

Digitized by Google

daß Sie von dieser Frage jeden niedrigen Standpunkt ausschließen. Deshalb beding' ich, daß Sie mich hören!

So reden Sie! sagte Egon und nahm ihr gegenüber an dem gemalten Kaminvorsetzer Platz.

Auch Pauline kehrte in ihre frühere Stellung auf dem Sessel zurück. Nach einigen Augenblicken begann sie: Amanda von Bury, Anna und Pauline von Marschalk waren drei Freundinnen, innigst verbunden seit ihrer frühesten Kinderzeit. Fast gemeinschaftlich war ihre Erziehung; gemeinschaftlich waren ihre Erholungen. Ich, die Mittlere unter den drei Freundinnen, wurde von Anna und Amanda nur noch inniger geliebt, weil ich plötzlich kränkelte und kein langes Leben versprach. Dennoch gelang es einer guten Cur, mich von oft schrecklichen Anfällen eines Brustkrampfes zu befreien und mich bis in mein achtundzwanzigstes Jahr wiederherzustellen, wo ich aufs neue die Anfälle jener Krämpfe bekam, von denen man damals glaubte, daß ich sie nicht mehr ein Jahr würde aushalten können. Amanda und Anna verheiratheten sich, später als ich, die früher einen Baron von Ried ehelichte. Gerade als Baron von Ried starb, wurde Amanda die Gemahlin jenes berühmten Kriegers, dem unser Fürstenhaus zu ewigem Danke verpflichtet ist. Anna heirathete einen jungen Offizier, der seinen Abschied nahm und eine Landrathsstelle bekleidete, den Sohn des Obertribunalspräsidenten, meinen künftigen Schwager. Durch diese Heirathen statt uns zu einen, trennten wir uns. Es ist so der Gang aller Jugendfreundschaften. Ich begab mich, als Witwe, wieder leidend, wieder meiner Gesundheit wegen, auf Reisen, meine Begleitung und treue Pflege war der Obhut meiner ältern Dienerin anvertraut, die noch jetzt die Führung meines Hauswesens besorgt. Ich war in der Schweiz, in Frankreich, in Italien. Ich habe ein bewegtes Leben in meine Erinnerungen eingeschlossen und vielfach versucht, das Glück der Erde, das mir nur für kurze Zeit zugemessen schien, wahr und an der Quelle rein zu genießen.

Digitized by Google

Ich reiste selbständig und war, wenn man mich nach jetzigem Sprachgebrauch und damaliger Sitte nennen will, halb und halb emancipirt. Der Liebe dürstete mein ganzes krampfhaft bewegtes Herz entgegen: ich suchte, ich wurde gesucht, fand aber nur ein Band, das mich ganz fesseln konnte, Einen, den ich liebte. Der, den ich anbetete, hieß Heinrich Rodewald, ein junger Mann von seltener Prädestination. Zu jeder Kunst besaß er die Anlage, zu jeder Wissenschaft die Vorkenntnisse. Genial war seine Auffassung des Lebens. Es kommt so etwas nicht wieder in euerer jüngern zerstreuten oberflächlichen Generation vor! Er hatte erst dem Studium der Rechte obgelegen, war dann in den damaligen heiligen Krieg gezogen, kehrte mit Ehrenzeichen geschmückt heim und wollte zu den Studien zurück. Durch einen Glücksfall erwarb er eine kleine Summe, die er auf eine italienische Reise verwenden wollte. Er bedurfte dieser Anregung, um sein durch die Abenteuer des Kriegs in Gärung gerathenes Blut, das nicht am Studirtische ausdauern wollte, einigermaßen zu beruhigen, den Tumult seiner Adern einigermaßen zu bändigen. Er wollte zur Rechtskunde als Lehrer dieser Wissenschaft zurückkehren und gedachte in Italien den alten und manchen eben erst entdeckten Quellen der römischen und mittelalterlichen Rechtssatzungen nachzuforschen. Dabei liebte er Malerei und Plastik und schwärmte wie damals alle . . . Ach, ihr kennt in euerm politischen Hader und euerer Zeitungsbildung die majestätischen Klänge nicht, die damals durch die Herzen der Jugend tönten — das war ein Ahnen, ein Sehnen, ein Suchen, ein Erfassen! Das war ein Cultus der Musen, ein Forschen nach Wahrheit. . . . Heinrich Rodewald lebte nur in Goethe, in Dante, Rafael, in Schelling. Er kannte die Alten, studirte die mittlere Epoche und lebte fast in derselben Entwickelung wie Byron. Er dichtete nicht, aber sein Leben war ein Gedicht. O was preis' ich ihn, da ich ihn doch hassen sollte! Ich begegnete Heinrich Rodewald in dem ahnungsreichen, jugendlichen Rhein-

Digitized by Google

thale, das zwischen dem Bodensee und Chur den Anfang der Straße bildet, die durch die Via mala nach Italien hinüberführt. In Ragaz braucht' ich die von Pfäffers an der wilden Tamina hin herabgeleiteten Bäder. O mein Prinz, ich schildere Ihnen diese Erinnerungen nicht, weil ich weiß, daß eine Zeit kommen wird, wo sie Ihnen Werth haben dürften, ich schildere sie Ihnen, um Ihnen zu zeigen, daß zwischen Ihrem Zorn, Ihrem Mistrauen, Ihrem Haß Herzen, Erinnerungen, vergangene Seligkeiten und überwundene Qualen zittern und zu schonen sind. Ich will Sie vom Standpunkte der gemeinen Neugier, der Sie mich vielleicht zeihen, auf einen höhern führen. Denken Sie an die Stunde, wo Sie einst Helenen d'Azimont am See von Enghien zum ersten mal entgegentraten, oder der Tage, da Louison Armand an den Ufern der Rhône Sie zum ersten mal sah!

Egon machte eine Bewegung . . . nicht der Rührung, sondern des Unmuths. Er mochte von Paulinen an Verhältnisse nicht erinnert werden, zu deren Kenntnißnahme sie ihm nicht würdig schien: von jedem vielleicht, von Paulinen nicht.

Pauline, seine Kälte wohl bemerkend, fuhr fort: Mein Prinz, seit dem Tage, als ich in dem kleinen Abteigarten von Ragaz mit meiner Führerin, Charlotte Ludmer, lustwandelte und der Blumen mich erfreute, die dem steinigen Boden an einem kleinen Springbrunnen entsprossen, als mir Heinrich Rodewald da zum ersten mal entgegentrat, in seiner hohen männlichen Schöne, in braunen Locken, in edler, freier Stirn, halb noch etwas Militärisches in seinem Wesen, halb der sinnende Gelehrte . . . und ein Ton aus seinem Munde drang, ein Organ, ein Klang, ein Hauch, würdig, die Worte eines Geistes zu tragen, der immer tief, immer lieblich und eigenthümlich in seinen Wendungen war . . . werden Sie nicht ungeduldig, Prinz! O es wird eine Stunde kommen, wo jedes Atom der Erinnerung an Heinrich Rodewald Sie erschüttern wird . . .

Digitized by Google

Ich höre ja! Ich höre ja! sagte Egon ungeduldig; aber was soll mir Heinrich Rodewald? . . .

Rodewald, fuhr Pauline scharf und den Ton jetzt desto schärfer auf diesen Namen legend, fort, Rodewald war jünger als ich. Unser Verhältniß war erst Werthschätzung, dann Liebe, und als ich Elende von meinen Leiden gefoltert wurde, war ich selbst von der Freundschaft beseligt, die einer Liebe folgte, deren Band durch eine neue Ehe zu heiligen von manchen Vorurtheilen der Welt verhindert wurde. Ich muß mir leider versagen, Ihnen zu schildern, wie ich mit Rodewald stand, als ich nach neun Jahren des innigsten Zusammenhanges mit ihm, der sich auch nach der Rückkehr aus Italien von Weltvorurtheilen nicht stören ließ, in dem Bade Landeck, die Freude hatte, mit meiner geliebten Amanda, damaligen Gräfin Hohenberg, zusammenzutreffen. Welche Frau! Wie sanft und gut! Wie weich und zart! Prinz . . . werden Sie nicht ungeduldig, es ist Ihre Mutter. . . . ich darf wol hinzufügen, daß die Gräfin Hohenberg sehr unglücklich verheirathet war. Ich lasse über diese Saison von Landeck, über die Folgen derselben einen Schleier fallen . . .

Warum? Erzählen Sie! Ich kenne das unglückliche Los meiner Mutter —

Mein Prinz, ich schweige. Sie wissen nichts von dem allen. Ich will Ihnen nur sagen, daß die Freundschaft zwischen mir und der plötzlich zur Fürstin erhobenen Amanda sich nicht erhalten hat. Ich war von meinen Brustkrämpfen dem Tode oft nahe und glaubte zu sterben. In Ems erwartete ich mein Ende. Meine Schwester Anna kam, sie kam mit ihrer Tochter, einem Engel von sechzehn Jahren, einer halben Waise (der Vater war soeben gestorben). Rodewald stand mir zur Seite . . . man erwartete meine Auflösung. Anna hatte sich nur losgerissen, um mich noch einmal zu sehen. Sie mußte zurück zur Ordnung ihrer Erbschaft. Ich bat sie, mir ihr Kind Selma

Digitized by Google

zur Seite zu lassen. Sie willigte ein. Die Ludmer bedurfte einer Unterstützung in meiner Pflege. Ich starb aber nicht ... ein Jahr lang glaubt' ich, daß jeden Tag mein Ende nahe. Rodewald und Selma sollten, das war noch mein letzter Wille, noch meine heiligste Lebensaufgabe, sich dauernd vereinigen.... Selma und Rodewald sollten ...

Egon hob sein Haupt und erstaunte über die Verwirrung, die sich Paulinens plötzlich bemächtigte. Sie war schon längst aufgestanden, athmete laut, machte einen Gang durchs Zimmer, rückte an den Sesseln, warf sich auf ein Kanapee, drückte den Kopf auf ein Kissen und bat um eine Minute Zeit, sich zu erholen.

Ist Ihnen nicht wohl, gnäd'ge Frau? fragte er und wollte klingeln.

Nein, nein, stöhnte sie. Ich erhole mich. ...

Nach einer Weile fuhr sie fort: Ich gestehe Ihnen, Fürst, daß ich mir damals einbildete, eine Heroine, ein Engel an Kraft und Entsagung zu sein. Ich wollte Selma und Rodewald verbinden, ich wollte, daß sie einig würden, ich lenkte das Herz des Kindes, meiner Nichte, mit Gewalt, ich zwang sie, in Heinrich das alles zu finden, was sie vielleicht noch nicht suchte. Ich kann, ich darf Ihnen nicht sagen — Ihnen nicht, Prinz — was mich bestimmte, von der Welt scheidend die Beruhigung mitzunehmen, daß Rodewald und nur Selma sich liebten, keine andere, keine andere ...

Warum mir nicht? Warum Ihr Zorn? Ihr neuentflammter Haß? Wen sollte Rodewald nicht lieben ...?

Dringen Sie nicht in mich, Prinz! Ich will nichts erzählen, nichts aufklären, ich will Sie nur auf Wege führen, wo Sie Achtung und Schonung für mich lernen sollen, Prinz! Ja, es mag Rache gewesen sein, daß ich Rodewald und Selma wie die Schlange am Baume des Paradieses verband. Aber der Himmel strafte mich! Strafte mich durch seine Gnade! Ich

Digitized by Google

genas, Prinz! Ich genas! Ein kluger und kundiger Arzt lehrte mich eine Diät, die ich nie gekannt hatte. Die Bäder von Ems linderten den Reiz meiner Nerven. Ich genas, Prinz! Völlig! Völlig! Die Natur hatte sich gefunden. Und als ich froh ins Leben zurückkehrte, nun wieder nach Rodewald dem Geliebten suche, ist er entflohen, das heißt, mir entflohen. Selma war ein Kind. Sie, dacht' ich, wird von ihrer Leidenschaft bald geheilt sein. Aber mein Freund? Wo ist Rodewald? Er war verschollen. Nicht die Liebe zu Selma, die ihn wol nie innerlichst ergriffen hatte, hatte ihn fortgetrieben von unsern Wohnungen; Ueberdruß am ganzen Leben, Ekel, schrieb er mir einst, an allem, Ekel aber am meisten an dem Weibe, Ekel am Weibe! Vielleicht der Kummer und Unmuth über Erfahrungen, die Sie einst noch entdecken werden . . . aber Selma liebte ihn. Ich Thörin hatte die Knospe ja selbst entblättert! Das Kind lebte nur für den, den ich es gelehrt hatte, als einen menschgewordenen Gott zu verehren. Rodewald, aus Motiven, die ich nur ahnen kann, floh mich, floh alle Welt, er war sich selbst zur Last, zur Qual geworden, und mit den Worten: Läuterung! Läuterung! nahm er schriftlichen Abschied nach einer Gegend, wo ich ihn nicht mehr sehen sollte und wohin er mit Selma, die nicht mehr von ihm lassen wollte, auf immer verschwunden ist.

Aber meine Mutter? bemerkte Egon und verrieth aufs neue die Ungeduld, auf die Bahn ihrer Denkwürdigkeiten einzulenken.

Ihre Mutter? sagte Pauline vor sich hin und machte eine Miene voll Bitterkeit. . . .

Daß Ihre Schwester Anna von Harder Sie hassen mußte, tödlich hassen muß, erkenn' ich, sagte Egon. Sie haben die Blüte des jungen Gefühls ihrer Tochter vergiftet — haben, wie Sie, mir unbegreiflich, sagen, aus Rache die Genugthuung haben wollen, daß Rodewald, durch den Tod von Ihnen getrennt, nur Selma liebt. . . . Sie haben einer Mutter ihr

Digitized by Google

zur Seite zu lassen. Sie willigte ein. Die Ludmer bedurfte einer Unterstützung in meiner Pflege. Ich starb aber nicht ... ein Jahr lang glaubt' ich, daß jeden Tag mein Ende nahe. Rodewald und Selma sollten, das war noch mein letzter Wille, noch meine heiligste Lebensaufgabe, sich dauernd vereinigen.... Selma und Rodewald sollten . . .

Egon hob sein Haupt und erstaunte über die Verwirrung, die sich Paulinens plötzlich bemächtigte. Sie war schon längst aufgestanden, athmete laut, machte einen Gang durchs Zimmer, rückte an den Sesseln, warf sich auf ein Kanapee, drückte den Kopf auf ein Kissen und bat um eine Minute Zeit, sich zu erholen.

Ist Ihnen nicht wohl, gnäd'ge Frau? fragte er und wollte klingeln.

Nein, nein, stöhnte sie. Ich erhole mich. . . .

Nach einer Weile fuhr sie fort: Ich gestehe Ihnen, Fürst, daß ich mir damals einbildete, eine Heroine, ein Engel an Kraft und Entsagung zu sein. Ich wollte Selma und Rodewald verbinden, ich wollte, daß sie einig würden, ich lenkte das Herz des Kindes, meiner Nichte, mit Gewalt, ich zwang sie, in Heinrich das alles zu finden, was sie vielleicht noch nicht suchte. Ich kann, ich darf Ihnen nicht sagen — Ihnen nicht, Prinz — was mich bestimmte, von der Welt scheidend die Beruhigung mitzunehmen, daß Rodewald und nur Selma sich liebten, keine andere, keine andere . . .

Warum mir nicht? Warum Ihr Zorn? Ihr neuentflammter Haß? Wen sollte Rodewald nicht lieben . . .?

Dringen Sie nicht in mich, Prinz! Ich will nichts erzählen, nichts aufklären, ich will Sie nur auf Wege führen, wo Sie Achtung und Schonung für mich lernen sollen, Prinz! Ja, es mag Rache gewesen sein, daß ich Rodewald und Selma wie die Schlange am Baume des Paradieses verband. Aber der Himmel strafte mich! Strafte mich durch seine Gnade! Ich

Digitized by Google

genas, Prinz! Ich genas! Ein kluger und kundiger Arzt lehrte mich eine Diät, die ich nie gekannt hatte. Die Bäder von Ems linderten den Reiz meiner Nerven. Ich genas, Prinz! Völlig! Völlig! Die Natur hatte sich gefunden. Und als ich froh ins Leben zurückkehrte, nun wieder nach Rodewald dem Geliebten suche, ist er entflohen, das heißt, mir entflohen. Selma war ein Kind. Sie, dacht' ich, wird von ihrer Leidenschaft bald geheilt sein. Aber mein Freund? Wo ist Rodewald? Er war verschollen. Nicht die Liebe zu Selma, die ihn wol nie innerlichst ergriffen hatte, hatte ihn fortgetrieben von unsern Wohnungen; Ueberdruß am ganzen Leben, Ekel, schrieb er mir einst, an allem, Ekel aber am meisten an dem Weibe, Ekel am Weibe! Vielleicht der Kummer und Unmuth über Erfahrungen, die Sie einst noch entdecken werden . . . aber Selma liebte ihn. Ich Thörin hatte die Knospe ja selbst entblättert! Das Kind lebte nur für den, den ich es gelehrt hatte, als einen menschgewordenen Gott zu verehren. Rodewald, aus Motiven, die ich nur ahnen kann, floh mich, floh alle Welt, er war sich selbst zur Last, zur Qual geworden, und mit den Worten: Läuterung! Läuterung! nahm er schriftlichen Abschied nach einer Gegend, wo ich ihn nicht mehr sehen sollte und wohin er mit Selma, die nicht mehr von ihm lassen wollte, auf immer verschwunden ist.

Aber meine Mutter? bemerkte Egon und verrieth aufs neue die Ungeduld, auf die Bahn ihrer Denkwürdigkeiten einzulenken.

Ihre Mutter? sagte Pauline vor sich hin und machte eine Miene voll Bitterkeit. . . .

Daß Ihre Schwester Anna von Harder Sie hassen mußte, tödlich hassen muß, erkenn' ich, sagte Egon. Sie haben die Blüte des jungen Gefühls ihrer Tochter vergiftet — haben, wie Sie, mir unbegreiflich, sagen, aus Rache die Genugthuung haben wollen, daß Rodewald, durch den Tod von Ihnen getrennt, nur Selma liebt. . . . Sie haben einer Mutter ihr

Digitized by Google

Kind geraubt. . . . Selma von Harder? Selma . . . Wer erinnerte mich einst an eine Selma . . .

Egon konnte sich nicht besinnen, daß man ihm von einer Selma Ackermann gesprochen hatte. . . .

Pauline fuhr fort: Meine Schwester haßt mich nicht mehr. Sie gehört zu denen, die überwunden haben. Weiß sie doch, daß unter dem Raube ihres Kindes niemand furchtbarer litt als ich. Ich hatte das Leben wieder und das Licht meines Lebens war ausgelöscht. Was war mir die Welt ohne Rodewald? Er war dahin, für ewig! Das Gefühl, das mich ergriff, war nicht das der innern Vernichtung, der zerschmetterten Ohnmacht. Wie konnt' ich auch? Ich war ja gesund! War ja dem Leben wiedergegeben! Ich raste. Ich hatte keine Besinnung mehr. Ich glaubte, im Strudel der Welt meinen innern Schmerz betäuben zu können. Ich warf mich in diesen Strudel und beging Thorheit über Thorheit; denn die Menschen sollten sehen, daß ich lachen konnte. Alle Welt kannte den Vorfall mit Selma, meiner Nichte, die ich zu meiner eigenen Mörderin erzogen hatte. Anna, Witwe, ihres Kindes beraubt, vermied mich und trauert bis diesen Augenblick. Zehn Jahre mocht' ich so gegen mich selbst gewüthet und die Freude gesucht haben, um nur nicht zu hören, daß man lachte und meine Thränen sah . . . als ich endlich ermattet niedersank und Einkehr halten wollte. Amanda Anna, alle meine Freundinnen hatten schon seit Jahren diese Einkehr begonnen. Ach, sie hatten sich alle Irrthümer vorzuwerfen, alle waren sie von der damaligen großen wogenden Frühlingszeit ergriffen und das Blut hatte ihnen in den Adern gerollt, wie aus Sympathie mit dem großen Wachsthum der Zeit und der Geister. . . . Prinz, ich gestehe Ihnen, daß ich die Art von Läuterungen, die damals Sitte waren, nicht begreifen konnte. Beten, hinter gemalten Glasfenstern knieen, Orgelspielen lernen, das dies irae vierstimmig singen helfen . . . diese Läuterungen waren die Wiederkehr der alten Eitelkeit,

Digitized by Google

nur in andern Formen. Ich wurde bitter über die Vergangenheit, über mich, über andere. Ich heirathete zum zweiten male. Ich schrieb . . . Ich schrieb „Amarantha".

Eine Satire gegen meine Mutter. . . .

Sagen Sie nicht, gegen Ihre Mutter! Sagen Sie, eine Satire — nein, auch das ist nicht das Wort — eine Anklageschrift, ein Zorngericht über die Seelen, die alle, alle gesündigt haben und durch Heuchelei die Vergebung des Himmels anticipirten. . . .

Meine Mutter war schwach, aber sie heuchelte nicht! antwortete Egon.

Sie war schwach, das ist das Wort, Prinz! Schwach — Sie meinen doch wol an Charakter? Aber diese Schwäche an Geist gaben diese Büßerinnen, diese Cantatensängerinnen für Stärke aus; das forderte mich heraus. Ich warf ihnen den Handschuh hin, „Amarantha", die allen galt, nicht nur Ihrer Mutter, auch meiner Schwester, allen, die empfindsam wurden, weil sie nicht mehr empfinden konnten. . . .

Egon war zu scharfsichtig, dachte zu klar über seine Mutter, zu klar über das, was er alles in Genf erlebt hatte, um Paulinen von Harder nicht im Grunde der Seele recht zu geben. Er sah da eine leichtsinnige, aber starkbegabte, merkwürdige Frau vor sich, die ihm in dieser aufrichtigen Buße, die sie sich durch ihre Geständnisse auferlegte, sogar schon eine gewisse Achtung abgewann. . . .

Mein Prinz, fuhr Pauline fort, ich bin zu Ende. Eine andere Zeit ist gekommen, neue Anschauungen haben den Thron der alten umgestürzt. Wer glücklich noch sein will, schließt sich ab und sehnt sich nach Ruhe. Alle Welt sprach von den hinterlassenen Denkwürdigkeiten Ihrer Mutter . . . ich wußte, daß sie mich haßte. Ich mochte nicht, daß der letzte Rest meines Lebens, der an Reue und Verdruß überreich ist, noch verbittert würde durch die Enthüllung und Entweihung des Begrabenen. Zehn

Digitized by Google

Jahre nach Rodewald's Flucht heirathete ich Herrn von Harder, meinen eigenen Schwager. Ich war damals schon vierzig Jahre. Sie sehen, Prinz, wie aufrichtig ich in meiner Biographie bin. Mein Gemahl steht dem Hofe nahe . . . es gibt der Rücksichten mancherlei . . . ich will Ruhe haben und hasse alle gewaltsamen Erschütterungen . . . die Denkwürdigkeiten Ihrer Mutter mußt' ich besitzen. Zeitlebens hab' ich immer dienende Hände gefunden, die gern für mich eintraten . . . man hat viel aus Liebe zu mir gethan . . . mehr als ich wollte, mehr als ich oft mochte, guthieß . . . o Gott, es knüpft sich viel an meinen Namen, was nicht ganz aus meiner Seele floß!

Pauline wollte das Haupt senken, aber sie mußte aufhorchen. Es war ihr, als hustete im Nebenzimmer die Ludmer. . . .

Wir werden gestört, sagte Egon und faßte sich kurz. Ich bin vollkommen auf dem Standpunkt, gnädige Frau, den Sie mir bezeichnet haben. Ich denke nicht kleinlich von Ihnen. Ich bin nicht befugt, der Richter Ihres Lebens zu sein. Einen schlimmen Gebrauch von diesen Denkwürdigkeiten werd' ich nie machen. Besorgen Sie das nicht! Nie! Ich verspreche Ihnen . . .

Sie glauben also, Amanda hätte mich angeklagt . . . unterbrach ihn Pauline erschüttert von dem Wort, das ihr so gekommen war: „Es knüpft sich vieles an meinen Namen, was nicht ganz aus meiner Seele floß!"

O ich ahne es, Frau von Harder, rief Egon mit aufwallender leichter Rührung. Sie waren tief beschämt, als Sie diese Blätter lasen und nichts, nichts von einem rachedürstenden Herzen fanden. . . .

Pauline schwieg. . . .

Räumen Sie Ihrer Feindin die Gerechtigkeit ein! Sagen Sie, daß meine Mutter großmüthig war!

Sie war großmüthig!

Egon wurde ergriffener und sprach still für sich: Gute Mutter! Vergib deinem Sohne! Dann wandt' er sich an Pau-

Digitized by Google

line: Geben Sie die Blätter! Noch diese Nacht will ich sie auf meinem Lager mit Thränen netzen.

Prinz, sagte Pauline jetzt mit entschiedener Wendung, diese Blätter! Ich gebe sie Ihnen nicht.

Wie? Das wäre das Ende Ihrer Mittheilungen? rief Egon.

Wenn ich diese Denkwürdigkeiten vernichtet hätte?

Das haben Sie nicht? Nein, nein! Oder doch? Doch? Die großherzige Liebe meiner Mutter beschämte Sie? Sie vernichteten ein Denkmal Ihrer Scham, Ihres Neides? Sprechen Sie!

Die Blätter existiren. Aber Sie sollen, Sie dürfen sie nicht lesen!

Welche Ausflüchte!

Ueberstürzen Sie sich nicht! Ich meine es gut mit Ihnen, Feuerkopf! Die Blätter lesen Sie nicht!

Geben Sie mir das Testament meiner Mutter!

Sie sind ein Ungestüm!

Endigen Sie diese Ausflüchte, diese Verstellungen . . . ha, diese Lügen, Madame! rief Egon jetzt knirschend vor Aerger über solche Weitläufigkeiten. Sie haben mich zähmen, rühren wollen. . . .

O mein Gott! stöhnte Pauline. Noch denken Sie niedrig von mir! Ich flehe Sie an! Begehren Sie diese Geständnisse einer Frau nicht, die die Welt verachtete, nur Gott liebte und niemanden, niemanden sonst . . . nicht einmal Sie!

Nicht ihren Sohn? Nicht mich? Lüge!

Prinz!

In dem Augenblicke ertönte die Glocke des Hauses. Ha! athmete Pauline auf. Es war ihr, als wäre sie ganz verlassen gewesen, ganz der Wildheit dieses jungen Mannes, der keine Rücksichten kannte, überlassen.

Ich weiche nicht von der Stelle, rief Egon, bis ich diesen Spuk, diesen ewigen Eingriff in mein Leben nicht endlich beseitigt habe. Ich bin vor Ihnen gewarnt. Der Vater, die Mut-

Digitized by Google

ter bezeichneten mir Ihren Namen als den einer Schlange, die sich um mein Leben ringeln wird, um mir das Herzblut auszusaugen.

Pauline horchte eine Weile, wer kam. Man hörte die Thür öffnen. Vielleicht ist es Franz! dachte sie erleichtert. Es war so still, so dunkel draußen. Sie hörte die Ludmer nicht. Ihre Diener waren nicht alle zugegen. Es regnete draußen in Strömen. Sie war diesem Ungestümen so preisgegeben. . . . Noch sagte sie fest und entschieden zu Egon: Prinz, wenn Sie diese Blätter lesen, droht Ihnen etwas, was Ihnen nach einem solchen Glauben über mich wirklich die Hölle sein müßte. . . .

Das wäre?

Die Qual . . . mein Freund zu werden!

Egon lachte bitter auf und bat um Aufklärung einer solchen Möglichkeit, die allerdings, wie er grausam hinzufügte, ihr . . . Bedenkliches hätte.

Erlassen Sie mir, sagte Pauline tief verletzt, aber mit immer mehr sich beherrschender Ruhe, die nähere Auseinandersetzung. Genug, Sie würden mein Freund werden, ja vielleicht, setzte sie scharf betonend hinzu — mein Sklave. Also, wohlan! Prinz! Ich verbrenne die Blätter. Gute Nacht!

Damit erhob sie sich, um zu gehen. Egon aber hielt sie mit gewaltsamem Entschluß an der Hand zurück, führte sie ans Fenster und riß dies Fenster auf . . . es stürmte, es regnete . . . die Bäume krachten . . . Pauline bebte . . . sie wollte sich losreißen, sie wollte schreien . . . da intonirte vor dem Garten eine jugendliche Männerstimme ein kurzes Lied. Hören Sie diesen Gesang? rief Egon in wilder Aufregung. Pauline, von der Kälte der Nacht durchschauert, sah ihn mit Entsetzen an und rang sich von seinen Händen los.

Es ist das Zeichen eines Wächters! sprach Egon, indem er das Fenster schloß. Meine Freunde, drei an der Zahl, sind

Digitized by Google

entschlossen, in dieser Stunde mit mir die Fäden gewaltsam zu zerreißen, die mein Leben umspinnen!

Was bezwecken Sie, Prinz? Ums Himmels willen! rief Pauline und wollte mit einer raschen Wendung entfliehen.

Egon aber warf sie mit einer Armbewegung zurück und behielt die Thür im Rücken. Ich bringe mit meinen Freunden, die hier in dies Fenster steigen, in Ihr Arbeitszimmer und verlasse es nicht früher, bis wir besitzen, was mein ist. Ein Wink von mir und ich habe die Freunde, die mich unterstützen, hier zur Seite. In Ihrem geheimsten Zimmer, das ich mir bezeichnen ließ, bleiben wir so lange, bis wir diesen unerträglichen Intriguen ein Ende gemacht haben.

Das war fast zu viel. Ein Attentat auf ihre Häuslichkeit. Wer hätte hier die Untersuchung aller ihrer Schränke hindern sollen? Die feigen Bedienten? Wer hätte beispringen sollen in diesen einsamen Gartenhäusern? Aber Pauline lächelte jetzt ruhig und sagte: Wohlan, mein Prinz, so kommen Sie! Wir können es anders beschließen. Ich gebe Ihnen die letzten Geständnisse ihrer Mutter.

Damit gab sie Egon das Zeichen voranzugehen. Als er öffnen wollte, war die Thür verriegelt. Aha! sagte Pauline. Ihr Ueberfall stößt doch schon auf Vorsichtsmaßregeln. Eine Horcherin hat die Gefahr abwenden wollen und ich bin nicht so verlassen, wie Sie denken! Kommen Sie von dieser Seite, Durchlaucht!

Pauline nahm einen Armleuchter und ging durch eine zweite Thür, durch finstere Zimmer, durch einen Gang. . . . Egon folgte. Die Ludmer stand auf dem Gange mit Franz und einem Gärtner im Dunkeln wie Gespenster, aber rathlose und selbst furchtsame. Doch erschien ihm diese Ludmer wie eine der Dienerinnen Hekate's bei ihren Zauberkünsten, wie eine der Hexen Macbeth's. Es war ihm, als sollte er in seine Zukunft sehen und jenen Zauberspiegel in die Hand nehmen, der ihm

Digitized by Google

die Geschichte seines Hauses offenbarte. Pauline ignorirte die zu Tode geängstigte Freundin und führte Egon in ihr zweites Boudoir, das geheime. Sie schloß einen Schrank auf und übergab nach mehrfacher Zögerung und erneuertem Andringen Egon's dem Prinzen endlich die Blätter. Dieser erkannte die Handschrift seiner Mutter, küßte sie und sagte zur Geheimräthin: Also auf die Gefahr hin . . . Ihr Freund zu werden! Gute Nacht! Die Geheimräthin wiederholte lächelnd: Auf die für mich angenehmere Gefahr hin . . . sogar mein Sklave zu sein! Gute Nacht!

Der Prinz verschwand. Bald hörte man Flüstern von Stimmen vor dem Stacket, das Uebersteigen seiner ungeduldigen Freunde, das Bellen angeketteter Hunde, das Sprechen, sich Verständigen Egon's mit den Freunden, Lachen, Spotten, zuletzt das Rollen seines Wagens im feuchten, knirschenden Kieselsande. . . .

O, sagte die Ludmer, die erst eintrat, als der Wagen nicht mehr hörbar war, welche Scene! Welche Verblendung, Pauline! Welche Geständnisse! Welche Gefahren! Das Haus war umringt! Wir müssen in die Stadt ziehen. Man könnte uns hier ermorden. . . .

Laß mich, antwortete Pauline und sank erschöpft auf eine Ottomane. Nach einer Weile fügte sie hinzu: Nie traf es sich, daß ich Egon sah. Als ich den ersten Blick auf ihn geworfen hatte . . . o Gott! Welche Erinnerungen!

Mehr vermochte sie nicht hervorzubringen. Die Ludmer verstand, was sie sagen wollte und versuchte, sie auf andere Gedanken zu bringen. Ich riegelte zu, als ich Franz kommen hörte, sagte sie. Er war bei Angusten und hat mir Schreckliches erzählt. Er kam dort gerade zur rechten Zeit . . .

Ehe das Mädchen am gebrochenen Herzen starb, aus Verzweiflung, sich von einem Ehrenmanne verschmäht zu sehen? sagte Pauline mit einem Ausdruck, der die ganze Schwere der

Digitized by Google

Gedanken bezeichnete, die auf ihrer Brust lasteten und ihr jetzt wirklich etwas Prophetisches gab.

Ehe sie ins Narrenhaus gebracht wurde! sagte die Ludmer ruhig.

Großer Gott! rief Pauline theilnehmend. Charlotte, Charlotte! Wie ruhig du das sagen kannst!

Die Ludmer erzählte, wie Franz gekommen wäre, hätte er schon im Hause gehört, daß vorgestern Abend der Fremde, mit dem Auguste seitdem oft ausgegangen wäre, sehr laut und heftig gezankt und dann sich entfernt hätte. Oben hätte Franz den sogenannten Engländer mit der schwarzen Binde gefunden, um Augusten, die auf dem Bette lag, beschäftigt. Der Engländer wäre sehr ergrimmt gegen Franz gewesen. Auguste hätte aber Franzen nicht gekannt. Franz wäre so gescheit gewesen, sich für einen andern als den auszugeben, der sie mit Mangold bekannt gemacht hätte. Als Mangold vorgestern gegangen wäre, erfuhr Franz, hätte Auguste nicht ein Wort gesagt, sondern in einem todähnlichen Starrkrampfe dagelegen bis nächsten Morgen. Murray wäre nicht von ihrem Bett gewichen. Am Morgen wäre sie etwas aufgestanden und hätte in aller Stille das Fenster geöffnet, um sich, ohne einen Laut von sich zu geben, auf den Hof zu werfen. Murray, von dem plötzlichen Gedanken, den niemand geahnt hätte, überrascht, hätte sie mit Riesenkraft ergriffen und zurückgehalten. Dann lag sie, erzählte Franz, bis zum Abend wieder im Starrkrampfe. Endlich hätte sie Speisen genommen und einige Worte, aber verworren, gesprochen; sie hätte fortgewollt, man hätte sie gehalten. Murray verließ sie keinen Augenblick. Man hätte den Arzt gerufen und dieser eine Beruhigung verschrieben, nach der sie einschlief. Seit heute früh spräche sie still, aber verwirrt, dann hätte sie geweint, sich gesammelt, aber den ganzen Abend wäre sie so gefährlich irr gewesen, daß man sich hätte entschließen müssen, sie ins Narrenhaus zu schaffen. Franz wäre gerade angekommen, als

Digitized by Google

man einen Wagen holte und Murray sie mit schönen kostbaren Kleidern, die er irgendwo hätte holen lassen, mit Gold und Silber putzte, in einen Fiaker schaffte und sie selbst begleitete. Er hätte ihr gesagt: Es ginge auf den Fortunaball! Da hätte sie gelacht und gethan als ging' es zum Tanze. Ihre Kleider musterte sie lachend im Spiegel, alle die Ringe, die Broschen, die Armbänder, die sie plötzlich vor Wochen trug, wären zum Vorschein gekommen und so wäre sie lachend und als ging' es zum Ball oder zu einer Hochzeit, mit Murray ins Irrenhaus gefahren. Franz, schloß die Ludmer, hat mir die Geschichte so erzählt, daß es mich selbst kalt überlief ... und nun hier diese Scene noch, dieser Ueberfall wie von Räubern und Mördern!

Du bist schauerlich, Charlotte, sagte Pauline entsetzt. ... Gute Nacht, Charlotte!

Es ist erst neun Uhr, bemerkte die Ludmer.

Ich gehe zu Bett! Gute Nacht, Charlotte!

Die Ludmer kannte gewisse determinirte Stimmungen ihrer Herrin. Sie versparte alle Erörterungen auf morgen und fragte, ob sie das Kammermädchen rufen sollte. Pauline schüttelte den Kopf. Die Ludmer, die jetzt mit einem mal die lästige Nichte los geworden war, mit einem mal auch die Spannung zu dem Prinzen Egon sich lösen sah, ging ziemlich erleichtert zu Franz zurück, der ihr das Vorgefallene wiederholt erzählen sollte. ...

Pauline riegelte sich ein, entkleidete sich rasch und warf sich erschöpft auf ihr Lager. Als sie im Dunkeln war, trat ihr im Halbschlafe Egon's Gestalt entgegen. Sie seufzte auf und hätte ihn ans Herz ziehen mögen, weil er ihr Erinnerungen wach rief, die zu ihren theuersten und schmerzlichsten gehörten. Ihr unruhiges Blut ließ sie nicht schlafen. Sie mußte aufstehen, wieder Licht machen. Zu viel, zu viel der Vergangenheit trat ihr gespenstisch entgegen! Es war ihr, als wenn die alten Brustkrämpfe wiederkämen. Röchelnd erhob sie sich, als läge

Digitized by Google

ein Alp auf ihr. Sie wollte klingeln . . . unterließ es aber, da sie hörte, daß man noch im Hause wachte. Der Geheimrath kam aus dem Theater. Sie hörte sogar die Schüsseln seines Nachtessens klappern, das man in sein Zimmer oben hinauftrug. Das beruhigte sie wieder. Sie dachte an Schlaf. Der floh sie aber. Bilder aus Italien, aus der Schweiz traten ihr entgegen. Eben lieblich und schön, dann verzerrt und beängstigend. Eine Gestalt schien sie besonders zu ängstigen. Sie erinnerte sie durch eine seltsame Gedankenreihe an Wasser, an einen übergetretenen hohen Fluß. Hülfe! Hülfe! glaubte sie gerufen zu haben. Dann fuhr sie auf und sah sich um, fand alles ruhig und legte sich auf eine andere Seite. Aber nun kam ihr Auguste Ludmer vor die Augen. Sie sah sie im Ballstaate mit geschminkten Wangen — sie sah Kerzen — Kronenleuchter — alle Tanzenden waren wahnsinnig — der Mann mit der schwarzen Binde, den sie so oft hatte nennen hören, führte Augusten in ihre Nähe, und diese knixte vor ihr und sagte ihr in wahnwitziger Rede: Schöne Dame, gib meinem Baron seinen Sohn! Es war dann wieder, als wäre Mangold der, der dies Mädchen führte . . . und ebenso rasch gaukelte ihr ein Bild vor die Augen, wo Auguste zerschmettert auf dem Straßenpflaster lag und Franz mit einem Lichte drüberher leuchtete, und als sie nachsahen, war es eine edle reine Gestalt, die wie ein Engel schlummerte, ganz verklärt, ganz verändert, und sie sagte sich: Das ist ja Selma, aber mit Engelsflügeln! Ach! Sie schläft still und ruht sich von einem Leben aus, das ein ewiges Opfer war!

Dazwischen dann hörte es Pauline deutlich von den Stadtthürmen herüber zehn, elf schlagen. Aber es schlug schon halb zwölf und sie schlief noch nicht. . . . Sie stand ungeduldig auf, machte wieder Licht, nahm Brausepulver, wollte lesen und kleidete sich an.

Kaum hatte sie eine Weile in das erste nahe liegende Buch

Digitized by Google

geblickt, als es heftig an der Thür schellte, die von der Straße in den Vorgarten führte. Die Glocke war groß und es schellte mächtig. Pauline ging an das Fenster und sah einen Mann an der Thüre, der eben zum zweiten male schellte.

Um zu sehen, ob ihre Bedienung noch wach war, zog sie ihre Glocke.

Lange dumpfe Stille. . . .

Der Mann, den sie durch eine Ritze ihres halbgeöffneten innern Fensterladens unterscheiden konnte, schellte zum dritten male.

Sie zog wieder ihre Glocke.

Endlich regte sich etwas im Hause. Man ging und fragte vom Fenster, was es noch so spät gäbe?

Sie hörte, daß eine fremdartig klingende, das Deutsche etwas gebrochen mit polnischem Accent sprechende Stimme sagte, hier wäre ein Billet vom Prinzen Egon, das man der gnädigen Frau morgen ganz in der Frühe beim Erwachen geben sollte.

Wie schlug Paulinen das Herz, als sie diese Worte hörte!

Man nahm das Billet durch das Gitter. Der Fremde, der kein Bedienter war, ging. . . .

Es wird Louis Armand sein! dachte sie. . . . Sie kannte von Helenen die Umgebungen Egon's. Es wird der Sänger sein, der dem Prinzen durch seinen Gesang verrieth, daß die Freunde wachten!

Sie schellte wiederholt. . . . Franz kam. Eben wurde ein Brief vom Prinzen Egon abgegeben, sagte sie. Ich will ihn sogleich lesen. Franz kehrte um und nahm Ernsten erstaunt das eben empfangene Billet ab. Sie erbrach es hastig, wandte sich von den verschlafenen, zurücktretenden Dienern ab und las: „Gnädige Frau, erst eine Stunde lang hab' ich in den Blättern meiner Mutter gelesen und den Rest überflogen. Dennoch bin ich bereits zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich Sie morgen in aller Frühe, um neun Uhr, wenn ich darum bitten darf,

Digitized by Google

sprechen muß. Ich erkenne, was Sie sagten: Die Selige liebte nur Gott und sich. Vergeben Sie mir, daß ich so stürmisch, so wahnsinnig war! Ich fühle, daß ich des Rathes einer weisen, vom Schicksal geprüften Frau bedarf, einer Frau, die über den gewöhnlichen Standpunkten des Lebens erhaben ist!"

Pauline nickte, als sie geendet hatte, einigemal voll tiefster Genugthuung mit dem Kopfe.

Fühlst du's nun, Prinz Egon Waldemar von Hohenberg! rief sie, der Bedienten nicht achtend, triumphirend aus. Krümmst du dich nun vor Paulinen von Harder, stolzer Jüngling, den die Schönheit Helenens nicht so fesseln wird wie hinfort der alten Pauline Geisteskraft? Zittere nicht, Egon! Ich bedarf deiner, so wie du meiner bedarfst, und wenn du weise bist und mir deine starke Hand zur Stütze für den Rest meines Lebens leihst, so will ich dir zeigen, daß ich dich mehr liebe als Helene d'Azimont, mehr, mehr als selbst Amanda, deine eigene Mutter!

Franz stand in der Ferne und harrte noch auf einen Befehl.

Um sieben Uhr wecken! sagte Pauline, erschreckend, daß sie nicht allein war.

Franz ging.

Pauline aber verriegelte die Thür, las das rasch hingeworfene Billet beseligt noch einmal und noch einmal, entkleidete sich und warf sich heiter, beruhigt, ja lachend auf ihr Lager. Sie entschlief unter der süßen, reizenden Vorstellung eines neu für sie beginnenden Lebens. Im Bunde mit Egon und seinen geisteskräftigen Freunden . . . was hoffte sie nicht alles! Was konnte sie nicht alles wagen und noch vom Schicksal erwarten!

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Die Ritter vom Geiſte.

Sechster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Ritter vom Geiſte.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Vierte Auflage.

Sechster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des sechsten Bandes.

Sechstes Buch.

		Seite
Erstes Kapitel.	Sylvester Rafflard	3
Zweites Kapitel.	Eine Intrigue	21
Drittes Kapitel.	Der Meister des Meisters	39
Viertes Kapitel.	Mutter und Tochter	57
Fünftes Kapitel.	Gegensätze	65
Sechstes Kapitel.	Eine ernste Nacht	106
Siebentes Kapitel.	Die flammenden Kreuze	133
Achtes Kapitel.	Die neuen Templer	157
Neuntes Kapitel.	Die Stiftung des Bundes	181
Zehntes Kapitel.	Dankmar's Weiherede	202
Elftes Kapitel.	Das Gespenst	215
Zwölftes Kapitel.	Der Sechste im Bunde	224
Dreizehntes Kapitel.	Entscheidung	252
Vierzehntes Kapitel.	Zum Lebewohl	261

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Sylvestre Rafflard.

Helene d'Azimont bewohnte in einem sogenannten Hôtel garni das erste Stockwerk.

An Beschränkung nie gewöhnt, bedurfte sie nicht nur aus angeborenen Rücksichten ihres Standes, sondern zur Ausdehnung ihrer gleichsam überströmenden Natur immer auch großer Räumlichkeiten. Diener und Wagen hatte sie mitgebracht, aber diesen „Train" jetzt noch weit über den Bedarf vermehrt. Jede Woche mußten Gärtner die Zimmer mit neuen Blumen schmücken Ihr Empfangsalon war gerade jetzt ein kleiner Dahlienflor. Was sie bei Wanderungen durch die Magazine, selbst bei einer flüchtigen Vorüberfahrt an den glänzenden Schaufenstern der Hauptstraßen nur an Vasen, Porzellan, Kunstwerken, Bronzesachen Gefälliges entdeckte, mußte, wenn sie sich davon einen Effect versprach, sogleich, nach Goethe's Theorie vom Besitze des Schönen, angekauft und in ihren Zimmern aufgestellt werden. Wie sie denn in allem das Weib des unmittelbaren Instincts schien, die lebendig gewordene Unruhe und Beweglichkeit des nur durch die Liebe aufrecht gehaltenen Frauensinnes, so mußte sie,

Digitized by Google

was ihr gefiel, besitzen, was sie dachte, aussprechen, was ihr in den Sinn kam, vollenden. Eine Entsagung ohne sofortigen Ersatz würde ihr die größte Qual gewesen sein.

In den sechs Wochen, daß Egon krank, von andern gehütet, ihrer Sorge vorenthalten wurde, litt sie unsäglich. Sie hatte das nimmerrastende Bedürfniß der Aufopferung. Sie wäre im Stande gewesen, wie eine um Lohn gedungene Krankenwärterin Egon zu pflegen. Der Mann, der sie erfüllte, war ihr die ganze Welt. Wie konnte sie leben, ohne seinen Athem zu hören, ohne sich in seinen Augen zu spiegeln, selbst wenn diese vom Fieberwahn umschleiert gewesen wären und sie nicht erkannt hätten! Von dem Abend an, wo sie bei ihrer Ankunft in später Nacht vor Egon's Fenster hielt und zu ihnen wie eine Verstoßene sehnsüchtig hinaufblickte und bitter weinte, ruhte sie nicht, sich dem Freunde bemerklich zu machen. Erst als sie erfuhr, daß er ganz krank, dann völlig bewußtlos war, unterließ sie diese nächtlichen Aufblicke zu seinen Fenstern. Aber Blumen schickte sie, Erkundigungen zog sie ein, setzte sich mit der dienenden Umgebung, mit den Aerzten in Verbindung. Sie litt peinliche Tage, in denen sie nur von Paulinen, die durch Amanden's Memoiren wieder Kraft und Fassung errungen hatte, aufrechterhalten und getröstet wurde. Wie viel Thränen weinte sie an der Brust dieser „Freundin", die sich für mitfühlend erklärte, aber ihren Schmerz nur studirte, wie der Künstler an der Armuth vorübergeht, ihr Almosen spendet und seiner Phantasie die Geberden des Hungers einpräge. Pauline gab sich ganz auf die „großen Gefühle" ihrer jungen Freundin gestimmt; aber Helene mit ihrem überflutenden, liebesiechen Herzen war ihr doch nur eine Studie jener Autorschaft, an die sie zuweilen zurückdachte, seit sie durch Guido Stromer, dem vacirenden Pfarrer von Hohenberg, den entpuppten Schmetterling der schönen Phrase und des irren, von Allem geblendeten Idealismus, wieder in literarische Beziehungen kam! Helene, im Jammer um

Digitized by Google

Egon, erkannte niemanden mehr, der bei Paulinen verkehrte. Ein Blick des Schmerzes und sie wandte sich jeder Begegnung ab. Nur Melanie blieb ihr von dem ersten Abend her in Erinnerung als ein „schönes Mädchen". Als „schöner Mann" hätte sie Heinrichson fesseln dürfen; allein sie erbat sich nur die Unterstützung seiner kunstgewandten Hand, um Erinnerungsblätter an ihre Egon-Liebe, die sie zeichnete, an ihren egoistischen Egonismus, wie der witzhaschende Heinrichson dies Verhältniß nannte, zu einer größern Vollendung zu bringen.

Kümmerte sich Helene während dieser Trauerwochen um niemanden, als wer sie aufsuchte, verschloß sie sich jeder Beziehung zu ihrer Schwester Adele Wäsämskoi, die sie ihres kleinen und engen Herzens wegen verachtete, zu Rudhard, der ihr ein lästiger, gefühlstrockener Pedant war, so mußte es auffallen, daß sie Sylvestre Rafflard nicht gleich das erste mal, daß er sich bei ihr melden ließ, abwies.

Helene glaubte sonst keinen größern Feind zu haben. Von Osteggen, dem Gute ihrer Aeltern, war dieser Rafflard plötzlich entlassen worden; in Genf hatte er Ursache, Egon zu hassen, den er später zu Paris in ihren Armen wiedersah. Die alte Gräfin d'Azimont, Helenens Schwiegermutter, mit ihrem Ehrgeize und ihrer weltverachtenden Bigotterie, hatte die Wahl ihres Sohnes schon damals gemisbilligt, als Graf Desiré am Schwarzen Meere in Helenen eine Protestantin wählte. Welche Clauseln wurden nicht alle in dem mit Paris über Berlin und Petersburg verhandelten Ehecontracte erfunden, um den Folgen dieses Misverhältnisses vorzubeugen! Anfangs nahm die strenge Bewohnerin des Faubourg St.-Germain ihre Tochter mit gnädiger Herablassung auf, bald aber zeigte sich, daß die alte jesuitische Classicität der Mutter mit der romantischen Ketzerei der Tochter sich nicht vereinigen ließ. Welche Cirkel suchte Helene auf! Welche Menschen fand sie interessant! Wie verworren sah es in ihrem Salon aus! Der „Horreur", den die Mutter durchweg vor

Digitized by Google

der Tochter empfand, steigerte sich, als Helene die Rücksichten auf ihren kränkelnden, blasirten, überbequemen Gatten völlig aus den Augen ließ und sich mit ihm sogar auf eine Art Freundschaft, auf den Fuß einer gegenseitigen Schonung und Duldung setzte! Der Graf wurde der Vertraute seiner Gattin. Er mußte sorgen, helfen, vermitteln, sogar wenn ihr Herz litt. Und er gab sich dazu mit der ganzen modernen Philosophie, die Sitte und Gesetz auf den Kopf stellt und das Herz zum Gott, dessen Eingebungen zur Offenbarung macht, bereitwilligst her, zum großen Unmuth der Mutter, die diese neuromantische Ehe mit keinen Kindern gesegnet sah. Durch Zufall war der Neophyt Sylvestre Rafflard der alten Gräfin näher gekommen und der Vertraute ihrer Wünsche geworden. Die alte Dame hatte immer einen solchen zuverlässigen Hausfreund nöthig gehabt und hielt sehr treu zu ihm, falls er sich bewährte. Seit einer Reihe von dreißig Jahren waren es Jesuiten gewesen, Priester oder Affiliirte, die ihr nahe standen. Der letzte ihrer Vertrauten, Abbé St.-Dor, ein Priester aus dem Convict der Gesellschaft Jesu in der Rue Jean Jacques Rousseau, starb und empfahl ihr Sylvestre Rafflard, einen Genfer, der in Turin gläubig, aber nicht Priester geworden war und sich nur als ein in weltlichen Dingen dienender Bruder zu den ehrwürdigen Vätern hielt, die ihm seine Existenz machten.

Rafflard war nicht mehr jung, aber von einer unverwüstlichen Regsamkeit seiner fast thierisch gebauten Constitution. Der große affenartig gebaute Kopf mit dem gewaltigsten hervorstehenden Unterkiefer saß wie auf dem Nacken eines Stiers. Die Schultern waren breit und rund wie die eines Lastträgers. Die Beine lang und weitausholend, die Arme fast über die Proportion ausgreifend und mit Händen begabt, die sich wie die ausgespreizten Füße eines Wasservogels machten. Dieser Mensch verband die Giraffe mit dem Rhinoceros. Die ganze Natur Rafflard's war die Sinnlichkeit nicht nur des Magens und

Digitized by Google

des Herzens, sondern auch die Sinnlichkeit der Augen, der Ohren, der Hände, des ganzen Menschen. Sein Wesen war wie das Schnalzen des Fisches. Er war die Aufdringlichkeit selbst. Seine großen Hände reichte er jedem zum Gruße; er umarmte, er küßte jeden, er floß in einem Strom von salbungsvollen Liebesworten über und bot jedem seine Freundschaft an. Er hatte sich von einer gewöhnlichen Herkunft allmählich emporgeschwungen durch das Princip, die ganze Menschheit wäre zu gewinnen durch Schmeicheleien an unsere Phantasie, durch die Süßigkeit der Vorstellungen, die das Gegentheil unserer Existenz in jedem zu wecken pflege. Er näherte sich den jungen Mädchen und sprach mit ihnen von der Ehe; den Frauen und sprach mit ihnen von dem gebundenen Schicksal ihrer unabänderlichen Wahl. Jungen Männern malte er die süßesten Träume des Glücks aus, den Alten spiegelte er den Glauben vor, man hielte sie noch für jung. Jedem aber, den er leiden, unbefriedigt sah, nahte er sich mit der Versicherung, er errathe sein verfehltes Geschick, er ahne seine wahre Bestimmung. Die Frauen gewann er durch die theilnehmende Entdeckung, daß ihr Geist gebunden, gefesselt, an Gemeines entwürdigt wäre. Die Männer belauschte er in der geheimsten Sehnsucht ihres Ehrgeizes und beglückte die Strebenden mit glänzenden Bekanntschaften, die er in der That wie Visitenkarten aus seiner Westentasche zog. Sylvestre Rafflard war der lebendige Versucher. Ewig legte er denen, die er umstricken wollte, die Schätze Jerusalems zu Füßen und verschenkte sie an den, der sich ihm ergab. Er bot alles an, Würden, Aemter, Ehrenzeichen, Geldmittel, Erfolge, schöne Frauen, je nachdem er das weltliche Streben einer Geisteskraft oder das träumerische Sehnen eines Gemüths oder einer Phantasie vor sich fand.

Und wenn man fragen wollte, wozu Sylvestre Rafflard sich einer so unermüdlichen Verführung ergab, so ist nicht erwiesen, daß er geradezu schaden wollte. Er würde sich in diesem Falle

Digitized by Google

bei seiner unausgesetzten Betriebsamkeit großen Gefahren ausgesetzt haben. Er wollte nicht einmal verwirren. Er wollte nur existiren, sich behaupten und im großen Stile existiren. Dazu bedurfte er hundert Beziehungen. Er mußte eine Beziehung auf die andere bauen, einen Trumpf gegen den andern ausspielen. Sonst war eigentlich seine geheimste satanische Freude die, jeden Menschen gleichsam im Zustande der Natürlichkeit zu sehen. Wir wissen, wie Rafflard als Erzieher wirkte, wie es ihn reizte, schon das Gelüsten der ersten Knabenzeit zu beobachten. Wir wissen, daß Egon's früheste Lebensverstimmung, seine Verzweiflung am Dasein, die ihn von Genf nach Lyon, fort von allen Beziehungen seines Standes trieb, eine Folge der Verführung seines eigenen Lehrers war. So aber wie Egon wollte Rafflard jeden auf die Nacktheit seiner natürlichsten Schwäche zurückführen. Da, wo der Mensch klein wird, setzte er den Hebel an; da, wo der größte Mann zuweilen seine Größe vergißt, wußt' er ihn sicherlich zu überraschen und hatte ihn dann auch für alle seine Pläne in der Hand. Im gewöhnlichen Verkehr war er liebenswürdig, gefällig und noch immer gern gesehen, wenn man ihm auch seinen asthmatischen Husten vergeben mußte. Diesen typischen Dämpfer seiner guten Laune, diesen Störenfried seiner schleichenden Intrigen hatte ihm ein strafendes Geschick seit einigen Jahren mit auf den Weg gegeben. Dieser Katarrh hatte ihm schon, wie das in der großen Welt geht, viele Freunde entfremdet, ja seinen liebsten Freund, den eigenen Magen. Der alte Gourmand kaute stündlich Pastillen und verdarb sich damit eine Verbannung, die sonst seiner herculischen Natur entsprach.

Ein solcher Charakter, ohne Halt, ein reiner Lebensvirtuose, ein Künstler auf dem Tanzseile des gefährlichsten Egoismus, muß durch innere Nothwendigkeit Jesuit werden. Seine Kenntniß der Zeit und der handelnden Personen überraschte die, die ihn zu diesem Schritte ermunterten. Er hatte Verbindungen

Digitized by Google

wie ein zweiter Graf St.-Germain. Selbst wo man ihm die Thür gewiesen hatte, wagte er wiederzukommen. Er wagte, manchen sogar an Menschen zu empfehlen, die ihn verachteten. Gelehrte Kenntnisse besaß er nur oberflächlich. Aber vortrefflich sprach er über Sachen, die dem Gelehrtesten oft unentwirrbar blieben, über Lebensverhältnisse, Sitten-, Staatsbeziehungen. Da ihm Deutschland, die Schweiz, selbst Rußland bekannte Terrains waren, so imponirte er in Frankreich. Als Abbé St.-Dor starb, ergriff er mit Freuden die Gelegenheit, seine eigentlich fortwährend bettelnde Existenz zu sichern, die ihm seit seinem asthmatischen Husten vollends Bedenken erregte. Er hatte schwören müssen, die Ideen St.-Dor's zu verwirklichen. Es waren dies mancherlei Aufgaben größerer oder geringerer Bedeutung. Eine derselben lautete: die Heirath zwischen Helene von Osteggen und dem Grafen Desiré d'Azimont zu lösen, das bedeutende Vermögen des Grafen zum Rückfall an die Mutter zu bringen und von dieser es somit zuletzt dem Orden zuzuwenden. Dieser Aufgabe unterzog sich Rafflard mit dem ganzen Aufgebot seiner Energie. Es war seine Mission, sein Unterhalt sogar. Die übrigen Einwirkungen, die er da und dort und bei seiner Sprachgewandtheit auch in fernen Ländern auszuführen hatte, kamen zur Lösung dieser Hauptaufgabe ergänzend, aber unwesentlicher hinzu. War Rafflard in Paris und Enghien schon thätig, um Helenen und den Grafen zu entzweien, so setzte er nach der Flucht der jungen Frau diese ihm gestellte Aufgabe mit Gewissenhaftigkeit fort. Egon warnte Helenen vor Rafflard schon in Frankreich. Sie glaubte Spuren zu haben, daß Louis Armand damals in Enghien nicht ohne Vermittelung Rafflard's so grausam störend in ihr Glück eintrat. Sie fuhr schaudernd und ergrimmt auf, als man ihr nach ihrer Ankunft in Deutschland diesen Namen nannte, der in der Residenz anwesend, ohne Zweifel ihr gefolgt war und sie nach allem Vorgefallenen eines Tages zu sprechen wünschen konnte. Wie aber gutmüthige

Digitized by Google

Naturen — und eine solche war Helene bis auf einen gewissen Punkt im höchsten Grade — einmal sind, sie fassen die Menschen immer nach ihrem augenblicklichen Bedürfniß. Klagen sie mit den Klagenden, so heißt es: Ich habe mich geirrt, er ist gut, er ist wenigstens besser als ich dachte! Helene d'Azimont hatte auch noch die Eigenschaft gutmüthiger Charaktere, daß ihr jedes Wiedersehen etwas Verschönerndes bot. Einem Menschen, den man in der Heimat haßte, wird man in der Fremde nicht begegnen, ohne sich zu denken: Wenn er dir hier, unter diesem schönen Himmelsstrich, unter diesen herrlichen Statuen, unter diesen duftenden Gewächsen, die Hand böte, du würdest sie nicht zurückweisen! Bringt er nicht Heimatsluft mit? Geht er nicht wieder dahin, wohin du gern einen solchen Gruß aus lebendem Munde übersenden möchtest! Rafflard benutzte diese Stimmung, die er bei Helenen offen genug vorfand. Er war noch klüger. Er machte gleich reinen Tisch. Er sagte: Gräfin, warum hassen wir uns? Er ergriff damit gleichsam das Gewand, das seine geheimsten Absichten verbarg, und zog die tausend Falten desselben glatt in eine Fläche, in die Fläche der Aufrichtigkeit und Bonhomie. Er sprach so natürlich, so sich selbst ironisirend, daß Helene schon lächelte. Er verspottete die alte Dame vom Faubourg St.-Germain, er ahmte der Gräfin so treffend nach, daß Helene sie völlig wiedererkannte und mit zu lachen anfing. Seine grauen Augen wurden fast kindlich; ja als ihn sein böser Husten überfiel, griff Helene in die Schubfächer ihres Schreibtisches und bot ihm, mitleidig wie sie war, von der Pâte Regnauld aus Orleans an, die er schon täglich kaute aber doch hier wie etwas ihm Unbekanntes annahm, nur um dabei über das schöne Paris sentimental werden zu können und Helenen zu rühren. Und vollends umstrickte er Helenen dann durch das offene Vertrauen, das er ihr zeigte, als sie ihm seine Verbindung mit den Jesuiten vorwarf. Er bekannte ganz offen, mit den ehrwürdigen Vätern in Verbindung

Digitized by Google

zu stehen. Sie sind Priester? hatte sie gesagt. Nein, antwortete er, ich gehöre zu jenem amphibischen Theil des Bundes, der in- und außerhalb der Kirche steht. Ich bin zu weltlichen Dingen affiliirt. Und Sie gestehen mir das so offen? hatte Helene erstaunt gefragt. Warum sollt' ich verhehlen, was Sie wissen, war seine Antwort gewesen; verhehlen, setzte er hinzu, was Sie verschweigen werden! Die Vorsicht, die ich brauche, daß ich in philanthropischen Zwecken, zur Verbesserung der sittlichen Gefangenenpflege, reise, öffnet mir viele Thüren: selbst die Thüren der Gefängnisse sind nicht unwichtig. Man entdeckt dort oft Menschen, die gewandt und brauchbar sind. Helene wies ihn mit dieser Moral entsetzt zurück; aber er hatte ihr damals in französischer Sprache gesagt: Liebe Comtesse! Sie müssen diese Welt betrachten wie ein großes Chaos, in das die Vernunft, die Philosophie, die tausendfach verzweigte gute Absicht der Menschen Licht und Frieden bringen wollen. Ich habe früher als Protestant, als Erzieher zu diesem Zwecke der vernünftigen Verständigung mitzuwirken gesucht, und meine Ueberzeugung war zuletzt die, daß ich das Uebel zur eigenen Qual nur vermehrte. Da lernt' ich Jesuiten kennen und fand eigenthümliche, am Dasein merkwürdig erfreute Menschen. Sie reisten und wandelten da und dort. Hier kannte man sie, dort nicht. Sie hatten Zwecke, deren Nothwendigkeit sie nicht untersuchten, deren Durchführung sie unterhielt und sie im Zusammenhang mit einer großen geschlossenen Kette kluger Mitverbundener persönlich stärkte und erheiterte. Ich finde in den Jesuiten die Apostel des reinsten Menschenthums. Was wollen sie denn anders, diese Vielverschmähten, als die Menschen von dem Staate, der sie quält, von der Kirche, die sie verdüstert, etwas lockerer und loser lassen? Was wollen sie denn herstellen? Nur die große bequeme Ordnung der römischen Religion, die am Ende, wenn man aufrichtig sein will, nichts als ein freundlicher Verkehr zwischen dem Laien und dem Priester und eine Art von Gewissensarkadien ist.

Digitized by Google

Arkadien ist überall, wo es keine Gewissensbisse gibt. Die Jesuiten können, was sie bezwecken, kaum sagen. Es sind die eigentlichen Triebkräfte der Welt, die mehr die Freunde des gedrückten Volks heißen dürfen als alle Demagogen im Purpur und in der Bluse. Was ist denn das groß für Sklaverei, zum römischen Stuhle zu gehören? Die leichteste, die lindeste ist's! Eine viel lindere, als der weltlichen Obrigkeit ganz und gar verfallen zu sein, wie dies nun durchaus der Gang der Geschichte werden soll. Gegen diesen Gang allein stemmen wir uns. Wir wollen nicht Rom retten, sondern den Menschen, der niemanden, nur Gott gehorche. Wir müssen die absolutistischen Ideen der Könige verfolgen, weil sie den Begriff der Theokratie, d. h. der großen Gottesrepublik der Welt vernichten; aber wir müssen auch die Revolution bekämpfen, nicht weil sie den Königen schadet, sondern weil sie ihnen zu viel nützt, weil sie immer und immer auf Centralisation bringt, weil sie die Menschen zu Maschinen eines großen Staatszweckes macht, von dem die Priester, d. h. die Anwälte des reinen Menschenthums, ausgeschlossen bleiben. Lieber Himmel, man spricht von Verdummung, die wir beförderten! Wir finden nur, daß die Menschen selbst nicht wissen, was das Salz der Erde ist. Absolute Staatszwecke, ob die der Republiken oder der Monarchien, sind nicht das Salz der Erde, und wenn wir sagen, von Rom gehen die Adern dieses Salzlagers aus, so kämpfen wir ja nicht für den Papst, sondern durch den Papst für die ewige Macht Gottes, die größer ist als die der irdischen Gewalten. Unser Orden denkt viel über die Zeit nach. Es gibt in ihm eine rechte und eine linke Seite. Die rechte verdirbt leider viel, was die linke gut gemacht hat. Es ist so schlimm, daß man den Namen Gottes nicht nennen kann, ohne gleich zu sehen, daß die Menschen niederfallen und darunter die Aufforderung zur Bigoterie verstehen. Unsere Bundesgenossin ist leider die fanatische Religiosität, leider die Verfolgung des rationalistischen Lichtes; allein

Digitized by Google

wir verfolgen das Licht nicht um des Lichtes, sondern um des Leuchters willen, auf dem es gemeiniglich steht, und um der Wände willen, die das Licht gemeiniglich erhellen soll. Eine Aufklärung, die uns verderben will, müssen wir verfolgen, und wir verfolgen sie nicht um unsertwillen, sondern zu Gunsten der Menschheit, denn alle Aufklärung bringt wieder neue Anmaßungen, neue Fesseln. Das ewig sich Gleichbleibende ist Rom. Das mildeste Joch, das nur die Menschen tragen können, ist die Theokratie, und ich gebe die Versicherung, wie die Demokratie erst ins Volk griff, als ein römischer Priester, Lamennais, sie im kirchlichen Stile populär machte, so wird auch der Socialismus, von dem Sie, liebe Gräfin, die Grundprincipien kennen werden, dann erst siegreich für die jetzige Gesellschaft anbrechen, wenn ein so hohler Commis-Voyageur-Kopf wie der des Herrn Proudhon von Lyon seine Ideen einem Priester abgibt, der über die Menschheit als Seher, nicht als mercantilischer Buchhalter spricht.

Helene hatte nicht umhin können, dieser Aeußerung des Jesuiten einigen Beifall zu zollen. Sie war in der Literatur und in den Zeitfragen nicht unbewandert. Ihr Salon war in Paris artistisch-literarisch. Ihr Tisch war von aufgeschnittenen und mit Lesezeichen gezierten Schriften nie frei. Weitläufig ließ sie sich aber auf eine Prüfung nicht ein und erwiderte auch hier von dem Standpunkte, der ihr näher lag: Was wollen Sie denn aber in diesem Norden? Was gibt es denn hier für Sie zu thun?

Rafflard hatte darauf geantwortet: Wo fände ein Jesuit nicht ein Feld seiner Thätigkeit? Schicken Sie ihn nach Ceylon, nach Tombuktu, er findet Menschen, Priester, Religionen, Staaten. Wo andere lehren, andere glauben, hat auch ein Jesuit zu thun. Wir wissen bei jedem Verhältniß sogleich, wo wir Partei zu ergreifen haben, für wen, für was? Deutschland fängt an, wie im Mittelalter, wieder der Schwerpunkt Europas

Digitized by Google

zu werden. Es ist das Land, wo beide Principien, das römische und das protestantische, sich die Wage halten. Die Verwirrung ist groß. Es will sich das protestantische Princip, das im Dreißigjährigen Kriege wenn nicht besiegt, doch erschöpft wurde, aufs neue erheben, nicht rein als Princip der Feindschaft gegen das katholische, aber doch in den eigenthümlichsten Versetzungen mit allerhand andern Stoffen. Unsere Obern sind Politiker und denken weiter als die erbärmlichen Minister, die jetzt bei uns und hier auftauchen, morgen versunken sind und vergessen. Die Fragen der Zeit gehen weiter als bis zur Herstellung einiger trügerischen, constitutionellen Scheinformen. Auch die Jagd auf Demokraten erscheint uns in der Rue Jean Jacques Rousseau lächerlich; denn Republiken oder Monarchien sind uns gleichgültig, wenn doch immer die große Frage wegen der Kirche und des Staats, d. h. des freien oder des gebundenen Menschen auftaucht. Unsere Abgesandte greifen hier und da schon in die deutschen Schicksale ein. Von der Schweiz und Belgien aus wird viel gewirkt und geschürt. Hier, im Herzen des Protestantismus, ist vorläufig wenig anderes zu thun, als mit gleichgestimmten Bedürfnissen nach Kirchlichkeit anzuknüpfen. Wenn auch ketzerische Kirche ist auf irgendeinem Standpunkte Kirche immer Kirche. Wir hatten schon einige Hofprediger in Deutschland, die Jesuiten waren. Ich will nicht sagen, daß auch hier unter ihnen Affiliirte sind, aber kirchliche, wie soll ich sie nennen, kirchliche Hochtories gibt es auch hier, und mehrern, die ich nicht nennen will, steh' ich ziemlich nahe. Ich habe sie in einem gewissen Trotz gegen den gegenwärtigen hiesigen Staat bestärkt. Erst schienen sie zwar erschreckt von der Zumuthung einer offenen Opposition, sie besitzen dafür zu viel Servilismus, angeboren und anerzogen; aber wir gewinnen doch, wenn wir die Kirche überall in Europa frei erhalten vom Staate und ihm nicht, wie schon in dem absolutistischen durch und durch verweltlichten Rußland geschehen, noch gar die Kraft des Propheten-

Digitized by Google

thums, die angemaßte Bischofswürde zuführen. Was hindert uns, nach funfzig Jahren, wenn hier die Zahl der katholischen Kirchen wächst, einen Bischof einzusetzen? Wir können alte Gerechtsame, alte Proteste wieder geltend machen. Es mag der protestantische Staat in seinem absolutistischen oder radicalen Gebaren forttaumeln, die in den tiefsten Wurzeln doch noch immer nach Rom hin sich verzweigende Kirche, auch die ketzerische, gibt ihm nichts von ihrer Kraft ab, wenn wir sie isoliren. Wir sind hier an allem betheiligt, an jeder Frage des Cabinets und des Staatsraths, an der Gesetzgebung für die Provinzen, an der Gestaltung der Gesammtform Deutschlands, an der Uebertragung der Lehrämter, an der Richtung des Geschmacks und der Wahl der Lektüre, ja wir haben hier zwei Katholiken, von denen der eine die Stütze des Throns, der andere die ganze Hoffnung der Demokratie ist und über deren geheimste, innerste Gedanken noch ein großes Dunkel schwebt.

Rafflard gab sich völlig unverdeckt. Einer so offenen, auf ihre Discretion vertrauenden Sprache — wie konnte Helene ihr widerstehen? Sie hatte zwar keine Neigung zu solcher Bewährung ihrer Geisteskraft wie Pauline, die von dergleichen Enthüllungen elektrisirt worden wäre, aber die Hingebung Rafflard's glaubte sie doch vollständig zu erkennen, und da sie eine edle Natur war und Vertrauen zu schätzen wußte, so ließ sie den schleichenden Weltmann, der die vertraulichen Manieren eines Beichtigers geltend machte und alle Dinge von dem Zugeständniß einmal nicht zu ändernder menschlicher Schwäche auffaßte, gewähren, nahm ihn öfter an, dankte ihm für die Bekanntschaften, die er ihr zuführte, und hielt seine schonende Sprache über Egon und ihre Liebe für den Beweis eines wirklichen Interesses. Und wenn sie nun auch errathen hätte, daß Rafflard nur die Trennung von ihrem Gatten betrieb, was lag ihr daran? Gut und Geld hatten keinen Werth für Helenen. Einiges mütterliche Vermögen besaß sie. Sich um anderes, was noch fehlen konnte,

Digitized by Google

zu sorgen, lag nicht in ihrer Natur. Wenn sie in ihre Börse griff, hatte es bisjetzt noch an den nothwendigen Mitteln nie gefehlt. Aber sie blickte nicht einmal so weit hinaus. Sie war befriedigt, daß Rafflard einsah, ihre Liebe zu Egon wäre eine Nothwendigkeit, eine vom Gott der Götter, dem allbindenden Eros, vollendete Thatsache. Wenn sie weinte, war Rafflard traurig. Wenn sie hoffte, verklärte sich auch sein Blick. Was sollte sie da grübeln, denken? Himmel, das Denken, das Vor und Nach war ihr ja das Peinlichste! Nur fühlen mochte sie, empfinden, verschweben, wie ein Lichtatom in der Sonne ihrer Liebe, und alles, das Höchste, das Herrschende war ihr der Moment.

So rückte Egon's Genesung heran. Helene jubelte ihr entgegen wie dem erwachenden Frühling. Jeder, der ein grünes Blättchen der Hoffnung ihr vom Palais Hohenberg brachte, wurde königlich belohnt. Die Bedienten, die Wandstablers alle durften zu ihr geradezu hereintreten, wenn sie nur zu melden hatten, daß der Prinz eine Stunde gut geschlafen, eine Speise mit Appetit verzehrt hatte. Helene fuhr zu den Italienern, um Früchte, zu den Confiseurs, um Näschereien zu kaufen. Sie war so unkundig der wirklichen Gebrechlichkeit des Menschen, daß sie sich einbildete, Ananas, Trauben, Melonen, alles das müsse erquicken oder die Verdauung stärken. Sie übte in ihrer Weise einen frommen, der Liebe gewidmeten Cultus, der, im geheimen beobachtet, Rafflard nicht wenig beinstigte. Die meeresschaumgeborene Göttin erhörte Helenens Flehen. Egon genas, und sie selbst, die zarte kleine Gestalt mit den weichen runden Formen, den bewegten, langbewimperten Gazellenaugen, dem glänzenden schwarzen Haare, dem anmuthigen Lächeln, erholte sich wieder von der Wachsfarbe des Grams, die ihren zarten Teint überhaucht hatte, zu dessen ganzer blendender Weiße.

Es war October. Wol vierzehn Tage waren hingerauscht

Digitized by Google

in den Wonnen des von Drommeldey und Rafflard allmählich vorbereiteten Wiedersehens. Das Wetter war gleich nach der Partie von Solitude, auf die Helenens Glück folgte, rauh, stürmisch, dann regnerisch geworden. Wo weilte man traulicher als im Arme der Liebe? Wo war es heimischer als hinter geschlossenen Fenstern, in schönen gefälligen Zimmern, in denen schon abends ein leichtes erwärmendes Feuerchen knisterte? Da wurde gelacht, gescherzt, geschmollt, das Vergangene durchgesprochen. Da wurden Pläne ersonnen von künftigen Vergnügungen, von Reisen, von Villeggiaturen des nächsten Jahres, von Rom, Neapel! Egon und Helene, Helene und Egon! Nur beide allein auf der Welt, nur selig in der Liebe, nur liebend wie im Paradiese. Die Vergangenheit wurde mit Schleiern bedeckt. Helene sprach von Louison wie von einer todten Schwester, nichts hatte sie verletzt, kein Stachel war zurückgeblieben, die Gegenwart war ihr Eigenthum: warum nicht Großmuth üben? Nur kleine Seelen sind ja auch für das volle überschwengliche Glück der Gegenwart so undankbar, daß sie, immer mäkelnd über Vergangenes, im Genusse mistrauisch sind und sogar schon über die Zukunft grämeln.

Freilich in diesen Kelch der Freude mischten sich zwei große Wermutstropfen. Der eine hieß: Die Freunde Egon's. Der andere: Der Ehrgeiz des Geliebten. Beide Tropfen flossen aus derselben Schale, die Helene oft in aufgeregter Phantasie wie eine Giftphiole vor sich schweben sah. Diesen Becher wirst du austrinken müssen und sterben! rief es ihr oft wie von Geisterstimmen. Kalt packte sie dann eine Hand mitten ins Herz. Sie mußte aufschreien, weinen — Egon wußte nicht, was geschah, und mußte lächeln über Befürchtungen, die ihm ganz grundlos schienen. Ja, Louis, Dankmar, Siegbert, Rudhard waren seine Freunde, täglich sahen sie ihn, sie waren fröhlich, die jüngern mit ihm das Leben genießend. Den Professor Rafflard hatte Egon abgewiesen. Egon gehörte zu den Menschen, die

Digitized by Google

vielleicht nicht consequent in der Liebe, aber consequent im Hasse waren . . . eine starke Art von Menschen, schwer zu behandeln, des Größten fähig und kluger Führung bedürftig. Rudhardten aber hatte er aufs neue liebgewonnen. Er fühlte, daß er wegen Helenens nicht wagen konnte, ihn im Kreise der Familie Wäsämskoi oft zu besuchen; desto öfter sah er den alten trockenen Verstandesmenschen bei sich und freute sich, wie tief und nachhaltig doch der Grund war, den der ernste Mann einst in seine Seele gelegt hatte. Er war weit öfter mit Rudhard als mit den andern Freunden einverstanden. Auch Siegbert konnte wegen der Fürstin Adèle, wie Rudhard, nicht anders, als jede Beziehung zu Helene d'Azimont vermeiden. Das war Helenen freilich peinlich genug. Sie sah da immer Menschen mit ihrem Geliebten in Berührung, die sie achten mußte und doch nicht für sich hatte. Oft schlug sie gemeinschaftliche Partieen vor, man entschuldigte sich durch das Wetter. Sie sprach von Einladungen, von Diners, von Soupers, wie nur sie, sie dergleichen zu veranstalten verstand. Vergebens; man hatte Abhaltungen. Dankmar vollends, den sie einigemal wirklich sah, machte auf sie einen dämonischen Eindruck. Das war eine Schärfe im Blick, eine Ironie um die Mundwinkel, eine sichere Art des ideell Exclusiven, daß sie oft darüber nachdachte: Wie gewinnst du dir diese bedeutenden jungen Männer? Du möchtest wol z. B. von Dankmar'n wissen, ob seine spröde Schale einen zarten Kern verbirgt? Sie neckte Egon mit Dankmar's Zurückhaltung und fragte ihn, ob der schöne junge Mann absichtlich von ihr fern gehalten würde? Sein Proceß diente zur Entschuldigung und der einzige Grund, warum sich Dankmar zurückzog, lag doch lediglich darin, daß er mit den drei andern Freunden Farbe halten wollte. Sie bauten so viel auf Egon und sahen ihn nun umstrickt von einer entnervenden Liebe! Sie wirkten, sie liefen, sie arbeiteten für ihn, und wenn sie ihn für die Wahlen, die Kammern, für ihre idealen Pläne plötzlich zu sprechen wünsch-

Digitized by Google

ten, hieß es: Er ist bei der Gräfin, oder: Die Gräfin ist bei ihm. Das nahm besonders Dankmar, der seine Zeit schätzen lernte, gegen Egon ein und niemanden mehr als Louis, den Helene deshalb auch geradezu für ihren Widerdämon und für Egon's „böses" Princip hielt. Rafflard hatte den Gedanken einer dauernden Vereinigung in ihr Herz gepflanzt, und so wenig eigentlich dieser Plan ihrer Natur entsprach, so ungern sie den armen kranken philosophischen Gatten in Paris zu äußersten Entschließungen veranlassen wollte und lieber auf seinen von den Aerzten für gewiß vorausgesagten Tod wartete, so ergriff sie doch diese Idee ohne alle Rücksicht auf ihre Zukunft eben darum so lebendig, um diesen sogenannten Freunden ihres Freundes als Alleinherrscherin über Egon zu imponiren und sie durch einen Machtspruch entweder als Untergebene sich zu gewinnen oder sie als Fürstin von Hohenberg ganz entfernen zu können.

Diese vier Männer waren es, die in Egon diejenige Flamme schürten, auf die Helene, wie auf die Gunstbezeigungen der schönsten Frau der Erde eifersüchtig war, die Flamme des Ehrgeizes. Ein Weib, das unter solchen Verhältnissen liebt, wie Helene d'Azimont, wird niemals ertragen können, daß sich der Gegenstand ihrer Liebe theilt. Nur die Liebe, die die Sitte heiligt, erträgt im Manne den Aufblick zu einem großen Berufe und jene getheilte Stimmung, die immer im Gefolge eines Wirkens für die Welt sein wird. Die sittenreine Liebe erfaßt den ganzen Menschen, nicht den sinnlichen nur. Sie wächst mit seinem Wachsthum empor. Sie schmiegt sich wie der Epheu zu den Aesten des Baumes hinan und folgt ihm bis in die Krone seiner Triebkraft. Der Ruhm ist wol eine schöne Zugabe zu jedem Verhältnisse zwischen Mann und Weib. Aber der Ruhm will erworben, will behauptet sein, und an die stille Werkstatt des Geistes soll da die Liebe nie zur unrichtigen Stunde pochen. Egon war nicht der Mann, der seinen Ideen entsagt hätte, um einer Liebe willen. Er lächelte wol zu Helenens Befürchtungen

Digitized by Google

und ſagte ihr oft: Du fürchteſt nur mein graues Haar, das ſich ſchon durch mein Fieber lichtete, fürchteſt die Nachtwachen, denkſt an die Staatsmänner, die du kennſt, die nach ihrer erſten Rede zehn Jahre jünger und nach der minder gut aufgenommenen zweiten zehn Jahr älter wurden! Dazu ſchüttelte Helene den Kopf. Sie ſagte, daß Egon immer ſchön ſein würde, aber ſie müſſe ihn allein haben. Wie litt ſie ſchon jetzt unter dieſen Vorbereitungen zur Wahl in die Kammer! Welche Verhandlungen, welche Zeitverluſte, welcher Aerger, welche Abſorption der Gedanken! Sie wollte Egon nach Italien entführen. Er dachte nicht daran, ihr zu folgen. Er gönnte ſich nicht einmal die Zeit, in Hohenberg, wie er gewollt, Ackermann zu beſuchen, von dem er ſoviel Treffliches und Beruhigendes erfahren hatte.

Seit einigen Tagen erlebte ſie noch vollends, daß Egon, der ſchon von den vier Männern genug in Anſpruch genommen war, mit Pauline von Harder in eine Beziehung kam, die ſie nicht verſtand. Raſſlard ſagte ihr zwar: Der Fürſt iſt nun gewählt, er iſt in die Kammer getreten, Pauline von Harder ſpielt eine neue politiſche Rolle, es ſammeln ſich Männer von Ruf und Einfluß in ihrem Salon — Nein, nein, hatte ſie ihm geantwortet. Das kann es nicht ſein! Sie haßten ſich doch! Er nannte ſie die Todfeindin ſeines Hauſes und ſie beklagte es ewig, daß ich einen Mann liebte, der ihre beſte Freundin aus Familieninſtinct verfolgen würde! Nun ſind ſie einig. Jeden Abend haben ſie ein Tête-à-Tête! Was iſt das ... Doch nicht etwa ein Tête-à-Tête, an dem Heinrichſon nicht theilnimmt? hatte Raſſlard mit Lachen dazwiſchengeworfen. ... Er wollte damit ſagen, daß Heinrichſon viel öfter bei Helenen als noch bei Paulinen war und der Gräfin eine große Aufmerkſamkeit widmete. ... Helene hatte dagegen nichts eingewendet, als daß ſie flüchtig von einem jungen Mädchen, einer wahren Schönheit ſprach, die ſeit einiger Zeit von Egon erwähnt würde als Verſchönerung der Cirkel der Geheimräthin. ... Melanie

Digitized by Google

Schlurck! Rafflard hatte darauf nichts erwidert als den einfachen Vorschlag: Helene sollte, da die Verhältnisse doch nun in der That dringend und schwierig würden, gegen Egon mit offener Sprache heraustreten und von ihm eine Erklärung über ihre beiderseitige Zukunft verlangen! Helene, gereizt durch die Erinnerung an Melanie Schlurck, fand diesen Rath weise, hatte ihn in der That befolgt und harrte nun an einem Octobermorgen, der sich freundlicher anließ als die bisher vorübergegangenen Wochen, auf den Besuch des Vertrauten, dem sie die Ergebnisse einer gestrigen Unterredung mit Egon mittheilen, vielleicht gar den Auftrag zu einer Scheidung geben wollte zwischen ihr und dem Grafen d'Azimont.

Zweites Kapitel.

Eine Intrigue.

Die liebliche junge Frau lag in einem sehr gefälligen Schlafrock von weißem Kaschmir, bunt gefüttert und mit Borduren besetzt, auf dem Sofa und blätterte in Briefen und Sendungen, die sie von Paris erhalten hatte. Die Herbstsonne hatte sich wieder eingestellt und fiel neubelebend und so erwärmend durch die Fenster, daß man von den Rosetten die Vorhänge lösen mußte, deren gelber Schein dem weißen Teint Helenens einen zarten orientalischen Ueberhauch gab. Auf dem Tische vor ihr stand eine Vase mit Blumen, die sie sehr liebte. Mit Ungeduld blickte sie auf eine Pendule, die über dem geöffneten Schreibbureau stand und schon auf elf zeigte. Sie er-

Digitized by Google

wartete Rafflard. Der Bediente brachte bald diese, bald jene Meldung. Die Modistin wurde an ihr Mädchen verwiesen. Concerte, zu denen sie die Billets nahm, ohne sie zu besuchen, wurden rasch bezahlt. So oft sie fühlte, daß der Zeiger der Pendule doch auch gar zu langsam vorrückte, sprang sie auf, daß die Troddeln und Schnüre ihres Schlafrocks klapperten, und setzte sich an ein geöffnetes Piano, das in einer Ecke des Zimmers stand, und phantasirte in Tanzrhythmen eine Weile auf und ab. Dann fiel ihr ein, dieser oder jener neuen Bekanntschaft ein kleines Billet zu schreiben, einen Roman zu schicken, über den gesprochen wurde, oder sie jagte die Diener, dies und das zu besorgen. Endlich gaben ihr einige Zeilen von Heinrichson eine veränderte Stimmung. Heinrich Heinrichson schrieb ihr, daß er drei der gemeinschaftlich gearbeiteten Bilder in zierlichen entsprechenden Rahmen mitbringen würde, und schloß seinen Morgengruß mit einigen Worten, die in seinen vielen, an Helenen schon gerichteten Briefen immer dasselbe sagten, nämlich, daß sie schön, gut und liebenswürdig wie ein Engel wäre, Huldigungen, die jedesmal eine neue Wendung hatten, Weltbildung und Esprit verriethen.

Endlich war Rafflard da.

Eilig, wie bei Helenen immer, trat er ein, nachdem ihn sein Husten schon im Vorzimmer angekündigt hatte. Rafflard war es in seinem langen, plumpen, ungeschlachten, tappigen Wesen. Die weiße Binde um den Hals, der schwarze Frack, die weiße Weste, die weißen Handschuhe milderten etwas die hartknochige und unedle Physiognomie. Von der Seite aus gesehen, würde man ihn, wenn er etwas corpulenter gewesen wäre, leicht für einen verkleideten Kapuziner haben halten können.

Rafflard küßte Helenen die Hand und überreichte ihr einen Strauß von frischgeschnittenen Orangenblüten.

O, rief sie, das haben Sie gut getroffen, Professor! Diese

Digitized by Google

Blüten versetzen mich nach Italien. Den nächsten Carneval feir' ich in Rom.

Mit —? fragte Rafflard gedehnt.

Mit? Mit Egon! Sie haben ihn verleumdet, Professor! Er liebt mich wahr und treu und kann mir jedes Opfer bringen. Wie heiter, wie glücklich schloß gestern die Stunde, als ich mich an ihn schmiegte und die schwierige Aufgabe sich vom beklommenen Herzen trennte. . . . Aber alles ist erörtert, besprochen, entschieden. Setzen Sie sich, Professor. Trinken Sie Chocolade?

Danke, meine Freundin! Erzählen Sie, sagte Rafflard und spitzte die Ohren.

Ich schelle . . . Cacao?

Meine beste Gönnerin, ich habe heute schon einige Gefängnisse besucht und mir die Morgensuppen der Verbrecher zu kosten erlaubt. Sie können sich denken. . . .

Also Maraschino!

Helenens Gutmüthigkeit war schon in Bewegung zu schellen. Der Bediente kam. Sie gab ihm einen Wink. Er verstand, was sie sagen wollte. Rafflard lächelte erfreut. Die Verbindung mit Egon war das Werk, das er um jeden Preis zu vollbringen hatte . . .

Sie sollen überrascht werden, sagte Helene; ich will nicht, daß sie einen schlimmen Tausch gemacht haben, als Sie statt mit der Mama mit mir vorlieb nehmen mußten . . .

Der Bediente brachte ein Kästchen, das sie öffnete. Rafflard war überrascht. Gerade ein solches Kästchen stellte jeden Morgen die alte Gräfin d'Azimont auf ihren Tisch, wenn Rafflard seine erste Visite auf dem Quai d'Orsay machte und sie gemeinschaftlich kleine Pasteten aßen. Es befand sich darin ein halbes Dutzend Krystallflaschen mit Liqueuren, kleinen Gläschen, einem silbernen Teller, alles sehr zierlich und höchst portativ eingerichtet.

Digitized by Google

Rafflard hustete sich aus, dann aber küßte er der jungen Gräfin die Hand und fand diese Idee, einen Comfort der alten Schwiegermama hierher zu verpflanzen, allerliebst. Der Bediente credenzte. Rafflard stärkte sich an Maraschino und klagte dabei über den verdammten Geschmack, den er von der Gefängnißsuppe noch im Munde hätte. Die Zunahme seines Hustens erklärte er folgendermaßen: Ich war vorgestern in der benachbarten Festung Bielau in einem Loche, das man vor dreißig Jahren in dieser schon damals doch sehr aufgeklärten Verwaltung ein Gefängniß nannte. Denken Sie sich, meine Gnädige, eine Höhle unter dem Niveau eines übelriechenden Flusses. Man zeigte mir eine jetzt vermauerte Nische, durch die sich ein gefährlicher Verbrecher, der verurtheilt war, in einer solchen Kloake zu leben, in den Fluß durchgebrochen hatte. Er soll, da das Wasser auf ihn hereinströmte, ertrunken sein. Die feuchte Atmosphäre liegt mir noch auf der Brust. Doch, liebe Helene, erzählen Sie nur!

Helene nahm auf ihrem Sofa Platz und schickte sich an, dem ehemaligen Lehrer, dessen vertrauter Ton ihr eine angenehme Erinnerung an die Jugendtage von Osteggen war, von dem gestrigen Abend Bericht zu erstatten. Ich bin ganz Ohr, sagte Rafflard und nippte an seinem Maraschino, den er sehr lobte und dabei still vor sich hin sagte: Echter Zara!

Mein Entschluß, begann Helene, stand gestern fest. Es hatte mich zu tief verletzt, daß mich vorgestern Egon warten ließ, während er zu Paulinen fuhr und dort wie ich höre en petit comité mit ihr und dem schmutzigen Schriftsteller — wie heißt er?

Guido Stromer —

Zu Nacht aß —

Sie vergessen Fräulein Melanie Schlurck.

Helene erröthete, daß Rafflard's Chronik doch auch gar zu gewissenhaft war, und unterbrach ihn mit aristokratischer Auf-

Digitized by Google

wallung: Was weiß ich, wer sich alles mit gemeiner Berührung an den Prinzen klettet! Genug, ich hatte Ihren Rath und meine eigene Eingebung für gestern zusammengenommen und beschloß, ihm den ganzen Zustand meiner Seele offen und treu zu enthüllen. Vormittag war er in der Kammersitzung . . .

Nachmittag in dem volkswirthschaftlichen Ausschuß, in dem er einstimmig als Präsident gewählt worden ist. . . .

Erst um acht Uhr kam er nach Hause, wo ich ihn erwartete. Er kam, begleitet von seinen Freunden, die nicht übel Lust zu haben schienen, zu bleiben. Ich sagte ihm sehr entschieden: Mein lieber Freund, ich bitte dich, sei heute der meine! Außerordentlich liebenswürdig küßt' er mir die Hand und entließ die Aufdringlichen, Unausstehlichen, Widerwärtigen. Egon war verstimmt. Egon, sagt' ich, du hast Kummer. Ja, antwortete er. Entdecke dich mir! Was hast du seit acht, seit vierzehn Tagen? Du bist mein Egon nicht mehr. Ich weiß es, daß man mir dich rauben will, Egon? Raubt man dich — dir selbst?

Fein! unterbrach Rafflard.

Egon lächelte. . . .

Wie billig über den Ausdruck!

Egon reichte mir die Hand . . . Ja, Rafflard, glauben Sie mir's, er war dem Weinen nahe.

Egon?

Triumphirend fuhr Helene fort: Mein Egon sagte: Helene, ich bin nicht glücklich. Denken Sie sich meinen Schmerz über dies Geständniß, Rafflard! Ich sank ihm zu Füßen, ich bedeckte seine Hände mit Küssen. Egon, sagt' ich, du leidest! Warum leidest du? Weil du andere Quellen des Glücks suchest als im Arm deiner Geliebten! Warum diese politische Laufbahn? Sich gleichstellen mit dem Pöbel? Ich habe der ersten Sitzung

Digitized by Google

beigewohnt, habe dich gesehen unter Bauern, Pächtern, Gastwirthen . . . ah, mein Freund, welche Verwirrung!

Ich bin gespannt. Sie sind hier aristokratischer, Helene, als Sie in Paris waren. . . .

Er gab mir recht, Rafflard!

In der That? Egon ist Socialist, denk' ich?

Egon sagte: Helene! Ich fühle wie du! Ich bin nun acht Tage in der Kammer. Was ist geschehen? Nichts! Man streitet über die erbärmlichsten Förmlichkeiten. Jeder ringt nach Einfluß, nach Geltendmachung seiner geringfügigen Persönlichkeit, und so bedeutend manche Intelligenz ist, ich habe gefunden, daß sie in den Schatten tritt gegen denjenigen, der eine starke Lunge hat und seine Trivialitäten mit einer Stimme, die durchdringt, geltend machen kann.

Er kommt zur Erkenntniß —

Ich sagte ihm: Egon, du wirst deine Ruhe, deine Heiterkeit preisgeben, wenn du dich nicht von diesen fruchtlosen Kämpfen losringst. Seit du Paulinen kennst und dich mit ihrem gefährlichen, unternehmenden Geiste ausgesöhnt hast, ist der Friede deiner Seele gewichen. Er seufzte und sah mich schmerzlich an, mit einem Blicke, Rafflard, so voll Rührung, so voll Vernichtung, daß mir die Stimme erstickte und ich alle meine Vorsätze vergaß —

Aber . . .

Was verlangst du von mir, Helene? sagte er nachdenkend. Egon, das erste, was ich verlange, ist, daß du mich liebst. Und dann, fügte ich lächelnd hinzu, daß du dich entschließest, diese Stadt zu verlassen, mit mir nach Italien zu gehen und dort, wenn mein Bund mit d'Azimont gelöst ist, unsere Liebe legitimirst.

Ich höre mit hundert Ohren — sagte Rafflard und lauerte

Digitized by Google

auf die entscheidende Antwort des Prinzen, um sie noch heute an den Quai d'Orsay nach Paris zu berichten.

Helene, in völliger Sicherheit sich wiegend und bei Rafflard nur die Theilnahme für ihr Glück voraussetzend, fuhr fort: Egon nahm diese Worte nicht stürmisch, aber auch nicht kalt auf, Rafflard, und ich fand dies ermuthigend für mich. Es ist doch, meinen Sie nicht, Professor, es ist doch ein Entschluß für das Leben, den ich von ihm verlangte? Du stellst mir Alternativen? sagte Egon ruhig lächelnd und fügte hinzu: Helene, das ist doch eigentlich nicht schön von dir und nicht deiner würdig, nicht Helenisch! Lieber Egon, sagt' ich, ich stelle dir keine Alternativen. Ich werde dich lieben, das weißt du, auch wenn du mich mit Füßen tritst. Leider kennst du meine Schwäche. Aber ich will dein eigenes Glück. Ich ehre dein sittliches Gefühl, es quält dich, mich nicht durch die Bande der Ehe an deine theuere geliebte Person gekettet zu sehen. Oder willst du die Ehe selbst nicht, laß uns wenigstens nach Italien gehen und unter mildern Voraussetzungen, als die hier üblichen sind, glücklich leben. Dieser Boden kann niemals die Heimat meines Glückes werden — das fühl' ich, Egon . . . Ich konnte nicht weiter! denn Thränen erstickten meine Stimme. . . .

Sie sind noch jetzt gerührt, Helene! Fassen Sie sich! sprach Rafflard in größter Spannung. Er war Menschenkenner genug, um Egon's Antworten keineswegs so beruhigend zu finden, wie sie sich Helene dachte. . . .

Egon war sehr lieb, sehr gut, Rafflard! Wirklich, er zog mich an sein Herz und sah mir so kindlich ins Auge, so gut, wie in unsern glücklichsten Tagen am See von Enghien. Helene, sagte er, wie ich dich liebe, weißt du! Ich mache mir Vorwürfe, daß mein Herz getheilt ist. Ich bin nicht so sehr Egoist, daß ich dir nicht nachempfände, wie es dich schmerzen muß, mich in so vielen Beziehungen zu wissen, die in keiner Verbindung mit den zarten Fäden stehen, in denen dein Herz

Digitized by Google

sich einzuspinnen liebt. Auch die Beziehung zu Paulinen erfreut dich nicht. Ich bin aus mancherlei Rücksichten verpflichtet, wenn nicht die Freundschaft, doch die Schonung dieser Frau zu wünschen. Sie hat sich mir mit großer Hingebung anvertraut . . .

Sie wird ihn benutzen, solange er gilt, schaltete Rafflard ein, um Helenens Befremden über das, was sie selbst erzählte, zu mildern; sie wirft ihn weg, wenn er sich überlebt hat, was in unserer Zeit und bei der Gattung von Politik, die jetzt auf dem offenen Schauplatze getrieben wird, das Werk eines halben Jahres ist.

Er selbst, fuhr Helene fort, räumte mir die gleiche Bemerkung, die ich machte, gern ein und verwünschte den Einfluß, unter den er so plötzlich gerathen wäre. Ich sprach nun von seinen Freunden . . . mit Energie, mit Zornesworten flammt' ich auf. Ja Rafflard, ich glaube, daß sie anfangen ihm lästig zu werden.

Rafflard horchte ungläubig. . . .

Doch! Doch! Er sprach von großer Verschiedenheit der Ansichten und von chimärischen Auffassungen, die auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse nicht standhielten. Er hatte, Sie kennen diese Pläne, sich vorgenommen, fast alle seine Leute zu entlassen, sein Hauswesen bis zur Entsagung eines Diogenes zu vereinfachen. Alle diese Pläne sind aufgegeben. Er wird seinem Stande gemäß leben und sich sogar nicht scheuen, in Hoffnung auf seinen umsichtigen Generalpächter, Ackermann, mit dem Bankier Reichmeyer ein neues Geldgeschäft zu machen . . .

Rafflard hörte nur und hustete. . . .

Ich gebe Ihnen mein Wort, Rafflard, er sprach so vernünftig, so klar, so seinem Stande angemessen . . .

Und die Heirath? unterbrach der Späher. . . .

Freund, ich mochte doch nun auf dies Thema nicht wieder

Digitized by Google

gewaltsam zurückkommen! Er vermied es nicht. Nein! Aber ich begnügte mich, ihm nur meinen Refrain: Italien! Italien! zu wiederholen. Und da versprach er mir, allen diesen Beziehungen, die ihn hier fesseln, hier zerstreuen, meiner Liebe entziehen, sobald es irgend mit seiner Ehre vereinbar wäre, zu entsagen und mit mir über die Alpen zu ziehen. Ist das nicht himmlisch?

Rafflard stand auf. Er war mit diesem Ergebniß nicht im geringsten zufrieden. Er sah, wie leicht die eigenthümliche Natur Helenens zu täuschen war. Doch hütete er sich wohl, ihren Verdacht zu wecken und seine Zweifel zu laut auszusprechen. Er räusperte sich, hustete und wiederholte nur: Sehr schön! Sehr schön! Helene wird so glücklich werden, wie sie es verdient. Sehen Sie Italien! Ich wünschte, ich dürfte Sie begleiten und Abends auf dem Corso von Florenz spazieren gehen.

Mit einem raschen Uebergang kam Rafflard auf Briefe, die vor Helenen ausgebreitet lagen und pariser Poststempel trugen. Er wußte schon, daß der Graf todkrank war. Seine Mutter hatte ihm geschrieben und die dringendste Eile für die Verbindung Helenen's mit Egon angerathen. So stellte er sich unwissend und fragte, was sie von Paris Neues hätte. . . .

Desiré ist sehr leidend, sagte Helene. Die Aerzte wollen ihm kein Jahr mehr geben. Ich lese mit Rührung die Scherze, die er mir schreibt. Er ist so gut! Er will mich unterhalten und hofft, daß ich glücklich bin!

Glücklich? In Italien? Zum Carneval? Nicht? Desiré hört es vielleicht gern, wenn Sie mit ihm von Egon's politischen Plänen sprechen?

Rafflard warf diese Worte so lauernd und forschend hin, um ihre Wirkung zu beobachten. . . .

Nein, nein! rief Helene gequält. Die Kammer gefällt Egon wirklich nicht. Er wird die lästigen Freunde abschütteln. Wir

Digitized by Google

haben keinen deutschen Winter mehr. Ich schreib' es Desiré. Ich sehe Egon in Italien.

Rassiard zog die Augenbrauen in die Höhe und trat nun, da er Helenen zu befangen, zu beherrscht von Egon's gewaltiger Persönlichkeit sah, machtvoll mit der entschiedensten Ungläubigkeit hervor. Guter Engel! sagte er mit schneidender Schärfe, Sie sind wie ich Sie immer gekannt habe. Ich habe Ihnen in Osteggen Märchen erzählt von Menschen, die so groß sind, daß sie in einem Fingerhut wie in einem prächtigen Palaste wohnen können, von Riesen wieder, die so groß sind, daß sie über den Arc de l'Etoile hinweg den Tuilerien Guten Tag! sagen könnten . . . Sie haben an die Zwerge geglaubt und haben an die Riesen geglaubt. Wissen Sie, daß, solange Egon in den Händen Paulinens, Guido Stromer's, Rudhard's, der Gebrüder Wildungen und dieses melancholischen Brutus Louis Armand ist, für Sie keine Hoffnung blüht, kein Glück, keine sichere Stunde der Zärtlichkeit, keine Minute jener phantastischen Idyllen, die jeder empfindenden Frau vom Glücke der Liebe unzertrennlich sind? Egon sagt, die Politik ekle ihn schon an? Ich war einen Augenblick, als ich aus den Gefängnissen kam, auf der Zuhörertribüne der Kammer. Wissen Sie, daß alles gespannt ist auf eine Rede, die Egon heute oder morgen halten wird? Er ist Berichterstatter des volkswirthschaftlichen Ausschusses und wird über Dinge, die er versteht, seine Meinung sagen. Alles ist Ohr, der Hof wartet mit Sehnsucht, wie sich der von ihm so ausgezeichnete Fürst entwickeln wird. Glauben Sie, daß ihn diese Spannung nicht heben, nicht begeistern wird? Er wird Triumphe ernten und bald von dem Weihrauche der Parteiengunst so betäubt sein, daß er aus diesen Absorptionen nicht mehr herauskann, wenn er auch wollte. Arme Helene!

Helene d'Azimont verzog ihre Mienen, als hätte sie den Schmerz der Kleopatra gefühlt, da ihr die Schlange unter Blumen in die entblößte Brust stach . . . Sie sind furchtbar!

Digitized by Google

Sie tödten mich! hauchte sie fast wie hinsterbend. Dann aber regte sich plötzlich die Wallung des Stolzes. Ihre leidenschaftliche Natur empörte sich, sie sprang auf. Ihre Brust wogte, ihre Augen funkelten . . . So sanft sie sein konnte, wenn ihr alles nach Wunsche ging, so gläubig sie sich beschwichtigen ließ, so leidenschaftlich konnte ihr Unmuth hervorbrechen, wenn sich ihrem verwöhnten Willen nur das geringste Hinderniß entgegenstellte. Hier nun handelte es sich um etwas, was ihr die Aufgabe ihres Lebens schien. In tobender Ungeduld, die Briefe, Zeitungen zerknitternd, wegwerfend, im Zimmer auf- und abschreitend, brach sie los und rief, fast wie in der Oper Norma, dies Ideal der modernen starken Frauen: Bin ich denn der unglücklichen Priesterinnen des Alterthums eine, die die Flamme am Altare der Liebe in ewiger Glut erhalten sollen und von dem, der ihre Sehnsucht ist, ihr Leben, ihr Tod, ihr Verbrechen, ihr alles, betrogen werden? Ich wüßte keinen Felsen am Meere, der zu hoch wäre, daß ich mich nicht von ihm aus Verzweiflung in die Fluten stürzte! Wehe mir, was hab' ich dieser Liebe nicht geopfert! Losgerissen hab' ich mich vom Sterbebette eines guten Menschen, der in seinen letzten Stunden auf die liebende Sorgfalt meiner pflegenden Hand angewiesen ist; Urtheil, Achtung der Menschen hab' ich in die Schanze geschlagen — was sind sie mir denn alle, die auf der Erde sind außer dem einen, den ich liebe wie meinen Herrn und Gott! Hätte mir der Himmel ein Kind gegeben, ich würde wissen, wohin ich diese Regungen der Liebe und Zärtlichkeit niederlegte, wie an einen Altar. Ich würde es pflegen, ans Herz drücken, über seinem Athem wachen und nur in ihm leben, in seinem Lallen, in seinem lachenden Auge . . . Nun hab' ich aber auf dieser ganzen Gotteserde nur Egon — nur ihn! Egon! Egon! Und der verräth mich!

Das heftigste Schluchzen unterbrach diese Verzweiflung und erstickte Helenens Stimme. Die Liebe war stärker als ihr Zorn.

Digitized by Google

Uebermannt von ihrer Empfindung warf sie sich auf das Sofa und drückte ihr weinendes Antlitz an die sich feuchtenden Polster. . . . Rafflard konnte nichts thun, als sie anfangs sich ruhig dem Ausbruche dieser Empfindungen überlassen und mit scheinbar schmerzlicher Theilnahme laut seufzend ihrer verzweifelten Stimmung Nahrung geben. Dann aber erhob er sich und bat sie, ihm zuzuhören. Liebe Gräfin, sagte er, ich muß sie jetzt tadeln . . .

Mich tadeln? Warum? Mich noch tadeln?

Weil Sie von Egon das Unmögliche begehren! Geben Sie die Ideen von dem Alleinbesitz des Geliebten auf! Aufrichtigst! Sie leiden an einer Ueberfülle von Romanenstoff, dem Sie die Huldigung bringen wollen, ihm nachzuleben! Diese abscheulichen Poeten! Warum können Sie nicht Ideale eigener Art erfinden? Sie, mit Ihrem reichen Geiste, mit Ihrer reichen Phantasie —

Ah, unterbrach ihn Helene, ich bin arm. Ich bin nur reich an Liebe.

Und werden reich an Unglück sein, wenn Sie mir nicht folgen. Was wollt ihr jungen Frauen mit euerer Manie, auf italienischen Seen zu schwimmen, in Rom an den Wasserfällen von Frascati sich zu umarmen und ein schwelgendes sybaritisches Leben zu führen? Finden Sie sich doch in Egon's Natur, in Egon's Aufgabe! Ist es denn so unmöglich, daß Sie dieser politischen Laufbahn des Geliebten folgen, sich ihr aufmerkend anschließen? Gehen Sie doch auf seine Pläne des Ehrgeizes ein! Geben Sie doch diese ungeheuere Sehnsucht nach romantischem Glücke auf! Ich spreche im Tone des Erziehers . . .

Als Jesuit! Als kalter Rechenmeister, der das Herz immer mit dem Verstande in Einklang zu bringen sucht . . .

Damit die Rechnung aufgeht und kein . . . Bruch entsteht . . .

Digitized by Google

Bruch?

Helene wiederholte dies Wort, als wenn der falsche Rathgeber das Entsetzlichste gesagt hätte.

Bruch! wiederholte sie und zitterte wie vor einem drohenden Messer, und ihre Lippen blieben starr und offen. . . .

Sie selbst, liebe Helene, fuhr Rafflard ruhig fort, Sie selbst arbeiten auf dies Ende hin. Trauen Sie mir, einem Menschenkenner! Egon ist ehrgeizig, verbinden Sie sich mit dieser seiner Leidenschaft. Werden Sie ihm ein Werkzeug, ein Bundesgenosse seiner Zukunft! Ich sprach Gelbsattel, der scharf beobachtet. Er sagte mir, Egon würde zwar das Ministerium stürzen helfen, aber nicht im Interesse der Demokratie . . . er hat mit Guido Stromer gesprochen, der die Fülle conservativer Elemente in Egon bewundere. Gefährlich nur sind für Egon's Entwickelung zum Höchsten seine Umgebungen. Entfernen wir diese, so haben wir ihn und sein Schicksal in der Hand. Ich möchte doch wol wissen, ob die Gräfin d'Azimont, Freiin von Osteggen, ich will sagen, wenn es sein muß, geschieden von ihren französischen Verhältnissen, verbunden mit Egon durch das Band der Sitte, der Kirche, nicht im Stande wäre, mit einer Egon's Stande geziemenden Laufbahn gleichen Schritt zu halten! Noch kann Egon nicht daran denken, Sie zu opfern, Helene! Noch liebt er Sie zu innig. Jetzt ein rascher Entschluß! Legitimiren Sie dies Verhältniß, geben Sie Italien, Balzac, die Romantik auf, schließen Sie sich Paulinen und seiner politischen Caprice an, und Egon bleibt Ihnen und wer weiß nicht wem alles gerettet!

Rafflard schwieg lauernd. Sein Husten hatte ihn in der Ekstase verlassen. . . . Helene schaute voll Wehmuth. Sie versetzen Berge! sagte sie dann leise und doch schon vor Wonne über die Möglichkeit einer solchen Wendung ihres Verhältnisses bebend. Entfernen Sie die lästigen Umgebungen — das thut sich auch so! Sitzen diese Menschen nicht wie die Kletten an

Digitized by Google

ihm? Das sind seine Arme, seine Hände! Mit denen wirkt er; die heben ihn, die tragen ihn. Egon weiß sehr wohl, es gibt heute keine Erfolge ohne Faiseurs, ohne Gallopins! Die müssen für ihn vollbringen, was er nur angibt; die trennen ihn von mir. Wie sind sie zu entfernen?

Man muß Scheidekünstler sein, chemische Dinge erfinden, sagte Rafflard und strich sich die Perrücke über die Stirn; man muß Dinge erfinden, die Egon plötzlich isoliren — er steigt auch ohne diese Menschen.

Wie wollen Sie nur zum Beispiel den einzigen Rudhard entfernen?

Rudhard fürcht' ich am wenigsten, sagte Rafflard. Rudhard ist conservativ. Warum sollt' ich nicht wünschen, daß Helene Osteggen sich mit der Schwester durch einen Act des Anstandes aussöhnt?

Helene lachte hierauf bitter und verächtlich, aber doch geschmeichelt von den neuen Möglichkeiten. Mit wiedergewonnener Laune sagte sie: Die gute Schwester folgte mir vielleicht in der neuen Ehe und ließe sich herab, die Frau eines Malers zu werden.

Diese Beziehung auf Siegbert Wildungen verstand Rafflard sehr wohl. Schmunzelnd sagte er: Sie sind eifersüchtig auf die gute Adèle! Siegbert Wildungen hat etwas, was Sie an den Lago-Maggiore, die Borromeischen Inseln und den Golf von Neapel erinnert! Wenn man es dahin bringen könnte, daß die ganze Wäsämskoi'sche Familie mit dem blonden Siegbert über die Alpen zöge und noch viel früher in Rom wäre, ehe von der Engelsburg die große Girandole aufpraffelt . . .

Helene empfand den bittersten Neid auf dies Glück. Sie wollen mich tödten, sagte sie. Sie wären Jesuit genug, mich durch dies Glück einer andern zu foltern!

Beruhigen Sie sich, Helene, antwortete Rafflard, über diese Frau kopfschüttelnd. Rudhard ist für diese Art von Poesie zu

Digitized by Google

sehr im alten classischen Geschmack. Wir wollen schon zufrieden sein, wenn Siegbert und Dankmar von Rudhard sich entfernen und ein Zwiespalt unter den Freunden selber eintritt. . . . Sylvestre Rafflard dämpfte die Stimme und trat mit seinen verschmitzten Absichten deutlicher hervor. . . . Rudhard empfängt, sagte er, heute, wo man, wie ich höre, ein kleines Gartenfest bei den Wäsämskois feiern wird, wenn sich das Wetter hält, vielleicht um diese gegenwärtige Stunde schon ein Billet, natürlich anonym und von einer Hand, die er nie enträthselt, worin er aufmerksam gemacht wird, daß die Gesellschaft erstaune über Dinge, die unter seinen Augen zwischen einer Mutter, einer Tochter und einem jungen Maler sich ereigneten . . .

Boshaft! fiel Helene ein.

Die nächste Folge dieser Mahnung . . .

Wirklich Olga und die Mutter? Ist dem so, Rafflard?

Die nächste Folge dieser Mahnung . . .

Das arme Kind ist so unglücklich, den Gegenstand ihrer Neigung sich von ihrer Mutter geraubt zu sehen?

Die nächste Folge dieser Mahnung . . .

Diese Olga! Ich möchte sie kennen lernen, meine Nichte! Was ich von dem Kinde höre, interessirt mich . . . ich fühle, daß ich einem charaktervollen Mädchen eine zärtliche Mutter sein könnte. . . .

Die nächste Folge dieser Mahnung ist ohne Zweifel eine Scene zwischen Rudhard und der Fürstin oder der Fürstin und Olga oder Olga und Siegbert — enfin, man wird einsehen, daß man sich Opfer zu bringen hätte . . . Siegbert wird sich von Rudhard und den Wäsämskois zurückziehen.

Falsch, falsch gerechnet, rief Helene, wenn Olga ihrer Tante gleicht!

Nun, sagte Rafflard, ruhig den Kopf wiegend, dann entflieht sie! Dann muß ihr Rudhard folgen, der trifft das Mädchen . . . wo denken Sie wol, Helene? In der neugebauten

Digitized by Google

Kirche zu Schönau, einem hohenbergischen kleinen Städtchen, wo Propst Gelbsattel eine große leere, weißgetünchte Wand entdeckt hat, die der Kunstverein beschlossen hat, mit einem Frescobilde zu zieren, dessen Ausführung man Siegbert Wildungen überträgt. Man hat in dem Album der Frau von Trompetta die Skizze des Nikodemus, der bei Nacht zum Herrn kommt, allgemein so schön gefunden, daß Siegbert sein Frescobild ganz nach dieser Zeichnung ausführen kann. Diese Arbeit nimmt ihn den ganzen nächsten Sommer in Anspruch. Einstweilen reist er nach Schönau und besichtigt die Localität, bleibt aber, mannichfach gebunden, so lange dort, bis er etwa noch drei oder vier alte im Brande gerettete Bilder restaurirt hat, die bis zum Einweihungstage jener Kirche fertig sein sollen, den man spätestens am Luthertage, Martini, also den 13. November, anzusetzen wünscht. . . .

Ich erschrecke vor Ihnen, Rafflard, rief Helene erstaunt über dies Durcheinander, aus dem der Plan, den Bund, der sich um Egon gebildet hatte, zu sprengen, deutlich genug hervorschimmerte.

Dankmar Wildungen zu entfernen, fuhr Rafflard ruhig und in seiner Ueberlegenheit sich wiegend fort, ist schwieriger. Sein großer Proceß liegt niemandem schwerer auf dem Herzen als meinem Freunde Gelbsattel. In erster Instanz wird die Zulässigkeit dieses Processes schon heute oder morgen entschieden sein. Wie die Entscheidung auch ausfallen möge, man weiß schon jetzt mit Bestimmtheit, daß die Familientraditionen des kühnen Wagehalses werden angezweifelt werden. Vierundzwanzig Stunden nach Mittheilung der Sentenz sitzt Dankmar Wildungen im Dampfwagen und eilt nach dem Harzgebirge, wo er theils in einem Dorfe Namens Thaldüren, theils in der alten Stadt Angerode eine vollständige Herstellung seines Stammbaumes versuchen wird. Man kann leicht darauf rechnen, daß diese Untersuchung so lange dauert, um bei seiner

Digitized by Google

guten, in Angerode lebenden Mutter gleichfalls noch nach deutscher Sitte wenigstens die Martinsgans verspeisen zu können. . . .

Helene athmete so auf, war so überrascht, so erregt von diesen Berechnungen, daß sich sogar ein ihr sonst nicht eigener Anflug von Humor einstellte und sie ausrief: Renegat! Wollen Sie Ihren Spott lassen über Dinge, die mir heilig sind. Ich bin eine Lutheranerin! Lassen Sie mir die Martinsgänse ungerupft!

So wäre denn, sagte Rafflard, dem einige kleine Schläge mit einem nahe liegenden Fächer von Helenens Hand so wenig wehe thaten, daß er sich vielmehr gekitzelt duckte und mit faunischer Miene zu der schönen Frau aufblickte, so wäre denn auch Dankmar Wildungen entfernt. Es früge sich jetzt nur noch, wie ist der schwierigste von allen zu beseitigen, Louis Armand?

Das ist unmöglich, sagte Helene. Louis ist an Egon gebunden wie sein Schatten. Egon würde ruhelos werden, vielleicht kalt, vielleicht lieblos gegen mich, wenn er jemals zu bereuen hätte, diesen Louis aus seiner Nähe entfernt zu haben....

Wer sagt, daß er ihn entfernen solle?

Louis selbst läßt nicht von ihm. Er kann nicht einmal von Egon gedemüthigt werden. Denn wenn Egon in der Lage wäre, ihn wie einen Diener zu behandeln, so gibt sich Louis wie ein Diener. Ich hörte, daß Louis hier bleibt, sich eingerichtet hat, Bestellungen annimmt. Dies ist ein Bund, der gerade deshalb, weil er anomal ist und Louis in seiner Sphäre bleibt, nicht zu trennen ist.

Will ich denn, sagte Rafflard, einen Bund trennen? Ich will nur vorläufig für einige Wochen die Kette dieser Vereinigung sprengen. Wenn ich erreichen könnte, daß Louis nur auf einige Wochen, wie Siegbert und Dankmar Wildungen, aus diesem tollen Freundschaftscirkel fern gehalten wird —

Digitized by Google

In diesem Augenblick klopfte ein Diener und trat sogleich ein.

Was ist? fragte Helene.

Der Diener meldete, daß ein wunderlicher alter Mann im Vorzimmer stünde und den Herrn Professor zu sprechen wünsche. Er wäre hierher bestellt. . . .

Ah! sagte Rafflard. Er nennt sich

Murray!

Gestatten Sie, Gräfin, wandte sich Rafflard zu Helenen, gestatten Sie, daß ich drüben in Ihrem Zimmer einen Mann empfange, den ich hierher bestellte, weil er zu unsern Plänen gehört und meine Zeit dermaßen zersplittert ist, daß ich meine Gänge zusammenziehen muß. Doch muß ich ihn allein sprechen. . . .

Drüben im gelben Zimmer! sagte die Gräfin.

Der Diener ging, um Murray in das gelbe Zimmer zu führen.

Als sie allein waren, sagte Rafflard: Helene, dieser Murray gehört zu dem Experiment, den Ring, der sich um Egon zieht, zu sprengen. Benutzen Sie aber diese Zeit und fassen Sie nun auch einen ernsten Entschluß, um sich vor Qualen, wie die sind, die Sie jetzt foltern, in Zukunft zu sichern. Sammeln Sie sich zur endlichen Energie gegen Egon!

Wohlan, sagte Helene, ich will versuchen, ob die Liebe denn so ganz dasjenige, was man sonst Charakter nennt, ausschließt. Zurücksetzung da, wo man sein ganzes Dasein zur Verfügung hingegeben, alles geopfert, ist der Tod. Ich ertrage diese Halbheit nicht länger. Ist Egon auf diese neue Laufbahn des Ehrgeizes angewiesen, hat Pauline recht, als sie mir sagte, die alten Zeiten sind vorüber, die Gesetze der freien Selbstbestimmung haben nirgends mehr einen Platz, um neben den Gesetzen der Sitte, die in eisernen Tafeln geschrieben wären, mit goldenen Buchstaben zu glänzen, soll es eine Ehe sein, so muß ich dem

Digitized by Google

armen Desiré die Hand zum Lebewohl reichen. Was Sie aber auch beginnen, Rafflard, um mich glücklich zu machen, ich kann nichts billigen, was gewaltsam ist oder eine Verantwortlichkeit erfordert. Wollen Sie Zufälligkeiten durch die Gewandtheit Ihrer Erfindung herbeiführen, so lassen Sie mich nichts von der Maschinerie, die dies alles kostet, mit ansehen. Es ist demüthigend genug, wenn man das Glück der Liebe nicht als ein freies Geschenk, sondern als ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen empfängt. Ich kann Ihnen sagen, Rafflard, daß ich sehr unglücklich bin, aber denn doch wirklich Egon behalten will, und ihn auf sein Versprechen, in die Ehe zu willigen, noch heute zurückbringe.

Einstweilen werden Sie Toilette machen, sagte Rafflard, ihr die Hand küssend und den nackten runden Arm wiegend, der unter den großen offenen Aermeln des Schlafrockes hervorsah. . . .

Ich will Toilette machen! sagte Helene traurig und muthlos.

Rafflard aber hustete sich noch einige Augenblicke aus und ging dann durch einen großen mit Blumen geschmückten Salon in das gelbe Zimmer hinüber.

Drittes Kapitel.

Der Meister des Meisters.

Als Murray sich an jenem Samstag Abend, den wir von der Erzählung der Harder'schen Diener kennen, überzeugt hatte, daß der traurige Zustand der Tochter seines Wohlthäters, des Gefangenwärters in Bielau, nur durch eine geregelte psychische

Digitized by Google

Behandlung in einem Irrenhause geheilt werden konnte, machte er sich die bittersten Vorwürfe, daß er den Seelenzustand des verzweifelten jungen Mädchens zu heftig geweckt, die Ohnmacht ihres Gewissens zu gewaltig aufgerüttelt hatte. . . . Auch die Reue bedarf der milden Uebergänge. Kein menschliches Herz ist wie ein eisengegossenes Gefäß, daß es bald eiskaltes, bald siedendheißes Wasser in rascher Abwechselung ertragen kann. Es wird immer springen, läßt man es nicht allmählich erkalten, allmählich erwarmen. . . . Die Kraft des Gebets hatte Murray schon oft in wunderbarer Macht kennen gelernt. Wie glücklich fühlte er sich, als er hoffen konnte, Auguste in einer fernen Gegend mit einem guten Manne zu einem neuen Leben aufblühen zu sehen! Und wie schmetterte ihn da gleich der Auftritt mit Mangold nieder, zu dem er doch nur schweigen konnte! Er hoffte, der Starrkrampf, der sich damals auf Augustens Brust gelegt hatte, würde vorübergehen und ihm Raum geben, sie auch über diese vernichtende Erfahrung zu einer stillen Ergebung zu führen. Umsonst! Das Gefäß des Geistes war zersprengt. Es lag in Trümmern. Der Wahnsinn hatte alle seine Hoffnungen vernichtet.

Auguste kannte Murray nicht mehr als den Freund ihrer Seele wieder; sie behielt nur die Vorstellung seines Alters, seiner scheinbaren Schwäche, seiner Freigebigkeit. Sie putzte sich unter den Irren mit jedem Lappen, den sie erhaschen konnte. Stolz, Gefallsucht, Tanzlust, Liebe waren die bösen Geister, die auf dem gesprengten Boden ihres Geistes nun doch das Feld behaupteten. Kein Wort des Zuspruches mehr konnte sie auf andere Gedanken als die der alten Richtung führen. Murray mußte es aufgeben, in dies Dunkel noch irgendeinen Lichtstrahl werfen zu wollen. Er dachte zwar an manches Heilmittel. Er war bei dem Maler Reichmeyer, um den Versuch einer Sitzung der Kranken zu machen, da Auguste immer von ihrem Bilde phantasirte. Er traf dort einen jungen Mann, dessen

Digitized by Google

Name, als er sich entfernt hatte, ihm Heinrichson genannt wurde; Reichmeyer selbst versprach, sich den Vorschlag zu überlegen. Später geschah aber nichts Weiteres in diesem Versuch, Auguste Ludmer zur Besinnung zu bringen. Murray empfahl sie der Pflege der Aerzte, bezahlte ihren Unterhalt und kehrte zu der eigenthümlichen sich widersprechenden Lebensweise zurück, die in ihrem innersten Kerne irgendeinen bedeutenden Gedanken, eine gefahrvolle und ihm doch unendlich nothwendige Unternehmung zu bergen schien.

Als er an jenem Donnerstag nach Hause gekommen war, schlief schon die Eisold'sche Familie. Am Freitag lehnte er den Ring entschieden ab, den ihm Luise wiedergeben wollte. Am Samstag, als sie wiederkam, wurde er, von innerster Theilnahme um Augusten bewegt, fast zornig über die erneuerte Rückgabe. Am Sonntag, als er schon ganz früh ausgegangen war, um zu sehen, wie Auguste in ihrer neuen Lage die erste Nacht zugebracht hatte, war er weicher gestimmt und bat Luisen seine heftigen Worte ab, die auf nichts anderes hinausgingen, als daß er ihr zugerufen hatte: Halten Sie mich denn für einen Betrüger? Ich bin ja reich! Ich habe nur meine Ursachen für arm zu gelten. Er setzte sich zu seiner Nachbarin und fragte sie, warum sie traurig wäre? Sie zeigte auf den Regen, der in Strömen an die Fenster schlug, und erzählte ihm die getäuschte Hoffnung auf eine ländliche Erholung. Daraus war manches Wort hinüber und herüber entstanden. Man hatte Erfahrungen und Ansichten ausgetauscht. Als Luise unter den Theilnehmerinnen der vereitelten Partie auch Franziska Heunisch nannte, war ihm dieser Name aufgefallen, und Luise hatte nichts Arges darin gefunden, daß er sich genauer nach den Verhältnissen dieses Mädchens erkundigte. Sie hing mit Heunisch dem Förster, mit dem Jägerhause im Walde von Hohenberg, mit Ursula Marzahn zusammen, und schon einigemale hatte er Luisen gefragt, ob sie niemals von diesem gewiß

Digitized by Google

artigen Kinde einen Besuch empfinge. Luise sagte ihm darauf: Wir Menschen, die wir arm sind und arbeiten müssen, können mit unsern Freunden wenig anderes thun, als sie recht vom Herzen liebhaben und nicht vergessen; die Zeit und Gelegenheit aber, eine Freundschaft zu hegen und zu pflegen, findet sich selten. Da muß man wissen, der oder die denkt an dich, wenn sie arbeiten, und plötzlich sieht man sich dann einmal und gibt sich die Hand, gleich als hätte man sich gestern gesehen, oder man umarmt und küßt sich so herzhaft, daß es gleich für ein halbes Jahr wieder genug ist. Und so fleißig las das seltsame Mädchen in dem seit einiger Zeit sich ganz besonders prächtig entfaltenden Journal: „Das Jahrhundert", das von ihrem Linchen und ihrem Wilhelm colportirt wurde, daß sie von ihrem Lieblingsschriftsteller Guido Stromer sogleich folgende Stelle zu citiren wußte: O wer kennt die geheimen Wege der wunderbaren Natur, die den kleinen See auf dem Sanct Gotthard doch mit dem großen Weltmeere verbinden! Wer ahnt den Zusammenhang der Geister, die sich niemals sahen und niemals kannten, und die doch an dem gemeinsamen Ziele der Menschenerlösung mitarbeiten.

Murray mußte lächeln über die Anwendung dieser Worte auf Luise Eisold und ihre kleinen Verhältnisse. Er erfuhr, wie die Literatur, die Zeit und ihre gärende Richtung in diese bescheidene Wohnung drang, und hatte zunächst das innigste Mitleid mit den Kindern, die im strömenden Regen sich gern bis auf die Haut durchnässen ließen, wenn nur ihre Zeitungen trocken blieben. Einmal schon war er im Begriff gewesen, sich dann selbst bei Fränzchen Heunisch einzuführen. Er suchte ihre Wohnung auf. Da fiel ihm sein abschreckendes Aeußere, seine zweideutige Lage ein. Er fürchtete, das junge Mädchen zu entsetzen und noch mehr sich durch eine zur Schau gestellte Neugier in seinem Zusammenhange mit Dingen zu verrathen, die er tief verschleiern zu wollen schien. Schon stand er an dem Hause,

Digitized by Google

Wallstraße Nr. 14, schon wollte er die Hausflur betreten, als an ihm ein Mann vorüberhuschte, den er sich entsann, schon einmal irgendwo gesehen zu haben. Er konnte sich auf diese langgeschenkelte Kreuzspinne nicht besinnen. Es war allerdings jener philanthropische Besucher des Gefängnisses, in dem er acht Tage lang hatte ausharren müssen, und doch war er es wieder nicht. Er erkundigte sich bei einer Magd, die eben aus dem Hause trat und ihm sagte, dieser Herr wäre ein italienischer Sprachlehrer, Namens Barberini, wenig zu Hause und auch im Begriff, binnen einigen Tagen auszuziehen. Um so gespannter war Murray, als er zu Hause ein Billet fand, worin ihm Sylvestre Rafflard — so hieß jener Philanthrop, der ihn schon einmal hatte besuchen wollen — schrieb, er nähme an ihm so viel Interesse, daß er ihn auffordere, ihn morgen, am 8. October, in der Wohnung der Gräfin d'Azimont im Hôtel garni am großen Markte, gegen zwölf Uhr zu besuchen. Aus Neugier, oder richtiger gesagt, aus einem gewissen Fanatismus, der ihn bestimmte, keinem vom Schicksal ihm zugeworfenen Winke aus dem Wege zu gehen, entschloß sich Murray wirklich, das ihm bezeichnete Hôtel garni aufzusuchen. In seiner ruhigen bedächtigen Weise, unter dem Schutze der schwarzen Binde, die ihm erlaubte, von unten herauf scharf zu spähen, folgte er dem Bedienten, der ihn durch den großen Salon rechts in ein geschmackvoll möblirtes gelbes Zimmer führte. Ein gewisses Vorgefühl, eine scharfe Menschenkenntniß sagte ihm, daß auf dem Antlitze jenes Philanthropen etwas gelegen hatte, was ihm eine große Behutsamkeit zur Bedingung machen mußte. Jedenfalls, sagte er sich, hält dich dieser Menschenfreund für einen Verbrecher. Deine Lage, das Mistrauen der Polizei, dein Aeußeres führte ihn darauf. Will er dich beten lehren, bessern, will er deiner Zukunft den guten Weg der Tugend bahnen? Ich bin begierig! Wie erstaunte Murray nun, als Sylvestre Rafflard eintrat und in der That völlig dem Professor Barberini

Digitized by Google

glich, der so windschnell an ihm vorübergeschlüpft war. Weit entfernt, diese Vermuthung, daß beide Personen eine und dieselbe wären, laut auszusprechen, nahm er jetzt nur um so mehr die Miene der größten Harmlosigkeit an und beschloß sogar, einen gewissen Cretinismus zu zeigen, dem gegenüber die Menschen, die sich etwas dünken, oder die etwas mit uns vorhaben, immer am offensten ihr wahres Gesicht zeigen. Er verbeugte sich höflich und schüchtern und that fast, als wüßte er nicht, in welcher Hand er seinen Hut halten sollte.

Rafflard, durch diese Zaghaftigkeit sogleich ermuntert, bedeutete ihn Platz zu nehmen.

Murray sah sich ängstlich nach einem Stuhle um und zögerte.

Ei, so setzt Euch doch, sagte Rafflard mit ziemlich geläufigem Deutsch und rückte ihm mit dem langgestreckten Fuße einen Sessel hin, während er selbst ihm gegenüber Platz nahm.

Murray nahm den Sessel, putzte ihn sorgfältig ab, zog sein carrirtes Taschentuch, schwenkte es aus und breitete es auf das gelbseidene Polster, das er sich Mühe gab, ja nicht verunzieren zu wollen.

Ihr kennt mich? fragte Rafflard.

O Herr, sagte Murray . . . von da!

Er machte eine Miene, als wenn seine Arme übereinandergeschlossen wären, und deutete das Gefängniß an.

Ihr kennt mich also. Ihr habt mich seitdem nicht wiedergesehen?

Murray schüttelte getrost den Kopf.

Ich war schon einmal bei Euch, Murray . . .

Danke, Herr. War nicht zu Hause. Ich weiß es.

Ihr wohnt in einem elenden Käfig. Ich habe Euch eine halbe Stunde suchen müssen.

Danke, Herr!

Digitized by Google

Ich wollt' Euch Glück wünschen, daß Ihr so rasch losgekommen seid . . .

Danke, Herr!

Das weiß man schon, ein Engländer seid Ihr nicht . . .

Nein, Herr! Haha!

Ihr seid ein ehrlicher Deutscher und reist zu Euerm Vergnügen als Gentleman.

Murray lachte fast stumpfsinnig.

Habt Euch gewiß von Euern Geschäften zurückgezogen und wollt Euere Tage in Ruhe beschließen?

Murray lachte mit gleichem Ausdruck.

Wie kann man, wenn man incognito leben will, auf Bälle gehen und am Putze seines Frauenzimmers verrathen, daß man viel Gold zu versilbern hat?

Murray that verschämt, als wollte er sagen: Was macht nicht aus dem Menschen die Liebe!

Rafflard hatte so rasch gesprochen, daß er ins Husten gerieth und sich erst ausruhen mußte.

Recht schlimmer Husten das! sagte Murray fast mitleidig.

Katarrhalisch! Die Sumpfluft meines Berufes, die mephitischen Ausdünstungen unserer liebloſen altmodischen Burgverliese . . .

Murray hustete, als läg' es auch ihm auf der Brust.

Auch davon schon viel eingeathmet? fragte Rafflard schlau lauernd.

Murray, sich unschuldig stellend, stöhnte: Das englische Klima!

O das ist gut für das Asthma — feuchte Luft ist gut! Freilich solche Kerker wie hier! Unterirdisch, unter dem Niveau einer Kloake, die man einen Fluß nennt —

Murray horchte hoch auf. Wenn sein bedecktes Auge ihn nicht geschützt hätte, würde Rafflard gesehen haben, daß er plötzlich erschrocken war.

Digitized by Google

Es ist unverantwortlich, sagte Rafflard und nahm eine Prise, was er selten that und hier als Beweis seines behaglichen Vertrauens einschaltete, es ist unverantwortlich, daß man die unglücklichen Opfer schlechter Erziehung, die unsere Gefängnisse bevölkern müssen, weil sie der allgemeinen Sicherheit und Ordnung schädlich sind, nach ihrer Entlassung niemals frägt: Was beginnst du nun? Was thust du nun, um dich mit der Gesellschaft, die dich fürchtet, auszusöhnen? Man stellt die entlassenen Sträflinge unter polizeiliche Aufsicht und lauert nur gleichsam auf den Augenblick, sich so rasch wie möglich wieder ihrer bemächtigen zu können.

Mit einem aufwallenden Gefühl der Uebereinstimmung und der innerlichsten Ueberzeugung sagte Murray: O das ist wahr!

Rafflard erschrak fast vor dem eigenthümlichen edeln Ausdruck, mit dem Murray diese Worte aus tiefster Seele sprach. Murray bemerkte dies und überhörte fast die Frage, die nun Rafflard an ihn richtete: Man hat Euch, Murray, unter Aufsicht gestellt?

Rafflard mußte diese Frage wiederholen.

Murray zog die Achseln, machte eine komisch verlegene Miene und deutete mit den Händen gleichsam an: Was weiß ich? Das sagt man einem nicht!

Ich weiß es, Murray, sagte Rafflard, der nun fast gewiß war, einen geheimen, sehr schlauen Verbrecher vor sich zu haben; ich erfuhr es beim Obercommissar Pax. Ein gewisser Hackert, der bei ihm arbeitet, sagte mir's, als ich nach Euch fragte, daß man Euch für gefährlich hält.

Murray zuckte wieder die Achseln mit gleicher Miene, gleicher Zweideutigkeit. . . .

Es nahte sich jetzt der schwierige Augenblick, wo Rafflard in der Nothwendigkeit war, durch eine geschickte Wendung den Uebergang zu gewinnen, um über das, was er mit Murray

Digitized by Google

vorhatte, die Maske zu lüften. Ihr werdet wol schon gemerkt haben, Meister Murray, sagte er, daß mich reine Menschenliebe, nicht Frömmelei oder sonst ein pedantischer Beweggrund in die Gefängnisse führt. Ich suche dort Menschen, die mir nicht einfällt, in Engeln verwandeln zu wollen. Ich kenne unsere Natur. Ich weiß, wieviel dazu gehört, um ein praktischer Mensch zu sein, reell, zuverlässig, gehorsam, verschwiegen. Die Tugenden, die den Engel ausmachen, mag vollends einst der Himmel in uns bilden. Für diese Erde ist schon viel gewonnen, wenn wir z. B. in den gebesserten Verbrechern thätige Menschen wiederbekommen, unschädliche, nützliche Glieder der Gesellschaft, wie sie einmal ist. Seid Ihr nicht meiner Meinung, Murray?

Murray lachte und meinte: Herr, wenn einer herauskommt und gleich etwas zu arbeiten, zu verdienen findet, nimmt er sich wol in Acht, daß sie ihn sobald wiederbekommen.

Diese Ausdrucksweise ermuthigte Rafflard.

Das ist's, was ich meine, sagte er. Etwas verdienen! Arbeit! Arbeit! Irgendeine Beschäftigung finden, die ihren Mann nährt! Und da will ich Euch etwas sagen, Murray! Glaubt Ihr, daß ich Euch zum Bußepredigen hergerufen habe?

Die Kirchen sind Sonntags offen, antwortete Murray trocken.

Sehr wahr! Und nun Murray, wenn Ihr mir vertrauen wollt, will ich Euch Gelegenheit geben, etwas zu verdienen.

Danke, Herr! Danke!

Ich bin, begann Rafflard mit schlauer Miene, forschend nach dem Eindruck, den er auf sein Gegenüber hervorbringen würde, ich bin in ein sehr schwieriges, sehr wichtiges Familienverhältniß verwickelt. Eine glückliche Lösung desselben wird durch einen abscheulichen, schlimmen Menschen verhindert, der

Digitized by Google

auf jede nur erdenkliche Weise diese Lösung zu unterbrechen sucht. Diesen Menschen aus der Nähe der edeln Wesen, die er nur quält, nur belästigt, zu entfernen, ist mir eine heilige Pflicht. Mit Gewalt ist nichts auszurichten, Aufsehen darf es keins geben, und so bin ich von der Nothwendigkeit durchdrungen, die Entfernung dieses schlimmen Menschen auf eine stille, besonnene und doch zum Ziele führende Art zu bewerkstelligen.

Murray mit unverstellter Spannung horchte hoch auf.

Dieser Mensch, fuhr Rafflard fort —

Wie heißt er, Herr? sagte Murray rasch mit dem Ausdruck der bereitwilligsten Ergebenheit.

Der Name thut vorläufig nichts zur Sache —

Vielleicht kennt ihn unsereins —

Nein, nein, er ist sehr gefährlich, aber es ist, da auf ihn nicht gewirkt werden kann, nicht nothwendig, daß sein Name genannt wird. Dieser gefährliche Mensch, sag' ich, hat ein Mädchen, das er liebt . . . nicht eigentlich eine Braut oder Verlobte . . . wohl aber ein Wesen, für dessen Wohl und Wehe er sich in einem Grade interessirt, den man seinem bösen Charakter kaum zutrauen möchte. Ich bin der festen Ueberzeugung, wenn man bewirken könnte . . .

Rafflard stockte.

Nun, Herr? ermunterte ihn Murray mit scheinbarer Ungeduld.

Ich bin der Ueberzeugung, daß dieser Störenfried die angedeuteten edeln Menschen nicht ferner beunruhigen, bis aufs Blut quälen wird, wenn man jenes Mädchen, an dem er leidenschaftlich hängt, plötzlich von hier in aller Stille entfernen könnte . . . Versteht Ihr, Murray —

Wohl! Wohl!

Ich bin überzeugt, daß jener schlimme Gesell, auf den

Digitized by Google

nichts wirkt, den keine Drohung von hier fortzubringen im Stande ist, augenblicklich bis ans Ende der Welt reisen würde, wenn es plötzlich hieße: Jenes Mädchen ist nach Hamburg verschwunden, oder man hat seine Spur am Rhein verloren, oder man glaubt, daß sie ein gewisser Murray, oder ein gewisser Sylvestre, wählt jeden beliebigen Namen, nach London entführte! Man glaubt, daß sie dieser Wagehals mit sich zu Schiffe nach Amerika nimmt! Genug, ein solcher Glaube, begründet auf ein Unternehmen, das in dieser Weise nicht einmal braucht ausgeführt zu werden, nur vier Wochen unterhalten, dies Gerücht nur etwa vier Wochen geschürt, würde die einzige Art sein, die edle Familie von dem lästigen Störer gerade beim Abschluß einer wichtigen Verhandlung fern zu halten. Ein solcher Dienst, mit einer gefüllten Börse belohnt — was sagt Ihr dazu, Murray?

In Murray kochte der Zorn. Alle zurückgehaltene Glut drang ihm in die Brust. Er war nahe daran, aufzuspringen, den Heuchler an der Brust zu packen und ihn zu schütteln mit den Worten: Elender, wofür hältst du mich? . . . In seiner ihm fast die Rede erstickenden Aufregung konnte er nichts hervorbringen als die Frage: Wer ist das Mädchen?

Eine unbedeutende, arme Nähterin, sagte Rafflard. Ein Mädchen, ohne allen Anhalt, ohne alle Verwandte. Ich kann Euch den Namen sagen und muß es, da Ihr Euch nach ihren Verhältnissen doch erkundigen werdet. Sie heißt Franziska Heunisch.

Franziska Heunisch?

Kennt Ihr sie?

Nein! Nein! . . . Aber Murray mußte sich bei diesen Worten bekämpfen. Gerade dies Mädchen war ihm für gewisse geheime Pläne, die er verfolgte, schon längst von Wichtigkeit geworden. Ihr galt die Berechnung eines, wie er schon durchschaute, abscheulichen Planes. Nun sollte er sie mit Gewalt

Digitized by Google

überfallen, entführen! Da galt es die letzte Kraft seiner Verstellung zusammenzuraffen und mit dem Scheine der größten Ruhe und dienstfertigsten Ergebenheit zu sagen: Herr! Das ist ein Stück Arbeit! Ich will's wagen; aber — wie greif' ich's an?

Das, Murray, müßte eben Euere Sorge sein!

Hm! Hm! simulirte Murray und schlug sich an die Stirn. Meine Fäuste, Herr, sind nicht mehr die stärksten. Wenn es gelten sollte, einen zu knebeln und mit verbundenem Munde Abends an den Thoren in einen Wagen zu schleppen . . .

Ihr müßtet Unterstützung haben.

Das wäre nicht gut, Herr.

Bedenkt, ein schwaches Mädchen!

Ein schwaches Mädchen! Franziska Heunisch . . . Wo wohnt sie?

In der Wallstraße Nr. 14 im Hinterhofe.

Darf ich mir's aufschreiben?

Ich rathe Euch das. Merkt Euch jeden Umstand. Sie wohnt bei einem Tischler, hat Verwandte im kleinen Fürstenthum Hohenberg, einen Förster des Prinzen von Hohenberg . . . sie näht, bald hier, bald dort, bald zu Hause, bald auswärts . . . verschwände sie plötzlich, so ließe sich, wenn Ihr Euch auch verborgen hieltet, Murray, die Vermuthung, daß sie nach Hamburg, von da nach England entführt wäre, wol jenem Menschen mittheilen, der sie augenblicklich verfolgen würde. Man kennt Euern Geschmack, Alter. Auf dem Fortunaball habt Ihr Euch verrathen! Der Kummer, den Ihr empfinden würdet, die Unannehmlichkeit, diese schöne Stadt zu meiden, würde sich leicht verschmerzen lassen, und eine große Schuld ladet Ihr nicht auf Euch. In drei Tagen könnt Ihr das Mädchen wieder freigeben, wenn sie nur bewacht, an der Rückkehr, am Schreiben verhindert wird.

Murray hatte das Portefeuille auf seinen Knieen und schrieb

Digitized by Google

mit einer Hand, die vor Erregung zitterte. Als er mit seinen Notizen scheinbar fertig war, fragte Rafflard: Also Ihr übernehmt es, Murray?

Ich brauche drei Tage, sagte dieser, um mir doch zu überlegen, wie so einem Fange beizukommen ist. Mädchen sind Forellen.

Rafflard lachte und war von der größern Bildung, die sich bei dem ihm anfangs stumpfsinnig erschienenen Murray zu erkennen gab, jetzt nur noch mehr befriedigt. Es lag ihm daran, lieber einen Helfershelfer von Verstand zu finden. Das ist mir recht, sagte er, ich brauche ebenso viel Zeit, um die Vorkehrungen zu treffen, daß der Verfolger erst nach Hamburg und von da nach England dirigirt wird.

Teufel, Herr! Wie stellt Ihr das alles an?

Durch Freunde, die sich gern geneigt zeigen, eine edle Unternehmung zu unterstützen, sagte Rafflard.

Und wo find' ich Sie wieder, Herr?

Am liebsten sprech' ich Euch hier!

Hier? Fürchtet Ihr für die silbernen Leuchter da nichts, Herr?

Ich denke, Ihr behandelt uns anständig! Besonders wenn wir uns einstweilen gleichfalls so zeigen. . . . Damit überreichte Rafflard Murray ein schon vorbereitetes Papier, in welchem Goldstücke in reicher Anzahl hin- und herrutschten. Murray nahm sie ohne Bedenken mit künstlicher Gier, und versprach schon morgen um diese Zeit, an dieser Stelle Bericht zu erstatten. Rafflard schlug ihm auf die Schulter und begleitete ihn durch den Salon, wartete aber wohlweislich, bis Murray die Thürklinke ergriffen hatte und hinaus war. Dann harrte er noch einige Secunden, um zu lauschen, ob der Bandit auch wirklich ging und die Drohung mit den silbernen Leuchtern nicht wahr machte. Hierauf wandte er sich, um zur Gräfin zu gehen; denn der Bediente begegnete ihm und sagte, er hätte eben Herrn

Digitized by Google

Heinrichson angemeldet. Heinrichson mußte also im Vorzimmer sein. Unangenehm berührt von diesem Namen, aber unendlich befriedigt von dem glücklichen Erfolg des Kaufes, den er an dem Entführer eines jungen Mädchens gemacht zu haben glaubte, trat Rafflard wieder zur Gräfin ein. . . .

Murray aber, noch verwirrt von dem Erlebten, stand eine Weile im Vorzimmer. Sollte er die Maske fallen lassen und mit hohnlachendem Ingrimm über Sylvestre Rafflard, den Philanthropen, in ein Strafgericht ausbrechen? Wie er noch stand, ging ein Herr vorüber, um in den Salon zu treten. Er streifte seine Kleider. Murray blickte auf und erkannte Heinrichson, den er bei dem Maler Reichmeyer angetroffen hatte, als er diesen besuchte, um den Versuch zu machen, ob man nicht durch eine Malersitzung die wahnsinnige Auguste heilen könnte, da Auguste unaufhörlich von ihrem Bilde phantasirte . . . Ha! Ha! rief er mit einem wilden Anfall bitterster Ironie. Sie hier? Gibt es hier auch Modelle, Herr?

Heinrichson wandte sich und sah zu dem Sprecher verächtlich zurück.

Murray hatte bei Reichmeyer nur seinen Namen erfahren, und Heinrichson war gegangen, als er merkte, daß dieser wunderliche alte Mann mit seinem Kunstgenossen allein zu sprechen wünschte. Schön und gefällig wie Heinrichson war, hatte er Murray's Interresse erregt und damals die Frage nach ihm veranlaßt.

Sie kennen mich nicht! sagte Murray. Ich habe die Ehre, Herrn Heinrichson — eine junge Verwandte wollte ich von Ihnen malen lassen. Sie wollte aber nicht sitzen, als ich Ihren Namen nannte — Auguste Ludmer, Herr Heinrichson!

Heinrichson erschrak über diese Zudringlichkeit und wollte zur Gräfin.

Murray hielt ihn fest und sagte ihm mit einem Tone, der sich durch scheinbaren Scherz selber mäßigte: Sie sollten sie

Digitized by Google

malen, Herr, wie ich ein Stück in London gesehen habe, als ich im Theater war. Ein tolles Mädchen trat auf, der einer den Kranz zerrissen hatte, Stroh und Blumen trug sie auf dem Kopf, sang Lieder und war toll . . . Malen Sie das, mein Herr! Auguste Ludmer kann ihnen dazu im Narrenhaus sitzen. Die Mutter Ihres todten Kindes sitzt im Narrenthurm.

Wovon sprechen Sie denn? Was wollen Sie? stotterte Heinrichson, der nur in Repliken auf Worte stark war. Wer ist der Mann? fragte er ungeduldig fortdrängend den Bedienten und riß sich los. . . .

Ich bin Murray, sagte der Alte und hielt ihn nun zum Schrecken des Bedienten gewaltsam fest, Murray, ein Engländer! Von Auguste Ludmer sprech' ich, die in allen Ihren Bildern die Menschen entzückt hat und jetzt im Tollhause sitzt. Herr, wie hieß die Prinzessin, die ich in London sah? Sagen Sie mir, wie das Mädchen mit einem Strohkranze um den Kopf, mit Maßliebchen im Haare, geheißen hat?

Ophelia wahrscheinlich! sagte Heinrichson und riß sich mit letzter Gewalt von dem unheimlichen Manne los, der ihn am Rocke zerrte.

Murray stand und grinste ihm zornfunkelnd nach.

Der Bediente schien, als Heinrichson zur Gräfin eingetreten war, nicht zu wissen, ob er mit diesem kecken Alten höflich sprechen oder ihn wegen seiner Unverschämtheit zur Thür hinauswerfen sollte. Nur der Gedanke, daß doch der Herr Professor Rafflard sich mit ihm so lange unterhalten hatte, mäßigte seine Voraussetzungen. . . . Bester Freund, sagte Murray zu ihm mit einem eigenen Ausdruck von verwirrter Ironie, der seinen innern Zorn verbarg; bester Freund, ja, ja, das Stück hättet Ihr in London sehen sollen. Ein Mädchen kam darin vor, das sich vernünftig stellte und toll war, und ein junger Mensch, schwarz von Kopf bis zur Zehe, der sich toll stellte, der aber ganz vernünftig war. Freund, der Mann spielte seine Rolle so natür-

Digitized by Google

lich, daß man hätte schwören mögen, er käme geradeswegs vom Irrenhaus. Aber ein Spitzbube war's! Ein echter Spitzbube! Der Bediente warf ärgerlich die Thür hinter dem unheimlichen, wie irr redenden Alten zu. Murray aber, Athem schöpfend, seine Brust an der Luft erweiternd, stieg bedächtig die mit Decken belegte, von Gipsstatuen gezierte Treppe hinunter und überlegte sich, ob er da wiederkommen würde oder nicht, ob es besser wäre, zu einem bösen Anschlage sein falsches Angesicht zu zeigen oder sein wahres. . . . Als er auf der Straße war und das Gewühl der Menschen sah, die aneinander vorüberrannten, jeder geschäftig im Bewußtsein seiner eigensten Interessen, da überkam ihn fast die Lust, es mit Sylvestre Rafflard auf dem Wege, den dieser eingeschlagen hatte, weiter zu versuchen, das ihm gegebene Geld einstweilen zu behalten und Franziska in der That, wenn auch nur scheinbar, zu entführen . . . Uebereinstimmung ist der Köder, sagte er sich, mit dem man die Füchse hervorlockt aus ihren Gruben, wenn man sie fangen will! Diese Welt ist nicht für die Ehrlichkeit. Jedes Geheimniß hat seinen eigenen Schlüssel. Die Weisheit soll die Klugheit zu ihrer Dienerin haben. Jene thront, diese regiert. Nur die sind übel daran, die in ewiger Klugheit immer die Sprache der Menschen reden müssen und darüber die Sprache des Himmels vergessen. Das Flammenschwert der Wahrheit, das auf einmal alle Truggespinste durchschneidet, darf man nie aus der Hand geben. Aber man soll es auch nicht ewig schwingen, man soll es auch nicht brauchen gegen jeden. Mit diesem Elenden willst du gehen, bis du ihn entlarvt hast!

Der Jesuit aber verließ bald darauf freudestrahlend die Gräfin, um den Propst Gelbsattel zu besuchen. Sylvestre Rafflard war in einer ewigen Bewegung, wie damals, als er auf dem Fortunaball Fränzchen Heunisch umschwirrte, die ihm gefiel und für seine Huldigungen unbefangen genug schien.

Rafflard's Wühlen und Schleichen liegt nun am Tage. Er

Digitized by Google

hatte Franziska später in ihrer bescheidenen Existenz aufgesucht, sich die Mühe gegeben, scheinbar ihre Sprachstudien zu leiten, aber bald dem Plane entsagt, sie für seine niedere Sinnlichkeit erobern zu wollen. Dennoch behielt er das Mädchen im Auge, als er bemerkte, wie werth sie jenem Louis Armand geworden war, der über den Prinzen Egon eine Herrschaft übte, die er brechen mußte, um eine Verbindung zwischen Egon und Helenen zu Stande zu bringen. Sein Späheramt, das er auf Louis Armand unter dem Namen eines Italieners, Signor Barberini, ausüben wollte, wurde gestört, da er als Besitzer eines Quartiers, das er nie bewohnte, bald verdächtig werden mußte. Er hatte Louis Armand bereits der Polizei als Communisten angezeigt, doch davon noch keinen Erfolg bemerken können. Die alte Gräfin d'Azimont schrieb Brief auf Brief und hoffte von ihm die baldigste Bestätigung, daß Helene auf eine Scheidung von ihrem Sohne dringe, den sie selbst beerben wollte. So entschloß sich Rafflard zu Gewaltschritten. Dankmar, Siegbert Wildungen schienen ihm so gut wie von Egon entfernt; Rudhard, der für die Kinder seiner Pflegebefohlenen, der Fürstin Wäsämskoi, auf Helenens künftiges Vermögen rechnete, hatte zwar auch das lebhafteste Interesse, diese Scheidung und die neue Heirath mit dem mittellosen Fürsten von Hohenberg zu hindern, aber auch für Rudhard sann der Jesuit auf eine Gelegenheit, ihn unschädlich zu machen. Am liebsten wär' er in den Kreis der Fürstin Adèle selbst eingetreten. Doch nahm man ihn dort nicht an. Er stand der innern Verwickelung dieser Familie fern und konnte nur durch den Propst Gelbsattel und besonders dessen Töchter erfahren, was sich in jenen Kreisen begab; denn Gelbsattel hatte die alte Schulfreundschaft mit Rudhard, wenn nicht wegen Rudhard, doch wegen einer Fürstin, bei der Rudhard so einflußreich war, wieder angeknüpft. Rafflard hatte nun den Trost, daß Egon plötzlich allein stehen würde; Louis Armand durch einen gefährlichen Anschlag auf Fran-

Digitized by Google

ziska Heunisch mindestens bis London zu jagen, schien ihm ein Leichtes.

Er wandte sich der alten Propstei zu, um seinen dortigen Beschützern noch einmal ans Herz zu legen, daß man über alles, was heute Nachmittag auf einer von der Fürstin Wäsämskoi in ihrem Garten veranstalteten Weinlese sich ereignen würde, ihm den genauesten Bericht erstatten sollte. Auch hatte der Propst dem Jesuiten schon lange versprochen, ihn mit einigen bedeutenden, tonangebenden, außerhalb der Partei stehenden Männern der Residenz näher bekannt zu machen, mit Franz Schlurck, mit Drommelbey, mit Guido Stromer, ja, wenn es irgend ginge, bei zufälliger Begegnung sogar mit dem General Boland von der Hahnenfeder, der schwer zugänglich und stets vom Hofe in Anspruch genommen war. Der Propst hatte ihm gesagt, es müßte dies an irgendeinem dritten Orte geschehen, damit es den Schein der Zufälligkeit gewänne. Die Welt wäre mistrauisch, und das Unschuldigste verfiele der Beurtheilung, die Harmlosigkeit der alten Tage wäre vorüber, und selbst die Loge, dies sonst so friedliche Asyl der reinsten Bruderliebe und der duldsamsten Neutralität, böte nicht mehr den alten Schutz, wo denkende Menschen sich unbefangen aussprechen und eine gewisse Universalität der Standpunkte voraussetzen könnten.

So sehen wir einen Menschen mehr aus angeborener Lust am Bösen, als um eigener Vortheile willen die harmlos dahinlebenden, uns lieb gewordenen Wesen umwühlen und außer den Gruben, die sich jede lebhafte Empfindung und starke Willenskraft schon durch ihre eigene Leidenschaft gräbt, ihnen noch neue Gefahren bereiten, unvorhergesehene und unverschuldete.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Mutter und Tochter.

Zur Freude der kleinen Wäsämskois hielt sich das Wetter, und über Mittag war keine Wolke mehr am Himmel. Das tiefdunkelste Blau überzog den ganzen Horizont. Die hier und da schon halbentlaubten Bäume ließ die letzte Fülle der hochgewachsenen Herbstblumen vergessen. Den gelb gewordenen Schmuck der Gärten entfernte die geschäftige Hand des Gärtners. Man hatte noch Grün, man hatte noch Blumen die Fülle. Niemand konnte glauben, daß es schon zum Winter ging.

Der große Garten, der sich an die auch für den Winter behaltene Wohnung der Fürstin Wäsämskoi lehnte, war an Blumen nicht minder wie an edeln Früchten reich. Das große Rebenspalier mit seinem gewölbten Dache, unter dem man im Sommer kühlenden Schatten, ja Schutz vor dem Regen gefunden hatte, kennen wir schon. Der Gärtner hatte schon im September die reiche Traubenernte für reif zum Abnehmen erklärt, und die Kinder hatten ihn in dieser Meinung sehr handgreiflich unterstützt, da sie selbst abbrachen, was sie nur erreichen konnten. Die letzte Hand aber anzulegen, verhinderte das darauf eintretende Regenwetter. Nun ist's aber Zeit, die Trauben verderben! hieß es. Da mußte man sich entschließen, einen Tag zur Lese zu bestimmen. Die Kinder hatten so viel von der künftigen Lese der Trauben, von den Festlichkeiten, dem Gebäck, dem Feuerwerk hören müssen, daß sie nun auch trotz des Wetters darauf bestanden, daß es Festlichkeiten, Kuchen und Feuerwerk geben sollte. Kein Einwand konnte helfen. Man lud auf einen bestimmten Nachmittag einen Kreis von Freunden des

Digitized by Google

Hauses ein, gleichviel ob sie drinnen oder draußen dem Jubel der Kinder zusehen wollten. Und nun spannte der Himmel einen sonnigen Baldachin über diese Freude aus, gab Wärme, trocknete die Wege, die Bänke und lachte mit der Freude des Menschen.

Helenens Schwester, die Fürstin, zeigte heute ein gewisses Anordnungstalent. War doch überhaupt ihre Bequemlichkeit, ihr Phlegma schon seit einiger Zeit gewichen. Sie nahm sich der Ordnung des Hauses mehr an, als sie sonst gewohnt war. Veranlassung genug, mit Olga, die von einem gleichen Drange nach Bethätigung beseelt war, fortwährend dabei in Conflict zu gerathen. Wie lebhaft hatten sie nicht den ganzen Vormittag gestritten über die Anordnungen, die zu dem kleinen Feste getroffen werden sollten! An der Stelle, wo in schönern Tagen Abends der Thee getrunken wurde, sollte ein großes Parket von Bretern gelegt werden, um die feuchte Erde den Füßen nicht fühlbar zu machen. Darüber war Mutter und Tochter einig. Nun aber wollte die Fürstin ein Zelt geschlagen wissen, das sich von diesem Parket erheben und die Gäste vor jeder Laune der Witterung schützen sollte. Olga protestirte gegen das Zelt und berief sich auf das schöne Wetter und die erquickende Gewalt der freien Luft. Man stritt, ob das Wetter Bestand haben würde. Olga behauptete, es fest verbürgen zu können. Die Mutter fand diese Bürgschaft lächerlich, kindisch; sie erhitzten sich darüber, bis Rudhard dazwischenkam und oben von seinem Zimmer hinunterrief, der Sensenmann an seiner Uhr, der lange gestockt hätte, wäre wieder von selbst in Thätigkeit, das bedeute schönes Wetter. Aergerlich über diese Entscheidung entfernte sich die Fürstin und sagte, sie wolle Olga nun ganz gewähren lassen. Laß du mich nur! sagte diese ruhig und traf ihre Anstalten. Das Parket war geschlagen und mit Teppichen belegt. An der einen Seite wurde ein Tisch aufgestellt für die Erfrischungen, die genommen werden sollten. Auf der andern

Digitized by Google

ließ Olga einen großen Fruchttisch errichten. Sie hatte schon gestern den ganzen Tag Blumengehänge flechten und verbinden lassen. Diese wurden an dem Hause und den nächsten Bäumen befestigt und hier und da noch von grünen Stäben unterstützt. So gab das ein freundliches Dach, unter dem sich der große Fruchttisch malerisch ausnahm. Sie hatte ihn mit bunten Decken belegt und mit allen in dem Garten gewonnenen Früchten geziert. In Porzellankörben, in krystallenen Schalen lagen hoch aufgethürmt Aepfel, Birnen, Zwetschen, im höhern Centrum Pfirsiche, Aprikosen, und eine Melone bildete den höchsten Mittelpunkt. Dazwischen lagen Weinblätter, mit denen die Gefäße garnirt waren. Man konnte diesen Tisch nicht mit dem Verlangen betrachten, davon zu essen, sondern nur wünschen, daß dies schöne Ensemble unangerührt und ungestört bliebe. Die Mutter würdigte diese ganze Veranstaltung kaum eines Blicks, war aber dann wieder so eifersüchtig, daß sie Olga anwies, sich nun um das Weitere, was die Weinlese selbst betraf, nicht zu bekümmern. Aber auch da ging es ihrer Autorität übel. Die Fürstin verlangte, daß alle gewonnenen Trauben von den Dienern und Mägden auf einem großen Tische, wo jeder nach Belieben davon nehmen könnte, in der Mitte des Gartens aufgehäuft würden, und rückte nun an diesem Tische und ließ ihn da- und dorthin transportiren. Olga fand diese Einrichtung komisch und der Weinlese nicht im mindesten entsprechend. Sie sagte es in aller Ruhe, reizte aber die Mutter gerade durch diese Ruhe mehr als durch Heftigkeit. Wie denkst du dir's denn, Olga? fragte Rudhard gelassen. Olga sagte: Es müßte sogleich in die Stadt auf den Markt geschickt und ein Dutzend kleiner Handkörbe gekauft werden und ein Dutzend kleiner Gartenmesser von krummer Gestalt. Diese Körbe und diese Messer müßte dann die Hausfrau jedem Gaste, der helfen wolle, mit höflicher Bitte feierlich überreichen, und so müsse zu gleicher Zeit von allen der Wein geschnitten werden. Rudhard konnte auch diesen

Digitized by Google

Vorschlag nur billigen und mußte der Fürstin, so peinlich es ihm war, wieder unrecht geben. Diese kopfschüttelnd rief verdrießlich einen ihrer Diener und schickte ihn in die Stadt, sogleich zwölf kleine, längliche Handkörbe und zwölf krumme Messer zu kaufen. Der Diener ging, nachdem er vorher Rudhard einen soeben für ihn von dem Postboten gebrachten Brief überreicht hatte.

Rurik und Pauſowna hatten, wie das unter Kindern bei solchen Anläſſen immer ist, eine so überselige Erwartung, daß keine Wirklichkeit ihr hätte gleichkommen können. Bei Tisch entspann sich neuer Zwiespalt zwischen Mutter und Tochter. Man aß ausnahmsweise, weil die Gäste um drei Uhr erwartet wurden, sehr früh. Die Fürstin wollte, daß die Kinder sich wie gewöhnlich satt aßen, damit sie von den spätern Torten, Früchten und dem Eise nicht zu viel naschten und ihrer Erziehung Schande machten. Olga verlangte gerade im Gegentheil, daß sie wenig aßen und sich nachher desto unschädlicher an den Näschereien erfreuen könnten, die einmal doch nicht unterbleiben würden. Rudhard hörte absichtlich nicht auf den Streit. Er legte mechanisch die Speisen vor. Er schien zerstreut; der Brief, den er empfangen, hatte ihn übellaunig gemacht. Fast mechanisch, fast gedankenlos gab er zuletzt doch wieder Olga recht, worüber die Mutter sich so erzürnte, daß sie aufsprang und weinte. Rudhard folgte ihr und bat sie, sich zu beruhigen. Er verwies Olga dies ewige Streiten und Rechthaben. Worauf Olga ganz kalt, fast trotzend erwiderte: Es ist sehr unrecht, recht zu haben!

Dieser gereizte Ton zwischen Mutter und Tochter war seit der eigenmächtigen Partie nach Solitude eingerissen. Die Fürstin hatte damals nicht Worte genug finden können, um ihre Misbilligung über diesen kecken Einfall zu erkennen zu geben. Nichts von den Erzählungen der Kinder konnte sie beruhigen. Der Gruß der Königin war ihr beklemmend, ja compromittirend, wenn sie sich sagen mußte, daß diese drei Kinder ohne

Digitized by Google

Aufsicht am Schlosse zu Solitude waren gesehen worden. Olga antwortete keine Silbe, bis sie plötzlich hinwarf: Hätten wir nur Siegbert nicht getroffen, so würdest du uns ausgelacht haben. Da wir ihn aber trafen, haben wir ein Verbrechen begangen. . . . Es lag in dieser scharfen Entgegnung eine Wahrheit, die auf die Fürstin entwaffnend wirkte. Aber ihre Niederlage dauerte nur einen Augenblick. Von Stund' an begann sie fortwährend an Olga zu tadeln, sie eitel, verkehrt, nachlässig zu schelten, während Olga schwieg und sich nur zuweilen durch irgendein kurz hingeworfenes scharfes Wort gegen die Anklagen ihrer Mutter zu vertheidigen suchte. Rudhard, zu sehr in Anspruch genommen von der wieder angeknüpften Freundschaft für Egon, von der Entdeckung einer mit dem Bilde der Fürstin Amanda vorgenommenen Gewaltthätigkeit, ließ diese Störungen des häuslichen Friedens so hingehen und bemerkte sie kaum, da er wenigstens dann, wenn Siegbert kam, eine Art Waffenstillstand fühlte. Mutter und Tochter schwiegen dann und zeigten sich in dem natürlichen Verhältnisse, daß die eine befahl, die andere gehorchte. Es muß eine große Verwilderung in den Sitten einer Familie schon eingerissen sein, wenn man die Verstimmungen, die im innersten Schose derselben herrschen, auch vor dem Auge anderer zeigt. Siegbert gehörte wol schon wie ein Sohn oder ein Bruder zur Wäsämskoi'schen Familie, aber Mutter und Tochter fühlten doch noch eine tiefinnerliche sittliche Veranlassung, sich ihm so zu zeigen, wie es in der Ordnung der Natur und dem feinern Zartgefühl des Herzens eigentlich begründet war. Takt ist die einzige erlaubte Nothlüge der Wahrheit.

Die Fürstin war ihrer Absicht, zurückgezogen zu leben, treu geblieben. Sie hatte nur wenige Namen der großen Welt besucht und sich auf die Menschen beschränkt, die sich sozusagen selbst bei ihr einführten. Die Oberhofmeisterin konnte nur selten kommen. Anhänglicher war Anna von Harder, die sich oft

Digitized by Google

die Kinder nach Tempelheide citirte und sie an der Thierwelt des alten Schwiegervaters ergötzen ließ. Es lag so etwas Mütterliches in ihrer ganzen Art, daß die Kinder sie Tante Anna nannten und sich freuten, einmal einen ganzen Sonntag oder wol eine Nacht in jenem kleinen Schlosse und bei dem Tannenpark bleiben zu dürfen, in welchem so viele kleine chinesische, mit Geflügel bevölkerte Pavillons, so viele Ställe und Hürden waren und wo es bei allem Geblök und Geschnatter so melodische Windharfen gab. Anna von Harder hatte versprochen, zur Weinlese zu kommen, und kam auch mit einem prächtigen, vom Bedienten aus dem alten Wagen nachgetragenen Kranze von Georginen, den sie nach dem Willen der Kinder sich über die Schulter werfen sollte, aber bescheiden ablehnend auf das Gewinde an den sinnig geordneten Fruchttisch wie eine bescheidene Opferspende zum Feste hängte.

Natürlich fehlte auch die unvermeidliche Frau von Trompetta mit ihrem ebenso unvermeidlichen Inseparable Fräulein von Flottwitz nicht.

Unsere gute Frau von Trompetta war seit einiger Zeit recht verstimmt. Der Hof hatte den Ankauf des Gethsemane abgelehnt und sich nur zu einigen Actien oder Losen bereit erklärt. Sie war darüber in eine doppelt begründete Betrübniß verfallen. Einmal schmerzte sie's der nun gehinderten raschern Beförderung wegen, anderntheils war sie in großer Besorgniß, nicht mehr in der Gunst des Hofs zu stehen. Die Altenwyl, die strenge Richterin der Sitte, sollte, wie ihr „gesteckt" wurde, in den „kleinen Cirkeln" etwas von der „Ruhmsucht der Wohlthätigkeit" gesagt haben. Man hatte, erfuhr sie, viel Anekdoten von ihren Zwangsmaßregeln, um ihre Sammlungen einmal den Künstlern, ein andermal den Dichtern abpressen zu können, erzählt, und wie gern man das herrliche Werk, dies bunte, fromme Gethsemane, bei Hofe besessen hätte, man gab sich doch wieder jener besorgten Rücksicht hin, ob nicht an so hoher Stelle eine

Digitized by Google

Unterstützung dieser Zwangs- und Ruhmsuchtswohlthätigkeit ein schlimmes Gerede geben und Anstoß erregen könnte. Die Trompetta fand jedoch ihr Unglück noch in hundert andern Ursachen. Sie sah Feinde, Verleumdungen, sie projectirte einen Fußfall bei der Königin und wurde vor Kummer und Nachgrübeln über ihr „Malheur" um einige Linien magerer. Sie mistraute ihren besten Freunden. Von Pauline von Harder, die sie schon längst geringschätzig behandelt hatte, glaubte sie sich zuerst zurückziehen zu müssen, was ihr bei der plötzlich so wunderbar gestiegenen Bedeutung jener Frau schwer, fast unmöglich wurde. Für Anna von Harder, die bei Hofe in so hohem Ansehen stand, wurde sie ebendeshalb eine unerträgliche Plage. Sie ruhte nicht, bis eine Aufführung des Judas Makkabäus „innerhalb der Gesellschaft" zur Unterstützung einer Kleinkinderbewahranstalt angebahnt war. Sie sang geistlich, wo sie nur konnte, und hatte auch für diesen Weinlesenachmittag einige Osterlamentationen aus der römischen Peterskirche fürs Klavier mitgebracht. Auch der Flottwitz, ihrem unermüdlichen Trabanten, mistraute sie zuweilen und machte ihr Vorwürfe, daß sie seit dem verunglückten Hinterhalt auf der Terrasse von Solitude so oft mit Neigung von jenem Dankmar Wildungen spräche, der doch allgemein durch seine Grundsätze sowol wie seinen vermessenen Proceß als ein Feind des Staats und der Kirche bekannt wäre. Sie hatte von Gelbsattel, der durch Rudhard's alte „Zeltkameradschaft" von Schulpforte her gleichfalls bei der Fürstin Wäsämskoi eingeführt war und für heute Nachmittag mit seiner Gattin und seinen Töchtern erwartet wurde, die ganze Bedeutung der von den Brüdern Wildungen erhobenen Ansprüche vernommen und war nicht wenig in Verlegenheit, als sie sich gefaßt machen mußte, ihnen hier beiden zu begegnen. Vor Siegbert schämte sie sich sogar ihres Gethsemanes wegen, das der Hof nicht angekauft hatte.

Propst Gelbsattel nahm die Einladung in nicht geringer Spannung an. Hätte er gewußt, daß er seinen scharfen Anta-

Digitized by Google

gonisten, den demokratischen Maler Max Leidenfrost, gleichfalls finden sollte, er wäre vielleicht nicht gekommen. Leidenfrost war recht eigentlich gerade die Hauptperson des Festes; er hatte versprochen, es durch Kunstfeuerwerkerei, die er meisterhaft verstand, zu verschönern und auf das brillanteste zu beschließen. Er war es, der schon am Tage zuvor einen stattlichen kleinen Böller von einigen Arbeitern der Willing'schen Maschinenfabrik, natürlich verdeckt in einem großen Kasten, hatte in den Garten fahren lassen. Er war es, der mit der Dämmerung Heusrück, Alberti und den hochgeschulterten Danebrand erwartete, um mit ihnen gemeinschaftlich unter dem klaren Sternenhimmel des Herbstes Pulver und Arsenik unter den mannichfachsten Formen in Brand zu setzen.

Gegen vier Uhr saß die ganze Gesellschaft beim schönsten Sonnenschein auf dem Gartenparket in der Runde und schlürfte einen vorzüglichen Mokka. An Süßigkeiten ein Ueberfluß. Neben den gebetenen waren Bienen und Käfer die ungebetenen Gäste. Alles athmete Lust und Behagen. Es war ein heiterer Anblick, dieser blaue Himmel, dieser grüne Rasen, die vollen Obstbäume, die Blumen, die festlichen Anordnungen, die geschmückte Gesellschaft. Und die Trompetta führte das Wort! Das machte nicht minder lebendig! Auch Anna war sehr, sehr angeregt. Die Gute fühlte sich immer glücklich, wenn sie von den Pflichten in Tempelheide, so gern sie diese übte, doch einmal erlöst war. Gelbsattel gab manche gewichtige Meinung anzuhören . . . seine Gattin, die Pröpstin, war stumm; die drei Töchter aber, sonderbarerweise sitzengebliebene, aber sehr angeregte junge Damen, schossen mitredend auf alles zu, was nur erörtert und berührt wurde. Leidenfrost, wie man es erwarten konnte, im Ueberrock ohne alle Festestoilette, mit seinem grauen Hut, ohne Handschuhe, hielt sich glossirend zurückgezogen. Siegbert dagegen machte fast den Wirth, um so mehr, als Rudhard etwas auf dem Herzen hatte und nicht recht aufthauen konnte.

Digitized by Google

Die Flottwitz schien etwas ungeduldig. Dankmar fehlte noch. Sein Bruder entschuldigte ihn durch die vielen Mühen, die ihm der Proceß koste, wobei er einen fast abbittenden Blick auf den Propst warf, der seinerseits das Wort ergriff und sogleich mitten in jene Stimmungen hineinfuhr, die diese inzwischen immer mehr vorgeschrittene Angelegenheit in ihm wecken mußte. Seine älteste Tochter, Emmy, warf ihm einen verweisenden Blick zu, als er so polterte; er möchte sich mäßigen, die Umgebung in Anrechnung bringen. . . . Allein, noch erwärmt von dem Besuche Sylvestre Rafflard's, der eben bei ihm gewesen war, legte der Propst seinem Redeeifer keinen Zügel an, sondern versetzte alle Anwesende rasch auf den Standpunkt, in dem sich gegenwärtig die merkwürdige Johannitererbschaftsangelegenheit befand.

Fünftes Kapitel.

Gegensätze.

Es ist erstaunlich, begann Gelbsattel, wie tief diese Sache in Fleisch und Blut der wichtigsten Interessen eingreift. Ich will von einigen kleinen Stiftungen nicht sprechen, die selbst in dem Falle, daß der Staat den Proceß gewönne, verloren wären . . .

Davon nicht sprechen? unterbrach den Propst sogleich voll Eifers Frau von Trompetta. Von frommen Stiftungen nicht sprechen?

Allerdings, sagte der Propst. Wenigstens solchen Stiftungen, die in einem frommen Sinne begründet wurden —

Zu denen du doch, fiel Rudhard ein, nicht etwa die Sonn-

Digitized by Google

abendspredigt rechnen wirst, die regelmäßig in der kleinen Dreieinigkeitskapelle ein Candidat zur Judenbekehrung halten muß?

Lieber Freund, antwortete Gelbsattel, ich theile vielleicht ganz dein Bedenken gegen diese hundertjährige Veranstaltung, der allein es noch nicht gelungen ist, nur einen einzigen Juden zu bekehren; allein es ist die äußere Form eines Stipendiums für einen jungen Candidaten, der sich auf diese Art homiletisch übt und unter dem Schirm eines christlichen Zwecks die noch christlichere Wirkung einer Wohlthat genießt —

Bester, sagte Rudhard lachend, das ist sehr hübsch gesagt für den Candidaten Oleander, der gegenwärtig diese Predigten hält und dein Schwiegersohn werden soll; allein nimm mir nicht übel, diese Art von Ueberlieferungen taugt nichts. Geht's nicht mit dem ganzen Christenthum so, daß man es gleichsam für ein Vermächtniß hinnimmt, das niemand untersucht und das nur für den Schild eines völlig heterogenen, ihm untergelegten Begriffs dient?

Anna von Harder blickte bei Erwähnung des Schwiegersohns theilnehmend auf Emmy Gelbsattel, die sich verfärbte und über den Namen Oleander in Verlegenheit zu gerathen schien. Anna wollte mit holdem Blick der ältesten Tochter Gelbsattel's, der sich schon viele Partieen zerschlagen hatten, zu dieser Hoffnung Glück wünschen. Aber das nicht mehr junge Mädchen erschien ihr doch plötzlich so durchaus gar nicht Braut. Sie unterdrückte ihren guten Willen und wagte es, sich in das Gespräch der Männer zu mischen. Während sie den Kindern Früchte abnahm, die diese ihr verschwenderisch anboten, wagte sie eine bescheidene Aeußerung, die sie schüchtern und beklommen genug vortrug. Ich will die Verstellung nicht in Schutz nehmen, sagte sie, ebenso wenig wie eine gleichsam für gültig erklärte Täuschung; aber ist es nicht wirklich mit dem Glauben so, daß sich das angeborene und durch schmerzliche oder dankbar aufgenommene freudige Lebensschicksale in uns entwickelte gläubige Bedürfniß an die

Digitized by Google

Wahrheiten des Christenthums anschmiegt und ohne viel zu prüfen, was sich davon beweisen läßt, soviel als nur beseligend auf uns einwirkt, in sich aufnimmt?

Natürlich! sagte die Trompetta mit verklärtem, aber stolzem und verächtlichem Blick. So ist es! Nicht anders. Schleiermacher hat das jeden Sonntag gesagt. Und gleichsam, als wollte sie fernere vorwitzige Erörterungen heiliger Fragen abschneiden, setzte sie hinzu: Würden denn auch Witwen und Waisen unter der Entscheidung dieses merkwürdigen Rechtsfalls leiden, Herr Propst?

Das zwar nicht unmittelbar, sagte der Gefragte, seine Tasse mit Würde haltend; allein wo fließen in dieser Welt außergewöhnliche Hülfsquellen, die nicht irgendwie auch mit den Bedürfnissen der Witwen und Waisen zusammenhingen?

Max Leidenfrost verzog die immer sarkastischen Mienen zu einem entschiedenen Lächeln und platzte hervor: Nun, das muß ich gestehen, ich wollte eben eine Mücke todtschlagen, als mir einfiel, daß sie vielleicht einen alten Vater zu ernähren hat!

Man lachte wol, aber Propst Gelbsattel, der das Bild von der Accademia della Crusca, das Leidenfrost einst bei Louis Armand mit Anspielung auf Gelbsattel's Kunstansichten angegeben, nicht vergessen hatte, warf einen verächtlichen Blick auf den Sprecher, der sich in dem Bewußtsein, die Gesellschaft heute noch als Pyrotechniker unterhalten zu dürfen, ganz behaglich auf seinem Gartensessel wiegte und mit den Kindern allerhand Kurzweil trieb, auch Siegberten dadurch neckte, daß er sich stellte, als wenn er nicht wüßte, wie man in solcher Gesellschaft Kaffee tränke und Gebackenes äße. Er faßte den Theelöffel manchmal absichtlich verkehrt oder gab sich die Miene, als wollte er sein Getränk in die Untertasse gießen und aus dieser schlürfen, worüber Siegberten, der gleichsam hier für ihn wie für ein wildes Thier gutstand, ein Schrecken überfiel. Leidenfrost machte, als er seine Tasse auf den Tisch zurückstellte, sogar einmal die Miene,

Digitized by Google

als wenn er den Tassenkopf, wie die Bauern thun, umwenden wollte. Siegbert merkte wohl, daß ihn Leidenfrost nur neckte; aber er dachte sich doch die Möglichkeit, daß ihm der Cyniker wirklich einen solchen Streich vor der Fürstin spielen könnte. Daß er ihm seinen Ueberrock und den Slowakenhut nicht vorhalten durfte, peinigte ihn schon genug.

Ich habe mich, fuhr Leidenfrost fort, ganz genau nach allen wohlthätigen Dependenzen jener Erbschaft erkundigt. Mein Freund Siegbert ist zu gewissenhaft, Mücken todtzuschlagen, die einen alten Vater ernähren müssen. Er würde, wenn der Familie Wildungen das wird, was von Gottes und Rechts wegen ihr gebührt, sicher niemanden entgelten lassen, daß das Unrecht früherer Zeiten ihm Wohlthaten spendete, die das Recht der Gegenwart ihm entzöge. Was ist nun da zum Vorschein gekommen? Nichts, was sein Gewissen beunruhigen könnte. Die alten Häuser werden luxuriös verwaltet und verfallen in Trümmer. Wo man Familienwohnungen für die Armuth hätte bauen sollen, duldet man den Fortbestand von Höhlen des Lasters und des Elends, deren Ertrag zu Zwecken verwendet wird, die keine innere Nothwendigkeit haben. Diese Häuser, diese Liegenschaften und Grundzinsen bringen enorme Summen ein. Wozu werden sie verwendet? Zur Herstellung eines Ueberflusses neben dem Nothwendigen, für das schon von anderer Seite gesorgt ist. Gründlichen Besitz wagte die Stadt nie von jener Verlassenschaft zu nehmen. Schulen, Witwen und Waisen sind nicht darauf angewiesen, wohl aber frivole, überflüssige Zwecke, als da sind: Judenbekehrungspredigten, Missionsbeiträge, Bibelgesellschaftsunterstützungen und dergleichen mehr. Das einzige Praktische sind die bedeutenden Vergrößerungen der Emolumente des hohen Raths der Stadt, der Geistlichkeit, derjenigen Kirchen, über die der Magistrat das Patronat hat, eine Kutsche für jeden der vier Syndici, eine Kutsche für — ich bedauere, es sagen zu müssen — für die Propstei, und damit ich nichts verschweige,

Digitized by Google

allerdings der sehr ehrenwerthe Fonds für diejenigen Geistlichen, die an den drei Hauptkirchen der Stadt angestellt sind und Töchter haben, um deren Ausstattung sie in Verlegenheit sind. Denn jede Pfarrerstochter, die ein drittes Aufgebot nachweist, bekommt eine Aussteuer von tausend Thalern. An dieser philanthropischen Institution versündigen sich allerdings die Gebrüder Wildungen sehr, wenn sie den Proceß gewinnen sollten. . . . Leidenfrost unterbrach sich hier selbst und bat um Entschuldigung, da ihm der Gärtner wegen einiger Vorbereitungen zum Feuerwerk in angemessener Entfernung winkte. . . . Er erhob sich rasch und ging.

Paulowna und Rurik sprangen ihm nach und verließen die Gesellschaft, die über die bittern Worte des schroffen Mannes fast erschrocken war. Es währte einige Zeit, bis sich eine harmlose Stimmung wiederfand. Man wollte das Thema der Erbschaft verlassen, fing über zufällige andere Veranlassungen eines lauten Urtheils zu sprechen an, aber die Trompetta konnte sich nicht mäßigen. Man hatte ihr die heiligsten Dinge, jene Stiftungen, jene Zweckvereine frivol genannt. Da half nichts, sie mußte die Hände zusammenschlagen und mit einem Blick hinter dem in den Gängen des Gartens mit den Kindern verschwindenden Leidenfrost her ausrufen: Großer Gott! Was man nicht alles hören muß in dieser Zeit! Die Bibelgesellschaften frivol!

Die Fürstin wollte Leidenfrost seiner Sonderbarkeit wegen entschuldigen. Siegbert sprach von seiner gewöhnlichen rücksichtslosen Art; aber die Trompetta verlangte von den Männern ein Urtheil, ein Verdammungsurtheil, eine entrüstete Aeußerung, eine Indignation, ein Anathem! . . . Gelbsattel wollte da gar nicht recht mit der Farbe hervor. Er pries die Bibel, nannte sie das Buch der Bücher, rühmte die Thätigkeit der Bibelgesellschaften, gab statistische Angaben über die Zahl der von England herübergekommenen und vertheilten Exemplare . . . das war aber alles nichts. Die Trompetta beruhigte sich nicht und

Digitized by Google

forderte nun den etwas unwirschen und verdrießlichen Rudhard heraus zu der Aeußerung: Meine gnädige Frau! Die Bibel ist ein herrliches Buch! Sie ist gar kein Buch, sondern ein Stück von der Geschichte selbst! Sie ist das Leben selbst und wol von Gott eingegeben, wie alle Zeugnisse seiner Größe, seiner Allmacht, wie alle Wunder, wo man die Züge seines Athems zu hören glaubt. Allein, beste gnädigste Frau, die Bibel will gelesen, will verstanden sein. Ich bin dieser Tage einmal in den Fall gekommen, einem Menschen, der mich fragte, ob er die Bibel lesen sollte, zu sagen: Guter Freund, hier habt Ihr ein Buch! Lest darin! Es ist nicht die Bibel, aber besser für Euch! Es war der Don Quixote. . . .

Großer Gott! schrie die Trompetta auf, und auch Anna von Harder fühlte sich doch wie von einer kalten Hand ergriffen. Die Bibel und der Don Quixote! rief man entsetzt. Alle Töchter des Propstes waren vor Erstaunen sprachlos. Das ist ganz einfach, sagte Rudhard sehr gelassen. Unser Kutscher verfiel kürzlich in eine Art Trübsinn und fing in sonderbarster Weise an über Leben und Sterben zu sprechen. Den Namen Gottes führte er selbst beim Striegeln seiner Pferde im Munde und unterließ alle die herzhaften Flüche, die früher die Thiere von ihm gehört hatten und an die sie schon gewöhnt waren. Sie zogen nun auch viel schlechter. Peters, fragte ich ihn eines Tags, du bist so trübsinnig, was fehlt dir? Herr Pfarrer, antwortete er, schon lange wollt' ich einmal mit Ihnen sprechen und mein Gemüth stärken. Was hast du, Peters? fragt' ich. Er erzählte mir eine traurige Geschichte von häuslichen Leiden. Seine Frau wäre weltlich gesinnt, lebe unter Spöttern und Ehebrechern, und es verlange ihn recht, die Bibel zu lesen. Warum willst du die Bibel lesen? fragte ich. Um mich vorzubereiten, mich von meiner Frau scheiden zu lassen, sagte er. . . .

Anna von Harder fand diesen Zug, Rudhard unterbrechend, bedeutungsvoll und nannte eine solche im Volke noch wurzelnde

Digitized by Google

Empfindung eine Seltenheit, da man gerade jetzt auf die leichtsinnigste Art sich verbände und wieder trennte.

Gut, sagte Rudhard, ich hätte auch nichts gegen eine solche Vorbereitung einzuwenden gehabt. Ich erkundigte mich aber genauer nach den Verhältnissen des Mannes, dem Charakter, der gegenwärtigen Handthierung der Frau, und da merkt' ich wohl, daß unser guter Peters nur ein Hypochonder war, die unschuldigsten Dinge schwarz sah und auf seinem Kutscherbock Grillen fing. Unter solchen Umständen hielt ich es für besser, ihm statt der Bibel eine heitere Lektüre anzurathen. Wir kauften ihm eine hübsche Ausgabe des Don Quixote mit schönen Bildern. Er hat sich nun in die Heldenthaten des sinnreichen Junkers von La Mancha so verlesen und lacht auf dem Bocke noch hinterher, wenn ihm plötzlich einfällt, was er Abends in seiner Stallkammer in sich aufgenommen hat, so lustig, daß die Pferde jetzt viel besser ziehen, und ich meine, das ist ein Resultat, wie wir es durch die Bibel nicht gewonnen hätten.

Rudhard eröffnete damit eine Erzählung, die die Unbefangenen, besonders Siegbert befriedigte, nur vorzugsweise Frau von Trompetta nicht. Sie schüttelte den Kopf und fand hier etwas, was nicht nach dem landesüblichen System war. Der Blick nach dem Kutscher und die Erwähnung des Stallkämmerchens hatte aber die Augen auf den Eingang des Gartens gelenkt, durch den jetzt eben Dankmar Wildungen eintrat. Dankmar kam in großer Erregung. Das Erscheinen des jungen Mannes, der von Tag zu Tag an Kraft des Willens und edler Männlichkeit gewann, erregte das allgemeinste Interesse. Man fühlte, daß der Kreis erst jetzt vollständig wurde. Die Damen grüßten ihn durch eine leichte Erhebung; die Männer standen auf, um ihm die Hand zu reichen, selbst Propst Gelbsattel übte einen Act der antiken Heroenzeit; er ehrte sich selbst in seinem Gegner und machte die nähere Bekanntschaft desselben gleichsam so, daß er die Waffen erst zu seiner Begrüßung senkte. Er er-

Digitized by Google

wähnte sogleich den Vater der Brüder, die alte Zeltkameradschaft von Schulpforte und spielte neckend auf das zukünftige Glück der Söhne seines alten „Freundes" an, ohne jedoch die Mutter zu erwähnen, weil ihn dies Thema in Gegenwart seiner Familie zu weit geführt hätte. Die meiste Achtung zollte Dankmar'n die Fürstin, die ihn gar freundlich begrüßte und ihn der neben ihr sitzenden Anna von Harder vorstellte. So sah denn Dankmar endlich auch diese vielbesprochene und ihm selbst so werthvolle Frau zum ersten mal in der Nähe! Anna betrachtete den jungen, für unternehmend und charakterfest bekannten Mann mit Wohlgefallen und konnte wohl begreifen, daß die Flottwitz über und über erröthete, als ein kurzer, flüchtiger, aber sonderbar herausfordernder Blick aus Dankmar's Auge statt aller Begrüßung zu ihr hinüberstreifte.

Die Trompetta fragte, ob er sich erst so spät von seinem Freunde, dem Prinzen Egon, losgerissen hätte?

Ich komme soeben, antwortete Dankmar, den Kaffee, den ihm der Bediente bot, rasch niederschlürfend, von Hause, vor zwei Stunden aber aus der Kammer.

Was ist vorgefallen? fragte man gespannt.

Eine eigentliche Herausstellung der Parteien, antwortete Dankmar, wird sich erst heute Abend in der Berathung eines Paragraphen zur Geschäftsordnung ergeben.

Also eine Abendsitzung? schaltete die Trompetta ein und überlegte, ob sie einen Versuch machen sollte, sich wirklich an das constitutionelle Leben zu gewöhnen, und ob sie den Abend freihatte. . . .

Man will das Beispiel einer großen Beflissenheit geben, fuhr Dankmar fort. Man will Abendsitzungen halten, und niemand trug auf Zeitersparniß und Fleiß eifriger an als der Fürst von Hohenberg.

Im stillen dachte die Fürstin Wäsämskoi etwas spöttisch: Arme Helene!

Digitized by Google

Die Gruppen, fuhr Dankmar fort, werden sich erst scheiden bei dem Antrage der Regierung, daß die Minister das Recht haben sollen, zu jeder Stunde, auch nach schon geschlossener Debatte, in der Kammer das Wort zu ergreifen. Es wird sich dabei herausstellen, auf welche Majorität das Ministerium überhaupt rechnen kann. Einstweilen hat die Bildung der Ausschüsse die Thätigkeit der Kammer allein in Anspruch genommen, und bei dieser Gelegenheit war es, daß Egon heut eine Rede hielt, die einen Sturm von Beifall, die Bewunderung des ganzen Saals, den Jubel aller Tribünen und die höchste Spannung selbst am Ministertische hervorrief.

Erzählen Sie davon! hieß es.

Dankmar, voll innigster Theilnahme, rasch und feurig bewegt, fuhr fort: Der Fürst war in den industriellen Ausschuß gewählt und trug darauf an, ihn aufzulösen und neuzuwählen. Man opponirte. Er sagte: Ich bin der Berichterstatter des Ausschusses: meine Gründe haben ihn bestimmt, selbst eine Auflösung zu erbitten. Ich referire für ihn. Die Partei der Linken hatte aber das Uebergewicht in diesem Ausschusse gehabt und widersetzte sich der Neubildung. Darüber nahm denn Egon Veranlassung, von dem Parteigeiste überhaupt und von der Zerrissenheit der staatsrechtlichen Principien, gegenüber den wahren Bedürfnissen der Völker, in so ergreifender Weise zu sprechen, daß der Ausschuß neugebildet und durchaus nur von Männern, die über diese Gegenstände competent sind, zusammengesetzt werden wird.

Brav, rief Rudhard. Ich gebe die Versicherung, daß Egon der Begründer einer neuen Politik, der der Unparteilichkeit und alleinigen Geltendmachung des wahren Volkswohls, sein wird.

Das war eine echte Errungenschaft! rief innigst Antheil nehmend Anna, die in einer solchen vermittelnden Politik eine Bürgschaft des Friedens und der Liebe sah.

Aber die Trompetta, Flottwitz, Gelbsattel verlangten noch

Digitized by Google

nähern Aufschluß über die Parteifarbe und wollten ohne Parteifarbe in der gegenwärtigen Zeit nichts gelten lassen. Auch Siegbert blickte den Bruder gespannt an und wollte von ihm hören, wie sich Egon, auf den die jungen Männer so viel Hoffnungen setzten, „gemacht" hätte.

Ich kann, sagte Daukmar, nur berichten, daß Egon sehr gewandt, sehr anziehend sprach. Er vermied jede Verletzung irgendeiner Partei. Er bat die Parteien, höhere Gesichtspunkte zu gewinnen. Die Rede floß ihm so gefällig, so gewandt vom Munde, man sah ihm so die lange Beobachtung eines vorzugsweise rednerischen Volks, der Franzosen, an, daß es mir manchmal war, als dächte er das, was er deutsch sprach, erst französisch. Gewisse Schlagworte, gewisse Antithesen brachte er so wohlangelegt vor, daß sie ihm stürmische Unterbrechungen seiner Rede zu Wege brachten.

Daß ich das versäumte! meinte die Trompetta mit Melancholie und stiller Gewöhnung an die Neuzeit.

Man kann sich denken, bemerkte die Fürstin etwas verstimmt über diese lange Apotheose des Freundes ihrer Schwester; man kann sich denken, wie piquant es der Galerie gewesen sein muß, sich zu sagen: Dieser Redner trug in Frankreich die Bluse und führte den Hobel eines Tischlers!

Man lächelte über die Bemerkung; aber Daukmar nahm sie im Ernst auf und äußerte: Ja, Durchlaucht, das ist es auch! Als Egon auftrat, murmelte der ganze Saal vor Spannung. Es war, als hörte man, wie jeder den andern anstieß und flüsterte: Das ist der entartete Sohn des berühmten Kriegers! Das ist der junge Hohenberg, der in Lyon Communist war und als Handwerker auf der Landstraße „fechten" ging. Denn natürlich! Das Gerücht übertreibt sogleich. Ein einziger abenteuerlicher Zug wird sogleich die Veranlassung eines Märchens.

Die unglückliche Amanda! schaltete Anna ein; wenn sie das

Digitized by Google

sähe! Wenn sie für so viel grausame Schläge, die das Schicksal nach ihrem Herzen führte, diese Mutterfreude erlebt hätte!

Propst Gelbsattel, der wiederum voll Unmuth sah, daß doch so außerordentlich viel in der Welt jetzt geschah ohne sein Zuthun, ohne eine Anfrage bei ihm, ohne ein Gutachten, wie es sonst in den heterogensten Dingen von ihm gefordert wurde, Gelbsattel wünschte etwas von dem zu hören, was Egon geäußert, besonders über die Gewerbe geäußert hätte. Dankmar sagte, daß dies die Zeitungen heute Abend ausführlich berichten würden. Egon hätte in der Gewerbspflege eine Vermehrung der Reichthümer einer Nation nachgewiesen; denn die Arbeit schaffe Werthe, und die Werthe der Arbeit wären dasselbe, was Werthe des Besitzes, ja moralisch genommen, wären sie noch kostbarer. Die Pflege der Gewerbe könne nur erblühen in einem freien, in einem mächtigen Staate. Wenn unsere Monarchie in Deutschland erstarke, so könnte der Wettkampf mit England gewagt werden — ich meine, rief er, jener unblutige Krieg der Arbeit mit der Arbeit, des Fleißes mit dem Fleiße, des Menschenberufs mit dem Menschenberufe — eine Stelle, die großen Beifall hervorrief.

Anna unterbrach Dankmar mit den fast wehmüthigen Worten: Ich gestehe, daß der Gedanke, wie in diesem jungen Manne die edle Natur seiner Mutter so hervorbricht, mich unendlich rührt.

Von der Verfassung der Gewerbe, fuhr Dankmar fort, sagte Egon, daß man sie durchaus schützen müsse, ohne die veraltete Form dieses Schutzes beizubehalten. Bei Aufhebung des Zunftzwangs, rief er, hat sich der Zeitgeist, der es liebt, sich zu überstürzen . . .

Sagte er das? fragte schnell die Flottwitz angenehm überrascht.

Ja, mein Fräulein, antwortete Dankmar mit einer Art

Digitized by Google

schalkhaften Galanterie, er sagte das kurz vor einem Angriff auf die Vermehrung der Armee, . . .

Halten Sie das für mein einziges Princip? fragte das junge Mädchen den Kopf mit Grazie erhebend, daß die Locken in ein angenehmes Schaukeln geriethen.

Das nicht, sagte Dankmar, aber ich kann Sie versichern, daß er auch dem Neubund einen recht schneidenden Seitenstich versetzte. Hören Sie nur! Bei Aufhebung des Zunftzwangs, sagte Egon, hat sich der Zeitgeist, der es liebt, sich zu überstürzen, darin geirrt, daß er das Kind gleich mit dem Bade verschüttete. Das Gute am Zunftzwange hätte schon bleiben sollen. Allein unser damaliger Staat, der Militärstaat, rief er, wie tief stand er! Wie oberflächlich waren seine Neuerungen! Wie verbrecherisch seine Bestrebungen, sich auf Kosten der innern Kraft äußerlich auszudehnen! Er gab die Gewerbe frei, nicht um der Gewerbe willen, sondern um seiner Armee willen! Er sagte: Ruinirt euch, wenn ihr mit dem gescheiterten Versuche, glücklich zu werden, mir nur die Patente, die Freiheiten des Gewerbes bezahlt! Dieser schlechte Staat von damals, rief er, derselbe Staat, den die blinde Reue bündlerisch wiederherstellen will . . .

Ah! rief die Trompetta. War das die Stelle?

Das war die Stelle, gnädige Frau! sagte Dankmar.

Aus dem Munde des Sohnes —

Eines Generalfeldmarschalls! griff Dankmar die zweite Rüge, die vom Fräulein von Flottwitz kam, auf. Die Galerien waren außer sich darüber, nicht etwa vor Zorn, sondern vor Jubel. Der Präsident mußte die Glocke ziehen und den Zuhörern alle Zeichen des Antheils und der Misbilligung untersagen —

Ah! Das war seine Schuldigkeit! bemerkte die Trompetta, die sich constitutionell zu bilden anfing. Aber wie weiter?

Digitized by Google

Dieser schlechte Staat, fuhr Dankmar fort, Egon's Worte zu wiederholen, den jetzt die blinde Reue bündlerisch wiederherstellen will, hatte zur Förderung einer unverhältnißmäßigen Kriegsmacht nur die üppige, wuchernde Fortpflanzung der Bevölkerung zum Ziele. Dieser Staat vernichtete die Gewerbe, indem er sie der Willkür preisgab. Er erleichterte das Recht des Ansiedelns, des Meisterwerdens, des Heirathens. Er wollte nur Menschen und rasch gewonnene Einnahmen für den Fiscus. Kurz, Egon schilderte die Nothwendigkeit der ernstesten Erwägung dieser Verhältnisse mit so lebhaften Farben, daß man auf seinen Wunsch einging und den Gewerbeausschuß aus den Elementen der Kammer zusammensetzte, die über die Interessen der Arbeit competent sind. Es ergab sich zwar nunmehr, daß die linke Seite bei der Zusammensetzung dieses Ausschusses im Nachtheile war, sie verlor drei Stimmen und hatte die Majorität nicht mehr, aber man beachtete kaum dies Resultat, so wirkte der Zauber der Persönlichkeit des Prinzen und seiner aus der unmittelbaren Anschauung des Volkslebens gewonnenen Ueberzeugung.

Die Trompetta, Fräulein Wilhelmine, die drei Gelbsattels, selbst Rudhard waren wenigstens froh, daß die linke Seite in der Minorität geblieben war, und bezweifelten jetzt keineswegs die gewaltigen Talente des neuen Staatsmannes. Siegbert sah Dankmar'n bedenklich an. Dankmar flüsterte ihm zu: Ich habe viel mit dir zu reden. Ich verlange entschieden, daß wir beide um acht Uhr heute frei sind. . . . Siegbert nickte ihm zu, daß er sich darauf verlassen könne. . . . Die Fürstin erhob sich und bat die Gesellschaft, ihr behülflich zu sein, nun die Trauben vom Stock zu lösen. Einer der Bedienten präsentirte die Körbchen mit den Messern. Die Damen fanden die Idee allerliebst, und alles folgte der Fürstin, um das Werk zu beginnen und dem Dienste des Bacchus in holdesten Grenzen zu opfern. In der Ferne ertönte auf ein von Leidenfrost, der sich wieder ge-

Digitized by Google

nähert hatte, gegebenes Zeichen eine sanfte Musik, die irgendwo in einem hintersten Winkel des Gartens versteckt sein mußte. Die Fürstin war davon aufs angenehmste überrascht, und als es sich herausstellte, daß dies eine Idee von Leidenfrost selbst war, söhnte man sich mit dem wunderlichen Manne, der sie alle durch seine Aeußerungen verletzt hatte, im Geiste leidlich wieder aus und ging wohlgemuth, unter den sanften Accorden scherzend und neckend an die spielende Arbeit.

Die Näscherei Paulowna's und Rurik's hatte nun freilich schon früher dafür gesorgt, daß diese „Weinlese" keine zu lange Zeitdauer in Anspruch nahm. Unter mancherlei Scherzreden und Neckereien war man bald mit der „Ernte" fertig und überließ den Kindern, den helfenden Dienern und Mägden, hier und da die Trauben, die noch versteckt oder schwer zu erreichen waren, vom Stamme zu lösen. Man sollte nun die gefüllten Körbe bei sich behalten, ihren Inhalt entweder selbst verzehren oder mit sich nehmen. Das war die Antwort, die die Fürstin jedem gab, der einen Ort zu wissen wünschte, wo er seine Beute niederlegen sollte. Die Fräuleins Gelbsattel, die sehr langer Statur waren, kamen dabei gut fort. Sie hatten reichlich gesammelt. Die Trompetta, die Lebhafteste, hatte nur geringe Ausbeute. Sie war zu klein, um mit ihrem Messer besonders hoch zu langen, und das Anerbieten von Stühlen, Schemeln und Leitern, die die Diener in Bereitschaft hielten, schien ihr bei ihrem corpulenten Wuchse zu halsbrechend und gefährlich. Sie irrte von Blatt zu Blatt und klagte wie der Fuchs in der Fabel aufblickend, daß man ihr alles vorweggeschnitten hätte. Wo ist denn noch eine Traube? Wo? Wo? rief sie. Kinder! Ich sehe nichts! Wilhelmine! Wilhelmine!... Aber Fräulein Wilhelmine von Flottwitz stand ihr nicht mit gewohnter Treue zur Seite. Sie war fortwährend mit Dankmar'n im neckenden Gespräch verwickelt. ... Die Fürstin nahm die Lese sehr umständlich und ernst, fast pedantisch. Siegbert

Digitized by Google

mußte ihr den Korb, die Hand, den Schemel halten. Rüdhard und Gelbsattel erzählten sich von einer Weinlese bei Naumburg, die sie einst in lateinischer Sprache hätten mitmachen müssen, und lachten über die Erinnerung, wie die Portenser, wenn einer eben sagte: O quam dulcis haec uva est! und eine Traube in den Mund herablassen wollten, sie immer vom andern geraubt bekamen, wobei sie auf Wildungen übergingen, der zu denen gehörte, den man nur zu oft den Genuß verdarb, wenn er eben sagen wollte: O quam dulcis haec uva est!

Die eigenthümlichste Erregung unter allen zeigte Olga. Sie hatte den Trieb, gleichsam die Ehre des ganzen Festes zu vertreten, war hier und dort, sprach mit dem und jenem, half überall nach und befahl in der Stille, was die Mutter ihr zu laut zu befehlen schien oder wol gar ganz vergessen hatte. Und bei alledem zog sie sich von jedem zurück, blieb allein, hüpfte bald da-, bald dorthin und schien nur von Einem Gedanken beseelt, dem, ihren geliebten Freund Siegbert nur einen kleinen Moment für sich allein zu besitzen. Die Mutter, die Flottwitz, die Fräuleins Gelbsattel, alle machten ihr den Verdruß, daß sie auch an Siegbert zu viel Gefallen fanden und ihn immer nur für sich behielten, während sie nicht ein Wort von ihm erhaschen konnte und nur zuweilen einen freundlichen Blick, der sie mehr verwundete als erfreute, denn in diesem Blicke lag das nicht, was sie in seiner Seele suchte. So kam es, daß sie von einer quälenden Unruhe hin- und hergetrieben wurde und nur bei Leidenfrost zuweilen standhielt, mit dem sie wenigstens lachen und über alle spotten konnte. Sie ging mit dem kleinen unschönen Mann in den hintersten Theil des Gartens, wo ein Hügel zum Feuerwerk hergerichtet war. In der Mitte stand der Böller. Ringsherum waren Stackete festgepflanzt, an welchen schon am Morgen Leidenfrost seine pulvergefüllten Papiere befestigt hatte. Am Fuße des Berges in einer Laube saßen fünf Musikanten, die von Blasinstrumenten eine weiche,

Digitized by Google

für Gartenräume zweckmäßige Musik aufführten. Olga sorgte dafür, daß die Leute Erfrischungen bekamen. Die Mutter achtete nicht solcher Dinge, die ihr kaum einfielen oder die, wenn man sie daran erinnerte, immer Veranlassung gaben zum Streit. Denn immer hatte sie dann dieselbe Sache längst schon bedacht, aber natürlich ganz anders und viel besser ausführen wollen.

Die Gesellschaft wandelte im Garten auf und ab, bald vereint, bald zerstreut. Olga galt für ein Kind, man nahm wol Notiz von ihr, brach aber manches Gespräch ab, wenn sie sich nahte. Sie streifte an den Beeten entlang und schloß sich niemanden an. Rudhard verbot ihr diese Isolirung und sagte ihr im Vorübergehen, sie müsse sich an die Mutter halten.

Wird sie mich denn wollen? fragte sie und warf die großen Augen sicher und fest auf Rudhard, der ihr keine Antwort darauf gab; er blieb im Vorübergehen mit der Pröpstin nicht stehen wie sie. Sie sah ihm eine Weile nach und wandte sich dann, gedankenlos hin- und herirrend und manchem, der mit ihr sprechen wollte, nicht einmal Rede stehend, wieder zu den Musikern. Unter diesen war ein alter Mann mit weißem Barte, der das Waldhorn blies. . . . Wäre das ein Harfner, sagte eine Stimme hinter ihr, als sie an der Laube stand und die Notenblätter der Leute musterte, so würde man an Mignon und den Alten erinnert werden. Es war Dankmar, der diese Aehnlichkeit fand, und alle Damen stimmten ein. . . . Was wußte Olga vom Harfner und von Mignon! Was hatte sie von dem Gespräch, das die weiter wandelnde Gesellschaft über Goethe und Wilhelm Meister und die Bekenntnisse einer schönen Seele begann! Sie folgte dem Zuge der Lustwandelnden, kaum theilnehmend am Aeußerlichen, noch weniger an dem Gegenstand des Streites, der sich sogleich zwischen Dankmar und der Trompetta ergab über Goethe, Wilhelm Meister, die Bekenntnisse einer schönen Seele, alles durcheinander. . . . Anna von Harder

Digitized by Google

faßte Olga's Arm und ließ sich von ihr führen. Was verstand noch Olga, still träumend wie ein unerschlossener Blumenkelch, von den Worten, die eben die sanfte Frau zu Dankmar's Freude sprach: Liebe Trompetta, verurtheilen Sie den großen Dichter seiner Unchristlichkeit wegen nicht! Sagen Sie auch nicht, er wäre unwürdig gewesen, durch die ohne Zweifel von ihm wörtlich aufgenommenen Geständnisse des Fräuleins von Klettenberg sein schlimmes, und wie Sie es nennen, frivoles und unsittliches Buch zu schmücken. Daß Goethe diese glaubensstarke Natur in seine Dicht- und Denkweise eintreten ließ, ganz unverbunden, ganz unzusammenhängend mit dem Werke, das er uns geboten hat, beweist nur, wie er doch wol einen tiefen Blick für alles Ursprüngliche im Menschen hatte und uns in den grausen und wilden Erlebnissen des jungen Meister nur das Leben selber geben wollte in seiner Rückwirkung auf die große Mannichfaltigkeit menschlicher Charaktere. Da ließ er denn auch jenes Fräulein gelten, nicht um der Frömmigkeit, sondern um ihrer Eigenheit willen. Ich fühle, daß man jenem Buche vom Standpunkte der Erfindung aus viel Schlimmes nachsagen kann, aber Menschen sind es doch, die da durcheinandergehen, Situationen sind es doch des wirklichen Lebens. Man sieht das ordentlich und erlebt es mit. So paßte auch das fromme Fräulein ganz hinein, diese wunderliche Seele, der ich eigentlich nicht einmal recht zugethan bin.

Wie? rief die Trompetta, Sie tadeln die „schöne Seele"? Das Kleinod aller nach innen gewandten Herzen seit einem halben Jahrhundert?

Tadeln? sagte Anna sehr ermuthigt, welch hartes Wort! Ich sage nur, daß ich sie nicht von Herzen lieben kann.

Das ist wunderbar! erstaunte die Trompetta und bat um Aufklärung, indem sie fast die Hände faltete. Alle waren gespannt.

Ich finde, sagte Anna gesammelt und ruhig, daß dies Fräu-

Digitized by Google

lein eigentlich recht eigenwillig ist. Sie nimmt sich das so vor, einmal in Gott ihren einzigen Freund zu suchen, und weist, fast kalt, fast gleichgültig, alle Zweifel, alle Sorge, alle Lehre der Menschen zurück. Sie bricht mit ihrem Verlobten, wie er mit ihr bricht. Sie sagt ihm: Magst du mich, so mag ich dich. Magst du mich nicht, so mag ich dich auch nicht. Ich gestehe Ihnen, daß eine solche Ergebenheit in die Wege des Schicksals bis ans Fahrlässige grenzt. Und weil ich doch aus ihrer Erzählung herausfühle, daß sie keineswegs in allen Dingen fahrlässig, sondern eifrig, emsig ist, so kann ich mich nicht erwehren, sie sogar für ein ganz klein wenig trotzig zu halten, und ich glaube, ihr alter Onkel schickt ihr seine kleinen Nichtchen deshalb so selten auf ihr einsam gelegenes Schlößchen, nicht weil er fürchtet, daß die kleinen Mädchen bei ihr herrnhuterisch werden, sondern weil sie ein reizbares und recht apartes altes Jüngferchen ist.

Die Männer billigten diese eigenthümlich vorgetragene, fast wie zwischen Zerbrechlichem mit verbundenen Augen behutsam auftretende Auffassung vollkommen, und Rudhard wollte sogar noch weiter gehen und wieder von seiner beliebten Muckerei anfangen . . .

Nein, nein, sagte Anna mit freundlicher Drohung, weiter nicht! Sie sollen auch gar nicht loben, Herr Pfarrer; ich bin Ihnen doch noch bös mit Ihrem Don Quixote!

Dankmar bekam von den andern die Aufklärung über diese Erwähnung des Don Quixote! . . .

Daß ich recht habe, gnädige Frau, sagte Rudhard, bestätige Ihnen der Anblick da oben!

Die Gesellschaft war nämlich wieder an den Anfang des Gartens gekommen, dem zur Seite der Hof mit einem Wirthschaftsgebäude, einer Remise und dem Stalle lag. Ueber dem Stall war ein kleines, zwar längliches, aber niedriges Mansardenfenster. Es war offen. Ein Mann in weißer Piquéweste

Digitized by Google

saß an dem Fensterbrett und las mit aufgestütztem Kopf tief in einem Buch verloren. . . . Alle lachten, denn sie waren überzeugt, daß dies Peters war, der eben den Don Quixote las. . . . Man plauderte zu ihm hinauf. Aber Peters lachte nur mit verklärtem, abwesendem Angesicht, bis er sich besann und grüßend aus seiner Lektüre wieder in den Zusammenhang mit der Welt kam. Alle lachten und mußten dem Pfarrer bestätigen, daß er ein vortreffliches Mittel gefunden hatte, einen eifersüchtigen Mann von seinen Grillen abzubringen. Man kehrte auf das Parket zurück und folgte der Aufforderung, von dem Fruchttische zu genießen, den man nicht genug bewundern konnte.

Olga entzog sich verschämt allen Lobeserhebungen über das, was Rudhard heute für ihre Idee und ihre Schöpfung erklärte. Man fand das eigene Mädchen allgemein schön, liebenswürdig und sagte, als sie sich entfernt hatte, der Mutter mannichfache Artigkeiten über ein Kind, das sich seit der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit so auffallend entwickelt hatte. Die Fürstin nahm diese Freundlichkeiten mit jenem Takte hin, der dem Gebildeten unter allen Umständen eigen ist und ihn trotz gereizter Stimmung doch das treffen läßt, was sich nach den allgemeinen Gesetzen in solchen Fällen geziemt oder am Platze ist. Rudhard sah schon tiefer und blickte voll Unmuth zur Erde. Er beschäftigte sich mit den Kleinen; denn die Gesellschaft zerstreute sich theilweise im Garten und fing an sich in gleichgestimmte Paare aufzulösen, während die Fürstin und die Gelbsattels auf dem Parket blieben. . . .

Der Propst und die Trompetta schienen es auf Siegbert abgesehen zu haben. Sie nahmen ihn beiseite und begannen vom Gethsemane. Der Propst rühmte die ausgezeichneten Blätter dieses Albums, vorzugsweise aber die Farbenskizze Siegbert's. Einen Vorschlag, den er an sein Lob anknüpfen wollte, unterbrach die Trompetta mit dem Jammer über das Unglück, das ihr eine Laune des Hofes bereitet hätte. Sie wollte von

Digitized by Google

den Männern Vorschläge hören, wie sie ihre Sammlung zum Besten eines wohlthätigen Zweckes veräußern könnte. Es blieb nichts übrig, als ihr eine Lotterie anzurathen. Sie schlug den Werth des Albums auf den Betrag von tausend Thalern an und zweifelte durchaus nicht, tausend Lose, jedes zu einem Thaler, absetzen zu können. Das Album sollte zu dem Zwecke einer Einladung und Ermunterung in den Sälen des Kunstvereins aufgelegt werden. Nun aber handelte es sich um die Verwendung des eingegangenen Geldes. Frau von Trompetta hatte damit etwas Zeitgemäßes im Sinne. Sie sprach von den im Kampfe gegen die Demokratie hier und da gebliebenen oder verwundeten Kriegern oder von deren Angehörigen, fand aber bei Siegbert sowol wie beim Propste lebhaften Widerspruch. Jener erklärte eine solche Verwendung für eine politische Demonstration, die er nimmermehr unterstützen, ja gegen die er sowol wie mancher seiner Freunde, die zu dem Album beigetragen hätten, entschieden protestiren würde. Dieser konnte nicht umhin, Siegbert recht zu geben. Er lehnte zwar jede Uebereinstimmung mit Siegbert's politischen Motiven ab, meinte aber doch auch, daß die Zeit noch nicht reif wäre, in einer solchen Verwendung des Albums jene Harmlosigkeit zu erblicken, die denn doch von den Künstlern, die diese Idee unterstützten, vorausgesetzt wurde. . . . Zu diesem Streit gesellte sich Leidenfrost, der nach seinen Feuerwerksvorbereitungen sehen wollte. Der Propst wußte es so geschickt zu wenden, daß er mit Siegbert plötzlich abbog und die Trompetta mit Leidenfrost allein ließ, bei dem sie, da er praktisch war, noch einige Winke über ihre Pläne zu gewinnen hoffte, so abgeneigt sie ihm seiner Richtung nach auch sein mußte. Man kann sich vorstellen, wie diese Unterhaltung ausfiel. Leidenfrost hielt durchweg den Ton der Ironie fest, den die Trompetta, erfüllt von ihrem Gegenstande, nicht fühlte. Er rieth ihr ohne Zweifel die wun-

Digitized by Google

derlichsten Wege an und machte die Frau noch verwirrter als sie schon war.

Der Propst aber sprach sich so misbilligend über ihre Ostentation aus, daß Siegbert Vertrauen gewann und das ihm für seinen Nikodemus gespendete Lob nicht zurückwies. Ich habe eine Idee mit dieser Skizze, sagte der Propst. Ich wünschte wohl, daß Sie Veranlassung fänden, sie in größern Dimensionen und am liebsten al fresco auszuführen.

Die Frescomalerei, sagte Siegbert, ist mir noch zu wenig geläufig. Ich habe darin Uebungen gemacht, würde aber kaum wagen, sie vor jemanden sehen zu lassen. . . .

Und dennoch, fuhr der Propst fort, muß man Wände haben, um sich daran vervollkommnen zu können. Ich schlage Ihnen vor, Ihre Skizze in einer Kirche auszuführen, die im vorigen Jahre theilweise abbrannte und neuerdings wiederhergestellt ist. Die Gemeinde ersucht mich, ihr Vorschläge zu einigen durch Künstlerhand auszuführenden Zierathen zu geben. Da sie reich ist, da dem Bau noch manche Summe zu Gebote steht, so schlag' ich Ihnen vor, die Gemeinde zu besuchen und sich mit ihr über diese Idee zu verständigen.

Siegbert war von dem Vorschlag angenehm überrascht und fragte nach dem Namen des Ortes.

Das große und reiche Dorf Schönau auf dem Wege von hier nach Hohenberg.

Siegbert lehnte das Anerbieten durchaus nicht ab. Er erklärte sogar, daß ihm nichts erwünschter sein könnte, als die ersten Proben der Technik, die er sich in der Frischmalerei erworben hätte, an einem Orte zu versuchen, wo er die allzu strenge Kritik nicht herausforderte.

Das ist sehr weise gedacht! sagte der Propst. Reisen Sie hin! Beginnen Sie das Werk!

Sie vergessen, Herr Propst, sagte Siegbert, daß diese

Digitized by Google

Unternehmung nur im warmen Sommer begonnen werden kann.

Das ist wahr! besann sich künstlich der geübte Kunstkenner. Allein man macht vorläufig seinen Ueberschlag. Sie prüfen die Oertlichkeit, Sie nehmen mit dem Vorstande der Gemeinde Rücksprache. Auch wüßt' ich sogleich eine Veranlassung, sich in Schönau den Leuten werthvoll und angenehm zu erweisen. Man wünscht bei der Einweihung der Kirche, die am Martinstage stattfinden soll, die Wiederherstellung einiger glücklicherweise aus dem Brande geretteten Bilder aus der altdeutschen Schule. Ich entsinne mich, bei frühern Inspectionsreisen in der schönauer Kirche zwei vortreffliche Cranachs und einige Bibelscenen gesehen zu haben, die, wenn nicht von Albrecht Dürer selbst, doch aus seiner Schule sind. Zu dem neuen frischen Anblick der wiedererrichteten Kirche wünscht man diese Bilder so lebhaft und anmuthig als möglich zu restauriren. Auch dafür hab' ich gedacht, entschiede sich gewiß Ihre kundige Hand, und Sie nähmen die Entschädigungen mit, die man Ihnen dafür bieten würde.

Siegbert freute sich der wohlwollenden Versöhnlichkeit, die aus diesen Anerbietungen des Propstes zu sprechen schien, und drückte ihm unverhohlen die angenehme Ueberraschung aus, die er über diese Anträge empfand.

Bester Freund, setzte Gelbsattel mit einem eigenthümlichen kaustischen Ausdrucke hinzu, bis zu dem Tage, wo Ihnen das Obertribunal in letzter Instanz eine Million zu Füßen legt, dürfte es noch ziemlich lange hin sein.

Glauben Sie nur nicht, sagte Siegbert, daß ich irgendwie die sanguinischen Hoffnungen meines Bruders theile! Ich darf mich natürlich seinen Unternehmungen nicht entziehen und lasse das, was eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat, ihm zu Liebe gern für Gewißheit gelten. Seh' ich doch, daß ihn diese Angelegenheit nicht lässig, sondern im Gegentheil eifrig macht.

Digitized by Google

Sie schlägt in sein Fach, sie nährt seine Studien. Und ich selbst finde wenigstens den Gefallen an den Verhandlungen, daß ich mich des Ueberblickes der Zeiten erfreue, an vergangene Zustände meiner Familie zurückdenke und einen persönlichen Antheil habe an den großen Widersprüchen der Verhältnisse, die unser Leben erfüllen.

Dies Vergnügen wird Ihnen aber viel Geld kosten! warf Gelbsattel etwas bitter hin. . . .

Das ist wahr, sagte Siegbert, wir müssen schon jetzt Opfer bringen und haben alle Ursache uns einzuschränken. Sie sehen mich auch deshalb nicht abgeneigt, eine Gelegenheit zu ergreifen, mir meine Kunst ergiebig zu machen. Leider fesseln mich für den Augenblick so viele Dinge . . .

Schütteln Sie diese Fesseln ab! sagte der Propst. Ihr jungen Männer lebt in einer glücklichen Zeit! Welche Mühe hatten wir einst, unsere Wünsche auszuführen, unsere Wirkungskreise zu verändern! Jetzt reist das hin und her; im Fluge ist man unter andere Verhältnisse versetzt. Ein junger Geistlicher, Oleander, hört heute von einem Vicariat in Plessen, von der unbesetzten Stelle des einige Zeit beurlaubten Pfarrers Stromer; morgen ist er schon unterwegs und tritt dieses Amt an, das ihm den Weg zu bessern Stellen bahnen soll. . . .

Oleander? fragte Siegbert, der den Namen schon oft, auch einigemale von Louis Armand gehört hatte. Irr' ich nicht . . .

Sie werden manches von ihm gelesen haben. . . .

Es ist der Verlobte . . .

Meiner ältesten Tochter? Glauben Sie das nicht! Wie junge Mädchen sind, stellt sich sogleich bei jedem männlichen Besuche ein solches Vorurtheil ein. Es ist wahr, ich habe diesen Oleander gehoben. Er hat das Sabbatspredigerstipendium in der Dreieinigkeitskapelle, er genießt manchen Vortheil, der für seine Jahre und Einsicht unverhältnißmäßig ist; da zeigt er sich

Digitized by Google

auch als einen der Undankbaren und Vermessenen, die alles nur sich selbst danken wollen, reißt sich von den behaglichsten Verhältnissen los und übernimmt jenes elende Vicariat —

Siegbert war fast im Begriff, diese Handlungsweise Oleander's schön zu nennen, als ihr Gespräch durch eine Störung unterbrochen wurde. Sie waren dem Hause wieder näher gekommen, als Siegbert am Gitter des Gartens im Hofe einen jungen Soldaten erblickte, der schüchtern die Thür öffnete und sich nach jemandem, den er zu suchen schien, umsah. Siegbert ging zu dem jungen Soldaten hinüber, um ihn nach seinem Anliegen zu fragen. Dieser trat mit dem schönen Anstande, der einem gebildeten Krieger eigen ist, näher, faßte an seinen Tschako und wünschte Herrn Dankmar Wildungen zu sprechen.

Warten Sie einen Augenblick! sagte Siegbert und empfahl sich dem Propste. Er wollte den Bruder im Garten suchen.

Da trat ihm dieser aus einem schattigen Gange, Fräulein von Flottwitz begleitend, schon entgegen. Er erkannte sogleich den Sergeant Heinrich Sandrart, dessen sich der Major von Werdeck öfters zu Aufträgen bediente bei der nähern Beziehung, die zwischen diesem Offizier und den Brüdern seit einiger Zeit besonders durch Leidenfrost eingetreten war. . . . Heinrich Sandrart, der etwas leidend aussah, überreichte Dankmar'n ein Billet von dem Major. Während dieser las, trat Fräulein Wilhelmine dem Sergeanten näher und fragte:

Garde?

Garde!

Erstes Regiment?

Zweites Regiment!

Dritte Compagnie?

Dritte Compagnie!

Lieutenant von Albenhoven?

Sandrart mußte alle Fragen der unterrichteten kriegskundigen Offizierstochter fast zustimmend beantworten.

Digitized by Google

Dankmar trat näher und sagte dem Sergeanten: Eine Empfehlung an den Major! Sehr erwünscht. Wir würden die Ehre haben, ihn zu erwarten. Dann legte Sandrart die Finger an den Tschako und wollte sich entfernen zum Entzücken der Flottwitz, die sich an seiner Haltung und dem Hereinragen auch des Militärischen in dieses Fest nicht genug weiden konnte. Aber schon hatten auch Paulowna und Rurik von einem Soldaten gehört, waren herbeigesprungen und betasteten den Krieger, seinen Säbel, die Aufschläge seiner Uniform, die Treffen, wie den Schmuck einer Figur. . . .

Sie sind Heinrich Sandrart? fragte Dankmar.

Zu dienen', mein Herr!

Es sind schon einigemale, daß wir uns sahen; Sie blasen die Flöte, sind fleißig, wollen Ihr Fähnrichsexamen machen?

Hat Ihnen das der Major gesagt?

Der Major hält große Stücke auf Sie!

Er verdient, daß sein Bataillon für ihn durchs Feuer geht.

Die Flottwitz hatte etwas auf der Zunge, was sie auszusprechen durch die Kinder verhindert wurde. Olga, die das Gespräch in der Ferne beobachtet hatte, war gleich so wohlwollend gewesen, ein Glas mit Wein füllen zu lassen, es auf ein lackirtes Brett zu stellen, ein Stück Kuchen hinzuzulegen und den Kindern zum Ueberbringen an den hübschen Soldaten zu übergeben. Diese faßten den Teller beide zugleich an und trugen ihn behutsam, doch nicht ohne bedeutende Verschüttungen. Dankmar redete Sandrart zu, zu nehmen und wollte Olga einen freundlichen Blick zuwerfen, doch war Olga schon wieder verschwunden. . . . Es trieb sie eben wie ein Irrlicht unruhig bald da-, bald dorthin, ruhelos, unstet, wie ihre dunkeln Augen selbst hin- und hergingen. . . .

Die dritte Compagnie steht in keinem guten Rufe, sagte die Flottwitz.

Wer sagt das? antwortete Sandrart.

Digitized by Google

Die ganze Armee!

Sandrart schwieg. Es lag außerhalb der Disciplin, hier Ansichten auszusprechen.

Ein guter Soldat, fuhr die Flottwitz begeistert fort, soll treu seinem Könige dienen, treu der Fahne, auf die er geschworen hat.

Sandrart aß in steifer Haltung seinen Kuchen, trank seinen Wein und schwieg.

Die Ehre des Kriegers, fuhr das geröthete, jetzt flammende Mädchen fort, ist der Gehorsam. Wenn sich die Bande der Disciplin lockern, wird die Kraft eines Heeres gelähmt. Das unserige hat seine Schlachten nicht dadurch gewonnen, daß ein jeder dazwischenredet und vom Volke fabelt, sondern dadurch, daß es für seinen König Blut und Leben dahingab und seinem Vorgesetzten selbst dann noch gehorchte, wenn eine Armee auch nur unter den Waffen steht und zusehen muß, was die Weisheit seines Fürsten so oder so beschließt.

Sandrart schwieg.

Krieger, fuhr das seltene Mädchen, die in der That den Namen einer Jungfrau von Orleans verdiente, fort, Krieger, die sich von der Demokratie irremachen lassen in ihrer Pflicht, verdienen den Namen der Tapfern nicht. Sie schänden die glorreiche Uniform, die sie tragen. Sie verletzen ihren Eid, den sie dem Fürsten geschworen, und ein Eid ist heilig, heilig wie das Evangelium. Sagen Sie das der dritten Compagnie, die eine Fahne trägt, die von Kugeln zerfetzt ist in zwanzig Schlachten, eine Fahne, die eine Ahnin des königlichen Hauses selbst gestickt hat!

Sandrart wischte sich den Mund, trat einen Schritt zurück und machte seine Honneurs, um zu gehen. Die Kinder gaben ihm bis auf die Straße das Geleite. Der junge Soldat hatte nichts erwidert, nichts politisirt . . . er schwieg.

Dankmar aber mußte, als er mit dem Fräulein allein war,

Digitized by Google

in lautes Lachen ausbrechen. Bestes Fräulein, sagte er, in Ihrer Rede war für meinen verlorenen unglücklichen Standpunkt jedes Wort ein Lustspiel, aber auch für den tragischen Standpunkt des jungen Mannes keine Tragödie.

Wie so? fragte Wilhelmine mit einer Mäßigung, die im Widerspruche zu ihrer aufwallenden Mahnung an die berüchtigte dritte Compagnie des zweiten Garderegimentes stand. . . . Sie gingen wieder allein, beide dem dunkeln Gange zu. . . . Dies Paar war heute zum ersten male in eine persönliche, durch Gespräch verbundene Beziehung gekommen und wunderbar rasch, wie zwei chemische Stoffe, die sich vereinigen, um zu explodiren, hatten sie sich während des Festes gesucht und gefunden. Es gibt Begegnungen, die gleich bei der ersten Begrüßung das Facit längstangelegter Beziehungen sind. Dankmar und Fräulein von Flottwitz kannten sich ohne sich gesprochen zu haben. Sie gewannen sogleich eine Vertraulichkeit, die schnell über die ersten Vorbereitungen einer Verständigung hinausging. Da das junge Mädchen etwas vorstellte und bedeutete, da sie ein Ziel und Streben hatte, so mußte sie dem jungen Manne von Interesse sein. Nichts kürzt ja die Verlegenheiten, die man der unbestimmten Gefühlswelt und der geheimnißvollen Existenz eines Frauenherzens gegenüber empfindet, so sehr ab, als wenn ein weibliches Wesen einmal ein wenig mehr ist als nur eine bloße Tabula rasa, die erst die Liebe, die künftige Begegnung mit dem Manne, der sie wählt, mit Charakteren beschreibt. Anders wenigstens ist es kaum zu erklären, wie sich Dankmar und Friederike Wilhelmine so schnell in eine gewisse, allen auffallende Vertraulichkeit fanden.

Sie haben, sagte Dankmar, diesen jungen Soldaten wie eine Puppe von Holz behandelt, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß das trotz seines Schweigens ein sehr gebildeter Mensch ist. Er bläst die Flöte, liebt die Empfindsamkeit, denkt schwärmerisch, macht leidliche Verse, hat Kennt-

Digitized by Google

nisse in allen Fächern und ist der Erbe eines sehr bedeutenden Vermögens. Er nahm den Wein und Kuchen mit einem Anstand, den Sie müssen gewürdigt haben. Er hätte gern gesagt: Ich bin kein Bettler, kein Bote, ich bin ein freier Mann, und ich schweige auch zu den Ermahnungen des Fräuleins nur, weil sie wunderschöne blonde Locken, einen reizenden Teint, sprechende dunkelblaue Augen, kirschrothe Lippen und Zähne wie von Elfenbein hat.

Spotten Sie, rief Wilhelmine fast erbebend und warf einen ihrer in der That schmelzenden Blicke ernst und vorwurfsvoll zitternd auf Dankmar, den sie ohne Zweifel infolge der Gesetze von der Polarität seit der Begegnung an der Terrasse von Solitude fast zu lieben schien. . . .

Ich spotte nicht, Fräulein, sagte Dankmar mit seinem gewohnten Lächeln. Ich kann mir keine reizendere Form der Bellona denken. Sie haben etwas von einer Hohenpriesterin! Und aufrichtig gestanden, ich gönne unsern Lieutenants, wie sie so kommen und gehen und fast allein das Trottoir der Residenz beherrschen, nicht die Poesie, die in Ihrer enthusiastischen Vertheidigung der reactionären Staatsprincipien liegt.

Es geht mir mit Ihnen fast ebenso, sagte das junge Mädchen beklommen, schüchtern und hocherröthend. Ich gönne den Demokraten nicht, daß Sie zu Ihnen gehören.

Dankmar warf die Augen flüchtig in die Runde, ergriff ihre linke Hand, küßte sie rasch und erwiderte:

Bekehren Sie mich, Fräulein!

Wilhelmine zuckte zusammen. Sie ließ die Hand in Dankmar's Rechten; er mußte fühlen, daß sie zitterte. . . . Ihr Bruder, sagte sie nach einer Weile sich sammelnd und die Hand wieder zurückziehend, Ihr Bruder schwärmt über die Gesellschaft und verfolgt bunte Träume, die sich nie verwirklichen werden. Sie aber sind viel schlimmer. Sie haben Ihren Geist wie ein Arsenal mit lauter feindlichen Waffen gegen das Bestehende

Digitized by Google

ausgerüstet. In Ihrem Kopfe leben nur Mordgewehre, Dolche, Barrikaden. Jedes Wort, das Sie über öffentliche Dinge sprechen, klingt mir wie Hohn ins innerste Herz. Es ist die Trommel des Aufruhrs, die Sie rühren, und mich schmerzt es, daß Sie vielleicht in Verbindungen stehen, die Ihnen gefährlich werden können. Was haben Sie mit diesem unglücklichen Werbeck zu thun?

Wir treiben zusammen Schädellehre, sagte Dankmar. Er hat einen prächtigen Kopf, der mich physiognomisch unterhält, und ihn unterhält wieder mein Kopf. So befühlen wir uns gegenseitig und sagen uns phrenologische Schmeicheleien.

Weichen Sie mir nicht aus, ich weiß sehr wohl, wie Sie mit Werbeck bekannt geworden sind.

Wie denn, mein Fräulein?

Sie ritten mit Lasalle, Albenhoven und einigen Offizieren vor mehrern Wochen nach Burgheim. Nicht wahr?

Sehr oft thun wir das.

Eines Tages begegnete Ihnen zu Pferde Werbeck. . . .

Sehr oft begegnet er uns. . . .

Er schloß sich Ihnen an. Es gab Unterhaltungen und zwei Parteien. Sie und Werbeck bildeten die Minorität. Es entstand Bekanntschaft, Verständigung, Freundschaft. . . .

Und zuletzt eine Verschwörung? Nicht wahr?

Bewahre Sie der Himmel davor! Ich warne Sie vor Werbeck. Erschraken Sie nie vor seinem unheimlichen Auge? Oder fesselt Sie doch nicht die wilde Leidenschaftlichkeit seiner Frau?

Ah! Ich hätte nie geglaubt, daß die Inquisition so schöne Dienerinnen hat wie Sie, Fräulein Wilhelmine. . . .

Ich habe mehr von Ihnen und Ihren Umgebungen gehört, als ich Ihnen wiederholen möchte. . . .

Was wissen Sie von mir und jener Frau?

Der Majorin von Werbeck?

Digitized by Google

Ich hoffe, Sie wissen, daß ich sie noch in meinem Leben nicht gesprochen habe. Mein Bruder malte ihr Bild und aß zuweilen bei den Werdecks polnische Pirotkis.

Und Leidenfrost? Dieser Aufwiegler der Werkstätten, dieser Führer der Handwerker, dieser cynische Robespierre . . .

Steht in einer geheimnißvollen, mir dunkeln Beziehung zu jener Familie, das ist wahr. Aber ich glaube nicht, daß dabei die Politik eine Rolle mitspielt. . . .

Die gefährlichste! Die Verbindung mit Polen soll in jenem Hause unausgesetzt unterhalten werden. Der leidenschaftliche Katholicismus der Majorin ist der Deckmantel ihrer wahren Gesinnung. Man weiß, daß sie Seelenmessen für Menschen lesen läßt, die in Sibirien gestorben sind. Durch Klosterverbindungen verständigt man sich mit denen, die in Krakau und Warschau nur auf den Augenblick harren, um — doch wovon unterhalt' ich Sie!

Ich staune, Fräulein! rief Dankmar, dem alle diese Aeußerungen übertrieben und verleumderischen Entstellungen nacherzählt vorkamen. Welche Chronik!

Trennen Sie sich von diesen Umgebungen! sagte Wilhelmine drängend und mit großer Innigkeit. Ueber allen, die mit Werdeck verkehren, zieht sich eine mächtige dunkle Wolke zusammen. . . . Ihr Proceß, Herr Wildungen — wüßten Sie nur, was man davon spricht!

Ich lausche mit Spannung . . .

Wolle der Himmel verhüten, daß Sie jemals diese großen Reichthümer gewännen! Sie würden sie nur dazu anwenden, die Revolutionen aller Staaten zu unterstützen.

Ah so! Nein, mein Fräulein! Ich würde sie nur dazu anwenden, einmal irgendein Wesen, das ich liebe, mit allen Reizen des Glückes zu umzaubern. Ich baute diesem Wesen Villen, hängende Gärten, Paläste. . . . Aber im Ernst, Fräulein, sind diese Gesinnungen der Loyalität, die Ihre schöne

Digitized by Google

Stirn mit einem Heiligenschein umgeben haben, wirklich Ihre innersten Ueberzeugungen? Ich weiß es, ich frage fast so dreist, wie man vermessen eine Prophetin fragen würde, ob sie wirklich an den Gott glaube, von dem sie sich ergriffen erklärt. Aber wir haben denn doch die Bücher der Geschichte aufgeschlagen vor uns liegen. Sie sind doch auch den Frauen zugänglich, und ich weiß es, die Bildung ist Ihnen, mein Fräulein, ein theueres Wort. Sagen Sie mir nur ums Himmels willen, kennen Sie denn das nicht, was wir Männer Kritik nennen? Es ist Ihnen also unmöglich, die Zeit im großen und ganzen aufzufassen und zu fühlen, daß Ihr und Ihrer Genossen Wirken und Denken eine reine Selbsttäuschung ist?

Fräulein Wilhelmine bat Dankmar auf einer Bank, die ziemlich am Ende des Gartens unter dem Weinlaubdache stand, Platz zu nehmen. Sie setzten sich. . . .

Sie sagen, begann sie gesammelt und mit einem Sonnenschirme spielend, daß Ihnen etwas an uns unbegreiflich ist, und wir sind in dem gleichen Falle über Sie und die Ihrigen. Kann man gemeinschaftliche Sache mit Menschen machen, die die Fackel der Empörung anzündend nur Verwirrung wollen, um sich zu bereichern oder zu Ehrenstellen aufzuschwingen! Wie schonungslos hat man zerstört! Forschen Sie den Tonangebern nach! Es sind meist nur ruinirte zweideutige Mitglieder der Gesellschaft. Kann man Freiheit da finden, wo nur die Roheit und die Sittenlosigkeit das Recht bekommen, glänzende Gewänder um sich zu werfen? Sehen Sie die kecken Geberden der verworfensten Individuen, die es jetzt wagen, der Sitte und dem Anstande Hohn zu sprechen. Kann man wünschen, daß je die Gesellschaft diesem Pöbel preisgegeben wird, diesem Pöbel, der in meinen Augen auch unter den Menschen steckt, die äußerlich anständig gehen. Man wühlt nur, um seiner jämmerlichen, ehrgeizigen und habsüchtigen Eigenschaften willen.

Die Musik spielte in der Ferne. Die Kinder jagten sich.

Digitized by Google

Ich hoffe, Sie wissen, daß ich sie noch in meinem Leben nicht gesprochen habe. Mein Bruder malte ihr Bild und aß zuweilen bei den Werbecks polnische Pirotkis.

Und Leibenfrost? Dieser Aufwiegler der Werkstätten, dieser Führer der Handwerker, dieser cynische Robespierre . . .

Steht in einer geheimnißvollen, mir dunkeln Beziehung zu jener Familie, das ist wahr. Aber ich glaube nicht, daß dabei die Politik eine Rolle mitspielt. . . .

Die gefährlichste! Die Verbindung mit Polen soll in jenem Hause unausgesetzt unterhalten werden. Der leidenschaftliche Katholicismus der Majorin ist der Deckmantel ihrer wahren Gesinnung. Man weiß, daß sie Seelenmessen für Menschen lesen läßt, die in Sibirien gestorben sind. Durch Klosterverbindungen verständigt man sich mit denen, die in Krakau und Warschau nur auf den Augenblick harren, um — doch wovon unterhalt' ich Sie!

Ich staune, Fräulein! rief Dankmar, dem alle diese Aeußerungen übertrieben und verleumderischen Entstellungen nacherzählt vorkamen. Welche Chronik!

Trennen Sie sich von diesen Umgebungen! sagte Wilhelmine drängend und mit großer Innigkeit. Ueber allen, die mit Werbeck verkehren, zieht sich eine mächtige dunkle Wolke zusammen. . . . Ihr Proceß, Herr Wildungen — wüßten Sie nur, was man davon spricht!

Ich lausche mit Spannung . . .

Wolle der Himmel verhüten, daß Sie jemals diese großen Reichthümer gewännen! Sie würden sie nur dazu anwenden, die Revolutionen aller Staaten zu unterstützen.

Ah so! Nein, mein Fräulein! Ich würde sie nur dazu anwenden, einmal irgendein Wesen, das ich liebe, mit allen Reizen des Glückes zu umzaubern. Ich baute diesem Wesen Villen, hängende Gärten, Paläste. . . . Aber im Ernst, Fräulein, sind diese Gesinnungen der Loyalität, die Ihre schöne

Digitized by Google

Stirn mit einem Heiligenschein umgeben haben, wirklich Ihre innersten Ueberzeugungen? Ich weiß es, ich frage fast so dreist, wie man vermessen eine Prophetin fragen würde, ob sie wirklich an den Gott glaube, von dem sie sich ergriffen erklärt. Aber wir haben denn doch die Bücher der Geschichte aufgeschlagen vor uns liegen. Sie sind doch auch den Frauen zugänglich, und ich weiß es, die Bildung ist Ihnen, mein Fräulein, ein theueres Wort. Sagen Sie mir nur ums Himmels willen, kennen Sie denn das nicht, was wir Männer Kritik nennen? Es ist Ihnen also unmöglich, die Zeit im großen und ganzen aufzufassen und zu fühlen, daß Ihr und Ihrer Genossen Wirken und Denken eine reine Selbsttäuschung ist?

Fräulein Wilhelmine bat Dankmar auf einer Bank, die ziemlich am Ende des Gartens unter dem Weinlaubdache stand, Platz zu nehmen. Sie setzten sich. . . .

Sie sagen, begann sie gesammelt und mit einem Sonnenschirme spielend, daß Ihnen etwas an uns unbegreiflich ist, und wir sind in dem gleichen Falle über Sie und die Ihrigen. Kann man gemeinschaftliche Sache mit Menschen machen, die die Fackel der Empörung anzündend nur Verwirrung wollen, um sich zu bereichern oder zu Ehrenstellen aufzuschwingen! Wie schonungslos hat man zerstört! Forschen Sie den Tonangebern nach! Es sind meist nur ruinirte zweideutige Mitglieder der Gesellschaft. Kann man Freiheit da finden, wo nur die Roheit und die Sittenlosigkeit das Recht bekommen, glänzende Gewänder um sich zu werfen? Sehen Sie die kecken Geberden der verworfensten Individuen, die es jetzt wagen, der Sitte und dem Anstande Hohn zu sprechen. Kann man wünschen, daß je die Gesellschaft diesem Pöbel preisgegeben wird, diesem Pöbel, der in meinen Augen auch unter den Menschen steckt, die äußerlich anständig gehen. Man wühlt nur, um seiner jämmerlichen, ehrgeizigen und habsüchtigen Eigenschaften willen.

Die Musik spielte in der Ferne. Die Kinder jagten sich.

Digitized by Google

Die Paare wandelten auf und ab. Man mied das von seinen Früchten befreite Weinlaubdach. . . .

Dankmar, dem diese Unterhaltung von psychologischem Interesse war, und dem die Situation einer Verständigung zwischen zwei so verzweifelten Gegensätzen, wie sie von ihm und dem Fräulein vertreten wurden, fesselnd erschien, erwiderte: Sie sind in diesem Augenblicke viel aufrichtiger gegen mich, als Sie es gegen die Welt sind.

Wie so? fragte Wilhelmine.

Der Welt gegenüber stellen Sie die Hingebung an den Thron und die Interessen der absoluten Monarchie wie etwas Ursprüngliches dar, wie eine Art Religion, während Sie doch eben verriethen, daß dies System, wie ich es nennen möchte, nur die Folge einer sehr klug angestellten Reflexion ist.

Welcher Reflexion?

Sie fühlen, daß mit der Demokratie in der Art, wie sie Ihnen erschienen, nicht gut zu leben ist, und verwerfen sie deshalb ohne weiteres, indem Sie eine Anbetung der Monarchie, eine Vergötterung der Hebel derselben befördern, die das Uebel, das Sie bekämpfen wollen, nur ärger machen wird.

Man muß dem Throne Kraft geben, den Arm der Fürsten stärken, die Bürgschaften der Ordnung befestigen!

Alles Politik! Alles Reflexion! Durchaus keine Religion, durchaus keine Andacht! rief Dankmar und rückte seiner Gegnerin näher, indem er einige welke Weinblätter, die auf ihre Schulter gefallen waren, weglas. . . .

Nennen Sie es Tugend, wenn man sich dahin stellt, wo man die Gefahren der Gesellschaft abgewendet sieht! antwortete sie.

O nein, das nenn' ich Instinct, Selbsterhaltungstrieb, erwiderte Dankmar und nahm ihr wie spielend den Sonnenschirm aus der Hand. Mein bestes Fräulein, Sie vertheidigen sich

Digitized by Google

nicht gut. Sie müssen so, wie Sie einmal sind, sagen: Ein Demokrat ist das nicht relativ, sondern absolut Verwerflichste, und die Liebe, die ich zum Könige, zu den Prinzen, zu den guten Ministern, zu dem Adel, zur Armee habe, die ist etwas Unerklärliches, die entspringt aus dem Gefühle, das einst die Christen trieb, das Kreuz zu nehmen und ins Gelobte Land zu ziehen. Sie zerstören mir ja durch Ihre Theorie den ganzen Heiligenschein, den ich um Ihre Locken erblickte.

Wilhelmine sah gedankenvoll auf. Es durchbebte sie etwas von einem Gefühle, von dem sie sich keine Rechenschaft zu geben wußte. Sie ahnte fast, daß Dankmar für sich recht hatte. Sie konnte ihm nur nicht sagen, daß es eins der schmerzlichsten Gefühle, das die Seelen unserer Zeit zerreißt, genannt werden muß, Menschen, die man liebt und verehrt, in Ansichten gefangen zu sehen, die man selbst nicht theilen kann. Sie hatte sich im stillen auf Dankmar's Standpunkt gestellt, mit ihm verhandeln, ihn in ihre Gedankensphäre hinüberziehen wollen, und nur deshalb für etwas, was allerdings auch in ihr rein ursprünglich wie eine visionäre Anschauung lag, äußere Gründe des Verstandes gesucht. Sie sagte: Darf ich denn wagen, mich Ihnen so zu geben, wie ich bin, ohne von dem stärkern Geiste verspottet zu werden? Ich sehe, Ihre Menschenkenntniß fühlt mir vollkommen die Empfindungen nach, die meine wahren sind. Sagen Sie mir aber das, warum ergreift Sie nicht auch das Gefühl, Ihren König geehrt und mächtig zu sehen, seinen Herrscherblick vielleicht auf Sie selbst niederzulenken, die Fahnen unserer Krieger stolz entfaltet zu schauen, von unsern Schlachten zu lesen und sich gläubig, nichtig, ergeben zu fühlen in dem großen, gefeierten, heiligen, aber von andern geleiteten Ganzen, das man den Staat nennt?

Das will ich Ihnen sagen, mein Fräulein, antwortete Dankmar ernst und voll Antheil. Die Geschichte und das Leben haben mich gelehrt, daß die großen Ideen nur an der Wiege,

Digitized by Google

als sie geboren wurden, unschuldig und heilig waren. Das Christenthum war unschuldig und heilig, als es in Galiläa gepredigt wurde. Als es heranwuchs, gedieh, erstarkte, mußte sich der Denker von ihm abwenden. So kann ich in politischen Dingen auch nur die Vasallentreue eines Bayard unschuldig und heilig nennen, und für die Dichtkunst haben die Empfindungen, die in Ihnen, mein Fräulein, leben, einen großen, auch mir bedeutenden Werth. Anders ist es aber auch hier mit der erstarkten Idee der Loyalität, wenn auf ihr Institutionen wurzeln, Systeme. Da seh' ich, daß zu viel Lüge, zu viel Egoismus von jenen Institutionen in Schutz genommen wird. Ich sehe, daß sich böser Wille, Unterdrückung, Anmaßung zu gut bei jenen Systemen unterbringen läßt, und muß deshalb auch das Gute, das ihnen zu Grunde liegen mag, leider zerstören, der Schlupfwinkel wegen, die das Böse hier im Guten findet. Ich bin nicht blind für die Fehler der Revolution. Auch sie war an ihrer Wiege in Rousseau's Schriften ein reiner keuscher Gedanke. Man kann nicht reiner und unschuldiger über den Staat denken, als damals gedacht wurde, als im Enthusiasmus für Freiheit und Gleichheit aller Menschen die Adeligen Frankreichs ihre Privilegien selbst auf den Altar des Vaterlandes legten. Aber auch die Revolution ist entartet, degenerirt. Nun kann der Denker nur in der Mitte stehen und da seine Hand bieten, wo noch der meiste Rest von der Wiegenunschuld der Ideen übriggeblieben ist, und ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß das Zeitalter der Revolution jünger als Bayard ist. Die Pflicht der Menschen soll sich an das Gute der Revolution anschließen, von nichts aber bei aller Nothwendigkeit der Mäßigung des langsamen Fortschreitens, des Abwägens der Uebergänge, von nichts sich entfernter halten als von dieser rein vegetativen, alles Denken verbannenden instinctmäßigen Verehrung der Institutionen, die das neue Zeitalter anzweifelt. Man kann diese Institutionen noch eine Weile stützen, man soll es; man ver-

Digitized by Google

sündigt sich aber an Gott, wenn man sie anbetet und z. B. mit einem Soldaten so spricht, wie Sie es eben mit diesem Heinrich Sandrart gethan haben.

Friederike Wilhelmine blieb eine Weile nachdenkend und schwieg. Dann sagte sie rasch und aufseufzend: Wir verständigen uns nicht! Sie erhob sich gerade noch zur rechten Zeit, ehe die ganze Gesellschaft sie beide in dieser Situation auf der einsamen Bank überraschte. . . .

Es war nun fast sieben Uhr und schon ziemlich dunkel. Jeden Augenblick erwartete Leidenfrost seine Unterstützung zum Lösen des Böllers und zum Steigenlassen der Raketen. Die Musiker, die unermüdet fortfuhren, sanfte Harmonieen durch die Büsche zu entsenden, hatten schon Licht. Auch in dem Salon, in den unmittelbar eine Thür des Hauses vom Garten führte, brannten Kerzen. Die Trompetta verlangte von Anna von Harder ein Musikstück auf dem Klavier. Die Schwester Paulinens hatte ihre Freude meist nur mit den Kindern und dachte daran, heimzukehren nach Tempelheide. Selbst Siegberten, der ihr sympathisch war, mochte sie in seinem Verkehr mit den jüngern weiblichen Anwesenden nicht stören. Man bat, man drängte in sie noch zu bleiben, zu singen, zu spielen, wenigstens jedenfalls die Raketen abzuwarten. Sie konnte sich dann der Bitten nicht erwehren und willigte ein, auch am Piano das Duett zu begleiten, das die Trompetta und Wilhelmine singen wollten. Bald erscholl auch von den zwei kräftigen Stimmen ein Duett aus dem Judas Makkabäus.

Ein krachender Böllerschuß unterbrach diesen Gesang und die Aufmerksamkeit der um den Flügel gescharten Zuhörer. Zu gleicher Zeit zischte unbekümmert um die Cadenzen der Trompetta eine Rakete in die Höhe. Die Musik war abgebrochen. Alles trat in Shawls und Mantillen gehüllt hinaus in den schon kühlen, jetzt völlig dunkel gewordenen Garten. Leidenfrost's drei Gehülfen mußten angekommen sein. Die

Digitized by Google

als sie geboren wurden, unschuldig und heilig waren. Das Christenthum war unschuldig und heilig, als es in Galiläa gepredigt wurde. Als es heranwuchs, gedieh, erstarkte, mußte sich der Denker von ihm abwenden. So kann ich in politischen Dingen auch nur die Vasallentreue eines Bayard unschuldig und heilig nennen, und für die Dichtkunst haben die Empfindungen, die in Ihnen, mein Fräulein, leben, einen großen, auch mir bedeutenden Werth. Anders ist es aber auch hier mit der erstarkten Idee der Loyalität, wenn auf ihr Institutionen wurzeln, Systeme. Da seh' ich, daß zu viel Lüge, zu viel Egoismus von jenen Institutionen in Schutz genommen wird. Ich sehe, daß sich böser Wille, Unterdrückung, Anmaßung zu gut bei jenen Systemen unterbringen läßt, und muß deshalb auch das Gute, das ihnen zu Grunde liegen mag, leider zerstören, der Schlupfwinkel wegen, die das Böse hier im Guten findet. Ich bin nicht blind für die Fehler der Revolution. Auch sie war an ihrer Wiege in Rousseau's Schriften ein reiner keuscher Gedanke. Man kann nicht reiner und unschuldiger über den Staat denken, als damals gedacht wurde, als im Enthusiasmus für Freiheit und Gleichheit aller Menschen die Adeligen Frankreichs ihre Privilegien selbst auf den Altar des Vaterlandes legten. Aber auch die Revolution ist entartet, degenerirt. Nun kann der Denker nur in der Mitte stehen und da seine Hand bieten, wo noch der meiste Rest von der Wiegenunschuld der Ideen übriggeblieben ist, und ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß das Zeitalter der Revolution jünger als Bayard ist. Die Pflicht der Menschen soll sich an das Gute der Revolution anschließen, von nichts aber bei aller Nothwendigkeit der Mäßigung des langsamen Fortschreitens, des Abwägens der Uebergänge, von nichts sich entfernter halten als von dieser rein vegetativen, alles Denken verbannenden instinctmäßigen Verehrung der Institutionen, die das neue Zeitalter anzweifelt. Man kann diese Institutionen noch eine Weile stützen, man soll es; man ver-

Digitized by Google

sündigt sich aber an Gott, wenn man sie anbetet und z. B. mit einem Soldaten so spricht, wie Sie es eben mit diesem Heinrich Sandrart gethan haben.

Friederike Wilhelmine blieb eine Weile nachdenkend und schwieg. Dann sagte sie rasch und aufseufzend: Wir verständigen uns nicht! Sie erhob sich gerade noch zur rechten Zeit, ehe die ganze Gesellschaft sie beide in dieser Situation auf der einsamen Bank überraschte. . . .

Es war nun fast sieben Uhr und schon ziemlich dunkel. Jeden Augenblick erwartete Leidenfrost seine Unterstützung zum Lösen des Böllers und zum Steigenlassen der Raketen. Die Musiker, die unermüdet fortfuhren, sanfte Harmonieen durch die Büsche zu entsenden, hatten schon Licht. Auch in dem Salon, in den unmittelbar eine Thür des Hauses vom Garten führte, brannten Kerzen. Die Trompetta verlangte von Anna von Harder ein Musikstück auf dem Klavier. Die Schwester Paulinens hatte ihre Freude meist nur mit den Kindern und dachte daran, heimzukehren nach Tempelheide. Selbst Siegberten, der ihr sympathisch war, mochte sie in seinem Verkehr mit den jüngern weiblichen Anwesenden nicht stören. Man bat, man drängte in sie noch zu bleiben, zu singen, zu spielen, wenigstens jedenfalls die Raketen abzuwarten. Sie konnte sich dann der Bitten nicht erwehren und willigte ein, auch am Piano das Duett zu begleiten, das die Trompetta und Wilhelmine singen wollten. Bald erscholl auch von den zwei kräftigen Stimmen ein Duett aus dem Judas Makkabäus.

Ein krachender Böllerschuß unterbrach diesen Gesang und die Aufmerksamkeit der um den Flügel gescharten Zuhörer. Zu gleicher Zeit zischte unbekümmert um die Cadenzen der Trompetta eine Rakete in die Höhe. Die Musik war abgebrochen. Alles trat in Shawls und Mantillen gehüllt hinaus in den schon kühlen, jetzt völlig dunkel gewordenen Garten. Leidenfrost's drei Gehülfen mußten angekommen sein. Die

Digitized by Google

Kinder rannten über die Beete, die Damen suchten den günstigsten Ort, um, sicher vor dem Niederschlag der abgebrannten Präparate, doch von dem Lichteffecte derselben sich nichts entgehen zu lassen. Ueberall her in den umliegenden Gärten wurde es lebendig. Das Feuerwerk fand Zuschauer, die draußen am Hinterzaune, der schon ins Feld führte, bei besonders gelungenen Effecten Beifall spendeten.

Der erste Böllerschuß und die Rakete war nur ein Signal. Es folgte nach einiger Pause ein zweiter und wieder eine Rakete. Dann ein dritter und jetzt eine Leuchtkugel. Ah! ertönte es in diesem fashionablen Quartier ringsum. Anna von Harder, die Unruhe und Eile hatte, dachte, ob wol auch drüben die Schwester sich ans Fenster stellen und an dem Scherze ihre Freude haben würde? . . . Leidenfrost legte große Ehre ein. Er spielte in ununterbrochener Folge ein kleines Geplänkel von Leuchtkugeln. Es war wie das Spiel eines Aequilibristen, der Fangbälle wirft und aufgreift, ohne daß einer von der gewandten Hand verfehlt wird. Dann kam ein Pot à feu, der plötzlich einen lebendigen Blumenkorb von Schwärmern vorstellte. Das war ein Zischen, ein Züngeln, Platzen und Knallen in der Luft. Von diesem Momente hatten die Näherstehenden mehr Genuß als die Entferntern, denen nur die Leuchtkugeln volles Vergnügen gewährten. Es kamen deren auch wieder neue, nun mit bunten Lichteffecten, die blau und roth in der Höhe sich auflösten; andere entwickelten oben noch einen Schwärmer und ängstigten die im Felde Stehenden; der züngelnde Auslaufer der gestiegenen Rakete suchte gerade sie auf. Jetzt brannte Leidenfrost, der mit seinen drei Gesellen und dem einzigen Lichtchen, das sie auf ihrem dunkeln Berge unterhielten, einen eigenthümlichen Eindruck machte (fast wie Seeleute, die sich in der Nacht heimlich ducken, um einen Brander zu entzünden), einen Tourbillon ab, der wie eine herabfallende Fontaine gestaltet, schnurrend in die Höhe fuhr und einen Feuerregen in unzäh-

Digitized by Google

ligen blinkenden Tropfen niederrieseln ließ. Auch Feuerräder machten einen ähnlichen Effect. Zwei Sonnen, die dicht hintereinander in Rotation kamen, ergänzten sich in ihren Strahlen, sodaß sie in der Ferne den Eindruck einer einzigen gewaltigen Sonne machten. Zuletzt brannte das Bouquet in einer für den kleinen Raum unglaublichen Menge von Schwärmern, Raketen, Leuchtkugeln und Donnerschlägen durcheinander ab. Dann gab der Böller noch drei kräftige Schläge und die Herrlichkeit war unter einem unaufhörlichen Tuschblasen der Musikanten zu Ende.

Bravo! scholl es von allen Seiten, und in der That hatten sich die Feuerwerker mit Ruhm bedeckt. Leidenfrost's mannichfache Talente hatten sich auch hier wieder glorreich bewährt. Die Fürstin dankte ihm und ersuchte ihn, ja dafür zu sorgen, daß seine Genossen noch blieben und sich von einer für sie bereit gehaltenen Collation nach so kühner Arbeit stärkten. Alle kehrten in den Saal zurück, wo sie mit Backwerk und einer großen silbernen Vase voll gefrorenen Champagners, einer von Olga angegebenen Idee, empfangen wurden.

Siegbert, der hier und da fast wie der Wirth oder der Sohn vom Hause nach dem Rechten sah, hatte sich an dem Berge verspätet und besprach mit den Arbeitern das Abbrechen der Zurüstungen und den Transport des Böllers, den Danebrand wie ein Spielzeug auf die breiten Schultern hob und erklärte, ihn so nach der Willing'schen Maschinenfabrik zurücktragen zu wollen. . . .

Wie ist es denn, Herr Wildungen, fragte Alberti bei dieser Gelegenheit, wann kommt denn der Franzos in unsern Verein?

Und Sie selbst und Ihr Herr Bruder . . . sagte Hemsrück. Wollten Sie uns denn nicht einmal einen Abend schenken?

Schon längst, antwortete Siegbert, längst wären wir gekommen, wenn uns nicht mancherlei Sorgen in Anspruch genommen hätten. Auch gestehen wir euch, Freunde, wir haben noch mit uns selbst in Zwiespalt gestanden . . .

Digitized by Google

Wir waren Ihnen nicht sauber genug . . . sagte Alberti. . . .

Wo denkt ihr hin! fiel Siegbert ein. Unser Herz schlägt nur für die Sache des Volks. Wir hatten immer ein Ohr, um hören zu können, was in euerer Brust für Zeugnisse über den höhern Werth der Menschen und die Möglichkeit einer Fortbildung der arbeitenden Klassen leben. Denen sollten wir nicht trauen? Sollten feige sein und mit unserer Meinung zurückhalten?

Sie leben unter Fürsten und Fürstinnen . . . ließ Heusrück schüchtern fallen.

Und habt euch doch heute überzeugen können, daß die Schranke zwischen denen und uns und euch nicht mehr gar zu hoch ist! Nein, Freunde, der Grund, warum Louis Armand, Dankmar und ich zögerten, ist ein anderer. Wir bezweckten . . .

Ihr Kohlenbrenner, geht nun zum Teufel! unterbrach Leidenfrost in seiner polternden Art die Siegbert'sche Ergießung und zündete sich eine Cigarre an. Da habt ihr jeder noch eine Cigarre — auch Ihr, Danebrand — und nun examinirt uns nicht lange! Wir werden schon gackern, wenn unsere Eier gelegt sind.

Die Arbeiter nahmen die Cigarren und zündeten sie an Leidenfrost's brennendem Glimmstengel an. Danebrand geberdete sich dabei ungeschickt genug. Sie wollten gehen. . . . Nein, nein, sagte Siegbert, die Fürstin läßt niemanden von euch jetzt fort, ehe nicht der Tisch, der in einem vordern Entréezimmer gedeckt wurde, ganz geleert ist. Das sind unerläßliche Sachen, die von Olga so vorbereitet wurden und nun auch nach ihrem Willen ausgeführt werden müssen.

Sie meinen wol die Kleine mit den schwarzen gewundenen Flechten, im weißen Kleid . . .

Es ist die Tochter der Fürstin. . . .

Die ist muthig, sagte Heusrück. Sie stand am nächsten, fast

Digitized by Google

mitten unter den Schwärmern. Wenn sie nur nicht böse ist, ich habe sie etwas grob zurückgeschickt. . . .

Da hat es gute Wege, sagte Siegbert. Am liebsten hätte sie wol selbst mit Hand angelegt. Aber, Freund, ihr haltet den Böller mit einer Hand über den Schultern und raucht mit der andern die Cigarre?

Die Arbeiter lachten über Danebrand, der wirklich dies possirliche Bild eines sozusagen die Weltkugel tragenden und zu gleicher Zeit rauchenden Atlas darstellte.

Stellt ihn herab! Ihr bleibt und leert erst den Tisch und die Flaschen!

Na! sagte Danebrand, stehen lassen wir den Böller hier nicht! Artillerie ist jetzt so verlockend wie Baumobst. Die kleine Pfefferbüchse könnte mir über den Zaun gestohlen werden.

Danebrand, sagte Leidenfrost, nehmt die Büchse mit zum Tisch und was Ihr nicht essen könnt, stopft in den Böller hinein und nehmt die wohlschmeckende Ladung für morgen mit in die Fabrik!

Topp! Darauf gingen die Arbeiter ein und sagten, sie würden sogleich kommen. Siegbert wandte sich nach vorn. Wie er rasch dahinsprang und im Dunkel an einer Gruppe von Hängeweiden vorüber mußte, sah er an einer derselben Olga ganz allein an den Stamm gelehnt. Es war ein kleines Rund, fast abgeschlossen. Die Zweige der Weiden hingen so dicht und tief, daß sie fast um die Stämme herum eine Laube, ein Versteck bildeten. So halb eingehüllt stand Olga an einem Baume, lehnte den Kopf träumerisch auf den Arm und den Arm an den Stamm. Siegbert erkannte sie nur an dem weißen Kleide. Vorübereilen, sie in diesem ihn rührenden Bedürfniß nach Einsamkeit allein stehen lassen, vermochte er nicht. Er hielt seinen eilenden Schritt an, wandte sich zu dem Mädchen und sprach mit einem so weichen Tone, wie er nur von seinem gerührten Herzen und von seinen Lippen kommen konnte:

Digitized by Google

Olga! Das träumende Mädchen hatte ihn nicht erwartet und hätte überrascht sein sollen. Sie war es aber nicht. Sie gab ihm die linke Hand hinüber, während der rechte Arm als Stütze des unverwandt ruhenden, vom Sternenlichte erhellten Hauptes am Stamme liegen blieb.

Olga! Es ist kalt! Gehen Sie nicht zur Gesellschaft? Man musicirt wieder.

In diesem Augenblick änderte Olga ihre Stellung, wandte ihr Antlitz ab, und Siegberten war es, als hörte er sie schluchzen. Er ergriff ihre Hand. Olga, was ist Ihnen? fragte er sanft.

Olga wandte sich und sah ihn mit großen, thränenerfüllten Augen an.

Sie erkälten sich in der Abendluft, Olga! Kommen Sie!

Olga schüttelte das Haupt und lehnte wieder an den Stamm der Hängeweide.

War das Fest nicht nach Ihrem Wunsch? Es ging alles so heiter, so wohlgeordnet! Warum sind Sie nicht zufrieden? Siegbert hatte wieder ihre Hand ergriffen und war so von dem Abend angeregt, daß er Olga leise an seine Brust zog und ihr ins Auge sehen wollte, um ihr Muth zuzusprechen und Freude, Heiterkeit, Theilnahme.

Wie sie seinem Herzen so nahe sich fühlte, schlug Olga die Arme um ihn und legte sich so in die seinigen, daß er sie halten mußte, wenn sie nicht zur Erde gleiten sollte.

Unwillkürlich kam es Siegbert über die Lippen, in sanftem, zärtlichem Tone zu sagen: Olga! Was thust du?

Liebst du mich? sagte Olga zu ihm aufblickend.

Olga! Olga! Laß uns gehen, rief Siegbert durchzückt von Wonne und Schrecken.

Nein, ich mag keinen Menschen mehr in der Welt sehen, außer dir!

Man wird uns vermissen! Olga, komm!

Digitized by Google

Sie sollen mich in deinen Armen sehen. Laß mich! Laß mich!

Dabei hielt sie sich so fest an Siegbert's Halse, daß dieser, von innerster Empfindung durchbebt, kaum noch wußte, wie er sich ihrer und auch seiner erwehren sollte. Er war zärtlich, er mußte es sein, er streichelte ihr Haar und drückte einen Kuß auf ihre Stirn, nur um sie zu beruhigen, sie abzulehnen, zur Besinnung zu führen. Aber kaum fühlte Olga die warmen Lippen des angebeteten Freundes auf ihrer kalten Stirn, als sie ihm mit erneuter Wonne ins Auge blickte und durch ihre Zärtlichkeit, durch ihr Verlangen nach einer Versicherung auch seiner Liebe ihn verlockte, ihre Lippen mit warmem, weichem Munde zu berühren. Wie ihm das so geschehen war, besann er sich und hielt mit plötzlich erwachender männlicher Kraft das liebekranke Mädchen von sich zurück. Olga, rief er, was thun wir — sehen Sie die Mutter! Er zeigte auf die Thür des Saales, die geöffnet war. Geblendet von dem Lichte eines Armleuchters, den sie in der Hand hielt, stand die Fürstin und suchte im Dunkeln Siegbert oder Olga, vielleicht beide. . . .

Olga, wie von einer bacchantischen Luft und einer jubelnden Schadenfreude ergriffen, lachte laut, schlang den Arm um Siegbert, zog ihn mit sich und behielt dabei seine rechte Hand, küßte sie und rief: Du bist mein! Siegbert! Dich lieb' ich!

Siegbert, der sonst so Rücksichtsvolle, sonst sich so Beherrschende, hatte die Besinnung verloren. Er wollte widerstehen und konnte nicht. Er drückte Olga an sein Herz, schlang den Arm um ihren Nacken und sprach bebend: Meine Olga! So standen sie, geschützt vom Dunkel, eine Weile. Dann riß sich Olga los und rannte zu dem hellen Hause hin, wie ein flatternder Nachtvogel. Siegbert folgte langsam und sprach vor sich hin: Verhieß dir das damals — die weiße Rose?

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Eine ernste Nacht.

Als Siegbert Wildungen wieder bei der Gesellschaft war, sprach er zur eifersüchtig forschenden Fürstin Worte, die er nicht bedachte, und erwiderte eine Anrede der Trompetta, ohne sie verstanden zu haben. Er schlürfte von dem gefrorenen Champagner, ohne zu wissen, was man ihm bot. Er bereute schmerzlich, was geschehen war; um so mehr, als er die Wirkung entdeckte, die diese Scene auf die wie umgewandelte Olga hervorbrachte. Olga trällerte, hüpfte, schlug das Piano zu einem Tanze an, sie sang ein kurzes, rasches Volkslied aus der Ukraine, ein Kriegslied der Tscherkessen, sie umschlang Anna von Harder und bestellte hundert Grüße an die Perlhühner und türkischen Enten, an die Tauben und die Mäuse sogar und die Kaninchen, die zu Tempelheide zusammen in einem Käfig hausten. Ja, als die Gesellschaft aufbrach, als die Wagen vorfuhren, der Propst sich empfahl, die Pröpstin knixte, die Töchter für den übergenußreichen Abend dankten, als die Trompetta mit Umständlichkeit nach ihrem Shawl rief, die Flottwitz noch zerstreutgefesselt mit Dankmar plauderte, war sie bei allem behend zugegen, half, schwatzte, lachte, sodaß die Mutter mit strengem Blicke ihr verbot, so ausgelassen die Honneurs zu machen, und sie in den Schatten zu stellen suchte. Leidenfrost, der inzwischen auch noch, wie er's nannte, von dem gefrorenen „Zeuge" etwas gekostet hatte, erntete noch manchen Lobspruch. Dankmar schüttelte Ruhhard's Hand und warf im Vorübergehen noch der Flottwitz die Worte hin: Also, wir zürnen uns doch? Die junge

Digitized by Google

Freundin der Trompetta konnte im Augenblick nicht antworten, denn die Trompetta dominirte jedesmal, wenn es die Benutzung ihres Bedienten und ihres Wagens, das Zusammensuchen ihrer Garderobe galt. Siegbert gab dem Propst die Versicherung, er würde sich seine gefälligen Vorschläge ernstlich überlegen und mit ihm darüber genauere Rücksprache nehmen. Als er Rudhard die Hand bot, war dieser etwas verstimmt oder wenigstens nachdenklich. Die Fürstin aber trat ihm einen Schritt näher und sagte mit klagendem Nachdruck und in langgezogenem Ton: Sie gehen auch schon?

Gute Nacht! Gute Nacht! unterbrach Olga heiter und mit einer fast triumphirenden Sicherheit, geradezu die Frage der Mutter abschneidend.

Gute Nacht! Gute Nacht!

Was ist denn? Was soll das? wandte sich die Mutter streng zur Tochter.

Gute Nacht! Gute Nacht! rief Olga wieder und geleitete den Scheidenden hinaus, noch ehe er der Fürstin auf ihren Wunsch, daß er bliebe, Rede stehen konnte. . . . Endlich waren alle verschwunden. Die Wagen fuhren ab, und an dem Gitter vorüber schritten Leidenfrost, Dankmar, Siegbert, hinter ihnen die drei Willing'schen Arbeiter. Danebrand trug den Böller hoch auf den Schultern. . . . Olga begleitete die sich entfernenden und die Hüte ziehenden Freunde noch das Gitter entlang bis zu der kleinen Estrade, wo einst Rudhard den vorübergehenden Siegbert angehalten hatte. Eine Rose konnte sie dem Freunde nicht nachwerfen. Die Zeit der Rosen war im Garten vorüber; aber in ihrem Herzen war es ein ganzer Frühling, der ihm folgte. Da brachen alle Knospen auf. Da duftete es wie von einem Walde voller Blüten.

Als Olga zurückkam, fand sie die Mutter in der gereiztesten Stimmung.

Ist es schon an und für sich eine eigenthümliche Leere, die

Digitized by Google

sich meist nach allen Festen, wo es ganz ohne Zwang und künstliche Anregung doch niemals abläuft, einzustellen pflegt, so war die Fürstin vollends unbefriedigt von sich, von den andern, von Olga, von Rudhard, von jedem. Daß Siegbert gehen konnte, sie allein zurücklassend in dem wüsten Gefühlschaos, der Folge solcher künstlichen Aufregungen, verletzte, ja erbitterte sie. Zuerst mußten die Kinder entfernt und zu Bett gebracht werden. Sie gingen übermüdet und von allem, was ihnen als Vergnügen geboten worden war, eher erdrückt als gehoben. Olga's Geschäftigkeit, ihr Aufräumen jetzt, ihre Kritik der Personen und Gespräche erklärte die Fürstin für nervenangreifend. Rudhard sprach gar nichts, was ihr ebenso drückend erschien. Obgleich es erst acht Uhr schlug, wollte sie sich auf ihr Zimmer zurückziehen und früh zu Bett gehen. Sie gab Olga nicht undeutlich zu verstehen, daß es ihr lieber wäre, wenn sie allein bleiben könnte. Olga griff diese Gelegenheit, sich das eben Vergangene noch einmal zurückzurufen und noch einmal in seiner ganzen berauschenden Seligkeit durchzukosten, mit Freuden auf. Hatte sie doch nichts Heiligeres vor, als noch einmal in den Garten zu schlüpfen, noch einmal jene Stelle aufzusuchen, wo sie an Siegbert's Herzen ruhen, das Haupt auf seine Schulter lehnen durfte und den Kuß seines Mundes fühlte. An der Hängeweide hätte sie die ganze Nacht durchwachen mögen.

Adèle Wäsämskoi, die Fürstin, ging auf ihr Zimmer. Es war bescheiden eingerichtet, wie die ganze Wohnung, die nirgends einen ursprünglichen Luxus und nirgends auch die Spur verrieth, das aus eigenen Mitteln hinzuzufügen, was zum Comfort dieser gemietheten Einrichtung schon von vornherein fehlte. Adèle warf sich auf ein Kanapee, das an einer dünnen Wand stand, die dies Zimmer von dem nebenan befindlichen Schlafcabinet der Fürstin trennte. Eine große Oeffnung dieser Wand war mit einer Portière versehen, die eben aufstand. Verdrießlich ließ die Fürstin die Portière fallen, streckte sich ermüdet auf

Digitized by Google

das Kanapee und ergriff, indem sie eine ihr nachgetragene Lampe sich näher rückte, eins von den Büchern, die neben ihr auf dem Tische lagen. Es waren dies Bücher, die Rudhard zu wählen pflegte. Seit Jahren hatte sie das gelesen, was er empfahl; größtentheils Reisebeschreibungen, leichte geschichtliche Werke, populäre Denkübungen, Schriften, die der Phantasie keinen Schwung gaben. Sie hatte Goethe's Wilhelm Meister heute nennen hören. Sie kannte dies Buch gar nicht. Sie besaß es in der kleinen Bibliothek, die zu der Einrichtung des gemietheten Hauses gehörte. Es standen da Goethe's sämmtliche Werke in einer kleinen alten unschönen Ausgabe in einem Glasschranke des Zimmers, den sie noch nicht einmal geöffnet hatte. Sie that dies heute zum ersten mal und suchte von Goethe's Werken den Theil heraus, der Wilhelm Meister's Lehrjahre enthielt. Sie wollte sie kennen lernen. Es quälte, es drückte sie, daß sie in so vielen Dingen nicht au niveau eines gebildeten Gespräches stand und durch ihre gesellschaftliche Würde, durch das Vorschützen der Mutterpflichten die Lücken verdecken mußte, die sie in sich selber fühlte. Sie begann die Blätter des ungelesenen Buches, die noch zusammenklebten, aufzuschlagen und durchflog sie.

Aber auch zum Lesen gehört Virtuosität. Adèle besaß sie nicht. Ein Schriftsteller mußte sie sogleich auf der ersten Seite ergreifen, anders konnte sie ihm nicht folgen. Erst ihn gewähren lassen, erst lauschen, wohin er uns wol führen würde, das ermüdete sogleich ihre Spannung, und die Erzählungen über Puppenspiele, mit denen jenes so situationsreiche Werk beginnt, widerstanden ihr sogleich. Sie nannte sie, wie einst Lasally auf Hohenberg, kindisch. Sie besaß nichts von jener Naivetät, die das Kennzeichen des Genies oder der wahren Bildung ist.

Sie hatte das Buch aufgeschlagen auf den Tisch gelegt, als es klopfte. Sie gab keine Antwort, denn sie glaubte, einer der Bedienten käme und brächte vielleicht Briefe oder Zeitungen.

Digitized by Google

Ein flüchtiger Blick auf Egon's so viel gerühmte Rede würde ihrem gedrückten Geiste etwas Spannung geben, hoffte sie. Aber es klopfte wieder. Sie rief: Wer ist da? Und Rudhard war es, der draußen fragte, ob er eintreten dürfe? Kommen Sie doch! Was gibt es denn? sagte sie, erschrocken, daß ihrer vielleicht etwas Unangenehmes harrte.

Rudhard trat mit einer gewissen Feierlichkeit ein, mit Papieren in der Hand. Meine liebe Adèle, sagte er mit so viel Milde, als ihm zu Gebote stand. Ich muß Sie noch heute Abend stören. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Was ist? Worüber? Nur nichts, was mich aufregt! Bis morgen!

Nein, nein, sagte Rudhard und nahm sich ohne weiteres einen Stuhl, am Abend faßt man Entschlüsse, beschläft sie des Nachts, prüft sie Morgens und führt sie den Tag über aus.

Was haben Sie denn? Wegen der Kinder?

Ich möchte Ihnen, meine gute Adèle, sagte Rudhard ruhig und gemessen, ich möchte Ihnen vorschlagen, daß wir den längern Aufenthalt in dieser Stadt abbrechen und uns, ehe noch der Winter da ist, beeilen, nach einer südlichen Stadt zu ziehen.

Adèle sah ihren alten Erzieher erstaunt an. Wie kommen Sie darauf? fragte sie.

Ich stand früher, sagte Rudhard, mit Frau von Osteggen, mit dem Fürsten Wäsämskoi und seiner Gemahlin so, daß, wenn ich irgendeinen Gedanken zum Heile der Familie mit einer gewissen innern Ueberzeugung von seiner Nothwendigkeit aussprach, dieser nicht erst lange geprüft, sondern wirklich ausgeführt wurde. Lassen Sie uns reisen, Fürstin! Morgen lieber als jeden andern Tag! Ich bitte Sie darum.

Adèle richtete sich von ihrer liegenden Stellung auf und gab dem väterlichen Freunde ihr Erstaunen zu erkennen, was ihn zu diesem Entschluß veranlassen könnte. Bekommt Ihnen das Klima nicht? Bekommt es mir, den Kindern nicht? sagte

Digitized by Google

sie. Und als Rudhard schwieg, fuhr sie fort: Sind die Unterrichtsanstalten nicht vorzüglich? Hab' ich nicht guten Umgang? Oder soll ich der Möglichkeit ausweichen, mit Helenen in Berührung zu kommen? Und als Rudhard alle diese Fragen verneinte, sagte Adèle, sich wieder legend: Dann bleib' ich auch da und reise nicht mehr.

Rudhard nahm darauf eins von den Papieren, die er in der Hand hielt, und überreichte es, ohne ein Wort zu sprechen, der erstaunten Fürstin. Diese las in französischer Sprache: „Mein Herr, es ist unverantwortlich, wie Sie der öffentlichen Meinung die Blöße geben und durch Ihre Beziehung zu Herrn Wildungen die Moralität der Ihrer Obhut anvertrauten Familie verdächtigen können. Es ist das Gespräch aller Cirkel, daß in Ihrem Hause Mutter und Tochter in der Leidenschaft für jene genannte Persönlichkeit wetteifern. Erkennen Sie hierin die Warnung eines Freundes!"

Wer hat das geschrieben? fragte Adèle und erhob sich mit zorniger Geberde.

Eine Person, sagte Rudhard in aller Ruhe, seine Aufregung unterdrückend, eine Person, die in der Lage ist, ihre erbärmliche Insinuation durch unwiderrufliche Thatsachen zu beweisen.

Wie? rief Adèle mit dem Ausbruch des ganzen Zornes, dessen phlegmatische Naturen in äußersten Fällen fähig sind. Wie? auf diese jämmerliche Anonymität hin wollen Sie mich aus meinem Frieden, meiner Ruhe stören? Erkennen Sie nicht die Bosheit Helenens aus diesen Zeilen? Von wem könnten sie anders kommen?

Mein gutes Kind, sagte Rudhard, der die alten eingeräumten Rechte seiner Vormundschaft nicht aufgab; mein gutes Kind, es ist eine Eigenheit des menschlichen Charakters, daß wir alles, was uns zu thun oder zu lassen unangenehm ist, dadurch in seiner mahnenden Nothwendigkeit herabstimmen wollen, daß wir die Motive derer, die uns zum Guten auffordern, verdächtigen.

Digitized by Google

Ein flüchtiger Blick auf Egon's so viel gerühmte Rede würde ihrem gedrückten Geiste etwas Spannung geben, hoffte sie. Aber es klopfte wieder. Sie rief: Wer ist da? Und Rudhard war es, der draußen fragte, ob er eintreten dürfe? Kommen Sie doch! Was gibt es denn? sagte sie, erschrocken, daß ihrer vielleicht etwas Unangenehmes harrte.

Rudhard trat mit einer gewissen Feierlichkeit ein, mit Papieren in der Hand. Meine liebe Adèle, sagte er mit so viel Milde, als ihm zu Gebote stand. Ich muß Sie noch heute Abend stören. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Was ist? Worüber? Nur nichts, was mich aufregt! Bis morgen!

Nein, nein, sagte Rudhard und nahm sich ohne weiteres einen Stuhl, am Abend faßt man Entschlüsse, beschläft sie des Nachts, prüft sie Morgens und führt sie den Tag über aus.

Was haben Sie denn? Wegen der Kinder?

Ich möchte Ihnen, meine gute Adèle, sagte Rudhard ruhig und gemessen, ich möchte Ihnen vorschlagen, daß wir den längern Aufenthalt in dieser Stadt abbrechen und uns, ehe noch der Winter da ist, beeilen, nach einer südlichen Stadt zu ziehen.

Adèle sah ihren alten Erzieher erstaunt an. Wie kommen Sie darauf? fragte sie.

Ich stand früher, sagte Rudhard, mit Frau von Osteggen, mit dem Fürsten Wäsämskoi und seiner Gemahlin so, daß, wenn ich irgendeinen Gedanken zum Heile der Familie mit einer gewissen innern Ueberzeugung von seiner Nothwendigkeit aussprach, dieser nicht erst lange geprüft, sondern wirklich ausgeführt wurde. Lassen Sie uns reisen, Fürstin! Morgen lieber als jeden andern Tag! Ich bitte Sie darum.

Adèle richtete sich von ihrer liegenden Stellung auf und gab dem väterlichen Freunde ihr Erstaunen zu erkennen, was ihn zu diesem Entschluß veranlassen könnte. Bekommt Ihnen das Klima nicht? Bekommt es mir, den Kindern nicht? sagte

Digitized by Google

sie. Und als Rudhard schwieg, fuhr sie fort: Sind die Unterrichtsanstalten nicht vorzüglich? Hab' ich nicht guten Umgang? Oder soll ich der Möglichkeit ausweichen, mit Helenen in Berührung zu kommen? Und als Rudhard alle diese Fragen verneinte, sagte Adèle, sich wieder legend: Dann bleib' ich auch da und reise nicht mehr.

Rudhard nahm darauf eins von den Papieren, die er in der Hand hielt, und überreichte es, ohne ein Wort zu sprechen, der erstaunten Fürstin. Diese las in französischer Sprache: „Mein Herr, es ist unverantwortlich, wie Sie der öffentlichen Meinung die Blöße geben und durch Ihre Beziehung zu Herrn Wildungen die Moralität der Ihrer Obhut anvertrauten Familie verdächtigen können. Es ist das Gespräch aller Cirkel, daß in Ihrem Hause Mutter und Tochter in der Leidenschaft für jene genannte Persönlichkeit wetteifern. Erkennen Sie hierin die Warnung eines Freundes!"

Wer hat das geschrieben? fragte Adèle und erhob sich mit zorniger Geberde.

Eine Person, sagte Rudhard in aller Ruhe, seine Aufregung unterdrückend, eine Person, die in der Lage ist, ihre erbärmliche Insinuation durch unwiderrufliche Thatsachen zu beweisen.

Wie? rief Adèle mit dem Ausbruch des ganzen Zornes, dessen phlegmatische Naturen in äußersten Fällen fähig sind. Wie? auf diese jämmerliche Anonymität hin wollen Sie mich aus meinem Frieden, meiner Ruhe stören? Erkennen Sie nicht die Bosheit Helenens aus diesen Zeilen? Von wem könnten sie anders kommen?

Mein gutes Kind, sagte Rudhard, der die alten eingeräumten Rechte seiner Vormundschaft nicht aufgab; mein gutes Kind, es ist eine Eigenheit des menschlichen Charakters, daß wir alles, was uns zu thun oder zu lassen unangenehm ist, dadurch in seiner mahnenden Nothwendigkeit herabstimmen wollen, daß wir die Motive derer, die uns zum Guten auffordern, verdächtigen.

Digitized by Google

Lassen Sie, liebe Adèle, die Worte kommen, von wem sie wollen. Lassen Sie einen Teufel oder einen Engel diesen Brief geschrieben haben, er soll uns mahnen an die Wahrheit. Die Wahrheit ist darum nicht verschleiert, wenn es hier auch ihr Verkündiger ist. Handeln wir nun so, daß wir uns selbst überwinden und eine besonnene, uns ehrende Entschließung fassen.

Wahrheit, sagen Sie? rief Adèle. Warum sagen Sie mir Dinge, Rudhard, die mich empören müssen? Wahrheit wäre dieses abscheuliche Wort von der Mutter und Tochter? Wie könnte Olga wagen —

Olga?

Auf keine andere Thatsache werd' ich Rede stehen. Wird Wildungen von Olga geliebt? Haben Sie dafür Beweise?

Ich rede von Olga nicht. . . .

Nicht von Olga? Sie könnten kommen, nur um mich zu quälen? Sie könnten sagen, wir müssen reisen, und denken nicht an die Gefahren, denen höchstens meine Kinder ausgesetzt sind?

Rudhard schwieg. Das war eine so kühne Parade der gereizten jungen Frau, daß ihm seine Waffe fast aus der Hand flog und er anfangs nichts erwidern konnte als ein kopfschüttelndes: Hm! hm! hm!

Machen Sie Vorschläge, Olga in ein Institut, in eine Pension zu geben! sagte Adèle, ohne ihre gewaltigen, fast hörbaren Herzschläge bekämpfen zu können.

Rudhard stand auf. Sein ganzer innerer Mensch war ergriffen, erschüttert. Er sah eine Mutter, so beherrscht von Leidenschaft, daß sie ihr eigenes Kind aus Eifersucht von sich entfernen wollte. Heftig schritt er auf das Fenster zu, als fürchtete er, daß es offen stünde. Er lüftete die Portière und sagte: Adèle, hier die Eingangsthür Ihres Schlafcabinets ist wol nicht verschlossen?

Digitized by Google

Es ist alles verschlossen, lassen Sie, lassen Sie! antwortete Adèle ungeduldig.

Wenn man uns hörte, belauschte, wenn Olga —

Welche Schommg? fuhr Adèle mit gesteigerter Ungeduld fort. Ich werd' es ihr ins Gesicht sagen, daß sie die schlechteste französische Aussprache von der Welt hat, daß man englisch lernen muß, daß es in Brüssel Institute gibt, in denen die Töchter eines Reichskanzlers noch Fortschritte machen können....

Adèle! Adèle! rief Rudhard und hielt ihr den andern Brief entgegen. Olga ist sechzehn Jahre, reif für das Leben, reif für jede Zukunft, die Frauen nur erwarten können, und hier ist ein Brief des Barons Otto von Dystra! Verheirathen Sie Ihr Kind, aber verpflanzen Sie einen Baum nicht mehr unter die kleinen Gesträuche.

Adèle nahm den Brief jenes Otto von Dystra, den Rudhard erwähnt hatte, und durchflog ihn. Wenn Rudhard nicht in unruhigster Bewegung auf- und abgeschritten wäre, hätte er ein Geräusch hinter dem Vorhange hören müssen. Es war Olga, die in einem Drange, den sie früher nie gekannt hatte, heute, wo ihr das unaussprechlichste Glück vom Himmel gespendet war, nicht ohne einen Nachtgruß von der Mutter scheiden wollte. Sie wußte selbst nicht, war es Neckerei, Uebermuth oder Großmuth, was sie trieb, an das auf den Corridor gehende Pförtchen des Schlafcabinets zu klopfen. Sie hatte den Drücker erfaßt und die Thür offen gefunden. Da sie Gespräch hörte, wollte sie sich zurückziehen. Wie sie aber ihren Namen nennen hörte, den ihr oft genannten und von Odessa her noch in ihr Ohr tönenden Namen Otto von Dystra vernahm, hielt sie den Athem an und blieb stehen. Da es, während die Mutter den Brief las, wieder ruhig wurde, wäre sie fast durch den Vorhang geradezu eingetreten. Nur Rudhard's heftiges Auf- und Abgehen sagte ihr, daß sie doch wol stören würde.

Digitized by Google

Die Mutter begann jetzt: Nun gut! Nun gut! So ist es ja in der Ordnung! Der Plan ist ja alt und hat immer meine vollste Billigung gehabt. Der Fürst hatte nur unser Bestes im Auge. Die merkwürdigsten Umstände vereinigten sich, Olga's Hand einst für den Baron von Dystra zu bestimmen. Er wird von Amerika kommen. Sie ist entwickelt genug, um sich ihm zu verloben. Ich war wenig älter, als ich dem Fürsten nach Odessa folgte.

Rudhard blieb stehen. Olga lauschte mit Herzschlägen, die ihr eigenes Ohr vernahm.

Finden Sie diese Partie so unangenehm? fragte Adèle, als Rudhard unentschlossen blieb.

Otto von Dystra ist ein merkwürdiger seltener Mensch, aber den Funfzigen nahe; verwachsen, ein Sonderling . . . sagte Rudhard.

Sie kennen ihn nicht persönlich, antwortete die Mutter. Es ist der Mann der ewigen Jugend. Reich, ein Jugendfreund des Fürsten, treu, ausharrend, edel. Die Verbindung mit unserer Familie war ein Lieblingswunsch meines Mannes. Wäsämskoi starb beruhigt, als in seinen letzten Augenblicken ein Brief aus Washington kam und ihm Dystra schrieb: „Freund, meine Fahrten zur See und zu Lande sind zu Ende, ich lege meine Stelle als Botschaftsrath des Kaisers bei den Vereinigten Staaten nieder, ich komme nach Europa und biete den Deinen an, was ich besitze. Ist Deine Schwester oder irgendeine alte Tante oder sonstwer geneigt, einen Philosophen zu heirathen, so hoff' ich, die trüben Bilder, die Du von der Zukunft hast, zu verscheuchen, und durch meinen Tod einmal den Deinigen geben zu können, was, wenn ich unvermählt sterbe, leider meiner Familie gehört."

Eine Vernunft-, eine Geldheirath! fuhr Rudhard, da Adèle stockte, mit fester Stimme fort. Sie wissen, in dem Falle, daß wir vor den Thorheiten der d'Azimont geschützt bleiben, in den

Digitized by Google

Falle, daß Ihre Kinder einst die Erben ihrer Tante werden, daß sich die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Hauses Wäsämskoi auch ohne eine Verbindung mit dem Baron Dystra wiederherstellen können.

Sie glauben, daß Helene von dem Prinzen Egon lassen, durch eine Scheidung von d'Azimont, die schon im Werke sein soll, uns die Hoffnung auf ihre Reichthümer nicht nehmen wird? Ha! ha!

Ich zweifle sehr daran, sagte Rudhard fest, ich zweifle, daß Egon, der sich täglich mehr wiederfindet, täglich sein Inneres kräftiger entwickelt und einen Wall reinster Sittlichkeit gegen die alten Thorheiten aufrichtet, sich jemals zu solchen excentrischen Schritten, wie eine Heirath zwischen ihm und Helene sein würde, herbeiläßt. . . .

In diesem Falle hätten wir Aussichten . . . Gut! Aber sie reichen weit hinaus!

So weit, Adèle, wie der Fürst selbst sah. Ihre und die Jugendexistenz Ihrer Kinder ist gesichert. Sie werden niemals glänzend leben können, das ist wahr. Sie haben es aber nicht nöthig, da Sie nicht glänzend erzogen wurden. Was Sie zur Unterhaltung Ihrer Würde, zur Ehre Ihres Standes bedürfen, das besitzen Sie. Der Fürst wollte nur die entferntere Zukunft seines Hauses, seinen Namen, das spätere Los seiner Kinder gesichert sehen. Er war nie reich. Die Familie verarmte vollends und fühlte nur zu tief, wie mislich es ist, von den Launen des Kaisers abzuhängen und von den Wechselfällen des Geschickes. Er wollte in jenem alten russischen Bojarenstolze der Selbständigkeit seiner Familie eine Stütze geben und hoffte auf zwei Möglichkeiten, entweder die Erbschaft von der reichen Gräfin d'Azimont oder die Verheirathung seiner Kinder. Baron Otto von Dystra ist sein Freund gewesen. Ein unruhiger Charakter, der zweimal die Welt umschiffte und von der Regierung zu ihren großen überseeischen Missionen benutzt wurde.

Digitized by Google

Es ist wahr, er soll Schätze besitzen, die er längst schon dem Fürsten zur Verfügung stellte. Der Fürst schlug sie für sich aus, nahm aber die mir immer nur frivol erscheinenden Anerbietungen des Barons, sein unruhiges wechselvolles Leben mit einem Mitgliede seiner Familie und wär's mit Olga oder Paulowna beschließen zu dürfen, erst ebenso scherzend, ebenso frivol entgegen, bis aus ihnen ernstlichere Versicherungen entstanden und Baron Otto von Dystra jetzt in der That unterwegs ist, sein leichtsinnig verpfändetes Wort zu lösen. Dieser Brief, den ich heute aus London empfing, kündigt seine Ankunft so plötzlich an, daß wir ihn binnen drei Tagen erwarten dürfen.

Olga fühlte etwas wie einen kalten Griff in ihr Herz.

Die Mutter blieb bei der Vortrefflichkeit dieses Arrangements stehen, lobte die weise Sorgfalt des Fürsten, pries die Umstände Dystra's, nannte ihn, trotz seiner barocken Gestalt, einen Philosophen, ohne angeben zu können, worin seine Philosophie bestände, behauptete, daß der Fürst nur Ehrenmänner zu Freunden gehabt haben könne, und schloß damit, daß auf diese Art Olga's Zukunft ja vortrefflich bestimmt wäre und es keiner Böswilligkeit ferner einfallen könne, sich in die innern Angelegenheiten ihres Hauses zu mischen.

Und alles, alles das, Adèle, weil . . . rief Rudhard, seinen Zorn unterbrechend. Sein Gefühl, die Rücksicht übermannte ihn.

Weil? fragte die Fürstin mit einer Sicherheit, die ihm verrieth, daß ihr Charakter erst jetzt, in ihrem vierunddreißigsten Jahre, in seine Entwickelung getreten war.

Weil Sie selbst es sind, brach Rudhard hervor, Sie selbst, die Bildungen lieben und in Olga die glücklichere Nebenbuhlerin fürchten! . . . Rudhard glaubte in der Fürstin eine gewaltige Bewegung hervorgerufen, irgend den Ausbruch eines gewaltigen Zorns, eines längst gegen seine Bevormundung verhaltenen stillen Ingrimms geweckt zu haben.

Nichts von alledem. Die Fürstin rümpfte die Nase und

Digitized by Google

sprach mit einer wegwerfenden Miene: Wie zart und rücksichtsvoll Sie sind!

Sag' ich etwa die Unwahrheit? fuhr Rudhard, durch diese Antwort sich steigernd, fort. Muß ich mir nicht die bittersten Vorwürfe machen, daß ich in blindem Vertrauen auf Ihre Selbstbeherrschung einen Freund der Kinder, einen theilnehmenden, gebildeten jungen Mann in dies Haus einführte, der, ohne selbst die geringste Veranlassung zu geben, in die jungen Gefühle eines Kindes den ersten Funken wirft und auch in der Asche eines Mutterherzens noch die letzten Funken zur Flamme entzündet?

Diese Worte entrüsteten die Fürstin. Es ist genug! rief sie sich erhebend. Es ist genug, Rudhard. Ich habe das Joch Ihrer Weisheit so lange getragen, daß ich selber dumm darüber wurde. Ich habe Sie denken lassen und gethan, jahrelang gethan, was Sie mir als gut und recht zu thun anempfahlen. Aber ich fühle, daß ich gegen andere zurückgeblieben bin, daß ich verkürzt wurde um meine Freiheit, um mein wahres Lebensglück. Diese Zeit ist aus. Von der Botmäßigkeit, in der ich unter Ihnen stand, jetzt in eine Sklaverei kommen zu sollen, bei der ich unter meiner eigenen Tochter stehen würde, das ist zu viel, das vermag ich nicht zu ertragen.

Ich würde gehen, sagte Rudhard, wenn ich dem Fürsten nicht geschworen hätte, über die Kinder zu wachen, bis mein Auge bricht.

Quält ihr mich, rief Adèle, foltert ihr mich, so wähl' ich den äußersten Fall —

Fürstin!

So bleiben Sie, und ich gehe!

Die Mutter von ihren Kindern? . . . Adèle!

Rudhard's Stimme zitterte. Er mußte einen Sitz suchen, um sich aufrecht zu erhalten.

Adèle aber fuhr fort: Versteh' ich denn jetzt, was meine

Digitized by Google

Schwester bestimmen konnte, entehrende Fesseln zu brechen? Faß' ich's denn jetzt, was es heißt, das Leben hingehen lassen, ohne seine Blüten zu brechen, ohne seine Früchte zu genießen? Du kalter Mann, du schiltst das Herz, daß es liebt? Hab' ich denn je geliebt? Hab' ich denn je die Wonne empfunden, in eines Mannes Ferne vom Schauer der Sehnsucht, in seiner Nähe vom Schauer der zärtlichsten Freundschaft ergriffen zu werden? Ich habe den Fürsten geheirathet, weil es so beschlossen wurde. Ich achtete ihn, ich verehrte ihn. Ich war die treue Pflegerin seiner gemessenen Lebensjahre. Mein Leben verstrich wie der Traum einer verpuppten Raupe. Ich ahnte eine schöne Welt, ich fand sie in den mütterlichen Pflichten. Ich habe mich nie gesträubt, sie zu vollziehen. Ich lebte ihnen bis diese Stunde. Aber wenn sich ein Kind in das eigene Herz der Mutter krallt, wenn es über uns hinweghüpfen, über uns hinwegtändeln, über uns hinweglachen und lieben will und die Jugend wie ein trotziges Vorrecht übt, dann komm' ich mir vor wie ein Mensch, den man lebendig begraben will, und ich schüttele mich, ich springe auf, ich lasse mich nicht in die Erde werfen, ich sage: Ich liebe! Ich liebe Siegbert Wildungen, und das Schicksal ist gütig, Gott ist liebevoll wie unser Herz, ich weiß es, ich werde durch ihn nicht unglücklich sein.

Hier unterbrach ein gellendes Lachen die Worte der Fürstin.

Rudhard wandte sich und sah hinter dem halbgeöffneten Vorhange Olga stehen, wie wahnsinnig, mit geisterhaftem Blick.

Du hier? Was willst du? herrschte die Mutter zornentbrannt.

Mutter! rief das Mädchen halb ohnmächtig mit schmelzendem Ausdruck und wollte sich in die Arme der Fürstin werfen.

Hinweg! schrie diese im höchsten Ausbruch ihres Schreckens und ihres Zorns.

Olga, so zurückgewiesen, blieb stehen, sah die Mutter mit zitternden Lippen, funkelnden Augen lange wie eine Irrsinnige

Digitized by Google

an, dann lachte sie plötzlich, klatschte in die Hände und rief: Gute Nacht! Gute Nacht! lachte wieder und stürzte mit dem convulsivischen Ausbruch ihrer Gefühle schluchzend, aber doch wie triumphirend hinter dem Vorhange davon.

Die Fürstin folgte ihr, sah, daß das Cabinet auf den Corridor hin nicht verschlossen gewesen war, und warf sich halb ohnmächtig und erschöpft auf ihr Kanapee.

Rudhard nahm die Briefe und kämpfte einen Augenblick mit sich, ob er dem Starrkrampfe, in den die Fürstin gefallen schien, eine mildere Lösung geben sollte. Er war zu entrüstet, zu streng dazu. Auch überwältigte ihn die Trauer, daß alle Erziehung, alle Lehre nicht ausreicht, in gewissen äußersten Krisen des Lebens die Eingebungen des Naturells zu unterdrücken. Er sagte nichts als ein einfaches: Sammeln Sie sich, Adèle! Prüfen Sie ernst, was Sie bewegt. Tödten Sie Ihr Kind nicht! Es gibt einen moralischen Tod, den ich bei Olga mehr fürchte als den physischen. Ich finde Sie morgen anders, als ich Sie jetzt verlasse. Das weiß ich, das hoff' ich.

Damit ging Rudhard und überlegte, als er die Treppe zu seinem Zimmer hinaufstieg, ernstlich, was nun zu thun sei. Als der Sensenmann an seiner Uhr zehnmal anschlug, stand es ihm nach längerer Prüfung fest, daß hier nur Siegbert Wildungen helfen konnte. Er war überzeugt, daß es nur einer kurzen Aufforderung bedürfen würde, um diesen edeln jungen Mann zu bewegen, sich auf einige Zeit nicht nur von diesem Hause, sondern auch aus der Stadt und ihrem nächsten Umkreise ganz zu entfernen.

Adèle aber überlegte, wie viel von dem, was Olga möglicherweise belauscht hatte, hinreichen würde, ihre Wünsche zu erleichtern oder zu erschweren. Goethe's Wilhelm Meister nahm sie nicht wieder vor. Sie sah durch ihr Fenster hinüber in die dunkeln Gärten. Im Hause der Geheimräthin von Harder war es hell und belebt. Sie mochte nicht länger hinsehen; es war

Digitized by Google

ihr alles peinlich, alles zu eng, um sich zu klein. Erst in den heftigen Vorwürfen, mit denen sie ihr Kammermädchen wegen der nicht geschlossenen Thür überschüttete, fand sie sich zurecht und warf sich erschöpft, in verdrießlichster Misstimmung von der Welt, schmerzzerrissen, auf ihr einsames Lager — —

Diese Nacht, einer uns werthen Familie so ernst und bedeutsam, sollte auch dem Kreise der Freunde, deren Schicksalen wir folgen, mit verhängnißvollen Sternen aufgehen — —

Versetzen wir uns in das innerste Gewühl der großen Stadt, an die Stelle ihrer reichsten historischen Erinnerungen.

Da, wo die alte Johanniskirche und die Propstei, wo die Dreifaltigkeitskapelle und die von Schlurck bewohnte Johanniter-comthurei und das Rathhaus liegen, befindet sich der sogenannte Rathskeller, einer der beliebtesten Besuchsörter, ein von der gewähltesten Gesellschaft gepflegtes, alterthümliches Local.

Dicht an dem Rathhause selbst gelegen, waren seine obern Räumlichkeiten zur Aufbewahrung der im Laufe der Zeiten flutartig emporgewachsenen Registraturen und Acten bestimmt und standen durch einen Hof mit dem ehrwürdigen alten Rathhause selbst in nächster Verbindung.

Das untere Geschoß hatte seit den ältesten Tagen der Rathskellermeister in Besitz. Es waren dies große, feuerfeste Gewölbe, zu denen man durch eine niederwärts gehende Treppe von der Straße herabstieg und die nach jenem Verbindungshofe mit dem Rathhause wieder ihren Ausgang hatten. Der Rathskeller war immer nur den tüchtigsten und empfohlensten Küfern anvertraut worden. Es war eine Pachtung, die man vom Rathe nicht meistbietend, sondern nach einer Prüfung erstand. Die gewaltigen Vorräthe aus alter Zeit, die man mehr der Curiosität als der Nutznießung wegen gesammelt hatte, standen unter der Pflege dieses Rathskellermeisters, während der übrige Theil seines Geschäfts auf eigene Rechnung ging.

Der gegenwärtige Rathskeller war eins der beliebtesten Stell-

Digitized by Google

dicheins der Stadt geworden. Man fand nicht nur an den vorzüglich gehaltenen Weinen seinen Gefallen, sondern auch an der außerordentlich gemüthlichen Einrichtung dieser vielen kleinen Souterrains. Wenn man von der Straße etwa acht Stufen niedergestiegen war, betrat man einen langen Gang, der auch den ganzen Tag schon durch Gaslicht erleuchtet und an den Wänden nicht ohne Geschmack in Fresco bemalt war. Links und rechts gingen schwere eichene, größtentheils neue Thüren zu kleinen, fensterlosen, grün angestrichenen Cabineten, die jedes von einer Gasflamme erhellt waren. Diese durch dicke Grundmauern getrennten Cabinete waren groß und klein, je nachdem man möglichst allein oder in größerer Gesellschaft sein wollte. Klingeln führten auf den Gang hinaus und setzten jeden noch so isolirten Besucher mit den Kellnern, die im Schurzfell als Küfer auftraten, in Verbindung. Mit der Kellerei war eine sehr gut unterhaltene Speisewirthschaft verbunden.

Dieser Rathskeller war eins der ältesten Gebäude der Stadt. Man setzte es auf die Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts zurück, und mancher Alterthümler betrachtete voll Theilnahme seinen Giebel oder ließ sich den innern Bau zeigen, der verfallen war, unwegsam durch die hier aufgeschichteten Papiervorräthe, alten Schränke, Pulte, Stühle, aber durch seine Bauart und die Behandlung des Balkengefuges noch mannichfaches Interesse bot. Ursprünglich gehörte dies Haus denselben Templern, die in Tempelheide einen Hof hielten. Es war das Profeßhaus des Ordens gewesen, der in Deutschland sich länger erhielt als irgendwo und, wie wir wissen, auf Befehl des Papstes in den St.-Johanniterorden, ohne weitere Anfechtungen zu bestehen, überging. Bis zur Reformation gehörte dies Profeßhaus den Johannitern, und nach ihr, als diese norddeutschen geistlichen Ritter protestantisch wurden, rechnete man es gleichfalls zu jenen Besitzungen, die bei der Theilung der ausgedehnten Güter des Ordens dem Ritter Hugo von Wildungen überwiesen wurden.

Digitized by Google

Noch jetzt sah man das alte dreiblätterige Kleeblatt an den vier Enden des Kreuzes am höchsten Giebel des Rathskellers und fand es auch sonst auf sinnige Weise hier und da so zu architektonischer Verzierung benutzt, daß der kreuzverehrende Don Eusebio in Calderon's Andacht zum Kreuze darüber seine freudigsten Schauer würde empfunden haben.

Es war nach sieben Uhr und schon dunkel, als in dem Verbindungshofe des Rathhauses und des Rathskellergebäudes zwei Männer standen, die einen dritten zu erwarten schienen. Der eine war eine hohe, stattliche Gestalt mit dickem Backenbart und einem tief über die Stirn gedrückten Hute. Der andere klein und schmächtig und wie von Hektik gebeugt, kurzathmend und klapperdürr.

Zum Henker mit Ihrer Schwerhörigkeit, sagte der Starke und Stattliche zu dem Schmächtigen, der ihn schon einige Dutzend mal mit seinem Was? Wie sagten Sie? geplagt hatte. Und sich dicht an das Ohr des Fragenden lehnend, rief er hinein: Haben Sie ihm punkt sieben gesagt?

Punkt sieben, Herr Obercommissar!

Der Obercommissar Pax zog seine Uhr und ließ sie repetiren. Es war sieben Uhr. Der Erwartete kam noch immer nicht. Ungeduldig ging der Harrende auf und ab. Hier lagen alte Balken, da standen Tonnen, die zur Kellerei gehörten. In mancher Ecke hing noch eine eiserne Kette oder ein Ring, der früher zu den in den Rathhanshöfen üblichen Executionen benutzt wurde. Der Obercommissar spielte ungeduldig mit einem dieser Ringe und sah zu den Fenstern des Rathhauses hinaus, die nach dieser Seite hin vergittert waren. Ein menschliches Wesen ließ sich sonst nicht blicken. Abgelegen und still lag dieser Hof, nur zugänglich den Leuten des Rathskellermeisters und den Subalternen des Rathhauses, wenn sie in den Fall kamen, aus den Verschlägen des alten Profeßhauses Acten oder zu feierlichen, großen Sitzungen Stühle und Tische holen zu müssen.

Digitized by Google

Eine andere Thür zu dem alten Gebäude als die, zu der man auf einer Treppe, die nur eine Leiter war, hinaufstieg, war nicht sichtbar. Ohne Zweifel hatte hier früher eine größere Steintreppe gestanden.

Kommen Sie, Schmelzing, rief der Obercommissar, wir bleiben einstweilen beim Rathsdiener Spieß oder wir schließen auf und gehen hinein.

Der zu einem Rathe in diesem Falle Aufgeforderte war in der That der ehemalige Schreiber Schmelzing, der schon lange in mancherlei Relationen zur Polizei gestanden hatte, seitdem aber Hackert's Talente von Pax erkannt und für die öffentliche Sicherheit gewonnen waren, sich gleichfalls dem Obercommissar offener zur freien Verfügung gestellt hatte. Er war mannichfach zu verwenden. Schrieb er auch nicht so kunstvoll wie Hackert, der in der Kalligraphie ein Künstler war, so war seine Feder doch rascher, sein Auge geübter im Enträthseln schwieriger Handschriften und seine Kenntniß des Kanzleistils zuverlässiger als bei Hackert, dem oft einfiel, seine eigenen Wege zu gehen und in die von dem Obercommissar verlangten Berichte seine eigenen Ideen einfließen zu lassen. Die heutige Expedition war eine von denen, denen Schmelzing sich gern unterzog, da sie besonders gut bezahlt wurden und ohne ein besonderes Vertrauen der Behörde nicht gut ausgeführt werden konnten. Leider störte ihn seine Harthörigkeit, die wir schon von Nr. 87 her in der Brandgasse Nr. 9 kennen, und auch jetzt gab er keine andere Antwort, als daß er äußerte: Frau Rathsdienerin Spieß? Eine schöne Frau!

Ungeduldig hatte der Obercommissar mit einem großen Schlüssel, den er aus der Brusttasche zog, sich an die Treppe begeben und auf ihr die Thür des alten Professhauses aufgeschlossen und Schmelzing aufgefordert, nach ihm einzutreten, als man eilende Fußtritte hörte. Pax hielt die Thür noch zu und

Digitized by Google

sah sich um. Es war der Erwartete. Sie kommen so spät, Hackert! Haben Sie's nicht finden können?

Da bin ich jetzt, sagte Hackert. Was soll's nun? . . . Die Fässer hier kenn' ich . . . auch die Ratten, die sich hier im Hofe jagen, sind alte Freunde. . . . .

Finden Sie sich hier zurecht? fragte Pax voll Antheil für seinen Schützling, der in gewählter Kleidung, leicht, heiter und sorglos schien.

Wenn Schlurck oben auf dem Amte zu thun hatte, sagte Hackert, sprang ich kleiner Bursch' hier auf dem Hof herum, zupfte das Gras aus und band alte Stricke an die Halseisen und kugelte die Tonnen herum, bis die Rathsdiener kamen und mir Ruhe geboten. Hier hab' ich leider zu früh Wein trinken lernen. Als zehnjähriger Junge hab' ich da in der Ecke oft betäubt gelegen und schlief meine ersten Räusche aus, die freilich mehr vom Dunst in den Kellern kamen als . . .

Sie waren von jeher ein Taugenichts, unterbrach Pax lachend. Machen Sie sich nicht besser, wie Sie sind!

Hackert schüttelte den Kopf. O ich saß hier oft ganz allein im Hofe, fuhr er, sich umsehend, fort, und freute mich über die Schwalben, die da oben in den alten rothbraunen Fenstern nisteten. Sehen Sie nur da, Fratzen von Füchsen, Wölfen, Kranichen, die die alten Steinmetzen hineingehauen haben. Die schienen mir alle lebendig zu werden, auch ohne Rausch. Da kam denn wol der alte Rathskellermeister heraus und kannte mich als Schlurck's Pflegesohn und Schreiberjungen. Da hieß es gleich: Fritz komm! Willst mal Wein kosten? Ich schmunzelte blos und sagte gar nichts. Aber der Alte ging und kam mit einem grünen Römer angewackelt voll vom ältesten Niersteiner. Ich hatte bei Schlurcks früh Wein getrunken, aber der Niersteiner aus dem Rathskeller brachte mich gleich um. Dem Alten quollen die Augen über vor Lachen, wenn er sah, daß ich das

Digitized by Google

Glas hinuntergoß und gleich darauf Augen machte wie ein abgestochenes Kalb. Er wollte, ich sollte tanzen, und ich tanzte auch und wurde so verwirrt, daß ich umfiel. Da lachte er denn aus Leibeskräften und ging in den Keller zurück. Noch ist's mir, als hört' ich das alte Schurzfell rascheln, wenn er so klatsch! klatsch! wieder in die Verliese hinunterstieg. Er ist nun todt. Seitdem bin ich nicht wieder dagewesen. Und was soll's nun hier?

Die drei Diener der öffentlichen Sicherheit waren während dieser Unterhaltungen in dem innern Raume des alten Professhauses angekommen. Aufgeschreckte Ratten huschten an ihnen im Dunkeln vorüber. Pax zog eine kleine Handleuchte aus der Tasche, zündete sie durch ein Streichhölzchen an, das er behutsam auslöschte und der vielen Papiere wegen, die hier herumlagen, hinter sich fortwarf.

Schmelzing war hier bekannt. Hackert kam zum ersten mal. Das sieht da aus! rief er, hier war ich nie! Er erblickte zunächst eine große gewölbte Halle, die jedoch ihre Wirkung durch die vielen Schränke und Repositorien verlor, die hier aufgerichtet standen. Schrank an Schrank, Kiste an Kiste angefüllt mit Papieren. Dazwischen waren Tische, Stühle, Leitern zusammengeschichtet. Beim weitern Fortschreiten sah man eine steinerne Wendeltreppe, die aufwärts ging und auf allen ihren Stufen dieselbe Unordnung verrieth. Links und rechts standen Thüren auf, die in Gemächer führten, die seit lange ohne irgendeine Bestimmung schienen. Es kam nun ein Treppchen, das aufwärts, und sogleich eins, das wieder niederwärts führte. Endlich hielt der Obercommissar an, setzte seine kleine Handlaterne auf einen Sims und bedeutete seine Begleiter, ihr Ohr näher zu halten, da er leise sprechen müsse. Hackert, sagte er, ich habe Sie deshalb herbestellt, damit Sie Schmelzing unterstützen.

Worin?

Im Hören! sagte Pax. . . . Ich habe ihm schon alle seine

Digitized by Google

sah sich um. Es war der Erwartete. Sie kommen so spät, Hackert! Haben Sie's nicht finden können?

Da bin ich jetzt, sagte Hackert. Was soll's nun? . . . Die Fässer hier kenn' ich . . . auch die Ratten, die sich hier im Hofe jagen, sind alte Freunde. . . . .

Finden Sie sich hier zurecht? fragte Pax voll Antheil für seinen Schützling, der in gewählter Kleidung, leicht, heiter und sorglos schien.

Wenn Schlurck oben auf dem Amte zu thun hatte, sagte Hackert, sprang ich kleiner Bursch' hier auf dem Hof herum, zupfte das Gras aus und band alte Stricke an die Halseisen und kugelte die Tonnen herum, bis die Rathsdiener kamen und mir Ruhe geboten. Hier hab' ich leider zu früh Wein trinken lernen. Als zehnjähriger Junge hab' ich da in der Ecke oft betäubt gelegen und schlief meine ersten Räusche aus, die freilich mehr vom Dunst in den Kellern kamen als . . .

Sie waren von jeher ein Taugenichts, unterbrach Pax lachend. Machen Sie sich nicht besser, wie Sie sind!

Hackert schüttelte den Kopf. O ich saß hier oft ganz allein im Hofe, fuhr er, sich umsehend, fort, und freute mich über die Schwalben, die da oben in den alten rothbraunen Fenstern nisteten. Sehen Sie nur da, Fratzen von Füchsen, Wölfen, Kranichen, die die alten Steinmetzen hineingehauen haben. Die schienen mir alle lebendig zu werden, auch ohne Rausch. Da kam denn wol der alte Rathskellermeister heraus und kannte mich als Schlurck's Pflegesohn und Schreiberjungen. Da hieß es gleich: Fritz komm! Willst mal Wein kosten? Ich schmunzelte blos und sagte gar nichts. Aber der Alte ging und kam mit einem grünen Römer angewackelt voll vom ältesten Niersteiner. Ich hatte bei Schlurcks früh Wein getrunken, aber der Niersteiner aus dem Rathskeller brachte mich gleich um. Dem Alten quollen die Augen über vor Lachen, wenn er sah, daß ich das

Digitized by Google

Glas hinuntergoß und gleich darauf Augen machte wie ein abgestochenes Kalb. Er wollte, ich sollte tanzen, und ich tanzte auch und wurde so verwirrt, daß ich umfiel. Da lachte er denn aus Leibeskräften und ging in den Keller zurück. Noch ist's mir, als hört' ich das alte Schurzfell rascheln, wenn er so klatsch! klatsch! wieder in die Verliese hinunterstieg. Er ist nun todt. Seitdem bin ich nicht wieder dagewesen. Und was soll's nun hier?

Die drei Diener der öffentlichen Sicherheit waren während dieser Unterhaltungen in dem innern Raume des alten Professhauses angekommen. Aufgeschreckte Ratten huschten an ihnen im Dunkeln vorüber. Pax zog eine kleine Handleuchte aus der Tasche, zündete sie durch ein Streichhölzchen an, das er behutsam auslöschte und der vielen Papiere wegen, die hier herumlagen, hinter sich fortwarf.

Schmelzing war hier bekannt. Hackert kam zum ersten mal. Das sieht da aus! rief er, hier war ich nie! Er erblickte zunächst eine große gewölbte Halle, die jedoch ihre Wirkung durch die vielen Schränke und Repositorien verlor, die hier aufgerichtet standen. Schrank an Schrank, Kiste an Kiste angefüllt mit Papieren. Dazwischen waren Tische, Stühle, Leitern zusammengeschichtet. Beim weitern Fortschreiten sah man eine steinerne Wendeltreppe, die aufwärts ging und auf allen ihren Stufen dieselbe Unordnung verrieth. Links und rechts standen Thüren auf, die in Gemächer führten, die seit lange ohne irgendeine Bestimmung schienen. Es kam nun ein Treppchen, das aufwärts, und sogleich eins, das wieder niederwärts führte. Endlich hielt der Obercommissar an, setzte seine kleine Handlaterne auf einen Sims und bedeutete seine Begleiter, ihr Ohr näher zu halten, da er leise sprechen müsse. Hackert, sagte er, ich habe Sie deshalb herbestellt, damit Sie Schmelzing unterstützen.

Worin?

Im Hören! sagte Pax. . . . Ich habe ihm schon alle seine

Digitized by Google

verdammten Gehörgänge untersuchen lassen. Sie waren zwar seit Jahren nicht ausgefegt worden wie alte Schornsteine; aber schreien muß man doch, wenn er was authentisch in seinen Hirnkasten aufnehmen soll.

Was gibt's denn hier in der Dunkelheit zu hören? fragte Hackert erstaunt.

Die Regierung, sagte Pax, ist einer Menge gefährlicher Umtriebe auf die Spur gekommen. Fremde Emissare sind von Paris und Amerika eingetroffen. Man hat die genauesten Anzeichen einer sich ausbildenden neuen revolutionären Bewegung. Die Nothwendigkeit, wachsam zu sein, liegt auf der Hand, und unsere Kräfte reichen kaum aus, überall aufzumerken und aufmerken zu lassen, was im stillen angesponnen wird . . . hier nun befinden wir uns —

Ueber dem Rathskeller! unterbrach ihn Hackert.

Einer Localität, setzte Pax hinzu, die ihrer eigenthümlichen Bauart wegen von einer gewissen feinern Revolutionspartei sehr gesucht ist.

Es herrscht hier das Zellensystem! sagte Hackert trocken.

Allerdings, bemerkte Pax, hat diese Localität das Einladende, daß sich kleine Gesellschaften hier völlig abschließen und berathen können. . . .

Dicke Eichenthüren, Mauern so breit wie Kirchenfundamente — da soll Schmelzing etwas hören? Herr Obercommissar, die Posaunen von Jericho muß er sich ans Ohr setzen, um durch solche Wände eine Verschwörung zu entdecken.

Erfahren Sie, sagte Pax, daß hier drei der gesuchtesten Trinkstuben unter uns mit einer Vorrichtung für Schwerhörende versehen sind.

Hackert erstaunte, und Schmelzing, der ahnte, wovon die Rede war, bestätigte, was der Obercommissar ihm eben gesagt zu haben schien.

Digitized by Google

Ist in die Decke unter uns ein Schallrohr eingemauert? fragte Hackert ungläubig.

Das nicht, sagte Pax verschmitzt. Aber diese alten Baumeister waren nicht dumm. Jene drei Zellen sind derart, daß man hier im ersten Stock jedes darin gesprochene Wort hören kann.

Das ist ein Wunder! Wie wäre das? fragte Hackert.

Ich kann es Ihnen nicht an Ort und Stelle beschreiben, sagte Pax, denn dort, wo das Wunder stattfindet, müssen wir schweigen. Die Einrichtung ist sehr eigenthümlich. Die in jenen Zellen Sitzenden glauben von dichten Wänden und Eichenthüren verschlossen und geschützt zu sein und sind es auch . . .

Also keine Hohlwände?

Keine Hohlwände! Wohl aber wölbt sich die Decke in Bogen derart empor, daß sie oben sich in der Figur eines Kreuzes vereinigen. Dies Kreuz, an den Ecken in Form eines dreiblätterigen Kleeblatts, ist eine Oeffnung, die unfehlbar keinen andern Zweck als zum Luftzuge hatte . . .

Sagen Sie das nicht, fiel Hackert ein. Die geistlichen Ritter, die hier hausten, waren halbe Pfaffen, aber sie verstanden Künste wie die ganzen Pfaffen. Das waren Gefängnisse oder Bußestuben, durch das Kreuz sprachen die Engel mit den Gefangenen und Büßenden, oder die Profosmeister, wie es gerade kam. Ich entsinne mich, mein alter Rathskellermeister hat mir Mordgeschichten von seinen Trinkstuben erzählt. Der mußt' es wissen. Ich sag' Ihnen, in seinem Schurzfell und der schwarzen Sammetkappe sah der Alte aus, als wenn er den geistlichen Rittern hier schon vor fünfhundert Jahren Niersteiner credenzt hätte.

Genug, fuhr Pax fort, Sie werden sich überzeugen, Hackert, daß der Schall der unten gesprochenen Worte durch die Wölbung in das enge Kreuz hinaufdringt, wie durch die klügste akustische Vorrichtung. Man vernimmt hier oben jedes Wort, und ich kann Ihnen sagen, daß ich mich vollkommen auf Schmelzing

Digitized by Google

verlassen würde, wenn er nicht zu furchtsam wäre, hier oben allein zu bleiben, und freilich auch, wenn nicht gerade jetzt sich Menschen dort unten versammelten, bei denen man zwei Zeugen haben muß, um ihrer gefährlichen Verabredungen gewiß zu sein.

Aber bester Herr Commissar, begann nun Hackert, der plötzlich über eine ihm gestellte Zumuthung dieser Art, die erste in diesem Fache der praktischen Polizei, fast überrascht schien; glauben Sie denn, daß sich da Menschen hinsetzen und dicht unter dem Schallloche verfängliche Reden führen werden?

Ich wünschte, sagte Pax, Sie hätten einmal von unten aus eine dieser Trinkstuben des Rathskellers gesehen. Sie treten ein und sind in einem kleinen, abgeschlossenen Zimmer. Eine schwere, mit Eisen beschlagene Eichenthür fällt hinter Ihnen zu. Die mit grüner Oelfarbe bestrichenen Wände sind gemüthlich einladend. Man sieht wol dies Kreuz in der Decke, das mit weißem gegipsten Stuccaturrande zierlich gearbeitet ist; aber dicht daran hin ist die Röhre der Gasbeleuchtung geleitet. Die Gasflamme, gedeckt von einem Schirme, geht gerade so empor, daß ihr Dunst durch das hohle Kreuz seinen Abzug findet. Diese Einrichtung ist so willkommen, scheint so sinnreich und unerläßlich nothwendig, daß niemand die Ahnung hat, es könnte durch die Wölbung das, was unten gesprochen wird, oben hinaufgeleitet werden.

Also sein Ohr darf Schmelzing nicht darüberhalten, sonst würd' er sich seine schönsten Haare verbrennen? fragte Hackert lachend.

Allerdings bringt genug von dem heißen Dunst herauf, erklärte Pax. Allein das Zwischengebälk des Kellers und des ersten Stocks ist doch wol zwei Fuß auseinander. Ich entdeckte diese sinnreiche Vorrichtung, wie ich mir einmal die Trinkstuben des Rathskellers ansah. Ich fand den Ton unten so hohl, so schallend und stellte, ohne daß der jetzige Rathskellermeister eine

Digitized by Google

Ahnung davon hat, Versuche an, die selbst mit dem harthörigen Schmelzing ergiebig waren.

Das glaub' ich, sagte Hackert. Diese Vorrichtung ist eine Schalltrompete. Husch!

Schmelzing erschrak. Hackert hatte sich den Scherz gemacht, ihn durch einen Schrecken zu ängstigen.

Lassen Sie, Hackert! sagte er ängstlich. Ich versichere Sie. Es spukt hier!

Wirklich? antwortete Hackert, haben Sie einen alten Ritter gesehen, Schmelzing, der vielleicht mit dem Finger drohte: Will der vermaledeite Horcher da vom Fußboden weg!

Das erste mal, flüsterte Schmelzing, schloß ich die Thür nicht zu. Da war alles still. Ich blieb eine halbe Stunde. Es wurde nicht viel Besonderes gesprochen. Das zweite mal schloß ich hinter mir zu, weil die Thür aufgeht, wenn man sie nicht zuschließt, und einem Küfer, der zufällig in den Hof kommt, doch die offene Thür auffallen könnte. Da sah ich etwas . . .

Ja, sagte Pax lachend, er sah etwas und hörte nichts. Es waren gerade zwei sehr gefährliche Persönlichkeiten in der einen Trinkstube, wo ich schon Minister und Geheimräthe angetroffen habe, der bekannte Major Werbeck und noch einige Geheime, und er hörte nichts, will aber etwas gesehen haben.

Ein Skelet, sagte Hackert. Sich selbst hat er irgendwo in einem Spiegel gesehen, der vielleicht vom Pfandhaus sich hierher verirrt hat.

Schmelzing sah sich um. Die Stille des Orts war in der That geheimnißvoll, und Hackert bewunderte Schmelzing's Muth, auch nur einmal hier ausgehalten zu haben. Was sah er denn? fragte er den Obercommissar.

Es war ihm, antwortete dieser, als hätte einer die Thür hinter ihm aufgeschlossen. Dann hätt' er es rascheln hören. Auch ein Lichtstrahl wär' in der Ferne sichtbar geworden, und

Digitized by Google

zuletzt hätt' er einen kleinen Mann im grauen Rocke an sich vorüberschleichen sehen.

Die aufgeschlossene Thür, sagte Hackert lachend Schmelzingen ins Ohr, war der Wind, das Rascheln kam von den Mäusen und Ratten. Der Lichtstrahl kam aus dem Hofe von irgendeinem ehrbaren Rathsküfer, und das graue Männlein sah die gesteigerte Angst. . . .

Schmelzing schüttelte mit dem Kopf und protestirte entschieden gegen diese natürliche Auslegung seitens eines Menschen, von dem er wußte, daß auch er nicht recht geheuer war. . . . Er blieb dabei, es wäre jemand in dem Gebäude mit ihm zusammengewesen, aber er hätte ihn auch fortgehen sehen und deutlich gehört, wie er wieder zuschloß. Es wäre ein Mann mittlerer Statur gewesen. Er, Schmelzing, hätte seine eigene Laterne gleich beim ersten Rascheln ausgelöscht und beim Schein der kleinen Leuchte des unheimlichen Besuchers sich überzeugen können, daß er ganz grau war. Freilich hätte er ihn nur am Ende eines Corridors gesehen. In der Nähe hätte er unfehlbar den Tod gehabt.

Nun wohl! sagte Hackert scherzend und doch grübelnd, das ist der Geist von einem alten Pfaffen der Johanniter, der keine Ruhe hat. Schmelzing, der wählt Sie am Ende, um ihn zu erlösen.

Machen Sie keine Scherze, Hackert! sagte der Schreiber. Was ich sah, sah ich. Ich beschwöre, daß alles wirklich war.

Genug, unterbrach Pax die Streitenden. Ich habe Eile. Schmelzing fürchtet sich, allein zu sein; auch vor Ihnen, Hackert, fürchtet er sich eigentlich. Aber durch wen soll ich ihn unterstützen lassen? Mullrich und Kümmerlein waren früher handfeste Metallarbeiter, sind aber jetzt, da es ihnen gut geht, Hasenfüße. Fürchten Sie sich, Hackert, hier mit Schmelzing allein zu bleiben?

Digitized by Google

Nicht vor zehn Teufeln, sagte Hackert, fürcht' ich mich hier. Wo sind die Kreuze, die uns beschützen werden?

Ehe ich Sie dorthin führe, bemerkte Pax, sprechen Sie mit Schmelzing alles ab! Denn dort an dem Fußboden dürfen Sie nicht mehr zusammen reden. Es würde zu gefährlich sein und uns die ganze Unternehmung verderben.

Geben Sie Acht! sagte Hackert, wir verständigen uns schon.

Damit fing er ein sonderbares Geberdenspiel an, schnalzte mit den Fingern, zupfte bald am linken, bald am rechten Ohr, tippte auf die Nase und machte die sonderbarsten Gesticulationen.

Was treiben Sie für Narrenspossen? fragte Pax.

Nichts Narrenspossen! antwortete Hackert. Ich spreche mit Schmelzing. Und Schmelzing bestätigte dem Obercommissar, daß er sich, ehe seine Gehörkanäle polizeilich gereinigt wurden, oft der fürchterlichsten Melancholie ergeben hätte und vollkommen des Glaubens gewesen wäre, er würde einmal ganz taub werden. Da hätte ihn denn schon Hackert als guter Nachbar getröstet und ihn von den vielen tausend Künsten, die er verstünde, auch die Kunst der Zeichensprache gelehrt. So konnten sie stundenlang zusammensitzen und sich, ohne den Mund zu öffnen, auf das lebhafteste unterhalten.

Das trifft sich gut! fiel Pax, erfreut von den Talenten seines Lieblings, ein. Und wenn Sie vollends noch Wein vorräthig finden, so kann Ihnen die Zeit nicht lang werden, falls das graue Männchen die Flaschen nicht ausgetrunken hat.

Wein? sagte Hackert erstaunt.

Wir wollen sehen, bestätigte Schmelzing. Der Herr Obercommissar gab mir das zweite mal einen Korb Wein mit, den ich in der Dunkelheit hereintrug, um für öftere Besuche nicht ohne Erquickung zu sein.

Ja, sagte Hackert. Schmelzing und Wein! Nun weiß ich! Beim ersten Glase schon haben sich ihm alle Gräber der Vorzeit geöffnet.

Digitized by Google

Schmelzing schüttelte den Kopf und blieb fest dabei, daß er wirklich hier oben einen nächtlichen Besuch empfangen hätte.

Der Obercommissar bemerkte jetzt, daß es ihm besonders lieb wäre, die Aeußerungen des Majors Werbeck zu hören. Er wisse aus bestimmtester Quelle, daß er mit einigen Freunden heute Abend im Rathskeller soupiren würde. Er hätte auf die elegante, feinere Trinkstube Beschlag gelegt. Wer die Gäste wären, wisse er noch nicht. Aber er zweifle nicht, daß es dieselben Personen sein würden, auf die die öffentliche Sicherheitspflege schon längst ihr Augenmerk gerichtet hätte. Damit zog er Hackerten und Schmelzing vorwärts und bedeutete sie, leise aufzutreten.

Sie kamen alle drei jetzt auf einen steinernen Fußboden. Anfangs war es um sie her dunkel. Bald aber zeigten sich auf den steinernen Fliesen lichte Stellen.

Sehen Sie da, flüsterte Pax, den Widerschein der Gasflammen! Aber nun kein Wort mehr!

Zugleich bemerkten sie den Schwefelgeruch des Gases.

Schmelzing bedeutete Hackerten, nur auf den Zehen aufzutreten. Sie waren an einem der Lichtschimmer. Es bildete sich hier ein Kreuz mit drei Kleeblättern an den vier Enden. Geisterhaft, wie aus Licht gewoben, schwebte das Kreuz im Dunkeln. Ebenso an einer andern und noch an einer dritten Stelle. Mit dem Auge zu nahe kommen durfte man dem Schimmer nicht, und an ein Hinunterblicken war nicht zu denken. Wie Irrwische schwebten die heiligen Zeichen in der Nacht auf dem großen steinernen Estrich, der eine Speisehalle gewesen zu sein schien. Indem winkte Schmelzing sehr lebhaft. Die beiden andern schlichen näher. Schmelzing zeigte auf einen Korb und machte Geberden der angenehmsten Ueberraschung.

Noch alles da, wie es war? fragte Hackert durch die Zeichensprache der Taubstummen.

Digitized by Google

Schmelzing zog eine Flasche nach der andern in die Höhe und winkte, daß sie schwer waren.

Also, flüsterte Hackert dem Obercommissar ins Ohr, die Geister haben hier oben inzwischen keinen Durst gehabt.

Pax bedeutete ihn ernstlich zu schweigen. Mit besonderm Nachdruck zeigte er ihm das Lichtkreuz, das in der Mitte flammte, und winkte ihm, dort am meisten Acht zu geben. Schmelzing trug den Korb an das mittlere Kreuz und erbot sich, dem Obercommissar das Geleite zu geben, damit er hinter ihm wieder zuschließen könnte. Pax nickte dazu. Schmelzing folgte ihm mit der kleinen Laterne und ließ Hackerten mit dem Bedeuten, er würde sogleich wiederkommen, im Dunkeln allein.

Als sich Pax und Schmelzing entfernt hatten, warf sich Hackert in der Nähe des mittlern Kreuzes auf die Erde. Er fühlte, daß er auf etwas Weiches fiel. Schmelzing's Mantel schien es ihm, den er an seinem groben Tuche und einem abgeschabten Halskragen erkannte. Aha! dachte er, der Spion hat sich hier schon ganz häuslich eingerichtet! Und nun erst ergab er sich einem genauern Nachdenken über die sonderbare Situation, in die er hier so plötzlich, er wußte nicht wie, versetzt worden war.

Siebentes Kapitel.

Die flammenden Kreuze.

Wir haben in Fritz Hackert einen Menschen des Instincts kennen gelernt. Unbekannter Herkunft stehen uns seine Schicksale vor Augen seit der Aufnahme in das Haus des Justizraths

Digitized by Google

Schlurck und seinen jugendlichen Verirrungen mit Melanie bis zu dem Augenblick, wo wir ihn am Schlusse des Fortunaballes in einem erneuerten Anfall seiner Krankheit verließen. In dem ersten Moment, wo uns Hackert persönlich bekannt wurde, in Tempelheide, wo er im Kornfelde lag und den Becher Weins mit Siegbert theilte, erkannten wir in ihm eine nicht ungewöhnliche Natur, die damals völlig zerfahren und mit sich selbst zerfallen war, innerlich und äußerlich verödet und heruntergekommen. Später fielen uns auf sein widerspruchsvolles Wesen lichtere Momente, und wir werden uns wol gesagt haben, daß dies Individuum durch Krankheit, geringe äußere und meist durch sich selbst gewonnene Erziehung, endlich durch sein angeborenes Naturell dem Urstoff des Menschen näher stand als die meisten andern Menschen, die man eher vermittelte Naturen nennen möchte. In Hackert lag noch unmittelbar das Chaos des Guten und Bösen, wie es aus der Hand des Schöpfers in uns geheimnißvoll gepflanzt scheint. Wohin seine Entwickelung ihn führen wird, ob zum Schlimmen oder zum Guten, wird uns schwer werden schon vorauszusagen. Wir sahen ihn in den Beziehungen zu Melanie von einem Sensualismus, der nur durch den üppigen Ton des Schlurck'schen Hauses und die epikuräische Weltauffassung des Justizraths entschuldigt werden kann. Melanie war ihm gewiß ziemlich gleichartig, nur daß sie die Vorzüge einer gefälligern Bildung vor dem früh verwahrlosten und schon durch die Farbe seines Haars entstellten Spielgenossen voraushatte. Einen Beweis für ihre wirkliche, ganz aus dem Herzen fließende Güte ist uns Melanie noch schuldig geblieben. Was sie uns an freundlichen Gesinnungen und wohlwollenden Gedanken offenbarte, floß aus ihrer Leidenschaft, aber auch diese kam nicht rein aus dem Herzen, sondern aus der Eitelkeit und dem Drange nach Auszeichnung. . . . In Hackert schlummerte der Ehrgeiz. Zu seinem Glück unbewußt. Hätte ihn der Gedanke des Ruhms und der Auszeichnung erfaßt, er

Digitized by Google

hätte nur auf schlimme Bahnen gerathen können, auf solche, wo deren Beginn wir ihn eben jetzt erblicken.

Muth und Zaghaftigkeit waren in diesem Naturmenschen auf eigene Art gemischt. Wenn wir sagen, daß etwas Weibliches in ihm lag, eine große Empfänglichkeit und das Bedürfniß einer Liebe, wie sie ihm im bessern Sinne selten zutheil wurde, so wird man sich der Lösung des psychologischen Räthsels, das er bietet, eher nähern. Ein Mannweib, wenn es denkbar wäre, brächte wol ähnliche Mischungen, die an Thierisches erinnern, an den Muth und die Furcht des Löwen zugleich. Hackert hatte oft große Regungen und verfiel sogleich wieder, bei der geringsten Verletzung, in die niedrigen. Wir haben gesehen, wie er der Rache fähig war! Man hatte ihn furchtbar entwürdigt, hatte ihn durch jene Züchtigung wie ein Thier mit Füßen getreten, aber statt offen seinem Gegner gegenüberzutreten, tödtete er ihn durch die raffinirteste Grausamkeit sein Eigenthum. Ihn zu verdammen, ist jedem Pflicht. Wer wird ihn beschönigen wollen? Aber wer wird auch so weichlich gestimmt sein, nur die Menschen menschlich zu finden, die nach den Regeln des Katechismus entweder gut oder böse sind, für den Himmel oder die Hölle passen, nur Liebe oder Abscheu erregen? Wir Menschen sind nicht so kurz zu nehmen, wie wir in einem polizeilichen Signalement oder in lebensunwahrer Dichtkunst angegeben werden. Die Mehrzahl der Lebenden sind Hackerte, Individuen, schwierig unterzuordnen unserer Liebe und doch nicht ganz hassenswerth. Die reine, geläuterte, absolute Vortrefflichkeit gibt es ebenso wenig, wie es eine abstracte Schlechtigkeit nicht so nackt gibt, als man ihr in den Criminalgefängnissen zu begegnen glaubt. Wir sprechen immer von Menschen, die wir lieben und achten, und immer von Menschen, die wir hassen. Aber zwischen beiden gibt es Millionen, die sich aus unserer Liebe und unserm Hasse sehr wenig machen, die so sein wollen, wie sie sind, und die man, wenn sie nur eben keine Verbrechen begehen,

Digitized by Google

gelten lassen muß, weil ihnen die Welt so gut gehört wie uns. Unsere Maßstäbe von Verstand, Herz, Gemüth passen in den seltensten Fällen auf die Menschen. Dieser Hackert konnte demüthig werden bis zum Kleinmüthigen, ja bis zum Ueberschlag in eine weiche und klagende Hingebung, und der geringste Erfolg, wie wir an dem Abend gesehen, als er Melanie in ihrem Wagen überfiel, schnellte ihn zum Ausbruch des Trotzes und zur widerlichsten Prahlerei empor. In jener Nacht, als er den Brüdern Bildungen ihre üblichen moralischen Voraussetzungen über den Haufen warf, strafte ihn freilich das Geschick. Eben noch jubelnd von Lust, drohte ihm zum zweiten mal ein Ueberfall, eine noch schimpflichere Mishandlung. Damals gerettet durch die sorgsame Liebe des jungen Mädchens, dem sein zerrissenes Gemüth, seine Bizarrerie imponirte, flüchtete er sich in einen Versteck und verfiel vor Zorn und Jammer über sein Los in Krämpfe, Zuckungen, ein stilles Schluchzen, das erst aufhörte, als er, vom genossenen Weine übermannt, halb und halb entschlief. Und in diesem Halbschlafe trieb ihn sein unruhiger, kranker Geist und führte ihn als Schlafwandler in den Tanzsaal zum allgemeinen Entsetzen. Damals kam ihm die Ideenverbindung der Phantasie von selbst auf Luise Eisold, die neben ihm war und ihn stützte. Er sah die Kinder im Geiste. Er lehnte sich über ihre Lagerstätten, um ihnen Gute Nacht zu sagen. Er sah den Alten, griff nach ihm und fühlte ihn kalt. Er sah, daß er starb. Die Uhr schlug in dem Augenblick vier. Er erwachte und sank in die Arme jenes Mädchens, das in ihm gerade seinen kranken Genius liebte.

Wie Hackert damals von Sandrart, Luisen und Fränzchen nach Hause geführt wurde, in der Frühe noch zu Bett ging, dann aufstand, sich auf alles besann und tief über sich schauderte, da hatte er gedacht: Du mußt dich in ein festes Lebensjoch schmieden! Du mußt irgendetwas beginnen, was diese bösen Geister, diesen ewigen Aufruhr deines Dämons zur Ruhe bringt!

Digitized by Google

Mit Gewalt zwang er sich, den Vorschlägen des Obercommissars Pax Gehör zu geben. Und ohne zu prüfen, was doch wol alles dieser neue Beruf ihm auferlegen könnte, ohne irgend zu überdenken, welches die Bedeutung seiner neuen Thätigkeit werden müßte, schleuderte er sich mit Gewalt in diesen Beruf, nur um von dem gefahrvollen, wilden Vegetiren freizukommen. Er hatte Melanie versprochen, wenn sie bei Lasally die Einstellung seiner Klage gegen ihn durchsetzen würde, sie und alle in Ruhe zu lassen. Zu Luise Eisold zog ihn nur Wehmuth, nur Schmerz, nur Reue. Er wurde feig, unmännlich, wenn er sich die Möglichkeit dachte, ein so edles, tugendhaftes Mädchen lieben zu müssen, er floh sie wie die Tugend. Und weil er auch schon längst die Grobheit des Lasters verabscheute, so warf er sich nun zum ersten mal wieder in die Arbeit. Er kannte keine andere Arbeit als die mit der Feder. Bei Schlurck war er geschäftskundig geworden, hatte eine Schlauheit, Pfiffigkeit, eine Gewandtheit im Auffassen, einen Reichthum von Detailkenntnissen sich erworben, die der Obercommissar Pax zu schätzen wußte, sodaß er gern darauf einging, für gröbere Arbeiten eher den Schreiber Schmelzing zu beschäftigen. So hatte Hackert seither hingebrütet in Bureauthätigkeit. Er hatte die Genugthuung, daß ihm diese Lebensweise für die Beruhigung seiner Nerven besser gedieh als das planlose Umherdämmern in Busch und Feld, auf Kreuzweg und hinter Hecken und das Verfolgen seiner leidenschaftlichen Eingebungen. Bald dachte er früher: Du mußt sparen! Es kommt eine Zeit, wo Schlurck dir nichts mehr gibt oder du nichts mehr von ihm nimmst! Es kommt eine Zeit, wo du verhungern kannst! Dann wurde er geizig, schmutzig geizig. Bald aber warf er wieder das Geld fort, das er ohnehin in baarem Metall nicht leiden mochte, weil er, wie er sagte, physische Schmerzen davon hätte. Dann geschah es ihm wol, daß er so frech war, einen Thalerschein als Fidibus zu einer Cigarre zu verbrennen. In solchen Krisen war er krank und

Digitized by Google

stand in der Nacht auf, unruhig, gequält, und erschreckte die Menschen durch sein Nervenleiden, das ihn zum Nachtwandler machte. Seitdem er bei Pax arbeitete, in der einzigen Thätigkeit, die ihm zuletzt doch nur allein möglich machte, sich einen Beruf zu bilden, war sein Wesen ruhiger geworden. Er schlenderte so hin und schlief ruhig. Er dämpfte seine Ueberreizung und sah nicht mehr rechts, nicht mehr links und war auf dem Wege, ein consequenter Menschenhasser zu werden, ein Peiniger und Tyrann aller mit ihm Lebenden.

Heute zum ersten mal kam ihm nun eine Zumuthung, wie sie ihm der Obercommissar noch nicht gestellt hatte. Anfangs zog ihn die Art, wie er in diese Situation gerieth, an. Das kam so eigenthümlich, so geheimnißvoll. Die Erinnerungen an die Kinderzeit thaten ihm wohl. Der Spott über Schmelzing, der Scherz über den Spuk, alles stimmte ihn anfangs launig. Wie er dann aber auf dem Estrich hingestreckt so allein kauerte, wie da drei gespenstische Kreuze, flimmernd und flackernd, so auf dem Boden wie Irrlichter ihn umtanzten, wie er sich sagte: Was sollst du hier? Horchen? Lauschen? Da überfiel ihn die Ueberlegung, und sie stimmte nicht mit dem, was ihm genehm war. So manches war schon vorgekommen, was ihm der Obercommissar aufgetragen hatte und was ihm bedenklich schien. Er hatte sich ihm unterzogen, ohne lange zu prüfen. Hier diese Horcherrolle jedoch stimmte ihn verdrießlich, aber sein Menschenhaß hatte sich schon so gesteigert, daß ihm etwa eine Verhinderung der Pax'schen Absichten nicht einfiel.

So lag Hackert eine Weile und horchte, ob nicht Schmelzing zurückkäme. Er hatte das Aufschließen der Thür und das Zuschließen gehört, aber Schmelzing kam nicht wieder. Wie? fuhr er auf, hat man dich eingeschlossen und dir das Geschäft des Lauschers allein übertragen? Noch eine Weile gebildet er sich. In dem Augenblick glaubte er etwas knistern zu hören. Ganz im Dunkeln lag er und hätte kaum den Rückweg finden können.

Digitized by Google

Zornig sprang er auf. Wie seine Natur war, hatte er gleich die schlimmste Vorstellung. Er sah sich gefangen, betrogen, irgendwie verrathen, und die verzerrtesten Möglichkeiten tanzten ihm vor der Phantasie. Lärm wollte er nun machen, durch die Kreuze hindurch um Hülfe rufen. Jetzt zaghaft und sogleich kleinmüthig, gab er nicht nur sich auf, sondern sogleich auch die, die ihm vertraut hatten. Da hörte er denn etwas in der Ferne knarren. Es mußte die Thür sein, die aufgeschlossen wurde. Die Erzählung von dem grauen Manne kam zur Mehrung seiner Aufregung noch hinzu. Er horchte. Er glaubte Tritte zu vernehmen. Ein Lichtschimmer fiel durch irgendeine Scheibe in der Vorhalle. Er hielt den Athem an und rüstete sich auf jede Gefahr. Es kamen die Fußtritte näher, der Lichtstrahl beleuchtete die Wände. Hackert stand auf dem Sprunge, dem verdächtigen Ankömmling jedenfalls sogleich die Laterne zu entreißen. Es war jedoch Schmelzing, der in der einen Hand mit der Laterne, in der andern mit einem großen Papier, in das etwas eingewickelt schien, näher schlich. Seine Phantasie hatte ihn von der Möglichkeit, daß der hartbörige College wiederkam, ganz entfernt gehabt. Schmelzing kam und nickte Hackerten zu, ihm das Papier abzunehmen. Es war Brot und Fleisch. Schmelzing war noch auf die Straße gegangen und hatte Vorräthe eingekauft, wofür ihn Hackert loben mußte. Behaglich kauerten sie nun zur Erde nieder an dem mittlern Gasflammenkreuz, zogen Messer hervor und zerschnitten sich den reichlichen Proviant. Leider hatte Schmelzing vergessen, für ein Glas zu sorgen. So zog er ein hölzernes Pennal aus der Tasche, nahm die Federn und Bleistifte heraus und verwandelte den Behälter in zwei Trinkbecher, einen großen und einen kleinen. Den kleinen nahm Schmelzing, der nicht viel vertragen konnte, den größern Hackert. Mit der Fingersprache sagte Hackert, so hätten die Humpen der alten Ritter ausgesehen, nur wären sie größer gewesen. Die beiden Schreiber stießen mit ihren Trinkpennalen an und unter-

Digitized by Google

hielten sich, obgleich stumm, auf die heiterste Art. Endlich hörten sie Geräusch. Die Thür der Trinkstube unter ihnen ging auf. Männer traten ein, ein lautes Gespräch begann, jedes Wort schallte in der Wölbung so wider, wie es unten gesprochen wurde. Die beiden lauschenden Schreiber spitzten die Ohren. . . .

Unsere Freunde aber, Dankmar, Siegbert und Leidenfroſt, hatten, als sie von dem Feste der Weinlese bei der Fürstin Wäsämskoi kamen, am Thore sich von den Arbeitern getrennt, die an der Stadtmauer entlang in die Willing'schen Fabrik zurückkehren wollten.

Sie schritten, die kleinen Einzelheiten des Nachmittags wiederholend und manches, was ihnen, den stillbewegten Siegbert ausgenommen, spaßhaft erschienen war, belachend, dem alterthümlichen Viertel der Stadt zu. Am Rathskeller wollte sie Louis Armand erwarten. Daß auch Major Werbeck kommen würde, war der Inhalt des von Sandrart überbrachten Billets gewesen. Der Major hatte hinzugefügt, daß er zur Erörterung der längsterſehnten Wünsche ganz für den Rathskeller wäre, dessen kleine abgeschlossenen vielgesuchten Zellen der gemüthlichen Unterhaltung sehr entgegenkämen: er hätte schon die beste, in der selbst General Boland von der Hahnenfeder, der Alterthümler nicht verschmähte, sich zuweilen einen Trunk Lacrimä Christi zu gönnen, für sie mit Beschlag belegt.

Die Freunde hatten diesen Abend bestimmt, um sich über die große Aufgabe der Zeit, die sie alle beschäftigte, in ihrem Sinne gründlich auszusprechen und diejenige Rolle zu bezeichnen, die sie entschlossen sein wollten, in dem allgemeinen Kampfe der Interessen und Ideen zu übernehmen.

Werbeck war durch Leidenfroſt mit Siegbert und Dankmar bekannt geworden. Schon öfters waren sie hier und da zusammengetroffen und hatten wechselseitiges Vertrauen gewonnen. Zwar lag in Werbeck's scharf hervortretenden Zügen manches,

Digitized by Google

was beim ersten Begegnen einschüchtern konnte, doch überwanden die sich Annähernden die erste Scheu. Hatte doch auch Dankmar lange damit zu thun gehabt, sich mit Leidenfrost zu befreunden, der von der Malerei immer mehr abkam und in neuester Zeit sogar angefangen hatte, sich auf Strategie zu legen. Es war in der That kein Scherz, wenn Siegbert erzählte, daß Leidenfrost auf einer bescheidenen Erkerstube, die er bewohnte, eine Menge strategischer Werke, die ihm Werdeck geliehen, aufgeschlagen vor sich liegen hatte und auf einem Tische mit kleingeschnittenen Schwefelhölzchen den großen und kleinen Krieg studirte. Er fand ihn oft in die Stellungen seiner Schwefelhölzer so versunken und machte mit ihm die berühmtesten Schlachten Alexander's des Großen, Cäsar's, Eugen's von Savoyen und Friedrich's des Großen so tapfer durch, daß man die Entzündung dieser Hölzer befürchten konnte. Die Schwefelhölzer waren je nach ihrer Nationalität und ihrer Truppengattung bunt bezeichnet. Leidenfrost konnte sich in seinen taktischen Studien so verlieren, daß er unter seinen Tausenden von Schwefelhölzern wie ein Schachspieler saß und irgendeinen neuen unbekannten Sprung erfinden zu wollen schien. Er hatte Siegbert ersucht, ihn nicht wegen dieses Unsinns dem Major zu verrathen. Der Zunftgeist, sagte er, ist überall derselbe, und wie wir niemanden einräumen werden, daß man Maler sein könne ohne Hände, so begreift auch ein Taktiker nicht, wie man ohne Epauletten sich über Kriegführung orientiren kann, was doch nachgerade eine unerläßliche Bedingung eines jeden gebildeten Mannes unserer Zeit werden und bald so nothwendig für die Erziehung sein wird wie das Turnen.

Etwas besorgt waren die Freunde über den Eindruck, den Werdeck und Louis Armand gegenseitig auf sich machen würden. An dem Stande dieses in der ganzen Residenz schon bekannten und durch seine Beziehungen zum Prinzen Egon wohlgewürdigten französischen Kunsttischlers nahm der Major keinen An-

Digitized by Google

stoß. Er hatte, einmal vom Wirbelwinde der Zeit gefaßt, sich die ungeheuere Abweichung von seiner vorgeschriebenen Lebensweise zu Schulden kommen lassen, seinen Kriegerstand zu vergessen und erst durch die Ideen sich mit den Menschen zu vermitteln. So lag ihm auch nun nichts mehr an einer solchen Begegnung mit einem wirklichen Manne aus dem Volke. Bedenklicher hätte es ihm freilich scheinen können, daß der neue Genosse der schon mehrfach angeknüpften Unterhaltungen ein Franzose war. Werdeck besaß jedoch nicht die Nationalvorurtheile, die uns von unsern Erziehern mitgegeben werden und in unser Blut übergegangen sind. Seine Frau hatte ihn früh über diese Voraussetzungen hinweggebracht. Eine starke, leidenschaftliche, vom Hasse getragene Seele, wie sie war, lebte sie nicht in der Welt, die ihres Gatten nächste Lebensbedingung war. Religiöse und nationale Elemente führten sie in jene eigenthümliche Schwärmerei hinüber, die sich aus der Schule Adam Mickiewicz' in Paris mit Flügeln emporschwang, die sie die Märtyrerschaft als das schönste Ziel der Tugend zu erstreben lehrte. In der Minorität zu leben, mit dieser zu dulden, mit dieser zu hoffen, war dieser Frau eine Geistesseligkeit, und wenn auch Werdeck aufs entschiedenste die nationale Berechtigung der Polen verwarf, seiner Frau ihre katholischen Träumereien ließ, ohne sie zu theilen, den Hauch der neuen Zeit hatte er in jeder andern Beziehung in seinem Gemüthe alles Starre und Eisige aufthauen lassen und sah mit Ruhe einer ihm drohenden Katastrophe entgegen. Louis Armand sagte, die Militärs würden nie die wahre Freiheit der Völker befördern. Sie würden nur steigen, nur herrschen und glänzen wollen. Louis behauptete, von Werdeck gehört zu haben, daß er hypochondrisch, verstimmt, längst mit seinen Standesgenossen zerfallen wäre. Dennoch, fügte er hinzu, hätte er von Heinrich Sandrart, dem Sergeanten, der dann und wann noch zu den alten Märtens käme, erfahren, die dritte Compagnie wenigstens ließe ihr Leben für

Digitized by Google

den Major und daraus ließe sich die Macht einer bedeutenden und gemüthvollen Persönlichkeit theilweise erkennen. Wenn ich ihm kein Anstoß bin, hatte Louis erklärt, so komm' ich gern und bin gewiß, von einem ausgezeichneten Manne viel lernen zu können.

Louis harrte schon in der Nähe des Rathskellers. Die Freunde schüttelten ihm die Hand. Alle drei hatten ihn nur noch inniger in ihr Herz eingeschlossen als bisher. Louis war nach all den Ansprüchen, die Egon's Freundschaft auf ihn gemacht hatte, jetzt mit erneutem Eifer an seine Arbeit gegangen und hatte Talente entwickelt, die jedem Einsichtsvollen Achtung abgewannen. Mit Genugthuung sah man, wie unausgesetzt theilnehmend er dem öffentlichen Leben seines neuen Aufenthaltsortes folgte, wie gespannt er die Entwickelung Egon's überwachte und jeden Einfluß, den ihm dieser nur gestattete, darauf verwandte, ihn seinen frühern Gesinnungen treu zu erhalten. Freilich hatte er den Freunden eingestehen müssen, daß seit einiger Zeit mit Egon eine Veränderung vor sich gegangen war. Er hatte ihnen genau den Tag, die Stunde bezeichnet, seitdem ihm vorkäme, als hätte Egon ein neues, fremdes Element in sich aufgenommen. Es war dies jener Abend, an welchem die Freunde einer Aufforderung Egon's gefolgt waren, ihm in einer gewagten, aber von seiner wildesten Erregung für nothwendig erklärten Unternehmung beizustehen. Rudhard hatte dem jungen Fürsten das Unterschieben des Thomas a Kempis eingestanden, er hatte von Par, von Schlurck selbst in der Hauptsache erfahren, was mit dem Bilde vor sich gegangen war. Daß Pauline von Harder die Denkwürdigkeiten der Fürstin Amanda besaß, stand ihnen allen fest. Wozu sich neuen Unterschlagungen, einer völligen Vernichtung derselben aussetzen? Nein, hatte Egon gerufen, die Nacht birgt uns in ihr schützendes Dunkel! Wohlan, ich gehe zu jener Elenden, ich verlasse nicht ihr Haus, nicht ihr geheimstes Zimmer, bis

Digitized by Google

dieſe Umtriebe entlarvt, die entwandten Schätze zurückerobert ſind. Louis und die Brüder Wildungen ſollten Egon ſein kühnes Werk auszuführen unterſtützen. Rudhard widerrieth, aber die jungen Leute fühlten ſich von dem Abenteuer zu ſehr gereizt. Sie folgten Egon und ſtanden ſchon gewaltſam in das einſame Haus zu dringen und der gefährlichen Frau das geraubte Gut zu entwinden im Begriff, als ſich der uns bekannte mildere Ausweg gefunden hatte. Aber Egon's ſeither mannichfach geändertes Weſen konnte nicht geleugnet werden. Man hatte vermuthet, daß die ariſtokratiſche Geſinnung der Gräfin d'Azimont ſicher verſuchen würde, Einfluß auf den Prinzen zu gewinnen. Dies hatte Louis in Abrede geſtellt, eher geſtand er zu, daß Rudhard's politiſche Anſichten, die den ihrigen völlig entgegengeſetzt waren, wol einmal einen bedenklichen Einfluß auf Egon gewinnen könnten. In der Hauptſache aber geſtand er, daß ſeit dem Septemberſonntage eine auffallende Veränderung mit dem Fürſten vorgegangen wäre. Er hätte ihn damals an dieſem regneriſchen Sonntage, ſelbſt verſtimmt, beſucht, um ſich aufzuheitern, hätte jedoch Egon in eine Trauer, eine Abweſenheit verſunken geſehen, die ihn wahrhaft erſchreckt hätte. Auf genauere Fragen hätt' er nicht Rede geſtanden und nur zuletzt eingeräumt, daß ihn die endlich von Pauline von Harder abgerungenen Mittheilungen ſeiner Mutter mit tiefſter Trauer über die Vergangenheit erfüllten. Wie man dann, fügte Louis Armand hinzu, wie man aus Trauer leichtſinnig, aus Schmerz verſchwenderiſch werden kann, begreif' ich nicht. Die Freunde hatten Louis um Aufklärung dieſes Widerſpruchs gebeten, und Louis hatte ihnen geſagt: Alle guten Vorſätze, die Egon für ſein Hausweſen gefaßt, ſind plötzlich verſchwunden. Jede Mahnung an die Erſparniſſe, die er ſich auferlegte, weiſt er ab. Menſchen, die ihm verhaßt waren, die er nicht länger um ſich leiden mochte, behält er. Als ich ihn nach der Urſache dieſes Widerſpruchs fragte, ſagte er ſcheinbar ſcherzend, aber

Digitized by Google

voll Ernst: Bester Freund, die Rücksicht auf Ahnen ist kein leerer Wahn! Mein Vater hat das so geordnet. Ich will es so lassen. Und nun statt irgendetwas von dem, was er sich vorgenommen, wahrzumachen, erlebt' ich, daß er den Bankier von Reichmeyer zu sich kommen ließ, sich erst mit ihm über dessen Ansprüche verständigte und sogleich ein neues, bedeutendes Anlehen schloß. . . . Darüber waren die Freunde erstaunt genug und begriffen nun, wie Egon plötzlich einige neue glänzende Equipagen zeigte, seinen Stall von Lasally und dem pferdekundigen Levi neu ergänzen ließ, die Zahl seiner Bedienten vermehrte und ihnen allen eine Livree vorschrieb, die er selbst zeichnete und malte. Alles das in einem Zeitraum von vierzehn Tagen, mitten in der raschen, ihm von Justus, dem Volksmanne, erwirkten Nachwahl, mitten in den Vorbereitungen des Zusammentritts der Stände.

Auch die Beziehung zu Pauline von Harder, zu Guido Stromer, zu der Zeitung „Das Jahrhundert" war zur Sprache gekommen. Niemand begriff, wie Egon sich nun jener Frau so eng anschließen konnte. Alle Welt wußte bereits, was sie der Mutter des Fürsten und ihm selbst schon angethan hatte, und dennoch dies enge Band! Ueber Guido Stromer hatte Dankmar selbst schon vor einigen Tagen zu Egon gesagt: Lieber Freund — diese traulichen Beziehungen dauerten natürlich noch fort — Lieber Freund, du duldest da einen sehr zweideutigen Mann in deiner Nähe! Dieser Stromer ist Pfarrer, Vater, Gatte und schleudert sich hier mit Gewalt in eine Laufbahn, bei der er Würde und alles darangibt. Ich streite ihm die bedeutendsten Gaben nicht ab. Er hat unfehlbar einen reichen, cultivirten Geist und viel Beruf, Dinge, die in der Menschenbrust schlummern, auszusprechen. Allein wenn mir jemals die verkehrte Anwendung des Genies in einem grellen Beispiele vorgekommen, so ist es bei Guido Stromer. Ein Gelehrter, ein Stubenmensch ohne Weltton, ohne Lebensauffassung, wird plötzlich, wie soll ich's

Digitized by Google

nennen, wild! Es fällt ihm ein, daß er schwärmen könne, und wie schwärmt er? Die Seinigen läßt er daheim, seine Pfarre verwaltet ein gewisser Oleander, und hier taumelt er im Irrgarten der Ideen von einer Lüge zur andern. Das sind die gefährlichsten Repräsentanten des Geistes, die, alles Charakters bar, nur nach ihren persönlichen Stimmungen sich bald für dies, bald für jenes erklären. Weiß er nicht jeder Auffassung eine gefällige Form zu geben? Erfüllt er nicht die innere Leere seines Charaktes dadurch, daß er mit Haut und Haar in jede fremde Natur hineinspringt und aus ihr, sie lobpreisend, doch nur mit seinem Ich hervorcoquettirt? Gib diesem Menschen irgendeine positive Frage zu vermitteln, irgendeine reelle Aufgabe des Lebens durchzuführen, er wird sie verfahren und wenn er sie nicht ehrlos mit Füßen tritt, sich dabei wenigstens wie ein Schulknabe entwürdigen. Unfähig, irgendeine geschlossene Production hervorzubringen, raisonnirt er nur und läßt die Wahrheit in der Sonne des Stils ihre spielenden Lichter brechen. Dabei ist er der plumpsten Schmeichelei zugänglich. Wer seinen Stil lobt, dem gibt er seine sämmtlichen Ideen preis. Wer vollends sagt, daß seine stumpfe Nase griechisch, seine geschlitzten Augen kaukasisch, seine Hände ebenso zart und weiß wie sie roth sind, dem stellt er alle seine Eingebungen, das ganze Arsenal seines Verstandes zur Verfügung. Er wird roth, wenn man seine Manschetten lobt. Kurz, Stromer ist ein Mann, der aus der Concentration eines gediegenen und achtbaren Stubendenkers heraus ist und in seiner jetzigen Zerfahrenheit noch viel Unheil in der Welt anrichten wird. Anstößig ist schon die geringe Achtung, in die er sich versetzt durch sein leicht entzündliches Herz und die Narrheit, mit der er sich in jede Frau, die einmal seine jeanpaulisirende Schreibweise lobte, verliebt stellt.

Egon hatte damals über diese Schilderung gelacht und von Melanie Schlurck gesprochen, die sich Stromer's zudringlicher

Digitized by Google

Huldigung nicht erwehren könne, während er doch glaube, daß dieser wild gewordene Pedant selbst den Fräuleins Wandstabler nachlaufen würde, wenn diese ihn zufällig einmal in einem Beugungswinkel, wenn auch nur von 175 Graden, ansähen.

Egon erzählte dann auch, daß er bei Paulinen zuweilen die liebenswürdige Tochter des Justizraths Schlurck träfe, und verlangte von Dankmar eine genauere Angabe der eigenthümlichen Beziehungen, in denen er auf Hohenberg zu diesem bildschönen Wesen gestanden hätte. Dankmar wich mit seiner Antwort aus und berief sich auf das, was Egon ja von der hohenberger Reise schon wisse. Auf die Frage, die er dafür an Egon richtete, ob er ihm nicht eine Parallele zwischen Melanie und Helene ziehen könne, wollte seinerseits wieder der Prinz nicht antworten. Man scherzte, man lachte, man war vertraut gegen einander und doch hatte sich zwischen Egon und die Freunde etwas gedrängt, wofür sie keinen Namen anzugeben hatten. . . .

Die vier Gefährten stiegen nun die Stufen hinunter, die in den Rathskeller führten. Wie die in einem Gewichte gehende Thür hinter ihnen zufiel, sahen sie am Ende des Ganzen zwei elegante Damen in eine Thür huschen. Kommen auch Damen in den Rathskeller? fragte Dankmar erstaunt und wandte sich zu dem Küfer, der sie schon erwartet hatte und in das vom Major bestellte Cabinet führte. Es sind wol Fremde, sagte der Angeredete lachend. Ein Herr mit zwei Damen will dort Champagner trinken. Wohl bekomm's ihnen! sagte Leidenfrost. Worüber werden wir uns denn einigen?

Sie waren in der grünen, gaserleuchteten Trinkzelle und stellten die kräftigen, neugebeizten Eichenstühle um einen runden Tisch. Der Major war noch nicht da. Der Kellner sagte, daß er des Majors Geschmack kenne, Rüdesheimer.

Bringen Sie Rüdesheimer! antwortete Dankmar und so viel Beefsteaks, als Sie fertig haben.

Das ist vernünftig, sagte Leidenfrost, denn ich esse deren

Digitized by Google

mindeſtens zwei. Die Leckereien bei der guten Moskowiterin haben mir ſo den Magen verdorben, daß ich mich nur mit Beefſteaks wiederherſtellen kann.

Sie ſind einſilbig, Louis? fragte Siegbert. Was haben Sie?

Ich war bisjetzt in der Kammer, antwortete Louis Armand.

In der Abendſitzung? Erzählen Sie! rief man einſtimmig.

Die Regierung verlangt eine Abänderung der Geſchäftsordnung. Das Miniſterium will zu jeder Zeit die Erlaubniß haben, vor, während und nach der Debatte ſeine Meinungen zu äußern. . . .

Empörend! unterbrach Dankmar. Als wenn das Miniſterium die Kammer bei ſich zu Gaſte hätte und nicht die Kammer das Miniſterium bei ſich. Aber der Antrag geht nicht durch.

Das Miniſterium machte die äußerſten Anſtrengungen.

Das glaub' ich, ergänzte Leidenfroſt; eine Debatte kann im beſten Abſchluß ſein, die Halben, die Furchtſamen ſogar ſind vielleicht für die vernünftige Auffaſſung gewonnen, man will abſtimmen, und plötzlich erheben ſich die Herren Miniſter und bringen wieder neue Materialien vor, ſollten ſie auch nur in einer Drohung gegen die beſtehen, die von ihnen abhängig ſind und vielleicht eben gegen ſie ſtimmen wollten.

Die Miniſter haben aus dieſem Gegenſtand eine Cabinetsfrage gemacht, ergänzte Dankmar.

Das läßt ſich erklären, ſagte Leidenfroſt. Sie wiſſen, daß ſie unhaltbar ſind, und ergreifen die erſte Gelegenheit, ſich aus allen Schwierigkeiten mit guter Manier herauszuziehen.

Es hieß nun: Sprach Egon nichts?

Louis erzählte, daß Juſtus, der eine Partei in der Kammer zu vertreten ſchiene, Egon veranlaſſen wollte, dieſe Debatte kurz durch einige treffende Worte zu beenden. Er hatte

Digitized by Google

das deutlich von der Galerie herab an Justus' Benehmen, seiner Unterhaltung und Gesticulation erkannt. Befremdet aber hätte es ihn, wie auch Justus, daß Egon ihm Auseinandersetzungen machte, die nicht mit der Majorität übereinzustimmen schienen.

Man behauptete erstaunt, daß sich Louis leicht geirrt haben könnte, und war der festen Meinung, Egon hätte nur nicht sprechen wollen, würde aber mit der Majorität stimmen. Louis konnte darauf nichts erwidern; er erzählte, inmitten der heftigsten Debatte wäre er gegangen, da er um halb acht Uhr bei dem Rendezvous nicht fehlen wollte. Die Sitzung könnte sich so, wie sie angefangen, bis in die Nacht hinziehen. . . .

Indem trat der Major von Werbeck ein. Er kam in seiner Uniform, die ein Mantel verhüllte, grüßte freundlich, bot Louis Armand, der ihm vorgestellt wurde, leutselig die Hand und fragte, ob er es mit der Wahl dieses kleinen Closets recht getroffen hätte?

Man fand das kleine grüne, blendendhelle Cabinet gefällig und rückte zusammen. Wissen Sie schon, sagte der Major, daß das Ministerium diese Nacht nicht überlebt?

Wir hören eben, daß es aus einer Frage der Geschäftsordnung eine Cabinetsfrage gemacht hat, sagte Dankmar.

Es ist ein Coup der Verzweiflung. Die Herren nehmen den ersten besten Strick von unten und warten nicht erst, bis die seidene Schnur von oben kommt. Hanf oder Seide. Es thut hier denselben Dienst.

Der Kellner brachte die bestellten Speisen. Der Major wandte sich vorzugsweise an Louis Armand, bewunderte seine Fertigkeit, sich deutsch auszudrücken, pries die politische Haltung seines Freundes, des Prinzen Egon, der unstreitig der Volkssache große Dienste leisten würde, und dafür sei das Vaterland eigentlich ihm verbunden, denn man wisse alles, was Egon und Louis zusammen erlebt hätten. Louis wagte so viel Zu-

Digitized by Google

geständnisse kaum anzunehmen. Er erwiderte: Und wenn diese Zeit in ihrer Verwirrung nichts zu Stande gebracht hätte, als daß die Stände einmal durcheinandergerüttelt worden, so wäre das schon ein Resultat.

Endlich thaute auch Siegbert auf. Bewegt von dem Vorfalle mit Olga, vorwurfsvoll über sich selbst und ernst gestimmt, hatte er zuweilen emporgeblickt und seine Gedanken, wie mathematische Denker pflegen, an der Decke gesammelt. Da fiel ihm auf, daß hinter dem Blechschirm, der die Gasflamme umgab, die Wölbung dieses Raumes in dem ihm und dem Bruder so wichtigen Kreuze zusammenlief. Mit einem Winke machte er den Bruder auf das Kreuz aufmerksam. . . .

Wohl, sagte Dankmar, das weißt du nicht, daß wir hier auf eigenem Grund und Boden sind? Dieser kleine Luftkanal führt durch die Zwischenmauer in das Rathhausarchiv, in die Actensammlungen unserer wohllöblichen Gegnerin: der ehrsamen und tugendbelobten Stadt. Wir wollen, wenn wir auf dies Kreuz blicken, denken: In hoc signo vincemus!

Auf diese Bemerkung folgten Mittheilungen über den Proceß. Wir erwarten in diesen Tagen die Entscheidung erster Instanz, sagte Dankmar. Daß wir durchfallen, weiß ich schon. Nur die Entscheidungsgründe sind mir noch unbekannt.

Ich will sie Ihnen sagen, Wildungen, fiel Leidenfrost ein. Man wird Ihnen erwidern:

> Schickt denn das Beinhaus und die Gruft
> Uns die Begrabenen zurück? Sonst, wenn
> Ein Mann gestorben, war es aus mit ihm:
> Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
> An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab
> Und treiben uns von unsern Stühlen.

Heute hätten Sie auch den Propst Gelbsattel so hören können, fuhr Leidenfrost fort, ehe Sie kamen, Dankmar. Er saß da, wie Macbeth, als er Banquo's Geist an seiner Tafel erblickt,

Digitized by Google

und ein andermal wurd' er wehmüthig. Es war mir, als hört' ich da:

Du Geist des alten Ritters Wilbungen!
Du kommst in so fragwürdiger Gestalt!
Laß mich in Kummer nicht vergehen! Mein, sagt
Warum dein fromm Gebein, verwahrt im Tode,
Die Leinen hat zersprengt, warum die Gruft,
Worin wir ruhig eingemau'rt dich sahen,
Geöffnet ihre schweren Marmorkiefern,
Dich wieder auszuwerfen. Was bedeutet's?
Daß todter Leichnam du in vollem Stahl
Aufs neu des Mondes Dämmerschein besuchst?

Man wurde nun immer heiterer angeregt. Dankmar erzählte von den Schwierigkeiten, von den unglaublichen Chicanen, die seinem Processe in den Weg gelegt würden. Schlurck führte die Sache des Magistrats mit dem ganzen Aufwande seines berühmten Scharfsinnes. Die Regierung hatte einen nicht minder gewandten Rechtsbeistand. Dankmar sagte, er hätte Analogien in dem bekannten Wallenstein'schen Processe gefunden, der von Menschenalter zu Menschenalter verschleppt worden wäre, jetzt aber in Böhmen zur endlichen Entscheidung reife und die Rückgabe der den Erben Wallenstein's ungerechterweise entzogenen Güter zur Folge haben würde.

Soll ich Ihnen aufrichtig sagen, mein verehrter Freund, begann Werdeck, was mir an Ihrem schon so berühmt gewordenen Processe nicht in den Sinn will?

Sagen Sie es offen! antwortete Dankmar.

Ich verkenne nicht das Gewicht Ihrer Ansprüche. Ich fühle, wie außerordentlich günstig Ihnen der Umstand sein wird, daß die fürstliche Gewalt gleich in den ersten funfzig Jahren gegen die Besitzergreifung der Johanniterguter durch die Communen protestirte und diesen Proceß nie ganz hat einschlummern lassen, ja selbst Vergleiche und gütliches Abfinden ausschlug. Freilich,

Digitized by Google

sagte mir kürzlich ein Rechtsgelehrter, es früge sich, ob ein Dritter von einer die Verjährung hintertreibenden Protestation eines Zweiten Vortheil ziehen könne. . . .

Das ist die Hauptfrage! sagte Dankmar. Allein auch hier werd' ich antworten.

Gut! Aber wissen Sie, fuhr Werdeck fort, es liegt etwas Kühnes, Tapferes in Ihrem Proceß, und doch findet er nicht bei jedem die Sympathie, die Sie voraussetzen möchten. Kein Mensch wünscht eigentlich, daß Sie Ihren Proceß gewinnen.

Siegbert hatte längst dasselbe Gefühl gehabt und sprach dies aus. Wir wollen, rief immer eine Stimme in mir, sagte er, diese Reichthümer für uns, wir wollen sie zu persönlichem Zweck. Wir wühlen in Acten und alten Erinnerungen und entziehen allgemeinen Zwecken, sie mögen auch Misbräuche befördert haben, Mittel, die, wenn sie z. B. der Staat gewinnt oder wenn die Stadt sich in der Lage sieht, diese Fonds besser zu verwenden, doch gegebenen und umfassenden Schöpfungen zugute kommen. Man wünscht uns in die Augen Glück zu Aussichten, von denen hinter unserm Rücken niemand will, daß sie sich verwirklichen.

Dankmar fühlte jetzt, wie es oft dem Künstler und Dichter geht. Er hat in der Stille sein Werk gezeitigt, hat es den nächsten Freunden und Theilnehmenden enthüllt, es gehört nun dem Allgemeinen an. Die Urtheile fließen anfangs spärlich. Sie sind wohlwollend, sie scheinen befriedigt. Da geht plötzlich ein Vorhang auf. Das Werk, das ihm wenig beachtet schien, hat alle im stillen interessirt, und nun bricht ein Lärm, ein Durcheinander von Meinungen, Ansichten, Widerlegungen los, daß er sich vorkommt wie überfallen von einer heimlichen Verschwörung. In dieser peinlichen Lage war auch Dankmar, als ihm glücklicherweise Leidenfrost beisprang, den grünen Römer auf den Tisch schlug, das lange Haar zurück-

Digitized by Google

strich und ausrief: Das unterschreib' ich nicht. Wer wird sich an die Menschen kehren, was die sagen und die meinen! Können Unbilden durch die Jahrhunderte jemals gerecht werden? Wenn wir zugeben, daß Jahre die moralischen Fragen zudecken, beseitigen', entfernen, dann ist ja unser ganzer Kampf um die Ideen des Weltalls nichts, und an die elektrische Strömung der Offenbarung, die wie durch den Raum, auch durch die Zeit gehen soll, kann dann schon kein Mensch mehr glauben. Das Erbrecht ist eine dieser wunderbaren Strömungen der Zeiten. Wollen wir's, weil es mit Unrecht verbunden wäre, abschaffen, so gebt etwas Neues dafür, aber etwas Vernünftiges, Cohärirendes! Cohäsion muß sein. Zusammenhang ist Leben! Bisjetzt bin ich noch der Meinung, daß man mit der Aufhebung des Erbrechts die ganze Menschheit aus ihren sittlichen Fugen bringt. Das sag' ich trotz meiner Schwefelhölzer, mit denen ich Taktik studire, um unsern Aristokraten eine Schlacht aus freier Hand zu liefern, mit einer Armee, die sich finden muß.

Man lachte, weil man Leidenfrost's strategischen Selbstunterricht kannte. Louis Armand aber meinte, das Erbrecht wäre der eigentliche Grund aller Leiden der Menschheit. Ihm verdanke man die Anhäufungen der Kapitalien, ihm die ungerechte Vertheilung der Lebensgüter, ihm den Fluch, der auf ganzen Generationen läge. Das Erbrecht wäre ein fortlaufender Protest gegen das Glück der Menschheit.

Wohlan! rief Daukmar sich sammelnd. Da wären wir also bei unserm Gegenstand. Heute wollten wir uns über den Feldzugsplan jedes aufgeklärten und ehrlichen Mannes in dieser Zeit unterrichten, sogar Verabredungen für irgendeine gemeinschaftliche Unternehmung treffen, und nun ist meine eigene und meines Bruders persönliche Angelegenheit ein Symbol der Frage unsers Jahrhunderts, wie sie ungelöst dasteht. Es ist unwiderleglich; um das Recht der Person, um die nachwirkende

Digitized by Google

Kraft der Vergangenheit handelt sich alles. Ist der Staat etwas Allgemeines, das aus dem Wohle jedes Einzelnen und dem Wohle von Familien, Geschlechtern, Gruppen und Sippen oder nur aus lauter sich selbst bestimmenden Individuen zusammengesetzt ist, die nur lose zusammenhängen und sich nicht gegenseitig bedingen? Wenn mein Proceß unpopulär ist, wie Sie sagen, Herr von Werbeck, und wie ich es selber fühle, seitdem Siegbert's Takt mich irremacht, so sollte vieles unpopulär sein, was sich von der Vergangenheit als reines Personeninteresse forterbt. . . .

Die Monarchie und der Adel vor allem, brach Leidenfrost aus. Ob der alte Ritter Wildungen seine Erbschaft antrat oder nicht, bleibt sich doch wal gleich, so gut wie einer zufällig seine Krone verliert und darum ihr Recht nicht aufzugeben braucht. Beweist man jemandem, daß ein Recht schädlich ist und der Verlust seiner Krone ein Glück für die Völker, gut, so ist sein Personenrecht todtgeschlagen; aber wer beweist Ihnen, daß Ihre Million, die Sie beanspruchen dürfen, ein Nachtheil für den Gegner ist? Ich will gerade, daß dies Ihr lebendiges Beispiel den Aristokraten und Monarchen zeige, was sie an sich selber nicht glauben wollen, daß das immer und immer fortwirkende Recht der Vererbung allerdings seine Grenzen haben sollte. Aber nur vernünftig, nur politisch beschränke man das Erbrecht! Es muß durch Ideen, nicht durch willkürliche Taxen oder Klugheitsregeln beschränkt werden. Wer eine Million erbt, muß dem Staat nachweisen, daß er diesen oder jenen allgemeinen Gebrauch von seinem Vermögen anstellt. Er behält dabei nach dem Willen des Erblassers den Genuß. Ruhm aber ist auch Genuß; Dankbarkeit, Ehre, Achtung ist auch Genuß. Das Erbrecht völlig aufhaben, hieße jedes Band der Liebe, der Zärtlichkeit, der Hoffnung aus dem Leben nehmen, zu geschweigen, daß uns kein Schneider mehr einen Rock borgen würde, wenn er immer beim Maßnehmen auf unser

Digitized by Google

Gesicht sähe, ob wir nicht etwa den hippokratischen Zug hätten und einen Tag nach dem ersten Sonntag, wo wir den neuen Rock tragen, seine Rechnung durch den Tod quittiren.

Man sieht aus den Widersprüchen, in denen Ihre Gedanken noch mit sich selbst befangen scheinen, lieber Leidenfrost, sagte Dankmar, wie schwierig diese Fragen an sich sind, und wenn wir geschellt haben, die Trümmer unserer Beefsteaks beseitigt sehen und eine Ergänzung des Rübesheimer vor uns steht, so wollen wir uns an unsere heutige Aufgabe machen, um so mehr, als der Willing'sche Maschinenbauer- und der Handwerkerverein, die tüchtigsten und maßgebendsten Mustervereine im ganzen Staate, uns drängen, ihnen eine Parole zu geben.

Louis hatte die Schelle gezogen. Der Kellner kam, räumte ab, ergänzte was fehlte und entfernte sich.

Mein Proceß, begann Dankmar, der Werbeck's und der Freunde Interesse an diesen Erörterungen nicht zu schüren brauchte, ist denn nun also ein Bild unserer Zeit geworden. In Ihrem Sinne, Leidenfrost, zieh' ich gleichsam die humoristische Consequenz aller Thorheiten unserer Epoche. Ich sage gleichsam den überlieferten Halb- und Scheinrechten: Da ist ja nun auch ein Recht, das dreihundert Jahre alt ist, wie euere Gewalt. Ich will es haben und fort mit denen, die von meinem Rechte Vortheil genossen! Steht auf! Ich setze mich mit meinem Bruder dahin, wo ihr sitzt! Wir wollen für uns allein, was durch den Lauf der Zeiten allgemeiner wurde! Der Major Werbeck sagt, diese Sprache wäre unpopulär, und ich stelle mich auf seine Seite. Ich weiß, nicht nur die Schlurcks und Gelbsattels sind gegen mich ergrimmt, sondern viel achtbare Menschen, und wenn sie einen Titel in den alten Papieren hier über uns in dem Archive vielleicht finden könnten, der alle unsere Hoffnungen zu Schanden machte, sie thäten es nicht mehr wie gern. Deshalb hab' ich mich entschlossen, auch

Digitized by Google

nicht persönlich zu erben. Mein Bruder ist davon unterrichtet, er kann erklären!

Dankmar hatte einen Gedanken, ergänzte Siegbert, dessen Ausführung welthistorisch sein könnte, wenn es noch möglich wäre, daß ein einzelner etwas Welthistorisches durch seinen einfachen Willen hervorriefe.

Einfacher Wille? berichtete der Bruder. Vergiß nicht, daß ich eine Million in Händen habe. Geld ersetzt den Glorienschein der alten Propheten.

Sie machen uns neugierig, sagte Werbeck. Was projectiren Sie?

Eh' ich spreche, sagte Dankmar, thu' mir jeder von euch den Gefallen und sage mir erst, was er für die Pflicht des ehrlichen Mannes in diesen schwierigen Tagen hält! Da werdet ihr sehen, daß guter Rath theuer ist und meine Vorschläge vielleicht noch das Billigste sind. Indessen laff' ich euch die Vorhand. Soll zugeschlagen werden? Soll nur zugeschaut werden? Soll die Flamme der Empörung lodern? Soll das Blut. . . .

Diese Wände sind elefantendick, sagte Leidenfrost zu dem besorgt umblickenden Siegbert. Nur der Akustik dieses Kreuzes da oben trau' ich nicht. . . .

Man blickte hinauf zur Gasflamme.

Wie ruhig da die Flamme emporzeigt, sagte Dankmar. Oben könnte uns höchstens eine Ratte belauschen, und käme sie der Oeffnung zu nahe, würde sie sich die Nase verbrennen. Wir haben hier kein anderes Ohr als unser eigenes. Siegbert, sage du, was dir jetzt die Pflicht eines ehrlichen Mannes scheint, aber drücke dich so aus, daß wir den Arbeitern, dem Handwerker, dem Bauer wie dem Dichter und Denker davon eine Anweisung zum Handeln, zum Glauben und zum Hoffen geben können.

Es entspann sich zwischen diesen fünf Männern jetzt eine

Digitized by Google

Erörterung von den eigenthümlichsten Folgen und einem Ernste, der uns zur Pflicht macht, jede ihrer Aeußerungen auf das gewissenhafteste zu berichten.

Achtes Kapitel.

Die neuen Templer.

Siegbert zuerst lehnte jede Gewaltthätigkeit ab. Er leugnete nicht, daß ihm der ganze Status quo unserer Verfassungen, politisch und gesellschaftlich, misfalle und daß ihm das meiste davon überlebt schiene. Aber, sagte er, ich kann mir unser Leben nur so denken wie einen Garten, den der Gärtner im März zum Frühling und Sommer vorbereitet. Der Schnee ist geschmolzen, mildere Lüfte wehen aus Westen, wenn auch noch sturmartig, doch nicht mehr schneidend. Schon bricht neben dem Laube, das noch nicht ganz von dem letzten Herbste abgefallen ist, der kleine grüne Keim des neuen Wachsthums an den Zweigspitzen der Sträucher und Bäume hervor. Der Gärtner schont aber weder das Alte noch das keimende Neue. Er hat die Säge in der Hand und klettert mitten in die Baumkrone und tilgt, was ihm überflüssig und der gesunden Triebkraft hinderlich scheint. Da liegt der Boden voller Aeste und nicht blos voll alter, schon verdorrter, sondern auch manches vorwitzige Frühlingsreis mußte schon mit. Unsere Gartensäge ist die Debatte und das Gesetz. Ich verwerfe jede Gewaltthat. Der Mensch ist immer ein wildes Thier. Er mag nur einmal Blut vergießen; so edel, so großherzig wie nur je ein Timo-

Digitized by Google

leon Tyrannenmörder war. Das geleckte, gekostete Blut macht ihn sogleich wild. Es fließt sogleich mehr als sollte. Ausrotten können wir nur das Todte, d. h. es aus dem Wege schaffen; ausrotten können wir nur das falsche Wachsthum, d. h. es im Keime ersticken. Ich bin dafür, den Menschen zu predigen: Glaubt doch nicht, daß die Geschichte morgen aufhört! Die größten Ideen haben Jahrhunderte gebraucht, um sich geltend zu machen. Warum soll denn in so kurzer Zeit alles fertig werden, was wir uns jetzt für nöthig denken? Wir wollen fest im Auge behalten das edlere Ziel und nichts thun, nichts anderes befördern, als was zu jenem Ziele führt. Müssen wir einmal der noch zu starken Gewalt nachgeben, so thue man es ja! Das zweite mal schon wird es nicht mehr nöthig sein. Wenn ich unsern Feldzug für einen unermeßlich-langen halte, so geh' ich auch viel weiter als die, die sich für liberal halten. Ich bin nicht blos für die Einschränkung der fürstlichen Gewalt, ich bin sogar für die Republik, ich bin für die sociale Aenderung unsers Gesellschaftslebens. Ich sage nicht, daß diese Aenderung wirklich eintreten wird; ich sage nur, daß ich sie mir möglich denke, und solange unter der Republik nichts Wildes, Thierisches, Unsittliches gelehrt wird, sie für anstrebsam halte. So bin ich freisinniger als manche Ueberhitzte, die sich mit weniger Aenderungen begnügen, wenn sie nur gleich morgen eingeführt sind. Arbeitet! würde ich den Arbeitern sagen. Bildet euch und die eurigen! Stärkt euch in einer freien Gesinnung! Macht euch klar über euern Lebensberuf! Stiftet Vereine, aus denen ihr alles entfernt halten müßt, was einer Verschwörung gleichsieht. Wenn euch einer auffordern will, für morgen ein Gut mit Gewalt zu erringen, so sagt: Wir warten bis über acht Tage, da kommt es von selbst und viel größer und besser als morgen. Nur nicht geistig die Hände in den Schos legen. Denken, sich bilden, stark und gewissenhaft im Kampf der Meinungen, keine Gelegenheit

Digitized by Google

abweisend, um die Gesinnung offen zur Schau zu tragen. So kommt das Gute von selbst. Das ist meine Lehre.

Bester Freund, polterte Leidenfrost sogleich auf. Diese Lehre ist zum Lachen! Damit soll einer in die Willing'sche Maschinenfabrik kommen? Solche himmlische Güte wäre selbst für Willing, den die Umstände zwingen, vorsichtig und behutsam zu sein, zu schmachtend. Mein lieber Wildungen, Ihr Gleichniß von den Gärten im März paßt nicht, denn so stumm und dumm wie die Bäume im März dastehen und sich die Schneiderei des Gärtners gefallen lassen müssen, stehen die Ideen und Interessen des Augenblicks nicht da. Die schlagen Purzelbäume unter der Hand. Das ist ein großes Stiergefecht, wie es jetzt hergeht. Die großen Büffel wollen Farbe sehen, um Muth zu bekommen. Roth ist die Losung! Ohne Muth und unmittelbare Entschlossenheit kommt nichts mehr zu Stande. Die Menschen müssen selbst Geschichte machen, sonst geschieht nichts. Die Gesinnung allein reicht nicht aus. Sollen sich die Väter von ihren Enkeln verspotten lassen? Nichts rächt sich in der Geschichte mehr als der versäumte Augenblick. Wer die Krisis unbenutzt vorübergehen läßt, holt sie nimals wieder ein. Und haben wir nicht der Fälle genug erlebt, daß die Machthaber der Welt vollkommen wissen, welche Halfter sie den störrischen Völkern überwerfen sollen? Aus dem politischen Hader wurde die Debatte in das Religiöse hinübergespielt und ganze Epochen sind darüber eingeschlafen. Die Jesuiten, die Armeen regierten die Welt. Sie haben die Hand immer am Griff des Dolches oder Schwertes, warum sollen wir sie in den Schos legen? Gesetzt auch, wir wollten uns mit frommem Glauben auf bessere Zeiten und mit dem endlichen Siege der Gesinnung begnügen, es würde nichts helfen. Die Stunde hat ihre dringende Mahnung. Wir wollen träumen und die Posaune ruft uns vom Lager auf. Es brennt da, wo wir sitzen, über und unter uns. Es müssen Entschlüsse gefaßt werden. Ich gesteh', ich

Digitized by Google

haſſe alles, was unlogiſch iſt. Ich haſſe auch verkehrte Theorien, und gäben ſie ſich noch ſo ſehr das Anſehen der Volksbeglückung. Man will damit nur dem Muthe und der Ehrlichkeit aus dem Wege gehen. Die Frage unſerer Zeit iſt ſehr einfach. Wer ſie ſchwierig macht, der meint es nicht redlich. Schwierig nenn' ich die gewöhnliche ordinäre Communiſterei. Solche Sätze hinſtellen, die ihre Unmöglichkeit in ſich ſelber tragen, heißt die Menſchen nur verwirren. Man zeigt ihnen hundert Spatzen auf dem Dache, während einer in der Hand viel vortheilhafter iſt. Die Communiſterei iſt von Stubenhockern ausgegangen, die unterleibskrank ſind. Rühren und tummeln muß man ſich und die Welt für kein Schlaraffenland halten. Gebratene Tauben in die Luft gemalt, ſind geſchmacklos. Wir leben in einem wilden Chaos, in das nie, nie volles Licht kommen wird. Arkadien iſt vor der Schöpfung geweſen und mag nach der Schöpfung kommen. Hier auf Erden gibt es nur Reibung, Lärm, Zorn, Leidenſchaft, Drängen, Stoßen. Das einzige, was wir erreichen, iſt: Leibliches Glück! Das leibliche Glück muß man am Zipfel feſthalten, wenn's an uns vorübergeht. Es kommt nicht alle Tage. Was du der Stunde ausgeſchlagen, bringt keine Ewigkeit dir mehr zurück, ſagt der Dichter. Wollen Sie ihre Million gut anwenden, Bildungen, ſo laſſen ſie dafür Waffen kaufen, Pulver und Blei. Die Trommel wirbt an. Major Werbeck wird Generaliſſimus, und wenn wir alle erliegen, wenn unſere Glieder entweder im Felde oder auf dem Henkerplatze erbleichen, ſo iſt doch Muth und Poeſie dageweſen und der moraliſche Sieg bleibt unwiderleglich.

Allgemein war man der Anſicht, daß Leidenfroſt in ſeiner gewohnten Weiſe übertrieb und es ſchwerlich mit einer ſo blanken Rebellionstheorie Ernſt hätte. Und dennoch blieb er dabei. Worauf anders, ſagte er, ſoll man denn hinauskommen, wenn man ſieht, wie wenig uns die Debatte weiter bringt!

Digitized by Google

Was hatten wir doch durch einige thatsächliche Erhebungen des Volkes sogleich gewonnen! Und wie kommen wir immer wieder zurück, je milder die Miene des gereizten und gleich wieder einschlummernden Löwen ist! Aber noch mehr, halten Sie mich für keinen Phantasten oder einen plumpen und gedankenlosen Radicalen! Tod! Der Tod! O Gott, der Tod ist jetzt unsere einzige Losung. Ich versichere Sie, wenn man im Volke lebt wie ich, so bemerkt man eine tiefe Sehnsucht nach dem Tode in den Gemüthern aller. Gehen Sie Sonntags Nachmittags vor die Thore: Kein Spaziergang ist so besucht, wie es die Kirchhöfe sind. Es ist eine Lust am Opfertode in den Menschen dieses Zeitalters, die an die christliche Märtyrerzeit erinnert. Man hat entweder zu viel Gefallene feierlich bestattet, zu sehr geehrt, gepriesen, oder woran liegt diese Geringschätzung des Lebens? Ehemals war eine Hinrichtung mit dem Schwerte ein grauenvolles Schauspiel, von dem man jahrelang sprach: Jetzt hat man an die Stelle des Schwertes Pulver und Blei gesetzt, und die Hinrichtungen folgen sich wie die Amputationen in einem großen Lazareth. Man erzählte sonst Wunder davon, wenn einer großartig und gefaßt in den Tod ging. Jetzt knirschen sie alle die Zähne und gehen muthiger als Egmont oder der feige Kleist'sche Prinz von Homburg aus dem Leben. Haben die Menschen zu viel Trauerspiele gelesen, oder woran liegt es, daß wir nach so verweichlichten Zeiten plötzlich eine so spartanische bekommen? Bietet das Leben so wenig Freude? Hat man vergessen, daß wir vor zehn Jahren noch ein Buch nach dem andern erscheinen sahen, worin bedeutende Köpfe die persönliche Fortdauer nach dem Tode leugneten? Wie kommt es, daß man nun so gern stirbt, so gern sein Leben an eine Idee setzt, so muthvoll auf die blickt, die uns ihre Theilnahme wol nicht versagen werden, wenn wir fallen, sei es im Kampf, sei es von der Hand des ungroßmüthigen Siegers? Der Zug zum Tode ist wehmüthig

Digitized by Google

genug in unserm Leben da. Die Geschichte will ihn, die Geschichte hat uns die Cholera nicht umsonst gebracht, diesen grauenvollen Tod, der niemanden schont, niemanden achtet, jeden wie ein Dieb in der Nacht überfallen kann. Unenträthselt ist noch, wie diese Pest aus Asien mit dem erwachenden Fieber der Revolutionen zugleich kam. Ich vergleiche diese Zeit mit dem Mittelalter, wo die Menschen hinstarben, den Kornähren gleich, die der Schnitter niederwirft. Damals rückten die Menschen näher zusammen, schlossen Bundesgenossenschaften, Brüderschaften und gingen in grauen Kleidern, demüthig pilgernd durch die Welt und bestreuten das Haupt mit Asche. Es war ein Zug der Trauer und des Todes damals in aller Herzen, und man starb gern. Nach fünfhundert Jahren ist es nun wieder so. Wir aber wollen dem Tode zu Liebe keine Flagellanten, keine Geiselbrüderschaften und Weltverachtungsgilden stiften, sondern dies armselige Leben getrost hingeben in den Kampf für Recht und Unrecht. Es werden bald genug üppige feige Zeiten kommen, die das, was wir in diesen starken versäumten, nicht einholen. Also nichts in die Länge ziehen! Nichts auf die Zukunft verschieben! Fordern, sagen, was man will und für recht hält, und dann als Mann dafür einstehen und sterben.

Eine Stille folgte diesen mit Ernst gesprochenen Worten. Werdeck stützte sein Haupt und konnte nicht umhin, das, was Leidenfrost von der Tapferkeit und Todesverachtung unserer Tage fast mit erstickten Thränen sprach, zu bestätigen.

Ja es ist ein anderer Geist, sagte er sinnend, über uns alle gekommen. Ich sehe das am Leben des Kriegers. Wie schonte man sich sonst, wie vermied man die Gefahr! Was misslich und schwer auszuführen war, muthete man niemanden zu. Jetzt drängen sich zehn heran, wo man nur einen begehrt. Niemand verzieht die Miene, wo es eine That gilt. Man scherzt, man schlägt sein Leben muthwillig in die Schanze, es

Digitized by Google

ist, als gehörte man schon einer doppelten Welt an, der irdischen und einer himmlischen. . . .

Und woher kommt diese Erscheinung? rief Siegbert begeistert. Von der Bildung kommt sie. Die Bildung hat platzgegriffen bis in die untersten Schichten. Die Frage vom Proletariat hat nicht feige, sondern tapfer gemacht. Eine Idee, eine Idee der Discussion hat die Herzen gehoben. Man fühlt sich als Glied der Gesellschaftskette, man fühlt sich als Hebelkraft der Geschichte. Das Vereinsleben, die Ahnungen besserer Institutionen haben Wunder gewirkt. Wer klammert sich noch ängstlich an sein armseliges Ich, wo es etwas Allgemeines gilt? Stirbt man, so hat man sich für eine Idee hingegeben. Glaubt ihr denn, daß es ohne Wirkung für die untern Klassen ist, wenn sie geschichtliche Thatsachen erfahren und von alten Zeiten hören, wie es damals war und wie jetzt und wie jede That im Buche der Geschichte verzeichnet steht? Allein grausam wäre es, wenn wir diese Folge der um sich greifenden Bildung misbrauchen und auf das voller und mächtig schlagende Herz hin eine wirkliche Sehnsucht zum Tode statuiren wollten! Man verachte das Leben, aber man jage niemanden in den Tod, ehe man ihn nicht theilnehmen ließ an einer möglichen Verbesserung des Lebens! O diese Sehnsucht zum Tode kann in eine blutige Grausamkeit umschlagen! Schon jetzt ist es grauenhaft, wie kalt man hinopfert, wie forcirt man sich in den militärischen und Beamtenkreisen, ja auf den Thronen als Brutusse geberdet, die ihre eigenen Söhne ruhig auf den Block liefern. Wenn dieser zweideutige Heroismus überhandnähme! Wenn man vor dem Blute nicht mehr schauderte und das liebgewänne, nicht blos selbst zu sterben, sondern auch sterben zu sehen . . . Nein, nein, Leidenfrost, lassen Sie uns versuchen, eine mildere Formel zu finden, die das große Räthsel unserer Zeit löse und die menschenlebenfordernde Sphinx zum Sprung in den Abgrund bringt!

Digitized by Google

Louis Armand ergriff das Wort und stellte sich, seine Einmischung, seine Theilnahme an diesem Gespräche hochgebildeter Männer entschuldigend, auf Siegbert's Seite, ohne jedoch die drohende Stellung eines bewaffneten Widerstandes nach Leidenfrost's Meinung ganz überflüssig zu finden. Es ist schlimm genug, sagte er, daß derselbe Arm, der kaum stark genug ist, seine Arbeit zu verrichten, nun auch noch die Waffe führen soll, und daß dasselbe Leben, das so arm an Freude ist, sich auch noch hinzugeben hat gegen die Tyrannen. Ich nenne Tyrannen die Menschen und die Stände, die von der überlieferten Ordnung der Dinge unverhältnißmäßige Vortheile für sich und die nächsten Ihrigen ziehen. Unsere Civilisation hat uns einen Raubstaat geschaffen. Das höchste Recht, der Gipfel des Rechts, die Consequenz des Rechts ist zum größten Unrecht geworden. Daß ein Vater seinen Kindern die Früchte seines Fleißes hinterläßt, gehört ohne Zweifel zu den ewigen Menschenrechten. Daß sich dieses Recht aber in ununterbrochener Aufeinanderfolge in allen Zeiten wiederholen darf, ist der Fluch der Gesellschaft geworden. Die Könige denken nicht daran, daß sich das Erbrecht modificirt, die Adeligen denken es nicht, die Reichen nicht. Die Könige hat man aber doch gezwungen, ihr Erbrecht zu modificiren durch die Constitutionen; die Adeligen gleichfalls durch die Aufhebung der Leibeigenschaft; die Reichen zwingt niemand ihr Erbrecht zu modificiren! Was ist die Einkommensteuer? Eine Lüge! Eine Illusion! Sie gibt ein kleines Procent in die Staatskasse und erleichtert dadurch nur mittelbar die Lage derer, die gegen die sich aufhäufenden Reichthümer nichts gegenüberzustellen haben als die sich aufhäufende Armuth. Die Riesen, die sonst die Welt unsicher machten und Menschen fraßen, sind ausgerottet, wenn sie jemals lebten. Aber die viel größern Riesen, die Kapitale, sind da und niemand kann ihre Existenz leugnen. Sie sind die wahren wilden Ungethüme, die die Gesellschaft unserer Zeit unsicher machen, die

Digitized by Google

ihre Mitglieder in Höhlen locken, wo die Gebeine der Geopferten modern. Ich weiß, daß es eine gleichmäßige Vertheilung der Güter nicht geben kann. Ich bin kein so thörichter Communist, daß ich glaubte, mit der numerischen Anzahl der Menschen ließe sich in die numerische Anzahl der Werthe dividiren und was da herauskäme, wäre das, was jedem einzelnen gebühre. Allein der Krieg des Zufalls gegen die milde Fürsorge, die wir doch als Gottes Weltplan anerkennen müssen, darf nicht fortdauern. Der Staat darf keine Ausbeute derer bleiben, die seinen Sprungfedern nahe stehen und die elastische Kraft derselben nur benutzen, sich selbst zu heben. Die Staatsmänner müssen Erfindungen machen, die auf andern Gebieten liegen als die Ideen, mit denen Richelieu und Mazarin ihre Zeit regierten. Machen Sie mich, meine Herren, mit diesen Arbeitern, Ihren Freunden, bekannt! Ich will sie nicht lehren, übermüthige Forderungen zu stellen. Ich kenne die verderbliche Macht der Phrase. Ich habe mich überzeugt, daß in Paris der Trägste und Genußsüchtigste am meisten jammert und künstliche Thränen in dem communistischen Club vergießt. Ich stelle neben das Recht der Arbeit auch die Pflicht der Arbeit, aber ich glaube, daß die Lage der hiesigen Arbeiter dieselbe ist wie die der unserigen. Sie leiden am Kapital. Sie dienen nur dem Unternehmer. Sie sind dem Jammer der ungeschützten Production ausgesetzt. Sie erzeugen Werthe, ohne sie absetzen zu können. Sie können nicht von heute auf morgen denken, da sie in ewiger Ungewißheit über ihr Loos zittern müssen. Der Staat denkt an alles, nur nicht an sie. Er beachtet sie nur, wenn sie als Rekruten in das Heer zu treten haben, oder wenn man fürchtet, daß sie sich zu Emeuten zusammenscharen. Die socialdemokratische Lehre will, daß der Staat des Mittelalters aufhöre und auf der Basis der Menschen, die arbeiten, neu erbaut werde. Es sind vielfache Vorschläge gemacht worden, diese Forderungen zu verwirklichen; sie scheiterten, weil man glaubte,

Digitized by Google

an die Stelle der frühern Isolirung die Allgemeinheit setzen zu müssen. Man irrte sich, meine Herren! Die Allgemeinheit muß die vernünftige Isolirung mit in sich aufnehmen können. Die Isolirung liegt einmal im Menschen. Der Mensch wird immer darauf hinauskommen, eine Familie zu begründen. Allein dieser Isolirungstrieb darf nicht überwuchern. Der Staat darf nicht dafür da sein, nur die Familie allein zu garantiren, er muß Institutionen bieten, die die Familien und die Allgemeinheit ausgleichen. Weist er diese Forderung als utopistisch zurück, wohlan, so ergreift die Flinte und sterbt eher auf der Barrikade, als daß ihr länger duldet eine Existenz, die nur den Rechenmeistern, den Börsenmäklern, den Vornehmen zu gehören scheint! In Rom, weiß ich, war es einst mit dem Volke ebenso. Es ruhte nicht, bis es gehört wurde, und die Macht der Patricier wurde gebrochen. Es ist dies dieselbe Frage, die im großen sich immer wiederholt. Wir zertrümmern die Ordnung, die wir vorfinden, um aus unsern Interessen heraus neue Institutionen zu gründen. Bricht nun vollends etwas Neues an, stiftet man eine Republik und man benutzt sie doch nur wieder für die alten Regierungsmaximen, für die alten Börsenmäkler, für die alten Kapitalisten, wohlan, so müssen diese ewigen Feinde der Menschheit in Ketten gelegt und unschädlich gemacht werden, bis man sich darüber verständigt hat, ob dies alles nicht auch anders gestaltet werden könne. Diese Kammern sitzen auch hier und sprechen über links und rechts, über die Geschäftsordnung, über erbliche, nichterbliche Pairs, über die Rechte der Krone, der Stände, der Wähler; aber niemand denkt daran, den Staat von unten herauf neu zu bauen. Darum, weil die Nationalwerkstätten in Paris scheiterten, soll das Recht der Arbeit widerlegt sein? Darum, weil Ein Experiment misglückte, soll man ein anderes nicht versuchen? Die Armuth, das Elend, die Verzweiflung der Massen ist da, also auch die noch immer nicht gelöste Aufgabe der Zeit. Ich fürchte eine

Digitized by Google

Revolution der Massen, wie noch keine dawar. Man beeile sich ihren Greueln, die nicht ausbleiben werden, bei zeiten vorzubeugen! Man organisire die Arbeiter zu Vereinen, stelle erleuchtete Köpfe an deren Spitze und lasse sie mit jedem Nachdruck, den die Wichtigkeit der Angelegenheit nur fordert, den Menschen gegenüber, die jetzt den Staat machen, nicht mehr allein, nicht mehr hülflos, nicht mehr in dumpfer Verzweiflung; das ist die Meinung eines Arbeiters, der die Lage seiner Brüder kennt!

Louis Armand hatte diesen Vortrag, unterstützt von Siegbert's Nachhülfe, erwärmt beendet und Dankmar gab ihm das Zeugniß, daß er auf Egon großen Einfluß müßte gewonnen haben, stimmte er doch fast wörtlich mit zufälligen Bemerkungen des Prinzen zusammen, nur daß dieser — wie Dankmar hinzusetzte, — leider — noch immer zu glauben schiene, wie mit dieser Auffassung auch mancherlei Mittelalterliches getrost bestehen könnte.

Leidenfrost murmelte und brummte. Er meinte, seine Arbeiter wären keine Philosophen. Die wollten arbeiten, auch manchmal hungern, nur sollte Recht und Gerechtigkeit in der Welt herrschen! Die Communisten im Handwerkerverein wären Näscher, Faulenzer, Lärmmacher. Er nannte mehrere. Doch unterbrach er sich selbst, da er Louis Armand's Aeußerungen achten mußte. Auch Werbeck, an den nun die Reihe kam, sprach seine Zustimmung zu vielem aus, was dieser ihm immer mehr gefallende junge Franzose gesprochen hatte.

Der Major der Garde, ein Adeliger, Herr von Werbeck, in einer solchen Debatte mit einem Advocaten, einem Techniker (so wollte sich Leidenfrost bezeichnet wissen), einem Maler und einem Handwerker . . . das ist allerdings das Bild einer aufgeregten Zeit! Die öffentlichen Angelegenheiten hatten alle ergriffen. Jede Schranke war wenigstens für einige Zeit gefallen. Man kehrte zwar bald in seine alten Lebensstellungen

Digitized by Google

zurück, aber mancher behauptete sich doch noch auf dem vorgerückten Standpunkte und verbrannte wol gar die Schiffe, die ihn zu seiner frühern Existenz zurückführen konnten. Werdeck fühlte und sagte dies selbst. Er begann: Meine Herren, daß ich mich in Ihrem Kreise befinde, ist für mich eine Veranlassung, persönlich zu werden; denn wenn irgendjemand ein verlorener Posten ist, so bin ich es. Sie, meine Herren, können sich kaum so in der Nothwendigkeit, einen bestimmten Entschluß zu fassen, befinden, wie ich. Sie lehnen sich an gleiche Gesinnungen Ihrer Freunde, Ihrer Standesgenossen an. Ich dagegen stehe mit meinen Auffassungen allein. Vor einigen Monaten fiel es nicht auf, wenn ein Offizier Politik trieb. Man hatte das Heer aufgegeben, gedemüthigt, man wollte es dem allgemeinen Bürgergeiste unterordnen und sah es gern, wenn der Offizier auf diese Calamität einging, gute Miene zum bösen Spiel machte und sich der allgemeinen Debatte anschloß. Der Hof gewann dadurch die Beruhigung, daß die Zugeständnisse, die man gegeben hatte, auf einer innern Nothwendigkeit beruhten. Wenn der Adel, wenn der Offizierstand politisirte, dachte man, so merkt man nicht, was oben die Angst des Gewissens sprach. Ja man hat uns sogar aufgefordert, uns an der Debatte zu betheiligen. Man hat es gewünscht, daß wir uns hier und dorthin wählen ließen und nicht nur unsere Fachkenntniß geltend machten, sondern auch unsern disciplinarischen Geist verbreiteten und vor allen Dingen dem alten Stock- oder Zopfsoldaten bewiesen, wie wenig sein Kastengeist noch für diese Zeit ausreiche. Bald änderte sich dies. Die Ausschweifungen jener Demokratie, die man nur Straßenherrschaft nennen mußte, machten das demokratische Princip selbst verdächtig. Manche zogen sich zurück, um nicht mit dem Pöbel in Berührung zu kommen, andere, weil sie sahen, daß die Politik der Fürsten bereits eine andere war als selbst vorläufig noch die der Ministerien. Es galt nun für guten Ton, als Offizier sich von

Digitized by Google

allen öffentlichen Kundgebungen fern zu halten, höchstens in den Ton der Reaction einzustimmen, der zuerst von den Gutsbesitzern, Landräthen, den Pensionären angeschlagen wurde. Auch ich zog mich zurück und folgte dem Beispiel fast jedes höhern Militärs und trat in den Reubund. Meine Herren, der Mensch muß sich immer am Gegentheil seines Wesens prüfen; noch klarer aber wird er sich, wenn er die scheinbar gleichartigen Elemente, die sich an seine Natur ansetzen wollen, nicht ertragen kann. Ich entdeckte jetzt erst in den Berathungen des Reubundes meinen Unterschied von den gewöhnlichen Persönlichkeiten. Ich sah überall Egoismus und Furcht. Ich sah Menschen, die sich mit Leidenschaft auf die Principien der Stabilität warfen, nur um sich und den Ihrigen ihre zeitlichen Vortheile zu erhalten. Die einzigen freiern Doctrinäre darunter waren Adelige, die aber zuletzt auch für die Besteuerung ihres Grundbesitzes fürchteten. Besonders verletzten mich die ausrangirten alten Offiziere, die in der Angst, ein Pensionsgesetz könnte ihnen die Belohnung verkürzen für das, was sie mit Gott für König und Vaterland gethan zu haben glaubten, sich zu den seltsamsten Demonstrationen hergaben. Ich widersprach. Erst ausführlicher, dann immer kürzer und kürzer, zuletzt in Epigrammen. Ich schied aus. Wenn ich nun dem Beispiele aller meiner Waffengefährten folgen wollte, so mußte ich die ganze Gärung der in mir aufgeregten Begriffe gewaltsam niederschlagen und mich mit einem blinden Demokratenhaß darauf beschränken, nichts sehnlicher, als einmal ein allgemeines Blutbad abzuwarten, wo die Spitzkugeln und Bajonnete alles durchbohren und aufspießen sollten, was nur irgendwie in einer Beziehung zu dem negativen Princip unserer Zeit steht. Ich gehöre zu diesen Bauchschlitzern nicht. Ich habe meine eigene Idee über den Adel sogar. Ich glaube, daß der Adel nur darum vorhanden ist, daß er erblich, traditionell jene Vorzüglichkeit des Berufs für das allgemeine Wohl empfängt, die bei dem, für dessen Er-

Digitized by Google

ziehung Aeltern nichts thun können, eine aus ihm selbst geborene zufällige, oft leider auch ausbleibende Mahnung ist. Ich erkenne in meinem ziemlich alten Adel die Mission nicht eines Genusses, sondern einer Aufgabe. Ist dies schon Thorheit in den Augen meiner aristokratischen Waffengefährten, so wächst sie zum Verbrechen, da ich mir Vermittelung mit den Ideen des Jahrhunderts möglich denke. Ich leugne nicht, der Krieger ist in einer verzweifelten Lage. Man hat uns einen Eid abgenommen, der nach jesuitischer Moral wol gelöst werden könnte, ja es ist immerhin möglich, daß ein einzelner sich mit nicht widersprechendem Gewissen von den Banden einer mathematischen Eidesformel loszulösen vermag; allein es ist mit solchen Verpflichtungen wie mit jenen Verpflichtungen der Ehre, die zum Duell führen. Man verwirft das Duell und kann sich ihm doch nicht entziehen. Der Fahneneid ist einmal geschworen, geschworen unter andern Verhältnissen, wie sie jetzt stattfinden. Ich würde ihn so, wie ich ihn geschworen, nicht wiederholen. Aber er ist geschworen. Nun kann man sagen: Tritt aus den Reihen der Krieger, die nur den Landesherrn als Befehlshaber anerkennen, aus! Dies ist aber für den, der den Beruf des Militärs einmal gewählt hat, gerade so, als wenn ein Prediger die Kanzel nicht mehr besteigen soll, auf der er anders predigt, als das Consistorium will. Der, der sich als Christ fühlt, wird sich aufs äußerste sträuben, aus der Gemeinde auszutreten. Der Lebenslauf, den man wählt, kann mit jemandes ganzer Natur zusammenfallen. Ich bin ein Krieger. Ich bin kaum etwas anderes. Ich habe früher wenig Avancement gehabt, die Friedenszeit war schuld daran. Warum soll ich das Feld räumen? Warum soll ich nicht hoffen, die politische Debatte bringt einst doch noch so weit durch, daß unser Eid modificirt wird und man von der Einseitigkeit unsers Gelöbnisses uns freispricht? Auch drängt es mich, das Beispiel einer Gesinnung zu geben, wie sie sich leider in unsern Reihen so spärlich nur

Digitized by Google

gesäet findet. Ach, meine Herren, welche Geistlosigkeit, welche blinde Leidenschaft, welch brutales Nichtdenkenwollen in meiner täglichen Nähe! Tritt irgendein unabhängiger, junger Mann von freiem Urtheil in den Dienst, entdeckt man irgendeinen Unteroffizier, der eine Broschüre, eine Zeitung liest, erhält man einen Reservisten, der sich wol gar schon compromittirt hat, wie wird er empfangen! Der alte Oberst stellt sich in den Kasernenhof und hält eine Rede im Bauernstil vom Siebenjährigen Kriege und weckt den gewaltsamen Sinn der Menge zur rohesten und ungeschlachtesten Kundgebung durch Schimpfreden und Kraftworte, die aus dem Munde oft weißhaariger alter Krieger kommen! Die jüngern Offiziere greifen diesen Ton auf und setzen ihn in kleiner Sphäre fort. Da hab' ich einen Sergeanten, Heinrich Sandrart. Vermögender Leute Kind, hatte er etwas Lockeres und klapperte gern mit seinen Mutterpfennigen, ließ sich auf Bällen sehen und war verliebt . . .

Louis schlug die Augen nieder.

Dieser junge Mann ist nicht Demokrat, fuhr Werbeck fort, aber meine Lieutenants machen ihn dazu. Raucht er eine Cigarre, so fragen sie ihn, ob er's im Club gelernt hätte. Bläst er die Flöte in der Kaserne, so läßt man ihm sagen, er sollte sich's aufsparen, bis er wieder in seinem Dorfe wäre. Der junge Mann dauert mich. Er liebt unglücklich. . . .

Louis gerieth in größere Spannung.

Genug, brach der Major ab, solche und ähnliche Fälle beweisen, wie sehr man schon eine gewisse träumerische Selbständigkeit an dem Krieger als unzulässig verfolgt; wie nun erst, wenn er einmal ein Wort entgegnet oder wol gar sich einfallen läßt, wie es manche schon in meinem Bataillon thaten, daß sie sich Staatsbürger nennen, die nur momentan unter den Waffen ständen! Ob es jemals möglich werden dürfte, die Armeen auf demokratische Grundlagen so zu organisiren, daß darüber die unerläßliche Disciplin nicht zu Grunde ginge; ob es jemals

Digitized by Google

möglich werden dürfte, den Adelsgeist, der hier und da sein Gutes hat, dem großen Zwecke eines Volksheeres dienstbar zu machen, das möcht' ich wissen. Ich gestehe, daß ich ein Grauen empfinde vor dem Tage, der früher oder später kommen wird, wo wir Soldaten in der Lage sein werden, gegen den Geist der Zeit einzuschreiten und gegen bessere Ueberzeugung mit der Waffe aufräumen zu sollen. Ich leugne gar nicht, daß ein von jeder schwankenden Meinung der Zeit herumgezerrtes Heer, ein Heer, das etwa einem Parlament verpflichtet wäre und nicht wüßte, wer ihm Befehle zu geben hat, sich bald auflösen würde. Ich weiß aber auch, daß Heere, die starr und beharrlich bei einem veralteten Princip festhielten, wie Karten vom Sturme umgeblasen wurden; denn mögen unsere alten Obersten noch so viel in den Kasernenhöfen wettern, mögen sich die Lieutenants noch so sehr bei den vom Neubunde herausgegebenen Zeitungen in den Kaffeehäusern Muths erholen, mögen die jungen avancementssüchtigen Referendare und Assessoren, die in kritischen Momenten als Offiziere eintreten müssen, noch so bramarbasiren, ich sehe doch, daß der Unterbau morsch ist. Die Gesinnung des gemeinen Soldaten steht nicht so fest, wie sich die Offiziere den Anschein geben, sie überall vorzufinden. Das Reglement des Schießens reicht aus. Die Attake wird schon schwieriger sein, und für einen Feldzug voll Mühen und Entbehrungen glaub' ich bei unsern Armeen ohne große neue volksthümliche Begriffe nicht einstehen zu können.

Leidenfrost pries die Krieger, die es in zweifelhaften Momenten mit dem Volke hielten.

Sagen Sie das nicht, alter Freund, bemerkte der Major. Ich habe die Art, wie in Frankreich die Regimenter schwanken, nie billigen können und immer eine moralische Abneigung empfunden, wenn es hieß: Die Linie ging über. Glauben Sie mir, Leidenfrost, Sie haben von dem in unserer Epoche liegenden Zuge zum Tode so gesprochen, daß ich davon bewegt war

Digitized by Google

und jetzt begreife, warum eine Kugel vor den Kopf eine Wohlthat sein kann. Allein nicht blos dieser Zug, der mir vorkommt, als sollt' ich sagen: Unsere Zeit ist gleich einem Standbilde von Marmor, dessen Augen ohne Augensterne sind . . . nicht nur, daß diese todten Augen uns rühren, rührend ist auch in dieser Zeit der Jammer der Pflicht. Die Pflicht, meine Herren, ist die Thräne im Auge des Kriegers. Es liegt etwas Majestätisches in dieser Fessel durch ein gegebenes Wort. Lassen Sie mich wieder ein Bild brauchen. Diese schweren Pflichterfüllungen erinnern mich an jene sterbenden Gladiatoren, die hingesunken, erschöpft und todesmatt an der Erde liegen, noch einmal die Arme stützen, um sich zu erheben, und doch schon den Kopf sterbend sinken lassen, freie Menschen, die gefangen in der Lage waren, gegen ihren Willen ihre eigenen Landsleute, die in gleichem künstlichen und beklagenswerthen Ingrimm ihnen gegenüberstanden, bekämpfen zu müssen, eine Zeit lang, der Ehre wegen, standhalten und dann gern sterben, um ein Leben voller Schande und Sklaverei los zu werden für ewig.

Der Major schwieg. Der sonst so scharfe Ausdruck seiner Gesichtszüge hatte sich verloren. Die hochgezogenen schwarzen Augenbrauen senkten sich mit dem Blicke, der kummervoll auf der runden Tafel des Tisches ruhte. Die rechte Hand hielt mechanisch den grünen Römer, ohne daß ihn Werbeck zur Lippe führte. Ein tiefer Schmerz hatte den sonst so elastischen Körper und dessen lebhafte Bewegungen gelähmt. . . . Leidenfrost reichte dem Major die Hand über den Tisch. Es lag etwas so Schmerzliches in dieser Begrüßung, daß es allen auffiel und dem Major Veranlassung wurde, bei seiner Stimmung mit den Worten hervorzubrechen: Daß ich hier unter Ihnen bin, meine Herren . . . Ich dank' es nicht dem Geist, sondern dem Herzen. Maximilian Leidenfrost sollte den wunderbaren Roman erzählen, der mich an ihn fesselt. Sie wissen sicher, welche abenteuerliche Bahn seine Jugend durchlief. Er ist ein Soldatenkind und

Digitized by Google

führt den Namen Leidenfrost nur — Leidenfrost! Leiden im Froste! Wo gab es grimmigere Leiden im Froste als 1812! Ein hülfloses kleines Kind, ein Mädchen, liegt in den Armen eines sterbenden Wanderers, der aus Sibirien entfloh und die Freiheit und die Erlösung von seinen Leiden auf den Schlachtfeldern fand, in deren Schrecken er sich auf seiner Flucht verirrte. Unter Leichen, unter Eis und blutgetränktem Schnee verschmachtete der Vater jenes Mädchens, und die Kleine ist dem Tode nahe, als ein vorüberziehender, halberfrorener, fliehender deutscher Soldat das hülflose Schreien des Kindes hört und es aus den Armen des todten Vaters nimmt. Er eignet sich die wenigen Habseligkeiten des Todten zum Besten des Kindes an und trägt den verschmachtenden Wurm mit sich durch Rußlands Schneefelder und Eissteppen. Er gedachte eines Knaben, den er selbst daheim bei seinem jungen Weibe eben vor seinem Ausrücken unter Napoleon's Fahnen zurückgelassen hatte. Dieser arme Soldat war ein Deutscher und hieß Brüning. Sein Knabe hieß Maximilian, nach seinem König; es war ein Baier. Seinen Pflegling aber, den er aus Rußland hinweg auf den Armen trug, nannten entweder er oder andere Josephine Leidenfrost. Wenigstens tauchten beide Kinder, Max Brüning und Josephine Leidenfrost, unter diesem Namen in einem polnischen Kloster zum Herzen Jesu auf. Vielleicht hatten die Nonnen dem Findling diesen Namen gegeben. Der verwundete Baier konnte nur bis Gnesen kommen. Dort brach seine Kraft zusammen; er verfiel dem Typhus, sein Pflegekind, die kleine Tochter des sibirischen Flüchtlings, eines Polen, wurde dem Kloster übergeben. Da suchte den erkrankten Soldaten im Frühjahr 1813 sein Weib auf, das zu Fuß, elend und arm, ihren Knaben in einem Tuche, das sie über die Schultern band, tragend, durch Franken, Thüringen und Sachsen nach Gnesen wanderte, wo sie wußte, daß ihr Gatte Brüning krank darniederlag. Das treue Weib findet den Mann im Fieberwahnsinn, sie

Digitized by Google

pflegt ihn, erkrankt selbst, stirbt und ihr genesener Gatte begräbt nun sie. Seinen Knaben Max gibt er zu Josephinen in das Kloster zum Herzen Jesu, und er selbst tritt unter die neuentfaltete preußische Kriegsfahne, folgt der Proclamation von Kalisch; ich habe nie wieder von diesem ehrlichen Brüning etwas vernommen. Es ist der Vater unsers Max da.

Der Major schwieg eine Weile. Die andern blickten theilnehmend erstaunt auf den Maler, der mit gestemmten Händen den Kopf hielt und in seinen Römer blickte, wie auf den Grund eines räthselhaften Sees, oder wie man am Rhein auf die Stellen blickt, wo die Sage von verschütteten Horten erzählt....

Der Major fuhr fort: Max, das Soldatenkind da, und Josephine, die Polin, galten für Geschwister, ohne es zu sein. Sie liebten sich, wie sich Kinder lieben, die zusammen lernen und spielen, und die Nonnen flößten beiden die ganze Schwärmerei in die jungen Herzen, die sie, der Welt entsagend, nur in ihren Träumen oder in ihrer Hingebung an Christus und die Heiligen aussprechen konnten. Es war leicht erklärlich, daß man Max als Katholiken erzog, ebenso, daß man ihn Leidenfrost nannte, weil die Nonnen auf ihren vielleicht von ihnen erfundenen Namen stolz waren. Max Leidenfrost wurde zuletzt ein gefährliches Element unter den Nonnen. Man führte ihn nach Warschau in ein Mönchskloster. Entführen hätt' ich sagen sollen. Denn die Trennung von seiner Schwester soll List und Hinterhalt genug nöthig gemacht haben. Dort im warschauer Kloster erzählt die Chronik viel Streiche von dem ketzerischen Knaben Max Brüning, genannt Leidenfrost, Streiche, die nicht in die Legende der Heiligen kommen werden. Josephine blieb bei den Nonnen, bis Sibylla, die Aebtissin, eine herrliche, verständige Dame, den geringen Beruf des Mädchens für die geistliche Welt erkannte und sie nach Warschau zu hohen Verwandten schickte. Aebtissin Sibylla gehörte dem altpolnischen Adel an. Josephine und Max sahen sich wieder, und die Liebe

Digitized by Google

des jungen Halbnovizen für seine Namensschwester wuchs. Ich will die Abenteuer nicht ausmalen, die der romantische Sinn der zusammen erzogenen, für Geschwister geltenden jungen Leute . . .

Der Major unterbrach sich: Hab' ich nicht recht, Max?

Leidenfrost hob den Kopf und schüttelte ihn lächelnd: Ich bin stumm gewesen und höre nur! sagte er.

Es war mir doch, bemerkte der Major zur Flamme emporsehend, als hört' ich . . . doch ich bin bewegt und meine Phantasie überhört vielleicht, daß ich selbst der Sprecher bin. Genug, Josephine ist jetzt das Weib des Majors Werbeck, aber welche Kämpfe hat es gekostet, bis ich sie mir errang! Ich lernte sie vor zwölf Jahren in Warschau kennen, hangend und bangend in Liebe um ihren theuern Max, der, um nicht Priester zu werden, vor zehn Jahren entflohen war, verkleidet als Bedienter eines russischen Vornehmen, Otto's von Dystra. Welch ein Verkehr hatte sich zwischen ihnen entsponnen! Max lernte vom Kleinsten auf und rang nach äußerer Bewährung eines innern Genius, der in ihm drängte, ohne daß er ihn bändigen konnte. Was hatte er bei den Mönchen gelernt? Nichts als nur schreiben, aber zierlich, malerisch schön. Eine Künstlernatur lebte in ihm, ihm unverständlich. Er konnte kaum noch richtiges Deutsch, er mußte in allem von vorn beginnen und vergriff sich in den Mitteln, seinen Geist zur Höhe zu bringen. Statt Maler Anstreicher, statt Bildhauer Drechsler. . . . Josephine galt in dem Hause, wo sie lebte, für eine Waise ohne Lebensansprüche. Sie liebte Max und empfing seine Briefe, die sie beantwortete, wie Heloise die Briefe des Abälard beantwortete. Max raffte sich immer gewaltiger empor. Immer bedeutsamer wurde sein Talent. Er wurde Künstler, Maler; er konnte stolz sein, Josephinen einst seine Hand zu bieten. Da sah ich dies reizende Mädchen in Warschau, wie ich als Hauptmann dort in einem militärischen Auftrag anwesend bin. Ich

Digitized by Google

liebe Josephinen sogleich, trag' ihr meine Hand an, und trotzdem, daß durch die Papiere, die Brüning in Rußland dem todten Vater abnahm, des Mädchens wahrer Name, ihre adelige Herkunft allmählich entdeckt wird, schlägt sie meine Bewerbung aus und reist nach dieser Hauptstadt, um den inzwischen hier zur Geltung, zur selbständigen Freiheit gereiften Bruder aufzusuchen . . . da . . . Der Major stockte und unterbrach sich mit den Worten: Bin ich ein Thor, daß ich diese Erzählung begann? Was führt mich darauf!

Die Freunde drückten ihren Dank, ihre größte Spannung aus. Louis Armand, der sich seines halbpolnischen Ursprungs erinnerte, schien besonders bewegt. . . . Aber der Major sagte: Nur der Trieb, Ihnen zu sagen, warum ich gern mit Ihnen lebe, gern in Ihrem Kreise bin, meine Herren, öffnet mir die Zunge zu dieser Geschwätzigkeit. . . .

O wohl! lachte Leidenfrost auf. Mit den sogenannten Verstandesmenschen, wofür der Major gilt, geht gewöhnlich die Logik durch und reißt der Verstand alle Stränge, wenn die einmal aufthauen und ihr Herz zeigen wollen. Die Geschichte ist ganz einfach. Josephine kommt hierher. Der Hauptmann von Werbeck bestürmt sie mit seiner Liebe. Ich sehe sie, sie sieht mich wieder. Nach sechs Jahren! Abälard und Heloise! Lacht nicht, es ist zum Weinen. Betrachtet mich! Was? Nicht wahr? Ich bin häßlich. Diese Citrone, die ich hier fasse, ist mein Gesicht! Diese Löcher sind meine Augen! Diese getrocknete Zwetsche ist meine Nase! Ideal und Wirklichkeit! Josephine sieht mich wieder, entsetzt sich, erwacht von ihrem Jugendtraum und heirathet den Hauptmann von Werbeck, den sie liebt wie einen Gatten; mich liebt sie noch jetzt wie einen Bruder.

Als Max Leidenfrost diese Erzählung zum besten gegeben hatte, waren alle stumm, von Schmerz und rührender Theilnahme ergriffen. Genug! Genug! fiel er aber selber ein. Vorwärts jetzt! Dankmar, sagen Sie jetzt Ihren Plan!

Digitized by Google

Dankmar konnte sich nicht sogleich aus dem Staunen über dies Verhältniß zwischen drei edeln Menschen emporraffen und schwieg. Da ergriff Leidenfrost den Römer und sagte: Dir, holder Genius meines Lebens, dieses Glas! Dir, Josephine, um die ich rang und arbeitete! Dir, zu deren Ruhm und Preis ich mein Leben aus dem Gemeinen und Zufälligen emporrichtete! Du warst der Stern meiner Nächte, die Sonne meiner lichtern Tage! Um dich darbt' ich, um dich dient' ich! Und als ich ein Herrscher zu sein glaubte und meine Krone mit dir zu theilen wagte, da weintest du und verhülltest dich! Lebe wohl, Josephine! rief ich und stürzte mich wie ein Wahnsinniger ins Leben; ich trat meine Kunst mit Füßen. Ich wurde ein Verräther an mir selbst. Die Verzweiflung peitschte mich wie mit Furiengeiseln. Ich ein Scheusal? Eine Abirrung der menschlichen Formen? Ich, ein Plastiker, unschön? Da trieb es mich auf die Bühne. Schauspieler wurd' ich, heute um mich zu schminken und schön zu sein, morgen, um mir einen Buckel überzuschnallen, Gesichter zu schneiden, rothe Haare aufzukleben und vor den Spiegel zu treten und zu sagen: Nun bin ich erst häßlich! Jetzt erst entsetzen sich die Engel vor dir! Das bist du nicht selbst! Du bist ein Adonis, ein Gott gegen diese Fratze! Und so trieb ich's fort; bis ich wiederkehrte, mich besann, mich ergab, ergab als Menschenfeind. Ich fand die Geliebte, die Schwester ernst, vornehm, aber wieder gut. Sie war nicht die alte Josephine mehr; sie war jetzt nach entdeckten Familienpapieren Jagellona . . .

Jagellona? unterbrach Louis Armand.

Jagellona von Werbeck, Franzos! fuhr Leidenfrost fort. Jagellona, die Polin, die Adelige, wie es die Gesellschaft verlangte! Aber sie hat noch ein Herz, noch Liebe. Sie liebt Ideen, Menschen, die Ideen tragen und verkörpern, sie liebt Polen und die Freiheit. Jagellona ist meine Josephine nicht mehr; aber Werbeck wurde mein Freund —

Digitized by Google

Dein Bruder, Max! sagte Werbeck und reichte dem Sprecher die Hand. Im Geiste bliebst du meinem Weibe ihr alter Max!

Im Geiste ist alles möglich! sagte Leidenfrost. Stoßt an . . . auf Jagellona!

Siegbert, der des Rühmlichsten genug von der Majorin zu erzählen pflegte, stieß zuerst an. Dankmar mit Vorwürfen, die er sich selbst über seine Zurückgezogenheit von der Gesellschaft machte, Louis mit der Frage auf den Lippen, wie der fernere Name dieser Jagellona heißen mochte . . . Leidenfrost aber machte gleichsam einen Strich über diese ganze Unterbrechung und sagte entschieden: Und nun kein Wort mehr davon! Ihr kennt jetzt die Tragödie, die ich in meinem Herzen spiele . . . besser hoffentlich, als ich einmal sechs Monate lang früher in Wirklichkeit auf den Brettern spielte. Jetzt zur Sache! Dankmar Wildungen! Unsere Stimmung ist feierlich! Reden Sie!

Dankmar entschloß sich nun, in den angeregten Gegenstand einzulenken, und sprach: Sie haben, Herr Major, in Ihren frühern Aeußerungen das tiefe Weh dieser Tage ausgesprochen. Sie haben an Ihrem Beispiele gezeigt, wie lang die Bahn gemessen ist, die unser redlicher Wille durchlaufen muß, wenn er sich in eine That umsetzen will. Hundert Gründe, etwas zu thun, tausend, etwas zu unterlassen. Das Ideal ahnen wir, aber Nebel umgeben die Sonne. Auf dem Wege zur Wahrheit hundert Lügen, und Lügen nicht einmal, die wir verachten dürften, nein, wir sollen uns mit ihnen abfinden, sollen selbst lügen, um von ihnen ehrlich loszukommen. Wir alle hier sind Demokraten. Das Wort ist alt. Seine Geschichte lehrreich. Die Moral dieser Geschichte abschreckend. Ich gebe zu, daß die Chronisten dieser Geschichte meistens Aristokraten waren, wenn auch nur Aristokraten der Bildung und Gelehrsamkeit. Aber unverkennbar ist es, daß zu allen Zeiten sich in ein lauteres reines Princip unlautere Elemente mischten. Könnten wir diese von unserer Debatte ausscheiden! Das demokratische Princip

Digitized by Google

galt bisher nur für kleinere Staaten, jetzt erst ist es ein Weltdogma geworden, ein geschichtlicher Hebel. Da ist es fast so groß, so heilig zu erachten wie eine Religion. Eine Religion muß unendlich einfach sein. Die Offenbarung gibt die Geschichte. Drei Sätze genügen. Das übrige thut der Geist, die Gesinnung, die Hoffnung. . . . Wir haben vier Meinungen gehört. Alle wurzelten sie in einem Stamme und waren so verschieden, und stritten wir noch länger darüber, so würde statt Einigung, Verneinigung kommen. Der eine empfiehlt eine augenblickliche That, der andere will nur die Gefahr des Experimentes wagen, der dritte lieber mit dem Alten untergehen, nur um nicht das bedenkliche Neue zu versuchen. So werden wir uns nie vereinigen. So werden wir immer nur die Repräsentanten des Chaos sein, das jetzt in den Gemüthern gärt und allen erleuchtenden und erwärmenden Lichtstrahlen unzugänglich scheint, weil jede Subjectivität leidenschaftlich reizbar, eigensinnig ist. Freunde, wir müssen unsere Lehre vereinfachen, aber die einfache Lehre kraftvoller durchsetzen! Wir müssen es aufgeben, positive Schöpfungen hervorzurufen, und uns begnügen, nur den Geist, in dem sie erwachsen sollen, zu befördern. Keine Theorie! Für die Theorie das Leben! Hört mir zu, Freunde! Die Stunde ist heilig. Stoßt auf eine Idee an! Ich wünsche, daß es so, wie in unsern Gläsern auch in unsern Herzen widerklingen möge.

Man stieß mit Dankmar, dessen Augen leuchteten, feierlich an. Vom Rathsthurm schlug es zehn. Als die Gläser gesenkt waren, begann Dankmar mit fester Stimme von der Nothwendigkeit zu sprechen, über den Bund der Freimaurer hinaus einen neuen zu stiften, einen Bund, den er den der Ritter vom Geiste nannte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Stiftung des Bundes.

Kaum hatten die beiden Schreiber, Schmelzing und Hackert auf dem Estrich kauernd, die Gesellschaft, ehe noch Werdeck kam unter sich in die kleine Trinkstube eintreten hören, als sich auch der letztere sogleich von einigen Stimmen an ihm bekannte Menschen erinnert fühlte. Noch wußte er nicht deutlich zu unterscheiden, wo er das eine oder das andere Organ hinbringen sollte. Die Worte, die unten gesprochen wurden, bekamen durch die Wölbung und die Resonanz etwas Schnurrendes, ja Unangenehmes. Man mußte etwas von der Kreuzesform zurückbleiben, um nicht durch das Schnarren der Stimmen verletzt zu werden. Für Schmelzing's Ohr waren aber diese Töne gerade so, wie er sie haben mußte. Er hielt sich so dicht an dem flammenden Kreuze, daß ihn Hackert einigemal zurückzog und ihm durch die Fingersprache sagte: Sie werden sich Ihre paar Haare noch vollends abbrennen, Schmelzing!

Schmelzing zeigte boshaft auf Hackert's rothes Haar, dem das Sengen nicht viel schaden könnte, zog dann ein Portefeuille und legte sich's zum Notiren der unten gesprochenen Worte zurecht.

Hackert sah diese Zurüstung mit Gleichgiltigkeit. Er war ein Mensch des Augenblicks. Weil die Stimmen ihm im Ohre weh thaten, gönnte er ihnen, daß Schmelzing ihr lautes Lachen und Scherzen aufschrieb. Ruhig streckte er sich am obern Ende des Kreuzes hin, während Schmelzing am untern kauerte und bald horchte, bald schrieb, bald das Brot und den Wein zurechtlegte für ein geordnetes, später einzunehmendes Souper; denn,

Digitized by Google

deutete er Hackerten an, dieſe Sitzung da unten würde gewiß lange währen, es ſchiene heute ein Hauptſchlag berathen zu werden.

Hackert rieth hin und her, wer die Sprecher ſein möchten; endlich vernahm er in dem Durcheinander, bei dem der ihm unbekannte Leibenfroſt am meiſten hörbar war, eine ſanftere, mildere Stimme. Es war Siegbert's. Unwillkürlich kam es Hackerten, als müßte er nun durch das Kreuz hindurchſehen. Schon hielt er den Kopf hin, als er vor der Hitze der Flamme erſchreckt zurückfuhr. Aber er dachte: Das iſt Siegbert Wildungen! Mein wackerer Freund, der ſo liebevoll für mich geſinnt geweſen und den ich an jenem Abend vor dem Fortunaball ſo niederträchtig kränkte, daß ich ihn für immer vermeiden muß! . . . Und nun erkannte er auch Dankmar's Stimme. Jetzt erſt ſchwebte ihm klar und deutlich vor, welche Rolle er hier ſpielte. Menſchen, die ihm fremd, zu belauſchen und neue Entdeckungen im Gebiete des bunten Lebens zu machen, wäre ihm vielleicht ſonſt eine Unterhaltung geweſen. Als er aber die Stimmen befreundeter Menſchen hörte, als er ſich erinnerte, wie freimüthig Dankmar auf der Fahrt vom Heidekrug nach Hohenberg gegen den verkleideten Prinzen Egon ſich geäußert hatte, als er ſich vorſtellte, in wieviel gefährliche Dinge ſchon Dankmar verwickelt war und wie er ſich doch gleichfalls an jenem verhängnißvollen Abend geneigt gezeigt hatte, ihm zur Ausſöhnung und Verſtändigung die Hand zu reichen, da befiel ihn über die Möglichkeit, ihre Aeußerungen könnten ihnen Gefahr bringen, eine unbeſchreibliche Angſt. Er lauſchte nochmals. Er glaubte ſich getäuſcht zu haben. Aber es blieb unwiderleglich, daß es die Brüder Wildungen waren. Als man allgemein Guten Abend! rief und einen Neuangekommenen begrüßte, hoffte er, das Geſpräch würde ſich in Allgemeinheiten verlieren. Er machte deshalb Schmelzing ein Zeichen, als wollte er ſagen: es ſind wol die Rechten nicht? Dieſer aber bemerkte, daß ge-

Digitized by Google

rade der Neuangekommene der Rechte wäre. Hackert möchte ihn jetzt nicht stören, sondern lieber auch seine Schreibtafel ergreifen, damit sie hernach ihre Notizen vergleichen könnten. . . . . Hackert, um Verdacht zu vermeiden, befolgte diese Weisung. Er zog eine pergamentne Schreibtafel und stellte sich, als wenn er außerordentlich begierig wäre zu erfahren, was gesprochen wurde. In der That war er es auch. Noch immer hoffte er auf Allgemeinheiten und persönliche Gegenstände. Als er aber den Accent eines Franzosen hörte, den Staat, die Zeit, die Willing'schen Maschinenarbeiter nennen hörte, stand es ihm in der That fest, daß die Polizei gutunterrichtet war und wohl Ursache haben konnte, Gesinnungen dieser Art zu überwachen. Zugleich aber kämpfte gegen die offenbare Ueberzeugung, daß es sich hier um ein gefährliches Staatscomplot handelte, alles das an, was er von Siegbert's mildem und Dankmar's besonnenem Charakter wußte. Unmöglich konnten sie gewaltthätigen Unternehmungen Vorschub leisten; aber wenn sie sich hätten hinreißen lassen, wenn sie der Ueberredung eines ehrgeizigen Kriegers, eines französischen Emissars hier Gehör gaben? Hackert war von der Vorstellung der Gefahr, in der die unten versammelte Gesellschaft schwebte, so ergriffen, von Theilnahme für die Brüder Wildungen so bewegt, daß er beschloß, alles aufzubieten, um Schmelzing zu verwirren und für den Fall, daß wirklich Ernstes unten besprochen wurde, ihn in irgendeiner Weise unschädlich zu machen.

Zunächst fing er an, Schmelzingen an die Pennalhälften zu mahnen. Er gab ihm die größere und füllte sie mit dem Haut-Sauterne, den die Polizei für diese Expedition auf Rechnung der „geheimen Fonds" setzte. Schmelzing lehnte die längere Hälfte ab und wollte nur aus seinem kleinern Fingerhute trinken. Dem Essen, das Hackert vorzulegen anfing, sprach er eher zu, dabei aber unaufhörlich winkend, kein Geräusch zu machen und seine Aufmerksamkeit nicht zu stören. Hackert ließ sich nicht

Digitized by Google

beirren. Er dachte, ich muß dich bei deinen ſchwachen Seiten faſſen. Die nächſte Schwäche des ſchleichenden, tückiſchen Schreibers war ſeine Eitelkeit. Hackert muſterte den Mantel, auf dem er lag, und gab ihn Schmelzingen, da er zu koſtbar wäre, als Fußdecke benutzt zu werden. Das hörte Schmelzing ſchon gern. Dann lobte er ſeine Halsbinde und fragte ihn, wo er ſeine Halsbinden jetzt waſchen ließe. Schmelzing antwortete auf alle dieſe Fragen mit der Fingerſprache. Es bot einen eigenen Anblick, dieſe beiden Menſchen am Boden kauernd zu ſehen, zwiſchen ihnen ein flammendes Kreuz, oben alles todtenſtill und ſie beide doch ſprechend, die Finger reckend, die Arme bewegend, bald an die Bruſt, bald ans Kinn, bald an die Naſe, die Ohren, die Haare faſſend. Sie hatten ſich in müßigen Stunden beide eine ſolche Fertigkeit in dieſer Art der Mittheilung und des Gedankenaustauſches angeeignet, daß ſie ſich nicht nur über äußere, ſinnlich ins Auge fallende Gegenſtände verſtändigten, ſondern ſo auch über Anſichten und Empfindungen.

Wiſſen Sie wohl, Schmelzing, ſagte Hackert mit der Fingerſprache, während er mit Herzklopfen hörte, daß eben Dankmar die Frage beantragte, welchen Entſchluß man für die nächſte Zeit faſſen müßte; wiſſen Sie wohl, was man von Menſchen denken muß, die ihr Gehör verlieren?

Laſſen Sie mich jetzt zufrieden! antwortete Schmelzing mit der Zeichenſprache, horchte und ſchrieb emſig.

Nein, im Ernſt, Schmelzing! Laſſen Sie doch unten die dummen Kerle ihren Rüdesheimer trinken! Ich geb' Ihnen mein Wort, es hat etwas auf ſich mit dem Gehör.

Schweigen Sie, Hackert!

Das Gehör, Schmelzing, iſt der niedrigſte, ſchlechteſte und erbärmlichſte Sinn des Menſchen. Männer von Geiſt verlieren immer erſt das Gehör.

Wirklich?

Digitized by Google

Wissen Sie, Schmelzing, daß der Mensch eigentlich stufenweise abstirbt?

Sprechen Sie hier nicht von Sterben, Hackert! Ich verbitte mir das.

Wie alt sind Sie, Schmelzing? Einunddreißig, nicht wahr?

Schmelzing konnte nicht umhin, etwas zu schmunzeln. Er hatte sicher schon sein vierzigstes auf dem Rücken.

Vom dreißigsten Jahre an sterben wir allmählich ab und zwar an unsern fünf Sinnen.

Zum Donnerwetter! Seien Sie still, Hackert!

Hackert hörte, daß Siegbert eben einen langen politischen Vortrag hielt und ununterbrochen redete. Er ließ sich nun nicht stören, sondern wandte die ganze Kraft seiner Fingerberedsamkeit an, um Schmelzing vom Nachschreiben abzuhalten.

Gemeine Menschen, sagte er, sterben von oben herab, edle Charaktere von unten herauf.

Wie so? fragte Schmelzing, der dabei an seine Füße dachte, die ihm beim Sitzen oft einschliefen und kalt wurden.

Was sehen Sie denn auf Ihre Füße, Schmelzing? Ich rede ja von Ihrem Gehör.

Lassen Sie mich in Ruhe.

Das Gehör ist wirklich das Gemeinste am Menschen. Nur bei den Dummen ist der Gehörsinn am schärfsten ausgebildet.

Wie so?

Je furchtsamer ein Thier ist, desto besser hört es. Alle feigen Thiere, Hasen, Rehe, Maulwürfe, hören gut.

Wirklich?

Ein gescheiter Mensch lebt ganz in sich und hört auch darum so wenig. Plato und Aristoteles, kann ich Ihnen die Versicherung geben, Schmelzing, waren schon in ihrem dreißigsten Lebensjahre stocktaub, und wenn Sie's nicht wissen, wer Plato und Aristoteles waren, so sag' ich's Ihnen, das waren die beiden weisesten von den sieben Weisen Griechenlands!

Digitized by Google

Sie wollen mir etwas weismachen, Hackert.

Ich gebe Ihnen mein Wort! Erst kommt das Gehör, dann . . .

Halt! Halt! fingerte Schmelzing mit Zorn und zeigte nach unten.

Hackert horchte hin; es war von den Willing'schen Maschinenarbeitern und dem Handwerkerverein die Rede.

Aber jetzt erst recht gab Hackert keine Ruhe.

Gut zu hören, fuhr er fort, ist gemein; dann kommt gut sehen, das ist weniger gemein, aber noch immer gemein; dann kommt gut fühlen. Das ist Mittelsorte. Dann steigt's aber ins Feine. Erst gut zu schmecken. Dann aber das Feinste, Schmelzing . . .

Gut zu riechen? fragte Schmelzing erstaunt.

Der feine Mann hat seinen schärfsten Sinn in der Nase.

Gehen Sie weg!

Glauben Sie das nicht? Sie wissen also nicht, daß alle Weisen Griechenlands am stärksten in dem Organ der Nase waren?

Ich meine doch, daß erst der Geschmack kommt, sagte Schmelzing, von diesen Auseinandersetzungen nun interessirt.

Ach, wie irren Sie sich, Schmelzing! Geschmack ist fein, aber Geruch viel feiner.

Ich rieche sehr fein.

Wirklich?

Sehr fein!

Riechen Sie z. B., ob das hier Kohlen- oder Theergas ist; ich meine das Gas, das von den drei Kreuzen kommt.

Dafür kann ich nicht Chemie genug, sagte Schmelzing. Aber ich rieche, daß hier viel Mäuse und wenig Katzen sind. . . .

Sehen Sie einmal an, das riech' ich nicht, Schmelzing, sagte Hackert immer trocken und in der Miene ruhig. Plato soll in

Digitized by Google

seinen letzten Lebensjahren seine künftige Verwesung schon vorausgerochen haben. An sich selbst, Schmelzing!

Ach, schweigen Sie von Verwesung, Hackert!

Sie haben gut reden! Sie haben den feinern Stufengang der Sinne, Schmelzing, und ich fürchte sehr, ich habe nur den gemeinen.

Sie machen Possen!

Im Ernst, Schmelzing. Ich sterbe umgekehrt ab. Ich rieche schon jetzt gar nichts. Mein Geschmack ist dürftig. Der Wein z. B. mundet mir keineswegs, und doch seh' ich an der Etikette, daß es der feinste ist, den der Polizeiminister kaum besser hat. Mein Gefühl ist leidlich. Aber sehen kann ich durch ein eichen Bret, und hören ist meine Leibpassion. Ich höre z. B. jetzt eben . . .

Was hören Sie?

Hören Sie nicht die Thür knarren?

Machen Sie mir keine Angst! Lassen Sie das!

Es ist möglich, daß ich mich täusche. Wissen Sie was, Schmelzing, ich will mich hinlegen und schlafen.

Hier sprang Schmelzing auf. Hackert hatte die Bezeichnung des Schlafens so eigenthümlich dargestellt, daß Schmelzing an die alte Nachbarschaft und das frühere Nachtwandeln Hackert's dachte, von dem dieser behauptete, jetzt gänzlich geheilt zu sein. . . . Es fehlte nicht viel, so hätte Schmelzing nun laut gesprochen. Der Dialog über die feine und die grobe Stufenleiter der Sinne ging durch die Zeichensprache sehr leicht zu versinnlichen. Die beiden Sprecher hatten immer nur nöthig, auf die betreffenden Organe hinzuzeigen. Diese Andeutung aber, daß Hackert hier schlafen wollte und wol gar in seinen alten Zustand verfallen könnte, diese Möglichkeit, verbunden mit so scharfem Gehör, daß er eben eine Thür wollte knarren gehört haben, war Schmelzingen zu viel. Hätte er nicht das Geräusch

Digitized by Google

gefürchtet, er hätte Hackerten sein Holzpennal an den Kopf geworfen oder einen Tintenstecher, den er schon aus der Tasche zog.

Hackert ließ in seinen Angriffen auf Schmelzing's Ruhe nach, denn Siegbert hatte aufgehört zu reden. Das Durcheinander von Stimmen, das heraufstönte, brachte jetzt nicht ein einziges gefährliches Wort. Schmelzing war außer sich vor Zorn, als er auf seine leeren Blätter blickte.

Es wurde unten ruhiger. Eine Stimme sprach, die Hackert nicht kannte. Es war dies die Stimme Leidenfrost's. Anfangs dachte er, der mag reden, soviel er will! Plötzlich nahmen Leidenfrost's Aeußerungen aber einen Charakter an, der Schmelzingen bestimmte, unwillkürlich auszurufen: Herr Gott! Nun kommt's!

In der That war das die Rede eines vollständigen Demagogen. Ja, dachte Hackert, das wird nun arg! Es sind in der That die unvorsichtigsten Menschen von der Welt da unten. Wie kann Siegbert Wildungen ableugnen, daß er in Gemeinschaft eines solchen Aufrührers politische Berathungen gepflogen hat! Und nun entschloß er sich rasch, Schmelzingen aufs neue in Verwirrung zu bringen. Die erste Schwäche des Schreibers, sein Ehrgeiz, war schon ergiebig gewesen. Er entschloß sich, mit einer neuen anzubinden. Schmelzing war verliebt. Hackert wußte das nicht nur im allgemeinen, sondern hatte sogar an mancher Zudringlichkeit gegen Luise Eisold beobachtet, daß er einen Eindruck seiner hagern, gespenstischen Figur auf das junge, ihn verachtende Mädchen für möglich hielt. Ihm, Hackerten, war der Gedanke an Luisen etwas Heiliges. Er liebte sie nicht, er fürchtete sich vor ihr; er entfloh sogar in allen seinen Gedanken der Erinnerung an dies sittenreine Mädchen. Sein Athem stockte, seine Brust fühlte sich beklemmt, wenn er ihrer gedachte, ihrer, die er verlassen, die er nie wieder aufgesucht hatte und die er auch im Geiste geflohen war! Aber nun mußte

Digitized by Google

er ihr Andenken heraufbeschwören. Wach rufen in der gemeinen Seele dieses dürren Schmelzing! Er besann sich, ob er denn nicht irgendein anderes Mädchen wisse, dessen Namen er entweihen durfte, um Schmelzing's Phantasie zu verwirren. Er fand keine. Da hörte er, daß der Sprecher unten die Barrikaden erwähnte, und ohne lange Besinnung machte er einen Griff an seinen linken Ringfinger und zeigte auf denselben Finger an Schmelzing's Hand.

Schmelzing wollte nicht hören.

Hackert wiederholte das Zeichen.

Wo haben Sie denn Ihren Ring, Schmelzing? sagte er.

Zum Donnerwetter! Welchen Ring?

Den Ring von Luise Eisold!

Ich einen Ring von Luise Eisold?

Wie Sie auszogen —

Wie wir auszogen?

Den Ring, den sie Ihnen zum Abschied an den Finger steckte?

Mir einen Ring? Sie schlafen wol?

Schlaf' ich? Träum' ich vielleicht?

Hackert, seien Sie still! In meinem Leben nehm' ich Sie nicht wieder hier mit. . . .

Was wollen Sie denn? Ich weiß doch, daß Sie da an der linken Hand immer einen Ring trugen, und Luise hat mir selbst gesagt, daß sie Ihnen noch einen Ring geben wollte. War's der nicht?

Mir einen Ring geben? Sie verwechseln mich wol mit sich selbst?

Hatten Sie mich für eitel? Die Luise hat Nachsicht mit mir gehabt, weil ich Ihr Freund bin.

Lassen Sie mich in Ruhe!

Aber ich habe ja die Haare selbst gesehen, die sie für Sie abschnitt. Köstliche braune Haare, Schmelzing. Sie gab sie

Digitized by Google

zum Haarflechter, und es sollt' ein Ring für Sie werden. Hernach zogen Sie aus und erkundigten sich nicht mehr nach einem Mädchen, das Sie überraschen wollte! Sie staunen, Schmelzing? Sehen Sie, daß Sie doch zu kurz kommen mit Ihrem schlechten Gesicht und Gehör. Plato hatte auch kein Glück in der Liebe, denn er war kurzsichtig. Man nennt das die platonische Liebe. Man muß ein scharfes Auge haben, um ins Herz zu sehen, und wenn eins laut seufzt, und man ist stocktaub und hört's nicht, so war man freilich ein Esel. Vergeben Sie mir meine Freimüthigkeit.

Hackert, Sie machen mich ganz confus.

Aber wonach riecht das hier? rief Hackert plötzlich sich aufrichtend.

Schmelzing zog mit der Nase die Luft ein. . . .

Eau-de-Cologne, Schmelzing! sagte Hackert. Hier sind Frauenzimmer in der Nähe.

Die Wirkung dieser rasch gesprochenen Worte auf Schmelzing war elektrisch. Im Nu verlor er wirklich alle Besinnung. Hatte schon der Wein, die Erwähnung Luisens, der Ring mit den Haaren, die platonische Liebe ihn in eine Steigerung seiner Empfindungen versetzt, so überfiel ihn bei der Vorstellung von Eau-de-Cologne ein förmlicher Schwindel. Hackert in aller Ruhe, trocken und kaustisch, blieb bei seiner Vorstellung von einem feinen Parfüm, stand auf und behauptete, der Duft käme von dem zweiten Kreuze her. Er blieb stehen. Fortgehen wollte er nicht. Schmelzing bekam sonst zu viel Gelegenheit nachzuschreiben. So setzte er sich dicht wieder in seine Nähe, umschlang Schmelzing, zog ihn an seine Brust und flüsterte ihm ohne Zeichensprache ins Ohr: O Schmelzing, was sind doch die Weiber für paradiesische Teufel! Eau-de-Cologne! Die künftige Seligkeit schlägt man um sie in die Schanze! Aber die meisten wissen gar nicht, was im Kuß für Geheimnisse schlummern. Sie haben gute Lippen, Schmelzing! Nicht lachen! Nur nicht

Digitized by Google

lachen hier! Schmelzing, Sie müssen wunderschön lieben können! Wenn ich Luise wäre, und ich neigte mich so zu Ihnen, und Sie fühlten mich hier dicht am Herzen, und ich sagte: Schmelzing! Schmelzing! Göttlicher Schmelzing!

Der verwitterte alte Schreiber zerfloß in der That bei diesen von Geberden unterstützten Schilderungen seines Collegen in völlige Besinnungslosigkeit. Das Portefeuille, der Bleistift waren ihm entfallen. Er hörte nicht mehr, er kicherte nur noch und meckerte. Dennoch mußte Hackert fürchten, daß er sich besinnen und ihn mit Gewalt von sich stoßen würde. In dem Augenblick kam seiner Keckheit wirklich ein weibliches Lachen zu Hülfe, das von der Seite des linken Kreuzes her emporschallte. Es klang ganz dumpf, ganz fern, aber Hackert hörte deutlich, daß weibliche Stimmen in der Nähe sein mußten. . . . Hören Sie, Schmelzing, rief er. Hören Sie! Weiber! Eau-de-Cologne, wie Sie's gleich gerochen haben! Kommen Sie! Kriechen Sie mir nach!

Schmelzing konnte sich in der That nicht mehr aufrecht halten. Seine Sinne waren so verwirrt, Hackert hatte so beredsam alle schlummernden Geister seiner Sehnsucht geweckt, daß ihm war wie einem Taumelnden. Er kroch auf allen Vieren hinter Hackert her an den linken Flammenschein. Anfangs hörte er nichts von dem Lachen, das Hackert vernommen haben wollte. Wie er aber so dicht an der linken Kreuzesöffnung war wie vorhin an der mittlern, machte die Wölbung, daß man Ohrenzeuge einer, wie es schien, heitern Scene war. Man hörte Gläser klingen, das Lachen von Frauenstimmen und eine männliche, etwas pathetische Stimme, die sich in phantastischen Huldigungen zu ergehen schien.

O verdammt! flüsterte Hackert, daß man nicht hinunterblicken kann. Nächst dem Genusse, selbst zu lieben, gibt es ja keinen größern, als andere sich lieben sehen. Wieviel Frauenzimmer sind das wol?

Digitized by Google

Schmelzing bedeutete Hackerten zu schweigen. Ihr Rutschen, ihr Plaudern würde sie noch verrathen. Er fing wieder in der Zeichensprache zu gesticuliren an und lauschte so gierig auf die Scene, die in diesem Gemach aufgeführt zu werden schien, daß er die Politik, die Demokratie, die Arbeitervereine vergessen hatte. Hackert's mephistophelische Natur war im vollsten Gange. Er bediente sich aller nur möglichen Einfälle und Schnurren, um Schmelzing zu betäuben. Die ganze Ungebundenheit seiner verdorbenen Phantasie tobte sich aus. Und Schmelzing schnalzte mit der Zunge wie ein Hecht, der vom Trockenen in frisches Wasser kommt. Sein ganzes Wesen schwänzelte. Hackert sagte, aufregend genug, mit der Fingersprache, in der bekanntlich die Neapolitaner noch mehr sagen, als man mit der Sprache sich zu sagen getraut: Ich wette, es sind sechs Mädchen, Schmelzing, und nur Ein Mann!

Gehen Sie weg! Sechs?

Ich unterscheide wenigstens vier Stimmen. Es ist ein Herr, der nicht zu den jüngsten gehört. Zwei sitzen ihm auf dem Schos. Eine, Schmelzing, legt sich ihm eben quer über die Schulter, und eine hat sich einen Fußschemel herangerückt und legt den Kopf auf seine linke Kniescheibe . . .

Das sehen Sie alles, Hackert?

Ich hör' es ja, alter Freund! Es sind Tänzerinnen! Sie stehen jetzt auf und wollen ihm eine Polka vortanzen. Sie rücken die Stühle zurück. Platz gemacht! Sie treten an. Ha! Wie sie die Kleider fassen! Sehen Sie, Schmelzing, nein sehen Sie diese Füße! Sehen Sie die weißen Strümpfchen! Die hat rothe Strumpfbänder mit einer emaillirten Schnalle! Sehen Sie denn die Schnalle nicht? Ich sehe die Schnalle, wie sie blinkt, Schmelzing!

Sie sind verrückt, Hackert! Wo sehen Sie denn die Schnalle? rief Schmelzing und verbrannte sich fast die Nase.

Jetzt nehmen sie die Champagnergläser und tanzen an ihm

Digitized by Google

vorüber, fuhr Hackert fort. Jedesmal, wenn eine an ihm vorbeikommt, muß er rasch trinken. Dann kommt die andere, die Blaue! Dann die dritte, die Rothe! Jetzt die vierte, die Weiße! Jetzt die fünfte . . .

Halten Sie ein! Es sind nur drei!

Woraus merken Sie das?

Sie sprechen ja so deutlich, daß man ihre Stimmen unterscheiden kann. Die eine spricht ein bischen tief.

Das lieb' ich, Schmelzing. Je tiefer die Stimme, desto mehr Feuer. Der Mann muß zweiten Tenor, die Frau zweiten Sopran sprechen, das ist das wahre Duett der Liebe, Schmelzing. Sie Ihrerseits sprechen ganz in der Mittelhöhe, Schmelzing!

Sie machen mich noch toll, Hackert!

Schmelzing mußte sich mit Gewalt losreißen. Hackert wühlte zu grausam seine Phantasie in Grund und Boden um. Er lag erschöpft. Hackert lehnte sich zu dem Lichtschimmer hin. Beide horchten. Es schienen ein Herr und nur zwei Damen zu sein, die unten völlig unbelauscht zu sein glaubten. Das Klingen der Gläser hatte aufgehört, das Lachen sich gemäßigt. Man konnte die Worte der Unterhaltung deutlicher vernehmen. Diese lautete eben:

Aphroditische Wesen, sagte die männliche Stimme, lasset uns zum letzten mal noch von dem Schaum opfern, dem die Göttin entstiegen ist, deren würdige Priesterinnen ihr euch nennen dürft! Steige auf, cyprische Welle! Lodre, brodle, schäume!

Ein Geräusch verrieth, daß ein Champagnerkork aufflog. Zwei Mädchenstimmen schrieen vor künstlichem Schreck. . . .

Die Gläser her! fuhr die männliche Stimme fort, das Glück verrauscht! Kurz ist der Augenblick der Freude!

Mit Brotrinde umgerührt, sagte das eine Frauenzimmer, so dauert's länger.

Digitized by Google

Künstlich! Künstlich! Allzu künstlich, Diotima! sagte die männliche Stimme.

Diotima? fragte das Frauenzimmer. Ich heiße . . .

Man hörte nicht recht den Namen, den sie sprach.

Pst! rief Hackert. Sie heißt . . . haben Sie's gehört?

Schmelzing nickte, als wollte er sagen, er verstünde alles.

Nein, Diotima, sagte wieder die pathetische Stimme. Was soll mir des Brotes Rinde! Was soll mir der künstliche Perlenflor! Die Natur verschmäht die Nachhülfe der Kunst. Oder bist du lieber für die Kunst, du schlanke Aspasia?

Spasia? sagte Schmelzing. Das war deutlich.

Aspasia? wiederholte die andere Stimme. Ich heiße . . .

Man verstand wieder den Namen nicht.

Wie? bedeutete Hackert seinen Collegen.

Spasia! wiederholte dieser kichernd.

Aspasia! Mädchen! Es sind die Namen, die ihr in den Sternen führen werdet; Plato's Freundinnen hießen Aspasia und Diotima.

Plato's! fiel Hackert zu Schmelzing ein. Verstehen Sie? Das ist auch ein Gelehrter da unten. Plato hatte kein Glück in der Liebe, obgleich er kurzsichtig und harthörig war und sehr früh eine Brille trug.

St! winkte Schmelzing.

Trinkt, Mädchen! rief der Redner unten. Trinkt aus des Spitzglases unschöner Form! Krystallene Schalen von gewobenem Glase, röthlich angehaucht, sind des Schaumweins würdigere Pokale. Trinkt oder thut wie ich!

Ah! riefen die Mädchen. Sie verschütten ja . . .

Das köstliche Naß auf des Hauses geheiligten Estrich? So mußt du den Göttern opfern, Diotima!

Mit Erlaubniß, antwortete Diotima, zum Aufscheuern ist Champagner doch wol zu kostbar.

Opfre! schrie der Sprecher in der Trunkenheit.

Digitized by Google

Diotima sträubte sich.

Opfre!

Aspasia schien dem bacchischen Priester das Glas wegzunehmen. Dann sagte sie mit gurgelndem trinkenden Tone: Da! Nicht auf die Erde!

Die versteht's! sagte Schmelzing, der für die Barrikaden und Arbeitervereine nun kein Ohr mehr hatte.

O hätt' ich Rosen, hätt' ich Kränze, rief der Sprecher unten, könnt' ich mich schmücken wie Apollo! Und ihr, Freundinnen im griechischen Gewand, ihr schrittet mir zur Seite wie Priesterinnen! Ha, könnte ich dieses dumpfe Kellerloch umzaubern zu einer Tempelhalle! Rufen möcht' ich wie Faust nach dem Tranke der Hexe, damit ich losgebunden, frei, erfahre, was das Leben sei.

Schmelzing zeigte nach dem Kopfe.

Zu viel? fragte Hackert.

Zu wenig! antwortete Schmelzing schüttelnd.

Er hat entweder oder ist! sagte Hackert bestätigend.

Aber da oben, da oben, seht ihr's? rief die exaltirte Stimme plötzlich.

Rasch fuhren die beiden Lauscher zurück. Im ersten Augenblick glaubten sie sich gesehen. Aber die Stimme sprach: Seht ihr's da oben, das Kreuz in der Mauer? Bist du schon wieder da, nazarenische Mahnung? Spukst du denn überall, trauriges Memento mori? Hinweg von Griechenlands Göttersöhnen jagst du mich? Nein! Mit Rosen, nicht mit Dornen erlöst man die Menschheit. Küßt mich, Mädchen! Nach Korinth! Nach Korinth! Die Trümmer des Altars, den Paulus zertrümmerte, den Altar des unbekannten Gottes helft mir suchen! Es lebe der unbekannte Gott von Korinth!

Schmelzing machte wiederholte Zeichen des Wahnsinns, den er bei dem Sprecher unten voraussetzte. Hackert aber sagte, daß er ihn für irgendeinen verdorbenen, vielleicht abgesetzten

Digitized by Google

Geistlichen halte, der hierher gekommen wäre, um beim Ministerium sich auszuklagen, und in der Desperation sich mit diesen Damen in den Rathskeller verirrt hätte, um im Champagner einen Zorn zu ertränken. Die Mädchen schienen ihn zum besten zu haben, sie lachten und neckten ihn trotz der Zärtlichkeiten, die sie ihm gestatteten.

Plötzlich schwieg der Sprecher. Die Gefährtinnen fragten ihn, ob er seinen Text zu Ende hätte. Er antwortete nicht. Sie stießen mit ihm an. Es klang hohl wider, aber er antwortete nicht. Sie plauderten vom Wetter, vom Putz, vom Theater. Er antwortete einsilbig. Sie erwähnten den Prinzen Egon und ihre große Freude, daß im Hause und in der Verwaltung desselben nicht nur alles beim alten bliebe, sondern diese noch vergrößert, noch erweitert würde. Alles würde prächtiger, herrlicher, glänzender!

Im Hause des Prinzen Egon? fragte Hackert.

Er ist wol eingeschlafen, sagte Schmelzing, der nur auf die Orgie selbst Acht hatte.

Nein, nein, er brummt bald: Danke, Diotima! bald: Danke, Aspasia! berichtete Hackert.

Er scheint nichts vertragen zu können, er wird einschlafen ...

Und die Mädchen plündern ihn aus? Das geschieht schon so — Aber im Rathskeller!

Seltsam! Es ist ein Fremder oder ein Gelehrter, der eigentlich mit diesen Damen noch lieber in die Halle des Gambrinus gegangen wäre. Wer sind sie nur?

Er klingt mit einer vollen Börse.

Die ganze Geschichte kommt mir lateinisch vor. Es ist, als wenn ein schweinsledernes altes Buch auf einer modernen Damentoilette läge!

St! St!

Die Mädchen beklagen sich über ihres Freundes schlechten Humor. Der Kellner wird bezahlt und scheint zu gehen.

Digitized by Google

O, o, hörte man jetzt den Sprecher wieder, seht, seht das Kreuz! Als wir eintraten, hatt' ich es nicht bemerkt. Seit mein Auge darauf gefallen, ist der Blick verdunkelt. Aspasia, Diotima —

Nenn' uns Dorette und Florette!

Was? rief Hackert nach diesen laut und ärgerlich gesprochenen Worten. Sind das die . . .

Laßt mir den Traum, euch für Wesen zu halten, rief der Redner, für Wesen, die früher lebten, ehe man die pariser Moden erfand. Du bist schön, Aspasia, und bildsam. Diotima ist lieblich und hat einen Anflug von Seele. Ihr solltet euch bilden, Kinder! Es schlummern Ideale in euch!

Du bist gerade wie unser Alter, sagte die eine, wahrscheinlich die mit dem Seelenanflug. . . .

Wie so?

Dem gehen auch beim ersten Glas die Augen über. . . .

Gingen mir die Augen über, Mädchen? fragte der immer verstimmter werdende Enthusiast. Saht ihr Perlen nicht blos im Glase? Wo saht ihr Perlen, ihr schlanken Bacchantinnen? In meinem Auge? Als ich zum Kreuze aufblickte? Stummes Wahrzeichen, das du über uns schwebst, welche Freuden schließt der Himmel ein, an dessen Pforte du gezeichnet stehst? Senke dich nicht herab auf mich, todtes Holz! Soll ich's tragen zur Schädelstätte? Soll ich dir die Last abnehmen, Erlöser? Kommt, kommt, Mädchen! Das Haus fällt zusammen, hier ist's entsetzlich. Die Decke bricht! Die Bogen wanken! Hülfe! Hülfe! Kommt, kommt!

Schmelzing zitterte an allen Gliedern. Hackert horchte.

Die Mädchen wollten so nicht fort. Sie glaubten ihren Freund verletzt zu haben. Sie nannten ihn mit mehr Ehrerbietung. Sie verwünschten, daß sie seiner Einladung gefolgt wären und sich zu einem Abend verstanden hätten, der nun verdorben wäre.

Digitized by Google

Seid ihr von den thörichten Jungfrauen? fragte der melancholische Sprecher. Was geht euch denn meine Kreuzesfrucht an? Haltet euere Lampen hell! Der Bräutigam rüstet sich. Denkt ihr, daß euch ein Mann liebt, dessen Seele leer und hohl wie ein Tanzsaal ohne Tänzer ist? Ich zieh' euch ja nicht hinunter in den Abgrund meines Herzens! Ihr bleibt ja oben, wo die Sonne scheint und grüne Sträucher stehen. Kommt an die Luft! Unter die Sterne! Hängt euch an meinen Arm! Es scheint still draußen. Man wird mich nicht kennen. Rasch, hinausgehuscht! Klinkt die Thür auf! Niemand da? Niemand? Leb' wohl, du düstres Galiläa da oben! Gekreuzigter! Laß mich Arkadien suchen und weinet mit mir.

Damit verschwanden die Sprecher. Erst alles still. Man hörte den Kellner brummen, die Flaschen und Gläser wurden weggenommen, und im Nu erlosch auch das flammende Kreuz. Der Kellner hatte den Hahn der Gasflamme umgedreht.

Hackert und Schmelzing lagen nun im Dunkeln und ganz betäubt. Diesen melancholischen Ausgang der Scene hatten sie nicht erwartet. Hackert hatte eine Ahnung, was sie wol bedeuten konnte, Schmelzing verstand sie nicht. Er war so abgekühlt, so getäuscht in seiner Spannung, so voll Aerger, daß er fast zum lauten Verwünschen dieser Störung fortgerissen wurde und zu dem mittlern Kreuze zurückschlich. Hackert, grübelnd über den, der unten mit den Fräuleins Wandstaburn eine solche Scene der Luft und Reue, ja die Monologe eines gefallenen Lucifer hatte aufführen können, kroch nach. Der, der eben am mittlern Kreuze sprach, war der Major von Werbeck. Man vernahm Ausdrücke wie: Todesverachtung! Sein Leben in die Schanze schlagen! Fast wüthend, daß ihm der ganze Abend mißlungen war, ergriff Schmelzing seinen Bleistift und fing blindlings zu notiren an. Jetzt ergriff es Hackerten, als müßte er einen äußersten Entschluß wagen. Die Worte jenes übersättigten und vielleicht von Reue gequälten Mannes hatten eine eigenthümliche

Digitized by Google

Wirkung in ihm hervorgebracht. Er war plötzlich zum Scherze nicht mehr aufgelegt. Es hatte etwas auch in sein Innerstes hineingegriffen, das er nicht gut enträthseln konnte. Uebersättigung kannte er wohl. Der unterirdische Sprecher hatte etwas davon angedeutet, und doch war noch ein anderer Geist in seinen Worten gewesen, den er nicht zu fassen vermochte. Ungeduldig über das Nachdenken, in das ihn die Scene versetzte, verstimmt über das Scheitern seiner Störungen eines abscheulichen Spionengeschäfts, war er nahe daran, Schmelzing von hinten zu packen. Wie, wenn ich ihm die Gurgel zudrückte und ihn von der Zelte fortschleppte? dachte er und erhob sich und schritt jetzt auf und ab, ohne sich um Schmelzing's withende Winke zu bekümmern.

Bei diesen Wanderungen, die wiederum bewirkten, daß Schmelzing nicht aufhorchen konnte, kam Hackert an das rechts liegende dritte Lichtkreuz, wo ebenfalls gesprochen wurde. Er hörte überrascht hin und vernahm eine gebrochene französische Aussprache, wie an dem Mittelkreuz. Andere Stimmen mischten sich in den Vortrag des prononcirtern Franzosen. Eine gewichtige Baßstimme stimmte in die Aeußerungen des Franzosen mit ein, während eine andere oppouirte. Der Schall mochte ihn verführen, die Gesellschaft für zahlreicher zu halten, als sie war. Deutlich hörte er das Klappern eines Degens, mußte also annehmen, daß auch ein Offizier in der Mitte dieses dritten Kreuzes war. Bald unterschied er das Thema, das besprochen wurde. Es war ein politisches. Er hörte den Namen der Jesuiten nennen. Man bat mehrfach den Franzosen, sich offen über diese Gesellschaft auszusprechen. Man versicherte ihn, daß er sich unter Freunden befände, unter den aufrichtigsten Verehrern einer Politik, die nicht auf Kleinliches und Geringes, sondern auf Weltpläne losstreuere. Als die Baßstimme mit priesterlicher Salbung sagte: Dies ist der berühmte General, der mit dem Jahrhundert Fangball spielt, gleich dem Escamoteur

Digitized by Google

des Zaubertisches, der vielgefürchtete sogenannte Jesuitenfreund . . . als Hackert diese Worte überlegte, für seinen Fall erwog, kehrte er zu Schmelzing zurück und machte ihm Gesticulationen, die nichts anderes sagen wollten als: Esel! Esel! die wir sind! Hier liegen wir und vergeuden die Zeit! Da ist die Stelle, wo Pax unsere Ohren hinbeordert hat. Ein Franzose, nicht wahr?

Ja wohl! nickte Schmelzing.

Ein Offizier?

Natürlich!

Donner! Hier sind ja die Rechten! Hier sitzen die Mordbrenner! Ich bin starr, was ich gehört habe . . . Königsmord!

Allmächt'ger Gott!

Schmelzing! Hier ist's ja! Stimmen so heiser wie die Banditen! Sie hören hier jedes Wort! Kommen Sie einmal her!

Damit zog Hackert den erstaunten Schmelzing empor. Dieser, der ein Mißverständniß für nicht unmöglich hielt, folgte. Als er den Franzosen husten und näseln, den Degen des Generals klappern hörte, war ihm kein Zweifel mehr. Die Phrase, die eben ausgesprochen wurde: Wir leben nun einmal im Zeitalter der Revolutionen! zog ihn wie aufs Commando sogleich zur Erde nieder. Und wie ein Stenograph sich nicht lange erst besinnen darf, sondern mechanisch die Hand dem Ohr folgen läßt, so schrieb auch schon Schmelzing, während er sich erst niederließ. An den Wein und den Eßproviant, den Hackert in seine Nähe rückte, dachte er nicht; so emsig holte er das Versäumte nach und schrieb und schrieb und blickte nicht mehr auf, denn sein Pergament füllte sich, Streifen auf Streifen. Er schrieb wie athemlos.

Während Schmelzing die gemüthliche Unterredung des Propstes Gelbsattel mit dem General Voland von der Hahnenfeder und dem Emissar einer philanthropischen Gesellschaft, Herrn Sylvestre Rafflard, die man in einer völlig abgeschlossenen

Digitized by Google

Trinkzelle des vielgesuchten alterthümlichen Rathskellers veranstaltet hatte, Wort für Wort für die Polizei niederschrieb und nun nicht im mindesten mehr von Hackert in seinem Amtseifer gestört wurde, wandte dieser ihm den Rücken und hörte, endlich frei athmend, die ihm nun allein vernehmbare Erzählung, die nach einem lebhaften Zusammenklang der Gläser eben der Offizier unter seinen Freunden vortrug und in welcher ihn anfangs nichts interessirte, nichts ihm verfänglich schien. Er hörte gleichgültig bis auf die Stelle, wo ein Verhältniß erwähnt wurde, das dem seinigen zu Melanie Schlurck außerordentlich ähnlich sah. Als er hörte, daß dort unten von einem vermeintlichen Bruder eines Mädchens die Rede war, das dieser durch Bildung, Eifer und Anstrengung sich erobern wollte, entfuhr ihm so laut jener unten vom Major gehörte Seufzer, daß sich Schmelzing umwandte und ihm drohte. Die Erzählung brach aber ab oder wurde leiser, weil wehmüthig. Er hörte nichts von dem fernern Unglück Leidenfrost's. Er war in ein düsteres, trübes Sinnen verfallen. Erst als Dankmar seine Stimme erhob und wieder kräftig über die Zeit und die Menschen im allgemeinen zu reden begann, verstand Hackert deutlich, was verhandelt wurde.

Dankmar's Rede konnte er sich natürlich nur in den Hauptideen merken. Wörtlich aber lautete sie, wenn wir wieder zu der Gesellschaft unten zurückkehren wollen, wie folgt.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Dankmar's Weiherede.

Das Erbe der Gebrüder Wildungen, sprach Dankmar, erscheint also im Lichte der öffentlichen Meinung als ein ungerechter Rückgriff in den Lauf der Zeiten. Und doch ist es ein sprechender Beweis für den Kampf der Interessen, wie sie sich befehden, vernichten. Auch wir berufen uns auf dasselbe Siegel, von dem der Staat und die Kirche, das Allgemeine und die Gemeinde ihre Rechte herschreiben. Wir zeigen an einem grellen Beispiel, daß sich Gesetze und Rechte wie eine „ewige Krankheit" forterben.

Ob wir gewinnen, ob wir verlieren, die Zukunft wird es zeigen. Man wird Lücken in meinen Beweisführungen entdecken, man wird Papiere finden, man sucht sie wenigstens, die unsere Ansprüche entkräften sollen. Gesucht nur oder gefunden, ich schwinge mich auf einen höhern Standpunkt und will in dem Wettkampfe, den die berechtigten Gewalten aus ererbter Autorität täglich aufführen, einen neuen Mitstreiter auftreten lassen, eine Wiederherstellung jenes Ordens, von dem unsere Erbschaft im Grunde herrührt.

Wenn ich mich in der Geschichte umsehe und eine Macht vermisse, die das Individuum gegen das Allgemeine in Schutz nimmt, so muß ich beklagen, daß jene Idee der geistlichen Ritterorden an dem, freilich begründeten, Mistrauen der weltlichen und geistlichen Gewalt scheiterte. Philipp der Schöne von Frankreich ließ Hunderte von Tempelherren foltern, verbrennen. Man sagt, weil er sie um ihre Schätze beneidete. Treffender ist der Grund, wenn man sagt, weil er eine Ritterschaft fürch-

Digitized by Google

tete, die das Heilige Grab nicht mehr behaupten konnte, sich nur noch auf Rhodus und später Malta hielt und in Frankreich allein über dreißigtausend in jedem Augenblick marschfertige Reisige zu gebieten hatte. Neben einer solchen von sich selbst abhängenden Wehrschaft konnte die königliche Gewalt nicht bestehen. Jeden Wink des Papstes konnte der König gewärtig sein von diesen mächtigen Tempelherren ausgeführt zu sehen. Aber auch die Geistlichkeit fürchtete die Tempelherren. Sie hatten im Orient Duldung gelernt. Statt die Sarazenen zu vernichten, lernten die Templer das Menschliche, Gleichartige, Brüderliche an ihnen schätzen. Tempelherr und Emir schlossen Freundschaftsbünde, und sogar die Religionen näherten sich. Diese Ritter hatten die Welt gesehen, ihr geistliches Kleid moderte nicht mit ihnen in der Klosterzelle, ihr Scapulier war das Schwert, sie tummelten sich durch das Leben mit Thatkraft und Selbstgefühl. Frei waren sie von dem Plagedienst der Observanzen. Sie konnten, das war ihr Privileg, Messe lesen lassen auch in Gegenden, wo ein Fluch der Kirche die Glocken zu schweigen verbot und die Sakramente sonst nicht verabreicht wurden. Sie waren auch der Geistlichkeit, der sie mit diesem Privileg großen Eintrag thaten, zu frei, zu weltlich, zu weltmännisch und zu vorurtheilslos.

Die Templer wurden vernichtet. Die St.-Johannesritter setzten die Mission derselben fort. Leider fand man diese Mission nur in der Eroberung des Heiligen Grabes, in dem Kampfe mit den Türken. Dieser zuletzt unwahr gewordene Zweck bot kaum einen anständigen Deckmantel für den behaglichen Genuß der reichen Güter des Ordens. Wohlleben, Ueppigkeit nahmen überhand. Nur die Malteser behielten noch den Beruf, als bewaffnete Missionare und gegen türkische Seeräuber und Raubstaaten zu wirken. Der alte Gedanke, Mittler zu sein zwischen Kirche, Staat, Gemeinde, kam zu keiner Ausbildung mehr. Nur die Frauen, die heilige, unterirdische, waren die letzte Ergänzung des wilden, rechtlosen, verworrenen damaligen Lebens gewesen.

Digitized by Google

Die Gerichte der rothen Erde vertraten die Gerechtigkeit, die keinen weltlichen Hof mehr zu finden schien. Die geistlichen Ritterorden verfielen. Sie, die den Tempel von Jerusalem bewachen sollten, wußten nicht, daß man einen neuen Tempel im eigenen Herzen, einen Tempel der Menschheit gründen, den ausbauen, den bewachen mußte. Sie, die auf Johannes den Täufer verpflichtet wurden, d. h. auf den Geist, nicht auf den Buchstaben des Christenthums, sie schaben für den Prediger in der Wüste, der vor Christus schon christlich dachte und lehrte, Johannes den Jünger unter und kamen nun immer weiter von ihrem Ursprunge, von ihrer ersten Bedeutung ab.

Die geistlichen Ritterorden, die der Papst immer und immer wieder bis auf die neuesten Tage erwecken wollte, hatten sich überlebt. In einer neuen höhern Verklärung mußten sie neu geboren werden, und dies geschah für die päpstlichen Interessen in der geistlichen Ritterschaft des Ignatius von Loyola. Die Jesuiten sind nicht weltlich, nicht geistlich allein, sie haben die Klöster verlassen und tummeln sich auf offenem Felde unter den Lebendigen. Es sind die neuen geistlichen Ritter der römischen Hierarchie. Sie haben Schild und Lanze mit dem letzten Ritter, dem Don Quixote von la Mancha, in die Raritätenkammer geworfen und kämpfen mit den Waffen des Geistes für die alte Welt im Gegensatz zur neuen. Die Philipps von Frankreich, ohne oder mit der Möglichkeit, die Schönen beigenannt zu werden, wiederholen sich überall und zu allen Zeiten in Europa. In Portugal, Frankreich, Rußland vertrieb man die Jesuiten als eine geistbewaffnete Heeresmacht, die im Organismus des modernen, nur den Fürsten gehörenden Staats keinen Platz gewinnen dürfe, wie die Templer nicht in Frankreich platzgreifen sollten. Man würde nur blind urtheilen, wenn man glaubte, daß Pombal und Choiseul die Jesuiten verfolgten aus Begeisterung für das Licht der Aufklärung. Nein! Die despotischen Alleinherrscher waren es, die ihre Macht nicht getheilt sehen woll-

Digitized by Google

ten. Sie wollten sich auch sogar der Freunde entledigen, wenn sie ihnen mit der Zeit als Zweideutige oder zu Mächtige erschienen. Da, wo die Jesuiten den Machthabern eine verlorene Gewalt erwerben sollten, sind sie ihnen immer willkommen gewesen; da aber, wo sie eine errungene Gewalt dann auch zu theilen wünschen, wird man immer geneigt sein, sie wieder zu entfernen.

Ich sprach von dem Tempel, den man in Jerusalem suchte und den man überall hätte finden können. Eine Vorstellung dieser Art war es, die die Freimaurerei entstehen ließ. Wie ein Neugeadelter hat diese Gesellschaft gesucht, ihre Ahnen sich aus der Vergangenheit weither zu verschreiben und sich Vorfahren beizulegen, die nie daran dachten, die Geheimnisse des Schurzfells zu kennen. Diese Gesellschaft hat das Glück gehabt, in einer Zeit, wo Ungeschmack und Unpoesie die Welt regierte, sich einen gewissen Nimbus organischer Natürlichkeit zulegen zu können und nicht dem Fluche aller künstlichen Mysterien, der Lächerlichkeit vor Laien, anheimzufallen. Ihre Ceremonien erscheinen vielen ehrwürdig. Das will etwas sagen in einer Zeit, die jede neue Religions- oder Sektenstiftung nicht nur sogleich mit der Polizei, sondern auch mit dem Witz verfolgt. Die Freimaurer haben das Glück gehabt, weder der Polizei noch dem Witz zu erliegen, und mancher denkende Kopf sogar hat versucht, aus den Spielereien ihres Ceremoniels abstracte Wahrheiten, wenigstens der guten Sitte, zu entwickeln. Die moralische Dehnkraft dieses weltlichen Ordens ist aber sehr gering. Sie geht über einen gewissen anständigen Egoismus nicht hinaus. Anständigen Egoismus nenn' ich den, der seinem Jahrhundert nichts anderes als Wohlthätigkeit spendet. Eine rüstige polemische Kraft liegt in der Freimaurerei nirgends. Nur da, wo hinter der Maurerei Carbonarismus steckte, hat man von Märtyrern dieses Ordens gehört. Die Freimaurer haben, als Thatprincip, höchstens eine entschiedene Antipathie gegen die Jesuiten. Ebenso ist es um-

Digitized by Google

gekehrt. Sie bekämpfen sich gegenseitig. Mit Recht, denn sie sind die entgegengesetzten Pole eines und desselben magnetischen Stabes. Daß die Freimaurer sich erhalten konnten, trotzdem, daß sie von der Vollendung und Besserung der Menschheit sprachen, verurtheilt sie allein schon im Auge des leidenschaftlichen Menschenfreundes, der da weiß, wie ein wahres Streben nach diesem Ziele sie sehr bald würde vernichtet haben. Oder soll uns diese Thatsache doch ermuthigen, an die Möglichkeit einer geheimen Verbrüderung, die nur geistige Zwecke verfolgt, noch glauben zu können?

Die Gefahr, einen neuen Geheimbund zu stiften, ist nicht gering. Wenn ich den Gedanken der Templer und der Ritter vom heiligen Johannes, dem Johannes der Wüste, dem Täufer, wiederaufnehme und den Bund der Ritter vom Geiste beantrage, so kenn' ich die gewaltigen Schwierigkeiten. Allein diese Schwierigkeiten sind zu beseitigen, wenn nur der Gedanke klar und es bewiesen ist, daß eine solche Bundesgenossenschaft der gleichen Geistesstimmung wünschenswerth, nothwendig erscheint. Eine Wahrheit, die einmal erkannt ist, bricht sich in jeder noch so schwierigen Form ihre Bahn.

Welchen Ausweg soll unser jetziger Kampf bringen? Ich sehe Interessen, ich sehe Theorieen. Jene sind ebenso leidenschaftlich wie diese. Die Interessen und die Theorieen, beide beanspruchen ein ursprüngliches Recht. Was läßt sich dagegen einwenden? Soll Blutvergießen entscheiden? Ich bin nicht für das Blut. Ich weiß wohl, die Geschichte ist aus dem Blut erwachsen. Aber der moralische Mensch kann, darf nicht sagen: Ich will diese oder jene Wahrheit dadurch beweisen, daß ich ihr diese oder jene Menschen zum Opfer bringe! Kein einzelner kann das sagen, was eine Gemeinde, ein Staat, ein Volk sagen darf. Solche Stimmungen der Gewalt hängen auch von der größern oder geringern Entzündlichkeit der historischen Krisen ab. Der Denker, der sittliche Mensch, der sich nur auf sich und die

Digitized by Google

Menschheit bezogen fühlt, kann nicht Blut predigen, nicht fordern, daß aus der Vernichtung des Lebens Leben sprieße. Die Interessen der Existenz sind berechtigt. Die Menschen, die uns die Träger der Irrthümer scheinen, leben wie wir. Allen droht einst das Maß der ewigen Vergeltung. Was erlaubt uns wol, vorzugreifen und die Geschichte mit Gewalt zu bestimmen? Mag's ein Attila, ein Napoleon thun! Mag's ein Timoleon oder ein Ravaillac thun! Der Prangen, das Blutgericht, vielleicht eine Ehrensäule wird's ihm lohnen. Sein Name wird bleiben mit goldenen oder mit schwarzen Buchstaben. Das ist die ewige Persönlichkeit, die nicht aussterben wird. Aber wenn man zu uns kommt in unsere Denkerwüste und fragt: Was sollen wir thun, um ins Himmelreich zu kommen? Was sollen wir thun, um unsern Beruf als Menschen und Staatsbürger zu erfüllen? Dürfen wir da sagen: Dies und das ist richtig, dies und das ist nothwendig, ergreift diesen Stab, dies Schwert oder diese Fahne? Man sagt es alle Tage, man lehrt und predigt so an allen Straßenecken, aber wir kommen nicht weiter damit. Die Theorieen bleiben unpraktisch, und die Interessen regieren doch die Welt.

Wenn mich einer fragt, was sociale Wahrheit ist, ich weiß es nicht. Ich kann den möglichen communistischen Staat nicht beweisen. Und doch will ich auch nicht rathen, daß man im gemeinsamen Verkehr des Ideen- und Vorsatzaustausches sich mit Allgemeinheiten begnüge wie die Freimaurer. Bilde dich selbst, dann bildest du die Welt! Bessere dich selbst, dann wird die Welt besser! Das sind Trivialitäten, gefährliche Gemeinplätze sogar und ganz ohnmächtige den Jesuiten gegenüber. Die wissen alles in nächster Nähe zu fassen, die erblicken überall die Möglichkeit einer Anwendung ihrer Principien, die treten sogleich in medias res und haben Gift, Dolch, Strang, Bibel, Himmel und Hölle, Dialektik und sogar Weisheit zur Hand, und wissen sie anzuwenden. Das jesuitische Gegengift, das die Frei-

Digitized by Google

maurer bieten, ist laues Wasser. Man wäscht damit seine Hände wie in lauester Unschuld und bleibt dabei ein aparter selbstzufriedener Egoist.

Ich sehe, die Menschheit ist zersprengt, nicht nur den Interessen, auch schon dem Geiste nach. Wir haben eine Religion, die christliche, die in ihrer eigentlichen Bedeutung nur noch wenige bindet. Man sieht sich in den Kirchen, man befolgt den Ritus seiner Confession, man erklärt sich auch leidenschaftlich für den Namen des Heilandes, doch legt sich jeder die Bedeutung desselben anders aus, und eigentliche Christen gibt es gar nicht mehr. Also gerade diese Auslegung ist das Wichtigste, um diese Auslegung streitet man sich und vergoß um sie sogar Blut. Im Staate sehen wir uns erst dann, wenn uns der Kampf zusammenführt. Wir rufen erst immer mit der Trommel, mit dem Lärmsignal der Gefahr, wo schon die gute Sache halb verloren ist. Da ist es für die Gleichgesinnten zu spät! Da sind gleich Tausende, die gerade für den Kampf nicht abkommen können, Tausende, die uns misverstanden haben, aber Tausende, die in einer Lage sind, heucheln zu müssen. Das ist der wahre Jammer der Zeit, diese Lüge, diese Zaghaftigkeit, dieser Scheindienst der Wahrheit, eine Folge der völligen Nichtorganisation der Geisteskämpfe. Erst auf dem blutigen Schlachtfelde erkennen wir den, der neben uns im verschlossenen Visir kämpfte. Und den, der mit der Fahne in der Hand niedersank, oder der die Bresche des feindlichen Lagers siegreich stürmte, den hat man sonst vielleicht für seinen Gegner gehalten.

Ich will einen geheimen, keinen heimlichen Orden stiften. Die Gesellschaften, aus deren Schose die Verschwörungen und Revolten hervorzugehen pflegen, sind heimliche Gesellschaften. Die Jesuiten und Freimaurerbünde sind geheime, nicht heimliche. Ihr Ritus bringt es wol mit sich, daß sie nicht jeden zulassen, der auf ihre Symbole nicht vereidigt ist; aber ihr Wirken, so versteckt es ist, ist nicht eigentlich heimlich, auch ihre

Digitized by Google

Symbolik ist es nicht. Sie sind geheim, ohne unzugänglich zu sein. Ich will gar nicht unmöglich machen, daß man von diesem oder jenem sagt: Er ist einer von den Rittern vom Geiste. Nur dürfen, wenn die Genossen einen Convent halten, nicht Fremde, nicht Laien zugegen sein. Das Dunkel soll auch anziehen und schützen.

Jeder Geheimbund braucht erstens einen Gedanken, zweitens Symbole, drittens Hülfsmittel.

Die Ritter vom Geiste sind die neuen Templer. Sie haben den Tempel zu schützen und zu bewachen, den die Menschheit zur Ehre Gottes auf Erden zu erbauen hat. Ihre Waffe ist der Geist. Ihr Leben ist die innere Mission eines Kreuzzugs gegen die Feinde dieses Gottestempels. Der Geist als Lehre ist die Wissenschaft. Der Geist als Glaube ist die Gesinnung. Den Geist, der dem Verstande entstammt, kann niemand bannen, niemand zum einheitlichen Gedanken eines Bundes machen wollen. Der Geist aber, der dem Herzen entstammt, ist der Wecker zu den edelsten Verpflichtungen. Die Religion hat nun Formen, um unsere sittlichen Verpflichtungen, der Staat Formen, um unsere politischen schon von vornherein gefangen zu nehmen. Die Religion des Geistes sollte keinen solchen bindenden Cultus haben dürfen? Ich sage, gebt dem Geiste einen Cultus, und in hundert Jahren ist die Welt weiter, als wohin wir sie bei der jetzigen Verworrenheit der Zustände erst nach einem halben Jahrtausend werden kommen sehen. Religion, das Bindende, das Gleichgesellende liegt in unserer Epoche. Ueberall zeigt sich ihr Bedürfniß. Nur befriedigt es nicht auf dem alten Wege. Nur nicht innerhalb des alten Zwanges und der alten Dogmen! Man binde sich auf den Glauben unserer Freiheit, auf den Glauben des Geistes, auf die gleiche Gesinnung! Aus solcher Grundlage, aus so geackertem, gesäetem Boden muß eine gute Frucht hervorgehen.

Digitized by Google

Ritter vom Geiste sind Mitglieder eines geheimen Bundes, den ich lieber Brüder vom Geiste nennen würde, wenn ich nicht streitbare gewaffnete Brüder begehrte. Ich will einen Bund von Männern, die ihr Leben, ihre nächsten und entferntesten Pflichten nur auf ein Ziel beziehen, den endlichen Sieg von Wahrheiten, die leider noch immer in Frage stehen, noch immer von Willkür beanstandet werden. Dieser Bund soll den Kampf der Zeit nicht aufheben zu wollen sich anmaßen, wohl aber der Aufgabe vertrauen, diesen Kampf abzukürzen. Man hat den Neubund lächerlich gefunden, und doch ist sein Einfluß nicht gering. Er wird nicht ruhen, bis er mindestens die Wahlen in seinen Händen hat. Laßt uns einen größern, einen Treubund stiften dem Geiste! Die Wahrheiten liegen auf der Hand; aber Tausende entziehen sich ihnen! Die Blätter der Geschichte sind aufgeschlagen. Man will sie nicht lesen. Wir wissen, wohin die Menschheit steuert, und stecken falsche Flaggen, falsche Leuchtflammen auf. Oder sollte es so schwer sein, das Wesen der Gesinnung auf einige große Wahrheiten abzuziehen, die feststehen, wie den Völkern jahrhundertelang die Wahrheiten der Bibel feststanden? Es mögen nur wenige Sätze sein. Aber einige tausend Menschen in allen Theilen der Erde auf diese wenigen Sätze in Eid und Pflicht genommen, macht, daß gewisse Gebäude umstürzen wie Aschenhaufen, zerreißt dichte Vorhänge wie Spinneweben, lockert die Lüge von selber ohne Handanrühren. Jetzt gewinnt man plötzlich Menschen, die sonst ruhten, für die Arbeit des Geistes. Jetzt sieht man Kämpfer, die kämpfen müssen aus Ehrgefühl! Jetzt wird es heißen: Nicht mehr beten für die gute Sache sollt ihr, sondern auch arbeiten für sie!

Die Ritter vom Geiste streiten, sichtbar und unsichtbar, allein für die Gesinnung, für nichts also, was sich als positive Schöpfung ankündigt. Daß es Republikaner, Freigeister, Monarchisten sein sollen, sag' ich nicht, ebenso wenig was sie sonst

Digitized by Google

sind. Sie haben nur zu schwören, daß sie alles thun werden, was in ihren Kräften liegt, um z. B. der Monarchie, wo sie herrscht, diejenigen Bedingungen vorzuschreiben, die es möglich machen, sie der Republik vorzuziehen. Es liegt in der Natur einer Zeit, die mehr aufzuräumen als zu bauen hat, daß ihre Wahrheiten mehr negativ als positiv sind. Die Ritter vom Geiste werden sich klarer über das sein, wozu sie sich nicht verwenden lassen, als über das, was sie von selber wollen. Die Gewissenscollisionen, der Fluch unserer Zeit, müssen seltener werden. Ein Geistesbruder, der in seiner Ueberzeugung gebunden ist, wird sich nicht zu Dingen begeben, die seinem Schwure widersprechen. Er wird für das Opfer, das er zu bringen hat, vom Orden schadlos gehalten. Die Apostasieen, die Verfolgungen, in denen die Apostaten gehässiger sind als alle, werden gebrandmarkt und seltener werden. Man wird nicht mehr eine Meinung für sein Haus und eine für den Staat, eine für sein Gewissen und eine für seinen Erwerb haben. Die Anlehnung an Gleichgesinnte macht stark. Das Vorbild edler Männer reizt zur Nachfolge und eine unreine niedrige Seele, die sich des glänzenden Schildes der hohen und reinen Gesinnung bedient, wird nicht mehr Bestand haben und Verwirrung unter die Kämpfenden bringen können.

Wie der Tempel der Menschheit beschaffen sein muß, um Raum für den Glauben reiner Herzen, für Freiheit und Glück des irdischen Lebens zu gewähren, kann man mit dem Griffe des Malers nicht anschaulich machen. Aber der Architekt kann uns schon so viel sagen, er wisse was Harmonie, was Ebenmaß ist, er wisse, was in den Grundbau und was in die Kuppel gehört. Die freie Presse ist vom Fundamente, während das Recht der Arbeit in die Kuppel gehört. Nicht was wir bauen, wissen wir. Nur wie wir zu bauen haben ist uns klar nach ewigen und in der Brust eingeschriebenen Gesetzen. Der Tugendbund unter Napoleon wurde nicht gestiftet, um Deutschland

Digitized by Google

diese oder jene Verfassungsform zu geben, nicht um den fremden Eroberer vom Boden des Vaterlandes zu jagen, sondern nur um diejenige Gesinnung zu erzeugen, die von selbst auf die Vaterlandsliebe, die politische Tugend und jene unausgesprochenen Zwecke führte. Wohlan! Auch die Ritter vom Geiste kämpfen nur für die endliche Vernichtung des von der Theorie längst verworfenen und in der Praxis förmlich unvertilgbar scheinenden Alten. Dieser Bund soll aufräumen und das rasch.

Der Katechismus der Grundwahrheiten des neunzehnten Jahrhunderts ist so groß nicht. Man hat über des deutschen Volkes Grundrechte sich geeinigt, man hat einst in Frankreich die Menschenrechte zusammengefaßt, als die Revolution dort noch gehalten und eine historische Offenbarung war. Die Grundrechte aller Völker sind den Rittern vom Geiste Grundpflichten. In schwierigen Dilemmen, die eine Tagesfrage wohl veranlassen könnte, würde unbedingter Gehorsam gegen die Vorschriften des höchsten Ordenskapitels unerläßlich sein.

Ein Orden muß nicht nur Organisation, sondern auch Symbole haben. Wohl weiß ich, daß künstliche Grillen ein historisches Wachsthum nicht ersetzen. Dennoch war alles in dieser Art historisch Gewordene das erste mal auch nur ein begeisterter Einfall. Als Jesus bei Tische saß und zum letzten mal mit den Seinen zur Nacht speiste, ergriff er das Brot und den Wein und setzte diese beiden ihm nahe liegenden Zufälligkeiten als Erinnerungssymbole seines Wirkens und seines Lebens ein, die heilig geblieben sind. Er sah sein Ende in der Nähe, er gab das Brot zum Gedächtniß seines Lebens, den Wein zum Gedächtniß seines Todes. Das Kreuz am Mantel der Templer, so einfach, ließ diese bald erkennen. Die Devisen des Mittelalters, die oft ein ganzes Geschlecht durch alle Menschenalter begleiteten, waren Eingebungen des Augenblicks. Ein Wappen entstand zufällig und den Zufall heiligte die Ge-

Digitized by Google

wohnheit. Die Freimaurerei ist künstlich ersonnen. Lessing hat bewiesen, daß ihre Symbolik durch einen Wortwitz entstanden ist (Masonie statt Massenie), man hatte eine Symbolik sich hier sogar, wie man zu sagen pflegt, aus den Fingern gesogen, und sie hat sich erhalten. Ich will die Symbolik, die ich mir für die Ritter vom Geiste ersonnen habe, nicht heute schon ausführlicher erörtern, nichts anführen von der Stufenfolge der Grade und Aemter, die ich den alten Templern nachzubilden gedachte; ich will nur noch, da es zu spät wird, von dem dritten Punkte sprechen, von den Mitteln.

Ohne äußere Mittel, fürcht' ich, kann auch dieser Orden nicht bestehen. Wohlthätigkeit, Unterstützung der um ihrer Ueberzeugung willen Leidenden gehört ganz eigentlich zu seiner Aufgabe. Die Gefahren, in die sich der muthige Volkstribun, der gewissenhafte und überzeugungstreue Beamte stürzt, sollen verringert werden. Der Jüngling soll nicht mehr zittern, einen Weg einzuschlagen, der ihm vielleicht unmöglich macht, die Wahl seines Herzens an sein Leben zu ketten, einen greisen Vater, eine hinterlassene Mutter zu ernähren. Mit Freuden bieten wir beide, Siegbert und ich, die Reichthümer, die uns vielleicht zufallen dürften, zu diesem großen Zwecke dar. Es ist leider nicht eine einzige höhere Wahrheit in der Welt nachzuweisen, die ganz ohne irdische Beihülfe zum Siege gelangte. Auch die Apostel lehrten: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit! Als Mohammed anfangs eine entsagende Gotteslehre predigte, sammelte er wenig über ein Dutzend Bekenner um sich. Als er sie mit irdischen Elementen mischte und sie auf die Stammesinteressen der arabischen Häuptlinge bezog, wuchs sein Anhang von Tag zu Tag um Tausende und aber Tausende. Vom zweideutigen Siege der Reformation ganz zu schweigen. Der Orden der Ritterschaft vom Geiste kann die Güter dieses Lebens nicht entbehren. Mit derselben Waffe, die den Gegner so stark macht, muß er besiegt werden.

Digitized by Google

Gleichviel, ob wir dem Orden eine harmlosere oder strengere Symbolik geben, ob wir an die Jesuiten oder die Freimaurer anknüpfen: der Staat wird uns verfolgen, er wird alles aufbieten, uns mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wie vermeidet man da wenigstens das Uebermaß der Gefahr? Wie parirt man wenigstens den Stoß des Gegners? Wir sind fünf Bekenner; schließt sich Egon von Hohenberg uns an, so sind wir sechs. Sechs brave Menschen haben sechs brave Freunde! Mit zwölf Aposteln hält sich eine Lehre. Kann uns das Kreuz dort über uns erschrecken? Ermuthigen soll es uns! Ich scheine euch fortgerissen von meinem Gefühl, aber ich sage euch: der Tod würde mich niemals schrecken, wenn ich ihn mit einem Freunde erlitte. Die Templer starben in Masse und sangen freudig, vielstimmig, todesmuthig aus den Flammen. Schon als Knabe tröstete mich Friedrich von Baden, der neben meinem geliebten Konradin auf Neapels Blutbühne stand. Sie starben im Bunde, als Freunde, als Brüder. Doch denk' ich . . . bis zum Tode wird es nicht kommen, und was die Gefangenschaft betrifft, so wäre einer der ersten Paragraphen unsers Ordens der, daß wir die, die um den Orden leiden, zu befreien haben. Gelingt es auch nicht immer, so ginge doch niemand in den Kerker, ohne daß die Aussicht auf eine rettende Hand, wie die Apostel die Hoffnung auf Engel ihn begleitete. Eine Nebelgestalt in weißem Geistergewande, die Hoffnung wenigstens würde mit ihm durch die geöffneten eisernen Pforten schlüpfen und traulich ihn trösten, wenn er über die Folgen seiner redlich erfüllten Ordenspflichten muthlos verzweifelte und ihn nur das eine emporhalten könnte: Die Ritter vom Geiste werden dich nicht verlassen, du wirst sie hören, ihre Nähe empfinden; sie wachen über dich.

Dankmar endete mit diesen Worten und es trat eine feierliche Stille ein.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Das Gespenst.

Hackert lag und horchte wie betäubt. Ergriff ihn schon die begeisterte Einsetzung einer großen Thatsache an sich, hatte sein kühler, verneinender Sinn gehofft, man würde nun widersprechen, alle diese Vorschläge für unmöglich und für Unsinn erklären, so beunruhigte ihn noch mehr, daß dies nicht geschah, daß niemand zweifelte, niemand widersprach. Schon begann man die nähern praktischen Möglichkeiten dieser Idee zu erwägen, als sich Hackert, der fast träumend, lauschend und stierend dalag, von Schmelzing's Hand berührt fühlte.

Was haben Sie? Wie sehen Sie denn aus? fuhr Hackert erschrocken auf.

Aengstlich, mit halbgeöffnetem Munde, starrte Schmelzing in den dunklen Hintergrund und fragte lauschend: Haben Sie nichts gehört?

Sie hören Gespenster, die hinter dem Gelbsiegellack da im Korbe stecken! Sie sind überhitzt, trunken, Schmelzing! Scheren Sie sich zum Henker!

Schmelzing zeigte die lange Pergamenttafel, die er vollgeschrieben hatte. Er ließ sie auseinanderfallen, wie Leporello Don Juan's Register.

Sind Ihre Spitzbuben fort? fragte Hackert. Fürchten Sie sich jetzt, daß wir gehen werden?

Indem hörte aber auch Hackert in der Ferne das Knistern eines Fußgängers auf den steinernen Fußböden.

Schmelzing bedeutete ihn zu schweigen.

Digitized by Google

Kommen Sie, winkte Hackert, wir wollen sehen, was es ist.

Ums Himmels willen nicht, ich bleibe hier, flüsterte Schmelzing.

Indem erlosch blitzartig auch das flammende rothe Kreuz, an dem Schmelzing die Gespräche nachgeschrieben hatte, sodaß jetzt nur noch das mittlere leuchtete. Man sprach unten lebhaft durcheinander und brauchte die Ausdrücke „Geheimbund" und „Bundesglieder" so oft, daß Hackert in Besorgniß gerieth, Schmelzing würde wieder anfangen, an der richtigen Stelle zu lauschen, während er doch jetzt glaubte, auf seinem Pergamente die wichtigsten Geheimnisse dunkelschleichender Intriguen notirt zu haben. Ich schreie laut auf, sagte Hackert, wenn Sie nicht kommen und mit mir dem Gespenst nachstellen.

Schmelzing legte ihm die Hand auf den Mund und flüsterte: Gehen Sie! Ich bleibe hier.

Bester Freund, Sie haben die Umtriebe eines Offiziers, eines französischen Emmissars, und wie es mir scheint, einer dritten hohen Person in der Tasche; nun kommen Sie und machen Sie mir auch eine Unterhaltung. Ich spreche gern mit Geistern. Wir wollen das Gespenst anreden.

Nicht um hundert Thaler! sagte Schmelzing.

Jetzt fiel von einem obern Fenster, das in diese Halle führte, sogar noch ein Lichtschimmer.

Schmelzing zuckte zusammen. . . .

Es steigt hinauf, zeigte Hackert, da! Ich wette, das ist einer von den ruhelosen alten Johannitern, die durch den großen Wildung'schen Proceß aus dem Grabe getrieben wurden und nicht anders erlöst werden können, als durch einen ledigen Junggesellen von vierzig Jahren, der eine weiße Halsbinde tragen muß und eine gelbe Weste mit acht Knöpfen. Erlauben Sie, Schmelzing! Eins, zwei, drei . . .

Damit zählte Hackert zu Schmelzing's Entsetzen dessen Westenknöpfe.

Digitized by Google

Schmelzing riß sich von ihm los.

Da! Da! rief Hackert. Eben sah ich das graue Männlein! Da oben an dem Fenster. Es steigt ins Archiv hinauf. Sehen Sie doch, Schmelzing! Es steht still und grüßt Sie! Schmelzing, der alte Ritter kennt Sie! Er hat eine Nachtmütze auf und schwenkt sie ganz ehrerbietig vor Ihnen! Danken Sie doch!

Schmelzing wußte nicht wie ihm geschah. Er sah nichts mehr. Selbst der Lichtschimmer in der Ferne war verschwunden. In demselben Augenblick erlosch im Nu neben ihn die dritte Flamme. Die Gesellschaft unten schien sich gleichfalls entfernt zu haben. Es schlug ein Viertel auf zwölf Uhr vom Rathhause. Alles war dunkel und gespenstisch still um sie her.

Unwillkürlich faßte Schmelzing Hackert's Hand und flüsterte winselnd: Nun wird's schön! Alles finster! Wo haben Sie die Laterne?

Kommen Sie nur! Wir haben ja Streichzündhölzer.

Was machen wir, daß wir davonkommen? Wir müssen hier übernachten.

Nein! Hier ist die Laterne!

Hackert zog Schmelzingen, als wollte er die Laterne ihm in die Hand geben. In Wahrheit aber führte er ihn nur an die Treppe, die sie herabgestiegen waren.

Wo sind Sie? Sie lassen mich ja allein, Hackert!

Gerade aus!

Ich falle.

Es ist die Treppe! Steigen Sie doch!

Die Laterne!

Hier! Hier!

Hackert besaß auch in der Sehkraft etwas von Katzennatur. Er konnte sich im Dunkeln orientiren. Es war ihm ein Leichtes, den Weg zurückzufinden, während Schmelzing tau-

Digitized by Google

Kommen Sie, winkte Hackert, wir wollen sehen, was es ist.

Ums Himmels willen nicht, ich bleibe hier, flüsterte Schmelzing.

Indem erlosch blitzartig auch das flammende rothe Kreuz, an dem Schmelzing die Gespräche nachgeschrieben hatte, sodaß jetzt nur noch das mittlere leuchtete. Man sprach unten lebhaft durcheinander und brauchte die Ausdrücke „Geheimbund" und „Bundesglieder" so oft, daß Hackert in Besorgniß gerieth, Schmelzing würde wieder anfangen, an der richtigen Stelle zu lauschen, während er doch jetzt glaubte, auf seinem Pergamente die wichtigsten Geheimnisse dunkelschleichender Intriguen notirt zu haben. Ich schreie laut auf, sagte Hackert, wenn Sie nicht kommen und mit mir dem Gespenst nachstellen.

Schmelzing legte ihm die Hand auf den Mund und flüsterte: Gehen Sie! Ich bleibe hier.

Bester Freund, Sie haben die Umtriebe eines Offiziers, eines französischen Emmissars, und wie es mir scheint, einer dritten hohen Person in der Tasche; nun kommen Sie und machen Sie mir auch eine Unterhaltung. Ich spreche gern mit Geistern. Wir wollen das Gespenst anreden.

Nicht um hundert Thaler! sagte Schmelzing.

Jetzt fiel von einem obern Fenster, das in diese Halle führte, sogar noch ein Lichtschimmer.

Schmelzing zuckte zusammen. . . .

Es steigt hinauf, zeigte Hackert, da! Ich wette, das ist einer von den ruhelosen alten Johannitern, die durch den großen Wildung'schen Proceß aus dem Grabe getrieben wurden und nicht anders erlöst werden können, als durch einen ledigen Junggesellen von vierzig Jahren, der eine weiße Halsbinde tragen muß und eine gelbe Weste mit acht Knöpfen. Erlauben Sie, Schmelzing! Eins, zwei, drei . . .

Damit zählte Hackert zu Schmelzing's Entsetzen dessen Westenknöpfe.

Digitized by Google

Schmelzing riß sich von ihm los.

Da! Da! rief Hackert. Eben sah ich das graue Männlein! Da oben an dem Fenster. Es steigt ins Archiv hinauf. Sehen Sie doch, Schmelzing! Es steht still und grüßt Sie! Schmelzing, der alte Ritter kennt Sie! Er hat eine Nachtmütze auf und schwenkt sie ganz ehrerbietig vor Ihnen! Danken Sie doch!

Schmelzing wußte nicht wie ihm geschah. Er sah nichts mehr. Selbst der Lichtschimmer in der Ferne war verschwunden. In demselben Augenblick erlosch im Nu neben ihn die dritte Flamme. Die Gesellschaft unten schien sich gleichfalls entfernt zu haben. Es schlug ein Viertel auf zwölf Uhr vom Rathhause. Alles war dunkel und gespenstisch still um sie her.

Unwillkürlich faßte Schmelzing Hackert's Hand und flüsterte winselnd: Nun wird's schön! Alles finster! Wo haben Sie die Laterne?

Kommen Sie nur! Wir haben ja Streichzündhölzer.

Was machen wir, daß wir davonkommen? Wir müssen hier übernachten.

Nein! Hier ist die Laterne!

Hackert zog Schmelzingen, als wollte er die Laterne ihm in die Hand geben. In Wahrheit aber führte er ihn nur an die Treppe, die sie herabgestiegen waren.

Wo sind Sie? Sie lassen mich ja allein, Hackert!

Gerade aus!

Ich falle.

Es ist die Treppe! Steigen Sie doch!

Die Laterne!

Hier! Hier!

Hackert besaß auch in der Sehkraft etwas von Katzennatur. Er konnte sich im Dunkeln orientiren. Es war ihm ein Leichtes, den Weg zurückzufinden, während Schmelzing tau-

Digitized by Google

melte, überall anstieß und nur von Hackert's leitender Hand zurechtgeführt werden konnte.

Oben auf der Treppe sagte Hackert: Ich steige jetzt höher. Schmelzing! Folgen Sie?

Nicht um funfzig Thaler!

Sie lassen sich ja schon handeln! Vorhin nicht um hundert? Kommen Sie!

Nimmermehr! Ich beschwöre Sie, Hackert! Hackertchen, führen Sie mich an die Thür.

Wenn Sie zärtlich sein können, Schmelzing, bin ich jedes Opfers für Sie fähig. Hier geht der Weg! Da! Den Fuß ausgestreckt! So! Die Stufen abwärts! Finden Sie sich zurecht?

Ja, Hackert!

Hier ist ja die Vorhalle. Bei Licht waren Sie so muthig. Sie müssen schreckliche Sachen aufgeschrieben haben.

Das hab' ich!

Pax wird sich freuen —

Und wie!

Halt!

Was ist?

Hörten Sie nicht oben knarren?

Eine Thür . . .

Das ist ein Ritter, der einmal gefänglich eingeschlossen war, weil er eine Nonne liebte, die blond war. Diese geistlichen Ritter durften keine Nonnen lieben, die blond waren.

Kommen Sie! Ich höre Eisen . . .

Wenn es zwölf schlägt, hört man den Ritter an der Kette klirren und die blonde Nonne ächzen, weil die auch noch nicht erlöst ist. Sie wartet auf einen Jüngling, der durch Zufall dreimal: Kommen Sie! sagt. Wenn er zum dritten mal hier über dem Rathskeller sagt: Kommen Sie! dann geschieht etwas.

Digitized by Google

Der unglückliche Schmelzing mußte nun, er wollte oder wollte nicht, verstummen. Selbst sein wiederholtes: Kommen Sie! konnte ja jetzt nur Unheil bringen. Er zerrte Hackerten, der ihn völlig verwirrte, mit Gewalt vorwärts.

Sie werden noch in das Grab der Nonne fallen, die hier enthauptet worden ist, flüsterte Hackert. Hier sind alle Leichensteine jetzt aufgedeckt. Nehmen Sie sich in Acht!

Schmelzing fürchtete sich aber nicht mehr. Er sah die offen stehende Thür, die über die kleine Holztreppe in den Hof führte. Daß er sie, als er den Obercommissar begleitet hatte, selbst verschlossen und nun offen fand, entsetzte ihn freilich, allein er fühlte die Nachtluft, sah den Himmel wieder und war schon im Begriff, die Holztreppe hinabzusteigen.

Jetzt, sagte Hackert, jetzt irren Sie sich, Schmelzing, wenn Sie glauben, daß ich eine nächtliche Visitation dieser Registraturen irgendeinem Geiste oder Menschen gestatte. Im Hause ist jemand. Der Lichtschimmer konnte Täuschung sein, das Knistern auf den Sandsteinen konnte von den Ratten kommen, deren ich greuliche gesehen habe — aus Schonung für Sie schwieg ich über die Augen dieser Ratten, Schmelzing — aber diese Thür steht offen. Ich muß wissen, wer hier nächtliche archivalische Studien macht.

Lassen Sie das, bedeutete Schmelzing, der jetzt an der Luft in dem stillen Rathhaushofe neuen Muth geschöpft hatte. Lassen Sie das! Man würde immer in die Lage kommen können, sagen zu müssen, was man hier wollte. Die Entdeckungen, die ich machte, sind zu wichtig —

Hackert hatte aber schon seine Stiefeln ausgezogen und sie unter den Arm genommen.

Was thun Sie? sagte Schmelzing erschrocken.

Leben Sie wohl, Schmelzing! antwortete Hackert. Ich will die blonde Nonne, wenn es geht, selbst erlösen und zu dem Ritter dreimal sagen: Kommen Sie!

Digitized by Google

Schmelzing's Bitten half nichts. Hackert ersuchte ihn, hier wenigstens an der Thüre Wache zu stehen. Er war dann schon unterwegs, gleichviel ob Schmelzing blieb oder nicht. Auf den Socken schlich er sich den Weg zurück, bestieg wieder die Stufen, die emporführten, und sah sich bei jedem Absatze der Treppe um, ob er nirgends Lichtschimmer entdeckte. Im ersten Stock sah Hackert nichts. Auch im zweiten nichts. Im dritten über sich hörte er das Knarren einer Thür. Er schlich vorsichtiger. . . . Als er oben im dritten Stockwerk war, spähte er nach dem Lichtschimmer. Er entdeckte nichts. Er mußte sich in Acht nehmen, weiter zu schreiten. Bei irgendeinem Fehltritt konnte er von den verwahrlosten Brüstungen herabstürzen. Er tastete sich weiter und prüfte erst jeden Schritt mit einem Fuße, ehe er ihn mit beiden machte. Er war auf einem Gange. Nun hörte er hüsteln. Dies Hüsteln schien ihm bekannt zu sein. . . . In dem Augenblicke mußte der nächtliche Besucher dieser Räume wol seine Laterne anders stellen. Die Seite des Lichtschimmers fiel auf den Gang, auf dem sich Hackert befand. Hackert fand sich dadurch zurecht. Er kannte diese Räume, die er oft im Auftrage Schlurck's und in Begleitung des städtischen Archivars, der ein sehr vertrauter Freund des Justizraths war, besucht hatte. Hier zur Linken ging es in die Actensammlung über vormundschaftliche Angelegenheiten. . . .

Wie er näher kam und von einer dunkeln Stelle aus in ein kleines Gemach sehen konnte, erkannte er auf den ersten Blick seinen grämlichen alten Gegner im Schlurck'schen Hause, den vertrauten Rathgeber der ganzen Familie des Justizraths, Bartusch. . . . Der nächtliche Forscher im Archiv wandte ihm zwar, in Papieren blätternd, den Rücken, aber an seinem grauen Rock erkannte er den alten Schleicher sogleich.

Bartusch blätterte eifrig in Acten, die er bald aus einem geöffneten Schranke herausnahm, bald wieder zurücklegte. . . .

Digitized by Google

Anfangs glaubte Hackert, ganz erfüllt noch von Dankmar's Vortrag, tiefergriffen von der hohen Bedeutung, die er jetzt den Ansprüchen der Wildung'schen Familie beimessen durfte, daß Bartusch, in Schlurck's Auftrage, vielleicht Papiere suchte, die auf einen, für den Justizrath so wichtigen Proceß Bezug hätten. Dann aber sagte er sich: Warum besucht er diese alte Registratur bei Nacht? Was wäre dabei Geheimes und Aengstliches zu beobachten? Er bewunderte den Muth Bartusch's, der sicher hier, der Schmelzing'schen Erzählung zufolge, schon zum zweiten mal erschien. Sollte er, dachte er sich, sollte er die Absicht haben, Documente zu vernichten? Was sucht er so eifrig? Was schüttelt er so den Kopf? Ist es nicht das rechte Papier, das er eben so emsig durchlas?

Bartusch ging an einen andern Schrank, an dem er ein Band Schlüssel probirte. Diese Schlüssel gab ihm der städtische Archivar! sagte sich Hackert. Oder er stahl sie ihm. Halt — die Rathsdienerin Spieß vielleicht? Oder sie verabredeten sich beide, daß er sie sich selbst nahm und der Archivar so that, als sähe er es nicht. Wenn Schlurck's Champagner strömt, fließen alle Bedenklichkeiten mit ihm. Man ist ja ehrlich, man wird ja nur betrogen! Schnöde Welt! Die Blinden gelten alle für gut und sind meist die durchtriebensten ... Die Laterne war hinterwärts auf einem Fußschemel stehen geblieben. Noch besann sich Hackert auf seine eigenen Erinnerungen an die Angelegenheiten der Häuser und Liegenschaften, die Schlurck verwaltete, und malte sich für gewiß aus, daß dieser nächtliche Besuch mit dem Johanniterprocesse in Zusammenhang stand, sann und grübelte hin und her, ob er den Gebrüdern Wildungen hier nicht aufs neue von Nutzen sein könnte, als er erstaunte, auf dem Schranke die Jahreszahl 1825 geschrieben zu sehen. Was konnte ein so junges Datum mit jenem Processe zu thun haben! Auch besann er sich, daß er sich sonst hier immer nach vormundschaftlichen Papieren umgesehen hätte. 1825! Es war

Digitized by Google

ihm immer gewesen, als müßte dies sein Geburtsjahr sein! Obgleich er in den Angaben seines Alters bald diese, bald jene Zahl nannte, liebte er doch die Zahl 1825. Er kannte nichts von seiner Geburt, von seinen Aeltern, nichts von seiner Heimat. Allein so viel konnte er berechnen, daß er, wenn er etwa sechs bis acht Jahre alt war, als er aus dem Waisenhause zu Schlurck gekommen, wol um das Jahr 1825 geboren sein mußte.

Nicht daß er annahm, Bartusch suche nach Papieren, die ihn beträfen. Aber etwas mächtig Verführerisches lag darin, daß er gerade sein vermeintliches Geburtsjahr, 1825, über dem Schranke erblickte. Sein Entschluß stand so wie so fest. . . .

Bartusch hatte ein Papier in der Hand. Er überflog es und laut entfuhr ihm ein Ah! Das ist es! Er las noch einmal, nickte dann mehrmals und wollte selbstzufrieden eben den Schrank zuschließen. Vorher steckte er das Papier in die linke Brusttasche. Eben schlug das Schloß in dem Schrank wieder zu, als er sich plötzlich im Dunkeln fand. Bartusch zuckte erschrocken auf. Im Nu hatte ihn eine kräftige Hand umklammert. Todesschreck schnürte dem Alten die Kehle zu. Er wollte schreien. Der Ton erstickte ihm. Er fühlte eine Hand, die ihm das Halstuch fast mörderisch zusammenwürgte. Aus seiner Brusttasche wurde von einem Unsichtbaren das eben gefundene Papier entrissen. Halb ohnmächtig, unvermögend zu schreien, lag Bartusch rücklings auf der Erde. Der Gedanke an die Erzählung der Bibel von einem nächtlich auf dem Wege mit Jakob ringenden Engel mochte ihn in der grauenhaften Einsamkeit eingefallen sein. Kannte er die Erzählung nicht, so war dieser ungeahnte Ueberfall nicht minder schauerlich und gespenstisch genug für ihn. . . .

Schmelzing harrte inzwischen unten in der Thür noch seines Kameraden. Er fürchtete sich, durch die mehren Höfe und Durchgänge, die noch bis zur Schildwacht am Eingange des

Digitized by Google

Rathhauses zu durchwandern waren, allein zu gehen. Es schlug halb zwölf Uhr. An eins der leeren Weinfässer lehnte er sich, um Luft zu schöpfen. Jeden Augenblick erwartete er irgendeinen Schrei im Innern des unheimlichen Hauses, irgendeinen Hülfruf zu hören. So stand er zitternd, bis Hackert plötzlich am Rande der Treppe erschien.

Pst, Schmelzing! Wo sind Sie?

Hier!

Leben Sie denn noch? Ha! Die Nonnen!

Herr Gott!

Die Ritter! Die Geister! Fort! Fort! Kommen Sie! Die blonde Nonne hat wirklich keinen Kopf!

Hackert!

Sie kommt uns nach! Eilen Sie! Schmelzing! Die Polizei erlebt mehr als gewöhnliche andere Menschen.

Damit zog Hackert den taumelnden, von der Luft und dem Wein und dem Schrecken an Hand und Fuß zitternden Schmelzing vorwärts. Die Höfe, die sie im Flug durchschritten, widerhallten. Durch einige Durchgänge mußten sie an den Wänden sich streifen. Da und dort ein mattes flackerndes Lämpchen. Sie kamen an die offene Thür des Rathhauses, die immer von einer Feuerwache in der Flur, von einer Militärwache am Eingange besetzt war. Die Feuerwächter kannten die beiden neuen Polizeiagenten hinlänglich und ließen sie um so mehr passiren, als sie überdies noch eine geheime Parole sagen konnten.

Und nach einer halben Stunde kam dann ein graues Männlein durch den Hof geschlichen, wandte sich ächzend und stöhnend nicht durch den Thorweg auf die Straße, sondern schlich sich in eine offene Thür, wo eine Stiege zu einem Fenster führte, in dem noch Licht brannte. Dort wohnte der Rathsdiener Spieß, der eine hübsche junge Frau hatte, die an Abenden, wo ihr Mann zu Pfändungen und gerichtlichen Executionen in der

Digitized by Google

nächsten Umgebung reiste und zuweilen eine Nacht ausblieb, immer länger Licht zu haben pflegte als gewöhnlich.

Bartusch, der das geheimnißvolle Wort der Polizei nicht kannte, wäre schwerlich an der Feuer- und Thorwache hindurchgekommen. Wir glauben, daß er mit dem Glockenschlag zwölf sich anschicken wird, einen beruhigenden Thee zu trinken, den ihm die Rathsdienerin gewiß mit größter Gefälligkeit kochen wird, da sie und ihr Gemahl diesem guten, vielvermögenden Herrn Bartusch einen solchen Posten und hier in dem ehrwürdigen alten Rathhause die bequemste freie Wohnung verdankten.

Zwölftes Kapitel.

Der Sechste im Bunde.

Am Morgen nach diesem ereignißvollen Tage und der ihm folgenden ernsten Nacht finden wir die Brüder Wildungen in einem Gespräch auf dem Sofa der „Akademie".

Die Akademie, wissen wir, ist Siegbert's, die Aula ist Dankmar's Wohnzimmer.

Sie waren trotzdem, daß sie so spät zur Ruhe gegangen waren, früh erwacht. Trotz des Weines, trotz der Reden, trotz der gewaltigsten Aufregung des Geistes fühlten sich die kräftigen jungen Männer nicht angegriffen. . . . Nur Siegbert konnte sein inneres Leid nicht verbergen. . . .

Bist du unzufrieden mit mir, sagte Dankmar, daß ich mich gestern von dem traulichen Beisammensein so erregen ließ und

Digitized by Google

so offen mit meinen Träumereien hervortrat? Sage mir nichts Weises darüber! Du kennst meinen Unmuth, wenn ich mich des Morgens besinne, daß ich am Abend zu viel sprach, zu exaltirt und zu offenherzig war. Mein schlimmster moralischer . . .

Siegbert stellte eben der Katze der Frau Schievelbein den Rest ihrer Milch an die Erde und ergänzte: Katzenjammer!

Katzenjammer! Was ist das nur! fuhr Dankmar fort. Gebrochene Wehmuth! Reue, die bei mir die Morgenstunde mehr im Munde hat als Gold.

Er legte die Cigarre fort, die ihm nicht schmecken wollte, und spitzte sich Federn zum Arbeiten.

Siegbert sprach ihm Muth zu. Er sagte, daß er sich fast gefürchtet hätte, als Dankmar mit seinem kühnen Plane so offen hervorgetreten wäre. Allein die Wirkung wäre auf alle doch die mächtigste gewesen. Und', setzte er hinzu, es sind doch das nur gemeine Naturen, die bei nüchterner Stimmung die Entschließungen nicht wahr haben wollen, die sie in aufgeregten Augenblicken faßten. Nur die Menschen sind groß und bedeutend, bei denen sich der Morgen erfüllend an den prophetischen Abend knüpft.

Man vereinigte sich nun darüber, daß die Freunde es aufrichtig gemeint hätten in ihrer Zustimmung zu Dankmar's Plänen. Selbst Leidenfrost, der ihnen so plötzlich als Max Brüning Enthüllte, wäre ergriffen gewesen und hätte die blanke Revolutionsidee preisgegeben, von der man ohnehin nicht wisse, ob er sie im Ernste oder humoristisch verstehen wollte. Des edeln Werdeck Augen hätten geglänzt wie zwei funkelnde Sterne. . . . jetzt in warmer, nicht mehr in kalter Winternacht, setzte Siegbert hinzu. Diese Natur, sonst so verschlossen, wäre durch die Erinnerung und die Ahnung endlich aufgethaut gewesen, und der Händedruck, den er den Freunden gegeben, als sie auf der Straße schieden, hätte etwas Krampfhaftes, ja

Digitized by Google

tragisch Bedeutendes gehabt. Nur von Louis Armand mußten sie sich eingestehen, daß es ihm schwer wurde, sich von den unmittelbaren Aufforderungen der politischen Sachlage zu trennen und jetzt mehr für die Zukunft wirken zu sollen als für die ihm der dringendsten Beihülfe bedürftig erscheinende Gegenwart. Auch wär' er nach der Erzählung über Jagellona Werbeck plötzlich sonderbar zerstreut gewesen. . . .

Aber du! Aber du! unterbrach Dankmar. Du kamst ja schon verstimmt und mit Gespensteraugen in die Sitzung. . . .

Verstimmt nicht, nachdenkend.

Du hast etwas mit Olga gehabt?

Siegbert schwieg.

Wer sah es dem Mädchen nicht an? Diese Fröhlichkeit, als wir schieden! Ihr kamt zum Gesang der Trompetta und der Flottwitz als Nachzügler aus dem dunkeln Garten. Ich sah dir an, daß du zittertest. Olga glühte dagegen und hätte lieber selbst tanzen mögen, als Tänze spielen. Wie sie auf das Klavier schlug, merkt' ich, daß sie die gewaltigste Aufregung zu beherrschen suchte.

Die Situationen sind doch immer unser Fluch.

Aha! Die Raketen waren zerplatzt, die Leuchtkugeln flimmerten noch vor den Augen. Es wurde still. Das Herbstlaub raschelte an den Bäumen. Die Sterne funkelten. Zwei Herzen liegen aneinander und jubeln: Himmlischer, Sternengewaltiger, sieh herab auf deine kleinen Kinder! Wir wollen uns lieben wie die Lämmerchen, weil deine Erde so schön ist!

Siegbert nickte mit schmerzlichem Ausdruck.

Wenn es dich trösten kann, sagte Dankmar, so sag' ich dir, daß ich fast deinem Beispiele gefolgt wäre. Die blonde Neubündlerin ist wirklich eine schwärmerische Natur! Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte ich sie im Vorüberfing an mein Herz gezogen, ihr einen demokratischen Kuß gestohlen und ausgerufen: Soll uns denn unser politischer Glaube trennen? Ist

Digitized by Google

das das moderne Schicksal liebender Herzen, sich fliehen zu müssen wie die Capulets die Montagues flohen?

Deine selbstgefällige Vergleichung mit Romeo tröstet mich nicht, sagte Siegbert nachdenklich. Du verräthst, daß mich nur eine Erregung der Sinne treiben konnte, Olga in die Arme zu schließen und ihre Lippen zu berühren. . . .

Sinne! Sinne! Lieber Bruder, was sind die Sinne! Todte Diener! Elende Sklaven! Der Vollmachtgeber ist die Seele. Ich wenigstens fühle wirklich etwas für meine Renbündlerin. Ihr Auge ist feucht wie der See. Es zieht hinab. Ihre Locken kann ich mir freier denken, hängender, weniger nach dem Lockenholz aufgerollt. Aber ihre Zähne sind ohne Widerrede schön. Die Lippen kirschroth . . .

Dankmar! unterbrach Siegbert. Du wirst ein solches Mädchen unglücklich machen. Ich hab' es wohl bemerkt, wie lange Fäden ihre Augen zu dir hinüberspannen! Fast verzehrt, fast lechzend nach Liebe. Du kommst mir wie einer der Religionsstifter vor. Alle zogen erst die Frauen an. Aber sie waren gewissenhafter als du und entsagten. . . .

Ihr Wuchs ist untadelhaft —

Hörst du nicht?

Aufrichtig! betheuerte Dankmar. Sie zieht mich an und gerade deshalb, weil sie mein vollkommenstes Gegenbild ist. Sie hat etwas zerflossen Weibliches, wie ich es liebe. Die schönsten Weiber, Melanie an der Spitze, machen mir keinen dauernden Effect. Ich war von Melanie auch nur geblendet. Ich bedurfte ihrer. Ich weidete mich an ihrer Haltlosigkeit, ihrer eiteln Hingebung. Ich war auf Augenblicke entzückt und habe mich doch so von ihr getrennt, daß ich sie mit der größten Ruhe ihrem Ziele, den Prinzen Egon nun wirklich noch zu erobern, zusteuern sehe.

In der That? Wäre das jetzt . . . schaltete Siegbert voll Schmerz und doch überraschten Antheils ein.

Digitized by Google

Melanie ist, seit wir ihr an dem Eisenbahndurchschnitt begegneten, sehr oft bei Pauline von Harder. Egon spricht mit Wärme von ihr. . . .

Und Helene d'Azimont?

Bahnt ihrem Gewissen eine Brücke, um von der Verzweiflung über Egon sich zu neuem Leben wieder in eines Malers Armen zu sammeln. . . .

Eines Malers? Heinrichson's? unterbrach Siegbert entrüstet, stand auf und ließ zuvörderst die Katze hinaus. . . .

Du phantasirst! rief er dann schmerzergriffen über die Voraussetzung, daß menschliche Herzen solcher Lügen, solcher Irrthümer und Wandlungen fähig sein sollten.

Mein guter Bruder! sagte Dankmar. Psychologie und etwas Schädellehre! Die länglichen schlanken Formen des Ledamalers kennst du . . .

Er wäre gewissenlos genug . . .

Die runden Formen der d'Azimont bedeuten das, was die Menschen Gemüth nennen und was ich Leidenschaft und excentrische Gegensätze nenne. Bei einer gewissen Klasse von vornehmen Frauen ohnehin siegen erst die, die ihnen ebenbürtig sind. Bei der ersten Furche auf der Stirn wählen sie einen berühmten Musiker zum Freunde, bei der zweiten einen berühmten Maler, und wenn es abwärts geht, findet sich wol noch irgendwo ein flammender Naturpoet, der für seine lyrischen Vocale einen Consonanten braucht. Guido Stromer mein' ich z. B. könnte noch bei Paulinen von Harder Glück machen und Heinrichson's Nachfolger werden.

Abscheulich! Abscheulich! rief Siegbert, mehr von den bizarren, menschenfreundlichen Ansichten des Bruders entrüstet, als an die Möglichkeit solcher Verbindungen glaubend.

Und Adele Wäsämskoi, fuhr Dankmar unbarmherzig fort, liebt die Fürstin nicht auch einen Maler? Warum sollte Helene d'Azimont nicht an Heinrich Heinrichson Ersatz für Egon —

Digitized by Google

Siegbert hielt dem grausamen Spötter den Mund zu. Er konnte seine Anschuldigung nicht vollenden. Abscheulicher! sprach er dann voll ernsten Unwillens. Wie spielst du mit Frauenherzen! Irren diese schwachen Wesen, so sind sie bemitleidenswerth und die meiste Schuld trifft uns. Daß Egon Helenen nicht mehr liebt, ist wol gewiß. Es ist ein schmerzlicher Beweis der Umkehr seines Charakters. Diese Hingebung, diese Liebe Helenens war ein Wunderwerk, eine Fabel, unglaublich und doch wahr. Lauschte sie nicht seinem Athemzuge, betete sie ihn nicht an? Was soll ein Weib beginnen, das nun einmal im Manne leben muß und sich von der Seele des Geliebten dann ausgeschlossen sieht, nur angewiesen auf einen Pflichttheil der Achtung und öffentlichen Schonung! Kann man Helenen verdenken, daß sie Egon statt zu lieben, wird hassen lernen?

Und daß sie dem Prinzen einen berühmten Maler gegenüberstellt?

Das ist nicht wahr! Verleumdung! Heinrichson zeichnet mit ihr die Erinnerungen an den See von Enghien, er übermalt ihre schwachen Leistungen, zu denen sie die Liebe spornte, ohne daß sie die Kraft besaß, das, was ihr in voller Seligkeit der Erinnerung vorschwebte, zu vollenden. Er ist einschmeichelnd, das ist wahr, ist verführerisch, charakterlos. Ich zweifle nicht, daß er sich von seiner brillantesten Seite zeigt, sie mit Artigkeiten überhäuft, sie durch eine scheinbare Zurückhaltung verwirrt und durch seinen trockenen, zuweilen geistreichen Witz unterhält . . .

Nun . . . nun . . . und dem allen widerstände ein beleidigtes Frauenherz und benutzte es nicht, um dem Treulosen zu zeigen: Sieh! da weckt' ich doch noch neue Flammen!

Siegbert schauderte und blickte fast vernichtet zur Erde. Es war ein zu greller Schatten gewesen, den Daukmar auf die Menschenseele fallen ließ.

Lieber Bruder, sagte Daukmar ruhig und ergriff Siegbert's

Digitized by Google

Hand. Ich wünsche, daß ich mich immer täuschte, wo du anders und gläubiger siehst. Du siehst die Dinge schön, und warum soll' ich nicht wünschen, daß die Menschen gut, ihre Thaten schön sind! Aber kannst du leugnen, daß dich die Fürstin Wäsämskoi liebt, daß sie zittert, in deiner Nähe zu sein, daß sie Augen nur hat für dich, daß sie in Zorn geräth, wenn Olga dich eine Weile anblickt? Und du selbst, Siegbert, bist du frei von der Einwirkung dieses eigenthümlichen Verhältnisses? Es macht dich unlustig zur Arbeit. Du tändelst deine Zeit so hin! Du beginnst nichts Neues mehr, vollendest nichts altes! Gestehe nur, daß es in deinem Innern bewegt und bunt genug aussieht.

Siegbert ging im Zimmer auf und ab. Er fühlte nur zu tief die Wahrheit dieser Vorwürfe und widersprach ihnen nicht. Du hast recht! sagte er leise und mit feuchten Augen und setzte sich neben den Bruder, das Haupt auf die alte Sofalehne stützend. Du hast recht! . . . Rathe mir!

Liebst du die Fürstin? fragte Dankmar.

Siegbert antwortete nicht . . . schüttelte aber zuletzt entschieden sein Haupt.

Und Olga?

Siegbert schwieg wiederum und blickte zur Erde nieder.

Du hast vielleicht, fuhr Dankmar, um die drückende Stimmung zu erleichtern, scherzend fort, du hast vielleicht ein Gefühl wie ich gestern. Der Gegensatz reizt, die Ungleichartigkeit der Naturen stachelt?

Sage mir lieber, unterbrach Siegbert, was du empfindest, seit du weißt, daß der Knabe, der deinen so hochverehrten Ackermann begleitete, kein Knabe, sondern ein Mädchen ist?

Dankmar sah betroffen auf.

Du bist scharf, erwiderte er nach einer Weile. Ich glaube, wenn ich mich im Spiegel untersuchte, ich würde finden, daß ich erröthete. 'Bin ich roth geworden?

Digitized by Google

Blaß und marmorgelbgraukalt wie immer, sagte Siegbert vorwurfsvoll.

Dann lügt mein Gesicht! antwortete Dankmar. Ich kann mich an meine Freunde im Ullagrunde nie ohne tiefste Erregung gemahnt sehen. Ich sage gemahnt! Denn wenn ich ihrer gedenke, ist's nicht Erinnerung nur, sondern wie Vorwurf.

Selma und Olga! sagte Siegbert. Was darf man für so beginnende, noch im grünen Kleide versteckte Knospen fühlen?

Ehrfurcht! sagte Dankmar. Heilige Scheu! Oft versink' ich in ein stilles Grübeln. Ich bin dann im Walde von Hohenberg, in der Ferne rauscht die Mühle, der Specht hackt im Baume, die Vögel singen, ich schreite mit Selma durch die junge Eichenschonung. Sie spricht ebenso heiter, so klar, so nachdenkend wie damals, als ich nicht wußte, welch ein Zauber mich zu ihr zog. Wie mag Selmar als Mädchen sein? Ich träume davon. Wenn ich gearbeitet habe und aufblicke, steht sie vor mir in leichtem weißen Kleide. Sie ist immer um mich. Ich scherze schwesterlich mit ihr. Weißt du unser kleines Schwesterlein? Die holde Mechtild! Wie liebten wir sie! Wie herzten wir das liebe Kind und weinten, als es im Sarge lag mit Blumen bestreut! Selma ist mir wie Mechtild. Und wenn ich ihrer gedenke, so senken sich alle Spitzen meines Wesens, wie man die Waffen senkt, wenn man sich gefangen gibt. Ich denke dann an nichts mehr von dem, was mich foltert und quält. Unser Streithandel, die Weltlage, die Zeitfragen, die Stiftung des Ordens . . . was ist das alles, wenn ich an Selma denke! Sie kommt dann und nimmt mir Schild und Speer aus der Hand, sie legt das Schwert unter Blumen, entwaffnet mich ganz und sitzt dann auf meinem Schos und herzt mich und küßt mich, ohne daß die Küsse mich erregen oder mir etwas anderes bedeuten als eins ihrer traulich gesprochenen Worte. Selma! Wenn ich sie sehen könnte!

Du liebst sie, Bruder! sagte Siegbert in seine Nähe

Digitized by Google

rückend. Wie kannst du von den Lippen Wilhelminens von Flottwitz sprechen!

Aber! schaltete Dankmar rasch ein. Selma ist ein Kind, wie es Olga ist. Genug! wir wollen vernünftig sein!

Er stand auf und wollte seine Gefühle, wie er immer that, abschüttelnd, in die „Aula" gehen, als der Postbote eintrat und einen Brief brachte. Er kam von der Mutter. Siegbert las die sonst so feste Handschrift, die ihm heute schwankend schien. Die Mutter wird leidend sein! bemerkte Dankmar erschreckend.

Das verhüte Gott! sagte Siegbert und durchflog die Zeilen. Sie klagte in der That. Auch ihr wollte der Aufenthalt in den großen kalten Räumen des alten Tempelhauses nicht bekommen. Sie sprach von der Rückkehr alter Leiden und beängstigte ihre Söhne so lebhaft, daß Siegbert sich die bittersten Vorwürfe machte. Was haben Aeltern von ihren Kindern, sagte er, wenn diese selbständig geworden! Jedes Band ist da wie abgeschnitten! Der flügge Vogel ist aus dem Neste und denkt nicht mehr daran, zu den trauernden Alten zurückzukehren.

Dankmar, nicht minder bewegt, kleidete sich an und beruhigte den Bruder, daß es leicht möglich werden könnte, er müsse noch in diesem Herbste nach Angerode.

Ob ich nicht sogleich lieber selbst ginge? sagte Siegbert, und wiederholte einige Stellen aus dem Briefe der Mutter, die ihm ganz besonders bedenklich schienen. Du weißt, daß sie nicht zu denen gehört, die von sich selbst viel Aufhebens machen.

Sie beschlossen bei dieser Gelegenheit, die Mutter, wenn das Trauerjahr im Pfarrhause vorüber wäre, zu sich in die Residenz zu nehmen, wobei sie sich freilich nicht verschweigen konnten, daß sie ungern ihren Bitten nachgeben und den Aufenthalt innerhalb ihrer gewohnten kleinen Lebensbeziehungen vorziehen würde.

Auch Siegbert hatte sich angekleidet. Beide Brüder waren im Begriff auszugehen. Siegbert gedachte das Atelier zu

Digitized by Google

besuchen und heute dort länger zu arbeiten, als er schon seit geraumer Zeit gewohnt war. Dankmar dagegen wollte aufs Gericht, um zu hören, ob der richterliche Senat die, wie er schon wußte, ihm ungünstige Entscheidung des Referenten bestätigt hätte. Es lag ihm daran, die genauere Ausführung des Urtheils zu hören und sich vorbereiten zu können, in zweiter Instanz neue Materialien zu sammeln.

Wie sie aus dem Hause traten, sahen sie Louis Armand hastig die Straße daherkommen. Schon in der Ferne zog er ein Zeitungsblatt aus der Rocktasche und hielt es in die Höhe. Louis brachte die neueste Nummer des „Jahrhunderts", das seit einiger Zeit auch in einer Morgenausgabe erschien. Egon — fing er stammelnd an, ohne weiter sprechen zu können — Egon —

Die Brüder staunten über seine Erregung.

Das Ministerium hat abgedankt. Es hatte eine Differenz von funfzehn Stimmen gegen sich.

Aber der Fürst? fragte Siegbert.

Stimmte mit der Minorität, sagte Louis.

Ministeriell?

Mehr als ministeriell! Lesen Sie seine Motivirung!

Man trat in die offene Flur des nächsten Hauses, breitete die Zeitung auseinander und las: „Fürst Hohenberg. Meine Herren, Sie wollen in dies Haus eine Ordnung einführen, die eine Tyrannei ist und allen Gesetzen des Anstandes widerspricht. Ich billige vollkommen, wenn Sie sagen, in diesem Hause wären Sie die Herren und die Herren Minister nur Ihre Gäste; ich theile durchaus nicht die Ansicht der Herren Minister, denen dies Verhältniß umzukehren beliebt. Allein, wer sich vorgesetzt hat, nur seinen eigensten Ueberzeugungen zu folgen, wird unfähig sein, sich in dieser Frage auf irgendeinen Parteistandpunkt zu stellen. Die Minister haben Thatsachen zu vertreten, während Sie nur Meinungen. Ein Minister kann in jedem

Digitized by Google

Augenblick in der Lage sein, einen neuen Brennstoff in die Debatte zu werfen . . .

Eine Stimme. Oel ins Feuer!

Fürst Hohenberg. Wohl! Mein Herr! Oel ins Feuer! Daß es lodere, daß es flamme, daß die Wahrheit heller erkannt werde! Und wenn hier ein Minister des Absolutismus oder ein Minister in der Bluse stände, er müßte das Recht haben, die furchtbare und leider meist unwiderstehliche Kraft der ihm anvertrauten Thatsachen zu vertreten, zu geschweigen, meine Herren, daß die einfachsten Gesetze des Anstandes demjenigen, den man bei sich eingeladen hat, das letzte Wort zugestehen. Ich stimme gegen den Antrag der Commission. (Bewegung. Bravo. Zischen.)"

Es ist acht Uhr, sagte Dankmar, nach einem Augenblick des Erstaunens rasch auflodernd, wollen wir Egon besuchen?

Ich muß es thun, sagte Louis; ich hab' ihm versprochen, Bericht zu erstatten von unserm gestrigen Abend, an dem er Antheil zu nehmen schien, als ich ihm davon erzählte. Wenn ihn irgendein Gedanke ergreifen kann, so sollte es dieser hochherzige! Egon ist ja schon ein Ritter vom Geiste . . . denn Sie sehen, wie er sich vom Buchstaben der Partei lossagt.

Dieser Buchstabe, bemerkte Dankmar auf eine so zweifelnde schmerzliche Wendung, ist leider in Uebergangskrisen, wie wir sie jetzt erleben, der Geist selbst. Wer nicht die Kraft hat, selbst eine Partei zu bilden, muß sich bezwingen, die Zahl derer, die ihm am verwandtesten denken, durch seine Zustimmung zu vergrößern. Die edelste Aufgabe meines Bundes wird auch die sein, die Kunst zu lehren und zu üben, Majoritäten zu bilden. Wir wollen zu Egon gehen.

Als die Freunde eine Seitengasse einschlugen, bestätigte Louis aufs neue, wieviel Sorgen ihm der hochgestellte Freund mache. Seit vierzehn Tagen schiene er an einem tiefen Kummer zu leiden und wäre nicht mehr der Alte. Leider hätte diese Ver-

Digitized by Google

stimmung zur Folge, daß er alle seine alten Pläne aufgäbe und nur noch dem Ehrgeize lebe. Louis erzählte von Wiederherstellung eines verwitterten Wappens über seinem Palais, eine Unternehmung, die Siegbert noch mit den Worten entschuldigte: Warum soll er das Wappen vermodern lassen? Entweder mußte die steinerne Tafel ganz abgenommen oder restaurirt werden. Aber man hörte von Vermehrung der Bedienung, von neuen Livreen nach englischem Schnitt, von einer verschwenderischen Anwendung des Hohenberg'schen Wappens auf Briefcouverts, Büchern, Tellern, Pferdegeschirren u. s. w. Unsere Freunde gestanden sich, daß die sonst so demüthigen Blicke der Diener impertinent geworden waren. Die Wandstablers, die sich schon anschickten, das Haus zu verlassen, rümpften die Nase, als wollten sie sagen: Unsere Zeit bricht wieder an! Die Art der Anmeldung bei Egon wäre umständlich, complicirt, erkältend, noch ehe man ihn sähe. Er erweise sich herzlich nach wie vor, aber er wäre zerstreut . . . oder ein Kummer drücke ihn, den niemand errathen könne. . . . Man war bei dem Thema über Helene d'Azimont angekommen und schwieg. Der Weg zum Palais war noch nicht zurückgelegt. So knüpfte man an den gestrigen Abend an, und Louis Armand sprach nun aus, was er gestern zurückgehalten hatte.

Also nur der Geist soll triumphiren? sagte er. Nur der Gedanke soll uns frei machen? Wir sollen uns also die Hand reichen über Länder und Völker hinweg? Anfangs, meine Freunde, fürchtete ich, die Idee der Ritter vom Geiste würde auf jene Sekte hinauskommen, die sich in Paris unter dem Namen der neuen Templer begründet hat. Ich war Zeuge einer Sitzung dieser neuen Templer. Es sind Affen alter Ceremonien, schwache eitle Copien der Freimaurer. Sie scheinen keinen andern Zweck zu haben, als sich, wie auf der Maskerade, im Costüm des Mittelalters zu brüsten, gut zu essen, sich mit großen fabelhaften Titeln zu beladen, und alle diese Narrheiten

Digitized by Google

entschuldigen und beschwichtigen sie dann mit einigen Phrasen über Menschenliebe, Wohlthätigkeit, den ewigen Frieden, die Fraternität der Nationen und die Ehrwürdigkeit aller Religionen. Mit Egon war ich bei einer dieser Sitzungen zugegen, und schon damals sagte er: Das Streben, auf die überlieferte Ordnung, in der wir geboren werden, gleichsam eine neue zu pfropfen, die Ordnung einer eigenen Wahl, ist gewiß ehrenwerth, aber wie müßte es doch großartiger und heroischer ausgeführt werden!

Ich kenne die Statuten dieser neuen pariser Templer, schaltete Dankmar ein.

Egon rief damals aus, fuhr Louis Armand fort: Welche Affen, welche Komödianten! Ich sehe mit klaren Augen die alten Templer auf dem geweihten Boden Palästinas mit den Sarazenen im Kampfe, Hugo des Payens schwingt sein tapfres Schwert, ich sehe Tausende hinsiechen an der Pest, ich sehe den Sturm auf Ptolemais und den Tod der letzten Ritter, die das Castell des Tempels vertheidigen, der Großmeister stirbt an einem vergifteten Pfeile — ich sehe Jakob von Molay in den Flammen, Hunderte ihm vorangehen, Hunderte folgen und nun da . . . diese Advocaten, Börsenmäkler, Bankiers, Quacksalber, Polizeiagenten, die setzen sich da in weißen Mänteln mit dem rothen Kreuz in befiederten Barets hin und essen Austern und Pasteten zum Zweck des allgemeinen Weltfriedens, der Bruderliebe und der Gleichartigkeit aller Religionen . . . pfui, welche Gemeinplätze und welche Possenreißer!

Siegbert sah unwillkürlich zu Dankmar hinüber und lächelte.

Beruhige dich, lieber Bruder! erwiderte dieser. Das gemeinschaftliche Essen ist ausdrücklich aus unsern Statuten verbannt. Die Ritter vom Geiste werden sogar in Betreff des Trinkens mäßiger sein müssen, als wir es gestern Abend waren. Ich spüre Kopfweh. Doch glaub' ich fast, es kommt von der Nähe des Palais da, das ich gar nicht mehr mit den alten frohen Empfindungen sehen kann, mit denen ich es sonst begrüßte.

Digitized by Google

Sonst schien es mir die häßliche Raupenhülle eines Schmetterlings zu sein, jetzt gehört es zu dem Besitzer so organisch, so fast nothwendig hinzu, wie das Haus zur Schnecke.

Schon seit einigen Tagen begrüßten in der That die Diener des Hohenberg'schen Palais ihres Herrn Freunde nicht mehr mit der Ehrerbietung wie sonst. Dankmar flüsterte den beiden Begleitern zu, daß es gut wäre, solche äußere Zeichen zu beachten und sie bei Egon zur Sprache zu bringen. Nur Dorette Wandstabler, die Aelteste, war besonnen und wußte sich zu beherrschen. Sie unterließ nicht im geringsten die Beweise äußerer Achtung, als sie den Ankommenden auf der Treppe begegnete. Louis erhielt sogar im Vorbeigehen von ihr zugeflüstert, es wäre soeben vom Hofe ein Brief in Rosa-Umschlag angekommen. Ein Brief in Rosa-Umschlag, wisse sie noch vom alten Fürsten her, käme aus dem Cabinet des Königs.

Ein Brief vom König? bemerkte Louis und sah die Brüder fragend an.

Man wird seinen Rath begehren! sagte Siegbert.

Und Dankmar setzte hinzu: Man wird ihm das Ministerium anbieten.

Indem hatte sie schon ein neuer Kammerdiener gemeldet und kam mit dem Bescheide, daß Se. Durchlaucht sie bäte, eine Viertelstunde zu warten. Er zöge sich an. Se. Majestät hätten ihn um zehn Uhr aufs Schloß beordert.

Die Freunde betrachteten sich bedeutungsvoll und harrten im Vorzimmer. Sie sprachen nichts. Es war ihnen, als wären sie im Begriff, von einer geliebten Person für immer Abschied zu nehmen. Diese Bilder, Statuen, Vasen, die hier ringsum standen, hatten ihnen früher nur flüchtigen Eindruck gemacht. Es war ihnen immer gewesen, als wenn diese Gegenstände weit unter ihnen ständen. Heute blickte sie alles vornehm und fast verachtend an. Eine alabasterne Tänzerin, auf einem Säulenpiedestal von Marmor, schien ihnen zu sagen: Wer seid ihr?

Digitized by Google

Was wollt ihr hier? Der Geist des alten Generalfeldmarschalls spukte um sie her und wies ihnen mit ihrer nicht hierher gehörenden Gesinnung heute die Thür. Endlich wurden sie vorgelassen. . . . Sie trafen Egon in gewähltester Toilette. Sein Haar war frisirt, der Kinnbart mit großer Sorgfalt geordnet. Es lag etwas Imponirendes in dieser schönen jugendlichen Gestalt, deren mit der Krankheit sehr hoch gewordene Stirn jetzt ganz besonders den Denker verrieth. Die Augen waren ein wenig eingefallen, blitzten aber aus den tiefern schattigen Höhlen nur um so feuriger, voll Geist und Anregung. Um den Mund lag unverkennbarer Muth und schnelle Entschlossenheit, doch milderte ein gefälliges Lächeln den allzu strengen Ernst. Auf dem Frack glänzte zum ersten mal der Stern des Großkreuzes vom Verdienstorden, das ihm der König bei seiner ersten Vorstellung am Hofe, vor etwa zwölf Tagen, mit den huldvollen Worten selbst überreicht hatte: Er hätte sämmtliche einheimische Orden des großen Helden, seines Vaters, beiseitegelegt und hoffe, sie mit der Zeit einen nach dem andern dem Sohne wieder zurückgeben zu können. Es war dies eine Artigkeit gewesen, durch die Egon zu nichts verpflichtet wurde. Sie galt seinem Stande und gehörte fast zu einer solchen Präsentation.

Ich bin zum König gerufen, sagte Egon und begrüßte die Freunde wie sonst durch den alten Handschlag. Was habt ihr beschlossen? Ich höre nichts mehr von euern Plänen! Ihr feiert Weinlesen, seht Schwärmer prasseln, macht schönen Mädchen den Hof, während ich Armer den Dunst unserer schlechten Oelbeleuchtung in der Kammer einathmen muß. Siegbert, wie geht es der kleinen Olga? Ihr Glücklichen! Sie und du, Dankmar . . . was seid ihr beneidenswerth! Die eine Hälfte der schönen Welt speculirt auf euere Million und die andere tröstet sich, wenn es nichts damit ist, doch wenigstens mit zwei liebenswürdigen Männern coquettirt zu haben. Und Louis hat auch seine stillen Freuden und sieht lyrisch aus. Ich wette, er

Digitized by Google

wetteifert schon wieder mit Béranger und Lamartine. Ihr seid nicht aufrichtig, alle, alle seid ihr's nicht!

Vor dem neuen Minister des Innern, bemerkte Dankmar, wird man bald keine Geheimnisse mehr haben.

Egon blickte auf Dankmar mit einem eigenthümlichen, sichern, lächelnden Blick. Glaubst du, sagte er nach einer Pause, glaubst du, lieber Freund, daß ich deshalb, weil ich gestern Abend einmal meiner eigenen Grille folgte, nun auch gleich die Grillen des Hofes wahrmachen werde?

Es ist gefährlich, eigene Grillen zu haben, bemerkte Dankmar mit Ruhe. Wenn man sich von seinen Freunden trennt, werden die Feinde der Freunde immer glauben, einen Verbündeten zu haben.

Und sie werden sich täuschen in diesem Glauben, lieber Dankmar, sagte Egon ruhig. Ich glaube in der That, daß man die Absicht hat, mir heute um zehn Uhr im Schlosse ein Portefeuille anzubieten. Ich werde ein Programm stellen. Erlaubt man mir nach diesem Programm zu verwalten, so werd' ich das Portefeuille annehmen.

Die Lage des Hofes, erwiderte Dankmar, ist nicht von der Art, ein Programm, wie du es mit Ehren nur stellen kannst, annehmen zu können.

Dies Wort verletzte Egon sichtlich. Doch behielt er seine Mienen in der Gewalt und fragte Siegbert und Louis, ob sie gemeinschaftlich frühstücken wollten? Ich habe, fuhr er launig fort, den Keller meines Vaters revidirt und gefunden, daß da unten viel Poesie versteckt lag. Wie ich die Etiketten las: Alicante, Xeres, Marsalla, welche Vorstellungen weckt das! Man fühlt sich in die Gegenden versetzt, wo diese gekelterten Trauben einst am Stocke hingen, man sieht das Ultramarin des südlichen Himmels, man hört die Woge des Meeres an den hohen steinichten Ufern branden und streckt sich unter Palmen- und

Digitized by Google

Olivenbäumen hin und träumt dolce far niente. Damit klingelte Egon und bestellte ein Frühstück. . . .

Unten im Pavillon, sagte er. Aber rasch! rasch! Bringt, was ihr zur Hand habt und Alicante und Xeres!

Der Kammerdiener flog.

Ich kann mir denken, fuhr Egon fort, daß euch meine gestrige Abstimmung überrascht hat. Ich kann mir aber nicht helfen. Ich muß so reden, wie ich fühle. Tretet nur einmal in eine dieser Vorberathungen der Parteien, hört diese blinde, tolle, sich überstürzende Hast der Menschen, die die Parole austheilen, ich wette, ihr haltet es mit aller euerer Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Partei halten zu müssen, nicht drei Tage aus. Ich hielt es vierzehn Tage aus. Aus der Partei der Linken bin ich ausgetreten.

Und welcher Seite des Centrums schließt du dich an? fragte Dankmar.

An keine.

Nicht einmal an den Club Justus? sagte Dankmar immer erregter.

An diesen am wenigsten, antwortete Egon. Was soll ich da sitzen und dies Durcheinander der Intriguen hören! Alles soll Taktik und immer Taktik sein, an die Thatsachen denkt niemand. Sie sitzen und zählen Stimmen. Immer ist einer unterwegs, der bald zu der, bald zu jener kleinen Fraction läuft und ein Compromiß beantragt: gebt uns acht Stimmen für das, so geben wir euch acht Stimmen für das . . . pfui, ich habe diese Methode Politik zu treiben satt. Es ist ein kleiner Schacher, kein großer Handelsgeist, der dort herrscht. Ich will von heute an stimmen, wie ich denke.

Die Freunde hatten diesen Entschluß eigentlich nur zu billigen, befürchteten aber, daß sich Egon isoliren würde.

Nein, sagte Egon, es gibt Männer genug in der Kammer,

Digitized by Google

die unter dem Druck der Intrigue seufzen. Sie alle sehnen sich nach Befreiung. Sie werden sich mit Freuden unter dem Banner scharen, das irgendein Retter der gesunden Vernunft aufsteckt. Ob dieser Retter ich sein werde, weiß ich nicht. Will man sich mir anschließen, wohlan, da ist meine Hand! Aufsuchen werd' ich niemand.

Aristokratisch oder bequem? fragte Dankmar.

Egon schien an dieser Alternative keinen Anstoß zu nehmen. Im Gegentheil sagte er: Entsinnst du dich unsers ersten Gespräches im Walde hinter dem Heidekrug?

Wohl! erwiderte Dankmar. Damals trugst du eine Bluse. Allerdings würde ich jetzt dieselben Ansichten, von einem Fürsten in gesterntem Fracke vorgetragen, vorsichtiger auffassen. Du protegirst die Zeitung: Das Jahrhundert. Man nennt den Ton derselben doctrinär. Die Doctrinäre sind die Aristokraten der Idee.

Beruhige dich, Freund, erwiderte Egon, ich werde nicht mit den Professoren stimmen. In einer Zeit des Handelns ist niemand überflüssiger als der, der ewig nur räth und lehrt. Aber kommt! Kommt! Es ist bald neun Uhr. Wir gehen in den Pavillon!

Durch mehrere Zimmer, Cabinete, einen Corridor und dann eine kleine Wendeltreppe hinab führte Egon die Freunde nach jenem geheimnißvollen Pavillon seines Vaters. Niemals hatte er von diesem Orte gern gesprochen, die Freunde niemals veranlaßt, ihn zu besuchen. Heute sprach er von ihm wie von einer seiner gewöhnlichen „Retraiten". Die Freunde folgten ihm in einer eigenen beklommenen Stimmung. Sie fühlten, zwischen ihnen und dem jungen Fürsten war es nicht mehr wie sonst. Die Unbefangenheit fehlte, ihres Verhältnisses Duft war verflogen. Sie fühlten, daß Egon ihnen nicht weh thun, sie in ihren Grundsätzen nicht verletzen wollte, und nichts verletzte sie doch mehr als gerade, daß sie sahen, wie er ihnen auswich,

Digitized by Google

und durch Artigkeiten und Scherze den tiefern Bruch zwischen ihnen zu verdecken suchte. Siegbert hatte noch den meisten Glauben, oder er fühlte in dem, was ihn sonst drückte, nicht den Zwang dieser Scene, der er doch nur halb beiwohnte. Seine Phantasie weilte bei Olga, bei der Vorstellung, wie er ihr nun heute begegnen, ihr ins Auge sehen sollte. Louis war erschüttert. Dankmar verstimmt. Er stand sogar einigemal auf der Wanderung nach dem Pavillon still, als ob er sich besänne zu folgen, und nicht besser thäte, sich heimlich zu entfernen.

Sie hatten die kleine Wendeltreppe hinter sich. Ein Bedienter, der an ihrem Fuße harrte, stieß zwei Thorflügel auf, die in ein Vestibule führten, das rings mit Blumen geschmückt war. Zwei Victorien von Bronze hielten den Eintretenden Kränze entgegen. Der Fußboden war mit bunten, dichtwollenen Teppichen belegt. Hinter den Victorien rauschte ein Vorhang auf von schwerem, rothem Sammet. Man befand sich in einer Rotunde. Rings an den Wänden Spiegel mit Goldleisten und neben ihnen Candelaber. An den Wänden eine einzige Ottomane rundum, unterbrochen nur von den Eingängen in kleine durch Vorhänge unterschiedene Cabinete. . . . Als sie über die schweren Teppiche hinschritten, sagte Egon: Ich entsinne mich, daß ihr zum ersten mal hier seid. Seht da die Erfindungsgabe meines Vaters! Von der rechten Seite hier bis zur Linken ziehen sich kleine allerliebste Gemächer. Ueber jedem ist in Wachsmalerei angegeben, wozu die Bestimmung der Gemächer dienen soll. Hier über dem Vorhang der erschöpfte Mars. Amor nimmt ihm die Waffen ab. Es ist das Entrée eines Badezimmers, das sich hier nebenan befindet. Die badende Nymphe macht es kenntlich. Daneben sitzt Pan und bläst auf seiner Flöte, während Tritonen aus Hörnern Wasserstrahlen spritzen. Ich weiß nicht, welche Tändeleien für das dritte Cabinet bestimmt waren. Ueber jenes vierte seht ihr Hebe mit der Kanne

Digitized by Google

und einem Teller schweben. Wahrscheinlich ist in der Kanne Nektar und auf der Schale Ambrosia. So viel weiß ich, daß in diesem vierten Cabinet vortrefflich gespeist worden ist und sich die Ambrosia als die Praxis eines guten pariser Kochs zu erkennen gab. In dem fünften waltete die Nachmittagsruhe. Es ist das Cabinet der türkischen Pfeifen. Der talentvolle Künstler, der diese Medaillons über die Thüren malte, muß in Verlegenheit gewesen sein, die türkischen Pfeifen in den Kreis seiner mythologischen Allegorien einzuführen, und doch hat er sich artig geholfen. Seht die drei schönen Mädchen, die über einem todten von Flammenglut umgebenen Knaben weinen und die Hände ausstrecken. Sie verwandeln sich eben in Pappeln, und die Thränen, die ihnen entfallen, flimmern von dem gelben Schein des Knaben gelb. Der gelbe Knabe ist der soeben von der Sonne herabgestürzte Phaëthon. Die Schwestern beweinen seinen Fall und verwandeln sich in Pappeln. Ihre Thränen, die in dem gelben Scheine des versengten von der Lichtmaterie des Sonnenballs gedörrten Phaëthon gelb erscheinen, sind der Bernstein. Und diese Sage vom Ursprung des Bernsteins paßt für ein Cabinet mit türkischen Pfeifen, deren Spitzen von Bernstein sind. Ich kenne den Maler nicht.

Es ist unser herrlicher Berg selbst, sagte Siegbert. Diese Wachsmalereien sind als Cartons berühmt gewesen.

Ich bekomme Ehrfurcht vor dem Geschmack meines Vaters, des alten Haudegens. Seht da, das sechste Cabinet hat als Medaillon eine Nymphe, die sich im Wasser spiegelt und sich dabei selber copirt, mit einer Stecknadel nämlich auf einem großen Feigenblatt, das ihr ein Satyr hinreicht. Seht den Satyr mit dem Feigenzweig! Wie zierlich und schalkhaft die ritzende Nadel auf dem Blatt! In diesem Cabinet sind Bildersammlungen, die ich euch nicht zeigen mag. Und hier im siebenten und letzten befindet sich sogar eine Bibliothek verbotener Bücher. Mein loyaler Papa war ein eifriger Sammler in

Digitized by Google

diesem Fache der Literatur, das der Maler in jenem Medaillon kenntlich machte: Ein Faun sitzt und lehrt Amor schreiben. Der kleine Junge weint, weil die Feder vielleicht kritzelt oder ihm die Mühe zu sauer wird, oder auch, weil seine Werke meistens confiscirt zu werden pflegen. Der Faun liest behaglich, was Amor geschrieben hat. Die beiden Tauben, die sich über dem Busch, wo die Schulscene passirt, schnäbeln, drücken das Thema der hier gesammelten wilden Literatur aus.

Inzwischen waren die Diener gekommen und hatten in das vierte Cabinet silberne Schüsseln, Körbe, Servirbretter, Flaschen getragen. Der Kammerdiener schlug den Vorhang zurück. Egon forderte die Freunde auf einzutreten.

Ein zierliches, behagliches Gemach umfing sie. Die kleine gedeckte Tafel in der Mitte widerstrahlte von Krystall und Silberzeug. Die nach außen zu unscheinbaren Fenster waren durch ein zweites Fenster verdeckt, das von innen vorgebogen werden konnte, ein Fenster von mattgeschliffenem Glase mit eingefugten Lithophanieen. Die Sessel waren bequem mit Lehnen von blau- und weißgestreiften Gurten. Von derselben Farbe waren ringsum Ottomanen. Ein Gemälde an der Wand erwies sich alsbald als Flötenuhr und spielte mit reingestimmtem Glockenton allerlei Modearien von vor zwanzig Jahren. Der einfachere Charakter dieses kleinen Cabinets entsprach seiner Bestimmung; denn in einem Eßzimmer sollen die Sinne des Auges nicht durch eine überladene Staffage zerstreut werden.

Egon machte den Wirth mit gewohnter Freundlichkeit. Drei galonirte Diener, schon in Bereitschaft mit nach Hofe zu fahren, servirten in Handschuhen. Es war ein Ton in das Hauswesen gekommen, gegen den Egon früher selbst protestirt hatte und der sich nun seit etwa vierzehn Tagen von selbst verstand.

Seine Gäste aßen nur wenig. Sie machten sich Vorwürfe, ihn jetzt, wo er seine Gedanken zusammenzufassen hätte, noch

Digitized by Google

aufzuhalten. Dankmar fragte ihn sogar, ob er das Programm schon fertig hätte. . . .

Seit Jahren denk' ich darüber nach und schrieb es in zehn Minuten nieder! erwiderte Egon.

Und darf man nicht einen der Paragraphen erfahren?

Ich werde dem Hofe Bedingungen stellen, die er niemals eingehen kann. Denn leider haben diese bedrängten Machthaber schon eine solche Furcht, von der Sprache unserer Tage abzuweichen, daß sie eher die Richtung, die sie fürchten, ans Ruder bringen, als etwas Neues versuchen.

Dies vortreffliche Dejeuner, bemerkte Dankmar, ist wenigstens Bürgschaft, daß du keine so spartanischen Vorschläge machen wirst, wie ich zuweilen deinen Ideen abgelauscht habe. Welche Rolle wird denn in diesem Programm die vielbesprochene Arbeit spielen?

Die Arbeit, sagte Egon mit ruhigem Ernst, die ich immer pries, wird auch in meinem Programm die Hauptrolle haben. Ich kenne nur den Staat der Pflichten. Einer Zeit gegenüber, die ewig von Rechten der Menschheit träumt, muß man offen aussprechen, daß es die Pflichten sind, deren gewissenhafte Erfüllung die Rechte allein gewährleistet. Wenn alles von seinen Rechten spricht, wo bleiben die Pflichten? Nur da, wo jeder bereit ist, zu geben, was er geben muß, kann ein freudiges Empfangen ermöglicht werden und ein reichliches. Das, was uns überliefert ist, ist des Menschen erste Lebensbedingung. Ich bin der Thor nicht, der da auftreten und das Unrecht deshalb vertheidigen wird, weil es überliefert ist. Dem Unrecht als solchem dien' ich nicht. Aber auch in dem überlieferten Unrecht liegt eine Menschenpflicht und ein Menschenrecht. Die Tradition ist die Aufgabe, die wir friedlich lösen sollen. Die Tradition ist das Chaos, das wir zu lichten, der Knoten, den wir zu entwirren haben. Wer darf auftreten und mit dem Schwert alle diese Schwierigkeiten durchhauen? Ich verlange, daß man

Digitized by Google

das Leben reformirt nach einer überlieferten Gestaltung, d. h. die Methode des neuen Lebens muß das Leben selbst sein. Ich werde jedem, der trotzig von seinem Rechte spricht, auch eine Pflicht entgegenhalten, dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen und dem Hohen.

Ich fürchte, bemerkte Dankmar unerschütterlich, daß diese Grundsätze dem Hofe und den kleinen Cirkeln, die am Ende doch alles regieren, zu allgemein sein werden. Man wird ganz einfach den Verfassungsentwurf der frühern radicalen Ministerien nehmen und dich fragen, was du mit ihm zu thun gedenkst?

Auch darauf bin ich gefaßt, sagte Egon. Ich nehme diesen Verfassungsentwurf nicht an. Ich erkläre, ihn nicht vertheidigen zu können. Ich habe die Vorstellung von einer andern Urkunde unsers gesellschaftlichen Pactes. Von unten herauf muß der Aufbau vollendet werden, vom Zweck der gesitteten Gesellschaft aus.

Auch damit wirst du den kleinen Cirkeln nicht gelegen kommen, bemerkte Dankmar. Diese wollen nur einen überlieferten historischen Staat, der in die traurige Lage gekommen ist, zu den schon berechtigten Gewalten eine neue Berechtigung, das Volk, mit hinzuzulassen. Man streitet dort nur über das Maß von Freiheiten, das man an die neuen stürmischen Dränger abzulassen gedenkt. Wenn du von der Ueberflüssigkeit z. B. einer Ersten Kammer sprächest, würdest du sogleich bemerken, daß alle Hofdamen, die euer Gespräch belauschen dürften, die Nase rümpfen werden.

Ich bin für eine Erste Kammer, sagte Egon.

In der That? bemerkten erstaunt die Freunde.

Jede Frage verlangt eine doppelte Erwägung. Prometheus und Epimetheus, das ist eine alte Wahrheit. Aber ich verwerfe das nur geschichtliche Element, das die Erste Kammer bilden soll. Ich verlange von der Gesetzgebung zwei Instanzen. Die eine soll die der Interessen, die andere die der all-

Digitized by Google

gemeinen Freiheit sein. Um ein Beispiel zu geben, würd' ich gleichsam in die Erste Kammer die Meister, in die Zweite die Gesellen bringen. Unser ganzes Wirken ist aus den Factoren des Besitzes und Erwerbes, des Stabilen und des Strebsamen zusammengesetzt. Ich verachte die Stabilität der Beamtenwelt, des Geldsackes, selbst die der Geburt einzelner vornehmer Geschlechter. Ich erkenne als das Princip des Staates nur die Arbeit an, schließe das Kapital als arbeitende Potenz, eine Lüge, völlig aus, anerkenne nirgendwo die todte Hand, auch die todte Hand des Besitzes nicht; ich anerkenne nur die lebendige, individuelle Arbeit. Meine Erste Kammer besteht aus den Bevollmächtigten der positiven Interessen der einzelnen Arbeitsbranchen des Lebens, meine Zweite aus den Bevollmächtigten gleichsam des arbeitgebenden Publikums. In der Ersten wird gleichsam der Zunftzwang, in der Zweiten die Gewerbefreiheit sitzen. Ich lasse nicht nach Ständen, Städten, Census und ähnlichen Unterscheidungen wählen, sondern in die Erste Kammer nach den speciellen Thätigkeitsbranchen des Lebens, in die Zweite nach dem öffentlichen Bedürfniß. Es ist möglich, daß in meiner Zweiten Kammer Fürsten und Grafen, in meiner Ersten Blusenmänner sitzen.

Das kommt auf Eins heraus, fiel Dankmar lächelnd ein. Man würde diese Einrichtung allenfalls bei Hofe und in Petersburg als einen Druckfehler entschuldigen können. . . .

Doch nicht, lieber Freund, sagte Egon, sich bekämpfend. Das Wahlprincip der Zweiten Kammer faff' ich numerisch. Das Publikum ist unbeschränkt. Nur einige Modificationen mit Ansiedelung und Bürgerrecht, sonst ist jedes Staatsmitglied Wähler. In die Erste Kammer setz' ich die, die die Träger des Staats sind, die fleißigen Hände. Erschrickt der Hof vor Pairs, die keine Glacéhandschuhe tragen, so ist die Zeit dieser Ideen noch nicht gekommen, und ich ziehe mich gern zurück, um

Digitized by Google

das Chaos so lange zu beobachten, bis unsere Zeit gekommen ist.

Louis und Siegbert waren von diesen Auseinandersetzungen überrascht und freuten sich der noch immer so stark in ihrem hochgestellten, nun zu so glänzender Laufbahn berufenen Freunde nachwirkenden alten volksthümlichen Einflüsse. Dankmar aber äußerte sich entschieden zweifelnd und bemerkte: Ich habe, mein verehrter Freund, seit ich dich kennen lernte und du mir einst sagtest, unter diesen Spiegeln und Kronleuchtern würd' ich einmal noch in dein tiefstes Innere blicken, nie anders von dir gedacht als bedeutend und groß. Etwas Gewöhnliches wirst du niemals bieten. Allein ich fürchte sehr, daß sich bei dir eine alte Erfahrung bestätigt. Die Richtung der Zeit ist wie der reißende Strom eines Flusses, der aus einer seeartigen Breite plötzlich in engere Ufer tritt. Man wird fortgerissen. Die Zeit läßt sich durch einen einzelnen nur in den seltensten Fällen bestimmen. Diese Begriffe von Links und Rechts, von Liberal und Conservativ sind in der That furchtbar einseitig, und jeder geistreiche Kopf, der positiv denkt und nicht von einer bloßen Manie der Neuerung getrieben wird, leidet unter der gegenseitigen Ausschließlichkeit dieser Antithesen; allein diese Antithesen sind einmal die größten Tyrannen unserer Zeit. Man glaubt sie beherrscht, ihre Klippen vermieden zu haben, und scheitert an ihnen. Die Umstände zwängen uns immer wieder in die alten Schattirungen: Schwarz oder Weiß! Licht oder Schatten! Und nun sieh! Wenn ich mir dächte . . .

Dankmar sprach nicht weiter; denn sie wurden unterbrochen. Einer der Bedienten brachte dem jungen Fürsten, den die Aeußerung Dankmar's von dem Blick in die Vergangenheit unter den Spiegeln und Leuchtern dieses Pavillons ernster gestimmt hatte, ein zierliches Billet. Ueber die Methode, Briefe auf silbernen Tellern zu überreichen, hatte Egon früher selbst

Digitized by Google

gelacht. Heute fand diese Abgabe ganz in dieser komischen Form statt.

Egon erbrach das Billet und schien zerstreut, verstimmt.

Die Gräfin sind selbst da! sagte der Bediente.

Nein! Nein! rief Egon. Ich bin unter meinen Freunden.

Ich sagte es. . . .

Ich fahre zum König.

Ebendeshalb, sagte die Gräfin.

O Gott! O Gott! schrie Egon auf. Er begleitete diesen Ruf mit Geberden wirklich wie ein wildes verwundetes Thier. Er sprang auf. Er warf das Billet den Freunden hin, daß sie es lesen sollten. Entschuldigt mich, sagte er. Lebt wohl! Damit verschwand er, noch die Serviette in der Hand, die er zornig zerknitterte und unterwegs mitten in der großen Rotunde von sich warf.

Die plötzlich verlassenen Freunde ahnten, daß ihn die Gräfin d'Azimont abgerufen hatte. Siegbert, dem das Billet am nächsten lag, nahm Anstand, es zu lesen. Auch Louis meinte, er könnte nichts hören, was von dieser Hand käme. Dankmar fand es wenigstens nicht erlaubt, das Briefchen liegen zu lassen. Warum wollen wir einen letzten Beweis von Freundschaft, den wir noch von Egon empfingen, nicht ehrend entgegennehmen? sagte er.

Die drei Freunde standen auf. Sie traten in die große Rotunde. Das von oben herabfallende Licht erhellte den Raum hinlänglich, um die kleinen zarten Schriftzüge lesen zu können. Sie lauteten: „Ich sterbe! Du wühlst den Dolch in meine Brust! Zertritt mich ganz! Sage mir nur, daß ich mich unter den Huf deiner Pferde werfe. Dann ist's doch aus! Aus! O Gott, schenke mir Wahnsinn! Tod oder Wahnsinn! Egon, ich beschwöre dich . . . sei Mensch! Entsetzlicher! Foltre mich nicht! Laß mich sterben! Morde mich! Nur Entschiedenheit! Erlösung, Licht, mindestens die Freiheit des Todes!"

Digitized by Google

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich wollte zu Egon, sagte Rudhard. Ich hörte, daß er nicht allein ist. Er fährt zum König. Er fliegt einem glänzenden Gestirn zu. Lieber Wildungen . . . ein Wort . . .

Siegbert ahnte etwas aus den Mienen des Greises.

Glauben Sie, daß ich Sie in mein Herz geschlossen habe, Siegbert? fragte Rudhard mit einem nach Bestimmtheit ringenden, bewegten Tone.

Herr Rudhard! antwortete Siegbert und ergriff seine Hand. Ahnen Sie nichts, was ich Ihnen sagen muß . . . muß, mit widerstrebendem Herzen?

Rudhard ließ seine Augen, die wie immer klar und ruhig waren, eine Weile fragend auf Siegbert ruhen.

Siegbert's Blick füllte sich mit Thränen.

Ich weiß es, Herr Rudhard, sagte er nach einigen Augenblicken der Sammlung. Ich habe einen Auftrag zu einer künstlerischen Aufgabe empfangen, die mich vorläufig auf einige Wochen von hier entfernen wird. Sagen Sie den Damen Ihres Hauses, den lieben Kindern, ein herzliches Lebewohl!

Rudhard drückte die Hand des jungen Mannes und sprach nur das Einzige: Ich danke Ihnen dafür, lieber Wildungen! Es war Ihrer würdig. Wir sehen uns wieder.

Siegbert wandte sich, und Rudhard ging langsam zum Palais des Fürsten.

Als Siegbert zu seinen Begleitern zurückwollte, waren sie vorausgegangen. Er konnte so noch Zeit finden, sich zu sammeln und die Thränen zu dämmen, die fast übermächtig in seine Augen traten.

Louis und Dankmar standen an einer Straßenecke, wo sie sich zu trennen hatten. Siegbert überraschte die Freunde durch den Entschluß, nach Schönau zu gehen und den künstlerischen Vorschlag Gelbsattel's, den er erzählte, für den Sommer schon jetzt in Angriff zu nehmen. Auch Dankmar, der ihn fragend fixirte, sprach von der Möglichkeit, daß ihn die Entscheidung

Digitized by Google

der ersten Instanz seines Processes zwingen würde, nach Angerode zu reisen.

Dann wünscht' ich vorläufig, daß wir den Proceß verloren hätten, sagte Siegbert. Der Mutter wegen — mein ganzes Herz fliegt ihr zu.

Louis, erschreckend, daß beide Brüder entschlossen waren, die Residenz zu verlassen, hoffte, sie wenigstens noch zu sehen, ehe sie reisten.

Und Siegbert wollte sich nun eben seinem Atelier, Damian dem Gerichtshofe, Louis seiner Werkstätte zuwenden, als ein Wagen an ihnen vorüberrasselte und sie aus dem Schlage gegrüßt wurden.

Es war Egon, der mit zwei Bedienten in voller Gala zum König fuhr.

Es schlug zehn von den Kirchthürmen.

Die Freunde trennten sich. Egon, der sich von einer Scene mit der Gräfin losgerissen haben mußte, hatte sehr ernst ausgesehen.

Dreizehntes Kapitel.

Entscheidung.

Es war gegen zehn Uhr Abends.

Düster brannte die Lampe in einem Zimmer, dessen grünseidene Fenstervorhänge tief herabgelassen waren. Im Kamin glühte noch etwas die eben verkohlende Asche. Draußen jagten Carrossen. Die Theater sind beendet. Die großen Gesellschaften

Digitized by Google

füllen sich. Auch Volksmassen tummelten sich noch. Man hörte an dem lebhaften Sprechen der Vorübergehenden, das von unten heraufscholl, daß die Gemüther erregt waren. Auch der Schritt wandernder Militärpatrouillen war dem Ohre hörbar, das hören wollte und konnte.

Helene d'Azimont, die zu diesen nicht gehörte, lag ausgestreckt auf einer Chaiselongue, die in die Nähe des Kamins gerückt war. Das Zimmer war fast überhitzt. Dennoch fror sie. Eingehüllt in einen großen Shawl konnte sie sich nicht erwärmen. Ihre Hände fröstelten. So zitterte das Kinn, daß sie laut stammelte. Diener und Kammermädchen hatte sie abgewiesen. Sie wollte keine Hülfe, sie erwartete den Tod.

Schon seit dem Morgen um halb elf Uhr lag sie so.

Sie war nach Hause gekommen, aus dem Wagen mehr gesunken, als gestiegen, und hatte sich gleich auf ihr Bett geworfen. Die Mädchen entkleideten sie; auf ihren stummen Wink geschah es. Man wollte zum Arzt schicken. Heftig ablehnend hatte sie es untersagt. Wer an der Thür lauschte, hörte sie oft laut schluchzen. Dann lachte sie wie wahnsinnig, dann weinte sie wieder. Von einer Nahrung, die sie zu sich nahm, war keine Rede. Sie schüttelte auf jede Frage todtenblaß ihr entstelltes, von Thränen fast ungleich gefärbtes Antlitz. Meldungen, sogar diejenigen, die Besuche von Rafflard, von Heinrichson ankündigten, wurden abgelehnt. Sie lag halb erstarrt. Ihr Kopf wühlte sich in ein Kissen, das von Thränen schon durchnäßt war. Nur auf vieles Zureden ihrer Mädchen erhob sie sich und ließ sich auf die Chaiselongue führen, die man an den Kamin rückte.

Gegen Abend heizte man. Um sechs Uhr etwa begehrte die Gräfin einige Löffel Suppe. Sie aß nicht den vierten Theil eines Tellers und stieß den Rest zurück. Die Arme hingen herab vom Körper, willenlos, schlaff. Die Augen sahen starr oder schlossen sich vor Erschöpfung. Oft griff sie plötzlich nach

Digitized by Google

dem Herzen. Man hatte alle Bänder an ihren Kleidern aufknüpfen müssen. Jeder Druck machte ihr Beengung. So streckte sie sich wie leblos. Gegen acht wurde sie hörbar. Sie klingelte. Sie machte eine Miene, etwas zu begehren. Sprechen konnte sie nicht. Die Hand streckte sich nach einem kleinen Tisch am Fenster hinüber und deutete auf die dort gesammelten Zeitungen. Man wollte sie bringen. Sie schüttelte den Kopf und deutete hinaus auf den Eingang ihrer Wohnung. Man verstand sie jetzt erst. Sie wollte die Zeitung von diesem Abend haben. Man ging hinaus, sie zu holen. Sie war noch nicht angekommen. Ein tiefer Seufzer war ihre Antwort.

Endlich kam das ersehnte Blatt. Sie erhob sich geisterhaft. Krampfhaft schlug sie das noch nasse Papier auf und durchflog es. Bald entdeckte sie die mit großen Lettern gedruckte Stelle, die sie suchte. Sie lautete: „Die Krisis ist noch nicht beendigt. Fürst Egon von Hohenberg hat ein Programm vorgelegt, das die vollständige Billigung des Hofs erhielt. Die Frage ist nur die, ob der Fürst sein Ministerium wird vervollständigen können. Die Nachricht einiger Blätter, daß er einige jüngere Beamte und Offiziere als Collegen vorgeschlagen hätte, ist eine Verleumdung. Vorläufige Liste: Conseilpräsident und Minister des Innern: Fürst Egon von Hohenberg. Auswärtige Angelegenheiten: General Boland von der Hahnenfeder. Krieg: General Arnheim. Cultus: Propst Gelbsattel. Handel und Gewerbe: Justus. Königliches Haus: Geheimrath von Harder.“

Helene warf die Zeitung hin, als wär' es ihr lieber, sie fiele gleich in die Flamme des Kamins. Sie sah nicht, daß der Bediente sie aufhob. Sie hörte auch nicht, ob er ging oder blieb.

Ein sanfter Thränenstrom entfloß ihren Augen. Eine unendliche Rührung schien sie über ihre eigenen Schmerzen zu ergreifen. Erst erquickten sie diese rinnenden Perlenbäche, die aus den heißen, fieberhaften Augen flossen. Dann aber gerieth sie

Digitized by Google

wieder in lautes Schluchzen, und wieder der Brustkrampf stellte sich ein. Sie mußte husten, als wenn sie ersticken wollte. Das Blut, das sie zuweilen in ihren Tüchern erblickte, schien ihr eine Erleichterung.

Rafflard und Heinrichson ließen sich zum zweiten mal melden. Sie nahm sie wieder nicht an.

Gegen neun Uhr kam ein Billet von Paulinen.

Ohne Hast, ergeben und schmerzlich, öffnete sie es.

Pauline schrieb ihr: „Helene, was hör' ich! Sie sind untröstlich über die glänzende Laufbahn unsers Freundes! Eben sitzt Egon an meinem Schreibtisch und redigirt eine genauere Erläuterung seines meisterhaften Programms. Zwei Worte, die er fallen ließ, verriethen mir, daß Sie eine Scene hatten. Warum das, Helene? Warum fliehen Sie mich? Warum schließen Sie sich nicht unsern großen, bedeutungsvollen Plänen an? Egon liebt Sie, Helene! Aber stellen Sie sich nicht in den Weg, der zu seinem Ruhme führt! . . ."

Egon liebt mich! rief Helene und zerriß das Billet, kurz den Rest überfliegend, in hundert Stücke, die sie zornig in den Kamin warf. Er liebt mich? Und kann mich mit Füßen treten, mich fast an den Haaren schleifen, wenn ich ihm sage: Vernachlässige mich nicht! Waren die zwei Worte, die er fallen ließ, vielleicht die, daß ich auf der Erde vor ihm lag und ihn um den Tod bat? Waren die zwei Worte vielleicht die, daß ich sagte: So will ich dein Weib sein! War es die kalte, herzzerschneidende Antwort: Helene, ich muß zum König! Beschäme mich nicht mit einem Geschenk, für das ich dir würdig zu danken keine Zeit habe!

Ein krankhaftes Lachen befiel sie bei diesem Selbstgespräch. Sie sprang auf. Sie wollte nun Menschen sehen. Sie rief nun nach Rafflard, nach Heinrichson. Nun war es aber schon nach zehn Uhr und zu spät, um sie noch entbieten zu können. Sie durchschritt die Zimmer, riß die Fenster auf, wollte aus-

Digitized by Google

gehen, zog an den Klingeln, die Diener und Mädchen standen hinter ihr, sie wußte nicht, was sie ihnen befehlen sollte. Laßt uns allein, rief sie endlich den Dienern, und: Entkleidet mich! stöhnte sie den Mädchen. Langsam schritt sie in ihr Zimmer zurück, ließ mit sich geschehen, was geschah, und sank ins Bett, bewußtlos, ohne Schlaf und ohne Wachen. Immer horchte das Ohr, ob nicht doch noch Egon käme und wenn auch nach Mitternacht. Erst gegen Morgen ergab sich das gequälte Gemüth den Forderungen des erschöpften Körpers, und sie entschlief. ...

Hoch stand schon die Sonne am Himmel, als Helene erwachte.

Rafflard und Heinrichson hatten sich schon in aller Frühe nach ihrem Befinden erkundigen lassen. Von Egon fand sie keine Anfragen vor. Sie ließ sich langsam ankleiden. Sie fühlte sich vom Schlafe nicht gestärkt. Die Rückerinnerung an die gestrigen Erlebnisse war ihr grauenhaft. Um elf Uhr kam Drommeldey, der ihr Aussehen, ihren Puls bedenklich fand. Er war nicht ohne Neugier, der Sanitätsrath. Er kannte die eigenthümlichen Verhältnisse dieser gestörten Liebe; noch mehr, da er ein Frauenarzt vornehmer Sphäre war, verstand er sich auf die Pathologie der „brechenden Verhältnisse". Er erklärte sie für einen jener Seelenzustände, bei denen man vorzugsweise dem gastrischen Rückschlage vorbeugen müsse. Er billigte die Diät der Gräfin und schied von ihr mit den Worten: Verehrte, hüten Sie sich zwar vor dem Uebermaß der Gefühle! Aber dennoch gesteh' ich, daß ich mehr für das volle Ausbluten des Herzens bin als für die gewaltsame Unterdrückung. Ich weiß nicht, was Sie so stören, so bewegen kann. Aber wenn Sie Kummer haben, meine Gnädigste, so nehmen Sie nur den Kelch des Schicksals gleich ganz, trinken Sie den bittern Schierling hinunter bis zum letzten Tropfen! In der Wahrheit gegen sich selbst liegt die Genesung. Nur nicht fliehen vor dem Schmerz! Nur nicht dem Fatalen aus dem Wege gehen! Das gibt geistige

Digitized by Google

Blutzersetzungen und erzeugt unterlaufene Seelenzustände, die sehr entzündlich werden können. Für heute aber thun Sie mir den Gefallen, lassen Sie anspannen und genießen Sie die stärkende, erfrischende Luft nicht nur, sondern auch die viel trostreichere und erquickendere Abwechselung der Gegenstände, die sich Ihnen bei einer raschen Spazierfahrt darbieten werden. Versprechen Sie mir das?

Die Gräfin versprach es nicht nur, sondern erfüllte auch des Sanitätsraths Begehren, sogleich anspannen zu lassen. Er wollte sie ausfahren sehen.

Ich bin noch nicht angekleidet.

Sie müssen einen Mantel nehmen! Es ist octoberfrisch.... Dabei zog Drommeldey sein Portefeuille und gab ihr aus der kleinen portativen Apotheke, die er bei sich führte, einige Streukügelchen. Er erklärte die Krankheit der Gräfin für eine von denen, bei welchen die Homöopathie zulässig war. Und Drommeldey, ein kluger Weltmann, rührte die Streukügelchen selbst in einem Glase Wasser ein und plauderte dabei von Politik, Ministerium, Egon's glänzenden Talenten, Paulinen von Harder, vom „Jahrhundert", alles durcheinander. Charakteristisch war, daß er bemerkte, man nenne das Ministerium Egon schon das Blusen-Ministerium und erwarte, daß er seine vier bis fünf Inséparables zu Ministern mache. Die gestern angegebene Liste des „Jahrhunderts" hätte sich schon zerschlagen, und man wette noch, daß der Kunsttischler Louis Armand, der ohnehin Heimatsrechte haben solle, das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten erhalte. Während Helene in seiner Gegenwart leichte Toilette machte und über alle diese Aeußerungen des vorsichtig lauschenden Asklepiaden schmerzlich lächelte, sagte er: Apropos, was haben Sie denn mit der Trompetta? Ist sie Ihnen bös?

Möglich! sagte Helene. Ich habe alle Menschen vernachlässigt. Sie gehört wol zu denen, die dergleichen dem Unglück nicht verzeihen.

Digitized by Google

Gestern, als sie in einer Gesellschaft vom Ministerium Hohenberg reden hörte, fuhr sie entrüstet auf und sagte: Wenn sich der Hof so mit der Demokratie und Immoralität verbindet, brech' ich mit ihm. Ich widme mein Album dann auch der deutschen Flotte.

Was? Welches Album? fragte Helene, die vielleicht schon oft vom Gethsemane gehört, aber für nichts Sinn hatte, was nicht mit dem geliebten Egon zusammenhing.

Drommeldey erklärte ihr diese Sammlung und schloß damit, daß die Trompetta sich nun aus Opposition gegen die ihr und dem Reubunde bewiesene Feindseligkeit des Hofs entschlossen hätte, das Gethsemane zum Besten eines Schiffs der deutschen Flotte zu verlosen und demselben ganz von dem Landeswohl und den Landesfarben entfernt liegenden, offenbar anstößigen, aber doch mit Hermann und Thusnelde und Schiller und Goethe und dem Gesammtvaterlande zusammenhängenden Zweck so viel fernere Betriebsamkeit zu widmen, daß sie ganz für sich allein ein Fahrzeug vom Stapel laufen zu lassen sich entschlossen hätte. Sie studire jetzt Marine und würde sich nächstens entscheiden, ob sie die fernere Aufgabe ihres Lebens in der Begründung eines Kanonenboots oder eines Kutters oder einer einfachen schwimmenden Batterie finden solle. Mit diesen absichtlichen Scherzen geleitete Sanitätsrath Drommeldey Helenen an den Wagen und gab dem Kutscher eine genaue Anweisung des Wegs, welchen er eine Stunde lang im Park oder sonst vor den Thoren einschlagen sollte.

Helene war, als sie mit schwankenden Schritten durch ihre Zimmer ging, an der Treppe einem alten gebückten Manne begegnet, der, eine schwarze Binde um die Augen, an der Wand stehen blieb und sie in ihren Gewändern vorüberrauschen ließ. Als einer der Bedienten vom Wagenschlage zurückkehrte, fragte der Alte, der sich an einer Fußbürste sorgfältig die Stiefeln reinigte, ob er den Professor Rafflard sprechen könne.

Digitized by Google

Er ist im Augenblick nicht da.

Ich hab' ihn in seiner Wohnung gesucht und möchte ihn hier erwarten.

Der Bediente besann sich, daß dies jener Fremde, Namens Murray, war, mit dem der vertraute Rathgeber sich vorgestern so lange unterhalten hatte und den er beauftragt war mit Vorsicht zu behandeln.

Professor Rafflard, sagte er, kann jeden Augenblick wiederkommen. Setzen Sie sich, wenn Sie ihn erwarten wollen.

Eine Weile hatte Murray, still in sich versunken, auf einen Stuhl im Vorzimmer sich niedergelassen, als es draußen klingelte und der nebenan in die Bedientenstube gegangene Diener öffnete.

Die Gräfin zu sprechen?

Sie ist in diesem Augenblick ausgefahren.

Wohin?

In den Park, um sich zu erholen. Der Arzt brachte sie selbst in den Wagen.

In den Park! wiederholte der Sprecher, der sich, als er einige Schritte vorwärts that, als Heinrichson erwies. Er war in einem kalksteinfarbigen, gelbweißen, leichten Paletot über seinem Frack.

Halb unter der Thür stehend, konnte er Murray nicht sehen. Als er sich besann, ob er nicht der Gräfin im Park sollte zu begegnen suchen, stand plötzlich Murray vor ihm.

Herr! rief Heinrichson erschreckend, hier schon wieder jenen unheimlichen Mahner an eine alte verdrießliche Geschichte zu finden. Was wollen Sie?

Sie ist nun todt.

Wer ist todt?

Ophelia! Ich sah das Stück in London. Sie war toll. Aber in den Bach sprang sie nicht. Sie fiel von ungefähr aus

Digitized by Google

dem Fenster. Sie hätten es sehen sollen, Bester. Jesabel starb so. Es hätte ein Bild gegeben.

Heinrichson machte es heute so wie vorgestern. Er ließ Murray reden und entzog sich einer weitern Erörterung durch die Flucht.

Murray setzte sich ächzend. Er hatte die Worte in gewaltiger Aufregung gesprochen und sich doch beherrschen müssen. Der Bediente sah ihn staunend an.

Kennen Sie den Herrn? fragte er.

Der große Künstler Heinrichson! sagte Murray.

Wer ist denn aus dem Fenster gesprungen?

Eine Gliederpuppe, die er malen wollte, sagte Murray seufzend. Habt doch schon so ein Ding bei den Malern gesehen?

Freilich. Ich trage ja oft Billets zu dem Herrn. Da sitzt immer eine große Puppe mit Kleidern behängt. Daran studirt er . . .

Den Faltenwurf, mein Sohn! Eine solche Puppe hatte er einmal vor Jahren. Sie war schön! Augen im Kopf wie lebendig, und Gliedmaßen schlank wie ein englischer Renner. Die Puppe hat ihm mit einem mal nicht mehr gefallen. Da wurde sie erst traurig, dann wild und zuletzt toll. Sie tanzte so lange, bis sie sich im Wirbel drehte, an ein Fenster kam, und husch! im Grase lag sie mit ihren schönen gelenken Gliedern. Morgen früh begrab' ich das arme Ding.

Der Bediente schüttelte den Kopf und deutete für sich nach der Stirn, als wollte er sagen, bei dem ist es wol nicht richtig. Wie er sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, das durch eine Glasthür vom Vorzimmer getrennt war, hörte er, wie Murray öfters tief aufseufzte und sich die Augen trocknete. Dann sang der Alte zuweilen vor sich hin ein Liedchen oder trommelte an den Fensterscheiben, in deren Nähe er saß. Dem Diener war es jedesmal unheimlich, wenn es klingelte und er zum Oeffnen hinausmußte.

Digitized by Google

Zuletzt hörte er endlich zu seiner Beruhigung den bekannten Husten des Professors Rafflard, der sich schon auf der Treppe ankündigte. Sogleich ging er ihm entgegen, öffnete und zeigte auf Murray, der ihn erwartete.

Vierzehntes Kapitel.

Zum Lebewohl.

Ah! Sind Sie endlich da! Was hab' ich Sie erwartet! Wo ist die Gräfin? rief Rafflard.

Ausgefahren, Herr Professor!

Kommen Sie, mein Bester! Kommen Sie! Jean, wir gehen in das gelbe Zimmer. Man soll uns nicht stören. Hörst du, Jean? Kommen Sie, Murray! Gehen Sie voran.

Rafflard öffnete langsam ausschreitend und ließ Murray, der sogleich ehrerbietig aufgestanden war, vorangehen.

Rechts! Rechts! sagte Rafflard. Ihr wißt doch noch? So! Hier herein!

Damit folgte Rafflard, drückte die Thür des gelben Zimmers fest hinter sich zu, legte den Hut ab und setzte sich erschöpft.

Was bringen Sie nun? Wie steht es? Was habt Ihr heraus? fragte er und zog eine Schachtel voll Brustpastillen, erwartungsvoll, was ihm der demüthige und sich überall umblickende Murray würde mitzutheilen haben.

Ei Herr, ich denke ja, begann Murray verlegen, ich denke ja, es wird sich so schicken, wie Sie's wünschen.

Digitized by Google

In der That, Murray? Ihr verdient Euch den wärmsten Dank der rechtschaffenen Familie, von der ich schon gesprochen habe. Erzählt! Wie weit seid Ihr?

Wie ich von Ihnen ging, Herr . . . Darf ich denn . . .

Erzählt! Alles! Alles!

Da ging ich sogleich in meine Wohnung . . .

Brandgasse Nr. 9.

Nein, in eine neue, die ich mir gleich nach unserer Unterredung neben der alten miethete. . . .

Ihr seid schlau. . . . Wo ist das?

In der Wallstraße Nr. 13.

Wallstraße . . .

Eine Treppe hoch . . . vorn heraus . . . ein Sprachlehrer, Signor Barberini, war eben ausgezogen.

Signor Bar . . .

Es soll, sagte man mir, ein Herr gewesen sein von langer Statur, mit schwarzer Perrücke und einer verdammt kleinen Nase, aber einem Kinn wie ein Pavian. . . .

Ei, ei! . . . Ein Italiener!

Und Spitzbube! Nicht zwei Stunden des Tags soll man ihn in seinem Zimmer gesehen haben, nie hat er dort geschlafen. Fast glaub' ich, daß er nur dort wohnte, um seinen Nachbar zu belauschen.

Ich verstehe. . . . Aber wie kommt Ihr . . .

Gerade zu dieser Wohnung? Das will ich Euch sagen, Herr! Ihr hattet von Fränzchen Heunisch gesprochen und sagtet mir, wo sie wohne. . . .

Richtig.

Im Hause bemerkt' ich denn auch bald, daß der junge Mann, der seiner Familie so vielen Kummer macht, ein Soldat ist, Namens Heinrich Sandrart.

Wer?

Digitized by Google

Es ist ein Sergeant. Er liebt Fränzchen; er ist wie die Taube, sie ist wie der Geier. Sie mag ihn nicht . . .

Nein! Nein! Das —

Ich versichere Sie, Herr! Er kommt trotz alledem zu dem Tischler Märtens und bläst die Flöte. Sie bringen den ans Ende der Welt, wenn Franziska Hemnisch entführt wird . . .

Aber —

Ohne Rathgeber, fuhr Murray in seiner trockenen, ruhigen Weise fort, ohne Rathgeber und Vertraute kommt man in großen Wagstücken nicht weiter!

Aber —

Ich vertraute mich meinem Nachbar.

In der Brandgasse?

Nein, in der Wallstraße. Es ist ein Landsmann von Ihnen.

Louis Armand! Ein Pariser, Kunsttischler, Vergolder . . .

Freund des Prinzen Egon . . .

Ich hoffe, Freund, Ihr habt keine dummen Streiche gemacht?

Euern Landsmann wollt' ich zum Vertrauten wählen.

Seid Ihr toll?

Vorgestern Nachmittag wollt' ich meinem Nachbar erst die Aufwartung machen. Er stand unten in der Werkstatt im Hinterhofe. Oben war sein Comptoir verschlossen. Ein Anschlag verweist in den Hinterhof.

Also . . .

Konnt' ich mich ihm vorgestern noch nicht anvertrauen. . . .

Zum Henker! Was wollt Ihr Euch denn diesem Armand anvertrauen?

Ich schätze den Mann seit lange.

Ihr kanntet ihn ja nicht!

Luise Elsold, meine Nachbarin, lehrte mich ihn kennen.

Aber Freund, Ihr verwickelt die ganze Angelegenheit —

Digitized by Google

Nein! Ihr müßt wissen, Herr, daß ich nach vielen wilden Dingen, die schwer auf meinem Gewissen lasten, zuweilen trübsinnig bin, schwarzsichtig. Da ist's mir eine Freude geworden, neben der Luise Eisold zu wohnen. Sie fürchtet sich zwar vor mir, das närrische Ding; aber singen hör' ich sie doch gern, und wie sie einmal ein Lied sang, das mir außnehmend gefiel, ging ich zu ihr und klopfte an. Das sind acht Tage her. . . .

Wozu soll das?

Ich klopfte bei ihr an und sagte: Luise, seit dem Tage, wo Ihr mir das Glas Wasser vom Brunnen holtet, sprachen wir uns nicht. Ich habe seithem viel Leids erlebt. Ich kam in dies Land, um hier zu sterben. Ich habe eine ernste Pflicht vor meinem Tode zu erfüllen, einer von elenden, nichtswürdigen Menschen mit Füßen getretenen Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, dann will ich mein zweites Auge zuthun, das erste hab' ich schon daran gewöhnt, nichts mehr von der Welt zu sehen. . . .

Rafflard rückte mit seinem Stuhl ungeduldig hin und her und riß zornig seine Augen auf. . . .

Ihr singt so schön, sagt' ich dem Mädchen, fuhr Murray in ungestörter Ruhe fort. Ihr singt so schön, mein gutes Kind, und ich muß Euch danken, daß Ihr meine Hoffnung damit aufrichtet. Was ist das für ein Lied, das Ihr eben sangt? Da nannte sie einen Franzosen, Louis Armand, der es gedichtet hat. . . .

Rafflard horchte beruhigter. Diese Mittheilung schien ihm nicht ganz ungehörig zu sein.

Ich bat um die Strophen, fuhr Murray fort, und sie gefielen mir. Das waren Worte, wie sie im Herzen des fühlenden Freundes der Armen widerklingen müssen. Luise Eisold hatte sich selbst dazu eine Weise erfunden. Es war Schwung darin, Rhythmus, Harmonie . . .

Digitized by Google

Wetter! sprang Rafflard auf und stand wie starr über diese Worte. Treibt Ihr Musik? fragte er tonlos. Was ist das?

Murray besann sich, stockte eine Weile und sagte dann: Eh' ich meinen Aeltern davonlief, hatten sie viel auf mich gewandt. Ich strich die Violine und verstand mich besonders auf die Doppelgriffe . . .

Ha! Ha! lachte Rafflard, der den Doppelsinn auffaßte, den Murray mit schlauer Miene absichtlich in die musikalische Terminologie legte, und sich beruhigte. . . .

Seitdem, fuhr Murray fort, schätz' ich Louis Armand und wünschte, ihn kennen zu lernen. Die Gelegenheit fand sich. Das Vertrauen, das Ihr mir geschenkt habt, Herr, führte mich dem Fränzchen Heinrich in die Nähe. Gestern früh macht' ich des Dichters persönliche Bekanntschaft.

Und . . .

Es war nach zehn Uhr. Er kam verstimmt nach Hause. Ich hörte ihn von dem Zimmer aus, das ich mir für acht Tage gemiethet hatte. Ich ging zu ihm und fand einen jungen gefälligen Mann . . .

Wozu gefällig?

Erst sprach ich von seinem Gedicht, von Luise Eisold, ihren Geschwistern, und was sich so ergibt aus der kleinen Welt, in der diese Menschen leben. Dann kam auch Heinrich Sandrart . . .

Was wollt Ihr denn mit . . .

Dem jungen Mann, der seine Aeltern so bekümmert?

Ich bin auf der Folter . . .

Louis Armand gestand es ja ein.

Gestand es ein? Was?

Daß Heinrich Sandrart Fränzchen liebt, und als ich ihm den Wunsch der Aeltern oder Verwandten aussprach, durch eine Entfernung Fränzchen's auch Heinrich Sandrart zur Vernunft zu

Digitized by Google

bringen, erbot er sich, mir um so mehr die Hand zu reichen, als eben an ihn ein Brief von dem Onkel des jungen Mädchens angekommen war.

Welcher Onkel?

Den Ihr kennt! Ihr kennt ja die Verwandten, Herr!

Murray! Murray! Ihr habt klüger sein wollen, als ich ...

Herr! sagte Murray, ich habe Gewalt vermeiden wollen. Im Teufels Namen, wenn Sie einem Banditen sagen: Stich den und den nieder und der Bezeichnete ist eben im Begriff, sich selbst an dem nächsten Baum aufzuknüpfen, wird der Bandit ein Esel sein, und erst noch einen überflüssigen Mord auf seine Seele laden? Der Onkel schreibt an Louis: Veranlassen Sie Fränzchen zu mir zu kommen. Ich bin nicht wohl. Die Ursula Marzahn will sterben. Fränzchen soll nur diesen Winter bei mir bleiben. . . . Die Ursula Marzahn, Herr, darf nicht sterben! Wissen Sie, Herr, sie darf nicht! Kennen Sie die Ursula, Herr?

Damit war Murray aufgesprungen und hatte sich dicht vor Rafflard hingestellt, der nicht wußte, wie ihm geschah. Er sah die Aufregung des Alten und mußte ihn, aus Furcht, ihr Gespräch dürfte zu laut werden, gewähren lassen.

Murray besann sich und nahm wieder Platz.

Nach einer Weile, währenddessen Rafflard nicht mehr wußte, was er aus seinem Gegenüber machen sollte, fuhr dieser fort: Ist einmal Franziska im hohenberger Walde, so nimmt Sandrart, dem es schon längst in seiner bunten Jacke zu eng ist, den Abschied, und der Zweck, den Ihr wollt, ist erreicht. Nicht so, Herr?

Rafflard erhob sich jetzt und warf seine Zuckerdose ärgerlich auf den Tisch. Welch ein Thor Ihr seid, Alter! rief er. Welche alberne, kindische Geschichte Ihr erfunden habt! Wer hat Euch denn gerathen, weise zu sein, nachzudenken, Finessen zu machen! Wenn Leute Euers Schlages diplomatisch werden

Digitized by Google

wollen, kommt nur Verkehrtes an den Tag. Sie soll fort! Heute noch! Und der, der ihr folgen soll, der, den sie liebt, und der sie wieder liebt, ist nicht der Soldat da, sondern . . .

Ha! Ha! ich weiß es, rief Murray rasch, der, der sie liebt, ist ein Sprachlehrer Namens Sylvestre . . .

Rafflard wandte sich, um nicht sein Erschrecken zu verrathen.

Herr Sylvestre! fuhr Murray fort. Ja! Ja! Sie hat ihn auf dem Fortunaball kennen gelernt. Er hat ihr Sprachunterricht gegeben und sie verführen wollen. Herr, dieser Sylvestre ist es! Eine lange Figur, schwarze Perrüke, auch die verdammt kleine Nase, auch das Kinn des Pavians . . . wie ich sehr vermuthe, der Doppelgänger des Signor Barberini, Herr. . . . Meinen Sie nicht? Es ist der?

Rafflard, ohne sich umzuwenden und von Murray auf den Spiegel gewiesen, sagte leise und zitternd: Auch der nicht!

Zum Henker! So sagen Sie's, wer es ist! donnerte Murray.

Dieser selbe Louis Armand ist's! Habt Ihr, Wahnsinniger, denn nicht bemerkt, daß nur er, er es ist, den Franziska liebt? Habt Ihr Euch in Euerer tollen Weisheit so hinters Licht führen lassen, daß Ihr nicht merktet, daß er sie vergöttert und sie bis ans Ende der Welt aufsuchen würde, wenn es hieße, sie ist in Hamburg, in London . . . wo weiß ich, Ihr alter Sünder Ihr!

Murray blieb auf diese Worte in einer eigenthümlichen Stellung sitzen. Er hatte das linke Bein über das rechte gelegt und hielt es mit beiden Händen, unruhig an ihm rüttelnd, fest. Es schien, als müßte er durch diese Bewegung eine große innere Unruhe im Zaume halten. . . .

Dieser Louis Armand ist es, fuhr Rafflard fort, dessen communistische Träumereien hiesigen achtbaren Familien, mit denen er in Verbindung steht, die größten Gefahren drohen.

Digitized by Google

Wenn etwas ihn entfernen kann, etwas ihn in die Welt jagt, um sich zu ändern, zu bessern, Menschen kennen zu lernen, so ist es die Unruhe über das Los jenes Mädchens, das er zu heirathen entschlossen ist. Es ist ein Werk der Sittlichkeit, der Erziehung, der Besserung, das Ihr fördern solltet, Murray, und so verkehrt habt Ihr es angefaßt!

Nun denn, sagte Murray ruhig. Warum wart Ihr nicht gleich gegen mich offen, Herr? Was erhalt' ich, wenn ich heute Abend mit Franziska Heunisch nach dem Walde von Hohenberg abreise und morgen früh Louis Armand es ist, der uns dorthin folgt?

Das ist nichts, sagte Rafflard. Auf Monate muß er entfernt bleiben. Entführt das Mädchen wohin Ihr wollt! Louis Armand muß weit, weit weg avisirt werden. . . .

Wie aber, wenn Louis Armand den ganzen Winter aus freien Stücken auf dem Schlosse Hohenberg bliebe?

Rafflard horchte auf. . . .

Murray zog seine Brieftasche, öffnete sie langsam und nahm ein Billet heraus, das er dem, jeder seiner Bewegungen erstaunt folgenden spinnenbeinigen Professor mit den Worten überreichte: Der Bravo lauerte hinter einem Baume, an dem sich sein Opfer eben selbst erhängt!

Von wem ist das Billet? fragte Rafflard befremdet wieder über diese Redewendung. . . .

Louis Armand empfing es gestern Abend um die zehnte Stunde.

Rafflard las: „Mein theuerer Louis, soeben komm' ich vom Schloß. Der König und seine ganze Familie haben mir ein Vertrauen bewiesen, das ich ehren muß. Mein Programm ist angenommen. Es kommt nur noch darauf an, Männer zu finden, die sich in meine Ideen einzuleben vermögen und meine Collegen werden. Sind diejenigen Namen, die selbst eine Politik vertreten möchten, zu stolz, sich meinen Ansichten zu fügen, so befiehlt der Monarch einigen Bureauchefs, sich meinen Befehlen unterzuordnen. Jetzt, Louis, hab' ich eine Bitte!

Digitized by Google

Die Geschäfte des Staats werden mich so in Anspruch nehmen, daß ich mich meinen eigenen Angelegenheiten völlig entziehen muß. Erweise mir die Gefälligkeit und reise in meinem Auftrage nach Hohenberg! Es wäre mir lieb, wenn Du schon morgen gingest. Ich muß wissen, wie es dort aussieht, was der neue Generalpächter beginnt, ich habe Ursache, auf die Wiederherstellung meiner äußern Verhältnisse den größten Werth zu legen. Sollte ich bei der Ueberfülle der Zumuthungen, die mir jetzt werden gestellt werden, Dich, meinen theuersten Gefährten und Bruder, nicht mehr sehen können, so entnimm vom Bankier von Reichmeyer alles, was Du zur Bestreitung dieser Reise bedarfst. Beaufsichtige den Zustand meines ganzen kleinen Fürstenthums, den ich nicht länger vernachlässigen will. Nimm Dir Zeit dazu und sorge, daß für das bevorstehende Frühjahr alles so in Angriff genommen wird, als es nöthig ist, um mit Ackermann einverstanden zu bleiben. Lebe wohl, Louis, der unsichtbare Genius, der uns verbunden, schütze Dich und mich. Dein Egon."

Rafflard's Mienen verklärten sich sonnenhell. Einen solchen Einblick in die innersten Angelegenheiten seines ihm so feindseligen Zöglings hatte er nicht erwartet.

Wo habt Ihr das Billet her, Murrry? fragte er und hustete sich aus. Das Bücken beim Lesen hatte ihn angegriffen.

Von Louis selbst! sagte Murray, in seinen frühern dumpfen brütenden Ton zurückfallend.

So vertraut seid Ihr mit ihm?

Es war zehn Uhr Abends, als dieser Brief ankam. Ich hatte drei Stunden mit ihm allein gesessen. . . .

Drei Stunden . . .

Ich hatte ihn traurig gefunden, denn er nahm Abschied von einem Freunde, Namens Siegbert Wildungen, der nach einem Dorfe Schönau reist —

Digitized by Google

Schönau? In der That! rief Sylveſtre mit großer Befriedigung. . . .

Er nahm Abſchied von einem andern Freunde, Namens Dankmar Wildungen, der einen wichtigen Proceß in erſter Inſtanz verloren hat und nach Angerode in Thüringen reiſt, um ſich neue Hülfsmittel zu einem großen Unternehmen zu holen und eine kranke Mutter zu ſehen. . . .

Murray! Du biſt ein Freudenbote!

Er nahm Abſchied von einem Geiſtlichen, Namens Rudhard, der in dieſen Tagen die Reſidenz mit der ganzen Wäſämskoi'ſchen Familie, die Fürſtin ausgenommen, verlaſſen will.

Rafflard ſtand auf. Dies natürliche Löſen der Kette, die ſich um Egon geſchlungen hatte, erwartete er nicht. . . .

Ich fand Louis Armand, fuhr Murray fort, geſtört, unglücklich, in Thränen. Ich wollte ihn zerſtreuen, tröſten. Ich bin unglücklich mit meinen Tröſtungen. Als es zehn Uhr ſchlug, kam dieſer Brief. . . .

Er wird gehen?

Er iſt ſchon fort. Morgen, wenn ich eine Todte begraben habe, folg' ich ihm mit Franziska Henniſch. . . .

Ihr mit dem Mädchen?

Warum nicht?

Euch vertraut er ſein Theuerſtes?

Mir nicht, warum nicht mir?

Murray! Ha! Ha! Murray! Wodurch habt Ihr ihn ſo bezaubert?

Durch die Wahrheit.

Welche Wahrheit?

Die Wahrheit meines Lebens, mit der ich in drei Stunden ihn zu zerſtreuen ſuchte.

Ha! ha! Und da glaubt er Euch? Das iſt luſtig. Murray! Ha! ha! Aber Ihr wollt das Mädchen nun in den

Digitized by Google

Wald führen zu Louis Armand? Alterchen, wie wär' es doch, wenn man lieber einen Ort ausfindig machte, wo der allerliebste kleine Engel nur Euch und zuweilen mich sähe? Wenn man mit dem Nutzen im allgemeinen hier noch einen Vortheil für sich im besondern verbände? Murray, wenn man das schöne Mädchen irgendwo versteckte, knebelte . . . Ihr wißt zu bezaubern. Wodurch habt Ihr diesen Armand gewonnen?

Noch mehr! Durch die Wahrheit über Euch, Rafflard, habe ich ihn ganz gewonnen.

Rafflard richtete sich auf, wie vom Donner gerührt. Das war ein Wort, das ihm die lüsternen Lippen erstarren machte.

Durch die Wahrheit, die ich Euch verschwiegen habe, Elender!

Murray!

Rafflard!

Seid Ihr toll? rief Rafflard, dem es war wie ein plötzlicher Ueberfall.

Barberini! Sylvestre! Jesuit!

Wahnsinniger! stöhnte Rafflard und sprang an die Thür.

Murray ihm zuvor. Beide rangen um den Ausgang. . . .

Durch die Wahrheit! donnerte Murray und packte den langen Feigling fest im Genick, durch sie hab' ich einen Edeln gewonnen, der schauderte, als er erfuhr, daß ich zu Euerm verbrecherischen Antrage nur schwieg, weil ich ihn hören, ganz hören, Euch ganz entlarven, und die, die er betraf, warnen wollte.

Lügner! krächzte Rafflard und wollte die Thür gewinnen.

Ich log mich als Sünder, sagte Murray ihn zurückschleudernd, als elenden Helfershelfer Euerer tückischen Pläne, weil ich das erste mal, daß ich den Namen Franziska Heunisch hörte, zitterte, denn ich habe Ursache, Menschen, die mit dem Geheimnisse

Digitized by Google

meines Lebens zusammenhängen, zu schonen, zu schützen, wie ein Engel zu bewahren. Du Teufel glaubst, daß ich der Hölle entstiegen bin wie du? Was Heinrich Sandrart! Was die gemiethete Wohnung! Nichts von allem ist wahr, als daß dein Nebenbuhler dir von selber weicht! Aber auch das Opfer, das du ihm nicht gönntest, ist dir entrissen. Ich werde Franziska schützen. Diese Tücke ist dir mislungen, Elender!

Rafflard war auf seinen Stuhl zurückgesunken, todtenbleich. Murray hatte sein Terzerol gezogen. Rafflard verzog keine Miene. Seine Geistesgegenwart war erschüttert, aber sie verließ ihn nicht ganz. Aus den letzten Worten Murray's entnahm er, daß er bei ihm nur ein Attentat auf die Tugend eines jungen reizenden Mädchens voraussetzte. Er ergriff rasch den Gedanken, sich durch Humor zu helfen. Frech zog er eine Börse hervor und sagte, sie in die Luft werfend, lachend: Murray, das war dir bestimmt! Nimm! Ich erkenne, du gehörst zu denen, die sich hüten, rückfällig zu werden. Es ist nie gut. Ihr habt recht! Ja, ja, Alter! Ich habe den Fehler, verliebt zu sein, in Mädchen mit wächsernen Augenlidern und schwarzen langen Wimpern. Es ist eine Narrheit, der zu Liebe ich sogar Komödie spiele und den Sprachmeister mache, französischen und italienischen Unterricht gebe! Ha! ha! Alter, nimm! Wir wollen uns versöhnen . . . im Geiste der Liebe!

Murray stieß die Börse zurück. Sein Scharfsinn sagte ihm jetzt, daß er sich in der Voraussetzung eines Attentats auf die Unschuld Franziska's möchte geirrt und die Ursache der Rafflard'schen Anträge vielleicht noch eine ganz andere wäre. Er wollte forschen und mäßigte sich. . . .

Dankt Gott, sagte er, dem Gott, dessen Namen Ihr in meinem Kerker und dem des Mädchens, das ich morgen begrabe, unnützlich führtet. . . .

Das schöne Mädchen, mit dem Ihr auf dem Fortunaballe

Digitized by Google

ergriffen wurdet . . . lenkte Rafflard ein, erleichtert, daß er auf einen andern Gegenstand kommen durfte. . . .

Ist todt . . . sagte Murray, der bei diesem Gedanken alle Vortheile seines Sieges über den Elenden aufgab.

Wie kam das, Alterchen?

Wol so, wie es manchem Mädchen von wächsernen Augenlidern und langen Wimpern gegangen wäre, wenn Ihr eine schönere Nase hättet und ein menschlicheres Kinn.

Ich wünschte, Murray, versuchte Rafflard zu scherzen, Ihr nähmet lieber das Geld und ließet etwas mehr von meiner Schönheit gelten. Ihr macht Euch bitter bezahlt. . . .

Bessert Euch und belügt die Welt nicht mehr! sagte Murray, legte die früher empfangenen Dukaten auf den Tisch und wandte sich zum Gehen, da er in dem Nebenzimmer Geräusch, Thürenschlagen, rasches Laufen hörte.

Rafflard, auffathmend, begleitete ihn mit aller Freundlichkeit, schlug ihn auf die Schulter zur Versöhnung und entließ ihn aus dem gelben Zimmer mit den Worten: Alterchen, wir bleiben doch Freunde! Die Philosophie verbindet uns. Auf Wiedersehen, wenn Ihr aus Hohenberg zurückkommt. Ihr seid in das kleine Ding verliebt und eifersüchtig auf mich! Verstellt Euch nicht! Führt sie in den Wald! Lebt glücklicher mit ihr als mit den Damen, unter deren Ruf Ihr leidet und die Euch sterben, wenn sie Euch Geld gekostet haben. Auf Wiedersehen, Murray! Lebt wohl, alter Freund!

Der böse Mann entließ Murray scheinbar wie seinen besten Freund.

Murray aber ging und seufzte über die verwilderte Phantasie eines Schurken, der nicht im Stande war, irgend noch ein Verhältniß rein und sittlich aufzufassen.

Das Entzücken, in dem Rafflard über die freie Bahn war, die sich nun zwischen ihm, Egon und Helene d'Azimont eröffnete, sollte nur nicht lange währen. Er sollte bald kennen

Digitized by Google

lernen, daß Egon einer jener Menschen war, die über jede Berechnung hinauswachsen. Kein Maßstab paßt auf Individuen so flugschneller Entwickelung. Wie der Jesuit die Bedienten nach der Gräfin fragte, wie man ihm sagte, sie wäre zwar soeben von ihrer Spazierfahrt zurückgekommen, hätte jedoch vom Fürsten Egon einen Brief erhalten und sich eingeschlossen, wußte er, ohnehin noch erschüttert, nicht was er thun sollte. Seit zwei Tagen hatte er sie nicht gesprochen. Alle seine Pläne gingen ja so günstig vorwärts. Er hatte der alten Gräfin nach Paris die besten Versicherungen schreiben können, daß er sich ihrem Auftrage, eine Scheidung zwischen ihrem Sohne und Helenen zu befördern, mit dem günstigsten Erfolge unterzöge. Helene hatte er seit vorgestern früh nicht gesehen. Er hoffte, sie mit der Aussicht, daß der Bund, der sich um Egon gebildet hatte, zersprengt, zerstreut, entfernt war, aufs angenehmste zu überraschen, und nun hörte er, daß sie weine, krank wäre, ihn abweise und sich schon wieder eingeschlossen hätte?

Eine längere Ungewißheit ertrug er nicht. Er näherte sich der verschlossenen Thür und lauschte. Es war ihm, als hörte er weinen.

Um des Himmels willen, dachte er, was hat die Gräfin vor? Was ist geschehen?

Er öffnete leise das Metallplättchen über dem Schlüsselloch. Die Bedienten, denen der Zustand ihrer sonst so gutmüthigen und freundlichen Herrin Besorgnisse einflößte, unterstützten ihn in seinem Beginnen.

Er konnte Helenen nicht sehen. Der Schlüssel, der von innen steckte, verhinderte es.

Aber deutlich hörte er, daß sie weinte und mit den Zähnen klapperte wie eine Fieberkranke.

Jetzt hielt er sich nicht länger. Er klopfte.

Helene antwortete nicht.

Er klopfte stärker und rief durch das Schlüsselloch: Beste,

Digitized by Google

theuerste Freundin, was beginnen Sie! Lassen Sie mich hinein, Ihr wärmster, aufrichtigster Freund muß Sie sprechen! Es sind Wunderdinge geschehen. Oeffnen Sie, Gräfin!

In der That hörte er die Gräfin gehen. Sie erhob sich. Er hörte ihr Kleid rauschen. Sie schloß auf. Wie er eintrat, sah er eine Jammergestalt. Die Wangen der schönen Frau waren wie grau. Die Augen erloschen. Die Hände schlaff herabhängend. Er faßte die Rechte, sie zu küssen. Sie war eiskalt. Aber, was ist das? rief er. Gräfin! Ich komme, um Ihnen zu sagen, daß von morgen, vielleicht schon von heute an der Fürst von allen seinen Umgebungen gänzlich verlassen ist. Er wird Minister. Das ist wahr. Aber die Stunden der Muße, der Erholung, deren er nur zu sehr bedarf, werden nun unverkürzt Ihnen gehören. Was sagen Sie?

Statt aller Antwort gab Helene dem Sprecher einen Brief. Es war dieselbe Handschrift wie die, die er eben an Louis gerichtet gesehen hatte. Egon schrieb auch an die Gräfin eine Entscheidung ihres Schicksals.

Der schmerzliche Accord, der durch unsere Erzählung tönt, lautete: „O, es ist wol eine der herbsten Entbehrungen, Helene, die sich der Mensch auferlegen kann, wenn er sich dem Arme der Liebe entwindet. Ich habe lange gerungen, mich von den grauen und düstern Vorstellungen, die mein Gemüth umschatteten, zu befreien. Ich kann nicht anders. Ich bin den finstern Mächten der Ueberlegung verfallen, und was ich auch beginne, mich wieder aufzuschwingen zu einem großen, vorurtheilslosen, freien Blicke über das Leben hin, ich kann es nicht, ich erfülle mein Schicksal.

„Was mich zu Dir führte, geliebte Helene, hab' ich oft dankend gestammelt. Es war nicht Deine Schönheit allein, nicht die Güte Deines Herzens, die sorgsame Liebe und Sorgfalt, ja leidenschaftliche Vergötterung dessen, was Du einmal in das Heiligthum Deines Herzens eingeschlossen hattest, es war

Digitized by Google

ebenso viel von meinem eigenen innern Drange, gerade das, was ich in Dir fand, gerade das zu besitzen. Ich Aermster hatte der Liebe so wenig gefunden im Leben! Liebe ist das behagliche Glück der reinsten Menschlichkeit. Liebe ist das stille Ausruhen an einem Platze, wo es allen Sinnen, den innern und äußern, wohlergeht. So glücklich war ich zweimal! In Lyon und in Enghien!

„In Paris verlor ich Louison. Ich verlor diese Liebe an Paris selbst. Es gehört zur Liebe ein schlummernder Mensch, der wenig bedarf, wenig begehrt, viel träumen kann. Ein solcher war ich nicht mehr, als ich die große Weltstadt sah, das Gewühl der Menschen, die von Interessen und Meinungen durcheinandergejagt werden. Louison's liebliche Gestalt reichte bis zu den Phantasieen nicht mehr hinauf, die mich in der großen Weltstadt zu umgaukeln anfingen. Und doch wollt' ich entsagen, wollte nicht sein und scheinen was ich war, wollte mich verbergen, lernen, mich bilden. Ich mochte den Begriffen, denen ich in Lyon Treue geschworen hatte, nicht entsagen. Da fand ich alles, was ich vermißte, in Deiner Liebe! Du hast mich geliebt, Helene, wie die Mutter, die sich vom Gatten abwenden muß, ihr Kind anbetet und in reinen Flammen ihre ganze Seele zu läutern glaubt! Du fingst an Dich selbst zu lieben, Dir selber zu gefallen, als Du Deine ganze Kraft der Aufopferung mir dahingabst. Aber auch damals, theueres Wesen, warst Du mir nur der Widerschein eines innern Bildes, die Befriedigung eines von mir selbst gefühlten Bedürfnisses, ein Gedanke, eine Stufe der Entwickelung, ein Standpunkt zur Anschauung des Lebens. Ach, daß es so ist! Doch wer kann es leugnen? Ich war glücklich, bei Dir von einem Irrthum, einer Grille auszuruhen. Du nahmst mich ohne Ansprüche. Du wolltest nicht, daß ich glänzte, meinen Ruf wiederherstellte. Du liebtest nur mich, die Person, mein Lachen, mein Weinen, mein Hoffen, mein Klagen, den Men-

Digitized by Google

schen, den schwachen träumenden, bequemen Menschen, der mit der Welt grollte, mit den Seinigen gebrochen hatte und über eine Zukunft philosophirte, die er sich nach den Stimmungen des Augenblicks wechselnd und immer anders ausmalte. Die Flamme brannte und nahm den Docht, wo sie ihn fand. Das Zufälligste machte uns glücklich, und Unterhaltung fanden wir in uns selbst.

„Eine schmerzliche Reue trennte uns. Du weißt, Helene, wie ich mich plötzlich aufgeschreckt fühlte. Ich konnte so, wie sonst, nicht zurückkehren zu Dir! Ich hatte Louis Armand wiedergesehen und fand in ihm noch alle die Keime der Gedanken wieder, die ich in mir selbst erstickt hatte. Ich gab Dich nicht auf, Helene! Das weißt du wohl. Ich floh nicht vor Dir, sondern vor mir selbst. Ich floh vor dem Bilde der Trägheit, der zwecklosen Träumerei, das mir von mir selber vorschwebte. Ich floh vor den Jahren, um die ich den Schöpfer betrogen zu haben glaubte. Unschlüssig über mich selbst kam ich hier an. Louis dachte für mich, handelte für mich. Ich folgte seinen weisern Anordnungen. Die Reise nach Hohenberg, die Krankheit ist Dir bekannt, auch unser Wiedersehen, Helene! Frage den Gott der Liebe, ob es falsche Schwüre waren, die ich in der Seligkeit dieses Wiedersehens gelobte . . . sie waren nicht untreu. Aber ich fühle es, die Art, in der ich allein noch, was ich damals verhieß, ausführen kann, wird Dir nimmer genügen.

„Ich habe angefangen, alles, was ich seit Genf, seit den deutschen Universitäten, seit Lyon und Paris über die Gesellschaft und das Staatsleben gedacht habe, jetzt in ein System zu bringen. Ich muß den Anfang eines männlichen Berufs machen. Ich bedarf jetzt einer unendlichen Freundschaft, kann aber nur sie, nicht die Liebe erwidern. Ich fühle mich zur Liebe, zur Hingabe ebenso zerstreut, matt, ohnmächtig, wie glühend ich die uneigennützige, blindeste, treueste Freundschaft

Digitized by Google

bedarf. Es ist mir jetzt, als wenn Männer, die etwas Großes wollen, nicht in der Weise, wie es die Dichter bestingen, lieben können. Werf' ich Dir vor, daß Du es verschmähst, von meinen Almosen zu leben, von den Blicken zu zehren, die ich in Sturmeseile, einen Augenblick innehaltend, Dir flüchtig zuwerfe? Wärst Du selber ehrgeizig, Du begnügtest Dich mit ihnen. Aber Du bist es nicht. Du willst nur Liebe, das Glück des stillen ungestörten Besitzes. Du bist eine Lebensdichterin! Ich bin, wenn ich in allen meinen Hoffnungen und Entwürfen einst scheitern werde, höchstens so glücklich, der Gegenstand eines Dichters zu werden, der mich mit einem Gebet für meine Seele, mit einer Entschuldigung für die Welt in seiner Darstellung einschaufelt.

„Du hast dies Leiden gefühlt, Helene, und mir gestern, als ich so grausam, so kalt war, wieder von dem Worte gesprochen, das Du schon einmal fallen ließest, Du wolltest mein Weib werden! Helene, daß ein Wort, worin für ein Weib ihre ganze Kraft, ihre ganze Allmacht liegt, hier wie ein Almosen klang, das nicht einmal Du gabst, sondern Du nahmst! Mein Weib! Helene! Du mein Weib! Daß ich verneinend so auffuhr, daß ich so wild stürmte, was war es denn, als daß ich Dich für zu hoch halte, um mit dem Bettelpfennig der Ehe die Schuld abzutragen, die Du an meiner Liebe zu fordern hast! Soll die Berechtigung der Ehe harren und warten, bis ich geneigt sein kann, gedrungen mich fühle, die starre Form zu beleben und zu beweisen, daß die Ehe nicht das abfallende Samenkorn der Blüte, sondern die Blüte in ihrer vollsten Schöne und reichsten Entfaltung sein soll? In dem Augenblick, Helene, als Du von der Ehe sprachst, da sah ich Dich mit einem Blatt Papier und einer Feder in der Hand. Schreibe, daß Du mich lieben willst oder kraft dieses Blattes mach' ich Dir das Leben zur Hölle! So klang es mir ins Ohr. Mußt' ich nicht fliehen?

Digitized by Google

„Ich bin nun — Minister eines großen Staates! Ein Beruf von unsterblicher Bedeutung! Ich habe volle Gelegenheit, mich zu tummeln, und werde wenig Abende — von Tagen red' ich nicht — wenig Nächte ganz mein nennen können. Träumen, Helene, wird von Dir der erschöpfte Geist. Im Traume von Dir werd' ich Erquickung finden. Diese Furcht vor dem, was mich binden, mich von meinen Geisteszielen entfernen könnte, geht so weit, daß ich auch von Louis Armand für diesen Winter Abschied genommen habe. Er geht nach meinem väterlichen Schlosse Hohenberg. Auch die jungen Wildungen, die beide die Residenz verlassen, lass' ich gern ziehen. Alle drei sind mir theuer gewesen, aber ihre Idealität und träumerische Unbestimmtheit drückt mich. Sie stellen mir Zumuthungen auf den Grund von Voraussetzungen, in denen sie sich irren. Ich habe die Bluse getragen, habe den Hobel geführt, es war keine Grille. Aber, wer sagt denn, daß ich darum die Ordnung der Welt auskehren will? Ich habe mir das Leben selber gestalten wollen, ich mochte vom Schicksal keine Gunst, die ich mir nicht erworben. Allein das, was mir persönlich zu Nutzen kommt, wird doch nie eine Verbindlichkeit für andere werden sollen? Ich bin froh, auch von dieser Seite frei zu sein und von einem der fatalsten Uebel nicht gepeinigt zu werden, der Verhinderung durch freundschaftsberechtigte Rathgeber, vor denen man alles vorher erörtern und nachher rechtfertigen soll. Fühl' aus diesen Worten nichts Kaltes, nichts Liebloses heraus! Die Menschheit kann halbe Persönlichkeiten nicht mehr brauchen. Man muß sich ganz einsetzen und für seine Wahrheiten oder Irrthümer allein aufkommen, sagte auch die Welt: Dieser Mensch ist ein Dämon.

„Ich schreibe Dir diese Worte nach einer schlaflosen Nacht in frühester Morgenstunde. Es ist ein Abschied, Helene! Ich kann, ich darf Dich vor einem langen Zeitraume nicht wiedersehen. Kehre nach Paris zurück! Such' einen stillen Ort an

Digitized by Google

einem italienischen See! Bete für mich! Knie an einem Kreuz im Thale und bitte Gott, den Wanderer da oben auf hohem Felsenriff zu behüten! Ich kann Dich in meinem jetzigen Leben — vergib mir den kalten Ausdruck — nicht unterbringen. Versprich mir, ruhig zu scheiden. Versprich mir, wie einem, der zum Tode geht, ihn durch Deine Liebe nicht mehr zu erweichen und zu verhindern, daß er gefaßt und seinen Henkern zum Trotze ohne Thränen sterben kann. Ich bitte Dich darum Helene, es kommt eine Zeit, ich ahn' es, wo ich wieder Liebe bedarf. Dann werd' ich am Wege liegen, verwundet, verschmachtet, und hört' ich dann den Ton Deiner Stimme, säh' ich dann den Saum Deines Kleides, wie wollt' ich die Samariterin segnen! Jetzt laß' mich ziehen! Dank für Deine Liebe, Helene! Lebe wohl! Lebe glücklicher, als Du durch mich geworden wärst. Bekämpfe Deinen Schmerz durch Deinen Stolz. Gehöre dem Leben, das Du so hold verschönern kannst! Verlaß diese Stadt! Es kommt eine ernste Zeit. Was Du auch von mir hörst, verzweifle nicht ganz an mir! Lebe wohl! Nicht auf ewig! Aber für jetzt — Lebe wohl!"

Als Rafflard sah, daß die Gräfin entschlossen war, diesem Briefe Gehör zu geben, als er sah, daß sie ausgerungen, ihre Rechnung nach tausend Thränen abgeschlossen hatte, wagte er nichts mehr von den alten Plänen vorzubringen. Er sah seine Hoffnungen vernichtet. Sie werden reisen? fragte er tonlos.

Morgen in der Frühe. . . .

Wohin, meine Gnädigste?

Ich weiß es nicht. Schreiben Sie nach Paris. Ich werde von mir hören lassen, wenn ich weiß, wo ich bleiben soll.

Aber allein wollen Sie — ?

Allein! sagte Helene. Ich werde versuchen, mich zu retten.

Indem trat der Diener ein und meldete ein junges Mäd-

Digitized by Google

chen, das draußen stünde und sich nicht genannt hätte', aber die gnädige Frau zu sprechen wünsche.

Jetzt nicht! Jetzt nicht! sagte Rafflard vorlaut. Und dann sich zur Gräfin wendend: Das Ministerium ist nicht vollständig. Man sagt jeden Augenblick, der ganze Plan könnte scheitern. . . .

An solche Trümmer kann ich mich nicht mehr klammern, antwortete Helene gefaßter, und sich zum Bedienten wendend, sprach sie: Was will das junge Mädchen? Wer ist sie?

Und in selbem Augenblick ergriff sie der Gedanke an Melanie Schlurck. Von ihr wußte sie, daß Egon sie bei Paulinen sah. Melanie hatte sich in Egon's Phantasie eingeschmeichelt. Er hatte sogar gewagt, von diesem schönen Mädchen in ihrer Gegenwart zu scherzen. Sie war zu stolz gewesen, der Eifersucht Raum zu geben. Sie hatte nur Paulinen vermieden, die ihr zweideutig vorkam. Pauline, die trägt Egon jene Freundschaft an, hatte sie sich gesagt, die er bedarf! Das ist nichts als Bewunderung, nichts als Sklaverei, nichts als Stolz, ihn nur zu haben, zu besitzen, zu benutzen, um sich zu heben! Oft grübelte sie, was Egon nur an Paulinen bände. Einmal hatte Egon gesagt: Ein Geheimniß. Welches? hatte sie gefragt. Ach, Helene! war Egon's Antwort, das elendeste und jammervollste. Da mochte sie nicht länger forschen, aber ihre Eifersucht auf Melanie wuchs. Jeden Abend hörte sie von Heinrichson, der nicht mehr zur Geheimräthin ging, daß Melanie noch bis elf, zwölf Uhr bei der Geheimräthin, die keine großen Gesellschaften mehr gab, mit Egon zusammentraf. Und nun dachte sie: Die da jetzt zu mir kommt, ist Melanie! Auch sie ist geopfert, auch sie ist elend! Sie kommt, um ihre Thränen mit den meinen zu mischen!

In dem Augenblick trat aber ein kleines verschleiertes Mädchen, das dem Diener gefolgt war, ohne Zögern herein und stürzte auf die Gräfin zu, sie zu umarmen.

Digitized by Google

Wer sind Sie? fragte diese erschreckend und trat ablehnend zurück.

Es war nicht Melanie; aber es war ein Mädchen, das wirklich weinte.

Warum weinen Sie? Kann ich Ihnen helfen?

Das junge, elegant gekleidete Kind, in schwarzer Seide, weißem Hute und feinem türkischen Shawl, schlug den Schleier zurück.

Die Gräfin kannte sie nicht. Auch Rafflard nicht.

Wer sind Sie, mein Kind? Sie sind unglücklich! Was haben Sie?

Rafflard winkte dem Diener zu gehen. Das junge, schöne, blasse Mädchen mit seelenvollen Augen, vergeistigtem, hoheitsvollem Blick sammelte sich und sprach: Ich bin Olga.

Sie küßte die Hände der Gräfin. . . .

Olga? sagte Helene erstaunt. Olga? Sie sind . . .

Das Mädchen hielt die Gräfin umschlungen und antwortete nicht.

Sie sind Olga Wäsämskoi, Adèlens Kind — meine —

Ma chère tante! sagte Olga schluchzend und liebkoste sie.

Der Augenblick brach Helenens ganzes Herz. Sie weinte mit dem Kinde. Engel! Himmlisches Kind, rief sie, was führt dich zu mir, zu deiner Tante, die du lieben willst? Was ist dir?

Olga schwieg. . . .

Du suchst Hülfe? Olga! Liebst du mich? Liebst du deine Tante?

Olga sah bittend und zutraulich in die Augen Helenens.

Man verfolgt dich? Die eigene Mutter — ha, ich verstehe — ich weiß es — Siegbert Wildungen — . . .

Olga verhüllte ihr Angesicht an Helenens Herzen. Der Hut entglitt ihr. Rafflard hob ihn auf. Helene war so ge-

Digitized by Google

rührt, daß sie mehr über die Thränen des Kindes als über sich selbst weinte.

Rafflard, erschreckend über diese Annäherung und diese neue Gefahr für das Vermögen des Grafen und die Besorgnisse seiner Mutter, ergriff das Wort und sagte heuchlerisch: Rudhard, Ihr Erzieher, mein Fräulein, hat die Absicht, eine Reise mit Ihnen zu machen?

Als Olga diese Frage mit stummer Geberde bejahte, sagte Helene mit überquellendem Gefühl und in ihrem eigenen Schmerz die Größe des fremden Leids ermessend: Arme, liebevolle Olga! Ich weiß alles, alles! Olga, du liebst Siegbert Wildungen — die eigene Mutter gönnt dir das Glück deines jungen Herzens nicht — du sollst fort — mit den Geschwistern fort — Rudhard soll euch entführen, damit der Mutter allein das Glück deines Lebens bleibt. . . .

Olga bejahte alles und schluchzte.

Ha! rief Helene begeistert. Du bleibst zurück, ich schütze dich, du bleibst!

Helene sprach diese Erklärung mit der ganzen Entschiedenheit, deren ihr Herz in leidenschaftlichen Aufwallungen fähig war.

Nicht bleiben, Tante! sagte Olga. Ich darf nicht! Fort! Fort! Er ist da —

Wer ist da?

Wer, wer, mein Kind! sagte Rafflard schmeichelnd, zudringlich, ängstlich, als Olga schwieg.

Otto von Dystra! sagte Olga tonlos.

Während Rafflard hin und her combinirte und im Geiste sich schon vergegenwärtigte, daß der alte Plan, einst das Vermögen des Grafen d'Azimont an die Kinder der Familie Wäsämskoi zu bringen, jetzt durch eine Wendung des Geschicks und die entstehende Liebe Helenens zu diesem Kinde in vollster Entwickelung war und alle seine Hoffnungen für die alte Gräfin

Digitized by Google

d'Azimont scheiterten, besann sich Helene und sagte rasch: Otto von Dystra! Was soll er? Aus Amerika! Der Sonderling? Er ist — der Freund des Fürsten — ein Aesop — ein Narr — was soll's?

Olga hauchte die Erklärung hin, daß die Mutter verlange, sie müsse sich mit Otto von Dystra verloben.

Helene starrte.

Gestern Abend fuhr er vor, sagte Olga. Heute sollten wir entweder mit Rudhard reisen oder ich soll mich erklären, daß ich mich mit diesem Ungeheuer verbinde. . . .

Das war genug, um Helene d'Azimont zu elektrisiren. Die heldenmüthige, liebesstarke, verlassene Frau, die in Olga ihr ganzes Ebenbild gefunden hatte, rief: Und du?

Ich floh zu dir!

Warum zu mir?

Das Mädchen schwieg. Dann sagte sie durch Thränen lächelnd, zuversichtlich, treuherzig: Weil du lieben kannst!

Wie Olga diese Worte fest und sicher gesprochen hatte, stürzten aufs neue die Thränen aus Helenens Augen. Sie umarmte stürmisch das junge Mädchen, riß ihr den Hut fort, den sie in der Hand hatte, nahm ihr den Shawl ab und sprach in äußerster Exaltation: Noch heute reisen wir! Du bist mein, mein Kind, meine Olga! Wir beide sind verbunden durch den Schmerz der Liebe. Gehen Sie, Rafflard, besorgen Sie unsere Pässe. Schicken Sie sie uns nach. Wir reisen so, wie wir hier sind. Fort! Fort! Fort! In die Welt! Wir müssen uns retten, Mädchen, vor diesem Elend des Lebens, vor dem Frost des Winters, der sich auch an die Herzen ansetzt! Auch Siegbert hatte den Muth nicht, dich sein zu nennen! Entblättert sich dir schon so früh der schöne Glaube an diese Männerseelen? Du bist von meinem Blute, Mädchen! Dein Herz schlägt wie meines! Fort! Fort! Wir bedürfen an-

Digitized by Google

dere, südliche Luft! Nach Italien! In diesem Norden erfrieren wir.

Damit drängte sie Rafflard, der vernichtet dastand, hinaus. Rafflard stand noch unschlüssig und wollte verdrießlich werden. Aber Gräfin! Was beginnen Sie? Welche neue Verirrung?

Rafflard! rief Helene. Kein Wort der Entgegnung! Ich hasse Egon! Ich bleibe meinem Gatten treu! Desiré d'Azimont ist ein Engel. Olga ist meine Seele. Olga jetzt mein Leben. Olga, in dir find' ich mein Glück, meinen Reichthum, meine Zukunft, mein alles! Ein Kind, ein Kind gewonnen durch den Schmerz des gleichen Schicksals. Olga! Laß uns die Welt sehen und unser Leid verbergen! Ich ohne Hoffnung für das ganze Leben, du für Siegbert Wildungen aufblühend in meiner Pflege, wenn er dich verdient! Ich deine Mutter! Dein Schutz gegen Rudhard, gegen Dystra, und wenn Sie wagen, Rafflard, wenn Sie wagen Adèlen zu sagen, wohin ihr Kind sich flüchtete . . .

Gräfin! Was denken Sie?

Postpferde! rief Helene und Rafflard war hinaus.

Er überlegte, was zu thun. Sollte er vors Thor eilen und die Fürstin von der Gefahr, ihr Kind zu verlieren, unterrichten? Während er so auf der Treppe stand, kam Heinrichson. . . . Sie kommen gerade recht, sagte er diesem.

Wozu?

Die Gräfin will nach Italien, und noch heute.

Heinrichson stand wie vom Blitz getroffen.

Das ist eine Trennung! sagte Rafflard bitter.

Nein, antwortete Heinrichson lächelnd, ein Wiedersehen. Ich selbst wollte der Gräfin sagen, daß ich in einigen Tagen nach Rom zu reisen gedenke. . . . Sie weiß es . . . ich sprach immer davon. . . .

Rafflard stand voll Erstaunens. Er überblickte, daß Hein-

Digitized by Google

richſon die Gräfin liebte. Anzunehmen, daß die Gräfin ſchon von ihm für die Idee einer italieniſchen Begegnung gewonnen war, hatte er keinen, auch nicht den mindeſten Grund. Aber dennoch erſtarrt, ergriff er die Gelegenheit, die ihm von der Gräfin gegebenen Aufträge abzuſchütteln.

Leiſten Sie ihr für dieſe ſchnelle und übereilte Abreiſe hülfreiche Hand! ſagte er zornig. Ich für meinen Theil bin zu beſchäftigt, um ihren Aufträgen nach Wunſch zu genügen.

Heinrichſon, in glückſeligſter Geſchäftigkeit, ging zur Gräfin, Rafflard huſtete noch lange die Straße entlang. Unten überfiel ihn die verdrießlichſte Stimmung, wie nun all ſeine klug berechneten Pläne umſonſt geweſen und die Menſchen mit ihren Leidenſchaften weit über alle Schlingen und Netze des Verſtandes hinauswachſen. Dieſe Familienbeziehungen erſchienen ihm gering, armſelig. Er ſpitzte im Geiſte ſchon die Feder, um auf den Quai d'Orſay in Paris einen epigrammatiſchen Brief zu ſchreiben, deſſen Thema ſo lauten ſollte: In der Komödie der Liebenden darf man nur mit ſeinem Herzen, nicht mit ſeinem Verſtande mitſpielen. Verdrießlich über das, was er alles ſich ſeither an größerer Geltendmachung ſeiner Miſſion hatte entgehen laſſen, wie er Zeit, Mühe, Liſt, eigene kleine Unterhaltungen den Intereſſen einer vornehmen Familiencoterie geopfert hatte, überfiel ihn ſein alter rheumatiſcher Huſten ſo heftig, daß er an der nächſten Straßenecke ſtillſtand, in einen Fiaker ſtieg und mit den dem Kutſcher zugerufenen Worten davonfuhr: Ans Komödienhaus bei der katholiſchen Kirche! Zum General Boland von der Hahnenfeder!

. . . Noch in der Nacht gegen ein Uhr rollte ein Wagen mit Helene d'Azimont, Olga Wäſämskoi, einem Mädchen und einem Diener zum Thore hinaus. Es war das Thor, das nach dem Süden führte.

Ende des ſechsten Bandes.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google